

Kai Struve

Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt

Kai Struve

Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt

Der Sommer 1941 in der Westukraine

DE GRUYTER
OLDENBOURG

ISBN 978-3-11-035998-5
e-ISBN (PDF) 978-3-11-036022-6
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-039917-2

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Umschlagabbildung: Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses an der ul. Łąckiego in Lemberg am 1. Juli 1941, Landesarchiv NRW, Düsseldorf (Signatur: Ger. Rep. 195, Bd. 737, Anlage 14).

Satz: Michael Peschke, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Das Buch erscheint in einer Zeit, in der der Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges im Jahr 1941 Bedeutung in einem neuen Krieg gewonnen hat, nämlich in dem bewaffneten Konflikt im Osten der Ukraine. An seinem Anfang im Frühjahr 2014 stand neben der Lieferung von Waffen und dem Eindringen von Kämpfern aus Russland eine massive, extrem verfälschende Kampagne im russischen Fernsehen und einem Teil der gedruckten Medien. Zu den zentralen Motiven dieser Kampagne gehörte, dass die Protestbewegung des Euromajdan im Winter 2013/14 und der anschließende Regierungswechsel in Kiew Ende Februar 2014 ein „faschistischer Putsch“ und praktisch eine Wiederholung des deutschen Einfalls in die Sowjetunion im Jahr 1941 waren. Nach dieser Darstellung übernahmen die feindlichen Kräfte aus dem Westen, diesmal die USA und die EU, erneut wie 1941 mit Hilfe der extrem brutalen ukrainischen „Faschisten“, der Bandera-Anhänger aus Lemberg und Umgebung, die Macht in Kiew. Sie begannen, ihr Regime von Mord und Unterdrückung auf den Osten der Ukraine auszudehnen, so dass sich dort das „Volk“ in einem gerechten Abwehrkampf erhob. Die Tatsache, dass diese Kampagne in Russland und im Osten der Ukraine Kämpfer und Unterstützung für einen bewaffneten Aufstand mobilisierte, war nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sie mit den „ukrainischen Faschisten“ und den „*banderovcy*“ auf in der sowjetischen Zeit geschaffene Feindbilder zurückgriff, die in Teilen der postsowjetischen Gesellschaften und auch darüber hinaus weiterhin tief verankert sind.

Die sowjetische Propaganda beschrieb den ukrainischen Nationalismus in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und insbesondere den von Stepan Bandera geführten Teil der „Organisation ukrainischer Nationalisten“ (OUN) in verfälschender Weise als von den Deutschen geschaffen. Sie präsentierte sie als deutsche „Henkersknechte“ bei der brutalen deutschen Herrschaft über die Ukrainer. Sie schrieb ihnen einerseits Verbrechen zu, für die sie nicht verantwortlich waren, während sie andererseits ihren tatsächlichen Verbrechen an Polen und Juden nur wenig Beachtung schenkte. Ihr Ziel war nicht historische Aufklärung, sondern die Schaffung eines Feindbilds. In der Westukraine, in der die von der OUN ins Leben gerufene „Ukrainische Aufstandsarmee“ nach der erneuten sowjetischen Besetzung im Sommer 1944 einen mehrjährigen Partisanenkrieg führte, war die Bewahrung einer positiven Erinnerung an die Bandera-OUN und die Aufstandsarmee hingegen ein Akt des fortgesetzten Widerstands gegen die hier brutal durchgesetzte sowjetische Herrschaft. Beides gehört zu den Gründen, warum eine differenzierte, kritische Auseinandersetzung mit den Verbrechen der radikalen Nationalisten in der Ukraine über kleinere intellektuelle Kreise hinaus bisher nur in geringem Maße stattgefunden hat. Dem Feindbild in sowjetischer Tradition auf der einen Seite steht weiterhin eine unkritische Heroisierung der ukrainischen Nationalisten auf der anderen Seite gegenüber.

Es ist zu hoffen, dass der politische Aufbruch der ukrainischen Gesellschaft mit dem Euromajdan trotz der Kriegssituation im Osten des Landes zu einer Stärkung

der demokratischen, zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit führt und damit bessere Bedingungen für eine differenzierte, kritische Beschäftigung mit diesen schwierigen Teilen der ukrainischen Geschichte in einer weiteren Öffentlichkeit entstehen. Eine offene, demokratische Gesellschaft kann nur auf stabiler Grundlage existieren, wenn sie eine kritische, um die historische Wahrheit bemühte Diskussion der problematischen Aspekte der eigenen Geschichte ermöglicht. Der Verfasser hofft, dass die vorliegende Studie auch dazu einen Beitrag leisten kann.

Die Auseinandersetzungen um die Haltung zu den Geschehnissen in der Ukraine seit Winter 2013/14 in Deutschland und der internationalen Öffentlichkeit haben darüber hinaus sehr deutlich gezeigt, dass stereotype Bilder der Ukrainer und insbesondere der „ukrainischen Faschisten“ als Helfershelfer der Deutschen auch hier weit verbreitet und weiterhin von beträchtlicher politischer Relevanz sind. Diese Bilder sind aus vielen Gründen falsch, nicht zuletzt deshalb, weil sie mit irreführenden Deutungen des Jahres 1941 verbunden sind. Die Studie kann auch hier zur Differenzierung beitragen. So zeigt sie einerseits Verbrechen der radikalen ukrainischen Nationalisten. Andererseits belegt sie, dass für einen beträchtlichen Teil der Verbrechen, die Ukrainern zugeschrieben wurden, tatsächlich deutsche Polizei- und Militäreinheiten verantwortlich waren.

Die vorliegende Untersuchung ist die überarbeitete Fassung einer im Sommer 2013 an der Philosophischen Fakultät I der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg eingereichten Habilitationsschrift. Ich möchte mich ganz herzlich bei den Gutachtern Michael G. Müller, Dieter Pohl und Patrick Wagner für die gründliche Lektüre und die in den Gutachten enthaltenen Hinweise für die Überarbeitung bedanken. Dieter Pohl verdanke ich darüber hinaus eine Anregung, die schließlich zum aktuellen Titel des Buches geführt hat.

Der endgültigen Fertigstellung des Manuskripts sind lange Jahre der Arbeit an diesem und angrenzenden Themen vorausgegangen. Der ursprüngliche Anstoß für die Beschäftigung mit den Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in den Jahren 1939–1941 im sowjetisch besetzten Ostpolen stammte von Dan Diner während meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig. Ein wichtiger Zusammenhang für die Entwicklung des Forschungsprojekts zur Westukraine im Sommer 1941 waren mehrere Tagungen des Dubnow-Instituts, aus denen schließlich ein vom Verfasser gemeinsam mit Elazar Barkan und Elizabeth A. Cole herausgegebener Aufsatzband entstanden ist. Erste Überlegungen und Ergebnisse meiner Forschungen zu den Gewalttaten des Sommers 1941 konnte ich außer in Projektdiskussionen im Simon-Dubnow-Institut auf verschiedenen Tagungen des von Omer Bartov und Eric Weitz geleiteten Projekts „Borderlands. Ethnicity, Identity, and Violence in the Shatter-Zone

of Empires since 1848” vorstellen. In den Abschlussband dieses Projekts ist eine erste Skizze des vorliegenden Buches eingegangen.

Ein mehrmonatiges Raul Hilberg Fellowship am Center for Advanced Holocaust Studies des United States Holocaust Memorial Museums in Washington, DC, ermöglichte mir, die Quellenforschung beträchtlich voranzubringen. Die wesentliche Arbeit an der Studie fand dann in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt am Institut für Geschichte der Universität Halle statt. Ich danke hier besonders Michael G. Müller für die Unterstützung. Die Tätigkeit an der Professur für Osteuropäische Geschichte bot ideale Bedingungen für die Forschung und den Abschluss des Manuskripts.

Im Laufe der Arbeit an diesem Thema habe ich Überlegungen dazu in verschiedenen Zusammenhängen vorgestellt und sie mit vielen Forscherinnen und Forschern diskutiert. Besonders wichtig war hier der Austausch mit Marco Carynnyk und John-Paul Himka, die mir bei verschiedenen Gelegenheiten mit Informationen oder Material aus ihren eigenen Forschungen weiterhalfen. John-Paul Himka danke ich außerdem für die kritische Durchsicht eines großen Teils des Manuskripts. Darüber hinaus danke ich Andrzej Żbikowski, dessen Unterstützung vor allem in der Anfangsphase des Projekts wichtig war, und Ray Brandon für Hinweise und die Diskussion meiner Fragen.

Unter den verschiedenen Orten, an denen ich meine Forschungen vorstellen konnte, waren vor allem Diskussionen auf dem inzwischen seit zehn Jahren jährlich von Dominique Arel an der Universität Ottawa organisierten Danyliw Research Seminar in Contemporary Ukrainian Studies sowie ein Vortrag am Centre for European, Russian, and Eurasian Studies der Universität Toronto wichtig, der auf Einladung von Jeffrey Kopstein stattfand. Ihor Ščupak und Vladyslav Hrynevych ermöglichten mir, Ergebnisse meiner Forschungen auf einer größeren Konferenz in Kiew zur Geschichte und Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust in der Ukraine vorzustellen.

Omry Kaplan-Feuereisen und Kathleen Kahn halfen mir bei der Auswertung hebräisch- und jiddischsprachiger Quellen und Literatur. Miriam Hoffmeyer, Christiane Terpitz und Friederike Terpitz übernahmen eine abschließende Korrektur des Manuskripts. Ihnen allen danke ich sehr herzlich. Ganz besonders möchte ich aber Friederike, Nora und Fabian für Unterstützung, Ermutigung, Ablenkung und Geduld während der langen Zeit der Arbeit an diesem Buch danken.

Halle (Saale), im Januar 2015

Kai Struve

Inhalt

Abkürzungen — XV

1 Einleitung — 1

2 Voraussetzungen und Vorbereitungen — 49

2.1 Die Deutschen bis 1939 — 49

2.2 Die Ukrainer bis 1939 — 69

2.3 Die Deutschen: Vor dem Krieg gegen die Sowjetunion — 119

2.4 Die Ukrainer 1939–1941 — 142

3 Sommer 1941 — 210

3.1 Der Kriegsbeginn — 210

3.2 Lemberg — 247

3.3 Von der Wehrmacht besetzte Gebiete — 432

3.4 Verbrechen der Waffen-SS Division „Wiking“ — 561

3.5 Von ungarischen Truppen besetzte Gebiete — 630

4 Schluss — 668

Abbildungs- und Kartenverzeichnis — 692

Quellen und Literatur — 694

Personenregister — 723

Geographisches Register — 733

Inhalt

Abkürzungen — XV

1 Einleitung — 1

- Forschungsgeschichte — 6
- Gedächtnisgeschichte — 23
- Gewalt und Pogrome – theoretische Ansätze — 33
- Quellen — 38
- Darstellung — 46

2 Voraussetzungen und Vorbereitungen — 49

2.1 Die Deutschen bis 1939 — 49

- Nationalismus, Kommunismus und Juden — 49
- Das Bild der Sowjetunion — 51
- September 1939 — 54
 - Der Krieg gegen Polen — 54
 - Gewalt gegen Juden — 59

2.2 Die Ukrainer bis 1939 — 69

- Der radikale Nationalismus — 69
 - Von der UHA zur UVO — 69
 - Von der UVO zur OUN — 75
 - Antisemitismus — 80
- September 1939 — 90
 - Die OUN und die Deutschen in den 1930er Jahren — 90
 - Der deutsch-polnische Krieg — 95
 - Der ukrainische Aufstand — 107
- Zusammenfassung — 118

2.3 Die Deutschen: Vor dem Krieg gegen die Sowjetunion — 119

- Kriegsplanungen — 119
- Die Einsatzgruppen — 124
- Heydrichs „Pogrombefehl“ — 130
- Planungen für die Ukraine — 137

2.4 Die Ukrainer 1939–1941 — 142

- Ostgalizien unter sowjetischer Herrschaft — 142
 - Herrschaftswechsel — 142
 - Polen, Juden und Ukrainer — 145
- Im Generalgouvernement — 162
 - Die OUN, die UHA-Veteranen und der Ukrainische Hauptausschuss — 162
 - Die Spaltung der OUN — 172

Vor dem neuen Krieg —	177
„Nachtigall“ und „Roland“ —	177
Aufstandsvorbereitungen —	182
Planungen der OUN-B —	186
Vorbereitungen der OUN-M —	198
„Marschgruppen“, Dolmetscher und V-Mann-Kolonnen —	202
Zusammenfassung —	207
3 Sommer 1941 —	210
3.1 Der Kriegsbeginn —	210
Der deutsche Angriff und der ukrainische Aufstand —	210
Der sowjetische Massenmord —	214
Dobromyl' —	216
Der Mord an den Gefängnisinsassen —	216
Die Wehrmacht und die OUN-B —	221
Die Einsatzgruppe und die Massenerschießung —	224
Die ukrainische Staatsgründung —	229
Gewalt gegen Juden und die Bergung der Leichen —	230
Sokal' —	234
Luc'k —	243
Zusammenfassung —	245
3.2 Lemberg —	247
Der Mord an den Gefängnisinsassen —	247
Der deutsche Einmarsch und die Gründung der ukrainischen Miliz —	253
Auf dem Weg nach Lemberg: Jaroslav Stec'ko und die Marschgruppen —	262
Die Leichen in den Gefängnissen —	271
Feststellungen über das sowjetische Verbrechen —	271
Das sowjetische Massaker als Ritualmord – Gerüchte über Verstümmelungen —	278
Die Ausrufung des ukrainischen Staates —	288
Die Versammlung am 30. Juni 1941 —	288
Ivan Klymivs Aufrufe und Befehle —	295
Die ukrainische Miliz —	298
Der Pogrom —	304
Das Brygidki-Gefängnis —	307
Das NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego —	323
Das Gefängnis an der ul. Zamarstynowska —	336
Pogromgewalt an weiteren Orten —	344
Der Abschluss der Leichenbergung und die „Kleinen Brygidki“ —	350

- Täter — **353**
 - Das Bataillon „Nachtigall“ — **354**
 - Die Einsatzgruppe — **360**
 - Polizeibataillone — **366**
 - Die Wehrmacht — **370**
- Opferzahlen — **376**
- Die ukrainische Staatsgründung und die Deutschen — **379**
- Die Wehrmacht, ukrainische Milizen und die lokalen Verwaltungen — **387**
- Propaganda mit den Leichen — **392**
- Die Massenerschießung am 5. Juli — **394**
- Stec'kos Verhaftung — **402**
- Die OUN-B und die „deutschen Methoden“ — **413**
- Die Militärverwaltung und die Juden — **416**
- Die „Petljura-Tage“ — **418**
- Zusammenfassung — **428**
- 3.3 Von der Wehrmacht besetzte Gebiete — **432**
 - Sambir — **433**
 - Staryj Sambir — **442**
 - Rudky und Komarno — **444**
 - Drohobyč — **446**
 - Boryslav — **464**
 - Schidnycja, Turka und Dörfer in der Umgebung — **484**
 - Stryj — **492**
 - Bibrka — **496**
 - Peremyšljany — **500**
 - Rohatyn — **502**
 - Berežany — **506**
 - Bučač und Umgebung — **515**
 - Die OUN-B in Perevoloka — **515**
 - Die Besetzung von Bučač — **519**
 - Der Machtwechsel in Dobropole — **523**
 - Die Bestrafung der Kolchosmitglieder in Perevoloka — **525**
 - Die Vertreibung der Juden — **527**
 - Monastyrs'ka und weitere Orte — **530**
 - Dyčkiv — **534**
 - Čortkiv — **535**
 - Die Umgebung von Čortkiv — **544**
 - Kosiv — **545**
 - Skorodynci und andere Dörfer — **548**
 - Ulaškivci — **551**
 - Tovste und Ozerjany — **554**
 - Zusammenfassung — **557**

3.4 Verbrechen der Waffen-SS Division „Wiking“	561
Der Tod des Kommandeurs von „Westland“	563
Zoločiv	566
Zboriv	586
Ozerna	589
Ternopil’	591
Der Mord an den Gefängnisinsassen	591
Der Pogrom	595
Morde im Gefängnisgebäude	603
Nach dem 5. Juli	611
Die Umbettung der Pogromopfer	615
Opferzahlen	616
Täter	619
Skalat	621
Hrymajliv	626
Zusammenfassung	628
3.5 Von ungarischen Truppen besetzte Gebiete	630
Stanislau	632
Otynjija	638
Kolomea	643
Bolechiv	650
Tlumač	653
Nezvys’ko und Umgebung	654
An die Bukowina angrenzende Gebiete	662
Zusammenfassung	665
4 Schluss	668
Opferzahlen	668
Kontexte	671
Motive	675
Vergleich	681
Abbildungs- und Kartenverzeichnis	692
Quellen und Literatur	694
Personenregister	723
Geographisches Register	733

Abkürzungen

AOK	Armeeoberkommando
APA	Außenpolitisches Amt (der NSDAP)
BŻIH	Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego
DUN	Družyny ukraïns'kych nacionalistiv
EG	Einsatzgruppe
EK	Einsatzkommando
GPU	Gosudarstvennoe Političeskoe Upravlenie
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
KGB	Komitet Gosudarstvennoj Bezopasnosti
Korück	Kommandeur des rückwärtigen Armeegebiets
KTB	Kriegstagebuch
LAF	Lietuvių Aktyvistų Frontas
LNP	Lietuvių Nacionalistų Partija
NKGB	Narodnyj Komissariat Gosudarstvennogo Bezopasnosti
NKVD	Narodnyj Komissariat Vnutrennych Del
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
ObdH	Oberbefehlshaber des Heeres
OGPU	Objedinënnoe Gosudarstvennoe Političeskoe Upravlenie
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OUN	Orhanizacija Ukraïns'kych Nacionalistiv
OUN-B	Orhanizacija Ukraïns'kych Nacionalistiv-Bandera
OUN-M	Orhanizacija Ukraïns'kych Nacionalistiv-Mel'nyk
PUN	Provid ukraïns'kych nacionalistiv
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
s.Z.	seinerzeit
SD	Sicherheitsdienst
SiPo	Sicherheitspolizei
SK	Sonderkommando
SUNM	Sojuz Ukraïns'koï acionalistyčnoï Molodi
UCK	Ukraïns'kyj Central'nyj Komitet (dt. Ukrainischer Hauptausschuss)
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UHA	Ukraïns'ka Halyc'ka Armija
UkrSSR	Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik
UNDO	Ukraïns'ke Nacional'no-Demokratyčne Objednannja
UNO	Ukraïns'ke Nacional'ne Ob'jednannja
UNR	Ukraïns'ka Narodna Respublyka
UPA	Ukraïns'ka Povstans'ka Armija
USS	Ukraïns'ki Sičovi Stril'ci
UVO	Ukraïns'ka Vijs'kova Orhanizacija
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
z.b.V.	zur besonderen Verwendung
ZUNR	Zachidno-Ukraïns'ka Narodna Respublyka

1 Einleitung

In den ersten Tagen und Wochen nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 traf die Juden in den neu besetzten Gebieten eine Welle von Gewalt. Sie ging von den deutschen Polizei-, SS- und Wehrmachtseinheiten, aber auch von einheimischen Aufständischen und Zivilisten aus. Auf deutscher Seite setzte mit dem Angriff auf die Sowjetunion eine weitere Eskalation der Verfolgung der Juden ein, die bald zum Versuch der vollständigen Ermordung der gesamten jüdischen Bevölkerung wurde – zunächst in den neu besetzten Gebieten in der Sowjetunion und anschließend in weiteren Teilen des deutsch beherrschten Europas.

Die folgende Studie fragt nach den Gründen der Gewalt durch Einwohner der neu besetzten Gebiete und ihren Zusammenhang mit den deutschen Gewalttaten. Gewalttaten von einheimischer Seite gab es in großer Zahl nur in denjenigen Gebieten zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, die auf der Grundlage des Hitler-Stalin-Pakts im September 1939 und im Juni 1940 von der Sowjetunion besetzt worden waren. Die folgende Untersuchung behandelt darunter das mehrheitlich ukrainische Ostgalizien, das nach der sowjetischen Besetzung Ostpolens im September 1939 zusammen mit dem nördlich angrenzenden Wolhynien als „Westukraine“ der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik angeschlossen wurde.¹

Die Studie greift damit eine Frage auf, die infolge von Jan Tomasz Gross' Buch über den Pogrom in der polnischen Kleinstadt Jedwabne und der heftigen Auseinandersetzung darüber in der polnischen Öffentlichkeit auch in der internationalen Forschung mehr Aufmerksamkeit gewonnen hat.² Anders als im polnischen Fall war allerdings für die übrigen von der Sowjetunion 1939 und 1940 besetzten Gebiete schon lange bekannt, dass es hier Pogrome gegen Juden von Seiten der einheimischen Bevölkerung während der ersten Tage nach dem deutschen Einmarsch im Sommer 1941 gegeben hatte, auch wenn das Ausmaß und die Zusammenhänge umstritten waren und weiterhin sind.

Massenerschießungen durch deutsche Polizeikräfte und Gewalttaten durch einheimische Kräfte waren allerdings nicht die einzigen Verbrechen, die in den Tagen nach dem deutschen Angriff in dieser Region stattfanden. Zwischen dem 22. Juni und den ersten Julitagen ermordeten die Wachmannschaften und andere NKVD-Kräfte mehrere tausend Insassen sowjetischer Gefängnisse in den grenznahen Gebieten. In Ostgalizien und Wolhynien handelte es sich größtenteils um Ukrainer, einen beträchtlichen Anteil an den ermordeten Gefängnisinsassen hatten aber auch Polen

¹ Dabei handelte es sich um die polnischen Wojewodschaften Stanislaw (poln. Stanisławów, ukr. Stanislaviv, heute ukr.: Ivano-Frankivs'k) Tarnopol (ukr.: Ternopil') sowie die Gebiete der Wojewodschaft Lemberg (poln.: Lwów, ukr.: L'viv) östlich der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie. Diese Gebiete hatten bis 1918 den östlichen Teil des österreichischen Kronlands Galizien gebildet, das nördlich angrenzende Wolhynien hatte hingegen zum Zarenreich gehört.

² Jan T. Gross: Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne, München 2001 (zuerst polnisch unter dem Titel: Sąsiedzi. Historia zagłady żydowskiego miasteczka, Sejny 2000).

und Juden. Gleichwohl standen die antijüdischen Gewalttaten an vielen Orten in einem engen Zusammenhang mit dem sowjetischen Massenmord an den Gefängnisinsassen, da Juden als vorrangige Träger und Nutznießer der sowjetischen Herrschaft in den vorhergehenden 21 Monaten und damit auch als mitschuldig an den sowjetischen Verbrechen angesehen wurden.

Ein weiterer Kontext der antijüdischen Gewalttaten in den ukrainischen Gebieten bestand darin, dass in der gleichen Zeit der von Stepan Bandera geführte Teil der „Organisation ukrainischer Nationalisten“ (*Orhanizacija Ukraïns'kych Nacionalistiv*, OUN) versuchte, einen selbstständigen ukrainischen Staat in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten mit ukrainischer Bevölkerung zu errichten. Gewalttaten in diesem Zusammenhang trafen allerdings nicht nur Juden, sondern auch Polen und prosowjetische Ukrainer, jedoch in einem beträchtlich geringeren Ausmaß.

Der neue Krieg, der Wechsel der Herrschaft von den Sowjets zu den Deutschen, die Konfrontation mit den sowjetischen Verbrechen und mit den grauenhaften Bildern, die sich in den Gefängnissen boten, aber auch die Erwartung, dass das zentrale Ziel der ukrainischen Nationalbewegung, ein ukrainischer Nationalstaat, nun verwirklicht werden könnte, schufen besonders für die ukrainische Bevölkerung in den ersten Tagen des Krieges einen emotionalen Ausnahmezustand, der Exzesstaten begünstigte. Exzesstaten gab es jedoch nicht nur auf einheimischer, sondern, wie noch zu zeigen sein wird, auch auf deutscher Seite. Tatsächlich waren die Pogrome – und dies ist in der Forschung bisher nur wenig beachtet worden – mit den meisten Todesopfer in Ostgalizien in erster Linie Gewaltexzesse von Teilen der Waffen-SS-Division „Wiking“, die mit der Panzergruppe 1 und damit als eine der Wehrmacht unterstellte Kampftruppe durch das nördliche Galizien kam.

Die Gewalttaten gegen Juden von ukrainischer Seite sind hoch umstritten. Wie unten ausführlicher dargelegt wird, bestehen die kontroversen Fragen dabei vor allem im Ausmaß der Gewalt, in der Rolle der OUN und ihrer Zusammenarbeit mit den Deutschen und nicht zuletzt auch in der Frage, inwieweit es eine zentrale Planung und Vorbereitung der Gewalt auf ukrainischer Seite gab – eigenständig oder in Absprache mit deutschen Stellen. Die Auseinandersetzung darum wird nicht selten mit großem emotionalem Engagement ausgetragen. Dies geht auf die Gedächtnisgeschichte der Geschehnisse des Sommers 1941 zurück.

Bilder von Pogromszenen in Lemberg am 1. Juli 1941 sind zu globalen Ikonen des Holocaust geworden. Im Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz überlieferte, von deutschen Kriegsberichterstatern aufgenommene Fotografien bedrohter, misshandelter Frauen, denen ihre Kleider ganz oder teilweise entrissen wurden, sind seit der ersten Veröffentlichung von zwei Aufnahmen aus dieser Serie in Gerhard Schoenberners *Der gelbe Stern* im Jahr 1960 zu Bildern von Opfern des Holocaust schlechthin geworden (Abb. 1). Seitdem wurden sie in zahlreichen weiteren Publikationen zur Bebilderung

der Geschichte des Holocaust, des Zweiten Weltkriegs und manchmal auch anderer Geschichten benutzt.³



Abb. 1: Lemberg, 1. Juli 1941

Diese Bilddokumente und ihr ikonischer Status mögen dazu beigetragen haben, dass dem Pogrom in Lemberg in der Literatur häufig ein überhöhtes Ausmaß mit vielen tausend Todesopfern zugeschrieben wird. Tatsächlich dürfte es in Lemberg am 1. Juli 1941 einige hundert Tote gegeben haben.⁴

Zu den Faktoren, warum die Diskussion über die ukrainische Beteiligung an antijüdischen Gewalttaten mit großen Emotionen verbunden ist, gehört aber auch, dass an den anderen Massenmord in diesen Tagen, nämlich das sowjetische Massaker an den Gefängnisinsassen, bis zum Ende der Sowjetunion in der Westukraine nicht öffentlich erinnert werden konnte. Dieser Massenmord wurde gleichwohl nicht vergessen und die Erinnerung an dieses Verbrechen, das die westukrainische Bevölkerung im Jahr 1941 stark erschüttert hatte, trat in den 1990er Jahren wieder mit neuer Wucht hervor. In Zeitungen und Zeitschriften erschienen zahlreiche Artikel darüber und eine Reihe von Massengräbern mit Opfern dieses Verbrechens wurden mit großer öffentlicher Anteilnahme geöffnet. Das sowjetische Massaker des Jahres 1941 wurde damit zu einem zentralen Symbol des Leidens der Westukraine unter der sowjetischen Herrschaft. Nun erschienen auch erste wissenschaftliche Veröffentlichungen über die sowjetischen Verbrechen, nachdem vorher nur in der ukrainischen Diaspora dazu publiziert werden konnte. In die Publizistik und in den nach sechs Jahrzehnten oder mehr veröffentlichten Erinnerungen von Zeugen der Verbrechen fanden dabei häufig auch übertriebene Darstellungen Eingang. Dazu gehört, dass Beschreibungen

³ Gerhard Paul: *BilderMACHT. Studien zur Visual History des 20. und 21. Jahrhunderts*, Göttingen 2013, S. 182–189; Gerhard Schoenberner: *Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933–1945*, Frankfurt/M. 1992 (zuerst 1960), S. 132f. Zum Zusammenhang dieser Bilder Kap. 3.2: Das Gefängnis an der ul. Zamarstynowska; u. 3.2.: Pogromgewalt an weiteren Orten.

⁴ Mit einer ausführlichen Diskussion der Opferzahlen des Pogroms in Lemberg Kap. 3.2: Opferzahlen.

sowjetischer Grausamkeiten bei der Ermordung der Gefangenen, die 1941 schon in großer Zahl kursiert waren, unkritisch übernommen wurden.⁵

Zu den Gründen dafür, dass die Frage der antijüdischen Gewalttaten von ukrainischer Seite und insbesondere durch den von Stepan Bandera geführten „revolutionären“ Teil der OUN, der meist als OUN-B bezeichnet wird, so umstritten ist, gehört aber auch die sowjetische Propaganda gegen den ukrainischen Nationalismus. Die von der Bandera-OUN ins Leben gerufene *Ukrains'ka Povstans'ka Armija* (Ukrainische Aufstandsarmee, UPA) hatten nach der erneuten sowjetischen Besetzung der Westukraine 1944 ihren Kampf für einen ukrainischen Staat noch bis in die 1950er Jahre fortgesetzt. Dieser Krieg und damit einhergehende massenhafte sowjetische Repressionen – dazu gehörte die Deportation von ungefähr einer halben Million Westukrainern in sowjetische Lager – trafen die ukrainische Bevölkerung in Ostgalizien beträchtlich stärker als die deutsche Herrschaft bis 1944.⁶ Das zentrale Thema der sowjetischen Propaganda, die diesen Krieg begleitete, bestand darin, die OUN und die UPA mit den deutschen „Faschisten“ und ihrer brutalen Herrschaft in der Ukraine gleichzusetzen. Sie erschienen hier als Handlanger und Henkersknechte der Deutschen. Kennzeichnend für die sowjetische Propaganda und Publizistik in diesen Jahren und auch in den folgenden Jahrzehnten war zum einen, dass sie den Bruch zwischen der OUN-B und den Deutschen im Sommer und Herbst 1941 ignorierte. Zum anderen verwischte sie die politischen Unterschiede unter den Ukrainern. Einerseits dienten die faschistischen Züge der OUN dazu, den ukrainischen Nationalismus insgesamt mit dem Faschismusvorwurf zu belegen. Andererseits tendierte sie dazu, die Beteiligung von Ukrainern an Verbrechen unter deutscher Herrschaft in einer generalisierenden Weise dem ukrainischen Nationalismus und insbesondere der Bandera-OUN zuzuschreiben. Vor allem aber war kennzeichnend, dass sowjetische Publikationen Verbrechen der OUN-B gegen Juden und teilweise auch gegen Polen lange Zeit nicht als solche thematisierten, sondern in erster Linie darauf zielten, die OUN-B und die ukrainischen Nationalisten mit Verbrechen gegen Ukrainer und gegen die Sowjetunion zu belasten.⁷ In diesem sowjetischen Diskurs ging es nicht um historische Aufklärung, sondern darum, ein Feindbild zu schaffen, mit dem die ukrainischen Selbstständigkeitsbestrebungen bekämpft werden konnten. Dieses Feindbild wirkt

5 Exemplarisch für die Publizistik Josyp Los', Marija Prokopec', Dmytro Lapyčak: Salina, L'viv 1995. Vorwiegend geht es hier um das sowjetische Massaker bei Dobromyl', aber auch um andere Orte. Dazu auch Kap.: 3.1.: Dobromyl'. Zu den wissenschaftlichen Publikationen über die sowjetischen Massaker s.u.

6 Alexander Statiev: *The Soviet Counterinsurgency in the Western Borderlands*, Cambridge 2010, vor allem S. 97–138; dazu auch Orest Subtelny: *Ukraine. A History*, Toronto 2000 (3., erw. Aufl.), S. 488–490.

7 Zur Darstellung der ukrainischen Nationalisten als „Handlanger“ der deutschen „Faschisten“ in den ersten Nachkriegsjahren in der Sowjetukraine Amir Weiner: *Making Sense of War. The Second World War and the Fate of the Bolshevik Revolution*, Princeton u.a. 2001, S. 165–169. Exemplarisch dafür V. Beljaev, M. Rudnic'kij: *Pod čužimi znamenami*, Moskva 1954; Klym Dmytruk: *Bezbatčenko*, L'viv 1974; V. Cherednichenko: *Collaborationists*, Kiev 1975.

in Russland und den östlichen Teilen der Ukraine, aber auch in der internationalen Öffentlichkeit noch bis in die Gegenwart nach.⁸ Während in der Sowjetunion mit dem Faschismusbegriff die Unterstützung der radikalen ukrainischen Nationalisten für den deutschen Angriff am 22. Juni 1941 und für die Unterdrückung und Ausbeutung der Ukrainer unter deutscher Herrschaft herausgestellt wurde, verband sich dieser sowjetische Faschismusdiskurs in der internationalen Öffentlichkeit mit dem Vorwurf an die OUN, den deutschen Massenmord an den Juden unterstützt zu haben und für Pogrome in den ersten Tagen nach dem deutschen Einmarsch verantwortlich zu sein. Von besonderer Bedeutung war hier die Kampagne gegen Theodor Oberländer in den Jahren 1959/60, die eine breite internationale Resonanz hatte.⁹

Die propagandistische Instrumentalisierung und gezielte Verfälschung vieler Tatsachen vor dem Hintergrund der brutalen Unterdrückung des ukrainischen Widerstandskampfes in der Westukraine trug dazu bei, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der Frage von Verbrechen von OUN und UPA in der ukrainischen Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit ausblieb und dass sie auch in der Ukraine seit 1991 bisher nur ansatzweise stattgefunden hat. In sowjetischer Zeit war die Bewahrung einer positiven Erinnerung an den Widerstandskampf der UPA und damit auch an die OUN nach dem sowjetischen militärischen Sieg über die UPA ein Akt des fortgesetzten Widerstands gewesen. Kritische Thesen zur Geschichte der OUN und der UPA wegen ihrer Nähe zum Faschismus, der Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland und ihrer Verbrechen in der Zeit des Zweiten Weltkriegs erschienen vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen als Fortsetzung der sowjetischen Propaganda. In der unabhängigen Ukraine blieb die Öffentlichkeit weiterhin in hohem Maße entlang der bestehenden Konfliktlinien gespalten: Auf der einen Seite stand die unkritische Heroisierung der Bandera-OUN und der UPA und auf der anderen Seite das in der sowjetischen Zeit geprägte Bild als vom nationalsozialistischen Deutschland geschaffene und gelenkte Organisationen, die der verbrecherischen deutschen Herrschaft in der Ukraine dienten.¹⁰

Vor dem Hintergrund der sehr gegensätzlichen Deutungen dessen, was im Sommer 1941 geschah, steht im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung eine mi-

8 Eine vertiefte Untersuchung des sowjetischen Propagandadiskurses über den „ukrainischen-bourgeois Nationalismus“ und die *banderovcy* einschließlich seiner Fortwirkung bis in die Gegenwart scheint bisher nicht zu existieren. Einige Überlegungen dazu bei Kai Struve: *Unter fremden Bannern?*, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. November 2014, S. 8.

9 Dazu s.u. ausführlicher Kap. 1: Gedächtnisgeschichte.

10 Kritisch zur fehlenden Auseinandersetzung im ukrainischen Exil und in der Historiographie der unabhängigen Ukraine mit der Beteiligung am Holocaust, ohne allerdings zu beachten, dass dies auch im Zusammenhang mit dem instrumentellen, propagandistischen sowjetischen Umgang mit der Geschichte stand, Grzegorz Rossoliński-Liebe: *Erinnerungslücke Holocaust. Die ukrainische Diaspora und der Genozid an den Juden*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 62 (2014), S. 397–430; Per Anders Rudling: *The OUN, the UPA and the Holocaust: A Study in the Manufacturing of Historical Myths*, Pittsburgh 2011 (The Carl Beck Papers in Russian & East European Studies; 2107). Vgl. zur Historiographie und den Erinnerungskonflikten ausführlicher auch die beiden folgenden Kapitel.

krogeschichtliche, beinahe kriminalistische Rekonstruktion von Vorbereitungen, Motiven und Tatabläufen sowie von Tätergruppen, Opfern und Opferzahlen. Im ersten Teil der Studie wird dabei das Verhältnis zwischen den Deutschen und den verschiedenen ukrainischen Akteuren vor dem 22. Juni 1941 und ihre jeweiligen Planungen und Vorbereitungen für den Krieg untersucht. Dieser Teil behandelt auch Gewalttaten während des Septembers 1939. Damit wird ein Vergleich der Geschehnisse des Sommers 1941 mit einem anderen Fall von Gruppengewalt während eines Herrschaftswechsels ermöglicht. Im Hauptteil der Studie wird dann die Frage von Gewalttaten für mehr als dreißig größere und mittlere Städte sowie für eine Reihe von Dörfern in den ersten Wochen nach dem deutschen Angriff am 22. Juni 1941 behandelt.

Forschungsgeschichte

Die in der Studie untersuchten Gewaltereignisse sind mit einer Reihe von Forschungskontexten verbunden. Dazu gehören die Holocaust-Forschung, Forschungen zur Wehrmacht im „Vernichtungskrieg“, aber auch zur Haltung der einheimischen, nicht-jüdischen Bevölkerung gegenüber der deutschen Okkupation und ihrer Rolle beim Mord an den Juden. Relevant sind aber auch Forschungen über den radikalen ukrainischen Nationalismus, insbesondere über die OUN, die deutsch-ukrainischen Beziehungen vor und während des Zweiten Weltkriegs sowie zur sowjetischen Herrschaft in den Jahren 1939–41 und den sowjetischen Verbrechen im Sommer 1941.

In der Holocaust-Forschung sind im Zusammenhang mit den seit den 1980er Jahren geführten Diskussionen zur Entschlussbildung über die Ermordung der gesamten jüdischen Bevölkerung im deutschen Machtbereich die Phase vom Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 bis zur Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 genau erforscht und die Abläufe, soweit aufgrund der vorhandenen Quellen möglich, detailliert rekonstruiert worden. Diese Phase bildete eine weitere Eskalationsstufe nach dem Angriff auf Polen am 1. September 1939 im Übergang von Verdrängung und Vertreibung der Juden zum Genozid.¹¹

Zu den zentralen, mittlerweile allgemein geteilten Ergebnissen dieser Diskussion gehört es, dass die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD sowie andere an der Ermordung der jüdischen Bevölkerung beteiligte SS- und Polizeieinheiten vor dem Angriff auf die Sowjetunion keinen „allgemeinen Tötungsbefehl“ erhalten hatten. Erst im August 1941 erhielten die Chefs der Einsatzgruppen und die Höheren

¹¹ Vgl. die umfassende Darstellung dieser Phase bei Christopher Browning (mit einem Beitrag von Jürgen Matthäus): Die Entfesselung der „Endlösung“. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942, Berlin 2006 (zuerst Frankfurt/M. 2003), sowie Peter Longerich: Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München 1998, S. 227–471; Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 2, München 2006, S. 29–221.

SS- und Polizeiführer in den besetzten Gebieten in der Sowjetunion Befehle zur Tötung nicht nur von Männern im wehrfähigen Alter, sondern auch von Frauen und Kindern.¹² Martin Cüppers hat gezeigt, dass dem Kommandostab des Reichsführers-SS unterstellte Brigaden der Waffen-SS auf Heinrich Himmlers direkten Befehl schon seit Ende Juli und Anfang August 1941 in den Pripjet-Sümpfen und den angrenzenden Gebieten im Süden und Norden zur vollständigen Vernichtung jüdischer Gemeinden übergingen. Dies war der Beginn des systematischen Mords an der jüdischen Bevölkerung im deutschen Machtbereich.¹³

Für das hier behandelte Ostgalizien sind die Stationen der Ermordung der jüdischen Bevölkerung durch die grundlegenden Untersuchungen von Dieter Pohl und Thomas Sandkühler sowie die frühen Arbeiten von Tatiana Berenstein und Philip Friedman dokumentiert.¹⁴ Die Geschichte des Holocaust im benachbarten Wolhynien, das in der vorliegenden Studie an verschiedenen Stellen vergleichend einbezogen wird, ist von Shmuel Spector dargestellt worden.¹⁵ Alle diese Studien behandeln auch die Pogrome von einheimischer Seite in den ersten Tagen der deutschen Besetzung ausführlicher als die ältere Holocaustforschung, die sie meist nur als Teil der deutschen Verfolgung und Ermordung der Juden gedeutet hatte.¹⁶ Die genann-

12 Dazu grundlegend Ralf Ogorreck: Die Einsatzgruppen und die „Genesis der Endlösung“, Berlin 1996. Helmut Krausnick war in seiner Pionierstudie *Die Truppe des Weltanschauungskrieges* noch davon ausgegangen, dass die Einsatzgruppen schon am 22. 6. 1941 über einen solchen Befehl verfügt hatten, Helmut Krausnick, Hans-Heinrich Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981, S. 150–172. Krausnicks These war allerdings schon Mitte der 1980er Jahre von Alfred Streim in Frage gestellt worden, vgl. dazu auch Helmut Krausnick: Hitler und die Befehle an die Einsatzgruppen im Sommer 1941, in: Eberhard Jäckel/Jürgen Rohwer (Hg.): Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt/M. 1987 (zuerst 1985), S. 88–106, und Alfred Streim: Zur Eröffnung des allgemeinen Judenvernichtungsbefehls gegenüber den Einsatzgruppen, in: ebd., S. 107–119.

13 Martin Cüppers: Wegbereiter der Shoah: Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939–1945, Darmstadt 2005.

14 Dieter Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München 1996; Thomas Sandkühler: „Endlösung“ in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941–1944, Bonn 1996; Tatiana Berenstein: Exterminacja ludności żydowskiej w dystrykcie Galicja (1941–1943), in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 61/1967, S. 3–58; Philip Friedman: The Destruction of the Jews of Lwów, 1941–1944, in: ders.: Roads to Extinction. Essays on the Holocaust, hrsg. v. Ada June Friedman, New York 1980, S. 244–321 (in einer ersten Fassung als Filip Friedman: Zagłada Żydów lwowskich, Łódź 1945). Unter der Fortführung sowjetischer Darstellungskonventionen sowie zahlreichen sachlichen Fehlern und Fehldeutungen leidet Jakob Honigsman: Juden in der Westukraine. Jüdisches Leben und Leiden in Ostgalizien, Wolhynien, der Bukowina und Transkarpatien 1933–1945, Konstanz 2001 (zuerst Russisch 1998).

15 Shmuel Spector: The Holocaust of the Volhynian Jews 1941–1944, Jerusalem 1990.

16 Exemplarisch Raul Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust, Berlin 1982 (zuerst engl. 1961), S. 222–224. Zur Behandlung der Pogrome in der früheren Holocaust-Forschung auch Andrzej Żbikowski: Lokalne pogromy Żydów w czerwcu i lipcu 1941 roku na wschodnich rubieżach II Rzeczypospolitej, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historyczn-

ten Regionalstudien hoben deutlicher als die ältere Holocaust-Forschung eigenständige Anteile der einheimischen Bevölkerung an der Gewalt hervor, ohne dass diese Studien, in deren Mittelpunkt die Frage nach den deutschen Mordaktionen stand, diesem Thema eingehender nachgehen konnten.¹⁷

In Ostgalizien waren die zentralen deutschen Akteure im Juni und Juli 1941 die Einsatzgruppe C der Sicherheitspolizei und des SD, der Höhere SS- und Polizeiführer Süd, SS-Obergruppenführer Friedrich Jeckeln, mit den ihm unterstellten Polizeibataillonen sowie eine als Einsatzkommando z.b.V. oder auch Einsatzkommando Lemberg bezeichnete Einheit der Sicherheitspolizei aus dem Generalgouvernement. Anders als zu den anderen Einsatzgruppen liegt zur Einsatzgruppe C, die in den ersten Wochen des Krieges im Gebiet der 6. und 17. Armee in Ostgalizien und Wolhynien tätig war, bisher keine umfassende Studie vor. Ihre Tätigkeit wird allerdings in den genannten Arbeiten von Dieter Pohl, Thomas Sandkühler und Shmuel Spector berücksichtigt.¹⁸ Anders als die Einsatzgruppe C, die sich nur ungefähr zwei Wochen in Ostgalizien aufhielt, blieb das Einsatzkommando Lemberg, das Anfang Juli 1941 unter der Führung des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD im Generalgouvernement, SS-Oberführer Karl Eberhard Schöngarth, nach Ostgalizien kam, dauerhaft hier und baute die Strukturen der Sicherheitspolizei im zukünftigen Distrikt Galizien des Generalgouvernements auf.¹⁹

Während die Einsatzgruppen schon früh als zentrale Mordeinheiten des Holocaust im Osten ins Blickfeld von Öffentlichkeit und Forschung getreten sind, blieb die zentrale Rolle der Bataillone der Ordnungspolizei lange Zeit unerkannt. Einen Überblick bieten nun Stefan Klemp und Wolfgang Curilla.²⁰ Zwei der für die vorliegende Arbeit relevanten, dem Höheren SS- und Polizeiführer Süd Friedrich Jeckeln

ego 1992/Nr. 2–3, S. 3–18, hier S. 4–6. In neueren synthetischen Darstellungen werden sie nun, nicht zuletzt unter dem Eindruck der Debatte über den Jedwabne-Pogrom, ausführlicher berücksichtigt, vgl. den von Jürgen Matthäus verfassten Abschnitt in Browning: *Die Entfesselung der „Endlösung“*, S. 392–405; Friedländer: *Das Dritte Reich und die Juden*, Bd. 2, S. 235–256.

17 Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 54–67; Sandkühler: „Endlösung“, S. 110–122; Spector: *The Holocaust*, S. 64–79.

18 Zu dieser Einsatzgruppe außerdem Dieter Pohl: *Die Einsatzgruppe C*, in: Peter Klein (Hg.): *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD*, Berlin 1997, S. 71–87.

19 Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 53f.; Dieter Schenk: *Der Lemberger Professorenmord und der Holocaust in Ostgalizien*, Bonn 2007, S. 93–100; vgl. zur Aufstellung und Tätigkeit der Kommandos der Sicherheitspolizei aus dem Generalgouvernement auch Alexander B. Rossino: *Polish ‚Neighbours‘ and German Invaders: Anti-Jewish Violence in the Białystok District during the Opening Weeks of Operation Barbarossa*, in: *Polin* 16 (2003), S. 431–451.

20 Stefan Klemp: „Nicht ermittelt“. *Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz – Ein Handbuch*, Essen 2005; Wolfgang Curilla: *Die deutsche Ordnungspolizei und der Holocaust im Baltikum und in Weissrussland 1941 – 1944*, Paderborn 2006, hier knapp zur Ukraine S. 770–790; vgl. auch Edward B. Westermann: *Hitler’s Police Battalions. Enforcing Racial War in the East*, Lawrence 2005. Weiterhin wichtig Klaus-Michael Mallmann: *Vom Fußvolk der „Endlösung“. Ordnungspolizei, Ostkrieg und Judenmord*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 26 (1997), S. 355–391. Zur Institution der Hö-

unterstehenden Polizeibataillone sind bisher genauer untersucht worden, nämlich die Bataillone 303 und 311.²¹

Die Forschungen und Diskussionen zum Anteil der Wehrmacht an der verbrecherischen deutschen Herrschaft in den besetzten Gebieten in der Sowjetunion bezogen einen beträchtlichen Anstoß durch die sogenannte „Wehrmachtsausstellung“, die 1995 unter der Leitung von Hannes Heer im Auftrag des Hamburger Instituts für Sozialforschung unter dem Titel „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ erstellt wurde und die eine kontroverse Diskussion mit großer öffentlicher Aufmerksamkeit auslöste. Sie bewirkte eine erhebliche Intensivierung der Forschungen zu den umstrittenen Fragen von Verbrechen der Wehrmacht während des Zweiten Weltkriegs.²²

Eine zusammenfassende kritische Analyse der Besatzungsherrschaft der Wehrmacht bietet nun eine Studie von Dieter Pohl.²³ Hier und in den anderen neueren Untersuchungen wird eingehend die Haltung der Wehrmacht gegenüber der jüdischen Bevölkerungsgruppe behandelt.²⁴

heren SS- und Polizeiführer Ruth Bettina Birn: Die Höheren SS- und Polizeiführer. Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten, Düsseldorf 1986.

21 Frank Döbert: „Vorläufig ist alles noch harmlos“. Das Jenaer Polizeibataillon 311 im 2. Weltkrieg – Eine Spurensuche, in: *Polizei und Geschichte* 2 (2010), S. 38–69; Karl Schneider: *Auswärts eingesetzt. Bremer Polizeibataillone und der Holocaust*, Essen 2011, S. 413–564. Zur späteren Tätigkeit der Ordnungspolizei in Ostgalizien am Beispiel von Drohobyč und Boryslav Thomas Geldmacher: „Wir als Wiener waren ja bei der Bevölkerung beliebt.“ *Österreichische Schutzpolizisten und die Judenvernichtung in Ostgalizien 1941–1944*, Wien 2002.

22 Im Kontext der Wehrmachtsausstellung entstand u.a. der Sammelband Hannes Heer, Klaus Naumann (Hg.): *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944*, Hamburg 1995. Einen Überblick über die Entwicklung der Forschung nach dem Abflauen der öffentlichen Debatten gibt mit knappen Beiträgen der Band Christian Hartmann, Johannes Hürter, Ulrike Jureit (Hg.): *Verbrechen der Wehrmacht. Bilanz einer Debatte*, München 2005. Der Krieg mit der Sowjetunion und die deutsche Besatzungsherrschaft verfügten allerdings auch vorher schon über eine beträchtliche Literatur, vgl. dazu Rolf-Dieter Müller, Gerd R. Ueberschär: *Hitlers Krieg im Osten 1941–1945. Ein Forschungsbericht*, Darmstadt 2000.

23 Dieter Pohl: *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944*, München 2008.

24 Wichtig für die vorliegende Studie waren hier vor allem Johannes Hürter: *Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42*, München 2006, u. Jörn Hasclever: *Wehrmacht und Besatzungspolitik in der Sowjetunion. Die Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete 1941–1943*, Paderborn u.a. 2010. Zu den neueren Studien zur Wehrmacht gehört auch Christian Hartmann: *Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42*, München 2009. Eine der von Hartmann in der Arbeit vertieft untersuchten Divisionen, die 296. Infanteriedivision, kam in der Anfangsphase des Krieges als Teil der 17. Armee auch durch das nördliche Galizien. Vgl. auch Klaus Jochen Arnold: *Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. Kriegführung und Radikalisierung im „Unternehmen Barbarossa“*, Berlin 2005, u. Felix Römer: *Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42*, Paderborn 2008.

Ein weiterer, ebenfalls durch Kontroversen gekennzeichnete Forschungs-kontext besteht in der Frage nach dem Ausmaß und der Bedeutung einheimischer Zusammenarbeit während der deutschen Besatzungsherrschaft, insbesondere bei der Ermordung der jüdischen Bevölkerung. Einerseits ist die Aufmerksamkeit in der Holocaust-Forschung für dieses Thema seit den 1990er Jahren beträchtlich gewachsen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund von Ermittlungen der Justiz in Großbritannien, Kanada und den USA seit den 1980er Jahren gegen Immigranten aus deutsch besetzten Ländern des östlichen Europas.²⁵ Andererseits waren aber auch schon vorher die Beteiligung einheimischer Kräfte an der Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung und die Haltung der nichtjüdischen Bevölkerung gegenüber den Juden unter der deutschen Okkupation Gegenstand kontroverser Diskussionen. Für Lettland, Litauen, die Ukraine und die rumänisch besetzten Gebiete in der Bukowina und Bessarabien spielte dabei auch die Frage der Pogrome im Sommer 1941 eine wichtige Rolle.²⁶ Im ukrainischen Fall war hier nicht zuletzt die Rolle der OUN umstritten. Während jüdische Historiker Zahl und Umfang der Pogrome hervorhoben und die Rolle der OUN betonten,²⁷ sahen die Forscher aus der ukrainischen Diaspora den Antisemitismus nicht als bedeutenden Faktor in der Politik der OUN an. Ausschreitungen gegen Juden deuteten sie in erster Linie als Reaktion auf die sowjetischen Morde an den Gefängnisinsassen und verwiesen auch auf die Zusammenarbeit von Juden mit den Sowjets. Sie hoben zudem den polnischen Anteil an den Gewalttaten hervor. Auch im akademischen Diskurs war das Argument zu finden, dass nicht nur

25 Vgl. Martin Dean: *Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941–44*. Basingstoke, Hampshire u.a. 2000. Instruktiv zur Ukraine Dieter Pohl: *Ukrainische Hilfskräfte beim Mord an den Juden*, in: Gerhard Paul (Hg.): *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?*, Göttingen 2002, S. 205–234. Vgl. auch die Beiträge in den Bänden David Gaunt, Paul A. Levine, Laura Palosuo (Hg.): *Collaboration and Resistance During the Holocaust. Belarus, Estonia, Latvia, Lithuania*, Bern u.a. 2004; Christoph Dieckmann u.a. (Hg.): *Kooperation und Verbrechen. Formen der „Kollaboration“ im östlichen Europa 1939–1945*, Göttingen 2003 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus; 19). Wichtig ist weiterhin auch der ältere Band Werner Röhr (Hg.): *Okkupation und Kollaboration (1938–1945). Beiträge zu Konzepten und Praxis der Kollaboration in der deutschen Okkupationspolitik*, Berlin u.a. 1994.

26 Zur Forschungsgeschichte für Litauen Christoph Dieckmann: *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941–1944*, 2 Bde, Göttingen 2011, Bd. 1, S. 17–33; Alfonsas Eidintas: *Jews, Lithuanians, and the Holocaust*, Vilnius 2003, S. 336–447; für die Ukraine John-Paul Himka: *War Criminality: A Blank Spot in the Collective Memory of the Ukrainian Diaspora*, in: *spacesofidentity* 5.1 (2005), S. 9–24 (<https://pi.library.yorku.ca/ojs/index.php/soi/issue/view/455>, Januar 2015), und die oben schon genannten Arbeiten von Rossoliński-Liebe: *Erinnerungslücke Holocaust*; und Rudling: *The OUN, the UPA, and the Holocaust*.

27 Philip Friedman: *Ukrainian-Jewish Relations During the Nazi Occupation*, in: *Journal of Jewish Social Science* 12 (1958/59), S. 259–294, hier S. 274–276; Aharon Weiss: *Jewish-Ukrainian Relations in Western Ukraine During the Holocaust*, in: Peter J. Potichnyj, Howard Aster (Hg.): *Ukrainian-Jewish Relations in Historical Perspective*, Edmonton 1990 (zuerst 1988), S. 409–420.

nach dem ukrainischen Anteil an Pogromen gegen Juden, sondern auch nach dem jüdischen Anteil an den sowjetischen Verbrechen gefragt werden müsse.²⁸

Gegensätzliche Deutungen zum polnisch-jüdischen Verhältnis in der Zeit des Weltkriegs gab es auch für Polen. Die Frage von Pogromen von Seiten der polnischen Bevölkerung im Sommer 1941 trat hier jedoch erst mit der Veröffentlichung von Jan Tomasz Gross' *Nachbarn* im Jahr 2000 ins Bewusstsein der Öffentlichkeit und der Geschichtswissenschaft.²⁹ Gross' Buch löste nicht nur eine intensive Debatte in der polnischen Gesellschaft über das Verhältnis zur jüdischen Bevölkerung, sondern auch eine kontroverse Diskussion unter Historikern aus. Es führte aber auch zu einer genauen geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschehnisse des Sommers 1941 in den Gebieten im heutigen Nordosten Polens, die sich zwischen 1939 und 1941 unter sowjetischer Besatzung befunden hatten.³⁰ Während Gross der Frage der deutschen Rolle bei den Pogromen nur vergleichsweise geringe Beachtung geschenkt hatte, haben die weiteren Forschungen gezeigt, dass an vielen anderen Orten Gewalttaten von Seiten der einheimischen Bevölkerung in einem engen Zusammenhang mit Gewalttaten und Erschießungen von Juden durch deutsche Polizeieinheiten standen.

Eine besondere Rolle spielten die Ereignisse des Sommers 1941 in der Westukraine in der schon angesprochenen Kontroverse um die „Wehrmachtausstellung“ in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre. Der Anlass dafür, dass die erste Ausstellung schließlich im Jahr 1999 zurückgezogen wurde, bestand darin, dass der aus Polen stammende Historiker Bogdan Musial darauf hinwies, dass einige Fotografien aus den ostgalizischen Orten Lemberg, Boryslav (poln. Borysław), Zoločiv (poln. Złoczów) und Ternopil' (poln. Tarnopol), anders als in der Ausstellung angegeben, nicht nach der deutschen Besetzung getötete Juden, sondern von den Sowjets vor ihrem Abzug ermordete Gefängnisinsassen zeigten. Gleichzeitig war allerdings auch über diese

28 Yaroslav Bilinsky: Methodological Problems and Philosophical Issues in the Study of Jewish-Ukrainian Relations During the Second World War, in: Potichnyj, Aster (Hg.): Ukrainian-Jewish Relations, S. 373–407, hier S. 376f.; Taras Hunczak: Ukrainian-Jewish Relations during the Soviet and Nazi Occupations, in: Yury Boshyk (Hg.): Ukraine during World War II. History and its Aftermath. A Symposium, Edmonton 1986, S. 39–57, hier S. 39–44.

29 Gross: *Nachbarn*.

30 Vgl. dazu die zweibändige Arbeit *Wokół Jedwabnego*, deren erster Band Studien und deren zweiter Band eine umfassende Quelledition enthält, Paweł Machcewicz, Krzysztof Persak (Hg.): *Wokół Jedwabnego*, t. 1: Studia, t. 2: Dokumenty, Warszawa 2002. Einige der im ersten Band veröffentlichten Studien sind auf Deutsch zugänglich in Edmund Dmitrów, Paweł Machcewicz, Tomasz Szarota: *Der Beginn der Vernichtung. Zum Mord an den Juden in Jedwabne und Umgebung im Sommer 1941. Neue Forschungsergebnisse polnischer Historiker*, Osnabrück 2004. Die hier gewonnenen Einsichten vertieft Andrzej Żbikowski: *U genezy Jedwabnego. Żydzi na kresach północno-wschodnich II Rzeczypospolitej, wrzesień 1939–lipiec 1941*, Warszawa 2006. Eine erweiterte Fassung des Kapitels zu den Pogromen des Sommers 1941 ist auf Englisch erschienen als Andrzej Żbikowski: *Pogroms in Northeastern Poland – Spontaneous Reactions and German Instigations*, in: Elazar Barkan, Elizabeth A. Cole, Kai Struve (Hg.): *Shared History – Divided Memory. Jews and Others in Soviet-Occupied Poland, 1939–1941*, Leipzig 2007, S. 315–354.

Fälle hinaus der unkritische Umgang der Ausstellung mit Fotografien als Belege für Verbrechen deutlich geworden.³¹ Während es sich bei den vorherigen Auseinandersetzungen um solche um die deutsche Geschichte und Gegenwart gehandelt hatte, bekam die Kontroverse durch Musials Kritik – von vielen allerdings unbemerkt – eine europäische Dimension. Es ging nun nicht mehr um einen Konflikt zwischen einer kritischen Sicht auf die Wehrmacht und einer solchen, die zumindest partiell an einem heroischen Bild der deutschen Armee, das über lange Phasen der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik vorgeherrschte hatte, festhalten wollte, sondern es ging jetzt um das Verhältnis von kommunistisch-sowjetischen Verbrechen zu solchen des NS-Regimes. Der Verweis auf sowjetische Verbrechen diente dabei nicht dazu, Wehrmachtsverbrechen herunterzuspielen. Tatsächlich artikuliert sich mit Musials Intervention eine andere Opferperspektive, nämlich diejenige der Opfer sowjetischer Herrschaft in den von der Sowjetunion 1939 und 1940 besetzten Gebieten.

Musials Kritik an der „Wehrmachtsausstellung“ entstand vor dem Hintergrund intensiver Forschungen zum Schicksal der ostpolnischen Gebiete unter sowjetischer Herrschaft 1939–41 und insbesondere ihrer polnischen Bevölkerungsgruppe, die in Polen erst seit den 1990er Jahren möglich geworden waren.³² Musials Forschungen,

31 Bogdan Musial: Bilder einer Ausstellung. Kritische Anmerkungen zur Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 47 (1999), S. 563–591. Im selben Zeitraum erschienen andere Untersuchungen, die weitere Fehler zeigten bzw. Musials Kritik stützten, Krisztián Ungváry: Echte Bilder – problematische Aussagen. Eine quantitative und qualitative Fotoanalyse der Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 50 (1999), S. 584–595; Dieter Schmidt-Neuhaus: Die Tarnopol-Stellwand der Wanderausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, in: ebd., S. 596–603. Tatsächlich sind nicht alle Interpretationen der Photographien, die Musial vornahm, haltbar. So war nur ein Bild, das Leichen von ermordeten Insassen des Gefängnisses in Zoločiv zeigte, von den Ausstellungsmachern als Fotografie von Opfern deutscher Verbrechen gedeutet worden. Die anderen Bilder aus Zoločiv zeigten Pogromopfer. Auch auf Bildern aus Lemberg und Ternopil, die Musial als solche von sowjetischen Opfern interpretierte, sind mit großer Wahrscheinlichkeit nach dem deutschen Einmarsch ermordete Juden zu sehen, vgl. Kap. 3.2: Das Brygidki-Gefängnis; 3.4: Ternopil. Eine ausführliche Analyse der Bilder aus Zoločiv bei Bernd Boll: Złoczów, July 1941: The Wehrmacht and the Beginning of the Holocaust in Galicia. From a Criticism of Photographs to a Revision of the Past, in: Omer Bartov u.a. (Hg.): Crimes of War. Guilt and Denial in the Twentieth Century, New York 2002, S. 61–99. Über Fotografien aus Ternopil' Klaus Hesse: NKWD-Massaker, Wehrmachtsverbrechen oder Pogrommorde? Noch einmal: die Fotos der „Tarnopol-Stellwand“ aus der „Wehrmachtsausstellung“, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 51 (2000), S. 712–726.

32 Aus der großen Zahl der Publikationen seien hier genannt Albin Głowacki: Sowietci wobec Polaków na ziemiach wschodnich II Rzeczypospolitej 1939–1941, Łódź 1998; Krzysztof Jasiewicz: Zagłada polskich Kresów. Ziemiaństwo polskie na Kresach Północno-Wschodnich Rzeczypospolitej pod okupacją sowiecką 1939–1941, Warszawa 1997. Relevant für das Thema dieser Studie sind aus diesem Zusammenhang vor allem Grzegorz Hryciuk: Polacy we Lwowie 1939–1944. Życie codzienne, Warszawa 2000; Marek Wierzbicki: Polacy i Białorusini w zaborze sowieckim. Stosunki polsko-białoruskie na ziemiach północno-wschodnich II Rzeczypospolitej pod okupacją sowiecką 1939–1941, Warszawa 2000.

auf die auch seine Kritik an der „Wehrmachtsausstellung“ zurückgingen und deren Ergebnis er wenig später in Buchform veröffentlichte,³³ knüpfte einerseits an diese neueren polnischen Forschungen an. Andererseits ging er aber auch deutlich über die vorherrschenden Thesen und Themen der polnischen Forschungen hinaus, denen es vor allem darum gegangen war, einen zentralen Aspekt der polnischen Geschichte in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, über den bis 1989 kaum geforscht werden konnte, geschichtswissenschaftlich aufzuarbeiten. Musial vertrat in seiner Studie hingegen die These einer „fatalen Wechselwirkung“ zwischen den sowjetischen und den deutschen Verbrechen, d.h. der immer weiteren Ausweitung der deutschen Massenerschießungen in der folgenden Zeit sowie der Brutalisierung der deutschen Kriegsführung. Die Pogrome des Sommers 1941 belegen für ihn dabei nicht so sehr antisemitische Vorurteile in der Bevölkerung, sondern dienen ihm vor allem als zusätzlicher Beleg für den verbrecherischen Charakter des sowjetischen Regimes. Durch die sowjetische Politik, die Repressionen und die von den Sowjets eingeleitete Umwälzung der Gesellschaft seien in hohem Maße die Spannungen entstanden, die sich in den Pogromen des Sommers 1941 entladen hätten. Die Leichenfunde in den Gefängnissen und der sich nun zeigende Hass der einheimischen Bevölkerung auf die Juden hätten dann wiederum die jüdenfeindliche Haltung der Deutschen radikalisiert, die hier ihr schon vorher bestehendes Bild über den unmenschlichen Charakter des sowjetischen Systems, die Grausamkeit der sowjetischen Polizeiorgane und über die Juden als zentrale Trägergruppe des Bolschewismus bestätigt gefunden hätten.³⁴

Im Zusammenhang mit der Debatte über die „Wehrmachtsausstellung“ entstanden zugleich die ersten genaueren Studien über einzelne Pogrome in Ostgalizien. Bogdan Musial veröffentlichte in seiner Studie knappe Überblicke über eine Reihe von Orten, an denen es Ausschreitungen gegen Juden gegeben hatte.³⁵ Durchaus substantielle, in ihren zentralen Thesen allerdings nicht überzeugende Untersuchungen zu zwei der zentralen Pogromereignisse in Ostgalizien, nämlich in Lemberg und in Zoločiv, liegen von zwei anderen Akteuren des Konflikts um die Wehrmachtsausstellung vor, die als Reaktion auf Musials Kritik zu verstehen sind. So setzte sich Hannes Heer mit dem Pogrom in Lemberg und Bernd Boll, der ebenfalls an der Ausstellung

33 Bogdan Musial: „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen.“ Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941, Berlin u.a. 2001 (1. Aufl. 2000).

34 Ebd., S. 284–295. Die teilweise überzogene Kritik an Musials Buch bezog sich allerdings vor allem darauf, dass Musial eine tatsächliche Kooperation von Juden mit dem sowjetischen Regime als Ursache der anschließenden Gewalt gegenüber stereotypen, antisemitisch geprägten Wahrnehmungen zu sehr in den Vordergrund gestellt und den Juden damit eine Mitschuld an den Pogromen zugeschrieben habe, vgl. z.B. Daniel Brössler: Der Enthüller stellt sich bloß. Bogdan Musial sucht nach einer Mitschuld der Juden, die im besetzten Polen ermordet wurden, in: Süddeutsche Zeitung, 26. August 2000; Per Anders Rudling: Bogdan Musial and the Question of Jewish Responsibility for the Pogroms in Lviv in the Summer of 1941, in: East European Jewish Affairs 35.1 (2005), 69–89. Mit einer ausgewogeneren Kritik die Rezension von Dieter Pohl in H-Soz-u-Kult (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=546>, Januar 2015).

35 Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 172–199.

mitgearbeitet hatte, mit demjenigen in Zoločiv auseinander.³⁶ Heer vertritt hier die Ansicht, dass der Pogrom in Lemberg vom Oberkommando der 17. Armee gezielt geplant und ausgelöst worden sei. Diese These zum AOK 17 geht aus Heers eigenen Darlegungen allerdings keineswegs zwingend hervor.³⁷ Boll wartet in seiner Untersuchung über Zoločiv mit keiner derartig zugespitzten These auf, aber auch hier ist auffällig, dass er der Rolle der Waffen-SS Division „Wiking“, die in den ersten Julitagen 1941 eine Spur der Gewalt durch Ostgalizien zog und auf deren Beteiligung die hohen Opferzahlen in Zoločiv zurückzuführen sind, nur vergleichsweise wenig Beachtung schenkt.³⁸

Erste Ansätze zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Frage der Pogrome des Jahres 1941 gab es in der Ukraine schon seit den 1990er Jahren. So forderte der damals an der Lemberger Universität tätige Historiker Jaroslav Hrycak bereits 1996 eine genauere kritische Beschäftigung mit Gewalttaten von Ukrainern gegen Juden in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und schloss darin auch die Frage der Pogrome des Sommers 1941 ein.³⁹ Angesichts der Bedeutung, die der Holocaust seit den 1980er Jahren in der westlichen Welt als transnationaler Erinnerungsort gewonnen hat, ist es nicht erstaunlich, dass weitere Impulse der Forschung von Autoren ausgingen, die aus dem Westen kamen. So setzte sich John-Paul Himka, der im kanadischen Edmonton ukrainische Geschichte lehrt, in einem 1997 erschienen Aufsatz kritisch mit der ukrainischen Beteiligung am Holocaust auseinander.⁴⁰ Die Haltung der OUN im Sommer 1941 gegenüber den Juden stand dann im Zentrum einer Veröffentlichung von Karel Berkhoff und Marco Carynnyk, die große Aufmerksamkeit (und Widerspruch) auf sich zog. Die Autoren führen darin eine ganze Reihe von Quellen aus dem Frühjahr und Sommer 1941 an, die belegen, dass führende Politiker der OUN-B das deutsche

36 Hannes Heer: Einübung in den Holocaust: Lemberg Juni/Juli 1941, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), S. 409–427; Bernd Boll: Zloczow, Juli 1941: Die Wehrmacht und der Beginn des Holocaust in Galizien, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 50 (2002), S. 899–917; eine englische Version mit einer ausführlicheren Diskussion der Fotografien aus Zoločiv ist Boll: Zloczów, July 1941. Einseitiger und polemischer Hannes Heer: Die Mitschuld der Juden. Bogdan Musials Arbeit am Mythos, in: ders.: Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei, Berlin 2005, S. 249–273.

37 Vgl. zu Lemberg ausführlich Kap. 3.2, insbesondere 3.2: Die Wehrmacht.

38 Deutlich hat hingegen Marco Carynnyk auf die Rolle dieser SS-Division hingewiesen, Marco Carynnyk: Zoločiv movčyt', in: Krytyka 2005, Nr. 10 (96), S. 14–17. Vgl. zu den Pogromen in Zoločiv, Ternopil' und anderen Orten sowie der Rolle der Division „Wiking“ auch Kap. 3.4.

39 Allerdings blieb er gegenüber den Erklärungen der OUN-B-Repräsentanten aus der Nachkriegszeit, vor allem Jaroslav Stec'kos, relativ unkritisch, Jaroslav Hrycak: Ukraïnci v antyjevrejs'kych akcijach u roky druhoï svitovoï vijny, in: Ī. Nezaležnyj kul'turolohičnyj časopys 8 (1996), S. 60–68; vgl. auch ders.: Narys istoriï Ukraïny. Formuvannja modernoi Ukraïns'koï nacii XIX–XX stolittja, Kyïv 1996, S. 237f.

40 John-Paul Himka: Ukrainian Collaboration in the Extermination of the Jews During the Second World War: Sorting Out the Long-Term and Conjunctural Factors, in: Studies in Contemporary Jewry. An Annual 13 (1997), S. 170–189.

Vorgehen gegen die Juden guthießen.⁴¹ So setzen sich nicht nur Taras Hunczak und Volodymyr Kosyk in zwei längeren Aufsätzen kritisch mit ihm auseinander, sondern der ukrainische Historiker Volodymyr V”jatrovyč nahm die Thesen von Carynnyk und Berkhoff zum Ausgangspunkt einer längeren, in Buchform veröffentlichten Studie zur Haltung der OUN-B gegenüber den Juden.⁴² V”jatrovyčs Studie besteht im Wesentlichen in einer unkritischen Auswertung von Dokumenten der OUN-B und von Memoiren, die ihre Aktivisten hinterlassen haben. Nicht erstaunlich ist, dass der Verfasser auf diese Weise zum Ergebnis kommt, es habe Unterdrückung und Repressionen gegen die Juden nur durch den polnischen Staat, in der sowjetischen Zeit und durch die Deutschen gegeben, jedoch, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, nicht durch die ukrainischen Nationalisten.⁴³ V”jatrovyč folgt bei der Deutung der Geschehnisse des Sommers 1941 der durch die führenden Repräsentanten der OUN-B, in erster Linie durch Jaroslav Stec’ko, nach dem Zweiten Weltkrieg vorgegebenen Deutung, dass nicht Juden das Ziel von Exekutionen und Bestrafungen von Seiten der OUN-B gewesen seien, sondern Träger und Kollaborateure des sowjetischen Regimes.⁴⁴

Eine zentrale Rolle spielte die Frage der Beteiligung von Ukrainern an Gewalttaten gegen Juden im Sommer 1941 dann in einer im Jahr 2005 in der Zeitschrift *Krytyka* geführten Diskussion über die ukrainisch-jüdischen Beziehungen in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und die Defizite der ukrainischen Historiographie. Ausgangspunkt dafür war ein Artikel Sofija Hračovas, die darin heftig den Mangel an Wissen in der ukrainischen Gesellschaft über Verbrechen an Juden beklagte. Sie kritisierte die ukrainische Historiographie, weil sie dieses Thema bisher nicht vertieft untersucht habe.⁴⁵ In der durch Sofija Hračovas Artikel ausgelösten Diskussion in der Zeitschrift *Krytyka* veröffentlichte Marco Carynnyk einen wichtigen Artikel über die Gescheh-

41 Karel C. Berkhoff, Marco Carynnyk: The Organization of Ukrainian Nationalists and Its Attitude toward Germans and Jews: Iaroslav Stets’ko’s 1941 *Zhyttiepys*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 23. 3/4 (1999) [2001], S. 149–184. Vgl. dazu auch Kap. 3.2: Die OUN-B und die „deutschen Methoden“.

42 Volodymyr V”jatrovyč: Stavlennja OUN do jevreiv. Formuvannja pozycii na tli katastrofy, L’viv 2006. Die genannten kritischen Besprechungen erschienen in einer von V”jatrovyč herausgegebenen Zeitschrift, Volodymyr Kosyk: Harvard patronuje nenaukovi metody istoryčnogo doslidžennja, in: *Ukraïns’kyj vyzvol’nyj ruch* 1 (2003), S. 176–189; Taras Hunčak: Problemy istoriohrafii: istorija ta ii džerela, in: *Ukraïns’kyj vyzvol’nyj ruch* 4 (2005), S. 252–262.

43 V”jatrovyč: Stavlennja, S. 100f. Zur Kritik an dieser Studie Taras Kurylo, Ivan Chymka [John-Paul Himka]: Jak OUN stavylasja do jevreiv? Rozdumy nad knyžkoju Volodymyra V”jatrovyča, in: *Ukraïna Moderna* 13 (2) (2008), S. 252–265.

44 V”jatrovyč: Stavlennja, S. 55–69.

45 Sofija Hračova: Vony žyly sered nas?, in: *Krytyka* 4/2005, S. 22–26. Das zentrale Beispiel ihrer Kritik bildete dabei ein Besuch in der Zitadelle der westukrainischen Stadt Zoločiv. Vor Ort wurde nur an das sowjetische Massaker erinnert, während nichts auf den Massenmord an den Juden hinwies. Hračova hatte Zoločiv und andere westukrainische Orte, an denen sie ähnliche Beobachtungen machte, als Übersetzerin des amerikanischen Historikers Omer Bartov besucht, der seine Kritik der Vernachlässigung oder gezielten Beseitigung von materiellen Spuren früheren jüdischen Lebens und von Erinnerungsorten des Holocaust in Ostgalizien später in einem Buch publizierte, vgl. Omer Bartov: *Erased. Vanishing Traces of Jewish Galicia in Present-Day Ukraine*, Princeton 2007.

nisse in Zoločiv im Sommer 1941.⁴⁶ Dies war der erste Artikel, der in der Ukraine auf der Grundlage seriöser Forschung über einen der Pogrome erschien. Schon in den 1990er Jahren hatte Carynnyk zu den Morden an den sowjetischen Gefängnisinsassen zu forschen begonnen und den engen Zusammenhang mit den Pogromen in den ersten Tagen der deutschen Besetzung erkannt. Er kam zum Schluss, dass über beide Ereignisse nicht getrennt geschrieben werden sollte.

Seitdem hat die Diskussion dieser Fragen, nicht zuletzt unter dem Eindruck der Jedwabne-Debatte, weiter zugenommen und es sind auch weitere Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen zu den Pogromen des Sommers 1941 und angrenzenden Themen veröffentlicht worden.⁴⁷ Den Pogrom in Lemberg behandelte John-Paul Himka in einem 2008 erschienenen ukrainischsprachigen Aufsatz anhand der Erinnerungen der Jüdin Rózia Wagner. Dieser Aufsatz enthält darüber hinaus eine Diskussion von Fotografien von Pogromszenen.⁴⁸ Himka hat daran weitere Forschungen zum Pogrom in Lemberg angeschlossen und in einem wichtigen Aufsatz publiziert, in dem er auf breiterer Quellengrundlage den Ablauf sowie den Anteil und die Motive der verschiedenen Tätergruppen untersucht.⁴⁹ Auch Marco Carynnyk hat seine oben angeführten, zusammen mit Karel Berkhoff veröffentlichten Forschungen zum Antisemitismus in der OUN im Jahr 1941 auf die Zeit seit ihrer Gründung 1929 bis in die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ausgedehnt.⁵⁰

Dieter Pohl hat in einem Aufsatz die offenen Forschungsfragen für die Westukraine skizziert und hier vor allem auf das fehlende Wissen über die Täterseite, d.h. die Beteiligung der verschiedenen Akteure auf deutscher wie auf einheimischer Seite

46 Carynnyk: *Zoločiv movčyt'*. Weitere Beiträge in dieser Diskussion stammten von Jaroslav Hrycak, Žanna Kovba und John-Paul Himka. Zu dieser Diskussion auch John-Paul Himka: *Debates in Ukraine over nationalist involvement in the Holocaust 2004–2008*, in: *Nationalities Papers* 39 (2011), S. 353–370, hier S. 356–362.

47 Vladimir Melamed: *Organized and Unsolicited Collaboration in the Holocaust. The Multifaceted Ukrainian Context*, in: *East European Jewish Affairs* 37 (2007), S. 217–248, zu den Pogromen S. 227–236. Unter dem Eindruck der Jedwabne-Debatte waren schon vorher zwei Aufsätze zu den Pogromen in der Westukraine entstanden, die weitere Quellen in die Diskussion einführten, aber in den ukrainischen Debatten anscheinend nicht intensiver rezipiert wurden, Gabriele Lesser: *Pogromy w Galicji Wschodniej w 1941 r.*, in: Robert Traba (Hg.): *Tematy polsko-ukraińskie. Historia – Literatura – Edukacja*, Olsztyn 2001, S. 103–126; Delphine Bechtel: *De Jedwabne a Zolotchiv: Pogromes locaux en Galicie, juin-juillet 1941*, in: dies., Xavier Galmiche (Hg.): *La Destruction des Confins*, Paris 2005, S. 69–92 (*Cultures d'Europe Centrale*; 5).

48 Ivan Chymka [John-Paul Himka]: *Dostovirmist' svíččennja: Relacija Ruzi Vagner pro L'vivs'kyj pohrom vlitku 1941 r.*, in: *Holokost i sučasnist'* 2 (4) 2008, S. 43–79.

49 John-Paul Himka: *The Lviv Pogrom of 1941: The Germans, Ukrainian Nationalists, and the Carnival Crowd*, in: *Canadian Slavonic Papers/Revue canadienne des slavistes* 53 (2011), S. 209–243. Dazu nun auch Grzegorz Rossoliński-Liebe: *Der Verlauf und die Täter des Lemberger Pogroms vom Sommer 1941. Zum aktuellen Stand der Forschung*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 22 (2013), S. 207–243.

50 Marco Carynnyk: *Foes of our rebirth: Ukrainian nationalist discussions about Jews, 1929–1947*, in: *Nationalities Papers* 39 (2011), S. 315–352.

und ihrer jeweiligen Anteile an den Taten hingewiesen.⁵¹ Wendy Lower hat die Gewalt gegen Juden im Sommer 1941 in Ostgalizien und Wolhynien verglichen und dabei auch andere Regionen einbezogen sowie verschiedene Erklärungsansätze, die in der Literatur angeboten werden, vorgestellt. Sie diskutiert die Geschehnisse vor allem im Zusammenhang des Holocaust und relativiert dabei auch die Bedeutung der früheren polnisch-sowjetischen Grenze. Zwar habe es in den früheren sowjetischen Gebieten nur wenige Pogrome gegeben, die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Deutschen beim Judenmord sei aber auch hier weit verbreitet gewesen.⁵² Lower plädiert für ein komplexes Erklärungsmodell, das die Pogrome nicht nur in der Geschichte des Holocaust, sondern auch in einem längeren regionalen historischen Kontext verortet.⁵³

In der bisherigen Forschung liegen sehr unterschiedliche Schätzungen zur Zahl der Pogrome und ihrer Opfer vor. Die erste Studie überhaupt, die die Pogrome des Sommers 1941 im östlichen Polen noch vor der Jedwabne-Debatte als eigenständiges Thema behandelte, war ein Aufsatz Andrzej Żbikowskis aus dem Jahr 1992, in dem er einen Überblick über die Anzahl und die Charakteristika dieser Gewaltereignisse zu gewinnen versuchte. Für Ostgalizien ermittelte Żbikowski über dreißig Orte, in denen es Pogrome gab.⁵⁴ Aharon Weiss hatte in einem 1990 erschienenen Aufsatz für die gesamte Westukraine 58 Städte und Kleinstädte sowie zahlreiche Dörfer genannt. Die Zahl der hierbei getöteten Juden schätzte er auf 24.000.⁵⁵ Shmuel Spector hatte für Wolhynien 26 Städte und Kleinstädte sowie zwölf Dörfer ermittelt, in denen es im Juni und Juli 1941 zu Gewalttaten gegen Juden kam. Er zählte dabei allerdings nur gut 500 Todesopfer.⁵⁶ Für Ostgalizien hat Aleksandr Kruglov kürzlich eine neue Übersicht vorgelegt. Er führt darin 143 Orte, darunter zahlreiche Dörfer, an, für die für den Sommer 1941 Gewalttaten gegen Juden dokumentiert sind. Nicht an allen diesen Orten gab es Todesopfer. Er vermutet aber, dass bis zu drei Prozent der jüdischen Bevölkerung

51 Dieter Pohl: Anti-Jewish Pogroms in Western Ukraine – A Research Agenda, in: Barkan, Cole, Sturve (Hg.): *Shared History – Divided Memory*, S. 305–313.

52 Wendy Lower: Pogroms, mob violence and genocide in Western Ukraine, summer 1941, varied histories, explanations and comparisons, in: *Journal of Genocide Research* 13 (2011) Nr. 3, S. 217–246, hier S. 229f.

53 Ebd., S. 239. Einen interessanten, zum mikrogeschichtlichen Ansatz der vorliegenden Studie gewissermaßen komplementäre Methode verfolgen Jeffrey Kopstein und Jason Wittenberg. Sie untersuchen, ob es einen Zusammenhang zwischen Pogromen im Sommer 1941 und einer vorwiegend auf der Grundlage von Wahlergebnissen in der Zwischenkriegszeit und gewissen ökonomischen Daten ermittelten lokalen Polarisierung zwischen der jüdischen und der nichtjüdischen Bevölkerungsgruppe in einzelnen Orten gibt. Für die nordostpolnischen Gebiete stellen sie einen gewissen Zusammenhang fest, Jeffrey S. Kopstein, Jason Wittenberg: *Deadly Communities. Local Political Milieus and the Persecution of Jews in Occupied Poland*, in: *Comparative Political Studies* 44 (2011), S. 259–283.

54 Żbikowski: *Lokalne pogromy*, S. 12f.

55 Aharon Weiss: *The Holocaust and the Ukrainian Victims*, in: Michael Berenbaum (Hg.): *A Mosaic of Victims. Non-Jews Persecuted and Murdered by the Nazis*, New York 1990, S. 109–15, hier S. 110.

56 Spector: *The Holocaust*, S. 66f.

getötet worden sein könnten.⁵⁷ Dies wären bei ungefähr 540.000 Juden, die Ende Juni und Anfang Juli 1941 in Ostgalizien unter deutsche Herrschaft gerieten, bis zu 16.200 Tote.⁵⁸

Eine neuere Studie unter dem Titel „Im Schatten der Giganten. Die Pogrome des Jahres 1941 im ehemaligen sowjetischen Besatzungsgebiet“ strebt eine umfassende Behandlung der Pogrome des Jahres 1941 in der gesamten Region zwischen Ostsee und Schwarzem Meer an.⁵⁹ Sie bleibt als geschichtswissenschaftliche Arbeit jedoch unbefriedigend, da sie keine vertiefte, quellenkritische Analyse der Geschehnisse des Sommers 1941 bietet. Stattdessen versucht sie eine systematische Ausleuchtung des Pogromphänomens, beginnend mit Pogromen im Zarenreich 1881 und 1882. Für die von ihr behandelten Geschehnisse in der Westukraine im Sommer 1941 leidet die Studie unter einer nur sehr selektiven Verwendung der vorhandenen Forschungsliteratur, sodass sie an verschiedenen Stellen hinter den erreichten Diskussionsstand zurückfällt. Sie stützt sich hier zudem vorwiegend auf eine einzige Quellengruppe, nämlich die im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau gesammelten Berichte überlebender Juden. Dies führt nicht selten zu Fehldeutungen. Für eine ganze Reihe von Orten publiziert die Studie ausschließlich Quellenauszüge ohne weitere Einordnung und Bewertung, sodass das Buch in Teilen eher den Charakter einer Quellensammlung hat.⁶⁰

Die sowjetischen Massaker an Insassen der Gefängnisse in der Westukraine im Juni und Juli 1941 konnten erst seit den 1990er Jahren genauer erforscht werden. Vorher hatte es nur im ukrainischen Exil Versuche gegeben, sowjetische Verbrechen in der Westukraine in den Jahren 1939–41 zu dokumentieren. Sie stützten sich auf schon 1941 in Zeitungen publizierte Berichte und Erinnerungen von Zeugen.⁶¹ Einen großen Teil der hier veröffentlichten Quellen übernahm eine umfangreiche, 1993 in Lemberg publizierte Quellensammlung zu den sowjetischen Verbrechen in der Westukraine, die auch die Zeit der erneuten sowjetischen Herrschaft seit 1944 ein-

57 Aleksandr Kruglov: Pogromy v Vostočnoj Galicii letom 1941 g.: organizatory, učastniki, masštaby i posledstvija, in: A. R. Djukov, O. E. Orlenko (Hg.): *Vojna na uniščoženie. Nacistskaja politika genocida na territorii Vostočnoj Evropy*, Moskva 2010, S. 324–341, hier S. 341. Kruglov stützt sich dabei auf seine umfassenden, enzyklopädischen Studien zur Geschichte des Holocaust in der Ukraine, die er seit den 1990er Jahren veröffentlicht hat. Frühere russischsprachige Veröffentlichungen zusammenfassend und teilweise erweiternd Alexander Kruglov: *The Losses suffered by Ukrainian Jews in 1941–1944*, Charkov 2005. Auch hier weist er auf die Pogrome hin.

58 Vgl. zur Diskussion der Zahl der im Sommer 1941 in Ostgalizien lebenden Juden Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 43–45.

59 Witold Mędykowski: *W cieniu gigantów. Pogromy 1941 r. w byłej sowieckiej strefie okupacyjnej*, Warszawa 2012.

60 Zur Westukraine ebd., S. 170–180, 241–290.

61 Milena Rudnyč'ka: *Zachidna Ukraïna pid bol'shevykamy, IX. 1939 – VI. 1941*, N'ju-Jork 1958; *Zločyny komunistyčnoï Moskvy v Ukraïni v liti 1941 roku*, N'ju Jork 1960.

schloss.⁶² Sie dokumentierte gleichzeitig die bekannten Namen der Opfer der sowjetischen Herrschaft.

Grundlegende Forschungen zum Aufbau und zur Tätigkeit des sowjetischen Repressionsapparates in der Ukraine sowie zentrale Dokumente dazu hat Ivan Bilas veröffentlicht. Darin berücksichtigt er auch die sowjetische Herrschaft in der Westukraine und den Massenmord an den Gefängnisinsassen.⁶³ In Polen publizierte Forschungen und Quellensammlungen zu den sowjetischen Verbrechen des Sommers 1941 enthalten ebenfalls Dokumente über die Westukraine.⁶⁴ Die sowjetischen Massenmorde in der Westukraine behandelt auch Bogdan Musial in seiner schon angeführten Studie zusammen mit den sowjetischen Verbrechen in anderen ostpolnischen Gebieten ausführlich.⁶⁵ Eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungen zu den sowjetischen Verbrechen des Sommers 1941 in der Westukraine und eine Dokumentation der zentralen Quellen bietet ein von Oleh Romaniv und Inna Feduščak im Jahr 2002 herausgegebener Band.⁶⁶ Für die vorliegende Studie waren diese und die anderen Quellenveröffentlichungen sehr hilfreich. Es fehlt allerdings eine gründliche, kritische Analyse der Quellen zum sowjetischen Massenmord, die auch der zuletzt genannte Band nicht leistet. Dies betrifft Angaben zur Zahl der Opfer ebenso wie Berichte über sowjetische Gräueltaten bei der Ermordung der Häftlinge. Da die Wahrnehmung der sowjetischen Verbrechen ein wesentlicher Faktor für die Gewalttaten in der Anfangsphase der deutschen Herrschaft waren, werden für die in den folgenden Kapiteln näher untersuchten Orte auch der Ablauf dieses sowjetischen Verbrechens und anschließende Berichte und Gerüchte darüber behandelt.

Wichtige Beiträge zur Geschichte der OUN und ihrer Aktivitäten während des Krieges entstanden in der Ukraine als Ergebnis der Tätigkeit einer 1997 eingesetzten „Regierungskommission zur Erforschung der Tätigkeit von OUN und UPA“. Diese Kommission berief eine Arbeitsgruppe von Historikern, die beim Institut für die Geschichte der Ukraine unter der Leitung von Stanislav Kul’čyc’kyj angesiedelt war. Schon 1993 hatte das ukrainische Parlament, die *Verchovna Rada*, einen Beschluss gefasst, die Tätigkeit von OUN und UPA zu „überprüfen“, und 1996 eine Parlamentskommission zu diesem Zweck eingesetzt. Diese konnte jedoch keine Ergebnisse vorlegen, da ihre Mitglieder keine Einigung erreichten. Zu den Gründen für die Einsetzung dieser Kommission gehörte auch die Frage, ob und welchen Gruppen von Angehö-

⁶² Veröffentlicht als *Litopys neskorenoï Ukraïny. Dokumenty, materialy, spohady*, Bd. 1, hrsg. v. Jaroslav Ljal’ka u.a., L’viv 1993.

⁶³ Ivan Bilas: *Represyвно-karal’na systema v Ukraïni 1917–1953. Suspil’no-polityčnyj ta istoryko-pravovyj analiz*, 2 Bde, Kyïv 1994.

⁶⁴ Dazu vor allem Krzysztof Popiński, Aleksander Kokurin, Aleksander Gurjanow: *Drogi śmierci. Ewakuacja więźniń sowieckich z Kresów Wschodnich II Rzeczypospolitej w czerwcu i lipcu 1941*, Warszawa 1995; *Zbrodnicza ewakuacja więźniń i aresztów NKWD na Kresach Wschodnich II Rzeczypospolitej w czerwcu-lipcu 1941 roku*, Warszawa 1997.

⁶⁵ Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 98–171.

⁶⁶ Oleh Romaniv, Inna Feduščak: *Zachidnoukraïns’ka trahedija 1941*, L’viv u.a. 2002.

rigen der OUN und UPA der Veteranenstatus und die damit verbundenen sozialen Leistungen zuerkannt werden sollten.⁶⁷

Die Arbeitsgruppe der Historiker unter Stanislav Kul'čyc'kyjs Leitung kam in ihren in einer ersten Version im Jahr 2000 und in einer erweiterten Fassung 2004 vorgelegten „Schlussfolgerungen“ zu einer vergleichsweise positiven Wertung von OUN und UPA.⁶⁸ Außer den „Schlussfolgerungen“ gingen zwischen 1998 und 2004 aus der Arbeit der Kommission 27 Bände mit monografischen Studien, Bibliografien und Dokumenteneditionen zur Geschichte von OUN und UPA hervor.⁶⁹ Mehrere von ihnen waren auch für die vorliegende Studie sehr hilfreich. Dies gilt zum einen für Ivan Patryljaks Studie zur militärischen Tätigkeit der OUN-B zwischen 1940 und 1942, d.h. vor allem zu den Untergrundstrukturen in den sowjetisch besetzten Gebieten und ihren Aktivitäten nach dem deutschen Angriff am 22. Juni 1941,⁷⁰ sowie für eine mehrbändige Dokumentenedition zur OUN in den Jahren 1941 und 1942.⁷¹ In Verbindung mit einer schon 2001 erschienenen, wichtigen Quellenedition zum „Akt des 30. Juni 1941“, d.h. zur Ausrufung eines selbstständigen ukrainischen Staates durch den Vertreter Banderas, Jaroslav Stec'ko, in Lemberg, liegen damit zentrale Quellen zur Geschichte der OUN in den Jahren 1940 und 1941 in gedruckter Form vor.⁷²

Auch aus dem Forschungsfeld zu den deutsch-ukrainischen Beziehungen, das für die Zeit des Zweiten Weltkriegs eben auch die Frage der Beteiligung von Ukrainern am Holocaust einschließt, hat es in den letzten Jahren wichtige Beiträge zu den

67 S. V. Kul'čyc'kyj: *Peredmovna*, in: ders. (Hg.): *Orhanizacija ukraïns'kych nacionalistiv i Ukraïns'ka povstans'ka armija. Istoryčni narysy*, Kyïv 2005, S. 5–14, hier S. 5–7.

68 *Orhanizacija ukraïns'kych nacionalistiv i Ukraïns'ka povstans'ka armija. Fachovyj vysnovok robočoï hrupy istorykiv pry Urjadovij komisii z vyvčennja dijāl'nosti OUN-UPA*, Kyïv 2005; vgl. dazu auch Jilge: *Competing Victimhoods – Post-Soviet Ukrainian Narratives on World War II*, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): *Shared History – Divided Memory*, S. 103–131, hier S. 106, 124. Mehr eine propagandistische Polemik gegen die Arbeit der Kommission als eine wissenschaftliche Kritik bildet allerdings der Band V. Ivanenko, V. Jakunin: *OUN i UPA u Druhij svitovij vijni: problemy istoriohrafii ta metodolohii, Dnipropetrovs'k 2006*. Eine ausführlichere Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeitsgruppe bildet der Band Kul'čyc'kyj (Hg.): *Orhanizacija ukraïns'kych nacionalistiv i Ukraïns'ka povstans'ka armija*.

69 Vgl. die Aufstellung bei Kul'čyc'kyj: *Peredmovna*, S. 12–14. Einige weitere Publikationen, die auf die Tätigkeit der Arbeitsgruppe zurückgingen, erschienen auch noch 2005 und 2006.

70 I. K. Patryljak: *Vijs'kova dijāl'nist' OUN(B) u 1940–1942 rokach*, Kyïv 2004.

71 Für die vorliegende Studie vor allem relevant O. Veselova u.a. (Hg.): *OUN v 1941 roci*, Teil 1 u. Teil 2, Kyïv 2006.

72 Orest Dzjuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorenja. Akt 30 červnja 1941. Zbirnyk dokumentiv i materialiv*, Kyïv u.a. 2001. Anders als die Quellenedition von Volodymyr Kosyk vermeidet diese Edition für die ukrainischen Nationalisten problematische Themen und Dokumente nicht, vgl. Volodymyr Kosyk (Bearb.): *Ukraïna v Druhij svitovij vijni u dokumentach. Zbirnyk nimec'kych archivnich materialiv*, 3 Bde, L'viv 1997–98. Mit Kritik an Kosyks Quellenedition Kurylo, Chymka [Himka]: *Jak OUN*, S. 259. Eine weitere Quellensammlung, die Dokumente aus dem Zusammenhang der ukrainischen Staatsgründung 1941 enthält, fügt den oben angeführten Editionen nichts Weiteres hinzu, Volodymyr Serhijčuk (Hg.): *Vidnovlennja ukraïns'koï deržavy 1941 roci*, Kyïv 2001.

Ereignissen des Sommers 1941 gegeben. So bietet Frank Golczewskis umfassende Studie zu den deutsch-ukrainischen Beziehungen in den Jahren 1914–1939 grundlegende Informationen zu den Beziehungen zwischen der OUN und deutschen Stellen in den 1930er Jahren. Darüber hinaus hat sich der Verfasser in verschiedenen Beiträgen auf differenzierte Weise mit der Rolle von Ukrainern während des Holocaust beschäftigt.⁷³ Wichtig für das Verhältnis zwischen deutschen Stellen und der OUN ist ebenfalls die Arbeit von Frank Grelka zu den deutsch-ukrainischen Beziehungen im Ersten und im Zweiten Weltkrieg.⁷⁴

Vor dem Hintergrund des sowjetischen Propagandadiskurses, in dem der Faschismusbegriff dazu diente, die OUN bzw. die OUN-B als Mittäter bei den deutschen Verbrechen darzustellen, gehört die Charakterisierung der OUN bzw. der OUN-B als eine faschistische politische Gruppierung zu den besonders umstrittenen Fragen. Auf der Grundlage der politik- und sozialwissenschaftlichen Diskussionen des Faschismusbegriffs gibt es gute Gründe dafür, die OUN und vor allem die OUN-B zumindest in zentralen Perioden ihrer Existenz, darunter dem Jahr 1941, als eine faschistische Gruppierung zu charakterisieren, auch wenn das Verhältnis zum Faschismus innerhalb der OUN umstritten war und sie sich selbst nicht explizit als faschistische Organisation bezeichnete, sondern Begriffe wie „organisierter“, „revolutionärer“ und später auch „autoritärer“ oder „totalitärer Nationalismus“ für ihre ideologische und politische Orientierung verwendete.⁷⁵ Da die Diskussion der vorwiegend die ideologische und symbolische Ebene betreffenden Frage, ob die OUN eine faschistische Gruppierung war oder nicht, nicht das Thema der vorliegenden Arbeit darstellt und für die Beantwortung ihrer Fragen auch nicht von Bedeutung ist, wird die OUN im Folgenden als eine radikalnationalistische Organisation charakterisiert.⁷⁶

Der radikale Nationalismus der OUN, die damit verbundene Vorstellung der Nation als hierarchischer, disziplinierter Kampfgemeinschaft und das Ziel einer

73 Frank Golczewski: *Deutsche und Ukrainer 1914–1939*, Paderborn 2010; zusammenfassend zu seinen verschiedenen Arbeiten zu den deutsch-jüdisch-ukrainischen Beziehungen im Zweiten Weltkrieg ders.: *Shades of Grey: Reflections on Jewish-Ukrainian and German Ukrainian Relations in Galicia*, in: Ray Brandon, Wendy Lower (Hg.): *The Shoah in Ukraine. History, Testimony, Memorialization*, Bloomington, Indianapolis 2008, S. 114–155.

74 Frank Grelka: *Die ukrainische Nationalbewegung unter deutscher Besatzungsherrschaft 1918 und 1941/42*, Wiesbaden 2005. Vgl. auch Franziska Bruder: *„Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!“ Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) 1929–1948*, Berlin 2007.

75 Oleksandr Zajcev: *Ukraïns'kyj integral'nyj nacionalizm (1920–1930-ti roky)*. *Narysy intelektual'noï istorii*, Kyïv 2013, S. 264f. Zu den faschistischen Gruppierungen rechnen die OUN John-Paul Himka: *The Importance of the Situational Element in East Central European Fascism*, in: *East Central Europe* 37 (2010), S. 353–358; und Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 571–592. Eine stärkere Distanz zum Faschismus sieht H. V. Kas'janov: *Ideolohija Orhanizacii Ukraïns'kych Nacionalistiv*, in: *Kul'čyc'kyj (Hg.): Orhanizacija Ukraïns'kych Nacionalistiv I Ukraïns'ka Povstans'ka Armija*, S. 445–478, hier S. 456–460.

76 Oleksandr Zajcev rechnet die OUN dem „integralen Nationalismus“ zu, Zajcev: *Ukraïns'kyj integral'nyj nacionalizm*, S. 261–269.

homogenen Nation in ihrem eigenen Staat sind die zentralen ideologischen Bezugspunkte, die das politische Handeln der OUN bestimmten. Anders als die sowjetische Propaganda es suggerierte, erklären ihre faschistischen Züge nicht, warum sie zeitweise mit den Deutschen zusammenarbeitete. Das Verhältnis der Bandera-OUN zum nationalsozialistischen Deutschland war einerseits von Bewunderung für die Macht und Stärke dieses Staates und der Hoffnung geprägt, mit deutscher Hilfe einen ukrainischen Staat errichten zu können. Andererseits war es aber auch schon vor dem 22. Juni 1941 von Misstrauen bestimmt, da den *banderivci* das rassistische deutsche Weltbild und die untergeordnete Stellung der Slawen darin sowie die deutschen Herrschaftsmethoden in Polen nicht verborgen geblieben waren und sie von deutscher Seite keinerlei Zusicherungen für die Gründung eines ukrainischen Staats erlangen konnten.

Gewalttaten gegen Juden, Polen und prokommunistische Ukrainer, für die die *banderivci* im Sommer 1941 und später verantwortlich waren, entstanden aus ihren radikalnationalistischen Zielen und Überzeugungen heraus, nicht aber daraus, wie die sowjetische Propaganda und Publizistik zu suggerieren versuchte, dass sie besonders treue Gefolgsleute des NS-Regimes gewesen wären. Wenn die OUN-B erklärte, dass ein von ihr geführter ukrainischer Staat Teil des „Neuen Europas“ unter deutscher Führung sein sollte, dann tat sie das nicht aus faschistischen Überzeugungen heraus, sondern um die Zustimmung der Deutschen zur Errichtung eines eigenen Staates zu erlangen.⁷⁷ Grundsätzlich strebte sie für den ukrainischen Staat möglichst große Unabhängigkeit und eine möglichst starke, eigenständige Machtstellung an.

Eine solche Betonung des radikalnationalistischen Elements als dem zentralen, Gewalttaten gegen Juden begünstigenden ideologischen Faktors wird auch von Klaus Holz' wichtiger wissenssoziologischer Studie zum antisemitischen Diskurs am Ende des 19. und im 20. Jahrhundert gestützt. Klaus Holz arbeitet darin heraus – vorwiegend anhand von deutschen und französischen Beispielen –, dass der zentrale Referenzrahmen des judenfeindlichen Diskurses der Begriff der Nation und nicht etwa derjenige der Rasse ist.⁷⁸ Dies galt ohne Zweifel in noch stärkerer Weise für die Judenfeindschaft im östlichen Europa, da biologisch-rassistische Elemente im judenfeindlichen Diskurs hier eine geringere Rolle als im Westen spielten.

Klaus Holz zeigt, dass die Konstruktion der nationalen Wir-Gruppe in Abgrenzung von anderen Nationen und in Abgrenzung von den Juden den charakteristischen

77 Grzegorz Rossoliński-Liebe scheint in seinem ansonsten sehr instruktiven Aufsatz zu den Aktivitäten der OUN-B im Sommer 1941 als „ukrainischer nationaler Revolution“ mit den Deutschen geteilten faschistischen Überzeugungen eine größere Bedeutung beizumessen, Grzegorz Rossoliński-Liebe: The „Ukrainian National Revolution“ of 1941. Discourse and Practice of a Fascist Movement, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 12 (2011) Nr. 1, S. 83–114, hier S. 89f. Vgl. nun auch ders.: *Stepan Bandera. The Life and Afterlife of a Ukrainian Nationalist: Fascism, Genocide, and Cult*, Stuttgart 2014. Diese Studie, die kurz vor Abschluss des Manuskripts des vorliegenden Buches erschien, konnte hier nicht mehr weiter berücksichtigt werden.

78 Klaus Holz: *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg 2001.

Unterschied aufwies, dass die Juden nicht als andere oder gegnerische Gruppe wie andere Nationen gesehen wurden, sondern als Gegengruppe zum Prinzip der nationalen Ordnung der Welt. Der Sinn des nationalen Antisemitismus sei es nicht „die Partikularität eines ‚Volkes‘ im Unterschied zu anderen herauszuarbeiten, sondern den Gattungsbegriff Volk/Nation anhand eines Gegenbegriffs zu konturieren.“⁷⁹ Wie die Juden die prinzipiell „Anderen“ in der christlichen Weltsicht waren, wurden sie nun zu den prinzipiell „Anderen“ in der nationalen Weltsicht – allenfalls mit der Ausnahme eines Teils des linken, liberalen Nationalismus. Diese These mag auch dazu beitragen zu erklären, warum Juden in solch starkem Maße als Trägergruppe und gewissermaßen eigentlicher „Kern“ der kommunistischen Bewegung gesehen wurden.⁸⁰

Gedächtnisgeschichte

Die propagandistische Ausnutzung der Gewalttaten begann schon im Sommer 1941. Weite internationale öffentliche Aufmerksamkeit gewannen sie aber vor allem im Zusammenhang mit einer in den Jahren 1959–60 von der DDR und der Sowjetunion geführten Kampagne gegen den damaligen westdeutschen Bundesminister Theodor Oberländer. Diese Kampagne beeinflusst die Wahrnehmung der Geschehnisse im Sommer 1941 bis in die Gegenwart.

Über die Morde an Gefängnisinsassen durch die Sowjets vor ihrem Abzug in Lemberg und an anderen Orten wurde in der deutschen Presse und in den Wochenschauen schon im Juli 1941 breit berichtet, um den „teuflischen“ Charakter des sowjetischen Regimes zu belegen und damit den Krieg zu legitimieren. Juden wurden hier als Schuldige an den Verbrechen und als Trägergruppe der Sowjetherrschaft präsentiert. Die deutschen Berichte über die Massaker in den Gefängnissen, die auch in der internationalen Presse aufgegriffen wurden, veranlassten die Sowjetunion schon in dieser Anfangsphase des Krieges, eigene Verbrechen abzustreiten und die Deutschen zu beschuldigen.⁸¹

Die Ereignisse in Lemberg im Sommer 1941 kamen erneut während der Nürnberger Prozesse gegen die Hauptkriegsverbrecher und gegen die Einsatzgruppen kurz zur Sprache.⁸² Anders als im Fall von Katyn' gab es hier jedoch noch keinen sowjetischen

⁷⁹ Ebd., S. 543.

⁸⁰ Dazu Kap. 2.1: Nationalismus, Kommunismus und Juden.

⁸¹ Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 209.

⁸² Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg 14. November 1945 – 1. Oktober 1946. Amtlicher Wortlaut in deutscher Sprache, Nürnberg 1947, Bd. 10, S. 698 (Aussage Wilhelm Keitel); Bd. 21, S. 443 (Rede des Verteidigers Laternser); *Trials of War Criminals before the Nuernberg Military Tribunals*, Vol. IV, Washington, DC, 1950, S. 136f., 518f.

Versuch, die Schuld den Deutschen zuzuschreiben.⁸³ Im Jahr 1954 wandte sich das *Select Committee on Communist Aggression* des Repräsentantenhauses des US-Kongresses vor dem Hintergrund der wachsenden Spannungen im Kalten Krieg sowjetischen Verbrechen in der Ukraine zu, darunter denjenigen im Sommer 1941, nachdem im Jahr 1952 schon eine Kommission des Repräsentantenhauses eine umfangreiche Dokumentation über den Massenmord von Katyn' erstellt hatte.⁸⁴

Große Aufmerksamkeit in der internationalen Öffentlichkeit erhielten die Geschehnisse des Sommers 1941 durch eine Propagandakampagne von Seiten der DDR und der Sowjetunion in den Jahren 1959 und 1960 gegen den damaligen Bundesvertriebenenminister Theodor Oberländer. Die Gründe dafür, warum die Kampagne gegen Oberländer, der sein Amt schon seit 1953 innehatte, sich gerade im Jahr 1959 beträchtlich verstärkte, lagen offenbar in erster Linie in den deutsch-deutschen Auseinandersetzungen und im Ost-West Konflikt. Ihre Verknüpfung mit dem geheimdienstlichen und propagandistischen Kampf der Sowjetunion gegen die ukrainischen Nationalisten scheint damit nur die zufällige Folge dessen gewesen zu sein, dass das zentrale Thema der Kampagne gegen Oberländer im Vorwurf bestand, Oberländer sei als Kommandeur des Bataillons „Nachtigall“, einer ukrainischen Einheit bei der Wehrmacht, für einen von dieser Einheit angeblich begangenen Massenmord an mehr als 3.000 Einwohnern von Lemberg und anderen Orten der Westukraine im Juli 1941 verantwortlich gewesen.⁸⁵

Durch seine langjährige Bindung an die nationalsozialistische Bewegung und durch seine Funktion als Bundesvertriebenenminister und damit gewissermaßen als oberster Exponent des bundesdeutschen Revisionismus gegenüber dem Osten bot sich Theodor Oberländer in besonderer Weise als Ziel einer solchen Propagandakampagne an. Über Belege für eine Verwicklung Oberländers in konkrete Verbrechen der deutschen Okkupanten in der Sowjetunion verfügten aber, wie die späteren Untersu-

83 Zu Katyn' im Nürnberger Prozess Claudia Weber: „Too closely identified with Dr. Goebbels“. Die Massenerschießungen von Katyn in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Kriegs, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 8 (2011), H. 1, URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Weber-1-2011>, Textabschnitt 5 (Januar 2015).

84 Communist Takeover and Occupation of Ukraine. Special Report No. 4 of the Select Committee on Communist Aggression. House of Representatives, 83rd Congress, Second Session, December 31, 1954, Washington, DC, 1955, S. 28 (dt. als Die kommunistische Invasion. Bericht des Kersten-Untersuchungsausschusses, in: Russischer Kolonialismus in der Ukraine. Berichte und Dokumente, München 1962, S. 7–64). Gewalttaten gegen Juden im Zusammenhang mit dem Auffinden und der Bergung der Leichen wurden hier nicht erwähnt. Vgl. über Katyn die mehrbändige Dokumentation der Anhörungen im Repräsentantenhaus *The Katyn Forest Massacre. Hearings before the Select Committee to Conduct an Investigation of the Facts, Evidence and Circumstances of the Katyn Forest Massacre*. 82nd Congress, Washington 1952.

85 Zu dieser Kampagne Philipp-Christian Wachs: *Der Fall Theodor Oberländer (1905–1998)*. Ein Lehrstück deutscher Geschichte, Frankfurt u.a. 2000, S. 191–316. Zum Bataillon „Nachtigall“ auch in verschiedenen der folgenden Kapitel, vor allem Kap. 2.4: „Nachtigall“ und „Roland“; 3.2: Das Bataillon „Nachtigall“.

chungen der Vorwürfe gegen Oberländer zeigten, auch die DDR und die Sowjetunion nicht. Dies galt ebenfalls für das Bataillon „Nachtigall“. Die Kampagne im Jahr 1959 begann offenbar, ohne dass vorher entsprechende Beweise ermittelt worden waren. Das starke Gewicht, das sie den Ereignissen des Sommers 1941 in Lemberg gab, barg dabei für die östliche Seite ein beträchtliches Risiko, nämlich die Thematisierung des sowjetischen Massenmords an den Gefängnisinsassen.

Seit Beginn des Jahres 1959 erschienen in zahlreichen osteuropäischen Zeitungen und Zeitschriften Artikel, die Oberländer als Kriegsverbrecher zu entlarven versuchten. Anfang August 1959 ging bei der im Jahr zuvor eingerichteten *Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Verfolgung von NS-Verbrechen* in Ludwigsburg über die kommunistisch bestimmte *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes* (VVN) eine Anzeige gegen Theodor Oberländer und andere ein, in der dem „Bataillon ‚Nachtigall‘ unter dem Hauptmann Prof. Oberländer und Oberleutnant Dr. Albrecht Herzner“ vorgeworfen wurde, in Lemberg „3.000 Rechtsanwälte, Ärzte, Ingenieure, Professoren, Wissenschaftler, Kirchenpersönlichkeiten und andere Vertreter der polnischen Intelligenz ermordet bzw. hingerichtet“ zu haben. Die Anzeige ging dann noch näher auf den Mord an 36 Professoren und Wissenschaftlern der Lemberger Universität und an 18 ihrer Angehörigen oder in ihren Wohnungen verhafteten Personen ein und erwähnte auch angebliche Verbrechen des Bataillons an anderen Orten.⁸⁶ Sie beruhte offenbar auf Artikeln, die in den vorhergehenden Wochen und Monaten in ostdeutschen und sowjetischen Zeitungen erschienen waren.⁸⁷

Die *Zentrale Stelle* in Ludwigsburg gab das von ihr aufgrund der Anzeige eröffnete Ermittlungsverfahren wenig später an die Oberstaatsanwaltschaft beim Landgericht Bonn, dem Wohnort Oberländers, ab, die nun umfangreiche Ermittlungen aufnahm. Jedoch fand sie keine Beweise für Verbrechen der Beschuldigten, sodass sie die Ermittlungen gegen Oberländer und die anderen Beschuldigten im Spätsommer 1960 einstellte.⁸⁸ Davor hatte sie zahlreiche Zeugen befragt. Viele von ihnen waren ehemalige Wehrmatsangehörige, die sich aufgrund der Medienberichte bei Oberländer gemeldet hatten oder von ihm kontaktiert worden waren, damit sie Aus-

86 Zum Mord an den Professoren, Dozenten und ihrer Angehörigen, von denen die meisten in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli 1941 getötet wurden, Schenk: Der Lemberger Professorenmord; Zygmont Albert (Hg.): *Kaźn profesorów lwowskich*, lipiec 1941. *Studia oraz relacje i dokumenty*, Wrocław 1989. 1959 war noch nicht bekannt, dass dafür tatsächlich das Einsatzkommando Lemberg verantwortlich war, dazu auch Kap. 3.2: Die Massenerschießung am 5. Juli.

87 Wachs: Der Fall Oberländer, S. 206–214, Zitat S. 213.

88 Vgl. den umfangreichen, die Ermittlungsergebnisse zusammenfassenden Einstellungsvermerk des Leitenden Oberstaatsanwalts Drügh beim Landgericht Bonn vom 5. August 1960 (8 Js 344/59 gegen Hans-Albrecht Herzner u.a.), BA B 162/27345, Bl. 19–91. Mit der gleichen Begründung wurde am 26. September 1960 auch das Verfahren gegen Oberländer eingestellt (8 Js 393/60). Die Ermittlungsakten der Staatsanwaltschaft Bonn befinden sich im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Düsseldorf, Gerichte Rep. 350, Bd. 1–18, sowie Gerichte Rep. 195, Bd. 737–743. Zu den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Bonn auch Wachs: Der Fall Oberländer, S. 370–380.

sagen machten. Die Oberstaatsanwaltschaft hatte aber auch eine Reihe von Aussagen jüdischer Zeugen aufgenommen.

Erst im Herbst 1959 hatte auch die östliche Seite begonnen, nach Zeugen für die zuvor schon vielfach erhobenen Anschuldigungen zu suchen. Mit einem Schreiben vom 2. Oktober 1959 erhielt die Zweite Abteilung des KGB der Ukrainischen SSR von der Hauptverwaltung des KGB in Moskau den Auftrag, Zeugen für die Verbrechen Oberländers und des Bataillons „Nachtigall“ zu ermitteln. Dieses Schreiben enthielt auch den Hinweis, dass dieser Auftrag auf eine Bitte „unserer deutschen Freunde“, d.h. der Staatssicherheit der DDR, zurückging. Als der KGB der Oblaste Ternopil’ und Chmel’nyč’kyj zurückmeldete, dass keine Hinweise auf eine Beteiligung Oberländers oder „Nachtigalls“ an Verbrechen zu finden seien, folgte die Instruktion aus Moskau, dass die Zeugen vor den Verhören mit den Presseveröffentlichungen über Oberländer und „Nachtigall“ vertraut gemacht werden sollten.⁸⁹

Oberländer selbst reagierte auf die Anschuldigungen auf einer Pressekonferenz am 30. September 1959. Hier versuchte er die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass die in Lemberg in den Gefängnissen aufgefundenen Toten keine Opfer deutscher Verbrechen, sondern von den Sowjets vor ihrem Abzug ermordete Insassen waren. Allerdings wirkte sein offensichtliches Bemühen, keinen Schatten auf seine Rolle fallen zu lassen, nicht sehr überzeugend. So bestritt er wenig glaubwürdig, in Lemberg von Ausschreitungen gegen Juden überhaupt etwas bemerkt zu haben.⁹⁰

Zwei Wochen später, am 15. Oktober 1959, wurde der 50-jährige Führer der OUN Stepan Bandera in seiner Wohnung in München tot aufgefunden. Obwohl es zunächst nicht klar war, ob es sich um Mord handelte und die Münchner Kriminalpolizei nach einigen Wochen zum Schluss kam, Bandera habe Selbstmord begangen, erschienen schon am 17. Oktober in zahlreichen Zeitungen der DDR und in den folgenden Tagen auch in den Zeitungen anderer Länder des Ostblocks Artikel, die Oberländer für den Mord an Bandera verantwortlich machten. Bandera habe von Oberländers Verbrechen gewusst und dieser habe verhindern wollen, dass Bandera sein Wissen preisgeben konnte.⁹¹ Richtiger lagen allerdings Banderas Anhänger aus dem ukrainischen Exil, die schon gleich einen Mordanschlag des KGB vermutet hatten. Dass die Selbstmordthese der Münchner Kriminalpolizei nicht zutraf, sollte sich jedoch erst zwei Jahre später endgültig bestätigen, als der Attentäter und KGB-Mitarbeiter Bohdan Stašyns’kyj, der von Ost-Berlin aus operiert hatte, sich nach West-Berlin absetzte und sich der Polizei stellte.⁹²

⁸⁹ Volodymyr V’jatrovyč: Jak tvorylasja lehenda pro Nachtigall, (16. Februar 2008) http://sbu.gov.ua/sbu/control/uk/publish/article?art_id=74855&cat_id=74589&mustWords=%D0%9D%D0%B0%D1%85%D1%82%D1%96%D0%B3%D0%B0%D0%BB%D1%8C&searchPublishing=1 (Januar 2015), auch in der Zeitschrift *Dzerkalo Tyžnja*, 16. Februar 2008.

⁹⁰ Zur Pressekonferenz Wachs: *Der Fall Oberländer*, S. 218–220.

⁹¹ Ebd., S. 222f.

⁹² Schon im Oktober 1957 hatte er einen anderen führenden ukrainischen Nationalisten im Münchner Exil, Lev Rebet, wie Bandera mit einer Blausäure versprühenden Pistole getötet. Rebets Tod war

Die nächste Etappe in diesem Propagandakrieg bildete eine Pressekonferenz des SED-Politbüro-Mitglieds Albert Norden und anderer DDR-Funktionäre am 22. Oktober 1959. Hier wurden nun der internationalen Presse zahlreiche Dokumente präsentiert, die Oberländers enge Bindung an das NS-Regime und seine Verwicklung in Verbrechen belegen sollten. Während ersteres keine Probleme bereitete, beruhte letzteres auf aus dem Zusammenhang gerissenen, manipulativ eingesetzten Belegen, auf bloßen Behauptungen oder falschen Zeugenaussagen. Anders als bei dem im April 1960 öffentlich in Ost-Berlin gegen Oberländer geführten Prozess, in dem das Thema der in den Lemberger Gefängnissen aufgefundenen Leichen vermieden wurde, erklärte Norden hier, dass es zahlreiche Zeugen dafür gebe, dass die Gefängnisse beim deutschen Einmarsch leer gewesen seien. Bei der Behauptung Oberländers, die Insassen seien von den Sowjets ermordet worden, handele es sich um Propaganda in der Tradition von Joseph Goebbels: „[...] die Leichen, die die Faschisten später als Opfer der Sowjets in den Gefängnissen zur Schau stellten, waren die Leichen der Juden und Polen, die sie selbst erschossen und gemartert hatten.“⁹³ Diese Behauptung wurde in einem Kapitel unter der Überschrift „Oberländer als Gehilfe der Goebbels-Propaganda“ in dem wenig später veröffentlichten „Braunbuch“ *Die Wahrheit über Oberländer* ausgeführt.⁹⁴ Im April 1960 verhandelte das Oberste Gericht der DDR den Fall Oberländer – in Abwesenheit des Angeklagten. Wie zu erwarten, endete dieses allein Propagandazwecken dienende Gerichtsverfahren mit einer Verurteilung des Angeklagten, und zwar zu lebenslangem Zuchthaus.⁹⁵

Wenige Tage später trat Oberländer zurück. Dies war keine direkte Folge des Urteils. Er war als Minister schon vorher unhaltbar geworden. Zwar wurde auch von den meisten der politischen Gegner Oberländers anerkannt, dass es für die aus dem

damals als Herzversagen diagnostiziert worden. Erst durch Stašyns'kyjs Geständnis wurde auch diese Tat bekannt. Zu den Morden an Bandera und Rebet und zum Gerichtsverfahren gegen den Täter, Karl Anders: Mord auf Befehl – der Fall Staschynskij. Eine Dokumentation aus den Akten, Tübingen 1963, sowie Vbyvstvo Stepana Bandery, L'viv 1993 (zuerst München 1965).

93 Zit. bei Wachs: Der Fall Oberländer, S. 228.

94 Die Wahrheit über Oberländer. Braunbuch über die faschistische Vergangenheit des Bonner Ministers, hrsg. vom Ausschuß für Deutsche Einheit, Berlin [1960], S. 128–134. In dem hier ebenfalls enthaltenen Auszug aus der Rede Nordens auf der Pressekonferenz am 22. Oktober 1959 ist das oben angeführte Zitat allerdings nicht enthalten, ebd. S. 184–187. Zur DDR-Kampagne gegen Oberländer vgl. auch den Film *Mord in Lwow – Archive sagen aus* unter der Regie von Walter Heynowski, der im Februar 1960 im DDR-Fernsehen und anschließend auch in den Kinos gezeigt wurde. Filmkünstlerisch sehenswert, ist er inhaltlich allerdings grob verfälschend. So präsentiert er u.a. Bilder von Leichen der von den Sowjets ermordeten Gefängnisinsassen als Aufnahmen von Opfern von Oberländers Einheit.

95 Der Oberländer-Prozess. Gekürztes Protokoll der Verhandlung vor dem Obersten Gericht der Deutschen Demokratischen Republik vom 20.–27. und 29.4.1960, hrsg. v. Ausschuß für Deutsche Einheit, Berlin 1960; vgl. auch die gesamte „Stenographische Niederschrift der Hauptverhandlung gegen Theodor Oberländer vor dem Obersten Gericht der Deutschen Demokratischen Republik“, BSTU HA IX/11 ZUV Nr. 28, Bd. 2, 1–2; ausführlich zum Prozess in Ost-Berlin Wachs: Der Fall Oberländer, S. 266–308.

Osten kommenden Vorwürfe, er sei für mehrtausendfache Mordtaten während des Krieges gegen die Sowjetunion verantwortlich gewesen, keine Beweise gab. Anders war dies aber bei den Vorwürfen wegen seiner Tätigkeit als NSDAP-Funktionär in den 1930er Jahren und im „Bund deutscher Osten“. Dies war auch vor 1959 nicht unbekannt gewesen, es war nun aber intensiv in der westdeutschen und in der internationalen Öffentlichkeit diskutiert worden.⁹⁶

Der Rücktritt kann allerdings nur vordergründig als Erfolg der östlichen Propaganda gedeutet werden. Dass Oberländer als Minister nicht mehr tragbar war, markierte vielmehr einen weiteren Schritt in der sich wandelnden Haltung der westdeutschen Gesellschaft und ihrer politischen Eliten gegenüber dem NS-Regime und seinen Verbrechen. 1953 hatte Oberländer trotz seiner auch damals schon nicht unbekanntes Vergangenen Minister werden können. 1960 war er wegen dieser Vergangenheit nicht mehr haltbar. Der Rücktritt dürfte aber eine Rolle dafür gespielt haben, dass sich trotz der weitgehenden Entlastung Oberländers und des Bataillons „Nachtigall“ durch das Bonner Ermittlungsverfahren in der deutschen und internationalen Öffentlichkeit die Vorstellung, dass das Bataillon „Nachtigall“ für einen Massenmord an Juden im Juli 1941 in Lemberg verantwortlich war, fest verankerte. Daran konnten auch die zahlreichen Gerichtsprozesse nichts ändern, die Oberländer nach seinem Rücktritt bis zu seinem Tod 1998 gegen Personen führte, die entsprechende Ansichten wiederholten.⁹⁷

Anders als im deutschen Kontext, in dem die Kampagne gegen Theodor Oberländer einen weiteren Anstoß zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit bildete, stand sie im ukrainischen Fall einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte im Weg, da sie bei der Diskussion der Geschehnisse des Sommers 1941 zu einer gewissen Fokussierung auf das Bataillon „Nachtigall“ führte und Fragen nach anderen Tätern auf ukrainischer Seite damit in den Hintergrund rückten. Die Fokussierung auf „Nachtigall“ wurde nicht zuletzt in einer öffentlichen Auseinandersetzung um die Rolle des Bataillons deutlich, die in der Zeit der Präsidentschaft von Viktor Juščenko entstand. Sie zeigte zudem, dass das sowjetische Propagandabild von „Nachtigall“ auch in der internationalen Öffentlichkeit noch sehr gegenwärtig ist. Sie gehörte aber auch in den Zusammenhang einer verstärkten politischen Instrumentalisierung unterschiedlicher Geschichtsbilder der Zeit des Zweiten

⁹⁶ Zum Rücktritt ausführlich Wachs: Der Fall Oberländer, S. 343–365. Hinzu kam, dass deutlich wurde, dass er seine Biographie nach dem Zweiten Weltkrieg an manchen Punkten geschönt hatte.

⁹⁷ Ebd., S. 400–481. Zu den letzten Prozessen Oberländers gehörte ein Verfahren gegen Götz Aly und Susanne Heim, die in ihrem Buch *Vordenker der Vernichtung* den Vorwurf übernommen hatten, dass von Angehörigen des von Oberländer geführten Bataillons „Nachtigall“ „Massaker an der jüdischen Bevölkerung“ in Lemberg verübt worden seien, Götz Aly, Susanne Heim: *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt/M. 1993 (zuerst 1991), S. 447. Noch 1997 verteidigte Götz Aly das Ost-Berliner Urteil gegen Oberländer, Götz Aly: *Macht-Geist-Wahn. Kontinuitäten deutschen Denkens*, Berlin 1997, S. 99–106.

Weltkriegs und insbesondere der OUN und der UPA in den inneren politischen Konflikten in der Ukraine nach der „Orangen Revolution“ von 2004.⁹⁸

Am 12. Oktober 2007 verlieh der damalige ukrainische Präsident Viktor Juščenko dem 1950 von KGB-Truppen erschossenen Oberkommandierenden der UPA, Roman Šuchevyč, posthum den Titel eines „Helden der Ukraine.“ Bevor Šuchevyč im August 1943 das Oberkommando der UPA übernommen hatte, war er u.a. im Jahr 1941 der höchste ukrainische Offizier im Bataillon „Nachtigall“ gewesen. Dieser Akt rief im In- und Ausland zahlreiche Proteste hervor.⁹⁹ Als Juščenko gut einen Monat später zu einem Staatsbesuch nach Israel reiste, wurde er bei einem Besuch in der Gedenkstätte Yad Vashem vom damaligen Vorsitzenden des Rats von Yad Vashem (Yad Vashem Council) Joseph (Tommy) Lapid, einem früheren Justizminister und stellvertretenden Ministerpräsidenten Israels, im Zusammenhang mit der Ordensverleihung an Šuchevyč mit dem Vorwurf konfrontiert, dass das Bataillon „Nachtigall“ zwischen dem 30. Juni und dem 3. Juli 1941 am Mord an 4.000 Juden in Lemberg beteiligt gewesen sei und dass es sich bei Šuchevyč als dem damaligen Kommandeur der Einheit um einen Verbrecher handele. Gegenüber Journalisten erklärte Lapid, dass es in Yad Vashem ein Dossier über Šuchevyč mit Dokumenten gebe, die belegten, dass Šuchevyč an Massenmorden beteiligt gewesen sei.¹⁰⁰

Daraufhin präsentierte das Archiv des Sicherheitsdienst der Ukraine (*Služba Bezpeki Ukraïny*, SBU) Anfang Februar 2008 auf einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem Ukrainischen Institut des Nationalen Gedächtnisses mit dem Titel „Die Beschuldigungen gegen ‚Nachtigall‘ – historische Wahrheit oder politische Technologie“ ein Dokument, das der KGB bei Angehörigen des ukrainischen Untergrunds konfisziert hatte. Es enthält eine chronologische Darstellung der Ereignisse vom 22. Juni 1941 bis zum September 1941 durch die OUN-B. In einem Eintrag unter dem Datum 4.–7. Juli 1941 heißt es darin, dass die in großer Zahl in Lemberg eingetroffenen Vertreter der Gestapo auf unterschiedlichen Wegen den Ukrainern vorgeschlagen hätten, einen dreitägigen Pogrom zu veranstalten. Die Führung der OUN habe ihren Mitgliedern daraufhin mitgeteilt, dass dies eine deutsche Provokation sei, um der deutschen Polizei einen Vorwand zu geben, gegen die Ukrainer und den Versuch einer ukraini-

⁹⁸ Vgl. zu den gegensätzlichen Geschichtsbildern in der Ukraine auch Olha Ostriitchouk: *Les Ukrainiens face à leur passé. Vers une meilleure compréhension du clivage Est/Ouest*, Bruxelles 2013; David Marples: *Heroes and Villains: Creating National History in Contemporary Ukraine*, Budapest 2007; Jilge: *Competing Victimhoods*.

⁹⁹ Himka: *Debates in Ukraine*, S. 362f. Verschiedene Beiträge aus der sich nun entwickelnden Diskussion über Šuchevyč auch in dem Band Tarik Cyril Amar, Ihor Balyns'kyj, Jaroslav Hrycak (Hg.): *Strasti za Banderou*, Kyïv 2010.

¹⁰⁰ Kerivnyctvo „Jad Vašem“ *zaprosylo ukraïns'kych istorykiv spil'no vvyčty archivni dokumenty stosovno Šuchevyča*, Deutsche Welle, 6.12.2007, <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,2989534,00.html> (Januar 2015).

schen Staatsbildung vorzugehen.¹⁰¹ Bei der Präsentation des Dokuments wurde suggeriert, dass es sich um tagebuchartige Aufzeichnungen aus dem Jahr 1941 handelte. Sie seien vom KGB bewusst verborgen worden, da dieses Dokument belege, „dass die Führung der OUN(B) es ablehnte, an Aktionen gegen Juden im Juli 1941 in Lemberg teilzunehmen.“¹⁰²

Tatsächlich handelte es sich nicht um ein im Sommer oder Herbst 1941 entstandenes Dokument, sondern um Teile einer 1947 im Untergrund vorbereiteten Publikation der UPA mit dem Titel *Buch der Fakten. Der Terror der deutschen und bolschewistischen Okkupanten und der Kampf der OUN und UPA gegen sie.*¹⁰³

Das hier vom SBU veröffentlichte Dokument stammte aus dem Zusammenhang einer politischen und propagandistischen Wende, die die OUN-B 1943 nach den deutschen Niederlagen von Stalingrad und Kursk eingeleitet hatte.¹⁰⁴ In dieser Situation schien neben dem weiteren Aufbau der eigenen militärischen Stärke nur die Orientierung an den Westalliierten eine gewisse, wenn auch nicht sehr vielversprechende Perspektive auf Unterstützung von außen zu bieten. In dieser Zeit beschloss die Landesleitung der OUN in den westukrainischen Gebieten,

eine besondere Sammlung von Dokumenten zu beginnen, die bestätigt, dass die antijüdischen Pogrome und Liquidationen allein die Deutschen durchgeführt haben, ohne die Hilfe der ukrainischen Polizei [...].¹⁰⁵

Als der damalige Direktors des SBU-Archivs Volodymyr V”jatrovyč Ende Februar 2008 die Gedenkstätte Yad Vashem besuchte, konnte sie das von Lapid annoncierte „Dossier“ über Šuchevyč nicht präsentieren. Tatsächlich verfügte Yad Vashem nur über Kopien aus sowjetischen Archiven mit drei Aussagen, von denen zwei im Ost-Berliner Oberländer-Verfahren vorgelegt worden waren, während eine weitere keine

101 Im Faksimilé zugänglich unter http://sbu.gov.ua/sbu/control/uk/publish/article?art_id=74369&cat_id=39574 (Januar 2015).

102 Ebd.

103 *Knyha faktiv teroru nimec’kych i bol’shevyc’kych okupantiv ta borot’by proty nych Orhanizacii Ukraïns’kych Nacionalistiv i Ukraïns’koï Povstans’koï Armii, jak tež inšych, zvjazanych z cym, podij, častyňa I 1941–1943 rr., o.O 1947 (Vydannja Ukraïns’koï Povstans’koï Armii)*. Ich danke Marco Carynyk für Informationen über die Entstehung des oben behandelten Dokuments und für die Überlassung von Kopien der relevanten Teile des nur in geringer Auflage hektographiert erschienenen, insgesamt 60 Seiten umfassenden *Knyha faktiv*. Vgl. dazu auch Marko Carynyk: *Istoryčna napivpravda hirša za odvertu brechnju*, in: *Levyj Bereg* 5. November 2009, http://lb.ua/article/society/2009/11/05/13147_marko_tsarinnik_istorichna.html (Januar 2015). Leichte Unterschiede in Zeichensetzung und Rechtschreibung lassen vermuten, dass das im Archiv des SBU überlieferte Exemplar oder Teilsexemplar eine Korrekturfassung oder eine Vorarbeit zu dieser Schrift ist.

104 Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 155–162.

105 Zit. nach Kurylo, Chymka: *Jak OUN*, S. 260. „Pogrome und Liquidationen“ bezog sich nicht oder nicht nur auf den Juli 1941, sondern auch auf den späteren Mord an der jüdischen Bevölkerung.

relevanten Aussagen zu Šucevyč und „Nachtigall“ enthielt.¹⁰⁶ Ukrainische Presseberichte deuteten dies dann als generelle Entlastung der ukrainischen Nationalisten von einer Verantwortung für die Pogromgewalt.¹⁰⁷

In den nationalen und internationalen Konflikten, die die symbolische Aufwertung von OUN und UPA durch die posthume Ordensverleihung an Šucevyč nach sich zog, machte sich schon bald noch ein weiterer Akteur bemerkbar, nämlich Russland. Parallel zur Übergabe der Auszeichnung an Šucevyčs Sohn Jurij Mitte Oktober 2007 hatte Präsident Juščenko das Parlament und die Regierung aufgefordert, auch diejenigen Angehörigen der UPA als Veteranen anzuerkennen, denen dieser Status bisher vorenthalten geblieben war. Beides rief nicht nur kritische Kommentare in russischen Medien hervor, sondern am 14. Dezember 2007 erklärte auch die russische Regierung ihre „Beunruhigung“ über die „Rehabilitation“ der OUN und der UPA, da die „Banditenformationen der UPA an den Strafaktionen der Nazis“ teilgenommen hätten.¹⁰⁸ Am 23. Juni 2008 erklärte sie, dass es unakzeptabel sei, „Nazi-Verbrecher, die Kämpfer von OUN-UPA und die Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges als Gleiche“ zu behandeln.¹⁰⁹ Von allzu großer historischer Kenntnis waren weder diese Erklärung, in der Šucevyč als „SS-Hauptmann“ bezeichnet wurde, noch die Aussagen des russischen UNO-Botschafters Vitalij Čurkin am 28. Oktober 2008 getrübt, der in einer Pressekonferenz Šucevyč nicht nur als „Nazi“ bezeichnete, sondern auch erklärte, dass die Mehrheit der Täter des Massakers von Babyn Jar Ende September 1941 „ukrainische Nazis“ gewesen seien. Der Kontext seiner Stellungnahme war, dass er zu begründen versuchte, warum die Regierung Russlands das ukrainische Vorhaben ablehnte, den Holodomor von 1932–33 zu einem Tagesordnungspunkt bei der bevorstehenden Generalversammlung der Vereinten Nationen zu machen.¹¹⁰

Im gleichen Zusammenhang stand die Veröffentlichung von Quellen unter der Überschrift „Über die Tätigkeit von OUN-UPA“ auf der homepage des russischen Außenministeriums im Mai und Juni 2008 sowie Ende März 2009. In den ersten zwei Teilen wurden Dokumente aus dem KGB-Archiv veröffentlicht, die die enge Zusammenarbeit von OUN und UPA mit den Deutschen und ihre Verbrechen an der Zivilbe-

106 Volodymyr V”jatrovyč: Kinec’ „lehendy“ pro „Nachtigall“, Den’ 19. März 2008, <http://www.day.kiev.ua/uk/article/podrobici/kinec-legendi-pro-nachtigall> (Januar 2015).

107 Vgl. mit einer Kritik solcher Schlussfolgerungen und der Diskussion in der ukrainischen Presse John-Paul Himka: True and False Lessons from the Nachtigall Episode, in: Brama, 19. März 2008, http://www.brama.com/news/press/2008/03/080319himka_nachtigall.html (Januar 2015); ders.: Debates in Ukraine, S. 363f.

108 Zajavlenije MID Rossij v svjazi c antirossijskimi projavlenijami na Ukraine, http://www.mid.ru/Brp_4.nsf/arh/8B02FF594F151D36C32573B1004930DC?OpenDocument (Januar 2015).

109 Zit. n. Taras Hunčak: „Šucevyč i batal’jon „Nachtigal“. Fabrykacii Moskvy pro Ukraïns’kyj vyzvol’nyj ruch“, Den’, 17. Juli 2009, <http://www.day.kiev.ua/uk/article/ukrayina-incognita/shuhevich-i-batalyon-nahtigal-0> (Januar 2015).

110 Press Conference by Permanent Representative of Russian Federation on Current Issues of Sixty-Third General Assembly Session, webcast vom 28. Oktober 2008 unter <http://www.un.org/webcast/2008.html> (Januar 2015).

völkerung belegen sollten.¹¹¹ Der Schwerpunkt lag hier auf der Zeit ab 1943. In einem engeren Zusammenhang mit der vorliegenden Studie steht die dritte Gruppe von Quellen, die am 27. März 2009 veröffentlicht wurde. Hierbei handelt es sich um Materialien der sowjetischen „Außerordentlichen Kommissionen“, die in den Jahren 1944 und 1945 in den Gebieten der Westukraine Verbrechen und Zerstörungen in der Zeit der deutschen Okkupation dokumentierten. Dabei wurden auch Verbrechen einheimischer Täter festgehalten. Eine Auswahl von Schriftstücken dieser Dokumentation, die im sehr umfangreichen Fond 7021 des *Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacij* (GARF) in Moskau verwahrt wird und die auch für die vorliegende Studie herangezogen wurde, wurde nun hier veröffentlicht, um die OUN und UPA zu belasten.¹¹² Allerdings sind die Kriterien der Dokumentenauswahl, außer dass sie jeweils Verbrechen von einheimischer ukrainischer Seite benennen, nicht klar.¹¹³ Die meisten betreffen Wolhynien und eine ganze Reihe davon behandeln auch Ereignisse aus dem Sommer 1941. Der Zusammenhang zwischen den hier genannten Taten und einheimischen Tätern und der OUN erschließt sich aus diesen Dokumenten allein in den meisten Fällen jedoch nicht.

Auch bei dieser Quellenveröffentlichung ging es wieder darum, Juščenkos Aufwertung der OUN und der UPA entgegenzutreten. Zu den Hintergründen gehörte aber auch der russisch-ukrainische Konflikt um die Deutung des „Großen Hungers“ bzw. des Holodomors Anfang der 1930er Jahre, der sich während der Präsidentschaft Viktor Juščenkos zum wichtigsten Feld der russisch-ukrainischen geschichtspolitischen Auseinandersetzung entwickelt hatte.¹¹⁴ Während Juščenko die Deutung des Hungers der ersten Hälfte der 1930er Jahre als Genozid am ukrainischen Volk und die Aufwertung von OUN und UPA zur Abgrenzung von Russland und zur Stärkung seiner eigenen, nach Westen orientierten politischen Position benutzen wollte, griff die russische Seite auf die aus der Sowjetunion überkommenen Bilder der ukrainischen Nationalisten zurück, um diesen politischen Bestrebungen Juščenkos und der mit ihm verbundenen politischen Kräfte entgegenzutreten und seine politischen Gegner in der Ukraine zu stärken. Dies gehört auch zur Vorgeschichte der erneuten

111 Vgl. zur Kritik Volodymyr V”jatrovyč: „FSB proty UPA“, *Ukraïns’ka Pravda*, 2. Juli 2008, <http://www.pravda.com.ua/articles/2008/07/2/3481438/> (Januar 2015).

112 <http://www.mid.ru/bdomp/ns-arch.nsf/88ff23e5441b5caa43256b05004bce11/553faf0ad945784b442579ca002eac55!OpenDocument> (Januar 2015). Zur Tätigkeit der „Außerordentlichen Kommissionen“ und zu den von ihr hinterlassenen Dokumenten als Quelle s.u.

113 Anders als bei den vorhergehenden zwei Veröffentlichungen wurden hier keine Archivsignaturen angegeben.

114 Vgl. zu diesem geschichtspolitischen Zusammenhang auch die Erklärung des Sprechers des Außenministeriums Russlands zur oben besprochenen Quellenpublikation, Brifing oficial’noho predstavitelja MID Rossij A.A. Nesterenko, 26. März 2009 g.: O novych publikacijach, oprovergajuščich poziciju rjada ukraïnskich političeskij dejatel’ej otnositel’no složnych voprosov istorij, http://www.mid.ru/brp_4.nsf/briefview/4DD652AC505C9392C325758500503F26, (Januar 2015).

Instrumentalisierung dieser Bilder durch Russland im Jahr 2014, um im Osten der Ukraine einen bewaffneten Konflikt zu erzeugen.¹¹⁵

Insgesamt zeigen sich damit nicht nur die Ereignisse des Sommers 1941 selbst als Verbindung unterschiedlicher historischer Entwicklungen in verschiedenen Teilen Europas, sondern auch die Geschichte der konflikthaften Erinnerung an diese Zeit stellt eine exemplarische europäische Verflechtungsgeschichte dar. Bis in die Gegenwart überlagern sich in ihnen verschiedene politische und gedächtnisgeschichtliche Konfliktkonstellationen.

Gewalt und Pogrome – theoretische Ansätze

Seit Mitte der 1990er Jahre hat sich eine neue Diskussion über Gewalt als gesellschaftliches und historisches Phänomen entwickelt. Sie hatte ihren Ausgangspunkt vor allem in einer Kritik der bisherigen Leistungen der soziologischen Forschung über Gewalt. So hielt Trutz von Trotha in einer den Forschungsstand resümierenden, viel rezipierten Einleitung zu einem 1997 erschienenen Sammelband mit dem Titel *Soziologie der Gewalt* der bisherigen Forschung vor, sie habe Gewalt vorwiegend den Pathologien der Gesellschaft zugeordnet, eine soziologische Theorie von „Gewalt als sozialem Handeln“ hingegen fehle weitgehend. Eine solche Theorie habe von einer „Phänomenologie der Gewalt“ auszugehen, während die bisherige sozialwissenschaftliche Forschung nach den Ursachen von Gewalt als abweichendem Verhalten gesucht, nicht aber die Gewalttaten selbst behandelt habe.¹¹⁶ Trotha forderte hier mit Bezug auf den Kulturanthropologen Clifford Geertz, eine „dichte Beschreibung“ der Gewalttaten zum Ausgangspunkt der Forschung zu machen, und stellte fest: „Ein Begreifen der Gewalt ist nicht in irgendwelchen ‚Ursachen‘ jenseits der Gewalt zu finden. Der Schlüssel zur Gewalt ist in den Formen der Gewalt selbst zu finden.“¹¹⁷ Bei der „dichten Beschreibung“ im Sinne von Geertz geht es nicht nur um die Beschreibung des Geschehens, sondern sie stellt der Forschung die Aufgabe, aus der Beobachtung von sozialen Interaktionen größere Strukturen von Kultur und Gesellschaft zu ermitteln.¹¹⁸ Entsprechend fordert von Trotha auch für Forschungen über Gewalt eine „Vermittlung von

115 Vgl. dazu Kai Struve: *The Soviet Image of the Banderovtsy: Conflicting Memories and Propaganda from the Cold War to Maidan*, in: *Ukraine 2014. Maidan, War, Geopolitics*. 10th Annual Danyliw Research Seminar on Contemporary Ukraine (<http://www.danyliwseminar.com/#!kai-struve/c195r>, Januar 2015).

116 Trutz von Trotha: *Zur Soziologie der Gewalt*, in: ders. (Hg.): *Soziologie der Gewalt*, Opladen 1997, S. 9–56 (*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 37). Vgl. auch den instruktiven Forschungsbericht von Jan C. Behrends: *Gewalt und Staatlichkeit im 20. Jahrhundert. Einige Tendenzen zeithistorischer Forschung*, in: *Neue Politische Literatur* 58 (2013), S. 39–58.

117 Trotha: *Zur Soziologie der Gewalt*, S. 20.

118 Clifford Geertz: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/M. 1987, S. 7–43.

Mikro- und Makroebene sozialer und kultureller Wirklichkeiten.“¹¹⁹ Die Forderung nach dem Bruch mit Ursachenerklärungen war damit weniger radikal, als sie auf den ersten Blick erscheint.¹²⁰ Auf die geschichtswissenschaftliche Forschung übertragen, entspricht die von Trotha geforderte Veränderung des Forschungsansatzes letztlich der Erweiterung sozialgeschichtlicher durch kulturgeschichtliche Methoden.¹²¹

Anders als manche Beiträge zur Diskussion über geschichtswissenschaftliche Methoden der Gewaltforschung im 20. Jahrhundert vermuten lassen,¹²² gibt es dafür auch bei der Beschäftigung mit Gewalt erprobte Ansätze. Die geschichtswissenschaftliche Forschung kann nicht auf eigene Beobachtungen zurückgreifen, wie sie Clifford Geertz seinem Konzept der „dichten Beschreibung“ zugrunde legt, und ist oft auf weniger dichtes Material angewiesen, als es für sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur Verfügung steht. Daher fragen entsprechende geschichtswissenschaftliche Ansätze stärker nach Gewaltereignissen als sozialen Riten und untersuchen ihre symbolischen Dimensionen. Darüber lassen sie Motive und Kontexte, in denen sie für die Täter standen, erkennen und verbinden damit Mikro- und Makroebene. In der mit kulturgeschichtlichen, von der Kulturanthropologie angeregten Methoden arbeitenden historischen Forschung ist ein solcher Ansatz schon lange etabliert und akzeptiert, allerdings bisher vorwiegend für ältere Zeiten angewendet worden. So hat beispielsweise Edward Thompson schon in den 1970er Jahren mit seinen Forschun-

119 Trotha: Zur Soziologie der Gewalt, S. 21.

120 Trotha stand mit seiner Kritik der Ursachenerklärung auch unter dem Eindruck des Soziologen Wolfgang Sofsky. Sein *Traktat über die Gewalt*, Frankfurt/M. 1996, der große Aufmerksamkeit erzielte, lässt sich wohl in erster Linie als Beitrag zu einer Phänomenologie der Gewalt lesen. Eher literarisch brillant als analytisch und argumentativ überzeugend, vermag dieser Essay den Anspruch einer wirklichen Innovation in der Gewaltforschung nicht einzulösen. Sofskys kurze, essayhafte Skizzen lösen Gewalt und Grausamkeit aus ihren konkreten gesellschaftlichen und historischen Zusammenhängen und präsentieren sie als einen quasi unerklärbaren Bestandteil menschlicher Existenz. Grausamkeit und exzessive Gewalt erscheinen an nicht wenigen Stellen dieses Textes als ein erschreckendes Faszinosum, das im Grunde nur anthropologisch zu konstatieren, aber nicht in historischen und gesellschaftlichen oder auch nur in psychologischen Kategorien zu untersuchen ist. Vgl. zur Kritik von Sofsky bereits Birgitta Nedelmann: Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzung in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung, in: von Trotha (Hg.): *Soziologie der Gewalt*, S. 59–85. Unter dem Einfluss von Sofskys literarischem Pathos der Gewalt steht der Gewaltbegriff bei Jan Philipp Reemtsma: *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg 2008, vor allem S. 101–140, und Jörg Baberowski: *Gewalt verstehen*, in: *Zeithistorische Forschungen* 5 (2008) H. 1, (<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Baberowski-1-2008>, Januar 2015). Zu Gewaltdeutungen in Theorien der Moderne auch Peter Imbusch: *Moderne und Gewalt. Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 2005.

121 Vgl. nun aber auch Michaela Christs Studie, die mit soziologischen Methoden und Fragestellungen den Mord an den Juden der Stadt Berdyčiv unter deutscher Herrschaft behandelt, Michaela Christ: *Die Dynamik des Tötens. Die Ermordung der Juden in Berditschew*, Frankfurt/M. 2011.

122 Vgl. Baberowski: *Gewalt verstehen*; ders.: Einleitung: Ermöglichungsräume exzessiver Gewalt, in: ders., Gabriele Metzler (Hg.): *Gewaltträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand*, Frankfurt/M. u.a. 2012, S. 7–27.

gen zur „moral economy of the English crowd“ während des 18. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit auf performative Aspekte und Riten in Unruhen und Ausschreitungen gelenkt, während sich die historische Forschung zu Hungerrevolten und sozialen Unruhen bis dahin vorwiegend für soziale und politische Konfliktlagen interessiert hatte. Sie hatte nur die Ursachen in den Blick genommen, ohne die Ereignisse selbst danach zu befragen, was sie über Gründe und Ursachen erkennen lassen. Thompson deutet den symbolischen und performativen Gehalt solcher gewalttätigen Auftritte als Riten, die eine verletzte gerechte Ordnung, wie sie in der „moralischen Ökonomie“ der Unterschichten überliefert war, wiederherstellen sollten.¹²³ Einflussreich für die Etablierung solcher Ansätze war auch Natalie Zemon Davies' Studie über religiöse Unruhen im frühneuzeitlichen Frankreich.¹²⁴

Eine ähnliche Abfolge der Veränderung von Fragen, Thesen und Methoden zeigen auch die Forschungen zu Pogromen, d.h. zu gegen Juden gerichteten, gewalttätigen Ausschreitungen. Während die frühesten Forschungen meist noch von den zeitgenössischen politischen Polemiken beeinflusst waren und deshalb häufig vermuteten, dass die antijüdischen Gewalttaten das Resultat von politischen Provokationen oder gezielten Manipulationen der Massen gewesen seien, traten zwischen den 1950er und 1980er Jahren Interpretationen in den Vordergrund, die sie als Ausdruck sozialer Konflikte und sozialen Protests deuteten. Seit den 1980er und in den 1990er Jahren haben dann auch in den Forschungen zu Pogromen Ansätze an Bedeutung gewonnen, die den performativen Aspekten größere Aufmerksamkeit schenken. So wurden die antijüdischen Ausschreitungen, die es in den deutschen Territorien insbesondere während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in vergleichsweise großer Zahl gab, nun weniger als Ausdruck sozialer Spannungen, sondern mehr als Protest gegen Schritte zur Emanzipation der Juden gedeutet. Wichtige Belege dafür lieferte eine genaue Untersuchung des Ablaufs, der Orte, an denen sie stattfanden, und der beteiligten Täter.¹²⁵ Alle diese

123 Edward P. Thompson: *The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century*, in: *Past and Present* 50 (1971), S. 76–136; auch in ders.: *Customs in Common*, London 1991, S. 185–258; sowie ders.: *The Moral Economy Reviewed*, in: ebd., S. 259–351.

124 Vor allem Natalie Zemon Davis: *The Rites of Violence: Religious Riot in Sixteenth-Century France*, in: *Past and Present* 59 (1973), S. 51–91 (deutsch: *Die Riten der Gewalt*, in: dies.: *Humanismus, Narrenherrschaft und die Riten der Gewalt. Gesellschaft und Kultur im frühneuzeitlichen Frankreich*, Frankfurt/M. 1987, S. 171–209).

125 Einen guten Überblick über die Forschungen zu Pogromen in den deutschen Territorien bietet der Band Christhard Hoffmann, Werner Bergmann, Helmut Walser Smith (Hg.): *Exclusionary Violence. Antisemitic Riots in Modern German History*, Ann Arbor 2002. Zu den Pogromen im Zarenreich John D. Klier, Shlomo Lambroza (Hg.): *Pogroms. Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, Cambridge 1992. Stärker als in dem genannten neueren Band über die deutschen Territorien stehen im Band über Russland noch soziale Konfliktlagen im Vordergrund. Er dokumentiert aber einen klaren Bruch mit älteren Deutungen, die die Ausschreitungen in erster Linie auf die judenfeindliche Haltung der Regierung und geheime Machenschaften zurückgeführt hatten, vgl. dazu der Literaturbericht von Iris Boysen: *Die revisionistische Historiographie zu den russischen Judenpogromen von 1881 bis 1906*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 8 (1999), S. 13–42. Zur weiteren Diskussion über Pogrome mit

Forschungen zeigen einen starken Zusammenhang von gewalttätigen Ausschreitungen mit politischen und sozialen Krisen. Zugleich hat die größere Aufmerksamkeit der Forschung für die symbolischen und performativen Aspekte der Gewalttaten die religiöse Dimension der Judenfeindschaft wieder stärker in den Vordergrund gerückt, die offensichtlich auch im 19. und 20. Jahrhundert noch sehr bedeutsam war.

Kulturgeschichtliche Methoden, die die Gewalttaten selbst als gleichsam lesbare Quellen begreifen, sind bisher allerdings nur wenig für die Untersuchung von gegen Juden gerichteter Gewalt während des 20. Jahrhunderts herangezogen worden. Beispielhaft hat eine solche Methode William W. Hagen in einem Aufsatz über den Pogrom in Lemberg im November 1918 vorgeführt.¹²⁶ Anders als in seiner Arbeit über den Pogrom in Jedwabne arbeitet Jan Tomasz Gross in einem weiteren Buch, in dessen Zentrum der Pogrom in Kielce im Jahr 1946 steht, ebenfalls stärker mit einer solchen kulturgeschichtlichen Analyse antijüdischer Gewalttaten.¹²⁷

Der Begriff „Pogrom“ wird hier nur für einen Teil der im Folgenden näher untersuchten Gewaltereignisse verwendet, und zwar für Gewalttaten gegen Juden, die durch einen wesentlichen Anteil spontaner, exzesshafter Elemente gekennzeichnet waren und die den Charakter eines öffentlichen Spektakels besaßen. Dieser ursprünglich aus dem Russischen stammende Begriff verbreitete sich nach den Ausschreitungen gegen Juden im Zarenreich in den Jahren 1881/82 in andere Sprachen und wurde bald auch zur Bezeichnung entsprechender Ereignisse in früheren Zeiten angewendet.¹²⁸ Versuche, den Begriff „Pogrom“ ohne den Bezug zu Juden gegenüber anderen Formen gewalttätiger Ausschreitungen abzugrenzen, hat es bisher vor allem in den Politik- und Sozialwissenschaften gegeben. Dies scheint bisher aber nicht wirklich überzeugend gelungen zu sein.¹²⁹ In der politik- und sozialwissenschaftlichen Diskussion werden Pogrome in erster Linie als eine Form von „ethnic riot“ verstanden.¹³⁰

verschiedenen Fallstudien auch Jonathan Dekel-Chen u.a. (Hg.): *Anti-Jewish Violence. Rethinking the Pogrom in East European History*, Bloomington 2011.

126 William W. Hagen: *The Moral Economy of Ethnic Violence: The Pogrom in Lwów, November 1918*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2005), S. 203–226 (auch in: Robert C. Blobaum: *Antisemitism and its Opponents in Modern Poland*, Ithaca u.a. 2005, S. 124–147). Vgl. nun auch für Ausschreitungen gegen Juden in Westgalizien im Jahr 1898 Tim Buchen: *Antisemitismus in Galizien. Agitation, Gewalt und Politik gegen Juden in der Habsburgermonarchie um 1900*, Berlin 2012, S. 167–214.

127 Jan T. Gross: *Fear. Anti-Semitism in Poland after Auschwitz. An Essay in Historical Interpretation*, New York 2006.

128 Vgl. zur Entstehung des Begriffs John D. Klier: *The pogrom paradigm in Russian history*, in: ders., Lambroza (Hg.): *Pogroms*, S. 13–38, hier S. 13f.; Werner Bergmann: *Pogroms*, in: Wilhelm Heitmeyer, John Hagan (Hg.): *International Handbook of Violence Research*, Bd. 1, Dordrecht 2003, S. 351–367, hier S. 351f.

129 Einen Überblick über die sozialwissenschaftliche Diskussion des Pogrombegriffs bietet Bergmann: *Pogroms*. Vgl. für einen solchen Versuch der Abgrenzung auch Paul R. Brass: *Introduction. Discourses of Ethnicity, Communalism, and Violence*, in: ders. (Hg.): *Riots and Pogroms, Houndmills* 1996, S. 1–55, hier S. 33f.

130 Vgl. Donald L. Horowitz: *The Deadly Ethnic Riot*, Berkeley u.a. 2001, S. 20.

Als Fall eines „ethnic riot“ hat auch Roger D. Petersen die Gewalttaten gegen Juden von einheimischer Seite im Sommer 1941 in Litauen und vergleichend in den anderen baltischen Staaten und Ostpolen untersucht.¹³¹ Oft sachlich fehlerhaft und mit einer zu knappen Diskussion der deutschen Rolle in diesen Gewalttaten und einer Überbetonung des spontanen Elements, bleibt sie aus geschichtswissenschaftlicher Sicht auch deshalb unbefriedigend, weil sie auf Quellenforschung verzichtet und es ihr nicht um eine vertiefte, quellengestützte Rekonstruktion und Erklärung des Geschehens, sondern um die Entwicklung und Exemplifizierung eines Modells zur Analyse interethnischer Gewalt geht. Sie zeichnet sich aber dadurch aus, dass sie die Ausschreitungen gegen Juden ähnlich wie die vorliegende Arbeit als Reaktion auf eine von den christlichen Bevölkerungsgruppen in der Zeit der sowjetischen Herrschaft wahrgenommene Veränderung der „ethnischen Hierarchien“ betrachtet. Die relative Statusverbesserung der Juden wurde nun als Bevorzugung der Juden durch die Sowjets und als prosowjetische Haltung der Juden gedeutet. In den Augen vieler wurde die sowjetische Herrschaft dadurch zu einer Art jüdischer Herrschaft. Petersen beschreibt die Gewalttaten gegen Juden in den ersten Wochen nach dem deutschen Einmarsch als Akte, die die wahrgenommene Veränderung von Statushierarchien in der sowjetischen Zeit wieder rückgängig machen sollten, indem sie Juden für die Grenzüberschreitungen der sowjetischen Zeit bestrafte und damit den untergeordneten Status demonstrierten, in dem sie sich nun nach dem Ende der sowjetischen Herrschaft im Juni und Juli 1941 erneut und in stärkerer Weise als zuvor befanden. Petersen verbindet seine These mit einer Theorie gewalterzeugender Emotionen. Aus der Wahrnehmung der eigenen Benachteiligung gegenüber den Juden sei ein Resentiment entstanden, das die Ausschreitungen hervorgerufen habe. Die Gewalttaten hätten den Juden „eine Lektion erteilen“ und damit die alten Hierarchien wiederherstellen sollen.¹³²

Einen wichtigen Beitrag zu einer soziologischen Theorie der Gewalt hat Randall Collins vorgelegt.¹³³ Sein mikrosoziologischer Ansatz, der die konkrete Interaktion bei Gewaltakten unterschiedlicher Art untersucht, kommt der von Trutz von Trotha

131 Roger D. Petersen: *Understanding Ethnic Violence. Fear, Hatred, and Resentment in Twentieth-Century Eastern Europe*, Cambridge 2002, S. 95–136.

132 Petersen: *Understanding Ethnic Violence*, S. 40–61. Vgl. zur Funktion von gewalttätigen Ausschreitungen, den „anderen“ eine Lektion zu erteilen, auch Horowitz: *The Deadly Ethnic Riot*, S. 368–370, 430–433. Zu Pogromgewalt als aus Tätersicht das Recht wiederherstellende Bestrafung auch Werner Bergmann: *Ethnic Riots in Situations of Loss of Control: Revolution, Civil War, and Regime Change as Opportunity Structures for Anti-Jewish Violence in Nineteenth and Twentieth-Century Europe*, in: Wilhelm Heitmeyer u.a. (Hg.): *Control of Violence. Historical and International Perspectives on Violence in Modern Societies*, New York u.a. 2011, S. 487–518, hier S. 488f., vgl. auch zu den Pogromen 1941 ebd., S. 509–512. Zur Veränderung sozialer Hierarchien als Spannungsursache am Beispiel des westlichen Weißrusslands auch Żbikowski: *U genezy Jedwabnego*, S. 129–165; Evgenii S. Rozenblat: „Contact Zones“ in Interethnic Relations – The Case of Western Belarus, 1939–1941, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.), *Shared History – Divided Memory*, S. 201–223.

133 Randall Collins: *Violence. A Micro-sociological Theory*, Princeton 2008.

geforderten „dichten Beschreibung“ der Gewalt sehr nahe. Zu Collins wichtigsten Ergebnissen gehört, dass das Bild von Gewalt als einer jedem jederzeit zur Verfügung stehenden Handlungsressource, deren Einsatz nur durch die Strafdrohungen der bewaffneten Staatsgewalt verhindert wird, nicht zutrifft.¹³⁴ Collins zeigt, dass die Ausübung von Gewalt für die weitaus meisten Menschen schwierig ist. Gewaltsituationen sind von Spannung und Furcht gekennzeichnet und nur wenige Menschen – Collins nennt sie die „violent few“ – überwinden beides und üben tatsächlich Gewalt aus:

Violence always surges up in the form of a small proportion of people who are actively violent, and an even smaller proportion who are competently violent. Surrounding them usually is a larger number of the emotionally involved. Sometimes these are ostensibly part of the same team, the same rioters, the same military or police force, the same gang, the same fans or carousers, a larger group that we can call the nominally violent. Sometimes there are further layers of audience, supportive or merely curious, and finally accidental bystanders.¹³⁵

Collins widerspricht damit auch dem auf Thomas Hobbes zurückgehenden Bild des Verhältnisses der Menschen untereinander im Naturzustand als „Krieg aller gegen alle“.¹³⁶ Gewalt sei nicht aus Furcht vor dem Staat für Menschen schwierig, sondern weil sie im Widerspruch zum Kern üblicher sozialer Interaktion stehe.¹³⁷ Diese Schwierigkeit wird auch durch das Verschwinden des Staates nicht aufgehoben, und auch in Situationen von Krieg und Bürgerkrieg, in der der Staat und Gesetze keine Macht mehr haben, ist die Gewalt trotzdem nicht wahllos, sondern an kulturellen und politischen Wahrnehmungen, Bildern von anderen und Zielen der Akteure orientiert. Die historische Forschung sollte daher die Gewalt nicht nur konstatieren, sondern mit ihrer Beschreibung die relevanten Kontexte und Motive herausarbeiten.

Quellen

Die Gewalttaten des Sommers 1941 können in überzeugender Weise nur als eine verflochtene Geschichte ihrer unterschiedlichen Kontexte und des Zusammenwirkens unterschiedlicher beteiligter Akteure behandelt werden.¹³⁸ Dies verlangt die Einbeziehung einer Vielzahl unterschiedlicher Quellen.

Von besonderer Bedeutung für die vorliegende Studie sind Erinnerungen überlebender Juden. Am wichtigsten waren dabei Berichte, die von der Jüdischen His-

134 So konzipiert Jörg Baberowski seinen Gewaltbegriff, Baberowski: Gewalt verstehen, 5.

135 Collins: Violence, S. 370.

136 Ebd., S. 11.

137 Ebd., S. 19f.

138 Vgl. zur Kritik der Holocaust-Forschung wegen der Entkontextualisierung ihres Gegenstands, Omer Bartov: Eastern Europe as the Site of Genocide, in: Journal of Modern History 80 (2008), S. 557–593, vor allem S. 558–566.

torischen Kommission in Polen bereits seit 1945 gesammelt wurden. Der größte Teil dieser insgesamt ungefähr 7.200 Berichte entstand in den ersten zwei Jahren nach Kriegsende, viele aber auch noch in den folgenden Jahrzehnten.¹³⁹ Bei den meisten dieser Berichte handelt es sich um Protokolle, die Mitarbeiter der Jüdischen Historischen Kommission nach Aussagen anfertigten. In der Regel wurden diese manchmal nur ein oder zwei Seiten, häufig aber auch umfangreicheren Niederschriften anschließend von den Zeugen autorisiert. Darüber hinaus wurden an anderen Orten gesammelte Berichte, darunter in Yad Vashem, sowie einschlägige, publizierte Memoiren überlebender Juden herangezogen. Wichtig für die vorliegende Arbeit waren außerdem Berichte in Yiskor-Büchern jüdischer Gemeinden. Dies sind Erinnerungsbücher einzelner oder benachbarter Gemeinden, die in der Regel von Überlebenden aus den jeweiligen Ortschaften zusammengestellt wurden. Die meisten erschienen zwischen den 1950er und den 1980er Jahren. Sie dienen der Dokumentation der Geschichte und Kultur der jüdischen Gemeinschaften einzelner Orte oder Regionen und enthalten meist umfangreiche Teile zur Vernichtung der Gemeinden unter der deutschen Okkupation.¹⁴⁰

Einen ähnlichen Charakter besitzen die ukrainischen Heimatbücher, die seit den 1950er Jahren für die meisten Regionen Ostgaliziens in den USA erschienen sind, meist als Teil der Serie *Ukraińs'kyj archiv* der Shevchenko Scientific Society in New York. Auch sie wurden für die vorliegende Studie herangezogen.

Um die Geschehnisse an den jeweiligen Orten rekonstruieren zu können, müssen vorhandene Berichte von Zeugen miteinander verglichen und durch weitere Quellen ergänzt werden. Erinnerungen geben weder ein vollständiges noch ein objektives Bild der Ereignisse wieder. Wesentlich für die Bewertung von Aussagen ist auch, ob die Zeugen die berichteten Ereignisse selbst beobachtet oder ob sie nur von anderen

139 Sie befinden sich als Bestand 301 im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau (*Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego, AŻIH*). Eine Kopie dieses Bestands befindet sich im USHMM (Signatur RG-15.084M). Für die vorliegende Arbeit wurden Berichte in beiden Archiven genutzt. Sie werden im Folgenden einheitlich nach der Signatur des Originalbestands im AŻIH zitiert. Mittlerweile sind die Berichte über Regestenbände erschlossen, Marek Joźwik u.a. (Hg.): *Relacje z czasów zagłady. Inwentarz*, 7 Bde, Warszawa 1998–2011.

140 Eine Einführung, Auszüge und Bibliographie der Yiskor-Bücher bieten Jack Kugelmass, Jonathan Boyarin (Hg.): *From a Ruined Garden. The Memorial Books of Polish Jewry*, Bloomington 1998 (2., erw. Aufl.; zuerst 1983). Vgl. auch Adam Kopciowski: *Księgi pamięci gmin żydowskich. Bibliografia*, Lublin 2008. Die große Mehrheit der Yiskor-Bücher ist über die website der New York Public Library in eingescannter Fassung zugänglich (<http://www.nypl.org/collections/nypl-recommendations/guides/yizkorbooks>, Januar 2015). Die meisten der zitierten Yiskor-Bücher wurden hierüber benutzt, ohne dass der link jeweils angegeben wird. Die Texte in den Büchern sind meist in Hebräisch oder Jiddisch. Übersetzungen mancher Teile ins Englische sind auch unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/translations.html> zu finden. Wo sie im Folgenden benutzt wurden, werden sie unter Angabe des links zitiert. Bei der Benutzung ist allerdings eine besondere Sorgfalt erforderlich, da die Übersetzungen auf dieser website von Freiwilligen erstellt werden und ihre Qualität keiner durchgängigen professionellen Kontrolle unterliegt.

darüber gehört haben. Zur Rekonstruktion der Geschehnisse werden im Folgenden in erster Linie Berichte von Zeugen herangezogen, die eigene Erlebnisse oder Beobachtungen berichten oder die erkennen lassen, woher sie ihr Wissen beziehen. Viele Berichte liefern nur ein knappes und unklares Bild. Für die meisten der größeren Ortschaften lassen sich dadurch, dass es mehrere Berichte und andere Quellen gibt, Angaben überprüfen und durch die Einbeziehungen unterschiedlicher Perspektiven ein vollständigeres Bild gewinnen.

Der folgende Text lässt an vielen Stellen in Zitaten die Zeugen selbst zu Wort kommen, deren Darstellung nicht immer völlig übereinstimmt. Dadurch entsteht ein vielstimmiges Bild der Geschehnisse an den verschiedenen Orten, das nicht selten schemenhaft bleibt, in der Regel aber doch fundierte Rückschlüsse auf grundlegende Zusammenhänge und die beteiligten Akteursgruppen gestattet. Für Dörfer und Kleinstädte gibt es allerdings häufig nur einzelne Quellen oder nur wenige knappe Hinweise. Damit bleiben hier unvermeidlicherweise größere Unsicherheiten.

Weitere wichtige Quellen stellen Dokumente deutscher Provenienz dar. Hier wurden in erster Linie drei große Gruppen von Quellen verwendet. Zum einen sind dies Dokumente der deutschen Polizeiorgane über die Vorbereitung und die ersten Wochen der deutschen Okkupation. Anders als viele der hier herangezogenen Erinnerungen von überlebenden Juden handelt es sich dabei um Dokumente, die in der Forschung relativ gut bekannt und größtenteils in edierter Form zugänglich sind. Von zentraler Bedeutung sind die „Ereignismeldungen UdSSR des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD“. Gemeinsam mit den „Tätigkeits- und Lageberichten der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD in der UdSSR“, die die „Ereignismeldungen UdSSR“ noch einmal zusammenfassten, und den Einsatzbefehlen, die der Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) Reinhard Heydrich an die Chefs der Einsatzgruppen übermittelte, stellen sie die zentralen Quellen dar, die zur Tätigkeit der Sicherheitspolizei überliefert sind.¹⁴¹ Originalberichte der Einsatzgruppen sind für die in den ersten Wochen des Krieges in der Westukraine tätige Einsatzgruppe C gar nicht und für die anderen nur in wenigen Bruchstücken überliefert. Auf der Grundlage der Berichte der Einsatzgruppen wurden im RSHA seit dem 23. Juni 1941 die „Ereignismeldungen UdSSR“ zusammengestellt, hektographiert und als geheime, in der Regel tägliche Information Empfängern in der SS- und Polizei- sowie der politischen und militärischen Führung des Dritten Reichs zugänglich gemacht.¹⁴²

Zur Tätigkeit der verschiedenen Polizeibataillone liegen beträchtlich weniger Quellen vor. Sie rückten ebenfalls unmittelbar hinter der Wehrmacht oder in den fol-

141 Klaus-Michael Mallmann, Andrej Angrick, Jürgen Matthäus, Martin Cüppers (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“. Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion, Darmstadt 2011. Die Einsatzbefehle sowie die „Tätigkeits- und Lageberichte“ sind publiziert in Klein (Hg.): Die Einsatzgruppen.

142 Eine Untersuchung der Ereignismeldungen bietet Ronald Headland: Messages of Murder. A Study of the Reports of the Einsatzgruppen of the Security Police and the Security Service, 1941–1943, London u.a. 1992.

genden Wochen in die neu besetzten Gebiete ein. Für Ostgalizien waren dies die dem Höheren SS- und Polizeiführer Russland Süd Friedrich Jeckeln unterstellten Bataillone 45, 303, 304, 315 und 320 sowie die den Wehrmachts-Sicherungsdivisionen 444 und 445 unterstehenden Bataillone 311 und 82. In zeitgenössischen Quellen sind zu ihrer Tätigkeit für den hier relevanten Zeitraum nur vereinzelte Hinweise in Wehrmachtsakten enthalten. Die Rekonstruktion ihrer Tätigkeit muss sich weitgehend auf Materialien aus Prozessen aus der Nachkriegszeit stützen, die eine weitere wichtige Quellengruppe darstellen.

Die Tätigkeit der Einsatzgruppen spielte schon während des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg und dann im sogenannten Einsatzgruppenprozess, dem Fall 9, eine Rolle. Ermittlungsverfahren der westdeutschen Justiz gegen Angehörige von Polizeibataillonen begannen in den 1960er Jahren. Nach dem Ulmer Einsatzgruppenprozess im Jahre 1958 und der Gründung der Ludwigsburger „Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ wurden auch weitere Ermittlungsverfahren gegen Angehörige der Einsatzgruppen eingeleitet. Für die vorliegende Arbeit wurden Akten aus verschiedenen Ermittlungsverfahren und Prozessen gegen Angehörige der Einsatzgruppe C und der Polizeibataillone herangezogen, die in den ersten Wochen des deutsch-sowjetischen Krieges durch Ostgalizien kamen. Vorwiegend wurden dafür die Akten der „Zentralen Stelle“ benutzt, die sich in der Außenstelle des Bundesarchivs in Ludwigsburg befinden. Darüber hinaus wurden auch Ermittlungs- und Prozessakten aus Verfahren verwendet, die in den 1970er und 1980er Jahren in der DDR geführt wurden und die im Archiv des „Bundesbeauftragten für die Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes der DDR“ (BStU) verwahrt werden.¹⁴³ Auf die Ermittlungsakten im Fall Oberländer, die besonders zur Rekonstruktion der Ereignisse in Lemberg in den Tagen nach dem deutschen Einmarsch am 30. Juni 1941 wichtig sind, ist oben bereits hingewiesen worden.

Die besondere Bedeutung der Justiz für die Dokumentation der NS-Verbrechen, die der historischen Forschung meist voranging, ist in der einschlägigen Literatur schon behandelt und auf den spezifischen Charakter und die Probleme der Justizquellen hingewiesen worden.¹⁴⁴ Bei den für die vorliegende Studie herangezogenen Justizakten handelt es sich vorwiegend um Vernehmungprotokolle von Angehörigen deutscher Polizeieinheiten, die als Beschuldigte oder Zeugen verhört wurden.

143 Die Polizeibataillone 82 und 311 hatten ihre Standorte in Halle und Jena, sodass viele ihrer Angehörigen aus diesen Teilen Deutschlands stammten und nach ihrem Kriegseinsatz dorthin zurückkehrten.

144 Andrej Angrick: *Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943*, Hamburg 2003, S. 27–29; Klemp: „Nicht ermittelt“, S. 18f.; Christopher Browning: *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek 2007 (4. Aufl. zuerst engl. 1992), S. 13–15; zum Verhältnis von juristischen Ermittlungen und Geschichtswissenschaft auch die Beiträge in Norbert Frei, Dirk van Laak, Michael Stolleis (Hg.): *Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit*, München 2000.

Die Zeugen verhielten sich hier meist nicht anders als die Beschuldigten, weil sie oft fürchten mussten, im weiteren Gang der Ermittlungen von den Staatsanwaltschaften ebenfalls beschuldigt zu werden, oder, weil sie ehemalige Kameraden nicht belasten wollten. Das bedeutete, dass die betreffenden Personen sehr häufig erklärten, sich an die Vorgänge, zu denen sie befragt wurden, nicht erinnern zu können oder nicht beteiligt gewesen zu sein. Wenn sie Angaben zu Verbrechen machten, waren sie in der Regel bemüht, sie herunterzuspielen, indem sie beispielsweise eine zu geringe Zahl von Opfern nannten.

Zudem erinnerten sich die deutschen Zeugen, wenn sie zwei, drei oder vier Jahrzehnte nach den Ereignissen befragt wurden, tatsächlich oft nur noch sehr ungenau. Vor dem Hintergrund, dass es um Ereignisse ging, die meist nur kurze Episoden in ihren gesamten Kriegserlebnissen an ihnen fremden Orten darstellten, in denen sie sich oft nur einige Stunden oder Tage aufgehalten und deren Namen sie zum ersten Mal während ihres Aufenthalts gehört hatten, ist es nicht erstaunlich, dass viele der Zeugen oder Beschuldigten nicht mehr in der Lage waren, genaue Angaben zu machen, oder manchmal auch Geschehnisse an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten vermischten oder verwechselten. Nichtsdestotrotz liefern Akten der Ermittlungs- und Gerichtsverfahren wichtiges Material, das aber ebenfalls der Ergänzung oder Überprüfung durch Quellen anderer Herkunft bedarf.

Die dritte Quellengruppe deutscher Provenienz, die herangezogen wurde, sind Wehrmachtsakten. Dabei handelt es sich in erster Linie um Akten der 17. Armee, der Panzergruppe 1, der ihnen unterstellten Generalkommandos und Divisionen sowie des Befehlshabers des rückwärtigen Heeresgebiets Süd und um einige weitere Materialien.¹⁴⁵ Zwar gibt es ab der Divisionsebene aufwärts eine relativ gute Überlieferung, jedoch sind fast keine Akten unterhalb dieser Ebene mehr vorhanden. Schmerzlich für die vorliegende Untersuchung ist zudem, dass fast keine Materialien der Sicherungsdivisionen 444 und 445 sowie der Orts- und Feldkommandanturen überliefert sind.¹⁴⁶

Bedeutsam für die vorliegende Studie sind darüber hinaus Quellen sowjetischer Herkunft. Für die Arbeit wurden Dokumente der seit Frühjahr 1943 bis Ende 1945 tätigen „Außerordentlichen Staatskommission zur Feststellung und Verfolgung der Verbrechen der deutsch-faschistischen Okkupanten und ihrer Helfer und der von

145 Dazu gehören vor allem Dokumente der Wehrmachtsuntersuchungsstelle über die sowjetischen Verbrechen in der Westukraine, vgl. dazu auch Alfred M. de Zayas: *Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle. Deutsche Ermittlungen über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 1987 (Reprint der 4., erw. Aufl.), und Dokumente der „Abwehr“, vgl. dazu auch Norbert Müller u.a. (Hg.): *Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Eine Dokumentation*, Koblenz 2007.

146 Hier wurden die Bestände des Militärarchivs in Freiburg ausgewertet. Einige Aktensplitter der 444. Sicherungsdivision sind im sogenannten „Sonderarchiv“ im Rossijskij Gosudarstvennyj Voennyj Archiv (RGVA) in Moskau vorhanden. Sie wurden als Kopien im Archiv des USHMM eingesehen (USHMM MMA RG-11.001M.13).

ihnen verursachten Schädigungen von Bürgern, gesellschaftlichen Organisationen, staatlichen Unternehmen und Einrichtungen der UdSSR“ sowie Akten aus sowjetischen Gerichtsverfahren herangezogen. Die „Außerordentliche Staatskommission“, deren Zentrale sich in Moskau befand, verfügte über Unterorganisationen auf den verschiedenen Verwaltungsebenen von den Republiken bis zu den einzelnen Gemeinden. Auf der Gemeindeebene setzten sich die Kommissionen meist aus Angehörigen des NKVD¹⁴⁷ oder anderen, von den höheren Ebenen entsandten Beamten und Funktionären sowie aus Angehörigen der lokalen Verwaltungen zusammen. Ihre Aufgabe bestand in der Dokumentation von Verbrechen und ökonomischen Schäden während der deutschen Okkupation.¹⁴⁸ Ergebnisse der Untersuchungen auf der untersten Ebene wurden für einzelne Ortschaften oder Gemeinden oder manchmal auch für einzelne Verbrechen in einem gewöhnlich mit *Akt* überschriebenen Dokument zusammengefasst und an die übergeordnete Kommission weitergeleitet. Oft wurden den zusammenfassenden Berichten Protokolle von Zeugenvernehmungen angefügt. Die Tätigkeit diente auch der Ermittlung der deutschen oder einheimischen Täter. In den Materialien der Kommissionen sind häufig Dokumente von Staatsanwälten zu finden, die Befunde der Kommissionen aufnahmen und zur Grundlage eigener Ermittlungen machten.

Die Akten der „Außerordentlichen Kommission“ sind, nach Oblasten und Rajonen geordnet, im Staatsarchiv der Russländischen Föderation (*Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoi Federacii*, GARF) im Bestand 7021 zu finden.¹⁴⁹ Qualität und Umfang der Feststellungen der lokalen Kommissionen unterscheiden sich beträchtlich. Die Unterschiede dürften vom Engagement, der Zeit und den Fähigkeiten der Mitglieder der einzelnen Kommissionen abgehängt haben. Für manche Orte sind in den

147 Narodnyj Komissariat Vnutrennych Del (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten). 1934 war die bisher unter dem Namen GPU bzw. OGPU (Objedinënoe Gosudarstvennoe Političeskoe Upravlenie) tätige politische Polizei der Sowjetunion dem Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten eingegliedert worden. Danach war die Bezeichnung NKVD zu einem Synonym für diese Polizei geworden. In diesem Sinne wird der Begriff im Folgenden verwendet. Zwischen Februar und Ende Juli 1941 bestand allerdings ein getrenntes „Volkskommissariat für Staatssicherheit“ (Narodnyj Komissariat Gosudarstvennogo Bezopasnosti; NKGB). Auf diese Differenzierung wird im Folgenden außer bei Amts- und Funktionsbezeichnungen und in Zitaten verzichtet.

148 Zur „Außerordentlichen Staatskommission“ Kiril Feferman: Soviet investigation of Nazi crimes in the USSR: documenting the Holocaust, in: *Journal of Genocide Research* 5 (2003), S. 587–602. Dazu und zu sowjetischen Prozessen auch Marina Sorokina: People and Procedures. Toward a History of the Investigation of Nazi Crimes in the USSR, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 6 (2005), S. 797–831, und Tanja Penter: Local Collaborators on Trial. Soviet war crimes trials under Stalin (1943–1953), in: *Cahiers du Monde russe* 49 (2008), S. 341–364.

149 Für die vorliegende Studie wurden auszugsweise Kopien im Archiv des USHMM verwendet (USHMM RG-22.002M). Hier befinden sich diejenigen Dokumente aus dem Fond 7021 des GARF, die sich auf das Schicksal der jüdischen Bevölkerung beziehen. Nur auf der Grundlage dieser Vorauswahl war eine Durchsicht des sehr umfangreichen, größtenteils handschriftlichen Materials der „Außerordentlichen Kommissionen“ möglich.

Unterlagen der Kommissionen zahlreiche Materialien zu Gewalttaten gegen Juden im Sommer 1941 enthalten, für andere Orte findet sich dazu nichts, auch wenn aus anderen Quellen bekannt ist, dass es dort solche Gewalttaten gab. Es gibt aber auch regionale Unterschiede. Während unter den hier herangezogenen Akten die Dokumentationen aus der Oblast' Ternopil' oft relativ umfangreiche Informationen und Vernehmungsprotokolle in größerer Zahl enthalten, sind die Berichte aus der Oblast' Drohobyč, in der die Kommissionen auch erst später tätig wurden, meist eher oberflächlich.

Zwischen den Ermittlungen der Kommissionen und der Tätigkeit der Untersuchungsorgane des NKVD bestand, wie bereits erwähnt, ein enger Zusammenhang. Feststellungen der Kommissionen und die von ihnen aufgestellten Täterlisten dienten weiteren Ermittlungen, Verhören, Verhaftungen und Verurteilungen. Während des Krieges und auch in der ersten Nachkriegszeit wurden Verfahren nach Kriegsrecht und von Dreiertribunalen des NKVD geführt, in denen die von der Anklage präsentierten Beweise für eine Verurteilung ausreichten, ohne dass den Angeklagten das Recht auf einen Verteidiger zustand.¹⁵⁰ Für eine Anklage genügte es, in der Zeit der deutschen Herrschaft Funktionen in der lokalen Verwaltung oder Polizei ausgeübt zu haben. In der Westukraine standen diese Verfahren auch im Kontext des äußerst brutal geführten Kampfes zwischen der UPA und der sowjetischen Staatsmacht.¹⁵¹ Insgesamt ist es daher nicht erstaunlich, dass auch in den lokalen Gemeinschaften das Bestreben vorherrschte, nur möglichst wenig von dem preiszugeben, was sich während der deutschen Zeit ereignet hatte. Berichte von Zeugen spiegeln manchmal auch Spannungen in den Ortschaften wieder oder stammten von Personen, die selbst Opfer von Verfolgungen gewesen waren, darunter auch von überlebenden Juden.

Sowjetische Gerichtsakten bilden eine weitere wichtige Quellengruppe zur Rekonstruktion der Ereignisse des Sommers 1941. Angesichts der großen Zahl von Verfahren und der Tatsache, dass sie bisher nur teilweise für die Forschung zugänglich und kaum über Findmittel erschlossen sind, konnte diese Quelle im Rahmen dieser Studie nicht systematisch ausgewertet werden. Die Akten dieser Gerichtsverfahren in der Westukraine befinden sich im Archiv des Sicherheitsdienstes der Ukraine, dem früheren Archiv des ukrainischen KGB (*Haluzevyj deržavnyj archiv Služba bezpeky Ukraïny*, HDA SBU). Für die vorliegende Studie wurden Verfahrensakten eingesehen, die sich als Kopien im Archiv des United States Holocaust Memorial Museum (USHMMA) befinden.¹⁵²

Hier wie auch bei Materialien, die sowjetischen Verfahren in der Sowjetischen Besatzungszone in Deutschland entstammten und aus denen ebenfalls einige Doku-

¹⁵⁰ Alexander Victor Prusin: „Fascist Criminals to the Gallows!“, The Holocaust and Soviet War Crimes Trials, December 1945–February 1946, in: *Holocaust and Genocide Studies* 17 (2003) Nr. 1, S. 1–30, hier S. 2–4.

¹⁵¹ Vgl. dazu auch Weiner: *Making Sense of War*, S. 182–190.

¹⁵² USHMMA RG 31.018M.

mente herangezogen werden, ist offensichtlich, dass die Ermittlungs- und Verhörmethoden nicht rechtsstaatlichen Kriterien entsprachen und auch Folter, meist in Form von Schlägen, eine Rolle spielte.¹⁵³ Dies ist bei der Verwendung dieser Quellen zu berücksichtigen. Wie glaubwürdig Aussagen aus solchen Verfahren sind und welches Gewicht ihnen beizumessen ist, muss dann jeweils im Lichte anderer Quellen und des Kontextes beurteilt werden.

Eine weitere wichtige Quellengruppe stellen Dokumente und Erinnerungen der ukrainischen Nationalisten dar. Der zentrale Bestand zur Geschichte der OUN-B während des Kriegs befindet sich als Fond 3833 im Zentralen Archiv der Höheren Macht- und Regierungsorgane der Ukraine (*Central'nyj deržavnyj archiv vyščych orhaniv vłady ta upravlinnja Ukraïny*, CDAVO) in Kiew. Dieser nicht sehr umfangreiche Bestand stellt eine Art Untergrundarchiv der OUN-B aus der Kriegszeit dar, das den Sowjets nach der Wiederbesetzung der Westukraine oder Polens in die Hände gefallen ist. Die früher verschiedentlich geäußerte Vermutung, dass es sich zumindest bei manchen der Dokumente um Fälschungen der Sowjets handelt, kann mittlerweile als widerlegt gelten.¹⁵⁴ Ein großer Teil der für die vorliegende Studie relevanten Dokumente aus diesem Bestand wurde in den oben genannten Quellensammlungen veröffentlicht. Sie werden im Folgenden in der Regel nach der Veröffentlichung zitiert.

Da die OUN als eine konspirativ tätige Organisation nicht viele schriftliche Dokumente produzierte und noch weniger dauerhaft aufbewahrte, sind die Erinnerungen der Akteure, die die verschiedenen Okkupationen der Westukraine überlebten, als Quelle umso bedeutsamer. Dabei handelt es sich meist um Schriften, die von den 1950er bis in die 1980er Jahre in Westdeutschland und Nordamerika, den zwei wichtigen Schwerpunkten der ukrainischen Nachkriegsemigration, veröffentlicht wurden. Naturgemäß erfordert auch diese Quellengruppe eine kritische Analyse, da Gewalttaten gegen Juden hier meist, wenn sie überhaupt erwähnt werden, verharmlost oder als Bestrafung von sowjetischen Kollaborateuren gerechtfertigt werden. Die Memoiren von OUN-Mitgliedern tendieren zudem dazu, die Distanz und die Feindschaft gegenüber den Deutschen zu betonen und die Hoffnungen, die sie zeitweise auf sie setzten, herunterzuspielen. Gleichwohl eröffnen sie wichtige Einblicke in Ziele und Aktivitäten der radikalen ukrainischen Nationalisten und in die Geschehnisse im Sommer 1941.

¹⁵³ Zu den sowjetischen Verhörmethoden aus Sicht der Häftlinge Bettina Greiner: *Verdrängter Terror. Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland*, Hamburg 2010, 176–192.

¹⁵⁴ Knapp zu diesem Bestand Jaroslav Daškevyč: *Vidnovlennja ukraïns'koï deržavy 1941 r. Problemy doslidžennja*, in: Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorenja*, S. XXIV–XLIV, hier S. XXVIII.

Darstellung

Die folgende Darstellung ist in zwei große Abschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt behandelt die Zeit bis zum deutschen Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941. Der Schwerpunkt liegt hier auf der Zeit seit dem Krieg gegen Polen im September 1939. In diesem Abschnitt wird den Zielen und Vorbereitungen für den Krieg gegen die Sowjetunion auf deutscher und ukrainischer Seite nachgegangen. Zu den zentralen Fragen gehört hier, inwieweit die Auslösung von Pogromen Teil der Planungen und Vorbereitungen für den Krieg war. In diesem ersten Abschnitt werden auch die Geschehnisse im September 1939 vergleichsweise ausführlich behandelt, da Abläufe, Planungen und Formen der Zusammenarbeit zwischen den ukrainischen und deutschen Akteuren in verschiedener Hinsicht denjenigen im Frühjahr und Sommer 1941 ähnelten.

Der zweite große Abschnitt ist mit der Analyse der Gewalttaten gegen Juden im Sommer 1941 der eigentliche zentrale Teil der Studie. Dieser Abschnitt enthält eine genaue Untersuchung der Geschehnisse in gut dreißig Städten und Kleinstädten und einer Reihe von Dörfern. Eine an Orten und Regionen orientierte Darstellung vermag deutlicher Zusammenhänge von Intentionen, Taten und Wahrnehmungen und das Verhältnis zwischen deutschen und ukrainischen Akteuren herauszuarbeiten, als eine systematisch nach Phasen, Akteuren oder Arten der Gewalt gegliederte Darstellung es könnte.

Der Schluss enthält eine zusammenfassende Analyse der Befunde zu den verschiedenen Orten sowie eine vergleichende Einordnung der Geschehnisse in Ostgalizien. Entwicklungen mit Bedeutung für die gesamte Region und Entscheidungen der zentralen Akteure während des Sommers 1941 werden im Kapitel über Lemberg behandelt, da in der Hauptstadt der Region wesentliche politische Entscheidungen fielen. Mit der Ausrufung eines ukrainischen Staates durch die OUN-B am 30. Juni 1941 fand hier das Ereignis statt, das das Verhältnis zwischen den Deutschen und den ukrainischen Akteuren in der folgenden Zeit bestimmte. Darüber hinaus werden die Orte in einer chronologisch und territorial gegliederten Weise behandelt, die teilweise auch eine systematische Gliederung darstellt. So werden in einem ersten Kapitel die Orte Dobromyl' (poln. Dobromil) und Sokal' (poln. Sokal) behandelt, die kurz hinter der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie lagen. Hier kam es zu den ersten Massenerschießungen durch die Einsatzgruppe C, die dabei von örtlichen ukrainischen Milizen unterstützt wurde. Dobromyl' war zugleich der erste von deutschen Truppen besetzte Ort in Ostgalizien, in und bei dem von den Sowjets ermordete Gefängnisinsassen entdeckt wurden. Daran schließt das umfangreichere Kapitel zu den Geschehnissen in der Großstadt Lemberg und der Entwicklung des Verhältnisses zwischen der OUN und den Deutschen an.

Eine erschöpfende Behandlung aller Orte, an denen es zu antijüdischen Gewalttaten kam, war im Rahmen dieser Studie nicht möglich. Für die Untersuchung kleinerer Orte wurde im Kapitel, das auf die Behandlung der Geschehnisse in Lemberg

folgt, zunächst mit einigen Mittel- und Kleinstädten südlich von Lemberg begonnen, in denen es parallel zu den Geschehnissen in Lemberg zu Gewalttaten gegen Juden kam, die allerdings durchaus unterschiedlichen Charakter hatten (Sambir, Drohobyč, Boryslav, Stryj und kleinere Orte). Als weitere Fallstudien wurden Orte in den östlich daran anschließenden Gebieten, die von deutschen Truppen besetzt wurden, bis an die frühere polnisch-sowjetische Grenze herangezogen. Nördlich und nordöstlich von Lemberg gelegene Orte wurden hingegen nicht berücksichtigt, allerdings mit Ausnahme mehrerer Orte, in denen es blutige Ausschreitungen von Teilen der Waffen-SS-Division „Wiking“ gab. Der blutigen Spur dieser Einheit durch Ostgalizien ist ebenfalls ein eigenes Kapitel gewidmet. Ein weiteres Kapitel behandelt die Gebiete im Südosten Galiziens, die von ungarischen Truppen besetzt wurden. Sie stellen einen Vergleichsfall dafür dar, welchen Einfluss Haltung und Verhalten der Besatzungsmacht für die Gewalttaten von einheimischer Seite hatten. Einen knappen Vergleich mit den anderen von der Sowjetunion 1939 und 1940 besetzten Gebieten enthält das Schlusskapitel.

Abschließend sollen noch einige begriffliche Klärungen vorgenommen werden. Wenn im Text von „Juden“ als Kollektivbezeichnung die Rede ist, dann geschieht dies im Bewusstsein, dass es sich dabei um eine Gruppe handelte, bei der es beträchtliche Randzonen gab, in denen Selbstzuordnung und Fremdzuschreibung nicht oder nur bedingt übereinstimmten, d.h. es gab Personengruppen, die sich in religiösem Sinne, aber nicht in einem nationalen als Juden betrachteten, oder Personen, die sich selbst nicht mehr der jüdischen Gemeinschaft zurechneten, aber nach den von den Deutschen eingeführten „Rassegesetzen“ als Juden galten. In ähnlicher Weise wird der Begriff „Christen“ hier in der Regel als kollektiver Gegenbegriff zu „Juden“ und damit als Synonym für das etwas umständliche „Nichtjuden“ verwendet, also nicht nur für tatsächlich aktive Angehörige der christlichen Kirchen.

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, mit dem Problem geographischer Namen in gemischtsprachigen, zwischen verschiedenen Staaten und Nationen umstrittenen Gebieten umzugehen. Keine ist ohne Nachteile und bei allen Lösungen mag es Gründe geben, sie zu kritisieren. Im Folgenden werden für alle Orte, die sich in der heutigen Ukraine befinden ukrainische Ortsnamen verwendet, wenn es keine eingeführten deutschen Bezeichnungen gibt. Für nach dem Zweiten Weltkrieg umbenannte Orte – dies betrifft vor allem Ivano-Frankivs’k, früher Stanislau (poln. Stanisławów, ukr. Stanislaviv) – wird der historische Ortsname benutzt. Bei der ersten Nennung wird neben dem ukrainischen auch der polnische Ortsname angeführt. Die Lösung, die in den letzten Jahren vor allem in der englischsprachigen geschichtswissenschaftlichen Literatur zunehmend Anhänger gefunden hat, nämlich je nach Kontext die verschiedenen Sprachvarianten für einen Ort zu wechseln, mag nicht nur manchmal etwas verwirrend erscheinen, sondern war beim vorliegenden Thema auch kaum durch-

föhrbar, da sich entsprechende sprachliche, religiöse und nationale Kontexte bei den hier darzustellenden Geschehnissen meist nicht klar unterscheiden lassen. Bei Straßennamen wird in der Regel die polnische Namensform der Vorkriegszeit verwendet, da eine Aktualisierung angesichts oft mehrfacher Namenswechsel seit der Zeit des Zweiten Weltkriegs verwirrend gewesen wäre.

Bei Personennamen werden die in den Quellen zu findenden Namensformen benutzt und diese gegebenenfalls angepasst, wenn eine Person eindeutig einem anderen nationalen und sprachlichen Kontext angehört als der in der Quelle verwendeten sprachlichen Form. In den Anmerkungen wird hingegen die Schreibweise der Quelle wiedergegeben.

2 Voraussetzungen und Vorbereitungen

2.1 Die Deutschen bis 1939

Nationalismus, Kommunismus und Juden

Antisemitismus und Antibolschewismus gehörten zu den konstituierenden Elementen der NS-Bewegung und waren zentrale politische Orientierungspunkte für ihre politische Führung, nicht zuletzt für Hitler selbst. Der Kommunismus war der Antipode des Nationalismus in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Beide gingen aus dem gesellschaftlichen und ökonomischen Wandel des 19. Jahrhunderts hervor, der mit zahlreichen neuen gesellschaftlichen Spannungen und Konflikten verbunden war.

Der Nationalismus im mittleren und östlichen Europa versprach Gleichheit und Partizipation im Rahmen einer meist historisch begründeten, sprachlich-kulturellen und/oder religiösen Gemeinschaft. Damit gewann er im Verlauf des 19. Jahrhunderts wachsende Attraktivität gegenüber der Zugehörigkeit zu den Imperien, da er mit Erwartungen von Gleichheit und Selbstbestimmung und damit auch Gerechtigkeit verbunden war. Nationale Bestrebungen konnten so zunehmende Unterstützung in der breiten Masse der Bevölkerung erlangen. Die Nation besaß nach innen ein Potential, größere Egalität herzustellen, aber sie schuf gleichzeitig neue Kriterien der Ausgrenzung. Sie tendierte dazu, die Bedeutung innergesellschaftlicher sozialer Grenzziehungen zu vermindern, aber die Bedeutung anderer historischer, sprachlich-kultureller und religiöser Unterschiede zu verstärken.¹

Der radikale Nationalismus strebte an, die jeweils eigene Nation in eine disziplinierte, letztlich militärisch organisierte und damit hierarchisierte Kampfgemeinschaft zu verwandeln, damit sie in der Konkurrenz und dem Konflikt mit anderen Nationen bestehen konnte. Damit machte er die ursprünglich mit dem Nationskonzept verbundenen Ziele von Gleichheit und Selbstbestimmung zu bloßen Chimären. Insbesondere im deutschen Fall lud sich dieser radikale Nationalismus, den später vor allem Hitlers NSDAP vertrat, mit biologisch-darwinistischen Vorstellungen auf, die in der inneren „Reinheit“ der Nation die Voraussetzung für ihre Stärke und für ihr Bestehen im dauernden, existentiellen Kampf zwischen den Nationen sahen.²

Während Hitlers Nationalsozialismus die Probleme und Widersprüche der Moderne durch eine am Konstrukt der Rasse orientierte Politik und durch die Unterdrückung, Ausbeutung und „Ausmerzungen“ als minderwertig oder feindlich betrach-

¹ Diesen janusköpfigen Charakter des Nationalismus betont beispielsweise Dieter Langewiesche: Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert zwischen Partizipation und Aggression, in: ders.: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 35–54.

² Über den radikalen Nationalismus im Kaiserreich Peter Walkenhorst: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914, Göttingen 2007.

teter Gruppen lösen wollte, wollte der Kommunismus nicht nur durch die revolutionäre Umwälzung der bestehenden Produktions- und Eigentumsverhältnisse und damit der Beseitigung der sozialen Klassen, sondern auch durch die Beseitigung aller anderen Partikularismen, darunter den religiösen und nationalen, eine friedliche Utopie schaffen. Nationalismus war aus kommunistischer Sicht letztlich nicht viel mehr als ein manipulatives Instrument der herrschenden Klassen zur Verhinderung der Revolution.

Im deutsch-sowjetischen Krieg standen sich damit nicht nur gegensätzliche Gesellschaftsordnungen gegenüber, sondern auch gegensätzliche gesellschaftliche Utopien, die sich paradigmatisch an ihrem Verhältnis zu Juden unterschieden. Während der Kommunismus die „Judenfrage“, d.h. die Frage nach der Stellung der Juden in der Moderne, durch die völlige Gleichberechtigung der Juden als Personen bei gleichzeitiger Beseitigung ihrer und aller anderen partikularen religiösen und nationalen Zugehörigkeiten zu lösen versprach, bestand die Utopie des radikalen Nationalismus darin, die als Kampfgemeinschaft imaginierte, homogene Nation auf ihrem eigenen Territorium herzustellen und schließlich die Herrschaft der eigenen Gruppe so weit wie möglich auszudehnen. Das Versprechen der Gleichheit im Inneren verband sich mit Vorstellungen extremer Ungleichheit gegenüber den „anderen“, die nicht der eigenen Nation zugerechnet und denen deshalb nur noch eingeschränkte oder keine Rechte mehr, oft nicht einmal mehr das Recht auf Leben, zugestanden wurden.

Schon seit der Zeit der französischen Revolution wurden Juden mit revolutionären Bestrebungen in Verbindung gebracht. Dies verstärkte sich weiter während des 19. Jahrhunderts, als Anhänger liberaler und demokratischer Veränderungen mit konservativen und mit den christlichen Kirchen verbundenen Kräften über Schritte zur Emanzipation der Juden oder ihre Rücknahme stritten.³ Die Gleichsetzung von Juden mit revolutionären, sozialistischen Bestrebungen verbreitete sich weiter im Zusammenhang mit den Revolutionen in Russland 1905/6 und 1917 und war ein wesentlicher Faktor in einer großen Zahl von Pogromen während des anschließenden Bürgerkriegs, als Juden für den Sturz des Zaren und der alten Ordnung und dem damit verbundenen Angriff auf die orthodoxe Kirche verantwortlich gemacht wurden. Die vergleichsweise große Zahl von Juden in der Führung und Anhängerschaft der revolutionären Parteien erleichterte dies.⁴

³ Weiterhin wichtig Reinhard Rürup: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur „Judenfrage“ in der bürgerlichen Gesellschaft, Göttingen 1975. Daraus resultierte auch die enge Verbindung von antijüdischen und antifreimaurerischen Verschwörungsvorstellungen, Armin Pfahl-Traugher: Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat, Wien 1993.

⁴ Zum Bild der Juden als Träger der kommunistischen Bewegung André Gerrits: The Myth of Jewish Communism. A Historical Interpretation, Bruxelles 2009. Zum Engagement von Juden in der revolutionären Bewegung im Zarenreich Yuri Slezkine: The Jewish Century, Princeton 2004, S. 104–203; zu

Die Bedrohung der traditionellen Ordnung durch revolutionäre Bewegungen, die ökonomische Krise infolge des Krieges und der Kapitulation beflügelte nicht zuletzt in Deutschland Verschwörungstheorien. Die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“, ein Text, der schon am Ende des 19. Jahrhunderts entstanden war und erstmals während der Revolution von 1905/6 in Russland veröffentlicht wurde, verbreitete sich nach dem Ersten Weltkrieg weltweit in riesigen Auflagen.⁵ Er führte jegliche Bedrohungen der gesellschaftlichen Stabilität und des Wohlergehens auf das Wirken einer großen, von den „Weisen von Zion“ gelenkten, weltweiten Verschwörung zurück. Damit verband er die nach dem Ersten Weltkrieg stark empfundene Vorstellung der Bedrohung durch die bolschewistische Revolution mit derjenigen durch die anonymen Mächte des Kapitalismus. Die „Protokolle der Weisen von Zion“ zeigen in extremer Form Vorstellungen, die in gemäßigerer Version in viel weiteren Kreisen auf Resonanz stießen, dass nämlich Juden nicht nur der wesentliche Träger der revolutionären Bewegung waren, sondern auch die wirtschaftlichen Geschicke lenkten.

In beiden Fällen stellten die Juden die Nation in Frage. Die kommunistische Bewegung strebte letztlich die Abschaffung der Nation als wesentliches gesellschaftliches Ordnungsprinzip an, während die wirtschaftlichen Prozesse, die „unsichtbare Hand des Marktes“ (Adam Smith), sich weitgehend der Kontrolle der Nationen und Nationalstaaten entzogen und sie anscheinend zum Objekt unsichtbarer Mächte machten, die als Juden personifiziert wurden. Juden wurden damit zur Verkörperung einer dem Nationalen feindlichen Macht schlechthin.⁶ Die Juden, die schon in vor-moderner Zeit die zentrale Gruppe von „anderen“ in den von der christlichen Kultur geprägten Gesellschaften Europas gewesen waren, behielten damit in den modernen Nationalgesellschaften Europas, zumindest wie die radikalen Nationalisten sie sich vorstellten, einen vergleichbaren Status.

Das Bild der Sowjetunion

Das deutsche Bild des „Ostens“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war durchaus ambivalent und vielschichtig.⁷ Auch das Bild Russlands und der Sowjetunion nach dem Ersten Weltkrieg bestand nicht nur aus Gräueln der Revolution und des Bürgerkriegs oder antisemitischen Vorstellungen von „Judenherrschaft“. Neben Vorstellungen von Russland als einer „asiatischen“ Bedrohung auf der einen oder aber einem „Koloss auf tönernen Füßen“ auf der anderen Seite, wie sie auch schon im 19.

Antisemitismus und Pogromen in der Zeit des Bürgerkriegs Oleg Budnitskii: *Russian Jews Between the Reds and the Whites, 1917–1920*, Philadelphia 2011.

⁵ Wolfgang Benz: *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*, München 2007, auch mit Hinweisen auf die weitere, umfangreiche Literatur.

⁶ Vgl. dazu Holz: *Nationaler Antisemitismus*, passim, und am Beispiel einer Hitler-Rede S. 359–430.

⁷ Dazu einführend Gregor Thum (Hg.): *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006.

Jahrhundert existierten, gab es eine weitverbreitete Verehrung russischer Schriftsteller, insbesondere Dostojewskis. Auch für Teile der radikalen politischen Rechten und völkische Kreise besaß die bolschewistische Revolution als Bruch mit den bisherigen, als schlecht und verrottet wahrgenommenen Verhältnissen eine gewisse Faszination.⁸

Die Regierungen der Weimarer Republik nahmen eine Zusammenarbeit mit der Sowjetunion auf und knüpften damit an die lange Geschichte der spannungsreichen, aber durch das gemeinsame Interesse an der Herrschaft über Polen zusammengehaltenen Kooperation Preußens und des Deutschen Reiches mit dem Zarenreich an.⁹ Formal wurde die Zusammenarbeit nach dem Ersten Weltkrieg durch den Vertrag von Rapallo im Mai 1922 erneut begründet.¹⁰ Beiderseitiges Interesse führte in den folgenden Jahren zu einer vertieften Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet, die bis in den Herbst 1933 fortgesetzt wurde. Während es der Sowjetunion dabei vorwiegend um einen Wiederaufbau der Rüstungswirtschaft und den Erwerb militärischen Wissens ging, fand die Reichswehr in der Sowjetunion Ausbildungs- und Übungsmöglichkeiten, die ihr durch den Versailler Vertrag eigentlich verwehrt waren. Ein weiteres zentrales Motiv in dieser Zusammenarbeit blieb die Grenzrevision gegenüber Polen.¹¹

Hitler allerdings lehnte schon früh die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion ab. Ihm ging es um den „Lebensraum im Osten“, den er in erster Linie in den sowjetischen Gebieten sah.¹² Für Hitler war schon in den 1920er Jahren die Sicht, dass die sowjetische Herrschaft praktisch die Herrschaft der Juden bedeutete, ein Grund, eine Kooperation mit der Sowjetunion bzw. Russland abzulehnen und für die nahe Zukunft das Ende dieses Staates zu prognostizieren. So erklärte er in *Mein Kampf*:

8 Die Ambivalenz betont Gerd Koenen: *Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900–1945*, München 2005, S. 233–386. Zur langen Vorgeschichte der gegensätzlichen Wahrnehmungen Russlands auch Andreas Hillgruber: *Das Rußland-Bild der führenden deutschen Militärs vor Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion*, in: Hans-Erich Volkmann (Hg.): *Das Rußlandbild im Dritten Reich*, Köln u.a. 1994, S. 125–139, hier S. 131f.

9 Vgl. zu den längeren Traditionen dieser Politik grundlegend Klaus Zernack: *Negative Polenpolitik als Grundlage deutsch-russischer Diplomatie des 18. Jahrhunderts*, in: ders.: *Preußen, Deutschland, Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen*, Berlin 1991, S. 225–242; vgl. auch ders.: *Polen und Rußland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte*, Berlin 1994, und Martin Schulze Wessel: *Rußlands Blick auf Preußen. Die polnische Frage in der Diplomatie und der politischen Öffentlichkeit des Zarenreiches und des Sowjetstaates 1697–1947*, Stuttgart 1995.

10 Vgl. die konzise Zusammenfassung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion zwischen den Weltkriegen bei Schulze Wessel: *Rußlands Blick auf Preußen*, S. 281–298.

11 Vgl. dazu Manfred Zeidler: *Reichswehr und Rote Armee 1920–1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit*, München 1993.

12 Manfred Weißbecker: „Wenn hier Deutsche wohnten ...“. Beharrung und Veränderung im Rußlandbild Hitlers und der NSDAP, in: Volkmann (Hg.): *Das Rußlandbild im Dritten Reich*, S. 9–54, hier S. 13–23.

Indem es [das Schicksal] Rußland dem Bolschewismus überantwortete, raubte es dem russischen Volk jene Intelligenz, die bisher dessen staatlichen Bestand herbeiführte und garantierte. [...] Seit Jahrhunderten zehrte Rußland vom germanischen Kern seiner oberen leitenden Schichten. Er kann heute als restlos ausgerottet und ausgelöscht angesehen werden. An seine Stelle ist der Jude getreten. So unmöglich es dem Russen an sich ist, aus eigener Kraft das Joch des Juden abzuschütteln, so unmöglich ist es dem Juden, das mächtige Reich auf die Dauer zu erhalten. [...] Das Riesenreich im Osten ist reif zum Zusammenbruch. Und das Ende der Judenherrschaft wird auch das Ende Rußlands sein.¹³

Auch für das größtenteils nationalkonservative Offizierskorps von Reichswehr und Wehrmacht war der „Bolschewismus“ ein zentrales Feindbild. Zu diesem Feindbild gehörte ebenfalls, dass Juden eine wesentliche Trägergruppe des Bolschewismus bildeten. Für die Befehlshaber der Wehrmacht im Krieg gegen die Sowjetunion hat Johannes Hürter gezeigt, dass neben dem neuartigen, vom Industriezeitalter geprägten Kriegsgeschehen des Ersten Weltkriegs und seinen enormen Opfern die Erfahrungen der Niederlage und des gesellschaftlichen Umsturzes 1918/19 prägend waren. Nicht wenige aus dieser Gruppe wie aus dem rechtsnationalen Milieu in der Weimarer Republik insgesamt hatten an den Kämpfen der deutschen Freikorps gegen die Rote Armee im Baltikum in den Jahren 1918/19 teilgenommen.¹⁴

Die Gleichsetzung von Juden mit den Gegnern der alten Ordnung gehörte zu den zentralen Elementen des Weltbilds der konservativen und monarchistischen Kreise in Deutschland. Dies konnte einerseits radikale antisemitische Formen annehmen, aber auch in Sprachkonventionen verharren, in denen die Einbeziehung von Juden in eine Reihe mit Sozialisten, Bolschewisten oder den republikanischen Kräften die Bedeutung eines „kulturellen Codes“ annahm, durch den sich die nationalkonservativen Kreise definierten.¹⁵

Die Übergänge zu radikaleren und auch gewaltbereiteren Formen des Antisemitismus waren allerdings fließend.¹⁶ Antisemitismus als „kultureller Code“ trug beträchtlich dazu bei, dass die nationalkonservativen Kräfte die radikal antisemitische Politik des NS-Regimes hinnahmen oder aktiv unterstützten. Die Voraussetzungen dafür waren insbesondere dann gegeben, wenn die Maßnahmen gegen Juden wie

13 Adolf Hitler: *Mein Kampf*, München 1942 (zuerst 1925), S. 742f. Dazu auch Koenen: *Der Russland-Komplex*, S. 396f. Ähnlich Alfred Rosenberg: *Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik*, Berlin 1927, S. 85f., zit. bei Andreas Zellhuber: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu...“. Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1941–1945, München 2006, S. 43.

14 Hürter: *Hitlers Heerführer*, S. 96. Zu den Kriegserfahrungen des Ersten Weltkriegs und der Kämpfe der Nachkriegszeit als Voraussetzung für die Radikalisierung der Kriegsführung gegen die Sowjetunion und als Grundlage der Affinität des Offizierskorps zu den expansiven Zielen des NS-Regimes auch Pohl: *Die Herrschaft der Wehrmacht*, S. 34–40.

15 So deutet Shulamit Volkov den Antisemitismus im Kaiserreich, Shulamit Volkov: *Antisemitismus als kultureller Code*, München 2000 (zuerst 1990), S. 13–36.

16 Vgl. dazu auch Dirk Walter: *Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik*, Bonn 1999.

im Krieg gegen die Sowjetunion mit Schritten zur Wiederherstellung der deutschen Großmachtstellung und dem Kampf gegen die Gegner der bestehenden Gesellschaftsordnung verbunden waren.

September 1939

Der Krieg gegen Polen

Im Herbst und Winter 1933/34 beendete Hitler die langjährige Zusammenarbeit der Reichswehr mit der Roten Armee zugunsten einer engeren Kooperation mit Polen. Im Januar 1934 schlossen Deutschland und Polen einen Nichtangriffsvertrag.¹⁷ Gegenüber der Reichswehrführung machte Hitler jedoch schon einen Monat später, nämlich in einer Ansprache am 28. Februar 1934, deutlich, dass damit das Ziel, „für den Bevölkerungsüberschuß Lebensraum“ im Osten zu erwerben, keineswegs aufgegeben sei, sondern dass der Vertrag mit Polen nur eine temporäre Bedeutung habe, um zunächst das eigene Programm gegenüber den Westmächten durchzusetzen.¹⁸ Der scheinbare Ausgleich mit Polen gehörte zu den Voraussetzungen dafür, dass Deutschland seine revisionistischen Ziele gegenüber den Bestimmungen des Versailler Vertrag umsetzen, in Österreich einmarschieren und schließlich mit dem Münchner Abkommen internationale Zustimmung für die Besetzung von Teilen der Tschechoslowakei bekommen konnte. Als Polen dann im März 1939, wenige Tage nach der deutschen Besetzung Tschechiens, deutsche Forderungen nach Revision der Grenzbestimmungen und die eigene Unterordnung unter ein deutsches Hegemonialsystem verweigerte, begannen die deutschen Vorbereitungen für einen Krieg gegen Polen.

Der Angriff auf Polen bedeutete eine tiefgreifende Zäsur in der Geschichte des NS-Regimes. Nun führte die Wehrmacht nicht nur tatsächlich erstmals Krieg, sondern damit begann auch die deutsche Politik des Massenmords an unerwünschten Bevölkerungsgruppen.¹⁹ Im Unterschied zu den bisherigen militärischen Operationen sah Hitler diesen Krieg schon in der Planungsphase als rassistischen Expansionskrieg. So erklärte er in einer Ansprache vor den versammelten Truppenkommandeuren der Wehrmacht am 10. Februar 1939: „Der nächste Kampf wird ein reiner Weltanschauungskrieg sein, d.h. bewusst ein Volks- und ein Rassenkrieg sein.“²⁰ Öffentlich hatte Hitler schon in einer Rede am 30. Januar 1939 mit einer viel zitierten Erklärung die

¹⁷ Gottfried Schramm: Der Kurswechsel der deutschen Polenpolitik nach Hitlers Machtantritt, in: Roland G. Förster (Hrsg.): „Unternehmen Barbarossa“. Zum historischen Ort der deutsch-sowjetischen Beziehungen von 1933 bis Herbst 1941, München 1993, S. 23–34.

¹⁸ Zit. n. Hürter: Hitlers Heerführer, S. 153 Fn. 161.

¹⁹ Dies betont Michael Wildt: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 485.

²⁰ Zit. nach Jochen Böhrer: Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen, Frankfurt/M. 2006, S. 30. Zum deutschen Krieg gegen Polen auch Alexander B. Rossino: Hitler Strikes Poland. Blitzkrieg, Ideology, and Atrocity, Lawrence 2003.

antijüdische Radikalisierung deutlich erkennen lassen, die mit dem zunehmend konfrontativen, auf einen großen Krieg zulaufenden Kurs einherging:

Wenn es dem internationalen Finanzjudentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!²¹

Zu diesem Zeitpunkt mag noch nicht absehbar gewesen sein, dass Deutschland Krieg gegen Polen führen würde. Dies änderte sich im März 1939. Zwei Monate später, als die Vorbereitungen für den „Fall Weiß“, den Angriff auf Polen, schon eingeleitet waren, unterstrich Hitler, dass es bei einem Krieg mit Polen nicht nur um die Revision der Grenzen des Versailler Vertrags, sondern um „die Erweiterung des Lebensraums im Osten und Sicherstellung der Ernährung“ gehe.²² In einer Rede vor den Befehlshabern der Wehrmacht auf dem Obersalzberg am 22. August 1939, die nur über stichwortartige Aufzeichnungen von Teilnehmern überliefert ist, machte Hitler deutlich, dass für den Krieg und das Okkupationsregime nicht mehr die Regeln des Völkerrechts gelten sollten: „Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. 80 Mill. Menschen müssen ihr Recht bekommen. Ihre Existenz muß gesichert werden. Der Stärkere hat das Recht. Größte Härte.“²³

Die von Deutschland geführten Kriege sollten nicht mehr nur die gewissermaßen traditionelle Funktion der Klärung von Machtkonflikten zwischen Staaten erfüllen. Sie wurden nun, ähnlich wie schon die Bürger- und Grenzkriege im Anschluss an den Ersten Weltkrieg, als Kriege geführt, in denen es um die Beseitigung des ideologischen Gegners und die Sicherung von Territorium für die eigene nationale Gemeinschaft und damit auch die Entfernung oder zumindest rücksichtslose Unterdrückung und Ausbeutung derjenigen ging, die dieser Gemeinschaft nicht zugerechnet wurden.

Die polenfeindliche Haltung in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft wurde durch eine Propagandakampagne in den Monaten vor dem Angriff noch weiter verstärkt, in der Gewalttaten gegen Angehörige der deutschen Minderheit in Polen in drastischer Weise und nicht selten mit falschen Tatsachen der deutschen Öffentlichkeit präsentiert wurden.²⁴ Mit verschiedenen Instruktionen und Informationen wurden die deutschen Truppen in den Tagen und Wochen vor dem deutschen Angriff

²¹ Verhandlungen des Reichstags, 4. Wahlperiode 1939, Stenographische Berichte 1939–1942, Anlagen zu den Stenographischen Berichten, Bd. 460, 1.–8. Sitzung, S. 16, (auch unter http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_n4_bsb00000613_00017.html, Januar 2015)

²² Bericht über die Besprechung am 23.5.1939, gez. Schmudt, Oberstleutnant, IMT, Bd. 37, S. 546–556, hier S. 548 (Dok. 079-L); vgl. Böhler: Auftakt, S. 31.

²³ Wilfried Baumgart: Zur Ansprache Hitlers am 22. August 1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 16 (1968), S. 120–149, hier S. 130; dazu auch Hermann Boehm, Winfried Baumgart: Zur Ansprache Hitlers am 22. August 1939. Miscelle, in: VfZ 19 (1971), S. 294–304.

²⁴ Böhler: Auftakt, S. 36–38.

vor Überfällen, Sabotageakten, Lebensmittelvergiftungen und ähnlichem gewarnt, da „der Pole“ „dem hinterhältigen Charakter des Slawen entsprechend“, wie es beispielsweise in einem Merkblatt der 208. Infanteriedivision hieß, zu einer solchen Kampfweise neige. Hier wie in anderen, vergleichbaren Instruktionen wurde ein „gegebenenfalls rücksichtsloses Durchgreifen“ angeordnet.²⁵

Auch den Juden in Polen wurde mit Misstrauen und Verachtung begegnet. Doch als eigentlicher Feind, von dem die Bedrohung ausging, galt die polnische Bevölkerung, insbesondere die polnische Intelligenz, die schon in den nationalen Konflikten während des 19. Jahrhunderts als die Trägerschicht der polnischen Separationsbestrebungen gegolten hatte. So beschrieb das OKH in einem „Merkblatt über Eigenarten der polnischen Kriegsführung“ vom 1. Juli 1939 die Polen als „fanatisch verhetzt“ und warnte vor Sabotage, wies aber auch auf die feindliche Haltung der Juden hin.²⁶ In einem „Taschenbuch: Polnisches Heer“ fand sich zudem die Feststellung, dass die polnischen Juden „bolschewistenfreundlich“ seien.²⁷

Nicht erstaunlich ist daher, dass es in diesem Krieg zu zahlreichen willkürlichen Erschießungen von Gefangenen oder Zivilpersonen durch Wehrmachtsangehörige kam. Schätzungen besagen, dass zwischen dem deutschen Angriff und dem Übergang von der Militär- zur Zivilverwaltung am 25. Oktober 1939 mehr als 19.000 Personen außerhalb von Kampfhandlungen und Bombardements, darunter mindestens 3.000 polnische Soldaten und 16.000 Zivilpersonen, getötet wurden. Ungefähr die Hälfte von ihnen gingen auf das Konto des Heeres, die andere Hälfte auf dasjenige von SS und Polizei.²⁸

Während es sich bei den Gewalttaten von Seiten des Heeres um Grenzüberschreitungen am Rande ihrer eigentlichen Aufgabe, nämlich des Kampfes gegen die polnische Armee, handelte, bestand die eigentliche „Truppe des Weltanschauungskrieges“ in den Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD, die in Polen erstmals als Instrumente des Massenmords fungierten.²⁹

Als sich im Frühjahr 1939 abzeichnete, dass ein Krieg mit Polen bevorstand, begann das SD-Hauptamt mit der Zusammenstellung von Informationen für die Tätigkeit der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD. Gemeinsam mit der Gestapo stellte es zunächst vier und später fünf Einsatzgruppen mit je 500 Mann auf. In Anlehnung an die vorangegangenen Einsätze im „Sudetenland“ und in Tschechien wurden die Aufgaben der Einsatzgruppen mit der „Bekämpfung aller reichs- und deutschfeindlichen Elemente rückwärts der fechtenden Truppe“ beschrieben. Der SD erstellte ein „Sonderfahndungsbuch Polen“ mit ungefähr 61.000 Namen. Größtenteils

²⁵ Zit. n. Böhler, Auftakt, S. 40; hier auch weitere, ähnliche Beispiele.

²⁶ Dazu auch Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 25f.

²⁷ Böhler: Auftakt, S. 41; vgl. auch Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 23f.

²⁸ Pohl: Die Herrschaft der Wehrmacht, S. 50f.; Böhler: Auftakt, S. 241.

²⁹ Zu Einsatzgruppen bei der Besetzung Österreichs, des Sudetenlandes und Tschechiens Krausnick, Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 19–31.

handelte es sich hier um Personen, die auf polnischer Seite an den deutsch-polnischen Konflikten der Jahre 1918–21 beteiligt gewesen waren.³⁰ Das andere Hauptinteresse des SD richtete sich auf „Vorgänge über das Judentum in Polen“, wie es in einer Anweisung des Judenreferats im SD-Hauptamt zur Informationsbeschaffung an die an Polen angrenzenden SD-Oberabschnitte Ende Mai 1939 hieß.³¹

Die Einsatzgruppen sollten Personen, die auf der Fahndungsliste standen, sowie „reichsdeutsche Emigranten“ und Polen, die sich deutschen Stellen widersetzen oder „offensichtlich gewillt und auf Grund ihrer Stellung und ihres Ansehens in der Lage“ sein würden, „Unruhe zu stiften“, festnehmen.³² Außerdem sollten sie sicherheitspolizeilich relevante Gebäude, Dokumente und Einrichtungen sicherstellen sowie die „Tätigkeit deutschfeindlicher Organisationen und Bestrebungen“ unterbinden. Die mit der Wehrmacht abgestimmten Richtlinien hielten dabei ausdrücklich fest: „Misshandlungen oder Tötungen festgenommener Personen sind strengstens untersagt und, soweit derartiges von anderen Personen unternommen werden sollte, zu verhindern.“³³ Anders als noch beim Einmarsch ins Sudetenland drängten OKH und OKW nun offenbar erfolgreich darauf, dass die Polizeieinheiten im Operationsgebiet dem Heer unterstellt wurden. Der Generalstab des Heeres instruierte die Oberbefehlshaber der Armeen Ende Juli 1939, dass im Operationsgebiet ihnen allein die oberste Polizeigewalt zustehe.³⁴ Eigenmächtige Exekutionen durch die Einsatzgruppen waren demnach nicht zulässig. In der Praxis hielten sich die Einsatzgruppen allerdings nicht an die Unterstellung unter die Wehrmacht, sondern richteten sich nach den Befehlen, die sie von Himmler und Heydrich empfangen.³⁵

Im September 1939 ist, wie später im Sommer 1941, eine schnelle Radikalisierung des Vorgehens zu beobachten. 1939 richtete sie sich allerdings zunächst gegen die polnischen Führungsschichten, die als mögliche Träger von Widerstand gegen die deutsche Herrschaft angesehen wurden. Entsprechend erläuterten Himmler und Heydrich den zukünftigen Führern von Einsatzgruppen und -kommandos in einer Besprechung am 18. August 1939 ihre Aufgaben. Lothar Beutel, SS-Brigadeführer und Kommandeur der Einsatzgruppe IV, sagte in einer Vernehmung im Jahr 1965 über diese Besprechung aus:

Einzelheiten wurden nur insoweit bekannt gegeben, als uns erläutert wurde, daß im Rahmen der Bekämpfung von Widerstandsbewegungen und -gruppen alles erlaubt sei, also sowohl Erschießungen als auch Verhaftungen. Die Entscheidung, welche Maßnahme zu ergreifen war, oblag den durchführenden Organen, also den dem Gruppenstab unterstehenden Einsatzkommandos. [...]

30 Wildt: *Generation des Unbedingten*, S. 422.

31 Ebd., S. 421.

32 „Richtlinien für den auswärtigen Einsatz der Sicherheitspolizei und des SD“, 31. Juli 1939, BArch R 58/241, Bl. 169–175, zit. n. Wildt: *Generation des Unbedingten*, S. 426f.; auch Krausnick, Wilhelm: *Die Truppe des Weltanschauungskrieges*, S. 36.

33 Wildt: *Generation des Unbedingten*, S. 427.

34 Krausnick, Wilhelm: *Die Truppe des Weltanschauungskrieges*, S. 39.

35 Vgl. dazu auch Wildt: *Generation des Unbedingten*, S. 428.

Von ausdrücklichen Maßnahmen gegen die polnische Intelligenz wurde damals im einzelnen nicht gesprochen. Es wurde aber darauf hingewiesen und lag ja an sich auch auf der Hand, daß der Motor der Widerstandsbewegungen in der polnischen Intelligenz zu suchen war. Der Umfang und die Art der Maßnahmen bestimmten sich in den ersten Tagen des Polenfeldzuges, genauer gesagt in den ersten Wochen[,] vom Tagesgeschehen her.³⁶

Anweisungen für ein radikaleres Vorgehen ergingen zwei Tage nach dem Angriff. Himmler schickte am 3. September ein Fernschreiben an die Einsatzgruppen, mit dem er sie anwies, „polnische Aufständische, die auf frischer Tat oder mit der Waffe in der Hand ergriffen“ würden, sofort zu erschießen.³⁷ Am gleichen Tag setzte Himmler eine Einsatzgruppe z.B.v. unter dem SS-Gruppenführer Udo von Woyrsch ein, die er mit der „radikale[n] Niederwerfung des aufflackernden Polenaufstandes im neu besetzten Teile Oberschlesiens mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln“ beauftragte.³⁸ Allein in Oberschlesien exekutierten Wehrmachts- und verschiedene deutsche Polizeieinheiten in den ersten zwei Wochen 1.500 Personen. Im Hintergrund stand hier die Erinnerung an die Kämpfe zwischen deutschen Freikorps und polnischen Aufständischen im Jahr 1921, an denen auch von Woyrsch teilgenommen hatte.

Polnische Gewalttaten gegen Angehörige der deutschen Minderheit, die von deutscher Seite propagandistisch ausgenutzt und nicht selten übertrieben wurden, lieferten den Vorwand für eine weitere Radikalisierung. Am 3. und 4. September gab es in Bromberg (poln. Bydgoszcz) Ausschreitungen polnischer Soldaten und Zivilisten gegen Angehörige der deutschen Minderheit mit mehreren hundert Opfern, auf die dann wiederum in den Wochen nach der Besetzung der Stadt am 5. September umfangreiche Erschießungen durch SS- und Polizeieinheiten, darunter durch die Einsatzgruppe IV, folgten. Bis November 1939 wurden in Bromberg und Umgebung ungefähr 5.000 Polen und Juden erschossen.³⁹

Insgesamt war die Zahl der deutschen und polnischen Zivilisten, die im September 1939 Opfer von Gewalttaten wurden, beträchtlich. Deutsche Ermittlungen vom November 1939 stellten 5.800 deutsche Opfer fest. Die deutsche Propaganda machte daraus allerdings die Zahl von 58.000 ermordeten Deutschen. Zu den Hintergründen der Gewalttaten gehörte, dass die „Abwehr“, aber auch Stellen der Partei und des SD Untergrundstrukturen in Polen aufgebaut hatten, die militärische Informationen lie-

³⁶ Zit. n. Klaus-Michael Mallmann, Jochen Böhrer, Jürgen Matthäus: Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation, Darmstadt 2008, S. 55.

³⁷ Ebd., S. 433.

³⁸ RFSS, Fernschreiben an SS-Obergruppenführer v. Woyrsch, 3. September 1939, BA-MA, RH 24-8/97, zit. n. Böhrer: Auftakt, S. 210, vgl. auch oben. Dazu auch Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 74–82; Krausnick, Wilhelm: Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 51–55.

³⁹ Zum „Bromberger Blutsonntag“ nun die umfassende Dokumentation Tomasz Chinciński, Paweł Machciewicz (Hg.): Bydgoszcz 3–4 września 1939. Studia i dokumenty, Warszawa 2008. Dazu auch der Forschungsbericht von Markus Krzoska: Der „Bromberger Blutsonntag“ 1939. Kontroversen und Forschungsergebnisse, in: Vierteljahrshfte für Zeitgeschichte 60 (2012), S. 237–248; Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 58–73.

ferten und in den Tagen vor oder kurz nach Beginn des Krieges Sabotageakte verübten oder kleinere Angriffe im polnischen Hinterland ausführten.⁴⁰ Nach der Besetzung formierten die SS- und Polizeiorgane aus Angehörigen der deutschen Minderheit den „volksdeutscher Selbstschutz“, der in den folgenden Monaten mehrere tausend Polen exekutierte.⁴¹

Allenfalls ein kleiner Teil sowohl der Opfer polnischer Gewalttaten gegen Angehörige der deutschen Minderheit als auch der Opfer von deutschen Erschießungen dürfte tatsächlich an Untergrund- und Spionage-Tätigkeiten gegen Polen, an den Gewalttaten gegen die deutsche Minderheit oder an irregulären Angriffen auf Truppen beteiligt gewesen sein. Die exzessive Gewalt, die sich auf beiden Seiten zeigte, lässt die beträchtlichen, nationalistischen Emotionen erkennen, die die Akteure leiteten. Während es sich bei den Gewalttaten auf polnischer Seite meist um weitgehend spontane, allenfalls durch offizielle Warnungen vor deutschen Agenten und „Diversanten“ angeheizte Ausschreitungen handelte, wurde die deutsche Gewalt schon bald in ein Programm zur Ausschaltung der polnischen Intelligenz als der führenden Schicht der Gesellschaft integriert, um die Voraussetzungen für die anvisierte Unterdrückungs-, Ausbeutungs- und Verdrängungspolitik in den polnischen Territorien zu schaffen.

In einem Gespräch zwischen dem Generalquartiermeister des Heeres Eduard Wagner und Heydrich, dessen Inhalt der Generalstabschef im OKH Halder in seinem Kriegstagebuch am 19. September festhielt, formulierte Heydrich das Ziel der deutschen Besatzungspolitik: „Flurbereinigung: Judentum, Intelligenz, Geistlichkeit, Adel.“⁴² Es mag kein Zufall sein, dass in Heydrichs Aufzählung nun das „Judentum“ an erster Stelle stand. Praktisch war der Krieg zu diesem Zeitpunkt gewonnen – spätestens, nachdem sowjetische Truppen am 17. September von Osten nach Polen einmarschiert und die polnische Regierung daraufhin das Land in Richtung Rumänien verlassen hatte. Nun, da sich das Ende der Kampfhandlungen abzeichnete, gerieten die Juden mit der angestrebten bevölkerungspolitischen Neuordnung des besetzten Territoriums verstärkt ins Visier.

Gewalt gegen Juden

Ausschreitungen und Gewalttaten von deutschen Soldaten oder Polizisten gegen Juden hatte es schon seit den ersten Kriegstagen gegeben. So gerieten in vielen Fällen, wenn deutsche Truppen beschossen wurden oder den Eindruck gewannen, dass sich Zivilisten an den Kampfhandlungen beteiligt hatten, außer Polen auch Juden in Verdacht. Die verschiedenen Fälle, die Alexander Rossinos und Jochen Böhlens Arbeiten

⁴⁰ Zu den Kampf- und Sabotagegruppen der Abwehr und des SD Tomasz Chinciński: Forpoczta Hitlera. Niemiecka dywersja w Polsce w 1939 roku, Warszawa 2010.

⁴¹ Zum Selbstschutz Christian Jansen, Arno Weckbecker: Der „Volksdeutsche Selbstschutz“ in Polen 1939/40, München 1992.

⁴² Halder: Kriegstagebuch, Bd. 1, S. 79; Wildt: Generation des Unbedingten, S. 452f.

behandeln, lassen vermuten, dass die Stärke antisemitischer Einstellungen der beteiligten deutschen Akteure vor Ort dafür verantwortlich waren, ob oder in welchem Ausmaß Juden statt oder neben Polen zur Zielscheibe von Repressalien wurden.⁴³

Ein beträchtlicher Teil der Gewalttaten, die Himmlers Einheiten im September 1939 gegen Juden verübten und die wie spontane Exzesstaten erschienen, waren aber offenbar gezielte Terrorakte, um Angst und Schrecken zu verbreiten und Juden zur Flucht in die Gebiete zu veranlassen, in die sowjetische Truppen einrücken sollten. Eine besondere Rolle spielte hier die schon erwähnte Einsatzgruppe z.b.V. unter Udo von Woyrsch, die Himmler am 3. September mit der „radikale[n] Niederschlagung“ eines vermeintlichen Aufstands in Oberschlesien beauftragt hatte. Zu Woyrschs Einheiten gehörte auch ein sicherheitspolizeiliches Sonderkommando unter der Führung von Otto Rasch, dem ersten Chef der Einsatzgruppe C im Jahr 1941.⁴⁴ Bereits am 7. September teilte Rasch mit, dass „Aufstandsbewegungen von einiger Bedeutung [...] in Kattowitz und Umgebung nicht mehr vorgekommen“ seien.⁴⁵ In der zweiten Kriegswoche begannen von Woyrschs Einheiten, die jüdische Bevölkerung im östlichen Oberschlesien und in Südpolen zu terrorisieren.⁴⁶

In Będzin schritt die Einsatzgruppe am 7. September angeblich gegen Juden ein, die Güter und Silbergeld hamsterten. Tatsächlich veranstaltete sie einen Pogrom, bei dem sie die Synagoge mit Flammenwerfern in Brand setzte und ungefähr hundert Personen in den Straßen erschoss, darunter etwa achtzig Juden. In den zwei folgenden Tagen kam es zu weiteren Morden, sodass insgesamt bis zu 500 Personen in Będzin ums Leben kamen. Auch in Kattowitz wurde die Synagoge angezündet und bis auf die Grundmauern niedergebrannt.⁴⁷ Danach verließ von Woyrschs Einsatzgruppe Oberschlesien und rückte nach Krakau vor, wo sie am 11. September eintraf. Auf dem Weg nach Krakau töteten Angehörige der Einsatzgruppe in Krzeszowice, Dulowa und Trzebinia 43 Juden. An diesem Tag hielt sich auch Reinhard Heydrich in Krakau auf, der hier mit dem Chef der Einsatzgruppe I, Bruno Streckenbach, und wohl auch mit Udo von Woyrsch zusammentraf. Streckenbach erinnerte sich nach dem Krieg, dass er hier von Heydrich den Befehl erhalten habe, „durch rigorose Maßnahmen insbesondere das Judentum zur Flucht in die russisch besetzten Gebiete zu veranlassen“ oder sie dorthin abzuschieben. Eine solche Weisung, die von Himmler gekommen sei, habe Heydrich allen Führern der Einsatzgruppen und -kommandos in Südpolen übermittelt.⁴⁸

⁴³ Böhler: Auftakt, S. 188–200; Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 169–174.

⁴⁴ Zur Zusammensetzung und zum Marschweg der Einsatzgruppe z.b.V. Mallmann u.a. (Hg.): Einsatzgruppen in Polen, S. 49f.

⁴⁵ CdS, Tg. Ber. „Unternehmen Tannenberg“, 7.9.1939 abends, BArch R 58/7001, Bl. 16, zit. n. Böhler: Auftakt, S. 211.

⁴⁶ Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 90; Böhler: Auftakt, S. 215f.

⁴⁷ Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 90f.; Böhler: Auftakt, S. 211.

⁴⁸ Bruno Streckenbach, Vernehmung am 25. November 1966, zit. n. Wildt: Generation des Unbedingten, S. 463 Fn. 144; Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 92.

Auch die Wehrmacht war an der Vertreibung der Juden beteiligt. So schickte der Generalquartiermeister beim OKH am folgenden Tag, dem 12. September, einen Befehl an die Heeresgruppe Süd, Juden aus Ostoberschlesien „ostwärts über den San“, d.h. die erwartete Demarkationslinie zum sowjetischen Besatzungsgebiet, abzuschieben.⁴⁹ Die Heeresgruppe antwortete allerdings, dass dies in der Praxis kaum durchführbar sei.

Auf ihrem Weg von Krakau nach Przemyśl, wo sie am 16. September 1939 eintrafen, verübten von Woyschs Männer weitere Gewalttaten. So ermordeten sie in einem Waldgebiet in dem nahe Krakau gelegenen Ort Wieliczka über dreißig Juden.⁵⁰ In Dynów wurden am 14. September, am Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes (Rosh Hashana), Juden aus ihren Wohnungen geholt, aus der Ortschaft gefahren, in Zehnerreihen aufgestellt und dann mit Maschinengewehren erschossen. Vermutlich gab es hier 170 Opfer. Am nächsten Tag drang ein Gestapokommando in die Synagoge ein, stapelte Thorarollen und Gebetsbücher auf einen Haufen, entzündete ihn mit Hilfe von Benzin und brannte so die Synagoge nieder.⁵¹ Möglicherweise wurden dabei auch Juden in die Synagoge gesperrt und verbrannt.⁵² Am gleichen Abend ereignete sich ein ähnliches Massaker im weiter nördlich gelegenen Mielec. Hier wurden zwischen 50 und 200 Juden, die sich an diesem Abend im Badehaus versammelt hatten, von „uniformierten Deutschen“, vermutlich mit SS-Abzeichen, eingeschlossen, das Gebäude mit Benzin übergossen und angezündet. Diejenigen, denen es gelang, aus dem Badehaus zu flüchten, erschossen die Täter, die das Gebäude umstellt hatten.⁵³ In diesem Fall kamen sie anscheinend nicht aus den Einsatzgruppen, sondern dem Waffen-SS Regiment „Germania“.⁵⁴ Hingegen gehörten die Ordnungspolizisten, die Juden in den Orten Nienadowa, Krzywca und Dubiecko erschossen und die Synagogen anzündeten – alle drei Orte liegen an der Straße von Dynów nach Przemyśl – vermutlich zu den Einheiten, die von Woysch unterstanden.⁵⁵ In Sanok wurden am 16.

49 Fernschreiben GenQu. an Heeresgruppe Süd, 12.9.1939, Nbg.Dok. NOKW-129, zit. n. Wildt: Generation des Unbedingten, S. 463; vgl. auch Krausnick, Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 70.

50 Böhler: Auftakt, S. 212. Dazu auch Szymon Datner: 55 dni Wehrmacht w Polsce. Zbrodnie dokonane na polskiej ludności cywilnej w okresie 1. IX – 25. X. 1939 r., Warszawa 1967, S. 263. Datner schreibt die Erschießung der Wehrmacht zu.

51 Böhler: Auftakt, S. 212.

52 Eugenia Jara, Bericht 16. Januar 1946 in Krakau, AŻIH 301/1406. Sie nennt 250 Opfer. Dazu auch Datner: 55 dni, S. 74, 392. Vgl. auch Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 99, u. Waclaw Wierzbieniec: Z dziejów społeczności żydowskiej Dynowa, Rzeszów u.a. 2003, S. 55.

53 Hierzu nahm die Staatsanwaltschaft Dortmund Ermittlungen auf, die allerdings nicht zu Anklagen führten, Klenk: „Nicht ermittelt“, S. 28. Vgl. dazu auch die Erinnerungen von Tyla Vorshim, Sarah Blattberg-Cooper und Chana Lind, in: Sefer zikaron le-kehilat Mielec. Sipur hashmadat ha-kehila ha-yehudit, New York 1979, in englischer Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/mielec/mielec.html#toc> (Januar 2015).

54 Cüppers: Wegbereiter, S. 340.

55 Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 99.

September drei Synagogen niedergebrannt. Der örtliche Rabbiner wurde von einem Deutschen erschossen, als er die Thorarollen aus dem Feuer retten wollte.⁵⁶

Nach dem Eintreffen der Einsatzgruppe von Woysch in Przemyśl am 16. September begannen drei Tage dauernde Ausschreitungen und Morde, denen 500 bis 600 Juden zum Opfer fielen. An Plünderungen und Zerstörungen jüdischer Geschäfte und Wohnungen beteiligten sich hier aber auch Wehrmachtssoldaten. Die Einheit der Sicherheitspolizei unter Otto Rasch suchte gezielt nach Angehörigen der jüdischen Intelligenz. Die von dieser Einheit verhafteten Personen und weitere größere Gruppen von Juden wurden in kleineren Orten außerhalb von Przemyśl erschossen.⁵⁷ Die aus dem 14. Jahrhundert stammende alte Synagoge und andere jüdische religiöse Gebäude wurden niedergebrannt.⁵⁸

Nicht nur in Przemyśl, sondern auch an etlichen weiter östlich gelegenen Orten kam es während der kurzen, knapp zweiwöchigen deutschen Besatzungszeit, bevor diese Gebiete in den letzten Septembertagen an die Sowjets übergeben wurden, zu Gewalttaten gegen die jüdische Bevölkerung durch deutsche Polizeieinheiten und durch deutsche Soldaten. In besonderem Maße litten hier die jüdischen Bewohner der nordöstlich von Przemyśl gelegenen Stadt Javoriv (poln. Jaworów). Schon in den ersten Septembertagen traf eine deutsche Fliegerbombe die Synagoge und tötete dreißig Juden. Später fanden bei Javoriv heftige Kämpfe statt, da die polnische Armee hier versuchte, sich dem deutschen Vormarsch auf Lemberg entgegenzustellen. Schon die ersten deutschen Truppen, die in Javoriv einrückten, misshandelten Juden. Ihnen wurden Bärte ausgerissen oder abgeschnitten und Kreuze in die Kopfhaut geritzt.⁵⁹ Andere wurden gezwungen, stundenlang in die blendende Sonne zu schauen. Eine Gestapo- oder SS-Einheit – vermutlich handelte es sich hier um Angehörige der Ein-

56 Hadassah Herzig-Lazer: *The Holocaust and Destruction. The Jews of Sanok During the Nazi Conquest*, in: Eliezer Sharbit (Hg.): *Sefer Zikaron le-Kehilat Sanok ve-ha-Siviva*, Jerusalem 1975, S. 327–330, zit. n. der englischen Übersetzung in <http://www.jewishgen.org/yizkor/sanok/San327.html> (Januar 2015).

57 Böhler: *Auftakt*, S. 212f.; Datner: *55 dni*, S. 400f. Über die Erschießung von Juden nach vorbereiteten Listen in den ersten Tagen der deutschen Besatzung in Przemyśl im September 1939 berichtet auch Zynovij Knyš: *Pered pochodom na schid (spohady i materijaly do dijjannja OUN u 1939–1941 rokach)*, Bd. I, Toronto o.J. [1959], S. 68.

58 Dies geschah wohl erst am Vorabend des deutschen Abzugs am 25./26. September 1939, als die Stadt den Sowjets überlassen wurde. Darüber berichtet Józef Sonecki in einem Schreiben vom 18. Dezember 1939, AŽIH 301/5754; vgl. zu den Ausschreitungen und Erschießungen in Przemyśl im September 1939 auch die Aussagen von Leon Trau, 27. Februar 1948, AŽIH 301/3299; Marian Bień, 17. August 1946, AŽIH 301/1938; Markus Hand, 14. April 1945, AŽIH 301/278; Jachiel Szajnbblum, in: Norman Davies, Antony Polonsky (Hg.): *Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939–1946*, Basingstoke u.a. 1991, S. 312–321, hier S. 312.

59 Dazu, ob es sich um christliche oder Hakenkreuze handelte, enthalten die Quellen unterschiedliche Aussagen, Izrael (Ignacy) Manber, Aussage vom 12. Juli 1946, AŽIH 301/1912, S. 5; Jakob Sauerbrunn, Aussage vom 11. Juni 1946, S. 1. Zu den Ereignissen in Javoriv im September 1939 auch Samuel Druck: *Swastika over Jaworow. The Tragic Chronicle of the Jaworow Jewish Community*, New York 1950, S. 3–7.

satzgruppe 1 oder der Einsatzgruppe z.b.V. –⁶⁰ zündete die große Synagoge an und verspottete dabei Juden, die herbeigeholt worden waren, um das Abbrennen der Synagoge anzuschauen.⁶¹ Ihnen sei befohlen worden zu singen und über einen Lautsprecher zu erklären, dass die Juden selbst ihr Gotteshaus angezündet hätten. Offenbar wurden die Juden auch von den Deutschen über Mikrofon und Lautsprecher verspottet.⁶² Andere Juden mussten zur gleichen Zeit in Sichtweite der Synagoge die Fahrzeuge einer deutschen Militäreinheit waschen.

Ignacy Manber berichtete, dass Ukrainer aus den umliegenden Dörfern in die Stadt gekommen seien, um zu plündern. Auch sie hätten sich an der Verspottung der Juden beteiligt. Ihn selbst habe aber eine ukrainische Bekannte gerettet, die ihn mit sich weggezogen und schließlich in ihrer Wohnung versteckt habe.⁶³

Nach Chaim Nadels Bericht war auch die ukrainische Miliz, die sich als Teil der ukrainischen Machtübernahme in der Stadt noch am Tag des deutschen Einmarsches gebildet hatte, an den Ausschreitungen beteiligt. Die Miliz habe die Juden zur brennenden Synagoge getrieben und dafür gesorgt, dass aus Bethäusern und anderen Orten Thorarollen und liturgische Gegenstände dorthin gebracht wurden.⁶⁴ Als die Synagoge brannte, musste eine größere Zahl von Juden die städtischen Wasserwagen von einem ungefähr einen halben Kilometer entfernten Bach in schnellem Tempo und unter Schlägen und „Spott der ukrainischen Nationalisten“ zur Synagoge zu ziehen. Mit dem Wasser wurden die um die Synagogen liegenden Häuser übergossen, um eine Ausbreitung des Brandes zu verhindern.

In der Abenddämmerung, als das Feuer schon zurückging, wurde der Wasserstrom auf die auf den Dächern der umliegenden Häusern sitzenden Juden gelenkt, und diejenigen, die sich bei der Synagoge befanden, wurden gezwungen, liturgische Lieder zu singen – unter dem dauernden Gelächter und Hohn der ukrainischen Nationalisten.

Das ganze Spektakel habe um Mitternacht geendet.⁶⁵

Das jüdische Neujahrsfest am folgenden Wochenende sei dann ruhig verlaufen, da es von Osten her eine Gegenoffensive der polnischen Truppen gegeben habe.

⁶⁰ Teile dieser Einheiten rückten auch über den San hinaus vor, Rossino: Hitler Strikes Poland, S. 96.

⁶¹ Manber spricht in der oben angeführten Aussage von einer „Gruppe SS“, während Chaim Nadel dafür Gestapo-Männer verantwortlich macht, Chaim Nadel, Aussage vom 22. Mai 1946, AŽIH 301/1612, S. 1.

⁶² Anscheinend war hier auch eine Propagandaeinheit beteiligt. Manber zitiert hier als Beispiel für den Inhalt des Spotts die deutsche Zeile „Rachele, wo ist dein Gott ...“, Izrael (Ignacy) Manber, Aussage vom 12. Juli 1946, AŽIH 301/1912, S. 5.

⁶³ Izrael (Ignacy) Manber, Aussage vom 12. Juli 1946, AŽIH 301/1912, S. 5

⁶⁴ Chaim Nadel, Aussage vom 22. Mai 1946, AŽIH 301/1612, S. 1. Dazu auch Jaworów, in: Pinkas haKehilot Polin: entsiklopedyah shel ha-yishuvim ha-Yehudim le-min hivasdam ve-'ad le-ahar Sho'at Milhemet ha-'olam ha-sheniyah, Bd. 2: Galisija ham-mizrahit, hrsg. v. Danuta Dabrowska u.a., Jerusalem 1980, S. 274–279, hier S. 276.

⁶⁵ Chaim Nadel, AŽIH 301/1612, S. 1.

Am Montag nach dem Fest sei dann der Anwalt Haluščak, der „Führer der ukrainischen radikalen Gruppe in Javoriv“, zum Bürgermeister ernannt worden. Gleichzeitig hätten die Ukrainer an den jüdischen Geschäften Schilder angebracht, die in ukrainischer und deutscher Sprache mitteilten, dass die Geschäfte nun dem ukrainischen Komitee, das die Administration der Stadt übernommen hatte, unterstehen würden. Juden seien auf den Straßen und in ihren Wohnungen geschlagen und zu erniedrigenden Zwangsarbeiten herangezogen worden.⁶⁶ Nach dem Neujahrsfest wurden vierzig Juden, wohl vorwiegend Angehörige der Intelligenz und der jüdischen Jugend, im Hof und den Kellern des Magistrats über drei Tage hindurch schwer misshandelt.⁶⁷ Darunter war auch der frühere stellvertretende Bürgermeister des Ortes, der Zionist Filip Guttman. Guttman und ein weiterer Jude seien außerhalb des Ortes erschossen und ihre Leichen erst im Frühjahr 1940 gefunden worden.⁶⁸ Nach zwei Wochen der deutschen Herrschaft wurde Javoriv am 25. September 1939 von sowjetischen Truppen besetzt.

Während es in Javoriv unter der deutschen Besatzung im September 1939 nur wenige Todesopfer gab, war ihre Zahl in dem südlich von Przemyśl in den Bieszczady gelegenen Ort Ustrzyki Dolne beträchtlich größer. Der Ort, den deutsche Truppen schon zwischen dem 8. und 10. September 1939 besetzt hatten, wurde Ende September an die Sowjets übergeben.⁶⁹ Herman Iwler berichtete 1948, dass die Deutschen den Gottesdienst zu Jom Kippur in der Synagoge genutzt hätten, um 120 Juden zur Zwangsarbeit auf dem Flugplatz im benachbarten Ustjanowa zu holen.⁷⁰ Juden sei hier ein besonders großes Arbeitspensum auferlegt und sie seien mit Peitschen und vorgehaltenen Revolvern zur Arbeit angetrieben worden. Die Synagogen und Bethäuser seien von den Deutschen als Ställe genutzt worden. Juden wurden von den deutschen Besatzern aber auch auf den Straßen misshandelt. So berichtete Herman Iwler: „Sie fingen alte Juden auf den Straßen, schnitten ihnen die Bärte ab und zwangen sie zu erniedrigenden Arbeiten. So machten sie sie zum Gespött der örtlichen ukrainischen Bevölkerung, die gern zuschaute.“⁷¹

Schon bald nach dem deutschen Einmarsch bildeten sich in Ustrzyki Dolne und anderen Orten der Region ukrainische lokale Verwaltungen und Milizen. Daran war eine von Jaroslav Hajvas geleitete „Operative Gruppe“ der OUN beteiligt. Sie stand mit

66 Ebd.

67 Jakub Sauerbrunn gehörte zu dieser Gruppe. Danach wurden einige als Geiseln zurückgehalten und die anderen wurden aufgefordert, den Ort innerhalb von 24 Stunden zu verlassen, Jakub Sauerbrunn, *AŻIH* 301/1614, S. 1. Nach anderen Berichten über diese Episode wurden die Juden insgesamt aufgefordert, den Ort innerhalb von drei Tagen zu verlassen. Die Deutschen hätten gedroht, anderenfalls die vierzig Geiseln zu erschießen, Druck: *Svastika over Jaworow*, S. 5.

68 Chaim Nadel, *AŻIH* 301/1612, S. 2; vgl. auch Jaworów, in: *Pinkas haKehilot Polin*, Bd. 2, S. 276.

69 Er lag nur knapp hinter der Demarkationslinie und befindet sich heute in Polen.

70 Herman Iwler, Bericht vom 10. Mai 1948, *AŻIH* 301/3558, S. 1. Jom Kippur fiel auf den 23. September 1939.

71 Ebd.

Roman Suškos ukrainischer Legion, die mit der Wehrmacht in die südostpolnischen Gebiete einmarschiert war, in Verbindung.⁷² Zu dieser „Operativen Gruppe“ gehörte auch Andrij Kozak. Er schilderte die Tätigkeit folgendermaßen:

Eine deutsche Einheit [im Grenzgebiet zwischen Medzilaborce und Komańcza – K.S.] suchte Leute für die Verbindung zur ukrainischen Bevölkerung. [...] ⁷³ Wir erhielten Dokumente, die uns erlaubten, Waffen mitzuführen und uns frei im Bereich der Division zu bewegen. [...] Die polnisch-deutsche Front befand sich in unserem Rajon bei Ustrzyki Dolne. Es gab dort niemanden, der die ukrainische Administration errichtete. Wir sind sogleich den früheren Instruktionen entsprechend tätig geworden, die wir noch etwas durch unsere eigenen Initiativen erweiterten. Überall in den Dörfern wehten ukrainische nationale Fahnen und manchmal fanden sich auch deutsche an den Begrüßungstoren. Diese haben wir abgenommen, damit das Gebiet einen rein ukrainischen Charakter hatte. Von der deutschen Truppenführung erhielten wir Blankoformulare, in die wir nur die Namen der Leute eintragen mussten, die zu Kommandanten der Polizeistationen ernannt wurden. Wir schufen diese Stationen überall und suchten die Leute aus, die sie führen konnten. Unser Ziel war es, dass die Menschen sich ihres Lebens und ihres Besitzes sicher fühlen konnten, damit sie Vertrauen zur OUN als organisierender Kraft gewannen. Mitglieder und Anhänger der OUN gab es in diesem Gebiet genug und auf sie stützten wir uns bei unserer Arbeit [...]. In den Dörfern setzten wir ukrainische Bürgermeister mit dem Auftrag ein, Mitglieder des Gemeinderats unter den angesehenen Bauern und den bewussten Ukrainern auszuwählen. Dies alles bestätigte die deutsche Truppenführung blind. So organisierten wir das ganze Hochland von Komańcza bis in den Kreis Sambir.⁷⁴

Sicherheit von Leben und Besitz, die Kozak hier als Ziel der Tätigkeit seiner Gruppe erwähnte, galt aber offenbar nur für Ukrainer. Die ukrainische Miliz in Ustrzyki Dolne fing vor der Stadt Juden ab, die vor dem deutschen Einmarsch geflohen waren, dann aber nach einigen Tagen zurückkehrten. Nach Iwlers Bericht wurden 42, nach anderen Quellen 40–60 Juden festgehalten, ausgeraubt und der Gestapo übergeben, die sie ein bis zwei Tage gefangen gehalten habe. Zu den Misshandlungen durch Miliz und Gestapo gehörte, dass sie von einem Felsvorsprung – nach anderen Aussagen von einer Brücke – in den örtlichen Fluss geworfen wurden. Wer dies überstanden habe, sei in einen Wald beim Dorf Berehy gebracht und dort auf grausame Art ermordet worden. In der Zeit der kurzen deutschen Besatzung von Ustrzyki Dolne wurden

72 Zur ukrainischen Legion im September 1939 und ihrem Aufenthalt in der Gegend von Ustrzyki Dolne, Krosno und Sanok auch Kap. 2.2: Der deutsch-polnische Krieg; vgl. dazu auch Jaroslav Hajvas: *Volja ciny ne maje*, Toronto 1971, S. 161, 170f.; Ljubomyr Hirnjak: *Na stežkach istoryčnych podij. Karpats'ka Ukraïna i nastupni roky. Spohady i materijaly*, Nju Jork 1979, S. 278, 281.

73 Kozak nennt hier die 26. Infanteriedivision unter „General Kribel“. Tatsächlich befand sich die 26. Infanteriedivision zu dieser Zeit im Westen. Die Ukrainische Legion war der 57. Infanteriedivision unter Generalleutnant Oskar Blümm unterstellt. Möglicherweise handelte es sich um die 1. Gebirgsdivision unter Generalleutnant Ludwig Kübler, die ab dem 7. September aus der Slowakei in Richtung Lemberg vorstieß.

74 Knyš: *Pered pochodom I*, S. 115; dazu auch Hajvas: *Volja*, S. 174–184. Knyš nennt den Verfasser nur mit dem Pseudonym „Ivan Andrijkiv“. Jaroslav Hajvas gibt seinen Namen mit Andrij Kozak an, Hajvas: *Volja*, S. 168–210.

außerdem der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Mendel Poitscher getötet, Häuser von Juden ausgeraubt und ihre Bewohner misshandelt.⁷⁵

In Sanok, wo am 16. September Deutsche die Synagoge niedergebrannt hatten, soll die ukrainische Stadtverwaltung Waren aus jüdischen Geschäften verteilt haben. Nach anderen Berichten raubte die polnische Bevölkerung Geschäfte von Juden aus.⁷⁶ Nach einem weiteren Bericht verlangte die ukrainische Stadtverwaltung anscheinend von der jüdischen Bevölkerung eine Kontribution, ohne dass sie dafür von der deutschen Ortskommandantur autorisiert war, die die Zahlung der Kontribution unterband.⁷⁷ Vermutlich ist dies der Hintergrund für einen Bericht der Gestapo über OUN-Aktivitäten in dieser Region, in der sich Suškos Legion auch im Oktober noch aufhielt:

Nach einer vertraulichen Mitteilung halten sich seit 4. Oktober 1939 im Lemken-Gebiet (ukrainisches Territorium) die Ukrainer Roman Suschko, Jaroslaw Baranowsky, Tschutschkewytsch, Sulatytzki und Professor Iwanenko auf. Die Genannten sind dort angeblich im Auftrag des OKW tätig. Roman Suschko soll in der Uniform eines deutschen Oberstleutnant Judenenteignungen vornehmen und den beschlagnahmten Besitz ortsansässigen Ukrainern übergeben. Wie weiter behauptet wird, wird Suschko von dem zuletzt in Wien wohnhaft gewesenen Ukrainer Jaroslaw Baranowsky, der in Zivil mit der gelben Armbinde (Aufschrift: Deutsche Wehrmacht) in einem Wagen des OKW das besetzte Gebiet durchstreifen soll, unterstützt.⁷⁸

Auch an anderen Orten östlich des San kam es in der kurzen Phase der deutschen Besetzung zu antisemitisch motivierten Gewalttaten. In Żovkva (poln. Żółkiew) währte die deutsche Besetzung nur vier Tage. In dieser Zeit wurden Juden zur Zwangsarbeit herangezogen, bei der es zu Misshandlungen kam. Die Deutschen drangen in die Synagoge ein und schossen in Wände und Kronleuchter. Vorbereitungen, die Synagoge niederzubrennen, wurden möglicherweise nur dadurch unterbrochen, dass der Rückzug der deutschen Truppen und die Übergabe an die Sowjets angeordnet wurden.⁷⁹ In dem kleinen, nördlich von Javoriv gelegenen Ort Nemyriv (poln. Niemirów) verhinderte der

⁷⁵ Herman Iwler, Bericht vom 10. Mai 1948, AŻIH 301/3558, S. 1; Ustrzyki Dolne, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 59–62, hier S. 60.

⁷⁶ Andrzej Leon Sowa: *Stosunki polsko-ukraińskie 1939–1947*, Kraków 1998, S. 80; Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 997.

⁷⁷ Herzig-Lazer: *The Holocaust and Destruction*, (<http://www.jewishgen.org/yizkor/sanok/San327.html>, Januar 2015).

⁷⁸ Dieser von Gestapo-Chef Müller unterzeichnete Bericht wurde am 27. November 1939 vom Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im Generalgouvernement in Abschrift zur Kenntnisnahme an den Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD im Distrikt Radom übersandt, Betr.: Tätigkeit der OUN-Mitglieder im besetzten Gebiet, abgedr. im Faksimile in: Aleksander Drożdżyński, Jan Zabrowski: *Oberländer. Przez „Ostforschung“*, wywiad i NSDAP do rządu NRF, Poznań 1960, S. 269–271, hier S. 270. Die in dem Bericht genannten Personen gehörten der Führung von Suškos Legion oder der Führung der OUN an. Am 3. Oktober fand in Suškos Quartier in Krosno ein Treffen der OUN-Führung statt, dazu auch Kap. 2.4: Planungen der OUN-B.

⁷⁹ Benzion Benschalom: *Zolqiv Biymey Hakibush Hasovyeti [Żółkiew in den Tagen der sowjetischen Besetzung]*, in: N.M. Gelber/Y. Ben-Shem (Hg.): *Sefer Zolkiv*, Jerusalem 1969, S. 545–548

Rückzug der Deutschen hinter den San, dass Juden, die schon auf einer Liste standen, verhaftet wurden.⁸⁰ In dem kurz vor Lemberg gelegenen Ort Holosko (poln. Hołosko Wielkie) sperrten während der heftigen Kämpfe um diesen Ort deutsche Truppen alle Juden ins örtliche Gemeindegebäude, ließen sie später aber wieder frei.⁸¹ Auch in Kam"janka Buz'ka (poln. Kamionka Strumilowa) fürchteten die wohlhabenderen Juden der Stadt, die nach dem Eintreffen der Wehrmacht im Kirchengebäude eingesperrt worden waren, die Erschießung. Sie wurden aber am folgenden Tag wieder freigelassen, als sowjetische Truppen eintrafen.⁸² In Boryslav wurden ebenfalls Geiseln genommen, die wieder freigelassen wurden, als sich die Ankunft der Sowjets ankündigte. Anscheinend war die ukrainische Miliz hier an der Auswahl der Geiseln beteiligt.⁸³ Beim Einmarsch der Deutschen hatte es Misshandlungen gegeben: „[...] sie [die Deutschen] veranstalteten einen Spaß. Sie befahlen ihnen [den Juden] zum Beispiel auf der Straße zu tanzen, und sie führten auch andere sadistische Ideen aus.“⁸⁴

In der Heeresführung stieg in diesen Tagen die Beunruhigung über Ausschreitungen und Gewalttaten von Soldaten gegen Einwohner, insbesondere gegen Juden. Der Befehlshaber der im Süden Polens operierenden 14. Armee, Generaloberst Wilhelm List, wies seine Kommandeure am 18. September nachdrücklich darauf hin, dass sie „Disziplinosigkeiten, Übergriffe und Willkürmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung“ – unter anderem nannte er hier das „Niederbrennen von Synagogen“ – unterbinden sollten. Der Oberbefehlshaber des Heeres, von Brauchitsch, befahl am 24. September ebenfalls, gegen Übergriffe vorzugehen, und verbot die „Teilnahme von Heeresangehörigen an polizeilichen Exekutionen“.⁸⁵

Trotzdem gehörte es schon im September 1939 zur üblichen Praxis der Wehrmacht, in besetzten Orten in erster Linie Juden zwangsweise für Aufräumungs- und andere Hilfsarbeiten heranzuziehen. Diese Arbeiten waren oft als Verspottung und Erniedrigung angelegt und von Misshandlungen begleitet. Dazu gehörte, dass beispielsweise in Sambir zum jüdischen Neujahrsfest auch der Rabbiner und der Dajan der Gemeinde zu solchen Arbeiten gezwungen wurden.⁸⁶ Weniger glimpflich lief die deutsche Besatzung im benachbarten Staryj Sambir (poln. Stary Sambor) ab. Hier erschoss das I. Bataillon des Polizeiregiments 3, das zur Einsatzgruppe von Woynsch gehörte, am 21. September 1939 „18 der Freischärlerei verdächtige Juden“.⁸⁷ Nach Berichten jüdischer Überlebender hatten Gestapo-Männer schon eine Woche vor

80 Abraham Schall, Bericht vom 4. Mai 1945, AŽIH 301/4950.

81 Pola Szytz, Bericht vom 15. November 1947, AŽIH 301/2991.

82 Dov Levin: The Response of the Jews of Eastern Poland to the Invasion of the Red Army in September 1939 (as Described by Jewish Witnesses), in: Gal-ed 11 (1989), S. 87–102, hier S. 89.

83 AW, Hoover Institution MID 132 woj. Lwów, pow. drohobycki, S. 1.

84 Anna Antler, Bericht vom 12. September 1945, AŽIH 301/4512.

85 Böhler: Auftakt, S. 214.

86 Herman Rieger, Bericht vom 16. Juli 1948, AŽIH 301/3773, S. 1.

87 Kd.Gen. XVIII. AK an OB d. 14. Armee betr. Erschießungen ohne gerichtliches Verfahren durch SS-Angehörige, 30.9.1939, BA-MA RH 19-I/112, Bl. 134, zit. n. Böhler: Auftakt, S. 213.

dem Neujahrsfest, als die Deutschen Staryj Sambir besetzten, die Betenden aus der Synagoge auf den Marktplatz getrieben und sie gezwungen, die Straßen zu säubern, während sie noch ihre Gebetsschals trugen. Zwei Anwälte wurden aus der Gruppe herausgeholt, weggeführt und vermutlich erschossen.⁸⁸

Einige Tage später seien 1.200 Juden aus Staryj Sambir versammelt, in Viererreihen aufgestellt, in das benachbarte Dorf Stril'byči (poln. Strzelbice) geführt und hier über Nacht in der örtlichen Kirche festgehalten worden. Am Morgen hätten sie Gruben ausheben müssen und ein Gestapo-Offizier habe ihnen damit gedroht, dass sie erschossen würden. Als sich aber die Nachricht unter den Deutschen verbreitete, dass die Rote Armee sich näherte, hätten sie die Juden zur Kirche zurückgebracht und am Nachmittag freigelassen. Während ihres Rückzugs auf der Straße nach Ustrzyki Dolne seien die Deutschen dann auf jüdische Flüchtlinge aus den nahegelegenen Ortschaften getroffen und hätten ungefähr vierzig von ihnen getötet.⁸⁹ Nach einem anderen Bericht sollen auch in Sudova Vyšnja (poln. Sądowa Wisznia), das an der Straße zwischen Przemyśl und Horodok liegt, beim Rückzug der deutschen Truppen achtzehn Juden getötet worden sein.⁹⁰

Anscheinend ging es hier um die Verbreitung von Angst und Schrecken unter der jüdischen Bevölkerung vor der Übergabe der Herrschaft an die Sowjets. Für die Heeresseinheiten, die diese Gebiete oft mit hohen Verlusten erobert hatten, war ihre Übergabe an die Sowjets eine Enttäuschung. Ärger und Wut darüber ließen die Deutschen nun anscheinend an den örtlichen Juden aus, die sie möglicherweise als Nutznießer ihres erzwungenen Rückzugs betrachteten. Allerdings sind die genauen Umstände der Erschießungen an den Straßen nicht bekannt. Denkbar ist auch, dass es sich bei den Opfern um Juden handelte, die vor den anrückenden Sowjets nach Westen flohen. Möglicherweise waren die Erschießungen teilweise auch Terrormaßnahmen der deutschen Polizeieinheiten, um Juden von der Rückkehr in die deutsch besetzten Gebiete abzuhalten.

Nach der Festlegung der Demarkationslinie begannen die deutschen Polizeieinheiten mit Unterstützung der Wehrmacht damit, Juden aus den grenznahen Gebieten in das sowjetische Okkupationsgebiet zu vertreiben. Alexander Rossino schätzt, dass allein im Gebiet der Einsatzgruppe I und der 14. Armee, dem südlichen Abschnitt der Demarkationslinie, bis Anfang Dezember 1939 22.000 Juden über den San ins sowjetische Gebiet getrieben wurden.⁹¹

⁸⁸ Alexander Manor (Hg.): *Sefer Sambor – Stari-Sambor. Pirqei 'edut ve-zikaron li-kehillat Sambor – Stari Sambor me-r'ashitan ve-'ad khurbanan*, Tel Aviv 1980, S. 37 (englischer Teil).

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Levin: *The Response*, S. 89; vgl. auch Rossino: *Hitler Strikes Poland*, S. 96f.

⁹¹ Rossino: *Hitler Strikes Poland*, S. 101.

2.2 Die Ukrainer bis 1939

Der radikale Nationalismus

Von der UHA zur UVO

Im östlichen Teil des österreichischen Kronlandes Galizien war bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs eine kraftvolle Nationalbewegung unter der dortigen ruthenisch-ukrainischen Bevölkerung entstanden. Sie war praktisch in jedem Dorf über ein vielfältiges Netz an politischen, kulturellen und ökonomischen Organisationen präsent. Teile der Bewegung hatten sich schon in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg beträchtlich radikalisiert. Zu den wichtigsten Trägern dieser Radikalisierung gehörten Schüler der Gymnasien und Studenten der Universitäten sowie anderer höherer Bildungsanstalten.¹

Auf dem Lande zeigte sich die nationale Radikalisierung nicht zuletzt in der Entstehung und schnellen Verbreitung der *Sič*- und *Sokil*-Turnvereine während des letzten Jahrzehnts vor dem Weltkrieg, die vorwiegend die jüngere Dorfbevölkerung ansprachen und paramilitärische Elemente in ihre Tätigkeit integrierten. Insbesondere die *Sič*-Organisation, die mit ihrem Namen und ihrer Symbolik an die Kosakentradition anknüpfte, verstand ihre Tätigkeit auch als Vorbereitung für die Schaffung ukrainischer Militäreinheiten.²

Im Jahr 1913 erhielten die ukrainischen *Sič*- und *Sokil*-Vereine in Galizien die Erlaubnis, eigene Schützenverbände zu gründen, aus denen am Beginn des Krieges im August 1914 eine ukrainische Legion, die *Ukrains'ki Sičovi Stril'ci* (USS, Ukrainische *Sič*-Schützen), innerhalb der österreichisch-ungarischen Armee gebildet wurde. Die ukrainischen Schützen kämpften bis 1918 an der russischen Front und bildeten dann eine der zentralen Einheiten der Armee der von den ostgalizischen Ukrainern im November 1918 gegründeten *Zachidno-Ukrains'ka Narodna Respublyka* (ZUNR, Westukrainische Volksrepublik), der *Ukrains'ka Halyc'ka Armija* (UHA, Ukrainisch-Galizische Armee). Die UHA konnte den überlegenen polnischen Kräften, die ganz Galizien für den polnischen Staat beanspruchten, allerdings nur bis Mitte Juli 1919 Widerstand entgegensetzen. Zu diesem Zeitpunkt waren ihre Reste gezwungen, sich über den Zbruč (poln. Zbrucz) in das Gebiet der in der russländischen Ukraine gegrün-

¹ Vgl. dazu Svjatoslav Pacholkiv: Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890–1914), Wien u.a. 2002; Kai Struve: Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert, Göttingen 2005. Zur nationalen und sozialen Radikalisierung der jungen Intelligenz um die Jahrhundertwende auch Torsten Wehrhahn: Die „Junge Ukraine“. Nationalismus und Sozialismus als Aspekte eines Generationskonflikts im politischen Leben Ostgaliziens (1899–1903), in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N.F. 49 (2001), S. 213–229.

² Zu den Turnvereinen Struve: Bauern und Nation, S. 285–288. Zu den *Siči* auch das Erinnerungsbuch Petro Tryl'ovs'kyj (Hg.): „Hej, tam na hori ‚Sič‘ ide!“ Propam'jatnaja knyha „Sičeĵ“, Kyiv 1993 (zuerst Edmonton 1965).

deten *Ukraïns'ka Narodna Respublyka* (UNR, Ukrainische Volksrepublik) abzusetzen. Damit war der Versuch einer ukrainischen Staatsbildung in Ostgalizien gescheitert.³

Als *Sičovi Stril'ci* bezeichnete sich aber auch eine Militäreinheit, die im November 1917 in Kiew aus galizischen, aus russischen Kriegsgefangenenlagern geflüchteten ehemaligen Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee gebildet worden war und die sich in den Dienst der seit März 1917 als ukrainische Regierung fungierenden *Central'na Rada* stellte. Diese Einheit stand unter der Führung von Jevhen Konovalec', der 1915 als Leutnant der österreichisch-ungarischen Armee in russländische Kriegsgefangenschaft geraten war.⁴ Im November 1918 schlossen sich die *Sičovi Stril'ci* unter Konovalec', die zwischenzeitlich auch dem Hetman Skoropads'kyj gedient hatten, den von Symon Petljura geführten Truppen der UNR an.

Als sich Mitte Juli 1919 die aus Galizien vertriebenen Reste der UHA mit den UNR-Truppen Symon Petljuras vereinigten, bedeutete dies für letztere eine beträchtliche Verstärkung. Auch nach ihrer Niederlage gegen die polnische Armee war die UHA im Vergleich mit den Truppen Petljuras gut ausgebildet, ausgerüstet und diszipliniert. Die galizischen Ukrainer hatten, da es unter ihnen nur wenige Personen mit einer Offiziersausbildung gab, für ihre Armee zudem eine ganze Reihe von nichtukrainischen früheren Offizieren der österreichisch-ungarischen Armee angeworben. Etliche von ihnen, darunter Riko Jaryj sowie die Galiziendeutschen Hans Koch und Alfred Bisanz, sollten in den folgenden Jahren und während der Ereignisse des Jahres 1941 eine wichtige Rolle spielen.

Das Verhältnis der UHA zu den UNR-Truppen war allerdings nicht ungetrübt. In den weiteren Verwicklungen der Kriege in der Ukraine der Jahre 1919 und 1920 kämpften die Reste der UHA zeitweise auch an der Seite der weißen Truppen des Generals Denikin, während Petljura eine Zusammenarbeit mit Denikin ablehnte. Später gerieten Teile von ihr gar in die Rote Armee, als Petljura ein Bündnis mit Polen geschlossen hatte. Die UHA und die ins Exil gegangene Regierung der ZUNR unter Jevhen Petruševyč widersetzten sich diesem Bündnis, da sie anders als Petljura nicht bereit waren, die Zugehörigkeit Ostgaliziens und Wolhyniens zu Polen anzuerkennen.⁵

Mit dem polnisch-sowjetrussischen Waffenstillstand Mitte Oktober 1920 und dem im März 1921 geschlossenen Friedensvertrag von Riga waren die ukrainischen Staatsbildungsversuche nach dem Ersten Weltkrieg endgültig gescheitert. Die ukrainischen und weißrussischen Territorien wurden zwischen Polen und Sowjetrussland geteilt.⁶

³ Stepan Ripec'kyj: *Ukraïns'ke Sičove Strilectvo*, L'viv 1995 (zuerst New York 1953). Zur ZUNR und zum polnisch-ukrainischen Krieg in Ostgalizien auch Torsten Wehrhahn: *Die Westukrainische Republik. Zu den polnisch-ukrainischen Beziehungen und dem Problem der ukrainischen Staatlichkeit in den Jahren 1918–1923*, Berlin 2004; Michał Klimecki: *Polsko-ukraińska wojna o Lwów i Wschodnią Galicję 1918–1919*, Warszawa 2000; M. R. Lytvyn, K. Je. Naumenko: *Istorija ZUNR*, L'viv 1995.

⁴ Zu den Kiewer *Sičovi Stril'ci* Ripec'kyj: *Ukraïns'ke Sičove Strilectvo*, S. 217–302.

⁵ Lytvyn, Naumenko: *Istorija ZUNR*, S. 260–306.

⁶ Norman Davies: *White Eagle, Red Star. The Polish-Soviet War 1919–1920 and "The Miracle on the Vistula"*, London 2003 (zuerst 1972); zum polnisch-ukrainischen Bündnis des Jahres 1920 auch Zbig-

Die verbliebenen ukrainischen Militäreinheiten lösten sich auf oder wurden auf polnischem und tschechoslowakischem Gebiet interniert.

Die Zugehörigkeit Ostgaliziens zu Polen war allerdings international noch nicht anerkannt. Auf der Pariser Friedenskonferenz hatte der Botschafterrat der Alliierten Ende Juni 1919 zwar Polen das Recht zugesprochen, Ostgalizien zu besetzen. Jedoch handelte es sich dabei nicht um eine endgültige Anerkennung der Grenzen. Polen wurde zudem dazu verpflichtet, die Rechte der Einwohner zu achten und der Region Autonomie zu gewähren. Endgültig erkannte der Botschafterrat Polens Ostgrenze erst im März 1923 an, nachdem das polnische Parlament im September 1922 ein Autonomiegesetz für Ostgalizien verabschiedet hatte. Tatsächlich wurde die Autonomie aber nie umgesetzt.⁷ Auch schon vorher hatte die polnische Regierung den völkerrechtlich vorläufigen Status Ostgaliziens ignoriert und alle Anstrengungen unternommen, diese Region in den polnischen Staat zu integrieren.

Rechte, die die Ruthenen sich in Österreich erkämpft hatten, wurden eingeschränkt. Die Zweisprachigkeit der Verwaltung wurde weitgehend beseitigt und die Zahl der ukrainischsprachigen Schulen vermindert. Auch die ukrainischsprachigen Lehrstühle an der Lemberger Universität verschwanden. Im März 1920 wurde der Name „Ostgalizien“ offiziell durch das gänzlich unhistorische „Małopolska wschodnia“ (Ostkleinpolen) ersetzt, um die Zugehörigkeit zu Polen zu dokumentieren. Das Territorium selbst wurde administrativ in die Wojewodschaften Tarnopol, Stanislaw und Lemberg aufgeteilt.⁸ Die Ukrainer Ostgaliziens reagierten mit einem Boykott der Volkszählung des Jahres 1921 und der Parlamentswahlen 1922, um zu zeigen, dass sie die Zugehörigkeit zum polnischen Staat nicht anerkannten.⁹

Besondere Spannungen löste in den 1920er Jahren die Ansiedlung von Polen in den ländlichen Regionen aus, die hier Land parzellierter Güter erwarben. Wegen der großen Zerstörungen durch die Kriegshandlungen des Ersten Weltkriegs und die Konflikte der Nachkriegszeit lagen viele Flächen brach. Im Zuge der Landreform förderte die Regierung hier die Ansiedlung von Polen. Die Ansiedlung erzeugte beträchtliche Spannungen, da sie aus ukrainischer Sicht Teil einer Polonisierungspolitik war und sich ukrainische Bauern aus benachbarten Dörfern benachteiligt sahen.¹⁰

niew Karpus, Waldemar Rezmer, Emilian Wiszka (Hg.): *Polska i Ukraina. Sojusz 1920 roku i jego następstwa*, Toruń 1997.

⁷ Bohdan Budurowycz: *Poland and the Ukrainian Problem, 1921–1939*, in: *Canadian Slavonic Papers* 25 (1983), S. 473–500, hier S. 478f.

⁸ Zur polnischen Politik gegenüber den Ukrainern auch Mirosława Papierzyńska-Turek: *Sprawa ukraińska w Drugiej Rzeczypospolitej 1922–1926*, Kraków 1979; Ryszard Torzecki: *Kwestia ukraińska w Polsce w latach 1923–1929*, Kraków 1989.

⁹ Zur Haltung der Ukrainer auch Wehrhahn: *Die Westukrainische Volksrepublik*, S. 287–294, 309–327.

¹⁰ Vasył' Smolej: *Pol'iske sil's'kohospodars'ke osadnytvo v Zachidnij Ukraïni 1920–1939 rokiv*, in: *Ukraïna v mynulomu* 9 (1996), S. 163–176. Eine Ansiedlung von Veteranen der polnischen Armee, wie sie der polnische Staat in Wolhynien und den nordöstlichen Wojewodschaften betrieb, gab es hingegen in Ostgalizien nicht, vgl. dazu Janina Stobniak-Smogorzewska: *Kresowe osadnictwo wojskowe 1920–1945*, Warszawa 2003.

Nach den Kämpfen zwischen November 1918 und Juli 1919 waren auch die folgenden Jahre in Ostgalizien von einer erheblichen Zahl politisch motivierter Gewalttaten gekennzeichnet. Ein besonderes personelles Reservoir für die Fortsetzung des bewaffneten Kampfes nach dem Scheitern der ukrainischen Staatsbildungsversuche bildeten Angehörige der verschiedenen ukrainischen militärischen Formationen, die, häufig nach Aufenthalt in Internierungslagern in Polen und der Tschechoslowakei, wieder ins Zivilleben zurückgekehrt waren. Durch ihre Erfahrungen radikalisiert, konnten sie sich oft nur schwer mit der Niederlage abfinden. Während Petljuras Anhänger für die Schaffung eines ukrainischen Staates weiterhin auf Polen und eine Zusammenarbeit mit den Entente-Staaten setzten, blieb für die Galizier Polen der vor- oder zumindest mit Sowjetrußland gleichrangige Gegner. Aus dem Milieu der *Sičovi Stril'ci* und der UHA-Offiziere bildete sich hier unter der Führung des früheren Kommandeurs der *Sičovi Stril'ci* Jevhen Konovalec' in den Jahren 1920/21 die konspirative *Ukrains'ka Vijs'kova Orhanizacija* (UVO, Ukrainische Militärorganisation). Konovalec' lehnte eine Zusammenarbeit mit Polen zur Befreiung der Ukraine, auf die Petljura auch weiterhin setzte, als „absurd“ ab. Er plädierte stattdessen für Arbeit unter den „ukrainischen Massen“ und ihre Mobilisierung für den Kampf für die nationale Unabhängigkeit. Aufgrund des hohen nationalen Bewusstseinsstandes und der wachsenden Spannungen wegen der von der polnischen Regierung betriebenen Polonisierung der Region sah Konovalec' die besten Aussichten dafür in Ostgalizien.¹¹ Die UVO verstand sich als überparteilicher, militärischer Arm der Exilregierung der ZUNR unter Jevhen Petruševyč, der sich zu dieser Zeit in Prag aufhielt.

Die Veteranen waren mit einer Ideologie der Tat und des Kampfes aus dem Krieg zurückgekommen. Es war die Erfahrung, dass nicht Recht und Gerechtigkeit zählten, sondern Stärke und Macht. Universale moralische Grundsätze besaßen für die radikalen Nationalisten keine Bedeutung mehr. Die Schriften Dmytro Doncovs, die diese Ideen in den 1920er Jahren zum Ausdruck brachten, wurden, wie sich Ivan Kedryn erinnerte, zu einem „Evangelium sui generis für die ukrainische Jugend in den zwanziger und dreißiger Jahren in Polen und in der Emigration“.¹²

Zu den ersten spektakulären Aktionen der UVO gehörte ein Mordanschlag auf den polnischen Staatschef Józef Piłsudski während eines Besuchs in Lemberg am 25.

¹¹ Zur UVO und ihrer Gründung Alexander J. Motyl: *The Turn to the Right. The Ideological Origins and Development of Ukrainian Nationalism, 1919–1929*, Boulder u.a. 1980, S. 93–128, hier S. 103f.; dazu auch A. V. Kentij: *Ukrains'ka Vijskova Orhanizacija (UVO) v 1920–1928 rr.* Korotkyj narys, Kyiv 1998, S. 15–24; Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 431–434; Roman Wysocki: *Organizacja Ukraińskich Nacjonalistów w Polsce w latach 1929–1939*. Geneza, Struktura, Program, Ideologia, Lublin 2003, S. 41–53. Vgl. auch Petro Mirčuk: *Narys istorii OUN 1920–1939 roky*, Kyiv 2007 (3., erg. Aufl.), S. 18–27. Mirčuks materialreiche Arbeit erschien zuerst 1968 in München. Der Autor schreibt aus Sicht des Bandera-Flügels der OUN.

¹² Zit. n. Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 517. Über Doncov und sein politisches Denken nun auch Zajcev: *Ukrains'kyj integral'nyj nacionalizm*, S. 157–237.

September 1921, bei dem allerdings nur der Lemberger Wojewode verletzt wurde.¹³ Die UVO unterstützte den Boykott der Volkszählung im November 1921 und begann im Frühjahr 1922 eine landesweite „Sabotageaktion“, bei der Einrichtungen des polnischen Militärs, der Polizei oder andere staatliche Einrichtungen angezündet oder mit Bomben zerstört, Kommunikationsverbindungen unterbrochen sowie zahlreiche Brandanschläge auf Höfe polnischer Siedler verübt wurden. Insgesamt soll es während des Jahres 1922 mehr als 2.000 Anschläge gegeben haben. Offenbar gewann die von der UVO begonnene Kampagne eine eigene, von ihr nicht mehr kontrollierte Dynamik. Die polnischen Behörden reagierten mit massiven Repressionen, mehrere tausend Ukrainer wurden verhaftet. Daraufhin drängten die legalen ukrainischen Parteien Konowalec' und die UVO-Führung, die Anschläge einzustellen. Die UVO folgte diesem Wunsch, da auch sie einen allgemeinen Aufstand nicht für erfolgversprechend hielt.¹⁴

Als die ukrainischen Parteien im Oktober 1922 die Wahlen zum polnischen Sejm boykottierten, wurden auch Ukrainer, die den Boykott durchbrachen, zum Ziel von Anschlägen der UVO. Das prominenteste Opfer war der Schriftsteller Sydir Tverdochlib, dessen kleine *Ukrain'ska Chliborob'ska Partija* (Ukrainische Bauernpartei) sich dem Boykott nicht anschloss. Er wurde am 15. Oktober 1922 von drei UVO-Angehörigen erschossen. Auch andere Ukrainer, die Werbung für die Beteiligung an den Wahlen machten, wurden ermordet.¹⁵

Durch umfangreiche Verhaftungen unter ihren Mitgliedern ging die UVO allerdings beträchtlich geschwächt aus dem Jahr 1922 hervor. Konowalec' musste Polen verlassen. Zusätzlich wurde die UVO durch interne Konflikte geschwächt, in denen es vor allem um die Haltung zur Sowjetunion ging, die durch die *korenizacija*, der Ukrainisierung des öffentlichen Lebens in der ukrainischen Sowjetrepublik während der 1920er Jahre, und die Liberalisierung der NEP-Periode für viele national orientierte Ukrainer attraktiv wurde.¹⁶ Konowalec' hielt an der antisowjetischen Orientierung fest und konnte sich damit schließlich 1924 in der UVO durchsetzen.¹⁷

Als Konowalec' Ende 1922 Ostgalizien verließ, ging er nach Berlin. Hier wirkte Riko Jaryj schon seit 1921 als Vertreter der UVO. Jaryj, der in den folgenden zwei Jahrzehnten bis 1941 die wichtigste Verbindungsperson zwischen der UVO und der OUN sowie deutschen Regierungs- und Militärstellen war, gehörte zu Konowalec's engsten Vertrauten. Jaryj, der sich auf Deutsch auch Rittmeister Richard von Jary nannte, hatte in

13 Zynovij Knyš: Atentat Stepana Fedaka u L'vovi, in: ders. (Hg.): *Sribna Surma*. Zbirnyk, Bd. 2, Toronto 1963, S. 96–123; Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 434f.

14 Motyl: *Turn to the Right*, S. 110f.

15 Ebd.; Torzecki: *Kwestia ukraińska w Polsce*, S. 62f.

16 Prominente Ukrainer wie der Historiker und ehemalige Vorsitzende der *Central'na Rada Mychajlo Hruševs'kyj* kehrten in die nun sowjetische Ukraine zurück. Dazu auch Christopher Gilley: *The „Change of Signposts“ in the Ukrainian Emigration. A Contribution to the History of Sovietophilism in the 1920s*, Stuttgart 2009.

17 Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 435–437; Mirčuk: *Narys*, S. 34–38.

der UHA als Kavallerieoffizier gedient, von der er Ende 1918 wie auch andere österreichische Offiziere wegen seiner militärischen Expertise angeworben worden war. Jaryj scheint keinen familiären ukrainischen Hintergrund gehabt zu haben. Er war zwar in Rzeszów geboren, sprach aber offenbar besser Deutsch als Ukrainisch. Sein Vater war Offizier in der österreichisch-ungarischen Armee und in dieser Funktion in Rzeszów stationiert gewesen. Er stammte aus dem schlesisch-mährischen Grenzgebiet. Riko Jaryj wuchs im österreichischen Schlesien auf.¹⁸

Jaryj hatte in Berlin Kontakt zu Reichswehrstellen und zu Politikern verschiedener Parteien, darunter auch zu der damals noch unbedeutenden NSDAP, ohne dass dies allerdings später zu einer Zusammenarbeit führte.¹⁹ Wohl spätestens seit 1923 lieferte die UVO nachrichtendienstliches Material aus Polen an die Abwehr und erhielt dafür finanzielle Zuwendungen. Seit diesem Jahr wurden UVO-Angehörige auch von der Reichswehr in Fernmelde- sowie Spreng- und Sabotagetechniken ausgebildet.²⁰

Auch die Tschechoslowakei, die sich wegen des Konflikts um das Olsa-Gebiet in einem dauerhaft gespannten Verhältnis zu Polen befand, tolerierte die UVO-Aktivitäten. Interessierte Empfänger ihrer nachrichtendienstlichen Berichte fand die UVO auch in Litauen, das sie wohl ebenfalls finanziell unterstützte.²¹ Die wichtigste Basis aber befand sich in dieser Zeit, in der die UVO in Polen durch Verhaftungen erheblich dezimiert war, in Deutschland.²² 1928 ordnete der Reichswehrminister General Wilhelm Groener allerdings an, die finanzielle Unterstützung der UVO abzubauen. Groener, der 1918 Generalstabschef der deutsch-österreichischen Interventionstruppen in der Ukraine gewesen war, bevorzugte wie auch andere deutsche Stellen eine Zusammenarbeit mit der Exilgruppe des ehemaligen Hetmans Pavlo Skoropads'kyj, der ebenfalls in Berlin ansässig war.²³

In den Reihen der UVO mehrten sich seit Mitte der 1920er Jahre die Stimmen, denen die alleinige militärisch-terroristische Ausrichtung nicht mehr genügte. Dies geschah vor dem Hintergrund von gegensätzlichen Entwicklungen in der ukrainischen Politik. Auf der einen Seite begannen ukrainische Politiker in Galizien, sich in einem konfliktreichen Prozess nach und nach mit dem polnischen Staat zu arrangieren. Die maßgeblichen ukrainischen Parteien Galiziens gaben nun ihren bisherigen Boykott auf und beteiligten sich an den Parlamentswahlen 1928.²⁴ Auf der anderen Seite zeigte sich unter den ukrainischen Studenten und älteren Schülern der Gymnasien und anderer höherer Schulen eine weitere nationale Radikalisierung. Konovalc'

18 Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 701–712.

19 Motyl: *Turn to the Right*, S. 120.

20 Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 438f., 449f.; Motyl: *Turn to the Right*, S. 124.

21 Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 450.

22 Motyl: *Turn to the Right*, S. 124f.; Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 451f.

23 Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 453, zur Hetman-Bewegung ebd., S. 469–488, zu seiner Unterstützung durch Groener auch S. 474.

24 Motyl: *Turn to the Right*, S. 125f.; zu den Entwicklungen unter den ukrainischen Parteien auch Torzecki: *Kwestia ukraińska*, S. 47–55, 238–249.

strebte nun an, dem politischen Potential, das hier aus seiner Sicht existierte, eine einheitlichere Organisationsform zu geben. Er hoffte, damit größeren Einfluss auf die ukrainische Politik nehmen und auch der UVO neues Leben einhauchen zu können.²⁵

Von der UVO zur OUN

Verschiedene Organisationen radikalnationalistischer Schüler und Studenten in Galizien hatten sich 1926 im *Sojuz Ukraïns'koï Nacionalistyčnoï Molodi* (SUNM, Bund der ukrainischen nationalistischen Jugend) zusammengeschlossen. Aus dem SUNM kamen etliche der politischen Ideen, die auch in der OUN eine bedeutende Rolle spielen sollten. Neben der UVO war der SUNM die zweite wichtige Organisation, die 1929 an der Gründung der OUN beteiligt war. Er propagierte eine ukrainische „Mythologie“, in deren Zentrum ein „Heldenkult“ (*kul't heroïv*) der gefallenen Soldaten und Untergrundkämpfer stehen sollte. Dabei ging es nicht nur um die Ehrung der Toten, sondern auch darum zu unterstreichen, dass ein ukrainischer Staat nur auf dem Weg des bewaffneten Kampfes unter breiter Beteiligung der Bevölkerung zu erreichen war.²⁶

Die UVO, der SUNM und weitere, kleinere radikalnationalistische ukrainische Organisationen in Galizien und im Exil gründeten auf einer Konferenz in Berlin Anfang November 1927 den *Provid Ukraïns'kych Nacionalistiv* (PUN, Leitung der ukrainischen Nationalisten) mit Jevhen Konovalc' als Vorsitzendem (*providnyk*) und drei weiteren Mitgliedern, die die anderen beteiligten Organisationen repräsentierten. Für die politisch-programmatischen Diskussionen im Zusammenhang mit der Gründung waren neben den Schriften Dmytro Doncovs auch die politischen Konzepte Mussolinis und des italienischen Faschismus sowie des französischen integralen Nationalismus und seines Vordenkers Maurice Barrès die wichtigsten Bezugspunkte.²⁷ Nach einer weiteren Konferenz in Prag im April 1928 schlossen sich die verschiedenen beteiligten Organisationen schließlich auf einer Konferenz in Wien vom 28. Januar bis 3. Februar 1929 unter dem Namen *Orhanizacija Ukraïns'kych Nacionalistiv* (OUN) zusammen. Der hier personell erweiterte PUN fungierte zukünftig als ihr Leitungsgremium.²⁸

²⁵ Motyl: *Turn to the Right*, S. 126–128.

²⁶ Ebd., S. 141f. Dazu auch Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 42f.

²⁷ Über Doncov Motyl: *Turn to the Right*, S. 61–85; zu seinem Einfluss auf die ukrainischen Nationalisten auch Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 512–520, 594–597; Wysocki: *Organizacja*, S. 76–88. Zu den nationalistischen Exilgruppen Motyl: *Turn to the Right*, S. 129–138. Zum radikalen Nationalismus der OUN auch Zajcev: *Ukraïns'ki integral'nyj nacjonalizm*, S. 281–294.

²⁸ Motyl: *Turn to the Right*, S. 144–152; Mirčuk: *Narys*, S. 65–86; A. V. Kentij: *Narysy istorii Orhanizacii Ukraïns'kych Nacionalistiv (1929–1941 rr.)*, Kyïv 1998, S. 3–8; Wysocki: *Organizacja*, S. 89–93; Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 547–556. Die UVO ging n der OUN auf, auch wenn nach außen, wohl vorwiegend zur Tarnung, noch eine gewisse Zeit daran festgehalten wurde, dass es zwei Organisationen gab, Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 559f.; Wysocki: *Organizacja*, S. 120–127, 150–158; zur Organisationsstruktur auch Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 61–66.

Zentrale Züge des politischen Denkens der OUN zeigen die „Zehn Gebote des ukrainischen Nationalisten“, der sogenannte „Dekalog“, den der Mitgründer des SUNM Stepan Lenkavs'kyj, der später auch eine führende Rolle in der OUN-B einnehmen sollte, verfasst hatte. In einer leicht entschärften Fassung wurde der „Dekalog“ 1929 von der OUN übernommen. In den 1930er und 1940er Jahren gehörte er zu den grundlegenden Texten, die auch jedem einfachen OUN-Mitglied vertraut sein sollten.²⁹ Dieser „Dekalog“ zeigt in knapper Weise die moralischen Grundsätze, die die OUN-Angehörigen verinnerlichen sollten. Es waren die Grundsätze des radikalen Nationalismus, für den der Maßstab moralischen Handelns allein die Stärkung der eigenen Nation war. Moralische Verpflichtungen gegenüber anderen, die nicht der Nation angehörten oder die dem Ziel ihrer Stärkung und Unabhängigkeit entgegenstanden, galten nicht oder nur sehr eingeschränkt. Der „Dekalog“ forderte von den OUN-Angehörigen aber auch eine uneingeschränkte Opfer- und Leidensbereitschaft für die Ziele der eigenen Nation. Die Gebote, die der „Dekalog“ formulierte, waren solche des gewaltsamen Kampfes, ohne den aus Sicht der ukrainischen radikalen Nationalisten ein eigener Staat nicht zu erlangen war.

So lautete das viel zitierte erste Gebot: „Du wirst den ukrainischen Staat erkämpfen oder im Kampf für ihn sterben.“ Besonders vieldeutig war das siebte Gebot. In der von der OUN verwendeten Form lautete es: „Du sollst nicht zögern, die allergefährlichste Tat zu begehen, wenn die Sache dies verlangt.“ In der ursprünglichen Fassung des SUNM hatte es hier anstelle von „allergefährlichste Tat“ noch das „allergrößte Verbrechen“ geheißen. Der ukrainische Begriff *čyn* für „Tat“ blieb dabei aber auch in der entschärften Fassung ähnlich wie der deutsche Begriff offen für eine Deutung sowohl als „Verbrechen“ wie auch als „Heldentat“. Entschärft war eine solche Formulierung damit wohl nur nach außen. Denn im Kontext der hier propagierten radikalnationalistischen Moral konnten Verbrechen im Sinne der konventionellen Moral Heldentaten sein.³⁰ Im achten Gebot hieß es: „Begegne den Feinden Deiner Nation mit Hass und rücksichtslosem Kampf.“³¹ Das neunte Gebot forderte erneut die Opferbereitschaft der OUN-Angehörigen: „Weder Bitten, noch Drohungen, noch Folter noch Tod werden Dich zwingen, Geheimnisse zu verraten.“ Das letzte Gebot widmete sich der Zeit, wenn der ukrainische Staat tatsächlich erreicht sein sollte: „Du sollst für die Erweiterung der Stärke, des Ruhms, des Reichtums und des Raums des ukrainischen Staates kämpfen.“ Gegenüber der ursprünglichen Fassung des SUNM war in der von der OUN verbreiteten Version der anschließende Halbsatz „sogar durch die Unterdrückung der Fremden“, d.h. der nichtukrainischen Bewohner der Staatsterritorien, weggelassen worden.

²⁹ Abgedr. bei Mirčuk: *Narys*, S. 106; dazu auch Motyl: *Turn to the Right*, S. 142f.; in deutscher Fassung bei Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 598.

³⁰ Vgl. auch am deutschen Beispiel Raphael Gross: *Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral*, Frankfurt/M. 2010.

³¹ Gegenüber der ursprünglichen Fassung war hier „und mit Hinterlist“ ausgelassen, Mirčuk: *Narys*, S. 106, Anm. 2.

Ihre erste größere Aktion begann die OUN im Sommer 1930. Seit Mitte Juli zählten die polnischen Behörden in Ostgalizien ungefähr 190 Fälle von Sabotage, d.h. in erster Linie Unterbrechungen von Telefon- und Telegrafleitungen sowie Brandstiftungen an Gebäuden von polnischen Gütern und Kolonisten.³² Als es den Polizeibehörden nicht gelang, die Anschläge zu beenden, reagierte die polnische Regierung mit massiven Repressionen, die zu einer neuen Krise in den Beziehungen zwischen dem polnischen Staat und der ukrainischen Minderheit führten. Die sogenannten „Pazifikationen“ bestanden darin, dass Polizei- und Militäreinheiten Durchsuchungen von mehreren hundert Dörfern vornahmen, in denen Bewohner im Verdacht standen, für Sabotageakte verantwortlich zu sein. Bei diesen Durchsuchungen wurden viele Gebäude verwüstet und zahlreiche Bewohner geschlagen oder auf andere Art misshandelt. Dabei kam es zu etlichen Todesfällen.³³ Mehr als 1700 Ukrainer wurden verhaftet, eine Reihe ukrainischer Organisationen verboten und Gymnasien mit ukrainischer Unterrichtssprache geschlossen.³⁴

Trotz umfangreicher Verhaftungen unter der Führung des nationalistischen Untergrunds Ende 1930 setzte die OUN die Mordanschläge auf polnische Politiker und Beamte sowie Ukrainer, die sie als Verräter betrachtete, fort. Die Mittel für ihre Aktivitäten beschaffte sie sich durch Überfälle auf Geldtransporte.³⁵ Im August 1931 ermordeten zwei OUN-Angehörige den für einen Ausgleich mit den Ukrainern eintretenden polnischen Sejm-Abgeordneten und Vertrauten Józef Pilsudskis, Tadeusz Hołówko. Im März 1932 wurde der Lemberger Polizeikommissar Omeljan Čechov's'kyj, der die Untersuchungen gegen die OUN leitete, erschossen. Auch bei mehreren Überfällen zur Geldbeschaffung gab es Tote.³⁶ Ein Zeichen der Verschärfung des polnisch-ukrainischen Verhältnisses war die positive Resonanz, die die radikale Politik der OUN bei vielen Ukrainern, besonders der jüngeren Generation, fand. Hołówkos Mörder wurden nach ihrer Hinrichtung im Dezember 1932 wie Märtyrer verehrt.³⁷

Die Verhaftungen unter den OUN-Aktivisten bewirkten zahlreiche personelle Veränderungen in der Landesexekutive der OUN, der dem PUN untergeordneten Führung der Organisation in Polen. An die Stelle der langjährigen UVO-Angehörigen traten nun in wachsender Zahl jüngere Nationalisten, die sich als Studenten oder Gymna-

³² Ein Teil der Anschläge richtete sich auch gegen Juden und gegen Ukrainer, die der OUN als „Verräter“ galten, Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 86f. Zu vereinzelt Vorfällen kam es auch in Wolhynien, allerdings schrieben die polnischen Behörden sie nicht der UVO oder OUN zu, sondern deuteten sie als spontane Nachahmungstaten, Wysocki: Organizacja, S. 128–134.

³³ Von ukrainischer Seite wurden bis zu 35 Todesopfer genannt, die polnische Seite gab vier zu. Die ukrainische Seite nannte 750 Dörfer, die „pazifiziert“ worden seien. In 250 Dörfern habe es beträchtliche materielle Schäden gegeben, Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 80f.

³⁴ Ebd., S. 82; Wysocki: Organizacja, S. 132–134.

³⁵ Vgl. dazu auch Mirčuk: Narys, S. 193–196, 220–223.

³⁶ Ebd., S. 212–220, 224–227.

³⁷ Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 565f.; Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 94f.; vgl. dazu auch Mirčuk: Narys, S. 235–248.

sisten in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre radikalisiert hatten. Unter ihnen waren auch schon die führenden Akteure der Jahre 1939–41. Stepan Bandera (geb. 1909) wurde im Mai 1932 stellvertretender Landesführer, Jaroslav Stec'ko (geb. 1912) wurde 1933 politisch-ideologischer Referent in der Landesexekutive und Roman Šucevyč (geb. 1907), der schon seit 1923 der UVO angehört hatte, wurde ihr Kampferferent. Damit oblag ihm die Leitung aller Gewaltaktionen der OUN. Nach der Verhaftung des bisherigen Landesführers übernahm Stepan Bandera Anfang 1933 diese Funktion, die er bis zu seiner eigenen Verhaftung im Juni 1934 ausübte.³⁸

Weitere spektakuläre Anschläge und Überfälle folgten, darunter Morde an einem Angehörigen des sowjetischen Konsulats in Lemberg im Oktober 1933 und am Direktor des ukrainischen Gymnasiums in Lemberg, den Ukrainer Ivan Babij, der sich gegen OUN-Aktivitäten in seiner Schule gewandt hatte, im Mai 1934.³⁹ Das größte Aufsehen erregte jedoch der Mord an dem polnischen Innenminister Bolesław Pieracki im Juni 1934 in Warschau. Pieracki galt als Verantwortlicher für die „Pazifikationen“ des Jahres 1930. Danach begann die polnische Polizei umfangreiche Verhaftungen unter OUN-Mitgliedern einschließlich der Landesführung.⁴⁰

Die Verhaftungen – Bandera wurde kurz nach dem Pieracki-Attentat in Haft genommen – paralyisierten die OUN-Aktivitäten in Polen zunächst für eine gewisse Zeit. Angesichts des hohen Verfolgungsdrucks nahm die OUN nun von spektakulären Anschlägen Abstand und legte den Schwerpunkt auf den Ausbau der eigenen Organisation und der Propagierung ihres radikalnationalistischen Gedankenguts.⁴¹ Erst 1938 konnte sie wieder eine größere Kampagne zur Unterstützung des ukrainischen Staatsbildungsversuchs in der Karpatho-Ukraine initiieren.

Die Zeit Banderas als Landesführer 1933–34 bildete die Phase der intensivsten Aktivität der OUN. Sie bestand nicht nur in den genannten Attentaten, sondern auch in der Verbreitung von Publikationen und der Bildungsarbeit in den Zirkeln der OUN, die sich in den Dörfern in wachsender Zahl gründeten. Im Jahr 1933 begann die OUN eine Kampagne gegen die Polonisierung von Schulen in den von Ukrainern bewohnten Gebieten. Die Schüler wurden aufgefordert, im Unterricht nur Ukrainisch zu

38 Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 564f.; Mirčuk: Narys, S. 249.

39 Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 98, 104f.; Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 644; Mirčuk: Narys, S. 258–267, 280–82. Einen Überblick über die Anschläge von UVO und OUN in der Zeit zwischen den Weltkriegen bieten auch Mykola Posivnyč: *Vojenno-polityčna dijal'nist' OUN u rokach 1929–1939*, L'viv 2010, S. 125–169; Alexander J. Motyl: *Ukrainian Nationalist Political Violence in Inter-War Poland, 1921–1939*, in: *East European Quarterly* 19 (1985), Nr. 1, S. 45–55.

40 Bei den Verhaftungen spielten Materialien eine Rolle, die der PUN in der Tschechoslowakei verwahrt hatte und die in den Besitz der polnischen Polizei gelangt waren. In der OUN-Führung in Polen gab es den Verdacht, dass die PUN-Mitglieder Jaroslav Baranov'skyj und eventuell auch Omeljan Senyk Spitzel der polnischen Polizei seien. Der Verdacht gegen Baranov'skyj, der im PUN blieb, spielte auch bei der Spaltung der OUN im Jahr 1940 noch eine Rolle, Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 697f.; zum Mord an Pieracki und den anschließenden Verhaftungen auch Mirčuk: Narys, S. 284–293. Vgl. auch Kap. 2.4: Die Spaltung der OUN.

41 Mirčuk: Narys, S. 335–337.

sprechen. Polnische Lehrer sollten in den Dörfern sozial und ökonomisch boykottiert und damit aus den Orten vertrieben werden. Schüler sollten polnische Schulbücher zerstören, Bilder polnischer Könige und Piłsudskis sollten entfernt und durch Porträts von Personen aus der ukrainischen Geschichte und Kultur ersetzt werden. Diese Aktion fand eine weite Resonanz. Auch sie war mit Gewalttaten verbunden. Lehrer, die ukrainische Schüler geschlagen hatten, wurden bedroht. Nicht selten wurden Scheiben in ihren Wohnungen eingeworfen, in die Wohnungen geschossen oder auch Gebäude oder Wirtschaftsgüter in Brand gesteckt. Ukrainer, die dem Boykottauftrag nicht folgten, wurden ebenfalls bedroht.⁴²

Der OUN gelang es in den 1930er Jahren, sich auch nach Wolhynien auszubreiten. Im Jahr 1935 verübte sie dort erstmals Anschläge auf Polizisten und polnische Einrichtungen. Gleichzeitig waren in Wolhynien auch weiterhin kommunistische Untergrundgruppen aktiv, die hier in den 1920er Jahren großen Einfluss besessen hatten. Nach und nach ging ihr Einfluss aber zurück und derjenige der OUN nahm zu. Beide Richtungen waren für Teile der jüngeren Dorfbevölkerung offenbar deswegen attraktiv (und in gewisser Weise auch austauschbar), da sie die bestehenden Herrschaftsverhältnisse in radikaler Weise bekämpften.⁴³

Insgesamt befand sich die OUN nach den umfangreichen Verhaftungen des Jahres 1934 aber in einer kritischen Lage. Zugleich schufen Prozesse gegen die führenden OUN-Mitglieder, unter ihnen Bandera, Stec'ko und Šuchevyč, jedoch eine große Öffentlichkeit, die die Angeklagten und ihre Verteidiger ausführlich zur Propagierung ihrer Ansichten nutzten. Dies stärkte den Mythos der OUN unter der ukrainischen Jugend, die die Reihen der Organisation in den folgenden Jahren wieder füllte. Eine weitere Stärkung der OUN brachte das Jahr 1938, als die Mitte der 1930er Jahre unternommenen Versuche eines polnisch-ukrainischen Ausgleichs erneut gescheitert waren und die polnische Regierung ihre Politik gegenüber den Ukrainern wieder verschärfte. Zugleich stärkte 1938 auch die Hoffnung auf einen ukrainischen Staat in Transkarpatien die OUN, die für den Kampf für diesen Staat mobilisierte.⁴⁴

Als konspirativ tätige Organisation konnte die OUN keine wirkliche Massenorganisation werden. An der Basis waren ihre Zellen in den Dörfern in Dreier- oder Fünfergruppen organisiert, sodass den einzelnen Mitgliedern jeweils nur die Angehörigen ihrer Gruppe bekannt waren. Gleichwohl verfügte die OUN am Vorabend des Zweiten Weltkriegs in Polen über ungefähr 8.000–9.000 Mitglieder. Hinzu kamen noch die Mitglieder der separat organisierten „OUN-Jugend“ sowie zahlreiche Sympathisanten.⁴⁵

42 Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 90–93; Mirčuk: *Narys*, S. 254–257.

43 Wysocki: *Organizacja*, S. 314–331; skeptischer gegenüber dem Einfluss der OUN in Wolhynien Mitte der 1930er Jahre ist Cornelia Schenke: *Nationalstaat und nationale Frage. Polen und die Ukrainer 1921–1939*, Hamburg 2004, S. 378–382.

44 Dazu s.u.

45 Die Zahl von 8–9.000 ist eine von Wysocki auf der Grundlage polnischer Polizeiberichte und anderer Quellen erstellte Schätzung, Wysocki: *Organizacja*, S. 332–337.

Antisemitismus

Während der Versuche der ukrainischen Staatsbildung in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg war das Verhältnis der ukrainischen Nationalbewegung zu den Juden ausgesprochen ambivalent. So kam es auf der einen Seite während der kriegerischen Auseinandersetzungen in den ukrainischen Territorien Russlands zu zahlreichen Pogromen, an denen Truppen des Direktorats neben weißen Einheiten den größten Anteil hatten. Diese Pogrome, denen vermutlich 50.000–60.000 Juden zum Opfer fielen, entsprachen nicht der Politik des Direktorats, sondern resultierten aus der Schutzlosigkeit der Juden nach dem Zusammenbruch der Staatsmacht. Sie reflektierten einerseits die sozialen Spannungen, die zwischen der bäuerlichen Bevölkerung und der jüdischen „middlemen minority“ bestanden, und andererseits die verbreitete Sicht von Juden als einer zentralen Trägergruppe des Bolschewismus.⁴⁶

Im Gegensatz zu diesen Gewaltereignissen scheint die allgemeinen Verschiebung des ukrainischen politischen Diskurses in der Zeit der „ukrainischen Revolution“ von 1917–1921 nach links mit einer gewissen Marginalisierung judenfeindlicher, antisemitischer Positionen in der ukrainischen politischen Öffentlichkeit einhergegangen zu sein. Es dürfte Anfang der 1920er Jahre im Kontext ukrainischer politischer Debatten schwieriger gewesen sein, judenfeindliche Positionen zu vertreten als noch am Ende des 19. Jahrhunderts.⁴⁷ Damit gab es hier eine andere Entwicklung als in vielen anderen europäischen Nationalgesellschaften, in denen in dieser Zeit eine beträchtliche Zunahme judenfeindlicher Haltungen festzustellen war. Am Beispiel Deutschlands ist dies oben schon skizziert worden, es traf im Zusammenhang mit der Nationalstaatsbildung und den Grenzkonflikten zwischen 1918 und 1921 aber auch auf Polen zu.⁴⁸

Im ukrainischen politischen Diskurs der nachrevolutionären Zeit gewannen antisemitische Vorstellungen erst nach der Ermordung Symon Petljuras am 25. Mai 1926 in Paris und der Freisprechung des Attentäters Scholem Schwarzbard (Samuil Švarcbar) durch ein französisches Gericht wachsende Bedeutung. Schwarzbard, der aus Smolensk stammte, lange Jahre in der anarchistischen Bewegung aktiv gewesen war und zeitweise auch in der Roten Armee gedient hatte, erklärte, er habe Petljura

⁴⁶ Henry Abramson: *A Prayer for the Government. Ukrainians and Jews in Revolutionary Times, 1917–1920*, Cambridge, MA 1999, S. 109–167; Budnitskii: *Russian Jews*, S. 216–274.

⁴⁷ Bei den ukrainischen Staatsbildungsversuchen nach dem Ersten Weltkrieg standen linke, an universalen Werten und an Partizipation und Gleichberechtigung der Völker orientierte Vorstellungen im Vordergrund. Die *Central'na Rada* hatte den nationalen Minderheiten, darunter auch den Juden, weitreichende Autonomierechte zugesichert, die in der Zeit der Direktorats Herrschaft erneuert wurden, Abramson: *A Prayer for the Government*, S. 33–102. Weniger deutlich war dies allerdings in der ZUNR, Nahum Michael Gelber: *The National Autonomy of Eastern Galician Jewry in the West Ukrainian Republic, 1918–1919*, in: Isaac Lewin, Nahum Michael Gelber: *A History of Polish Jewry During the Revival of Poland*, New York 1990, S. 221–318.

⁴⁸ Frank Golczewski: *Polnisch-jüdische Beziehungen 1881–1922. Eine Studie zur Geschichte des Antisemitismus in Osteuropa*, Wiesbaden 1981, S. 181–224.

als Vergeltung für die Pogrome in der Ukraine erschossen, denen fünfzehn seiner Familienangehörigen zum Opfer gefallen seien. Von der Anklage wie von ukrainischer Seite wurde hingegen vermutet, dass Schwarzbard in sowjetischem Auftrag gehandelt hatte. Das Urteil in diesem Prozess, der große öffentliche Aufmerksamkeit erregte, erklärte Petljura im Grunde zu einem Verbrecher, dessen Ermordung entschuldbar war. Petljura, den die Westukrainer bis dahin wegen seiner Zusammenarbeit mit Polen beinahe als Verräter betrachtet hatten, wurde nun parteiübergreifend zu einem der Heroen der ukrainischen Nationalbewegung.⁴⁹

Vor allem aber verstärkte sich als Reaktion auf den Prozess die Gleichsetzung von Judentum und Bolschewismus. Auf der ukrainischen Seite wurde das Urteil als zutiefst ungerecht und als Ergebnis einer jüdisch-sowjetischen Kampagne gesehen, die die ukrainischen nationalen Bestrebungen diskreditieren sollte. Das Urteil zeigte Petljura als Massenmörder und die ukrainischen nationalen Bestrebungen der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg vor allem als Teil einer Geschichte von Pogromen. Das Bild eines antiukrainischen, jüdisch-kommunistisch-moskowitzischen Bündnisses, das bisher im ukrainischen politischen Diskurs keine wichtige Rolle gespielt hatte, gewann nun an Bedeutung und verschaffte damit antisemitischen Ansichten neue Legitimität. Nicht zuletzt der Vordenker des radikalen ukrainischen Nationalismus Dmytro Doncov ging zu einer judenfeindlichen Rhetorik über:

Für uns ist der Sieg der ukrainischen Idee wichtiger als das Leben von tausenden Ukrainern, und erst recht – als das Leben Tausender von Schwarzbarts und Bronsteins. Und wenn die Befreiung der Ukraine durch den Tod dieser Tausende erfolgen würde, denke ich, dass kein ukrainischer Patriot davor anhalten würde, ebenso wenig wie die Lenins und Sobelsohns vor den Leichen von Tausenden und Hunderttausenden ukrainischer Bauern stehengeblieben sind, als es ihnen um die Versklavung der Ukraine ging.⁵⁰

Und in einem anderen Beitrag erklärte Doncov im Zusammenhang mit dem Schwarzbard-Prozess, dass, wenn der Bolschewismus untergehen und die Juden „wieder massenhaft zu ‚staatstragender Arbeit‘ erscheinen, werden ihre Namen auf der schwarzen Liste stehen, von der sie sich mit keinen Intrigen mehr löschen lassen.“⁵¹ Er warnte

49 Der Mord an Symon Petljura und die damit zusammenhängenden Fragen seiner Verantwortung für die Pogrome und der möglichen Auftraggeber des Attentäters werden weiterhin kontrovers diskutiert, vgl. dazu mit Hinweisen auf die weitere Literatur Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 493–497; David Engel: *Being Lawful in a Lawless World: The Trial of Scholem Schwarzbard and the Defense of East European Jews*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 5 (2006), S. 83–97; dazu auch Volodymyr Serhijčuk: *Symon Petljura i jevrejstvo*, Kyiv 1999.

50 Dmytro Doncov: *Symon Petljura*, in: *Literaturno-Naukovyj Vistnyk* 5 (1926) H. 7/8, S. 321–328, hier S. 326, zit. n. Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 502. Lev Bronštejn war der eigentliche Name Trockijs und Karol Sobelsohn derjenige des 1885 in Lemberg geborenen und in Tarnów aufgewachsenen Karl Radek.

51 Dmytro Doncov: *Memento*, in: *Literaturno-Naukovyj Vistnyk* 6 (1927) H. 11, S. 261–266, hier S. 266, zit. n. Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 503.

die Ukrainer vor Pogromen, erklärte aber zugleich drohend: „[...] wir werden die wirklich Schuldigen zur Rechenschaft ziehen.“⁵²

Der Raum, den die Diskussion der „Judenfrage“ in der Publizistik von UVO und OUN in den folgenden Jahren einnahm, war allerdings vergleichsweise gering und die geäußerten Positionen waren, zumindest während der ersten Jahre, auch durchaus unterschiedlich und weniger radikal als die angeführten Ansichten Dmytro Doncovs. So erklärte *Surma*, die Zeitschrift der UVO, im Zusammenhang mit dem Schwarzbard-Prozess, dass der Verlauf des Prozesses die negativen Züge des jüdischen Charakters gezeigt habe, nämlich unter allen Umständen zusammenzuhalten und für die eigenen Ziele zu lügen und zu betrügen. Zudem stellte sie fest, dass die Juden infolge ihrer russifizierenden und polonisierenden Tätigkeit eine Mitverantwortung für die Pogrome akzeptieren sollten, sprach aber keine Drohungen aus.⁵³ Jevhen Konovalec' brachte in einem Beitrag in *Rozbudova Naciï*, der Zeitschrift des PUN, im folgenden Jahr mit seinen Erinnerungen an die Kämpfe der *Sičovi Stril'ci* sogar das Entsetzen zum Ausdruck, das er empfunden hatte, als er mit seiner Einheit in die Stadt Proskuriv kam, in der kurz zuvor ein blutiger, von Direktoratstruppen unter dem Kommando des Ataman Semesenko verübter Pogrom stattgefunden hatte. Mit Bezug zu Geschehnissen in Kiew Anfang 1918 beschrieb er Pogrome dann als Resultat radikaler, sozialer Agitation der Bolschewisten, die den ukrainischen Staatsaufbau gestört hätten.⁵⁴

In der weiteren Diskussion in *Rozbudova Naciï* wurden durchaus unterschiedliche Ansichten vertreten. Makar Kušnir, ein Angehöriger der älteren Emigrantengeneration und Gründungsmitglied der OUN, veröffentlichte 1929 einen Artikel in *Rozbudova Naciï* unter dem Titel „Die russisch-jüdische Herrschaft und die Rolle der russischen Kultur in der Sowjetukraine“. Er beschrieb Russen und Juden als Gegner der ukrainischen nationalen Bestrebungen, die durch ihren hohen Anteil an der städtischen Bevölkerung und ihr höheres Bildungsniveau eine dominierende Stellung gegenüber den überwiegend ukrainischen Arbeitern und Bauern hätten.⁵⁵ Vom Titel abgesehen, blieb Kušnirs

⁵² Doncov: „Memento“, S. 264, zit. n. ebd.

⁵³ Paryžs'kyj proces, in: *Surma*, Dezember 1927, S. 4–6, zit. n. Carynnyk: Foes, S. 317.

⁵⁴ Jevhen Konovalec': Pryčynky do istorii roli Sičovych Stril'civ v ukraïns'kij revoljucii, in: *Rozbudova Naciï* 1928, Nr. 4, S. 155, 158; dazu auch V'jatovyč: Stavlennja OUN, S. 30f. Diese Kritik nahm den viel zitierten Beschluss der OUN-B vom April 1941 zu Pogromen vorweg, dazu Kap. 2.4: Planungen der OUN-B. Über den Pogrom in Proskuriv am 15.–18. Februar 1919, Abramson: Prayer for the Government, S. 122–131. Konovalec' kritisierte auch die Angriffe auf jüdische Schenken und den Tabakhandel im Frühjahr 1933, aber wohl vor allem deshalb, weil sie der polnischen Seite ermöglichten, die Ukrainer in der internationalen Öffentlichkeit als Antisemiten hinzustellen, Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 634f.; vgl. auch Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 100.

⁵⁵ V. Bohuš [Makar Kušnir]: Rossijsko-žydivs'ke panuvannja ta rolja rossijs'koï kul'tury na Radjans'kij Ukraïni, in: *Rozbudova Naciï*, Nr. 3–4/1929, S. 85–93; dazu Carynnyk: Foes, S. 317f.; vgl. auch B. Dniprjans'kyj [Makar Kušnir]: Revolucija nacional'na i proljetars'ka, in: *Rozbudova Naciï*, 1–2/1929, S. 7–16. Kušnir hatte der der Central'na Rada angehört und die UNR auf der Pariser Friedenskonferenz vertreten. Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre leitete er das „Ukrainische Büro“ beim Völkerbund in Genf.

Artikel eine relativ sachliche Analyse, die sich nicht wesentlich von den im intellektuellen Diskurs vorherrschenden Ansichten in der Phase der ukrainischen Staatsbildungsversuche nach dem Ersten Weltkrieg unterschied, als die Antwort der ukrainischen Politik darauf war, Juden durch eine nationale Autonomie für die Unterstützung des ukrainischen Staates zu gewinnen. Demgegenüber unterstrich Jurij Myljanyč in einem Beitrag im Herbst 1929, der nun ganz dem Verhältnis zu den Juden gewidmet war, den Konflikt. Er schloss eine jüdisch-ukrainische Verständigung aus und sagte voraus, dass sich der Kampf mit dem „Judentum“ mit der Entstehung eines ukrainischen Staates unvermeidlicherweise verschärfen werde. Myljanyč sah die Lösung der ukrainischen „Judenfrage“ nur in der (zwangsweisen) Auswanderung der Juden, die er aber zugleich angesichts von zwei Millionen Juden in der Ukraine für unrealistisch hielt.⁵⁶

Eine konträre Position bezog gut ein Jahr später Mykola Scibors'kyj. Scibors'kyj gehörte zu den Gründungsmitgliedern der OUN. Er war Konovalec's Stellvertreter im PUN, der offizielle Herausgeber der *Rozbudova Nacii* und galt als der führende Theoretiker der OUN. In einem grundlegenden Artikel in dieser Zeitschrift konstatierte er eine überwiegend feindliche Haltung der Ukrainer gegenüber den Juden, nicht nur in den einfachen, sondern auch in den gebildeten Schichten der Gesellschaft.⁵⁷ Er führte dies jedoch nicht auf vermeintlich negative Eigenschaften der Juden, sondern auf die historisch entstandenen, sozialen Beziehungen zwischen beiden Gruppen zurück, die auf der zentralen Stellung der Juden im Handel beruhten. Er zog die Geschichte der Juden in Frankreich, den USA und Großbritannien als positive Beispiele dafür heran, dass die Gleichberechtigung der Juden zu ihrer Assimilation führe.⁵⁸ Darüber hinaus wandte Scibors'kyj sich gegen eine stereotype Sicht der Juden als Träger des Bolschewismus. Die führenden Schichten der Judenheit hätten die Revolution in Russland in der Hoffnung auf Gleichberechtigung unterstützt. Der bolschewistische Umsturz habe hingegen nur die radikalsten Elemente angezogen:

Die Mehrheit der Intelligenz und der Masse sowohl in den Städten wie in der Peripherie verhielten sich entweder neutral oder oppositionell zum Kommunismus. Für das Judentum insgesamt galt, dass die bolschewistische Revolution, die die Zerstörung des Eigentums, die Veränderung des volkswirtschaftlichen Lebens, von religiösen Sitten und Bräuchen usw. mit sich brachte, sich im Gegensatz zu seinen Interessen, Tendenzen und seiner Psychologie befand.⁵⁹

Scibors'kyj relativierte auch eine andere unter den Ukrainern verbreitete, stereotype Sichtweise der Juden, dass sie sich nämlich den ukrainischen nationalen Bestrebungen in der Zeit der Revolution gegenüber feindlich verhalten hätten. Tatsächlich

⁵⁶ Jurij Myljanyč: Žydy, sionizm i Ukraïna, in: *Rozbudova Nacii* Nr. 8–9/1929, Nr. 8–9, S. 271–276; dazu Kurylo, Chymka: Jak OUN, S. 254f. u. Carynnyk: Foes, S. 322. Der Autorennamen ist vermutlich ein Pseudonym. Marco Carynnyk nimmt an, dass Volodymyr Martyneč der Verfasser war.

⁵⁷ M. Scibors'kyj: Ukraïns'kyj nacionalizm i žydivstvo, in: *Rozbudova Nacii* 1930, Nr. 11–12, S. 266–273, hier S. 267; auch abgedr. bei V''jatrovyč: Stavlennja OUN, S. 115–129.

⁵⁸ Ebd., S. 270.

⁵⁹ Ebd., S. 271.

hätten sie ihnen zunächst gleichgültig gegenübergestanden. Erst als die Pogrome begonnen hätten, habe sich diese Haltung radikal verändert. Die Pogrome, mit denen Scibors'kyj als ehemaliger Offizier in der Armee Petljuras möglicherweise auch persönliche Erfahrungen verband, kritisierte er hier heftig. Von ihren Initiatoren seien sie als Mittel des Kampfes gegen die Anhänger des Bolschewismus unter den Juden gerechtfertigt worden. Tatsächlich seien die bolschewistischen Aktivisten unter den Juden aber in der Regel mit der Roten Armee geflohen, sodass die Gewalttaten nur die einfache, friedliche jüdische Bevölkerung getroffen hätten.⁶⁰

Scibors'kyj forderte, an der Verbesserung des jüdisch-ukrainischen Verhältnisses zu arbeiten. Den Juden müsse gezeigt werden, dass der zukünftige ukrainische Staat keine Gefahr für sie bedeute. Er forderte die volle Gleichberechtigung und erwartete, dass Juden einen positiven Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung eines ukrainischen Staates leisten könnten. Dadurch würde sich die „jüdische Isolation“ vermindern und die Juden würden einen „Staatspatriotismus“ entwickeln.⁶¹ Scibors'kyj hielt damit gegenüber dem zunehmenden Antisemitismus in den Reihen der ukrainischen Nationalisten an der vorherrschenden Konzeption der Phase der „ukrainischen Revolution“ nach dem Ersten Weltkrieg fest.⁶²

1931 begann *Rozbudova Nacii* mit dem Abdruck einer sich über drei Jahre hinziehenden Artikelserie von Oleksandr Mycjuk, die 1933 in Prag unter dem Titel *Die Agrarisierung des Judentums vor dem Hintergrund der allgemeinen Ökonomie* auch als Buch veröffentlicht wurde.⁶³ Die sich als wissenschaftliche Untersuchung präsentierende Abhandlung des Ökonomen Mycjuk war zutiefst von jüdenfeindlichen Stereotypen geprägt. Mit einer großen Zahl ökonomischer Statistiken war der Verfasser bestrebt, den „parasitären“ Charakter der Juden im Wirtschaftsleben der Völker zu zeigen. Anders als Scibors'kyj, der die Konzentration der Juden im Handel und Handwerk auf historische und rechtliche Bedingungen zurückgeführt hatte, sah Mycjuk den Grund im „jüdischen Geist“, der die Juden zu unsteten, zu eigentlicher schöpferischer Arbeit unfähigen Händlern *par excellence* mache. Damit schloss er an einen Diskus-

⁶⁰ Ebd., S. 271f.

⁶¹ Ebd., S. 272f. Welch große Spannweite an Auffassungen in der „Judenfrage“ in der OUN in dieser Zeit herrschte, macht ein einige Monate vorher in einer regelmäßigen Rubrik unter der Überschrift „Häretische Gedanken“ veröffentlichter, mit „Myron B.“ unterzeichneter Artikel deutlich. Hierbei handelte es sich um einen radikal antisemitischen Text, der Kapitalismus und Sozialismus als Instrumente der „jüdischen Weltherrschaft“ beschrieb, Myron B.: Jeretyčni dumky, in: *Rozbudova nacii*, Juli–August 1930, S. 205–209, zit. n. Carynyk: Foes, S. 320; Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 47.

⁶² Nach der Spaltung der OUN im Jahr 1940 verblieb Scibors'kyj in der Mel'nyk-OUN. Er wurde am 30. August 1941 zusammen mit einem anderen führenden Funktionär der OUN-M, Omeljan Senyk, kurz nach ihrem Eintreffen in Žytomyr, dem Geburtsort Scibors'kyjs, auf offener Straße erschossen. Der Täter wurde nie ermittelt. Eine verbreitete, aber doch eher zweifelhafte Vermutung lautet, dass der Anschlag von der OUN-B ausging. Seine Gegner unter den *banderivci* hielten Scibors'kyj u.a. vor, dass seine Frau Jüdin sei, Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 603; Carynyk: Foes, S. 325–328.

⁶³ O. Mycjuk: *Ahrarizacija žydivstva na tli zahal'noi ekonomiki*, Praha 1933.

sionsstrang in der deutschen Nationalökonomie an, dessen einflussreichster Autor der Soziologe und Nationalökonom Werner Sombart mit seiner Schrift *Die Juden und das Wirtschaftsleben* (1911) war.⁶⁴ Den Konflikt zwischen Juden und Ukrainern führte Mycjuk auf einen Gegensatz zwischen dem materialistischen, jüdischen Geist und dem idealistischen Geist der vorwiegend bäuerlichen Ukrainer zurück.

Rozbudova Nacii stellte 1934 ihr Erscheinen ein und damit nahm das ohnehin schon dünne Material zur Diskussion über das Verhältnis zu den Juden in den folgenden Jahren noch weiter ab. Die wichtigste Publikation in den folgenden Jahren stammte von Volodymyr Martyneč', einem langjährigen Mitglied des PUN und Redakteur von *Surma* und *Rozbudova Nacii*, den er 1938 unter dem Titel „Das Judenproblem in der Ukraine“ in einem in London zu Ehren des kurz zuvor ermordeten Konovalec' veröffentlichten Buch publizierte. Martyneč' knüpfte hier an Mycjuk und seine Übernahme des Sombartschen Gegensatzes der Gleichsetzung von materialistischem mit jüdischem und idealistischem mit nichtjüdischem Geist, der besonders einem so bäuerlich geprägten Volk wie den Ukrainern eigen sei, an und radikalisierte ihn in einem rassistischen Sinn. Für Martyneč' gab es nun keinen Zweifel mehr daran, dass die beste Lösung der „Judenfrage“ die Entfernung aller Juden von den ukrainischen Territorien war, auch wenn er angesichts der Zahl der Juden dies als kein einfach zu lösendes Problem ansah: „Auch mit den schlechtesten Methoden ist es einfacher 44.000 Juden [in Italien] zu liquidieren als mit den besten Methoden 3 ¾ Millionen [in der Ukraine].“⁶⁵ Martyneč' plädierte für die „vollständige Isolation“ der Juden. Dies bedeutete für ihn nicht nur eine Vermischung mit den Ukrainern zu verhindern, damit sie ihre negativen Rasseigenschaften nicht weitergeben konnten, sondern auch ihren Ausschluss von wirtschaftlichen Austauschprozessen mit der nichtjüdischen Bevölkerung. Wenn die ökonomische Vermittlungsfunktion der Juden reduziert würde, wüchse der Wohlstand der nichtjüdischen Bevölkerung, dagegen nähmen der Wohlstand und die natürliche Zuwachsrates der Juden ab: „Daher braucht man für die Verminderung der Zahl der Juden weder Pogrome noch eine Zwangsaussiedlung. Es genügt, sich vollständig von ihnen zu separieren.“⁶⁶

Als Jaroslav Stec'ko in Konovalec' Auftrag Anfang 1938 einen Entwurf für programmatische Beschlüsse des zweiten Kongresses der OUN erstellte, der allerdings dann wegen Konovalec' Tod erst Ende August 1939 stattfand, plädierte er für eine zwangsweise „Entnationalisierung“ und Assimilation der nationalen Minderheiten auf ukrainischem

⁶⁴ Zu Mycjuks Schrift auch Kurylo, Chymka: Jak OUN, S. 255–257. Über Sombart und entsprechende sozialwissenschaftliche Diskussionen die Beiträge in Nicolas Berg (Hg.): Kapitalismusdebatten um 1900 – Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen, Leipzig 2011.

⁶⁵ Volodymyr Martyneč': Žydivska probljema v Ukraïni, in: Ideja v nastupi, London 1938, S. 24–47, hier S. 45, zit. n. Kurylo, Chymka: Jak OUN, S. 257.

⁶⁶ Zit. n. ebd., S. 258. Ähnliche Ideen hatte Martyneč' auch schon in einem Kapitel unter dem Titel „Sollen wir uns um unsere Rasseinheit sorgen?“ in einer von ihm im Jahr zuvor veröffentlichten Schrift geäußert, Volodymyr Martyneč': Za zuby i pazuri nacii, Paryž 1937; zu Martyneč' Schriften auch Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 587–589.

Territorium, einschließlich physischen Zwangs oder, wie Stec'ko es hier ausdrückte, ihrer „Versendung in die Grenzen ihres Heimatlandes.“ Dies bezog sich offenbar auf die Polen.⁶⁷ Für Juden sollte die „Entnationalisierung“ allerdings nicht gelten. Sie sollten nicht assimiliert, sondern sie sollten in Ghettos isoliert werden. Weiter hieß es in Stec'kos Überlegungen: „[...] wir können ihnen [den Juden – K.S.] nichts Tröstliches sagen (außer vielleicht, dass es im geordneten Ukr[ainischen] Staat keine physischen antijüdischen Pogrome geben wird, auch wenn wir Švarčbard nicht vergessen haben).“⁶⁸

Ein anderer der damals führenden Aktivisten der OUN, Mychajlo Kolodzins'kyj, schrieb im Zusammenhang mit dem allgemeinen Nationalaufstand, aus dem der ukrainische Staat hervorgehen sollte:

Zweifellos wird die Wut des ukrainischen Volkes auf die Juden besonders schrecklich sein. Für uns gibt es keine Notwendigkeit, diese Wut zu bremsen. Im Gegenteil, [man muss] sie steigern, denn je mehr Juden während des Aufstands umkommen, umso besser wird es für den ukrainischen Staat sein; denn die Juden sind die einzige Minderheit, bei der wir nicht beabsichtigen, sie in unsere Denationalisierungspolitik einzubeziehen. Alle anderen Minderheit, die lebend aus dem Aufstand hervorgehen, werden wir denationalisieren.⁶⁹

„Denationalisierung“ war hier, wie auch von Stec'kos Konzept, gleichbedeutend mit einer Form der Zwangsassimilierung, d.h. der Beseitigung anderer Sprachen und nationaler Kulturen.⁷⁰

Auch Mykola Scibors'kyj hielt nun nicht mehr daran fest, die Juden für den ukrainischen Staat gewinnen zu wollen. Als sich Anfang September 1939 kurzzeitig die Möglichkeit einer ukrainischen Staatsgründung in den ukrainischen Gebieten Polens zu ergeben schien, beauftragte Konovalec's Nachfolger an der Spitze der OUN, Andrij Mel'nyk, Mykola Scibors'kyj damit, einen Verfassungsentwurf für diesen zukünftigen Staat auszuarbeiten. Zwar sah Scibors'kyj darin keine Isolation oder Ghettos vor, aber beim Staatsbürgerschaftsrecht bildeten in Scibors'kyjs Entwurf offenbar die „Nürnberger Gesetze“ das Vorbild. Über „Personen jüdischer Nationalität“ hieß es hier, dass sie einem „besonderen Gesetz“ unterliegen sollten.⁷¹

⁶⁷ Im ukrainischen Text steht hier für „Heimatland“ das polnische Wort *ojczyzna*, Oleksandr Zajcev: *Ukraïns'kyj nacionalizm ta „Jevrejs'ke pytannja“ naperedodni druhoï svitovoï vijny*, in: I. Ščupak, A. Medvedovs'ka, O. Kolpakova (Hg.): *Istoryčna pam'jat' pro vijnu ta holokost, Dnipropetrovs'k 2013*, S. 118–132, hier S. 125; vgl. auch ders.: *Ukraïns'kyj integral'nyj nacionalizm*, S. 279f.

⁶⁸ Zit. n. Zajcev: *Ukraïns'kyj nacionalizm*, S. 125; dazu auch ders.: *Ukraïns'kyj integral'nyj nacionalizm*, S. 279f.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Vgl. ausführlicher über Kolodzins'kyj und seine Schrift nun auch ders.: *Vojenna doktryna Mychajla Kolodzins'koho*, in: *Ukraïna moderna 20/2013*, S. 245–256; hier auch ein ausführlicher Auszug aus dem Text, S. 257–295. Kolodzins'kyj kommandierte 1939 die Militärkräfte der Karpatho-Ukraine. Nach der ungarischen Besetzung am 15. März 1939 wurde er gefangengenommen und zusammen mit weiteren Angehörigen der *Sič* hingerichtet.

⁷¹ Carynyk: *Foes*, S. 324. Der überlieferte Verfassungsentwurf ist abgedruckt bei Veselova u.a. (Hg.): *OUN v 1941 roci*, S. 201–220, hier S. 216. Es ist allerdings nicht ganz klar, ob Scibors'kyjs 1939 erstellter

Im Jahr zuvor hatte auch Scibors'kyj schon für eine nationale Homogenisierung der Territorien eines zukünftigen ukrainischen Staates plädiert. Er ging davon aus, dass sie nur mit Gewalt zu erreichen sein würde. Er sprach dabei nicht explizit von Juden, sondern von „fremden nationalen Elementen (beinahe alle von ihnen stehen uns feindlich gegenüber) in den städtischen und industriellen Zentren“, die „gründlich gesäubert“ werden sollten, da anderenfalls die innere Ordnung des Landes dauerhaft bedroht sei.⁷²

Insgesamt hatte das „Judenproblem“ für die OUN (und darüber hinaus für große Teile der ukrainischen Politik) zwei wesentliche Bezugspunkte. Einerseits war es aus dem Verhältnis zu Polen und Russen abgeleitet. Da Juden, wenn sie die traditionellen, religiös bestimmten Lebenswelten verließen, sich in der Regel sprachlich und kulturell polnisch oder russisch orientierten, nicht aber ukrainisch, trugen sie aus ukrainischer Sicht dazu bei, die polnische und russische Vorherrschaft in den von den Ukrainern als Teil ihres nationalen Territoriums beanspruchten Gebieten zu stärken. Hinzu kam nun, dass in der sowjetischen Ukraine Juden nicht nur als Agenten der Russifizierung, sondern auch als tragende Kraft der Bolschewisierung gesehen wurden.⁷³ Der zweite, damit eng verbundene Bezugspunkt war derjenige der ökonomischen Rolle der Juden in den von den Ukrainern bewohnten Territorien. Hier war es schon seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein Ziel der ukrainischen Nationalbewegung gewesen, die ökonomischen und gesellschaftlichen Funktionen von Juden für Angehörige und Institutionen, vor allem Genossenschaften, der eigenen Nation zu gewinnen und Juden zu verdrängen.⁷⁴

Die Konsequenz, die die OUN hier nun Ende der 1930er Jahre zog, war radikal anders als die vorherrschenden Konzepte während der ukrainischen Staatsbildungsversuche nach dem Ersten Weltkrieg und auch als dasjenige, das Mykola Scibors'kyj innerhalb der OUN noch Anfang der 1930er Jahre vertreten hatte. Juden sollten nicht mehr für den ukrainischen Staat gewonnen, sondern sie sollten unter Sonderrecht gestellt, isoliert und über kurz oder lang vom ukrainischen Territorium entfernt werden. Dies war Teil einer angestrebten „ethnischen Säuberung“ des ukrainischen Territoriums von als feindlich betrachteten Minderheiten.

Entwurf im Frühjahr 1941 nicht noch einmal überarbeitet wurde, vgl. auch Kap. 2.4: Vorbereitungen der OUN-M. Rossoliński-Liebe datiert den Verfassungsentwurf, wohl irrtümlich, schon auf das Jahr 1935, Rossoliński-Liebe: *The „Ukrainian National Revolution“*, S. 86f.

72 Mykola Scibors'kyj: *Problemy hospodars'koï vlasnosti*, in: *Na službi nacii*. Al'manach, [Paris] 1938, S. 3–19, hier S. 14, zit. n. Carynnyk: *Foes*, S. 326.

73 Die Sichtweise von Juden als tragende Gruppe des Kommunismus war, wie oben schon am deutschen Beispiel skizziert, in Europa zwischen den Weltkriegen weit verbreitet. Die OUN dürfte hier aber auch unter dem Einfluss der polnischen Publizistik gestanden haben, vgl. dazu Agnieszka Pufelska: *Die „Judäo-Kommune“*. Ein Feindbild in Polen. Das polnische Selbstverständnis im Schatten des Antisemitismus 1939–1948, Paderborn u.a. 2007, und Joanna Beata Michlic: *Poland's Threatening Other. The Image of the Jew from 1880 to the Present*, Lincoln, Nebr. u.a. 2006.

74 Struve: *Bauern und Nation*, S. 388–424.

Dennoch wurde in den in der OUN vorherrschenden Ansichten, anders als bei den radikalen Antisemiten, der Bolschewismus nicht mit den Juden gleichgesetzt und die Juden stellten für sie auch weiterhin nicht die wichtigste Feindgruppe dar. In der OUN-Diktion war der Bolschewismus in erster Linie eine weitere Erscheinungsform des „Moskowitertums“. Jaroslav Stec'ko, 1941 Stellvertreter Banderas und kurzzeitiger Chef einer ukrainischen Regierung, hob dies in einem kurzen, im Mai 1939 unter dem Titel „Das Judentum und wir“ erschienenen Artikel hervor. Er charakterisierte die Juden hier zwar als „Schwindler, Materialisten und Egoisten, die die Völker der Erde demoralisieren und korrumpieren“ und als Unterstützer des Bolschewismus. Er betonte aber zugleich:

Der Bolschewismus, dem die Juden nun in der Ukraine dienen, ist eine russisch-asiatische Schöpfung. Der Hauptfeind der Ukraine ist Moskau und sind nicht die Juden. Sie sind Moskaus Helfer und als solche werden sie von uns entsprechend ihrer tatsächlichen Bedeutung bezwungen. Der ukrainische Kampf wird in erster Linie gegen Moskau und den Bolschewismus geführt und gegen das Judentum insoweit, als sie [!] die Feinde der Ukraine unterstützen und versuchen, das ukrainische Volk auszubeuten und zu korrumpieren.

Wenn er anschließend feststellte, dass die Ukraine, indem sie Russland und den Bolschewismus zerstören werde, auch das „gegenwärtige Hauptinstrument der jüdischen Gefahr für uns und die Welt liquidieren“ werde, zeigte er aber auch, dass ihm Vorstellungen einer weltweiten jüdischen Gefahr nicht fremd waren, auch wenn er sie als ein nachrangiges Problem für die Ukraine betrachtete.⁷⁵

Zwar waren für die OUN Polen und „Moskowiter“ die eigentlichen Gegner in ihrem Kampf für einen ukrainischen Staat. Gleichwohl nahmen Mitte der 1930er Jahre Aktionen gegen Juden einen beträchtlichen Platz in ihren Aktivitäten in Polen ein. So propagierte die OUN im Sommer 1933 einen Boykott des Alkohol- und Tabakkonsums. Das Ziel dieses Boykotts war es, dem polnischen Staat die Einnahmen zu entziehen, die er aus dem Alkohol- und Tabakmonopol erhielt. Damit knüpfte die OUN gleichzeitig an die lange Traditionen der ruthenisch-ukrainischen Nationalbewegung an, für die die Werbung für Abstinenz, Mäßigung und Disziplin schon seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein zentrales Anliegen gewesen war. Da die Schenken in den Dörfern, die meist auch den Tabak verkauften, am Ende des 19. Jahrhunderts in Ostgalizien fast ausschließlich und in den 1930er Jahren noch zu einem großen Teil von Juden betrieben wurden, waren die Bestrebungen, den Alkoholismus zu bekämpfen und Juden aus den Dörfern zu vertreiben, oft eng miteinander verknüpft.⁷⁶

Vor dem Hintergrund der hohen Gewaltbereitschaft, die die OUN-Aktivisten kennzeichnete, ist es nicht erstaunlich, dass während dieser Kampagne die Scheiben von Schenken eingeworfen, die Einrichtung zertrümmert und hartnäckige ukraini-

75 Zynovij Karbovyč [Jaroslav Stec'ko]: „Žydivstvo i my“, *Novyj šljach* 8. Mai 1939, S. 3, zit. n. Carynyk: Foes, S. 336–338.

76 Struve: *Bauern und Nation*, S. 395–407.

sche Besucher verprügelt oder auch die Gebäude angezündet wurden.⁷⁷ Gewalttaten gegen Juden gab es auch in den folgenden Jahren. Nun richteten sich die Angriffe aber auch – und hier wirkte offenbar das Vorbild der polnischen Antisemiten – gegen von Juden betriebene Marktstände oder Geschäfte. Im Jahr 1935 schlugen OUN-Mitglieder in Dörfern der Bezirke Żydačiv, Kaluš, Stanislau und Stryj Scheiben in den Häusern von Juden ein. Auf gleiche Weise terrorisierten sie Ukrainer, die sich nicht am Boykott von Schenken und Läden beteiligten.⁷⁸

In manchen Fällen wurden Juden aber auch zu Opfern im polnisch-ukrainischen Konflikt. So berichtete der OUN-Aktivist Petro Ščudlo, der in Sokal' einen Galanteriewarenhandel besaß, in seinen Erinnerungen über einen Angriff auf jüdische und polnische Marktstände in der Stadt durch „unsere Jungs“, die er vorher „für alle Fälle“ mit Messern ausgestattet hatte. Der Grund war, dass die polnischen Behörden den ukrainischen Händlern in der Stadt verboten hatten, am polnischen „Peter und Paul“-Fest am 29. Juni 1937 ihre Läden offenzuhalten. Am ukrainischen „Peter und Paul“-Fest am 12. Juli 1937 hielten daraufhin die Ukrainer ihre Läden geschlossen, während polnische und jüdische Geschäfte und Marktstände geöffnet waren. Über die weiteren Geschehnisse berichtete er:

Unser Auftritt begann gleich nach dem Gottesdienst. Aus allen Straßen bewegten sich gleichzeitig 20er-Gruppen unserer Jungen auf den Marktplatz. Sofort begannen sie einen planvollen Pogrom aller polnischen und jüdischen Marktstände. Die Läden griffen sie nicht an. Im Ergebnis gab es Tote und Verletzte.

Die polnische Polizei sei völlig überrascht und hilflos gewesen.⁷⁹

Besonders im Jahr 1936 besaßen antijüdische Aktivitäten für die OUN eine vergleichsweise große Bedeutung. Dies stand offenbar im Zusammenhang mit dem zehnten Jahrestag des Mordes an Symon Petljura.⁸⁰ So ordnete die Informationsabteilung des Regionalkommandos Lemberg der polnischen Armee, d.h. der militärische Nachrichtendienst, in einer Aufstellung aller von ihm im Jahr 1936 der OUN zugerechneten Aktivitäten in den Wojewodschaften Lemberg, Ternopil' und Stanislau ungefähr vierzig Prozent in die Rubrik „Antijüdische Aktionen“ ein. Mit 270 von insgesamt 666 Vorfällen machten diese den größten Anteil aus, gefolgt von „terroristischen Aktionen“ mit 125 Fällen.⁸¹

⁷⁷ Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 99–101; Mirčuk: *Narys*, S. 257f.; zum Kampf gegen die Schenken auch Maksym M. Hon: *Iz kryvdoju na samoti. Ukraïns'ko-jevrejs'ki vzajemny na zachidnoukraïns'kych zemljach u skladi Pol'sčiči (1935 – 1939)*, Rivne 2005, S. 74–76.

⁷⁸ Hon: *Iz kryvdoju na samoti*, S. 77f., 152.

⁷⁹ Die Polizei verhaftete jedoch anschließend eine Reihe von OUN-Mitgliedern und misshandelte sie. Darunter waren auch Ščudlo und Ivan Klymiv. Einige Tage danach ermordeten OUN-Aktivisten einen polnischen Polizeiagenten, dem sie vorwarfen, der Polizei beteiligte OUN-Mitglieder genannt zu haben, Petro Ščudlo: *Spohady z Sokal'sčyny i Skytal'sčyny*, in: Makar (Hg.): *Bojovi druzi*, Bd. 1, S. 211–242, hier S. 214f.

⁸⁰ Hon: *Iz kryvdoju na samoti*, S. 103.

⁸¹ Vgl. die Aufstellung bei Wysocki: *Organizacja*, S. 309f.

Im Jahr 1936 beschloss nach Feststellungen der polnischen Justizbehörden die OUN-Organisation im wolhynischen Kreis Kostopil (poln. Kostopol), dass die Juden schädlich für die ukrainische Nation seien und sie sich von ihnen „befreien“ müsse. Durch Brandstiftungen an Häusern und Geschäften von Juden verloren ungefähr hundert jüdische Familien ihr Dach über dem Kopf. Im Gerichtsprozess erklärten die deswegen angeklagten OUN-Mitglieder, dass die Brandstiftungen Teil ihres Kampfes gegen den Kommunismus gewesen seien.⁸²

Trotz dieser beträchtlichen Zahl von Anschlägen und Angriffen blieben Juden für die OUN in den 1930er eine Feindgruppe von nachrangiger Bedeutung. Für Polen hat Anna Landau-Czajka festgestellt, dass mit Ausnahme der PPS (*Polska Partia Socjalistyczna*) alle polnischen politischen Parteien in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre die Förderung der Auswanderung der Juden und ihre ökonomische Verdrängung in ihr Programm aufgenommen hatten. Abgesehen von der PPS habe der wesentliche Unterschied zwischen den Parteien darin gelegen, ob dies für sie eines unter vielen Zielen gewesen sei oder ob sie die Entfernung der Juden zum Zentrum ihrer Politik gemacht und von der Lösung der „Judenfrage“ eine Lösung aller wesentlichen Probleme der polnischen Gesellschaft erwartet hätten.⁸³ In einem solchen Schema würde die OUN ohne Zweifel zur mittleren Gruppe gehören. Die radikalnationalistische Vorstellung von Nationen als homogenen ethnisch-nationalen Kampfgemeinschaften, die die OUN kennzeichnete, war aber weit offen für radikale Lösungen der „Judenfrage“, wie sie dann Ende der 1930er Jahre in den Konzepten Stec'kos oder Kolodzins'kyjs erschienen und, in gemäßigerer Weise, nun auch von Mykola Scibors'kyj vertreten wurden. Konzepte, wie sie Scibors'kyj noch Anfang der 1930er Jahre mit dem „Staatspatriotismus“ skizziert hatte, spielten keine Rolle mehr. Für die OUN war Gewalt jedoch, anders als für die von Landau-Czajka untersuchten polnischen Parteien, ein selbstverständliches und zentrales Mittel zur Erreichung ihrer politischen Ziele.

September 1939

Die OUN und die Deutschen in den 1930er Jahren

Nach dem Rücktritt Wilhelm Groeners vom Amt des Reichswehrministers im Mai 1932 nahm die Reichswehr unter seinem Nachfolger Kurt von Schleicher die Zusammenarbeit mit Konovalec' und seiner Organisation, aus der mittlerweile die OUN geworden war, wieder auf. Ende 1932 trafen Konovalec' und Jaryj mit dem Chef der Abwehr Kapitän z.S. Konrad Patzig und dem Abwehrmitarbeiter Major von Voss zusammen. Vor dem Hin-

⁸² Hon: *Iz kryvdoju na samoti*, S. 102, 153.

⁸³ Anna Landau-Czajka: *Koncepcje rozwiązania kwestii żydowskiej w programach polskich stronnictw politycznych lat 1933–1939*, in: *Przegląd historyczny* 87 (1996), S. 549–562; vgl. auch dies.: *„W jednym domu stali ...“*. *Koncepcje rozwiązania kwestii żydowskiej w publicystyce polskiej lat 1933–1939*, Warszawa 1998, S. 272–293.

tergrund zunehmender Spannungen im Verhältnis zu Polen ging es, wie Voss in einer Denkschrift festhielt, bereits in dieser Zeit darum, sich „die militärische Mitarbeit der OUN im Kriegsfall mit Polen“ zu sichern. Anfang 1933 nahm die Reichswehr die monatlichen Zahlungen an Konovalec's Organisation wieder auf.⁸⁴ Berlin wurde erneut zur wichtigsten Basis für dessen Aktivitäten. Im August 1933 wurden in Danzig ein Lehrgang für Militärausbilder der OUN aus Polen und in Berlin ein Funkerlehrgang abgehalten. Letzterer dürfte der nachrichtendienstlichen Zusammenarbeit gedient haben.⁸⁵

Hitlers Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 hatte auf die Beziehungen zwischen der Abwehr und der OUN zunächst keine Auswirkungen. Kurz nach der Gründung des Außenpolitischen Amtes der NSDAP (ApA) unter der Leitung von Alfred Rosenberg im April 1933 bemühten sich Konovalec' und Jaryj in Begleitung eines Herrn von Zengen vom Reichswehrministerium um ein Gespräch bei Rosenberg, wurden von diesem aber an seinen Stabsleiter Arno Schickedanz verwiesen. Diese Begegnung begründete allerdings keine Zusammenarbeit, im Gegenteil. Schickedanz hielt später fest:

Er [Konovalec'] erschien mir als der Typ eines mittelmäßig begabten ukrainischen Mannes, der über eine gewisse Bauernschlauheit verfügt. Der Eindruck seines Stellvertreters in Berlin, des Rittmeisters v. Jary oder auch Jary, wie er sich verschiedentlich bezeichnet, war ein durchaus unangenehmer. Das formale Kennenlernen endete zum Schluss mit dem Austausch einiger höflichen Phrasen.

Der Herr von Zengen habe sich allerdings sehr für sie eingesetzt. Trotzdem schloss Schickedanz: „Irgendwelche weitere Verbindung ergab die Zusammenkunft nicht.“⁸⁶ Schickedanz favorisierte nachdrücklich eine Zusammenarbeit mit anderen Ukrainern, vor allem mit dem ehemaligen Hetman Pavlo Skoropads'kyj und seinen Anhängern.⁸⁷

Die enge Verbindung des Majors von Voss zu Jaryj war Schickedanz ein besonderer Dorn im Auge. Er verbreitete den Verdacht, dass die OUN von polnischen Spitzeln durchsetzt sei, und berichtete unter Berufung auf Voss' Sekretärin, dass Jaryj über ihn Einblick in zahlreiche Geheimdokumente der Reichswehr habe. Schickedanz' Misstrauen und seine Abneigung gegen Jaryj mag auch dadurch ausgelöst worden sein, dass er bereits darüber informiert war – vermutlich durch die konkurrierenden Exilukrainer –, dass Jaryj, wie Schickedanz in seinem Bericht mitzuteilen wusste,

⁸⁴ Golczewski: Deutsche und Ukrainer, 632f.

⁸⁵ Ebd., S. 635; Posivnyč: Vojenno-polityčna dijal'nist', S. 87–89.

⁸⁶ „Aktennotiz über die O.U.N. Revolutionäre Westukrainische Bewegung in Galizien“, Schickedanz, undat., YVA O-32/83 (Kopie aus CDAVO 4628/1/10, Bl. 14–25); vgl. dazu auch Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 639, der Schickedanz' umfangreichen Bericht auf den Februar 1934 datiert.

⁸⁷ Gegenüber der OUN zeigte er sich hier besonders aufgebracht, weil, wie er vermutete, Riko Jaryj im Juli 1933 über Major von Voss die Verhaftung einiger Ukrainer durch die Gestapo veranlasst hatte, indem er ihnen Verbindungen zur GPU unterstellte. Darunter waren der frühere Kosakenhetman Ivan Poltavec'-Ostranycja, der schon über langjährige gute Kontakte zu Rosenberg und anderen Internationalsozialisten verfügte. Schickedanz gelang es nur unter Mühen und im Fall von Poltavec'-Ostranycja erst nach Wochen, seine Entlassung aus einem Konzentrationslager zu erreichen, Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 657f.

eine jüdische Frau und eine polnische Stiefmutter habe. Schickedanz war einer der führenden antisemitischen Publizisten des NS-Regimes.⁸⁸ Auch der von Jaryj im Mai 1933 unternommene und als „Gleichschaltung“ dargestellte, aber schließlich erfolglose Versuch, den Hetman-Anhängern die Kontrolle des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin zu entziehen, scheiterte am Widerstand des ApA.⁸⁹

Zumindest nach Erinnerungen von OUN-Aktivisten bewahrte aber auch Konovalec' eine gewisse Zurückhaltung gegenüber dem NS-Regime, mit dem viele Ukrainer schon in dieser Zeit große Hoffnungen verbanden.⁹⁰ Auf einer größeren Konferenz führender OUN-Mitglieder in Berlin Anfang Juni 1933 soll er schon auf die Bedrohung hingewiesen haben, die Hitlers Vorstellungen vom „Lebensraum im Osten“ für die Ukraine bedeuten konnten – so zumindest Jevhen Vrec'ona in seinen Erinnerungen. Konovalec' befürchtete zudem, dass eine zu enge Bindung an Deutschland zu Misstrauen bei anderen, der OUN freundlich gesonnenen Staaten führen könne.⁹¹

Tatsächlich reduzierte aber nicht die OUN, sondern die deutsche Seite im Herbst 1933 im Zuge der Annäherung an Polen, die im Januar 1934 zum deutsch-polnischen Nichtangriffsvertrag führte, die Zusammenarbeit mit den ukrainischen Nationalisten. Zwar wehrte sich die Abwehr gegen eine solche erneute Einschränkung der Verbindung mit ihren ukrainischen Partnern, allerdings musste sie sich den politischen Weisungen fügen. Major von Voss hatte sich in einer „Denkschrift über die ukrainische Frage“ vom 19. November 1933 nachdrücklich gegen einen Abbruch der Unterstützung der OUN ausgesprochen und schließlich gefordert, dabei jede Härte zu vermeiden, um nicht eine „masslose Enttäuschung und Erbitterung bei den Ukrainern“ auszulösen, da die „Stellung des Führers zur Minderheitenfrage [...] bei allen ukr. Nationalisten eine helle Begeisterung für den Nationalsozialismus ausgelöst“ habe. Daher schlug er vor, die OUN mit einer einmaligen Zahlung von 200.000 RM „für 1–2 Jahre“ finanziell abzusichern und ihr zu verdeutlichen, dass die Zusammenarbeit bei einer Veränderung der politischen Lage wieder aufgenommen werden könne.⁹²

Danach intensivierten sich die Kontakte erst seit dem Jahr 1937 wieder. Anscheinend kam es im Frühjahr 1937 zu einem Treffen zwischen Konovalec' und Admiral Wilhelm Canaris, der seit 1935 das Amt Ausland/Abwehr im Reichskriegsministerium

88 Über Schickedanz Ernst Piper: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005, S. 291–293; vgl. Arno Schickedanz: Das Judentum – eine Gegenrasse, Leipzig 1927; ders.: Sozialparasitismus im Völkerleben, Leipzig [1928].

89 Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 648–656; zu diesem Institut auch ebd., S. 520–546.

90 So berichtete die Lemberger Zeitung *Dilo* Anfang April 1933 unter der Überschrift „Sensationelle Erklärung Hitlers in der ukrainischen Frage“, dass Hitler in einer Rede vor der ausländischen Presse erklärte habe, „der Versklavung des großen und edlen ukrainischen Volks und der Völker des Kaukasus durch die russisch-jüdischen Kommunisten“ nicht länger zusehen zu können und er deshalb die Verträge von Rapallo und Berlin nicht mehr erneuern werde, um so den Freiheitsbestrebungen der Ukrainer zu helfen, Hon: Iz kryvdoju, S. 114.

91 Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 643f.; Kentij: Narysy, S. 49f.

92 An. [Major von Voss], Reichswehrministerium, Denkschrift über die ukrainische Frage, 19.11.1933, CDAVO 4628/1/10, Bl. 97–104, zit. n. Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 663–665.

leitete. Weitere Treffen führender deutscher Abwehroffiziere mit Konovalc' gab es im November 1937 und Anfang 1938 und erneut nach dem „Anschluss“ Österreichs im Mai 1938. Nach Erinnerungen ukrainischer Gesprächspartner von Konovalc' ging dieser nun davon aus, dass es in zwei bis drei Jahren zu einem größeren Krieg kommen werde und für die Ukraine die Chance auf Autonomie und eine eigene Armee bestehe.⁹³ Möglicherweise bildete diese erneute Annäherung der ukrainischen Nationalisten an die Deutschen den Hintergrund dafür, dass Stalin ein Attentat auf Konovalc' in Auftrag gab, dem dieser am 23. Mai 1938 in Rotterdam zum Opfer fiel.⁹⁴

Gleichzeitig gewann die OUN wachsenden Einfluss unter den Ukrainern im Deutschen Reich. Auch Konovalc' Tod stand dem nicht entgegen. Es gelang ihr, die zum 1. Dezember 1938 eingerichtete „Ukrainische Vertrauensstelle“ mit ihrem Kandidaten Mykola Suško zu besetzen. Die „Vertrauensstelle“ unterstand der Gestapo und führte eine Art fremdenpolizeiliche Aufsicht über die Ukrainer in Deutschland.⁹⁵ Ende 1937 hatte die OUN zudem, ohne darin von deutscher Seite gehindert zu werden, die *Ukrains'ke Nacional'ne Ob'jednannja* (UNO, Ukrainische Nationale Vereinigung) übernommen, die im Dezember 1933 von Petljura-Anhängern als legaler Verein in Deutschland gegründet worden war. Dieser Verein hatte bis zu dieser Übernahme nur ein Schattendasein mit wenigen Mitgliedern und kaum vorhandenen Aktivitäten geführt. Damit verfügte die OUN in Deutschland nun auch über eine legale Organisation. Die Zahl der UNO-Mitglieder stieg schnell von ungefähr drei Dutzend auf einige hundert im Jahr 1939. Nach Beginn des Krieges organisierte die UNO die zahlreichen nach Deutschland kommenden Ukrainer, sodass sie 1942 schließlich 57.000 Mitglieder gehabt haben soll.⁹⁶ Während die anderen Gruppierungen des ukrainischen Exils an Einfluss und Unterstützung verloren oder sich den Positionen der OUN annähernten, wie Teile der UNR-Gruppierung, gewann die OUN an Stärke und wurde bis Ende der 1930er Jahre zur wichtigsten Organisation in der ukrainischen Emigration.⁹⁷

⁹³ Ebd., S. 752f., 762f., 788. Zu den Treffen auch das Verhörprotokoll Erwin Stolzes, der als stellvertretender Chef von Abwehr II für die Kontakte zu den Ukrainern verantwortlich war, Protokol do-prosa arestovannogo polkovnika nemeckoj armii Štolce [Erwin Stolze], 29. Mai 1945, CDAH0 57/4/338, Bl. 280–288, hier Bl. 280, u. die in sowjetischer Gefangenschaft vorgenommene Niederschrift Stolzes „Organisation der deutschen Abwehr, insbesondere der Abwehr II, ihre Vor- und Nachteile“, BStU MFS HA IX/11 ZR 920 A.130, Bl. 48–135, teilweise maschinenschriftliche Abschrift, Bl. 5–41. Zur Wiederaufnahme der Kontakte 1937/38 ebd., Bl. 26–28. Nach der Aussage Stolzes erhielt die OUN seit 1938 wieder finanzielle Zuwendungen, vgl. dazu auch Andrij Boljanovs'kyj: *Ukrains'ki vijs'kovi formuvannja v zbrojnych sylach Nimeččyny (1939–1945)*, L'viv 2003, S. 24.

⁹⁴ Dies legen die Memoiren des Attentäters Pavel Sudoplatov nahe, Pawel Sudoplatow, Anatolij Sudoplatow: *Der Handlanger der Macht. Die Enthüllungen eines KGB-Generals*, Düsseldorf 1994, S. 53–60 (zuerst engl. 1994).

⁹⁵ Suško, der deutscher Staatsbürger und NSDAP-Mitglied war, sowie seine Unterstützer aus der Abwehr stritten allerdings jede Bindung an die OUN ab. Für eine gewisse Schwächung seiner Kritiker sorgte, dass sie ihn teilweise mit Roman Suško, einem PUN-Mitglied, verwechselten. Zum Konflikt um die Vertrauensstelle, Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 760–771.

⁹⁶ Zur Übernahme der UNO durch die OUN ebd., S. 772–784.

⁹⁷ Dazu auch ebd., S. 558f.

Für die OUN war es nicht leicht, einen Nachfolger für Konovalec' zu finden. Erst im Oktober 1938 übernahm Andrij Mel'nyk diese Funktion. Mel'nyk, der wie Konovalec' den *Sičovi Stril'ci* angehört hatte und Oberst in der Armee der UNR gewesen war, hatte von ihm bereits die Leitung der UVO in Polen übernommen, als Konovalec' 1922 Polen verlassen hatte. Er wurde jedoch 1924 verhaftet. Nach seiner Entlassung aus der Haft 1928 war er noch an der Gründung der OUN beteiligt, zog sich dann aber von den illegalen Aktivitäten zurück und leitete später die Forstverwaltung des griechisch-katholischen Metropoliten. Mel'nyk, der damit der älteren Generation in der OUN angehörte, wurde eine moderate Position zugeschrieben.⁹⁸

Zum ersten praktischen Zusammenwirken zwischen den Deutschen und der OUN über die nachrichtendienstliche Mitarbeit hinaus kam es schon 1938 im Zusammenhang mit dem Münchner Abkommen. Diese wie auch alle weiteren Phasen der Kooperation endeten für die Ukrainer jedoch mit Enttäuschungen, da sie zu keinem Zeitpunkt von Deutschland die erhoffte Unterstützung für die ukrainische Staatsbildung erhielten. 1938 ging es um die sogenannte Karpatho-Ukraine, d.h. das Territorium südlich des Karpatenkammes, das bis 1918 als Komitat Ungvár (ukr. Užhorod) zu Ungarn gehört hatte und dann nach dem Ersten Weltkrieg mit den Pariser Friedensverträgen der Tschechoslowakei angeschlossen worden war. Von den Ukrainern wurde dieses Gebiet mit einer mehrheitlich ukrainischsprachigen Bevölkerung als Teil des ukrainischen nationalen Territoriums beansprucht.⁹⁹

Konovalec' hatte schon im November 1937 einen „Sonderstab für die Angelegenheiten Transkarpatiens“ unter der Leitung Riko Jaryjs eingerichtet. Bereits im Sommer 1938 formulierte er als Ziel der OUN die Auflösung der Tschechoslowakei und die Bildung dreier Staaten, nämlich Tschechiens, der Slowakei und der „Transkarpathischen Ukraine“. Die OUN berief sich dabei auf das von Hitler schon lange zur Begründung seiner Forderungen nach Grenzrevisionen in den Vordergrund gestellte Prinzip einer Grenzziehung nach „völkischen“ Kriterien. Sie hoffte, dass an eine selbstständige Karpatho-Ukraine in Zukunft mit deutscher Hilfe weitere ukrainische Territorien angeschlossen werden könnten.¹⁰⁰

Nach der tschechoslowakischen Mobilmachung am 16. September 1938 rief der PUN zum Aufstand in der Karpatho-Ukraine auf und der Sender Wien verbreitete von der OUN gestaltete Propagandasendungen.¹⁰¹ Nachdem sich die Karpatho-Ukraine nach dem Vorbild der Slowakei am 11. Oktober 1938 für autonom erklärt hatte, strebten

98 Über Mel'nyk und seine Ernennung zu Konovalec' Nachfolger, Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 802–804; Mirčuk: *Narys*, S. 418–422.

99 Allerdings war die ukrainische Nationalbewegung hier nur vergleichsweise schwach, Paul Robert Magocsi: *The Shaping of a National Identity. Subcarpathian Rus', 1848–1948*, Cambridge, Mass. 1979; zu den diplomatischen Konflikten um die Karpatho-Ukraine 1938 auch Albert S. Kotowski: „Ukrainisches Piemont“? Die Karpatenukraine am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 49 (2001), S. 67–95.

100 Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 811–813.

101 Ebd., S. 816f.

die dortigen Ukrainer mit Unterstützung der OUN, aber auch anderer exilukrainischer Gruppierungen danach, Deutschland dafür zu gewinnen, die völlige Selbstständigkeit anzuerkennen. Dies änderte sich auch nicht, als Deutschland und Italien im sogenannten „Ersten Wiener Schiedsspruch“ Anfang November 1938 Ungarn den südwestlichen Teil der Karpatho-Ukraine zuerkannte, das das Gebiet daraufhin besetzte.¹⁰²

Für die OUN wurde die Karpatho-Ukraine in dieser Zeit zum Zentrum ihrer Tätigkeit. Sie organisierte den Zustrom ukrainischer Nationalisten aus dem Exil und aus Polen, die hier beim Aufbau der selbstständigen Ukraine helfen sollten; sie erwarb ein repräsentatives Haus in Chust und auch etliche Mitglieder des PUN begaben sich in die Karpatho-Ukraine. Diese übernahmen bald die Leitung und den Ausbau der schon im September 1938 entstandenen *Karpats'ka Sič*, der kleinen, improvisierten Armee der Karpatho-Ukraine.¹⁰³

Tatsächlich wurden die ukrainischen Hoffnungen bald enttäuscht. Als mit dem deutschen Einmarsch in die verbliebenen tschechischen Gebiete am 15. März 1939 die Slowakei selbstständig wurde, überließ Deutschland die verbliebenen Gebiete der Karpatho-Ukraine Ungarn. Ungarische Truppen besetzten am 15. März und in den folgenden Tagen gegen teils heftigen, bewaffneten Widerstand der *Karpats'ka Sič* dieses Gebiet.¹⁰⁴

Der deutsch-polnische Krieg

Die Enttäuschung unter den Ukrainern darüber, dass Deutschland die staatliche Selbstständigkeit der Karpatho-Ukraine nicht unterstützt hatte, trat schon bald in den Hintergrund, da sich nun ein Krieg zwischen Deutschland und Polen abzeichnete. Damit schien sich erneut die Möglichkeit zu bieten, mit deutscher Hilfe einen ukrainischen Staat zu errichten, und zwar in den ukrainischen Gebieten in Polen und damit in der Region, die die eigentliche Basis der OUN bildete und in der der ukrainische Nationalismus am stärksten war.

Die deutsche Seite bezog die Ukrainer und insbesondere die OUN in ihre Kriegsplanungen ein. Die Errichtung eines ukrainischen Staates war auch für sie erneut eine mögliche Option. So hieß es in einer Notiz über ein Gespräch des Oberbefehlshabers des Heeres von Brauchitsch mit Hitler am 25. März 1939, in dem Hitler die Anweisung zur Vorbereitung des Krieges gab: „In die Ukraine will der Führer *nicht* hinein. Evtl. könne man einen ukrainischen Staat errichten.“¹⁰⁵

Die zentrale Rolle in den Kontakten zu den Ukrainern behielt die Abwehr. Für sie waren die Ukrainer in Polen neben der deutschen Minderheit das zentrale Reser-

¹⁰² Ebd., S. 839f.

¹⁰³ Umfassend zu den Aktivitäten der OUN in der Karpatho-Ukraine Posivnyč: *Vojenno-polityčna dijaj'nist'*, S. 181–219.

¹⁰⁴ Zur Karpatho-Ukraine bis zu ihrer Besetzung durch Ungarn auch Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 891–903.

¹⁰⁵ Unterrichtung des ObdH durch den Führer am 25.3.39, IMT, Bd. 38, S. 274–276 (100-R), hier S. 274; dazu auch Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 909.

voir von Kampf- und Sabotagegruppen im polnischen Hinterland, die den deutschen Angriff unterstützen sollten.¹⁰⁶ Außerdem stellte die Abwehr, wie unten noch weiter ausgeführt wird, unter der Tarnbezeichnung „Bergbauernhilfe“ eine kleine Militäreinheit aus Ukrainern auf, die von slowakischem Territorium aus mit der Wehrmacht nach Polen einmarschieren sollte. Bereits 1938 hatte die Abwehr militärische Lehrgänge für von der OUN vermittelte Ukrainer wieder aufgenommen. Sie fanden in Schloss Saubersdorf bei Wien, das sich im Besitz der OUN befand, und in Ausbildungsstätten der Abwehr in der Umgebung von Berlin statt. Die Ausbildung wurde seit April 1939 ausgeweitet. Nun kamen auch zahlreiche ehemalige Angehörige der *Karpats'ka Sič* in die Ausbildungslager.¹⁰⁷

Nachdem das OKW am 3. April 1939 den Befehl zur Vorbereitung des Angriffs auf Polen („Fall Weiß“) an die Oberkommandos der Waffengattungen weitergegeben hatte, begann die Abwehr mit ihren konkreten Vorbereitungen für Kampf- und Sabotagetrupps in Polen. Sie wurden von der Abwehrstelle im Wehrkreis VIII in Breslau geleitet. Am 30. Mai 1939 erstellte die Abwehrstelle Breslau eine Meldung über den „Stand der II-Organisation in Polen“, d.h. der mit der für Sabotage und Kampfoperationen zuständigen Abteilung II der Abwehr in Verbindung stehenden Organisationen. Darin war von „12–15.000 einsatzbereiten Männern“ aus

von der Abwehrstelle im Wehrkreis VII (!, richtig: VIII, K.S.)¹⁰⁸ geführten ukrainischen Organisationen (Verband ukrainischer Offiziere, Milchgenossenschaftsverband, ukrainischer Sokol) unter Führung des ukrainischen Oberst Bisanz, des Genossenschaftsleiters Chronowrat und des Sokol-Führers Dempczuk

die Rede.¹⁰⁹ Der Bericht beschrieb ihre Aufgabe als „Säuberung der Wojewodschaft Stanislaw von polnischem Militär und Polizei“. Sie sollten außerdem aus diesen südöstlichen Gebieten Galiziens „Vorstöße nach der Nord-Ukraine“ durchführen. Für sie sollten Waffen aus der Slowakei und Rumänien nach Polen eingeschmuggelt werden. Tatsächlich erwiesen sich diese Planungen als weitgehend unreal. In einem weiteren Bericht vom 30. Juni 1939 hieß es schon bescheidener:

Das Gebiet von Lemberg bis Kolomea wurde von Bisanz durchorganisiert und 4000 Mann aufgestellt. Das Gebiet westlich von Lemberg bis zur slowakischen Grenze wird derzeit organisiert und werden nach den anbefohlenen Richtlinien die Gruppen aufgestellt.¹¹⁰

106 Zu den Kampf- und Sabotagegruppen der Abwehr in Polen Chinciński: *Forpoczta Hitlera*.

107 Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 929f., 979–981; Knyš: *Pered pochodom I*, S. 107f.

108 Der Wehrkreis VII umfasste Teile von Bayern und Württemberg und hatte seinen Sitz in München.

109 Abwehrstelle im Wehrkreis VIII, Betr.: *Stand der II-Organisation in Polen, Breslau 30.5.1939*, abgedr. bei Andrzej Szefer: *Dyweryjno-sabotażowa działalność wrocławskiej Abwehry na ziemiach polskich w przededniu agresji hitlerowskiej w 1939 r.*, in: *Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce* 32 (1987), S. 271–372, hier S. 294.

110 Abwehrstelle im Wehrkreis VIII, Betr.: *Stand der II-Organisation in Polen, Breslau 30.6.1939*, in: ebd., S. 302.

Der hier in beiden Dokumenten erwähnte Alfred Bisanz sollte auch in den folgenden Jahren gemeinsam mit dem Osteuropahistoriker und Abwehrmitarbeiter Hans Koch eine zentrale Rolle in den Beziehungen zwischen den Deutschen und den Ukrainern spielen.

Bisanz war 1890 im deutschen Dorf Dornfeld (nach anderen Angaben in Przemysł) in Galizien geboren worden, hatte als Angehöriger der österreichischen Armee am Ersten Weltkrieg teilgenommen und anschließend als Offizier in der UHA gedient. 1920 hatte er die 1. Brigade der „Roten UHA“, d.h. der Teile der UHA, die sich der Roten Armee angeschlossen hatten, kommandiert, die im April 1920 auf die Seite der mit Polen verbündeten Truppen Petljuras wechselte. Nach dem Ende der Kämpfe ließ er sich in Ostgalizien in der Nähe von Lemberg nieder. Hier gehörte ihm ein kleiner Gutshof. Nach der Besetzung Ostgaliziens durch sowjetische Truppen kam er im Oktober 1939 ins Generalgouvernement.¹¹¹ Im März 1940 wurde Bisanz zum Leiter des Referats für ukrainische Fragen in der Abteilung für Inneres in der Regierung des Generalgouvernements berufen. Nach Kriegsende 1945 hielt er sich im amerikanischen Sektor in Österreich auf und wurde 1946 während eines Besuchs im sowjetischen Sektor festgenommen. Er starb Anfang der 1950er Jahre in sowjetischer Haft.¹¹² Nach seinen dort gemachten Aussagen führte er bis zum September 1939 ein Agentennetz in Polen. Dabei stand er in Verbindung mit der Abwehrstelle Breslau. Als seine direkten Auftraggeber nannte er den Leiter der Abwehr II, Oberstleutnant Erwin von Lahousen, sowie den damaligen Direktor des Breslauer Osteuropa-Instituts Hans Koch.¹¹³

Koch war 1894 als Sohn eines evangelischen Pfarrers in Lemberg geboren worden und hatte sich ebenfalls nach seinem Dienst in der österreichischen Armee Anfang 1919 der UHA angeschlossen. Spätestens seit dieser Zeit dürfte er mit Bisanz bekannt gewesen sein. Koch trat ebenfalls mit Teilen der UHA in den Dienst der Roten Armee über. Erst im Herbst 1921 konnte er die Sowjetukraine in Richtung Österreich verlas-

111 Vgl. dazu die Erinnerungen von Volodymyr Kubijovyč, der in Krakau in engem Kontakt mit Bisanz stand, Volodymyr Kubijovyč: *Meni 85*, Mjunchen 1985, S. 147–151.

112 1942–44 leitete Bisanz das Amt Bevölkerungswesen und Fürsorge im Distrikt Galizien, das in der Zivilverwaltung auch für „Judenumsiedlungen“ zuständig war. 1943 organisierte er die Aufstellung der ukrainischen SS-Freiwilligen-Division „Galizien“, Pohl: *Nationalsozialistische Bevölkerungspolitik*, S. 79, 185, 411; vgl. auch Alfred Bisanz, in: Ivan Pidkova, Roman Šust (Hg.): *Dovidnyk z istorii Ukraïny*, Bd. 1, L'viv 1993, S. 59; Alfred Bizanz (!), in: *Encyclopedia of Ukraine*, Bd. 1, S. 237.

113 Vernehmungprotokoll des Beschuldigten Bisanz, Alfred, Kiew, 30.1.1947 (Übersetzung aus dem Russischen, Stenogramm), BStU Ast Ia 107/60, Strafsache ./.. Oberländer, Theodor, Handakte StA, Bd. 7, Bl. 182f. Bisanz nannte hier noch weitere Mitarbeiter der Abwehrstelle Breslau. Erwin Stolze, den Stellvertreter Lahousens, der für die Zusammenarbeit mit den Ukrainern zuständig war, erwähnte Bisanz allerdings nicht. Stolze befand sich ebenfalls in sowjetischer Haft. Möglicherweise wollte Bisanz ihn nicht belasten. Stolze bezeichnete in einer Vernehmung am 15. September 1951 Bisanz als einen von Abwehr I, d.h. der Aufklärungsabteilung, geführten Agenten. Die Arbeit unter den ukrainischen Nationalisten sei allerdings von Abwehr II geleitet worden, gleichzeitig habe aber Abwehr I, auf die Tätigkeit von Abwehr II gestützt, auch Aufklärungsarbeiten durchführen können, Vernehmungprotokoll Erwin Stolze vom 15. September 1951, BStU MfS HA IX/11 ZR 920 A. 132, Bl. 7 (deutsche Übersetzung), Bl. 11 (russisches Original).

sen. Nach einem Studium der evangelischen Theologie und der Geschichte schlug er eine akademische Laufbahn ein. Nach einer Professur für Kirchengeschichte an der Universität Königsberg, wo er u.a. mit Theodor Oberländer zusammenarbeitete, wurde Koch 1937 an die Universität Breslau und zum Leiter des Breslauer Osteuropa-Instituts berufen. Möglicherweise schon in Königsberg, aber mit Sicherheit während seiner Tätigkeit in Breslau war Koch (wie auch zeitgleich sein ehemaliger Königsberger Kollege Oberländer) für die Abwehr tätig. Am 21. August 1939 wurde Koch schließlich als Leutnant der Reserve zur Wehrmacht einberufen und hier der Abwehr zugeteilt. Nach der Besetzung Polens war er zunächst für die neu eingerichtete Abwehrstelle Krakau tätig.¹¹⁴

Der Lubliner Wojewode hielt in einem undatierten, wohl aus den ersten Monaten des 1939 stammenden Bericht fest, dass Hans Koch eine schon seit 1937 bestehende Zusammenarbeit des radikalen ukrainischen Nationalisten Dmytro Paliiv und seiner *Front nacional'noi jednosti* (FNJe; Front der nationalen Einheit) mit den Deutschen vermittelt habe.¹¹⁵ Dmytro Paliiv, ebenfalls ein ehemaliger UHA-Offizier, der zu den führenden Mitgliedern der UVO gezählt hatte, hatte die Gründung der OUN abgelehnt, da er mit der „revolutionären“, terroristischen Strategie nicht mehr einverstanden war. Er schloss sich dem *Ukrains'ke Nacional'no-Demokratyčne Ob'jednannja* (UNDO; Ukrainische Nationaldemokratische Vereinigung), der wichtigsten legalen ukrainischen politischen Partei, an und wurde für ihn 1928 in den polnischen Senat gewählt. 1933, als er gegenüber den gemäßigeren, Kompromisse mit Polen anstrebenden Kräften im UNDO an Einfluss verlor, gründete er seine eigene Partei, die FNJe.¹¹⁶

114 Zu Kochs Biographie Andreas Kappeler: Hans Koch (1894–1959), in: Arnold Suppan u.a. (Hg.): Osteuropäische Geschichte in Wien. 100 Jahre Forschung und Lehre an der Universität, Innsbruck 2007, S. 227–254; Ray Brandon: Hans Koch, in: Ingo Haar/Michael Fahlbusch (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 324–334. Zur Zusammenarbeit Kochs und seines Instituts mit der Abwehrstelle Breslau und anderen Staats- und Parteistellen auch Hans-Jürgen Bömelburg: Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930–1940. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropa-Forschung in Deutschland, in: Michael Garleff (Hg.): Zwischen Konfrontation und Kompromiss, München 1995, S. 47–72, hier S. 63f.

115 Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 954. Auf polnischer Seite wurde 1938 eine Intensivierung der deutschen, teilweise auch über die deutsche Minderheit laufenden Tätigkeit unter den Ukrainern wahrgenommen, an der neben Hans Koch, der dazu Besuche bei seiner Familie in Lemberg genutzt haben soll, auch Theodor Oberländer, Peter-Heinz Seraphim und andere Wissenschaftler, die zu Forschungszwecken nach Polen reisten, beteiligt gewesen seien, Ryszard Torzecki: *Kwestia ukraińska w polityce III Rzeszy (1933–1945)*, Warszawa 1972, S. 169f. Zu Kochs Zusammenarbeit mit der Abwehr in der Vorbereitung des Angriffs auf Polen auch Brandon: Hans Koch, S. 329f.

116 Über Paliiv und die FNJe Zajcev: *Ukrains'kyj integral'nyj nacionalizm*, S. 329–374; Oleh Kupčyns'kyj (Hg.): Dmytro Paliiv. *Žyttja i dijal'nist' 1896–1944*. Zbirnyk prac i materialiv, L'viv 2007; Oksana Vasylivna Medvid': *Vijs'kovo-polityčna dijal'nist' Dmytra Palijeva*, Dys. kand. ist. nauk, Drohobyc'kyj derž. pedahohičnyj universytet im. Ivana Franka, Drohobyc' 2003. 1943 wirkte Paliiv als höchster ukrainischer Offizier in der auf deutscher Seite von Bisanz organisierten Waffen-SS Division „Galizien“. Er fiel im Juli 1944 in der Schlacht bei Brody.

Allem Anschein nach handelte es sich bei der Gruppe, mit der Bisanz den oben angeführten Berichten der Breslauer Abwehrstelle zufolge in Verbindung stand, um eine konspirative Organisation ehemaliger UHA-Offiziere („Verband ukrainischer Offiziere“), die sich auch als *Moloda Hromada* („Junge Gemeinschaft“) bezeichnete. Zu ihrer Führung gehörten außer Dmytro Paliiv auch Andrij Palij und Mychajlo Chronov”jat. Andrij Palij und Mychajlo Chronov”jat hatten zugleich Direktorenposten im ukrainischen Milchgenossenschaftsverband, dem *Maslosojuz*, inne. Chronov”jat war in den 1930er Jahren auch Vorsitzender des ukrainischen *Sokil*.¹¹⁷

Als sich 1939 der Krieg zwischen Deutschland und Polen abzeichnete, kontaktierte die *Moloda Hromada* die Landesexekutive der OUN und schlug vor, für den Zeitpunkt des Kriegsbeginns einen allgemeinen Aufstand vorzubereiten. Anscheinend kam es aber nicht zu einer Zusammenarbeit. Die Gründe dafür sind nicht klar. Möglich ist, dass die OUN als die eigentliche ukrainische militärische Kraft ihren Einfluss nicht mit den vergleichsweise schwachen Strukturen der *Moloda Hromada* teilen wollte.¹¹⁸ Unter den Ukrainern Galiziens galt Dmytro Paliiv als entschiedener Anhänger eines bewaffneten Aufstandes gegen Polen für den Fall eines deutsch-polnischen Krieges.¹¹⁹ Die unter den legalen politischen Gruppierungen der Ukrainer dominierende UNDO lehnte eine solche Strategie ab und warnte in einem Artikel in der Zeitung *Dilo* am 13. August 1939 vor verschiedenen „fremden Agenturen“, die „im fremden Interesse auf unserem Territorium Unruhe sähen oder sogar zu unnötigen Auftritten provozieren.“¹²⁰

Der deutsche Konsul in Lemberg erwartete Anfang August 1939 für den Fall eines deutsch-polnischen Krieges jedoch einen allgemeinen ukrainischen Aufstand in Ostgalizien. Die Ukrainer würden nicht nur „wie ein Mann aufstehen“, sondern man könne auch damit rechnen, „dass die Ukrainer den polnischen Grossgrundbesitz und die vereinzelt neuen polnischen Siedlungen in Ostgalizien nach wenigen Tagen in Besitz genommen und die Polen vertrieben oder erschlagen haben würden.“¹²¹ Schon

117 Petro Mirčuk nennt Paliiv als Leiter der *Moloda Hromada*, Mirčuk: *Narys*, S. 455. Kučeruk nennt hingegen Andrij Palij und meint, dass Mirčuk die Namen verwechselt habe, Oleksandr Kučeruk: *Ukraïns’ke povstannja vereznja 1939 roku na Zachidnij Ukraïni*, in: *Pam”jat’ stolit’ 2000/Nr. 5*, S. 143–151, hier S. 147. Unabhängig davon, wer formal die Leitung innehatte (falls es solche formalen Strukturen in dieser konspirativen Organisation überhaupt gab), dürften beide eine wichtige Rolle in ihr gespielt haben. Zu Chronov”jat auch Kubijovyč: *Meni 85*, S. 170. Kubijovyč unterstreicht ebenfalls die engen Verbindungen, die Bisanz zum Netzwerk ehemaliger UHA-Offiziere hatte. Hier spielte offenbar auch Heinrich Kurtz, ein Abwehrmitarbeiter im deutschen Konsulat in Lemberg, eine Rolle. Später leitete Kurtz die Abteilung „Volksaufklärung und Propaganda“ in der Regierung des Generalgouvernements.

118 Vgl. Mirčuk: *Narys*, S. 455; Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 1002.

119 Nach dem 23. August wollte Paliiv aber offenbar der polnischen Regierung Unterstützung im Gegenzug für ein Autonomieversprechen anbieten, Torzecki: *Kwestia ukraińska 1933–1945*, S. 186f.; Zajcev: *Ukraïns’kyj integral’nyj nacionalizm*, S. 337f.

120 Zit. n. Mychajlo Szwahuljak: *Stanowisko i udział Ukraïnców w niemiecko-polskiej kampanii 1939 roku*, in: *Polska-Ukraina: Trudne pytania*, Bd. 4, Warszawa 1999, S. 36–61, hier S. 47.

121 Bericht des Konsulats Lemberg an das Auswärtige Amt, 3. August 1939, zit. n. Grelka: *Die ukrainische Nationalbewegung*, S. 185.

Ende April 1939 hatte der Konsul über die „Vorbereitung eines Aktionsapparates für entscheidende Zeiten“ unter den Ukrainern berichtet.¹²²

Trotzdem dürfte die von Bisanz an die Abwehrstelle Breslau übermittelten Zahl von mehreren tausend „einsatzbereiten Männern“, auch wenn sie sich über die *Moloda Hromada* hinaus auf den ukrainischen *Sokil* und Genossenschaftsstrukturen stützte, weitgehend fiktiv gewesen sein. Anders als für die Kampf- und Sabotagegruppen aus den Reihen der deutschen Minderheit, über die die Abwehrstelle Breslau in den oben angeführten Berichten lange Listen mit den Namen der Führer, den Orten und der Zahl der zur Verfügung stehenden Männern anlegte, besaß sie für die Ukrainer nur globale Zahlen. Nur die OUN verfügte unter den Ukrainern über tatsächlich kampfbereite und -fähige Organisationsstrukturen.

Auch die OUN begann im Frühjahr 1939 mit Vorbereitungen für den deutsch-polnischen Krieg. Bei einem Treffen mit Erwin von Lahousen am 13. Juni 1939 bot Roman Suško, ein langjähriges führendes Mitglied von UVO und OUN und 1938/39 Leiter des Militärreferats des PUN, den Aufbau einer Kampforganisation mit „1.300 Offiziersstellen und 12.000 Mann“ an, für die nach dem Bericht der Abwehr „ein sofortiger Waffenbedarf von einigen hundert Handgranaten, 1.000 Pistolen und 100 Maschinenpistolen“ bestand. Die Waffen sollten von Rumänien und der Slowakei aus eingeschmuggelt werden.¹²³ In einer Besprechung der Abwehr II-Referenten der Abwehrstellen VIII (Breslau) und XVII (Wien) – letztere war für die Aufstellung der als „Bergbauernhilfe“ bezeichneten ukrainischen Militäreinheit zuständig – am 3. Juli wurde festgelegt, dass der ukrainische Aufstand von Breslau aus vorbereitet werden sollte. An den Zahlenangaben Suškos herrschten aber offenbar gewisse Zweifel. So hieß es im Protokoll dieser Besprechung: „Desgleichen wird Abw. II dem ukrainischen Militärstab erklären, daß er für die von ihm gemachten Zahlenangaben voll verantwortlich ist.“¹²⁴ Gleichzeitig wurde aber festgehalten, dass auf einem deutschen Truppenübungsplatz in der Slowakei 6.000 Gewehre mit Munition für Zwecke der Abwehr II bereitgestellt werden sollten.

Die Abwehr II unterschied zwischen K(ampf)- und S(abotage)-Organisationen. Während die ersteren, die in der Regel zahlenmäßig stärker waren, bei Kriegsbeginn bestimmte Objekte im polnischen Gebiet besetzen oder einzelne Posten der polnischen Armee angreifen sollten, waren die letzteren kleinere Gruppen, die durch Sprengungen Eisenbahnlinsen, die Elektrizitäts- und Wasserversorgung sowie Telefonverbindungen unterbrechen sollten.¹²⁵ Während es in den angeführten Bespre-

¹²² Ebd.

¹²³ Abwehr II, Besprechung mit ukr. Militärstab, 13.6.1939, BA-MA RW 5/123, auszugsweise abgedr. in: Müller u.a. (Hg.): Das Amt Ausland/Abwehr, S. 119; vgl. auch Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 984f.; Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 183f.

¹²⁴ Ergebnis der Besprechung der Abwehr II-Referenten der Abwehrstellen VIII und XVII beim Chef der Abteilung II der Amtsgruppe Ausland/Abwehr, 3. Juli 1939, BA-MA RW 5/123, abgedr. in: Müller u.a. (Hg.): Das Amt Ausland/Abwehr, S. 120f.

¹²⁵ Zefer: Dywersyjno-sabotażowa działalność, S. 272f.

chungsprotokollen um die Planungen für die K-Organisationen ging, liefen parallel auch Planungen für Sabotageeinsätze.

Die Abwehr II in Berlin informierte die Abwehrstelle Breslau mit einem Aktenvermerk vom 14. Juli 1939 über den „Besuch des Herrn Ing. Wolansky“, der über den Stand der S-Trupps in Ostgalizien berichtete und zusammen mit der Abwehr II ihren Einsatz plante.¹²⁶ Hierbei handelte es sich um Jevhen Vrec'ona. Vrec'ona, ein langjähriges führendes Mitglied der OUN, hatte ein Studium als Chemieingenieur abgeschlossen und unter dem Decknamen Ostap Voljans'kyj die II. Abteilung (Aufklärung) im Stab der *Karpats'ka Sič* geleitet. Anfang Juni 1939 war er zusammen mit anderen Angehörigen der *Karpats'ka Sič* mit Unterstützung der Abwehr aus der ungarischen Gefangenschaft entlassen und nach Deutschland gebracht worden.¹²⁷ Dem Aktenvermerk über Vrec'onas Besuch bei der Abwehr zufolge existierten nach dem Stand vom 2. Juli 1939 23 Sabotagetrupps mit jeweils sieben Mitgliedern, die jedoch noch nicht ausreichend mit Waffen und Sprengmitteln versorgt waren. Vrec'ona drängte darauf, die Materialien schnell zur Verfügung zu stellen und nach Polen zu schmuggeln, da die Kontrolle der Grenze immer schärfer würde. Der Bericht listete dann 23 Eisenbahnlinien in Wolhynien und Ostgalizien sowie in westlich angrenzenden Gebieten auf, die von den Sabotagetrupps bei Kriegsbeginn zerstört werden sollten. Es seien auch Trupps für die Zerstörung von Mobilisierungszentren der polnischen Armee vorhanden:

Ausser den von den S-Trupps zu erledigenden Sonderaufgaben werden bei Kriegsausbruch von anderen Leuten automatisch sämtliche erreichbaren Telefonleitungen zerstört, Güter in Brand gesetzt, Getreide- und Futtermittellager angezündet und sonstige Anlagen zerstört.¹²⁸

Dieses bezog sich offenbar auf die weiteren Aufstandsvorbereitungen der OUN. Nach den Dokumenten der Abwehr war die OUN aber nur eine von zwei Organisationen, die K-Trupps aufbauen sollte. Die Abwehrstelle Breslau stand, wie oben schon dargestellt, neben der OUN über den Abwehr-Agenten Bisanz mit der Organisation der ehemaligen UHA-Offiziere in Verbindung. Dazu hieß es im Bericht der Abwehrstelle Breslau über den „Stand der II-Organisationen in Polen“ vom 31. Juli 1939 über die „K-Organisation Ost-Galizien“:

¹²⁶ Abw. II/2 (ON), Betr.: Besuch des Herrn Ing. Wolansky, Berlin, 14. Juli 1939, abgedr. bei Szefer: *Dyweryjno-sabotażowa działalność*, S. 308–310.

¹²⁷ Zu Vrec'onas Biographie und seiner Tätigkeit in der *Karpats'ka Sič* Oleksandr Darovanec', Volodymyr Moroz, Volodymyr Muravs'kyj: *Nacionalistyčnyj ruch 1920–1930-ch rokiv (materialy do biohrafičnoho dovidnyka)*, in: Mirčuk: *Narys*, S. 611–856, hier S. 646; D. V. Vjedjenjejev, H. S. Bystruchin: *Meč i tryzub. Rozvidka i kontrozvidka ruchu ukraïns'kych nacionalistiv ta UPA (1920–1945)*, Kyïv 2006, S. 119; Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 885, 930.

¹²⁸ Abw. II/2 (ON), Betr.: Besuch des Herrn Ing. Wolansky, Berlin, 14. Juli 1939, abgedr. bei Szefer: *Dyweryjno-sabotażowa działalność*, S. 309. Dazu auch, ohne die tatsächliche Identität des „Ing. Wolansky“ zu entschlüsseln, Chinciński: *Forpoczta Hitlera*, S. 284f.

Die aus Ukrainern aufgestellte K-Organisation Ostgalizien unter der Führung von Oberst Bisanz hat den Auftrag, sich an der slowakischen Grenze zwischen Dukla und Medzi-Laborze (l, richtig: Medzilaborce – K.S.) zum Waffenempfang zu sammeln. Es kann damit gerechnet werden, daß an dieser Stelle 4000 Mann der Organisation Bisanz bewaffnet werden müssen.

Weiter sind an dieser Stelle Waffen bereit zu stellen für die Bewaffnung der Organisation Jary.¹²⁹

Bei letzterer handelte es sich um die OUN, für die Riko Jaryj die wichtigste Verbindung zur Abwehr darstellte.¹³⁰

Parallel zur Arbeit am Aufbau von ukrainischen Sabotage- und Kampforganisationen schufen die Abwehr und die OUN im Sommer 1939 eine ukrainische Militäreinheit, die von deutscher Seite mit dem Decknamen „Bergbauernhilfe“ versehen, aber manchmal auch als „ukrainische Legion“ oder nach dem Chef des Militärstabs der OUN und ukrainischen Kommandeur dieser Einheit als „Suškos Legion“ bezeichnet wurde.¹³¹ Den Kern dieser Einheit bildeten Angehörige der *Karpats'ka Sič*, die aus der ungarischen Gefangenschaft Anfang Juni 1939 in Ausbildungslager in Österreich gebracht worden waren.¹³² Anfang Juli wurden weitere 300 Angehörige der *Karpats'ka Sič* aus ungarischer Haft in die Ausbildungsstätten überstellt. Kurz vor dem deutschen Angriff auf Polen wurde die ukrainische Einheit in die Ostslowakei transportiert und zu zwei Bataillonen mit jeweils ungefähr 300 Mann formiert. Zum Stab dieser Einheiten gehörten als Kommandeur Roman Suško sowie die PUN-Mitglieder Jaroslav Baranovs'kyj und Osyp Bojdunyk.¹³³

Tatsächlich entzog der Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 der deutsch-ukrainischen Zusammenarbeit den Boden. Auch wenn die Aufteilung von Interessensphären im Zusatzprotokoll geheim blieb, war die Gründung eines ukrainischen Staates mit deutscher Hilfe nun unwahrscheinlich geworden. Die Lage blieb bis zum sowjetischen Einmarsch am 17. September 1939 allerdings noch in der Schwebe, da sich die deutsche Seite nicht sicher war, ob sich die Sowjetunion tatsächlich an der Aufteilung Polens beteiligen würde.

129 Abwehrstelle im Wehrkreis VIII, Betr.: Stand der II-Organisationen in Polen, Breslau, den 31. 7. 1939, abgedr. in: Szefer: *Dywersyjno-sabotażowa działalność*, S. 310–324, hier S. 317.

130 Vgl. dazu auch Chinciński: *Forpocza Hitlera*, S. 273f., der allerdings übersieht, dass es sich um zwei Organisationen handelte und Bisanz' Gruppe nicht mit der OUN identisch war.

131 Die Ukrainer bezeichneten sie auch als *Vijs'kovi Viddily Nacionalistiv* (Militäreinheiten der Nationalisten). Das kyrillische Akronym dieses Namens ist identisch mit der Abkürzung von „Bergbauernhilfe“, nämlich BBH.

132 Vgl. dazu die Erinnerungen von Ljubomyr Hirnjak: *Na stežkach*, S. 203–259; Ergebnis der Besprechung der Abwehr II-Referenten der Abwehrstellen VIII und XVII beim Chef der Abteilung II der Amtsgruppe Ausland/Abwehr, 3. Juli 1939, BA-MA RW 5/123, abgedr. in: Müller u.a. (Hg.): *Das Amt Ausland/Abwehr*, S. 121; Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 987f.

133 *Boljanovs'kyj: Ukraïns'ki vijs'kovi viddily*, S. 31–35; Hirnjak: *Na stežkach*, S. 260–269. Dazu auch die Erinnerungen von Jevhen Norym-Hutovyč, zitiert bei Knyš: *Pered pochodom I*, S. 110–113; Ivan Stebel's'kyj: *Šljachamy molodosti i borot'by*. *Spohady, statti, lystuvannja*, Kyïv 1999, S. 38–77.

Lahousen ordnete bereits am 18. August 1939 an, den Schmuggel von Waffen für „die ukrainische Aufstandsbewegung“ aus der Slowakei und Rumänien nach Polen einzustellen.¹³⁴ Am Abend des 20. August 1939 teilte der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Wilhelm Keppler, Lahousen mit, dass der Einsatz der Ukrainer nicht beginnen sollte. Am Nachmittag war die bevorstehende Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts bekannt geworden. Schon unmittelbar nach dieser Nachricht hieß es in Lahousens Tagebuch: „Die Ukrainereführer Jarry [!] und Mellnik [!] werden nach Berlin befohlen.“¹³⁵ Offenbar diente dies nicht nur der Besprechung der veränderten Lage, sondern auch der Überwachung. Am Tag der Unterzeichnung des Nichtangriffspakts am 23. August 1939 erging der Befehl:

Die aussenpolitische Lage erfordert eine besonders vorsichtige und sorgsame Führung und Überwachung aller Vorgänge in den ukrainischen Organisationen. Jedes Anzeichen eines Stimmungsumschwungs oder eines auflehrenden Verhaltens ist sofort zu melden.

Die ursprünglich schon für den 22. August angeordnete Verlegung der „Bergbauern“ in die Ostslowakei wurde angehalten.¹³⁶

Tatsächlich wurde Suškos Legion dann nach Kriegsbeginn hinter den deutschen Linien bis nach Sambir mitgeführt, aber nicht für Kampfeinsätze oder für Einsätze hinter den polnischen Linien herangezogen.¹³⁷

Kurzzeitig wurde allerdings erneut eine Mobilisierung der ukrainischen Untergrundstrukturen und der ukrainischen Legion erwogen, als der sowjetische Einmarsch auch noch auf sich warten ließ, nachdem deutsche Truppen am 10. September den San überschritten hatten und damit in das sowjetische Interessensgebiet eingedrungen waren. Der Generalstab des Heeres forderte am 11. September von der Abwehr nun doch noch die Auslösung eines „Volksaufstand[s] in der Ukraine“, was aber, wie der Verbindungsoffizier zwischen OKH und Abwehr Helmut Groscurth festhielt, vom Auswärtigen Amt abgelehnt wurde, „aber wieder noch nicht endgültig“.¹³⁸ Am Tag zuvor hatte er von der Abgrenzung der Interessenssphären erfahren und in seinem privaten

134 Kriegstagebuch von Abwehr II (im folgenden Lahousen-Tagebuch), BA-MA RW 5/499, Bl. 2.

135 Ebd., Bl. 4.

136 Ebd., Bl. 5.

137 Die Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres erklärte am 1. September sein Desinteresse an einem Einsatz der BBH als defensive Truppe in der Ostslowakei, Helmut Groscurth: Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940. Mit weiteren Dokumenten zur Militäropposition gegen Hitler, hrsg. v. Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970, S. 252; Lahousen-Tagebuch, BA-MA RW 5/499, Bl. 11. Am 6. September wünschte der OQu IV dann allerdings doch noch den Einsatz von Ukrainern zur Sprengung von Bahnlinien vom rumänischen Czernowitz in den Südosten Polens, um Öl- und andere Materiallieferungen zu unterbinden. Der Verbindungsoffizier zwischen OKH und Abwehr Helmut Groscurth notierte dazu in seinem Diensttagebuch: „Abw. II erklärt, Ukrainer könnten nicht mehr eingesetzt werden. Organisation M[elnik] brauche Tage zur Vorbereitung“, Groscurth: Tagebücher, S. 261. Vgl. auch Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 993.

138 Groscurth: Tagebücher, S. 202f., S. 266.

Tagebuch notiert: „Westukraine ist als russische Interessenssphäre anerkannt. Die Russen rücken bei etwaigem Volksaufstand ein. So geben wir zum 3. Male die Ukraine preis!“¹³⁹ Bis dahin waren offenbar auch die Ukrainer noch nicht endgültig davon ausgegangen, dass ihre Staatsbildungspläne gescheitert waren. Am 10. September hatte es ein Treffen zwischen Lahousen und Jaryj gegeben. Lahousen hielt darüber fest: „Ich betone, dass ein loyales Verhalten der Ukrainer erwartet werden muss und dass von diesem auch Fragen der ukrainischen Zukunft abhängen. Jaryj [!] sagte zu, die politische Lösung abzuwarten.“¹⁴⁰ Am nächsten Tag traf Groscurth auf den „verzweifelten Jaryj“.¹⁴¹ Dessen Verzweiflung resultierte aber möglicherweise auch aus der unklaren Lage. Denn tatsächlich ergab sich scheinbar in diesen Tagen noch einmal kurzzeitig die Möglichkeit der Gründung eines ukrainischen Staates. Am 12. September besprachen Canaris und Lahousen im Führerzug bei Ilnau auch die „Ukrainerfrage“ mit Außenminister von Ribbentrop und dem Chef des OKW Keitel. Nach Lahousens Aktenvermerk über diese Besprechung wurden dabei von Keitel mehrere mögliche Szenarien skizziert, darunter auch eine selbstständige Ukraine:

Fall 1: Es kommt zu einer vierten Teilung Polens [...]. Fall 2: Es bildet sich ein selbständiges *Restpolen* [...]. Fall 3: Restpolen zerfällt. [...] b) Die galizische und polnische Ukraine wird selbständig. (Einverständliche außenpolitische Regelung mit der Sowjet-Union vorausgesetzt.)

Für den Fall 3b hätte ich meine Vorbereitungen mit den Ukrainern so weit zu treffen, daß bei einer Auslösung dieses Falles durch die Organisation Melnyk (O.U.N.) ein Aufstand in der galizischen Ukraine ausbricht, der sich die Vernichtung des Polentums und der Juden zum Ziel setzt. Eine politische Ausweitung dieser Bewegung in der Richtung der Sowjet-Ukraine (Groß-Ukrainische Idee) muß unbedingt verhindert werden.¹⁴²

Unter dem 15. September 1939 hieß es dann in Lahousens Tagebuch:

Ich rufe aus Wien [in der Zentrale der Abwehr in Berlin – K.S.] an und teile mit, dass nach Orientierung durch den Führer über die polnische Lösung der ukrainischen Frage (Fall III b) vom Amtsgruppenchef befohlen worden ist: 1.) Der ukrainische Militärstab tritt sofort zum 14. AOK (Dehmel). [...]2.) Melnyk hat sich zur ständigen Verfügung des Amtsgruppenchefs zu halten.¹⁴³

139 Ebd., S. 202f. In seinem Dienstagebuch heißt es: „Russens haben erklärt, daß Einmarsch in die Westukraine erfolgt, falls dort Volksaufstand ausbräche“, ebd., S. 266. Weitere Belege für eine solche sowjetische Erklärung gibt es aber offenbar nicht, ebd., Fn. 750.

140 Lahousen-Tagebuch, BA-MA RW 5/499, Bl. 14.

141 Groscurth: Tagebücher, S. 203.

142 Aktenvermerk: Über die Besprechung im Führerzug am 12.9.1939 in Ilnau, Wien, 14.9.1939, BA-MA N 104/3, abgedr. in Groscurth: Tagebücher, S. 357–359, hier S. 357. Vgl. auch Halder: Kriegstagebuch, Bd. 1, S. 65 (7.9.1939). In einem Gespräch mit von Brauchitsch erwog Hitler danach bereits am 7. September eine selbstständige Ukraine in den mehrheitlich ukrainischen Gebieten Polens, falls die Sowjetunion nicht nach Polen einmarschieren würde. Zwischen dem 9. und 12. September warfen deutsche Flugzeuge ukrainischsprachige Aufrufe zum Aufstand in Ostgalizien ab, die allerdings keinen ukrainischen Staat erwähnten, *Posivnyč: Vojenno-polityčna dijaj'nist'*, S. 240.

143 Lahousen-Tagebuch, BA-MA RW 5/499, Bl. 17. Major Dehmel war Leiter der Abwehrstelle XVII (Wien). Er führte von deutscher Seite die „Bergbauernhilfe“.

Nach Erinnerungen von Andrij Mel'nyk gratulierte Canaris ihm während eines Treffens in Wien wegen der „glücklichen Lösung der Frage der Westukraine, die die Selbstständigkeit erhalten würde.“ Auf dem Korridor des Hotels, in dem das Treffen stattfand, habe ihn allerdings Lahousen gewarnt, dass es noch keine endgültige Entscheidung gebe und die Verhandlungen zwischen Ribbentrop und Molotov fortgeführt würden. Am Abend des 15. Septembers 1939 wies von Ribbentrop den deutschen Botschafter in Moskau an, die Sowjets vor dem Entstehen eines „politisch leer[en] Raum[es]“ östlich der vereinbarten Demarkationslinie zu warnen und auf „die Möglichkeit der Bildung neuer Staaten“ hinzuweisen.¹⁴⁴ Gleichzeitig traf der PUN schon Vorbereitungen für die Bildung einer Regierung der Westukraine, die er sich als breite Koalitionsregierung unter Beteiligung der verschiedenen ukrainischen politischen Lager, allerdings mit einem führenden OUN-Mitglied, Omeljan Senyk, als Premierminister vorstellte. Die Hälfte der Ministerposten sollte mit OUN-Mitgliedern besetzt werden.¹⁴⁵

Am 16. September ordnete Lahousen an, dass Major Doehring, ein Angehöriger von Abwehr II, „nach der Ukraine geschickt werden [soll], um dort die ukrainische Sache zu leiten“, d.h. wohl den Aufstand der Ukrainer.¹⁴⁶ Schon am 10. September hatte der Generalstab des Heeres von Abwehr II die „Gestellung eines Offiziers an 14. Armee zur Bearbeitung ukrainischer Fragen“ gefordert,¹⁴⁷ dessen Entsendung Lahousen aber vermutlich wegen der Unklarheit in der „ukrainischen Frage“ erst am 16. September befahl. Als am nächsten Tag die Nachricht eintraf, dass sowjetische Truppen die polnische Ostgrenze überschritten hätten, hielt Lahousen fest: „Dadurch verändert sich die Lage vom 16. 9. und es wird angeordnet: [...] Kommando Doehring wird hinfällig. [...] Jarry [!] muss beobachtet werden, am besten Klausur.“¹⁴⁸ Auch der militärische Einsatz der ukrainischen Legion war nun endgültig vom Tisch: „Die Bergbauern sollen als ukrainische Polizei in nicht russische Interessens-, aber ukrainische Siedlungsgebiete [!] eingesetzt werden.“¹⁴⁹

Das Kalkül der deutschen politischen und militärischen Führung in den Tagen vor dem sowjetischen Einmarsch im Hinblick auf den „ukrainischen Aufstand“ liegt damit auf der Hand. Nachdem nach dem Pakt vom 23. August die Aktivierung der Ukrainer mit Rücksicht auf die Sowjets gestoppt worden war, wurde sie am 14./15. September wieder eingeleitet, als sich auf der deutschen Seite die Befürchtung verstärkte, die Sowjets könnten nicht zur Vereinbarung vom 23. August 1939 stehen. Damit erschien erneut nicht ausgeschlossen, dass die Sowjetunion gegen Deutsch-

144 Von Ribbentrop an von der Schulenburg, 15. 9. 1939, zit. n. Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 1000.

145 Schreiben Mel'nyks an Zynovij Knyš vom 5. Oktober 1953, abgedr. in Knyš: Pered pochodom I, S. 98–100.

146 Lahousen-Tagebuch, BA-MA RW 5/499, Bl. 17.

147 Groscurth: Tagebücher, S. 266.

148 Lahousen-Tagebuch, BA-MA RW 5/499, Bl. 18.

149 Ebd.

land in den Krieg eingreifen könnte. Der „ukrainische Aufstand“ hatte nun allein die Funktion, den Einmarsch der zögernden Sowjets zu provozieren, die keine ukrainische Staatsgründung wollten. Nur für den Fall, dass die Rote Armee nicht einmarschiert wäre, dürfte ein ukrainischer Staat noch eine Option gewesen sein.

Die oben angeführte, in Lahousens Protokoll der Besprechung im Führerzug in Ilneau vom 12. September 1939 als Anweisung Keitels festgehaltene Formulierung, dass die OUN in der Westukraine einen Aufstand auslösen sollte, „der sich die Vernichtung des Polentums und der Juden zum Ziel setzt“, könnte ein Hinweis darauf sein, dass es nicht erst 1941, sondern schon im September 1939 gemeinsame Planungen zwischen der deutschen Seite und der OUN für pogromartige Ausschreitungen gab.

In seiner Aussage vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg schrieb Lahousen Ribbentrop eine entsprechende Formulierung zu. Dieser habe in einem Gespräch mit Canaris und ihm, das an das von Lahousen protokollierte Treffen mit Keitel anschloss, erklärt, dass „der Aufstand oder die Aufstandsbewegung derart inszeniert werden [müssten], daß alle Gehöfte der Polen in Flammen aufgingen und alle Juden totgeschlagen würden.“¹⁵⁰ Die deutsche Führung in der Person von Ribbentrops stellte sich den Einsatz und die Rolle der ukrainischen Nationalisten offenbar als Katalysator für einen allgemeinen Gewaltausbruch gegen die nationalen Minoritäten in den mehrheitlich ukrainischen Gebieten Polens vor, die von den Deutschen als Gegner und unerwünschte Gruppen betrachtet wurden, nämlich Polen und Juden. Im gleichen Gespräch mit Keitel am 12. September hatte Canaris Massenerschießungen durch deutsche Polizeikräfte in Polen kritisiert. Der Chef des OKW sah allerdings keinen Grund gegen die „volkstümliche Ausrottung“ vorzugehen.¹⁵¹ Die von Ribbentrop benutzte Formulierung entsprach in gewissem Grade den Vorstellungen, die, wie oben gezeigt, auch die radikaleren Angehörigen der OUN von einem allgemeinen ukrainischen Nationalaufstand hatten, nämlich die Gelegenheit zu nutzen, eine möglichst große Zahl von Angehörigen der „feindlichen Nationen“, in diesem Fall Polen und Juden, zu töten. Wenn es in dem oben angeführten Vermerk über das Gespräch mit Vrec'ona am 12. Juli allerdings hieß, dass Trupps der OUN nicht nur Kommunikationsverbindungen unterbrechen, sondern auch „Güter in Brand gesetzt, Getreide- und Futtermittellager angezündet und sonstige Anlagen zerstört“ werden sollten, dann zeigt dies, dass auch die Abwehr Angriffe auf polnische Zivilisten und zivile Einrichtungen im Hinterland zur Schwächung der Kampfkraft der polnischen Armee vorsah, auch wenn sie damit kein nationalistisches oder rassistisches Mordprogramm verband. Letztlich ging es bei dem von den Deutschen gewünschten Aufstand aber nicht darum, wie ursprünglich auch von der Abwehr vorgesehen, die pol-

¹⁵⁰ Sitzung am 3. November 1945, IMT, Bd. 3, S. 494; vgl. auch Bd. 2, S. 527; Bd. 3, S. 31f. Ribbentrop tritt diese Äußerung allerdings ab, ebd., Bd. 10, S. 340.

¹⁵¹ Aktenvermerk: Über die Besprechung im Führerzug am 12.9.1939 in Ilneau, Wien, 14.9.1939, BA-MA N 104/3, abgedr. in Groscurth: Tagebücher, S. 357–359, hier S. 358. Vgl. auch Lahousens Aussage im Nürnberger Prozess, IMT, Bd. 2, S. 527; Bd. 3, S. 32.

nische Armee zu schwächen, und auch nicht darum, möglichst viele Polen und Juden zu töten, sondern die Sowjets mit der Androhung einer ukrainischen Staatsgründung zum Einmarsch zu bewegen.

Der ukrainische Aufstand

Nachdem am 23. August 1939 der Hitler-Stalin-Pakt geschlossen worden war, erteilte der PUN den OUN-Strukturen im Land die Anweisung, die volle Bereitschaft aufrechtzuerhalten, aber keinesfalls mit dem Aufstand zu beginnen.¹⁵² Der Landesführer der OUN Volodymyr Tymčij gab offenbar drei Tage vor der polnischen Mobilmachung am 31. August die Anweisung, dass sich die OUN-Mitglieder verbergen sollten, um sich der Einberufung in die polnische Armee zu entziehen. Zugleich befahl er Partisaneneinheiten zu formieren, die die lokalen OUN-Strukturen in den vorhergehenden Monaten schon vorbereitet hatten.¹⁵³

Die polnischen Behörden hatten schon seit Ende 1938 Anzeichen von militärischen Aktivitäten der OUN in Form von Schulungen und Waffenkäufen wahrgenommen, die sie als Aufstandsvorbereitungen deuteten. Tatsächlich dürften sie mit den Ereignisse in der Karpatho-Ukraine im Zusammenhang gestanden haben. Die OUN setzte ihre militärischen Vorbereitungen jedoch auch nach der Besetzung der Karpatho-Ukraine durch Ungarn Mitte März 1939 fort, da sie nun einen deutsch-polnischen Krieg erwartete. Die lokalen und regionalen OUN-Organisationen sammelten Informationen militärischen Charakters, aber auch über die zivilen Institutionen des polnischen Staates, Apotheken, Krankenhäuser sowie gesellschaftliche und paramilitärische Organisationen. Zu den Themen eines Fragebogens der OUN, in dessen Besitz das Wojewodschaftsamt Tarnopol Ende Mai oder Anfang Juni 1939 gelangte, gehörten die Nationalitätenstruktur, die politischen Verhältnisse, die Namen der Kommunisten und ihrer Führer sowie die Namen der wichtigsten Angehörigen der polnischen Bevölkerungsgruppe, der Lehrer, Pfarrer usw. in den jeweiligen Orten oder Gebieten. Die OUN-Mitglieder erhielten bereits hierin die Anweisung, sich im Fall einer militärischen Mobilisierung in den Wäldern zu verstecken und sich bei Kriegsbeginn als Partisaneneinheiten zu formieren. Wenn möglich, sollten dafür geheime Waffenlager angelegt werden.¹⁵⁴ Nach einem Dokument

¹⁵² Hajvas: Volja, S. 264f.; Mirčuk: Narys, S. 455f

¹⁵³ Mykola Klymyšyn: V pochodi do voli. Spomyny, Bd. I, Detroit 1987, S. 243; Wysocki: Organizacja, S. 352. Stepan Tupiš, der die Führung der OUN in den Dörfern Sloboda Zolota, Krasnopil'ka und Plotyče im Kreis Berežany innehatte, berichtete, dass er, als die polnische Mobilmachung begann, die Anweisung erhalten habe, dass sich die OUN-Mitglieder der Einberufung entziehen und untereinander Kontakt halten sollten, um weitere Anweisungen entgegennehmen zu können, zit. bei Knyš: Pered pochodom II, S. 112. Jaroslav Hajvas berichtete, dass der PUN angeordnet habe, keine größeren Einheiten zu bilden, sondern bewaffnete Aktionen nur in Einzelfällen oder zur Selbstverteidigung gestattet habe, Hajvas: Volja, S. 264f.

¹⁵⁴ Wysocki: Organizacja, S. 344, 349f.

der OUN durchliefen zwischen Ende Juli 1939 und Kriegsbeginn 967 Personen ein militärisches Training in 21 konspirativen Ausbildungslagern.¹⁵⁵

Zahlreiche Verhaftungen von politisch aktiven Ukrainern in den Tagen vor und nach Kriegsbeginn unterbrachen zwar Kommunikationsverbindungen zwischen der Landesexekutive und regionalen und lokalen Strukturen der OUN. Trotzdem bildeten sich in den ersten Kriegstagen an zahlreichen Orten bewaffnete Gruppen. Vor allem in den zwei Wochen zwischen dem 10. und dem 23. September, also dem Zeitraum, in dem deutsche Truppen die westlichen Grenzen der ukrainischen Siedlungsgebiete erreichten, bis in die ersten Tage nach dem sowjetischen Einmarsch am 17. September, als die Rote Armee noch nicht überall präsent war, griffen an verschiedenen Orten kleine ukrainische Partisanengruppen polnische Polizeistationen und durchziehende Einheiten der polnischen Armee an und versuchten, die Macht zu übernehmen. Inwieweit die Sabotage-Gruppen des „Ing. Wolansky“ die ihnen von der Abwehr erteilten Aufträge nach dem Bekanntwerden des Hitler-Stalin-Pakts noch erfüllten, lassen die Quellen nicht erkennen. Nach Dokumenten der Abwehr sprengten sie bereits am 18. August Schienen auf der Bahnstrecke zwischen Lemberg und Krakau und unterbrachen damit den Transport einer polnischen Division für mehrere Tage.¹⁵⁶ Angaben zu späteren Aktivitäten liegen nicht vor. Nach dem Bericht eines „V-Mann[s] Enders“ wurde ostwärts von Lemberg „durch Zerstörung der Eisenbahnanlagen der Zugverkehr vollkommen unmöglich gemacht“, ohne dass der Bericht erkennen lässt, in welchem Zeitraum dies geschah und wer die Anlagen zerstörte. Der polnische Generalstab berichtete am 30. und 31. August über die Unterbrechung von Telefon- und Telegrafverbindungen sowie die Zerstörung von Schienen an einer Bahnstrecke in der Nähe von Bibrka südöstlich von Lemberg.¹⁵⁷

Die OUN zählte später 7.729 Aufständische in den Gruppen, die zwischen dem 1. und dem 23. September an Kampfhandlungen beteiligt gewesen waren. Zahlen zu den Gebieten Ternopil' und Chełm waren hier nicht enthalten und auch die Zahlen zu anderen Bezirken waren nur unvollständig, sodass anzunehmen ist, dass es insgesamt noch mehr mit der OUN verbundene ukrainische Aufständische gegeben hatte.¹⁵⁸ Die OUN verzeichnete Zusammenstöße ihr zugehöriger bewaffneter Gruppen mit polnischen Kräften an 183 Orten in 20 Kreisen Ostgaliziens und Wolhyniens.¹⁵⁹

155 Kučeruk: *Ukraïns'ke povstannja*, S. 149; Andrij Rukkas: *Antypol's'ki zbrojni vystupy OUN na zachidnoukraïns'kych zemljach (verezyn' 1939 r.)*, in: *Sprawy Wschodnie* (2002), Nr. 1, S. 37–60, hier S. 38f.; Posivnyč: *Vojenno-polityčna dijāl'nist'*, S. 228f.

156 *Erfolge der K.- und S.-Organisationen*, abgedr. bei Sefer: *Działalność*, S. 334.

157 Abwehrstelle VIII, Betr. Meldung über den Einsatz der II-Organisationen Abwehrstelle Breslau, 5. Oktober 1939, ebd., S. 368; Chinciński: *Forpoczta Hitlera*, S. 290f.

158 Volodymyr Moroz: *Dijāl'nist' OUN na peredodni i na počatku druhoï svitvoï vijny*, in: Mirčuk: *Narys*, S. 590–599, hier S. 597; Kučeruk: *Ukraïns'ke povstannja*, S. 149; Posivnyč: *Vojenno-polityčna dijāl'nist'*, S. 267f.

159 Die weitaus meisten fanden in Ostgalizien statt, Rukkas: *Antypol's'ki zbrojni vystupy*, S. 60. Vgl. auch Waldemar Rezmer: *Stanowisko i udział Ukraïnców w niemiecko-polskiej kampanii 1939 roku*,

In der Region um die Ortschaft Mykolaïv (poln. Mikołajów nad Dniestrem) zwischen Lemberg und Stryj kam es zu einem ersten größeren Zusammenstoß zwischen ukrainischen Aufständischen und polnischen Militär- und Polizeieinheiten. Am 13. September entwaffneten die Aufständischen die Polizisten der Polizeistation in Mykolaïv, richteten eine eigene Ortsverwaltung ein und bildeten eine Miliz, die durchziehenden polnischen Militäreinheiten die Waffen abnahm. Auch in den umliegenden Dörfern bildeten sich neue ukrainische Gemeindeobrigkeiten und Milizen.¹⁶⁰ Am 14. und 15. September eintreffende, größere polnische Militär- und Polizeieinheiten schlugen nach Kämpfen, bei denen auf beiden Seiten einige Dutzend Aufständische, Polizisten und Soldaten fielen, den Aufstand nieder. Es fanden auch standrechtliche Erschießungen statt. Die Dörfer Nadityči (poln. Nadiatycze) und Demenka, bei denen es Kämpfe gegeben hatte, wurden niedergebrannt.¹⁶¹ Zu einem regelrechten Massaker durch die polnische Grenzpolizei scheint es in dem Dorf Žukotyn (poln. Żukotyń) im Grenzgebiet zur Slowakei gekommen zu sein. Dort gab es 16–20 Opfer.¹⁶²

In der gleichen Zeit übernahmen ukrainische Aufständische auch in Stryj und Umgebung die Macht. Am 12. September war die Stadt von der deutschen Luftwaffe bombardiert worden. Die meisten polnischen Militär- und Polizeieinheiten verließen daraufhin die Stadt. Dies nutzten die ukrainischen Aufständischen, um die verbliebenen polnischen Polizisten und Soldaten zu entwaffnen. Am Tag zuvor hatten deutsche Truppen die nahegelegene Stadt Sambir besetzt. Am 13. September kehrten polnische Truppen allerdings nach Stryj zurück und übernahmen nach dreitägigen Kämpfen wieder die Kontrolle über das Gebiet. An der Spitze der Aufständischen stand hier der Landesführer der OUN Volodymyr Tymčij.¹⁶³

Das größte Ausmaß hatte der Aufstand im OUN-Bezirk (*okruh*) Berežany, zu dem auch die Gebiete um Pidhajci und Rohatyn gehörten. In diesem Bezirk soll es nach Aufstellungen der OUN bis zu 4.000 Aufständische gegeben haben. Möglicherweise

in: Romuald Niedzielko (Hg.): Polska-Ukraina: trudne pytania, Bd. 4, Warszawa 1999, S. 13–34, hier S. 30f.; Szwahulak: Stanowisko, S. 58. Auch in Wolhynien gab es zahlreiche bewaffnete Zusammenstöße. Hier stand allerdings die große Mehrheit der Aufständischen wie in Weißrussland unter kommunistischem Einfluss, vgl. dazu Andrij Rukkas: Antypol's'ki zbrojni vystupy na Volyni (veresen' 1939 r.), in: Ukraïna. Kul'turna spadščyna, nacional'na svidomist', deržavnist' 10 (2003), S. 119–138.

160 Nach polnischen Aussagen sollen in Mykolaïv drei Polizisten erhängt worden sein, Ryszard Szawłowski („Karol Liszewski“): Wojna polsko-sowiecka 1939, Bd. 1, Warszawa 1997, S. 408.

161 Zu den Ereignissen in Mykolaïv und Umgebung Rukkas: Antypol's'ki zbrojni vystupy na zachidnoukraïns'kykh zemljach, S. 49–53; Posivnyč: Vojenno-polityčna dijāl'nist', S. 249–251. Zu Gruppen von ukrainischen Aufständischen in der Wojewodschaft Lemberg auch Andrij Rukkas: OUN na terytorii L'vivs'koho vojevodstva u veresni 1939 r., in: Kyïvs'ka starovyna 2003/Nr. 2, S. 73–82; ders: Antypol's'ki zbrojni vystupy OUN na zachidnoukraïns'kykh zemljach, S. 43–47; zu Aktivitäten von Aufständischen an weiteren Orten auch Posivnyč: Vojenno-polityčna dijāl'nist', S. 251–260.

162 Moroz: Dijāl'nist', S. 592. Vgl. zu den Kämpfen in diesem Gebiet auch Wysocki: Organizacija, S. 355f. Es wurde anschließend von deutschen Truppen besetzt.

163 Rukkas: Antypol's'ki zbrojni vystupy OUN na zachidnoukraïns'kykh zemljach, S. 47f.; Mirčuk: Narys, S. 457.

ist aber eine andere, ebenfalls in OUN-Dokumenten zu findende Angabe von ungefähr 1.800 Aufständischen realistischer. Der Aufstand begann hier relativ spät und fand in den Tagen zwischen dem 17. und 20. September statt. Am 20. September trafen sowjetische Truppen in Berežany und Umgebung ein. Zu den Gründen, warum Morde und Gewalttaten hier ein sonst in Ostgalizien nicht zu beobachtendes Ausmaß hatten, gehörte, dass am 15. September 300 Häftlinge aus dem Gefängnis von Berežany freigelassen worden waren. Dabei handelte es sich vorwiegend um in den Wochen und Monaten zuvor aus politischen Gründen inhaftierte Ukrainer.¹⁶⁴ Hinzu kam, dass es hier, anders als bei den Aufständen in der Umgebung von Mykolaïv und Stryj, kein koordiniertes Vorgehen polnischer Militär- oder Polizeieinheiten mehr gab.

Die Stadt Berežany selbst blieb allerdings von den gewaltsamen Auseinandersetzungen und Morden in der Umgebung verschont. Hier hatte sich ein gemeinsames polnisch-ukrainisch-jüdisches Bürgerkomitee gebildet, dem der ukrainische Anwalt Volodymyr Bemko vorstand, ein ehemaliger UHA-Offizier, der in den 1920er Jahren die UVO in der Region Berežany geleitet hatte. Das Bürgerkomitee organisierte eine Miliz aus allen drei Bevölkerungsgruppen, die eine Schutz- und Ordnungsfunktion wahrnahm.

Der Aufstand stand unter der Führung des Bezirksleiters (*okružnyj providnyk*) der OUN Hryhorij Goljaš und anderer führender OUN-Aktivisten der Region.¹⁶⁵ Volodymyr Bemko schilderte die Folgen der Freilassung der Gefangenen am 15. September so:

Kaum waren 24 Stunden nach der Freilassung der politischen Gefangenen vergangen, als im Kreis die Gebäude der Kolonisten zu brennen begannen. Unheimliche Nachrichten über ‚Morde und Brandstiftungen‘ verbreiteten sich unter der polnischen Bevölkerung. [...] Der ukrainische Untergrund begann seine Arbeit. In ganzer Fülle und Kraft zeigte sich die Gegenwehr oder eher die Vergeltung für die Schläge, die Gefängnisstrafen, die Pazifizierung ... – und es gab keine Kraft, die dies hätte aufhalten können! In den Wäldern bildeten sich Einheiten von Aufständischen.¹⁶⁶

Die Angriffe richteten sich nicht nur gegen polnische Polizei- und Militärkräfte, sondern es gab auch zahlreiche Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung, in erster Linie gegen polnische Kolonisten. Nach einem noch während des Zweiten Weltkriegs zusammengestellten polnischen Bericht waren in diesem Tagen Kreis Berežany siebzehn „organisierte

164 Über den Aufstand in Berežany und Umgebung Andrij Rukkas: *Zbrojni zahony Orhanizacii Ukraïns'kych Nacionalistiv na Berežanščyni (veresen' 1939 r.)*, in: *Ukraïns'kyj vyzvol'nyj ruch 3* (2004), S. 145–159, hier 149f. Vgl. auch Volodymyr Bemko: *Berežany – Berežanščyna*, in: *Berežans'ka Zemlja. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk*, Nju Jork u.a. 1970, S. 8–314, hier S. 274–282; Shimon Redlich: *Together and Apart in Brzežany. Poles, Jews, and Ukrainians, 1919–1945*, Bloomington u.a. 2002, S. 83f. Vgl. auch die Erinnerungen von Vasyl' Halasa, der zu den freigelassenen Gefangenen gehörte, Vasyl' Halasa: *Naše žyttja i borot'ba. Spohady*, L'viv 2005, S. 25f. Halasa datiert die Entlassung auf den 16. September. Er war einige Monate vorher wegen seiner Zugehörigkeit zur OUN verhaftet worden. Der Bezirk Pidhajci hatte darüber hinaus zu den Schwerpunkten militärischer Schulungen der OUN im Frühjahr und Sommer 1939 gehört, Posivnyč: *Vojenno-polityčna dijāl'nist'*, S. 229, 231.

165 Rukkas: *Zbrojni zahony*, S. 150f.

166 Bemko: *Berežany*, S. 281.

Banden“ aus zwanzig Gemeinden aktiv. Danach gab es im Kreis 1.200 bestätigte Opfer ihrer Gewalttaten. Die größte Zahl der Morde hätten Gruppen aus Potok (beinahe 700), Lisnyky (200 Opfer) und Potutory begangen.¹⁶⁷ Die Angriffe auf polnische Militäreinheiten bezahlten die Aufständischen in einigen Fällen aber auch mit hohen Verlusten.¹⁶⁸

In den Dörfern Bišče (poln. Buszcze) und Mečyšiv (poln. Mieczyszów) veranstalteten Ukrainer aus den Nachbardörfern am 18. und 19. September demonstrative Ausschreitungen, um die polnischen Bewohner einzuschüchtern, und vermutlich auch, um sie zu vertreiben. In der Nacht vom 18. auf den 19. September 1939 versammelten sich im benachbarten Verbiv (poln. Wierzbów) mehrere Dutzend Ukrainer zu einem Überfall auf die Polen in Bišče, die sich in den 1920er und 1930er Jahren auf dem Land eines parzellierten Guts niedergelassen hatten. Die Polen wurden allerdings vor diesem Überfall durch eine zufällig im Dorf erscheinende Kavallerieschwadron bewahrt. Die Militäreinheit zog aber am nächsten Tag weiter. Nun fielen Ukrainer aus Verbiv und Potočany mit dem Ausruf „Smert’ Lacham!“ („Tod den Lachen!“), mit Sensen, Forken, Äxten, Spaten und einige auch mit Karabinern bewaffnet, in das Dorf ein und verwüsteten die öffentlichen Gebäude. Einige Polen wurden geschlagen. Es gab aber keine Todesopfer.¹⁶⁹

Auch in dem südlich von Berežany gelegenen Dorf Mečyšiv zog nach polnischen Berichten eine bewaffnete Gruppe von Ukrainern in einem „demonstrativen Marsch“ durch das Dorf, verwüstete und beraubte die öffentlichen Gebäude und die örtliche Polizeistation. Zwei Polen wurden während des Marsches heftig geschlagen, einer von ihnen starb einige Wochen später an den Folgen seiner Verletzungen.¹⁷⁰

In anderen Dörfern waren die Geschehnisse beträchtlich blutiger. Nach Erinnerungen überlebender Polen wurden im Dorf Hajok (poln. Gaik), einer nördlich von Berežany gelegenen polnischen Kolonie, am 18. September sieben Polen von Ukrainern ermordet, darunter auch Frauen und Kinder. Im benachbarten Wald von Lapšyn sei es am gleichen Tag zu einem Überfall auf eine größere polnische Polizeieinheit gekommen, bei dem alle Polizisten getötet worden seien. Viele Ukrainer aus Hajok und Lapšyn hätten in der folgenden Zeit Polizeistiefel und Uniformen getragen.¹⁷¹ Im Dorf Dryščiv (poln. Dryszczów, heute ukr. Nadrične) in der Nähe von Bišče sei am 17.

167 Rukkas: *Zbrojni zahony*, S. 157. Eine neuere Dokumentation zu Verbrechen an Polen durch ukrainische Nationalisten während des Zweiten Weltkriegs kommt gar zu dem Ergebnis, dass zwischen dem 15. und 20. September 1939 im Kreis Berežany 2142 Personen von ukrainischen Nationalisten getötet worden seien, Henryk Komański, Szczepan Siekierka: *Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów ukraińskich na Polakach w województwie tarnopolskim 1939–1946*, Wrocław 2006 (2., verb. Aufl.), S. 137. Nicht alle hier addierten Morde dürften sich allerdings zweifelsfrei belegen lassen.

168 Rukkas: *Zbrojni zahony*, S. 153f. Versuche Bemkos und eines polnischen Polizeioffiziers, den Aufständischen zu vermitteln, dass solche Angriffe angesichts der sich nähernden Roten Armee sinnlos seien, blieben offenbar erfolglos, Bemko: *Berežany*, S. 281f.

169 Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 104.

170 Ebd., S. 116.

171 Ebd., S. 108. Der Bericht nennt 150 getötete Polizisten.

September eine Gruppe polnischer Soldaten von einer OUN-Gruppe entwaffnet und anschließend erschossen worden. An diesem und den folgenden Tagen habe diese Gruppe, unterstützt von „örtlichen Nationalisten“, auf den Straßen des Gebiets polnische Flüchtlinge überfallen, ausgeraubt und anschließend ermordet, insgesamt mindestens 22 Personen. Auch der Ortsbürgermeister sei Mitte September getötet worden.¹⁷²

Der Ort Jakubivka (poln. Jakubowce) bei Budyliw (poln. Budyłów), ebenfalls eine polnische Kolonie auf parzelliertem Gutsland, sei in der Nacht vom 18. auf den 19. September von einer Kampfgruppe der OUN, „unterstützt von einer großen Gruppe von ukrainischen Bauern aus Budyliw und Olesyne“, überfallen worden. Dabei seien sämtliche Höfe ausgeraubt, die meisten niedergebrannt und die Polen, denen es nicht gelungen sei, zu fliehen, seien mit Sensen, Äxten, Messern und Forken getötet oder lebendig verbrannt worden. 21 Opfer führt der Bericht namentlich auf.¹⁷³ In Budyliw seien vier Polen ermordet worden.¹⁷⁴

Vasyl' Halasa, der aus dem Gefängnis in Berežany entlassen worden und danach in sein Heimatdorf Olesyne zurückgekehrt war, schilderte die Geschehnisse dort folgendermaßen:

Am 18. September, in der Zeit des Interregnums, verbreitete jemand das Gerücht, dass die polnischen Kolonisten einen Überfall auf Olesyne vorbereiten. Durch das Dorf jagte ein unbekannter Reiter und rief: ‚Auf zum Angriff auf die Kolonie. Schlagt den Feind!‘ Weder ich noch Kusen' als Leiter der örtlichen OUN-Zelle hatten solche Befehle erhalten oder erteilt. Aber der elementare Hass auf die polnischen Okkupanten und der Aufruf bewirkten das ihre. Bevor wir aus Olesyne eintrafen, brannten die Häuser der Kolonisten schon. Die Kolonisten konnten rechtzeitig fliehen. Unsere Dorfbewohner gingen wieder zurück, nachdem sie ihre erste Wut gekühlt hatten. Während der zweiten Tageshälfte kam die Nachricht, dass die Kolonisten angeblich zusammen mit polnischen Soldaten einen Vergeltungsangriff auf das Dorf planen. Einer der jungen Männer, der an dem Ort vorbeikam, sah in der Nähe der Kolonie eine Gruppe von Leuten. Er schoss mit einem Karabiner auf sie. Wie sich dann zeigte, waren das unsere Hirten. Die Kugel traf einen minderjährigen Jungen, den Sohn einer Witwe aus unserem Dorf. Diese Tragödie bedrückte die Leute. Der Junge wurde ehrenhaft als Kriegssopfer begraben.¹⁷⁵

Offensichtlich spielte dieser Bericht das Ausmaß der Gewalt gegen die Bewohner der benachbarten polnischen Kolonie in Jakubivka herunter. Er belegt aber, dass in dieser Zeit des Übergangs auch auf ukrainischer Seite vor dem Hintergrund der früheren Erfahrungen mit dem polnischen Staat Ängste beträchtlich zunahmen und dass sie ebenfalls ein Faktor waren, der zur Ausweitung der Gewalt beitrug.¹⁷⁶

¹⁷² Ebd., S. 107.

¹⁷³ Ebd., S. 110f.

¹⁷⁴ Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 103.

¹⁷⁵ Halasa: Naše žyttja, S. 27f.

¹⁷⁶ Vgl. dazu auch Jan T. Gross: Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Belorussia, Princeton 2002 (zuerst 1988), S. 26f.

Im Dorf Konjuchy (poln. Koniuchy) begann der Aufstand der örtlichen OUN-Mitglieder anscheinend schon am 13. September mit einem Überfall auf die Polizeistation, den die Polizisten aber abwehren konnten. Dabei gab es Opfer unter den Angreifern. In der Umgebung kam es auch zu Überfällen auf polnische Armeeeinheiten, die nach polnischen Quellen aber ebenfalls mit Verlusten für die Angreifer zurückgeschlagen wurden. Jedoch seien mindestens vier Flüchtlinge ausgeraubt und ermordet worden. In dem Ort selbst seien sieben Personen getötet worden, darunter der pensionierte Polizeikommandant des Ortes und seine Tochter sowie die vierköpfige jüdische Familie Kahane.¹⁷⁷ Offenbar griff die Gruppe aus Konjuchy trotz beträchtlicher Verluste, noch weitere polnische Militäreinheiten an. Nach OUN-Dokumenten erbeutete sie 61 Gewehre, elf Pistolen sowie sechs Wagen und zwölf Pferde und tötete vierzig Personen, darunter auch polnische Kolonisten.¹⁷⁸

Vermutlich war es dieselbe OUN-Gruppe, die zwischen dem 17. und 20. September in der Nähe des Nachbardorfes Byški (poln. Byszki) heimkehrende polnische Soldaten entwaffnete und gefangen nahm. Hier war nach Berichten polnischer Dorfbewohner ein „Gericht“ tätig, das eine „Untersuchung“ vornahm und anschließend Todesurteile fällte. Nur Ukrainer unter den Soldaten blieben verschont.¹⁷⁹ Ähnliches ereignete sich nach anderen Berichten zwischen dem 16. und dem 20. September in der Umgebung der Kleinstadt Naraïv (poln. Narajów).¹⁸⁰

177 Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 111. Darüber, dass das Haus des Bürgermeisters, eines „polonisierten Ungarn“, in Flammen aufging, berichtet Mil’ko Bučac’kyj: Jak „vybuchla“ Ukraïna, in: Jaroslav Ivachiv (Hg.): Selo Konjuchy: Kosac’ke hnizdo (Berežans’ka zemlja), Nju Jork 1992, S. 141–153, hier S. 149. Sein Name wird hier mit Jaroš Kolyšnyj angegeben. Möglicherweise handelte es sich um dieselbe Person, die in polnischen Quellen unter dem Namen Franciszek Jarosz als ehemaliger Polizeikommandant des Ortes erscheint. Bučac’kyj schildert seinen Tod und den seiner Tochter so: „Offensichtlich wollten die Dorfbewohner, als sich die Gelegenheit dafür ergab, ihm das Unrecht heimzahlen. Das Haus war einstöckig und aus Stein und es war nicht leicht, darin einzudringen, um so mehr, als Jaroš eine Waffe hatte. Aber die Dorfbewohner brachen ins Innere ein und er floh nach oben und nahm dabei seine jüngste Tochter mit. Von dort aus schoss er einige Zeit. Als ihm die Munition ausging, erschoss er zuerst seine Tochter und dann sich selbst“, ebd., S. 150; dazu auch Ja. I.: Vyjasnennja do podij 1939 roku, in: ebd., S. 164–165. Zu den Hintergründen der Gewalt im Gebiet des Dorfes Konjuchy gehörte auch, dass ein führendes OUN-Mitglied Anfang September beim Versuch, Mitglieder der Organisation, die am 1. und 2. September hier verhaftet worden waren, während ihres Transports nach Berežany durch einen bewaffneten Überfall zu befreien, von Polizisten erschossen und danach im Dorf eine Einheit der polnischen *Obrona Narodowa* stationiert worden war, ebd., S. 142f.

178 Rukkas: Zbrojni zahony, S. 152, 158. Zur Bildung der OUN-Einheiten in dieser Region auch M. Bučac’kyj: Prohološennja ukraïns’koï deržavnosti, in: Ivachiv (Hg.): Selo Konjuchy, S. 153–164, hier S. 154–157. Es war auch ein Marsch auf Berežany geplant.

179 Danach mussten diejenigen, die erklärten, sie seien Ukrainer, zum Beweis ein ukrainisches Gebet vorsprechen. So sei es auch einigen Polen gelungen, ihr Leben zu retten, Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 106.

180 Ebd., S. 118. Zu Angriffen auf polnische Armeeeinheiten, die beträchtliche Verluste erlitten, in der Umgebung von Berežany am 18. und 19. September auch Szawłowski: Wojna polsko-sowiecka 1939, Bd. 1, 280–282. Szawłowski nennt allerdings sowjetische Truppen als Angreifer.

Morde an der Zivilbevölkerung gab es auch im Dorf Mala Plavuča (poln. Płauca Mała). Nach Erinnerungen ehemaliger polnischer Einwohner besetzte hier eine Kampfgruppe der OUN am 18. September 1939 das Gemeindeamt. Danach sei ein Todesurteil über siebzehn Polen und drei Juden verlesen worden. Drei Personen sei es gelungen zu fliehen, die übrigen seien schwer misshandelt und die meisten getötet worden. Insgesamt hätten fünfzehn Personen ihr Leben verloren, einige seien aber erst nach einigen Tagen oder Wochen an ihren Verletzungen gestorben.¹⁸¹

Eine größere Zahl von Todesopfern gab es auch in Dörfern des benachbarten Kreises Pidhajci (poln. Podhajce). Im Dorf Litvyniv (poln. Litwinów) zündete nach Berichten ehemaliger Einwohner in der Nacht vom 18. auf den 19. September eine OUN-Gruppe fünfzehn polnische Höfe an und tötete vierzig polnische Einwohner. Von den Bewohnern dieser Höfe hätten nur diejenigen überlebt, die fliehen oder sich verstecken konnten.¹⁸² Dokumente der OUN erwähnen die Tötung von sechzehn Polen in Litvyniv.¹⁸³

Im Dorf Slov”jatyn (manchmal auch in der Schreibweise Slav”jatyn; poln. Slawentyń) fand in der Nacht vom 17. auf den 18. September 1939 ein Überfall einer OUN-Gruppe auf polnische Höfe statt, bei dem die Höfe ausgeraubt und verbrannt und fünfzig Personen getötet wurden, darunter ganze Familien. Unter den Opfern war auch ein Ukrainer, der getötet wurde, weil er versucht hatte, einen Polen zu verstecken. 42 Opfer führt der Bericht namentlich auf.¹⁸⁴ In der folgenden Nacht kam es zu einem Überfall nach dem gleichen Muster auf polnische Höfe im benachbarten Dorf Šumljany (poln. Szumlany) durch „örtliche ukrainische Nationalisten, inspiriert durch Aktivisten der OUN“. Auch hier wurden ganze Familien mit Äxten, Forken, Eisenstangen und auch Schusswaffen getötet oder lebendig verbrannt. Die Quellen nennen 46 Opfer namentlich. Das Massaker wurde durch das Eintreffen von Truppen der Roten Armee unterbrochen.¹⁸⁵ Die Listen der OUN zu den Aktivitäten der Aufständischen im September 1939 führen die Tötung von 102 Polen auf dem Gebiet der Gemeinde Bokiv (poln. Boków) an, zu der Slov”jatyn und Šumljany gehörten.¹⁸⁶

Zu einer besonders großen Zahl an Morden an polnischen Soldaten kam es in der Region Berežany möglicherweise auch deshalb, weil keine größere Rückzugsstraße durch die Region führte und hier deshalb nur kleinere, versprengte Gruppen oder einzelne Soldaten durchkamen. Während die OUN-Gruppen größere Einheiten meist nur beschossen, konnten sie kleinere Einheiten oder einzelne Soldaten entwaffnen, die sie nicht selten anschließend töteten.

181 Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 120f.

182 Ebd., S. 262f.; vgl. auch die Berichte ebd., S. 759f., 767f.

183 Rukkas: Zbrojni zahony, S. 158.

184 Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 269.

185 Ebd., S. 270f. Vgl. zu den Massakern in Slov”jatyn und Šumljany mit weiteren Quellen auch Rukkas: Zbrojni zahony, S. 157.

186 Rukkas: Zbrojni zahony, S. 158.

Józef Anczarski, der im September 1939 Vikar in der römisch-katholischen Gemeinde in Vyšniwčyk (poln. Wiśniowczyk) im Kreis Pidhajci war, berichtete in seinen Erinnerungen über Soldaten, die einzeln oder in kleinen Gruppen durch die Dörfer kamen:

Die Uniformen sind für sie gefährlich. Ukrainer greifen sie an. Sie entreißen ihnen die Uniformen, beleidigen und schlagen sie. Es gibt Fälle, in denen diese Leute getötet werden, weil sie Polen sind. Diese Leute flehen die Polen in den Dörfern an, ihnen im Austausch gegen die Uniform irgendwelche zivilen Lumpen zu geben. Welche auch immer, damit sie nur ihre Uniform loswerden. Manche Ukrainer prahlen damit, dass sie vielen polnischen Soldaten die Uniformen abgenommen haben. Einige haben schon mehrere.¹⁸⁷

Neben polnischen Soldaten und Polizisten zielte die Gewalt vor allem auf polnische Kolonisten. Den Hass, den sie auf sich zogen, hatte Mykola Scibors'kyj schon in einer 1939 vor Kriegsbeginn veröffentlichten Schrift antizipiert. Er trat darin dafür ein, „russische, polnische und andere Immigranten“, die sich in den ukrainischen Territorien angesiedelt hätten, nach der Gründung eines ukrainischen Nationalstaats mit „gesetzgeberischen und administrativen Maßnahmen“ zu entfernen. Er erwartete allerdings, dass „ein großer Teil“ schon „während der ersten Etappen der Revolution“ getötet werden würde.¹⁸⁸

Zynovij Knyš, der in den letzten Monaten des Jahres 1939 in einem Lager für ukrainische Flüchtlinge bei Krosno im deutsch besetzten Gebiet im Auftrag der OUN Berichte über die Geschehnisse vor und nach der sowjetischen Machtübernahme sammelte, betont in seinen Erinnerungen den wohlorganisierten Charakter des ukrainischen Aufstands. Sein Bericht belegt aber auch das Ausmaß der Gewalt, die er als Ausbruch eines Hasses deutet, der sich in den Jahren unter polnischer Herrschaft angestaut hatte. Knyš war ein langjähriges führendes Mitglied von UVO und OUN. Er war wie viele andere OUN-Aktivisten im August 1939 verhaftet worden und hatte bis zur Besetzung Lembergs durch die Rote Armee im September 1939 im Brygidki-Gefängnis gesessen. Einige Tage später flüchtete er ins deutsche Besatzungsgebiet. Die Berichte, die Knyš auf Grundlage von Aussagen der Flüchtlinge verfasste, wurden teilweise auch an die Deutschen weitergeleitet. Unter den Flüchtlingen waren viele OUN-Aktivisten, die ihm ihre Erlebnisse im September 1939 berichteten. In seinen 1954 erschienenen Erinnerungen skizzierte Knyš, was er von ihnen über Geschehnisse im September 1939 erfuhr. Knyš betonte, dass im September 1939 die lokalen und regionalen OUN-Strukturen weitgehend eigenständig handeln mussten, da die Befehlswege wegen der Inhaftierung zahlreicher führender Mitglieder und der kriegsbedingten Unterbrechung von Verbindungen nicht mehr funktionierten:

187 Józef Anczarski: Kronikarskie zapisy z lat cierpień i grozy w Małopolsce Wschodniej 1939–1946, Lwów u.a. 1998 (2., verb. Aufl.), S. 29.

188 Mykola Scibors'kyj: Zemel'ne pytannja, Paris 1939, zit. n. Carynnyk: Foes, S. 326.

[...] jede lokale OUN-Einheit lebte ihr eigenes Leben und handelte so, wie es in den Organisations- und Kampfschulungen und in den Anweisungen für den Fall eines revolutionären Aufstands gelehrt worden war. [...] Jedes Mitglied der OUN verstand, dass a) die Macht übernommen, b) der Feind vernichtet und c) der ukrainische Charakter des eigenen Territoriums gestärkt werden musste. [...]

Wo es einen polnischen Gemeindevorsteher oder Schreiber gab, vertrieben sie ihn, wenn er nicht schon rechtzeitig selbst geflohen war, und setzten an seine Stelle einen Ukrainer ein. Der neu eingesetzten Selbstverwaltung oder der alten ukrainischen, wo es sie schon gegeben hatte, nahmen sie einen Treueeid auf die Ukraine ab.¹⁸⁹

Waffen habe es anfangs nur wenige gegeben, aber schnell seien weitere Waffen von polnischen Polizisten und Soldaten übernommen worden: „Selten ging dies ohne Kampf vor sich, die Polizisten verteidigten sich, sie wussten, dass es für sie keine Schonung geben würde, und Opfer gab es auf beiden Seiten.“¹⁹⁰ Mit anderen Worten hieß dies, dass entwaffnete Polizisten und Soldaten, wie auch die oben skizzierten Fälle zeigen, nicht damit rechnen konnten, mit dem Leben davonzukommen. Das Schicksal, das Repräsentanten des polnischen Staates und polnische Kolonisten an vielen Orten traf, spielte Knyš herunter. Er lässt aber doch einen Teil der Wahrheit erkennen:

Die gesamte zugewanderte polnische Bevölkerung in den Orten wurde verhaftet, bis sich die Situation geklärt hatte. Ausnahmen betrafen nur jene Bauern, die dort schon seit langen Zeiten lebten und ihren ukrainischen Nachbarn nicht zugesetzt hatten. Aber alle Lehrer, Pfarrer, „strzelcy“¹⁹¹, Schreiberlinge und jegliches Gesindel, das die polnischen Behörden für die Stärkung des polnischen Elements und zur Schikane der Ukrainer in die Dörfer und Kleinstädte gesetzt hatten, wurden, soweit sie nicht in die Städte geflohen waren, verhaftet. [...] Polizisten wurden nicht am Leben gelassen, zivile Gefangene sollten zum nächsten Kreiskommando überstellt werden, sobald die Verbindung hergestellt war. Dabei kam der eine oder andere um (*ne bez toho, ščo i tut dekomu perepalo*), denn die Wut war groß und der Wunsch nach Rache für zwanzig Jahre Missachtung, Erniedrigung und Tyrannei, für Schläge, Folter und die Pazifikation trat über die Ufer. [...] Für sie [die Kämpfer – K.S.] war die Zeit der Abrechnung gekommen und die Polen mussten ihre Schulden bezahlen. Es gab keine Kraft, die dies hätte aufhalten können. Denn wer Wind sät, wird Sturm ernten.¹⁹²

Im Unterschied zu den Polen in den Dörfern waren diejenigen in Städten und Kleinstädten im September 1939 relativ sicher, da sie hier zusammen mit Juden meist die deutliche Mehrheit der Bevölkerung stellten. Knyš meint aber, dass auch sie nur durch das Eintreffen der Roten Armee gerettet worden seien,

¹⁸⁹ Knyš: *Pered Pochodom I*, S. 125.

¹⁹⁰ Ebd., S. 126.

¹⁹¹ Damit waren die Mitglieder des *Związek Strzelecki* gemeint, der wohl wichtigsten polnischen nationalen Organisation in Ostgalizien in der Zeit der Zweiten Republik, vgl. dazu Tadeusz Bogalecki: *Związek Strzelecki a problem ukraiński w Drugiej Rzeczypospolitej*, in: Zbigniew Karpus u.a. (Hg.): *Polska i Ukraina. Sojusz 1920 roku i jego następstwa*, Toruń 1997), S. 473–484.

¹⁹² Knyš: *Pered pochodom I*, S. 127.

weil zu dieser Zeit die Kämpfer der OUN sich schon mit Waffen versorgt hatten und sich bereit machten, die polnischen Eindringlinge (*zajdy*) vom gesamten ukrainischen Land zu vertreiben. Der Hass lief über wie Galle [...].¹⁹³

Knyš betont die „Selbstbefreiung“ der Ukrainer. Mit Ausnahme der an den Bug angrenzenden Gebiete, in denen sich zahlreiche polnische Militäreinheiten und Flüchtlinge aus dem Westen befunden und in denen die Kräfte der OUN nicht ausgereicht hätten, die Macht zu übernehmen, hätten die Sowjets in der Regel nur noch in den Städten polnische Machtorgane vorgefunden: „Es gab also schon niemanden mehr, von dem das ukrainische Volk ‚befreit‘ werden musste, sondern es hatte sich schon selbst befreit und dabei hatte ihm die OUN geholfen.“¹⁹⁴

Angriffe auf polnische Militäreinheiten, Polizisten und andere Repräsentanten des polnischen Staates sowie auf polnische Siedler und Gutsbesitzer gab es während des Septembers 1939 auch in Wolhynien und den Nordostgebieten des polnischen Staates in großer Zahl. Anders als in Ostgalizien handelte es sich hier allerdings in erster Linie um kommunistisch orientierte, teilweise sowjetisch gelenkte Gruppen von Aufständischen.¹⁹⁵

Juden wurden im September 1939 nicht in erster Linie während des ukrainisch-nationalen Aufstands zu Opfern von Gewalt, sondern wegen vermeintlicher oder tatsächlicher prosovjeterischer Haltungen oder Aktivitäten, und zwar in erster Linie als Angehörige von kommunistischen Revolutionskomitees oder Milizen, wie sie in verschiedenen Orten Wolhyniens und der Nordostgebiete des polnischen Staates entstanden. Da es in Ostgalizien keine kommunistischen Aufstände gab, kam es zu solchen Gewalttaten in der Westukraine auch nur in Wolhynien. Täter waren hier vorwiegend polnische Militäreinheiten, die sich auch nach dem 17. September noch durch die ostpolnischen Territorien bewegten.¹⁹⁶

193 Ebd., S. 128.

194 Ebd., S. 129.

195 Vgl. dazu über die weißrussischen Gebiete Wierzbicki: *Polacy i Białorusini*, S. 59–209; über Wolhynien Rukkas: *Antypol's'ki zbrojni vystupy na Volyni*, S. 119f. Vgl. dazu auch Władysław Siemaszko, Ewa Siemaszko: *Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów ukraińskich na ludności polskiej Wołynia 1939–1945*, Warszawa 2000, S. 1035.

196 Rukkas: *Antypol's'ki zbrojni vystupy na Volyni*, S. 134f.; vgl. als Beispiel Berl Kagan (Hg.): *Luboml. The Memorial Book of a Vanished Shtetl*, Hoboken, N.J. 1997 (zuerst hebr. u. jidd. 1975), S. 230–235. Für entsprechende Fälle in Weißrussland ist kontrovers diskutiert worden, inwieweit es sich bei Aktionen polnischer Militäreinheiten um eine legitime Bekämpfung prosovjeterischer Aufstände oder um pogromartige Ausschreitungen handelte, Marek Wierzbicki: *Polacy i Żydzi w zaborze sowieckim. Stosunki polsko-żydowskie na ziemiach północno-wschodnich II RP pod okupacją sowiecką (1939–1941)*, Warszawa 2001, S. 57–71; kritisch dazu die Rezension Andrzej Żbikowskis in *Pamięć i Sprawiedliwość* 2 (2002), S. 304–317, sowie die Entgegnung des Autors ebd., 3 (2003), S. 333–345.

Zusammenfassung

Die Geschehnisse bis Ende September 1939 zeigen in verschiedener Hinsicht Parallelen, aber auch wichtige Unterschiede zu denjenigen im Juni und Juli 1941. Deutliche Parallelen gab es bei der Schaffung einer ukrainischen Militäreinheit durch die Wehrmacht sowie der Vorbereitung eines ukrainischen Aufstands hinter den feindlichen Linien. Die hier entwickelten Formen wiederholten sich 1941. Im Unterschied zu 1941 entzogen die Deutschen im Jahr 1939 durch den Hitler-Stalin-Pakt dieser Zusammenarbeit allerdings schon vor dem Angriff die Grundlage. Sie überließen damit die ukrainischen Gebiete Polens derjenigen Macht, die die radikalen ukrainischen Nationalisten als die größte Bedrohung für die nationale Existenz der Ukrainer ansahen. Auch wenn die Abgrenzung von Interessenssphären noch nicht bekannt war, so wurde die Gründung eines ukrainischen Staates mit diesem Vertrag doch ausgesprochen unwahrscheinlich. Nur kurzzeitig stellte sich aus deutscher Sicht die Frage einer ukrainischen Staatgründung erneut, als die Deutschen in der zweiten Septemberwoche in wachsendem Maße zu fürchten begannen, dass die Sowjetunion sich möglicherweise doch nicht an die Vereinbarungen vom 23. August halten und Ostpolen nicht besetzen würde.

Obwohl die OUN-Führung unter Andrij Mel'nyk und die Abwehr nach dem Hitler-Stalin-Pakt die Vorbereitungen für einen ukrainischen Aufstand abbrachen, bildeten sich in Ostgalizien unter Führung lokaler und regionaler OUN-Organisationen doch zahlreiche Gruppen von Aufständischen, als sich die deutschen Truppen den ukrainischen Territorien näherten und erkennbar wurde, dass Polen besiegt war. Sie griffen polnische Polizei- und Militärkräfte und Personen in der lokalen Bevölkerung an, die sie für Repräsentanten des polnischen Staates hielten. Nicht zuletzt fielen zahlreiche polnische Siedler, die sich in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mit Unterstützung des polnischen Staates auf parzelliertem Gutsland in Ostgalizien angesiedelt hatten, den Gewalttaten zum Opfer. Insbesondere in der Region um die Orte Berežany und Pidhajci kam es, wie oben geschildert, Mitte September 1939 zu einer Reihe von Massakern an polnischen Dorfbewohnern und versprengten polnischen Soldaten. Der Gewaltexzess, der sich hier zeigte, war nicht auf die programmatische Radikalisierung des ukrainischen Nationalismus in der OUN bis Ende der 1930er Jahre zurückzuführen, sondern er war in hohem Maße spontan und entstand vor dem Hintergrund des polnisch-ukrainischen Konflikts in der Zweiten Republik. Er ging allerdings in erster Linie von den regionalen und lokalen OUN-Strukturen aus, die auf einen Aufstand und damit Gewaltaktionen vorbereitet und in deren Sicht Gewalt gegen Nichtukrainer ein legitimes Mittel war, um die Herrschaft der Ukrainer auf ihrem Territorium zu errichten.

Im September 1939 traf die Gewalt mit Polen in erster Linie Angehörige derjenigen Gruppe, aus denen die Repräsentanten der Staatsmacht vorwiegend stammten und die im Vergleich mit den anderen Gruppen im polnischen Staat privilegiert gewesen waren. Es gab auch Juden unter den Opfern des ukrainischen Aufstands, jedoch nur in

geringer Zahl. Juden waren hier keine Gruppe, gegen die sich die Gewalttaten gezielt richteten. Juden wurden im September 1939 hingegen zu Opfern von polnischen Repressionen gegen vermeintliche oder tatsächliche prosowjetische Aufstände, die es allerdings in der Westukraine nur in Wolhynien und nicht in Ostgalizien gab.

Juden fielen bereits im September 1939 vor allem Gewalttaten von deutscher Seite zum Opfer. Im südlichen Polen scheinen sie ein besonders großes Ausmaß gehabt zu haben, da hier die Einsatzgruppe unter dem Kommando von Udo von Woerysch gezielt Angst und Schrecken verbreitete, um Juden zur Flucht in die Gebiete zu veranlassen, die von der Sowjetunion besetzt werden sollten. Die Taten dieser und anderer deutscher Polizei- und Militäreinheiten zeigten bereits im September 1939 ein großes Maß an antisemitischem Hass, obwohl in diesem Krieg die Polen die eigentlichen Feinde waren. In den Gebieten mit ukrainischer Bevölkerung beteiligten sich auch ukrainische Milizen an solchen Gewalttaten. Dies galt auch für die Gebiete jenseits des San, die nur kurzzeitig von deutschen Truppen besetzt und dann an die Rote Armee übergeben wurden. Mit diesen Gewalttaten kündigte sich schon an, was sich in den Wochen nach dem 22. Juni 1941 in beträchtlich größerem Maße wiederholen sollte, als auf deutscher und ukrainischer Seite nicht mehr Polen, sondern Juden als vorrangige Feindgruppe galten.

2.3 Die Deutschen: Vor dem Krieg gegen die Sowjetunion

Kriegsplanungen

Das im August 1939 geschlossene Bündnis mit der Sowjetunion charakterisierte Hitler den Reichstagsabgeordneten und Gauleitern der NSDAP gegenüber als einen „Pakt mit [dem] Satan, um den Teufel auszutreiben“.¹ Für Hitler war das 1939 mit der Sowjetunion geschlossene Bündnis nur ein temporäres Instrument, das den Krieg mit Polen und damit einen weiteren Schritt in der Expansion nach Osten erlauben sollte.² Anfang Juni 1940, als Hitler noch erwartete, dass Großbritannien nach der Niederlage Frankreichs Frieden schließen würde, erklärte er gegenüber General von Rundstedt, dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, und dessen Generalstabschef von Sodenstern, dass er nach einem Friedensschluss mit London „endlich die Hände

¹ Halder: Kriegstagebuch, Bd. 1, S. 38 (28. August 1939); ähnlich auch Groscurth: Tagebücher, S. 190.

² Dazu auch Gerd R. Ueberschär: Hitlers Entschluß zum „Lebensraum“-Krieg im Osten. Programmatiches Ziel oder militärstrategisches Kalkül?, in: ders./Wette: Der deutsche Überfall, S. 13–43, hier S. 20–24; Jürgen Förster: Hitlers Entscheidung für den Krieg gegen die Sowjetunion, in: DRZW Bd. 4, S. 3–37, hier S. 8f. Grundlegend und umfassend zum deutschen Kalkül beim Angriff auf die Sowjetunion Andreas Hillgruber: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Bonn 1993 (3. Aufl., zuerst 1965).

geringer Zahl. Juden waren hier keine Gruppe, gegen die sich die Gewalttaten gezielt richteten. Juden wurden im September 1939 hingegen zu Opfern von polnischen Repressionen gegen vermeintliche oder tatsächliche prosowjetische Aufstände, die es allerdings in der Westukraine nur in Wolhynien und nicht in Ostgalizien gab.

Juden fielen bereits im September 1939 vor allem Gewalttaten von deutscher Seite zum Opfer. Im südlichen Polen scheinen sie ein besonders großes Ausmaß gehabt zu haben, da hier die Einsatzgruppe unter dem Kommando von Udo von Woerysch gezielt Angst und Schrecken verbreitete, um Juden zur Flucht in die Gebiete zu veranlassen, die von der Sowjetunion besetzt werden sollten. Die Taten dieser und anderer deutscher Polizei- und Militäreinheiten zeigten bereits im September 1939 ein großes Maß an antisemitischem Hass, obwohl in diesem Krieg die Polen die eigentlichen Feinde waren. In den Gebieten mit ukrainischer Bevölkerung beteiligten sich auch ukrainische Milizen an solchen Gewalttaten. Dies galt auch für die Gebiete jenseits des San, die nur kurzzeitig von deutschen Truppen besetzt und dann an die Rote Armee übergeben wurden. Mit diesen Gewalttaten kündigte sich schon an, was sich in den Wochen nach dem 22. Juni 1941 in beträchtlich größerem Maße wiederholen sollte, als auf deutscher und ukrainischer Seite nicht mehr Polen, sondern Juden als vorrangige Feindgruppe galten.

2.3 Die Deutschen: Vor dem Krieg gegen die Sowjetunion

Kriegsplanungen

Das im August 1939 geschlossene Bündnis mit der Sowjetunion charakterisierte Hitler den Reichstagsabgeordneten und Gauleitern der NSDAP gegenüber als einen „Pakt mit [dem] Satan, um den Teufel auszutreiben“.¹ Für Hitler war das 1939 mit der Sowjetunion geschlossene Bündnis nur ein temporäres Instrument, das den Krieg mit Polen und damit einen weiteren Schritt in der Expansion nach Osten erlauben sollte.² Anfang Juni 1940, als Hitler noch erwartete, dass Großbritannien nach der Niederlage Frankreichs Frieden schließen würde, erklärte er gegenüber General von Rundstedt, dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, und dessen Generalstabschef von Sodenstern, dass er nach einem Friedensschluss mit London „endlich die Hände

¹ Halder: Kriegstagebuch, Bd. 1, S. 38 (28. August 1939); ähnlich auch Groscurth: Tagebücher, S. 190.

² Dazu auch Gerd R. Ueberschär: Hitlers Entschluß zum „Lebensraum“-Krieg im Osten. Programmatiches Ziel oder militärstrategisches Kalkül?, in: ders./Wette: Der deutsche Überfall, S. 13–43, hier S. 20–24; Jürgen Förster: Hitlers Entscheidung für den Krieg gegen die Sowjetunion, in: DRZW Bd. 4, S. 3–37, hier S. 8f. Grundlegend und umfassend zum deutschen Kalkül beim Angriff auf die Sowjetunion Andreas Hillgruber: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Bonn 1993 (3. Aufl., zuerst 1965).

frei“ haben werde für seine „große und eigentliche Aufgabe: die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus“.³

Dass über kurz oder lang auch eine militärische Auseinandersetzung mit der Sowjetunion als dem großen ideologischen Antagonisten und der konkurrierenden Großmacht im Osten bevorstünde, war eine weithin geteilte Erwartung. So ließ der Generalstabschef des OKH Halder schon Anfang Juli 1940, ohne konkreten Auftrag Hitlers, Planungen für einen Krieg gegen die Sowjetunion aufnehmen.⁴ Einen Befehl zur Vorbereitung eines solchen Krieges erteilte Hitler erst auf einer Konferenz mit den höchsten Wehrmachtsoffizieren am 31. Juli auf dem Berghof in Berchtesgaden. Er hatte aber bereits vorher bei einem Gespräch mit Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel und Generalleutnant Alfred Jodl, dem Chef des Wehrmachtführungsstabs, seine Absichten mitgeteilt. Jodl berichtete vor seinen Mitarbeitern am 29. Juli, „daß Hitler sich entschlossen habe, zu dem frühestmöglichen Zeitpunkt, das heißt im Mai 1941, durch einen überraschenden Überfall auf Sowjetrußland die Gefahr des Bolschewismus ‚ein für allemal‘ aus der Welt zu schaffen.“⁵ Die Vernichtungsabsicht gegenüber dem Bolschewismus war für Hitler neben der Gewinnung von „Lebensraum“ das zentrale Motiv des Krieges. Aber auch ein kurzfristiges, strategisches Motiv referierte Jodl seinen Mitarbeitern, das Hitler zu einer schnellen Vorbereitung auf diesen Krieg drängen ließ. So führte Jodl weiter aus, dass die Auseinandersetzung mit der Sowjetunion „doch unvermeidlich sei und dieser Feldzug daher besser jetzt auf der Höhe der eigenen militärischen Macht geführt werde, als daß man das deutsche Volk in den nächsten Jahren erneut zu den Waffen rufen müsse.“⁶ Tatsächlich lag die Befürchtung weniger darin, das eigene Volk nicht mehr für einen Krieg mobilisieren zu können, sondern vor allem in der Erwartung, dass sich das Kräfteverhältnis durch die weitere Rüstung der Sowjetunion, Großbritanniens und der USA verschlechtern würde.⁷

Zwar gab es in der militärischen Führung auch andere Auffassungen über die Fortführung des Krieges und Bedenken gegen einen Angriff auf die Sowjetunion, allerdings waren sie beträchtlich schwächer als noch gegenüber den Angriffen auf Polen und auf Frankreich.⁸ Als Hitler am 18. Dezember 1941 die „Weisung Nr. 21: Fall Barbarossa“

³ Zit. n. Ueberschär: Hitlers Entschluss, S. 25.

⁴ Förster: Hitlers Entscheidung, S. 9f.; dazu ausführlich Hillgruber: Hitlers Strategie, S. 144–277.

⁵ Zit. n. Ueberschär: Hitlers Entschluß, S. 31; Hillgruber: Hitlers Strategie, S. 222f. Zur Konferenz auf dem Berghof am 31. Juli auch Förster: Hitlers Entscheidung, S. 13f. Allerdings wurden parallel auch Planungen anderer Möglichkeiten, den Krieg gegen England fortzusetzen, weitergeführt. Zu den alternativen Planungen und außenpolitischen Konzeptionen ebd., S. 25–28; zu den militärischen Planungen auch Ernst Klink: Die Landkriegsführung, in: DRZW 4, S. 190–277, hier S. 202–233.

⁶ Zit. n. Ueberschär: Hitlers Entschluß, S. 31. Goebbels notierte am 9. August 1940 in seinem Tagebuch, ein Gespräch mit Hitler referierend: „Rußland wird uns doch immer fernbleiben. [...] Der Bolschewismus ist der Weltfeind Nr. 1. Irgendwann werden wir auch einmal mit ihm zusammenprallen. Der Führer meint das auch“, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hrsg. v. Elke Fröhlich, Teil 1, Bd. 8, München 1998, S. 262.

⁷ Ueberschär: Hitlers Entschluß, S. 33.

⁸ Hürter: Hitlers Heerführer, S. 213f.

über die Grundlinien der vorzubereitenden Angriffsstrategie unterzeichnete, hatte er die Wehrmachtsführung in stärkerer Weise hinter sich als bei den vorherigen Kriegen. Einerseits unterschätzte diese das militärische Potential der Roten Armee und die Stabilität der Sowjetunion. Andererseits erschien den nationalkonservativen Offizieren der Kampf gegen den Bolschewismus in besonderem Maße als ein legitimer, unvermeidlicher Krieg.⁹ Auch wenn kurzfristig kein Angriff der Sowjetunion erwartet wurde, erschien den höheren Offiziere wegen des ideologischen Gegensatzes ein friedliches Zusammenleben mit der Sowjetunion auf Dauer unmöglich.¹⁰

Während die militärische Führung beim Krieg im Westen den Einsatz von Himmler unterstehenden Polizeiverbänden nach den Konflikten und Erfahrungen in Polen weitgehend verhindert hatte, räumte sie Himmlers Einheiten beim Krieg gegen die Sowjetunion alle Freiheiten ein. In den „Richtlinien auf Sondergebieten zur Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa)“ vom 13. März 1941 hieß es dazu:

Im Operationsgebiet des Heeres erhält der *Reichsführer SS* zur Vorbereitung der *politischen Verwaltung Sonderaufgaben* im Auftrage des Führers, die sich aus dem endgültig auszutragenden Kampf zweier entgegengesetzter politischer Systeme ergeben. Im Rahmen dieser Aufgaben handelt der Reichsführer SS selbständig und in eigener Verantwortung. [...] Der Reichsführer SS sorgt dafür, daß bei Durchführung seiner Aufgaben die [militärischen] Operationen nicht gestört werden. Näheres regelt das OKH mit dem Reichsführer SS unmittelbar.¹¹

Hitler machte seine Ansichten über die Art der zukünftigen Kriegsführung und Besatzungsherrschaft auch gegenüber der Wehrmachtsführung wiederholt deutlich. So erklärte er im Anschluss an eine Besprechung mit Generaloberst Halder, dem Chef der Operationsabteilung, Oberst Heusinger, und dem Generalquartiermeister Wagner am 17. März 1941: „Die von Stalin eingesetzte Intelligenz muß vernichtet werden. Die Führermaschinerie des russischen Reiches muß zerschlagen werden. Im großrussischen Reich ist Anwendung brutalster Gewalt notwendig.“¹² Der Oberbefehlshaber des Heeres Walther von Brauchitsch erklärte in einer Besprechung mit den Oberbefehlshabern der für das Unternehmen „Barbarossa“ eingeplanten Befehlshabern der

⁹ Vgl. ebd., S. 208f.; zur Einschätzung des militärischen Kräfteverhältnisses auch Klink: Landkriegsführung, S. 191–202; Manfred Zeidler: Das Bild der Wehrmacht von Rußland und der Roten Armee zwischen 1933 und 1939, in: Volkmann (Hg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich, S. 105–123; Hillgruber: Das Rußland-Bild der führenden deutschen Militärs.

¹⁰ Es gibt keine überzeugenden Belege dafür, dass die Sowjetunion für das Jahr 1941 oder für die weitere absehbare Zukunft konkrete Angriffsabsichten gegen Deutschland gehegt hätte. Zur Diskussion dieser „Präventivkriegsthese“ Gabriel Gorodetsky: Die große Täuschung. Hitler, Stalin und das Unternehmen „Barbarossa“, Berlin 2001 (zuerst engl. 1999); Gerd R. Ueberschär/Lew A. Besymenski (Hg.): Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion 1941. Die Kontroverse um die Präventivkriegsthese, Darmstadt 1998; Bianka Pietrow-Ennker (Hg.): Präventivkrieg? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion, Frankfurt/M. 2000.

¹¹ Richtlinien auf Sondergebieten zur Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa) vom 13.3.1941, abgedr. in: Ueberschär/Wette (Hg.): Der deutsche Überfall, S. 246–248, hier S. 247.

¹² Halder: Kriegstagebuch, Bd 2, S. 320 (17.3.1941); dazu auch Hürter: Hitlers Heerführer, S. 211f.

Heeresgruppen, Armeen und Panzergruppen am 27. März 1941, dass ein „Kampf von Rasse gegen Rasse“ und ein „Kampf Europas gegen bolschew[istische] u. asiat[ische] Völker u. Auffass[ungen]“ bevorstehe, der „mit nötiger Schärfe“ und „diversen Mitteln“ vom Heer und den einzusetzenden Reichskommissaren sowie von SS und Polizei zu führen sei. Den Teilnehmern der Besprechung war eine solche Sicht des bevorstehenden Krieges wohl schon weitgehend selbstverständlich, zumindest gab es darüber keine Diskussion und in den verschiedenen Protokollen, die über diese Besprechung existieren, wurde dieser Teil des Vortrags weder besonders hervorgehoben noch kritisch bewertet.¹³

Explizit oder implizit war mit solchen Ansichten in der Regel auch die Vorstellung verbunden, dass Juden eine zentrale Rolle in den Trägerschichten des Sowjetregimes spielten. Hitler hatte die Wehrmachtsführung für die Ausarbeitung der „Richtlinien auf Sondergebieten“ für den Krieg gegen die Sowjetunion instruiert: „Die jüdisch-bolschewistische Intelligenz, als bisheriger Unterdrücker, muß beseitigt werden.“¹⁴

Hitlers Vorstellungen über die Kriegsführung fasste das OKW in den folgenden Wochen in Befehle, nämlich den „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“ vom 13. Mai und den sogenannten „Kommissarbefehl“ vom 6. Juni 1941. Mit dem „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“ wurde der Verfolgungszwang für Straftaten von „Angehörige[n] der Wehrmacht und des Gefolges gegen feindliche Zivilpersonen“ aufgehoben und die Entscheidung darüber den Gerichtsherren, d.h. in der Regel den Divisionskommandeuren, überlassen. Sie sollten solche Verfahren nur einleiten, wenn sie die Manneszucht oder die Sicherung der Truppe gefährdet sahen. Die Kommandeure wurden zudem angewiesen, bei der Entscheidung, ob Verfahren eingeleitet werden sollten, zu berücksichtigen, „daß der Zusammenbruch im Jahr 1918, die spätere Leidenszeit des deutschen Volkes und der Kampf gegen den Nationalsozialismus mit den zahllosen Blutopfern der Bewegung entscheidend auf bolschewistischen Einfluß zurückzuführen war und daß kein Deutscher dies vergessen hat“.

Darüber hinaus wurde im „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“ ein rücksichtsloses Vorgehen gegen „Freischärler“ und Angriffe feindlicher Zivilpersonen angeordnet. Soweit sie nicht „im Kampf oder auf der Flucht schonungslos zu erledigen“ gewesen waren, konnte ein Offizier entscheiden, sie exekutieren zu lassen. Gegen Ortschaf-

13 Hürter: Hitlers Heerführer, S. 212f. Hitler selbst legte seine Ansichten zum Krieg gegen die Sowjetunion in einer größeren Rede vor den für den Krieg gegen die Sowjetunion vorgesehenen Befehlshabern sowie den Spitzen von OKW, Heer, Luftwaffe und Marine am 30. März 1941 in der Reichskanzlei dar, Ausführlich zu dieser Rede ebd., S. 1–13.

14 Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab), Bd. 1, hrsg. v. Hans-Adolf Jacobsen, Frankfurt/M. 1965, S. 341 (3. März 1941), dazu auch Jürgen Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“ als Eroberungs- und Vernichtungskrieg, in: DRZW, Bd. 4, S. 413–447, hier S. 414. Schon einige Tage vorher hatte Hitler geäußert, dass es darauf ankomme, „zunächst schnell die bolschewistischen Führer zu erledigen“, Aktennotiz von Gen. d. Inf. Thomas über einen Vortrag vor Göring vom 26. 2. 1941 g. Kdos., BA-MA RW 19/185, zit. n. ebd. Zur Vorbereitung der „Richtlinien“ auch Krausnick, Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 116f.

ten, „aus denen die Wehrmacht hinterhältig oder heimtückisch angegriffen wurde“, sollten auf Anordnung eines höheren Offiziers kollektive Gewaltmaßnahmen eingeleitet werden.¹⁵ In einem Entwurf dieses Erlasses vom 6. Mai 1941, den Generalleutnant Eugen Müller, „General zu besonderer Verfügung beim ObdH“, im Auftrag des Generalstabchefs Halder erstellt hatte, war diese Einschränkung rechtsstaatlicher und völkerrechtlicher Grundsätze damit begründet worden, dass den deutschen Soldaten im bevorstehenden Krieg anders als in den bisherigen Feldzügen „als besonders gefährliches und jede Ordnung zersetzendes Element aus der Zivilbevölkerung der Träger der jüdisch-bolschewistischen Weltanschauung“ entgegentreten würde.¹⁶

Mehr noch als beim „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“ standen beim „Kommissarbefehl“ die stereotypen „jüdisch-bolschewistischen“ Feindvorstellungen im Hintergrund. Dies wird besonders in einem Entwurf deutlich, den Generalleutnant Müller ebenfalls am 6. Mai 1941 an das OKW weitergeleitet hatte. Anders als in der Endfassung wird die Erschießung der „Kommissare“ hier explizit damit begründet, dass sie als „Träger des jüdisch-bolschewistischen Systems“ für „Greuelthaten“ sowie für „Wühl- und Zersetzungsarbeit“ verantwortlich seien.¹⁷

Das Feindbild „Kommissar“ als brutaler Exekutor der Sowjetmacht ging auf die Zeit der Revolution und des Bürgerkriegs in Russland zurück. Es war in besonderem Maße antikommunistisch und antisemitisch aufgeladen. Hass zogen vor allem die Kommissare jüdischer Herkunft auf sich, ja, zum Feindbild des „Kommissars“ gehörte es geradezu, dass er jüdisch war. Tatsächlich wurden in der Roten Armee im Jahr 1929 nur acht Prozent der politischen Kommissare der jüdischen Nationalität zugerechnet, bis 1938 stieg ihr Anteil auf ungefähr zwanzig Prozent, sank danach aber als Folge der Säuberungen wieder ab.¹⁸ Die Funktion des Politoffiziers, der für die politische Schulung der Einheiten zuständig war und sie gemeinsam mit den eigentlichen militärischen Kommandeuren führte, war in der Roten Armee 1940 abgeschafft worden. Sie wurde erst nach Kriegsbeginn im Juli 1941 wieder eingeführt. Damit gab es diese Funktion in der Roten Armee nicht, als auf der deutschen Seite der Kommissarbefehl ausgearbeitet wurde. Dies war in der Wehrmacht auch bekannt.¹⁹ Die „Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare“, die vom OKW am 6. Juni 1941 erlassen wurden, sahen vor,

15 Erlass über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet „Barbarossa“ und über besondere Maßnahmen der Truppe, 13. Mai 1941, abgedr. in Ueberschär, Wette (Hg.): Der deutsche Überfall, S. 252f. Zur Entstehung des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses und weiterer, daran anschließender Erlasse, ebd., S. 426–435; Pohl: Herrschaft der Wehrmacht, S. 70–72.

16 Zit. n. Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“, S. 429.

17 Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“, S. 435f. Zum Kommissarbefehl umfassend nun auch Römer: Der Kommissarbefehl, zu seiner Entstehung ebd., S. 75–85; vgl. auch Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord, S. 64–68.

18 Pohl: Herrschaft der Wehrmacht, S. 75; zum Selbst- und Fremdbild der jüdischen Kommissare in der Zeit von Revolution und Bürgerkrieg Slezkine: The Jewish Century, S. 192–203; zum Kommissar als Verkörperung der Verbindung von Judentum und Bolschewismus auch Krausnick, Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 124f.

19 Pohl: Herrschaft der Wehrmacht, S. 75.

dass Kommissare, die in Kriegsgefangenschaft gerieten, noch auf dem Gefechtsfeld von den anderen Soldaten abzusondern und „zu erledigen“, d.h. zu erschießen, seien.²⁰

Der ursprüngliche Entwurf des OKH war noch erheblich weiter gegangen. Er hatte vorgesehen, dass alle politischen Funktionäre, d.h. nicht nur die Politischen Offiziere in der Roten Armee, die von der Truppe ergriffen wurden, zu „beseitigen“ seien.²¹ In der Endfassung überließ der „Kommissarbefehl“ die „Beseitigung“ der zivilen Funktionäre schließlich den Polizeieinheiten.

Diese beiden Befehle belegen deutlich, in welchem Maße auch die Wehrmacht den Krieg gegen die Sowjetunion als „Weltanschauungskrieg“ betrachtete, zu dem auch die physische Vernichtung der Träger der gegnerischen Weltanschauung gehörte. Im Kern wurden diese als jüdisch wahrgenommen. So hielt der Abwehroffizier III der Heeresgruppe Nord in seinen Notizen über eine Besprechung von Ic-Offizieren bei der Abteilung „Fremde Heere Ost“ beim Generalstab des Heeres am 26. Mai 1941 fest: „Viele der nichtjüdischen Kommissare sind zweifellos nur Mitläufer und nicht von der kommunistischen Idee überzeugt.“²²

Die Einsatzgruppen

Auf der Grundlage der am 13. März 1941 erlassenen „Richtlinien auf Sondergebieten zur Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa)“ wurden parallel zur Erstellung des „Kriegsgerichtsbarkeitserlasses“ und des „Kommissarbefehls“ Verhandlungen zwischen der Wehrmacht auf der einen und der SS und Polizei auf der anderen Seite, in erster Linie zwischen dem Generalquartiermeister des Heeres, Generalmajor Eduard Wagner, und dem Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Reinhard Heydrich, über die konkrete Tätigkeit der Polizeieinheiten in den zu besetzenden Gebieten geführt. Die Ergebnisse der Verhandlungen fasste Wagner am 26. März 1941 in einem Entwurf zusammen, den von Brauchitsch am 28. April 1941 als „Regelung des Einsatzes der Sicherheitspolizei und des SD im Verbands des Heeres“ unterzeichnete.²³

Gegenüber den „Richtlinien“ wurde hier nun zwischen dem Einsatz der Kommandos der Sicherheitspolizei und des SD in den rückwärtigen Armee- und in den

²⁰ Abgedr. in Ueberschär/Wette (Hg.): Der deutsche Überfall, S. 259f.; im Faksimile auch bei Römer: Der Kommissarbefehl, S. 76–79.

²¹ Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“, S. 436f.; Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord, S. 64f. Zu den Bestimmungen über die zivilen Kommissare auch Römer: Der Kommissarbefehl, S. 80f.

²² Niederschrift des Ic/AO III H.Gr. Nord über eine Besprechung beim GenStdH/Fr. H.Ost, BA-MA, RH 19 III/722, zit. n. Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“, S. 436.

²³ Abgedr. bei Ueberschär/Wette (Hg.): Der deutsche Überfall, S. 249f.; vollständig wiedergegeben auch bei Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord, S. 47–49; zu den Verhandlungen und ihrem Ergebnis Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“, S. 421–426; Krausnick, Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 127–137; Ogorreck: Die Einsatzgruppen, S. 25–41; Wildt: Generation des Unbedingten, S. 538–546.

rückwärtigen Heeresgebieten unterschieden. Solch eine weitere Untergliederung des Operationsgebietes des Heeres war in der Zwischenzeit in den Planungen für die Verwaltungsstruktur der von der Wehrmacht verwalteten Gebiete festgelegt worden. Demnach sollten hinter dem Gefechtsgebiet kleinere, den Oberbefehlshabern der jeweiligen Armeen unterstehende rückwärtige Armeegebiete gebildet werden, auf die dann größere, den Heeresgruppen unterstehende rückwärtige Heeresgebiete folgten. Für erstere wurden Kommandeure der rückwärtigen Armeegebiete (Korück), für letztere Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete eingesetzt.²⁴

In der „Regelung des Einsatzes der Sicherheitspolizei und des SD“ vom 28. April 1941 wurde die Aufgaben für das rückwärtige Armeegebiet so beschrieben: „Sicherstellung vor Beginn von Operationen festgelegter Objekte (Material, Archive, Karteien von reichs- und staatsfeindlichen Organisationen, Verbänden, Gruppen usw.) sowie besonders wichtiger Einzelpersonen (führende Emigranten, Saboteure, Terroristen usw.).“ Für die rückwärtigen Heeresgebiete wurde die Aufgabe als „Erforschung und Bekämpfung der staats- und reichsfeindlichen Bestrebungen“ definiert, allerdings nur „soweit sie nicht der feindlichen Wehrmacht eingegliedert sind“. Letzteres sollte offenbar der „Abwehr“ bzw. den Ic-Abteilungen vorbehalten bleiben. Anders als noch während des Feldzugs in Polen unterstanden die Einsatzgruppen 1941 weder im Hinblick auf ihren Einsatz noch disziplinarisch den militärischen Befehlshabern. Allerdings legte die Regelung großen Wert darauf, dass die Sonder- und Einsatzkommandos die Armeeeoberbefehlshaber und die militärischen Befehlshaber in den rückwärtigen Heeresgebieten über ihre Einsätze und über ihnen zugehende Befehle in Kenntnis setzten. Konkret wurden sie zu einer engen Zusammenarbeit mit den Ic-Offizieren und unter Umständen auch zur Abstellung von „Verbindungsbeamten“ verpflichtet.

Für die rückwärtigen Armee- und Heeresgebiete waren die Kommandos der Sicherheitspolizei und des SD berechtigt, „im Rahmen ihres Auftrages in eigener Verantwortung Exekutivmaßnahmen gegenüber der Zivilbevölkerung zu treffen“. Als Personengruppen, denen sich die SiPo-Einheiten annehmen sollten, wurden in dem Dokument außer den oben schon genannten „führende[n] Emigranten, Saboteure[n], Terroristen usw.“ keine weiteren mehr angeführt. Bemerkenswert ist allerdings, dass in der „Regelung des Einsatzes der Sicherheitspolizei und des SD“ bei der Besetzung Jugoslawiens und Griechenlands, für den der Entwurf vom 26. März 1941 für den Feldzug gegen die Sowjetunion wenige Tage später fast wörtlich übernommen wurde, zusätzlich zu den genannten Gruppen auch „Kommunisten, Juden“ als Personen angeführt wurden, die die Einsatzgruppen „sicherstellen“ sollten.²⁵

²⁴ Zur Verwaltung der Gebiete unter der Herrschaft der Wehrmacht Hasenclever: Wehrmacht, S. 60–63; Pohl: Herrschaft der Wehrmacht, S. 68; vgl. auch Arnold: Die Wehrmacht und Besatzungspolitik, S. 113–123; Christian Gerlach: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, Hamburg 1999, S. 134–142.

²⁵ Krausnick, Wilhelm: Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 137; Förster: Unternehmen „Barbarossa“, S. 423.

Die Wehrmacht eröffnete Himmler und seinen Einheiten in den besetzten Gebieten in der Sowjetunion noch weitere Spielräume. Auf einem Treffen des Generalquartiermeisters Eduard Wagner mit Himmler und mehreren Hauptamtschefs der SS, darunter Heydrich, am 16. April 1941 in Graz wurden offenbar nicht nur letzte Absprachen über die Einsatzgruppen getroffen, sondern es wurde auch vereinbart, dass in den rückwärtigen Heeresgebieten jeweils ein Höherer SS- und Polizeiführer mit einem ihm unterstehenden Polizeiregiment eingesetzt werden sollte. Sie sollten ihre Befehle direkt von Himmler empfangen.²⁶

Im Juni wurden die Regelungen zum Einsatz der Polizeieinheiten in einer Vielzahl von Besprechungen des OKH mit den Oberkommandos der Armeen erläutert. Die zentrale Schnittstelle zwischen der Wehrmacht und den Polizeieinheiten bildeten die Ic-Offiziere der Oberkommandos, denen die Aufgaben für den bevorstehenden Krieg in Besprechungen am 5. und 6. Juni 1941 erklärt wurden. U.a. trat hier der SS-Standartenführer Hans Nockemann auf und erklärte, nach den Notizen eines Abwehroffiziers der Heeresgruppe Nord, dass in den besetzten Gebieten „die Grundlagen für die endgültige Beseitigung des Bolschewismus“ geschaffen werden müssten und deshalb in den rückwärtigen Armeegebieten auch die „politisch gefährlichen Persönlichkeiten (Juden, Emigranten, Terroristen, politische Kirchen usw.)“ erfasst werden sollten. Es sei „mit äußerster Härte und Schärfe aufzutreten“.²⁷

Im RSHA hatten erste Vorbereitungen für den Krieg gegen die Sowjetunion schon im Januar 1941 begonnen. Ab Mai 1941 wurden die für die Einsatzgruppen vorgesehenen Angehörigen der Gestapo, der Kriminalpolizei und des SD in der Grenzpolizeischule in Pretzsch an der Elbe und in den Nachbarorten Düben und Bad Schmindeberg zusammengezogen und für ihren zukünftigen Einsatz geschult. Außerdem wurde den vier mit den Buchstaben A bis D bezeichneten Einsatzgruppen bei Kriegsbeginn je eine Kompanie des Polizeibataillons 9 zugeteilt. Den Einsatzgruppen B und C wurden mit Kriegsbeginn auch Züge der Waffen-SS unterstellt. Insgesamt dürfte jede der Einsatzgruppen bei Beginn des Feldzugs eine Stärke von 600 bis 800 Mann besessen haben.²⁸

26 Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord, S. 56–58; ders./Klein: Die „Endlösung“ in Riga, S. 48–50; Westermann: Hitler's Police Battalions, S. 166f.; Wildt: Generation des Unbedingten, S. 544f.; Pohl: Herrschaft der Wehrmacht, S. 73; Hasenclever: Wehrmacht, S. 72f.; zum Einsatz der Höheren SS- und Polizeiführer in der Sowjetunion auch Birn: Die Höheren SS- und Polizeiführer, S. 220–237

27 Zit. n. Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“, S. 425; dazu auch Pohl: Herrschaft der Wehrmacht, S. 74; Hürter: Hitlers Heerführer, S. 245f., sowie Ogorreck: Die Einsatzgruppen, S. 41–43, zur Rolle der Ic-Offiziere auch ebd., S. 46. Hans Nockemann, Amtschef II im RSHA, war zu diesem Zeitpunkt noch als Chef einer Einsatzgruppe vorgesehen, wurde dann aber wegen eines Unfalls in dieser Funktion durch Arthur Nebe ersetzt, Wildt: Generation des Unbedingten, S. 549; Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord, S. 80f.

28 Detailliert zur Aufstellung der Einsatzgruppen und zu ihrem Personal Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord, S. 74–97; Wildt: Generation des Unbedingten, S. 546–553; Krausnick, Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 141–150. Die Schätzung zur Zahl der Angehörigen der Einsatz-

Die Einsatzgruppe C, die im Juni und Juli 1941 hinter den Einheiten der 6. und 17. Armee sowie der Panzergruppe 1 durch Ostgalizien und Wolhynien kam,²⁹ wurde bis Anfang Oktober 1941 von Otto Rasch geführt, einem promovierten Juristen und langjährigen Angehörigen des Führerkorps der Sicherheitspolizei. Im September 1939 hatte er, wie oben dargestellt, ein Kommando der Sicherheitspolizei in der Einsatzgruppe von Woyrsch geführt und war im November 1939 zum Inspekteur der Sicherheitspolizei in Königsberg ernannt worden. Die Einsatzgruppe C setzte sich aus den Sonderkommandos 4a und 4b sowie den Einsatzkommandos 5 und 6 zusammen. Dem Gruppenstab gehörten anfänglich ungefähr zwanzig und später achtzig Personen an.³⁰

Lange Zeit ist in der Forschung angenommen worden, dass den Führern der Einsatzgruppen schon während ihres Aufenthalts in Pretzsch ein mündlicher Befehl zur Liquidierung aller Juden, einschließlich von Frauen und Kindern, auf dem sowjetischen Territorium erteilt worden war.³¹ Tatsächlich ist diese These aber auf eine Falschaussage Otto Ohlendorfs, des Chefs der Einsatzgruppe D, während der Nürnberger Prozesse zurückzuführen. Ohlendorf hatte sich durch den Verweis auf einen „Führerbefehl“ ein milderes Urteil erhofft.³²

Neben den Aussagen in den Prozessen der Nachkriegszeit und der Analyse des tatsächlichen Vorgehens der Einsatzgruppen nach dem 22. Juni 1941 sind es in erster Linie Fernschreiben Heydrichs von Ende Juni und Anfang Juli 1941 an die Chefs der Einsatzgruppen und an die Höheren SS- und Polizeiführer, die Auskunft darüber zu

gruppen nach ebd., S. 147; etwas höhere Zahlen bei Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord, S. 98.

29 Bis zum 11. Juli 1941 wurde die spätere Einsatzgruppe C als Einsatzgruppe B bezeichnet, erst danach tauschte sie mit der nördlich von ihr operierenden Einsatzgruppe die Buchstaben, sodass nun die alphabetische Buchstabenfolge der Nord-Süd-Richtung der Einsatzgebiete der Einsatzgruppen entsprach, d.h. die EG A im Gebiet der Heeresgruppe Nord, die EG B im Gebiet der Heeresgruppe Mitte, die EG C im Gebiet der Heeresgruppe Süd sowie die EG D ganz im Süden im Gebiet der 11. Armee, die ebenfalls zur Heeresgruppe Süd gehörte. Zum Wechsel der Bezeichnungen Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 102 (EM Nr. 19, 11. Juli 1941). Zur Vereinfachung werden im Folgenden auch für die Zeit vor dem 11. Juli die anschließend verwendeten Bezeichnungen der Einsatzgruppen benutzt.

30 Pohl: Die Einsatzgruppe C, S. 71.

31 Diese These, die Helmut Krausnick u.a. auch als Gutachter in NS-Prozessen vertrat, mit ausführlicher Diskussion der Quellen, größtenteils Aussagen von Angehörigen der Einsatzgruppen in NS-Prozessen, auch in Krausnick, Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 150–172. Dazu auch Einleitung, Kap. 1: Forschungsgeschichte.

32 Allerdings waren nicht alle Angeklagten und Zeugen den Aussagen Ohlendorfs gefolgt, unter ihnen der Führer des Einsatzkommandos 5, Erwin Schulz. Auch Otto Rasch, der in Nürnberg angeklagt war, aber aus Krankheitsgründen für verhandlungsunfähig erklärt wurde und deshalb nicht befragt werden konnte, widersprach durch eine Erklärung seines Anwalts Ohlendorfs Aussage. Rasch starb im November 1948, Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord, S. 98–104; Klaus-Michael Mallmann: Die Türöffner der „Endlösung“. Zur Genesis des Genozids, in: Gerhard Paul und Klaus-Michael Mallmann (Hg.): Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa, Darmstadt 2000, S. 437–463, hier S. 437–441; Ogorreck: Die Einsatzgruppen, S. 47–56.

geben vermögen, welche Befehle die Einsatzgruppen vor dem Angriff auf die Sowjetunion tatsächlich hatten. Schriftliche Dokumente aus der Zeit vor dem Angriff liegen dazu nicht vor. Heydrich instruierte die Führer der Einsatzgruppen und ihrer Kommandos auf einer Sitzung im RSHA am 17. Juni 1941.³³ Außerdem erschien Heydrich vor dem Aufbruch der Einsatzgruppen zusammen mit anderen Führern aus dem RSHA in Pretzsch für weitere Besprechungen. Hier hielt Heydrich auch eine Ansprache vor den versammelten Angehörigen der Einsatzgruppen. Die Instruktionen, die Heydrich den Führern der Einsatzgruppen und -kommandos in Berlin und Pretzsch erteilte, entsprechen offenbar weitgehend den Regelungen, die er mit der Wehrmacht über den Einsatz der Sicherheitspolizei getroffen hatte. Befehle zur Ausweitung des Mordens wurden an die Einsatzgruppen erst im Verlauf des Augusts 1941 übermittelt. Teile der Waffen-SS-Brigaden des Kommandostabs des Reichsführers-SS hatten die Ausrottung ganzer jüdischer Gemeinden in den Pripjet-Sümpfen bereits Ende Juli 1941 begonnen.³⁴

Die Instruktionen, die Heydrich den Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD gegeben hatte, wiederholte er zu deren Information in einem Schreiben an die vier Höheren SS- und Polizeiführer im Osten vom 2. Juli 1941.³⁵ Zwar orientierten sich Heydrichs Instruktionen in diesem Schreiben an den Vereinbarungen mit der Wehrmacht. Die zu exekutierenden Personengruppen definierten sie allerdings weiter. In einer häufig zitierten Konkretisierung des Exekutionsauftrags hieß es in Heydrichs Schreiben:

Zu exekutieren sind alle Funktionäre der Komintern (wie überhaupt die kommunistischen Berufspolitiker schlechthin), die höheren, mittleren und radikalen unteren Funktionäre der Partei, der Zentralkomitees, der Gau- und Gebietskomitees, Volkskommissare, Juden in Partei- und Staatsstellungen, sonstigen radikalen Elemente (Saboteure, Propagandeaure, Hecken-schützen, Attentäter, Hetzer usw.), *soweit* sie nicht im Einzelfall nicht oder nicht mehr benötigt werden, um Auskünfte in politischer oder wirtschaftlicher Hinsicht zu geben, die für die weiteren sicherheitspolizeilichen Maßnahmen oder für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der besetzten Gebiete besonders wichtig sind.³⁶

Darüber hinaus hielt Heydrich fest, dass generell „alle diejenigen Fahndungs- und Exekutionsmaßnahmen zu treffen [sein], die zur politischen Befriedung der besetzten Gebiete erforderlich“ seien.

Ein genereller „Judentötungsbefehl“ ergab sich daraus nicht. Allerdings führte Heydrich in dieser Liste „Juden in Partei- und Staatsstellungen“ als einzige ethnisch-religiöse Gruppe auf, während alle anderen Gruppen allein nach politischen Kriterien definiert waren. Entweder handelte es sich um sowjetische oder kommunistische

³³ Heydrich nahm in seinem am 29. Juni 1941 an die Chefs der Einsatzgruppen verschickten „Einsatzbefehl Nr. 1“ auf dieses Treffen Bezug, Klein (Hg.): Die Einsatzgruppen, S. 318f.; zum Teilnehmerkreis Ogorreck: Die Einsatzgruppen, S. 52.

³⁴ Cüppers: Wegbereiter, S. 125–238.

³⁵ Abgedr. in Klein (Hg.): Die Einsatzgruppen, S. 323–328.

³⁶ Klein (Hg.): Die Einsatzgruppen, S. 325.

Staats- und Parteifunktionäre oder um Personen, die gegen die deutschen Okkupanten aktiv geworden waren. Wenn hier „Juden in Partei- und Staatsstellungen“ explizit genannt wurden, dann hieß dies zum einen, dass Juden in solchen Stellungen generell erschossen werden sollten, während andere Funktionäre, soweit sie nur eine untergeordnete Position innehatten, verschont werden konnten. Zum anderen macht diese Nennung erneut deutlich, dass Juden sich in besonderem Maße im Visier von SS und Polizei befanden.

Deutlicher sagte Heydrich dies in seinem „Einsatzbefehl Nr. 2“ an die Einsatzgruppen, den er einen Tag vor dem Schreiben an die HSSPF verschickt hatte: „Es ist selbstverständlich, daß die Reinigungsaktionen sich primär auf die Bolschewisten und Juden zu erstrecken haben.“³⁷ Juden wurden als zentrale Trägergruppe der bolschewistischen Herrschaft wahrgenommen. Anders als während des Polenfeldzugs waren sie nun nicht mehr allein eine unerwünschte Bevölkerungsgruppe, sondern sie waren die Kerngruppe der Feinde, gewissermaßen die „biologische Substanz des Sowjetsystems“, wie Klaus-Michael Mallmann hervorgehoben hat.³⁸

Zeugenaussagen zu den Instruktionen, die Heydrich den Führern der Einsatzgruppen am 17. Juni im Prinz-Albrecht-Palais in Berlin und bei seinem anschließenden Besuch in Pretzsch gab, bestätigen, dass er Juden als die zentrale Kategorie der feindlichen Kräfte auf dem Gebiet der Sowjetunion präsentierte. Konkret gingen seine Anweisungen aber offenbar nicht über das hinaus, was er auch im Schreiben an die Höheren SS- und Polizeiführer vom 2. Juli 1941 ausführte. So sagte der Führer der Einsatzgruppe 5 Erwin Schulz während des Einsatzgruppenprozesses in Nürnberg über die Besprechung mit Heydrich am 17. Juni 1941 aus:

Er betonte, daß in dem kommenden Kampf nicht nur Volk gegen Volk, sondern zum ersten Mal Weltanschauung gegen Weltanschauung ringe. [...] Klar mußte sich auch jeder darüber sein, daß in diesem Kampf das Judentum entschlossen mit antrete. In diesem Kampf gehe es Härte gegen Härte. Der Nachgiebige sei hier der Unterlegene. Es müßte daher auch gegen das Judentum härter durchgegriffen werden, dies hätten die Erfahrungen in Polen gelehrt.³⁹

In seinem Schreiben an die Höheren SS- und Polizeiführer vom 2. Juli 1941 erklärte Heydrich, dass „die sicherheitspolizeiliche Befriedung der neu zu besetzenden

³⁷ Ebd., S. 320.

³⁸ Mallmann: Die Türöffner der „Endlösung“, S. 443f. Diesen Zusammenhang betonte auch schon Christian Streit: Ostkrieg, Antibolschewismus und „Endlösung“, in: Geschichte und Gesellschaft 17 (1991), S. 242–255.

³⁹ Zit. n. Wildt: Generation des Unbedingten, S. 558. Ähnlich äußerte Schulz sich auch in späteren Vernehmungen durch die bundesdeutsche Justiz, Ogorreck: Die Einsatzgruppen, S. 52. Dazu auch das Urteil des Landgerichts Düsseldorf gegen den ehemaligen Führer des Sonderkommandos 4b Günther Herrmann u.a., 9.–12. Januar 1973, BA B 162/14472 (AR-Z 11/61), Bl. 80f. Vgl. auch die umfangreiche Diskussion weiterer Aussagen von Teilnehmern dieser Besprechungen bei Ogorreck: Die Einsatzgruppen, S. 56–109; zur Ansprache Heydrichs am 17. Juni 1941 auch Angrick, Klein: „Endlösung“ in Riga, S. 57f.

Gebiete [...] mit rücksichtsloser Schärfe auf umfassendstem Gebiet durchzuführen“ sei.⁴⁰ Auch wenn es keinen generellen „Judentötungsbefehl“ gab, ließ Heydrich mit diesen Befehlen, die er mündlich noch deutlicher formuliert haben mag, keinen Zweifel daran, dass es desto besser sei, je mehr Juden getötet würden.

Heydrichs „Pogrombefehl“

Der zentrale Inhalt des ersten, später als „Einsatzbefehl Nr. 1“ bezeichneten Schreibens Heydrichs an die Chefs der Einsatzgruppen vom 29. Juni 1941, in dem er sich auf die Besprechung am 17. Juni 1941 in Berlin berief, bestand in der Aufforderung an die Einsatzgruppen, in den neu besetzten Gebieten Pogrome auszulösen. In diesem Befehl hieß es:

Unter Bezug auf meine bereits am 17. VI. in Berlin gemachten mündlichen Ausführungen bringe ich in Erinnerung:

1) Den Selbstreinigungsbestrebungen antikommunistischer oder antijüdischer Kreise in den neu zu besetzenden Gebieten ist kein Hindernis zu bereiten. Sie sind im Gegenteil, allerdings spurlos auszulösen, zu intensivieren wenn erforderlich und in die richtigen Bahnen zu lenken, ohne daß sich diese örtlichen ‚Selbstschutzkreise‘ später auf Anordnungen oder auf gegebene politische Zusicherungen berufen können.

Da ein solches Vorgehen nur innerhalb der ersten Zeit der militärischen Besetzung aus naheliegenden Gründen möglich ist, haben die Einsatzgruppen und -kommandos der SP und des SD im Benehmen mit den militärischen Dienststellen möglichst bestrebt zu sein, raschestens in die neu besetzten Gebiete wenigstens mit einem Vorkommando einzurücken, damit sie das Erforderliche veranlassen können.

Zu Leitern solcher Vorkommandos sind nur solche Angehörige der SP und des SD auszusuchen, die über das erforderliche politische Fingerspitzengefühl verfügen. Die Bildung *ständiger* Selbstschutzverbände mit zentraler Führung ist zunächst zu vermeiden; an ihrer Stelle sind zweckmäßig örtliche Volkspogrome, wie oben dargelegt, auszulösen.⁴¹

Der nachfolgende „Einsatzbefehl Nr. 2“ vom 1. Juli 1941 war ebenfalls den Pogromen gewidmet. Hier ging es darum, dass auch die polnische Bevölkerungsgruppe in den neu besetzten Gebieten als „Initiativelement“ für „Reinigungsaktionen“ gegen „Bolschewisten und Juden“ in Frage komme und deshalb selbst nicht das Ziel von „Reinigungsaktionen“ sein sollte, es sei denn, es handelte sich um Personen, von denen eine konkrete, unmittelbare Gefahr ausginge.⁴² Heydrich nahm die ersten beiden der oben zitierten Absätze in sprachlich leicht redigierter Form auch in das oben schon angeführte, längere Schreiben an die HSSPF vom 2. Juli 1941 auf.⁴³

⁴⁰ Klein (Hg.): Die Einsatzgruppen, S. 324.

⁴¹ Ebd., S. 319.

⁴² Ebd., S. 320f. Ausführlicher zu diesem Befehl, der mit einer Initiative des AOK 17 in Verbindung stand, Kap. 3.2: Die Wehrmacht.

⁴³ Ebd., S. 325f.

Heydrichs Schreiben vom 29. Juni belegt ohne Zweifel, dass Pogrome auf der Zusammenkunft am 17. Juni 1941 besprochen worden waren. Allerdings dürften sie dort nur eines unter vielen Themen gewesen sein, dem keine herausgehobene Bedeutung beigemessen wurde. Anderenfalls wäre es wohl nicht erforderlich gewesen, den Einsatzgruppen diesen Teil ihres Auftrags mit solch einem Nachdruck in schriftlicher Form eine Woche nach Kriegsbeginn hinterherzuschicken.

Alexander Rossino hat, gestützt auf eine schriftliche Erklärung des ehemaligen Höheren SS- und Polizeiführers Mitte Erich von dem Bach-Zelewski während der Nürnberger Prozesse, Heydrichs Schreiben vom 29. Juni mit einem Treffen Himmlers mit hochrangigen SS- und Polizeiführern am 28. Juni 1941 in Ostpreußen in Verbindung gebracht, bei dem außer Bach-Zelewski und Heydrich auch die beiden anderen HSSPF für die sowjetischen Gebiete, Friedrich Jeckeln und Hans-Adolf Prützmann, anwesend waren. Nach Bach-Zelewskis Aussage kritisierte Himmler ihn hier, weil es im Gebiet um Białystok und damit in Bach-Zelewskis Zuständigkeitsbereich bisher keine Pogrome gegeben habe.⁴⁴ Am nächsten Tag verschickte Reinhard Heydrich das zitierte Schreiben an die Einsatzgruppen. Himmler und Heydrich dürften hier bei ihrem Drängen auf die Initiierung von Pogromen die Geschehnisse in Litauen, vor allem den Pogrom in Kaunas zwischen dem 23. und 28. Juni, vor Augen gehabt haben, dessen Verlauf dem Szenario entsprach, das Heydrich im Schreiben vom 29. Juni 1941 entwarf.⁴⁵

Keine dieser Quellen enthält allerdings Hinweise darauf, dass die Sicherheitspolizei vor dem 22. Juni 1941 über die Besprechung am 17. Juni hinaus Vorbereitungen für die Auslösung von Pogromen unternahm. Die Erwartung, dass es in neu besetzten Ortschaften Pogrome und andere Gewalttaten gegen Juden durch die einheimische nichtjüdische Bevölkerung geben würde, war auf deutscher Seite allerdings weit verbreitet. So hielt beispielsweise Georg Leibbrandt, Leiter der Ostabteilung im Außenpolitischen Amt der NSDAP und später Leiter der Hauptabteilung Politik in Rosenbergs Ostministerium, in einem Richtlinienentwurf für die Propaganda in den besetzten sowjetischen Gebieten, fest, dass nach dem deutschen Einmarsch mit Abrechnungen mit Kommunisten und Juden durch die Bevölkerung zu rechnen sei. In diesem Dokument, das er auf einer Sitzung am 29. Mai 1941 mit Vertretern anderer Institutionen, darunter auch des OKW und der Abwehr, besprach, hieß es weiter:

⁴⁴ Abschrift einer vom ehemaligen General der Waffen-SS und der Polizei von dem Bach-Zelewski der amerikanischen Anklagebehörde während der Nürnberger Prozesse vorgelegten Ausarbeitung mit der Überschrift „Die Judenverfolgung“, BA B 162/1502, Bl. 4; dazu auch Rossino: *Polish „Neighbours“*, S. 443.

⁴⁵ Zum Pogrom in Kaunas Dieckmann: *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 313–337; vgl. auch zu Heydrichs Befehl vom 29. Juni, ebd., S. 410f. Dieckmanns Deutung dieses Befehls wird hier nicht gefolgt. Zum Pogrom in Kaunas auch Tomasz Szarota: *U progno zagłady. Zajścia antyżydowskie i pogromy w okupowanej Europie*, Warszawa 2000, S. 217–266, u. Kap. 4: Vergleich.

Daß die Juden selbstverständlich von uns als Hauptschuldige hingestellt werden, wird sicher von der gesamten Bevölkerung begrüßt werden. Die Judenfrage kann zu einem erheblichen Teil dadurch gelöst werden, daß man der Bevölkerung einige Zeit nach der Inbesitznahme des Landes freie Hand läßt. Ebenso werden voraussichtlich die radikalsten bolschewistischen Funktionäre von der Bevölkerung selbst erledigt werden oder sind schon geflohen.⁴⁶

In einem zweiten auf dieser Sitzung behandelten Dokument äußerte sich Leibbrandt ähnlich:

Die wirklichen Bedrücker des Volkes wird das Volk wahrscheinlich selbst erledigen, wie überhaupt anzunehmen ist, daß die Bevölkerung[,] vor allem in der Ukraine, in großem Umfange zu Judenprogromen [!] und Ermordungen kommunistischer Funktionäre schreiten wird. Mit einem Wort, es dürfte sich empfehlen, die Abrechnung mit den bolschewistisch-jüdischen Unterdrückern in der ersten Zeit der Bevölkerung selbst zu überlassen und sich nach näherer Unterrichtung der übriggebliebenen Unterdrücker anzunehmen.⁴⁷

Anders als die von Leibbrandt auf der gleichen Sitzung vorgestellten Leitlinien zu Kollektivierung und Reprivatisierung riefen diese Aussagen unter den Teilnehmern keine Diskussion hervor.

Der Erwartung von Pogromen lagen neben stereotypen Ansichten über die sowjetische Herrschaft und die Rolle von Juden als ihren Trägern auch Berichte über die Verhältnisse in den 1939 und 1940 von der Sowjetunion besetzten Gebieten sowie über den Anstieg judenfeindlicher Stimmungen zugrunde. Ein beträchtlicher Teil der Informationen über die Entwicklungen in den sowjetisch besetzten Gebieten, die die Deutschen von einheimischen Informanten bezogen, beschrieben die dortigen Verhältnisse ebenfalls mit Hilfe solcher stereotypen Muster. Nicht wenige Informationen kamen offenbar von Angehörigen der OUN, die in den Wochen und Monaten nach

⁴⁶ Politische Richtlinien für die Propaganda, [29. 5. 1941], zit. n. Karlis Kangeris: Die nationalsozialistischen Pläne und Propagandamaßnahmen im Generalbezirk Lettland 1941–1942, in: David Gaunt, Paul A. Levine, Laura Palosuo (Hg.): Collaboration and Resistance During the Holocaust. Belarus, Estonia, Latvia, Lithuania, Bern u.a. 2004, S. 161–186, hier S. 169. Zu dieser Sitzung und den Richtlinien auch Babette Quinkert: Propaganda und Terror in Weißrussland 1941–1944. Die deutsche „geistige“ Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung und Partisanen, Paderborn 2009, S. 56f.

⁴⁷ Zit. n. Kangeris: Die nationalsozialistischen Pläne, S. 170. Diese Erwartungen fanden auch Eingang in die sogenannte „Braune Mappe“ für das Reichskommissariat Ukraine, die vom Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete als Anweisung für die Zivilverwaltung Ende Juli oder Anfang August 1941 herausgegeben wurde. Die Arbeit daran hatte allerdings schon im April 1941 begonnen. Darin hieß es im Abschnitt „Richtlinien für die Behandlung der Judenfrage“: „Ein etwaiges Vorgehen der örtlichen Zivilbevölkerung gegen die Juden ist nicht zu hindern [!], soweit sich dies mit dem Gebot der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Rücken der kämpfenden Truppe vereinbaren läßt. Dem Vorgehen des Straßenpöbels und anderer dunkler Elemente, denen es nur auf die Plünderung jüdischer Geschäfte und Ausraubung des Judentums zu ihrer eigenen Bereicherung ankommt, ist scharf entgegenzutreten“, Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete: Die Zivilverwaltung in den besetzten Ostgebieten (Braune Mappe), Teil II: Reichskommissariat Ukraine, Berlin 1941, S. 35; dazu auch Lower: Pogroms, S. 244 Anm. 56.

dem sowjetischen Einmarsch in großer Zahl ins deutsch besetzte Gebiet flohen und hier zu ihren Erlebnissen und Beobachtungen befragt wurden.⁴⁸

Viele der Berichte, die von Gestapo und SD über die sowjetisch besetzten Gebiete angefertigt wurden, sind von einer überzogenen Sicht der Rolle von Juden gekennzeichnet. So hieß es in einem Bericht der Einsatzgruppe I vom 20. Oktober 1939 an Heydrich über „Vorgänge jenseits der Grenze“:

Zuerst liessen sich die Russen als die Befreier der Ukrainer feiern. Dann wurden die von den Ukrainern selbst gegründeten Milizen aufgelöst. Die neue Miliz besteht jetzt hauptsächlich aus Juden und nur zu einem kleinen Teil aus Ukrainern und zwar nur solchen, die sich zum Kommunismus bekennen. Der Russe setzt den Juden überall in führende Stellungen ein. Ganz besonders soll dies für die Städte und Dörfer der Wojewodschaft Tarnopol zutreffen, an deren Spitze gleichfalls ein Jude steht. Zahlreiche Judenfrauen finden in den Büros Verwendung als Hilfskräfte. Bei Versammlungen zur Bildung der Ortsvorstände werden nur Juden eingesetzt, welche deutschfeindliche Reden, die von den Russen geduldet wurden, hielten.⁴⁹

Schon vorher hatte die Einsatzgruppe I an Heydrich über den sowjetischen Einmarsch in Ostgalizien berichtet:

Die Juden legen gegenüber den Russen ein äusserst freundliches Verhalten an den Tag. Sie selbst erfahren von den Russen eine entgegenkommende Behandlung. Beim Vormarsch der deutschen Truppen mussten die Juden s.Z. unter der Aufsicht eingesetzter Ukrainer Strassenarbeiten verrichten. Jetzt drohen die Juden den Ukrainern mit der gleichen Massnahme.⁵⁰

Der Hinweis auf die Zwangsarbeit bezog sich offenbar auf die im September 1939 kurzzeitig von der Wehrmacht besetzten Gebiete, die anschließend an die Rote Armee übergeben wurden.⁵¹ Im gleichen Zeitraum berichtete der SD-Führer beim Chef der Einsatzgruppe IV Erich Ehrlinger, der 1941 die Führung des Sonderkommandos 1b übernahm, in einem „Stimmungs- und Lagebericht aus dem von den Russen besetzten Gebiet“:

Nach den Truppen rückte überall die G.P.U. ein, die die Führung der Zivilverwaltung übernahm und alsbald die Juden bewaffnete. Die Juden spielen eine maßgebliche Rolle. Ostentativ tragen sie auch nach aussen ihre Zustimmung zum neuen Regime durch rote Kravatten [!] zur Schau.⁵²

48 Dazu auch Kap. 2.4: Die OUN, die UHA-Veteranen und der Ukrainische Hauptausschuss.

49 Chef der Einsatzgruppe I der Sicherheitspolizei und des SD an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Krakau, 20. Oktober 1939, Betr.: Unternehmen Tannenberg, hier: Vorgänge jenseits der Grenze, CDAVO 3676/4/133, Bl. 13. Zur Wahrnehmung der Verhältnisse in den sowjetisch besetzten Gebieten durch die deutsche Seite, insbesondere die Sicherheitspolizei, auch Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 37f.

50 Chef der Einsatzgruppe I der Sicherheitspolizei und des SD an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Krakau, 11. Oktober 1939, Betr.: Unternehmen Tannenberg, hier: Vorgänge jenseits der Grenze, CDAVO 3676/4/133, Bl. 14v.

51 Vgl. dazu auch Kap. 2.1: Gewalt gegen Juden.

52 SD-Führer beim Chef der Einsatzgruppe IV, Stimmungs- und Lagebericht aus dem von den Russen besetzten Gebiet, 21. Oktober 1939, Unterschrift: Ehrlinger, CDAVO 3676/4/133, Bl. 18–20v, hier S. 18.

Ehrlinger berichtete hier auch, dass die Sowjets zunehmend Polen bevorzugten. Tatsächlich gehörten Polen aber gerade in den ersten Monaten der sowjetischen Okkupation zu den vorrangigen Opfern sowjetischer Repressionen.⁵³ Diese Fehlinformation dürfte auf Berichte ukrainischer Nationalisten zurückgehen. Ehrlinger beklagte außerdem, dass die Sowjets antideutsche Propaganda verbreiteten, die dazu geführt habe, dass in einem Ort, den er als „Tomaczow“ bezeichnet, „unter Anführung jüdischer Banden Deutsche und ‚reaktionäre Polen‘ misshandelt, getötet oder verschleppt wurden“.⁵⁴

Das Bild, dass Juden eine privilegierte Stellung unter der sowjetischen Herrschaft hatten, änderte sich auch in späteren Berichten nicht, selbst wenn diese ansonsten z.T. differenziertere und relativ gut informierte Analysen der Verhältnisse in den sowjetisch besetzten Gebieten enthielten. So hieß es in einem Bericht der Stapostelle in Lodz von Ende Mai 1940 über die Stimmung in der Westukraine:

Juden genießen als anerkannte Anhänger des Kommunismus alle Vorrechte. Unter ihnen befinden sich Juden aus dem ehemaligen polnischen Staatsgebilde. Sie [...] kommen bei den Behörden unter oder finden als Lehrkräfte in Schulen Verwendung. Im besonderen Maße sind sie Stimmungsmacher für den Bolschewismus.⁵⁵

Mit einem Schreiben vom 24. Oktober 1941 wurde der Bericht vom Chef der Einsatzgruppe IV Arthur Nebe an Heydrich weitergeleitet, ebd. Bl. 16f. Zu Ehrlinger auch Michael Wildt: Erich Ehrlinger – Ein Vertreter „kämpfender Verwaltung“, in: Klaus-Michael Mallmann, Gerhard Paul (Hg.): *Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien*, Darmstadt 2004, S. 76–85. Die deutsche Gesandtschaft in Bukarest, die ihre Informationen vom Konsulat in Czernowitz (ukr. Černivci) bezog, berichtete, dass sich unter den Ukrainern in Ostgalizien nach der anfänglichen freudigen Begrüßung nun Enttäuschung über die sowjetische Herrschaft verbreite. In die kommunistische Partei würden nur solche Personen aufgenommen, die sich schon früher zur kommunistischen Idee bekannt hätten: „Von diesen stellen Juden den größten Prozentsatz. Der Lemberger Sender, der rein kommunistische Ideen verbreitet, soll ausschließlich in den Händen von Juden sein. Der Sender macht zur Zeit in erster Linie Propaganda für die bevorstehenden Listenwahlen, durch die Juden, daneben politisch unbekannte Ukrainer, jedenfalls aber kein einziger der bisherigen Führer gewählt werden wird“, Deutsche Gesandtschaft Bukarest, Stimmung der Ukrainer in Ostgalizien, kommunistischer Terror, gez. Fabricius, 16. Oktober 1939, CDAVO 3676/4/133, Bl. 23f.

53 Dazu auch Kap. 2.4: Ostgalizien unter sowjetischer Herrschaft. Ähnlich über die antiukrainische Politik der Sowjets auch ein weiterer Bericht Ehrlingers, SD-Führer der Einsatzgruppe IV, Warschau 11. November 1939, Betr.: Lage in den sowjet-russischen Gebieten, CDAVO 3676/4/133, Bl. 24.

54 SD-Führer beim Chef der Einsatzgruppe IV, Stimmungs- und Lagebericht aus dem von den Russen besetzten Gebiet, 21. Oktober 1939, Unterschrift: Ehrlinger, CDAVO 3676/4/133, Bl. 19v. Möglicherweise ist Tomaszów Lubelski gemeint. Dieser Ort war zunächst eine gewisse Zeit sowjetisch besetzt, bevor er an die Deutschen übergeben wurde.

55 Staatspolizeistelle Litzmannstadt an RSHA, 29. Mai 1940, Betr.: Stimmungsbericht aus dem russischen Interessengebiet (Ukraine), CDAVO 3676/4/133, Bl. 61. Kenntnissreich und vergleichsweise wenig vorurteilsbeladen gegenüber den Juden war ein Bericht des Chefs von SiPo und SD Heydrich an den Reichsaußenminister von Ribbentrop über die „politische Neugestaltung des baltischen Raumes“ vom 2. Oktober 1940, auszugsweise abgedr. bei Hans-Heinrich Wilhelm (Hg.): *Rassenpolitik und Kriegführung. Sicherheitspolizei und Wehrmacht in Polen und der Sowjetunion 1939–1942*, Passau 1991, S. 154–169. Irritiert wurde hier aber festgestellt: „Der Prozentsatz der Juden in der Beamtenschaft ist merkwürdigerweise verhältnismäßig gering“, ebd., S. 156. Für Berichte über Lettland, die auf In-

Und in einem undatierten, wohl aus dem Herbst 1940 stammenden Bericht über die „Verhältnisse in der Sowjetunion bzw. in der Ukraine“ hieß es: „Viele leitende Stellen sind durch Juden besetzt, sie fühlen sich als die Stützen des Regimes.“ Über den NKVD und die in der Sowjetunion als Miliz bezeichnete Ordnungs- bzw. Schutzpolizei wurde festgehalten: „Beide Polizeiorganisationen rekrutieren sich zu 50 % aus Juden.“⁵⁶ Diese Angaben waren für den NKVD um ein Vielfaches überhöht. Für das Jahr 1940 dürften sie auch für die Miliz in der Westukraine für die meisten Orte stark übertrieben gewesen sein.⁵⁷

Ähnliche Sichtweisen sind auch in Informationen enthalten, die die ukrainischen Nationalisten in anderen Zusammenhängen an die Deutschen übermittelten. Der mit der OUN verbundene Leiter der Ukrainischen Vertrauensstelle im Deutschen Reich, Mykola Suško, schickte am 28. August 1940 den Bericht eines namentlich nicht genannten ukrainischen Arztes, der als Umsiedler aus Lemberg ins deutsche Gebiet gekommen war, an das Reichssicherheitshauptamt. Aus Gesprächen mit hohen sowjetischen Offizieren und zivilen Beamten zog der Verfasser darin die Schlussfolgerung, dass diese das deutsch-sowjetische Bündnis nur als eine temporäre Pause im fortbestehenden Konflikt betrachteten. Zugleich hob er das brutale Regime der „jüdischen Militärkommissare“ in der Roten Armee hervor, die „unbarmherzig mit dem Tode für die kleinsten Vergehen“ strafte. Unter den Soldaten habe man aber auch „den direkt fanatischen Hass der einzelnen, durch das jüdische Proletariat geknechteten Nationalitäten dem Kommunismus gegenüber“ gespürt. Indirekt argumentiert der Bericht dann auf der Grundlage der gemeinsamen nationalistischen Weltsicht für eine deutsch-ukrainische Kooperation gegen die „jüdisch-kommunistischen“ Kräfte. Bei näherer Betrachtung der „kommunistischen Idee und ihrer Ausführenden“, wie sie der Verfasser in Ostgalizien habe vornehmen können, zeige sich, dass sie „nichts anderes als eine der plutokratischen entgegengesetzte Form der jüdischen Weltherrschaft“ sei.⁵⁸

Während von der Einsatzgruppe C und ihrem Führer Otto Rasch, wie unten noch weiter ausgeführt werden wird, nur sehr knappe Hinweise auf die eigene Rolle bei der Auslösung von Pogromen überliefert sind,⁵⁹ berichtete die Einsatzgruppe A unter SS-Brigadeführer Franz Walter Stahlecker darüber beträchtlich ausführlicher, vor

formationen lettischer Nationalisten zurückgingen, Björn M. Felder: Lettland im Zweiten Weltkrieg. Zwischen sowjetischen und deutschen Besatzern 1940–1946, Paderborn 2009, S. 207f. Sie zeigen ebenfalls die sowjetische als jüdische Herrschaft.

56 Betr.: Verhältnisse in der Sowjetunion bzw. in der Ukraine, o.D., CDAVO 3676/4/133, Bl. 106–108.

57 Sie mag allerdings für die ersten Monate der sowjetischen Besatzung in vielen Städten und Kleinstädten mehr Realitätsgehalt besessen haben.

58 Ukrainische Vertrauensstelle im Deutschen Reiche, Dr. Suško, an das Reichssicherheitshauptamt, 28. August 1940, ebd., Bl. 215–228, hier S. 217, 219, 228. Über Suško und die Ukrainische Vertrauensstelle Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 760–771.

59 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 264 (EM 47, 9. August 1941). Vgl. dazu auch Kap. 3.3: Čortkiv; 3.4: Ternopil’.

allem für Kaunas und in Riga.⁶⁰ In einem auf den 15. Oktober 1941 datierten „Gesamtbericht“ über die bisherige Tätigkeit seiner Einsatzgruppe äußerte Stahlecker sich zudem vergleichsweise ausführlich zu den Gründen, warum er sich um die Auslösung von Pogromen bemüht hatte. Er nannte dabei zwei Ziele. Das erste von Stahlecker genannte Ziel entsprach dabei der auch in Leibbrandts Konzept erkennbaren Erwartung, dass, da „die Bevölkerung der baltischen Länder während der Zeit ihrer Eingliederung in die UdSSR unter der Herrschaft des Bolschewismus und des Judentums aufs Schwerste gelitten hatte“, diese die „im Lande verbliebenen Gegner in weitgehendem Maße selbst unschädlich machen würde.“⁶¹ Die einheimischen „Selbstreinigungsaktionen“ sollten demnach einen wesentlichen Teil der Arbeit der Einsatzgruppen schon erledigen.

Das zweite von Stahlecker genannte Ziel bestand darin, mit Hilfe der Pogrome die deutschen Massenerschießungen zu legitimieren:

Ebenso wurden schon in den ersten Stunden nach dem Einmarsch, wenn auch unter erheblichen Schwierigkeiten, einheimische antisemitische Kräfte zu Pogromen gegen die Juden veranlasst. Befehlsgemäss war die Sicherheitspolizei entschlossen, die Judenfrage mit allen Mitteln und aller Entschiedenheit zu lösen. Es war aber nicht unerwünscht, wenn sie zumindest nicht sofort bei den doch ungewöhnlich harten Massnahmen, die auch in deutschen Kreisen Aufsehen erregen mussten, in Erscheinung trat. Es musste nach außen gezeigt werden, dass die einheimische Bevölkerung selbst als natürliche Reaktion gegen jahrzehntelange Unterdrückung durch die Juden und gegen den Terror durch die Kommunisten in den vorangegangenen Zeit die ersten Massnahmen von sich aus getroffen hat.⁶²

Hier stand offenbar im Hintergrund, dass das NS-Regime nicht nur im besetzten Polen und teilweise auch den anderen seit 1939 besetzten Gebieten eine Vorgeschichte anti-jüdischer Gewalt hatte. Es hatte auch schon in Deutschland mit von Gewalt begleiteten Boykottkampagnen, öffentlichen Schand- und Spottumzügen wegen sogenannter „Rassenschande“ und vor allem mit dem Novemberpogrom im Jahr 1938 seine jüdenfeindlichen Ziele vorangetrieben. Im nationalsozialistischen Verständnis waren dies keine Rechtsbrüche, sondern als Ausdruck des „gesunden Volksempfindens“ eine eigene Rechtsquelle. Das Recht sollte das „Wesen“ der „Volksgemeinschaft“ zum Ausdruck bringen. Wenn sich der „Volkszorn“ nun gewaltsam gegen Juden Bahn brach, dann stand dies damit über dem geschriebenen Recht, das sich dem sich hier zeigenden Volkswillen anzupassen hatte. Damit legitimierten solche Ausschreitungen bereits in den 1930er Jahren Maßnahmen des NS-Staates gegen die Juden, die in der Regel auf die vermeintlichen Ausbrüche des Volkszorns folgten.⁶³

⁶⁰ Vgl. dazu ausführlicher mit weiteren Literaturangaben Kap. 4: Vergleich.

⁶¹ Einsatzgruppe A, Gesamtbericht bis zum 15. Oktober 1941 (Dok. 180-L), IMT, Bd. 37, S. 682.

⁶² Ebd., S. 672.

⁶³ Vgl. dazu Michael Wildt: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939, Hamburg 2007.

Nicht anders deutete Stahlecker in dem oben angeführten Bericht die Pogrome. Wenn der „Volkszorn“ in beträchtlichem Maß von Teilen der NS-Bewegung bzw. dem SS- und Polizeipararat inszeniert waren, erschien dies offenbar weder in den 1930er Jahren in Deutschland noch im Sommer 1941 als Widerspruch. Tatsächlich handelte es sich auch in den 1930er Jahren bereits um in hohem Maße zynische Inszenierungen, die die NS-Begriffe der „Volksgemeinschaft“ oder des „Volksempfindens“ propagandistisch instrumentalisierten, um eine antisemitische politische Agenda durchzusetzen. Nicht sehr klar ist allerdings, gegenüber wem die Pogrome im Jahr 1941 als Legitimation der Massenerschießungen, die Stahlecker ebenfalls radikaler und unter beträchtlich stärkerer Einbeziehung einheimischer Polizeikräfte umsetzte als die anderen Einsatzgruppen, dienen sollten.⁶⁴

An anderer Stelle seines Berichts hielt Stahlecker zu den Zielen fest:

Nicht minder wesentlich war es, für die spätere Zeit die feststehende und beweisbare Tatsache zu schaffen, dass die befreite Bevölkerung aus sich selbst heraus zu den härtesten Maßnahmen gegen den bolschewistischen und jüdischen Gegner gegriffen hat, ohne dass eine Anweisung deutscher Stellen erkennbar ist.⁶⁵

Und weiter:

Soweit möglich, wurde sowohl in Kauen als auch in Riga durch Film und Photo festgehalten, dass die ersten spontanen Exekutionen der Juden und Kommunisten von Litauern und Letten durchgeführt wurden.⁶⁶

Tatsächlich wurden Ausschreitungen in den Wochenschauen und der Publizistik nur ganz am Rande erwähnt. Erst recht wurden keine jüdischen Todesopfer oder gar Exekutionen gezeigt. Im Zentrum der deutschen Propaganda im Juli 1941 standen die sowjetischen Verbrechen an den Gefängnisinsassen, die als „jüdisch-bolschewistische“ Verbrechen beschrieben wurden.⁶⁷ Am naheliegendsten ist die Vermutung, dass es Stahlecker hier vor allem um die Wehrmacht ging. Allerdings war zumindest in den Führungen der Heeresgruppen und vermutlich auch der Armeen Heydrichs Befehl vom 29. Juni bekannt.⁶⁸

Planungen für die Ukraine

Anfang März 1941 erläuterte Hitler der Wehrmachtsführung seine Vorstellungen über das Besatzungsregime in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. U.a. erklärte er

⁶⁴ Vgl. dazu Hans-Heinrich Wilhelm: Die Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei und des SD 1941/41, Frankfurt/M. 1996; mit einem Vergleich der Erschießungszahlen der verschiedenen Einsatzgruppen Headland: Messages of Murder, S. 92–106.

⁶⁵ Ebd., S. 682.

⁶⁶ Ebd., S. 683.

⁶⁷ Vgl. dazu Kap. 3.2: Propaganda mit den Leichen.

⁶⁸ Vgl. dazu Kap. 3.2: Die Wehrmacht.

hier: „Das ganze Gebiet muß in Staaten aufgelöst werden mit eigenen Regierungen, mit denen wir Frieden schließen können.“⁶⁹

Das Konzept, dass auf dem Gebiet der Sowjetunion „Staaten mit eigenen Regierungen“ geschaffen werden sollten, war auch in den ersten Operationsstudien für den Krieg gegen die Sowjetunion vom August und September 1940 enthalten gewesen. Der Oberbefehlshaber des Heeres Walther von Brauchitsch hatte Hitler bereits im Juli 1940 als Teil der Überlegungen für den Krieg mit der Sowjetunion die Gründung von Staaten auf dem sowjetischen Territorium vorgeschlagen.⁷⁰ Die am 13. März 1941 erlassenen endgültigen „Richtlinien auf Sondergebieten zur Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa)“ konkretisierten dies allerdings in einer Weise, dass von „Staaten mit eigenen Regierungen“, von denen auch hier die Rede war, praktisch nichts mehr übrig blieb:

Es [das besetzte Gebiet rückwärts des Operationsgebiets des Heeres] wird entsprechend den volkstumsmäßigen Grundlagen und in Anlehnung an die Grenzen der Heeresgruppen zunächst in Nord (Baltikum), Mitte (Weißrußland) und Süd (Ukraine) unterteilt. In diesen Gebieten geht die politische Verwaltung auf Reichskommissare über, die ihre Richtlinien vom Führer empfangen.⁷¹

Die Erwartung, dass im Falle eines deutsch-sowjetischen Kriegs ein ukrainischer Staat gegründet werden würde, gehörte zu den zentralen Gründen für die Zusammenarbeit der ukrainischen Nationalisten mit den Deutschen bei der Vorbereitung des Angriffs auf die Sowjetunion. Die Diskussion darüber war in der deutschen Führung allerdings auch mit diesen geheimen „Richtlinien“ vom 13. März nicht beendet.

Am deutlichsten trat hier Alfred Rosenberg für eine in gewissem Rahmen positive Ukrainepolitik ein. Neben der Haltung der Abwehr gegenüber den ukrainischen Staatsbildungsbestrebungen war es dieses Konzept, auf das sich die ukrainischen Nationalisten der OUN bezogen, wenn sie darauf hofften, mit deutscher Unterstützung einen ukrainischen Staat errichten zu können.⁷² Schon in einer 1927 erschienenen außenpolitischen Schrift hatte Rosenberg die Ukraine als zukünftigen deutschen Bündnispartner gegen Russland beschrieben:

⁶⁹ Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab), Bd. 1, hrsg. v. Hans-Adolf Jacobsen, Frankfurt/M. 1965, S. 341 (3. März 1941), dazu auch Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“, S. 414.

⁷⁰ Halder notierte über den Bericht von Brauchitschs am 21. Juli 1940 unter anderem: „Politisches Ziel: Ukrainisches Reich. Baltischer Staatenbund. Weiß-Rußland-Finnland. Baltikum [ist] ‚Pfahl im Fleisch‘“, Halder: Kriegstagebuch, Bd. 2, S. 30–33 (22. Juli 1940), zit. n. Pohl: Herrschaft der Wehrmacht, S. 63; Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“, S. 413. Zu den Operationsstudien aus dem Herbst 1940 auch Klink: Landkriegsführung, S. 219–233. Hitler selbst hatte, als die Heeresführung ihm am 5. Dezember 1940 die Operationsplanung vorstellte, von „Pufferstaaten (Ukraine, Weißrußland, Litauen, Lettland)“ gesprochen, die auf dem Gebiet der westlichen Sowjetunion entstehen sollten, KTB OKW, Bd. 1, S. 205 (5. 12. 1940), zit. n. Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“, S. 413.

⁷¹ Richtlinien auf Sondergebieten zur Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa) vom 13.3.1941, abgedr. in: Ueberschär, Wette (Hg.): Der deutsche Überfall, S. 246–248, hier S. 247.

⁷² Dazu Kap. 2.4: Planungen der OUN-B; 3.2: Die Ausrufung des ukrainischen Staates.

Haben wir nun begriffen, daß die Wegräumung des polnischen Staates das allererste Erfordernis Deutschlands ist, so wird ein Bündnis zwischen Kiew und Berlin und die Schaffung einer gemeinsamen Grenze zu einer völkischen und staatlichen Notwendigkeit für eine zukünftige deutsche Politik.

Dieses Ziel wollte er durch die Unterstützung der „ukrainisch-nationale[n] Revolution gegen das bolschewistische Moskau“ erreichen. Er sah den ukrainischen Staat als Partner Deutschlands, Italiens und Großbritanniens in einem zukünftigen neuen Staatensystem, in dem die Ukraine Deutschland gegen Russland sichern, Nahrungsmittel und Rohstoffe liefern sowie ein Absatzmarkt für deutsche Industrieerzeugnisse sein sollte.⁷³ Anders als andere führende Nationalsozialisten hatte Rosenberg, der aus Reval stammte und erst Ende 1918 nach einem Studium in Moskau Russland verlassen hatte, gute Kenntnisse der Verhältnisse im früheren Zarenreich. Auch seinem Denken lagen rassistische und antisemitische Axiome zugrunde. Er verband sie aber offenbar mit einer realistischeren Einschätzung der Kräfteverhältnisse und der Möglichkeiten deutscher Herrschaft.

Angesichts der Vorbereitungen des Angriffs auf die Sowjetunion und vermutlich auch schon im Wissen darüber, dass Hitler ihn für den Posten eines Reichsministers für die besetzten Ostgebiete in Erwägung zog, verfasste Rosenberg eine auf den 2. April 1941 datierte Denkschrift, in der er unterschiedliche Herrschaftskonzeptionen für verschiedene Teile der zu besetzenden Territorien der Sowjetunion skizzierte. Für die Ukraine entwarf er hier im Unterschied zu anderen Gebieten ein halbwegs positives Programm. Der Ukraine konstatierte er ein „nationales Eigenleben“ mit langer Tradition:

Die politische Aufgabe für dieses Gebiet wäre die Förderung des nationalen Eigenlebens bis zur evtl. Errichtung einer Eigenstaatlichkeit mit dem Ziel, allein oder in Verbindung mit dem Dongebiet und dem Kaukasus als *Schwarzmeerbund* Moskau stets in Schach zu halten und den grossdeutschen Lebensraum von Osten her zu sichern.⁷⁴

Nachdem Hitler Rosenberg am 20. April 1941 zum „Beauftragten für die zentrale Bearbeitung der Fragen des osteuropäischen Raumes“ ernannt und ihn mit der Errichtung einer entsprechenden Dienststelle, aus der später das Ostministerium hervorging, beauftragt hatte, verfasste Rosenberg nun eine Reihe von Dokumenten zum Aufbau der Besatzungsverwaltung, darunter eine auf den 7. Mai 1941 datierte „Instruktion für einen Reichskommissar in der Ukraine“. Hier skizzierte er sein Programm für die Ukraine noch ausführlicher. Es war einerseits auf die ökonomische Nutzbarmachung und andererseits auf den Aufbau der Ukraine als Bollwerk gegen Russland ausgerichtet:

⁷³ Alfred Rosenberg: Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik, München 1927, S. 97f., 143, zit. n. Zellhuber: „Unsere Verwaltung ...“, S. 44f.

⁷⁴ Denkschrift, Betrifft: UdSSR, 2. 4. 41, Alfred Rosenberg, IMT Bd. 26, S. 550f. (1017-PS); dazu auch Zellhuber: „Unsere Verwaltung“, S. 70–72.

Ziel der Arbeit eines deutschen Reichskommissars in der Ukraine ist zunächst die Sicherung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen für das Deutsche Reich, damit Festigung der deutschen Kriegsführung, sodann die Errichtung eines freien ukrainischen Staates im engsten Bündnis mit dem Großdeutschen Reich.

Durch die Förderung des Ukrainischen, durch den Ausbau des ukrainischsprachigen Schulwesens, einer Universität in Kiew sowie die Beteiligung an kommunalen, wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen sollten die Ukrainer für die Unterstützung des Deutschen Reiches gewonnen werden.⁷⁵

In einer Rede „vor den engsten Beteiligten am Ostproblem“ am 20. Juni 1941 und damit noch unmittelbar vor dem deutschen Angriff, forderte Rosenberg,

die Freiheitsbestrebungen aller dieser Völker [in der Sowjetunion, d.h. vor allem der Ukrainer und der Völker des Kaukasus – K.S.] in einer klugen und zielsicheren Form wieder aufzugreifen und sie in ganz bestimmte staatliche Form zu bringen, d.h. aus dem Riesenterritorium der Sowjetunion Staatsgebilde organisch herauszuschneiden und gegen Moskau aufzubauen, um das Deutsche Reich für kommende Jahrhunderte von dem östlichen Alldruck zu befreien.

Er unterschied hier zwischen Groß-Finnland, Baltenland, Ukraine, Kaukasien. Während er für das „Baltenland“, das später als Reichskommissariat „Ostland“ bezeichnete Territorium der baltischen Länder und Weißrusslands, eine teilweise Germanisierung und Aussiedlung der Bevölkerung vorsah, skizzierte er für die Ukraine und auch für „Kaukasien“ ein vergleichsweise positives Aufbauprogramm, ähnlich dem in seinen Instruktionen vom 7. Mai 1941.⁷⁶

Rosenberg verband seine ukrainefreundliche Position allerdings mit einem fortbestehenden Misstrauen gegen die OUN, die die Haltung des von ihm geleiteten Außenpolitischen Amtes der NSDAP schon seit den ersten Kontakten mit Konovalc' gekennzeichnet hatte.⁷⁷ Die ablehnende Haltung gegenüber der OUN behielt Rosenberg auch im Frühjahr 1941 bei. In seiner „Instruktion für einen Reichskommissar in der Ukraine“ vom 7. Mai dachte er bei Überlegungen für die „Gründung einer ukrainischen politischen Partei“ – offensichtlich sollte es nur eine Partei geben – an die etwas obskure, nur aus wenigen Exilanten bestehende, sich aber als „nationalsozialistisch“ bezeichnende „Freie Ukrainische Kosakensschaft“ von Ivan Poltavec'-Ostranycja.⁷⁸

Tatsächlich reduzierte Hitler Rosenbergs Programm für die Ukraine gut drei Wochen nach Kriegsbeginn auf einer Besprechung am 16. Juli 1941 auf das Element

⁷⁵ Instruktion für einen Reichskommissar in der Ukraine, 75,41, IMT Bd. 26, S. 567–573, Zit. S. 567 (1028-PS).

⁷⁶ Rede des Reichsleiters A. Rosenberg vor den engsten Beteiligten am Ostproblem am 20. Juni 1941, in: IMT Bd. 26, S. 610–627, Zitat S. 616 (1058-PS).

⁷⁷ Dazu Kap. 2.2: Die OUN und die Deutschen in den 1930er Jahren.

⁷⁸ Instruktion für einen Reichskommissar in der Ukraine, 75,41, IMT Bd. 26, S. 569f. (1028-PS). Zu Poltavec'-Ostranycja Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 488–493, 659f., 724–728.

der Ausbeutung, obwohl er ihn im gleichen Zusammenhang zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ernannte.⁷⁹ Hitler gab hier ein radikales, brutales Programm direkter deutscher Herrschaft vor:

Grundsätzlich kommt es also darauf an, den riesenhaften Kuchen handgerecht zu zerlegen, damit wir ihn erstens beherrschen, zweitens verwalten und drittens ausbeuten können. Die Russen haben jetzt einen Befehl zum Partisanen-Krieg hinter unserer Front gegeben. Dieser Partisanenkrieg hat auch wieder seinen Vorteil: er gibt uns die Möglichkeit auszurotten, was sich gegen uns stellt. [...] Die Bildung einer militärischen Macht westlich des Ural darf nie wieder in Frage kommen und wenn wir hundert Jahre darüber Krieg führen müssten. [...] den Schutz dieses Raumes vor allen eventuellen Gefahren übernimmt Deutschland.⁸⁰

Rosenberg versuchte auch noch in dieser Besprechung, sein Konzept, die Ukraine als Gegengewicht gegen Russland aufzubauen, zu verteidigen, und wandte gegen Hitlers Ausbeutungs- und Ausrottungsprogramm ein, dass die Bevölkerung in den verschiedenen Reichskommissariaten unterschiedlich behandelt werden, das „Geschichtsbewusstsein der Ukrainer“ gefördert, in Kiew eine Universität gegründet und Selbstständigkeitsbestrebungen der Ukrainer unterstützt werden sollten. Herrmann Göring, der in seiner Eigenschaft als Beauftragter für den Vierjahresplan an der Sitzung teilnahm, widersprach ihm jedoch und erklärte, dass die „Sicherung unserer Ernährung“ Vorrang haben sollte und alles andere später kommen könne. Eine weitere Diskussion vermerkt das Protokoll nicht. Es enthält nur eine, offenbar vom Protokollanten Martin Bormann eingefügte „Nebenfrage“, ob „es überhaupt noch eine kulturelle Schicht in der Ukraine“ gebe, die Rosenbergs Vorhaben umsetzen könne.⁸¹

Praktisch wurde Rosenbergs Konzept für die Ukraine auf dieser Sitzung aber vor allem dadurch zurückgewiesen, dass Hitler auf Görings Vorschlag und gegen den ausdrücklichen Wunsch Rosenbergs entschied, dass der Gauleiter von Ostpreußen Erich Koch die Funktion eines Reichskommissars für die Ukraine übernehmen sollte.⁸² Von Koch erwarteten in dieser Runde offenbar alle nur eine brutale Ausbeutungs- und Unterdrückungspolitik.⁸³

⁷⁹ Aktenvermerk, 16.7.1941, IMT Bd. 38, S. 86–94 (221-L).

⁸⁰ Ebd., S. 88.

⁸¹ Ebd., S. 89.

⁸² Ebd., S. 90f. Dass Hitler von solchen Vorstellungen, wie sie Rosenberg vertrat, nichts hielt, hatte auch schon eine Rede erkennen lassen, die er am 30. März 1941 vor den für den Krieg mit der Sowjetunion vorgesehenen Armeoberbefehlshabern in der Reichskanzlei gehalten hatte. Hier hatte er nicht nur erklärt, dass die bolschewistische Intelligenz vernichtet werden sollte, sondern auch, dass das Entstehen einer neuen Intelligenz in den sowjetischen Territorien verhindert werden müsse, zu dieser Rede Hürter: Hitlers Heerführer, S. 7f.

⁸³ Vgl. Ralf Meindl: Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie, Osnabrück 2007, zur Sitzung am 16. Juli und Kochs Ernennung ebd., S. 326–328; zu Rosenbergs Plänen und seiner Ernennung auch Zellhuber: „Unsere Verwaltung“, S. 70–100; Christine Pajouh: Die Ostpolitik Alfred Rosenbergs 1941–1944, in: Michael Garleff (Hg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, Bd. 1, Köln u.a. 2001, S. 167–195, hier S. 169–172; zu den unterschiedlichen Vorstellungen Rosenbergs

2.4 Die Ukrainer 1939–1941

Ostgalizien unter sowjetischer Herrschaft¹

Herrschaftswechsel

Die Gewalttaten gegen Polen während des ukrainischen Aufstands im September setzten sich auch in den ersten Tagen nach dem sowjetischen Einmarsch am 17. September 1939 fort. Nach Aussagen polnischer Zeugen gewährten die sowjetischen Armeeeinheiten an verschiedenen Orten eine Phase von bis zu drei Tagen für Abrechnungen mit den „polnischen Herren“. An manchen Orten riefen sowjetische Offiziere direkt zu Gewalttaten auf, die sie als Teil der revolutionären Umgestaltung der neu besetzten Gebiete verstanden.¹

Anton Hrycyszyn, der den sowjetischen Einmarsch im östlich von Berežany an der Straße nach Kozova gelegenen Dorf Kryve erlebte, erinnerte sich, dass es hier Gerüchte gab, dass die Sowjets eine Periode von 24 Stunden gewährt hätten, in denen entsprechend Lenins Losung „Beraubt die Räuber“ das Volk seine Feinde, d.h. die Gutsbesitzer und die kapitalistischen Ausbeuter, bestrafen durfte.²

Zur revolutionären Beseitigung der „polnischen Herren“ forderte die Rote Armee auch über Flugblätter auf. So hieß es in einem Aufruf des Oberbefehlshabers der Ukrainischen Front, des Armeekommandeurs Semën Timošenko, „An die Arbeiter und Bauern der Westukraine“:

Ihr habt genug unter Hunger, Armut, nationalem Unrecht und Missachtung gelitten. Ihr habt genug unter den Peitschen und Foltern gelitten. Ihr habt auf euren von der Not gebeugten Schultern die polnischen Herren (*pol's'kych paniv*) genug getragen. Volk der Westukraine, richte deinen mächtigen Rücken auf, erhebe deine starke, schwielige Hand!

Schlage deine ewigen Feinde mit Waffen, Sensen, Forken und Äxten – die polnischen Herren, die dein Land in eine rechtlose Kolonie verwandelt, die dich polonisiert, deine Kultur in den Schmutz getreten und dich und deine Kinder in Vieh und Sklaven verwandelt haben.

In der Westukraine soll es keinen Platz mehr geben für die Herren und die Unterherren (*panam i pidpankam*), für Gutsbesitzer und Kapitalisten. Nehmt das Herrenland und die Weiden und Wiesen in eure Hände. Werft die Macht der Gutsbesitzer ab, nehmt die Macht in eure eigenen Hände und entscheidet selbst über euer Schicksal.³

Marek Wierzbicki sieht in der sowjetischen Ermutigung zu Gewalt gegen die „polnischen Herren“, Gutsbesitzer und Kapitalisten den gezielten Beginn einer „Säube-

und Hitlers außerdem Roman Ilnytzkyj: Deutschland und die Ukraine 1934–1945. Tatsachen europäischer Ostpolitik. Ein Vorbericht, München 1958 (2. Aufl.), Bd. 1, S. 3–31.

¹ Verschiedene Beispiele bei Gross: Revolution from Abroad, S. 35–40.

² Michael Hrycyszyn: „God save me from my friends and from my enemies I'll save myself alone.“ A Ukrainian Memoir, Cambridge 2011 (3. Auflage), S. 63.

³ Abgedr. bei Szawłowski: Wojna polsko-sowiecka 1939, Bd. 2, S. 202.

nung“ des Gebiets, das der Sowjetunion angeschlossen werden sollte.⁴ In jedem Fall zeigte sich hier das Feindbild, mit dem die Sowjets in die Gebiete des östlichen Polens kamen. Im Bild des polnischen *pan* verbanden sich soziale und nationale Antagonismen.⁵ Damit benutzte die sowjetische Propaganda ein Bild, das den Wahrnehmungen in der vorwiegend weißrussischen und ukrainischen bäuerlichen Bevölkerung in den früheren Ostgebieten des polnisch-litauischen Staates entsprach. Es hatte auch schon während des polnisch-sowjetischen Konflikts nach dem Ersten Weltkrieg eine wichtige Rolle gespielt.⁶ 1939 war aus sowjetischer Sicht auch eine Revanche für den Krieg in den Jahren 1919 und 1920, dessen Ergebnis die sowjetische Führung als Niederlage empfand.

In der sowjetischen Propaganda wurde die Besetzung Ostpolens als „Befreiung der Westukraine und Westweißrusslands vom polnischen Joch“ gefeiert. Im September 1939 erschienen in der sowjetischen Presse zahlreiche Artikel, die den Hass auf das „Polen der Herren“, die „polnische Szlachta“ oder einfach „die Herren“ anheizten. Polen wurde hier, wie Ewa M. Thompson in einer Untersuchung der zentralen sowjetischen Zeitungen feststellte, als ein Land gezeigt, „where a small group of Polish nobles brutalized millions of Belorussians, Ukrainians, and Jews.“⁷ Im Hintergrund stand hier aber auch die Erinnerung an die lange Geschichte des polnisch-russischen Konflikts, die sich 1939 darin zeigte, dass der Einmarsch der Roten Armee in Ostpolen im Jahr 1939 von der *Pravda* in eine Kontinuität mit der Vertreibung des polnischen Heeres aus Moskau durch den Volksaufstand unter Minin und Pożarskij 1612 gestellt wurde, ein Ereignis, das in der Sowjetunion seit 1934 wieder eine Aufwertung erfahren hatte.⁸

Die Rote Armee rief nicht nur zu „revolutionären“ Abrechnungen auf, sondern sowjetische Truppen verübten auch selbst zahlreiche Gewalttaten gegen kriegsgefangene polnische Offiziere und gegen Polizisten, Beamte, Gutsbesitzer sowie römisch-katholische Geistliche.⁹ An manchen Orten verhinderte das Eintreffen der Roten Armee jedoch auch weitere Gewalttaten. Kommandeure der Roten Armee hatten offenbar unter-

4 Wierzbicki: *Polacy i Białorusini*, S. 124f.

5 Historisch bezeichnete der Begriff des *pan* den Gutsherrn, war aber im Verlauf des 19. Jahrhunderts in der polnischen Sprache auch zu einer allgemeinen Anrede- und Höflichkeitsform geworden.

6 Davies: *White Eagle, Red Star*, S. 78f., S. 152f. Die stereotype Gleichsetzung von Polen mit konterrevolutionären Kräften trug dazu bei, dass die polnische Bevölkerungsgruppe in der Sowjetunion die Nationalität war, die als erste kollektive Repressionen auf sich zog, Mikołaj Iwanów: *Pierwszy naród ukarany. Polacy w Związku Radzieckim 1921–1939*, Warszawa 1991. Die weitere Zuspitzung dieses Bildes in dem des polnischen Offiziers dürfte dann auch zum Massenmord an den gefangengenommenen polnischen Offizieren in Katyn' und an anderen Orten im Jahr 1940 beigetragen haben.

7 Ewa M. Thompson: *Nationalist Propaganda in the Soviet Russian Press, 1939–1941*, in: *Slavic Review* 50 (1991) Nr. 2, S. 385–399, hier S. 391.

8 Martin Aust: *Polen und Russland im Streit um die Ukraine. Konkurrierende Erinnerungen an die Kriege des 17. Jahrhunderts in den Jahren 1934 bis 2006*, Wiesbaden 2009, S. 74.

9 Gross: *Revolution from Abroad*, S. 42–45. Zu Gewalttaten gegen Gutsbesitzer in den weißrussischen Gebieten auch Jasiewicz: *Zagłada polskich Kresów*, S. 76–85.

schiedliche Auffassungen darüber, welches Ausmaß und welche Formen der Gewalt mit der revolutionären Umwälzung der Gesellschaft einhergehen sollten.

Die sowjetischen Aufrufe oder Ermutigungen zu revolutionärer Gewalt nutzten in Ostgalizien aber auch OUN-Gruppen, die damit Ziele verfolgten, die durchaus nicht denen der Sowjets entsprachen. Anton Hrycyszyn erinnerte sich, dass in dieser Zeit in seinem Dorf Kryve zwei Männer ermordet wurden, ein Pole und ein Ukrainer. Sein Vater, der ukrainische Bürgermeister des Dorfes, dem die OUN wegen seiner Verbindungen zu den polnischen Behörden misstraute, versteckte sich in dieser Zeit in der benachbarten Kleinstadt Kozova. „Nationalist activist hooligans“, wie es in Anton Hrycyszyns Bericht heißt, durchsuchten und verwüsteten das Haus seiner Familie.¹⁰

In der Regel erkannten die Sowjets die lokalen Verwaltungen und Milizen, die sich in den Dörfern und Städten gebildet hatten, anfänglich an und nahmen erst in den folgenden Wochen eine genauere Überprüfung vor. Dabei wurden in den größeren Orten meist aus der Sowjetunion herbeigebrachte Personen, die *vostočniki* („Ostler“), an ihre Spitze gestellt. Dort, wo sich vor dem Eintreffen der Sowjets noch keine „Revolutionären Komitees“ oder neue Verwaltungen und Milizen gebildet hatten, richteten die Sowjets sie unmittelbar nach ihrem Eintreffen aus Angehörigen der örtlichen Bevölkerung, die ihnen vertrauenswürdig schienen, ein. Dies waren in der Regel nicht Angehörige der polnischen, sondern der anderen Bevölkerungsgruppen.¹¹

Die Sowjets übernahmen in Ostgalizien häufig auch die Verwaltungen und Milizen, die sich unter dem Einfluss der OUN gebildet hatten. Dass sich die Kampfgruppen der OUN gegen den Einmarsch der Sowjets zur Wehr setzten, kam nur selten vor. Hinweise auf einen bewaffneten ukrainischen Widerstand gegen die Rote Armee liegen nur für Lemberg und Chodoriv vor.¹² In der Regel versuchten die OUN-Mitglieder vielmehr, ihre politische Zugehörigkeit zu verbergen, um in den erlangten Positionen zu bleiben. Zynovij Knyš beschrieb das Verhalten aufgrund von Berichten von Milizangehörigen, die später ins Generalgouvernement flohen, so:

[...] in den ersten Tagen führten die Bolschewisten keine Veränderungen ein. Sie bestätigten alle neu geschaffenen örtlichen Verwaltungen, sie befahlen nur, die Waffen abzugeben. Aber pah! Nicht dafür, um sie mit leichter Hand den Bolschewisten zu übergeben, hatte die OUN sie erlangt. Tatsächlich haben die Jungs schnell ihre blaugelben Armbinden durch rote ersetzt, um sich möglichst lange in den Milizen zu halten, und die Waffen haben sie versteckt. Sie haben alles militärische Eigentum und auch viele Gewehre abgegeben, da sie etwas abgeben mussten, um den Verdacht nicht zu vergrößern. Die Maschinengewehre, Revolver und Handgranaten und die Munition haben sie verborgen.¹³

¹⁰ Hrycyszyn: „God save me“, S. 64.

¹¹ Zur Etablierung der sowjetischen Herrschaft in der Westukraine Vladyslav Hrynevyč: *Nepryborkane riznoolossja: Druha svitova vijna i suspil'no-polityčni nastroi v Ukraïni, 1939-červen' 1941 rr.*, Kyïv-Dnipropetrovs'k 2012, S. 209–218; Gross: *Revolution from Abroad*, S. 50–53.

¹² Gross: *Revolution from Abroad*, S. 34.

¹³ Knyš: *Pered pochodom I*, S. 129. Im Dorf Obrošyn bei Lemberg bestand die örtliche „Rote Miliz“ bis zum deutschen Einmarsch 1941 aus OUN-Mitgliedern, Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist*, S. 180. Auch

Anton Hrycyszyn berichtete, dass sein Vater, nachdem er sich einige Wochen verborgen hatte, wieder in sein Heimatdorf Kryve zurückgekehrt sei. Hier sei er auf Initiative der örtlichen OUN vor ein „Gericht“ im Gemeindehaus gestellt und wegen seiner Zusammenarbeit mit den polnischen Behörden als „Verräter“ verurteilt und an den NKVD übergeben worden. Über sein weiteres Schicksal nach Gefängnisaufenthalt in Berežany und Dubno erfuhr die Familie nichts mehr. Hrycyszyn meint, dass die OUN hier den NKVD benutzt habe, um ihre Gegner zu beseitigen.¹⁴ Wenig später begannen allerdings auch Verhaftungen unter den OUN-Angehörigen im Dorf.¹⁵ Mit der Roten Armee waren auch NKVD-Einheiten in die neu besetzten Gebiete gekommen, die, teilweise nach schon vorher vorbereiteten Listen, diejenigen verhafteten, die sie als Gegner und Gefahr für die sowjetische Herrschaft betrachteten. Unter den Ukrainern gehörten dazu vor allem die OUN-Mitglieder.¹⁶ In der Anfangsphase der sowjetischen Herrschaft trafen die Verhaftungen und Deportationen ins Innere der Sowjetunion jedoch vor allem Angehörige der polnischen Bevölkerungsgruppe.

Bevor unten weiter auf den Kampf der OUN gegen die sowjetische Besetzung der Westukraine eingegangen wird, soll im folgenden Kapitel zunächst die Entwicklung des Verhältnisses zwischen den drei großen Bevölkerungsgruppen untersucht und gefragt werden, welche Bedeutung der Herrschaftswechsel und die sowjetische Umgestaltung der Gesellschaft für den Anstieg von Spannungen zwischen ihnen und insbesondere für die Judenfeindschaft hatte.

Polen, Juden und Ukrainer

In den 21 Monaten der sowjetischen Okkupation Ostpolens nahm die Judenfeindschaft in der nichtjüdischen Bevölkerung beträchtlich zu. Dies war ein Faktor, der zu den Gewalttaten gegen Juden im Sommer 1941 beitrug. In der christlichen Bevölkerung wurden vor allem Juden als Träger, Unterstützer und Nutznießer der sowjetischen Herrschaft wahrgenommen. Nicht zuletzt wurde Juden eine hohe Mitverantwortung für die sowjetischen Repressionen zugeschrieben. Die Frage, inwieweit Juden tatsächlich prosovietisch eingestellt waren oder inwieweit es sich dabei um ein antisemitisches Stereotyp handelte, ist in der Forschung schon lange kontrovers diskutiert worden und zog besonders während der Jedwabne-Debatte große Aufmerksamkeit auf sich. Zu den kontroversen Frage gehört ebenfalls, ob Juden in der Zeit der sowjetischen Herrschaft eine von den Sowjets bevorzugte Gruppe waren. Während

Vasyl' Halasa trat der neugebildeten sowjetischen Miliz im Dorf Olesyne bei, wurde allerdings im November 1939 verhaftet, als der NKVD aus polnischen Polizeiakten von seiner Zugehörigkeit zur OUN erfahren hatte, Halasa: *Naše žyttja*, S. 28.

¹⁴ Hrycyszyn: „God save me“, S. 65f. Anton Hrycyszyn hält es für möglich, dass sein Vater unter den Opfern des sowjetischen Massakers an den Gefängnisinsassen in Dubno Ende Juni 1941 war.

¹⁵ Ebd., S. 66.

¹⁶ Vgl. dazu auch Volodymyr Baran, Vasyl' Tokars'kyj: *Ukraina. Zachidni zemli 1939–1941rr.*, L'viv 2009, S. 22f.

Jan Tomasz Gross keine besonders prosovjetsische Haltung und Bevorzugung der Juden sah, führten seine Kritiker dies als wesentlichen Teil der Vorgeschichte der Pogrome des Sommers 1941 in Nordostpolen und damit gewissermaßen als „mildern den Umstand“ für die Gewalttaten an.¹⁷

Ein zentraler Bestandteil des Bildes der prosovjetsischen Juden war, dass die Juden die Sowjets begeistert empfangen und eine wichtige Rolle in lokalen Milizen und Verwaltungen sowie bei Denunziationen gespielt hätten. Die These einer prosovjetsischen Haltung der Juden in den Ostgebieten stützte sich dabei vorwiegend auf Berichte von Polen, die aus diesen Gebieten in die Sowjetunion deportiert worden und von hier 1942 mit der Anders-Armee über den Iran in den Westen gekommen waren. Diese Berichte waren während des Krieges von der polnischen Exilregierung gesammelt worden.¹⁸ Sie sind insofern einseitig, als sie von Personen stammten, die unter den sowjetischen Repressionen zu leiden hatten und die meist auch nur die ersten Monate der sowjetischen Herrschaft in den ostpolnischen Gebieten erlebt hatten. Diese Berichte, so Krzysztof Jasiewicz, zeichnen das Bild eines „allgemeinen Verrats und einer jüdischen Verschwörung, geschaffen nach dem Vorbild der Sintflut oder der Apokalypse“.¹⁹ Die Vorstellung des Verrats und der allgemeinen Illoyalität schloss bei den Polen aber auch Ukrainer und Weißrussen ein. Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Aufstände und Gewalttaten von Ukrainern und Weißrussen gegen Polen im September 1939 ist Letzteres nicht erstaunlich. Erklärungsbedürftig ist hingegen, warum das Verhalten von Juden offenbar in noch größerem Maße als feindlich und verräterisch wahrgenommen wurde. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Polen wie Juden in dieser Region eine vorwiegend städtische Bevölkerungsgruppe darstellten, sodass eine beträchtlich größere Zahl von Polen das Verhalten von Juden als von Ukrainern und Weißrussen beobachten konnte (und überlebte).²⁰

In einer Auswertung von 123 Berichten polnischer Deportierter aus Lemberg hat Krzysztof Jasiewicz festgestellt, dass 83 (67,5 Prozent) Juden in negativen Zusammenhängen nannten gegenüber 71 (57,7 Prozent), die Ukrainern Verbrechen oder Kollaboration vorwarfen. 34 der negativen Aussagen über Juden nannten sie als einzige oder wichtigste Gruppe in der Miliz und elf als Denunzianten, die Polen dem NKVD auslieferten. Die anderen Kontexte waren die Begrüßung der Sowjets, kommunistische Agitation oder die Beteiligung an der lokalen Verwaltung.²¹ Allerdings nannten

17 Mit einer solchen Deutung vor allem Wierzbicki: *Polacy i Żydzi*, und nun auch Krzysztof Jasiewicz: *Rzeczywistość sowiecka 1939–1941 w świadectwach polskich Żydów*, Warszawa 2009. Ausführlicher zu dieser Kontroverse auch Struve: *Geschichte und Gedächtnis*.

18 Über diese Quellen Gross: *Revolution from Abroad*, S. XV–XXIII.

19 Krzysztof Jasiewicz: „Pierwsi po diable...“ *Elity sowieckie w okupowanej Polsce 1939–1941* (Białostocka, Nowogródzka, Polesie, Wileńszczyzna), Warszawa 2001 [2003], S. 73f.

20 Vgl. dazu am Beispiel der weißrussischen Gebiete auch Rozenblat: „Contact Zones“, S. 222f.

21 Jasiewicz: „Pierwsi po diable ...“, S. 100f.

37 (30,1 Prozent) auch Polen als Kollaborateure. Die Gruppen, die außerdem in großer Zahl genannt wurden, waren „Kommunisten“ (42 Fälle) und „Kriminelle“ (44 Fälle).²²

Krzysztof Izdebski, ein früherer Polizist, hob in seinem Bericht über den Einmarsch der Sowjets in Lemberg ihre Begrüßung durch Juden hervor: „Einzelne Katholiken, aber vor allem Juden freuten sich so sehr, dass viele von ihnen sich den einfallenden Panzern näherten und das Metall küssten. Sie riefen: ‚Hoch lebe unsere Rote Armee, wir haben 22 Jahre auf euch gewartet‘.“²³ Und weiter berichtete er: „Die Ämter übernahmen vorwiegend die Kommunisten, eine kleine Anzahl von Ukrainern und die meisten Juden. In der Miliz dagegen dienten vorwiegend Ukrainer aus den Unterschichten, größtenteils aber Juden.“ Sehr stereotyp ist die Wahrnehmung eines anderen ehemaligen Polizisten:

Die Miliz rekrutierte sich ausschließlich aus dem verbrecherischen Element, wie kriminellen Verbrechern, ukrainischen Nationalisten, Kommunisten, Juden und auch aus Leuten, die die Gelegenheit nutzen wollten, sich ein leichtes Einkommen zu sichern.²⁴

Differenzierter nahm hingegen ein ehemaliger Beamter der Wojewodschaftspolizei das Verhalten der verschiedenen Bevölkerungsgruppen wahr. Über die jüdische Bevölkerung berichtete er:

[...] ihr armer Teil zeigte sich zufrieden mit dem Einmarsch der sowjetischen Armee auf das Gebiet Kleinpolens, jedoch wurde er schon nach kurzer Zeit durch die Einschränkung des Handels, von dem er seinen Lebensunterhalt bezog, enttäuscht und nahm eine abwartende Haltung ein. Der reiche Teil der Juden dagegen war durch die panische Furcht vor den Deutschen gezwungen, sich zufrieden [mit dem sowjetischen Einmarsch] zu zeigen. Dies war jedoch nicht ehrlich. Soweit es möglich war, verhielt er sich negativ.

Über die Verhaftungen von Polen durch den NKVD, die nach dem sowjetischen Einmarsch in Lemberg einsetzten, hieß es hier: „Dabei waren ihm die Ukrainer und die graue jüdische Masse sowie der kriminelle polnische Abschaum behilflich.“²⁵

Obwohl die polnischen Berichte die Begrüßung der Roten Armee als Verrat deuteten, erkannten viele auch, dass ein wichtiges Motiv dafür war, dass Juden die Ankunft der Roten Armee als Rettung vor den Deutschen empfanden. Dies galt besonders für die Gebiete, die kurzzeitig von deutschen Truppen besetzt worden waren und

²² Ebd., S. 101.

²³ Im Original ist der Ausruf in einer Mischung aus Polnisch, Russisch und Ukrainisch formuliert. Offenbar versucht der Autor hier wiederzugeben, dass die sowjetischen Truppen mit russischen Hochrufen begrüßt wurden, Bericht 713 Krzysztof Izdebski, AW, Hoover Institution MID 135, woj. Lwów, m. Lwów, Bl. 161. Über das häufig zu findende Motiv, dass Juden sowjetische Panzer geküsst hätten, auch Gross: *Revolution from Abroad*, S. 29.

²⁴ Bericht 3644 Eugeniusz Lipka, ebd., Bl. 181.

²⁵ Bericht Mieczysław Jasiński, ebd., Bl. 159. Vgl. auch die Auswertung der Berichte aus Lemberg über die Zusammensetzung der Miliz bei Jasiewicz: „Pierwsy po diable ...“, S. 89–93.

anschließend an die Sowjets übergeben wurden. So heißt es in einem Bericht aus Boryslav über den Einmarsch der sowjetischen Truppen: „Die jüdische Bevölkerung, die der hitleristischen Gefahr entrissen wurde, zeigte großen Enthusiasmus.“²⁶ Über Przemyśl, wo am Anfang der deutschen Besatzung ein großes Massaker an Juden stattgefunden hatte, hielt ein Bericht über den Einmarsch der Sowjets fest: „Die Bevölkerung verhielt sich passiv mit Ausnahme des jüdischen Komitees, das sie nach dem Abzug der deutschen Armee freundlich begrüßte.“²⁷

Jan Karski, der sich im Februar 1940 im Auftrag der polnischen Exilregierung für einige Tage in Lemberg aufhielt, stellte bereits in dieser Zeit fest, dass „beinahe alle Polen wütend und enttäuscht über die Juden sind – die große Mehrheit (vor allem selbstverständlich die Jugend) wartet wortwörtlich auf die Möglichkeit einer blutigen Abrechnung“.²⁸ Karski bezog seine Informationen ausschließlich von Angehörigen des polnischen Untergrunds, sodass sein Bericht deren Sicht reflektierte, wenn er feststellte, dass

Juden die wichtigsten politisch-administrativen Positionen übernommen haben und eine große Rolle in den Gewerkschaften, in den höheren Bildungseinrichtungen und vor allem im Handel, hier vor allem bei Wucher- und Schiebergeschäften [...] spielen. In diesen Gebieten ist in vielen Fällen ihre politische und wirtschaftliche Situation besser als vor dem Krieg.

Er schränkte allerdings ein, dass sich dies vorwiegend auf die ärmeren Gruppen der jüdischen Bevölkerung beziehe, während die wohlhabenderen und bürgerlichen Gruppen unter den Juden unter den gleichen Beschränkungen und Benachteiligungen zu leiden hätten wie die anderen Nationalitäten.²⁹

Verschiedene Autoren, am deutlichsten Jan Tomasz Gross und Ben-Cion Pinchuk, argumentieren, dass die jüdische Bevölkerungsgruppe diejenige war, auf die die sowjetische Herrschaft die negativsten Auswirkungen hatte und die ihr auch am feindlichsten gegenüberstand.³⁰ Als Argumente dafür, dass Juden in besonders negativer

²⁶ Bericht 9996 K. Z., AW, Hoover Institution MID 132, woj. Lwów, pow. Drohobycz, Bl. 2.

²⁷ Bericht 2075 Wincenty Szczepaniak, AW, Hoover Institution MID 135, woj. Lwów, m. Lwów, Bl. 167.

²⁸ Artur Eisenbach: Raport Jana Karskiego o sytuacji Żydów na okupowanych ziemiach polskich na początku 1940 r., in: *Dzieje Najnowsze* 21 (1989) Nr. 2, S. 179–199, hier 194f. In englischer Übersetzung veröffentlicht von David Engel: *An Early Account of Polish Jewry under Nazi and Soviet Occupation Presented to the Polish Government-In-Exile, February 1940*, in: *Jewish Social Studies* 45 (1983) Nr. 1, S. 1–16, hier S. 11.

²⁹ Engel: *An Early Account*, S. 9. Zu Jan Karskis Aufenthalt in Lemberg auch Żbikowski: *U genezy Jedwabnego*, S. 103 Fn. 75. Zu weiteren Berichten des polnischen Untergrunds aus den ersten Monaten der sowjetischen Herrschaft, die ein ähnliches Bild zeichnen, Rafał Wnuk: *Resistance 1939–1941: The Polish Underground under Soviet Occupation and the Jews*, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): *Shared History – Divided Memory*, S. 147–171, hier S. 156–162.

³⁰ Dazu vor allem Jan Tomasz Gross: *Upiorna dekada. Eseje o stereotypach na temat Żydów, Polaków, Niemców, komunistów i kolaboracji 1939–1948*, Kraków 2007, S. 47–74 (verb. u. erw. Auflage, zuerst 1998). Eine gekürzte englische Fassung des Bandes erschien unter dem Titel Jan T. Gross, *A Tangled*

Weise von der sowjetischen Herrschaft getroffen worden seien, führen sie an, dass sich aufgrund des hohen Anteils von Handwerkern und Händlern unter den Juden die Verstaatlichungen und die zwangsweise Gründung von Genossenschaften auf sie besonders negativ ausgewirkt hätten. Juden hatten zudem einen beträchtlichen Anteil an den größeren Händlern und Gewerbetreibenden, die als „Klassenfeinde“ galten. Aber auch die Auflösung von Institutionen der Gemeinden und der traditionellen jüdischen Lebenswelten durch die Sowjetisierung sei ein Element gewesen, durch das die Juden stark getroffen worden seien.

Wie bei den anderen Nationalitäten wurden auch die jüdischen politischen Parteien und Vereine aufgelöst. Die führenden jüdischen Politiker flohen oder wurden verhaftet. Die zionistischen Organisationen und hebräischsprachige Einrichtungen wurden besonders verfolgt, während die jiddische Sprache gefördert wurde. Aber auch der *Bund*, der Jiddisch als jüdische Nationalsprache betrachtete, wurde verfolgt. Ben-Cion Pinchuk fasst diese Vorgänge unter der Überschrift „The Dissolution of the Old Order and Emergence of the Lonely Jew“ zusammen.³¹ Juden sollten zu Sowjetbürgern werden wie alle anderen auch. Jüdische Sonderstrukturen sollten beseitigt und die Gleichheit der Juden als Sowjetbürger hergestellt werden. Dies entsprach einem radikalen Weg jüdischer Emanzipation, wie er schon während der Französischen Revolution eingeschlagen worden war. In den häufig zitierten Worten des Abgeordneten Stanislas de Clermont Tonnerre in der Französischen Nationalversammlung am 24. Dezember 1789 bedeutet dies: „Man muss den Juden als Nation alles verweigern und ihnen als Individuen alles [d.h. alle Rechte – K.S.] gewähren.“³² Zwar galten die Juden im Kontext der sowjetischen nationalen Politik als eigene Nationalität, jedoch war dies nur eine (als temporär betrachtete) Form der Sowjetbürgerschaft. Als Juden wurde ihnen (fast) alles genommen, als Individuen alles gewährt, was aber in der Realität angesichts fehlender rechtsstaatlicher Absicherungen und der Terrorherrschaft des NKVD nicht viel war. Angesichts zahlreicher Erfahrungen der Diskriminierung und Einschränkungen in der Zweiten Republik reichte es aber aus, damit manchen die sowjetische Herrschaft attraktiv erschien. Die traditionellen Lebenswelten der Juden hatten sich auch in den ostpolnischen Territorien in der Zeit der Zweiten Republik zunehmend aufgelöst, viele junge Juden hatten eine höhere säkulare Ausbildung erworben, dabei aber viele Benachteiligungen erlebt, die nun mit der sowjetischen Herrschaft verschwanden.

Web: Confronting Stereotypes Concerning Relations between Poles, Germans, Jews, and Communists, in: István Deák, Jan T. Gross, Tony Judt (Hg.), *The Politics of Retribution in Europe. World War II and its Aftermath*, Princeton 2000, S. 74–129, sowie in der Neuauflage von Gross' *Revolution from Abroad* von 2002, S. 241–288. Vgl. mit einer ähnlichen Bewertung auch Ben-Cion Pinchuk: *Shtetl Jews under Soviet Rule. Eastern Poland on the Eve of the Holocaust*, Oxford u.a. 1990, S. 133.

31 Pinchuk: *Shtetl Jews*, S. 28–40.

32 Zum Wandel der Lage der Juden in der Zeit der sowjetischen Okkupation als jüdische Emanzipation auch Rozenblat: „Contact Zones“, S. 207f.

Exemplarisch zeigen dies die Erfahrungen und Ansichten Baruch Milchs. Milch war 1907 als viertes von fünf Kindern einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie in Pidhajci geboren worden. Zu einem Medizinstudium wurde er von allen Universitäten in Polen, an denen er sich bewarb, wegen des, wie er wohl zu Recht vermutete, informellen *numerus clausus* für Juden nicht zugelassen. Da er seinen Wunsch, Medizin zu studieren, nicht aufgeben wollte, ging er zum Studium nach Prag. Hier schloss er Anfang 1935 das Studium ab, erhielt jedoch als Ausländer in der Tschechoslowakei keine Erlaubnis, als Arzt zu arbeiten. In Polen hingegen wurde sein ausländischer Abschluss nicht anerkannt, sodass er auch hier keine reguläre Tätigkeit als Arzt aufnehmen konnte. Er war gezwungen, unentgeltliche Praktika in Krankenhäusern zu machen, als Krankenpfleger zu arbeiten oder seine erlernte Tätigkeit illegal auszuüben, womit er dann aber wiederum riskierte, nie mehr die Approbation erhalten zu können. Milch, der moderaten linkszionistischen Ansichten anhing und während seiner Schulzeit der zionistischen Pfadfinderorganisation Has-homer Hatzair angehört hatte, berichtete, dass die Juden im September 1939 große Unsicherheit wegen der weiteren Entwicklung empfanden:

Die jüdische Gesellschaft wollte, dass die Bolschewisten kommen und beruhigte sich etwas [als Einheiten der Roten Armee tatsächlich in der Stadt erschienen waren – K.S.]. Aber viele Juden, die noch traurige Erfahrungen aus dem Jahr 1920 hatten, und die wohlhabendere Kaufmannsschicht zeigten eine gewisse Unzufriedenheit, und vielleicht sogar noch mehr, nämlich Furcht. Ich hingegen – aufgrund meiner linken Ansichten aus meiner frühen Jugend, obwohl sie überhaupt nicht radikal gewesen waren, aufgrund der unablässigen Verfolgungen und des dauernden Drucks unter den bisherigen Regierungen, aber vor allem aufgrund der Unmöglichkeit, meinen geliebten Arztberuf auszuüben – war tatsächlich zufrieden mit der Ankunft der Sowjets. (...) An eines glaubte ich sicher: dass es keinen Antisemitismus geben und dass ich meinen Beruf in Ruhe würde ausüben können, weil sie Ärzte achteten und brauchten.³³

Während Milchs Familie in den folgenden Wochen und Monaten aus gesichertem bürgerlichem Wohlstand in Armut und Elend geriet, fand er selbst die Erfüllung seines Traumes, nämlich als Arzt praktizieren zu können. Schon am Tag nach dem Einmarsch der Sowjets wurde er als Assistenzarzt im Krankenhaus in Pidhajci eingestellt. Er heiratete, im folgenden Jahr wurde ein Sohn geboren und im Rückblick beschrieb er diese Zeit in seinen 1943/44 in einem Versteck verfassten Erinnerungen als die glücklichste seines Lebens. Zu diesem Zeitpunkt waren seine Frau und sein Kind schon von den Deutschen ermordet worden.

Milch hielt allerdings auch die Willkür und das Unrecht der sowjetischen Herrschaft fest. So wurde er zwangsweise unter der Drohung, in ein Arbeitslager verschickt zu werden, aus Pidhajci an ein Krankenhaus in Tovste (poln. Tłuste) versetzt. Auch in Tovste drohte ihm erneut Arbeitslager, als ihm vorgeworfen wurde, sich unerlaubt von seinem Arbeitsplatz entfernt zu haben. Seine Einstellung zur sowjetischen Herr-

³³ Baruch Milch: Testament, Warszawa 2001, S. 79.

schaft blieb trotzdem positiv, nicht zuletzt wegen Verbesserungen im Gesundheitswesen. Ihnen schrieb er das Überleben seiner Frau zu, nachdem es bei der Geburt ihres Sohnes im September 1940 zu schweren Komplikationen gekommen war.³⁴

Milch repräsentiert damit eine Gruppe junger Juden, die, durch den Antisemitismus und die Diskriminierung vom polnischen Staat enttäuscht, bereitwillig Chancen ergriffen, die sich ihnen als Individuen unter der sowjetischen Herrschaft boten. Linke, sozialistische Ideen, die nicht unbedingt prosowjetisch sein mussten, aber unter jungen Juden in Verbindung mit nationaljüdischen Ideen weit verbreitet waren, begünstigten eine solche Haltung, auch wenn die jüdischen Parteien, denen sie angehangen hatten, unterdrückt wurden.

Ähnliche Erfahrungen wie Milch machten viele junge Juden. So verschwanden die früheren Beschränkungen, die Juden den Zugang zu den Universitäten erschwert hatten. Ende März 1940 waren unter den 1.835 Studierenden an der Lemberger Universität 493 Ukrainer (26,87 Prozent), 617 Polen (33,62 Prozent) sowie 697 Juden (37,98 Prozent), während 1939 noch 80 Prozent Polen gewesen waren. Der Anstieg des Anteils der Ukrainer und Juden auf Kosten der Polen setzte sich noch bis 1941 fort. Von den 1.617 Studierenden Anfang 1941 waren 540 Ukrainer (33,4 Prozent), 362 Polen (22,39 Prozent) sowie 715 Juden (44,21 Prozent). Auch an der Polytechnischen Hochschule stieg der Anteil der Juden und (in geringerem Maße) der Ukrainer, während der Anteil der polnischen Studierenden sank. Dies war das Ergebnis einer gezielten Bevorzugung der aus sowjetischer Sicht bisher unterdrückten Nationalitäten der Ukrainer und Juden sowie der Arbeiter- und Bauernschaft.³⁵

Detailliertere Forschungen zum Anteil der verschiedenen Bevölkerungsgruppen an der neuen, sowjetischen Administration in der Westukraine liegen bisher nicht vor. Befunde für andere Regionen zeigen hier einerseits einen beträchtlichen Anteil von Juden, der aber andererseits bei Berücksichtigung ihres Bevölkerungsanteils, insbesondere an der städtischen Bevölkerung, ihres vergleichsweise hohen Bildungsstands und ihrer großen Rolle im Handel, der nun unter staatliche Kontrolle kam und in dem weiterhin Juden mit einem hohen Anteil tätig waren, in den meisten Fälle nicht ungewöhnlich erscheint.³⁶

³⁴ Ebd., S. 88–100.

³⁵ Insgesamt sank aber die Zahl der Studierenden an der Universität auf weniger als die Hälfte. Dafür spielte anscheinend auch eine gewisse Zurückhaltung von Absolventen der Gymnasien gegenüber den sowjetisierten Hochschulen eine Rolle. Vermutlich war die Zurückhaltung unter den Polen größer als unter den anderen Bevölkerungsgruppen, Hryciuk: Polacy, S. 133f; dazu auch Hrynevyc̆: *Nepryborkane riznoholossja*, S. 243f.

³⁶ So argumentiert mit zahlreichen Daten zum Anteil der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in verschiedenen Gebieten der Weißrussland angeschlossenen Teile Ostpolens, Jasiewicz: „Pierwsi po diable...“, S. 157–207; zum Gebiet Baranavičy (poln. Baranowicze) mit ähnlicher Argumentation auch Alexander Brakel: Was there a „Jewish Collaboration“ under Soviet Occupation? A Case Study from the Baranowicze Region, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): *Shared History – Divided Memory*, S. 225–244.

Nach dem sowjetischen Einmarsch bildeten sich an den meisten Orten zunächst Verwaltungen und Milizen aus der einheimischen Bevölkerung. In den folgenden Wochen und Monaten wurden die Führungspositionen dann aber meist mit aus der Sowjetunion entsandten Personen besetzt, den sogenannten *vostočniki*.³⁷ Dies galt auch für Einrichtungen, in denen es in der ersten Zeit noch keinen Wechsel der Leitung gegeben hatte, oder für die verstaatlichten Unternehmungen. Auch unter den *vostočniki* waren Juden nach den vorliegenden Daten nicht wesentlich überrepräsentiert.³⁸

In Lemberg als dem zentralen Ort der Westukraine wurden die führenden Funktionen in der Verwaltung schon bald nach dem Einmarsch mit sowjetischen Kadern besetzt. Einheimische waren in den Führungsfunktionen der Stadtverwaltung danach in der Minderheit. Von den 23 Leitungspositionen, die ihnen verblieben, waren im April 1940 zwölf mit Ukrainern, acht mit Juden und nur noch drei mit Polen besetzt.³⁹ An die Spitze der zehn Lemberger Polizeibezirke traten schon in der letzten Septemberwoche und im Oktober 1939 russische oder sowjetukrainische Kommandanten.⁴⁰ Auch die Spitzenfunktionen der Oblast' Lemberg übernahmen schon Anfang Oktober 1939 aus der sowjetischen Ukraine entsandte Kader.⁴¹ Unter den Vorsitzenden und Sekretären der 828 Dorfsowjets in der Oblast' Lemberg waren im Dezember 1940 1.553 Ukrainer, 65 Polen, 18 Juden und drei Russen. Unter den Inhabern dieser Funktionen auf der Rajon-ebene waren 59 Ukrainer, zwölf Juden und drei Polen. Alle Vorsitzenden der sechzehn Kolchosen, die in dieser Zeit in der Oblast' Lemberg existierten, waren Ukrainer.⁴²

Die eigentliche Macht in der Sowjetunion lag bei der Kommunistischen Partei. Die 5.804 Mitglieder und 2.293 Kandidaten der Partei, die es Ende April 1941 in der Oblast' Lemberg gab, kamen zum weitaus größten Teil aus der Sowjetunion.⁴³ Im Unterschied zur Partei war die kommunistische Jugendorganisation, der Komsomol, eine Massen-

³⁷ Hrynevyč: *Nepryborkane riznoholossja*, S. 249–252.

³⁸ So waren von den 8.606 bis Ende 1940 in die weißrussische Oblast' Baranavičy (poln. Baranowicze) entsandten *vostočniki* ungefähr 4.000 Weißrussen, 3.000 Russen sowie 875 Juden, Brakel: *Was there a „Jewish Collaboration“?*, S. 242. Zur Zahl und Zusammensetzung der *vostočniki* für das westliche Weißrussland auch Jasiewicz: *„Pierwsi po diable...“*, S. 166–169. Zur Westukraine liegen keine Zahlen zur nationalen Zusammensetzung der dorthin entsandten sowjetischen Kader vor. Bis Mai 1940 waren 14.000 Parteimitglieder in die Westukraine entsandt worden, davon der weitaus größte Teil aus der sowjetischen Ukraine, Hrynevyč: *Nepryborkane riznoholossja*, S. 249.

³⁹ Christoph Mick: *Kriegserfahrungen in einer multiethnischen Stadt: Lemberg 1914–1947*, Wiesbaden 2010, S. 427; Hryciuk: *Polacy*, S. 26f.; Hrynevyč: *Nepryborkane riznoholossja*, S. 254.

⁴⁰ Mick: *Kriegserfahrungen*, S. 428; Włodzimierz Bonusiak: *Powstanie i działalność władz okupacyjnych we Lwowie w okresie IX 1939–VI 1941*, in: Henryk W. Żaliński, Kazimierz Karolczak (Hg.): *Lwów. Miasto – społeczeństwo – kultura*, Bd. 2, Kraków 1998, S. 307–318, hier S. 308.

⁴¹ Bonusiak: *Powstanie*, S. 308f.

⁴² Ebd., S. 314.

⁴³ Zwischen April und Dezember 1940 wurden in der Oblast' Lemberg 107 Russen, 251 Ukrainer, 56 Juden, sieben Weißrussen und ein Pole neu in die Partei aufgenommen, Bonusiak: *Powstanie*, S. 315. Ein beträchtlicher Teil von ihnen dürfte ebenfalls aus der Sowjetunion gekommen sein.

organisation. Er hatte im Juni 1941 allein in der Oblast' Lemberg 30.000 Mitglieder.⁴⁴ Dabei dürfte es sich zum weitaus größten Teil um Einheimische gehandelt haben.

Zu den ausgeprägtesten Bildern des Stereotyps der Juden als zentraler Trägergruppe der sowjetischen Herrschaft gehört dasjenige des jüdischen NKVD. Während bis Mitte der 1930er Jahre Juden einen hohen Anteil an den Leitungsfunktionen des NKVD hatten, sank dieser Anteil in den Säuberungen der zweiten Hälfte der 1930er Jahre beträchtlich. Am 1. Oktober 1936 gehörten noch 39,09 Prozent aus dieser Gruppe der jüdischen Nationalität an, am 1. Januar 1940 waren es nur noch 3,49 Prozent. Der Anteil der Russen stieg dagegen um ungefähr den gleichen Anteil an.⁴⁵ Der Anteil von Juden in der Führung des NKVD der UkrSSR war Mitte der 1930er Jahre noch höher als auf der gesamtstaatlichen Ebene. In den Jahren 1932–33 stammten von dieser Gruppe, der 75 Personen zugerechnet werden, zwei Drittel (50 Personen) aus jüdischen Familien, in den Jahren 1929–1931 waren es 38 Prozent gewesen.⁴⁶ Die „Säuberung“ im Jahr 1938 reduzierte aber auch hier besonders die Zahl jüdischer Funktionäre, von denen fast die Hälfte derjenigen, die zu dieser Zeit in Führungsfunktionen tätig waren, den Repressionen zum Opfer fiel.⁴⁷ Zum Anteil der Juden auf den verschiedenen Ebenen des NKVD in der Westukraine in den Jahren 1939 bis 1941 liegen keine Zahlen vor.⁴⁸

Zu den zentralen repressiven Instrumenten der sowjetischen Herrschaft gehörte die Deportation von Personengruppen, die die Sowjets als bedrohlich und unerwünscht ansahen, ins Innere der Sowjetunion. Zu den Argumenten, die Jan Gross gegen die These einer Bevorzugung von Juden durch die Sowjets anführt, gehört auch, dass sie unter den von sowjetischen Repressionen Betroffenen deutlich überrepräsentiert waren.⁴⁹ Nach den Quellen des NKVD wurden in der Zeit der sowjetischen Besatzung 315.000 frühere polnische Staatsbürger aus den sowjetisch besetzten Gebieten deportiert. 57,5 Prozent von ihnen waren Polen, 21,9 Prozent Juden, 10,44 Prozent Ukrainer und 7,62 Prozent Weißrussen.⁵⁰ Nach den Daten der Volkszählung von 1931 waren von den dreizehn Millionen Einwohnern der Ostgebiete 43 Prozent

44 Ebd.

45 N.V. Petrov, K.W. Skorkin: *Kto rukovodil NKVD 1934–1941*. Spravočnik, Moskva 1999, S. 495.

46 Jurij Šapoval, Vadym Zolotar'ov: *Jevrei v kerivnyctvi orhaniv DPU-NKVS USSR-URSR u 1920–1930-xx rr.*, in: *Z archiviv VUČK-GPU-NKVD-KGB* Nr. 1 (34)/2010, S. 53–93, hier S. 56.

47 Ebd., S. 66. Leider machen die Autoren keine Angaben zum Anteil der Juden in der Führung des ukrainischen NKVD nach den Säuberungen des Jahres 1938.

48 Für die Oblast' Baranavičy hat Alexander Brakel unter den dort 1939–41 tätigen hundert führenden NKVD-Offizieren drei Juden ermittelt, Brakel: *Was there a „Jewish Collaboration“?*, S. 242.

49 Gross: *Upiorna dekada*, S. 65–67.

50 Grzegorz Hryciuk: *Victims 1939–1941: The Soviet Repressions in Eastern Poland*, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): *Shared History – Divided Memory*, S. 173–200, hier S. 195. Eine Aufstellung von Lavrentij Berija für Josif Stalin vom 15. Januar 1943 nennt 356.012 Deportierte mit einem um ungefähr zwei Prozent geringeren Anteil von Polen und Ukrainern und einem ungefähr 4,5 Prozent höheren Anteil der Juden. Zu den Deportationen auch die zweisprachige Quellenedition Viktor Komogorov u.a. (Hg.): *Deportacje obywateli polskich z Zachodniej Ukrainy i Zachodniej Białorusi w 1940 roku/Deportacij pol'skich graždan iz Zapadnoj Ukrainy i Zapadnoj Belorussij v 1940 godu*, Warszawa-Moskva 2003.

Polen, 8,3 Prozent Juden, 33 Prozent Ukrainer und 7,6 Prozent Weißrussen. Weitere sechs Prozent führte die Volkszählung als *tutejsi* (Hiesige) auf, d.h. Personen, die sich keiner dieser Gruppen zurechneten. Größtenteils handelte es sich dabei um Bauern aus dem südlichen Polesien und nördlichen Wolhynien. In den Daten der Volkszählung dürfte der Anteil der Polen etwas überhöht und derjenige der Ukrainer und Weißrussen zu niedrig angegeben sein.⁵¹ Angesichts fließender nationaler Zuordnungen können diese Zahlen eher als Orientierung denn als exakte Feststellung dienen – die Tendenz ist jedoch eindeutig, dass nämlich Juden die am stärksten über- und die Ukrainer die am stärksten unterrepräsentierte Gruppe unter denjenigen waren, die von dieser Form der sowjetischen Repressionen, den Deportationen, betroffen waren.

Polen waren als Angehörige des Verwaltungs-, Polizei- und Justizapparats des polnischen Staates, als Gutsbesitzer und Angehörige der „Bourgeoisie“ schon von Beginn der sowjetischen Besetzung an diejenigen gewesen, unter denen die Sowjets vorrangig ihre Gegner vermuteten. Sie stellten auch die große Mehrheit derjenigen, die in zwei großen Deportationen im Februar 1940 und im April 1940 aus Ostgalizien und Wolhynien nach Osten deportiert wurden. Im Februar wurden die polnischen Militärsiedler, Kolonisten sowie die Beschäftigten der Forstereien, die offenbar auch als Sicherheitsproblem wahrgenommen wurden, mit ihren Familien deportiert, im April waren es hingegen vorwiegend Angehörige der Stadtbevölkerung. Es handelte sich hier um Angehörige von Personen, die in den vorhergehenden Monaten verhaftet worden waren und in den Gefängnissen saßen oder die sich noch in den Kriegsgefangenenlagern befanden.

Die dritte Massendeportation setzte in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni 1940 ein. Mit ihr wurden die *beżency*, Flüchtlinge aus den westlichen, deutsch besetzten Gebieten, ins Innere der Sowjetunion deportiert, die sich während der Tätigkeit der deutschen Repatriierungskommissionen, die Mitte Juni 1940 endete, nicht um die Rückkehr bemüht oder von deutscher Seite nicht aufgenommen worden waren, die aber auch die Annahme eines sowjetischen Passes und damit die Annahme der sowjetischen Staatsbürgerschaft verweigerten.⁵² Knapp 85 Prozent der in diesen Tagen Deportierten waren Juden.⁵³

Über die Zahl der Flüchtlinge aus den deutsch besetzten Gebieten insgesamt liegen keine verlässlichen Angaben vor. Für die gesamten Ostgebiete Polens wurden 500.000 geschätzt. Eine sowjetische Kommission ermittelte im Dezember 1939 121.250 Flüchtlinge. Jedoch hatte der in Lemberg erscheinende *Czerwony Sztandar* in seiner Ausgabe vom 19. November 1939 noch von 80.000 Flüchtlingen allein in dieser Stadt

⁵¹ Angaben zusammengefasst bei Wnuk: *Resistance 1939–41*, S. 147; umfassend zur Demographie der polnischen Ostgebiete Stanisław Ciesielski (Hg.): *Przemiany narodowościowe na Kresach Wschodnich II Rzeczypospolitej 1931–1948*, Toruń 2003.

⁵² Zur Tätigkeit der Repatriierungskommission Grzegorz Hryciuk: *Przemiany narodowościowe i ludnościowe w Galicji Wschodniej i na Wołyniu w latach 1931–1948*, Toruń 2005, S. 173f.

⁵³ Hryciuk: *Victims 1939–1941*, S. 191; vgl. auch ders.: *Przemiany narodowościowe*, S. 183f.

gesprachen. Vermutlich änderte sich in den ersten Monaten nach dem September 1939 die Zahl der Flüchtlinge schnell, da die Demarkationslinie noch nicht genau kontrolliert wurde und deshalb ein Wechsel über die Grenze relativ leicht möglich war. Bei der großen Mehrheit der Flüchtlinge handelte es sich um Juden.⁵⁴

Während Juden im September 1939 aus Furcht vor den Deutschen massenhaft nach Osten geflohen waren, strebten sie nun in den ersten Monaten des Jahres 1940 in großer Zahl danach, das Gebiet unter sowjetischer Herrschaft wieder zu verlassen. Jan Tomasz Gross sieht dies als Folge der Enttäuschung über die sowjetische Herrschaft und als Zeichen ihrer Ablehnung.⁵⁵ Der Wunsch, die sowjetischen Gebiete zu verlassen, dürfte nicht zuletzt durch die schwierigen materiellen Verhältnisse, in denen sich viele Flüchtlinge befanden, ausgelöst worden sein. Schon bald machte sich unter der sowjetischen Herrschaft eine Verknappung des Warenangebots bemerkbar. Viele der Flüchtlinge verfügten kaum über Möglichkeiten, sich ihren Lebensunterhalt zu sichern. Nicht wenigen drohte durch die *paszportyzacja*, d.h. die Ausgabe sowjetischer Pässe, eine weitere Verschlechterung ihrer Lage. So erhielten alle Flüchtlinge und Angehörige „bourgeoiser“ Schichten, wenn sie den sowjetischen Pass akzeptierten, einen Vermerk „Paragraph 11“, der ihnen nur gestattete, in einem Abstand von hundert Kilometern von größeren Städten und der Grenze zu wohnen. Für viele der Flüchtlinge war damit die Aussicht verbunden, noch weiter in Elend und Unsicherheit gestoßen zu werden, wenn sie ihren Aufenthaltsort erneut wechseln mussten. Ein weiterer Grund für die Ablehnung der sowjetischen Pässe bestand aber auch in der Befürchtung, dann für immer in der Sowjetunion bleiben zu müssen.⁵⁶ Die Reaktion der sowjetischen Behörden auf diese offensichtliche Ablehnung der sowjetischen Herrschaft war die Deportation. Dadurch entstand der hohe Anteil von Juden unter den Deportierten. Unter Ausschluss der Flüchtlinge wurden nach Berechnungen von Grzegorz Hryciuk aus den sowjetisch besetzten Gebieten Polens vier Prozent der Polen, 0,18 Prozent der Juden, 0,6 Prozent der Ukrainer und 1,09 Prozent der Weißrussen deportiert.⁵⁷ Im Gegensatz zu den jüdischen Flüchtlingen waren die einheimischen Juden in den Ostgebieten von dieser Form der sowjetischen Repressionen damit am geringsten betroffen.

Die nächste Massendeportation aus der Westukraine fand in den Tagen nach dem 22. Mai 1941 statt. Sie begann auf der Grundlage eines Beschlusses des Politbüros

⁵⁴ Ders.: *Przemiany narodowościowe*, S. 166f.

⁵⁵ Gross: *Upiorna dekada*, S. 64f.; vgl. auch ders.: *Revolution from Abroad*, S. 202–207; Pinchuk: *Shtetl Jews*, S. 35f. Auch viele Juden hatten sich bei der deutschen Repatriierungskommission um die Rückkehr in die deutsch besetzten Gebiete bemüht. Die Kommission lehnte Juden jedoch ab. Offenbar gelang es aber einzelnen Juden doch, sich von der deutschen Repatriierungskommission für die Rückkehr registrieren zu lassen. Von den 66.000 Personen, die mit ihrer Hilfe ins Generalgouvernement übersiedelten, waren anscheinend 1.600 Juden, Hryciuk: *Przemiany narodowościowe*, S. 174.

⁵⁶ Gross: *Upiorna dekada*, S. 64f. Zu Not und Verelendung unter den Juden in den ersten Monaten der sowjetischen Okkupation auch Pinchuk: *Shtetl Jews*, S. 41–45.

⁵⁷ Hryciuk: *Victims 1939–1941*, S. 195.

vom 14. Mai 1941 „Über die Liquidierung konterrevolutionärer Organisationen in den westlichen Bezirken der UkrSSR“ und erfasste nun anders als die vorherigen Deportationen vorwiegend Ukrainer, größtenteils Familienangehörige von ukrainischen Nationalisten, die in die Illegalität gegangen, aus dem Land geflohen oder die zum Tode verurteilt worden waren. Insgesamt wurden dabei 8.416 Personen aus Ostgalizien und ungefähr 400 aus Wolhynien in eine zwanzigjährige Verbannung geschickt.⁵⁸ Bereits seit Sommer 1940 hatten die Sowjets begonnen, nicht mehr die Polen, sondern die ukrainischen Nationalisten als die größere Gefahr wahrzunehmen.⁵⁹

Eine ähnliches Verhältnis und eine ähnliche Entwicklung zeigen Zahlen zu Verhaftungen in der Westukraine. Während von 10.556 Personen, die zwischen September und Ende Dezember 1939 in der Westukraine verhaftet wurden, 5.406 Polen, 2.279 Ukrainer und 1.439 Juden waren, hatte sich das Verhältnis in den ersten Monaten des Jahres 1941 mehr als umgekehrt. Von 8.594 Personen, die zwischen Januar und Ende Mai 1941 verhaftet wurden, waren 5.418 Ukrainer, 1.121 Polen und 801 Juden. Die meisten Verhaftungen fielen allerdings mit über 47.000 in das Jahr 1940. Daran hatten Polen und Ukrainer ungefähr einen gleich hohen Anteil, mit fast einem Viertel war aber auch der Anteil von Juden in diesem Jahr sehr hoch. Dies war offenbar vor allem darauf zurückzuführen, dass hier ein hoher Anteil von jüdischen Flüchtlingen aus dem Generalgouvernement enthalten war, die beim Übertritt über die seit Anfang 1940 von den Sowjets genauer bewachte Demarkationslinie festgenommen wurden.⁶⁰

Für die Westukraine insgesamt schätzt Hryciuk, dass es am Vorabend des Kriegsbegins 1941 7.423.500 Einwohner gab und darunter 1.617.000 Polen (21,8 Prozent), 4.900.000 Ukrainer (66 Prozent) sowie 744.700 Juden (10 Prozent) waren.⁶¹ Damit zeigen auch die Zahlen zu den Verhaftungen, dass Polen und Juden hier insgesamt über-, Ukrainer hingegen unterrepräsentiert waren. Dies betraf besonders die erste Phase der sowjetischen Okkupation von September bis Dezember 1939.

Aus polnischer Sicht war die sowjetische Okkupation zweifellos mit einem Abstieg der eigenen nationalen Gruppe und einem Aufstieg von Juden und Ukrainern verbunden. Daraus resultierte ein weit verbreitetes Ressentiment gegen diejenigen, die im Verhältnis zur eigenen Gruppe von der sowjetischen Herrschaft profitierten. Es genügte schon, dass manche Juden Positionen einnahmen, die vorher Polen innegehabt hatten.

⁵⁸ Ders.: *Przemiany narodowościowe*, S. 183f.

⁵⁹ Entsprechend änderte sich die Politik gegenüber den Polen, Grzegorz Hryciuk: „Nowy Kurs“? *Ewolucja Polityki Radzieckiej wobec Polaków we Lwowie (czerwiec 1940-czerwiec 1941)*, in: *Wrocławskie Studia z Historii Najnowszej* 6 (1998), S. 47–66.

⁶⁰ Hryciuk: *Przemiany narodowościowe*, S. 179f.; vgl. auch Christoph Mick: „Only the Jews do not waver ...“ – *L'viv under Soviet Occupation*, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): *Shared History – Divided Memory*, S. 245–262, hier S. 250; Hrynevyč: *Nepryborkane riznopolossja*, S. 268–274, 298f.

⁶¹ Zu den demographischen Veränderungen in der Zeit der sowjetischen Herrschaft insgesamt Hryciuk: *Przemiany narodowościowe*, S. 162–199.

Aber auch unter den Ukrainern war die Sicht der Juden als Träger und Nutznießer der sowjetischen Herrschaft nach 1939 verbreitet. Anders als im polnischen (oder auch im litauischen) Fall kann sie bei den Ukrainern nicht in gleicher Weise als Folge eines Ressentiments wegen der Verschlechterung der eigenen Lage aufgefasst werden. Der Anschluss Ostgaliziens und Wolhyniens an die UkrSSR gingen mit einer Ukrainisierung des öffentlichen Lebens einher. Die ukrainische Sprache wurde in der Öffentlichkeit aufgewertet, die Zahl der ukrainischsprachigen Schulen nahm zu, Namen von Straßen und Plätzen wurden ukrainisiert und auch an den Hochschulen wurde in zunehmendem Maße auf Ukrainisch unterrichtet. Ukrainischsprachige Publikationen wurden in großer Zahl verbreitet, während polnische abnahmen. Das bisherige polnische Radio sendete nun auf Ukrainisch und Russisch und nahm erst nach einiger Zeit wieder vereinzelt polnische Sendungen ins Programm. Auch in den Theatern wurden nun ukrainischsprachige Stücke gespielt.⁶² Die Lemberger Jan-Kazimierz-Universität wurde am 3. Januar 1940 in Ivan-Franko-Universität umbenannt. Zahlreiche ukrainische Wissenschaftler wurden neu auf Dozentenstellen berufen.⁶³

Auch für die Bauern, die die weit überwiegende Mehrheit der ukrainischen Bevölkerungsgruppe stellten, war der sowjetische Einmarsch in ökonomischer Hinsicht während der ersten Monate ein Gewinn. Schon im September 1939 hatten Bauern an vielen Orten begonnen, sich Vorräte, Landmaschinen, Werkzeuge und Nutztiere von Gütern, die meistens polnischen Besitzern gehörten, anzueignen und deren Land unter sich zu verteilen. Die Sowjets begrüßten dies als Teil der revolutionären Umwälzungen und beauftragten die neu gebildeten Dorfsowjets, das örtliche Guts- und Kirchenland unter der ärmeren bäuerlichen Bevölkerung aufzuteilen, falls die Gemeinden noch nicht von sich aus damit begonnen hatten. Die Bauern konnten sich jetzt ungehindert mit Holz aus den Wäldern versorgen, die meist den Gütern gehört hatten. Am 28. Oktober 1939 erklärte die Volksversammlung der Westukraine in Lemberg ihren Wunsch, der UkrSSR beizutreten, und beschloss gleichzeitig die Enteignung der Großgrundbesitzer, der Klöster und der Staatsbeamten. Auch das Land der polnischen Kolonisten, die im Februar 1940 deportiert wurden, wurde meist an die umliegenden Dörfer verteilt. Insgesamt wurden in der Westukraine in den Jahren 1939 und 1940 über eine Million Hektar Ackerland sowie über 100.000 Pferde, Ochsen, Kühe und Schweine an arme Bauern und Landarbeiter verteilt.⁶⁴

⁶² Zur Ukrainisierung des öffentlichen Lebens Hrynevych: *Nepryborkane riznopolossja*, S. 240–243; am Beispiel Lembergs Hryciuk: *Polacy*, S. 31–35, 98–141; Mick: *Kriegserfahrungen*, S. 433–436; vgl. dazu auch Jevhen Nakonečnyj: „Šoa“ u L'vovi. *Spohady*, L'viv 2004, S. 35–38.

⁶³ Mick: *Kriegserfahrungen*, S. 431f.

⁶⁴ Zu den Enteignungen Glowacki: *Sowieci wobec Polaków*, S. 127–130; Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 50f.; David R. Marples: *The Ukrainians in Eastern Poland under Soviet Occupation, 1939–1941: A Study in Soviet Rural Policy*, in: *Sword* (Hg.): *The Soviet Takeover*, S. 236–252.

Daher ist es nicht erstaunlich, dass viele Ukrainer von der sowjetischen Herrschaft zunächst positiv beeindruckt waren.⁶⁵ Schon von Anfang an drohte allerdings den Mitgliedern ukrainischer Parteien und Organisationen und insbesondere OUN-Mitgliedern die Verhaftung.⁶⁶ Die Organisationen und Parteien, die von der ruthenisch-ukrainischen Nationalbewegung in einer jahrzehntelangen Anstrengung aufgebaut worden waren, wurden aufgelöst. Die sowjetische Ukrainisierung der Region beseitigte die Strukturen und Errungenschaften der ukrainischen Nationalbewegung und damit Strukturen zivilgesellschaftlicher Selbstbestimmung, die für die Ukrainer den eigenen Staat ersetzt hatten.

Auch in ökonomischer Hinsicht blieb das Verhältnis nicht ungetrübt. Die Umstellung auf das sowjetische ökonomische System führte dazu, dass Bauern ihre Produkte nicht mehr frei verkaufen konnten, sondern ihnen Zwangsabgaben auferlegt wurden. Zuerst betraf dies Getreide und Kartoffeln und seit Frühjahr 1940 auch Milch, Schlachtvieh und Geflügel. Die Preise, die ihnen dabei gezahlt wurden, lagen um vieles niedriger als diejenigen, die sie bei einem freien Verkauf erzielen konnten. Die Abgaben mussten nicht selten mit Hilfe der Miliz eingetrieben werden. Trotz eines Schlachtverbots schlachteten viele Bauern ihr Vieh heimlich und besäten nur noch so viel Land, wie sie für den Eigenbedarf benötigten.⁶⁷

Im Februar 1940 begann zudem die Kollektivierung der Landwirtschaft. Wie schon während der Kollektivierung in der Sowjetunion Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre sollten die Bauern dazu gebracht werden, selbst die Gründung von Kolchosen zu beantragen. Die Bereitschaft dazu war allerdings gering. Die Kollektivwirtschaften entstanden meist nur unter beträchtlichem Druck. Die Kollektivierung führte in vielen Dörfern zu erheblichen Spannungen zwischen Dorfbewohnern, die die Kollektivierung unterstützten, und solchen, die dagegen waren. Überfälle auf Agitatoren und Aktivisten der Kolchosen nahmen zu.⁶⁸ Der Erfolg der Kollektivierungsbestrebungen blieb relativ gering. In der Westukraine bestanden am 1. Juni 1941 2.589 Kolchosen, die dreizehn Prozent der Höfe erfassten. Darüber hinaus gab es 585 „Initiativgruppen“ für die Gründung von Kolchosen.⁶⁹

Die durch die ökonomische Umstellung von der Markt- auf die Planwirtschaft ausgelösten Knappheiten und Krisen verschärfen die Spannungen zwischen den verschiedenen Nationalitäten, insbesondere zwischen Juden auf der einen und Ukrainern und Polen auf der anderen Seite. Die bedeutende Rolle, die Juden auch weiterhin in den ökonomischen Austauschprozessen spielten, ließ die traditionellen antijüdischen Stereotypen wieder aufleben, dass Juden Wucher betreiben oder

⁶⁵ Ilnytskyj: Deutschland und die Ukraine, Bd. 1, S. 247f.; Kost' Pan'kivs'kyj: Vid deržavy do komitetu (Lito 1941 roku u L'vovi), N'ju Jork, Toronto 1957, S. 22f.

⁶⁶ Vgl. dazu für Lemberg die Erinnerungen von Osyp Nazaruk, Nazaruk: Ucieczka ze Lwowa, S. 41–47.

⁶⁷ Głowacki: Sowieci wobec Polaków, S. 129f.; Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 51.

⁶⁸ Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 53f. Zu den Ablieferungspflichten und der Kollektivierung auch Baran, Tokars'kyj: Ukraïna. Zachidni zemli, S. 61–68.

⁶⁹ Hrynevych: Nepryborkane riznoolossja, S. 256–259; Głowacki: Sowieci wobec Polaków, S. 131–134.

Waren zurückhalten würden, um die Preise in die Höhe zu treiben. Jüdische Händler, denen die Handelstätigkeit untersagt wurde, suchten nicht selten im Schwarzhandel ihr Auskommen.⁷⁰

Der deutsche Tischler Hermann Fiedler aus dem Dorf Berezyń (poln. Berezina) in der Nähe des wolyhynischen Dubno, der als einer der deutschen Aussiedler in ein Lager für Volksdeutsche in Freiberg (tschech. Příbor) kam, berichtete am 18. Mai 1940 gegenüber der Stapostelle in Troppau (tschech. Opava) über die Verhältnisse in seinem Dorf, das 120 Einwohner gehabt habe, darunter Polen, Ukrainer, Tschechen sowie zwei deutsche Familien. In der Kreisstadt Dubno

saß ein russischer Kommissar. Der bestimmte über eine ganze Anzahl der umliegenden Gemeinden. [...] Der Kommissar ist nie bei uns gewesen, aber sein Stellvertreter, ein Jude mit Namen Rosenberg. Dieser trug eine bis zu den Knien reichende grünliche Bluse und ins grünliche gehende Hosen und hohe Ledertiefel. Auf dem Blusenkragen hatte er als Abzeichen drei rote Sterne. Man bezeichnete diesen Mann als Offizier. Um den Leib hatte er einen Riemen und trug dazu einen Trommelrevolver mittlerer Größe. Der Vertreter des Kommissars hielt in unserem Dorfe Versammlungen ab und ließ die Ortsbevölkerung dazu zusammentreiben, denn ein Teil der ukrainischen Bevölkerung wollte von den Russen nichts wissen. Er erzählte uns, daß es in Rußland schön sei und eine neue Welt für den Arbeiter und Bauer entstanden sei. Er sprach davon, daß das russische Arbeitssystem jetzt auch in unserem Lande eingeführt werde. Die kleinen Dörfer sollen einen ‚Kolhosp‘ bilden, während die großen Gemeinden in Kollektivwirtschaften arbeiten sollten.⁷¹

Die Berichte über Juden als sowjetische Agitatoren bei den Wahlen im Oktober 1939 und bei anderen Gelegenheiten sind zahlreich. Juden, die bewaffnet und als Repräsentanten der Staatsmacht vor die Bauern traten, widersprachen fundamental den hergebrachten Vorstellungen über die angemessene Rolle und Stellung der Juden. Ein Jude mit dem Machtsymbol der sowjetischen Kommissare, dem Nagan-Revolver, dürfte nicht nur deshalb als Verkehrung der Ordnung erschienen sein, weil er den Bauern ihren ererbten Besitz durch die Kollektivierung nehmen wollte, sondern auch, weil sein Auftritt die im christlichen Bewusstsein verankerte Hierarchie zwischen Christen und Juden demonstrativ umkehrte. Solche Auftritte stützten die Sicht der sowjetischen Herrschaft als jüdische Herrschaft.

Der gleiche Bericht zeigt aber auch, dass sich das Verhältnis auf dem traditionellen christlich-jüdischen Spannungsfeld, dem Handel, verschärfte. So berichtete

⁷⁰ Der jugendliche Mendel Rosenkranc aus Horodenka berichtete über die sowjetische Zeit: „Vater hatte schon keinen Laden mehr, da hohe Steuern erhoben wurden. Überall entstanden Genossenschaften. Man konnte aber privat handeln und uns ging es recht gut“, Mendel Rosenkranc, Bericht vom 16. Mai 1945, AŽIH 301/3647, Bl. 1. Zur Rolle von Juden im Schwarzhandel am Beispiel Weißrusslands auch Rozenblat: „Contact Zones“, S. 216f.

⁷¹ Hier handelte es sich wohl um ein Missverständnis. „Kolhosp“ ist die ukrainische Form des russischen „Kolchos“, beides bedeutet „Kollektivwirtschaft“; Aussage Hermann Fiedler, Tischler, geb. 1905 in Berezina Kreis Dubno, im Volksdeutschen Lager Freiberg, Staatspolizeistelle Troppau, Freiberg, den 18.5.1940, CDAVO 3676/4/133, Bl. 64f.

Fiedler weiter, dass Bauern in dem Dorf schließlich deshalb der Kolchose beitraten, weil sie außerhalb der Kolchose ihre Produkte nur zu niedrigeren Preisen verkaufen konnten. Viele, die den Kolchosen nicht beitraten, hätten ihr Land nicht mehr bebaut, weil sie davon ausgingen, dass ihnen ohnehin alles weggenommen würde. Aber auch die Versprechungen, die mit der Kolchose verbunden waren, wurden nicht eingelöst:

Die Kooperative, die uns mit Lebensmitteln und Kleidern und was sonst noch gebraucht wurde, versorgen sollte, konnte uns aber nur Salz, Zucker in geringen Mengen und Naphta liefern. [...] Im Tauschhandel konnte man nur von den Juden Kleidungsstücke, Seife und Schuhe bekommen. Man mußte aber in Lebensmitteln das dreifache von dem bezahlen, was diese Waren früher kosteten. Zuletzt war es so, daß gegeben werden mußte, was der Jude forderte. Dieser Handel war aber Schleichhandel. Kam der Russe dahinter, daß der Jude Waren versteckt hielt, nahm er sie dem Juden weg. [...] Da nichts mehr zu bekommen war, außer Schnaps, den der Russe verkaufte und der aus polnischen Beständen stammte, lieferte der Bauer auch kein Vieh mehr auf die Märkte ab, denn er konnte ja nichts mehr für das Geld kaufen, was er erhielt. Die Schweine und Rinder wurden geschlachtet und der Bauer behielt das Fleisch für sich. Es war so weit gekommen, daß das Ortskomitee zu den Bauern ging und bestimmte, daß der Bauer kein Stück Vieh mehr schlachten dürfte, andernfalls er erschossen würde.⁷²

Die Verknappung der Waren führte nicht nur zum Anstieg der Preise, sondern förderte auch Ressentiments gegen die jüdischen Händler.

Die Beseitigung der Privatwirtschaft und die Neuverteilung der Verfügung über die ökonomischen Ressourcen erzeugten in vielen Zusammenhängen Konflikte und Ressentiments. Durch die Verknappung der Waren und die Flüchtlinge aus den Westgebieten, die ebenfalls ein Auskommen suchen mussten, verschärfte sich die Situation noch. Nicht selten spielten dabei auch Netzwerke auf nationaler Grundlage eine Rolle. Der oben zitierte Baruch Milch führte seine zwangsweise Versetzung aus Pidhajci nach Tovste auch darauf zurück, dass polnische Ärzte das Gesundheitssystem in Pidhajci in ihre eigenen Hände bekommen wollten.⁷³

Über Lemberg berichtete der ukrainische Anwalt Kost' Pan'kivs'kyj, dass der von den Sowjets kurz nach der Einnahme der Stadt zum Leiter des Gesundheitswesens ernannte ukrainische Arzt Mar'jan Pančyšyn fast ausschließlich Ukrainer in die Verwaltung berufen habe. Er ernannte Pan'kivs'kyj zum Leiter der Organisationsabteilung der Apothekenverwaltung, obgleich dieser keine Erfahrungen im Gesundheitswesen hatte. Die Anstellung sicherte ihm nicht nur den Lebensunterhalt, sondern sie bedeutete auch einen gewissen Schutz gegen Verhaftung, Ausweisung aus der Stadt oder Deportation. In den Apotheken hätten, wie Pan'kivs'kyj weiter berichtete, fast ausschließlich Juden gearbeitet. Es sei Pančyšyn aber auch gelungen, verschiedene „unserer Leute“ unterzubringen, die sonst keinen Lebensunterhalt finden konnten. Nach Pan'kivs'kyjs Darstellung seien dadurch keine größeren Konflikte entstanden. Die Beziehungen seien

⁷² Ebd., Bl. 65v–66.

⁷³ Milch: Testament, S. 88f. Mit Beispielen aus Weißrussland Rozenblat: „Contact Zones“, S. 218f.

auch gut geblieben, als Anfang November entsandte Kader aus Kiew, die fast alle Juden gewesen seien, die Leitungsfunktionen übernommen hätten.⁷⁴

In einer ironischen Wendung gegen Theorien, die totalitäre Herrschaft als Allmacht des Staates über das Private verstehen, hat Jan Gross den Alltag als „Privatisierung des Staates“ beschrieben. Der totalitäre Staat habe einzelnen durch die von ihm geförderte Praxis der Denunziationen ermöglicht, den staatlichen Gewaltapparat für eigene Ziele zu instrumentalisieren.⁷⁵ Dies galt allerdings nicht nur für private Ziele, sondern konnte auch, wie oben am Beispiel des Dorfes Kryve geschildert, von verschiedenen politischen Akteuren gegen ihre Gegner verwendet werden. Diese Praxis gab aber auch Juden neue Machtressourcen gegenüber denen, die sie bisher besonders drangsaliert hatten, nämlich polnische und ukrainische Nationalisten, die unter der sowjetischen Herrschaft zu den am stärksten gefährdeten Gruppen gehörten.

Diese neue Position einer relativen Stärke in den interethnischen Beziehungen war vielen Juden durchaus bewusst. Während Juden durch ihre prekäre Stellung in der christlichen Gesellschaft traditionell zu einer gewissen Zurückhaltung gezwungen waren und sie Provokationen von christlicher Seite in der Regel nicht mit gleicher Münze heimzahlen konnten, änderte sich nun auch dies, was auf der christlichen Seite wiederum zur Verstärkung der Judenfeindschaft und der Identifikation von Juden und sowjetischer Herrschaft beitrug.⁷⁶ So beschuldigten während einer Versammlung von Studenten der Polytechnischen Hochschule in Lemberg vor den Wahlen im Oktober 1939 jüdische Studenten vier anwesende polnische Kommilitonen, Nationalisten und Antisemiten zu sein. Die Polen wurden geschlagen und anschließend verhaftet.⁷⁷

Der ukrainische Politiker und Publizist Osyp Nazaruk berichtete in seinen Erinnerungen aus den ersten Wochen der sowjetischen Herrschaft in Lemberg, wie er einen Streit in einem überfüllten Zug zwischen einer Jüdin und einer Bäuerin um einen Platz am Fenster unterbrach, als der Sohn der Bäuerin damit drohte, dass bald die Deutschen kommen würden, da, wie Nazaruk schrieb, „es jetzt gefährlich ist, Juden mit irgendetwas zu drohen“.⁷⁸ Ein jüdischer Flüchtling aus Warschau berichtete, dass er in den ersten Tagen der sowjetischen Besatzung im wolhynischen Kowel' (poln. Kowel) einen früheren Mitschüler, der dem antisemitischen *Obóz Narodowo-Radykalny* angehört hatte, traf, unter dessen Angriffen er während seiner Schulzeit zu leiden gehabt hatte. Dieser antisemitische „Held“ habe sich ihm nur ängstlich genähert und ihm „leise und beschämt gesagt: ‚Sicherlich werden Sie sich, Kamerad, nicht für die alten Sünden rächen‘. Sein blasses Gesicht zeigte seine Angst.“⁷⁹

74 Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 22–24.

75 Gross: Revolution from Abroad, S. 115–122.

76 Dazu mit Beispielen aus Weißrussland Rozenblat: „Contact Zones“, S. 211f.

77 Hryciuk: Polacy, S. 21; Mick: Kriegserfahrungen, S. 458.

78 Nazaruk: Ucieczka ze Lwowa, S. 46.

79 Der nur mit den Initialen St. Au. identifizierte Flüchtling berichtete darüber Anfang 1942 im Warschauer Ghetto einem Mitarbeiter des Ringelblum-Archivs, Andrzej Żbikowski (Hg.): Relacje z Kresów,

Im Generalgouvernement

Die OUN, die UHA-Veteranen und der Ukrainische Hauptausschuss

Nach dem sowjetischen Einmarsch am 17. September 1939 war das 2. Bataillon der ukrainischen Legion gezwungen, sich mit den deutschen Truppen wieder aus Ostgalizien über den San ins deutsch besetzte Gebiet zurückzuziehen. In Ustrzyki Dolne traf es am 24. September auf das 1. Bataillon, das inzwischen aus der Slowakei in die besetzten polnischen Gebiete nachgeführt worden war. Die ukrainische Militäreinheit wurde in der Umgebung von Krosno untergebracht, wo sie sich um die Aufnahme von Flüchtlingen aus dem sowjetisch besetzten Gebiet kümmern sollte.⁸⁰ Bei Krościenko, einem Dorf bei Krosno, entstand ein „Lager für Volksdeutsche und ukrainische Flüchtlinge“, in dem sich aber tatsächlich nur Ukrainer aufhielten.⁸¹ Um das Verhältnis zur Sowjetunion nicht zu belasten, versuchten die Deutschen, die fortbestehenden Verbindungen zur OUN möglichst unauffällig zu halten. Anscheinend hatte Hitler zunächst sogar angeordnet, auch Ukrainer, die aus den sowjetisch besetzten Gebieten nach Westen fliehen wollten, „unter Umständen mit Gewalt am Übertritt über die Demarkationslinie“ zu hindern, wie Lahousen am 23. September in seinem Dienstagebuch festhielt.⁸² Die deutschen Partner der Ukrainer in der Wehrmacht fühlten sich ihnen allerdings verpflichtet und konnten durchsetzen, dass Flüchtlinge aufgenommen wurden. Drei Tage später erhielt Lahousen das Einverständnis des Auswärtigen Amtes,

den Ukrainern, die mit der A. Aul./Abw. (Abw. II) zusammengearbeitet haben, weitgehend Hilfe und Unterstützung zu gewähren. [...] Selbstverständliche Vorbedingung [für die Aufnahme ins deutsche Besatzungsgebiet – K.S.] ist, daß sich die Ukrainer jeder politischen Betätigung enthalten und nirgends politisch in Erscheinung treten.⁸³

Tatsächlich wurden in den folgenden Wochen alle ukrainischen Flüchtlinge aus den sowjetischen Gebieten aufgenommen, nicht nur diejenigen, die selbst oder über ihre Organisationen in Verbindung mit der Abwehr standen.

Nach dem Scheitern der Pläne für die Karpatho-Ukraine erlebten die ukrainischen Nationalisten mit der Überlassung Ostgaliziens und Wolhyniens an die Sowjetunion erneut, wie die deutsche Regierung ihre Ziele übergang. Zugleich waren sie nun aber besonders auf deutsche Hilfe angewiesen. Riko Jaryj erklärte am 18. September

Warszwa 2000 (Archiwum Ringelbluma; 3), Nr. 43, S. 886–897, hier S. 896. Weitere Beispiele bei Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 45f.

⁸⁰ Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 1011.

⁸¹ Knyš: Pered pochodom I, S. 73f.; vgl. auch Hirnjak: Na stežkach, S. 293–295.

⁸² Weiter heißt es hier: „Die Russen haben sich jede Debatte über das ukrainische Problem verboten. Hinsichtlich der Volksdeutschen haben sie wohlwollende Behandlung zugesagt“, BA-MA RW 5/499, Bl. 19.

⁸³ Chef Abwehrabteilung II, 26. September 1939, gez. Lahousen, abgedr. in: Müller u.a. (Hg.): Das Amt Ausland/Abwehr, S. 132.

gegenüber Lahousen, „dass jetzt alle politischen Interessen zurücktreten müssten, um zu retten, was nach dem Einmarsch der Russen in den ukrainischen Raum noch gerettet werden kann.“ Jaryj fuhr am folgenden Tag mit Canaris und Lahousen nach Südpolen, um, wie Lahousen weiter festhielt, „sich an Ort und Stelle ein Bild über das, was hinsichtlich der Flüchtlinge getan werden muss, zu bilden.“ Jaryj rechnete mit 300.000 bis 500.000 ukrainischen Flüchtlingen.⁸⁴

Tatsächlich war die Zahl der ukrainischen Flüchtlinge, die in den nächsten Monaten in das deutsche Besatzungsgebiet kamen, deutlich geringer. Der spätere Vorsitzende des Ukrainischen Hauptausschusses im Generalgouvernement – so lautete der offizielle deutsche Name, im Folgenden wird als Abkürzung UCK nach der ukrainischen Namensversion *Ukraïns'kyj Central'nyj Komitet* verwendet – Volodymyr Kubijovyč bezifferte die Zahl der ukrainischen Flüchtlinge, die bis Ende 1939 im Generalgouvernement eingetroffen waren, auf 30.000.⁸⁵ Auch später flohen noch Ukrainer aus dem sowjetischen Machtbereich, doch dürfte ihre Zahl beträchtlich niedriger gewesen sein, da die Sowjets nun die Grenzen kontrollierten und Übertritte verhinderten.⁸⁶

Das Verhalten der Deutschen löste unter den ukrainischen Nationalisten Enttäuschung und Verbitterung aus, nicht zuletzt unter den Angehörigen der ukrainischen Legion. Roman Suško und schließlich auch die OUN-Führung, die sich am 3. Oktober 1939 in Suškos Quartier in Krosno versammelte, sprachen sich dennoch für eine Fortsetzung der Zusammenarbeit mit den Deutschen aus.⁸⁷ Obwohl die hochfliegenden Erwartungen nicht erfüllt wurden, war das, was die Deutschen den ukrainischen Nationalisten nun boten, trotzdem durchaus attraktiv. Zwar stellten die Ukrainer unter der Gesamtbevölkerung des Generalgouvernements nur eine Minderheit von wenigen Prozent.⁸⁸ In ihren Siedlungsräumen in den südöstlichen Grenzgebieten des General-

⁸⁴ Lahousen-Tagebuch, BA-MA RW 5/499, Bl. 18.

⁸⁵ Volodymyr Kubijovyč: *Ukraïnci v Heneral'nyj Hubernii 1939–1941. Istorija Ukraïns'koho Central'noho Komitetu*, Čikago 1975, S. 47. Roman Il'nyč'kyj schätzte die Zahl der geflüchteten Ukrainer auf 20.000, später seien noch weitere Ukrainer durch die deutsche Umsiedlungskommission gekommen, *Il'nyč'kyj: Deutschland und die Ukraine*, Bd. 1, S. 249. Tatsächlich wurden im Dezember 1939 und Januar 1940 auf der Grundlage eines deutsch-sowjetischen Abkommens 55.297 Personen aus Ostgalizien und 66.408 aus Wolhynien als Volksdeutsche ausgesiedelt. Nach deutschen Quellen waren darunter aber auch 2064 Ukrainer und Weißrussen sowie 1075 Polen. Meist handelte es sich um Personen, die deutsche Angehörige hatten, aber anscheinend registrierten die deutschen Kommissionen auch unter der sowjetischen Herrschaft gefährdete Ukrainer. Eine zweite deutsche Umsiedlungskommission war zwischen Januar und Juni 1940 in den sowjetischen Gebieten tätig, um Flüchtlingen aus den deutsch besetzten Gebieten die Rückkehr zu ermöglichen. Auch unter den von ihr registrierten Umsiedlern war eine gewisse Zahl von Ukrainern, Hryciuk: *Przemiany ludnościowe*, S. 167–174, S. 190–194.

⁸⁶ Hrynevyč: *Nepryborkaty riznopolossja*, S. 297f.

⁸⁷ Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 108–111; Hajvas: *Volja*, S. 229f.

⁸⁸ Kubijovyč bezeichnet fünf Prozent der Bewohner des Generalgouvernements als Ukrainer, Kubijovyč: *Ukraïnci*, S. 43. Golczewski vermutet eine Zahl von 500.000 Ukrainern im Generalgouver-

gouvernements wurden sie gegenüber Polen und Juden zu einer von den Deutschen bevorzugten Gruppe. Die deutsche Herrschaft ermöglichte ihnen einen beträchtlichen Ausbau ihres nationalen Besitzstandes auf Kosten von Polen und Juden.

Für die OUN als Organisation war, wie sich zeigen sollte, das Ergebnis des Krieges ebenfalls nicht nur negativ, sondern hatte auch positive Seiten. So stieg zwar auf der einen Seite der Verfolgungsdruck im sowjetisch besetzten Gebiet und viele ihrer Mitglieder fielen den sowjetischen Repressionen zum Opfer oder mussten ins Generalgouvernement fliehen. Auf der anderen Seite wurde die OUN innerhalb des ukrainischen politischen Lebens nun zur einzigen, in größeren Zusammenhängen selbstständig handlungsfähigen politischen Kraft mit einer starken, organisierten Basis in der ukrainischen Bevölkerung. Einige hundert führende OUN-Mitglieder, die Haftstrafen in polnischen Gefängnissen absaßen, kamen während des Septembers frei, darunter Stepan Bandera, Mykola Lebed', Volodymyr Klymyšyn und Ivan Klymiv.⁸⁹ Die ukrainischen politischen Parteien, die in Polen legal tätig gewesen waren, unternahmen im Generalgouvernement keine Versuche, ihre Tätigkeit fortzusetzen. Roman Il'nyč'kyj stellte zur politischen Abstinenz der bisherigen ukrainischen Parteien fest:

Gründe dafür waren viele, aber ausschlaggebend war wohl der psychologische Rückschlag, den sie durch die letzten umwälzenden Ereignisse erlitten haben. Ihre Theorie von dem Kampf mit legalen Mitteln brach zusammen. Jetzt, nachdem es nur möglich war, gegen den bolschewistischen Terror revolutionäre Methoden anzuwenden, waren sie dafür weder politisch, noch psychologisch und noch weniger organisatorisch vorbereitet.⁹⁰

Auch wenn die politischen Hoffnungen zunächst einmal gescheitert waren, so bestätigten die Ereignisse des Septembers 1939 trotz der Enttäuschung über die deutschen Partner die auf den bewaffneten Kampf orientierte ideologische Ausrichtung der OUN. Daher, so schloss Il'nyč'kyj,

fand die OUN keine Konkurrenz in ihrem Anspruch, die Leitung der ganzen ukrainischen Politik in ihre Hände zu übernehmen. Sie war zugleich die einzige politische Organisation, die im Mutterlande wirkte und dabei die stärkste und einflussreichste unter den politischen Parteien im Ausland war.⁹¹

nement, Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 1015. An anderer Stelle nennt Kujbijovyč ebenfalls 500.000 sowie 200.000 „polonisierte“ Ukrainer in den Regionen Chełm und Podlasien, Kujbijovyč: *Meni* 85, S. 87. Polnische Statistiker führten hingegen eine Zahl von 357.000 Ukrainern im Generalgouvernement zum 1. Januar 1940 an, *Mały Rocznik Statystyczne Polski (wrzesień 1939 – czerwiec 1941)*, Londyn 1941, S. 9, zit. n. Mirosław Sycz: *Spółdzielczość ukraińska w Galicji w okresie II wojny światowej*, Warszawa 1997, S. 57.

89 Kujbijovyč: *Ukraïnci*, S. 57; Klymyšyn: *V pochodi do voli*, Bd. 1, S. 266f. Zur Befreiung ukrainischer Häftlinge auch Knyš: *Pered pochodom I*, S. 145–162.

90 Il'nyč'kyj: *Deutschland und die Ukraine*, Bd. 1, S. 257; zur OUN als einziger aktiver politischer Kraft im Generalgouvernement auch Kujbijovyč: *Ukraïnci*, S. 56–58.

91 Il'nyč'kyj: *Deutschland und die Ukraine*, Bd. 1, S. 258.

Schon als sich Suškos Einheit am 26. September von Ustrzyki Dolne, das ebenfalls dem sowjetischen Gebiet zugeschlagen wurde, nach Sanok zurückziehen musste, hatte Major Dehmel, der Leiter der Abwehrstelle Wien, der den Aufbau der Legion von Seiten der Abwehr geleitet hatte, weitreichende Zusicherungen gemacht. Dazu gehörte auch, dass Teile der Legion Polizeiaufgaben in den ukrainischen Gebieten des Generalgouvernements übernehmen und die OUN die Möglichkeit bekommen sollte, im Generalgouvernement eigene militärische Verbände aufzubauen. Dehmel soll sogar angeboten haben, dass die Legion Aufgaben bei der Bewachung der Grenze übernehmen könnte.⁹²

Letzteres wurde nicht realisiert, jedoch wurden Angehörige der Legion und OUN-Mitglieder in die einheimische Polizei in den ukrainischen Gebieten des Generalgouvernements und in den sogenannten „Werkschutz“ übernommen.⁹³ Erste ukrainische Werkschutzeinheiten waren schon im Oktober 1939 im Deutschen Reich gebildet worden. Im Dezember 1939 begannen dann in Zakopane Lehrgänge für Angehörige der Legion Suškos, von denen die meisten anschließend ebenfalls in die Werkschutz-Abteilungen aufgenommen wurden, die Industrieanlagen im Generalgouvernement bewachten. Die Einheiten wurden laufend ergänzt und aufgestockt. Sie wurden von ukrainischen Offizieren, die der OUN angehörten, kommandiert. Von ukrainischer Seite kümmerten sich Roman Suško und sein Stellvertreter in der Legion, Stepan Suljatyč'kyj, um die Rekrutierung von Angehörigen für den Werkschutz, dessen Abteilungen im Frühjahr 1940 1.000 Mann umfasst haben sollen.⁹⁴ Gleichzeitig fand in Zakopane und später auch an weiteren Orten eine Ausbildung für ukrainische Polizeikräfte in den ukrainischen Gebieten des Generalgouvernements statt. Dafür wurde das Personal ebenfalls mit Hilfe der OUN gesucht.⁹⁵ Weitere militärische Schulungen

⁹² Hajvas: Volja, S. 229f.; dazu auch Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 1008.

⁹³ Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 1011.

⁹⁴ Ebd., 1012f.: Boljanovs'kyj: Ukraïns'ki vijs'kovi formuvannja, S. 38–41.

⁹⁵ Boljanovs'kyj zufolge wurden die Kurse in Zakopane von einem Major Wilhelm Krüger geleitet, ebd. Tatsächlich standen die Kurse aber unter der Leitung von SS-Hauptsturmführer Hans Krüger und, im Unterschied zu den anderen Orten, damit unter der Leitung der Sicherheitspolizei. Von Seiten der OUN war für sie Mykola Lebed', der spätere Leiter des Sicherheitsdienstes der OUN-B verantwortlich, Stebel's'kyj: Šljachamy, S. 83–85, dazu auch Wiktor Poliszczuk: Dowody zbrodni OUN i UPA, Toronto 2000, S. 667f. Ivan Stebel's'kyj gehörte seit Dezember 1939 einem Kurs unter Hans Krüger und Lebed' an, verließ nach seinem Bericht aber Zakopane nach einigen Wochen nach einem Konflikt mit Krüger und einem weiteren SS-Offizier wieder. Über den Inhalt der Ausbildung macht er keine Angaben. Dmytro Vjedjenjejev und Viktor Jehorov berichten, dass die für diese Kurse im Frühjahr 1940 in der Pension Stamary von den Leitern des neugeschaffenen Sicherheitsdienstes der OUN-B ausgewählten Ukrainer mit ihrer Unterschrift ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Gestapo erklären mussten, Dmytro Vjedjenjejev, Volodymyr Jehorov: Meč i tryzub. Notatky od istorii služby bezpeky orhanizacii Ukraïns'kych nacionalistiv, in: Z archivi VUČK-GPU-NKVD-KGB Nr. 1/2 (6/7) 1998, S. 368–389, hier S. 377. Zu SS-Hauptsturmführer Hans Krüger als Leiter der im Hotel Stamary untergebrachte SiPo-Schule in Zakopane auch Dieter Pohl: Hans Krüger – der „König von Stanislaw“, in: Mallmann, Paul (Hg.): Karrieren der Gewalt, S. 134–144, hier S. 135. Später wurde die Schule nach Rabka verlegt. Möglich ist, dass die Sicherheitspolizei hier nicht nur eine Polizeiausbildung vornahm, sondern mit

organisierte die OUN in den folgenden Monaten in Krakau und an anderen Orten im Generalgouvernement.⁹⁶

Die Zusammenarbeit der Abwehr mit den Ukrainern wurde nach der Besetzung Polens von der neu eingerichteten Abwehrstelle Krakau aus geführt. Die „Ukrainophilen“ in der deutschen Abwehr engagierten sich von hier aus nun dafür, den ukrainischen Flüchtlingen die Ankunft im Generalgouvernement zu erleichtern. Hans Koch, der, wie oben beschrieben, in Verbindung mit seinem früheren UHA-Kameraden Alfred Bisanz eine wichtige Rolle bei der Führung des deutschen Agentennetzes in Ostgalizien gespielt hatte – möglicherweise auch unter Beteiligung Theodor Oberländers – war im August 1939 als Leutnant der Reserve in die Wehrmacht einberufen worden und gehörte nun auch offiziell der Abwehr II an. Theodor Oberländer diente schon seit Frühjahr 1938 (mit Unterbrechungen) in der Wehrmacht und war an der Vorbereitung des Krieges gegen Polen als Offizier in der Ic-Abteilung des Generalkommandos VIII in Breslau beteiligt gewesen.⁹⁷ Beide gehörten nun der neu eingerichteten Abwehrstelle Krakau an. Nach Volodymyr Kubijovyčs Erinnerungen hielt sich Koch seit Mitte September 1939 in Krakau auf und war hier von Seiten der Wehrmacht für die Kontakte zu den Ukrainern zuständig. Theodor Oberländer führte die Koordination der Kontakte zu den Ukrainern fort, als Koch im November 1939 eine Aufgabe in der deutsch-sowjetischen Umsiedlungskommission übernahm und mit ihr in die sowjetischen Gebiete ging.⁹⁸

Koch hatte während seiner Tätigkeit in Krakau eine Anlauf- und Unterstützungsstelle für ukrainische Flüchtlinge in der ul. Zielona 26 eingerichtet, die bei den Ukra-

Hilfe der OUN auch Personen rekrutierte, die Informationen aus den sowjetischen Gebieten sammeln sollten. Stebel's'kyj war nach seinem Aufenthalt in Zakopane als Übersetzer beim Grenzschutz in Wietlin tätig und vernahm hier Flüchtlinge aus dem sowjetischen Gebiet. Seine Berichte leitete er über den langjährigen OUN-Aktivisten Bohdan Pidhajnyj an den SD in Sanok weiter, für den Pidhajnyj als Dolmetscher tätig war, Stebel's'kyj: *Šljachamy*, S. 139f. Nach Borys Levyc'kyjs Angaben bildete die Sicherheitspolizei die Ukrainer hier auch für die Bekämpfung des polnischen Untergrunds im Generalgouvernement aus, Borys Levyc'kyj: *Sprawa dr Oberlaendera*, in: *Kultura* 1/147–2/148 (1960), S. 171–185, hier S. 177f. Es ist nicht anzunehmen, dass, nachdem die Spaltung in der OUN im Herbst 1940 offensichtlich wurde und auch die Abwehr ihre Zusammenarbeit mit der OUN unterbrach, diese Zusammenarbeit mit der Bandera-OUN noch fortgesetzt wurde, auch wenn die Ausbildung ukrainischer Polizeikräfte nicht unterbrochen wurde, vgl. dazu auch Gabriel N. Finder, Alexander V. Prusin: *Collaboration in Eastern Galicia: The Ukrainian Police and the Holocaust*, in: *East European Jewish Affairs* 34 (2004) No. 2, S. 95–118, hier S. 103f.

96 Klymyšyn: *V pochodi do voli*, Bd. 1, S. 299. Zynovij Knyš betont das Engagement Suškos für die Militärkurse gegenüber denen er andere Aufgaben als Leiter der Landesexekutive der OUN vernachlässigt habe. Knyš sieht darin einen der Gründe für die Spaltung der Organisation im Jahr 1940, Knyš: *Pered pochodom II*, S. 95f.

97 Wachs: *Oberländer*, 49f., 60f.

98 Kubijovyč: *Ukraïnci*, S. 60; ders.: *Meni* 85, S. 169. Kubijovyč berichtet, dass Oberländer in Krosno als Verbindungsoffizier bei Suškos Einheit tätig gewesen war und in der Region Krosno Ende September und im Oktober 1939 den Aufbau einer ukrainischen Verwaltung sowie des Schul- und Genossenschaftswesens unterstützt hatte, ders.: *Ukraïnci*, S. 52f.

inern unter der Bezeichnung „Kochstelle“ bekannt war. „Hier wimmelte es von ukrainischen Flüchtlingen aus Galizien, die zu Koch um Rat und Hilfe kamen“, erinnerte sich Kubijovyč.⁹⁹ Die „Kochstelle“ wurde zum Zentrum des ukrainischen Lebens in Krakau und im Generalgouvernement. Als Suško, den der PUN inzwischen auch zum *providnyk* der OUN im Generalgouvernement ernannt hatte, aus Krosno nach Krakau übersiedelte, übernahm er die Leitung der „Kochstelle“ und bezog eine Wohnung im gleichen Gebäude. Zynovij Knyš, der Anfang 1940 nach Krakau kam und anschließend in Suškos Büro tätig war, schilderte die dortigen Verhältnisse so:

Alle drei Stockwerke des großen Gebäudes in der ul. Zielona Nr. 26 wurden von den Ukrainern übernommen. Im ersten Stock hatte Syč [=Suško – K.S.] seine Zelte aufgeschlagen. Eigentlich war dort das Organisationszentrum der OUN unter der Tarnung eines Wohltätigkeitsbüros für die Flüchtlinge. So stand es auch am Türschild: Dr. Winter – Volkswohlfahrtsbureau.¹⁰⁰ Denn bevor der spätere ‚Ukrainische Hauptausschuss‘ gegründet war, konzentrierte sich die erste Hilfsaktion in den Händen der OUN unter der Führung von Syč. Hier erhielt man erste Informationen, traf Bekannte, es fanden verschiedene Sitzungen statt und hier wurden alle Arten von Plänen besprochen. Von hier gingen die ersten Instruktionen ins Land, in die Grenzgebiete am Bug und am San und ins Lemkengebiet. Wer in Krakau eine Wohnung finden wollte, der kam hierher; wer Arbeit suchte, kam ebenfalls. Es war auch nicht zu verhindern, dass sich unterschiedliche Spekulanten durch Syčs Kanzlei hindurchbewegten. Jeder wollte ‚mit Oberst Suško‘ sprechen, sei es nötig oder nicht. Dies beanspruchte Zeit, aber Syč wollte auch niemanden hinauswerfen und empfing jeden.

Er verfügte auch über die Wohnung im Parterre und dort hatte nur die OUN Zutritt. Hier liefen die Schreibmaschinen und die Vervielfältigungsapparate, es wurde Untergrundliteratur gedruckt und hier befand sich auch die Verbindungszentrale für Kurier und Verbindungsleute aus dem Land [d.h. aus der sowjetisch besetzten Westukraine – K.S.].¹⁰¹

Die enge Bindung an die Deutschen, auf die der OUN-Aktivist Knyš hier anders als Kubijovyč in seinen Memoiren nicht einging, bestand auch nach dem Weggang Kochs fort. In der Krakauer Abwehr ersetzte ihn, wie erwähnt, Theodor Oberländer als Verbindungsmann zu den Ukrainern. In der Zivilverwaltung, d.h. der Regierung des Generalgouvernements, die am 26. Oktober 1939 die Militärverwaltung ablöste, war es Koch gelungen, Alfred Bisanz, der erst im Oktober 1939 das sowjetisch besetzte Gebiet verlassen hatte, als Referenten für die Ukrainer im Generalgouvernement zu lancieren. Bisanz unterstand in dieser Funktion Fritz Arlt, der die Abteilung „Fürsorge und Bevölkerungswesen“ in der Regierung des Generalgouvernements von Oktober 1939 bis September 1940 leitete.¹⁰²

⁹⁹ Ders.: Meni 85, S. 171.

¹⁰⁰ Das Flüchtlingslager in Krakau wurde von der NS-Volkswohlfahrt betreut, Kubijovyč: *Ukraïnci*, S. 47.

¹⁰¹ Knyš: *Pered pochodom II*, S. 29f.

¹⁰² Über Bisanz, Arlt und andere Beamte in der Regierung des Generalgouvernements, die für die Ukrainer von Bedeutung waren, Kubijovyč: *Ukraïnci*, S. 348–351. Zu Arlt und der Abteilung „Bevölkerungswesen und Fürsorge“ Aly, Heim: *Vordenker der Vernichtung*, S. 207–217. In einem Verhör in

Bisanz unterstützte die Ukrainer in vielfacher Weise. Dass Volodymyr Kubijovyč, der Bisanz in seiner Funktion als Vorsitzender des UCK ab Frühjahr 1940 direkt unterstand, ihn in einem Kapitel seiner Memoiren mit kurzen Charakterisierungen seiner ukrainischen Mitarbeiter und der deutschen Beamten in der Regierung des Generalgouvernements, die für seine Arbeit von Bedeutung waren, unter die Ukrainer einordnet, dürfte kein Versehen sein, auch wenn er dies in seinem Buch nicht explizit begründet. Im privaten Verkehr sprachen Kubijovyč und Bisanz Ukrainisch miteinander.¹⁰³ Über das Verhältnis der Ukrainer zu Bisanz schrieb er:

In der ukrainischen Gemeinschaft, besonders unter unseren Kombattanten [d.h. den UHA-Veteranen - K. S.], war Bisanz eine allgemein beliebte Person. Ein Beleg der Freundschaft mit Bisanz war die festliche Feier seines fünfzigsten Geburtstags, die die ukrainischen Kombattanten für ihn ausrichteten.¹⁰⁴

Über seine Rolle in der ul. Zielona 26 hielt Kubijovyč fest, dass nach der Abreise Kochs „Bisanz zusammen mit Prof. T. Oberländer und R. Suško in der sog. ‚Kochstelle‘ amtierte.“¹⁰⁵ Anders als Knyš, der nach der Spaltung der OUN im Jahr 1940 wie Suško dem PUN treu blieb und der die dortige Einrichtung als eine rein ukrainische Institution darstellt, hält Mykola Klymyšyn, der zu den führenden *banderivci* in Krakau gehörte, Suško vor, dass seine Tätigkeit nur darin bestanden habe, beständig Verbindung mit Bisanz zu halten.¹⁰⁶

Das Engagement der Abwehr für die Ukrainer war allerdings nicht nur dadurch begründet, dass in ihren Reihen ein Gefühl der Verpflichtung gegenüber den „eigenen“ Leuten bestand, sondern es ging auch um die Sammlung von Informationen über die sowjetische Herrschaft in den ostpolnischen Territorien, um die Rekrutierung von

sowjetischer Haft bezeichnete Bisanz 1947 Arlt als „Schüler von Hans Koch“, Vernehmungsprotokoll Alfred Bisanz, 17. Januar 1947, Kiew, BStU Ia Ast 107/60, Bd. 7, B. 180. Tatsächlich bestand aber kein akademisches Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Koch und Arlt. Sie hatten sich allerdings schon 1937 in Breslau kennen- und wohl auch schätzen gelernt. Arlt, zu dieser Zeit im Rassenpolitischen Amt der NSDAP in Breslau tätig und Lehrbeauftragter an der Universität, arbeitete wie Koch mit der Abwehrstelle Breslau zusammen, vgl. das Empfehlungsschreiben Kochs für Arlt vom 30. Dezember 1953, in: Fritz Arlt: Polen-, Ukrainer-, Judenpolitik im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete 1939/40 und in Oberschlesien 1941/43 und im Freiheitskampf der unterdrückten Ostvölker, Lindhorst 1995, S. 72f.

103 Kubijovyč: Meni 85, S. 147–151. In einem Bericht vom 30. Mai 1939 hatte auch die Abwehrstelle Breslau vom „ukrainischen Oberst Bisanz“ gesprochen, Abwehrstelle im Wehrkreis VIII, Betr.: Stand der II-Organisation in Polen, Breslau 30.5.1939, abgedr. bei Szefer: *Dyweryjno-sabotażowa działalność*, S. 294; dazu auch Kap. 2.2: Der deutsch-polnische Krieg.

104 Kubijovyč: Meni 85, S. 149. Bisanz wurde im November 1940 fünfzig.

105 Ebd., S. 147.

106 Klymyšyn: *V pochodi do voli*, Bd. 1, S. 293. Klymyšyn nennt hier außer Bisanz noch den SD-Mann Hans-Joachim Beyer als Suškos Kontakt. Allerdings war Beyer vor dem Juni 1941 wohl nicht für längere Zeit in Krakau, zu Beyer Kap. 2.4: Vorbereitungen der OUN-M.

Agenten, die wieder in das sowjetische Gebiet zurückgeschickt werden konnten, und wohl auch darum, unter den Flüchtlingen sowjetische Spione zu identifizieren.¹⁰⁷

Die ukrainischen Nationalisten, die aus Ostgalizien und Wolhynien ins Generalgouvernement kamen, setzten hier meist ihr Engagement fort, sodass es in den Regionen mit ukrainischer Bevölkerung mit deutscher Unterstützung und Wohlwollen schnell zum Auf- und Ausbau ukrainisch dominierter lokaler Verwaltungen, zur Ukrainisierung des Schulwesens und auch zu einem Ausbau der ukrainischen Aktivitäten in der ökonomischen Sphäre, vor allem zum Ausbau des Genossenschaftswesens, kam. Ukrainer nahmen nun oft Positionen ein, aus denen Polen oder Juden verdrängt worden waren. In der staatlichen Verwaltung und im Schulwesen ersetzten Ukrainer meist Polen, in der Ökonomie traten sie oft an die Stelle von Juden.¹⁰⁸ Volodymyr Kubijovyč, der durch seine Tätigkeit im UCK einen guten Überblick über die ukrainischen Aktivitäten im Generalgouvernement hatte, betonte das Engagement und die Bedeutung der jungen, der OUN angehörenden Nationalisten aus dem sowjetischen Besatzungsgebiet.¹⁰⁹ Aber auch zahlreiche ältere, nicht mit der OUN verbundene Ukrainer, die oft lange Jahre im ukrainischen Vereinswesen oder politisch tätig gewesen waren, waren ins Generalgouvernement geflohen und engagierten sich nun für den Aufbau ukrainischer nationaler Strukturen.

Bereits im Oktober entstanden an zahlreichen Orten in den Gebieten mit ukrainischer Bevölkerung, aber auch in den größeren Städten des Generalgouvernements wie Krakau, Warschau oder Lublin ukrainische Komitees, die die Ukrainer repräsentieren und die verschiedenen ukrainischen gesellschaftlichen und politischen Bestrebungen koordinieren sollten. Sie besaßen keinen legalen Status, wurden aber von deutscher Seite toleriert. In der Regel waren in ihnen auch OUN-Mitglieder in führenden Positionen vertreten, sie repräsentierten aber ein breiteres politisches und gesellschaftliches Spektrum.¹¹⁰

107 So wurden die im Lager von Krosno von Knyš angefertigten Berichte über die Erzählungen der Flüchtlinge zumindest teilweise übersetzt und an die Abwehr weitergeleitet, Knyš: *Pered pochodom I*, S. 123; dazu auch Kap. 2.2: Der ukrainische Aufstand. Vgl. auch die Aussage von Alfred Bisanz über die Flüchtlingslager und Umsiedlungen in der ersten Jahreshälfte 1940, Vernehmungsprotokoll Alfred Bisanz, 17. Januar 1947, Kiew, BStU Ia Ast 107/60, Bd. 7, Bl. 180f., sowie Wachs: *Oberländer*, S. 61.

108 Zum ukrainischen Genossenschaftswesen im Generalgouvernement 1939–41 Sycz: *Spółdzielczość ukraińska*, S. 57–90. Vgl. auch die Erinnerungen von Bohdan Kazaniv'skyj, der nach seiner Flucht aus dem sowjetisch besetzten Gebiet als Lehrer in einem Dorf bei Hrubieszów arbeitete und nationale Feiern und andere Aktivitäten initiierte, Bohdan Kazaniv'skyj: *Śljachom „Legendy“*. *Spomyny*, London 1975, S. 107–111. Vasyľ Turko (Pseudonym) arbeitete nach seiner Flucht aus dem sowjetischen Gebiet ebenfalls zunächst als Lehrer in einem Dorf bei Hrubieszów und eröffnete dann zusammen mit einem weiteren Ukrainer einen Galanteriewarenhandel in Hrubieszów, Vasyľ Turko: *Spohady z Radechivščyny*, in: Makar (Hg.): *Bojovi druzi*, S. 174–202, hier S. 188f. Petro Ščudlo ging aus Sokal' über die Grenze ins Generalgouvernement und gründete hier im Ort Varjaš (der polnische Ortsname konnte nicht identifiziert werden) einen Laden, nachdem die Deutschen alle Juden aus dem Ort fortgebracht hatten, Ščudlo: *Spohady*, S. 219f.

109 Kubijovyč: *Ukraïnci*, S. 47–51. Dazu auch Klymyšyn: *V pochodi do voli*, Bd. 1, S. 253f.

110 Kubijovyč: *Ukraïnci*, S. 51–56.

Schon bald gab es Bestrebungen, die verschiedenen ukrainischen Komitees in einer zentralen Organisation zusammenzufassen und ihnen einen legalen Status zu geben. Sie gingen von Suško, Bisanz und dem Krakauer Komitee aus, das vom OUN-Mitglied Volodymyr Horbovyj geleitet wurde und das vor der Gründung des UCK als eine zentrale Repräsentanz der Ukrainer angesehen wurde. Suško und die OUN strebten an, eine Organisation unter dem Namen *Ukrains'ke Nacional'ne Ob'jednannja* (UNO) zu gründen, die sie damit in enger Verbindung mit dem im Reichsgebiet tätigen, von der OUN dominierten Verein gleichen Namens sahen.¹¹¹ Bei einem Empfang einer ukrainischen Delegation beim Generalgouverneur Hans Frank am 16. November 1939 stimmte dieser grundsätzlich einer solchen zentralen Vertretung zu, machte jedoch deutlich, dass es mit Rücksicht auf das deutsch-sowjetische Verhältnis nicht in Frage komme, dass der OUN-Landesleiter Suško den Vorsitz übernehme.¹¹² Kubijovyč berichtet, dass Suško in weiteren Verhandlungen Horbovyj als Vorsitzenden vorgeschlagen habe. Gewisse ukrainische und deutsche Kreise hätten auf diesem Posten jedoch Mychajlo Chronov"jat sehen wollen.¹¹³ Als Unterstützer Chronov"jats nennt Kubijovyč namentlich Heinrich Kurtz, den Leiter der Unterabteilung Kultur in der „Abteilung Volksaufklärung und Propaganda“ in der Regierung des Generalgouvernements. Vor dem Angriff auf Polen hatte Kurtz, der aus Oberschlesien stammte und Polnisch sprach, im deutschen Konsulat in Lemberg und, so Kubijovyč, auch für die Abwehr gearbeitet. Damit protegierte Kurtz, den Kubijovyč neben Bisanz in seinen Erinnerungen als einen der wichtigsten, hilfreichsten pro-ukrainisch eingestellten Beamten des Generalgouvernements darstellte, eine der führenden Personen in der von Bisanz geführten Aufstandsorganisation der UHA-Veteranen.¹¹⁴

Etwas anders stellt Zynovij Knyš die Abläufe dar. Aber auch seinem Bericht zufolge fielen die Entscheidungen im Netzwerk der UHA-Veteranen. Danach sei Dmytro Paliiv der stärkste Kandidat gewesen, der von Bisanz unterstützt worden sei: „Sie kannten sich noch aus der Armee und später aus der Veteranenorganisation ‚*Moloda Hromada*‘.“ Zwischen Paliiv und der OUN habe aber wegen der Konflikte in den 1930er Jahre eine tiefe Feindschaft bestanden. Daher habe die OUN ihn abgelehnt.¹¹⁵ Stattdessen schlug Suško Volodymyr Kubijovyč vor. Der im Jahr 1900 geborene Kubijovyč gehörte keiner der ukrainischen politischen Parteien an. Aus deutscher Sicht sprach für ihn, dass er aus den im Generalgouvernement gelegenen ukrainischen Gebieten stammte und bis zum Juni 1939 als Dozent für Anthropogeographie an der Jagiello-

111 Ebd., S. 58, 61–63. Zur UNO im Reichsgebiet Kap. 2.2: Die OUN und die Deutschen in den 1930er Jahren.

112 Ebd., S. 65f.

113 Zu Chronov"jat auch Kap. 2.2: Der deutsch-polnische Krieg.

114 Ders.: Meni 85, S. 170. Nach Kubijovyč' Darstellung war er zunächst in Krakau ebenfalls für die Abwehr tätig, bevor er in die Regierung des Generalgouvernements wechselte, dazu auch ders.: *Ukraïnci*, S. 60. Zu Kurtz' Funktion in Franks Behörde auch Lars Jockheck: *Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen*, Osnabrück 2006, S. 96.

115 Knyš: *Pered pochodom II*, S. 98f.

nen-Universität in Krakau tätig gewesen war, sodass seine Person auf sowjetischer Seite möglicherweise weniger Misstrauen gegenüber den deutschen Plänen mit den Ukrainern hervorrufen würde als die Berufung eines Flüchtlings aus den sowjetisch besetzten Gebieten oder gar eines OUN-Mitglieds.¹¹⁶ Kubijovyč stammte aus einer gemischten, polnisch-ukrainischen Familie, verstand sich aber als Ukrainer und hatte sich mit seinen wissenschaftlichen Studien über die Ukrainer westlich des San den Unwillen des polnischen Kriegsministeriums und rechter Publizisten zugezogen, die von der Jagiellonen-Universität forderten, ihm die *venia legendi* zu entziehen. Dem war die Universität schließlich im Juni 1939 nachgekommen.¹¹⁷

Für Kubijovyč sprach aber auch, dass er gute Kenntnisse über die Verhältnisse in den ukrainischen Gebieten unter deutscher Besatzung besaß. Deshalb suchten offenbar nicht nur Ukrainer aus Ostgalizien Kontakt zu ihm, sondern auch Hans Koch. Den Kontakt zwischen beiden stellte Dmytro Paliiv her – ein weiterer Hinweis auf die Bedeutung des UHA-Netzwerks. „Beide kannten sich“, wie Kubijovyč schreibt, „aus den Zeiten der UHA.“ Koch ging es offenbar zunächst darum, Informationen über die Krakauer Universität zu bekommen, deren weiteren Bestand er – so zumindest Kubijovyčs Eindruck – sichern wollte. Kubijovyč erhielt von ihm den Auftrag, für die Militärverwaltung eine Darstellung der ukrainischen Siedlungsgebiete im Generalgouvernement auszuarbeiten.¹¹⁸

Ende November 1939 fand unter Suškos Vorsitz „eine Versammlung bedeutender Bürger aus dem wissenschaftlichen, kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben statt“, die das von Suško vorgeschlagene Vorhaben, eine Organisation unter dem Namen UNO im Generalgouvernement zu gründen, unterstützten und einen vorläufigen Vorstand unter Kubijovyčs Vorsitz beriefen. Die wichtigsten Positionen im Vorstand wurden von OUN-Mitgliedern besetzt, darunter die Bereiche Geschäftsführung, Organisation und Jugend. Dem Vorstand gehörte aber auch Mychajlo Chronov¹¹⁹jat an.¹¹⁹ Der Vorstand begann als zentrale Repräsentanz der Ukrainer tätig zu werden, besaß jedoch keinen legalen Status. Die Regierung des Generalgouvernements lehnte die Gründung einer solchen Organisation jedoch ab, bestätigte Anfang Februar 1940 allerdings Kubijovyč als „Vertrauensmann“ in ukrainischen Angelegenheiten. Der „Ukrainische Hauptausschuss“ unter Kubijovyčs Leitung entstand formal erst im Juni 1940 parallel zur Gründung entsprechender polnischer und jüdischer Organisationen.¹²⁰ Damit war der „Ukrainische Hauptausschuss“ auch keine ukrainische gesellschaftliche Organisation, wie die Ukrainer ihre Repräsentanz mit der UNO

¹¹⁶ Ebd.; Kubijovyč: *Ukraïnci*, S. 68f.

¹¹⁷ Schon 1936 hatte es im Zusammenhang mit einem Vortrag Kubijovyčs vor der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde in Berlin ein Disziplinarverfahren gegen ihn gegeben, Kubijovyč: *Meni* 85, S. 60–64; Golczewski: *Deutsche und Ukrainer*, S. 947–950.

¹¹⁸ Kubijovyč: *Meni* 85, S. 171f.

¹¹⁹ Ders.: *Ukraïnci*, S. 69f.

¹²⁰ Ebd., S. 85.

ursprünglich konzipiert hatten, sondern eine nachgeordnete Einrichtung der Regierung des Generalgouvernements.

Die Spaltung der OUN

Nachdem im September 1939 zahlreiche Angehörige der OUN-Führung in Polen, die teilweise seit Mitte der 1930er Jahre in Haft gesessen hatten, freigekommen waren, zeigten sich die Differenzen zwischen der Landesführung der OUN und dem PUN, die schon die gesamte Geschichte der OUN gekennzeichnet hatten, deutlicher als zuvor. Die jüngere Führungsgeneration der OUN um Stepan Bandera, die sich nach dem September in Krakau versammelte, akzeptierte die Autorität des PUN nicht mehr uneingeschränkt.

Suško, der vom PUN zum *providnyk* für das Generalgouvernement ernannt worden war, kümmerte sich nicht selbst um den Neuaufbau der OUN-Strukturen im deutschen Besatzungsgebiet, sondern überließ dies den jüngeren Aktivisten und damit der Gruppe um Bandera. Als diese im Februar 1940 Mel'nyk den Gehorsam aufkündigte, verlor der PUN weitgehend den Einfluss auf die OUN im Generalgouvernement und darüber hinaus die Verbindung zu den OUN-Strukturen in den sowjetisch besetzten Gebieten.¹²¹ Bandera und der letzte, zu polnischer Zeit ernannte Landesführer der OUN Volodymyr Tymčij trafen sich mit Mel'nyk im Januar 1940 in Rom, um ihm ihre Forderungen vorzulegen. Sie verlangten, nicht nur Personen, denen sie misstrauten, aus dem PUN zu entfernen, sondern auch, die Strategie der OUN in den sowjetisch besetzten Gebieten zu ändern. Beides lehnte Mel'nyk ab.

Mel'nyk hatte im September 1939 angeordnet, dass sich die OUN-Aktivisten in den sowjetisch besetzten Gebieten entweder ins deutsche Gebiet zurückziehen oder, wenn sie im sowjetischen Gebiet blieben, keinen aktiven Kampf gegen die sowjetische Herrschaft führen, sondern nur Verbindungen untereinander aufrecht erhalten sollten. Bandera und seine Anhänger traten hingegen für einen Auf- und Ausbau der Organisation in den sowjetischen Gebieten und für einen aktiven Kampf gegen die sowjetische Herrschaft sowie für die Vorbereitung eines Aufstands ein. Mel'nyk strebte stattdessen die Sammlung und den Aufbau der ukrainischen Kräfte im Generalgouvernement an. Die Zeit für einen aktiven Kampf gegen die sowjetische Herrschaft hielt er noch nicht für gekommen. Er dürfte zudem befürchtet haben, dass ein solches Vorgehen den Aufbau im deutschen Machtbereich gefährden könnte, da die Deutschen, die gerade den Feldzug im Westen vorbereiteten, die Sowjetunion nicht beunruhigen wollten.¹²² Der PUN wies anscheinend im Januar 1940 die OUN-Mitglieder in den sowjetischen Gebieten erneut an, die Aktivitäten weitgehend einzustellen und den Beginn eines deutsch-sowjetischen Krieges abzuwarten, mit dem

¹²¹ Knyš: Pered pochodom II, S. 168f.

¹²² Kentij: Narysy, S. 127f.

der PUN offenbar auch in dieser Zeit schon für nicht allzu ferne Zukunft rechnete.¹²³ Bandera und seine Anhänger wollten den ukrainischen „revolutionären, antibolschewistischen Freiheitskampf“ hingegen nicht von den Deutschen abhängig machen, sondern sahen den aktiven Kampf gegen die sowjetische Herrschaft als „Katalysator“, der die Unruhe in den Volksmassen verstärken und schließlich zu einer allgemeinen „Erhebung“ und damit der „nationalen Revolution“ führen sollte.¹²⁴

Der Bruch wurde offensichtlich, als sich am 10. Februar 1940 in Krakau eine „Revolutionäre Führung“ (*Revolucijnyj provid*) mit Bandera an der Spitze bildete.¹²⁵ Damit hatte sich die OUN allerdings noch nicht endgültig gespalten, da Bandera und seine Anhänger auf dieser Versammlung Forderungen an Mel'nyk und den PUN stellten, über die in den folgenden Monaten noch verhandelt wurde. Es kam jedoch zu keiner Annäherung, sondern zu einer Vertiefung der Differenzen, die schließlich dazu führten, dass Ende September 1940 ein „Revolutionstribunal“ der Mel'nyk-OUN Bandera aus der Organisation ausschloss.¹²⁶

Die Spaltung der Organisation, die hier nun endgültig vollzogen wurde, war faktisch gleichbedeutend mit der Verselbstständigung der Organisationsstrukturen in den polnischen Territorien. Nur einige der älteren OUN-Mitglieder im Generalgouvernement bewahrten ihre Loyalität gegenüber Mel'nyk, darunter Roman Suško und Osyp Bojdunyk. Letzterer besaß als Organisationsreferent eine wichtige Funktion im UCK.

Seit Mai 1940 hatten bereits OUN-Mitglieder in Krakau, die Mel'nyk gegenüber loyal bleiben wollten, damit begonnen, sich unabhängig zu organisieren. Eine zentrale Rolle spielte hier Zynovij Knyš. Er drängte Mel'nyk, Suško und das PUN-Mitglied Omeljan Senyk, der in Krakau im Auftrag des PUN mit den „Diversanten“ verhandeln sollte, dazu, die Gespräche abzubrechen und aktiv den Einfluss Banderas und seines *provid* zu bekämpfen. Erst im August 1940 erklärte Mel'nyk sich damit einverstanden. Der erste offene Schritt bestand darin, dass die Gruppe um Knyš die von der OUN und Suško benutzten Räume in der ul. Zielona 26 in einer nächtlichen Aktion besetzten und den „Diversanten“ in Zukunft den Zutritt verweigerten. Suško hatte hier auch weiterhin sein Büro gehabt, doch anscheinend war ihm in der hier angesiedelten OUN-Zentrale für das Generalgouvernement der Einfluss auf die tatsächliche Arbeit weitgehend von dem Bandera-Anhänger Ivan Ravlyk, der die Funktion eines Büroleiters innehatte, und anderen hier tätigen *banderivci* entzogen worden. Erst in den folgenden Wochen und Monaten gelang es den Krakauer Mel'nyk-Anhängern, OUN-Mitglieder in anderen

123 Patryljak: *Vijskova dijaj'nist'*, S. 140f.

124 Ebd.

125 Zur Spaltung aus Sicht der *banderivci* Volodymyr Kosyk: *Rozkol OUN v svitli dokumentiv*, Kyiv 2002; ders. (Hg.): *Rozkol OUN (1939–1940)*. *Zbirnyk Dokumentiv*, L'viv 1997; aus Sicht der Mel'nyk-OUN Zynovij Knyš: *Rozbrat (spohady i materijaly do rozkolu v OUN v 1940–1941 rokach)*, Toronto 1960.

126 Kentij: *Narysy*, S. 130; Knyš: *Rozbrat*, S. 273–319.

Teilen des Generalgouvernements, die dem PUN treu bleiben wollten, neu zu organisieren. Sie blieben aber im Vergleich mit den *banderivci* weiterhin schwach.¹²⁷

Die Spaltung der OUN verminderte ihren Einfluss in den offiziellen ukrainischen Institutionen im Generalgouvernement. Volodymyr Kubijovyč als Vorsitzender des UCK sah seine eigene Rolle und diejenige seiner Organisation als überparteilich. Die Bandera-Anhänger unter den Mitarbeitern des UCK betrachtete er mit Misstrauen und drängte ihren Einfluss zurück.¹²⁸ So sorgte er beispielsweise dafür, dass sie die Vorherrschaft im wichtigen Krakauer Hilfskomitee, der lokalen Unterorganisation der UCK, verloren.¹²⁹

Auch die deutsche Seite betrachtete die *banderivci* mit Misstrauen. Ihr rücksichtsloser Aktivismus machte sie zu einem schwer zu kontrollierenden Faktor. Ihr Bestreben, vom Generalgouvernement aus einen aktiven Kampf in den sowjetischen Gebieten zu führen, widersprach dem deutschen Interesse an einem stabilen Bündnis mit der Sowjetunion. Zudem bestanden bei solchen zentralen Akteuren der deutschen Ukrainerpolitik wie Hans Koch und Alfred Bisanz persönliche Bindungen zu ihren früheren UHA-Kameraden in der Führung der OUN-M. Hier kam besonders Bisanz eine zentrale Rolle zu, da Koch nach dem Ende seiner Tätigkeit in der deutsch-sowjetischen Repatriierungskommission im Frühjahr 1940 nach Bulgarien ging, um in Sofia ein Deutsches Wissenschaftliches Institut aufzubauen, und vermutlich auch, um Aufgaben für die Abwehr zu übernehmen. Er kehrte erst im Frühjahr 1941 nach Krakau zurück.¹³⁰

Bisanz' Unterstützung für die Mel'nyk-Anhänger führte dazu, dass die *banderivci* seine Rolle kritisch sahen. Mykola Klymyšyn, einer der führenden Bandera-Anhänger, hielt Bisanz zwar zugute, dass er am Beginn der deutschen Besatzungszeit viel für die Ukrainer erreicht habe. Nach der Spaltung der OUN habe er jedoch die Neuorganisation der Mel'nyk-Anhänger durch Zynovij Knyš gefördert und dazu beigetragen, führende *banderivci* aus dem UCK und dem Dachverband der ukrainischen Genossenschaften im Generalgouvernement, dem *Sojuz kooperatyv* in Sanok, zu verdrängen.¹³¹ Zudem warf er ihm und den *mel'nykivci* Denunziationen von Bandera-Anhängern bei der Gestapo vor.¹³²

Riko Jaryj war das einzige führende OUN-Mitglied der älteren Generation und Mitglied des PUN, das Banderas Fraktion unterstützte. Ein wesentlicher Grund dafür dürfte gewesen sein, dass er nach Konovalc' Tod beträchtlich an Einfluss verloren hatte. Auch schon vorher war seine Reputation unter den PUN-Mitgliedern nicht sehr hoch gewesen. Sein etwas unklares Ukrainertum und seine engen Verbindungen zur

¹²⁷ Dazu umfassend Knyš: Rozbrat, S. 150–272.

¹²⁸ Kubijovyč: Ukraïnci, S. 339–344.

¹²⁹ Knyš: Rozbrat, S. 395–410. In Chelm wurde später ebenfalls die Leitung des dortigen Hilfskomitees aus Bandera-Anhängern ausgetauscht, als sich hier scharfe Konflikte zwischen beiden Flügeln der OUN entwickelten, Kubijovyč: Ukraïnci, S. 344f. Zum UCK und dem Konflikt in der OUN auch Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 199.

¹³⁰ Kappeler: Hans Koch, S. 242f.; Brandon: Hans Koch, S. 330.

¹³¹ Klymyšyn: V pochodi do voli, Bd. 1, S. 293.

¹³² Ebd., S. 294.

Abwehr erzeugten Zweifel an seiner Loyalität. Nicht zuletzt ging es um den Verdacht, dass er Gelder der Abwehr nicht an die OUN weitergegeben hatte. Er genoss allerdings Konovalec' Vertrauen, das offenbar auch durch solche Verdächtigungen nicht zu erschüttern war. Nach dem II. Großen Kongress der OUN am 27. August 1939 in Rom, auf dem Mel'nyk formal die Führung der OUN übertragen worden war, nahm er Jaryj in ein neu gebildetes, engeres Führungsgremium innerhalb des PUN nicht auf. Zugleich wurden während der Versammlung anscheinend auch kritische Fragen an Jaryj wegen seines Finanzgebarens gerichtet.¹³³

Für die sich nach dem September 1939 um Bandera formierende Opposition dürften vor allem Jaryjs Verbindungen zur Abwehr und zu anderen deutschen Stellen in Berlin von Interesse gewesen sein, über die sie selbst nicht verfügte. In den seit Herbst 1940 auch publizistisch geführten Auseinandersetzungen zwischen den zwei Gruppen in der OUN bildete die Verbindung zu Jaryj einen der zentralen Punkte, mit denen die *mel'nykivci* die „Diversanten“ des Bandera-Flügels zu diskreditieren suchten. Sie verwiesen auf seine jüdische Frau oder bezeichneten ihn selbst als „halb-tschechisch, halb-jüdisch“.¹³⁴ Sie unterstellten auch, dass es nur zur Spaltung gekommen sei, weil Jaryj mit von ihm beiseite geschafften Mitteln Bandera und seine Anhänger finanziert habe.¹³⁵

Aufgrund von Informationen, die die *mel'nykivci* im September 1940 an die alten Gegner der OUN im APA, Schickedanz und Leibbrandt, übermittelten und die Schickedanz an die Gestapo weiterleitete, begann sich nun auch diese erneut für Jaryj zu interessieren.¹³⁶ Möglicherweise erhielt die Gestapo weitere Informationen durch die halböffentlichen Polemiken zwischen den Mel'nyk- und den Bandera-Anhängern, die im Generalgouvernement ausgetragen wurden.¹³⁷ Am 30. November 1940 vermerkte der Chef von Abwehr II, Erwin von Lahousen, in seinem Diensttagebuch, dass „SS-Oberführer Müller, Sicherungshauptamt [!], [...] um Einverständnis zur Verhaftung des Ukrainerführers Jaryj“ gebeten habe. Lahousen verwies den hier gemeinten Gestapo-Chef Heinrich Müller an Canaris und hielt über dessen Reaktion fest:

133 Golczewski: Deutsche und Ukrainer, S. 945f. Zu Jaryjs Motiven auch Armstrong: Ukrainian Nationalism, S. 42f.

134 Carynnyk: Foes, S. 327f.

135 Kosyk: Rozkol, S. 21.

136 Ebd., S. 15–18. Schickedanz ging es anscheinend in erster Linie darum, mit Hilfe dieser Informationen das OUN-Mitglied Mykola Suško, der aber ein loyaler Mel'nyk-Anhänger war, als Leiter der „Ukrainischen Vertrauensstelle“ im Deutschen Reich abzusetzen, Schreiben Schickedanz an Heydrich, 18. September 1940, Kosyk (Hg.): Rozkol OUN. Zbirnyk, S. 125f.

137 Vgl. z.B. die Pamphlete *Bila knyha OUN: Pro dyversiju-bunt Jaryj-Bandera* und *Čorna knyha buntu: Jaryj – Bandera – Horbovyj*. Das erste dieser Pamphlete der *mel'nykivci* erschien im Herbst 1940, das zweite allerdings wohl erst 1941, Carynnyk: Foes, S. 327f. Zynovij Knyš berichtet, dass ihm später, als er im Herbst 1941 verhaftet worden war, von der Gestapo in Krakau eine vollständige Sammlung der Publikationen der *mel'nykivci* im Generalgouvernement einschließlich auszugsweiser deutscher Übersetzungen vorgelegt wurde, Zynovij Knyš: B"je dvanadcjata (Spohady i materijaly do dijannja OUN naperedodni nimec'ko-moskovs'koï vijny 1941 r.), Toronto 1961, S. 72f.

Entscheid des Amtschefs[:] ‚aus aussenpolitischen Gründen‘ ist es untragbar, der O.U.N., die politisch belastet ist, Devisenbeträge, die für Arbeiten im Ausland vom OKW seinerzeit gezahlt, von der Org. aber nicht verwendet wurden, zu belassen. Die Devisenbeträge sind umgehend von Jary einzuziehen. Eine weitere Unterstützung der Org. oder weiterer Mitglieder kommt aus den gleichen Gründen nicht in Frage.

Offenbar hatte das APA nun genügend Materialien in der Hand, um einen Abbruch der Beziehungen zu beiden Flügeln der OUN durchsetzen zu können. Am 3. Dezember 1940 trug Lahousen in sein Tagebuch ein: „Der Entscheid des Amtschefs bezüglich Verhalten gegenüber der O.U.N. wird Oberst Melnik mitgeteilt.“ Und einen Tag später, am 4. Dezember 1940, hielt er fest: „Ausscheiden Jary als V-Mann. Seine Leute können von Abw[ehr] I direkt übernommen werden.“ Am 14. Dezember 1940 traf Lahousen mit Jaryj zusammen und übermittelte ihm selbst die Einstellung der Zusammenarbeit:

V-Mann Jary der OUN wird von mir über die Lage des augenblicklichen Standes der Zusammenarbeit mit der OUN, die auf Grund der aussenpolitischen Situation eingestellt worden ist, unterrichtet, mit dem Hinweis, dass auch eine Zusammenarbeit mit ihm zurzeit nicht mehr in Frage kommt.¹³⁸

Bis Anfang November 1940 hatte die Abwehr noch versucht, eine Einigung zwischen beiden OUN-Flügeln herzustellen. Am 16. Oktober hatte Lahousen Mel'nyk gedrängt, sich mit der „sehr aktiven Gruppe Banderas zu einigen.“ Es sei sehr wichtig, „dass die unterschiedlichen ukrainischen Organisationen miteinander in Frieden leben und dass die Verbindungen mit der wertvollen, aus den aktivistischen jungen Elementen bestehenden Gruppe Banderas nicht verloren“ gehe.¹³⁹ Am 2. November war Bandera in Berlin zu Gesprächen mit der Abwehr eingetroffen, bei denen Lahousen und sein Stellvertreter Oberst Erwin Stolze versuchten, ihn zu weiteren Verhandlungen mit Mel'nyk „mit dem Ziel der Einigung der ukrainischen Gruppenführer“ zu bewegen, ohne dass sie allzu viele Hoffnungen auf einen Erfolg hatten: „Das Ergebnis ist allerdings ungewiss“, hielt Lahousen fest.¹⁴⁰ Tatsächlich vermerkte Lahousen dann am 7. November 1940, dass die Gespräche zwischen beiden erfolglos geblieben seien.¹⁴¹

138 Lahousen-Tagebuch, BA-MA RW 5/499, Bl. 105f.

139 Zit. n. Kosyk (Hg.): Rozkol OUN, S. 128.

140 Lahousen Tagebuch, BA-MA RW 5/499, Bl. 98.

141 Kosyk (Hg.): Rozkol OUN, S. 128. Erwin Stolze berichtete in sowjetischer Haft, dass nach dem Mord an Konovalc' sowohl der Kontakt zu Mel'nyk wie zu Bandera von Jaryj hergestellt worden sei. Damit bestätigte er noch einmal die zentrale Rolle Jaryjs für die Beziehungen zwischen der Abwehr und der OUN. Er bestätigte hier auch, dass die Abwehr, als es zum „Kampf zwischen Mel'nyk und Bandera“ gekommen sei, versucht habe, sie zu einer Einigung zu bewegen, da für den Krieg mit der Sowjetunion alle „antisowjetischen Kräfte“ benötigt worden seien. Er berichtete hier außerdem über ein Gespräch, in dem er Bandera zur Zusammenarbeit mit Mel'nyk zu bewegen versucht habe. Bandera habe Mel'nyk Passivität vorgeworfen. Obwohl auch Mel'nyk ihm zugesagt habe, sich um eine Einigung zu bemühen, habe sich das Verhältnis zwischen beiden nach ihrem Gespräch weiter ver-

Vor dem neuen Krieg

„Nachtigall“ und „Roland“

Die Zusammenarbeit zwischen der Abwehr und der OUN wurde im Dezember 1940 nur für drei Monate unterbrochen. Jaryj wurde nicht verhaftet. Nachdem Hitler am 18. Dezember mit der „Weisung Nr. 21: Barbarossa“ dem OKW den Auftrag erteilt hatte, mit der Vorbereitung des Angriffs auf die Sowjetunion zu beginnen, nahm die Abwehr gut zwei Monate später die Zusammenarbeit wieder auf. Ende Februar 1941 wies Canaris Lahousen an, die Verbindung zu Mel’nyk erneut herzustellen. Gleichzeitig erhielt der Leiter der Abwehr II in der Abwehrstelle Krakau, Major Ernst zu Eickern, von Lahousen den Auftrag, „eine Planung der II-Arbeiten im Osten vorzulegen.“¹⁴²

Bandera und Jaryj wurden hier nicht erwähnt, allerdings waren sie und die „revolutionäre OUN“ tatsächlich die wichtigsten Partner für die Aktivitäten der Abwehrstelle Krakau im Osten. In sowjetischer Haft erklärte Erwin Stolze, dass Canaris auf seinen Vorschlag hin Bandera die Organisation eines antisowjetischen Aufstands in der Westukraine in Zusammenarbeit mit der Abwehrstelle Krakau und ihren Mitarbeitern Major Ernst zu Eickern und Hauptmann Lazarek übertragen habe.¹⁴³ Der ehemalige Mitarbeiter von Abwehr II in Krakau Lazarek berichtete nach dem Krieg in einem sowjetischen Verhör, dass er im März oder April 1941 von Ernst zu Eickern damit beauftragt worden sei, eine Verbindung zu Bandera herzustellen. Die Verhandlungen seien dann aber von Banderas Stellvertreter Mykola Lebed’ geführt worden. Die *banderivci* hätten „Gleichberechtigung“ mit Mel’nyks Gruppe sowie Waffen und Geld verlangt. Die Abwehr habe ihrerseits die Vermittlung von Personen für die Schulung in der „Diversionsarbeit“, die Stellung von Dolmetschern für die deutschen Stäbe und

schlechtert, Vernehmungsprotokoll Erwin Stolze, 15. Oktober 1946 (in russischer Sprache), BStU MfS HA IX/11 ZR 920 A. 139, Bl. 21–52, hier Bl. 30f.

¹⁴² Lahousen Tagebuch, BA-MA RW 5/499, Bl. 113. Vgl. auch Halder: Kriegstagebuch, Bd. 2, S. 287. Danach informierte Canaris Halder am 21. Februar 1941 über „vorbereitende Maßnahmen in Ukraine und Ostseeländern“. Theodor Oberländer, der als Referent für Ukrainefragen in der Abwehrstelle Krakau während des Jahres 1940 auch für die Zusammenarbeit in der militärischen Ausbildung zuständig war, wurde offenbar Ende 1940 von der Wehrmacht beurlaubt, um eine Professur in Prag antreten zu können, auf die er wenige Monate vorher berufen worden war. Nach Oberländers Angaben hatte er sich schon vorher erfolglos um eine Beurlaubung bemüht. Einige Wochen später wurde er jedoch bereits wieder einberufen. In der letzten Februarwoche instruierte Canaris ihn über die Zusammenarbeit mit den Ukrainern. Am 3. März trat er erneut den Dienst bei der Abwehrstelle Krakau an, Wachs: Oberländer, S. 65.

¹⁴³ Vernehmungsprotokoll Erwin Stolze, 15. Oktober 1946 (in russischer Sprache), BStU MfS HA IX/11 ZR 920 A. 139, Bl. 31. An anderer Stelle erklärte Stolze, dass Bandera angeworben worden sei, da „die Maßnahmen, die durch Mel’nyk und die andere Agentur durchgeführt wurden, sich als unzureichend erwiesen“, Vypiska iz spravki o prestupnych svjzjach ukrainskich nacionalistov z razvedyvatel’nymi organami buržuaznych gosudarstv i podryvnoj dejatel’nosti protiv Sovetskogo Sojuza, CDAHO 57/4/340, Bl. 10 (Kopie auch in YVA M-37/342).

Spionagetätigkeiten gefordert. Den *banderivci* seien 2,5 Millionen Reichsmark gezahlt worden, eine Summe in gleicher Höhe habe Mel'nyk schon vorher erhalten.¹⁴⁴

Die militärische Ausbildung von Ukrainern mit Unterstützung der Abwehr war bis in den Herbst 1940 fortgesetzt worden.¹⁴⁵ Neben den von der OUN selbst an verschiedenen Orten betriebenen militärischen Schulungen beabsichtigte die Abwehr „bis zu 200 Mann monatlich für den ukrainischen Selbstschutz“ im Gut Quenzsee bei Brandenburg an der Havel auszubilden, wie Lahousen am 30. Mai 1940 festhielt.¹⁴⁶ Es ging hier um eine Spezialausbildung für Diversions- und Sabotageakte. Offenbar fand die Ausbildung dann nicht in dem genannten Umfang statt. So hielt Lahousen am 30. Oktober 1940 fest: „Am Abend des 29. Oktober verliessen 100 für den Werkschutz ausgebildete Ukrainer das Ausbildungslager Brandenburg (Quenzsee). Neue Belegung des Lagers wird in verkleinertem Umfang erfolgen“.¹⁴⁷

Ende Februar 1941 begann die Abwehr mit der konkreten Vorbereitung des Krieges mit der Sowjetunion. Dazu gehörte auch, dass sie, ähnlich wie 1939 die „Bergbauernhilfe“, nun erneut die Schaffung einer ukrainischen Militäreinheit anstrebte, die den Angriff unterstützen sollte. Anders als 1939 war dafür nicht Mel'nyks OUN, sondern Banderas Abspaltung der Partner. Der Grund dafür dürfte darin gelegen haben, dass diese die dynamischste und handlungsfähigste ukrainische Organisation war, die anders als der Mel'nyk-Flügel über eine starke Basis sowohl im Generalgouvernement als auch in den sowjetisch besetzten Gebieten der Westukraine verfügte.¹⁴⁸

Verhandlungen über eine ukrainische Militäreinheit wurden seit März 1941 zwischen den Abwehrmitarbeitern Georg Gerullis, Theodor Oberländer und Hans Koch, der aus Bulgarien zurückgekehrt war, auf der einen und Jaryj, Bandera und seinem Stellvertreter Mykola Lebed' auf der anderen Seite geführt. Zum Abschluss der Verhandlungen fand offenbar auch ein Treffen zwischen Canaris und Bandera in Berlin statt.¹⁴⁹ Zu den Ergebnissen gehörte, dass die ukrainischen Angehörigen des Bataillons, das von deutscher Seite die Tarnbezeichnung „Nachtigall“ erhielt, nicht als Sol-

144 Ebd., Bl. 15f. Vgl. dazu auch Vjedjenjejev, Bystruchin: *Meč i tryzub*, S. 143. Patryljak schreibt, dass die OUN-B das Geld zur Aufstellung ihrer „Marschgruppen“ verwendet habe, Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 160.

145 Mit dem Abbruch der Beziehungen Ende November/Anfang Dezember 1940 dürfte auch diese Zusammenarbeit eingestellt worden sein.

146 Lahousen-Tagebuch, BA-MA RW 5/499, Bl. 71 (Eintrag 30. Mai 1940).

147 Ebd., S. 97.

148 In einem rückblickenden Bericht der Sicherheitspolizei von Anfang 1942 hieß es zu den Gründen, warum die deutsche Seite bei Kriegsbeginn vor allem mit der Bandera-OUN zusammengearbeitet hatte, dass „die ukrainische Jugend überwiegend bei Bandera stand und die deutschen Stellen sich körperlich leistungsfähiger Menschen bedienen mußten“, Tätigkeits- und Lagebericht Nr. 9 der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD in der UdSSR (Berichtszeit v. 1.1.–31.1.1942), in: Klein (Hg.): *Die Einsatzgruppen*, S. 276–287, hier S. 285f.

149 Boljanovs'kyj: *Ukraïns'ki vijs'kovi formuvannja*, S. 51f.; Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 275; Ilnyckyj: *Deutschland und die Ukraine*, Bd. 2, S. 139f. Ilnyckyj datiert den Abschluss der Verhandlungen auf Anfang 1941 und berichtet, dass die OUN-B schon Anfang Februar begonnen habe, Freiwillige

daten der Wehrmacht – darauf hatte die ukrainische Seite Wert gelegt – galten. Der Status wurde als eine Einheit *bei* der deutschen Armee definiert.¹⁵⁰

Eine militärische Grundausbildung begann für die späteren Angehörigen der *Družyny ukrains'kych nacionalistiv* (Gefolgschaften ukrainischer Nationalisten, DUN), wie die Einheit von Seiten der OUN-B bezeichnet wurde, im Frühjahr 1941 an verschiedenen Orten des Generalgouvernements, an denen auch vorher schon Ukrainer militärisch geschult worden waren. Ein Teil von ihnen wurde Ende April 1941 auf einen Truppenübungsplatz bei Neuhammer in Schlesien gebracht. Hier kamen weitere Ukrainer hinzu, die vorher im „Werkschutz“ gewesen waren, sowie andere, die eine Ausbildung in Quenzsee durchlaufen hatten. Insgesamt wurden in Neuhammer 350 zukünftige Angehörige der Einheit zusammengeführt. Die zukünftigen ukrainischen Offiziere hatten in Krakau eine von der OUN organisierte Offiziersausbildung durchlaufen. Als höchster ukrainischer Offizier wurde Roman Šucevyč in die Einheit entsandt, der dem *provid* der OUN-B angehörte.¹⁵¹ Das Bataillon „Nachtigall“ wurde in Neuhammer in drei Kompanien eingeteilt. Die Kompanieführer sowie eine Reihe von Unteroffiziersränge kamen aus einer Spezialeinheit der Abwehr, die unter dem Tarnnamen „Lehrregiment Brandenburg z.b.V. 800“ firmierte.¹⁵² Zunächst wurde die Ausbildung von Theodor Oberländer geleitet, der Anfang Mai 1941 in Neuhammer eintraf. Oberländer verfügte aber offenbar über zu wenige militärische Erfahrungen für die militärische Ausbildung und Führung einer solchen Einheit. Deshalb wurde kurze Zeit später Oberleutnant Hans-Albrecht Herzner zum Bataillon entsandt, der die militärische Führung übernahm, während Oberländer für die Verbindung zu den Ukrainern und für politische Fragen zuständig blieb.¹⁵³

für die Einheit zu rekrutieren. Zum Treffen zwischen Canaris und Bandera auch Jaroslav Stec'ko: 30 červnja 1941. Prohologošennja vidnovlennja deržavnosti Ukraïny, Toronto u.a. 1967, S. 164.

150 Als die ukrainischen Soldaten nach dem Ende der Ausbildung auf das Deutsche Reich und den Führer vereidigt werden sollten, lehnten sie dies ab. Stattdessen wurde eine an den OUN-Eid angelehnte Formel gefunden: „Mit diesem Gewehr erkämpfe ich die Freiheit der Ukraine, oder ich werde für sie sterben“, Wachs: Oberländer, S. 67; Ilnytzyj: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 140; zum Konflikt um den Eid auch Myroslav Kal'ba: My prysjahaly Ukraïni. DUN 1941–1943, L'viv 1999, S. 20–22.

151 Boljanovs'kyj: Ukraïns'ki vijs'kovi formuvannja, S. 54. Zur militärischen Ausbildung vor der Zusammenfassung in Neuhammer auch Študlo: Spohady, S. 221.

152 Wachs: Oberländer, S. 66f. Die Kompanieführer waren Leutnant Friedrich Middelhaue (1. Kompanie), Leutnant Schüler (3. Kompanie) und zunächst Rittmeister Erwein Graf von Thun-Hohenstein in der 2. Kompanie. Er wurde im Mai durch Leutnant Primm ersetzt und übernahm eine andere Funktion im Regiment „Brandenburg“. Nach Middelhaues Aussage befanden sich außerdem 20–25 deutsche Unteroffiziere und Feldwebel sowie ungefähr zehn Mannschaftssoldaten aus dem Regiment „Brandenburg“ bei „Nachtigall“, Aussage Friedrich Middelhaue, Bonn 9. März 1960, LA NRW, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 11. Zu den ukrainischen Offizieren Boljanovs'kyj: Ukraïns'ki vijs'kovi formuvannja, S. 57–59. Nach anderen Angaben gehörte eine ganze Kompanie von „Brandenburg“ zu „Nachtigall“, so, unter Berufung auf Aufzeichnungen Herzners, Heinz Höhne: Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1984, (zuerst 1976), S. 438. Wachs schreibt, dass von den drei Zügen jeder Kompanie jeweils ein Zug aus deutschen Soldaten bestanden habe, Wachs: Oberländer, S. 65f.

153 Wachs: Oberländer, S. 66f.

Eine zweite ukrainische Legion in ähnlicher Größe, die unter dem Tarnnamen „Organisation Roland“ geführt wurde, stellten Riko Jaryj und das Wehrkreiskommando XVII in Wien auf. Ihre Angehörigen waren größtenteils in Österreich ansässige Ukrainer. Die Ausbildung begann Ende April 1941 in Saubersdorf bei Wien.¹⁵⁴

In den Tagen vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion wurde das Bataillon „Nachtigall“ der im Süden des Generalgouvernements für den Angriff in Richtung Lemberg aufgestellten 17. Armee zugeteilt. Die „Organisation Roland“ sollte mit der 11. Armee von rumänischem Territorium aus in die südliche Ukraine vordringen. Die Erwartungen der Abwehr an die ukrainische Einheit skizzierte Major i.G. Ranck, Leiter der Abwehr II bei der 11. Armee, in einem Vermerk vom 27. Juni 1941:

Die ‚Organisation Roland‘ bildet mit ihren 3 Kompanien den Grundstock für später aufzustellende ukrainische Formationen. [...] Nach Überschreiten der Grenze ist die sofortige Auffüllung der Kompanien zunächst auf eine Stärke von 1000 Mann durch weitere Angehörige der nationalen ukrainischen Organisationen vorgesehen; Bewaffnung vorhanden. Weitere Aufstellung und ihre Ausstattung mit Beutewaffen im Verlauf der Operationen.

Als konkrete Aufgaben nannte er neben dem „Kampfeinsatz zur Unterstützung der deutschen Truppen“, der Sicherung von Nachschublinien, dem Abtransport von Kriegsgefangenen und dem Schutz wichtiger Objekte auch die „Besetzung, Säuberung und Sicherung der abseits der deutschen Vormarschstrassen befindlichen Gebiete“ sowie die „Aufstellung des ukrainischen Selbstschutzes in den besetzten Städten zur Entlastung der deutschen Truppen.“¹⁵⁵

Zehn Tage vor Kriegsbeginn hatte die Abwehrstelle Rumänien auf der Grundlage von Instruktionen, die sie von Abwehr II aus Berlin erhalten hatte, in einer schriftlichen Information die Aufgaben „für die Ukrainer-Organisation der Gruppe Melnik und Bandera“ beschrieben.¹⁵⁶ Hier waren alle nur denkbaren militärischen und nachrichtendienstlichen Aufgaben für sie vorgesehen, einschließlich solcher, wie sie auch in Major Rancks Vermerk vom 27. Juni 1941 über die Aufgaben des Bataillons „Roland“ aufgenommen wurden. Darüber hinaus sollten die Organisationen aber auch ein „Nachrichtensystem“ in den sowjetischen Gebieten aufbauen. Weiter nannte dieses

154 Boljanovs'kyj: Ukraïns'ki vijs'kovi formuvannja, S. 60–63. Vgl. zu „Roland“ auch Armstrong: Ukrainian Nationalism, S. 52.

155 Abt. Ic/A.O. Abw. II, Aufgaben des „Unternehmen Roland“, Abw. II, 27. Juni 1941 (Entwurf), BA-MA RH 20-11/485, auch in: Müller u.a. (Hg.): Das Amt Ausland/Abwehr, S. 224. Theodor Oberländer beschrieb als Ziel später, „durch Einsatz einer nationalukrainischen Truppe die Bevölkerung zu gewinnen und mit den Ukrainern aus dem bis zum Kriege polnischen Gebiet Galiziens propagandistisch auf die Sowjetukrainer einzuwirken. Gleichzeitig war gedacht, im Falle von Kämpfen mit ukrainischen Truppen durch Einsatz von Ukrainern diese zum Überlaufen zu bewegen“, Vernehmung Theodor Oberländer, Bonn 24. März 1960, LAV NRW R Gerichte Rep. 350 Bd. 2, Bl. 218–228, hier Bl. 219.

156 Der Status dieses nicht unterzeichneten und nicht adressierten Dokuments ist nicht ganz klar. Vermutlich handelte es sich um den Entwurf einer Information für die Führung der 11. Armee, abgedr. in Müller u.a. (Hg.): Das Amt Ausland/Abwehr, S. 217f. Dazu auch Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 239.

Dokument als Aufgabe, „[i]m Falle kriegerischer Verwicklungen mit der Sowjetunion“ Partisanengruppen zu bilden, die im sowjetischen Hinterland den Aufmarsch stören, Nachschubkolonnen angreifen und Telefonverbindungen unterbrechen sollten. Es sah auch die „Verhaftung und Beseitigung von Kommissaren und Offizieren“ sowie das „Hervorrufen von Aufständen“ vor.¹⁵⁷ Damit ging diese Aufgabenbeschreibung deutlich über das hinaus, was die ukrainischen Einheiten bei der Wehrmacht leisten konnten, und schlossen Aufträge ein, die nur in Verbindung mit den Untergrundorganisationen zu erfüllen waren.

Die deutschen Planungen entsprachen weitgehend den Aufgaben, die auch die OUN-B für ihre Aktivisten in den sowjetischen Gebieten vorsah.¹⁵⁸ Allerdings wies Lahousen die Abwehr II-Offiziere bei den Heeresgruppen und Armeen in einem Schreiben vom 19. Juni an, keinerlei politische Zusicherungen zu geben:

Die Verbindungsoffiziere der Abw. II zu den Heeresgruppen und Armeen haben den Fremdvölkern Rußlands, insbesondere den mit Abw. zusammenarbeitenden Kampf-Organisationen dieser Fremdvölker, jede personelle und materielle Unterstützung zu gewähren, die geeignet ist, Aufstände dieser Fremdvölker im Einklang mit den militärischen Operationen und zu ihrer Förderung zu entfachen. Aus allen politischen Angelegenheiten haben sich die Verbindungsoffiziere jedoch herauszuhalten und die Erledigung den zuständigen Stellen des Reiches zu überlassen [...].¹⁵⁹

Für den weiteren Umgang mit den Aufständischen und den lokalen Milizen traf die Wehrmacht vor Kriegsbeginn keine Festlegungen. Für die ukrainischen Territorien erließen der Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd und die Armeebefehlshaber erst während der ersten Julihälfte entsprechende Befehle.¹⁶⁰

157 Abwehrstelle Rumänien, 12. Juni 1941, abgedr. bei Müller u.a. (Hg.): Das Amt Ausland/Abwehr, S. 217f. Im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher legten die sowjetischen Ankläger 1945 eine Aussage Erwin Stolzes, des Stellvertreters Lahousens als Chef von Abwehr II, vor, in der er erklärte, dass er im Frühjahr 1941 auf Anweisung des Wehrmachtsführungsstabes, d.h. Keitels und Jodls, „mit den im Dienste der deutschen Abwehr stehenden ukrainischen Nationalisten Fühlung und mit Angehörigen anderer national-faschistischer Gruppen Verbindung aufgenommen hatte. Ich hatte unter anderem persönlich den Anführern der ukrainischen Nationalisten – Melnyk (Deckname ‚Konsul I‘) und Bandera – die Weisung gegeben, sogleich nach dem Überfall Deutschlands auf Rußland provokatorische Putsche in der Ukraine zu organisieren mit dem Ziele, die Sowjettruppen in ihrem unmittelbaren Hinterlande zu schwächen, sowie auch die internationale öffentliche Meinung im Sinne einer sich angeblich vollziehenden Zersetzung des sowjetischen Hinterlandes zu beeinflussen.“ Mit Bezug zu den baltischen Ländern erwähnt er zudem „spezielle Sabotagegrupps“, die von der Abwehr aufgestellt worden seien. In der Aussage hieß es, dass das Ziel der „Unterwühlarbeit gegen Rußland [...] die Entfachung des Nationalhasses zwischen den Völkern der S.U.“ gewesen sei, IMT, Bd. 7, Nürnberg 1947, S. 303f.

158 Dazu Kap. 2.4: Planungen der OUN-B.

159 Amt Ausl./Abw., Abw. II, 19. Juni 1941, gez. Lahousen, abgedr. in Müller u.a. (Hg.): Das Amt Ausland/Abwehr, S. 218.

160 Dazu Kap. 3.2: Die Wehrmacht, ukrainische Milizen und lokale Verwaltungen.

Aufstandsvorbereitungen

In den sowjetischen Gebieten waren im Herbst 1939 8.000 bis 9.000, nach anderen Schätzungen auch bis zu 12.000 Mitglieder der OUN zurückgeblieben.¹⁶¹ Wie oben schon erwähnt, erhielten die OUN-Mitglieder, deren Zugehörigkeit zur OUN öffentlich bekannt war, den Befehl, sich ins Generalgouvernement in Sicherheit zu bringen, während die anderen sich passiv und unauffällig verhalten sollten. Nicht alle hielten sich daran. In einer ganzen Reihe von Orten und Bezirken kam es im Oktober und November 1939 zu bewaffneten Zusammenstößen zwischen Gruppen von ukrainischen Aufständischen und sowjetischen Militär- und Polizeieinheiten.¹⁶²

Vor allem jedoch nutzten örtliche OUN-Gruppen, wie oben ebenfalls schon skizziert, den Zusammenbruch des polnischen Staates und die von den Sowjets betriebene Ukrainisierung zur Übernahme von Funktionen in den örtlichen Verwaltungen und Milizen.¹⁶³ Zahlreiche Mitglieder der OUN oder ihrer Jugendorganisation, des *Junactvo OUN*, schlossen sich auch dem Komsomol an, sodass es Dörfer gab, in denen der Komsomol praktisch eine OUN-Zelle war.¹⁶⁴ Dem NKVD gelang es aber schon bald, den OUN-Strukturen auf die Spur zu kommen. In der Oblast' Stanislau wurden in den ersten Monaten 156 Angehörige der Dorfsowjets und anderer Institutionen verhaftet, die der NKVD für OUN-Mitglieder hielt.¹⁶⁵ Umfangreiche Verhaftungen fanden in dieser Zeit auch unter führenden Mitglieder der OUN statt, u.a. auf der Grundlage von Informationen, die ein Anfang Dezember 1939 aus Krakau in die sowjetischen Gebiete geschickter und hier vom NKVD festgenommener Kurier preisgab. Insgesamt hatte die OUN in den sowjetischen Gebieten bis Ende 1939 schon beträchtliche Verluste erlitten.¹⁶⁶

Während dies Mel'nyk und den PUN in der bisherigen Linie bestärkte, die eigenen Leute nicht unnötig zu gefährden, waren die bewaffneten Zusammenstöße für die *ban-*

¹⁶¹ Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 136.

¹⁶² Ebd., S. 139.

¹⁶³ Oleksandr Luc'kyj, der OUN-Leiter des Kreises Stanislau, wurde im Oktober 1939 gar in die Volksversammlung der Westukraine gewählt und gehörte einem der sowjetischen Rajonexekutivkomitees der Oblast' Stanislau an, bevor er Ende 1939 aus Angst vor Entdeckung ins Generalgouvernement floh. Im Frühjahr 1940 kehrte er in die sowjetischen Gebiete zurück und übernahm die Führung der OUN in der Oblast' Stanislau. Im Frühjahr 1941 war er wieder im Generalgouvernement und leitete u.a. die Rekrutierung für das Bataillon „Nachtigall“, dem er auch selbst als Zugführer angehörte. Anfang 1945 wurde er als Kommandeur der UPA der westlichen Karpaten vom NKVD erschossen.

¹⁶⁴ Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 139. Volodymyr Lobaj, ein enger Vertrauter des späteren Leiters der OUN für die westukrainischen Gebiete unter sowjetischer Herrschaft Ivan Klymiv, erinnerte sich im Zusammenhang mit Ereignissen im Februar 1940: „Wir hatten überall in der sowjetischen Administration eigene Leute, aber nur solche, die bisher durch nichts kompromittiert waren: in den Dorfräten, der Miliz und den Rajonverwaltungen“, Volodymyr Lobaj: *Z moich perežyvan*, in: Makar (Hg.): *Bojovi druzi*, Bd. 1, S. 23–130, hier S. 54.

¹⁶⁵ A.V. Tkačuk: *Ounovskoe predpol'e gitlerovskoj agressij*, in: A. A. Vojcechovskij u.a. (Hg.): *Bez prava na reabilitaciju* (Sbornik publikacij i dokumentov, razkryvajuščych antynarodnuju fašistskuju suščnost' ukraïnskogo nacionalizma i ego apologetov), Bd. 1, Kiev 2006, S. 88–97, hier S. 90.

¹⁶⁶ Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 140.

derivci Zeichen der Unzufriedenheit und somit dafür, dass es zu einem Massenaufstand gegen die sowjetische Herrschaft kommen könnte. Sie sahen die Aufgabe der OUN darin, ohne Rücksicht auf eigene Verluste einen solchen Aufstand vorzubereiten. Die jungen Nationalisten um Bandera betrachteten, wie Ivan Patryljak feststellte,

ihren möglichen Untergang und den Tod ihrer Kameraden als ein unvermeidliches Opfer auf dem Altar des Kampfes für die Staatlichkeit, den sie im Namen der Freiheit zukünftiger Generationen darzubringen hatten. Den Tod im Interesse der Nation zu finden, verstanden sie im Sinne des Evangeliums als ‚Samenkorn‘, das, um Frucht bringen zu können, zuerst im Boden verschwinden und sterben musste, um dann in einem neuen Leben als unsterblicher, nationsschaffender Mythos wiedergeboren zu werden.¹⁶⁷

Schon im Januar 1940 hatte die Gruppe um Bandera – entgegen der Anweisung des PUN –, eine erste „Kampfgruppe“ in das sowjetische Gebiet geschickt. Bei den „Kampfgruppen“, von denen später noch weitere entsandt wurden, handelte es sich um kleine Gruppen von fünf bis zwanzig Personen, die die Führung des OUN-Untergrunds übernehmen und einen Aufstand sowie Diversionsakte vorbereiten sollten.¹⁶⁸ Nach einer Aussage, die Jaroslav Horbovyj, ein Mitglied des *provid* der OUN-B, der beim Übertritt über die Grenze gefasst worden war, am 26. April 1940 in einem NKVD-Verhör machte, soll der *provid* der OUN-B in einer Sitzung am 10. März 1940 den OUN-Strukturen in den sowjetisch besetzten Gebieten den Auftrag erteilt haben, innerhalb von zwei Monaten, d.h. bis Mitte Mai 1940, die Vorbereitungen für einen Aufstand abzuschließen.¹⁶⁹ Tatsächlich entsprach aber solch eine kurzfristige Aufstandsvorbereitung nicht der wirklichen Lage in den sowjetischen Gebieten und überstieg die Möglichkeiten der Untergrundstrukturen der OUN, wie ihre Leiter Ivan Klymiv und Vasyľ Sydor erkannten. Die Ende März 1940 in Lemberg neu gebildete Landesexekutive in den sowjetischen Gebieten entschied, den Schwerpunkt auf die Sammlung von Waffen, die Informationsbeschaffung, Diversionsakte und die Stärkung der Organisationsstrukturen zu legen.¹⁷⁰

Allerdings blieben auch dem NKVD die wachsenden Aktivitäten der OUN nicht verborgen. Im April und Mai 1940 wurden 658 OUN-Mitglieder, darunter sechs Ange-

¹⁶⁷ Ebd., S. 141.

¹⁶⁸ Genauer zu den Gruppen, ihren Angehörigen und den Daten ihres Grenzübertritts ebd., S. 143–145. Zum Grenzübertritt der ersten Gruppe Mitte Januar 1940 Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 120f. Der Übertritt misslang. Die Gruppe wurde von einer sowjetischen Grenzpatrouille entdeckt und etliche ihrer Angehörigen in einem Feuergefecht getötet. Andere, darunter Kazanivs'kyj, wurden verhaftet.

¹⁶⁹ Boljanovs'kyj: *Ukrains'ki vijs'kovi formuvannja*, S. 44. Demnach habe die OUN-B durch einen Aufstand die Deutschen zum Eingreifen bewegen und so einen deutsch-sowjetischen Krieg auslösen wollen. Dazu auch Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 145.

¹⁷⁰ Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 146.

hörige der Landesexekutive, verhaftet. Weitere, noch zahlreichere Verhaftungen folgten im Herbst und in der zweiten Dezemberhälfte 1940.¹⁷¹

Gleichwohl konnte die OUN auch unter diesem erheblichen Verfolgungsdruck eine beträchtliche Stärke bewahren bzw. aufbauen. Dazu trug bei, dass die Unzufriedenheit mit der sowjetischen Herrschaft unter der ukrainischen Bevölkerung von Monat zu Monat wuchs, sodass es ein großes Rekrutierungsreservoir für die OUN gab.¹⁷² Nach einer Aufstellung der Lemberger Landesexekutive der OUN standen zum 1. September 1940 5.500 organisierte Kämpfer bereit, für die Einsatzpläne für den Aufstand ausgearbeitet worden waren.¹⁷³

Trotz der Schwächung durch die Verhaftungen im Herbst und Winter 1940 verstärkten sich die Aktivitäten der OUN im ersten Halbjahr 1941 beträchtlich. Während der NKVD im zweiten Halbjahr 1940 dreißig der OUN zugeschriebene terroristische Akte registriert hatte, waren es in den ersten vier Monaten des Jahres 1941 schon 65 Morde und Anschläge auf Vertreter der Sowjetmacht. Allein im April 1941 starben bei Anschlägen in der Westukraine 38 Sowjetfunktionäre. Auch die Zahl der Sabotageakte und der aufgefundenen antisowjetischen Flugblätter erhöhte sich.¹⁷⁴ Für die Zeit zwischen dem 20. April und dem 1. Mai 1941 rechnete der NKGB der Ukrainischen SSR mit einem Aufstand der OUN.¹⁷⁵ Die verstärkten Aktivitäten der OUN dienten dann dem Volkskommissar des NKGB P. Mešyk als Begründung für die Deportation Ende Mai 1941, die vor allem die Familienangehörigen der geflohenen oder verhafteten ukrainischen Nationalisten erfasste.¹⁷⁶ Der Terror der OUN trug dazu bei, dass sich die sowjetischen Funktionäre im Frühjahr 1941 in der Westukraine in wachsendem Maße in feindlichem Gebiet fühlten. So berichtete später ein OUN-Aktivist über das Rajonzentrum Zolotnyky östlich von Pidhajci, dass hier die sowjetischen Funktionäre

171 Ebd., S. 149f. Zu den Verhaftungen auch Vjedjenjejev, Bystruchin: *Meč i tryzub*, S. 145f. Ein Teil der Verhafteten wurde in öffentlichen Schauprozessen im Oktober 1940 und im Januar 1941 sowie im Mai 1941 zum Tode oder zu langjährigen Lagerstrafen verurteilt.

172 Zur wachsenden Unzufriedenheit unter der sowjetischen Herrschaft Kap. 2.4: Polen, Juden und Ukrainer.

173 Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 154. Zu den Aufstandsplanungen auch Vjedjenjejev, Bystruchin: *Meč i tryzub*, S. 139–141.

174 Tkačuk: *Ounovskoe predpol'e*, S. 90; Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 160f.

175 Schreiben des Volkskommissars für Staatssicherheit der UdSSR Merkulov an die Organe der Staatssicherheit Weißrusslands und der Ukraine über operative Maßnahmen in den westlichen Oblasten der UkrSSR, in: Veselova u.a. (Hg.): *OUN v 1941 roci*, Bd. 1, S. 21; Schreiben des Volkskommissars für Staatssicherheit der URSR P. Mešyk an die Leiter des UNKGB in den westlichen Oblasten über die Aufdeckung und Liquidierung des OUN-Untergrunds, 10. April 1941, in: ebd., S. 23–25; auch in: Vasyľ Danylenko, Serhij Kokin (Hg.): *Radjans'ki orhany deržavnoi bezpeky u 1939–červni 1941 r. Dokumenty HDA SB Ukraïny*, Kyïv 2009, S. 163f. Die Pläne für die „Operation Barbarossa“ hatten den Angriff ursprünglich für Mitte Mai 1941 vorgesehen.

176 Schreiben des Volkskommissars des NKGB der UkrSSR P. Mešyk an den Sekretär des ZK der KP(B) der Ukraine N.S. Chruščev, Veselova u.a. (Hg.): *OUN v 1941 roci*, Bd. 1, S. 25–27; Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 162. Zu den Deportationen auch Kap. 2.4: Polen, Juden und Ukrainer.

„Basenko (Jude), Ananasenko (Moskowiter) und Al’ochin in verriegelten Häusern mit Revolvern in der Hand“ geschlafen hätten. Die kleinen Waldgebiete in der Nähe hätten die sowjetischen Funktionäre und der NKVD nicht zu betreten gewagt.¹⁷⁷

Die Stärke der OUN in den sowjetischen Gebieten gehörte zu den Gründen, warum die Abwehr die Zusammenarbeit mit Bandera suchte. Die Bandera-OUN hatte zudem einen Nachrichtendienst aufgebaut, der Informationen über die sowjetischen Truppen, ihre Bewaffnung, militärische Objekte und mögliche Angriffsziele für Diversionsakte sammelte. In jedem Rajon gab es ein „Aufklärungsreferat“ der OUN. Die gesammelten Informationen dienten der Vorbereitung des Aufstands, sie wurden aber auch an die Krakauer Zentrale weitergeleitet. Relevante Informationen dürften an die Abwehr weitergegeben worden sein.¹⁷⁸ Angehörige der „Kampfgruppen“ der OUN-B, die in die sowjetisch besetzten Gebiete gingen, erhielten schon im Frühjahr 1940 konkrete Spionageaufträge von der Abwehrstelle Krakau.¹⁷⁹

Die OUN war allerdings nur eine der Informationsquellen der Abwehr. Der NKVD der Ukrainischen SSR kam zum Schluss, dass dreißig Prozent der von ihm 1939–1941 identifizierten deutschen Agenten der OUN angehört hätten, 52 Prozent seien hingegen Polen gewesen.¹⁸⁰ Nicht alle von der Abwehr angeworbenen Ukrainer gehörten der OUN an und auch die Zusammenarbeit der OUN mit der Abwehr scheint zwei unterschiedliche Formen besessen zu haben. Zum einen lieferte die Krakauer OUN-Zentrale von ihr gesammelte Informationen an die Abwehr und zum anderen führten Mitglieder der Organisation Aufträge aus, die sie direkt von Abwehroffizieren erhielten und denen sie dann vermutlich auch berichteten.¹⁸¹

177 V. Hoj: Partyzans’kyj ruch u schidnij Pidhaječčyni, in: Ukrain’s’ki ščodenni visti Nr. 15, 23. Juli 1941, S. 2, auch in: Litopys neskorenoi Ukraïny I (1993), S. 70f.

178 Patryljak: Vijs’kova dijaj’nist’, S. 160.

179 Vjedjenjejev, Bystruchin: Meč i tryzub, S. 143. Jaroslav Horbovyj, der dem am 10. März 1940 in Krakau gebildeten „Aufstandsstab“ der *banderivci* angehörte und am 29. März 1940 wenige Tage nach seinem Grenzübertritt vom NKGB in Lemberg verhaftet wurde, sagte aus, dass er vorher von einem deutschen Offizier Angaben über sowjetische Flugplätze erhalten hatte, die er überprüfen und vervollständigen sollte.

180 Tkačuk: Ounovskoe predpol’e, S. 93. In einer Niederschrift in sowjetischer Haft vom 10. Februar 1946 nannte der ehemalige Leiter von Abwehr I, Hans Piekenbrock, Polen, die familiäre Bindungen auf der jeweils anderen Seite der Grenze hatten und deshalb illegal die Grenze überschritten, als Gruppe, in der die Abwehr in den Jahren 1939–41 ihre Agenten vorrangig angeworben und die sie mit Spionageaufträgen versehen habe, BStU MfS HA IX/11 ZR 920 A. 133, Bl. 60.

181 Patryljak: Vijs’kova dijaj’nist’, S. 158. In einem Bericht des Volkskommissars des KGB der UkrSSR Mešyk über die OUN vom 31. Mai 1941 heißt es allerdings, dass nur den *mel’nykivci* angehörende Agenten direkt an die Deutschen berichteten, während bei den *banderivci* alle Informationen über die Krakauer Zentrale liefen, Schreiben des Volkskommissars für Staatssicherheit der UkrSSR P. Mešyk an die Leiter des NKGB in den westlichen Oblasten, in: Danylenko, Kokin (Hg.): Radjans’ki orhany, S. 169–173, hier S. 171f. Möglicherweise bekam der NKGB diesen Eindruck, weil die Mel’nyk-OUN über keine Organisation in den sowjetischen Gebieten verfügte.

Planungen der OUN-B

Im Frühjahr 1941, als die Abwehr ihre Zusammenarbeit mit beiden Flügeln der OUN wieder aufgenommen hatte und immer deutlicher wurde, dass die Deutschen den Angriff auf die Sowjetunion konkret vorbereiteten, intensivierte auch die OUN-B ihre Planungen für den Krieg und die ukrainische Staatsbildung.

In diesem Zusammenhang stand eine als Zweiter Großer Kongress (*Velykyj Zbir*) der OUN bezeichnete Versammlung von 68 führenden *banderivci* in Krakau im April 1941. Mindestens zwölf der Teilnehmer kamen aus den sowjetischen Gebieten.¹⁸² Sie verabschiedeten auf dieser mehrere Tage dauernden Versammlung programmatische Grundsätze sowie politische und militärische Leitlinien.¹⁸³ Die programmatischen Grundsätze bestätigten das zentrale Ziel eines ukrainischen Nationalstaats und bezeichneten den bewaffneten Kampf als einzigen Weg, ihn zu erlangen: „Nur auf dem Weg des revolutionären Kampfes mit den Okkupanten (*naiznyky*) gewinnt das ukrainische Volk seinen Staat“.¹⁸⁴ Die Vorstellungen über die wünschenswerte innere Ordnung entwickelten sich weiter in faschistische Richtung. So hieß es hier, die OUN kämpfe „für die Organisation des ukrainischen Staates auf den Grundlagen einer starken Regierung (*syl'noi vlady*), einer starken nationalen Armee und Flotte sowie einer einzigen politischen Organisation der führenden nationalen Aktivisten“, sprich der OUN.¹⁸⁵ Auch in symbolischer Hinsicht ordnete sich die OUN-B auf diesem Kongress den faschistischen Parteien zu. So wurde hier der faschistische Gruß mit der erhobenen rechten Hand mit dem Ausruf „Slava Ukraïni“ („Ruhm der Ukraine!“) und der Antwort „Herojam Slava!“ („Den Helden Ruhm!“) als offizielle Grußformel der OUN eingeführt.¹⁸⁶ Die „Helden“, die in der Grußformel angerufen wurden, waren die im Kampf für die Unabhängigkeit der Ukraine Gefallenen.

Das Programm betonte den „antimoskowitzischen“ Kampf und deutete die sowjetische Herrschaft über die Ukraine als Fortsetzung der Herrschaft Russlands. Es

182 Nach dem Gründungskongress im Jahr 1929 hatte die Versammlung am 27. August 1939 in Rom, auf der Andrij Mel'nyk formal die Führung der OUN übertragen wurde, im bisherigen Sprachgebrauch der OUN diese Bezeichnung getragen. Die *banderivci* erkannten diesen Kongress und seine Beschlüsse allerdings nicht an, da die Einberufung und Zusammensetzung nicht der Satzung der OUN entsprechen habe, *Postanovy Druhoho velykoho zborny Orhanizacii Ukraïns'kykh Nacionalistiv, ščo vidbuvsja v kvitni 1941 r. u Krakovi*, in: Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Bd. 1, S. 35–50, hier S. 36, 48f.

183 Zum Kongress Patryljak: Vijs'kova dijāl'nist', S. 102f.; vgl. auch Klymyšyn: V pochodi do voli, Bd. 1, S. 301–306.

184 *Postanovy II Velykoho Zborny OUN* (S. Bandery), in: Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Bd. 1, S. 35–50, hier S. 38.

185 Ebd.

186 Rossoliński-Liebe: The „Ukrainian National Revolution“, S. 89. Dieser Beschluss wurde in den nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichten Fassungen der Kongressbeschlüsse fortgelassen. Als Farben der Fahne der Organisation wurden Rot und Schwarz als Symbole für Blut und Boden festgelegt, Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Bd. 1, S. 48. Anders als das nationalsozialistische „Heil Hitler – Sieg Heil“, das heidnisch-germanische Anklänge hatte, gab es in der Grußformel der OUN-B einen deutlichen Bezug zum christlichen Gruß „Slava Bohu“.

erklärte, dass „die OUN für die Freiheit aller Nationen kämpft, die von Moskau versklavt und ihres Rechts auf ein eigenes staatliches Leben beraubt wurden.“¹⁸⁷ Allerdings sollte solch eine Zusammenarbeit nur für diejenigen gelten, die das Recht der Ukrainer auf einen eigenen Staat anerkannten.¹⁸⁸ Explizit nannte das Programm als zu bekämpfende Gegner „die polnischen Gruppierungen, die eine Erneuerung der polnischen Okkupation der ukrainischen Gebiete anstreben.“¹⁸⁹

Über die Juden hieß es im gleichen Zusammenhang:

Die Juden in der UdSSR sind die ergebenste Stütze des herrschenden bolschewistischen Regimes und die Avantgarde des moskowitzischen Imperialismus in der Ukraine. Die antijüdischen Stimmungen der ukrainischen Massen nützt die moskowitzisch-bolschewistische Regierung aus, um deren Aufmerksamkeit vom eigentlichen Verursacher des Übels abzulenken und um sie in der Zeit der Erhebung (*zryv*) auf Pogrome gegen Juden zu lenken. Die Organisation der Ukrainischen Nationalisten bekämpft die Juden als Stütze des moskowitzisch-bolschewistischen Regimes und klärt gleichzeitig die Volksmassen darüber auf, dass der Hauptfeind Moskau ist.¹⁹⁰

Damit nahm das Programm einerseits die Vorstellung von Juden als vorrangigen Trägern des Kommunismus und der sowjetischen Herrschaft in der Ukraine auf, warnte aber andererseits vor Pogromen, indem es sie als Instrument des „moskowitzisch-bolschewistischen Regimes“ gegen den ukrainischen Staatsaufbau deutete. Dies entsprach der oben skizzierten, schon vorher vorherrschenden Sicht in der OUN.¹⁹¹ Mit der Erklärung, „Juden als Stütze des moskowitzisch-bolschewistischen Regimes“ bekämpfen zu wollen, nahm sie gleichwohl eine bemerkenswerte, generalisierende Gleichsetzung statt einer Differenzierung zwischen prosowjetischen und anderen Juden vor.

Eine große Bedeutung besaß in diesem Programm wie in der gesamten Geschichte von UVO und OUN das Konzept der „Erhebung“ (*zryv*). Es hatte schon zu den programmatischen Zielen der UVO gehört, durch die eigene Tätigkeit eine „allgemeine revolutionäre Erhebung (*zryv*) des ukrainischen Volkes mit dem Ziel, einen eigenen, selbstständigen und vereinigten Nationalstaat zu schaffen“, vorzubereiten.¹⁹² Dazu

187 Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Bd. 1, S. 39. Vgl. dazu auch schon das im Dezember 1940 veröffentlichte „Manifest“ des *provid* der OUN-B, das zum gemeinsamen Kampf der unterdrückten Völker gegen die sowjetische Herrschaft aufrief, in: Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 3f. Dass der große Feind „Moskau“ ist, stand auch im Vordergrund der im Jahr 1940 von der Bandera-OUN verbreiteten Schrift: Serhij Oreljuk [Ivan Mitringa]: *Naš šljach borotby*, o.O. [1940]. Ich danke John-Paul Himka für den Hinweis auf diesen Text.

188 Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Bd. 1, S. 40.

189 Ebd., S. 43.

190 Ebd. Dazu auch Bruder: „Den ukrainischen Staat“, S. 124.

191 Dazu Kap. 2.2: Antisemitismus. Dieser Beschluss wird manchmal als Beleg dafür angeführt, dass der OUN-B keine Verantwortung für Pogrome nach dem 22. Juni 1941 angelastet werden kann, da sie diese abgelehnt habe, V"jatrovyč: *Stavlennja*, S. 54f.; vgl. auch mit einer Diskussion dieses Beschlusses Hunczak: *Ukrainian-Jewish Relations*, S. 40f.

192 Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist*, S. 65f.

konnte, wenn die Unzufriedenheit groß genug war – so stellt zumindest Jaroslav Hajvas die Diskussion unter führenden OUN-Aktivisten im Spätsommer 1939 dar –, einer „Wellentheorie“ zufolge das „revolutionäre Auflodern“ an einem Ort genügen, das ganze Volk zu einer revolutionären Bewegung zu veranlassen – wie ein Stein, der, ins Wasser geworfen, Wellen auf der gesamten Wasserfläche erzeugt. Während manche allein das „revolutionäre Auflodern“ für ausreichend hielten, um unter günstigen Umständen eine nationale Revolution auszulösen, wiesen andere, insbesondere Jevhen Vrec’ona, darauf hin, dass zu den Vorbedingungen die Existenz einer leistungsfähigen und kompetenten revolutionären Organisation, eines „revolutionären Kerns“, gehöre, um den Kampf zu leiten.¹⁹³

Ein solches Konzept gehörte auch zum Programm vom April 1941. Zu den Vorbedingungen des Erfolgs einer solchen Erhebung, die das Programm hier – mit deutlichen Anklängen an christliche Apokalypsevorstellungen eines Endkampfes zwischen Gut und Böse vor dem Anbruch des Heils – als einen „letzten bewaffneten Zusammenstoß der ukrainischen Volksmassen mit den Okkupanten“ beschrieb, rechnete es „eine starke politische Organisation, den ideellen Zustand und die politische Beherrschung der Massen durch das führende revolutionäre Aktiv“. Als konkrete Voraussetzung für die „Erhebung der Volksmassen zur endgültigen Abrechnung mit den Okkupanten“ betrachtete es darüber hinaus den „Eintritt der UdSSR in einen neuen imperialistischen Krieg“.¹⁹⁴ Die „militärischen Kräfte der OUN“ sollten den bewaffneten Kampf für den „Sieg der ukrainischen nationalen Revolution und für die Erlangung des ukrainischen unabhängigen Staates“ führen und sie sollten auch den Kern einer zukünftigen ukrainischen Armee bilden.¹⁹⁵

Bandera, den der Kongress als *providnyk* der OUN bestätigt hatte, begann danach zusammen mit drei Angehörigen des von ihm neu berufenen *provid*, nämlich seinem Stellvertreter Jaroslav Stec’ko, dem für Ideologiefragen zuständigen Stepan Lenkavs’kyj und dem Leiter des Militärstabs Roman Šucevyč mit der Ausarbeitung umfangreicher, detaillierter Instruktionen für den für die nahe Zukunft erwarteten deutsch-sowjetischen Krieg. Dieses Dokument mit dem Titel *Borot’ba i dijal’nist’ OUN pid čas vijny* („Kampf und Tätigkeit der OUN während des Krieges“) wurde im Mai 1941 abgeschlossen und anschließend in der Organisation verbreitet.¹⁹⁶

193 Hajvas: Volja, S. 151f.

194 Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, S. 42.

195 Ebd., S. 44.

196 Abgedr. in ebd., S. 58–176; auch in Patryljak: Vijs’kova dijal’nist’, S. 426–596; zur Entstehung und Verbreitung Carynnyk: Foes, S. 329f. Zum Inhalt Patryljak: Vijs’kova dijal’nist’, S. 111–128. Ausführlich zu den Beschlüssen des II. Kongresses und zu diesem Dokument auch Ilnytzyk: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 108–137. Il’nyč’kyj unterschlägt allerdings alle problematischen Punkte, insbesondere diejenigen, die judenfeindlichen Charakter besitzen. Von einigen Teilen sind leicht unterschiedliche Fassungen überliefert, vgl. dazu die Versionen der ersten Teile bei Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, S. 58–94. Vgl. zu einzelnen Teilen dieses Dokuments mit seiner auszugsweisen Publikation auch Ivan Patryljak: Deržavne budyvnyctvo v planach OUN (traven’ 1941 roku, in: Kyivs’ka staryna

Auch dieses Dokument betonte die aktivistische Haltung der OUN-B. So hieß es hier, dass die Ukrainer während des bevorstehenden Krieges nicht nur passive Beobachter sein sollten. Einer großen Nation wie den Ukrainern sei es unwürdig, den eigenen Staat von „Fremden“ zu empfangen:

Nur der eigene bewaffnete Kampf sichert der ukrainischen Nation die Rolle eines Schöpfers des eigenen Schicksals, gibt ihr das Recht mit anderen freien Nationen als Souverän zu sprechen, als Gleiche unter Gleichen, und stärkt in der ganzen Nation das Gefühl der eigenen Würde und Kraft und hebt sein Ansehen unter den Nationen.

Unabhängig von ihrer möglichen militärischen Bedeutung müsse allein schon aus diesem Grund eine bewaffnete Erhebung der ukrainischen Nation stattfinden.¹⁹⁷ Als Ziel wurde hier festgelegt, aus den Untergrundstrukturen und den militärischen Kräften der OUN-B in der Emigration – damit wohl auch den Bataillonen „Nachtigall“ und „Roland“ – nach dem Beginn des Krieges eine ukrainische Armee zu bilden, die als mit den Deutschen verbündete Armee den Krieg zur Befreiung der zentral- und ostukrainischen Gebiete gegen die Sowjetunion führen sollte.¹⁹⁸

Über das Verhältnis zu den Deutschen hieß es, ohne sie explizit zu nennen:

Diejenigen Staaten, die den Kampf mit Moskau führen und sich zur Ukraine nicht feindlich stellen, behandeln wir als natürliche Verbündete. Wir beginnen die bewaffnete Erhebung gegen Moskau und den Aufbau des eigenen Staates mit der organisierten Kraft der ukrainischen Nation und schaffen damit eine reale Grundlage, um Partner zu werden und um auf der Grundlage der realen Fakten die Beziehungen zwischen der Ukraine und diesen Staaten wie zwischen Verbündeten zu normieren.¹⁹⁹

Als Voraussetzung nannte das Dokument die Anerkennung und Achtung der Souveränität und Einheit der Ukraine. Dazu, welche Strategie eingeschlagen werden sollte, wenn diese Voraussetzung nicht erfüllt sei, enthielt das Dokument nur eine nichts-sagende Formulierung: „Wenn die Armeen solcher Staaten in die Ukraine kommen sollten, die sich feindlich zur ukrainischen Staatlichkeit stellen, dann würde unser Freiheitskampf in eine neue Phase übergehen.“²⁰⁰ Offenbar besaßen Bandera und

2 (350) 2003, S. 90–113; ders.: Vijs'kovi plani OUN(b) u tajemnij instrukcii Revoljucijnoho provodu (traven' 1941 r.), in: Ukraïns'kyj istoryčnyj žurnal (2000), Nr. 2, S. 127–137; ders.: Zavdannja ounivs'koï propahanda na čas vijny u svitli instrukcii Revoljucijnoho provodu (traven' 1941 roku), in: Moloda nacija 2001/Nr. 2, S. 129–152.

197 Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, S. 66. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Fragment (abgedr. ebd., S. 65–71) um einen Entwurf. Nichtsdestotrotz zeigt er Vorstellungen und Motive, die das Handeln der OUN-B in der Anfangsphase des deutsch-sowjetischen Krieges prägten. In einer etwas anderen Formulierung auch in einem anderen Fragment, ebd., S. 80.

198 Ebd., S. 76.

199 Ebd., S. 80.

200 Ebd., S. 81.

seine Anhänger keine wirkliche Strategie für den Fall, dass die Deutschen die Gründung eines ukrainischen Staates nicht zulassen würden.²⁰¹

Der Staatsaufbau selbst sollte zeitgleich mit der „bewaffneten Erhebung“ beginnen:

Auf den von der moskowitzisch-bolschewistischen Okkupation befreiten Teilen des ukrainischen Landes verkündet die OUN, ohne auf irgendetwas zu warten, den Wiederaufbau des ukrainischen Staates. Sie bildet eine Regierung, die das staatlichen Leben auf allen Gebieten organisieren und leiten soll.²⁰²

Damit wurde hier bereits die schnelle, eigenständige Staatsausrufung beschlossen, die die *banderivci* unmittelbar nach der Besetzung Lembergs am 30. Juni 1941 umsetzen sollten.²⁰³

In den detaillierten Anweisungen zum militärischen Vorgehen betonte das Dokument, dass es wichtig sei, vor Kriegsbeginn in jeder Ortschaft Kampfeinheiten und Kommandozentren für Sabotage- und Diversionsakte sowie für den eigentlichen Aufstand zu bilden. Die OUN-B ging davon aus, dass es zu zahlreichen spontanen Erhebungen kommen würde. Die Aufgabe der OUN-B sollte es sein, sie einem einheitlichen Kommando zu unterstellen.²⁰⁴ Ein allgemeiner Aufstand sollte beginnen, wenn die Rote Armee und die sowjetischen Herrschaftsstrukturen sich nach Niederlagen an der Front in Auflösung befänden. Vor diesem Zeitpunkt sollten militärischen Aktionen unterbleiben, „da der Feind, solange er gut organisiert ist, sie vernichten und nutzlos in einem Meer von Blut ertränken kann.“²⁰⁵ Den militärischen Führern wurde eingeschärft, detaillierte Pläne für den Aufstand vorzubereiten und Informationen über die Stärke des Gegners und militärische und andere Objekte zu sammeln, die im Fall des Aufstands besetzt, angegriffen oder zerstört werden sollten. Ähnliche Vorbereitungen hatte die OUN, wie oben beschrieben, auch schon 1939 vor dem deutsch-polnischen Krieg getroffen.²⁰⁶

Genauere Anweisungen wurden auch für den ersten Tag des Aufstands gegeben:

Nachdem [die Ortschaften] übernommen und von Resten der uns feindlichen Elemente (NKVD-Stellen, Miliz, Beamte usw.) gesäubert sind, wird die zivile Macht in die Hände angesehener, bekannter örtlicher aktiver Bürger übergeben (Ernennung eines Bürgermeisters, Milizkommandanten usw.). Ihnen wird ein Gehorsamseid gegenüber dem *providnyk* der OUN St[epan] B[andera] abgenommen [...].

201 Vgl. dazu auch Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 131.

202 Das Mandat dafür leitete der Text aus dem „langjährigen, revolutionären Freiheitskampf, dem Beginn der nationalen Erhebung, der Initiative zur Schaffung des Staates sowie der aktiven Kraft (*aktyvna sylja*)“ ab. Die Fähigkeit zur Tat verschaffte damit aus Sicht der OUN auch die Legitimität, Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, S. 81.

203 Vgl. dazu auch ebd., S. 105, sowie den Entwurf einer Formulierung für den „Akt der Ausrufung des ukrainischen Staates“, ebd., S. 117f. Dazu auch Kap. 3.2: Die Versammlung am 30. Juni 1941.

204 Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Bd. 1, S. 85.

205 Ebd., S. 87.

206 Dazu Kap. 2.2: Der deutsch-polnische Krieg.

Der Militärkommandant des Ortes sollte daraufhin weitere Militäreinheiten organisieren. Aus den nicht Militärdiensttauglichen sollte er einen „Sicherheitsdienst (Polizei, Miliz)“ aufstellen.²⁰⁷ Die OUN-Einheiten wurden zudem instruiert, sich durch zehn bis fünfzehn Zentimeter breite, weiße oder blau-gelbe Armbinden zu kennzeichnen und, wenn möglich, sich auch mit sowjetischen Uniformen (ohne die sowjetischen Abzeichen) militärisch einzukleiden.²⁰⁸

Die OUN-B-Führung wies ihre Einheiten an, ihre Aktivitäten auf Gebiete abseits der großen Straßen zu konzentrieren, „um dort, bevor die Verhältnisse sich stabilisieren, alles in den eigenen Händen zu haben“ – das hieß wohl auch: bevor die Deutschen eintrafen. Zudem würden die Einheiten der Aufständischen „in diesen Gebieten noch längere Zeit viel Arbeit bei der Liquidierung zerschlagener und versprengter feindlicher Militärabteilungen haben“.²⁰⁹ Detaillierte Instruktionen erhielten die Aufständischen auch für die Begegnung mit der Wehrmacht:

Bei der Ankunft der verbündeten Armee gehen ihr Vertreter der OUN (der zivilen und der militärischen Institutionen) entgegen, begrüßen sie als Verbündete und erklären, dass die OUN das Gebiet schon von den Bolschewisten gesäubert, die Macht übernommen und überall Ordnung hergestellt hat. Sie fragen, ob sich bei ihren (den verbündeten) Einheiten ein Vertreter der OUN St[epan] Banderas befinde [...]. Die militärischen Vertreter der OUN erklären, dass sie weiter mit der deutschen Armee gegen Moskau kämpfen möchten. Sie weisen darauf hin, dass es notwendig sei, eine reguläre ukrainische Armee zu bilden. Sie sei auch notwendig im Hinblick auf die innere Sicherheit und Ordnung.

Wenn es nicht gelinge, eine reguläre Armee zu bilden, sollten sich die OUN-Vertreter darum bemühen, die Zustimmung für die Umbildung der aufständischen Einheiten in lokale Milizen zu erlangen. Falls die Deutschen diese Vorschläge ablehnten, sollten die Einheiten weitere Instruktionen abwarten.²¹⁰

Die Einhaltung völkerrechtlicher Bestimmungen für den Umgang mit Kriegsgefangenen sahen die Instruktionen der OUN-B nicht vor. Gefangengenommene „moskowitzische“ Soldaten sollten „den Deutschen als Kriegsgefangene übergeben bzw. liquidiert werden.“ Die weiteren Bestimmungen für den Umgang mit gefangengenommenen Rotarmisten erinnern an den deutschen „Kommissarbefehl“ und die Instruktionen für die deutschen Polizeieinheiten: „Politruks und bekannte Kommunisten und Moskowiter sind zu liquidieren. Genauso (etwas strenger) mit den NKVD-Einheiten verfahren.“ Ukrainer unter den Rotarmisten hingegen sollten in die eigenen Einheiten aufgenommen werden. Angehörige „mit uns befreundeter, von Moskau unterdrückter Nationen“ sollten, wenn sie es wünschten, ebenfalls in die ukrainischen

207 Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Bd. 1, S. 89f.

208 Ebd., S. 93. Auch die Milizen in den Dörfern und Städten wurden angewiesen, sich möglichst mit Uniformen der Roten Armee oder des NKVD zu versorgen und am linken Arm Binden mit der Aufschrift „Narodna milicija“ zu tragen, ebd., S. 135.

209 Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Bd. 1, S. 93.

210 Ebd.

Einheiten aufgenommen oder in eigenen Einheiten in die ukrainische Armee integriert werden.²¹¹

Der „Säuberungsauftrag“, den die Führung der OUN-B hier ihren Militäreinheiten erteilte, beschränkte sich nicht auf versprengte sowjetische Soldaten, sondern betraf die „feindlichen“ Nationalitäten insgesamt. So erhielten sie in einem Abschnitt unter der Überschrift „Säuberung des Gebiets vom feindlichen Element“ freie Hand zur Tötung von Angehörigen solcher Nationalitäten:

In der Zeit des Chaos und Durcheinanders kann man sich die Liquidierung unerwünschter polnischer, moskowitzischer und jüdischer Aktivisten erlauben, insbesondere der Anhänger des bolschewistisch-moskowitzischen Imperialismus.²¹²

Auch der umfangreiche Abschnitt über den zivilen Aufbau des ukrainischen Staates übernahm die Unterscheidung zwischen den „befreundeten“ und den „feindlichen“ Nationalitäten der „Moskowiter“, Polen und Juden. Während den „befreundeten“ Nationalitäten die gleichen Rechte wie den Ukrainern zuerkannt werden sollten, hieß es hier hinsichtlich der „feindlichen“:

Vernichtung im Kampf, besonders derjenigen, die das Regime verteidigen: Umsiedlung in ihre Gebiete, die Intelligenz hauptsächlich vernichten. Die Intelligenz darf nicht zu irgendwelchen Ämtern zugelassen werden und wir müssen insgesamt die Produktion der Intelligenz unmöglich machen, d.h. durch den Zugang zu Schulen u.ä. Zum Beispiel muss man die sogenannten polnischen Bauern assimilieren [...]. Die Führer vernichten. Die Juden isolieren, aus den Ämtern entfernen, um Sabotage zu vermeiden. Mehr noch gilt dies für Moskowiter und Polen. Wenn es unumgänglich nötig sein sollte, einen Juden zum Beispiel im Wirtschaftsapparat zu belassen, dann muss man ihn von einem unserer Milizionäre überwachen lassen und ihn beim kleinsten Verschulden liquidieren. [...] Die Assimilierung der Juden ist ausgeschlossen.²¹³

Während die Konzepte „ethnischer Säuberung“ der ukrainischen Territorien, die sich in den Diskussionen der führenden OUN-Aktivisten Ende der 1930er Jahre, wie oben beschrieben, immer mehr durchgesetzt hatten, in die für die Öffentlichkeit bestimmten programmatischen Beschlüsse des Kongresses der OUN-B im April 1941 nicht aufgenommen worden waren, fanden sie nun Eingang in das konkrete Aktionsprogramm für die Zeit des deutsch-sowjetischen Kriegs.

Die mörderischen Säuberungsbestrebungen richteten sich aber auch gegen Ukrainer, die als „Verräter“ oder „Schädlinge“ galten. So sah die OUN-B die Einrichtung von „Volksgerichten“ bis hinunter auf die Dorfebene vor, „die rücksichtslos nationale und soziale Schädlinge bestrafen werden. Sie wiederum werden nicht nur die Feinde und nationalen Verräter, sondern alle Diebe des Volkseigentums, Spekulanten usw.

²¹¹ Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Bd. 1, S. 92.

²¹² Ebd., S. 93.

²¹³ Ebd., S. 104. Zu den Positionen von *Borot'ba i dijalt'nist'* gegenüber den Juden auch Carynnyk: Foes, S. 329–332.

mit dem Tode bestrafen“. Als Richtschnur für die Strafzumessung sollte den Richtern kein Gesetzbuch, sondern nur ihr eigenes Gewissen dienen.²¹⁴

Ein umfangreicher weiterer Abschnitt war der Organisationsstruktur und den Aufgaben des Sicherheitsdienstes (*Služba bezpeky*) und der zu schaffende „Volksmiliz“ (*Narodna milicija*) gewidmet.²¹⁵ Schon im Abschnitt über den Staatsaufbau hatte der Text die Aufgabe des Sicherheitsdienstes knapp zusammengefasst, nämlich „die der Ukraine feindlichen Elemente, die auf dem Territorium Schädlinge darstellen, zu vernichten“ sowie die „Kontrolle über das gesamte Leben“ auszuüben.²¹⁶ Zu den ersten Aufgaben des Sicherheitsdienstes während der nationalen Revolution zählten die Instruktionen,

die Hauptstützen der Macht des NKVD und der sowjetischen Regierung in der Ukraine [...] unschädlich zu machen. Solche Elemente sind:

Moskowiter, die in das ukrainische Land zur Stärkung der Herrschaft Moskaus in der Ukraine geschickt worden sind.

Juden sowohl als Individuen wie als nationale Gruppe.

Fremde, vorwiegend verschiedene Asiaten, mit denen Moskau die Ukraine kolonisiert, um in der Ukraine ein nationales Schachbrett zu schaffen.

Polen in den westukrainischen Gebieten, die die Träume über den Wiederaufbau eines Großpolens auf Kosten ukrainischer Gebiete nicht aufgegeben haben, auch wenn Polen dann rot werden müsste.²¹⁷

Weiter hieß es hier, dass der NKVD-Apparat in den ukrainischen Gebieten vollständig beseitigt werden müsse. Einschränkend erläuterte das Dokument aber: „Selbstverständlich bedeutet dies nicht, dass alle, die eine NKVD-Uniform tragen, physisch vernichtet werden müssen.“ Wer sich der „Revolution“, d.h. den ukrainischen Nationalisten, anschließe und zu einem „guten Kämpfer“ werde, könne verschont werden, allerdings mit einer Einschränkung: „Selbstverständlich ist hier nur von Ukrainern die Rede“.²¹⁸ Bemerkenswert ist im angeführten Zitat, dass die am stärksten verallgemeinernde Klassifizierung für die Juden verwendet wurde, die als „nationale Gruppe“ als Stütze des NKVD galten und als solche „unschädlich“ gemacht werden sollten.

Die Volksmiliz in den Dörfern und Städten war die erste Organisation, die ins Leben gerufen werden sollte, wenn die sowjetischen Truppen einen Ort verlassen hatten. Zu ihren ersten Anordnungen sollte nicht nur ein nächtliches Ausgangsverbot und die Abgabe aller Waffen gehören, sondern auch, dass sich alle Juden innerhalb einer bestimmten Frist bei der Miliz zu registrieren hatten. Eine weitere Anordnung lautete, dass die Einwohner der Ortschaften verdächtige Personen melden sollten:

²¹⁴ Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Bd. 1, S. 102.

²¹⁵ Ebd., S. 126–154.

²¹⁶ Ebd., S. 112; dazu auch ebd., S. 115.

²¹⁷ Ebd., S. 129.

²¹⁸ Ebd., S. 130.

Alle Bürger (*hromadjany*) des Dorfes (der Ortschaft, Kolchose, Fabriksiedlung) sind verpflichtet, verborgene Rotarmisten, NKVD-Angehörige, Juden und *seksoty* [geheime Mitarbeiter des NKVD – K.S.] auf der Kommandantur der Volksmiliz zu melden; mit einem Wort: alle diejenigen, die nicht zu den Bürgern des Dorfes gehörten und hierher in Folge der Okkupation der ukrainischen Gebiete durch das Rote Moskau gekommen sind, sowie Bürger, die Zuträger des NKVD waren.²¹⁹

Die meisten der in dieser Reihe ohne weitere Spezifizierung genannten Juden waren allerdings nicht erst durch die sowjetische Okkupation in die Orte gekommen. Trotzdem sollten offenbar alle Juden in einer Reihe mit Rotarmisten und NKVD-Angehörigen registriert werden. Hier zeigt sich ihre Gleichsetzung mit den Trägern der sowjetischen Herrschaft besonders deutlich.

Die Milizkommandanten auf Rajonebene sollten Informationen über diese Personen sammeln und Listen aller ehemaligen Mitarbeiter von NKVD, NKGB, Staatsanwaltschaften, *seksoty* und Mitgliedern der Kommunistischen Partei anlegen. Dies galt auch für „diejenigen Bürger, die sich bei der Verfolgung des Ukrainertums auszeichneten. In erster Linie geht es hier um Nichtukrainer, d.h. Juden, Moskowiter und Polen“. Die Nichtukrainer unter den genannten Gruppen sollten interniert werden.²²⁰

Auch Propagandalosungen gegen die Rote Armee und für den ukrainischen Staatsaufbau wurden hier bereits entworfen.²²¹ Etliche arbeiteten mit dem Bild der Juden als Träger des Bolschewismus, um für den Kampf gegen die sowjetische Herrschaft zu mobilisieren.

Beispielsweise sollte folgende Losung unter den Soldaten der Roten Armee verbreitet werden: „Die Stalinschen und jüdischen Kommissare – das sind die ersten Feinde des Volkes!“²²² Die OUN-B-Mitglieder wurden angewiesen, den Rotarmisten zu vermitteln, dass es eine „Lüge der jüdischen Betrüger ist, die euch zusammen mit den Moskowitern verdummen“, dass sich ihr Leben mit der Verbreitung der kommunistischen Revolution in ganz Europa verbessern würde: „Die westeuropäischen Arbeiter fürchten die moskowitzisch-jüdische Kommune. Sie sehen die ganze Lüge und den Betrug. [...] Die moskowitzisch-jüdische Kommune ist der Feind des Volkes!“²²³ Die Soldaten sollten aufgefordert werden, bei Kriegsbeginn die Bolschewisten, die sie kommandierten, zu töten: „Vernichtet die Stäbe, erschießt die Moskowiter, Juden, NKVDisten, die Politoffiziere und alle, die den Krieg und euren Tod wollen!“²²⁴ Unter der ukrainischen Zivilbevölkerung sollte nicht nur mit der Losung „Die Ukraine den Ukrainern!“, sondern auch mit „Tod der moskowitzisch-jüdischen Kommune!“ gewor-

²¹⁹ Ebd., S. 131.

²²⁰ Ebd., S. 145. In der Kommandantur der Miliz auf Rajonebene war eine eigene Abteilung für das „Internierungslager für Juden, asoziale Elemente und Kriegsgefangene“ vorgesehen, ebd., S. 143.

²²¹ Ebd., S. 154–172.

²²² Ebd., S. 156.

²²³ Ebd., S. 157.

²²⁴ Ebd.

ben werden. Auf die Arbeiter zielte der Aufruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch im Kampf gegen die moskowitzisch-jüdische Kommune!“²²⁵

Nachdem die Instruktionen im Mai 1941 fertiggestellt waren, ließ Bandera sie an Ivan Klymiv übermitteln, der mittlerweile die Landesexekutive der OUN-B in den sowjetischen Gebieten leitete.²²⁶ Wie weit sie in den folgenden Wochen bis Kriegsbeginn innerhalb der Organisation im sowjetischen Gebiet verbreitet wurden, lässt sich nicht genau rekonstruieren.²²⁷ Die lokalen und regionalen OUN-Strukturen dürften aber diese Instruktionen auch nicht benötigt haben, um den hier gegebenen Richtlinien zumindest in ihren grundlegenden Zügen zu folgen. Dieses Dokument war keine völlige Neuerfindung, sondern eine Zusammenführung und weitere Ausführung von Themen, die auch vorher schon Gegenstand von Schulungen, Instruktionen und Planungen innerhalb der OUN-B gewesen waren. Insofern dürfte ihre praktische Bedeutung eher in der Detailliertheit der Anweisungen für das militärische Vorgehen und den Staatsaufbau und nicht in der Vorgabe genereller Linien bestanden haben. Letztere hatten die OUN-Aktivisten ohnehin verinnerlicht. Schriftliche Anweisungen für die Arbeit in den sowjetischen Gebieten und die Aufstandsvorbereitung hatten die *banderivci* ihrer dortigen Organisation auch schon im Frühjahr 1940 zukommen lassen.²²⁸ Instruktionen, die für die militärischen Schulungen im Generalgouvernement verfasst worden waren, waren ebenfalls an die Organisation in den sowjetisch besetzten Gebieten weitergeleitet worden.²²⁹ Nach einem Bericht des NKGB der UkrSSR vom März 1941 verfügte die OUN-B in den sowjetischen Gebieten bereits zu diesem Zeitpunkt über detaillierte schriftliche Anweisungen zur Vorbereitung und zum Beginn eines allgemeinen Aufstands.²³⁰

Ivan Klymiv hielt in einem Bericht an Bandera aus der zweiten Julihälfte 1941 fest, dass er schon Anfang Mai 1941 mit dem Aufbau einer eigenen ukrainischen Verwaltung begonnen habe:

Schon zwischen dem 1. und dem 10. Mai habe ich für jede Oblast' eine ukrainische nationalrevolutionäre Oblast'führung ernannt (einen Leiter der Oblast'verwaltung, einen Milizkommandanten, einen militärischen Kommandanten, einen Leiter der Wirtschaftsverwaltung, des Verkehrswesens, der Volksbildung usw.). Darüber hinaus haben in jedem Rajon die Oblast'- und Kreisleiter ukrainische nationalrevolutionäre Rajonführungen ernannt. Bis zum 20. Mai waren

²²⁵ Ebd., S. 159f.

²²⁶ Carynnyk: Foes, S. 332.

²²⁷ Roman Il'nyč'kyj meint, dass sie nur einen geringen Teil der lokalen OUN-B-Strukturen in den sowjetischen Gebieten erreicht hätten, Il'nyč'kyj: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 137.

²²⁸ Sie fielen Ende August 1940 dem NKVD in die Hände, auszugsweise abgedr. bei Patryljak: *Vijs'kova dijaj'nist'*, S. 403–405.

²²⁹ Auszüge aus einer Broschüre vom Dezember 1940 mit dem Titel *Ustrij ozbrojennych syl. Zahal'ne ponjattja pro ozbrojeni syly* in: ebd., S. 406–425.

²³⁰ Volkskommissar des KGB der UkrSSR Mešyk, Special'noe Soobščenie o podgotovke ounovskich organizacij k voružennomu vosstaniju v Tarnopol'skoj oblasti, in: Danylenko, Kokin (Hg.): *Radjans'ki orhany*, S. 342–346, hier S. 343; vgl. auch Tkačuk: *Ounovskoe predpol'e*, S. 95.

alle diese Regierungen gebildet. Auch Gemeindeverwaltungen wurden gebildet und Milizkommandanten in den Dörfern und Städten ernannt.

Außerdem berichtete er, dass er am 7. Juni durch einen Kurier Banderas davon erfahren habe, dass der deutsche Angriff kurz bevorstehe.²³¹

Die detaillierte Ausarbeitung der OUN-B-Führung vom Mai 1941 zeigte deutlich, dass das Verhältnis zu den Deutschen weiterhin ungeklärt war. Die *banderivci* strebten an, sich gegenüber den Deutschen durch einen Aufstand und die Machtübernahme auf der lokalen Ebene als bedeutende Macht zu präsentieren. Damit wollten sie die Deutschen dazu bewegen, sie als Repräsentanten eines verbündeten Staates anzuerkennen. Dies hatten sie weder durch die Aufstellung der Bataillone „Nachtigall“ und „Roland“ noch durch die Zusammenarbeit bei der Informationsbeschaffung aus den sowjetischen Gebieten erreicht.

Bei den skizzierten Planungen handelte es sich ohne Zweifel um eine eigenständige politische Strategie der OUN-B. Die *banderivci* waren alles andere als eine „Marionette“ der Deutschen. Sie verfolgten ihre eigene Strategie, die sie mit Hilfe der Deutschen umsetzen wollten. Sie waren überzeugt, dass die Deutschen schließlich erkennen würden, dass es in ihrem eigenen Interessen lag, das Angebot der *banderivci* zur Zusammenarbeit anzunehmen. Um ihnen diese Erkenntnis nahezubringen, mussten die *banderivci* ihrer Einschätzung nach in den ukrainischen Gebieten zu einer möglichst starken Macht werden.

Der Kampf gegen die Herrschaft der „Moskowiter“ und die Bildung eines ukrainischen Staates stand im Mittelpunkt der Planungen der ukrainischen Nationalisten. Aber auch die Stellen, an denen die Planungen der OUN-B Juden als Feindgruppe markierten, sind zahlreich. Die Instruktionen tendierten bei ihnen zu einer noch stärkeren Generalisierung als im Fall der Russen. Wenn Juden nicht nur als prosovjetsche Individuen, sondern auch als „nationale Gruppe“ als schädlich galten und wenn die OUN-B ihre Volksmiliz anwies, neben Rotarmisten und sowjetischen Funktionsträgern alle Juden zu registrieren und zu internieren, dann zeigte sich hier eine beträchtliche, offensichtlich freiwillige Anpassung an die antisemitische Politik des deutschen Regimes.

Die OUN-B scheute aber auch schon vor dem deutschen Angriff nicht davor zurück, den Deutschen gegenüber ihr Ziel eines ukrainischen Staates selbstbewusst und fordernd zu vertreten. In einer auf „Juni 1941“ datierten Denkschrift, die der OUN-B-Vertreter in Berlin Volodymyr Stachiv als offizielle Stellungnahme der Organisation zusammen mit den Beschlüssen des Zweiten Kongresses der OUN-B vermutlich einige Tage vor dem deutschen Angriff an Hitler, das OKW, den Reichsführer-SS, Rosenberg sowie das Auswärtige Amt schickte, war das darin unterbreitete Angebot einer Zusammenarbeit mit deutlich drohenden Hinweisen unterlegt. Das Dokument machte deut-

²³¹ Krajevyy providnyk OUN na ZUZ do v.p. pana holovy Provodu OUN Stepana Bandery, in: Dzuban (Hg.): *Ukrains'ke deržavotvorenja*, S. 213.

lich, dass die Deutschen mit Widerstand von Seiten der OUN-B rechnen müssten und dass sogar eine Zusammenarbeit mit England möglich sei, wenn die Ukraine keine staatliche Selbstständigkeit erlangen würde. Um den Nutzen einer selbstständigen Ukraine für die Deutschen zu belegen, berief sich die Denkschrift auf Schriften Alfred Rosenbergs. Zu möglichen anderen deutschen Konzeptionen für die Ausübung der Herrschaft in der Sowjetunion hieß es:

Eine militärische Okkupation ist in Osteuropa auf die Dauer unhaltbar. Nur eine staatliche Neuordnung, aufgebaut auf dem völkischen Prinzip, kann dort eine gesunde Entwicklung gewährleisten. Nur ein selbständiger ukrainischer Staat wird diese Neuordnung aufrechterhalten können.²³²

Die OUN-B forderte darüber hinaus, den Aufbau eines ukrainischen Staates nicht nur als fernes Ziel zu formulieren, sondern von Anfang an konkrete Schritte in diese Richtung zu unternehmen. So hieß es hier weiter:

Aber nicht nur von der endgültigen Lösung des Problems [eines ukrainischen Staates – K.S.] hängt der weitere Verlauf der deutsch-ukrainischen Beziehungen ab, sondern auch von den gleich zu Anfang angewandten Methoden.

Hier machten die *banderivci* deutlich, dass sie die ukrainische Staatsgründung nicht auf die Zeit nach dem Abschluss der Kämpfe verschieben wollten. Diese Variante, mit der die deutsche Seite Bandera und Stec'ko nach dem 30. Juni 1941 zur Rücknahme der ukrainischen Selbstständigkeitserklärung zu bewegen versuchten, hatte vermutlich bereits in den Verhandlungen mit den *banderivci* im Frühjahr 1941 eine Rolle gespielt.²³³

Wenn die *banderivci* anschließend das nationalsozialistische Deutschland als Vorbild des von ihnen angestrebten Staates beschrieben, dann ging es hier nicht nur darum, mit ein paar schmeichelnden Worten den Eindruck der vorherigen unverblühten Forderungen abzumildern, sondern darin zeigte sich die durchaus ehrliche Bewunderung der ukrainischen Nationalisten für Hitlers Staat, auch wenn der Ausdruck der Bewunderung wiederum mit einer nur leicht verbrämten Drohung endete:

Der Ukrainer ist sich heute bewusst, dass nur eine schöpferische Arbeit des gesamten Volkes, verbunden mit der Leistung des Einzelnen, das ganze Leben in der Ukraine am schnellsten erneuern kann. Was eine solche schöpferische Arbeit und die totale Mobilisierung der Volkskräfte bedeutet, das hat die Praxis des nationalsozialistischen Deutschland, wo der nationale Aufbau organisch

232 Ein Vermerk der Reichskanzlei über den Empfang des Dokuments ist auf den 26. Juni 1941 datiert, abgedr. bei Kosyk (Hg.): *Ukraïna v druhij svitovij vijni*, Bd. 1, S. 72–85, hier S. 82. Nach einer späteren Aussage Banderas sei es „um den 15. Juni“ an die Reichskanzlei gegeben worden, Niederschrift über die Rücksprache mit Mitgliedern des ukrainischen Nationalkomitees und Stepan Bandera vom 3.7.1941, ebd., S. 123.

233 Vgl. Kap. 3.2: Jaroslav Stec'kos Verhaftung

erfolgte, dem Ukrainer vor Augen geführt. Auch der Ukrainer, wie ihn die letzten zwanzig Jahre herausgebildet haben, ist fest entschlossen, die Grundlagen zu schaffen, die eine völkische Entwicklung in einem unabhängigen Staat gewährleisten. Mit dieser Entschlossenheit muss jede Macht rechnen, die, eigene Interessen dabei verfolgend, eine neue Ordnung im osteuropäischen Raum herbeiführen will. Die Organisation Ukrainischer Nationalisten, die seit Jahren den gesunden Teil des ukrainischen Volkes im revolutionären Kampf um die staatliche Unabhängigkeit der Ukraine führt und das gesamte ukrainische Volk für diese Aufgabe erzieht, ist gewillt, diesen Kampf bis zur Verwirklichung ihrer völkischen Ideale zu führen.²³⁴

Mit diesem selbstbewussten, fordernden, teilweise sogar drohenden Auftreten unterschied sich das Schreiben der OUN-B deutlich von anderen ukrainischen Denkschriften, die in dieser Zeit bei deutschen Regierungsstellen eingingen.²³⁵

Vorbereitungen der OUN-M

Die *mel'nykivci* hatten durch die Abspaltung der Bandera-Anhänger im Verlauf des Jahres 1940 nicht nur ihre Basis in den polnischen Territorien, sondern auch die Verbindung zu den Teilen der Organisation unter sowjetischer Herrschaft verloren. Die Führung der OUN-M versuchte erst seit April 1941, wieder Verbindungen in die sowjetischen Gebiete herzustellen. Vermutlich geschah dies, nachdem die Abwehr im Zuge ihrer Vorbereitung des Krieges mit der Sowjetunion die Zusammenarbeit mit beiden Flügeln der OUN wieder aufgenommen hatte.²³⁶ Die OUN-M entsandte im April 1941 vier Emissäre nach Wolhynien und Ostgalizien. Nach Zynovij Knyšs Bericht verschwand einer der nach Wolhynien entsandten Emissäre spurlos. Knyš suggeriert, er sei von den *banderivci* ermordet worden. Der zweite habe gute Arbeit geleistet, aber mit der Führung im Generalgouvernement erst nach dem Beginn der deutschen Besetzung wieder Verbindung aufgenommen. Aus Ostgalizien schickte der dorthin entsandte Emissär Ivan Mycyk erst kurz vor dem deutschen Angriff eine Nachricht, die jedoch zunächst nicht entziffert werden konnte.²³⁷ Ein weiterer Emissär der OUN-M, Bohdan Onufryk, war in der Region Rohatyn tätig. Hier konnte er die OUN-Strukturen wieder aktivieren und deren Leitung übernehmen. Dies war das einzige Gebiet in Ostgalizien, in dem die *mel'nykivci* bei Kriegsbeginn über Einfluss verfügten.²³⁸

234 Kosyk (Hg.): *Ukraïna v druhij svitovij vijni*, Bd. 1, S. 84f.

235 Vgl. z.B. das schon am 14. April 1941 eingegangene „Memorandum über die Ziele der ukrainischen nationalistischen Bewegung von der Führung der ukrainischen Nationalisten“, d.h. des PUN, ebd., S. 22–28, dazu auch das folgende Kapitel, oder die „Denkschrift betreffend die Bedeutung der Ukraine für die Neuordnung Europas“ von Volodymyr Kubijovyč und Tymiš Omel'čenko, ebd., S. 48–57.

236 Dazu Kap. 2.4: „Nachtigall“ und „Roland“.

237 Jaroslav Hajvas, der offenbar allein über den Code verfügte, hielt sich zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr in Krakau, sondern in der Nähe der Grenze auf, um in die von der Wehrmacht besetzten Gebiete zu gelangen, Knyš: *B"je dvanadcjata*, S. 236–243. Knyš beschuldigt die *banderivci*, nach dem Beginn des deutschen Angriffs auch Mycyk getötet zu haben. Nach anderen Angaben wurde dieser schon im Mai 1941 vom NKVD verhaftet, Darovanec' u.a.: *Nacionalistyčnyj ruch*, S. 758.

238 Dazu auch Kap. 3.3: Rohatyn. Im Juli 1941 berichtete Ivan Klymiv an Bandera, dass die *mel'nykivci* neben Rohatyn auch in Mostys'ka und im Gebiet um Turka über Einfluss verfügten, *Krajevyy provid-*

Nichtsdestotrotz bereiteten sich auch die *mel'nykivci* auf den deutsch-sowjetischen Krieg vor. Ihre Planungen unterschieden sich im Wesentlichen nur dadurch von denen der *banderivci*, dass sie sich vorsichtiger im Verhältnis zu den Deutschen verhalten wollten und keine demonstrative Staatsausrufung vorsahen. Aber auch sie strebten an, lokale ukrainische Verwaltungen und Milizen als Grundlage einer ukrainischen Staatsbildung zu schaffen.²³⁹ In den Wochen vor Kriegsbeginn arbeiteten die Mel'nyk-Anhänger wie die OUN-B in Krakau intensiv an Plänen und logistischen Vorbereitungen für Aktivitäten in der Zeit nach dem deutschen Angriff.²⁴⁰ Unter anderem erstellten sie umfangreiche Propagandamaterialien, die von ihren Anhängern in die Ukraine gebracht werden sollten. Zu den Vorbereitungen gehörte auch die weitere Arbeit an der von Scibors'kyj entworfenen Verfassung.²⁴¹

Schon im April 1941 hatten die *mel'nykivci* der Reichsregierung ihre Vorstellungen über den zukünftigen ukrainischen Staat in Form eines „Memorandums über die Ziele der ukrainischen nationalistischen Bewegung“ zukommen lassen. Über die Staatsform hieß es hier, dass eine „autoritäre Führung“ mit einer „weitgehende[n] ständische[n] und kommunale[n] Selbstverwaltung“ verbunden werden sollte. Darüber hinaus skizzierten die *mel'nykivci* ein weitreichendes Territorialprogramm. Auf dem angestrebten Gebiet, das bis ans Kaspische Meer reichte, sollte in den nächsten Jahrzehnten durch „eine weitestgehende Bevölkerungsumsiedlung [...] nach dem Muster des türkisch-griechischen Bevölkerungsaustauschs oder der jüngsten volksdeutschen Rücksiedlung [...] eine ukrainische Volkseinheit“ entstehen:

Das freiwerdende Land in der Südukraine, am mittleren Don und an der unteren Wolga soll durch die Bauern aus den agrarisch überbevölkerten Teilen Galiziens und der Mittelukraine, besonders aber durch die heimkehrenden ukrainischen Zwangsaussiedler aus Nordrußland und Kolonisten aus Sibirien besiedelt werden.²⁴²

nyk OUN na ZUZ do v.p. pana holovy Provodu OUN Stepana Bandery, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 212f.

239 Knyš: B"je dvanadcjata, S. 174–180. Knyš behauptet, die OUN-M sei von Anfang an davon ausgegangen, dass die Deutschen die ukrainische Staatsbildung auf Dauer nicht unterstützen würden, und habe deshalb die anfänglichen Möglichkeiten so weitgehend und schnell wie möglich ausnutzen wollen.

240 Schon Ende 1939 oder Anfang 1940 war in Prag eine *Komisja deržavnoho planuvannja* (Kommission für die Planung des Staates) der OUN-M tätig gewesen, die Planungen für den ukrainischen Staatsaufbau betreiben sollte. Darin bezog sie auch ukrainische Experten ein, die nicht der OUN angehörten. Im Frühjahr 1941 verlagerte die Kommission ihre Tätigkeit nach Krakau, ebd., S. 168–70.

241 Knyš: B"je dvanadcjata, S. 170; vgl. auch den Text der Verfassung in Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, S. 201–220. Dieses und andere Dokumente aus diesem Zusammenhang auch bei O. Kučeruk, Ju. Čerčenko (Hg.): Dokumenty i materialy z istorii Orhanizacii Ukraïns'kych nacionalistiv, Bd. 7: Dokumenty Komisii deržavnoho planuvannja OUN (KDP OUN), Kyiv 2002.

242 „Memorandum über die Ziele der ukrainischen nationalistischen Bewegung von der Führung der ukrainischen Nationalisten“, in: Kosyk (Hg.): Ukraïna v Druhij svitovij vijni, Bd. 1, S. 22–28, hier S. 22 u. 24.

Die *mel'nykivci* wollten die Deutschen damit ebenfalls zu einer Erklärung über ihre Absichten gegenüber der Ukraine drängen, auch wenn sie anders als die Bandera-Anhänger nicht drohten, falls kein ukrainischer Staat gegründet werden sollte, den Kampf gegen die Deutschen zu beginnen.²⁴³

Konkrete Schritte der OUN-M zur Bildung ukrainischer militärischer Formationen setzten erst nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion ein. Am 25. Juni 1941 entstand in Krakau auf Initiative des früheren UNR-Generals und OUN-M-Aktivisten Mykola Kapustjans'kyj ein überparteilicher „Ukrainischer Generalrat der Kombattanten“, der von ehemaligen höheren Offizieren der UNR und der UHA getragen wurde. Er sollte zur Gründung einer ukrainischen Armee beitragen. In einem auf den 3. Juli 1941 datierten Schreiben schlug Mel'nyk, vermittelt über Bisanz und die Abwehrstelle Krakau, dem OKW die Gründung einer ukrainischen Kampfformation vor. Die Erklärung war auch von weiteren Angehörigen des Kombattantenrats unterzeichnet, darunter Kapustjans'kyj und Chronov"jat.²⁴⁴

Die einzige tatsächliche ukrainische militärische Formation mit einem gewissen Einfluss der OUN-M war allerdings schon seit dem 23. Juni 1941 im Rahmen der 11. Armee auf rumänischem Gebiet gebildet worden. Eine zentrale Rolle spielten hier der Wehrmachtsoffizier Hans (Ivan) Puluĵ, der aus einer ukrainischen Familie stammte, aber die deutsche Staatsbürgerschaft besaß und schon seit 1939 für die Abwehr tätig war, sowie der Leiter der OUN in Rumänien Orest Masykevyč. Nach den Anfangsbuchstaben ihrer Namen erhielt die Einheit, die sich größtenteils aus OUN-Mitgliedern aus der Bukowina zusammensetzte, den Tarnnamen „Puma“. Sie fungierte auch als „Abwehrgruppe 101“ und rückte mit der Wehrmacht bis nach Kiew vor.²⁴⁵

243 Sie erklärten angesichts der politischen und geopolitischen Lage der Ukraine eine Zusammenarbeit mit Deutschland für „erstrebenswert“, wiesen jedoch darauf hin, dass „die tiefere Einsicht in die wirklichen deutschen Absichten gegenüber Osteuropa, sowie gewisse Garantien von einer maßgeblichen Stelle für die Zukunft und das praktische Koordinieren von Massnahmen sehr wichtig und erwünscht“ seien, ebd., S. 28. Für eine autoritäre Staatsordnung des zukünftigen ukrainischen Staates mit einem „Führer“ („Woshd“) an der Spitze sprachen sich auch Volodymyr Kubijovyč und Tymiš Omel'čenko, der Leiter des UNO in Deutschland, in einer gemeinsamen, auf den 11. Juni 1941 datierten „Denkschrift betreffend die Bedeutung der Ukraine für die Neuordnung Europas“ aus. Als „Führer“ schlugen sie Andrij Mel'nyk vor, ebd., S. 48–57.

244 Boljanovs'kyj: *Ukraïns'ki vijs'kovi formuvannja*, S. 81f.; Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 90f. (EM 15, 7. Juli 1941).

245 Boljanovs'kyj: *Ukraïns'ki vijs'kovi formuvannja*, S. 82–85; dazu auch Andrij Duda, Volodymyr Staryk: *Bukovyns'kyj kurin'. V bojach za Ukraïns'ku deržavnist' 1918–1941–1944*, Černivci 1995, S. 96–102. Zu einer möglichen Rolle dieser Einheit beim Massaker von Babyn Jar v. R. Nachmanovyč: *Bukovyns'kyj kurin' i masovi rozstrily jevreiv Kyjeva voseny 1941 r.*, in: *Ukraïns'kyj istoryčnyj žurnal* (2007), Nr. 3 (474), S. 76–97. Nachmanovyč sieht keine Belege für eine Beteiligung. Karel Berkhoff meint hingegen, dass diese Einheit Juden zur Exekution geführt habe, Karel C. Berkhoff: *Dina Pronicheva's Story of Surviving the Babi Yar Massacre: German, Jewish, Soviet, Russian, and Ukrainian Records*, in: Brandon, Lower (Hg.): *The Shoah in Ukraine*, S. 291–317, hier S. 303f.

Anders als die Bandera-Anhänger verfügten die *mel'nykivci* in Krakau über gute Kontakte zur deutschen Sicherheitspolizei. Mykola Klymyšyn meinte, dass Denunziationen über Bisanz an die Gestapo weitergereicht worden seien:

Dies schuf eine schwierige Atmosphäre, weil viele Typen erschienen, die dafür sorgten, dass Oberst Bisanz von vielen Angelegenheiten ‚erfuhr‘. Schwierigere Fragen erledigte er mit Hilfe der Gestapo. Diese Typen haben ihr Judashandwerk bis zum Ende der deutschen Okkupation der Ukraine auf schändliche Weise, ohne irgendwelche moralischen Schranken einzuhalten, fortgeführt. Im Namen der Wahrheit muss festgestellt werden, dass Oberst Bisanz der ukrainischen Gemeinschaft während des Zweiten Weltkrieges damit viel moralischen Schaden zugefügt hat.²⁴⁶

Klymyšyn nennt neben Bisanz „Bajer“ als zentrale deutsche Kontaktperson der Mel'nyk-Anhänger.²⁴⁷ Damit war Hans-Joachim Beyer gemeint. Beyer – „Heydrichs Professor“, wie ihn sein Biograph Karl-Heinz Roth nennt, – war ein eng mit dem von Franz Alfred Six geleiteten Amt VII „Wissenschaftliche Forschung und Auswertung“ im RSHA verbundener Historiker und Volkstumsforscher, der im September 1941 auf eine Professur in Posen und im Frühjahr 1942 an die Prager Universität berufen wurde. Im Frühjahr 1938 war er als Bibliotheksreferent im Bereich „Gegnerforschung“ hauptamtlich in den Dienst des SD in Berlin getreten. Beyers Ambitionen lagen allerdings in der Wissenschaft. Ende 1939 wurde er mit einer Schrift über „Umvolkungsvorgänge, vor allem in Ostmitteleuropa“, an der Universität München habilitiert. Kurz zuvor war er im Reichssicherheitshauptamt aus dem Amt VII in die Amtsgruppe III „Volkstum“ als Ukraine-Referent versetzt worden und hielt sich in dieser Funktion zumindest im Dezember 1939 und Januar 1940 auch im Generalgouvernement auf. Im April 1940 erhielt er zudem die Stelle eines Dozenten für „Volksforschung mit besonderer Berücksichtigung Osteuropas“ und des Leiters der Abteilung „Volks- und Landeskunde“ am von Six geleiteten Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut der Berliner Universität. Roth vermutet, dass Beyer, der bisher nicht als Ukrainekenner hervorgetreten war, die Funktion als Ukraine-Referent eher zufällig erhalten habe. Der SD sei an ihm vor allem wegen seiner mit rassentheoretischen Konzepten arbeitenden historischen Forschungen zur „Umvolkung“ interessiert gewesen, die Six als brauchbar für die aktuellen Planungen des SD zur „völkischen“ Neugestaltung im östlichen Europa ansah.²⁴⁸

²⁴⁶ Klymyšyn: V pochodi do voli, Bd. 1, S. 294.

²⁴⁷ Ebd., S. 293.

²⁴⁸ Karl Heinz Roth: Heydrichs Professor. Historiographie des „Volkstums“ und der Massenvernichtungen: Der Fall Hans Joachim Beyer, in: Peter Schöttler (Hg.): Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, Frankfurt/M. 1997, S. 262–342, hier S. 281–288. Über Beyer im Kreise der SS-Intellektuellen auch die entsprechenden Abschnitte bei Gideon Botsch: „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Deutschen Auslandswissenschaften“ im Einsatz 1940–1945, Paderborn 2006, und Christian Ingrao: Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Berlin 2012 (zuerst frz. 2010).

Inwieweit Beyer sich bis zum deutschen Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 in seiner SD-Funktion tatsächlich mit Ukrainefragen beschäftigte und ob und in welcher Weise er hier Einfluss nahm, lässt sich auf der Grundlage der vorhandenen Quellen nicht mehr feststellen. Im Juni 1941 ließ er sich dann allerdings von seiner Dozententätigkeit beurlauben und schloss sich der Einsatzgruppe C an. Während seines Aufenthalts in Lemberg Anfang Juli 1941, auf den weiter unten noch eingegangen wird, war u.a. Ostap Čučkevyč für ihn als Dolmetscher tätig. Čučkevyč hatte aber auch schon vor dem 22. Juni 1941 in den Diensten der Sicherheitspolizei in Krakau gestanden und bekleidete den Rang eines SS-Scharführers. In Lemberg war er u.a. an der Übernahme der Leitung der ukrainischen Miliz durch die Sicherheitspolizei und an der Verhaftung Jaroslav Stec'kos und anderer Mitglieder seiner Regierung am 9. Juli 1941 durch Beyer und den SD-Mann Kolf von der Einsatzgruppe z.b.V. beteiligt.²⁴⁹

Čučkevyč, der in der OUN auch den Decknamen „Franz Swoboda“ trug, hatte 1940 in Krakau zur kleinen Gruppe von OUN-Mitgliedern um Zynovij Knyš gehört, die Banderas Abspaltung ablehnten und Knyš bei der Bildung einer PUN-treuen Gruppe im Frühjahr und Sommer 1940 unterstützten, bevor Knyš noch Roman Suško, das PUN-Mitglied Omeljan Senyk und schließlich auch Andrij Mel'nyk davon überzeugt hatte, dass eine Einigung mit Bandera nicht möglich und dieser eine zu bekämpfende „Diversion“ gebildet habe.²⁵⁰ Welcher Art und wie eng die Beziehungen vor dem deutschen Angriff waren, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Allerdings war offenbar schon im Frühjahr 1941 unter den Ukrainern im Generalgouvernement weithin bekannt, dass die *mel'nykivci* im Unterschied zu den *banderivci* über gute Kontakte zur Gestapo verfügten. Auch der NKVD war darüber informiert. Am 31. Mai 1941 berichtete der Volkskommissar für Staatssicherheit der UkrSSR Mešyk den KGB-Leitern in den westlichen Oblasten nicht nur, dass beide Flügel der OUN mit der deutschen militärischen Aufklärung zusammenarbeiteten, sondern über die OUN-M hieß es hier auch: „Die *mel'nykivci* unterhalten offen Verbindung mit der Gestapo.“²⁵¹

„Marschgruppen“, Dolmetscher und V-Mann-Kolonnen

Die Vorbereitung der OUN-B auf den deutsch-sowjetischen Krieg ruhte neben der Aufstandsvorbereitung in den sowjetischen Gebieten und den Bataillonen „Nachtigall“ und „Roland“ noch auf einer dritten Säule, nämlich den *pochidni hrupy*, den „Marsch-

²⁴⁹ Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 263f.; Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 233. Dazu auch Kap. 3.2: Jaroslav Stec'kos Verhaftung; vgl. auch Kap. 3.1: Die Einsatzgruppe und die Massenerschießung. Nach den Erinnerungen Klymyšyns war Čučkevyč schon Ende Juni 1941 mit der Überwachung Banderas befasst gewesen und war ihm auf einer Reise nach Hrubieszów gefolgt, Klymyšyn: V pochodi do voli, Bd. 1, S. 317.

²⁵⁰ Knyš: Rozbrat, S. 186f. Vgl. auch das Schreiben Zynovyj Knyšs an Jaroslav Baranovs'kyj vom 3. August 1940, in: Kosyk (Hg.): Rozkol OUN, S. 49–53.

²⁵¹ Schreiben des Volkskommissars für Staatssicherheit der UkrSSR P. Mešyk an die Leiter des NKGB in den westlichen Oblasten, in: Danylenko, Kokin (Hg.): Radjans'ki orhany, S. 169–173, hier S. 172.

gruppen“. Sie sollten nach dem deutschen Einmarsch dicht hinter der Wehrmacht vom Generalgouvernement aus in die ukrainischen Gebiete einrücken und hier am Aufbau des ukrainischen Staates und der politischen Strukturen der OUN-B mitarbeiten. Sie wurden nach militärischem Muster organisiert und mit genauen Instruktionen für ihre Tätigkeit sowie mit Propagandamaterial versehen.²⁵² Es gab drei Marschgruppen „Nord“, „Mitte“ und „Süd“, die wiederum in Untergruppen von sieben bis zwölf Mann eingeteilt waren. Insgesamt gehörten den Marschgruppen der OUN-B vermutlich einige hundert Personen an.²⁵³ Mit Beginn des Krieges versammelten sich die Marschgruppen an der Grenze, die die Wehrmacht für Zivilisten gesperrt hielt. Nach und nach gelang es den einzelnen Untergruppen aber, die Grenze in nicht bewachten Abschnitten oder mit falschen Dokumenten zu überwinden. In den westukrainischen Gebieten formierten sie sich dann neu, um anschließend von hier in die Zentral- und Ostukraine aufzubrechen. Zahlreiche ihrer Mitglieder fielen der im Herbst 1941 im Reichskommissariat Ukraine einsetzenden Verfolgung durch die deutsche Sicherheitspolizei zum Opfer und wurden erschossen.²⁵⁴

Die Mel'nyk-OUN war angesichts ihrer personellen Schwäche im Generalgouvernement darauf angewiesen, für ihre *pochidni hrupy*, die sie ebenfalls in Krakau zusammenstellte, Anhänger im Reichsgebiet zu mobilisieren und ins Generalgouvernement zu bringen. Dies geschah anders als bei den *banderivci*, deren „Marschgruppen“ am 22. Juni 1941 größtenteils schon bereitstanden, im Wesentlichen erst nach Kriegsbeginn.²⁵⁵ Die „Marschgruppen“ der OUN-M gewannen deshalb erst während der Besetzung der sowjetischen Ukraine eine gewisse Bedeutung. Zu einem Zentrum der Aktivitäten der *mel'nykivci* entwickelte sich seit Ende Juli 1941 Žytomyr, die erste, von der Wehrmacht besetzte größere Stadt in der Sowjetukraine. Nach dem Bruch zwischen den Deutschen und der Bandera-OUN im Juli und August 1941 konzentrierten sich die Bestrebungen der Mel'nyk-Gruppe darauf, eine ukrainische Regierung in Kiew zu schaffen, das am 19. September 1941 von den Deutschen besetzt worden

252 Zynovij Matla: Pivdenna Pochidna Hrupa, Mjunchen 1952, S. 3–7.

253 Mykola Lebed' nennt die Zahl von 700 Personen, Mykola Lebed': Orhanizacija protynimec'koho oporu OUN 1941–1943 rokov, in: Sučasnist' 23 (1983) Nr. 1–2 (261–263), S. 148–155, hier S. 150. Lebed' kritisierte andere ukrainische Autoren dafür, dass sie die Zahl ihrer Angehörigen überhöht mit mehreren Tausend angeben würden. Grzegorz Motyka schätzt die Zahl der Angehörigen dieser Gruppen zu Beginn des Krieges auf 750–1.200, Grzegorz Motyka: Ukraińska partyzantka 1942–1960. Działalność Organizacji Ukraińskich Nacjonalistów i Ukraińskiej Powstańczej Armii, Warszawa 2006, S. 92f. Aber auch diese Zahlen dürften wohl erst erreicht worden sein, als die „Marschgruppen“ sich in der Westukraine reorganisiert hatten und in der zweiten Julihälfte über die frühere polnisch-sowjetische Grenze weiter nach Osten vorrückten.

254 Zu den *pochidni hrupy* in der Zentral- und Ostukraine Lev Šankovs'kyj: Pochidni hrupy OUN (Pryčynki do istorii pochidnych hrup OUN na central'nych i schidnych zemljach Ukraïny v 1941–1943 rr.), Mjunchen 1958. Zu den „Marschgruppen“ auch Ilnytzkij: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 142–144; vgl. auch die Erinnerungen des Leiters der Marschgruppe Nord über die Aufstellung der Gruppen, Klymyšyn: V pochodi do voli, Bd. 1, S. 315–319, und Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 74–76.

255 Knyš: B'je dvanadcjata, S. 308–328.

war. Hier gewannen sie über mehrere Monate hinweg beträchtlichen Einfluss in der lokalen Verwaltung. Nach der Übernahme der Gebiete durch die Zivilverwaltung des Reichskommissariats Ukraine verstärkten sich deutsche Repressionen gegen die ukrainischen Nationalisten, die zunächst die OUN-B, seit Ende 1941 aber auch die OUN-M trafen. Bis zum Februar 1942 wurden die *mel'nykivci* aus ihren Positionen verdrängt und zahlreiche ihrer Aktivisten erschossen, darunter der mit der OUN-M verbundene Bürgermeister von Kiew Volodymyr Bahazij.²⁵⁶

Mit den beiden Richtungen der OUN verbundene Ukrainer aus dem Generalgouvernement und aus dem Gebiet des Deutschen Reiches gelangten aber nach dem 22. Juni 1941 auch noch in weiteren Zusammenhängen in die neu besetzten Gebiete. So besaßen die Wehrmacht und die mit ihr einrückenden Polizeieinheiten für den Krieg mit der Sowjetunion einen erheblichen Bedarf an Personen mit Landes- und Sprachkenntnissen. Den Mangel an Dolmetschern versuchte die Heeresgruppe Süd in den letzten Wochen vor dem Angriff über die Abwehrstelle Krakau zu beheben. Zynovij Knyš berichtet, dass Suškos „Verbindungsleute bei der deutschen Armee“, also wohl die Abwehrstelle Krakau, die *mel'nykivci* aufgefordert hätten, mehrere hundert Dolmetscher für den Wehrmachtsbedarf zu stellen.²⁵⁷ Er vermutete, dass auch die Bandera-Gruppe zu diesem Zeitpunkt schon Dolmetscher gestellt hatte, jedoch nicht über genügend Leute mit ausreichenden Sprachkenntnissen verfügte.

Die *mel'nykivci* warben die Dolmetscher deshalb vorwiegend unter den Ukrainern in Deutschland, Österreich und offenbar auch in der Bukowina an. Hier hatten die *banderivci* nur wenig Einfluss. Die Abwehr stellte den *mel'nykivci* in Krakau ein eigenes Gebäude zur Verfügung, in dem die aus Deutschland und Österreich anreisenden, zukünftigen Dolmetscher untergebracht wurden, bevor sie zu ihren Wehrmachtseinheiten kamen. Hier wurden sie von Suško und Knyš auch darüber instruiert, wie sie neben ihrer Dolmetschertätigkeit in den ukrainischen Gebieten für die OUN-M tätig sein sollten:

Im Gebiet der Tätigkeit der Armee können und müssen sie [die Dolmetscher] nach unseren Instruktionen die Initiative für die Organisation des gesellschaftlichen Lebens ergreifen [...]. Sie können und sollen in der ersten Kriegshitze unter dem Schutz der Armee viele vollendete Tatsachen schaffen, die die Zivilverwaltung später nur schwer oder überhaupt nicht mehr ändern kann.²⁵⁸

Auch die *banderivci* brachten ihre Leute aus Deutschland nach Krakau. Jevhen Stachiv, der aus Berlin mit einer Gruppe von zehn Bandera-Anhängern am 16. Juni nach Krakau kam, berichtete, dass zu diesem Zeitpunkt schon 100 bis 150 ukrainische Studenten aus Deutschland mit guten deutschen Sprachkenntnissen in einem Schul-

²⁵⁶ Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 405–412; Armstrong: Ukrainian Nationalism, S. 73–93.

²⁵⁷ Knyš: B"je dvanadcjata, S. 222f.

²⁵⁸ Ebd., S. 223.

gebäude in Krakau untergebracht gewesen seien. Mit Vorträgen der führenden Bander-Anhänger Lev Rebet, Stepan Lenkavs'kyj, Mykola Lebed', Jaroslav Stec'ko und anderen seien sie auf die Arbeit in den ukrainischen Gebieten vorbereitet worden. Es seien ständig neue Leute gekommen und andere wieder abgereist. Schließlich seien hier bis zu 300 Personen versammelt gewesen.²⁵⁹ Nach Stachivs Darstellung handelte es sich nicht um die Vorbereitung und Schulung von Dolmetschern, sondern von Angehörigen der *pochidni hrupy*. Stachiv berichtet aber auch:

In dieser Zeit gab es die Konzeption, die Studenten, die gut Deutsch konnten, als Dolmetscher zur deutschen Armee zu schicken, damit sie auf diese Weise auf das Gebiet der Sowjetukraine gelangten, um dort zusammen mit den Marschgruppen das revolutionäre politische Potential des ukrainischen Volkes zu stärken [...].²⁶⁰

Stachiv erwähnt leider nicht, was aus dieser „Konzeption“ wurde. Er selbst gelangte offenbar nicht als Dolmetscher in die Ukraine, sondern spielte später eine führende Rolle in der im Donbass tätigen Marschgruppe. Mykola Lebed' nannte in einem 1983 veröffentlichten Aufsatz die vergleichsweise niedrige Zahl von zwanzig Bander-Anhängern, die bei Kriegsanfang in der Wehrmacht als Dolmetscher gedient hätten.²⁶¹

Im Generalgouvernement verpflichtete die Wehrmacht im Juni 1941 aber auch selbst Ukrainer als Dolmetscher, u.a. offenbar auf Grundlage einer von Bisanz zusammengestellten Liste von vereidigten Dolmetschern der deutschen Sprache.²⁶² Die Einberufenen waren bis auf einen Weißrussen alle Ukrainer. Sie wurden zunächst in einer alten Festung in Prokocim bei Krakau untergebracht und dann nach einem Auf-

²⁵⁹ Jevhen Stachiv: *Kriz' tjurmy, pidpillja i kordony. Povist' moho žyttja*, Kyiv 1995, S. 88.

²⁶⁰ Ebd.

²⁶¹ Lebed': *Orhanizacija protynimec'koho oporu*, S. 150. Dass auch *banderivci* als Wehrmachtsdolmetscher tätig waren, ergibt sich auch aus Jaroslav Stec'kos Bemerkung, dass „unsere Dolmetscher“ bei der Wehrmacht ihm und anderen die Dokumente besorgt hätten, mit denen sie sich nach dem 22. Juni 1941 auf dem Weg nach Lemberg ausgewiesen hätten, Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 175.

²⁶² Dazu der bei Knyš abgedruckte Bericht eines der Einberufenen, dessen Namen Knyš nur mit „Ing. Petro H.“ angibt, Knyš: *B"je dvanadcjata*, S. 226–230. Dieser erhielt eine auf den 4. Juni 1941 datierte Einberufung für den 12. Juni durch die Stadtkommandantur Krakau. Im Tätigkeitsbericht der Ic/AO-Gruppe im Stab der 17. Armee heißt es unter dem 3. Juni 1941: „Die als ortskundige Wegeführer und Aushilfsdolmetscher vorgesehenen Ukrainer werden zur Beschleunigung vom A.O.K. direkt eingezogen. Etwa 55 Ukrainer werden in Krakau in einem Lager zusammengefaßt und [...] kurzfristig ausgebildet“, BA-MA RH 20-17/768. Auch die 6. Armee wurde anscheinend über die Abwehrstelle Krakau mit diesen Dolmetschern versorgt, Tätigkeitsbericht der Gruppe Ic/AO vom 5. Juni 1941, BA-MA RH 20-6/488, Bl. 63. Darüber hinaus sollte sie aber auch vierzehn Dolmetscher über das Generalkommando Wien gestellt bekommen und bemühte sich um die „Einberufung von Ukrainern, die als Forscher für Ast [Abwehrstelle] Lublin gearbeitet haben“, Tätigkeitsbericht Ic/AO, 1.6.1941–15.6.1941, BA-MA RH 20-6/488, Bl. 43 u. 62. Bei den Dolmetschern aus Wien dürfte es sich ebenfalls um Ukrainer gehandelt haben, da sie als „wegkundige Führer“ eingesetzt werden sollten, AOK 6, Abteilung Ic, Tätigkeitsbericht Ic/AO mit Anlagen, 16.–20. Juni 1941, BA-MA RH 20-6/487, Bl. 38.

enthalt in Rzeszów auf die deutschen Einheiten verteilt.²⁶³ Manche Einheiten warben aber auch selbst Dolmetscher an.²⁶⁴

Eine wichtige Rolle spielten Ukrainer in einheimischen V-Mann-Kolonnen, die den Abwehrgruppen bei den Oberkommandos der Armeen und Panzergruppen unterstanden. Den Kolonnenführern, deutschen Offizieren der Abwehrgruppen bei den Armeen und Panzergruppen, waren V-Mann-Kolonnen von bis zu 25 Mann unterstellt, die nach dem Beginn der Operationen für Erkundungsmaßnahmen in einer Zone von bis zu 300 Kilometern hinter der Front eingesetzt werden sollten. Die Ausbildung fand in V-Mann-Sammellagern unter der Leitung der Majore Schimmel und von Riesen statt. Von Riesen gehörte der Ic-Abteilung der 17. Armee an.²⁶⁵ Bereits vor dem deutschen Angriff wurden von der Abwehr ausgebildete Gruppen mit Sabotageaufträgen über die Grenze geschickt. In die ukrainischen Gebiete entsandte Gruppen wurden zumindest teilweise mit Hilfe der OUN-B rekrutiert, die ihnen ebenfalls Aufträge erteilte. So wurden 25 der eigentlich für das Bataillon „Nachtigall“ vorgesehenen Ukrainer nach einem Aufenthalt in der Ausbildungsstätte der Abwehr bei Brandenburg nicht zum Bataillon nach Neuhammer in Schlesien gebracht, sondern erhielten eine Spezialausbildung und wurden, wie einer der Angehörigen dieser Gruppe berichtete, bereits am 17. Juni von der Karpatho-Ukraine aus in die sowjetischen Gebiete geschickt, um eine Eisenbahnlinie östlich von Ternopil' zu sprengen. Gleichzeitig hatte die Gruppe aber auch Organisationsaufgaben von der OUN-B erhalten, denen sie offenbar Priorität einräumte, sodass sie das von der Abwehr genannte Ziel nie erreichte.²⁶⁶

Nach einem Dokument der Abwehr vom Frühjahr 1944 dienten 1941 insgesamt 15.000 Ukrainer als Dolmetscher, Wegeführer, in den V-Mann-Kolonnen und in

263 Knyš: B"je dvanadcjata, S. 229f. Zu den Dolmetschern, die nach einem Zwischenaufenthalt in Rzeszów Mitte Juni 1941 zum Oberkommando der 17. Armee in Rudnik am San gebracht wurden, gehörte auch Osyp Žaloba. Er berichtet nichts über die Details seiner Rekrutierung, schreibt aber, dass er und die anderen Dolmetscher seiner Gruppe „im Auftrag“ der Regierung des Generalgouvernements dort versammelt worden seien. Er hatte sich aber anscheinend freiwillig gemeldet, zumindest erklärt er, dass er einen Beitrag zum Aufbau eines ukrainischen Staates habe leisten wollen, Osyp Žaloba: U pochodi na schid, in: Na zov Kyjeva, 248–263, hier S. 248f.

264 Vgl. z.B. 295. Inf.Div., Abt. Ic, Tätigkeitsbericht von Ende Juli 1940–12.12.1941, BA-MA RH 26-295/16, Bl. 39f.

265 Ausl/Abw., Abw. I Nr. 89/41 Chefsache, Berlin, 10. Juni 1941, BStU MfS HA IX/11 FV 5/72, Bl. 233f. In diesem Dokument wurde die Übersiedlung von Abwehr I als „Stab Walli“ nach Sulejówek bei Warschau angeordnet. Als Anlage sind ihm u.a. Dienstanweisungen für die Abwehroffiziere der Abwehrgruppen, die Nachrichtenbeschaffungsoffiziere sowie die Kolonnenführer der V-Mann-Kolonnen beigefügt, ebd., S. 248–251. Dazu auch, teilweise textidentisch, Vortragsnotiz von Admiral Canaris über den Einsatz der Abteilung I des Amtes Ausland/Abwehr im Rahmen von „Barbarossa“, 4. Juni 1941, in: Müller u.a. (Hg.): Das Amt Ausland/Abwehr, S. 209–211.

266 P. Soroka: Vyškil DUN na fil'varku Kvel' u 1941 roci, in: Vyzvol'nyj šljach 1993, Nr. 4, S. 481f., Nr. 5, S. 610–613, zit. n. Patryljak: Vijs'kova dijəl'nist', S. 280f.

anderen Funktionen in der Wehrmacht.²⁶⁷ Diese Zahl dürfte aber erst nach dem 22. Juni erreicht worden sein. Nichtsdestotrotz war die Zahl der Ukrainer in den Diensten der Wehrmacht auch vorher schon beträchtlich.

Zusammenfassung

Im Frühjahr 1941 gab es erneut wie bereits 1939 eine recht enge Zusammenarbeit zwischen der Abwehr und der OUN, in erster Linie der OUN-B. Die Abwehr suchte die Unterstützung der ukrainischen Nationalisten für den Krieg mit der Sowjetunion. Dabei ging es, wie beim Krieg gegen Polen 1939, vor allem um Spionage, Sabotage und die Vorbereitung eines Aufstands im Rücken der Roten Armee. Mit den Bataillonen „Nachtigall“, „Roland“ und „Puma“ schuf die Abwehr aber auch die Grundlage für den Aufbau größerer ukrainischer Militäreinheiten nach dem Beginn des Angriffs. Zunächst war das Ziel jedoch, eine Einheit mit Landeskenntnis zur Unterstützung der im „Lehrregiment Brandenburg 800“ zusammengefassten Kampfeinheiten der Abwehr zu schaffen. Da die Mel’nyk-OUN im Generalgouvernement nur schwach vertreten war und keine Verbindung in die sowjetischen Gebiete besaß, stützte die Abwehr sich vorwiegend auf Banderas Gruppierung.

Auch das Ziel beider Flügel der OUN war das gleiche wie 1939, nämlich mit deutscher Unterstützung einen ukrainischen Staat zu gründen. In den Reihen der Abwehr wie auch beim designierten Minister für die besetzten Ostgebiete Alfred Rosenberg gab es Unterstützung für einen ukrainischen Staat unter deutscher Hegemonie. Hitler entschied allerdings am 16. Juli 1941 schließlich gegen Rosenbergs Konzept und für eine brutale Ausbeutungs- und Unterdrückungspolitik sowie eine erneute Teilung der ukrainischen Territorien in das Reichskommissariat Ukraine und den dem Generalgouvernement angeschlossenen Distrikt Galizien.

Insgesamt machen die Vorbereitungen für den Krieg deutlich, dass konkrete Absprachen oder eine Vorbereitung von Pogromen zwischen Vertretern der deutschen Seite und den Ukrainern unwahrscheinlich sind. Tatsächlich verfügten nur die *banderivci* über Kommunikationskanäle zu den OUN-Strukturen in den sowjetisch besetzten Gebieten. Auch die in den ersten Wochen des Krieges aktiven „Marschgruppen“ gehörten zur OUN-B. Die Bandera-OUN stand aber nur mit der Abwehr in Verbindung, nicht aber mit der Sicherheitspolizei. Engere Beziehungen gab es hingegen zwischen der Sicherheitspolizei und der Mel’nyk-OUN. Letztere hatte aber weder eine Basis in Ostgalizien noch Verbindungen dorthin.

Gemeinsame Pogromplanungen sind zudem schon deshalb unwahrscheinlich, weil auch die deutsche Sicherheitspolizei selbst diese nicht konkret vorbereitete, außer dass Reinhard Heydrich die Führer der Einsatzgruppen auf einer Sitzung am 17. Juni instruiert hatte, sie zu unterstützen und notfalls zu initiieren. Pogrome

²⁶⁷ Armstrong: Ukrainian Nationalism, S. 51.

wurden auf der deutschen Seite allerdings weithin, auch über die Sicherheitspolizei hinaus, erwartet und gutgeheißen. Aus deutscher Sicht und insbesondere aus Sicht der Sicherheitspolizei waren sie eine natürliche, „gesunde“ Reaktion auf die sowjetische Herrschaft. Die deutsche Erwartung war, dass von der einheimischen Bevölkerung in den neu besetzten Gebieten in der Übergangsphase von der sowjetischen zur deutschen Herrschaft selbst schon ein beträchtlicher Teil der Unterstützer der sowjetischen Herrschaft beseitigt werden und sie damit bereits einen Teil der Arbeit der Sicherheitspolizei erledigen würde. Da aus deutscher Sicht Juden die zentrale Trägergruppe der sowjetischen Herrschaft waren und insbesondere die Veränderungen in den Jahren 1939 und 1940 in den von der Sowjetunion besetzten Gebieten die Herrschaft der Juden etabliert hatte, erwarteten die Deutschen, dass die „Selbstreinigung“ in diesen Gebieten, wie Heydrich es ausdrückte, die Form von Judenpogromen annehmen würde, zumal Berichte, die sie aus diesen Gebieten erhielten, zeigten, dass sich hier ein beträchtlicher Hass auf die Juden entwickelt hatte.

Die Wahrnehmung der Juden als Träger und Nutznießer der sowjetischen Herrschaft bestimmte ebenfalls in hohem Maße die Haltung der OUN-B, aber auch großer Teile der ukrainischen und polnischen Bevölkerung. Für die OUN-B blieben zwar die „Moskowiter“ und auch die Polen die vorrangigen Feindgruppen, die dem zentralen Ziel der ukrainischen Nationalisten, nämlich einen ukrainischen Staat zu errichten, im Weg standen. Gleichwohl hatten sich in der OUN-B gegen Ende der 1930er Jahre zunehmend Positionen verbreitet, die von einem rassistischen Antisemitismus bestimmt waren. Während Anfang der 1930er Jahre mit Mykola Scibors'kyj noch einer der führenden Personen der OUN die Ansicht vertreten hatte, dass die Ukrainer die Juden für die Unterstützung einer ukrainischen Staatsgründung gewinnen sollten, war die vorherrschende Position Ende der 1930er Jahre, sie zu isolieren und aus der ukrainischen Gesellschaft zu entfernen. Während für Polen und Russen auch die „Entnationalisierung“ und schließlich die Assimilierung an die Ukrainer erwünscht war, schloss die OUN sie für Juden aus. Dies zeigt, dass sich nun auch in der OUN der rassistische Antisemitismus durchgesetzt hatte.

Planungen für Pogrome gab es im Frühjahr 1941 aber auch in der OUN-B nicht. Soweit zentrale Anweisungen und Ziele der OUN-B für die Gewalt gegen Juden relevant waren, sind sie in den oben beschriebenen Planungen für die Anfangsphase des Krieges und den ukrainischen Staatsaufbau aus dem Mai 1941 zu finden. Zu ihnen gehörte, dass die Träger und Unterstützer der sowjetischen Herrschaft aus ihren Positionen entfernt und bestraft werden sollten. Kennzeichnend war, dass Juden hier in pauschaler Weise als pro-sowjetisch wahrgenommen wurden. Darüber hinaus rechnete die OUN-B die Juden (neben „Moskowitern“ und Polen) zu den feindlichen Nationen. Damit ist die grundsätzliche Wahrnehmungs- und Befehlslage auf Seiten der OUN-B umrissen, in deren Rahmen Kampfgruppen und Milizen der OUN-B nach dem 22. Juni 1941 handelten und aus der auch ihre Gewaltakte gegen Juden hervorgingen. Einerseits erschienen Juden hier insgesamt als pro-sowjetische Gruppe und andererseits als eine bestenfalls unerwünschte und schlimmstenfalls feindliche Gruppe

für das ukrainische Staatsbildungsprojekt. Tatsächlich war, wie in den folgenden Abschnitten gezeigt werden wird, das lokale Geschehen davon bestimmt, wie die jeweiligen lokalen und regionalen Organisationseinheiten der OUN-B die Instruktionen in die Tat umsetzten. Das Ausmaß und die Art der Gewalt waren durchaus unterschiedlich.

Das Verhältnis der OUN-B zum NS-Regime war vielschichtig. Misstrauen und Befürchtungen im Hinblick darauf, ob die Deutschen tatsächlich einen ukrainischen Staat zulassen würden und welche Auswirkungen das slawenfeindliche deutsche „Herrenmenschentum“ für die Ukrainer haben würde, schloss eine gewisse ideologische Anpassung und Bewunderung für Größe und Stärke des deutschen Staates unter Hitler, seiner militärischen Kräfte und seiner rücksichtslosen Herrschaftsmethoden nicht aus. Für die OUN als einer politischen Bewegung, für die Menschenleben und die Rechte des Einzelnen wenig zählten, spielten moralische Kategorien für die Frage der Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich keine Rolle. Auch das brutale Besatzungsregime im besetzten Polen, das die führenden *banderivci* zwischen 1939 und 1941 direkt erlebten, war für sie kein Grund, das Ziel eines Bündnisses mit den Deutschen in Frage zu stellen. Für sie lag der entscheidende Grund der Zusammenarbeit mit den Deutschen darin, dass sie hofften, mit deutscher Hilfe einen ukrainischen Staat errichten zu können. Wie sich zeigen sollte, hatte Hitler aber tatsächlich andere Pläne.

3 Sommer 1941

3.1 Der Kriegsbeginn

Der deutsche Angriff und der ukrainische Aufstand

Am frühen Morgen des 22. Juni 1941 zwischen 3.00 und 3.30 Uhr begann der deutsche Angriff auf der ganzen Länge der europäischen Landgrenzen der Sowjetunion zwischen Ostsee und Schwarzem Meer. Mehr als drei Millionen Soldaten der Wehrmacht sowie ungefähr eine halbe Million verbündeter Truppen überschritten an diesem und den folgenden Tagen die Grenze. Die 153 deutschen Divisionen waren auf die Heeresgruppen Nord, Mitte und Süd aufgeteilt. Die Heeresgruppe Nord traf zunächst nur auf schwachen sowjetischen Widerstand und drang deshalb schnell weit ins Land vor. Schon am 24. Juni erreichten ihre Truppen Kaunas und am 29. Juni die Vororte der lettischen Hauptstadt Riga, die allerdings erst am 1. Juli ganz besetzt wurde. Die Heeresgruppe Mitte, die den Hauptangriff in Richtung Moskau vortragen sollte, war der stärkste und mit zwei Panzergruppen beweglichste Teil der deutschen Armee. Auch ihre Spitzenverbände rückten schnell vor und standen schon am 28. Juni bei Minsk.¹ Die schwächste deutsche Heeresgruppe war die Heeresgruppe Süd unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Gerd von Rundstedt, deren Aufgabe die Eroberung der Ukraine war. Innerhalb der Heeresgruppe Süd sollte die 17. Armee unter dem General der Infanterie Carl-Heinrich von Stülpnagel vom Südosten des Generalgouvernements aus auf Lemberg vorrücken. Nördlich der 17. Armee stieß die Panzergruppe 1 im galizisch-wolhynischen Grenzgebiet nach Osten vor, auf die im nördlich angrenzenden Wolhynien die 6. Armee unter Generalfeldmarschall Walther von Reichenau folgte. Zur Heeresgruppe Süd gehörte außerdem die 11. Armee, die von rumänischem Gebiet aus zusammen mit zwei rumänischen Armeen die Grenze am 2. Juli überschritt.

Der relativ schwach ausgerüsteten 17. Armee gelang es erst am 30. Juni 1941 nach heftigen und verlustreichen Kämpfen gegen überlegene sowjetische Kräfte, das nur knapp hundert Kilometer von der Demarkationslinie entfernte Lemberg zu erreichen.² Die Panzergruppe 1 und die 6. Armee stießen im Norden etwas schneller vor. Allerdings erzielten auch sie in den ersten Kriegstagen längst nicht solche Geländegewinne wie die Armeen der Heeresgruppen Nord und Mitte. Als jedoch der Widerstand der starken, nahe der Grenze stationierten sowjetischen Kräfte bis zum Ende der ersten Kriegswoche gebrochen war, ging der anschließende deutsche

¹ Zu den militärischen Operationen der Heeresgruppen Nord und Mitte im Juni und Juli 1941 Ernst Klink: Heer und Kriegsmarine, in: DRZW 4, S. 451–652, hier S. 451–469.

² Zu den Schwierigkeiten der 17. Armee in den ersten Kriegstagen auch die Biographie ihres Stabschefs Vincenz Müller, Peter Joachim Lapp: General bei Hitler und Ulbricht. Vincenz Müller – Eine deutsche Karriere, Berlin 2003, S. 79f. Am Beispiel der im Norden des Einsatzgebietes der 17. Armee kämpfenden 296. Infanteriedivision Hartmann: Wehrmacht, S. 267–69.

Vormarsch bis zur polnisch-sowjetischen Grenze von 1939 relativ schnell und ohne vergleichbar heftige Kämpfe voran. Die sowjetischen Truppen zogen sich nun hinter die Grenzen von 1939 zurück, sodass die meisten Orte in Ostgalizien ohne größeren sowjetischen Widerstand in die Hände der deutschen Truppen oder ihrer Verbündeten fielen. Im Verlauf der zweiten Juli-Woche nach dem 5. Juli 1941 überschritten die deutschen Truppen die frühere polnische Ostgrenze, hinter der die Rote Armee eine neue, aber ebenfalls nur kurzzeitig haltende Widerstandslinie aufgebaut hatte. Am 9. Juli besetzte die Wehrmacht mit Żytomyr die erste größere Stadt, die in den alten sowjetischen Gebieten lag. Eine Umfassung und Einkesselung der in der Westukraine stehenden sowjetischen Verbände, wie sie die militärischen Planungen ursprünglich vorgesehen hatten, gelang der Heeresgruppe Süde jedoch weder in diesen ersten zwei Wochen des Krieges noch in den folgenden Wochen. Erst im September 1941 kam es bei Kiew zur bis dahin größten Kesselschlacht des Krieges, bei der über 600.000 Rotarmisten in deutsche Gefangenschaft gerieten. In den Pripjet-Sümpfen im wolhynisch-polesischen Grenzgebiet waren allerdings mehrere sowjetische Divisionen Ende Juni und Anfang Juli abgeschnitten worden, die auch in den folgenden Wochen noch eine Bedrohung der Nordflanke der 6. Armee darstellten.³

Im Süden wurde die 17. Armee ab dem 1. Juli 1941 durch die Karpatengruppe der ungarischen Armee entlastet, die das südöstliche Galizien besetzte. Die ungarischen Truppen besetzten am 3. Juli Stanislaw und Kolomea und erreichten in den folgenden Tagen die frühere polnisch-sowjetische Grenze. Ein Teil der ungarischen Truppen, das motorisierte „Schnelle Korps“ mit 24.000 Mann, nahm danach weiter am Vormarsch teil, während die übrigen ungarischen Einheiten bis in den August 1941 als Besatzungstruppen in den von ihnen besetzten Teilen Galiziens blieben.⁴

Schon am 24. Juni hatte sich eine slowakische motorisierte „Schnelle Gruppe“ unter Oberst Rudolf Pilfousek der 17. Armee angeschlossen. Diese motorisierte Gruppe überschritt am folgenden Tag den San, wurde bei der Bekämpfung an der Grenzlinie zurückgebliebener sowjetischer Bunker eingesetzt und war anschließend an der Besetzung von Sambir, Drohobyč, Stryj und anderer in dieser Region liegender Orte beteiligt. Weitere slowakische Truppen, die 1. und 2. Division, überschritten am 1. Juli die Grenze und erreichten am 5. und 6. Juli Dobromyl', Chyryw und Staryj Sambir. Nur die zu einer „Schnellen Brigade“ von 2.000 auf 5.000 Mann vergrößerte Gruppe Pilfouseks nahm am weiteren Vormarsch teil, da den anderen slowakischen Truppen die dafür nötige Ausrüstung und Ausbildung fehlte.⁵

³ Klink: Heer und Kriegsmarine, S. 470–479.

⁴ Jürgen Förster: Die Entscheidungen der „Dreierpaktstaaten“, in: DRZW 4, S. 883–907, hier S. 889f.; vgl. auch Deutscher General beim Oberkommando der Kgl. Ungarischen Wehrmacht, Kriegstagebuch, BA-MA RH 31V/22, Bl. 29f. Danach überschritten die ersten ungarischen Truppen schon am 30. Juni die Grenze.

⁵ Martin Lacko: Armia słowacka we wschodniej Polsce w 1941 roku, in: Pamięć i Sprawiedliwość Nr. 1(3)/2003, S. 217–234, hier S. 219f.; vgl. auch Förster: Die Entscheidungen, S. 894–896; Dokumente zur

Zum Kampf gegen die sowjetischen Militär- und Polizeieinheiten traten aber auch die Untergrundkräfte der OUN an. Trotz der großen Zahl von OUN-Aktivisten, die die Sowjets in der Zeit ihrer Herrschaft verhaftet hatten, waren die Organisationsstrukturen der OUN am Vorabend des deutschen Einmarsches stärker als jemals zuvor. Im Frühjahr 1941 waren im Untergrund in der Westukraine 12.000 Personen in der OUN organisiert, weitere 9.000 gehörten der OUN-Jugend (*Junactvo OUN*) an.⁶

Die Aufstandsaktivitäten begannen unmittelbar nach dem deutschen Angriff. Kampfgruppen der ukrainischen Nationalisten beschossen Einheiten der Roten Armee, stifteten damit Verwirrung und schufen für die sowjetischen Truppen ein Umfeld allgemeiner Bedrohung. Ähnlich wie im September 1939 griffen sie kleinere Gruppen oder einzelne versprengte Soldaten an, nahmen sie gefangen oder töteten sie.⁷ Die ukrainischen Aufständischen begannen ihre Aktivitäten in der Regel, wie es in den oben skizzierten Instruktionen aus dem Mai 1941 festgelegt war, wenn sich die Front näherte und erkennbar wurde, dass sich die sowjetischen Machtstrukturen auflösten. Schon am 22. Juni 1941 kam es im Norden der Oblast' Lemberg, in den Gebieten Sokal', Radechiv und Lopatyn, zu Angriffen von Kampfgruppen der OUN. Dazu gehörte ein Angriff auf NKVD-Truppen und sowjetische Milizionäre in der Kleinstadt Lopatyn durch 200 Aufständische, die die Stadt für eine Nacht besetzen konnten. Am 23. Juni wurden sie jedoch von Truppen der Roten Armee wieder vertrieben. Danach besetzte die gleiche Kampfgruppe am 25. Juni die Kleinstadt Berestečko in Wolhynien, die sie für gut 24 Stunden bis zum Eintreffen der Deutschen halten konnte.⁸

Am 23. Juni begannen Aktivitäten größerer Gruppen von Aufständischen in der Region Peremyšljany. Am gleichen Tag wurden OUN-Kampfgruppen auch in Lemberg und im Gebiet von Vynnyki im Südosten Lembergs aktiv. Bis zum 30. Juni, als deutsche Truppen hier eintrafen, übernahmen sie die Macht in mehreren Dörfern in der Umgebung von Vynnyki und schließlich auch in der Kleinstadt selbst. Auch in den Regionen Sambir, Drohobyč und zahlreichen anderen Orten wurden OUN-Kampfgruppen in dieser Zeit aktiv. Die OUN-B nahm für sich in Anspruch, dass sie den Rajon Rudky bis zum Eintreffen der Deutschen weitgehend kontrolliert habe. Die Rajone Žovkva und Bibrka seien bis zum 30. Juni selbstständig von versprengten Truppen der Roten

slovakischen Armee im Krieg gegen die Sowjetunion in Martin Lacko (Hg.): *Dotyky z bolševizmom. Dokumenty spravodajstva slovenskej armády 1940–1941*, Bratislava 2009.

⁶ Patryljak: *Vijs'kova dijál'nist'*, S. 171; Kentyj: *Narysy*, S. 158f.

⁷ Die deutschen Truppen erfuhren aber auch militärische Unterstützung von Ukrainern, die nicht in der OUN organisiert waren. So berichtete beispielsweise die *Ukraïns'ka presova služba* Nr. 2, 30. Juli 1941, über einen Ukrainer, der ohne Verbindung zum Untergrund nach dem 22. Juni 1941 durch die Sabotage der Gleise auf der Strecke Lemberg-Pidhajci einen Zug zum Entgleisen brachte, *Dzjuban* (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 110.

⁸ „Partyzantka OUN v peršych dnjach nimec'ko-bol'shevyc'koï vijny“, *Vil'ne Slovo*, Nr. 29, 12. September 1941, S. 3, abgedr. in: *Dzjuban* (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 115f.; Patryljak: *Vijs'kova dijál'nist'*, S. 172.

Armee gesäubert worden.⁹ Nicht überall waren die Aufstandsaktivitäten jedoch von Erfolg gekrönt. So wurde eine größere Partisanengruppe am 27. Juni in einem Waldgebiet in der Nähe von Zboriv von Einheiten der Roten Armee zerschlagen.¹⁰

Auch in Wolhynien gab es eine starke Partisanenbewegung und an zahlreichen Orten kam es zu Angriffen auf die Rote Armee. Am 24. Juni besetzten OUN-Partisanen den Ort Verba in der Oblast' Rivne und erschossen hier laut ukrainischen Quellen fünfzig NKVD-Angehörige und Milizionäre. Nach sowjetischen Quellen handelte es sich um entwaffnete Rotarmisten.¹¹ In den ersten Julitagen verlagerten sich die Aufstandsaktivitäten mit dem Vorrücken der Front weiter nach Osten.¹² Auch hier waren viele OUN-Angehörige schon zu Beginn des deutschen Angriffs in die Wälder geflohen, um der Einberufung in die Rote Armee zu entgehen.¹³

Nach von Ivan Patryljak ermittelten Daten fielen allein in Wolhynien in den Kämpfen im Juni und Juli 1941 ungefähr 500 Aufständische und 2.100 Rotarmisten.¹⁴ Nach einem Bericht der OUN-B kam es in der Westukraine einschließlich der nördlichen Bukowina und der östlich des Zbruč angrenzenden Oblast' Žytomyr in 26 Städten und darüber hinaus einer großen Zahl von Dörfern zu Aufständen. In 19 Orten hätten die Aufständischen tatsächlich die Kontrolle übernehmen können. Sie hätten insgesamt 15.000 Gewehre, 7.000 Maschinengewehre, 6.000 Handgranaten, einige hundert Schnellfeuergewehre, umfangreiche Munitionsbestände sowie Dutzende von Geschützen, Minenwerfern und Panzern erbeutet. Dies war ein Vielfaches

9 Patryljak: *Vijs'kova dijāl'nist'*, S. 172f., 177. Nach einer OUN-kritischen Darstellung griffen die Kampfgruppen in der Umgebung von Peremyšljany nicht nur Einheiten der Roten Armee, sondern auch einzelne Fahrzeuge an, mit denen Frauen und Kinder evakuiert wurden, und „rechneten grausam mit ihnen ab“, A. A. Vojcechov's'kij, G. S. Tkačenko: *OUN v načal'nyj period okkupacij*, in: *Vojcechov's'kij u.a. (Hg.): Bez prava na rehabilitaciju*, Bd. 1, S. 107–128, hier S. 109. Zu den einzelnen Orten vgl. auch Kap. 3.3.

10 Patryljak: *Vijs'kova dijāl'nist'*, S. 182f. Einen verfrühten Aufstandsversuch unternahmen ukrainische Partisanen auch im Dorf Kobylovolyky bei Terebovlja am 24. Juni. Die Region wurde erst nach dem 6. Juli von deutschen und ungarischen Truppen besetzt. Am 24. Juni besetzten junge Männer aus dem Dorf, die nur mit wenigen Waffen ausgestattet waren, das Gebäude des Dorfrats, erklärten, dass sie ukrainische Nationalisten seien, und hissten eine ukrainische Flagge. Als sich die Nachricht verbreitete, dass sich sowjetische Milizionäre dem Dorf näherten, flohen sie. Wenig später wurden 34 Familienangehörige der Aufständischen vom NKVD verhaftet, „Ostanni dni bil'sovyc'koho panuvannja v seli Kobylovolyky“, *Terebovel's'ki visti* Nr. 9, 10, 11, 1., 8., 16. November 1941, abgedr. in: *Litopys nescorenoï Ukraïny I* (1993), S. 117–119. Eine etwas andere Version der Ereignisse bietet „Terebovel'sčyna v borot'bi z bol'sevykamy“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 13, 20. Juli 1941, S. 5, auch abgedr. in ebd., S. 63f.

11 „Partyzantka OUN v peršych dnjach nimec'ko-bol'sevyc'koï vijny“, *Vil'ne Slovo*, Nr. 29, 12. September 1941, S. 3, abgedr. in: *Dzjuban* (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 115f.; Patryljak: *Vijs'kova dijāl'nist'*, S. 174. Zu Aktivitäten der Kampfgruppen in Wolhynien auch ebd., S. 180–182.

12 Patryljak: *Vijs'kova dijāl'nist'*, S. 183–189.

13 Über die Region Pidahajci V. Hoj: „Partyzans'kyj ruch u schidnij Pidahajččyni“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 15, 23. Juli 1941, S. 2, auch in: *Litopys nescorenoï Ukraïny I* (1993), S. 70f.

14 Patryljak: *Vijs'kova dijāl'nist'*, S. 194.

dessen, was den Aufständischen der OUN im September 1939 in die Hände gefallen war.¹⁵

Die Angriffe trugen dazu bei, dass die sowjetischen Truppen die Zivilbevölkerung als eine Bedrohung wahrnahmen. An zahlreichen Orten erschossen sowjetische Truppen oder Polizeieinheiten Zivilisten.¹⁶

Der sowjetische Massenmord

Das große sowjetische Verbrechen der ersten Kriegstage bestand in der Ermordung eines großen Teils der Insassen von Gefängnissen, damit sie nicht von den Deutschen befreit werden konnten. Diesem Verbrechen war in den von der Sowjetunion 1939 und 1940 besetzten Gebieten in den Wochen vor dem deutschen Angriff am 22. Juni eine neue Massendepotatation vorausgegangen. In der Westukraine richtete sie sich als Teil des verstärkten Kampfes gegen die einheimischen Nationalisten in erster Linie gegen die Familienangehörigen von OUN-Anhängern, die von den Sowjets verhaftet worden, ins Generalgouvernement geflohen waren oder die sich im Untergrund befanden.¹⁷ In den Tagen nach dem deutschen Angriff verhafteten die sowjetischen Polizeiorgane außerdem eine große Zahl von Personen, die sie für gefährlich hielten. In der Westukraine wurden in erster Linie Ukrainer inhaftiert.¹⁸ Nach einer Aufstellung des NKVD befanden sich am 10. Juni 1941 20.974 Häftlinge in den 22 sowjetischen Gefängnissen in Ostgalizien und Wolhynien.¹⁹ Durch die Verhaftungen in den ersten Kriegstagen stieg diese Zahl noch weiter an.

¹⁵ Ebd., S. 202.

¹⁶ Über Erschießungen durch durchziehende sowjetische Truppen in Volja Jakubova „Bol'shevyč'kyj teror v seli“, *Vil'ne slovo* Nr. 9, 27. Juli 1941, S. 3, abgedr. in: *Litopys neskorenoï Ukraïny I* (1993), S. 77f.; über die Erschießung von Bauern bei der Feldarbeit im Dorf Voščanci im Rajon Rudky, „Kryvavi dni v seli Voščanci“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 34, 14. August 1941, abgedr. in: ebd., S. 98; „Ščo perežylo s. Hryjada pid čas bol'shevyč'koho vidstupu“, in ebd. Nr. 12, 19. Juli 1941, S. 3. Weitere Fälle von Morden sowjetischer Truppen an Zivilisten in Ostgalizien bei Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 143, und in den folgenden Kapiteln.

¹⁷ Dazu Kap. 2.4: Polen, Juden und Ukrainer.

¹⁸ Über Verhaftungen in Zoločiv Samuel Lipa Tennenbaum: *Zloczow Memoir*, New York 1986, S. 161f.; über die Verhaftung von achtzehn Einwohnern in Skole Danylo Demijan Kovaljuk: „Skole svoim herojam“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 21, 2. Oktober 1941, abgedr. in *Litopys neskorenoï Ukraïny I*, S. 158; über die Verhaftung von zwanzig Personen in Monastyr's'ka, „Ostanni dni bol'shevykiv u Monastyr's'kach“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 14, 22. Juli 1941, S. 3, auch in *Litopys neskorenoï Ukraïny I*, S. 67; in Krasne und den benachbarten Dörfern wurden in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni fünfzehn Ukrainer verhaftet, die später dem Massaker an den Gefängnisinsassen in Zoločiv zum Opfer fielen, „Ukraïns'ki žertvy bol'shevyč'koho teroru v Krasnim“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 31, 10. August 1941, abgedr. in: *Litopys neskorenoï Ukraïny I*, S. 90f. u. Romaniv/Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941*, S. 281; vgl. auch zu Verhaftungen von Polen und Juden Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 136.

¹⁹ Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 96; Aleksander Kokurin: *Ewakuacja więziń – w dokumentach zarządu więziennictwa NKWD*, in: Krzysztof Popiński, Aleksander Kokurin, Aleksander

Schon am Tag nach dem deutschen Angriff hatte die NKVD-Führung in Moskau Pläne für den Transport der Gefängnisinsassen aus den westlichen Grenzgebieten ins Landesinnere erstellt. Tatsächlich wurde jedoch nur ein kleiner Teil der Häftlinge evakuiert, da die vorhandenen Transportkapazitäten für militärische Zwecke oder zur Evakuierung von Zivilpersonen und Gütern verwendet wurden.²⁰ Schon am 23. Juni erließen der stellvertretende Volkskommissar des NKGB der UdSSR Vsevolod Merkulov und der stellvertretende Volkskommissar des NKVD der UdSSR Vasilij Černyšev, letzterer unter Berufung auf eine Anweisung des sowjetischen NKVD-Chefs Lavrentij Berija, Befehle, Gefangene zu erschießen. Merkulov hatte vorläufig nur die Anweisung erteilt, dass Listen derjenigen aufgestellt werden sollten, die zu erschießen seien. Černyšev präzisierte dann, dass nach einer Bestätigung durch einen Staatsanwalt alle diejenigen, „deren Fälle sich in Untersuchung befinden oder die für konterrevolutionäre Verbrechen verurteilt worden sind, sowie Personen, die Schäden in großem Umfang verursacht haben“, erschossen werden sollten.²¹ In der Regel wurden dann in den folgenden Tagen aus politischen Gründen inhaftierte Häftlinge getötet, während wegen krimineller Vergehen einsitzende Häftlinge freigelassen wurden.

Insgesamt wurden in den Ostgebieten Polens von den Sowjets in dieser Zeit nach einer Schätzung Krzysztof Popiński 20.000 bis 24.000 Häftlinge ermordet, darunter 14.000 bis 18.000 in Ostgalizien.²² Wegen des langsamen Vorrückens der deutschen Truppen in Ostgalizien und Wolhynien blieb den sowjetischen Polizeiorganen hier mehr Zeit für die Morde, sodass die Zahl der Todesopfer hier höher als in anderen Gebieten war. Oleh Romaniv und Inna Feduščak, die die bisher umfassendste Dokumentation zu diesem sowjetischen Verbrechen in der Westukraine vorgelegt haben, schätzen die Zahl der ermordeten Gefängnisinsassen in Ostgalizien und Wolhynien auf mindestens 22.000, darunter über 17.000 in Ostgalizien.²³ Wie in der folgenden Diskussion der einzelnen Orte gezeigt wird, gibt es in den Quellen häufig sehr unterschiedliche Angaben zur Zahl der Todesopfer. Da Romaniv/Feduščak meist die höchsten in den Quellen genannten Opferzahlen übernehmen, die sich aber oft nicht überzeugend belegen lassen, dürfte die tatsächliche Zahl der von den Sowjets vor ihrem Abzug zwischen dem 22. Juni und den ersten Julitagen ermordeten Gefängnisinsassen

Gurjanow: Drogi śmierci. Ewakuacja więźniń sowieckich z Kresów Wschodnich II Rzeczypospolitej w czerwcu i lipcu 1941, Warszawa 1995, S. 68–153, hier S. 82–86.

20 Marco Carynnyk: The Palace on the Ikva – Dubne, September 18th, 1939 and June 24th, 1941, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): Shared History – Divided Memory, S. 263–301, hier S. 279; vgl. auch die Dokumente bei Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns’ka trahedija, S. 342–345.

21 Bilas: Represywno-karal’na systema, Bd. 1, S. 128f.; Carynnyk: The Palace on the Ikva, S. 280. Der Befehl Merkulovs ist abgedruckt bei Petro Kulakovs’kyj: Rozstriljani na počatku vijny, in: Z archiwiv VUČK-HPU-NKVD-KHB 1 (1994), S. 191–228, hier S. 192.

22 Krzysztof Popiński: Ewakuacja więźniń kresowych w czerwcu 1941r. na podstawie dokumentacji „Memorialu“ i Archiwum Wschodniego, in: Zbrodnicza ewakuacja więźniń i aresztów NKWD na Kresach Wschodnich II Rzeczypospolitej w czerwcu-lipcu 1941 roku, Warszawa 1997, S. 71–77.

23 Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns’ka trahedija 1941, S. 63. Vgl. auch die Zusammenstellung zur Zahl der Opfer in den einzelnen Gefängnissen ebd., S. 55–63.

aber niedriger liegen. Aus den Befunden der vorliegenden Studie ergibt sich für Ostgalizien eine Zahl zwischen 7.500 und 10.000.²⁴

Dobromyl'

Der Mord an den Gefängnisinsassen

Am Tag nach dem deutschen Angriff, am 23. Juni 1941, begann die Evakuierung der Häftlinge aus dem sowjetischen Gefängnis der Grenzstadt Przemyśl. Ein Teil der Häftlinge wurde an diesem Tag mit Lastwagen ins Gefängnis des ungefähr 25 Kilometer südöstlich von Przemyśl gelegenen Dobromyl' gebracht. Den größeren Teil führte die Wachmannschaft jedoch in zwei Marschkolonnen fort. Die kleinere Kolonne von ungefähr 200 Personen wurde nach Osten geführt und hinter Medyka von deutschen Truppen eingeholt. Während eines Schusswechsels zwischen der Wachmannschaft und deutschen Truppen konnten die Häftlinge fliehen. Die zweite Gruppe, vermutlich 350 bis 500 Häftlinge, wurde nach Südosten in Richtung Dobromyl' fortgebracht.²⁵

In der Kleinstadt Dobromyl' gab es nur ein Arrestlokal im NKVD-Gebäude, das einmal als österreichische Bezirkshauptmannschaft errichtet worden war, für ungefähr sechzig bis siebzig Häftlinge. Nach dem 22. Juni stieg die Zahl der Gefangenen durch zahlreiche Verhaftungen in Dobromyl' und den umliegenden Dörfern und durch aus Przemyśl und anscheinend auch aus Mostyśka herbeigebrachte Häftlinge weiter an. Am 24. oder 25. Juni begann der Mord an den Gefängnisinsassen. Die ersten Gefangenen wurden in einem Schuppen im Hof des NKVD-Gebäudes getötet. Nach verschiedenen Berichten wurden sie erschlagen oder mit Bajonett erstochen.²⁶ Spä-

²⁴ Diese Zahl ergibt sich aus der Addition der Befunde zu den in den folgenden Kapiteln behandelten Orten, die oft niedriger liegen als die von Romaniv/Feduščak angenommenen Zahlen. Für die Orte, an denen Gefängnisinsassen ermordet wurden und die in den folgenden Kapiteln nicht näher betrachtet werden, wurden die von Romaniv/Feduščak genannten Zahlen übernommen.

²⁵ M. A.: „Kryvava masakra v Dobromyli“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 25, 3. August 1941, abgedr. in: *Litopys neskorenoi Ukraïny I*, S. 83, u. Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija* 1941, S. 288f. Ein hier zitierter Häftling, Ivan Chodan, der bei Medyka entkam, erklärte, dass insgesamt 1.500 Häftlinge aus dem Gefängnis in Przemyśl weggeführt worden seien. Nach sowjetischen Quellen saßen am 10. Juni 1941 856 Häftlinge in Przemyśl (nach einer anderen sowjetischen Quelle 838) ein, Kokurin: *Ewakuacja więzień*, S. 82, 85, 87; Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 96. Nach Feststellungen in einem Ermittlungsverfahren der Bezirkskommission zur Untersuchung der Verbrechen am Polnischen Volk in Łódź im Jahr 1997 erreichte Dobromyl' eine Kolonne von 350–500 Häftlingen aus Przemyśl, ebd., S. 123. Eine weitere Gruppe von ungefähr siebzig Häftlingen aus Przemyśl wurde anscheinend nach Sudova Vyšnja gebracht und hier erschossen, Piotr Chmielowiec: *Ostatnie tygodnie sowieckiej okupacji Przemyśla (maj-czerwiec 1941 r.)*, in: ders. (Hg.): *Okupacja sowiecka ziem polskich 1939–1941*, Rzeszów u.a. 2005, S. 219–233, hier S. 231f.

²⁶ Musiał vermutet hier im Anschluss an die Feststellungen der Bezirkskommission in Łódź Hammer oder Gewehrkolben als Tatwerkzeuge, Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 123. In einer Vernehmung durch einen deutschen Kriegsgerichtsrat im Auftrag der Wehrmachtsuntersuchungsstelle erklärte Gregor (Hryhorij) Turko am 17. Juli 1941, dass er nach dem Abzug der Sowjets am 28. Juni im

testens in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni gingen die Täter aber auch hier zu Genickschüssen und damit zu der auch an anderen Orten vorherrschenden Tötungsmethode über.²⁷ Schon am Morgen des 26. Juni war im Hof des Gefängnisses eine Grube für die Leichen ausgehoben worden. Als die Gefängnisinsassen in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni die Exekutionen auf dem Hof bemerkten, weigerten sie sich, ihre Zellen zu verlassen. Daraufhin wurden zahlreiche Häftlinge in den Zellen oder den Gängen des Gebäudes erschossen.²⁸

Die im Hof ausgehobene Grube konnte offenbar von den eilig flüchtenden NKVD-Männern nicht mehr geschlossen werden. Hier und im Gefängnisgebäude zählte Hryhoryj Turko am 28. Juni, nachdem die Sowjets am 27. Juni aus Dobromyl' geflohen waren, 68 Leichen. Turko, dessen Aussage von einem Kriegsgerichtsrat der Wehrmacht für die Ermittlungen der Wehrmacht-Untersuchungsstelle am 17. Juli 1941 aufgenommen wurde, war laut Aussageprotokoll zu diesem Zeitpunkt „Kreisverwalter“, d.h. Leiter der ukrainischen Verwaltung des Rajons bzw. Kreises Dobromyl'. Ein weiterer Zeuge, der Arzt Roman Kušnir, der seine Aussage am gleichen Tag machte, war Bürgermeister von Dobromyl'. Er berichtete, dass er das Gefängnis schon am 27. Juni aufgesucht hatte. Im Gefängnisgebäude sah er sechzehn männliche und vier weibliche Leichen, die alle durch Genickschüsse getötet worden waren. Weiter heißt es in seinem Vernehmungsprotokoll:

Im Hofe und seiner Umgebung fand ich reichlich 40 Leichen. Ein Teil von ihnen zeigte Genickschüsse, anderen waren der Schädel zerschlagen [,] Rippen, Arme und Beine gebrochen. 6 hiesige Einwohner habe ich identifizieren können, 3 Ukrainer, 2 Polen und eine Jüdin. Von dieser

Hof des Gefängnisses neben Leichen von Ermordeten, von denen viele eingeschlagene Schädel aufgewiesen hätten, drei Totschläger gefunden habe, von denen er einen bei der Vernehmung übergab, BA-MA RW 2/148, Bl. 299. Nach Aussage von Evstachij Pysaryk (in den deutschen Akten: Eustachius Pysarak), einem Bauern aus Dobromyl', der am 24. Juni 1941 unter dem Verdacht, ein ukrainischer Nationalist zu sein, verhaftet worden war, waren allerdings schon am gleichen Tag im Gefängnis Schüsse zu hören gewesen, ebd., Bl. 306. In den EM Nr. 24, 16. Juli 1941, hieß es: „In Dobromil sind Frauen und Männer durch Schläge mit einem Viehbetäubungshammer auf den Leib umgebracht worden“, Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 131.

27 Der polnische Bauer Józef Kręta (in den Akten: Josef Krenta) überlebte den Genickschuss – die Kugel blieb nach dem Einschuss im Genick im rechten Oberkiefer stecken – und konnte, nachdem er wieder zu Bewusstsein gekommen war, in dieser Nacht unbeobachtet vom Gefängnishof fliehen, Gericht des Kriegsgefangenenbezirkskommandanten N., Dobromil 17. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 305. Dazu auch Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 124, der Kręta 1998 interviewte.

28 Dazu die Aussagen von Dmytro Dvulit' (in den Akten: Demeter Dwulit) aus Rybotycze und Evstachij Pysaryk (in den Akten: Eustachius Pysarak) für die Wehrmachtsuntersuchungsstelle am 17. Juli 1941, Gericht des Kriegsgefangenenbezirkskommandanten N., Dobromil 17. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 302–304, 306f. Beide überlebten das Massaker leicht verletzt und konnten in der Nacht fliehen. Pysaryk berichtete auch in Erinnerungen, die er 1991 in der Zeitschrift *Poklyk sumlinnja* veröffentlichte, über seine Erlebnisse, Svidčennja Pysaryka Evstachija Ivanovyča, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukrajns'ka trahedija 1941, S. 290f.

war bekannt, daß sie im Dienste der G.P.U. gestanden hat. Ich nehme an, daß sie ermordet worden ist, um sie als Zeugin der Geschehnisse im Gefängnis unschädlich zu machen.²⁹

Ein Bericht der in Lemberg erscheinenden *Ukraïns'ki ščodenni visti* nannte als Täter bei den Erschießungen am 26. Juni 1941 den Vorsitzenden des Stadtsowjets Petrovs'kyj, den Sekretär des Rajonparteikomitees Bubnov sowie den „örtlichen jüdischen Polizisten Kremer“. Unter den Opfern sei auch die Leiche des sowjetischen Staatsanwalts gewesen.³⁰ In einem polnischen Zeitungsbericht aus dem Jahr 2011 zum 70. Jahrestag des Massakers wurde „ein örtlicher Mitarbeiter des NKVD jüdischer Herkunft mit dem Namen Grauer oder Kremer“ dann zum einzigen namentlich genannten Henker, der die besonders grausame Tötungsmethode angewandt habe, die Opfer mit einem Hammer zu erschlagen. Nach diesem Bericht befand sich nicht ein sowjetischer Staatsanwalt, sondern der Leiter des Gefängnisses unter den Opfern. Er sei von einem NKVD-Offizier erschossen worden, als er gefordert habe, die Häftlinge zu erschießen statt sie mit einem Hammer zu töten.³¹

Bei dem sowjetischen Massenmord an den Gefängnisinsassen in Dobromyl' und an anderen Orten handelt es sich um ein enormes, grausames Verbrechen, das die Gesellschaft der Westukraine, als es im Juli 1941 bekannt wurde, zutiefst schockierte. Es verstärkte das Bild des sowjetischen Regimes und insbesondere des NKVD als einer bösen, grausamen und teuflischen Macht, wie es sich schon seit der Revolution und dem Bürgerkrieg in Russland in antikommunistischen Kreisen entwickelt hatte. In der polnischen und ukrainischen Volkskultur vorhandene Bilder von Juden, die sie als Repräsentanten einer fremden, bedrohlichen, bösen und mit der Sphäre des Satans verbundenen Welt zeigten, stellten zwischen dem sowjetischen Regime und den Juden eine gleichsam natürliche, sich gegenseitig verstärkende Verbindung her.³²

Das Entsetzen, das die sowjetischen Mordtaten auslösten, führte, wie noch an den im Folgenden zu diskutierenden Fällen genauer ausgeführt werden wird, dazu, dass sich Gerüchte über die sowjetischen Mordtaten verbreiteten, die deren Ausmaß weit übertrieben oder erschreckende Details berichteten, die auf Fehlwahrnehmungen beruhten oder erfunden waren, die die Täter aber als besonders grausam und teuflisch erscheinen ließen. Da die Taten ohnehin entsetzlich waren, könnten solche Übertreibungen eigentlich entbehrlich erscheinen. Aber offenbar empfanden viele Zeugen, dass sie noch stärkere Mittel als eine sachliche Beschreibung der Verbrechen

²⁹ BA-MA RW 2/148, Bl. 300. Dazu auch Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 157. In den deutschen Akten erscheint der Name als „Roman Kuschnir“.

³⁰ M. A.: „Kryvava masakra v Dobromyli“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 25, 3. August 1941, abgedr. in: *Litopys neskorenoï Ukraïny I*, S. 83, u. Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 288f.

³¹ Piotr Zychowicz: „Zapomniana zbrodnia w kopalni soli“, *Rzeczpospolita*, 21. Juni 2011 (<http://www.rp.pl/artykul/677363.html>, Januar 2015).

³² Zum Bild der Juden in der Volkskultur Polens und seiner östlichen Grenzgebiete Alina Cała: *Wizerunek Żyda w polskiej kulturze ludowej*, Warszawa 1992.

brauchten, um das eigene und kollektive Entsetzen angemessen zum Ausdruck zu bringen.

Zu einem solchen Bild der Sowjets und besonders des NKVD als böser, verbrecherischer Macht passte, dass der NKVD auch die eigenen Leute ohne Skrupel wegen Belanglosigkeiten oder zur Beseitigung von Spuren tötete. Falls tatsächlich ein sowjetischer Staatsanwalt oder der Gefängnisdirektor unter den Toten war, so erscheint es unwahrscheinlich, dass er wegen eines Protests gegen die anfängliche Tötungsmethode erschossen wurde, da die Exekutoren ohnehin zu Erschießungen übergingen. Es könnte eher vermutet werden, dass er während der Schießerei auf den Gängen des Gefängnisgebäudes, die sich entwickelte, als sich die Häftlinge im Verlauf der Exekutionen in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni weigerten, ihre Zellen zu verlassen, durch ein Versehen oder Querschläger ums Leben kam.

Nicht auszuschließen scheint auch, dass die verbreiteten Bilder über den NKVD und die Juden der Grund für die Behauptung des ukrainischen Bürgermeisters Kušnir waren, dass es sich bei einer unter den Ermordeten aufgefundenen örtlichen Jüdin um eine NKVD-Zuträgerin gehandelt habe, die als Zeugin der Verbrechen beseitigt worden sei. Juden als Opfer sowjetischer Verbrechen passten nicht in ihr Bild als Unterstützer und Nutznießer der sowjetischen Herrschaft. Wenn sie hingegen als Mitwisser beseitigt wurden, dann traten wiederum der diabolische, verbrecherische Charakter des Regimes (und die jüdische Zusammenarbeit mit ihm) besonders hervor.³³

Die Tendenz, die sowjetische Grausamkeit in der Darstellung noch weiter zu steigern, ist auch noch in anderen Zusammenhängen erkennbar. So wurde unter den Mordopfern im Gefängnishof der griechisch-katholische Pfarrer Kebuz aus dem Ort Makowa gefunden. Nach Kušnirs Aussage wies seine Leiche einen zertrümmerten Schädel und zerbrochene Gliedmaßen auf. In einem Bericht in den *Ukraïns'ki ščodenni visti* vom 3. August 1941 wurden daraus „gebrochene Arme und eine herausgerissene Zunge“.³⁴

Knochenbrüche wurden nach den Berichten Turkos und Kušnirs bei zahlreichen Leichen festgestellt. Diese dürften aber in den meisten Fällen nicht durch Folter entstanden sein, sondern als die Körper in die Grube geworfen wurden. So berichtete Dmytro Dvulit', dass er, als er in der Grube lag und weitere Leichen hineingeworfen

³³ In den Ereignismeldungen der Sicherheitspolizei und des SD (weiter: EM) Nr. 24, 16. Juli 1941, hieß es mit leicht anderen Zahlenangaben: „In Dobromil wurden im dortigen Gefängnis 82 Leichen, darunter 4 Juden, gefunden. Bei den letzteren handelt es sich um frühere bolschewistische Konfidenten, die als Mitwisser ebenfalls beseitigt wurden“, Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 131. Nach den Erinnerungen Stanisław Klimpels, der 1940–41 in Dobromyl' lebte, wurden im Gefängnis in Dobromyl' die Leichen von zwei Polen, zwei Juden sowie von 84 Ukrainern entdeckt, Stanisław Klimpel: *W dolinie Wyrwy*, Warszawa 2001, S. 103.

³⁴ M. A.: „Kryvava masakra v Dobromyli“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 25, 3. August 1941, abgedr. in: *Litopys neskorenoi Ukraïny I*, S. 83, u. Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941*, S. 288; Aussage Roman Kušnir, BA-MA RW 2/148, Bl. 300.

wurden, das Brechen von Knochen gehört habe.³⁵ Berichte darüber, dass den Häftlingen die Zungen herausgerissen worden seien, gibt es aus verschiedenen Orten. Tatsächlich gingen diese Berichte auf das Aussehen zurück, das Genickschüsse bei den Leichen nach einigen Stunden oder Tagen hervorriefen.³⁶

Im NKVD-Gebäude in Dobromyl' befand sich jedoch nur der kleinere Teil der Opfer des sowjetischen Massakers. Die ersten getöteten Gefängnisinsassen waren anscheinend schon am 25. Juni mit Lastwagen zu einer nördlich von Dobromyl' beim Dorf Ljac'ko gelegenen Salzgrube gebracht und hier in einen stillgelegten Schacht geworfen worden.³⁷ Hierher wurden auch die Häftlinge aus Przemyśl geführt und ermordet. Nach den polnischen Ermittlungen in den 1990er Jahren wurden die meisten Häftlinge am Rand des Schachtes mit einem Hammerschlag auf den Kopf getötet und dann in den Schacht geworfen. Diejenigen, die nur verletzt waren, ertranken in der Sole oder erstickten unter den über ihnen liegenden Leichen.³⁸ Verschiedene Zeugen berichten aber auch die wahrscheinlichere Version, dass die Häftlinge hier ebenfalls mit Genickschüssen getötet wurden.

Hryhorij Turko suchte die Grube noch am 28. Juni auf und stellte fest, dass ein Schacht, der nach Aussage eines Ingenieurs der Grube 35–40 Meter tief war und einen Durchmesser von 2,5 Metern hatte, bis oben hin mit Leichen gefüllt war. Neben dem Schacht habe sich noch eine Grube mit 94 weiteren Leichen befunden. Turko berichtet allerdings nicht über Schlagwunden am Kopf, sondern dass die Leichen Schusswunden, größtenteils Genickschüsse, aufwiesen. Viele hatten auch Wunden durch Bajonettstiche. Turko schätzte die Gesamtzahl der Leichen im Schacht auf mindestens 600.³⁹ Die gleiche Zahl nannte Roman Kušnjir:

Am 29.6.41 war ich in der benachbarten Salzgrube. Ich stellte zunächst unter einer dünnen Schicht Erde eine Anzahl Leichen fest. Am 1. VII. 41 habe ich durch Sanitäter und Arbeiter die Erdschicht beseitigen lassen. Es zeigte sich, daß ein stillgelegter Schacht von etwa 40 m Tiefe bis oben an mit Leichen gefüllt war. Wir schätzten sie auf über 600; denn als wir sie bis zu 3 m Tiefe herausbrachten, waren das schon etwa 100.

35 Gericht des Kriegsgefangenenbezirkskommandanten N., Vernehmung Demeter Dwulit, Dobromil 18. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 303. In einem zusammenfassenden Bericht der Einsatzgruppe C über die sowjetischen Massaker in der Westukraine wurden die Knochenbrüche, die bei den Leichen in Dobromyl' und an anderen Orten festgestellt wurden, als Teil besonderer sowjetischer Grausamkeit gedeutet: „In sehr vielen Fällen müssen die Häftlinge auf das Roheste durch Zerbrechen der Knochen usw. gemartert worden sein“, Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 131 (EM Nr. 24, 16. Juli 1941).

36 Dazu auch Kap. 3.2: Die Leichen in den Gefängnissen.

37 Gericht des Kriegsgefangenenbezirkskommandanten N., Vernehmung Roman Kuschnir, Dobromil 17. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 301.

38 Zychowicz: „Zapomniana zbrodnia“.

39 Gericht des Kriegsgefangenenbezirkskommandanten N., Vernehmung Gregor Turko, Dobromil 17. Juli 1941 BA-MA RW 2/148, Bl. 298f.; ausführlich zitiert bei Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 158.

Kušnir stellte ebenfalls Genickschüsse und Bajonettstiche fest, erklärte jedoch auch, dass den meisten Opfern der Schädel zertrümmert worden sei.⁴⁰

Auch in den Berichten über die Mordtaten in der Salzgrube bei Ljac'ko wird die Tendenz erkennbar, ihre ohnehin vorhandene Grausamkeit noch beträchtlich zu übertreiben. So dürften Knochenbrüche, freiliegende Knochen oder abgetrennte Gliedmaßen bei den Leichen ebenfalls darauf zurückzuführen sein, dass die Leichen in den Schacht oder die Grube geworfen wurden, hier einem mehrtägigen Verwesungsprozess ausgesetzt waren und dann wieder herausgeholt wurden. Sie dürften jedoch in den weitaus meisten Fällen keine Folgen von Folter oder einer gezielten Verstümmelung gewesen sein.⁴¹ In einer in den seit den 1990er Jahren von polnischen Ermittlern gesammelten Aussagen findet sich gar das Motiv, dass eine der Frauen unter den Häftlingen an der Wand einer Kapelle auf dem Grubengelände gekreuzigt worden sei.⁴² In den Aussagen und Berichten aus dem Sommer 1941 findet sich kein Hinweis darauf. Die Kreuzigung von Opfern durch die Sowjets ist allerdings ein zentrales Motiv in Gerüchten, die sich im Sommer 1941 über die sowjetischen Morde in Lemberg verbreiteten.⁴³ In der fünf Jahrzehnte nach dem Geschehen gemachten Aussage dürfte es sich um eine Übertragung dieses Motivs auf die Mordtaten in Dobromyl' handeln, um den diabolischen Charakter des sowjetischen Verbrechens zu unterstreichen.

Die Wehrmacht und die OUN-B

Dobromyl' und das südöstlich davon gelegene Chyriv wurden am 28. Juni gegen Mittag von der Sicherungsdivision 444 sowie einer Vorausabteilung aus verschiedenen, dem Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd Karl von Roques unterstehenden Einheiten kampfflos besetzt.⁴⁴ Von Roques und seinem Stab war die Leitung des Angriffs in den südlich von Przemyśl gelegenen Vorgebirgsregionen übertragen

⁴⁰ Gericht des Kriegsgefangenenbezirkskommandanten N., Vernehmung Roman Kuschmir, Dobromil 17. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 301. In den EM 24, 16. Juli 1941, ist gar von einem achtzig Meter tiefen Schacht die Rede, Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 131. Zum Mord an den Häftlingen aus Przemyśl auch Peter J. Potichnyj: *My Journey*, Toronto-Lviv 2008, S. 12–20. Unter ihnen war vermutlich der Vater des Autors. Ein seiner Häftlingsakte angehefteter Vermerk aus dem Jahr 1947 hielt fest, dass er nach dem Beginn der Kampfhandlungen am 22. Juni 1941 „im Hinblick auf die Unmöglichkeit einer weiteren Evakuierung erschossen wurde“, ebd., S. 19.

⁴¹ Kušnir schilderte den Zustand der aus dem Schacht geborgenen Leichen so: „Von ihnen wiesen einige Genickschüsse auf, einer Leiche fehlte der Kopf, der offensichtlich mit einer Axt abgetrennt war, bei einer Person war der Bauch aufgeschlitzt [,] bei 2 Personen fehlten die Arme, bei einer die Beine [...]“, BA-MA RW 2/148, Bl. 301. Turko deutete den Zustand der Leichen als „Verstümmelungen“, ebd., Bl. 299.

⁴² Zychowicz: „Zapomniana zbrodnia“.

⁴³ Dazu Kap. 3.2: Das sowjetische Massaker als Ritualmord – Gerüchte über Verstümmelungen.

⁴⁴ Bfh. rückw. H.Geb. Süd, Kriegstagebuch v. 22.6.–31.12.1941, BA-MA RH 22/3, Bl. 27.

worden, die nur von schwachen sowjetischen Einheiten verteidigt wurden.⁴⁵ Bei den ihm unterstellten Einheiten handelte es sich um die Sicherungsdivisionen 444 und 454, die eigentlich nicht für Offensivoperationen ausgestattet waren.⁴⁶ Ihm wurde ab dem 25. Juni der slowakische Schnelle Verband unter Oberst Pilfousek unterstellt, und auch das Polizeiregiment Süd des Höheren SS- und Polizeiführers beim Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd Friedrich Jeckeln wurde von Roques für einige Tage für diese Angriffsoperationen zur Verfügung gestellt.⁴⁷

Das Polizeiregiment Süd bestand aus den Polizeibataillonen 45, 303 und 314. Darüber hinaus verfügte der HSSPF Süd noch über die zunächst in Reserve gehaltenen Polizeibataillone 304, 315 und 320. Außerdem waren der Sicherungsdivision 454 das Reserve-Polizeibataillon 82 und der Sicherungsdivision 444 das Polizeibataillon 311 unterstellt.⁴⁸ Über die den Sicherungsdivisionen unterstellten Polizeibataillone besaß der HSSPF keine Befehlsgewalt.⁴⁹

Von Roques siedelte mit seinem Stab am 30. Juni aus dem südlich von Krosno gelegenen Iwonicz nach Dobromyl' über. In Aufzeichnungen, die er im November 1941 verfasste, erinnerte er sich ausführlich an die Begrüßung in der Stadt:

Gegen 16 Uhr traf ich im neuen Quartier Dobromil ein. Schon unterwegs bekommen wir von ukrainischen Kindern Blumen in den Wagen geworfen. In Dobromil erwartete mich vor unserem Stabsgebäude eine festlich gekleidete Menge. Als der Wagen hielt, wurde ich von einem Dutzend Ukrainerinnen in ihren malerischen Nationaltrachten umringt. Jede überreichte mir einen Blumenstrauß; im Stabsgebäude selbst begrüßte mich der Bürgermeister in einer längeren Ansprache sowie ein Vertreter der national-ukrainischen Bewegung (beide in leidlich gutem Deutsch). Ich wurde als Sieger und Befreier vom bolschewistischen Joch gefeiert; jedwede Unterstützung und Hilfe von Seiten der Bevölkerung wurde mir zugesagt.⁵⁰

45 Nur Bunkeranlagen bei Lesko leisteten noch bis Anfang Juli Widerstand, Tagesmeldung des Inf. Rgt 375, 3.7.1941, BA-MA RH 26-454/6 (b).

46 Zu den Sicherungsdivisionen Hasenclever: Wehrmacht, S. 143–149; am Beispiel der 221. Sicherungsdivision auch Hartmann: Wehrmacht, S. 61–69.

47 Bfh. rückw. Hgeb. Süd/Ia, Anlagen zum KTB Nr. 1, 21. 6. 1941 – 1.7.1941, Anlagenband 1, BA-MA RH 22/4, Bl. 146. Zu den Angriffsoperationen der ersten Tage auch von Roques' Aufzeichnungen aus dem November 1941 „Was ich in den ersten 4 Monaten des Ostfeldzuges in Sowjet-Rußland erlebt habe“, BA-MA N 152/10, Bl. 1–3.

48 Zu den Polizeibataillonen die entsprechenden Einträge bei Klemp: „Nicht ermittelt“; dazu auch Dieter Pohl: Schauplatz Ukraine. Der Massenmord an den Juden im Militärverwaltungsgebiet und im Reichskommissariat 1941–1943, in: Norbert Frei u.a. (Hg.): Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000, S. 135–173, hier S. 137f.

49 Dazu auch Curilla: Die deutsche Ordnungspolizei, S. 59.

50 v. Roques: Was ich in den ersten 4 Monaten, Bl. 4. Im Kriegstagebuch des Befehlshabers des rückw. Heeresgebiets Süd heißt es unter dem 30. Juni: „Der Bfh. verlegt sein H.Qu. von Iwonicz nach Dobromil [...]. Der Bfh. wird bei seiner Ankunft von der ukrainischen Bevölkerung jubelnd begrüßt und mit Blumen überschüttet. Der Bürgermeister von Dobromil und ein Vertreter des Heimatbundes halten Begrüßungsansprachen“, BA-MA RH 22/3, Bl. 32. Dazu auch Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 244–246; Hasenclever: Wehrmacht, S. 209f.

Als Befreier von der sowjetischen Unterdrückung empfing die örtliche Bevölkerung die deutschen Truppen an zahlreichen Orten, in die die Wehrmacht in den Tagen nach dem 22. Juni kam. Darüber berichtete auch Karl von Roques:

Auf allen meinen Fahrten in jenen Tagen wurde mein Auto in allen Ortschaften von Blumen überschüttet. Wenn man irgendwo auf einem Platze hielt, um sich nach dem Weg zu erkundigen, war man gleich von Hunderten hilfsbereiten Menschen umringt, die Beifall klatschten. Soviel [!] Blumen, wie in den Tagen von Dobromil, habe ich in meinem ganzen Leben zusammen nicht gehabt! Diese ehrliche Dankesfreude des ukrainischen Volkes war ein ebenso wohltuendes Moment inmitten des rauhen [!] Kriegsgeschehens[,] wie der Anblick der gottesgläubigen Menge, die zum 1. Mal wieder ihre Kirchen benutzen durfte. Bis auf die Strasse hinaus standen oder knieten sie andächtig.⁵¹

Die begeisterte Begrüßung zeigte die ehrliche und spontane Freude eines großen Teils der Bevölkerung in den Gebieten, in die die Wehrmacht in den ersten Kriegstagen eindrang. Oft war die Begrüßung aber auch in die OUN-Strategie eingebunden und von der OUN organisiert. So hatte es schon in den Planungen vom Mai 1941 geheißt:

Die deutsche Armee als verbündete Armee im Kampf der Ukraine mit Moskau ist im Namen der OUN und ihres Führers Stepan Bandera und von Vertretern der ukrainischen Staatsmacht, die Ordnung hergestellt hat, zu begrüßen und nicht von der nichtorganisierten Bevölkerung. Gelbblaue Flaggen und diejenigen der Organisation sind aufzuhängen.⁵²

51 v. Roques: Was ich in den ersten 4 Monaten, Bl. 5. Aus der gleichen Region berichtete auch das 375. Infanterie-Regiment in einer Tagesmeldung der Ic-Abteilung an die 454. Sicherungsdivision vom 30. Juni 1941: „Die freudige Begrüßung durch die ukrainische Bevölkerung wächst je weiter wir vordringen. In Olszanica ist eine Ehrenpfote, [in] Ustrzyke [!] Dln. ist die Begrüßung der ersten Truppen unbeschreiblich gewesen, stellenweise liegen die Strassen voller Blumen. Dem auf dem Krad nachfahrenden Rgts-Kdr. wurden im steigenden Mass Ovationen dargebracht und Blumen überreicht“, Anlageband Nr. 1 zum Kriegstagebuch Nr. 1 (15.5.–31.12.1941) der Sich.-Division 454, Führungsabteilung, BA-MA RH 26-454/6a. Weitere deutsche Berichte aus diesem Gebiet bei Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 245f.; am Beispiel von Berichten der nördlich von Lemberg bei Rava Rus'ka in die westukrainischen Gebiete vordringenden 296. Infanteriedivision auch Hartmann: Wehrmacht, S. 269f.; dazu auch die Erinnerungen Osyp Žalobas, der als Dolmetscher beim AOK 17 durch Ostgalizien kam und über die freudige Begrüßung durch „Willkommenstore“ mit den Aufschriften „Heil Hitler“ und „Slava Bandery“ an zahlreichen Orten berichtete, Žaloba: U pochodi, S. 250f. Er erwähnt hier, dass es auch Tore mit der Aufschrift „Slava Mel'nykovi“ gegeben habe. Vermutlich zeigte dies aber eher seine politischen Loyalitäten als tatsächliche Beobachtungen.

52 „Borot'ba i dijalt'nist pid čas vijny“, in: Veselova u.a. (Hg.): OUN von 1941 r., Bd. 1, S. 167; Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 244. Anweisungen an die Untergrundstrukturen der OUN in den besetzten Gebieten hatten dies noch damit ergänzt, dass auch Schilder mit der Aufschrift „Lang lebe die deutsche Armee“ und „Lang lebe der Führer des deutschen Volkes Adolf Hitler“ aufgehängt werden sollten, Carynnyk: Foes, S. 339. Ehrenpforten mit solchen und ukrainischen Aufschriften wie „Slava Ukraïni“ und ukrainischen Fahnen wurden an zahlreichen Orten errichtet, vgl. z.B. zur Kleinstadt Rudky, Deutsche Wochenschau Nr. 568, 23. Juli 1941. Die Aufnahmen zeigen eine Ehrenpfote für die einmarschierenden deutschen Truppen mit einer Hakenkreuzfahne und einer ukrainischen Fahne in der Kleinstadt Rudky.

Die Verwirklichung dieser Anweisung erlebte von Roques in der von ihm oben geschilderten Begrüßung durch den Bürgermeister und den „Vertreter der national-ukrainischen Bewegung“. Vertreter der OUN-B waren als Teil der „Marschgruppen“ schon unmittelbar nach den ersten deutschen Truppen in den Ort gekommen. Jevhen Stachiv berichtet, dass er schon am 28. Juni in Dobromyl' gewesen sei. Er traf hier in den folgenden zwei Tagen auf weitere *banderivci*, die, aus dem Generalgouvernement kommend, auf dem Weg nach Lemberg waren. Er nennt u.a. Omeljan Lohuš, die beiden Brüder Stepan Banderas, Vasyl' und Oleksandr, sowie Dmytro Hrycaj.⁵³ Sie kamen zusammen mit weiteren Angehörigen der südlichen Marschgruppe nach Dobromyl'. Sie hatten die Grenze allein oder in kleinen Gruppen abseits der Straßen oder mit manipulierten Dokumenten überschritten, da die Wehrmacht die größeren Verkehrswege und Flussübergänge abgesperrt hatte und keine Zivilpersonen durchließ. Nach dem heimlichen Grenzübertritt versammelten sich die Angehörigen der Marschgruppen dann neu und bereiteten den weiteren Vormarsch vor. Zugleich unterstützten sie, wie es in einem Bericht der Marschgruppe Süd vom 9. Juli 1941 hieß, „das örtliche Netz der OUN bei der Ordnung des staatlichen Lebens“.⁵⁴

Auch in Dobromyl' war die OUN am Aufbau ukrainischer Verwaltungsstrukturen beteiligt und organisierte eine Miliz. Mykola Sydor-Čartoryjs'kyj, der zusammen mit Dmytro Hrycaj und Bohdan Pidhajnyj als Angehöriger der südlichen Marschgruppe am 1. Juli nach Dobromyl' kam, hielt in seinen Erinnerungen fest: „Die örtliche Organisation der Ukrainischen Nationalisten handelte ausgezeichnet! Die Kleinstadt selbst und die gesamte Umgebung sind sehr gut und diszipliniert organisiert. Zu uns kam der örtliche Leiter mit zehn Helfern“.⁵⁵ Bei den „Helfern“ dürfte es sich um Milizangehörige gehandelt haben. Hier erfuhren Sydor-Čartoryjs'kyj und seine Begleiter, dass das Lemberger Radio über die Ausrufung des ukrainischen Staates berichtet hatte.⁵⁶

Die Einsatzgruppe und die Massenerschießung

Die *banderivci* aus dem Generalgouvernement waren allerdings nicht die einzigen, die in diesen Tagen nach Dobromyl' kamen. So heißt es in den Ereignismeldungen

⁵³ Stachiv: Kriz tjurmy, S. 90. Die beiden Bandera-Brüder wurden im Herbst 1941 von der Gestapo verhaftet und im Juli 1942 in Auschwitz ermordet. Hrycaj wirkte später u.a. als Leiter des Militärstabs der UPA und beging 1945 Selbstmord in tschechoslowakischer Haft, als seine Auslieferung an die Sowjetunion bevorstand.

⁵⁴ Bericht des Leiters der südlichen Marschgruppe der OUN-B Tymiš Semčyšyn aus Dobrjany bei Stryj an die OUN-Führung in Lemberg vom 9. Juli 1941, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 217f. Semčyšyn berichtet hier, dass mittlerweile 286 Angehörige der Gruppe über die Grenze gekommen seien und der Vormarsch seit dem 8. Juli in Richtung Ternopil' fortgesetzt werde. Zum Vormarsch der Marschgruppe Süd auch Matla: Pivdenna pochedna hrupa, S. 8f.

⁵⁵ Mykola S[ydor]-Čartoryjs'kyj: Vid Sjanu po Krym (Spomyny učasnyka III pochednoï hrupy-Pivden), New York 1951, S. 25.

⁵⁶ Ebd., S. 26f. Vgl. dazu Kap. 3.2: Die Ausrufung des ukrainischen Staates.

des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD: „EK 6 am 30. 6. 1941 nach Dobromil in Marsch gesetzt“.⁵⁷

Die Einsatzgruppe C (in den Dokumenten der Sicherheitspolizei bis zum 11. Juli 1941 als Einsatzgruppe B geführt) verließ am Tag nach Kriegsbeginn am 23. Juni den Bereitstellungsraum in Pretzsch an der Elbe. Sie war motorisiert und fuhr in den folgenden Tagen über Gleiwitz und Krakau in Richtung Frontlinie.⁵⁸ Im Südosten des Generalgouvernements fächerten sich ihre Marschwege auf. Das Sonderkommando 4a unter SS-Standartenführer Paul Blobel war für Aufgaben im rückwärtigen Armeegebiet der 6. Armee vorgesehen, während das Sonderkommando 4b unter SS-Obersturmbannführer Günther Herrmann im Gebiet der 17. Armee tätig werden sollte. Die EK 5 und 6 sollten Aufgaben in den weiter zurückliegenden Gebieten übernehmen.

Am 29. Juni war das SK 4a schon in Sokal', während sich das SK 4b an diesem Tag in Krakovec' (poln. Krakowiec) nordöstlich von Przemyśl im Vormarsch auf Lemberg befand. Für das EK 5 unter SS-Standartenführer Erwin Schulz wurde am 30. Juni als Standort noch der Truppenübungsplatz Dębica im Generalgouvernement gemeldet.⁵⁹

Das EK 6 erreichte am späten Nachmittag des 30. Juni 1941 Dobromyl'. Die weiteren Geschehnisse schilderte das Urteil des Schwurgerichts Tübingen vom 31. Juli 1969 gegen den Kommandoführer, den SS-Standartenführer Erhard Kröger, und seinen Stellvertreter, SS-Sturmbannführer Andreas von Koskull:

Bevor das Einsatzkommando 6 in Dobromil einrückte, wurde der Angeklagte Dr. Kröger von einem Adjutanten des Höheren SS- und Polizeiführers Jeckeln nach Dobromil zu Jeckeln befohlen, der sich dort zusammen mit dem Einsatzgruppenführer Rasch in einer Gastwirtschaft niedergelassen hatte. Dort eröffnete Jeckeln dem Angeklagten Dr. Kröger, dass die [!] NKWD [...] vor ihrem Abzug in Dobromil und an dem Salzbergwerk zahlreiche Menschen, darunter auch Frauen und Kinder, auch Volksdeutsche, umgebracht hätte; dies habe ihm der nach dem Abzug der Russen eingesetzte ukrainische Bürgermeister der Stadt berichtet. In der Ortschaft gingen Angehörige der Ermordeten mit Särgen umher, um ihre Toten zu bestatten. Die inzwischen eingesetzte Miliz der Stadt würde bereits Juden auf dem Hauptplatz der Stadt zusammentreiben; es seien ungefähr 307 zusammengetrieben und diese solle er, der Angeklagte Dr. Kröger, nun mit seinem Einsatzkommando zur Vergeltung sogleich erschiessen.

In der weiteren Darstellung folgte das Gericht Krögers Aussage, dass er Jeckeln vorgeschlagen habe, nur einen Teil der Zusammengetriebenen zu erschießen. Dem habe Jeckeln zugestimmt. Kröger habe dann von Jeckeln den Befehl erhalten, hundert der Festgenommenen noch am gleichen Tage zu exekutieren. Die Erschießung sollte in der Salzgrube stattfinden, wo die Leichen der Gefängnisinsassen gefunden worden waren. Nach der Feststellung des Gerichts seien daraufhin die zu Erschießenden unter den auf dem Marktplatz zusammengetriebenen Personen durch „vier oder fünf

57 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 55 (EM 8, 30. Juni 1941).

58 Ogorreck: Die Einsatzgruppen, S. 127f.; Pohl: Die Einsatzgruppe C, S. 71f.

59 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 55 (EM 8, 30. Juni 1941).

Unterführer des Einsatzkommandos unterstützt von Dolmetschern [...], wobei man weitgehend den Angaben einheimischer Milizionäre folgte“, ausgewählt worden. Weiter stellte das Gericht fest:

Bei der Auswahl wurde nach dem Grundsatz verfahren, dass die Juden weitgehend als Träger des Bolschewismus zu gelten hätten und dass darum die Juden von Dobromil als Schuldige an den Tötungen der Russen zu betrachten seien. Dass dies eine Fiktion war, die mit der Wirklichkeit sehr wahrscheinlich nicht übereinstimmte, weil es sich bei den Juden von Dobromil um meist ‚kleine Leute‘, nämlich um Handwerker und Kaufleute, handelte, die nach dem Bild, wie sie angetroffen wurden, zum Teil als religiös stark gebunden betrachtet werden mussten – viele der Juden trugen einen Kaftan, hatten Bärte und Ringellöckchen, also typische Merkmale des orthodoxen Glaubensjuden –, war den beiden Angeklagten klar. So konnte die Auswahl im Grunde nur das Ergebnis haben, dass man unter den Opfern vornehmlich Juden aussuchte und solche, die wenigstens verdächtig waren, Sympathien zum Bolschewismus zu haben. Es wurde nicht eine Person ermittelt, was bei der Kürze der Zeit auch gar nicht möglich war, der eine Mitschuld an den Tötungen der Russen nachgewiesen wurde. [...] Es wurden in etwa 3 Stunden 90 Männer – möglicherweise auch mehr – zur Erschiessung ausgewählt. Davon waren etwa 80 Juden. Die nicht Ausgewählten wurden freigelassen. Die Ausgesuchten wurden dann auf Lastkraftwagen des Einsatzkommandos zu dem außerhalb von Dobromil wenige Kilometer entfernt liegenden stillgelegten Salzbergwerk transportiert. Dort hatten sich schon vor Beendigung der Aussonderung der Angeklagte Dr. Kröger, Jeckeln und Rasch eingefunden. Auch dort wurde von Angehörigen des Einsatzkommandos zur Verhinderung einer Flucht auf Dr. Krögers Veranlassung Posten gestanden. Zur Bewachung am Erschiessungsplatz waren ausserdem wiederum einheimische Milizionäre zugegen. Die Erschießung selbst führten [...] Männer des Waffen-SS-Zuges des Einsatzkommandos 6 durch. [...] Jeweils 10–20 Opfer wurden gleichzeitig und zwar mit Karabinern erschossen, wobei auf 1 Opfer in der Regel 2 Schützen kamen. Die Opfer, die sich 10–12 m entfernt am Rand eines tiefen Schachtes des Bergwerkes aufstellen mussten, wurden, nachdem sie getroffen waren, von den Milizionären und Angehörigen des Kommandos in den Schacht geworfen. Bei einer der ersten Gruppen kam es vor, dass Getroffene, die in den Schacht geworfen worden waren, noch nicht tot waren und aus dem Schacht heraus stöhnten. Deshalb wurde in den Schacht hinabgeschossen, bis das Stöhnen verstummte. Bei den folgenden Aktionen wurde darauf geachtet, dass nur wirklich Tote in den Schacht geworfen wurden. Zu diesem Zweck erteilten SS-Männer Nachschüsse. [...] Die Erschießungsaktion währte bis in die Dunkelheit. Es war zum Schluss notwendig, den Erschießungsplatz mit den Scheinwerfern der Lastkraftwagen zu beleuchten.⁶⁰

⁶⁰ Justiz und NS-Verbrechen, Bd. 32, S. 705–734, hier S. 713–716. Dazu auch Vernehmung Gustav Fix, Karlsruhe 7. Januar 1960, BA B 162/1639, Bl. 84–86, und 13. Januar 1960, BA B 162/1572, Bl. 19–22; Vernehmung Hermann Balke, Hamburg 26. April 1960, BA B 162/2887, Bl. 1816–1818. Fix gehörte dem EK 6 an. Er verwechselt allerdings Dobromyl' mit Sambir. Der Major der Schutzpolizei Balke leitete als erster Stabsoffizier (Ia) die Operationsabteilung im Stab von Jeckeln. Über die Erschießung in Dobromyl', allerdings ohne Nennung des Ortes, berichteten auch Erwin Busch, der dem Waffen-SS-Zug im EK 6 angehört hatte, in einer Vernehmung am 14. Dezember 1961 in Bremen, BA B 162/1570, Bl. 263f.; sowie Friedo Böhling, Vernehmung Nortorf 13. Februar 1962, BA B 162/1571 Bl. 11. Erhard Kröger selbst erklärte in einer Vernehmung am 22. Dezember 1965 durch den Oberstaatsanwalt beim Landgericht Wuppertal, dass ihm nach dem Gespräch mit Jeckeln und Rasch zunächst vier oder fünf Tatverdächtige für die sowjetischen Verbrechen übergeben worden seien. Danach sei „durch Angehörige meines Kommandos und durch örtliche Milizkräfte die männliche jüdische Bevölkerung zusammengetrieben

Bei den Angaben zur Zahl der Erschießungsoffer folgte das Gericht offenbar den Angaben der Angeklagten. Tatsächlich dürfte sie höher gelegen haben. In den Ereignismeldungen vom 3. Juli heißt es: „EK 6 meldet am 2. 7. 1941 Erschiessung von 133 Juden“. In der zusammenfassenden Ereignismeldung vom 16. Juli wird berichtet, dass in Dobromyl' 132 Juden zur Vergeltung für die sowjetischen Morde erschossen worden seien.⁶¹ Die Meldung vom 3. Juli nennt keinen Ort. Allerdings gibt es keine Hinweise auf eine größere Erschießung durch das EK 6 an einem anderen Ort in diesen Tagen, sodass anzunehmen ist, dass sich die Meldung vom 2. Juli auf Dobromyl' bezog. Beide Meldungen berichten auch nur über die Erschießung von Juden, während das Tübinger Schwurgericht Krögers und von Koskulls Angaben folgte, dass sich auch einige Nichtjuden unter den Exekutionsopfern befanden. Vor dem Hintergrund von Exekutionen der Einsatzgruppen in den ersten Julitagen an anderen Orten scheint dies möglich zu sein. In den zeitgenössischen Berichten gibt es jedoch keine Hinweise darauf, dass auch Deutsche unter den sowjetischen Mordopfern in Dobromyl' identifiziert wurden. Allerdings wurde in einer über die Ic-Abteilung beim Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd an das AOK 17 am 29. Juni weitergeleiteten Meldung der 444. Sicherungsdivision nicht nur berichtet, dass in Dobromyl' etwa 40 ermordete Ukrainer aufgefunden worden seien, sondern auch: „In einigen Ortschaften sind alle Volksdeutschen von Russen in bestialischer Weise ermordet.“⁶² Eine Bestätigung oder weitere Konkretisierung dieser Meldung ist in den vorliegenden Quellen ebenfalls nicht zu finden. Aufgrund der Umsiedlung im Winter 1939/40 befanden sich auch kaum noch Deutsche in den 1939 sowjetisch besetzten Gebieten. An anderen Orten wurden hingegen einzelne deutsche Kriegsgefangene unter den Ermordeten in den Gefängnissen entdeckt, so in Luc'k, Lemberg und Ternopil'. Hier bildete die Entdeckung deutscher Leichen jeweils einen Vorwand zur Eskalation der Gewalt von deutscher Seite.⁶³

Auch Jevhen Stachiv erwähnt in seinen Erinnerungen die Anwesenheit der Einsatzgruppe in Dobromyl', ohne jedoch auf die Massenerschießung einzugehen.⁶⁴ Er

[worden]. [...] Ich schätze die Zahl der zusammengetriebenen Personen auf 4–600. Nach Hinweisen der örtlichen Bevölkerung wurden durch Angehörige meines Kommandos [...] aus den angetretenen Juden eine Anzahl zur Durchführung der Vergeltungsaktion ausgesucht. [...] Erschossen wurden also die 4 oder 5 Tatverdächtigen und im übrigen männliche Juden in der Zahl von 60–70. Ich habe die damals getroffene Maßnahme als eine notwendige und zuverlässige Repressalie betrachtet. Mir wird vorgehalten, dass in diesem Zusammenhang auffällig ist, dass neben den tatverdächtigen Personen ausschliesslich männliche Juden erschossen worden sind. Hierauf erwidere ich, dass nach Angabe der Bevölkerung die Juden an den Greuelthaten maßgebend beteiligt waren, während sich unter den Opfern keine Juden befunden haben sollen“, BA B 162/20200, Bl. 126f.

61 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 70 (EM Nr. 11, 3. Juli 1941); ebd., S. 132 (EM Nr. 24, 16. Juli 1941).

62 AOK 17, Führungsabteilung, Tätigkeitsberichte Ic/AO, Anlage: Meldungen der Korps vom 2.4.–20.7.41, Meldung Befh. rückw. Hgeb. 103, Ic, 29.6.41, BA-MA RH 20-17/277, Bl. 154f.

63 Dazu Kap. 3.1: Sokal'; 3.2: Feststellungen über das sowjetische Verbrechen; 3.4: Ternopil'.

64 „Damals erschien in Dobromyl' eine große Kolonne von vielleicht hundert, vielleicht auch 150 PKWs. Später vermuteten wir, dass das SS war – die Sonderkommandos, die die Ukraine von den

bemerkte vier ukrainische Dolmetscher bei ihr, von denen er drei namentlich nennt: Jaroslav Moroz, Mykola Andrusjak und Roman Čučkevyč. Stachiv und die anderen Angehörigen der OUN-B-Marschgruppe sprachen allerdings nicht mit ihnen.⁶⁵ Die OUN-B-Aktivistinnen aus dem Generalgouvernement vermieden, die Sicherheitspolizei auf sich aufmerksam zu machen, da sie eigentlich keine Erlaubnis hatten, die Grenze zu überqueren.

Ob es sich bei den von Stachiv genannten Dolmetschern um diejenigen handelte, die nach den Feststellungen des Schwurgerichts Tübingen an der Auswahl der Erschießungsoffer durch das EK 6 am Abend des 30. Juni beteiligt waren, lassen die Quellen nicht erkennen. Zumindest waren Andrusjak und vermutlich auch Čučkevyč nicht Dolmetscher des EK 6, sondern des Stabs der Einsatzgruppe. Mykola Andrusjak war ein ukrainischer Historiker, der, als ihm Ende 1939 in Lemberg die Verhaftung drohte, ins Generalgouvernement geflohen war. Hier war er in Kontakt mit dem Ukraine-Referenten der Amtsgruppe III des SD Hans-Joachim Beyer gekommen.⁶⁶ Für Beyer, der zum Stab der Einsatzgruppe gehörte, war er in den folgenden Wochen tätig.⁶⁷ Von November 1941 bis Februar 1942 arbeitet er in der Kultur- und Bildungsabteilung der Kiewer Stadtverwaltung, die in dieser Zeit von den Mel'nyk-Anhängern bestimmt wurde.⁶⁸ Bei dem zweiten genannten Dolmetscher dürfte es sich um Ostap Čučkevyč gehandelt haben – vermutlich verwechselte Jevhen Stachiv den Vornamen

unerwünschten Elementen säuberten, angefangen mit den Juden und mit den Polen und den ukrainischen Nationalisten endend“, ebd., S. 91.

65 Ebd. Auch Mykola Sydor-Čartoryjs'kyj begegnete in Dobromyl' einem Melnyk-Anhänger, Jevhen Slobodjan, den er aus der Karpatho-Ukraine kannte und der ebenfalls als Dolmetscher für die Deutschen tätig war. Er schreibt allerdings, dass dieser für die deutsche Ortskommandantur gearbeitet habe, Sydor-Čartoryjs'kyj: Vid Sjanu, S. 34.

66 Ende 1941 erschien in den vom Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut in Berlin publizierten *Südost-Forschungen* ein Aufsatz von Andrusjak über die Lemken, Mykola Andrusjak: Der westukrainische Stamm der Lemken, in: *Südost-Forschungen* 6 (1941), Nr. 3/4, S. 536–575. In einem im folgenden Jahr in der gleichen Zeitschrift erschienen Aufsatz berief Beyer sich auf Andrusjaks Aufsatz und den Austausch mit ihm. In einer Fußnote zu einem Abschnitt über die Lemken schrieb er: „In den Einzelheiten folge ich weitgehend dem Aufsatz von M. Andrusjak [...], dem ich einen Teil der in dieser Abhandlung ausgeschöpften Akten zugänglich gemacht hatte. Ihm danke ich auch für Anregungen in anderen Fragen, insbesondere zum Problem des Russophilismus“, Hans Joachim Beyer: Ziele und Methoden der südöstlichen Volkstumspolitik Polens. Nationalitäten- und kirchenpolitische Tendenzen der Warschauer Regierung gegenüber den Weißruthenen und Ukrainern von 1919 bis 1939, in: ebd., 7 (1942), Nr. 1/2, S. 369–439, hier S. 384 Fn. 18.

67 Ein Angehöriger der OUN-B-Marschgruppen mit dem Decknamen „Pik“ berichtete am 27. Juli 1941 aus Žytomyr, dass Andrusjak hier für Beyer als Dolmetscher arbeite, sich aber „insgesamt gut“ verhalte, Zvit. Žytomyr – 20–27 lypnja 1941 r., in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 234–237, hier S. 235.

68 Schon im Oktober war er hier zum Direktor des Instituts für Geschichte der Ukraine der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften ernannt worden, Maryna Čeban: Mykola Andrusjak (1902–1985): Istoryko-krajeznavči studii, in: *Krajeznavstvo* 1–2/2009, S. 77–86, hier S. 79f.

–, über dessen Verbindungen zur OUN-M und Tätigkeit für die Sicherheitspolizei schon oben berichtet wurde.⁶⁹

Die ukrainische Staatsgründung

Die OUN-Aktivisten in Dobromyl' erfuhren durch Radiosendungen von der Ausrufung des ukrainischen Staates in Lemberg am Abend des 30. Juni. Aus diesem Anlass organisierten sie schon für den Abend des 1. Juli eine Kundgebung, auf der die Erklärung der ukrainischen Selbstständigkeit bekanntgegeben wurde.⁷⁰ Von Roques, der ebenfalls an dieser Kundgebung teilnahm, sah sie allerdings – zumindest seinen Erinnerungen zufolge – als reinen Ausdruck der Freude der örtlichen Bevölkerung über die Befreiung von der sowjetischen Herrschaft, die er auch schon in den vorhergehenden Tagen erlebt hatte:

Die Freude und Begeisterung fand am nächsten Abend höchsten Ausdruck in einer Kundgebung der ganzen Einwohnerschaft vor dem Rathaus. Ich kam gerade am Abend kurz nach 20.00 Uhr von einer Fahrt zur Front im Oelgebiet von Drohobycz (Si.-Div. 444) zurück, als ich diese Kundgebung sah. Ich stieg aus und begab mich auf den Balkon des Rathauses, wo schon zahlreiche Offiziere versammelt waren. Die viele Tausende zählende Volksmenge, festlich gekleidet, in der Mitte vorn die ganze Geistlichkeit im Ornat, daneben alle Trachtenmädels mit ihren vielfach um Hals und Schultern geschlungenen langen Perlketten, bot ein farbenprächtiges Bild. Nach verschiedenen Ansprachen musste ich zum Schluss auch sprechen. Jeder Satz wurde von einem Dolmetscher ins Ukrainische übersetzt. Jedesmal, wenn der Name ‚Adolf Hitler‘ fiel, tobte das Volk vor Begeisterung und klatschte.⁷¹

Nach Jevhen Stachivs Erinnerung hielt bei dieser Kundgebung zunächst Omeljan Lohuš als Repräsentant der OUN-B eine Ansprache.⁷² Dann habe der „deutsche General, der Kommandeur des rückwärtigen Gebiets“, erklärt, „dass Deutschland gemeinsam mit der Ukraine gegen die Bolschewisten kämpfen wird. Es sah danach aus, als ob die Deutschen zusammen mit der OUN gehen würden.“ Von Roques dürfte

69 Kap. 2.4: Vorbereitungen der OUN-M. Über seine Tätigkeit in Lemberg auch Kap. 3.2: Stec'kos Verhaftung.

70 Stachiv: *Kriz tjury*, S. 90f. Stachiv nennt als Datum den 2. Juli, spricht aber von einem Dienstag. Tatsächlich war der 1. Juli ein Dienstag. Auch nach den anderen Quellen fand die Kundgebung am Abend des 1. Juli statt. Eine weitere größere Kundgebung, die zugleich dem Gedenken an die Opfer des sowjetischen Massakers diente, fand am Sonntag, dem 6. Juli, statt, dazu Lacko: *Armia słowacka*, S. 224f. Ein Foto dieser Veranstaltung in ders. (Hg.): *Dotyky*, S. 251. Zu dieser Feier auch Sydor-Čartoryjs'kyj: *Vid Sjanu*, S. 30–32.

71 v. Roques: *Was ich in den ersten 4 Monaten*, Bl. 4f.

72 Lohuš war von 1937 bis März 1939, als er von der polnischen Polizei verhaftet wurde, Vorsitzender der legalen Vereinigung ukrainischer Studentenorganisationen in Polen und zugleich Leiter der OUN an der Lemberger Politechnischen Hochschule. Er kam im September 1939 wieder frei und hielt sich anschließend im Generalgouvernement auf. 1942/43 war er für die OUN-B in Dnipropetrovs'k tätig, Darovanec' u.a.: *Nacionalistyčnyj ruch*, S. 734.

der Charakter der Veranstaltung, an der er teilnahm, nicht klar gewesen sein, da er sonst vermutlich den Eindruck, dass er die ukrainische Staatsbildung unterstützte, vermieden hätte. Im Anschluss an die Kundgebung habe, so Stachiv weiter, „die städtische Intelligenz ein Bankett ausgerichtet, zu dem sie die Deutschen mit dem General an der Spitze einlud.“⁷³

Bei dem Bankett sei plötzlich ein SS-General erschienen und habe sich erregt, warum er nicht eingeladen worden sei: „Wir schwiegen, aber der rückwärtige General antwortete: ‚Wie konnten wir Sie einladen, da wir nicht einmal wussten, dass Sie in der Stadt sind?‘“⁷⁴ Dabei dürfte es sich um den Höheren SS- und Polizeiführer Jeckeln gehandelt haben. Der Anlass der Feier scheint ihm ebenfalls verborgen geblieben zu sein. Der Stab der Einsatzgruppe C und das EK 6 hatten Dobromyl' schon wieder verlassen und befanden sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Lemberg. Jeckeln hielt sich hingegen weiterhin in dieser Region auf. Der Ia-Offizier in von Roques' Stab meldete am 1. Juli um 12.00 Uhr an das OKH, dass der SS-Obergruppenführer Jeckeln eingetroffen und zum Stab getreten sei, vermerkte aber als seinen Sitz Sambir: „Führt von hier Einsatz Polizei und SS-Verbände.“⁷⁵

Gewalt gegen Juden und die Bergung der Leichen

Nach einem zusammenfassenden Bericht in den Ereignismeldungen der Sicherheitspolizei und des SD über die Pogrome steckte in Dobromyl' die „ukrainische Bevölkerung“ in den ersten Stunden nach dem Abrücken der Sowjets die Synagoge in Brand.⁷⁶ Nach Mojsche Gurfeins Erinnerungen – er war allerdings selbst in diesen Tagen nicht in Dobromyl' – wurden hingegen am Abend des 30. Juni auf dem Marktplatz zurückgebliebene Juden gezwungen, Benzin und Öl zu holen, mit dessen Hilfe dann Gestapo-Männer die Synagoge und das Lehr- und Gebetshaus anzündeten. Sie hätten außerdem unter dem Jammern und Klagen der anwesenden jüdischen Frauen und Kinder Juden lebendig in die Flammen geworfen.⁷⁷ Nach einer polnischen Zeugnisaussage aus dem Jahr 1993 wurden Juden dazu gezwungen, Wagen zu ziehen, die die Särge mit den ermordeten Gefängnisinsassen zum Friedhof brachten. Nach dieser Aussage waren es ebenfalls Deutsche, die sie dabei mit Peitschen antrieben.⁷⁸ Den

⁷³ Stachiv: *Kriz tjury*, S. 90.

⁷⁴ Ebd., S. 91.

⁷⁵ Bfh. rückw. Hg. Süd/Ia, Anlagen zum KTB Nr. 1, 2.7.1941–8.7.1941, Anlagenband 2, BA-MA RH-22/5, Bl. 16. Das Kriegstagebuch selbst vermerkte erst unter dem 2. Juli, dass Jeckeln zum Stab getreten sei, Bfh. rückw. H.Geb. Süd, Kriegstagebuch v. 22.6.–31.12.1941, BA-MA RH-22/3, Bl. 38.

⁷⁶ Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 132 (EM Nr. 24, 16. Juli 1941).

⁷⁷ Mojsche Gurfein, Bericht vom 22. Juni 1968 (jiddisch), in: Mordechaj Gelbart (Hg.): *Sēfer zikkārôn le-zekēr qehillat Dōbrōmil*, Tel Aviv 1964, S. 329f.

⁷⁸ Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 185. Mykola Sydor-Čartoryjs'kyj berichtete, dass er zusammen mit Bohdan Pidhajnyj beobachtete, wie deutsche Soldaten Juden mit Stock- und Kolbenschlägen aus dem jüdischen Viertel heraustrrieben. Auf ihre Frage, was hier los sei, hätten die Solda-

oben zitierten Feststellungen des Urteils gegen Kröger und von Koskull zufolge hatten die Einsargung und der Transport der Leichen zum Friedhof am Nachmittag des 30. Juni schon begonnen.

Die Gewalttaten in Dobromyl' endeten nicht mit der Massenerschießung am 30. Juni und dem Niederbrennen der Synagoge. Am 1. Juli begann der Bürgermeister von Dobromyl', Roman Kušnir, wie er in seiner oben bereits angeführten Aussage erklärte, mit Hilfe von „Sanitätern und Arbeitern“ mit der Exhumierung der Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen aus dem Schacht der Salzgrube in Ljac'ko, die auch in den folgenden Tagen fortgesetzt wurde.⁷⁹ Hier hatte auch die Erschießung der Juden durch das EK 6 stattgefunden, deren Leichen aber offenbar in einen anderen Schacht geworfen worden waren. Zumindest findet sich in keiner der Aussagen von Angehörigen des EK 6 ein Hinweis darauf, dass sie am Erschießungsort Leichen der sowjetischen Opfer gesehen hätten.

Bei den von Kušnir genannten „Sanitätern und Arbeitern“ handelte es sich in erster Linie um dazu zwangsweise herangezogene Juden. Wie an anderen Orten auch wurden Juden hierbei schwer misshandelt. Ein von Bogdan Musiał im Februar 2000 befragter Zeuge, Edward Szul, berichtete, dass Juden bei den Exhumierungsarbeiten am Schacht in Ljac'ko von Zivilisten mit blaugelben Armbinden mit Stöcken geschlagen worden seien. Einem der Juden sei der Bart angezündet worden und sein halbes Gesicht sei verbrannt. Als ein Jude beim Transport der Leichen entkräftet zu Boden gesunken sei, sei er von einem Uniformierten erschossen worden.⁸⁰ Andere Zeugen beobachteten, dass die Exhumierung unter der Aufsicht von Deutschen stattfand. Evstachij Pysaryk berichtete dazu 1991:

Mehrere Tage lang mobilisierten die Deutschen Männer mit Pferdefuhrwerken und brachten sie zusammen mit gefangenen Juden zum Salzschatz. [...] Sie zogen die Leichen heraus und brachten sie zur Beerdigung zu einer ungefähr 1 km entfernten Grube bei der Kapelle. Es gelang über 250 herauszuziehen. Bei den restlichen Leichen, die von der Salzlauge zerfressen waren, gelang dies nicht.⁸¹

ten geantwortet, dass in einem Keller Leichen gefunden worden seien und die Ortskommandantur die Juden holen ließe, um sie zu begraben. Weiter fährt Sydor-Čartoryjs'kyj fort: „Jetzt wollten wir erfahren, was für Leichen dort im Keller lagen. Einige unserer Kameraden versuchten in den Keller zu gelangen, aber die Deutschen ließen sie nicht hinein. Die Neugierigen trieben sie mit Gummiknüppeln fort und den Hartnäckigen drohten sie mit Revolvern und Gewehren“, Sydor-Čartoryjs'kyj: Vid Sjanu, S. 29f. Es erscheint extrem unwahrscheinlich, dass die Angehörigen der OUN-B-Marschgruppe erst so von Leichenfunden in Dobromyl' erfuhren.

⁷⁹ Gericht des Kriegsgefangenenbezirkskommandanten N., Vernehmung Roman Kuschnir, Dobromil 17. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 301.

⁸⁰ Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 186.

⁸¹ Svidčennja Pysaryka Evstachija Ivanovyča, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukrains'ka trahedija 1941, S. 290.

Detailliert schilderte die polnische Zeugin Władysława Madej die Exhumierung, die sie aus 200 bis 300 Metern Entfernung beobachtete. Auch sie berichtete, dass nur die obersten Leichenschichten exhumiert werden konnten, da die unteren durch die Salzlauge schon zu sehr in Verwesung übergegangen waren. Sie erwähnte ebenfalls die Misshandlungen:

Die Juden erhielten etwa drei Meter lange Feuerhaken [...], um die Leichen aus dem Schacht zu bergen, wobei diese allerdings oft in Stücke zerfielen. Dann legten sie die Leichen in Reihen neben dem Schacht aus. ... Es wurde immer schwieriger, die Leichen zu bergen. Die Juden knieten am Schachtrand und beugten sich über ihn. Dabei wurden sie geschlagen. Manchmal stießen Deutsche, die die Arbeiten beaufsichtigten, einen von den Juden mit einem Tritt in den Schacht.⁸²

Bei den Deutschen dürfte es sich um Soldaten gehandelt haben, die als Besatzungstruppen in Dobromyl' zurückgeblieben waren. Am Nachmittag des 5. Juli rückte allerdings auch die slowakische 1. Division in Dobromyl' ein. Auch die Slowaken wurden von der örtlichen Bevölkerung mit Blumen begrüßt. Wie das Kriegstagebuch der Division berichtete, hörten sie von der örtlichen Bevölkerung sofort grauenhafte Berichte darüber, wie „die Bolschewisten und Juden einige hundert Personen in einer Salzgrube gefoltert und getötet haben.“ Der Kommandeur der slowakischen Truppen, Oberst Jozef Turanec, hielt hier fest, er habe diesen Berichten erst glauben können, als er die Leichen in der Grube selbst gesehen habe. Turanec berichtete, dass die Sowjets den Opfern Ohren, Nasen, Hände, Zungen, die Geschlechtsorgane und den Frauen auch die Brüste abgeschnitten hätten. Tatsächlich dürfte es sich hier aber um die Spuren der Verwesung oder die Folgen der Exhumierung gehandelt haben. Turanec berichtete auch, dass nach der Ankunft der deutschen Armee örtliche Milizionäre Juden, die der Beteiligung an diesen Verbrechen beschuldigt worden seien, gezwungen hätten, die Leichen zu bergen und zu begraben:

Die Milizionäre ließen sich auch zu unmenschlichen Taten gegen die dort arbeitenden Juden hinreißen und warfen viele lebend in den erwähnten Schacht. Es geschah sogar, dass sich unsere und deutsche Soldaten an diesen Gedankenlosigkeiten gegenüber den Juden beteiligten.⁸³

Am Abend des 5. Juli wurde Turanec zudem gemeldet, dass Angehörige der slowakischen Versorgungstruppen Juden in dem nördlich von Dobromyl' gelegenen Orten Hubyči und Solin misshandeln und erschießen würden. Turanec ordnete daraufhin an, diese Ausschreitungen abzustellen und Kriegsgerichtsverfahren gegen die beteiligten Soldaten zu eröffnen. Allerdings befahl er auch, keine Todesurteile zu verhängen. Wohl eine Reaktion darauf war ein allgemeiner Befehl, der den slowakischen

⁸² Zit. n. Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 168.

⁸³ Vojnový denník veliteľstva 1. divízie (plk. Jozef Turanec), in: Lacko (Hg.): Dotyky, S. 130–145, hier S. 135; dazu auch Lacko: Armia slowacka, S. 228.

Soldaten verbot, „sich in örtliche politische Angelegenheiten einzumischen und Selbstjustiz an Juden und Feinden des ukrainischen Volkes zu üben.“⁸⁴ Dies bedeutete aber offenbar auch, dass die slowakischen Truppen gegen solche Akte von Seiten der örtlichen Bevölkerung oder Milizen nicht einschreiten sollten.

Ein Kriegsverfahren ist nur in einem Fall belegt, obwohl sich in den Berichten slowakischer Soldaten und Offiziere Hinweise darauf finden, dass slowakische Soldaten mehrere Juden bei der Exhumierung in Ljac’ko töteten.⁸⁵ Ein slowakischer Unteroffizier wurde angeklagt, weil er einen der bei der Leichenbergung in der Salzgrube arbeitenden Juden erschossen hatte. Er wurde zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt und degradiert.⁸⁶ Es liegen mehrere Fotografien vor, die die Exhumierung der Leichen aus dem Salzschatz in Anwesenheit slowakischer Soldaten zeigen.⁸⁷



Abb. 2: Aufschrift auf der Rückseite „Dobromil 8.7.1941“, Yad Vashem Bildarchiv, Sign. 81E06

84 Lacko: *Armia słowacka*, S. 228.

85 Meldung des Oberleutnants Jozef Hrabek, 5. Juli 1941; Meldung des Stabschefs der 2. Infanteriedivision Štefan Tatarek, 6. Juli 1941, in: Lacko (Hg.): *Dotyky*, S. 146–148.

86 Lacko: *Armia słowacka*, S. 228. Nach den Erinnerungen des Militärstaatsanwalts verteidigte der angeklagte Soldat sich damit, dass er aus Mitleid mit dem durch Schläge schwer verletzten, im Sterben liegenden Juden gehandelt habe, Anton Rašla: *Polní prokurátor vzpomíná. Vzpomínky na léta 1938–1945*, Praha 1970, S. 77f.

87 Weitere Photographien aus slowakischen Archiven bei Lacko (Hg.): *Dotyky*, S. 244f., 253. Im Bildarchiv von Yad Vashem auch <http://collections.yadvashem.org/photosarchive/en-us/73607.html> (Sign. 1585/314) sowie <http://collections.yadvashem.org/photosarchive/en-us/69623.html> (Sign. 1585/316). Letzteres zeigt die gleiche Szene wie Abb. 2. Drei dieser Abbildungen auch bei Mędykowski: *W cieniu gigantów*, Abb. 44–46.



Abb. 3: Auch dieses Bild wird von Yad Vashem der Exhumierung der Leichen aus dem Schacht bei Dobromyl' zugeordnet. Im Hintergrund slowakische Soldaten.
Yad Vashem Bildarchiv, Sign. 1585/346

Sokal'

Die am Bug und damit direkt hinter der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie gelegene Stadt Sokal' wurde schon am 22. Juni 1941 von Truppen des XXXXVIII. Armeekorps, das zur Panzergruppe 1 gehörte, besetzt.⁸⁸ In Bunkeranlagen in der Umgebung leisteten die sowjetischen Besatzungen allerdings noch bis zum 24. Juni Widerstand.⁸⁹ Anders als in Dobromyl' wurden in Sokal' von den Sowjets vor ihrer Flucht keine Gefängnisinsassen ermordet. In Sokal' lebten am Vorabend des deutschen Einmarsches ungefähr 6.000 Juden, die knapp die Hälfte der Einwohnerschaft gestellt haben dürften.⁹⁰

Von den deutschen Truppen wurden schon am 22. Juni elf, nach einem anderen Bericht acht Juden erschossen. Nach einer von der sowjetischen Außerordentlichen Kommission im Oktober 1944 aufgenommenen Aussage wählten Offiziere der ersten deutschen Truppen, die nach Sokal' kamen, unter Juden, auf die sie trafen, elf Personen aus, misshandelten sie und erschossen sie anschließend an der Wand der

⁸⁸ KTB Nr. 6 Pz.AOK 1, Ia, Operationsakten Nr. 1–407, 22.6.1941–26.6.1941, Meldung des Gen. Kdos. XXXXVIII an AOK 6, 22.6.1941, BA-MA RH 21-1/57, Bl. 21.

⁸⁹ Manche Bunker kämpften bis zum letzten Mann, statt sich zu ergeben. In anderen töteten sich die Besatzungen selbst, als sie nicht mehr weiterkämpfen konnten, Pz.Gr.1, Beilage zum Tätigkeitsbericht Ic, 22.6.–31.10.41, Ic-Morgenmeldung des XXXXVIII. AK 24.6.41, an PzGr. 1, BA-MA RH 21-1/148, Bd. 3, Bl. 168f.

⁹⁰ Alexander Kruglov, Martin Dean: Sokal, in: Encyclopedia of Camps and Ghettos, Vol. 2, S. 829.

römisch-katholischen Kirche.⁹¹ Nach einer weiteren Aussage wurden am gleichen Tag vier sowjetische Funktionäre erschossen.⁹²

Auch an weiteren Orten in dieser Region ermordeten deutsche Truppen beim Einmarsch Zivilisten und Kriegsgefangene. So erschossen im östlich von Sokal' gelegenen Ort Tartakiv deutsche Soldaten sämtliche Einwohner mehrerer Gebäude, weil sie meinten, dass daraus Schüsse auf sie abgegeben worden waren.⁹³ Im Dorf Horbkiv töteten deutsche Truppen mindestens zwanzig Rotarmisten, die sich schon ergeben hatten. Einwohner des Ortes versuchten sie daran zu hindern, da es sich, wie es in der Quelle heißt, in der Mehrheit um galizische Ukrainer handelte. Als die Deutschen dies verstanden und das Schießen einstellten, lebten nur noch zwei der Rotarmisten.⁹⁴

In Sokal' selbst begann schon am Nachmittag des 22. Juni 1941 die Organisation einer ukrainischen Miliz und Stadtverwaltung. Dies geschah auf Initiative des langjährigen OUN-Aktivisten Volodymyr Makar.⁹⁵ Makar, der auch schon in den 1930er Jahren zeitweise die OUN im Kreis Sokal' geleitet hatte, war im September 1939 zusammen mit zahlreichen anderen führenden OUN-Mitgliedern aus dem Gefängnis in Siedlce freigekommen. Nach einem längeren Krankenhausaufenthalt in Brest kehrte er nach Sokal' zurück und blieb hier bis zum deutschen Einmarsch.⁹⁶ Nach Makars Erinnerungen wurde auf einem Treffen ukrainischer Honoratioren unter Einschluss von Vertretern der OUN am Nachmittag des 22. Juni im Gebäude der Genossenschaftsvereinigung (*Sojuz kooperatyv*) in Sokal' das weitere Vorgehen geplant:

Es wurde entschieden, zuerst eine Volksmiliz zum Schutz der Läden und der Objekte allgemeiner gesellschaftlicher Bedeutung vor Plünderungen beutegieriger Elemente zu organisieren.

91 Akt über Stadt und Rajon Sokal, 7. Oktober 1944, GARF 7021-67-82, Aussage Ozijas Kram (auch in BStU, MfS HA XX 5555, Bl. 121–126, hier Bl. 121f.); Moses Brüh, Bericht vom 28.4.1945, AŽIH 301/4971; Sokal, in: Dabrowska u.a. (Hg.): *Pinkas haKehilot Polin*, Bd. 2, S. 352–356, hier S. 355. Nach einer anderen Darstellung wurde diese Erschießung von einer „Gruppe ukrainischer Nationalisten“ vorgenommen, die damit „die deutschen Okkupanten feierlich begrüßt“ hätten, A.A. Wojcechovskij, G.S. Tkačenko: *Genocid protiv evreev*, in: *Wojcechovskij u.a. (Hg.): Bez prava na rehabilitaciju*, S. 329–331, hier S. 331. Als Quelle wird in dieser OUN- und UPA-kritischen Schrift in sowjetischer Tradition allerdings nur allgemein das Archiv des KGB der Oblast' Lemberg genannt.

92 Akt über Stadt und Rajon Sokal, 7. Oktober 1944, GARF 7021-67-82, Aussage Marija Kochanova (auch in BStU, MfS HA XX 5555, Bl. 121–126, hier Bl. 121). Zumindest zwei der vier hier genannten Namen könnten jüdisch sein, sodass nicht auszuschließen ist, dass sich beide Aussagen auf das gleiche Geschehen bezogen.

93 Volodymyr Makar: *Na šljachu do deržavy (spohad)*, in: *Stec'ko: 30 červnja 1941*, S. 382–388, hier S. 382.

94 Ol'ha Miljaščuk-Hajdukovs'ka: *Horbkiv – 22 červnja 1941 roku*, (www.sokal.lviv.ua/history-horbkiv.html, Januar 2015) (auch in *Nadbužanščyna*, Bd. 3, New York u.a. 1994).

95 Bericht der Kreisverwaltung Sokal' an die Ukrainische Staatsregierung in Lemberg, 28. Juli 1941, in: *Dzjuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 303.

96 Volodymyr Makar: *Volodymyr Lobaj i Ivan Klymiv. Moï zustriči z Volodymyrem Lobajem*, in: *ders. (Hg.): Bojovi druzi*, S. 14–22, hier S. 14f. Im Brester Krankenhaus war ihm wegen einer Verletzung, die er durch eine deutsche Bombe in Siedlce erlitten hatte, ein Bein amputiert worden.

Nicht weniger wichtig war es, den Auftritt der ukrainischen Hausherrn (*hospodariv*) gegenüber den Deutschen zu organisieren. Zur ersten offiziellen Begegnung mit dem deutschen Ortskommandanten und seinem Adjutanten kam es am Montag, dem 23. Juni, im Gebäude des Stadtrats. Der Ortskommandant brachte den Ukrainern gegenüber seine Zufriedenheit und seinen Dank für die spontane Organisation einer Miliz und die Verhinderung von Plünderungen zum Ausdruck. Er stimmte der von uns vorgeschlagenen Zusammensetzung der vorläufigen Stadtverwaltung zu.⁹⁷

An der Spitze der Stadtverwaltung stand Stepan Ripec'kyj. Der Anwalt und Publizist Ripec'kyj war kein OUN-Mitglied, sondern gehörte vor 1939 der Ukrainischen Sozialistisch-Radikalen Partei (*Ukrains'ka Socialistyčno-Radykal'na Partija*) an. Mit dem ukrainischen Nationalismus verband ihn vor allem seine Zugehörigkeit zu den ukrainischen *Sičovi Stril'ci* während des Ersten Weltkriegs und seine Beteiligung an den Kämpfen der Nachkriegszeit. In der Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er zum wichtigsten Chronisten der *Sičovi Stril'ci*.⁹⁸ Seine Berufung zum Bürgermeister zeigt damit das auch an anderen Orten zu beobachtende Bemühen der OUN-B-Aktivisten, ältere, angesehene und einflussreiche Ukrainer in den Aufbau der Staatsstrukturen einzubeziehen, so wie es die Planungen im Frühjahr 1941 vorgesehen hatten.⁹⁹ Die OUN-B selbst besaß unter den Ukrainern nur beschränkte Autorität und Vertrauen. Dadurch, dass sie über lokale und übergreifende Organisationsstrukturen mit klaren Zielen verfügte und oft den Anstoß für den Aufbau der lokalen Verwaltung gab, sicherte sie sich darin Einfluss und konnte Schlüsselstellungen mit ihren Leuten besetzen. Wenig später wurde die Stadtverwaltung unter Ripec'kyjs Leitung in die ukrainische Kreisverwaltung umgewandelt.¹⁰⁰

Eine zentrale Rolle beim Aufbau von Verwaltung und Miliz in Sokal' spielte ebenfalls einer der weiteren ukrainischen Honoratioren in Sokal', nämlich der Direktor der ukrainischen Genossenschaftsvereinigung Vasyl' Čarnec'kyj. Im Gebäude der Genossenschaftsvereinigung fand das Treffen zur Gründung der ukrainischen Stadtverwaltung und der Miliz statt.¹⁰¹

97 Makar: Na šljachu, S. 382. Zur Rolle der OUN-B bei der Organisation der Miliz und der Stadtverwaltung nun auch Ivan Kačanovs'kyj: OUN(b) ta nacysts'ki masovi vbystva vlitku 1941 roku na istoryčnij Volyni, in: Ukraïna moderna 20 (2014), S. 215–244, hier S. 222f.

98 Vgl. Ripec'kyj: Ukraïns'ke Sičove Strilectvo. Zu Ripec'kyj auch Encyclopedia of Ukraine, hrsg. v. Volodymyr Kubiyovych u. Danylo Husar Struk, Bd. 5, Toronto 1993, S. 376.

99 Dazu Kap. 2.4: Planungen der OUN-B.

100 Bericht der Kreisverwaltung Sokal an die Ukrainische Staatsregierung in Lemberg, 28. Juli 1941, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorenja, S. 303f. Hier ist eine Liste der wichtigsten Angehörigen der Kreisverwaltung enthalten, bei denen teilweise vermerkt ist, ob sie zur OUN gehörten oder mit ihr sympathisierten.

101 Ščudlo: Spohady, S. 223. Čarnec'kyj hatte schon seit Mitte der 1920er Jahre eine Leitungsfunktion in der ukrainischen Genossenschaftsvereinigung im Kreis Sokal' inne. Viele führende Genossenschaftler flohen im Zusammenhang mit der sowjetischen Besatzung in den Westen. Čarnec'kyj scheint aber in Sokal geblieben zu sein, Mychajlo Jaremčuk: Iz spohadiv kooperatyvnoho pracivnyka

Die ersten Gruppen der nördlichen Marschgruppe der OUN-B erreichten Sokal' ebenfalls schon am 23. Juni 1941. Ihr Leiter Mykola Klymyšyn kam aber offenbar erst am 28. Juni in die Stadt.¹⁰² Ende Juni oder Anfang Juli traf auch Ivan Bojko hier ein. Bojko war ebenfalls schon in den 1930er Jahren für die OUN in der Region Sokal' aktiv gewesen, hatte dann bis 1939 in polnischen Gefängnissen gesessen und kehrte nun aus dem Generalgouvernement zurück. Er übernahm die Leitung der ukrainischen Miliz im Kreis Sokal'.¹⁰³

In die Stadt kamen aber auch noch andere Besucher, die Makar in seinen Erinnerungen so schildert:

Für einige Tage hielt sich in der Stadt eine Abteilung von Gestapo-„Fasanen“ auf, die allen Anschauungsunterricht in den Methoden des Hitlerreiches erteilte. Die Gestapo-Männer nahmen aus der Staatsbank mehrere Millionen Rubel und alle Wertgegenstände mit. Vor Ort erschossen sie 300 ausgewählte junge Juden und fuhren nach Osten ab. Sie kündigten an, dass sie in 1–2 Monaten zurückkehren würden. Sie waren sicher, dass sie bis dahin die UdSSR vollständig besiegt haben würden.¹⁰⁴

Anders als Makars an den Begriff des „Goldfasans“ angelehnter Ausdruck nahelegt, handelte es sich nicht um besonders hochrangige Gestapo-Führer, sondern um das Sonderkommando 4a unter SS-Standartenführer Paul Blobel, das am 27. Juni 1941 in Sokal' eintraf.¹⁰⁵ Die „Ereignismeldungen“ fassten die Tätigkeit des Sonderkommandos an diesem Ort folgendermaßen zusammen:

In Sokal' wurden am 28.6.41 unter den dort vorgefundenen Zivilgefangenen 17 kommunistische Funktionäre, Agenten und Heckenschützen festgestellt, die erschossen wurden. Am 29.6. wurden mit Hilfe der ukrainischen Miliz weitere 117 aktive Kommunisten und Agenten des NKWD ermittelt, die noch am gleichen Tage exekutiert wurden. Am 30.6. wurden schließlich noch unter Hinzuziehung ortsansässiger, zuverlässiger Ukrainer 183 jüdische Kommunisten erfaßt und liquidiert.¹⁰⁶

In Dobromyl' hatte der Höhere SS- und Polizeiführer Jeckeln die Exekution vorangerieben. Jeckeln galt als radikaler Antisemit und war auch für die großen Massaker in Kam"janec Podil's'kyj Ende August mit mehr als 23.000 Toten und gemeinsam mit dem SK 4a unter Blobel für das Massaker in Babyn Jar bei Kiew Ende September 1941

(1927–1944), in: Nadbužanščyna, Bd. 1, Toronto u.a. 1986, S. 289–291 (hier zit. n. <http://www.sokal.lviv.ua/history-yaremchuk.html>, Januar 2015).

102 Klymyšyn: V pochodi do voli, Bd. 1, S. 318; Makar: Na šljachu, S. 383.

103 Ščudlo: Spohady, S. 223.

104 Makar: Na šljachu, S. 383.

105 Krausnick, Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 187; Urteil des Landgerichts Darmstadt vom 29. 11. 1968 gegen Kuno Callsen u.a., in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. 31, S. 7–275, hier S. 53.

106 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 132 (EM 24, 16. Juli 1941).

verantwortlich, bei dem mehr als 33.000 Juden getötet wurden.¹⁰⁷ Das SK 4a entwickelte sich im Zuge der Ausweitung des Massenmords an der jüdischen Bevölkerung seit August 1941 zum zentralen Mordkommando der Einsatzgruppe C, das beträchtlich höhere Erschießungszahlen meldete als die anderen Kommandos.¹⁰⁸

Blobel hatte sich zu seiner Verteidigung im Nürnberger Einsatzgruppenprozess darauf berufen, dass Erschießungen vom Befehlshaber der 6. Armee befohlen oder bestätigt worden seien.¹⁰⁹ Die schnelle Ausweitung der Exekutionen durch das SK 4a mag dadurch begünstigt worden sein, dass Reichenau, wie sein berüchtigter Befehl vom 10. Oktober 1941 zeigte, offenbar in besonderem Maße die Vorstellung teilte, das sowjetische Regime durch die Beseitigung der Juden bekämpfen zu können.¹¹⁰ Dass Blobels Kommando die ersten größeren Exekutionen der Einsatzgruppe C ausführte, dürfte aber nicht darauf, sondern auf die hohe antisemitische Mordbereitschaft Blobels und, wie die späteren Morde dieses Kommandos belegen, auch anderer Führer des Sonderkommandos zurückzuführen sein.

In der ersten Exekution am 28. Juni wurden nach der oben zitierten Ereignismeldung Personen erschossen, die sich bei der Ankunft des SK 4a schon in Haft befanden. Sie dürften von der Ortskommandantur an das Sonderkommando übergeben worden

107 Über Jeckeln Richard Breitman: Friedrich Jeckeln – Spezialist für die „Endlösung“ im Osten, in: Ronald Smelser u.a. (Hg.): Die SS – Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 267–275. Über das Massaker in Kam”janec Podil’s’kyj Klaus-Michael Mallmann: Der qualitative Sprung im Vernichtungsprozeß. Das Massaker von Kamenez-Podolsk Ende August 1941, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 10 (2001), S. 239–264; über das Babyn Jar-Massaker Berkhoff: Harvest of Despair, S. 65–69.

108 Pohl: Die Einsatzgruppe C, S. 75; Headland: Messages of Murder, S. 100f.

109 Trials of War Criminals, Vol. IV, S. 397. Das Urteil hielt diese Aussage für unglaubwürdig, ebd., S. 527; auch Kazimierz Leszczynski (Hg.): Fall 9. Das Urteil im Einsatzgruppenprozeß, Berlin 1963, S. 165–67. Nach dem Abschlussbericht der Zentralen Stelle Ludwigsburg „Exekutionen des Sonderkommandos 4a der Einsatzgruppe C und der mit diesem Kommando eingesetzten Einheiten während des Russland-Feldzuges in der Zeit vom 22.6.1941 bis zum Sommer 1943“ vom 30. Dezember 1964 soll Reichenau Blobel am 26. Juni 1941 in Sokal’ konkrete Anweisungen für die Durchführung der Exekutionen gegeben haben, d.h. dass immer zwei Mann auf einen Delinquenten schießen sollten (statt sonst üblicherweise fünf), BA B 162/195, Bl. 142. Dies berichtet auch Gerald Reitlinger unter Berufung auf eine Aussage Blobels im Nürnberger Einsatzgruppenprozess. Danach empfing Reichenau Blobel schon am 25. Juni im Badeanzug, als er sich in einem Park am Bug in der Nähe von Sokal’ aufhielt und gerade ein Bad genommen hatte, Gerald Reitlinger: Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939–1945, Berlin 1979 (5. Aufl.), S. 259f. Das Hauptquartier des AOK 6 befand sich aber in diesen Tagen noch in Sułów und in Dołhobyczów auf dem Gebiet des Generalgouvernements, BA-MA RH 20-6/87, AOK 6, Führungsabteilung, Kriegstagebuch Nr. 6, 14.2.41–11.7.41, Bl. 187. Am 25. Juni unternahm Reichenau allerdings eine Rundfahrt, bei der er auch durch Sokal’ kam, Fahrt des Oberbefehlshabers am 25.6.1941, BA-MA RH 20-6/98, Bl. 168. Daraus kann aber nicht geschlossen werden, dass Reichenau Blobel Anweisungen für umfangreiche Exekutionen von Juden in Sokal’ gab, vgl. Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 68.

110 Zu Reichenau und dem Kontext seines Befehls Timm C. Richter: Handlungsspielräume am Beispiel der 6. Armee, in: Hartmann u.a. (Hg.): Verbrechen der Wehrmacht, S. 60–68; Brendan Simms: Walther von Reichenau – Der politische General, in: Ronald Smelser, Enrico Syring (Hg.): Die Militärelite des Dritten Reiches, Frankfurt/M. 1995, S. 423–445.

sein. Es ist anzunehmen, dass es sich bei ihnen tatsächlich um mit der sowjetischen Herrschaft verbundene Personen handelte und dass sie durch oder aufgrund von Informationen der neuen ukrainischen Verwaltung und Miliz verhaftet worden waren.¹¹¹ Die Übergabe solcher verdächtiger Personen entsprach der vor Kriegsbeginn vereinbarten Arbeitsteilung zwischen der Wehrmacht und dem SS- und Polizeiapparat.¹¹²

Die Umstände der weiteren zwei Massenexekutionen schilderte Moses Brüh in einer in nicht ganz fehlerfreiem Deutsch protokollierten Aussage, die er am 28. April 1945 in Bukarest machte. Er datierte die Geschehnisse, die nach den Ereignismeldungen zu einer Erschießung am Sonntag, dem 29. Juni, führten, allerdings, etwas ungenau, auf „den fünften Kriegstag, d.h. Mittwoch am 25. Juni [1]941“. An diesem Tag hätten

die ukrainischen Nationalisten unter Führung des Direktors der ukrainischen Kooperative Czarnocki und mit Beteiligung von deutschen SS-Männern jüdische Häuser in der Stadt besucht und mit Gewalt 100 jüdische junge Berufsinventarier in eine Sammelstelle, die sich im städtischen Seminarium befand, verschleppt. [...] Ausser dem 100 wurden noch 500 weitere Juden auf der Straße zusammengetrieben, sämtliche wurden nackt ausgezogen, in einzelne Gruppen verteilt und von Ukrainern und Deutschen so geprügelt, dass an Ort und Stelle mehrere Opfer zu zählen waren. Dieses Spiel dauerte bis Mittag und am Nachmittag desselben Tages haben die SS-Männer und die ukrainische Nationalisten am Hofe des Seminariumhauses ein Gerichtsverfahren inszenisiert. Es wurde dabei sogar ein ukrainischer Advokat als Verteidiger eingestellt, einige Schreibmaschinen auf den Tischen haben scheinbar Protokollen notiert. Sechs fast sterbende Juden wurden zum Tisch geführt und indem sie irgendeinen Beschuldigungsakt aushören mussten, wurde ihnen das Todesurteil vom Schiessen vom Richter vorgelesen.

Danach hätten sie sich ausziehen müssen, die Kleider seien verbrannt worden und sie selbst seien weggeführt wurden. Wenig später seien hundert weitere der Versammelten weggeführt worden, während die übrigen wieder nach Hause zurückkehren konnten. Die Weggeführten seien dann in einer zwei Kilometer entfernten Ziegelei erschossen worden.¹¹³

Das Landgericht Darmstadt hielt zu dieser Exekution fest:

Als bald nach der Ankunft des Kommandos in Sokal' am 27. Juni 1941 bildete Blobel Fahndungstrupps aus Vernehmungsbeamten, Dolmetschern und Kraftfahrern, die unter Mithilfe ukrainischer Miliz nach ‚verdächtigen Personen‘, darunter kommunistischen Funktionären und Juden, fahnden sollten. Diese Trupps bekamen Listen und fuhren mit PKW los, um die Leute zu verhaften. Teilweise zeigten auch Zuträger aus der Bevölkerung die Häuser, in denen kommunistische Funktionäre wohnen sollten. Die Festgenommenen wurden zu der Unterkunft des Kommandos und von hier ohne Vernehmung mit Lastkraftwagen zu der bereits erwähnten Ziegelei, ca. 2–3 km ostwärts von Sokal' gebracht. Hier wurden sie eingesperrt und bewacht. Am 29. Juni 1941 erschoss das SK 4a auf Befehl Blobels 117 dieser Personen [...].¹¹⁴

¹¹¹ Kačanovs'kyj: OUN(b) ta nacysts'ki masovi vbystva, S. 223.

¹¹² Dazu Kap. 2.3: Die Einsatzgruppen.

¹¹³ Moses Brüh, Bericht vom 28. April 1945, AŽIH 301/4971.

¹¹⁴ Urteil des Landgerichts Darmstadt vom 29. 11. 1968 gegen Kuno Callsen u.a., in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. 31, S. 56.

Über das „Gerichtsverfahren“ und die damit verbundenen öffentlichen Misshandlungen erfuhr das deutsche Gericht, das sich vorwiegend auf die Ereignismeldungen und die Aussagen von Kommandoangehörigen stützte, offenbar nichts. Über diese Form der Verspottung berichtete aber auch die aus Sokal' stammende Jüdin Maria Ostermann. Sie arbeitete vor dem Krieg als Lehrerin und nahm daher besonders Opfer und Täter unter Lehrern und Schülern wahr. Sie berichtete, dass die Miliz eine Liste angelegt hatte, nach der die Juden abgeholt wurden:

Da die Milizionäre frühere Schüler waren, hatten sie die Namen der Lehrer und ihrer [Schul] Kameraden. Es wurden alle Lehrer der Grund- und weiterführenden Schulen abgeholt. Nur eine Kollegin und ich retteten uns, weil wir nur in den unteren Klassen unterrichteten und deshalb nicht so bekannt waren.

Es seien dreizehn Lehrer und zahlreiche Schüler mitgenommen worden. Über die „Gerichtsverhandlung“ berichtete sie:

Ankläger war ein Ukrainer [...], der sich vorher als großer kommunistischer Aktivist aufgespielt hatte und Direktor des Waisenhauses war. Unter den Deutschen arbeitete er nun für die Deutschen und half ihnen bei der Vernichtung der Juden. Die angeklagten Juden wurden schrecklich geschlagen und anschließend hinter der Ziegelei erschossen.¹¹⁵

Unter den hier als Kommunisten nach Listen Versammelten und anschließend Erschossenen waren nicht nur Juden, aber vermutlich in der großen Mehrzahl. Nach Moses Brühs Bericht wurden mehrere hundert weitere Juden zusammengetrieben, die die „Gerichtsverhandlung“ ansehen mussten. Anzunehmen ist, dass es bei diesem „Spektakel des Schreckens“ auch zahlreiche nichtjüdische Zuschauer gab.¹¹⁶

Bei der dritten Exekution, die am 30. Juni stattfand und deren Opfer die Ereignismeldungen als „jüdische Kommunisten“ bezeichneten, wurden ausschließlich Juden erschossen. Nach Moses Brühs Aussage trieb die ukrainische Miliz an diesem Tag die jüdischen fünfzehn- bis sechzigjährigen Männer der Stadt auf dem Platz des Viehmarktes zusammen, darunter war auch Brüh selbst. Die Männer wurden unter dem Vorwand versammelt, dass sie arbeiten sollten. Über den weiteren Ablauf berichtete Brüh:

Es waren zirka 800 Juden zugegen, und 3 SS-Offiziere, 10 ukrainische Polizisten bewachten die Gruppe. Czarnecki verteilte die jüdischen Arbeiter laut eigener Anerkennung in verschiedene Kategorien. Ringsum uns stand die christliche Bevölkerung der Stadt und lachte uns aus. Die Deutschen liessen ihre Fotoapparaten in Bewegung. Sie wählten die religiösen Juden mit Bard in Pejes aus und liessen sie knien, sitzen und jeder Position posieren. Endlich wälte Czarnecki in Begleitung eines Akademikers Karawan 2 Gruppen aus, die voneinander getrennt standen.

¹¹⁵ Maria Ostermann, Bericht vom 16. November 1945, AŽIH 301/1167, Bl. 1f.

¹¹⁶ Mit diesem Begriff beschreibt Andrzej Żbikowski ähnliche öffentliche Inszenierungen durch deutsche Polizeieinheiten in Nordostpolen Anfang Juli 1941, Żbikowski: U genezy Jedwabnego, S. 224.

Die eine Gruppe, der Brüh angehörte, wurde fortgejagt, während die zweite Gruppe später bei der Ziegelei erschossen wurde.¹¹⁷

Die Exekutionen des Sonderkommandos 4a in Sokal' zeigen gewissermaßen in einer Kurzfassung die antijüdische Radikalisierung des Exekutionsauftrags der Einsatzgruppen, die in den folgenden Wochen bis in den Herbst 1941 stattfand. Während es sich bei der ersten kleinen Gruppe, die das Sonderkommando exekutierte, tatsächlich um kommunistische Funktionsträger oder Aktivisten gehandelt haben dürfte, die von der Ortskommandantur übergeben wurden, wurde für die zweite Exekution schon eine beträchtlich größere Gruppe nach vorbereiteten Listen zusammengeholt, öffentlich als Träger und Unterstützer der kommunistischen Herrschaft präsentiert, misshandelt, und anschließend außerhalb des Ortes erschossen. Diese Gruppe bestand schon zum weitaus größten Teil aus Juden. Die „Aktion“ am 30. Juni richtete sich dann ausschließlich gegen Juden. Die männlichen Juden wurden zusammengetrieben und unter ihnen wurde unter Beteiligung führender Ukrainer des Ortes eine noch größere Zahl von Juden ausgesucht, die das Sonderkommando dann als „Kommunisten“ erschoss.

In Sokal' begann die Eskalation der Gewalt gegen Juden erst durch die Ankunft des SK 4a und endete mit seinem Abzug. Zwar richtete hier bereits die Militärverwaltung im Juli 1941 einen „Judenrat“ ein und zog Juden zur Zwangsarbeit heran. Massenmorde gab es jedoch bis zur ersten großen Deportation ins Vernichtungslager Belžec im September 1942 nicht mehr.¹¹⁸ Die ukrainische Miliz und führende Angehörige ukrainischer Institutionen stellten sich willig und mit Engagement in den Dienst des Sonderkommandos. Sie beteiligten sich an der Auswahl und der Festnahme der Exekutionsopfer und waren auch an den öffentlichen Spektakeln zu ihrer Erniedrigung und Bestrafung beteiligt. Darüber hinaus und nach dem Abzug des Sonderkommandos scheint es aber in Sokal' in diesen Tagen nicht zu Gewalttaten von ukrainischer Seite gekommen zu sein.

Dank der freundlichen Haltung des Ortskommandanten, eines schon älteren, für den Krieg reaktivierten Rittmeisters Hummel aus Großkarzenburg in Pommern,¹¹⁹ besaßen die ukrainischen Nationalisten in den folgenden Wochen in der Region Sokal' relativ große Freiheiten für ihren Staatsaufbau. Die Miliz als Kern einer zukünftigen ukrainischen Armee hatte für sie dabei eine zentrale Bedeutung. Ende Juli 1941 gehörten der Miliz im Kreis Sokal' schon 804 Personen an, davon 300 in der Stadt Sokal' selbst. Von letzteren waren die meisten mit Schusswaffen ausgerüstet, nämlich

117 Moses Brüh, Aussage vom 28. April 1945, AŽIH 301/4971. Brüh nennt hier eine Zahl von 400 Opfern. Im „Akt“ der Außerordentlichen Kommission werden hingegen 180 Opfer für die Exekution am 30. Juni genannt, Akt vom 7. Oktober 1944, GARF 7021-67-82. Diese Zahl entspricht damit den Angaben in den Ereignismeldungen von 183 Opfern dieser Exekution.

118 Sokal, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 352–356; Alexander Kruglov, Martin Dean: Sokal, in: Encyclopedia of Camps and Ghettos, Vol. 2, S. 829–831.

119 Vgl. den Aufruf des Ortskommandanten in deutscher und ukrainischer Sprache „An die Bewohner des Kreises Sokal!“, Ukraïns'ki visti Nr. 17, 27. Juli 1941, S. 1.

230.¹²⁰ Für eine Stadt von gut 12.000 Einwohnern und mit einem ukrainischen Bevölkerungsanteil, der 2.000 bis 3.000 nicht überstiegen haben dürfte, war dies eine beträchtliche Zahl, die vermuten lässt, dass hier alle jüngeren Ukrainer mobilisiert wurden.

Die Miliz wurde von deutschen Unteroffizieren ausgebildet, aber weiter von der OUN-B kontrolliert. Während der Ausbildung reiste der Landesleiter der OUN-B Ivan Klymiv an und hielt eine Ansprache vor 300 Milizionären. Petro Ščudlo, der eine Abteilung der Miliz leitete, durchlief im Juli und August gleichzeitig einen von der OUN-B zunächst in Lemberg und anschließend in Žovkva und Velyki Mosty (poln. Mosty Wielkie) abgehaltenen Offizierskurs.¹²¹

Auch in Sokal' wurde die Ausrufung des ukrainischen Staates durch Stec'ko in Lemberg durch die Radioübertragungen am 1. Juli 1941 bekannt. Daraufhin organisierten die OUN für Sonntag, den 6. Juli, eine Feier zur Ausrufung des ukrainischen Staates.¹²² Die ukrainischen Honoratioren der Stadt hatten aber offenbar Bedenken gegen die Feier und fürchteten Konflikte mit den Deutschen. Die *banderivci* setzten sich mit ihrem Vorhaben zwar durch, mussten allerdings auf eine Parade durch die Stadt verzichten. Die Feier begann mit einem Gottesdienst und einer patriotischen Predigt des örtlichen Pfarrers und wurde dann vor der Peter- und Paul-Kirche fortgesetzt. Nach Makars Erinnerungen hielt er selbst für die OUN-B und Stepan Ripec'kyj als Bürgermeister eine Ansprache vor „einer vieltausendköpfigen Menge“. Auf der Tribüne habe eine gelb-blaue Fahne gehangen. Die ukrainischen Milizionäre unter Petro Ščudlos Führung hätten sich militärisch in einer Dreierreihe aufgestellt. Auch der deutsche Ortskommandant habe an der Feier teilgenommen.¹²³

Die guten Beziehungen zum Ortskommandanten pflegten die Ukrainer auch dadurch, dass sie für ihn in nahegelegenen Waldgebieten eine große Jagd veranstalteten, bei denen die Milizionäre als Treiber dienten. Nach Ščudlos Bericht traten die Milizionäre den Rückweg zu Fuß an und nutzten die Gelegenheit, sich als ukrainische Militärmacht zu präsentieren. Sie marschierten uniformiert, mit Gewehren und mit *mazepincy* als Kopfbedeckung mit ukrainischen nationalen Liedern und solchen der OUN durch mehrere Dörfer, um, wie Ščudlo schrieb, dort den nationalen Geist zu

120 Bericht der Kreisverwaltung Sokal an die Ukrainische Staatsregierung in Lemberg, 28. Juli 1941, in: Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 305. Nach Ščudlos Erinnerungen bewachte die Miliz Lager mit sowjetischen Waffen bei den Ziegeleien, aus denen sie sich versorgte. Der Ortskommandant habe sie nur sehr zurückhaltend mit Waffen ausgestattet, Ščudlo: *Spohady*, S. 223.

121 Ščudlo: *Spohady*, S. 223,

122 Makar: *Na šljachu*, S. 383; Klymyšyn: *V pochodi*, Bd. 1, S. 318.

123 Makar: *Na šljachu*, S. 385f.; Ščudlo: *Spohady*, S. 222. Eine weitere Feier, mit der die Deutschen in Sokal' willkommen geheißen wurden, fand erst am 27. Juli im örtlichen Theatergebäude statt. Hier waren die Angehörigen der Ortskommandantur aktiver beteiligt, 27 lipnja v Sokali, in: *Ukraïns'ki visti* Nr. 19, 30. Juli 1941. Der feierlichen Begrüßung der Deutschen war auch die Nr. 17, 27. Juli 1941, gewidmet.

stärken. Überall seien die Menschen in großer Zahl an den Straßenrand gekommen, um die „eigene Armee“ zu sehen, „und die Freude hatte kein Ende“.¹²⁴

Diese aus ukrainischer Sicht sehr positiven Schritte im ukrainischen Staatsaufbau in Sokal' endeten jedoch im August 1941, als hier ebenfalls wie an anderen Orten die ukrainischen bewaffneten Kräfte aufgelöst und durch eine erheblich kleinere und stärker von deutscher Seite kontrollierte ukrainische Hilfspolizei ersetzt wurden. Aber auch in dieser Polizei befanden sich, wie Ščudlo hervorhob, weiterhin erprobte Mitglieder der OUN-B.¹²⁵

Luc'k

Blobels Sonderkommando verließ nach dem Abzug aus Sokal' am 1. Juli Ostgalizien und setzte seine Tätigkeit im wolhynischen Luc'k fort. Obwohl Luc'k damit eigentlich nicht mehr innerhalb des in der Studie näher untersuchten Ostgaliziens liegt, sollen die Geschehnisse in dieser Stadt kurz skizziert werden, da sie in verschiedener Hinsicht ein deutlicheres Licht auf Ereignisse in Ostgalizien zu werfen vermögen.

Luc'k wurde nach heftigen Kämpfen und großen Zerstörungen in der Stadt am Abend des 25. Juni von deutschen Truppen besetzt. Hier hatte es das neben Lemberg größte und das insgesamt grausamste sowjetische Massaker an Gefängnisinsassen in der Westukraine gegeben. In Luc'k wurden im Laufe des 23. Juli 2000 oder mehr Gefängnisinsassen ermordet, indem die Wachen sie in die Höfe des Gefängnisses trieben und mit Maschinengewehrsalven von den Wachtürmen und in den Hof geworfenen Handgranaten töteten.¹²⁶

Nach den Berichten in den Ereignismeldungen machten überlebende Häftlinge Juden für Verhaftungen und für die Morde an den Gefängnisinsassen verantwortlich. Die Ortskommandantur beschuldigte wiederum Juden, Brände in der Stadt gelegt zu haben. Ein am 27. Juni nach Luc'k entsandtes Vorkommando des Sonderkommandos 4a erschoss den Ereignismeldungen zufolge schon am 30. Juni „300 Juden und 20 Plünderer“, die während einer Razzia „nach den für die Brandschatzung und Plün-

¹²⁴ Ščudlo: Spohady, S. 224.

¹²⁵ Ebd. Zur Umwandlung der Milizen in die Polizei ausführlicher am Beispiel von Lemberg in Kap. 3.2: Die ukrainische Miliz.

¹²⁶ Vgl. Bericht des Leiters der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR Filippov vom 28. Juni 1941, O položennij v tjurmach Volynskoj, Rovenskoj, Tarnopol'skoj, L'vovskoj i Černovickoj oblastej, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 87–89; auch in Bilas: Represyvo-karal'na systema, Bd. 2, S. 235–238; Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 114–119; dazu auch die Erinnerungen von Mykola Kudelja: Pid muramy luc'koï tjurmy. Spohady kolyšnoho v"jaznja, Luc'k 2001 (auch unter <http://exlibris.org.ua/text/kudela.html>, Januar 2015), und Hr. Hiletij: „Jak masakruvaly vjazniv v luc'kyj tjurmi“, Žovkivs'ki visti Nr. 10, 24. August 1941, S. 3, Nr. 11, 31. August 1941, S. 2f.; „Masakra w Łucku. Rozmowa z ocalałym więźniem Władysławem Siemiaszką“, Rzeczpospolita 21. Juni 2011, (<http://www.rp.pl/artykul/677232.html>, Januar 2015).

derung verantwortlichen Juden und Kommunisten“ verhaftet worden waren.¹²⁷ Am 2. Juli, dem Tag nach der Ankunft des Hauptteils des Sonderkommandos 4a, wurden in Luc'k die Leichen von zehn von den Sowjets getöteten deutschen Kriegsgefangenen entdeckt. Daraufhin erschoss das Sonderkommando am folgenden Tag 1.160 Juden. Der Bericht in den Ereignismeldungen deklarierte diese Erschießung als „Vergeltung für die Ermordung der deutschen Soldaten und Ukrainer“.¹²⁸ Ähnlich wie in Sokal' forderte das Kommando männliche Juden zwischen 16 und 60 Jahren – in diesem Fall durch Plakatanschläge – auf, sich zur Arbeit mit Hacken und Schaufeln bei der Ljubarta-Burg zu versammeln. Einige mussten im Burghof eine Grube graben. Anschließend wurden die bei der Burg versammelten Juden in kleineren Gruppen in den Burghof geführt und erschossen. An der Erschießung waren auch ein Zug der Ordnungspolizei und eine in Luc'k befindliche Infanterieeinheit beteiligt.¹²⁹

Auch in Luc'k wurden die am 30. Juni erschossenen Juden und „Plünderer“ von der ukrainischen Miliz verhaftet oder zusammengetrieben. Die ukrainische Miliz stand hier ebenfalls unter der Führung der OUN-B.¹³⁰ In der Stadt kam es, anscheinend in Verbindung mit den Durchsuchungen und Verhaftungen, zu pogromartigen Ausschreitungen, bei denen es auch Tote gab.¹³¹ Ein ehemaliger Angehöriger der örtlichen Feldkommandantur 579 attestierte den Ukrainern, die am Zusammentreiben der Juden teilnahmen, gar einen „Blutrausch“.¹³² Tatsächlich war es aber das Sonderkommando 4a, das nach dem Überschreiten der Grenze zu den sowjetischen Gebieten mehr und mehr in einen „Blutrausch“ geriet.

Während die anderen Teile der Einsatzgruppe C ihr Tötungshandwerk eher zögerlich angingen und dazu, wie am Fall Dobromyl' schon gezeigt wurde und an weiteren Fällen noch gezeigt werden wird, vom Höheren SS- und Polizeiführer Jeckeln und dem Einsatzgruppenführer Rasch gedrängt werden mussten, steigerte das Sonderkommando 4a von sich aus seine Erschießungszahlen beträchtlich. Der „Rausch“ war allerdings auch noch anderer Art. So hieß es in dem oben schon zitierten Urteil des Landgerichts Darmstadt gegen Angehörige des Kommandos:

Das Hauptkommando des SK 4a rückte unter dem Befehl des Einheitsführers Blobel am 1. Juli 1941 von Sokal nach Luzk vor. An diesem Tag jährte sich der Hochzeitstag Blobels. Blobel, der an einer Enteritis (Durchfall-Erkrankung) litt, sprach schon auf der Fahrt erheblich dem Alkohol zu. Bei der Ankunft in Luzk, bei der er betrunken war, sprach er vor den Einheitsangehörigen,

127 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 132 (EM Nr. 24, 16. Juli 1941).

128 Ebd., S. 132f.

129 Ebd.

130 Kačanovs'kyj: OUN(b) ta nacysts'ki masovi vbystva, S. 224f.

131 Estera Ettinger (geb. Bojzman), Bericht v. 20. November 1959, AŽIH 301/5657, S. 3. Zu den Geschehnissen in Luc'k und zur Beteiligung der örtlichen ukrainischen Miliz auch Spector: The Holocaust, S. 75f.

132 Bernd Boll, Hans Safrian: Auf dem Weg nach Stalingrad. Die 6. Armee 1941/42, in: Heer, Nauermann (Hg.): Vernichtungskrieg, S. 260–296, hier S. 270.

darunter dem Angeklagten Cal., davon, er wolle dem Ort den Stempel aufdrücken. Es würden mehrere tausend Juden erschossen.¹³³

Tatsächlich war Blobel dann an der Massenexekution in Luc'k nicht persönlich beteiligt, da er wegen seiner Art der Selbstmedikamentierung zwischenzeitlich für einige Tage in ein Lazarett gebracht werden musste.

Zusammenfassung

Im Mittelpunkt des vorhergehenden Abschnitts standen die Geschehnisse in Dobromyl' und Sokal'. Anders als in Dobromyl' wurden in Sokal' keine vom NKVD ermordeten Gefängnisinsassen gefunden. In Dobromyl' bot der sowjetische Mord an den Gefängnisinsassen den Anlass für die als „Vergeltung“ begründete Massenerschießung durch das Einsatzkommando 6. Damit wurden schon hier Juden als Gruppe für das sowjetische Verbrechen verantwortlich gemacht und dies als Begründung für die Erschießung herangezogen. Allenfalls ein kleiner Teil der Opfer dieser Erschießung waren Personen, die tatsächlich mit dem sowjetischen Regime verbunden gewesen waren. Auch unter diesen war vermutlich niemand an der Ermordung der Gefängnisinsassen beteiligt gewesen. Der weitaus größte Teil der Opfer dieser Exekution wurde willkürlich unter der männlichen jüdischen Bevölkerung ausgewählt.

In Sokal' begannen die Erschießungen mit der Ermordung einer Gruppe von siebzehn Personen, die schon vor dem Eintreffen des Sonderkommandos durch die Ortskommandantur und vermutlich die ukrainische Miliz verhaftet worden waren und die in den Ereignismeldungen als „kommunistische Funktionäre, Agenten und Heckenschützen“ bezeichnet werden. Hier ist anzunehmen, dass es sich tatsächlich um Personen handelte, die Funktionen in der Zeit der sowjetischen Herrschaft innegehabt oder einen konkreten Verdacht der Zusammenarbeit mit dem NKVD auf sich gezogen hatten. Die weiteren, beträchtlich umfangreicheren Erschießungen richteten sich dann schon wie in Dobromyl' vorwiegend oder ausschließlich gegen männliche Juden, zu einem großen Teil aus der Intelligenz. Die Ereignismeldungen bezeichneten die Opfer als „Kommunisten und Agenten des NKWD“ oder „jüdische Kommunisten“. Hier diente die Gleichsetzung von Juden mit den Trägern der sowjetischen Herrschaft als Begründung für die Erschießung. Das Sonderkommando 4a zog, zumindest nach den Ereignismeldungen, „Vergeltung“ erst zur Begründung der Massenerschießung in Luc'k heran.

Die Geschehnisse in Dobromyl' und Sokal' zeigen zudem, wie die Einheiten der Sicherheitspolizei öffentliche „Spektakel des Schreckens“ inszenierten. In Sokal' organisierte das Sonderkommando 4a eine öffentliche „Gerichtsverhandlung“ gegen

¹³³ Urteil des Landgerichts Darmstadt vom 29. November 1968, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. 31, S. 63.

mehrere Juden, bei denen diese und auch eine große Zahl weiterer Juden misshandelt wurden. Als Juden für die dritte Exekution zusammengetrieben worden waren, war die Auswahl ebenfalls von öffentlichen Verspottungen und Misshandlungen begleitet. Auch wenn die Quellen dafür keine klaren Belege liefern, ist anzunehmen, dass das Zusammentreiben der Juden auf dem Marktplatz von Dobromyl' und die anschließende Auswahl der Erschießungsoffer einen ähnlichen Charakter hatte. Hier wurde zudem die Synagoge in Brand gesteckt, offenbar durch die Einsatzgruppe. Auch dies war ein Signal, dass die Juden nun schutzlos waren, ohne dass darauf in Dobromyl' anscheinend Ausschreitungen durch die örtliche Bevölkerung folgten.

In beiden Orten stellten sich die örtlichen, von der OUN ins Leben gerufenen Milizen bereitwillig in den Dienst der deutschen Sicherheitspolizei. Sie hatten eine zentrale Rolle bei den Festnahmen und der Auswahl der Erschießungsoffer. Gewalttaten von einheimischer Seite sind in diesem Zusammenhang für Dobromyl' allerdings nicht dokumentiert und sie hatten auch in Sokal' nur ein vergleichsweise geringes Ausmaß.

Blobels Sonderkommando 4a ließ dabei schon unmittelbar nach dem Grenzübertritt in Sokal' und anschließend in Luc'k und an weiteren Orten bis hin zur Massenerschießung in Babyn Jar Ende September 1941 eine besonders große, sich rasch steigende Mordbereitschaft erkennen. Schon die Geschehnisse in Sokal' zeigten, dass dieses Kommando stärker als die anderen Teile der Einsatzgruppe C von brutalen, antisemitischen Gewalttätern bestimmt war.

Während in Sokal' die Gewalt gegen Juden nach dem Abzug des SK 4a endete, setzte sie sich in Dobromyl' bei der Bergung der Leichen aus dem Schacht der Salzgrube bei Ljac'ko fort, wenn auch mit erheblich weniger Opfern als bei der Exekution durch das EK 6. Morde und Misshandlungen sind hier nicht nur für die ukrainische Miliz, die die Juden bei der Arbeit beaufsichtigte, sondern auch für deutsche und slowakische Soldaten belegt.

Dass Juden zwangsweise zur Bergung der Leichen herangezogen wurden, war selbst schon ein Akt der Bestrafung und Erniedrigung, der auch ein Element der Beschuldigung der Juden für dieses Verbrechen enthielt. Wie später noch am Beispiel anderer Orte gezeigt wird, gehörte es zum üblichen Vorgehen der deutschen Ortskommandanturen, in erster Linie Juden zu allen Arten von Ordnungs-, Aufräumungs- und anderen Zwangsarbeiten heranzuziehen. Besonders die Arbeit mit den verwesenden Leichen war eine Tätigkeit, die auch symbolisch die Ordnung, wie sie aus deutscher und ukrainischer Sicht unter der sowjetischen Herrschaft bestanden hatte, umkehrte. Juden wurden damit für ihre vermeintliche Unterstützung der sowjetischen Herrschaft bestraft, und ihnen wurde damit der untergeordnete, rechtlose Status in der neuen Ordnung gezeigt. Dies war besonders deutlich, wenn sie dabei auch noch verspottet und schutzlos Gewalt ausgesetzt waren.

3.2 Lemberg

Der Mord an den Gefängnisinsassen

Schon in den frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941 war für die Einwohner von Lemberg der Beginn des Krieges zu vernehmen. Die deutsche Luftwaffe bombardierte um 3.25 Uhr den sowjetischen Militärflughafen in Sknyliv am Stadtrand. Lemberg selbst wurde am Nachmittag und Abend des gleichen Tages mehrfach bombardiert. Bombenangriffe wiederholten sich auch in den folgenden Tagen.¹

Aus Furcht vor einer Einkreisung ordnete die Führung der sowjetischen 6. Armee schon am Nachmittag des 23. Juni an, die Stadt zu räumen. Die Evakuierung der sowjetischen Beamten und Funktionäre wurde bald zu einer ungeordneten Flucht. Der Befehl zur Evakuierung wurde jedoch am Morgen des 24. Juni rückgängig gemacht und die meisten kehrten zurück. Endgültig verließen sie Lemberg erst am 27. und 28. Juni.²

Der Abzug der Sowjets am 23. und 24. Juni veranlasste die Lemberger OUN, ihren Aufstand zu beginnen. Seit dem 24. Juni beschossen ihre Kampfgruppen sowjetische Truppen in den Straßen aus Fenstern und von Dächern. Dies zog wiederum harte Reaktionen der Roten Armee nach sich, die Gebäude beschoss und Bewohner verhaftete.³

In Lemberg gab es vier Gefängnisse. Drei von ihnen unterstanden der Gefängnisverwaltung des ukrainischen NKVD für die Oblast' Lemberg. In diesen Gefängnissen befanden sich nach sowjetischen Unterlagen bei Kriegsbeginn 4960 Häftlinge. Die meisten von ihnen, nämlich 3.688, saßen im „Gefängnis Nr. 1“ an der ul. Kazimierzowska, dem sogenannten Brygidki-Gefängnis, ein. Im „Gefängnis Nr. 2“, dem früheren Militärgefängnis an der ul. Zamarstynowska 9, befanden sich 520 Gefangene und einem weiteren Gefängnis unweit des Brygidki-Gefängnisses, der sogenannten „Kleinen Brygidki“, dem „Gefängnis Nr. 4“ an der ul. Jachowicza und der ul. Kazimierzowska 34, waren 752 Gefangene. Außerdem unterstand der Gefängnisverwaltung der Oblast' Lemberg noch das Gefängnis in der Stadt Zoločiv, das als „Gefängnis Nr. 3“ bezeichnet wurde. Das vierte Gefängnis unterstand nicht der Gefängnisverwaltung des ukrainischen NKVD, sondern in dem als „Inneres Gefängnis des NKGB“ bezeichneten Haftanstalt an der ul. Łackiego 1, das sich zusammen mit anderen von den sow-

1 Hryciuk: Polacy, S. 180; Jerzy Węgiński: Lwów pod okupacją sowiecką 1939–1941, Warszawa 1991, S. 268f. Die Gebäudeschäden blieben relativ gering, die Zahl der Opfer der Angriffe am 22. Juni war mit ungefähr 300 allerdings sehr hoch. Bei den Angriffen in den folgenden Tagen gab es weniger Opfer, da die Menschen nun Keller und andere Schutzräume aufsuchten. Zu den Bombenangriffen auch Nakonečnyj: Šoa, S. 83f.

2 Hryciuk: Polacy, S. 181f.

3 Ebd., S. 182–184; dazu auch Kap. 3.1: Der deutsche Angriff und der ukrainische Aufstand; Patryljak: Vijs'kova dijaj'nist', S. 175f. Anscheinend griffen am 26. Juni OUN-Kämpfer auch das Brygidki-Gefängnis an, Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 199.

jetischen Sicherheitsorganen benutzten Räumen in einem Gebäudekomplex befand, der auf den anderen Seiten von der ul. Leona Sapiehy und der ul. Kopernika begrenzt wurde, saßen Untersuchungshäftlinge des NKGB. Zur Zahl der Insassen im Juni 1941 liegen keine sowjetischen Dokumente vor.⁴ Wie andere, weiter unten angeführte Dokumente zeigen, dürften es aber ungefähr 300 gewesen sein.

Am 21. Juni war bereits ein Transport – nach unterschiedlichen Angaben – von 527–1.000 Häftlingen zusammengestellt worden, der Lemberg am Nachmittag des 22. Juni in Richtung Berdyčiv verließ. Am gleichen Tag wurden aber auch schon 108 Gefangene, gegen die Todesurteile verhängt worden waren, hingerichtet.⁵ Gleichzeitig kamen durch neue Verhaftungen in den ersten Kriegstagen weitere Häftlinge in die Gefängnisse.

Nachdem am 23. Juni die Räumung der Stadt beschlossen worden war, ordnete der Chef des Lemberger NKVD an, dass auch die NKVD-Angehörigen Lemberg verlassen sollten, darunter das Wachpersonal der Gefängnisse. Die Häftlinge sollten in den Gefängnissen zurückgelassen werden, da sie nicht evakuiert werden konnten. Dies galt allerdings nur für die Insassen des Brygidki-Gefängnisses sowie der Gefängnisse in der ul. Jachowicza und Zamarstynowska. Im Untersuchungsgefängnis in der ul. Łackiego begann bereits am Abend des 23. Juni 1941 die Erschießung der Insassen. Dafür wurden die Gefangenen aus den oberen Etagen des Gebäudes in die Zellen im Erdgeschoss gebracht. Hier betraten der Gefängnisdirektor sowie weitere NKVD-Männer die Zellen, befahlen den Häftlingen, sich auf den Boden zu legen und erschossen sie. Nach einiger Zeit gingen sie ein zweites Mal durch die Zellen und töteten diejenigen, die noch Lebenszeichen von sich gaben. Ein Teil der ermordeten Häftlinge wurde in der Nacht in Gruben im Gefängnishof vergraben.⁶ Zwischenzeitlich gelang es einigen Häftlingen, die das Massaker überlebt hatten, aber von den NKVD-Männern für tot gehalten wurden, zu fliehen. Unter ihnen war Omeljan Matla, der bald eine führende Position in den ukrainischen Polizeikräften in Lemberg während der ersten Monate der deutschen Herrschaft einnehmen sollte.

Matla war schon 1923 im Alter von 17 Jahren der UVO beigetreten, hatte aber auch ein Jurastudium an der Lemberger Universität abgeschlossen. In den 1930er Jahren

⁴ Hryciuk: Polacy, S. 186f. Vgl. mit leicht anderen Zahlen für den 10. Juni 1941 auch die Aufstellungen bei Kokurin: Ewakuacja więzień, S. 83; Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 96; Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 339. Am größten ist der Unterschied für das Gefängnis Nr. 2 an der ul. Zamarstynowska, für das hier 801 Häftlinge angegeben werden. Zum Gefängnis in Zoločiv, Kap. 3.4: Zoločiv.

⁵ Hryciuk: Polacy, S. 186; Schreiben des Leiters der Gefängnisverwaltung der UkrSSR an den Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UkrSSR, Kiev 5. Juli 1941, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 354. Zur Evakuierung auch Auszug aus der Operationsmeldung 39 des Stabs der 13. Division der Transporttruppen des NKVD, 12. Juli 1941, in: Gurjanow: Ewakuacja więzień, S. 163.

⁶ „Jak masakruvaly v”jaznivu u tjurmi pry vul. Lonc’koho“, Ukraïns’ki ščodenni visti Nr. 6, 12. Juli 1941, abgedr. in: Litopys neskorenoï Ukraïny I, S. 47f., und bei Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941, S. 260–262.

war er weiter in der OUN aktiv und war deswegen auch zeitweise in polnischen Gefängnissen inhaftiert gewesen.⁷ Im August 1940 war er in Lemberg wegen seiner Zugehörigkeit zur OUN verhaftet worden. Er wurde zunächst im Gefängnis an der ul. Zamarstynowska festgehalten und anschließend ins NKGB-Untersuchungsgefängnis überführt. Während seiner sich über viele Wochen hinziehenden Verhöre wurde er schwer misshandelt. Er verlor mehrere Zähne und zog sich eine chronische Nierenentzündung zu.⁸ In seiner Schilderung des Massakers am Abend des 23. Juni stellte er besonders die Rolle eines Untersuchungsrichters, Hauptmann Schneider, den er als Juden identifizierte, heraus. So berichtet er, dass zwischen 5 und 6 Uhr abends sieben NKVD-Leute unter Führung des Gefängnisdirektors in die Zelle traten:

Man rief uns zu: ‚Legt Euch nieder, ihr Huren!‘ Gleich darauf begann eine Schießerei. Zwölf Mann von uns wurden dabei getötet, zwei schwer verletzt, drei, darunter auch ich, wurden nicht getroffen. Ich bin dem Gemetzel entgangen, weil ein tödlich Getroffener über mich fiel. Von den NKWD-Leuten habe ich an der Stimme den Untersuchungsrichter Hauptmann Schneider, der Jude ist, erkannt. Überhaupt setzten sich die NKWD-Leute, die uns mit besonderer Grausamkeit behandelten, zum grössten Teil aus Juden zusammen.

Matla schrieb Schneider auch eine Leitungsfunktion zu, als die NKVD-Männer wenig später zurückkehrten, um die noch Lebenden zu erschießen. Matla entging dieser erneuten Gefahr, indem er sich unter einer Leiche verbarg und sein Gesicht mit Blut der Erschossenen beschmierte. Nachdem es danach längere Zeit ruhig geblieben war, schlichen er und ein weiterer Überlebender aus der Zelle auf den Hof. Die NKVD-Leute hatten in der Zwischenzeit das Gefängnis verlassen, kehrten aber in der Nacht zurück. Matla sagte aus, dass 26 Häftlinge, die das Massaker überlebt hatten, aus dem Gefängnis fliehen konnten. Er berichtete, dass während dieser Zeit einige Polen aus der Nachbarschaft ins Gefängnis gekommen seien und Verletzte herausgeholt hätten. Er schätzte, dass an diesem Tag 280 Häftlinge, darunter 20–30 Frauen, erschossen worden waren.⁹

⁷ Seine Brüder Oleksandr, Zynovij und Jaroslav sowie seine Schwester Olena waren ebenfalls in teilweise führenden Positionen in der OUN aktiv, vgl. die Angaben bei Darovanec' u.a.: *Nacjonalistyčnyj ruch*, S. 750f.

⁸ Matla gab eine ausführliche Schilderung der Foltern, denen er unterzogen worden war, in einer Vernehmung über die sowjetischen Verbrechen durch den Armeerichter bei der 17. Armee, Kriegsgeschichtsrat Möller, am 6. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 342f.

⁹ Ebd., Bl. 343f. Ein namentlich nicht genannter Häftling, der auf ähnliche Weise wie Matla das Massaker überlebte und auf dessen Schilderung der oben angeführte Bericht aus den *Ukrains'ki ščodenni visti* vom 12. Juli 1941 über die Tötung der Häftlinge an der ul. Łackiego beruhte, bemerkte offenbar nicht, dass die Wachen zwischenzeitlich abwesend waren. Ihm gelang die Flucht erst nach ihrer Rückkehr, „Jak masakruvaly v”jazniv u tjurmi pry vul. Lonc'koho“, *Ukrains'ki ščodenni visti* Nr. 6, 12. Juli 1941, abgedr. in: *Litopys neskorenoï Ukraïny I*, S. 47f., und bei Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941*, S. 260–262. Bogdan Musial vermutet, dass auch nach dem 24. Juni noch weitere Häftlinge im Gefängnis an der ul. Łackiego getötet wurden, Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 112. Romaniv/Feduščak führen eine Namensliste von 721 Erschossenen aus NKVD-Ak-

Im Brygidki-Gefängnis gelang es einem Teil der Gefangenen am Morgen des 24. Juni zu fliehen, nachdem die Wachen hier ebenfalls abgezogen waren. Es handelte sich vorwiegend um Häftlinge, die wegen krimineller Vergehen einsaßen. Kurze Zeit, nachdem es den Häftlingen gelungen war, eines der Gefängnistore zu öffnen, wurden sie allerdings von einer NKVD-Patrouille, die durch die Straße kam, entdeckt. Mit Unterstützung einer Einheit der Roten Armee trieb sie die Häftlinge, die sich noch auf dem Hof befanden, anschließend unter Einsatz von Schusswaffen wieder in die Zellen zurück. Dabei wurden zahlreiche Häftlinge erschossen. Die Angaben zur Zahl derjenigen, denen die Flucht gelang, schwanken zwischen 220 und 362.¹⁰

Auch aus den Gefängnissen in der ul. Jachowicza und Zamarstynowska zogen die Wachen in dieser Zeit kurzzeitig ab. Hier wurde dies von den Insassen jedoch entweder nicht rechtzeitig bemerkt oder es gelang ihnen nicht, sich aus den Zellen zu befreien.¹¹ In diesen Gefängnissen begann die Ermordung der Häftlinge nach der Rückkehr der Wachmannschaften am Abend des 24. Juni. Im Gefängnis an der ul. Jachowicza wurden in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni sowie am 27. Juni mindestens 413, vermutlich aber 457 Gefangene erschossen. Die Leichen wurden im Keller zurückgelassen sowie auf dem Hof begraben. Nur ungefähr achtzig Insassen blieben am Leben. Sie konnten sich am 29. Juni, als die Wachen in der Nacht zuvor das Gefängnis endgültig verlassen hatten, befreien.¹²

Im Gefängnis an der ul. Zamarstynowska begannen die Vorbereitungen für die Ermordung der Häftlinge ebenfalls am Abend des 24. Juni. Häftlinge, die für die Erschießung vorgesehen waren, wurden von den übrigen getrennt. Die Erschießung begann jedoch erst am 26. Juni. Die Wärter versuchten, die Schüsse und Schreie durch

ten an und ordnen sie dem Gefängnis an der ul. Łackiego zu, Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 109–127. Tatsächlich war das Gefängnis Nr. 1, das sie für das NKVD-Untersuchungsgefängnis halten, aber das Brygidki-Gefängnis. Bei dem Gefängnis Nr. 4, das sie als Brygidki-Gefängnis bezeichnen und für das sie die Namen von 326 getöteten Insassen ermitteln konnten, handelte es sich hingegen um die in der direkten Nachbarschaft des Brygidki-Gefängnisses in der ul. Jachowicza gelegenen „Kleinen Brygidki“. Falsche Zuordnung auch ebd., S. 55. Korrekt bei Hryciuk: Polacy, S. 186.

10 Hryciuk: Polacy, S. 187; Operationsmeldung des Kommandeurs des Bataillons 233 an den Kommandeur der 13. Division der Transporttruppen des NKVD Oberst Zavjalov, 24. Juni 1941, in: Gurjanow: Ewakuacja więzień, S. 163; Rapport über die Diensttätigkeit des 233. Bataillons der Transporttruppen des NKVD vom 22.–29. Juni 1941, in: ebd., S. 164; Schreiben des Leiters der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR an den Stellv. Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UdSSR, Gen. Černyšev, und den Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UdSSR, Gen. Nikol's'kij, 12. Juli 1941, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 367–373, hier S. 368. Dazu auch die Berichte der Insassen des Brygidki-Gefängnisses Mychajlo Rosljak: „Jak to bulo v Bryhidkach. Opovidannja očevydcja“, Ukraïns'ki ščodenni visti Nr. 9, 16. Juli 1941, S. 4; Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 196; vgl. auch, mit nicht ganz korrekten Zeitangaben, Węgierski: Lwów, S. 271.

11 Dazu auch Wanda Ossowska: Przeżyłam ... Lwów-Warszawa 1939–1946, Warszawa 1990, S. 164. Die Autorin saß im Gefängnis an der ul. Zamarstynowska ein.

12 Hryciuk: Polacy, S. 188; Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 112; „Šče odna tjurma u L'vovi“, Ukraïns'ki ščodenni visti Nr. 6, 12. Juli 1941, abgedr. in Litopys neskorenoi Ukraïny I, S. 45f. u. Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941, S. 270f.

Motorengeräusche zu übertönen. Die Leichen ließen sie im Gefängniskeller zurück. Nach NKVD-Dokumenten wurden hier zwischen 459 und 500 Personen erschossen. Unter den Erschossenen waren mindestens 36 Frauen. Siebzig Insassen, darunter fünf Frauen, blieben am Leben und wurden am 29. Juni nach dem Abzug der Sowjets vom Personal einer benachbarten Poliklinik befreit.¹³

Im größten Lemberger Gefängnis, dem Brygidki-Gefängnis, wurde der Massensold an den Insassen am Abend des 24. Juni fortgesetzt, nachdem auch schon am 23. Juni Häftlinge aus den Zellen gerufen und erschossen worden waren. Anscheinend waren der Gefängnisverwaltung bei der panikartigen Flucht am 23. Juni die Häftlingsakten abhandengekommen. Am Nachmittag des 24. Juni wurden Karten an die Häftlinge verteilt, auf denen sie ihren Namen, das Datum ihrer Verhaftung und den Paragraphen eintragen sollten, auf dem ihre Verurteilung oder die gegen sie geführte Untersuchung beruhte. Anschließend wurden sie dazu noch einmal von NKVD-Angehörigen befragt. Manche Häftlinge nutzten dies, um falsche Namen oder leichtere Paragraphen anzugeben.¹⁴ Seit dem Abend des 24. Juni wurden Gefangene nach Listen aus den Zellen aufgerufen und abgeführt. Aus den Kellern des Gefängnisgebäudes waren Schüsse zu hören, sodass für die Gefangenen kaum Zweifel daran bestanden, dass die Abgeführten erschossen wurden.¹⁵

Im Brygidki-Gefängnis saß zu dieser Zeit auch Bohdan Kazaniv'skyj ein. Kazaniv'skyj war ein langjähriges OUN-Mitglied. Erstmals war er 1937 als Leiter der OUN im Kreis Radechiv verhaftet und wegen seiner OUN-Zugehörigkeit und Anschlägen auf polnische Kolonisten zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt worden. Im September 1939 kam er aus dem Gefängnis frei, kehrte zunächst in seine Heimat in der Region Radechiv zurück, floh dann aber schon bald ins Generalgouvernement. Er hatte der ersten Gruppe angehört, die die *banderivci* im Januar 1940 aus dem Generalgouvernement in die sowjetisch besetzten Gebiete geschickt hatten. Seine Gruppe wurde von den sowjetischen Grenztruppen allerdings beim Übertritt gestellt. Kazaniv'skyj wurde dabei gefangen genommen und verbrachte die nächsten achtzehn Monate in verschiedenen sowjetischen Gefängnissen. Wie die meisten der Verhafteten wurde er während zahlreicher Verhöre schwer misshandelt. Kazaniv'skyj

13 Hryciuk: Polacy, S. 188; dazu auch die Erinnerungen von Wanda Ossowska, die zu den überlebenden Gefangenen gehörte, Ossowska: *Przeżyłam ...*, S. 163–172.

14 Dazu die Erinnerungen des Häftlings Zygmunt Cybulski, in: Popiński, Kokurin, Gurjanow: *Drogi śmierci*, S. 46–52, hier S. 49, ausführlich zitiert auch bei Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 106–111.

15 Nach einem auf den 24. Juni 1941 datierten Schreiben der Gefängnisabteilung des UNKVD in der Oblast' Lemberg an den Leiter des UNKVD der Oblast' Lemberg wurden an diesem Tag 1808 von insgesamt 2239 Gefängnisinsassen, die zur Exekution vorgesehen waren, erschossen, darunter 924 im Brygidki-Gefängnis (Gefängnis Nr. 1), 471 im Gefängnis an der ul. Zamarstynowska (Gefängnis Nr. 2) und 413 in der „Kleinen Brygidki“ (Gefängnis Nr. 4), in: Romaniv, Fedušćak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 346. Wahrscheinlich schlossen diese Zahlen aber auch Erschießungen nach dem 24. Juni ein.

überlebte das Massaker im Brygidki-Gefängnis, weil er, als sein Name am 25. Juni aufgerufen worden war, erklärte, dass die betreffende Person schon herausgerufen worden sei, und andere Häftlinge dies bestätigten. Von den neunzig Häftlingen, die sich ursprünglich in seiner Zelle befunden hatten, blieben 22 übrig.¹⁶

Im Laufe des 28. Juni zog die Wachmannschaft aus dem Gefängnis ab. Einwohner auf der Suche nach Angehörigen und, nach Bohdan Kazaniv'skyjs Bericht, auch Untergrundkämpfer der OUN drangen nun in das Gefängnis ein und halfen den überlebenden Häftlingen, sich aus den Zellen zu befreien.¹⁷

Nach sowjetischen Dokumenten wurden in den Gefängnissen der Lemberger Gefängnisverwaltung insgesamt 2.464 Insassen getötet. 808 Häftlinge seien freigelassen und 1.546 seien in den Gefängnissen zurückgelassen worden, darunter 1.366 im Brygidki-Gefängnis.¹⁸ Allerdings geben diese Zahlen allein schon deshalb nicht genau die Opfer des sowjetischen Massakers in Lemberg wieder, da hier einerseits auch die im Gefängnis Nr. 3 in Zoločiv ermordeten Häftlinge enthalten waren, andererseits aber die im NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego ermordeten Gefangenen fehlten. Da in Zoločiv über 600, im NKVD-Untersuchungsgefängnis in Lemberg aber vermutlich nicht wesentlich mehr als 300 Häftlinge ermordet wurden, würde sich demnach eine Gesamtzahl von Opfern in Lemberg von ungefähr 2.100 ergeben. Bohdan Kazaniv'skyj schätzte die Zahl der im Brygidki-Gefängnis lebend zurückgebliebenen Gefangenen allerdings niedriger, nämlich auf 600–800.¹⁹ Nach den Exhumierungsarbeiten im Juli 1941 und Anfang 1942 beliefen sich die deutschen Schätzungen auf 3.100–3.500 ermordete Häftlinge.²⁰

16 Vgl. die Erinnerungen Kazaniv'skyjs, Kazaniv'skyj: Šljachom „Legendy“, S. 198; Vernehmung Bogdan Kazaniv'skyj durch Kriegsgerichtsrat Möller, Armeericter beim AOK 17, Lemberg 8. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 355–360, hier Bl. 359.

17 Zu den Morden im Brygidki-Gefängnis auch die Erinnerungen einer weiblichen Insassin in Joop Zwart (Hg.): Lemberg 1941 und Oberländer, Amstelveen [1960], S. 42–46. Sie wird hier nur mit den Initialen A. K. identifiziert. Sie bestätigte ihre Aussagen 1977 in einem Interview mit Alfred de Zayas, ders.: Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle, S. 352f.

18 Aufstellung der Abtransporte und Transportbewegungen aus den Gefängnissen des NKVD der Ukrainischen SSR, ohne Datum, in: Kokurin: Ewakuacja więzień, S. 96; dazu auch Schreiben des Leiters der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR an den Stellv. Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UdSSR, Gen. Černyšev, und den Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UdSSR, Gen. Nikol's'kij, 12. Juli 1941, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 367–373, hier S. 368.

19 Vernehmung Kazaniv'skyj, BA-MA RW 2/148, Bl. 360.

20 Hryciuk: Polacy, S. 190. 3.500 Opfer hatte eine in Lemberg tätige Gruppe der Geheimen Feldpolizei allerdings auch schon in den ersten Julitagen geschätzt, Geheime Feldpolizei Gruppe 711, 7. Juli 1941, Betr.: Wahrnehmungen über die bolschewistischen Bluttaten in Lemberg, BA-MA RW 2/148, Bl. 380. Manche Augenzeugen sprechen von bis zu 7.000 Opfern, dazu auch Mick: Kriegserfahrungen, S. 469. Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941, S. 55–58, 63, schätzen die Zahl der Opfer in Lemberg auf 4.000. Johann Druschbach (Druschbinski) hörte während der Flucht aus Lemberg am 28. Juni von sowjetischen Beamten eine Zahl von 2.800 Gefängnisinsassen, die in der Stadt erschossen worden waren, Vernehmung Johann Druschbach (Druschbinski), Bonn 15. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 72.

Genaue Angaben über die Nationalität der ermordeten Häftlinge gibt es nicht. Dem Schwerpunkt der sowjetischen Verhaftungen in der ersten Jahreshälfte 1941 entsprechend waren es in der Mehrheit zweifellos Ukrainer. Für das Gefängnis in der ul. Zamarstynowska schätzt Hryciuk, dass Polen einen Anteil von ungefähr 25 Prozent unter den Ermordeten hatten.²¹ Die überlieferten Erschießungslisten für das Brygidki-Gefängnis, die „Kleinen Brygidki“ an der ul. Jachowicza und das Gefängnis an der ul. Zamarstynowska zeigen ebenfalls zahlreiche polnische und jüdische Namen.²²

Der deutsche Einmarsch und die Gründung der ukrainischen Miliz

Die ersten deutschen Truppen drangen am frühen Morgen des 30. Juni 1941 nach Lemberg ein. Schon am 29. Juni hatten Teile der 1. Gebirgsdivision, die schon einmal im September 1939 vor Lemberg gestanden hatte, den Stadtrand erreicht. Da die Division an diesem Tag aber noch in Kämpfe mit sowjetischen Truppen verwickelt war, verschob sie den Einmarsch nach Lemberg auf den 30. Juni.²³ Die Stadt sollte von zwei Bataillonen der Gebirgsjägerregimenter 98 und 99 unter den Oberstleutnanten Egbert Picker und Hermann Kress sowie vom I. Bataillon des Lehrregiments „Brandenburg“ z.B.V. 800, der Spezialeinheit der Abwehr, unter Major Friedrich Wilhelm Heinz besetzt werden.²⁴ Dem Bataillon des Regiments „Brandenburg“ 800 war auch das ukrainische Bataillon „Nachtigall“ zugeordnet, das sich damit ebenfalls unter Heinz' Befehl befand.

Heinz war 1936 von Canaris, den er aus den Freikorps und über die rechtsgerichtete, geheime „Organisation Consul“ kannte, in die Abwehr geholt worden. Bis dahin war er als Schriftsteller und Redakteur einer „Stahlhelm“-Zeitschrift tätig gewesen.

²¹ Hryciuk: Polacy, S. 188.

²² Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941, S. 109–141, 155–163. Vgl. zur fehlerhaften Zuordnung der Gefängnisse zu den Listen in dieser Dokumentation s.o. Fn. 9. Vgl. auch zu jüdischen Opfern des sowjetischen Massakers in den Gefängnissen, Elijahu Jones: Żydzi Lwowa w okresie okupacji 1939–1945, Łódź 1999, S. 49; und die Aussage eines überlebenden jüdischen Häftlings des Brygidki-Gefängnisses, Vernehmung Moritz Grynbarde, Bonn 24. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 176–182, hier Bl. 176–178. Grynbarde hatte im Frühjahr 1941 versucht, aus dem Generalgouvernement in die sowjetischen Gebiete zu gelangen, war aber von sowjetischen Truppen beim Versuch, in der Nähe von Rawa Rus'ka die Grenze zu überschreiten, verhaftet und später ins Brygidki-Gefängnis gebracht worden.

²³ AOK 17, Führungsabteilung (Ia), KTB Nr. 1, 15.5.–12.12.41, Hauptband, BA-MA RH 20-17/774. Unter dem 29. Juni, 12.30 Uhr, heißt es hier: „Stadtrand Lemberg gegen schwerste Gegenangriffe erreicht“; dazu auch 1. Gebirgs-Division, Abt. Ia, Kriegstagebuch Ost Nr. 1, 19.4.41–10.8.41, Bl. 30f. Zur 1. Gebirgsdivision und ihrem Kampfeinsatz bis zur Besetzung Lembergs die kritische Untersuchung von Hermann Frank Meyer: Blutiges Edelweiß. Die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg, Berlin 2008, S. 53–57.

²⁴ 1. Gebirgs-Division, KTB 1a, Anl. Nr. 393, BA-MA WF 03-34170, Divisionsbefehl für die Wegnahme von Lemberg am 30.6., Janow, den 29.6.41.

In der Abwehr fand Heinz schnell Anschluss an den Verschwörerkreis um Oberstleutnant Hans Oster. Heinz war während der Umsturzpläne der Militäropposition im Herbst 1938 anscheinend für den Aufbau und die Leitung eines Stoßtrupps vorgesehen, der in die Reichskanzlei eindringen und Hitler töten sollte.²⁵ Diesem Stoßtrupp hatte auch Hans-Albrecht Herzner angehören sollen, der nun als Kommandeur des Bataillons „Nachtigall“ Heinz unterstellt war.

Schon vor Beginn des Angriffs am 22. Juni war im AOK 17 die Besetzung Lembergs als erster wichtiger Einsatz der der Armee zugewiesenen 2. und 4. Kompanie des I. Bataillons des Regiments „Brandenburg“ 800 und des aus drei Kompanien bestehenden Bataillons „Nachtigall“ vorgesehen gewesen.²⁶ Für den bevorstehenden Angriff auf Lemberg wurde das Bataillon am Morgen des 29. Juni dem Gebirgsjägerregiment 99 unterstellt.²⁷ An diesem Tag war es bis nach Rjasne Rus'ke (poln. Rzesna Ruska) westlich von Lemberg vorgerückt.²⁸

Eigentlich war vorgesehen gewesen, dass das I. Bataillon von „Brandenburg“ 800 und „Nachtigall“ beim Einmarsch in Lemberg den kampfkraftigeren Einheiten der I. Gebirgsdivision folgen sollten. Als jedoch Spähtrupps aus Ukrainern des Bataillons „Nachtigall“, die nach Mitternacht aus Lemberg zurückkehrten, meldeten, dass sich nur noch wenige sowjetische Panzer und Panzerspähwagen in der Stadt aufhielten, und sie, wie Heinz am folgenden Tag zu seiner Rechtfertigung festhielt, „von schwersten Massakern besonders an der ukrainischen Bevölkerung“ und davon, „dass sich in dem brennenden GPU-Gefängnis noch lebende deutsche Soldaten und Ukrainer befänden“, berichteten, wartete Heinz nicht mehr das Vorrücken des I. Bataillons des Gebirgsjägerregiments 99 ab, sondern rückte mit seinen Einheiten nach Lemberg ein. Er setzte sich damit über den Divisionsbefehl hinweg.²⁹ Zu den Gründen gehörte auch

25 Susanne Meinl: Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000, S. 268–298 u. passim.

26 AOK 17, Tätigkeitsbericht des Ic/AO, Beilage Nr. 1 zum KTB Nr. 1, 15.1.–12.12.41, BA-MA RH 20-17/768. Dies wird hier als Ergebnis von Besprechungen von Major Heinz und des Majors von Erkel von der Abwehrstelle Krakau am 29. Mai 1941 mit dem Oberbefehlshaber und dem Chef des Stabes festgehalten. Dazu auch Schreiben AOK 17, Führungsabteilung, Tätigkeitsberichte Ic/AO, Anlage: Erlassene Befehle, Grundsätzlicher Schriftverkehr vom 16.3.–12.12.41, BA-MA RH 20-17/276, Abt. Ia/Ic, 29. Mai 1941, „Betr.: Ansatz eines Btl. des Rgt. z.b.V. 800“ an Heeresgruppe Süd.

27 1. Gebirgs-Division, Abt. Ia, Kriegstagebuch Ost Nr. 1, 19.4.41–10.8.41, BA-MA RH 28-1/20. Bl. 32. Schon am Abend des 25. Juni war es dem XXXIX. (Geb.) AK unterstellt worden, Kriegstagebuch Nr. 3 des XXXIX. (Geb.) AK, Bl. 90, vgl. auch Bl. 108.

28 Zum Vormarsch von Nachtigall ab dem 22. Juni 1941 auch Kal'ba: My prysjahaly, S. 37f.

29 Bataillon 800, Kommandeur, 1.7.41, „Schlussmeldung über Einnahme Lemberg und vollzogene Objektsicherung“, BA-MA Wf-03/34170 (auch in 1. Gebirgsdivision Ia, Anlage zum KTB-Ost Nr. 1 vom 19.4.–10.8.1941, BA-MA RH 28-1/23); zum Befehl der Division auch 1. Gebirgs-Division, Abt. Ia, Kriegstagebuch Ost Nr. 1, 19.4.41–10.8.41, Bl. 32. Vgl. dazu auch eine anonyme, 1946 für den inneren Gebrauch der UPA verfasste Autobiographie eines früheren Angehörigen von „Nachtigall“, der offenbar einem Spähtrupp angehört hatte. Die für den vorliegenden Zusammenhang relevanten Teile wurden von Ivan Patryljak veröffentlicht, Ivan Patryljak: Istorija special'noho batal'jonu „Nachtihal“ u svit-

die Beunruhigung unter den ukrainischen Kompanien angesichts der Nachrichten über die sowjetischen Massenmorde.³⁰

Die 2. und 4. Kompanie von „Brandenburg“ 800 sowie die drei Kompanien des Bataillons „Nachtigall“ rückten ab 3.30 Uhr auf der von Rjasne kommenden Straße nach Lemberg vor. Hier kam es zu kurzen Gefechten mit kleinen sowjetischen Einheiten, darunter Panzerspähwagen, die an der Straße stationiert waren und anscheinend auch Vorratslager bewachten. Bei den Lagern wurden Wachen zurückgelassen, um Plünderungen zu verhindern: „Die jüdische Bevölkerung und der Mob schickten sich soeben an zu plündern“, wie Heinz in seinem am 1. Juli verfassten Bericht über den Einmarsch festhielt.³¹ Um 4.00 Uhr erreichte die Spitzengruppe nach Heinz' Bericht die St. Georgs-Kathedrale. Darüber berichtete er: „Metropolit Graf Scepticki [!] wurde im Hause neben der brennenden Kathedrale lebend vorgefunden und kurz in feierlicher Form begrüßt.“ Heinz dramatisierte hier etwas. Tatsächlich brannte die Kathedrale nicht.³² Allerdings hatte es in den Tagen vorher einen Brand gegeben, der jedoch gelöscht werden konnte. Das Bataillon 800 und „Nachtigall“ besetzten in den folgenden zwei Stunden das Rathaus, Vorratslager, den Bahnhof, das Postamt, den Radiosender und weitere Orte. Darunter waren auch die Gefängnisse.³³ Der Schlossberg und die Zitadelle, die erhöht über der Stadt lagen und deshalb aus militärischer Sicht wichtig waren, wurden in den frühen Morgenstunden vom 3. Bataillon des Gebirgsjägerregiments 98 und dem 1. Bataillon des Gebirgsjägerregiments 99 besetzt, nachdem schon um 4.20 Uhr ein Spähtrupp des Gebirgsjägerregiments 99 die Reichskriegsflagge auf der Zitadelle gehisst hatte.³⁴

li biohrafii nevidomoho bijcja, in: Moloda nacija 1/2000, S. 265–270, hier S. 267; Original in CDAVO 3833/1/57.

30 Dazu auch Vernehmung Heinz, in: Herrmann Raschhofer: Der Fall Oberländer. Eine vergleichende Rechtsanalyse der Verfahren in Pankow und Bonn, Tübingen 1962, S. 241. Offenbar meldeten sich auch Einwohner bei den am Stadtrand von Lemberg stehenden Truppen und forderten sie angesichts der sowjetischen Erschießungen zum Einmarsch auf, Schreiben Alexander Buchner, 28. Januar 1960, LA NRW R Gerichte Rep. 195, Bd. 739, Anlagenheft 1, Anlagen 68–128, hier Anlage 88. Buchner gehörte dem Gebirgsjägerregiment 98 an; Vernehmung Oberländer, LA NRW R Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 221f.

31 Bataillon 800, Kommandeur, 1.741, „Schlussmeldung über Einnahme Lemberg und vollzogene Objektsicherung“, BA-MA Wf-03/34170.

32 An anderer Stelle erklärte Heinz gar: „[...] der Metropolit der unierten Kirche, Kardinal Graf Scepticky [!], lag gefesselt auf dem Steinfussboden der Kathedrale. Er konnte im letzten Augenblick gerettet werden“, Schreiben Friedrich Wilhelm Heinz, 20. Oktober 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 737, Anl. 7. Mit der Aussage des Feldgeistlichen von „Nachtigall“ Ivan Hryn'och konfrontiert, der die Begegnung erheblich weniger dramatisch schilderte, gestand Heinz allerdings zu, dass er sich selbst nicht daran erinnerte, sondern sich auf eine Meldung eines Feldwebels stützte, Vernehmung Heinz, in: Raschhofer: Der Fall Oberländer, S. 242; dazu auch Vernehmung Johannes Hrynioch, Bonn 10. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 18–24, hier Bl. 20

33 Bataillon 800, Kommandeur, 1.741, „Schlussmeldung über Einnahme Lemberg und vollzogene Objektsicherung“, BA-MA Wf-03/34170.

34 Die Bataillonskommandeure Kress und Picker trafen zwischen sechs und sieben Uhr auf der Zitadelle und dem Schlossberg ein, 1. Gebirgs-Division, Abt. Ia, Kriegstagebuch Ost Nr. 1, 19.4.41–10.8.41,

Um 8.30 Uhr traf der am Tag zuvor durch das XXXIX. Armeekorps als Stadtkommandant eingesetzte Oberst Wintergerst beim Rathaus ein und übernahm seine Amtsgeschäfte. Wintergerst war Kommandeur des zur 1. Gebirgsdivision gehörenden Gebirgs-Artillerie-Kommandos 132.³⁵ Der Befehlshaber der 17. Armee Carl-Heinrich von Stülpnagel hatte den kommandierenden General des XXXIX. Armeekorps, Ludwig Kübler, am 29. Juni damit beauftragt, „in meiner Vertretung für den Stadtbereich Lemberg alle zur Aufrechterhaltung der Sicherheit, Disziplin und Ordnung erforderlichen Massnahmen anzuordnen“.³⁶ Kübler wiederum ernannte am gleichen Tag Wintergerst zum Stadtkommandanten und beauftragte ihn u.a. mit der „a) Sicherung des Stadtinneren, b) Verkehrsregelung, c) Verhinderung von Plünderung durch Zivilisten, d) Verhinderung von Ausschreitungen jeder Art, auch durch Heeresangehörige“. Außerdem sollte er die Lebensmittelversorgung sicherstellen und öffentliche Betriebe und Einrichtungen so schnell wie möglich wieder in Gang setzen. Dafür wurden ihm die beiden Bataillone der Gebirgsjägerregimenter 98 und 99 sowie die in Lemberg befindlichen Teile des Bataillons 800, die Feldkommandantur 603, das Polizeibataillon 82, das bis dahin dem Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd unterstellt gewesen war, sowie Teile des Heeresstreifendienstes und eines Verkehrsregelungsbataillons zur Verfügung gestellt.³⁷

Die nach den Spitzengruppen des Bataillons 800 und der beiden Gebirgsjägerbataillone am frühen Vormittag in die Stadt einziehenden deutschen Soldaten wurden von der Bevölkerung begeistert begrüßt.³⁸ Die 1. Kompanie von „Nachtigall“ marschierte zur St. Georgs-Kathedrale. Mit ihr kamen auch Roman Šucevyč und der Feldgeistliche der Einheit, Ivan Hryn'och, dort an. Hryn'och schilderte die Ankunft später so:

Ich marschierte mit der 1. Kompanie zu unserem festgesetzten Ziel, dem Palais des Metropolitens, St. Georgs-Platz 5. Dort stießen wir schon auf sehr viele versammelte Leute aus Lemberg, die unsere Kompanie wiederum sehr freudig begrüßten. Der Metropolit hielt gerade die Messe in

BA-MA RH 28-1/20. Bl. 32f.; Zusammenfassender Gefechtsbericht über die Kämpfe der 1. Gebirgs-Division während des Einsatzes in Russland vom Antreten am 22.6. bis zur Einnahme Lembergs am 30.6.41, BA-MA RH 28-1/266, Bl. 10.

35 Heer: Einübung, S. 410; dazu auch Wachs: Oberländer, S. 73f.

36 XXXIX (Geb.) A.K., Kriegstagebuch Nr. 3, Abt. Ia, Anlagen II, BA-MA RH 24-49/14, Anlage II/103.

37 Ebd., Anlage II/104; AOK 17, Anlagen-Band I zum Kriegstagebuch der Oberquartiermeister Abt., 14.4.-31.7.41, Schreiben des O.Qu./Qu.2 AOK 17 and Korück 550, 29.6.41, BA-MA RH 20-17/557, Bl. 279.

38 Herbert Fink, Obergefreiter im Bataillon 800, erinnerte sich später: „Als wir am 30. Juni 3.30 [Uhr] in Lemberg einzogen, fanden wir zunächst die Stadt wie ausgestorben. Erst später, als die Bevölkerung bemerkte, dass die deutschen Truppen da sind, kamen sie aus ihren Verstecken heraus, um uns mit Blumen zu überschütten“, Schreiben Herbert Fink, 15. Oktober 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 737, Anlage 4. Zum Einmarsch der ersten Teile des Bataillons 800 und „Nachtigalls“ über die ul. Janowska und Gródecka in Richtung St. Georgs-Kathedrale aus Sicht der Einwohner von Lemberg auch Nakonečnyj: Šoa, S. 101–105.

seiner Hauskapelle – es war etwa 7.00 Uhr. [...] Nach der Messe hatten ich und zwei ukrainische Angehörige der Einheit eine Unterredung mit dem Metropoliten [...].³⁹

Unter denjenigen, die die ukrainischen Soldaten in Wehrmachtsuniform hier so freudig begrüßten, war auch Bohdan Kazaniv'skyj. Zusammen mit anderen ukrainischen Häftlingen war er nach der Befreiung aus dem Brygidki-Gefängnis am 28. Juni zur St. Georgs-Kathedrale geflüchtet. Sie hofften, sich hier verbergen zu können, da noch immer sowjetische Truppen und NKVD-Kräfte in der Stadt waren.⁴⁰ Kazaniv'skyj und die anderen geflohenen Häftlinge wurden in das Kellergewölbe des Kathedralenkomplexes geführt, in dem sich schon zahlreiche Menschen aufhielten. Ein Geistlicher und ein Zivilist, von dem Kazaniv'skyj vermutete, dass es sich um einen Angehörigen des Sicherheitsdienstes der OUN handelte, befragten sie zu den Ereignissen im Brygidki-Gefängnis und zu ihrer Haft. Anscheinend hielt sich auch eine Kampfgruppe von ungefähr vierzig studentischen OUN-Angehörigen im Sitz des Metropoliten auf, um ihn und die Kathedrale vor dem NKVD zu schützen.⁴¹ Offenbar hatte es im Zusammenhang mit der Flucht von Häftlingen aus dem Brygidki-Gefängnis am 24. Juni und dem ukrainischen Aufstandsversuch an diesem Tag schon eine Durchsuchung und Drohungen von Seiten des NKVD gegeben.⁴²

Über das Eintreffen der Soldaten bei der St. Georgs-Kathedrale am frühen Morgen des 30. Juni berichtete Kazaniv'skyj dann weiter, wie erstaunt er gewesen sei, als die Soldaten die Freudenrufe der Lemberger mit dem Ausruf „Slava Ukraïny“, dem Gruß der OUN, beantwortet hätten. Als die Soldaten das Tor zum Hof der Kathedrale erreichten, wurde hier eine blau-gelbe ukrainische Fahne entrollt. Erst als die Soldaten in den Hof der Kathedralenanlage marschierten, erkannte Kazaniv'skyj, dass die Einheit von Roman Šucevyč kommandiert wurde, mit dem er schon lange bekannt war und der ihn vor seinem Grenzübertritt im Januar 1940 über die Aufgaben im sowjetischen Gebiet instruiert hatte. Auch Šucevyčs Freude war groß, als er Kazaniv'skyj erkannte, da die OUN-B ihn schon zu ihren gefallenen Helden gerechnet hatte. Šucevyč präsentierte ihm die von ihm kommandierte Einheit als „Kern der zukünftigen ukrainischen Armee“.⁴³

Kazaniv'skyj beobachtete dann, wie Šucevyč ein längeres Gespräch mit einem Mann führte, von dem er vermutete, dass es sich um den Leiter der OUN-B für die Stadt oder die Oblast' Lemberg handelte und den Šucevyč ihm nur mit dem Deck-

³⁹ Vernehmung Dr. Johannes Hrynioch, Bonn 10. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 21; dazu auch Vernehmung Friedrich Middelhauve, Bonn 9. März 1960, ebd., Bl. 13. Middelhauve war Kompaniechef der 1. Kompanie von „Nachtigall“ gewesen.

⁴⁰ Kazaniv'skyj: Šljachom „Legendy“, S. 204.

⁴¹ Ivan Kindrat: „Pislja kryvavoi noči: Ščo ja bačyv u l'vivs'koï v"jaznyči na Lons'koho u červni 1941 r.“, Poklyk sumlinnja Nr. 41, August 1991, abgedr. in Litopys neskorenoï Ukraïny 1, S. 375–377, hier S. 375. Kindrat gehörte dieser Gruppe an.

⁴² Kazaniv'skyj: Šljachom „Legendy“, S. 204.

⁴³ Ebd., S. 210f.

namen „Ihor“ vorstellte. Nach diesem Gespräch schlug Šucevyč Kazanivs'kyj vor, den Posten eines „vorläufigen Stadtkommandanten“ zu übernehmen und das „Kommando“ zu organisieren, wie Kazanivs'kyj in seinen Erinnerungen schrieb – „vorläufig“, da für diesen Posten eigentlich Jevhen Vrec'ona, der „Ing. Wolansky“ der Jahre 1938/39, vorgesehen war.⁴⁴ Vrec'ona war allerdings noch nicht aus dem Generalgouvernement in Lemberg eingetroffen. Kazanivs'kyj, der durch die lange Haft, die schwere Folter sowie die Erlebnisse der vorhergehenden Tage geschwächt war und auch über keine genaueren Kenntnisse der Stadt verfügte, lehnte zunächst ab und stimmte schließlich nur unter der Bedingung zu, diese Funktion nur so lange zu übernehmen, bis er jemand anderes gefunden habe, den er Šucevyč vorschlagen könne. Das „Kommando“, das Kazanivs'kyj organisieren sollte, war die ukrainische Miliz.⁴⁵ Dabei sollte „Ihor“ ihn unterstützen.

„Ihor“ machte ihn dann mit einem OUN-Mann namens Staryk bekannt, der, so Kazanivs'kyj,

mit einer ganzen Gruppe von OUN-Mitgliedern gekommen war. Staryk sollte mir mit Leuten und mit Informationen im Hinblick auf die Organisation des vorläufigen Kommandos helfen. Šucevyč schlug vor, so schnell wie möglich die Herrschaft über die Stadt zu übernehmen und Ordnung zu schaffen. Daher nahmen wir so schnell wie möglich eine Registrierung aller Soldaten, Offiziere und Unteroffiziere vor. [...] Staryk stellte mit seinen Leuten einen Tisch auf dem Hof auf und begann mit der Registrierung aller Männer mit militärischer Ausbildung. Die Registrierten wurden auf den zweiten Hof (vor der Schule) geschickt. Hier hielt ich vor ihnen eine kurze Ansprache und stellte meinen Plan zur Sicherung der gesamten Stadt vor jeglichen Überraschungen von Seiten der Polen vor.

An die Milizionäre wurden Armbinden in den ukrainischen Farben verteilt. Anschließend wurden sie in Gruppen eingeteilt und zu wichtigen Punkten der Stadt wie den Bahnhöfen und Einrichtungen der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung geschickt.⁴⁶

Auch Jaroslav Stec'ko traf am Morgen des 30. Juni mit einer Gruppe führender OUN-B-Mitglieder bei der St. Georgs-Kathedrale ein.⁴⁷ Stec'ko schildert in seinen Memoiren allerdings einen etwas anderen Ablauf der Ereignisse als Kazanivs'kyj. Danach ernannte Ivan Ravlyk, der mit Stec'ko zusammen nach Lemberg gekommen

⁴⁴ Dazu Kap. 2.2: Der deutsch-polnische Krieg.

⁴⁵ Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 211f..

⁴⁶ Vgl. dazu auch den Bericht Dmytro Hontas, der hier als ehemaliger Offizier der UNR-Armee der Miliz beitreten wollte, um Plünderungen durch den „städtischen Abschaum“ (*mis'koho šumovynnja*) zu verhindern, wie er schreibt, aber als zu alt abgelehnt wurde, Dmytro Honta: Drukarstvo Zachidnoï Ukraïny pidčas okupacii, 11. August 1947, Konkurs Nr. 40, 13, Oseredok ukraïns'koï kultury i osvity, Winnipeg, zit. n. Chymka [Himka]: Dostovirnist', S. 64 Fn. 27; dazu auch Carynnyk: „Žydy, poljaky ta inša svoloč“: Ruda Ružanec'ka, 30 červnja 1941 r., S. 12 (<http://ww2-historicalmemory.org.ua/presentation.html>, Januar 2015). Über den von Kazanivs'kyj genannten Staryk konnten keine weiteren Informationen ermittelt werden.

⁴⁷ Dazu ausführlicher Kap. 3.2: Die Ausrufung des ukrainischen Staates.

war, in Verbindung mit dem auch von Stec'ko nicht namentlich genannten Leiter der OUN in Lemberg einen von ihm ebenfalls nicht namentlich genannten Milizkommandanten und begann, die Miliz zu organisieren.⁴⁸ Nach Stec'kos Darstellung hatte Ravlyk die Funktion eines Polizeipräsidenten von Lemberg nur kurz inne, nämlich „bevor Jevhen Vrec'ona diesen Posten übernahm“.⁴⁹ Dies geschah offenbar am 2. Juli.⁵⁰ Auch die Einsatzgruppe C sah Ravlyk in einer Führungsfunktion in der Miliz. In ihrem in den Ereignismeldungen vom 2. Juli wiedergegebenen Bericht heißt es: „Elemente der Bandera-Gruppe haben unter Führung von Steczko [!] und Rawlik [!] Miliz organisiert und Magistratsbüro ins Leben gerufen.“⁵¹ Unabhängig von der Frage, welche Rolle Stec'ko und Ravlyk bei der Gründung der Miliz spielten, hatten im Juli 1941, wie später noch ausführlicher dargelegt wird, Jevhen Vrec'ona, Omeljan Matla und auch Bohdan Kazanivs'kyj führende Funktionen in ihr.⁵²

Bohdan Kazanivs'kyj traf Omeljan Matla ebenfalls am Vormittag des 30. Juni auf dem Hof der St. Georgs-Kathedrale. Er kannte Matla aus dem Gefängnis in der ul. Zamarstynowska. Hier hatten beide in einer Zelle gesessen, bevor sie in die anderen Lemberger Gefängnisse verlegt worden waren. Matla hatte, wie oben geschildert, in der Nacht des 24. Juni aus dem Gefängnis an der ul. Łackiego entkommen können.⁵³ Er wirkte abgemagert und hatte durch die Schläge während der Verhöre einen Teil seiner Zähne verloren.⁵⁴ Kazanivs'kyj schlug Matla, der in der polnischen Armee eine Offiziersausbildung absolviert hatte und Lemberg gut kannte, vor, den Posten des vorläufigen Milizkommandanten zu übernehmen. Matla nahm diesen Vorschlag an. Die Kommandantur der Miliz richteten sie anschließend im Gebäude des Klosters der Schwestern der Gesellschaft vom Heiligen Herzen Jesu (*dim Sakrakerok*) ein, das sich an einem der St. Georgs-Kathedrale gegenüberliegenden Platz befand. Kazanivs'kyj erhielt die Funktion eines Stellvertreters Matlas.⁵⁵ Das Kloster grenzte an die Polytechnische Hochschule an. Nach Roman Volčuks Erinnerungen versammelten sich hier

48 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 179–182.

49 Ebd., S. 246; Ilnytskyj: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 182. Ravlyk wurde im Dezember 1941 von der Gestapo verhaftet und ungefähr zwei Monate später nach langen Verhören und Foltern erschossen, ebd., S. 183; Darovanec' u.a.: Nacionalistyčnyj ruch, S. 795.

50 Dazu Kap. 3.2: Die ukrainische Miliz.

51 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 65 (EM 10, 2. Juli 1941).

52 Dazu Kap. 3.2: Die ukrainische Miliz. Insgesamt geht Kazanivs'kyj in seinen Erinnerungen an den Juli 1941 nur wenig auf die Rolle Stec'kos und seiner Gruppe ein. Vermutlich spielen dafür Konflikte innerhalb der OUN-B zwischen Ivan Klymiv, dem Leiter des Untergrunds in den sowjetischen Gebieten, dem Kazanivs'kyjs Loyalität galt, und der Führung der OUN-B aus dem Generalgouvernement in den kommenden Wochen eine Rolle, in deren Folge Klymiv beträchtlich an Einfluss verlor.

53 Mit Omeljans Bruder Zynovij hatte Kazanivs'kyj schon zu polnischer Zeit im Gefängnis in Rawicz gesessen. 1942 heiratete er ihre Schwester Olena, die ebenfalls das Massaker im Brygidki-Gefängnis überlebt hatte, Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 68f., 156f.

54 Ebd., S. 213.

55 Ebd., S. 214f.

am 30. Juni ungefähr 200 ukrainische Studenten, darunter fünfzig OUN-Mitglieder, die ebenfalls für die Miliz rekrutiert wurden.⁵⁶

Im Verlauf des Tages übernahm die Miliz auch die verschiedenen Kommissariate in der Stadt. Hans Kreppel, Kommandeur der IV. Abteilung des Gebirgsartillerieregiments 79, meinte offenbar Einheiten der Miliz auf dem Weg zu den von ihnen zu besetzenden Orten, wenn er im Kriegstagebuch seiner Einheit für den 30. Juni festhielt: „Ukrainischer Selbstschutz mit gelb-blauen Armbinden zieht singend durch die Straßen.“⁵⁷

Teile des Bataillons „Nachtigall“ waren schon am frühen Morgen zum Rathaus auf dem Marktplatz marschiert, andere folgten später von der St. Georgs-Kathedrale und von anderen Objekten aus, die sie anfänglich gesichert hatten. Friedrich Wilhelm Heinz berichtete am 25. März 1960 in einer Vernehmung durch die Staatsanwaltschaft Bonn, dass er seinen Gefechtsstand bis gegen 8.00 Uhr bei der St. Georgs-Kathedrale und anschließend im Rathaus gehabt habe:

Ich [...] befahl Oberleutnant Herzner, die Kompanien von Nachtigall von den sogenannten Objekten zurückzuziehen und auf den Rathausplatz zu marschieren. Hier hatte sich eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, die durchweg wohl aus Westukrainern, aber auch vereinzelt aus Polen und Juden bestand. [...] Als die Kompanie von Nachtigall auf dem Marktplatz einschwenkte, brach die Bevölkerung in sehr lebhaftem Rufe der Zustimmung aus, zum Teil kniete sie nieder und betete. Oberleutnant Herzner meldete sich bei mir und meinte: ‚Das ist ja schlimmer als beim Einmarsch in das Sudetenland.‘ Ich selbst empfand den Augenblick, als die Kompanien von Nachtigall, ein ukrainisches Lied singend, auf dem Marktplatz einmarschierten und von der Bevölkerung so stürmisch begrüßt wurden, als außerordentlich ergreifend.⁵⁸

56 Roman Volčuk: *Spomyny. Z peredvojennoho L'vova ta vojennoho Vidnja*, Kyiv 2011, S. 82. Die von Volčuk berichteten Geschehnisse folgen keiner sehr klaren Chronologie. Daher scheint es auch möglich, dass dies erst am 2. Juli geschah.

57 Auszug aus dem Kriegstagebuch des Kommandeurs der IV. (schweren) Abt./Geb.Art.Rgt. 79 – 1. Geb.Div., BA-MA Msg 2/97. Der Auszug wurde von Kreppel nach dem Krieg angefertigt. Lev Senyšyn erinnerte sich später, dass schon am Morgen des 30. Juni „Abteilungen von Freiwilligen der ukrainischen Miliz in ziviler Kleidung, manche mit Gewehren, einige nur mit Riemengürteln, aber alle mit gelbblauen Armbinden“ durch die Stadt marschiert seien, die Polizeistationen besetzt und hier die Rekrutierung für die Miliz fortgesetzt hätten, Lev Senyšyn: *V ričnycjy aktu 30-ho červnja 1941 roku*, in: *Stec'ko: Akt 30 červnja 1941*, S. 407–414, hier S. 409.

58 Raschhofer: *Der Fall Oberländer*, S. 242; dazu auch Heinz' Schreiben vom 20. Oktober 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 737, Anl. 7. Theodor Oberländer sagte hierzu aus: „Ich marschierte mit der 1. Kompanie mittags in den Hof des Rathauses; dabei sangen die Ukrainer das alte ukrainische Kampflied aus der Schlacht von Kamenez-Podolsk und wurden von der Bevölkerung begeistert begrüßt“, Vernehmung 24. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350 Bd. 2, S. 222.



Abb. 4: Einwohner jubeln deutschen Soldaten zu, Lemberg, Marktplatz, 30. Juni 1941

Wie an anderen Orten der Westukraine wurden die einmarschierenden deutschen Truppen mit Blumen überschüttet.⁵⁹ Als Jan Rogowski am Morgen des 30. Juni 1941 auf den Marktplatz kam, traf er hier auf eine große Menschenmenge, die Hochrufe auf die deutschen Truppen ausbrachte. Auf dem Marktplatz hielten zwei große Lastwagen mit deutschen Soldaten, die Blumen in den Händen hatten. In seinen 1980 auf Grundlage von Aufzeichnungen aus der Kriegszeit verfassten Erinnerungen stellt er nur etwas zögerlich fest, dass hier auch polnische Einwohner Hochrufe auf die deutschen Truppen ausbrachten: „Wer waren diese Leute? Polen oder Ukrainer? Wahrscheinlich Ukrainer, aber vielleicht auch Polen, die unter dem bolschewistischen Terror gelitten hatten und die Deutschen noch nicht kannten.“ Am Eingang des Rathauses sah er deutsche Offiziere und Zivilisten stehen. Über dem Rathaus wehte schon eine Hakenkreuzfahne.⁶⁰ Wenig später sah Rogowski auf der vom Marktplatz abgehenden ul. Ruska eine marschierende kleine Einheit von Zivilisten mit gelb-blauen Abzeichen, vermutlich eine der bei der St. Georgs-Kathedrale gebildeten Milizeinheiten. Auch vor der Hauptpost und an der unweit der St. Georgs-Kathedrale gelegenen Polytechni-

⁵⁹ In einem Bericht eines anonymen jüdischen Flüchtlings aus Warschau im Ringelblum-Archiv heißt es dazu: „Der überwiegende Teil der ukrainischen Gesellschaft begrüßte die einmarschierenden Einheiten mit Enthusiasmus. In den Parks gab es anschließend keine Blumen mehr“, Żbikowski (Hg.): *Relacje z Kresów* Nr. 37, S. 721–734, hier S. 721.

⁶⁰ Jan Rogowski: *Lwów pod znakiem swastyki. Pamiętnik z lat 1941–1942*, BÖss. sygn. 16711/II, Bl. 7. Antin Fedenyšin, ein Angehöriger des Bataillons „Nachtigall“, berichtete, wie er zusammen mit einem Oberleutnant der Einheit um 6.35 Uhr die Fahne auf dem Rathaus anbrachte, Antin Fedenyšin: „V sonjačnyj ranok 30 červnja ...“, *Ukraińs’ki ščodenni visti* Nr. 25, 3. August 1941, S. 2–3, auch abgedr. in: Dzijuban (Hg.): *Ukraińs’ke deržavotvorennja*, S. 95–98; zur Begrüßung der deutschen Truppen auf dem Marktplatz auch „Na l’vivs’komu rynku“, *Ukraińs’ki ščodenni visti* Nr. 1, 5. Juli 1941, S. 2.

schen Hochschule sah er ukrainische Fahnen und Milizionäre. Als er gegen 12.30 Uhr auf den Marktplatz zurückkehrte, hingen neben der Hakenkreuzfahne auf dem Rathausurm an den vier Ecken des Turmes ukrainische Fahnen. Auch am Eingang des Rathauses waren nun auf beiden Seiten einer Hakenkreuzfahne ukrainische Flaggen angebracht. Über den nahegelegenen plac Mariacki sah er eine Einheit „Nachtigalls“, d.h. eine Infanterieeinheit in deutschen Uniformen, die ukrainische Lieder sang, marschieren.⁶¹

Während die Ukrainer die Deutschen in der Regel begeistert begrüßten und die Polen ihnen wie der zitierte Rogowski mit gemischten Gefühlen begegneten, herrschte bei den Juden Furcht vor den weiteren Entwicklungen.⁶² Friedrich Wilhelm Heinz sagte später aus, dass er am Vormittag des 30. Juni 1941 auf dem Marktplatz von Juden gefragt worden sei, ob es einen Pogrom geben werde.⁶³

Auf dem Weg nach Lemberg: Jaroslav Stec'ko und die Marschgruppen

Die Gruppe führender OUN-B-Aktivisten, die mit Jaroslav Stec'ko am Morgen des 30. Juni 1941 Lemberg erreichte, hatte schon am 23. Juni in enger Verbindung mit der Marschgruppe „Mitte“ der OUN-B von Jaroslaw aus den Fluss San, der hier die deutsch-sowjetische Demarkationslinie gebildet hatte, überschritten. Zu Stec'kos Gruppe gehörten Ivan Ravlyk, Jaroslav Staruch, Lev Rebet, Dmytro Jaciv, Ivan Vitušyns'kyj sowie Vasyľ' Kuk.⁶⁴ Diese führenden Mitglieder der OUN-B wollten sich dicht hinter den deutschen Linien nach Lemberg begeben, um unmittelbar nach der Besetzung der westukrainischen Metropole einen selbstständigen ukrainischen Staat auszurufen und eine vorläufige ukrainische Regierung zu bilden. Sie sollte nach der Besetzung Kiews durch eine neue, dauerhafte Regierung unter stärkerer Einbeziehung von Vertretern anderer ukrainischer Territorien ersetzt werden.

⁶¹ Rogowski: Lwów, Bl. 7f. Szenen des Einmarsches deutscher Truppen nach Lemberg auch in Deutsche Wochenschau 566, 10. Juli 1941.

⁶² So hieß es zum deutschen Einmarsch im Bericht eines namentlich nicht bekannten jüdischen Einwohners von Lemberg: „Die jüdische Bevölkerung sitzt in großer Angst in ihren Häusern und fürchtet jede kommende Minute. Dagegen lässt sich die Freude der Ukrainer und Polen nicht beschreiben. Sie sind verrückt vor Freude [...]“, Żbikowski (Hg.): Relacje z Kresów, S. 756 (Nr. 39); dazu auch Uri Lichter: Moje wspomnienia, AŻIH 302/61, Bl. 1f.

⁶³ Raschhofer: Der Fall Oberländer, S. 242.

⁶⁴ Mykola Lebed' und Stepan Lenkavs'kyj, die ebenfalls zu dieser Führungsgruppe gehörten, trafen erst am 3. Juli in Lemberg ein, Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 178; vgl. dazu auch Vasyľ' Kuk: Vidnovlennja Ukraïns'koï Deržavy (Do 50-riččja Aktu vidnovlennja Ukraïns'koï Deržavy, prohološeno u L'vovi 30 červnja 1941 r.), in: Jaroslav Daškevyč (Hg.): Nacional'no-vyzvol'na borot'ba 20–50 rokov v Ukraïni, Kyïv 1993, S. 30–59, hier S. 41f. Kuk behauptet hier, dass die Gruppe führender OUN-B-Mitglieder schon am 28. Juni in Lemberg eingetroffen sei und hier bis zur Besetzung der Stadt durch die Deutschen am 30. Juni faktisch die Macht ausgeübt habe. Dies ist eine reine Erfindung, mit der der Autor offenbar die Eigenständigkeit der OUN-B und ihrer Staatsausrufung herausstellen möchte, ebd., S. 43.

In seinen Memoiren schildert Stec'ko ausführlich den Grenzübertritt und den Weg nach Lemberg, um Berichten, er sei in einem Auto der Wehrmacht und mit Wehrmachtsdokumenten nach Lemberg gekommen, und dem damit verbundenen Vorwurf der Kollaboration mit den Deutschen entgegenzutreten.⁶⁵ Tatsächlich hing es, wenn die Angehörigen der OUN-B-Marschgruppen die Demarkationslinie überwunden hatten, jeweils von der Haltung der deutschen Offiziere und Soldaten vor Ort ab, inwieweit sie freie Hand für ihre Aktivitäten hatten. In der Regel standen die deutschen Truppen in diesen ersten Kriegstagen den ukrainischen Nationalisten freundlich gegenüber, da sie ihre Tätigkeit als Unterstützung ansahen. Die Angehörigen der Marschgruppen konnten sich allerdings nicht völlig sicher sein, nicht doch zurückgeschickt oder inhaftiert zu werden, da sie einzelnen Einheiten, auf die sie trafen, jeweils neu vermitteln mussten, dass sie keine Gefahr darstellten oder sich nicht illegal in diesen Gebieten aufhielten. Die deutsch-sowjetische Demarkationslinie war für Zivilisten weiterhin gesperrt.

Stec'ko berichtete, dass er und die Angehörigen seiner Gruppe, im Heu versteckt, auf Bauernwagen über die Grenze gekommen seien, die von den Deutschen dafür eingesetzt wurden, Verwundete zurückzutransportieren. Auf der anderen Seite hätten sie dann einen von den Sowjets zurückgelassenen LKW „organisiert“, den sie mit antibolschewistischen und ukrainisch-nationalen Losungen und Symbolen dekoriert hätten. Sie hätten über Wehrmachtsdokumente verfügt, die sie von ihren Dolmetschern bei der Wehrmacht bekommen hätten. Die Dokumente hätten sie aber selbst ausgefüllt und mit Stempeln versehen, bis sie ihnen von der Feldgendarmarie bei einer Kontrolle abgenommen worden seien:

Mit der Wahrheit und mit der ‚Unwahrheit‘, mit Schlaueit und Offenheit, mit offenen antibolschewistischen Auftritten und Aufschriften auf dem Auto, mit gelb-blauen Armbinden, mit mutigem und aggressivem Auftreten riefen wir bei den Deutschen, den Frontoffizieren und -soldaten den Eindruck hervor, dass wir in irgendeinem höheren ‚Auftrag‘ handelten [...].⁶⁶

Stec'kos Beschreibung betont die Gefahr, die ihnen von Seiten der Deutschen drohte, vielleicht zu sehr. Ansonsten stellt sie das Vorgehen der Marschgruppen aber zutreffend dar. In einem Bericht an den in Krakau zurückgebliebenen Bandera bat Stec'ko ihn nach dem Überschreiten der Grenze eindringlich um die Übermittlung eines „Ausweises“, da seine Gruppe häufig kontrolliert werde.⁶⁷ Vasyľ Kuk berichtete allerdings am gleichen Tag, dem 25. Juni: „Die Arbeit läuft gut. Die Behörden der Freunde (*vlada pryjateljiv*) hindern uns an gar nichts.“⁶⁸

⁶⁵ So u.a. Pan'kivs'kyj: Vid deržavy do komitetu, S. 31.

⁶⁶ Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 175; dazu auch ders.: Meine Aussagen für die Internationale Kommission Lemberg 1941, in: Zwart (Hg.): Lemberg 1941, S. 76–96, hier S. 89; Kuk: Vidnovlennja, S. 42f.

⁶⁷ Bericht [Ideologisch-politisches Referat] Nr. 13, Mlyny 25. 6. 1941, Unterschrift: Karb, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 77f.

⁶⁸ Bericht Nr. 12, An die Leitung der OUN, Mlyny, 25. 6.1941, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 79.

Das Verhältnis zu den deutschen Truppen schilderte ein weiterer, von einem Angehörigen von Stec'kos Gruppe nach Krakau geschickter Bericht. Als Angehörige der Gruppe in Krakovec' am 25. Juni direkt in die Frontlinie gerieten, meldeten sie sich bei einem Divisionsstab, der sich in diesem Ort befand, um sich nach der militärischen Lage und dem Verlauf der sowjetischen Linien zu erkundigen. Dem Bericht zufolge verfügten sie über eine Losung, mit der sie sich beim Stab auswiesen. Daraufhin wurden sie zum Ic-Offizier gebracht, der den namentlich nicht genannten Berichterstatter ins Hauptquartier der 17. Armee in Ruda Rózaniecka fahren ließ. Hier traf dieser zunächst auf einen Ukrainer als Dolmetscher, der aus Berlin kam und den der Berichterstatter im Verdacht hatte, ein Mel'nyk-Anhänger zu sein. Er sprach dann mit einem Leutnant der Ic-Abteilung, gegenüber dem er sich mit einer Losung als Angehöriger der OUN-B auswies. Der Leutnant habe sich nach der Stärke der Organisation in der Region Krakovec' und nach Informationen von der anderen Seite der Front erkundigt. An den vom Berichterstatter angesprochene Fragen – „Waffen für die Miliz, unsere Ordnungsaktion hier usw.“ – erwies sich der Offizier als uninteressiert. Angesichts der militärisch angespannten Lage ging es ihm allein um Informationen, die für das Kampfgeschehen relevant waren.⁶⁹

Über Losungen für Angehörige der OUN-B konnten in den Quellen zur 17. Armee keine Hinweise gefunden werden. Im Feindnachrichtenblatt Nr. 4 der Ic-Abteilung des Oberkommandos der 6. Armee vom 1. Juli 1941 heißt es nur: „Melden sich bei der Truppe ukrainische Volksangehörige unter den Stichworten in deutscher Sprache: ‚Ich will zu Ic' (oder ‚zu ci') oder ‚Ich habe Meldung für die deutsche Wehrmacht, bitte Dolmetscher‘, so sind sie auf schnellstem Wege dem nächsten Ic eines Stabes zuzuführen, der das weitere veranlasst.“⁷⁰

Weniger Glück im Umgang mit der deutschen Armee hatte allerdings Jaroslav Hajvas, der Leiter der Marschgruppen der Mel'nyk-OUN. Er kam ungefähr zur gleichen Zeit oder wenig später durch Krakovec'. Er wurde jedoch anschließend auf

⁶⁹ Bericht Nr. 4, 26. 6. 1941, 10 Uhr morgens, Krakivec', Pfarramt, in: Dzuban (Hg.): *Ukrains'ke deržavotvorenija*, S. 83f.

⁷⁰ AOK 6, Tätigkeitsbericht Ic/AO mit Anlagen, 21.6.41–15.7.41, BA-MA RH 20-6/489, Bl. 187. Im Feindnachrichtenblatt Nr. 23 des Ic/AO des AOK 6 vom 2. August 1941 wurde der Hinweis auf Ukrainer, die sich mit dem oben angeführten Satz meldeten, dahingehend konkretisiert, dass es sich um V-Leute von Abwehr II handele, AOK 6, Tätigkeitsberichte Ic/AO mit Anlagen, 16. 7. 1941 – 5. 8. 1941, BA-MA RH 20-6/490, Bl. 68f. Im genannten Feindnachrichtenblatt Nr. 4 des AOK 6 wurde auch auf die ukrainischen Aufständischen hingewiesen: „An verschiedenen Orten haben sich ukrainische Selbstschutz-Verbände gebildet. Erkennbar sind sie an blauer Armbinde mit gelber Stickerei und Dreizackabzeichen. Stellen sich solche Verbände geschlossen unter einem Führer deutschen Offizieren zur Verfügung, so können ihnen die Waffen (Gewehr, Pistole, Gummiknüppel) belassen werden.“ Bei den der 17. Armee unterstellten Truppen konnte nur im Tätigkeitsbericht des Ic-Offiziers der 295. Infanteriedivision ein Hinweis darauf gefunden werden, dass die deutschen Truppen über Erkennungszeichen der ukrainischen Aufständischen informiert wurden. Danach wurden schon vor dem 22. Juni 1941 „Abzeichenmuster des ukrainischen Volksbundes“ an die Truppenführer herausgegeben, 295. Inf.Div., Abt. Ic, Tätigkeitsbericht von Ende Juli 1940–12.12.1941, BA-MA RH 26-295/16, Bl. 39.

dem Weg von Krakovec' nach Javoriv von deutschen Truppen aufgehalten und nach Rzeszów zurückgebracht. Nach einer Intervention Roman Suškos erhielt er dann aber im Stab der Heeresgruppe Süd einen Ausweis, mit dem er am 1. Juli 1941 nach Lemberg gelangte.⁷¹

Da die deutschen Truppen auch nach der Durchbrechung der Grenzsicherung beim Vorstoß auf Lemberg weiterhin auf starke Gegenwehr der Roten Armee stießen, hielten sich die OUN-B-Aktivisten bis zum 27. Juni in dem Gebiet zwischen Radymno und Krakovec' auf. Aus diesen Tagen liegen weitere knappe Berichte Stec'kos und anderer Angehöriger seiner und der Marschgruppe „Süd“ vor, die sie über Jarosław und Rzeszów an Bandera nach Krakau schickten.⁷² Bis zum 28. Juni war es über Jarosław ungefähr achtzig Angehörigen der Marschgruppen der OUN-B gelungen, die frühere Demarkationslinie zu überschreiten.⁷³

Stec'kos Gruppe und die Angehörigen der anderen Marschgruppen begannen schon in diesen Tagen damit, örtliche Verwaltungen und Milizen in den Dörfern zu organisieren. So berichtete ein namentlich nicht genanntes Mitglied der OUN-B am 26. Juni morgens aus Krakovec' stichwortartig über die Arbeit im Dorf Młyny, in dem er und andere Marschgruppenangehörige am 24. Juni angekommen waren:

Weitere Instruktionen für das neugewählte und im Namen der OUN und ihres Leiters Stepan Bandera bestätigte Oberhaupt der Gemeindeverwaltung. Danach eine Versammlung der Milizmitglieder. Es kamen 20 Jungs (*chlopcy*). Alle schon mit Armbinden. Zwei von ihnen sind aus dem Dorf Kobyl'nycja Volos'ka und einer aus Kobyl'nycja Rus'ka. Am gesamten Vormittag Ausbildung der Miliz. Ravlyk gibt eine grundlegende Milizschulung, ich über andere Fragen, damit sie in allem orientiert sind, d.i.: die Selbstverwaltung, Staatsverwaltung, Wirtschaft, vor allem die schnelle Übernahme aller Maschinen der MTS [Maschinen-Traktoren-Station] und andere, die Feuerwehr- und Sportausrüstung u.ä., Genossenschaften.

Weiterhin stellte er die politische Situation vor, vermittelte die Ziele und Vorhaben der OUN und behandelte das Verhältnis zur „verbündeten deutschen Armee“. Ein in das

⁷¹ Hajvas' Erinnerungen daran sind wiedergegeben bei Knyš: B"je dvanadcjata, S. 255–273.

⁷² Über die Übermittlung dieser Berichte informiert ein Schreiben des Leiters des Verbindungspunkts der OUN-B in Jarosław „Halajda“ an die OUN-B-Führung vom 28. Juni 1941, in: Dzuban (Hg.): *Ukraińs'ke deržavotvorennja*, S. 89f.

⁷³ „Halajda“ berichtete darüber am 28. Juni: „Hinüberzugehen ist jetzt ziemlich schwer – Fuhrwerke lassen sie nicht durch, man muss durchs Wasser gehen. Wen der Grenzschutz fängt, übergibt er an die Gestapo oder lässt die Leute gleich wieder frei und schickt sie zurück, oder die Gestapo lässt sie frei“, ebd. Als Mykola Lemyk, Roman Il'nyc'kyj und andere führende OUN-B-Mitglieder allerdings am 1. Juli versuchten, mit falschen Dokumenten in einem Auto die Grenze zu überschreiten, wurden sie verhaftet und fürchteten, erschossen zu werden, da die Grenzwatchen sie wegen der falschen Dokumente verdächtigen, sowjetische Spione zu sein. Sie wurden erst wieder freigelassen, als sich der ukrainische Verbindungsoffizier des Bataillons „Nachtigall“ bei der Heeresgruppe Süd in Rzeszów, Oleksa Hasyn, den sie verständigen konnten, für sie einsetzte. Danach gingen auch sie durch den San auf die andere Seite der Grenze, Roman Il'nyc'kyj: *Podii 30 červnja 1941 r.*, in: ders.: *Dumky pro ukraińs'ku vyzvol'nu polityku*, Hadjač 2007, S. 111–147, hier S. 111f.

Nachbardorf Łazy entsandter Milizangehöriger berichtete, dass sich auch dort schon eine Gruppe von OUN-B-Angehörigen befinde. Dem Geistlichen, dem Oberhaupt der Gemeindeverwaltung, der Miliz und anderen stellten sie Bescheinigungen in ukrainischer und deutscher Sprache „im Namen der OUN Stepan Banderas“ aus.⁷⁴

Der Bericht hielt darüber hinaus fest, dass der Pfarrer des benachbarten Dorfes Kobylnica Ruska gekommen sei, um mit den OUN-Aktivisten Kontakt aufzunehmen. Sie hätten ihm Hinweise für die Organisationsarbeit und Literatur gegeben und ihm aufgetragen, in seiner Gemeinde und den umliegenden Orten ebenfalls Verwaltungen und Milizen zu organisieren. Dabei berichtete der Pfarrer über einen Vorfall in seinem Dorf, den der Bericht so beschreibt:

Ein Jude hat auf zwei Deutsche geschossen und sie getötet. Die Deutschen erschossen daraufhin zwei sehr [national-]bewusste Dorfbewohner, die danach zufällig die Straße entlang gegangen waren.⁷⁵

Jaroslav Stec'ko hatte über diesen Vorfall schon am Tag zuvor in detaillierterer Weise an Bandera berichtet:

Vorgestern hat im Dorf Kobylnycja Rus'ka ein Jude vom Dachboden einen deutschen Soldaten und ein Pferd erschossen. Daraufhin haben die Deutschen auf der Stelle zwei bewusste Nationalisten – Mychajlo Senyk und Mykola Švan – erschossen. In dieser Sache haben sie auch Ivan Lozyns'kyj und Mychajlo Duma verhaftet. Das sind ordentliche Leute, dafür garantiert der Pfarrer Lev Sohor. Am Mittag des gleichen Tages haben die Juden einen deutschen Soldaten getötet. Sie [die Deutschen] haben daraufhin nur Juden verhaftet.

Stec'ko sah in den Schüssen auf die deutschen Soldaten offenbar eine jüdische Provokation, um der örtlichen ukrainischen Bevölkerung zu schaden, obwohl anscheinend nicht festgestellt wurde, wer tatsächlich geschossen hatte:

Die Juden provozieren absichtlich. Sie sagen, dass sie nicht leben können, daher wollen sie unsere Leute und unsere Bevölkerung vernichten. Das ist die Rache der Juden an der Bevölkerung. Sollen sie doch beim OKW intervenieren. Die Bevölkerung stellt sich gut zu den Deutschen, sie hilft ihnen.⁷⁶

Mit diesen knappen, stichwortartigen, nicht sehr klaren Sätzen meinte Stec'ko offenbar, dass die Juden mit den Schüssen auf die deutschen Soldaten Repressionen der Deutschen gegen die ukrainische Bevölkerung des Dorfes auslösen wollten. Ob dem schon Einschränkungen oder Gewalttaten gegen Juden durch die neue ukrainische

⁷⁴ Bericht Nr. 4, 26. 6. 1941, 10 Uhr morgens, Krakivec', Pfarramt, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 82f.

⁷⁵ Ebd., S. 83.

⁷⁶ Bericht [Ideologisch-politisches Referat] Nr. 13, Mlyny 25. 6. 1941, Unterschrift: Karb, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 77f. „Karbovyč“ war ein Deckname Stec'kos.

Gemeindeverwaltung oder Miliz vorangegangen war oder ob die Juden nur Befürchtungen hegten, lässt sich nicht erkennen. Zumindest lässt die von Stec'ko wiedergegebene Klage von Juden, dass ihnen keine Lebensmöglichkeiten gegeben würden, sowie seine spöttische Anmerkung, dass die Juden doch beim OKW intervenieren sollten, ersteres vermuten. So berichtete ein Mitglied der Marschgruppen mit dem Decknamen „Kruk“, das im benachbarten Dorf Łazy tätig war, am 27. Juni über die bisherige Arbeit:

Volkszählung [*perepys*], Schaffung einer Miliz, NKVD-Akten versiegelt, Maschinen gesichert, Schaffung einer Miliz in den benachbarten Dörfern, es wurde ein Befehl herausgegeben, dass die Dorfbewohner Waffen abgeben sollten, das Urteil über den NKVD wurde vollstreckt, es wurde allgemein Ordnung eingeführt, die Jugend wurde organisiert [...].⁷⁷

Details über das „Urteil über den NKVD“ nennt der Bericht nicht. Anzunehmen ist, dass damit Exekutionen gemeint waren. Die „Volkszählung“ bedeutete nach den Instruktionen aus dem Mai 1941 für die Anfangsphase des Krieges auch, dass Juden erfasst werden sollten.⁷⁸

In einem zweiten, offenbar am gleichen Tag zu einem späteren Zeitpunkt verfassten Teil seines angeführten Briefs fährt Stec'ko dann fort: „Wir richten eine Miliz ein, die hilft, die Juden zu entfernen und die Bevölkerung zu schützen.“ Offenbar bezog sich dieser Satz darauf, dass nach der Erschießung eines zweiten deutschen Soldaten die Deutschen Juden verhaftet hatten. Dabei half die örtliche Miliz. Was „entfernen“ bedeutete, erklärte er auch hier nicht. Zu vermuten ist aber, dass sie erschossen wurden. Stec'ko zog aus dem Geschehenen auch generellere Schlüsse für die Zusammenarbeit zwischen den Milizen und den deutschen Truppen:

Die Getöteten und das ganze Dorf haben die Deutschen mit einer Prozession empfangen, aber jetzt herrscht Verbitterung. Die Getöteten waren ukrainischen Nationalisten, das OKW soll Einfluss nehmen. Die Miliz hilft ihnen [den Deutschen], Ordnung herzustellen. Der Pfarrer Lev Sohor hat schon eine Miliz organisiert, er hat eine von der OUN ausgestellte Vollmacht dafür. Also sollen sie [die Deutschen] sich überall mit der Miliz treffen, dann entfernt sie die Juden usw.⁷⁹

Vor dem Hintergrund der Erschießung zweier ukrainischer Nationalisten durch deutsche Truppen forderte Stec'ko in diesen augenscheinlich in großer Eile verfassten Zeilen Bandera dazu auf, beim OKW, d.h. wohl über die Abwehr, darauf Einfluss zu nehmen, dass die deutschen Truppen, bevor sie zu irgendwelchen Repressionen schritten, sich zunächst mit der örtlichen Miliz in Verbindung setzen sollten. Diese würde dann mögliche Bedrohungen beseitigen, d.h. „die Juden usw.“ „entfernen“.

Dieser Bericht zeigt in dreierlei Hinsicht eine sehr deutliche antisemitische Haltung Stec'kos. Erstens gab es für ihn offenbar keinen Zweifel daran, dass Juden auf die Deut-

⁷⁷ 27. 6. 1941, 8 Uhr morgens, Dzuban (Hg.): *Ukrains'ke deržavotvorennja*, S. 85f.

⁷⁸ Vgl. Kap. 2.4: Planungen der OUN-B.

⁷⁹ Bericht [Ideologisch-politisches Referat] Nr. 13, Mlyny 25. 6. 1941, Unterschrift: Karb, in: Dzuban (Hg.): *Ukrains'ke deržavotvorennja*, S. 77f.

schen geschossen hatten; zweitens schrieb er darüber den Juden (und nicht den Deutschen) die Schuld an der Erschießung der zwei ukrainischen Dorfbewohner zu und drittens zeigt vor allem der zweite Teil seines Schreibens, dass Juden für ihn ein Synonym für die „Feinde“ in den sowjetischen Gebieten waren. Die Bekämpfung der Gegner und die „Säuberung des Territoriums von den Feinden“, wie sie sich die OUN-B als Aufgaben vor Kriegsbeginn gestellt hatte, beschrieb er hier als Entfernung der „Juden usw.“⁸⁰ Anders als in seinen früheren und auch späteren programmatischen Äußerungen, in denen er Juden als eine gegenüber den „Moskowitern“ nur nachrangige Gruppe von „Feinden“ beschrieb, zeigen diese Äußerungen ein hohe gewaltbereite, judenfeindliche Radikalität, die in der Anfangsphase des neuen Krieges für viele deutsche und ukrainische Akteure gleichermaßen kennzeichnend war und die vor allem auf die Gleichsetzung von Juden und „Kommunisten“ zurückging.⁸¹

Am 28. Juni waren Stec'ko und seine Gruppe schon in Javoriv. In dieser auf dem Weg nach Lemberg gelegenen Kleinstadt kam ihnen ebenfalls eine zentrale Rolle beim Aufbau einer ukrainischen Verwaltung und Miliz zu. Jaroslav Staruch berichtete darüber:

Sofort setzten wir das ganze Leben in Bewegung. Erstens fand eine Versammlung von Mitgliedern und Anhängern der Organisation statt. Zweitens beriefen wir im Namen der OUN und ihres Leiters Stepan Bandera die örtlichen Behörden. Zu Leitern (*holova*) der Kreisverwaltung wurden Herr Paslavs'kyj, der Stadtverwaltung Prof. Kmetyk und der Miliz Smuk berufen. Alle Berufenen legten vor Stec'ko als Vertreter der Organisation einen Eid entsprechend dem Text der Instruktion ab. Sofort danach begaben sie sich zusammen mit dem Vertreter der Organisation Ja[roslav] Stec'ko zum Stadtkommandanten. Dort stellten sie sich und ihr Anliegen der deutschen Armee vor. Der Kommandant bestätigte sofort die Stadtverwaltung. Er ergänzte sie jedoch um einen zweiten Stellvertreter des Leiters der Stadtverwaltung, einen Polen.⁸²

⁸⁰ Zu diesem Schreiben Stec'kos auch Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 58; Rossoliński-Liebe: The „Ukrainian National Revolution“, S. 103; Berkhoff, Carynyk: Stets'kos 1941 Zhyttiepy. S. 154.

⁸¹ Vgl. zu Stec'kos Haltung auch Kap. 2.2: Antisemitismus, u. Kap. 3.2: Stec'kos Verhaftung. Dass diese Gleichsetzung auch für Stec'ko eine Rolle spielte, zeigt auch noch seine heftige Abwehr des Vorwurfs, die OUN-B sei 1941 für Pogrome und Morde an Juden verantwortlich gewesen, in seinen 1967 veröffentlichten Memoiren: „Und wenn hier und dort die Köpfe der NKVDisten und seksoty [d.i. Informanten des NKVD – K.S.], die nicht rechtzeitig flohen oder dachten, dass sie der gerechten Strafe entgehen konnten, durch unsere Hände fielen, dann ist es nicht unsere Schuld, dass im Apparat des NKVD Juden zahlenmäßig an zweiter Stelle nach den Moskowitern standen. Damit wurden NKVDisten bestraft, nicht Juden! Den Hass in der Ukraine auf die Kaganovičs, Jagodas, Trockyjs und eine große Zahl weiterer gibt es nicht deshalb, weil sie Juden sind, sondern weil sie die ukrainische Nation im Interesse des russischen Imperialismus geknechtet und tyrannisiert haben! Und wir werden uns niemals dafür rechtfertigen, dass jüdische oder andere Tyrannen-Kommunisten und NKVDisten in gleicher Weise bestraft werden wie die russischen! Wenn die Zionisten und jüdischen Liberalen dies als unseren Antisemitismus betrachten, dann gibt es dafür keine Abhilfe!“, Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 122.

⁸² Bericht Nr. 5, 29. 6. 1941, 8 Uhr morgens, Javoriv, Unterschrift: Mik, in: Dzjuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 94. „Mik“ war ein Deckname Jaroslav Staruchs.

Der Pole sei nur hineingekommen, da sie eine Stunde zu spät gewesen seien. Staruch war aber zuversichtlich, den Polen angesichts der Stärke der Ukrainer in dem Ort bald hinausdrängen zu können.

Für den Nachmittag wurde eine „Versammlung der gesamten Bürgerschaft“ in einem feierlich geschmückten Saal einberufen. Dabei handelte es aber offenbar nur um die ukrainische Bürgerschaft. Nach Staruchs Bericht trafen seine und die Ansprachen Paslavs'kyjs und Kmetyks auf begeisterte Zustimmung. Es seien Hochrufe auf Bandera ausgebracht worden.⁸³

Der Wechsel der Besitzer und der Machtorgane, der von der überwiegenden Mehrheit der ukrainischen Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen wurde, wurde hier wie überall von den jüdischen Einwohnern mit Befürchtungen wahrgenommen, nicht zuletzt deshalb, weil es hier im September 1939 während der kurzzeitigen deutschen Besetzung zu pogromartigen Ausschreitungen gekommen war.⁸⁴ Im Jahr 1941 blieben solche Ausschreitungen allerdings aus.

Doch berief der Ortskommandant parallel zur Einrichtung der Stadtverwaltung auch schon einen „Judenrat“, dessen Hauptaufgabe zunächst darin bestand, Juden als Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Sie mussten Munition in den umliegenden Wäldern einsammeln, aber auch Straßen und öffentliche Aborte säubern.⁸⁵ Juden nahmen auch die „von Hitler“, d.h. aus dem Generalgouvernement, zurückkehrende ukrainische Jugend wahr, die die Verwaltung und Miliz organisierten. Sie zählten den neuen Leiter der Miliz Smuk ebenfalls zu den Rückkehrern.⁸⁶ Fünf Tage nach der deutschen Besetzung der Stadt, d.h. am 1. Juli 1941, wurden von einer durchkommenen Gestapo-Einheit zwölf, möglicherweise aber auch fünfzehn Juden erschossen. Darüber berichtete Izrael (Ignacy) Manber:

Es zeigte sich, dass in der ukrainischen Miliz eine Liste von Juden aufgestellt wurde, die der Zusammenarbeit mit den Sowjets beschuldigt wurden [...]. Sie wurde von Paslawski unterschrieben (Kmetek verweigerte angeblich die Unterschrift.) Die Verhaftung und die Erschießung in einem nahegelegenen Wald (auf dem Weg nach Bruchnal) nahmen etliche Gestapo-Männer auf der Durchreise durch Jaworów vor.⁸⁷

83 Ebd., S. 95. Zu dieser Versammlung auch Roman Semenovič Padomuch, geb. 1902, Aussage vom 13. September 1944, GARF 7021-67-79.

84 Dazu Kap. 2.1: Gewalt gegen Juden.

85 Rachela Scheer, Bericht 19. Mai 1946, AŽIH 301/1613; Jonas Beer und Włodzimierz Hochberg, AŽIH 301/1616; Druck: Swastika, S. 9.

86 In den OUN-Dokumenten gibt es allerdings keinen Hinweis darauf, dass Smuk aus dem Generalgouvernement gekommen war. Als Rückkehrer wird er bezeichnet bei Izrael (Ignacy) Manber, Bericht 12. Juli 1946, AŽIH 301/1912, Bl. 5; Druck: Swastika, S. 8.

87 Manber, AŽIH 301/1912, Bl. 5. Sowjetische Repressionen trafen anscheinend auch Personen, die möglicherweise bei den antijüdischen Gewalttaten im September 1939 eine Rolle gespielt hatten. Die Witwe eines der zwei Opfer beschuldigte den ukrainischen Anwalt Mychajlo Filc für den Tod ihres Mannes verantwortlich zu sein, Druck: Swastika, S. 6; dazu auch Kap. 2.1: Gewalt gegen Juden. Filc fiel der sowjetischen Herrschaft zum Opfer, Romaniv, Feduščak: Zachidnoukrains'ka trahedija 1941, S. 332.

Gleichzeitig wurden anscheinend auch mehrere Rotarmisten erschossen.⁸⁸ Die Opfer der Erschießung wurden erst nach fünf Wochen in einem notdürftig mit Sand bedeckten Grab in dem Wald gefunden.⁸⁹ In der Ereignismeldung 24 der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD vom 16. Juli 1941, die eine Art zusammenfassenden Bericht über die bisherigen Erschießungen der Einsatzgruppe C enthält, heißt es ohne weitere Angaben zum Zeitpunkt oder dazu, welches Kommando die Erschießung vornahm: „In Javorow [!] wurden, da auch 32 Ukrainer ermordet worden waren, zur Vergeltung 15 Juden erledigt.“⁹⁰

In Javoriv wurden keine ermordeten Insassen eines sowjetischen Gefängnisses aufgefunden. Allerdings hatten Truppen der Roten Armee vor ihrem Abzug Zivilisten erschossen, die sie der Unterstützung für die Deutschen verdächtigten. Vasyľ Kuk berichtete darüber an Bandera:

Beim Abzug haben die Bolschewisten auf die zivile ukrainische Bevölkerung geschossen. Man sagt, dass ungefähr hundert Personen aus Javoriv und den Vorstädten getötet wurden. Sie versuchen, wahllos alle Ukrainer zu vernichten. Sie haben sie aus den Kellern und Häusern geholt und geschossen, weil die Bevölkerung auf den Deutschen warte (žde germana).⁹¹

Möglich ist aber auch, dass sich die in der Ereignismeldung genannte Zahl von 32 ermordeten Ukrainern nicht auf die Tage nach dem 22. Juni, sondern auf die vorhergehenden 21 Monate der sowjetischen Herrschaft bezog. So berichtete Jaroslav Staruch an Bandera, dass sich am Abend des 28. Juni ein deutscher Offizier an die OUN-B gewandt habe, um genauere Informationen über „unsere Arbeit hier und unter der bolschewistischen Herrschaft und über das Vorgehen der bolschewistischen Machtorgane“ zu bekommen. Am folgenden Tag übergaben vier OUN-B-Mitglieder einen Bericht.⁹²

88 In einer Aussage vor der sowjetischen Außerordentlichen Kommission berichtete Manber 1944, dass die örtliche Polizei eine Liste von 36 zu erschießenden Personen aufgestellt habe, von diesen seien aber nur zwölf gefunden worden. Sie sowie vier Rotarmisten seien anschließend außerhalb des Ortes erschossen worden, Izrail Manber, geb. 1913, Aussage am 12. Oktober 1944, GARF 7021-67-79. Anton Deškovič nennt als Tag der Erschießung den 4. Juli, Anton Deškovič, geb. 1888, Aussage am 19. September 1944, ebd. Nach anderen Berichten sei von der Miliz eine Liste von 150 Personen aufgestellt worden, von denen dann aber von den Deutschen nur die ersten zwölf zur Erschießung ausgewählt worden seien, Druck: Swastika, S. 8; Jaworow, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 274–279, hier S. 277f.

89 Druck: Swastika, S. 9.

90 Mallmann u. a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 132 (EM 24, 16. Juli 1941).

91 Do druha povidnyka, 29.6., 9 Uhr, Unterschrift: Jur, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 92. „Jurko“ war der Deckname Kuks. Hans-Joachim Beyer nannte in einem Interview mit den *Krakivs'ki visti* Javoriv neben Lemberg und Ternopil' als Fundort ermordeter Gefängnisinsassen und führte für Javoriv die Zahl von 300 Ukrainern an, „Podiï na zachidno-ukraïns'kych zemljach (interv'ju z doc. d-rom H.-J. Bajerom)“, *Krakivs'ki visti* Nr. 146, 6. Juli 1941, S. 2, abgedr. in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 151–153, hier S. 152.

92 Bericht Nr. 5, 29. 6. 1941, 8 Uhr morgens, Javoriv, Unterschrift: Mik, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 95.

Die Leichen in den Gefängnissen

Feststellungen über das sowjetische Verbrechen

In Lemberg hatten sich Gerüchte über die Massaker in den Gefängnissen schon in den Tagen vor dem deutschen Einmarsch verbreitet. Bewohner aus den umliegenden Häusern hatten Szenen der Erschießungen beobachtet oder zumindest die Schüsse gehört.⁹³ Entlassene oder geflohene Häftlinge hatten darüber berichtet, was in den Gefängnissen geschah. Wie oben beschrieben, waren am 28. und 29. Juni auch schon einzelne Einwohner der Stadt auf der Suche nach Angehörigen oder aus anderen Gründen in die Gefängnisse gekommen und hatten hier die Leichen in den Kellern, Zellen und den nur notdürftig bedeckten Massengräbern in den Gefängnishöfen gesehen.⁹⁴

Am Morgen des 30. Juni hatten Teile des Bataillons 800 und von „Nachtigall“ die verschiedenen Gefängnisse der Stadt aufgesucht und hier die Leichen der Insassen entdeckt.⁹⁵ Der ukrainische Kommandeur von „Nachtigall“ Roman Šuchevyč hatte nach dem Eintreffen und den Besprechungen bei der St. Georgs-Kathedrale noch während der laufenden Rekrutierung für die Miliz den Kathedralenplatz verlassen und anschließend im NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego in einer nicht geschlossenen Grube die Leiche seines Bruders Jurij gefunden.⁹⁶ Vor den Gefängnissen versammelten sich im Laufe des Vormittags große Menschenmengen. Sie wurden aber von den anwesenden Soldaten des Bataillons 800 und von „Nachtigall“ nicht eingelassen.⁹⁷

Am Nachmittag des 30. Juni suchte der mit der Feldkommandantur 603 gegen 14.00 Uhr in Lemberg eingetroffene Stabsarzt Georg Sältzer in Begleitung von „zwei Mann der Feldpolizei“ und des Kriegsgerichtsrats der Feldkommandantur Tomforde drei der Lemberger Gefängnisse auf.⁹⁸ Dabei wurden sie von den drei „Bildberichtern“

⁹³ Rogowski: W czerwonym Lwowie, Bd. 3, Bl. 316, 338; Węgiński: Lwów, S. 273.

⁹⁴ Dazu auch Kap. 3.2: Der Mord an den Gefängnisinsassen; über das Gefängnis an der ul. Łackiego auch „U L'vivs'kych tjurmach NKVD“, Ukraïns'ki ščodenni visti Nr. 1, 5. Juli 1941, abgedr. in Litopys neskorenoï Ukraïny I, S. 35. Über den Bericht eines aus dem Brygidki-Gefängnis entlassenen Häftlings Nakonečnyj: Šoa, S. 91–93.

⁹⁵ Zur Besetzung des Brygidki-Gefängnisses durch Soldaten des Bataillons „Nachtigall“ am frühen Morgen des 30. Juni vgl. die 1944 verfassten Erinnerungen eines namentlich nicht bekannten Angehörigen von „Nachtigall“, Patryljak: Istorija, S. 267; zum Gefängnis an der ul. Zamarstynowska Fedenyšyn: „V sonjačnyj ranok 30 červnja ...“, in: Dzjuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorenja, S. 96.

⁹⁶ Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 212. Šuchevyč berichtete anschließend Stec'ko bei einem Treffen im Rathaus über die Lage in den Gefängnissen, Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 190.

⁹⁷ Jan Rogowski suchte am Vormittag das Gefängnis an der ul. Łackiego auf und berichtete, dass der Eingang von „ukrainischen Soldaten in deutscher Uniform“ abgesperrt wurde, Rogowski: Lwów, Bl. 8.

⁹⁸ Vernehmung Dr. Georg Saeltzer durch Kriegsgerichtsrat Möller, Armeerichter beim AOK 17, Lemberg, den 6. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 339–341, hier Bl. 339. Sältzer datiert das Eintreffen hier fälschlicherweise auf den 29. Juni; Gericht Feldkommandantur 603, Bericht!, gez. Dr. Tomforde, Lemberg 30. Juni 1941, ebd., Bl. 335–338. Der Bericht ist zwar auf den 30. Juni datiert, dürfte aber

der Waffen-SS-Division „Wiking“ Hummel, Lossa und Holti begleitet, „die zufällig in Lemberg anwesend waren“.⁹⁹ Sältzer berichtete hier über das Brygidki-Gefängnis, das sie zuerst aufsuchten:

Da traf ich einen jungen Ukrainer, etwa 24 Jahre alt, der mich durch das Gefängnis führte. Er gab an, 24 Stunden vorher kurz vor seiner beabsichtigten Erschießung aus der Zelle 3 des linken Gebäudes entflohen zu sein und führte mich durch die Kellerräume, durch das Erdgeschoss und durch den ersten Stock des ganzen Gefängnisses. Die Bevölkerung, die durch den Eingang nachdrängte, bat wehklagend und jammernd, nach ihren Angehörigen sehen zu dürfen, mit denen sie zwei Tage zuvor noch Verbindung durch Zurufe hätte aufnehmen können. Wir entdeckten gleich am Eingang in den vier ersten Kellern eine Unmenge Leichen, die an der obersten Schicht verhältnismässig frisch waren, während die untersten Schichten schon stark in Verwesung übergingen. Im vierten Keller waren die Leichen durch eine geringe Sandschicht notdürftig überdeckt. Im ersten Gefängnishof lagen noch mehrere mit Blut befleckte russische Krankentragen. Auf einer Krankentrage lag eine durch einen Genickschuss getötete männliche Person. Das gesamte Gefängnis war sonst leer von Menschen. Die Türen waren alle offen. Es herrschte überall ein starker Verwesungs- und Brandgeruch. [...] Auf meine Veranlassung wurde mit der Ausräumung der Keller sofort begonnen und es wurden im Laufe der folgenden drei Tage 423 Leichen auf den Hof zur Schau gebracht. Unter den Leichen befanden sich Knaben im Alter von 10, 12 und 14 Jahren etwa, weiterhin junge Frauen von 18, 20, 22 Jahren, ausserdem Greise und ältere Frauen. Die meisten Leichen zeigten das typische Bild, das durch die Erschiessung durch Kopf-Nackenschuss entsteht, d.h. dick aufgetriebener Schädel, schwarze Farbe, hervorgetriebene Augen und weitgeöffneter Mund.¹⁰⁰

Unter den Fotografien des Bildberichters Hummel im Bundesarchiv sind einige Bilder erhalten, die möglicherweise während dieser Besichtigung entstanden sind (Abb. 5–7).



Abb. 5: Fotografien des Bildberichters Hummel, vermutlich Brygidki-Gefängnis

tatsächlich erst später abgeschlossen worden sein, da hier auch noch Geschehnisse am 2. Juli berücksichtigt sind. Zum Massaker in den Lemberger Gefängnissen mit längeren Auszügen aus den Ermittlungsergebnissen der deutschen Armeerichter auch de Zayas: Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle, S. 333–343.

⁹⁹ Vernehmung Saeltzer, BA-MA RW 2/148, Bl. 336. Vermutlich waren die Bildberichterstatter auf die Nachricht von der Besetzung Lembergs ihrer Division vorausgeeilt, die erst am folgenden Tag Lemberg passierte, dazu s.u. Kap. 3.2: Die Einsatzgruppe.

¹⁰⁰ Ebd., Bl. 339f. Dazu auch der etwas knappere Bericht Tomfordes, ebd., Bl. 335.

Leutnant Schüler, der Kompanieführer der 3. Kompanie von „Nachtigall“, hielt sich ebenfalls am Nachmittag des 30. Juni im Brygidki-Gefängnis auf, das von seiner Kompanie bewacht wurde. In einer Meldung vom 2. Juli berichtete er, dass er die Keller Räume wegen des Leichengeruchs nur mit einer Gasmaske habe betreten können:

Durch die Wand nach aussen war ein Loch gestemmt, in der Grösse, dass gerade eine Trage hindurchgeschoben werden konnte. In diesem Loch hing verklemmt eine Trage, auf der sich eine Leiche befand. In der einen Ecke des Gewölbes war ein über 1 m hoher Berg von übereinander geworfenen Leichen, die mit einer dünnen Sandschicht bedeckt waren. [...] Von meinen Leuten wurde ich dann in einen anderen Keller geführt, in dem ich folgende Feststellung machte: Dieser Keller war in der Mitte durch eine frischgemauerte Wand geteilt, in etwa Kopfhöhe befand sich ein Loch, welches so gross war, dass man tote und lebende Menschen hindurchzwingen konnte. Ich leuchtete durch das Loch hindurch und sah auf dem Boden mehrere Leichen liegen.¹⁰¹

Vom Brygidki-Gefängnis begaben sich Sältzer und Tomforde mit ihren Begleitern zum NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego. Auch hier drängten Menschen auf Einlass, um nach ihren Angehörigen zu suchen. Über seine Beobachtungen in diesem Gefängnis berichtete Sältzer:

Beim Aufbrechen der Tür in die unteren Gefängnisräume wurden vier Leichen am Eingang der Treppe, darunter eine junge Frau im Alter von etwa 20 Jahren, gefunden, die zu allerletzt scheinbar erschossen wurde. Im ersten grossen Zimmer lagen die Leichen bis zur Hälfte der Höhe des Zimmers, die Gefängniszellen waren alle geöffnet und waren leer, bis auf die vier letzten Zellen, wo die Leichen scheinbar nicht mehr rechtzeitig herausgeschleppt werden konnten. Auf dem Hof zeigten zwei Erdhügel Spuren von herausreichenden Leichenteilen. Auch da wurde sofort mit dem Bergen der Leichen begonnen und im grössten Hof des Gefängnisses zur Schau bereitgelegt. Im zweiten Hof des GPU-Gefängnisses fand ich an der einen Eingangstür eine deutsche Fliegerkappe und einen Fallschirmgurt. [...] Es wurden bei der Bergung der Leichen vier deutsche Flieger geborgen. Es wurden im ganzen 156 Leichen geborgen und etwa 30 von der Zivilbevölkerung erkannt und von den Familienangehörigen beerdigt. Eine dritte Grube war bereits ausgehoben, war aber nicht mehr mit Leichen angefüllt worden, da die Russen dazu offensichtlich keine Zeit mehr hatten.¹⁰²

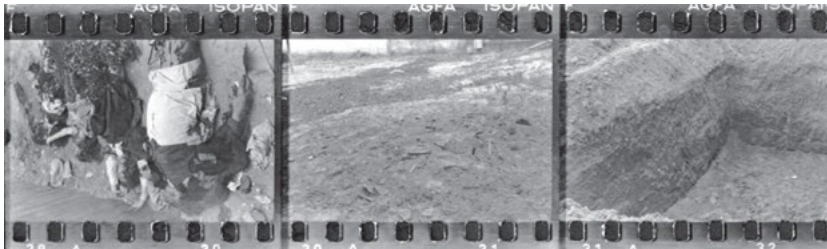


Abb. 6: Fotografien des Bildberichters Hummel, vermutlich NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego

101 „Gruppe Nachtigall“, 3. Kompanie, 2. Juli 1941, Meldung, Unterschrift: Schüler, Leutnant u. Komp.-Führer, BA-MA RH 24-49/161, Bl. 142.

102 Vernehmung Saeltzer, BA-MA RW 2/148, Bl. 340.



Abb. 7: Fotografien des Bildberichters Hummel, vermutlich NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego

Drei weitere ermordete deutsche Flieger wurden am Nachmittag des 30. Juni im Militärhospital an der ul. Łyczakowska gefunden. Nachdem sie verletzt in Gefangenschaft geraten waren, waren sie hier medizinisch gut versorgt, dann aber kurz vor dem Abzug der Sowjets von einem NKVD-Offizier im Krankenzimmer erschossen worden.¹⁰³

Zur Frage von Misshandlungen und Verstümmelungen der ermordeten Häftlinge, über die sich, wie unten weiter ausgeführt wird, in der Stadt und darüber hinaus schnell Gerüchte verbreiteten, stellte Sältzer hier mit Bezug zum Gefängnis an der ul. Łackiego fest:

Bei den geborgenen Leichen zeigten sich bei einer Frau, dass die rechte Brust abgeschnitten war. Bei einem Manne fehlte der [!] Geschlechtsteil. Bei verschiedenen Männern waren die Finger oder Arme gebrochen, teilweise zerquetscht. Mehrere Frauen und einzelne Männer waren noch an den Armen zusammengebunden. Die sehr geringen Kleidungsstücke, die die Frauen anhaten und die Spuren am Körper zeigten, mit welcher Brutalität die Leute behandelt wurden bis zum Genickschuss. Striemen bis zwischen die Oberschenkel wiesen fast alle Leichen auf und die zerzausten Haare der Frauen zeigten, dass die Frauen bis zur Erschiessung ungeheuer zu leiden hatten.¹⁰⁴

Sältzers Begleiter, der Kriegsgerichtsrat Tomforde, berichtete über insgesamt drei Massengräber auf dem Hof des Gefängnisses an der ul. Łackiego und eine noch nicht zugeschüttete Grube. Über seine Beobachtungen im Gefängnis selbst hielt er fest:

In einem Zimmer dieser Anstalt, welches etwa 4:6 Meter groß war und sich im Erdgeschoß befand, lagen schätzungsweise 25–30 Leichen, männlichen und weiblichen Geschlechts, durch- und übereinander. Einer Frau war die rechte Brust abgeschnitten, was ohne weiteres sichtbar war, da sie mit entblößtem Oberkörper dalag. Ob und welche weiteren Verstümmelungen an den Leichen vorhanden waren, konnte nicht festgestellt werden, da die Leichen aufeinander geschichtet lagen. Auf den Höfen dieses Gefängnisses waren Blutspuren zu sehen und weiterhin

103 Meldung des Truppenarztes 2. Komp., Btl. 800, Dr. Thiele, Anlage zur Schlussmeldung über Einnahme Lemberg und vollzogene Objektsicherung, Bataillon 800, Kommandeur, 1.741, BA-MA WF 03/34170.

104 Vernehmung Saeltzer, BA-MA RW 2/148, Bl. 341.

wurde in einer Einzelzelle eine auf einer Pritsche liegende männliche Leiche gefunden, die Strangulationsmerkmale am Halse zeigte, die möglicherweise daher rührten, daß der Mann Selbstmord durch Erhängen verübt hat.¹⁰⁵

Im früheren Militärgefängnis im Stadtteil Zamarstynów war ein Betreten der Keller Räume wegen des starken Verwesungsgeruchs nur mit einer Gasmaske möglich. Hier waren Leichen in mehreren Räumen bis zur Decke gestapelt, in anderen bis zur Höhe von Dreivierteln des Raumes. Sältzer berichtete, dass hier insgesamt 460 Leichen geborgen wurden. Die Bergung der restlichen Leichen sei auf Befehl des Kommandanten eingestellt worden, „da infolge der Hitze die Verwesung derartig stark war, dass ein Wiedererkennen der sehr schlecht gekleideten Leichen unmöglich war.“ Die geborgenen Leichen seien in einem Massengrab auf dem griechisch-katholischen Friedhof der Stadt beerdigt und die anderen in den Kellern mit Chlorkalk bestreut und die Räume zugemauert worden.¹⁰⁶

Tomforde stellte zusammenfassend fest, dass bei allen Leichen, die er in Augenschein genommen hatte, Genickschüsse die Todesursache gewesen seien. Bei zehn am 1. Juli geborgenen Leichen im Gefängnis an der ul. Łackiego seien außer Kopfschüssen noch Verletzungen festgestellt worden, „die durch Einwirkung mit stumpfen Gegenständen hervorgerufen waren.“ Er trat hier auch explizit Gerüchten entgegen, dass Kinderleichen in den Gefängnissen gefunden worden seien: „Lediglich zwei halbwüchsige Knaben im Alter von etwa 12 bis 14 Jahren konnten in der Strafanstalt N.K.W.D. festgestellt werden.“¹⁰⁷ Sältzer hatte in dem oben angeführten Zitat von Leichen 10–14jähriger Jungen im Brygidki-Gefängnis gesprochen.

Am 30. Juni besuchte auch der Oberkriegsgerichtsrat Wilke vom Kriegsgericht des XXXIX. Armeekorps in Begleitung des Veterinärs Josef Brachetka die Gefängnisse. Von Wilke, der zusammen mit dem Kriegsrichter der 17. Armee, Kriegsgerichtsrat Möller, die Untersuchung der sowjetischen Verbrechen in Lemberg leitete, liegt dazu kein eigener Bericht vor, wohl aber eine Aussage Brachetkas, die er vor Wilke am 6. Juli 1941 machte. Seine Aussage bestätigt im Wesentlichen die Schilderungen Sältzers und Tomfordes.¹⁰⁸

105 Bericht Tomforde, ebd. Bl. 336.

106 Vernehmung Sältzer, ebd., Bl. 341.

107 Bericht Tomforde, ebd., Bl. 337.

108 Vernehmung Dr. Josef Brachetka durch Oberkriegsgerichtsrat Dr. Wilke, 6. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 370–372. Brachetka vermutete allerdings, dass Gefangenen Hautteile künstlich abgezogen und Knochen gebrochen worden seien. Tatsächlich lösten sich Hautteile wohl als Folge der Verwesung. Zu Knochenbrüchen kam es, wenn die Leichen auf Haufen oder in Gruben geworfen wurden, dazu s.u. u. Kap. 3.1: Dobromyl'. Nach weiteren Berichten waren ungefähr 300 Gefangene, die die Sowjets aus den Gefängnissen hatten fortbringen wollen, auf dem Povystavova plošča, einem ehemaligen Ausstellungsgelände, erschossen worden. Es gab auch Gerüchte über sowjetische Erschießungen im Bilohors'kyj-Wald, „U L'vivs'kych tjurmach NKVD“, Ukraïns'ki ščodenni visti Nr. 1, 5. Juli 1941, zit. n. Litopys neskorenoï Ukraïny I, S. 35; „Šče pro ukraïns'ki hekatomy u L'vovi. Kilka sliv pro miscja masaky nečasnych vjazniv“, Ukraïns'ki ščodenni visti Nr. 5, 11. Juli 1941, S. 3, auch in Litopys nes-

Sältzer hatte in seinem Bericht erklärt, dass bei seinem Besuch im Brygidki-Gefängnis und anschließend auch im Gefängnis an der ul. Łackiego sofort mit dem Ausräumen der Leichen aus den Kellern begonnen worden sei, um sie in den Gefängnishöfen zur Identifizierung auszulegen. Offenbar hatte der Kommandierende General des XXXIX. Armeekorps Ludwig Kübler schon vorher befohlen, Angehörige die Identifizierung der Leichen zu ermöglichen. Das Kriegstagebuch des XXXIX. Armeekorps vermerkte am 30. Juni unter 15.00 Uhr:

Die in Lemberg einrückenden Truppen der 1. Geb.Div. machen eine schaurige Entdeckung. In den Kellern des brennenden Brigitte-Gefängnisses und [,] wie sich später herausstellt [,] auch in anderen Gefängnissen, liegen viele Hunderte von Leichen erschossener, in bestialischer Weise verstümmelter Ukrainer. Das Gen.Kdo. ordnet sofort die erforderlichen Maßnahmen zur Verhütung von Seuchen, die durch die Massen von halbverwesten Leichen entstehen können, an. Ferner befiehlt es Maßnahmen zur möglichststen Identifizierung der von der GPU. erschossenen Männer, Frauen und Kinder.¹⁰⁹

Kübler war schon am Vormittag des 30. Juni nach Lemberg hineingefahren und dabei am Brygidki-Gefängnis vorbeigekommen. Nach einem Bericht des damaligen ersten Generalstabsoffiziers des XXXIX. Armeekorps Heinz Danko Herre, der Kübler begleitete, erzählten ihnen hier Soldaten, die als Posten vor dem Gefängnis standen, über die Leichen in diesem und den anderen Gefängnissen der Stadt. Kübler habe daraufhin den Befehl erteilt, der Bevölkerung der Stadt zu ermöglichen, die Leichen zu identifizieren. Auf der Rückfahrt nach Javoriv einige Stunden später hätten sie bemerkt, dass sich vor dem Gefängnis eine große Zahl von Menschen versammelt habe. In den frühen Nachmittagsstunden sei dem Korpsstab dann gemeldet worden, dass es erforderlich sei, die Leichen in den Höfen der Gefängnisse auszulegen, um ihre Identifizierung durch Angehörige zu ermöglichen. General Kübler habe den Armeericter des Korps, Oberkriegsgerichtsrat Wilke, „zur Überwachung der Aktion an Ort und Stelle“ abgestellt.¹¹⁰ Nach einer Aussage Eugen Meydings, der dem Stab des Stadtkommandanten Wintergerst angehört hatte, wurde am Nachmittag des 30. Juni 1941 Feldgendarmarie zur Bewachung der Gefängnisse entsandt.¹¹¹

Zur üblichen Praxis der Wehrmacht in den von ihr besetzten Ortschaften gehörte es, für Säuberungs-, Aufräum- und Reparaturarbeiten zwangsweise Juden heranzuziehen.¹¹² In der Regel wurde die Rekrutierung und Überwachung der Zwangsarbeiter den örtlichen Milizen ganz oder teilweise überlassen. Dies war der Hintergrund dafür, dass, wohl beginnend mit dem Nachmittag des 30. Juni, hauptsächlich aber

korenoi Ukraïny I, S. 42f. Darüber konnten aber keine weiteren, diese Berichte bestätigenden Quellen gefunden werden, vgl. auch Hryciuk: Polacy, S. 190.

¹⁰⁹ Kriegstagebuch Nr. 3 des XXXIX (Geb.) AK, BA-MA RH 24-49/8, Bl. 174.

¹¹⁰ Bericht Heinz Danko Herre, beglaubigte Abschrift 17. März 1960, LAV NRW R Gerichte Rep. 195, Bd. 739, Anl. 126.

¹¹¹ Aussage vom 17. März 1963 vor dem Landgericht Fulda, zit. n. Heer: Einübung, S. 419.

¹¹² Pohl: Herrschaft der Wehrmacht, S. 249.

am 1. Juli, die Miliz massenweise Juden zu den Gefängnissen trieb. Zwar gibt es für Lemberg keine Dokumente, die Anweisungen von deutscher Seite an die Miliz zur Rekrutierung von Juden zur Zwangsarbeit eindeutig belegen. Allerdings berichtete Bohdan Kazanivs'kyj, dass am Nachmittag des 30. Juni im Hauptquartier der Miliz im Kloster der Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu ein deutscher Offizier in Begleitung von zwei Soldaten erschienen sei und die Miliz damit beauftragt habe, die in der Stadt vorhandenen Radioapparate einzusammeln.¹¹³ Auch dies gehörte zu den jeweils ersten Maßnahmen der deutschen Militärverwaltung in den neu besetzten Gebieten. Dies dürfte nicht die einzige Anweisung gewesen sein, die der Stadtkommandant der ukrainischen Miliz gab. Möglich scheint auch, dass weitere Aufträge auch im Rathaus erteilt wurden, in dem nicht nur der Stadtkommandant Wintergerst die Kommandantur eingerichtet hatte, sondern in dem gleichzeitig Jaroslav Stec'ko die Ausrufung des ukrainischen Staates vorbereitete.¹¹⁴

Dass die Wehrmacht in der Regel Juden und keine Angehörigen der anderen Bevölkerungsgruppen zu Zwangsarbeiten heranzog, war auch schon in den ersten Tagen des Krieges eine Form der Bestrafung. Wie oben geschildert, wurden Juden von großen Teilen der christlichen Bevölkerung als Träger, Nutznießer oder Kollaborateure der sowjetischen Herrschaft gesehen. Ihnen wurde daher auch eine Mitverantwortung für das sowjetische Massaker an den Gefängnisinsassen zugeschrieben, obwohl die tatsächlichen Täter geflohen waren. Während Juden zu den Gefängnissen getrieben wurden und hier die Leichen bergen mussten, kam es zu zahlreichen Misshandlungen und Morden. Die Gefängnisse standen im Zentrum der Pogromgewalt am 1. Juli. Sie fand in einer emotional hoch aufgeladenen Atmosphäre statt, die besonders den ukrainischen Bevölkerungsteil erfasste. Die Gewalt war von einer Hochstimmung wegen der Befreiung von der sowjetischen Herrschaft und den mit der Staatsausrufung verbundenen Erwartungen auf der einen und Entsetzen, Wut und Hass angesichts der sowjetischen Verbrechen auf der anderen Seite bestimmt.

Bevor weiter unten der Verlauf des Pogroms untersucht werden wird, soll zunächst noch auf einen weiteren Hintergrund der Gewalt eingegangen werden, nämlich der Frage sowjetischer Grausamkeiten beim Mord an den Häftlingen. Gerüchte darüber gehören zum emotionalen Zusammenhang der Pogromgewalt.

113 Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 215. Auf den Auftrag des Lemberger Stadtkommandanten an die ukrainische Miliz, die Radioapparate einzusammeln, wies auch Major Weiner, Ic-Offizier bei der Heeresgruppe Süd, hin, als er, zu den Vorgängen um die Ausrufung des ukrainischen Staates befragt, beklagte, dass der Lemberger Stadtkommandant den Bestrebungen der *banderivci* zu weit entgegengekommen sei: „Der erste Ortskommandant von Lemberg, Oberst Mittergerst [!] einer Gebirgsdivision, ließ sich wie viele politisch nicht unterrichtete Truppenoffiziere verleiten, diese ukr. Miliz sogar durch öffentlichen Anschlag insofern anzuerkennen, als die Bevölkerung die Waffen, Radiogeräte und Sender nicht an die deutsche Stadtkommandantur, sondern an die ukr. Miliz abzuliefern hatte“, Rücksprache mit Major Weiner, Ic-Offizier im Rahmen der Heeresgruppe Süd am 9.7.41, in: Kosyk (Hg.): *Ukraina v druhij svitovij vijnj*, Bd. 1, S. 147f.

114 Dazu Kap. 3.2: Die Ausrufung des ukrainischen Staates.

Das sowjetische Massaker als Ritualmord – Gerüchte über Verstümmelungen

Schon unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch verbreiteten sich in Lemberg Gerüchte über ausgesuchte, von den Sowjets vor oder bei den Massakern an den Häftlingen verübte Grausamkeiten. Der sehr fromme Jan Rogowski führt in seinen Erinnerungen etliche Namen in den Gefängnissen ermordeter Priester auf. Im Anschluss daran berichtete er:

Es wird erzählt, dass einer von ihnen an einer Wand ans Kreuz geschlagen wurde. Er hatte einen aufgeschnittenen Bauch, in den eine Babyleiche gelegt worden war. Einigen Häftlingen war der Kopf mit einem Beil abgehackt. Offizieren wurden blutige Handschuhe abgenommen, anderen wurden die Hände auf dem Rücken gebunden und dann wurden sie angezündet. Frauen wurden die Brüste abgeschnitten. Es wurden an einem Haken [wie Schlachtvieh] aufgehängte Kinder gefunden. Andere wurden an Wände angenagelt gefunden. Es wurde eine enge Nische in einer Mauer geöffnet, in die lebend ein Mensch eingemauert worden war; er starb dort stehend an Luftmangel. Der Anblick dieser erstickten, gemarterten Menschen war schrecklich.¹¹⁵

Selbst hatte Rogowski allerdings keines dieser Opfer vermuteter sowjetischer Grausamkeiten gesehen.

Schon am Abend des 30. Juni hatte der Quartiermeister des XXXIX. Armeekorps an das Oberkommando der 17. Armee berichtet: „Im Gefängnis von Lemberg etwa 4000 Ermordete. Volksdeutsche und Ukrainer. Zum Teil Bauch aufgeschlitzt, an die Wand genagelt, Kinder an die Tür genagelt.“¹¹⁶

Auch zahlreiche deutsche Soldaten oder Polizeiangehörige berichteten später über solche oder ähnliche Gräueltaten. So hielt Herbert Gierschke, der mit der 71. Infanteriedivision am 30. Juni oder 1. Juli nach Lemberg gekommen war, 1959 fest, dass er „unmittelbar nach dem Einmarsch einen Gefängnishof mit Leichen“ besichtigen konnte, offenkundig das Gefängnis an der ul. Łackiego:

U.a. befanden sich unter diesen Leichen 3 verstümmelte, anscheinend kurz vor unserem Einmarsch abgeschossene deutsche Flieger. Als ein trauriges Beispiel für die dort stattgefundenen Greuelthaten habe ich eine weibliche Leiche in Erinnerung, der man das Embryo aus dem Leib geschnitten hatte – und einen danebenliegenden Geistlichen, dem man dieses Embryo in den Leib gelegt und wieder zugenäht hatte. – Kameraden von mir haben von diesen Scheußlichkeiten Aufnahmen gemacht. Eines der Fotos befindet sich aller Wahrscheinlichkeit nach noch in meiner mitteldeutschen Heimat. – Ich habe meiner Mutter sofort geschrieben und sie gebeten, nach diesen Beweisstücken zu suchen.¹¹⁷

Offenbar konnte Gierschke aber keine Fotos beschaffen. Zumindest befinden sie sich nicht in den Akten der Staatsanwaltschaft Bonn. In einer 1941 veröffentlichten Samm-

¹¹⁵ Rogowski: Lwów, Bl. 65.

¹¹⁶ Anlagen-Band I zum Kriegstagebuch der Oberquartiermeister Abt./AOK 17 vom 14.4.–31.7.41, BA-MA RH 20-17/557, Bl. 287.

¹¹⁷ Schreiben Herbert Gierschke, 4. Oktober 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 738, Anlagenheft 1, Anl. 23.

lung von Feldpostbriefen heißt es in einem Brief über Lemberg: „Hunderte von ermordeten Männern, Frauen und Kindern, scheußlich verstümmelt, Männern die Augen ausgestochen, einem Pfarrer den Bauch aufgeschlitzt und die Leiche eines neugeborenen Kindes hineingelegt.“¹¹⁸

Zahlreiche weitere Berichte enthalten Hinweise auf andere, angebliche Inszenierungen von Leichen. So erinnerte sich Horst Haimar Sternberg, der am 1. Juli 1941 ebenfalls mit der 71. Infanteriedivision nach Lemberg gekommen war, in einem 1959 verfassten Bericht an die aufgereihten Leichen, die er in einem Gefängnishof sah: „Man hatte ihnen teilweise die Kleider abgerissen, die Brüste weggeschnitten, die Augen ausgestochen und die Genitalien weggeschnitten.“ Er fügte dann hinzu, dass er in einem Feldpostbrief vom 3. Juli 1941 seiner Mutter davon berichtet habe,

daß man 600 Frauen und Kinder an die Wände genagelt habe. Das habe ich nicht mit eigenen Augen gesehen, es wurde mir damals erzählt. Ich bin mir nicht mehr ganz sicher, glaube mich aber erinnern zu können, daß ich bei einigen Leichen auf dem Gefängnishof Wunden an den Händen gesehen habe, die auf eine Nagelung schließen ließen.¹¹⁹

Die Leichen, die aus den Kellern und den Massengräbern geholt und im warmen Sommerwetter schon in Verwesung übergegangen waren, hinterließen einen grausigen Eindruck. Dies war nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, dass sie fast alle durch Genickschüsse getötet worden waren, die, wie im oben angeführten Bericht Sälzers ausgeführt, zu entsetzlichen Entstellungen führten. Auch andere Entstellungen, die von manchen Beobachtern als Spuren von Folter und Misshandlungen gedeutet wurden, dürften tatsächlich Verwesungserscheinungen gewesen sein. Dies galt u.a. für die Berichte, den sowjetischen Häftlingen sei die Haut bei lebendigem Leibe abgezogen worden. Bei der Bergung der verwesenden Leichen lösten sich Hautteile. Maria Rogowska berichtete über die Bergung der ermordeten Gefängnisinsassen aus einem Massengrab in Zoločiv:

118 Feldpostbrief von Leutnant Lorenz Wächter, 20. August 1941, in: Wolfgang Diewerge (Hg.): Deutsche Soldaten sehen die Sowjetunion, Berlin o. J. [1941], S. 46; dazu mit weiteren, ähnlichen Aussagen und Erinnerungen auch Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 265f.

119 Schreiben Horst Haimar Sternberg, 11. November 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 738, Anlagenheft 1, Anl. 61. Ein Angehöriger der 3. Kompanie des Polizeibataillons 9, die zur Einsatzgruppe C gehörte, sagte 1959 aus, dass Angehörige seines Bataillons nach der Ankunft in Lemberg auf den Hof eines ausgebrannten Gefängnisses geführt worden seien, d.h. auf den Hof des Brygidki-Gefängnisses. Hier habe er auch eine Frauenleiche gesehen, die an ein Holztor genagelt gewesen sei, Vernehmung Ernst Reinhard Jarksch, Berlin 4. Juni 1959, BA B 162/5224, Bl. 45. Vgl. dazu auch den Auszug aus dem Tagebuch von Fritz Gradner, der als Angehöriger der 1. Gebirgsdivision am 30. Juni nach Lemberg kam, in: Klaus-Michael Mallmann, Wolfgang Pyta, Volker Riess (Hg.): Deutscher Osten 1939–1945. Der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten, Darmstadt 2003, S. 80f.

Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie Frauen aus Ryków einen Eimer Wasser brachten, um die [Leiche des] Pfarrers [von Ryków] zu waschen. Die Haut von der Hand des Pfarrers ließ sich abziehen wie ein Handschuh.¹²⁰

Eliyahu Yones, der am 1. Juli Leichen aus den Kellern des Brygidki-Gefängnisses holen musste, berichtete: „Die Leichen waren schon sehr stark in Verwesung übergegangen; zum Teil rissen Arme und Beine ab, wenn wir die Leichen aufheben wollten.“¹²¹ Die Deutsche Wochenschau vom 23. Juli 1941 zeigte, wie Juden in einem der Lemberger Gefängnishöfe Leichen auslegten. Einigen der hier gezeigten Leichen fehlten Köpfe oder Beine. Hier dürfte der Ursprung von Gerüchten, wie sie oben auch von Rogowski wiedergegeben wurden, die Sowjets hätten ihren Opfern Gliedmaßen oder Köpfe abgetrennt, zu suchen sein.¹²² Einer der Leiter des polnischen Untergrunds in Ostgalizien, Oberstleutnant Jan Maksymilian Sokołowski, berichtete über seine Beobachtungen auf dem Hof des Zamarstynów-Gefängnisses, den er am 1. Juli aufsuchte:

Uns begrüßte der schreckliche Geruch verwesender Körper, der aus den geöffneten Türen des Erdgeschosses kam. In diesem Gestank, der einem den Atem nahm, arbeiteten die Juden. Sie trugen auf dem Rücken aus den geöffneten Türen schreckliche, nackte, misshandelte menschliche Körper. Mit Blut beschmiert, mit auslaufenden Flüssigkeiten, wahrscheinlich von Ratten angefressen, ohne Augen und Gesichter, aufgebläht, waren sie kaum zu erkennen und hatten ein erschreckendes Aussehen.¹²³

Das sowjetische Massaker und der in den angeführten Zitaten beschriebene Anblick der Leichen löste eine tiefe Erschütterung in großen Teilen der Lemberger Einwohnerschaft aus. Nicht erstaunlich ist, dass die Eindrücke mit Hilfe von bereits vorhandenen Bildern über die Sowjets interpretiert wurden. Wenn Jan Rogowski, wie oben zitiert, berichtete, die Sowjets hätten gefangenen Offizieren „blutige Handschuhe“ abgenommen, d.h. den Opfern die Haut an Händen und Armen bei lebendigem Leib abgezogen, dann deutete er die Beobachtung, dass manchen Leichen Hautstücke an

120 Anczarski: Kronikarskie zapisy, S. 216. Auch Shlomo Wolkowicz, der ebenfalls in Zoločiv Leichen bergen musste, berichtete, die Haut habe sich wie Handschuhe von den Händen der Opfer abziehen lassen, Interview mit Bogdan Musiał, 13. Mai 1999, Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 264.

121 Vernehmung durch die Staatsanwaltschaft Bonn, 28. Juni 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 3, Bl. 150. Die Juden mussten im Brygidki-Gefängnis die Leichen aus den Kellern auf Tragbahren durch die Kellerfenster hinaus- und anschließend auf den Hof bringen. In seinen publizierten Erinnerungen berichtet Yones darüber: „Mehrere Male legten wir nur Körperteile auf die Tragbahre, da die Leichen bei der ersten Berührung auseinanderfielen“, Eliyahu Yones: Die Straße nach Lemberg. Zwangsarbeit und Widerstand in Ostgalizien 1941–1944, Frankfurt/M. 1999, S. 20. Über sich lösende Hautteile und abreißende Gliedmaßen berichtete auch Kurt Lewin, der wie Yones die Leichen im Brygidki-Gefängnis aus den Kellern holen musste, Kurt I. Lewin: Przeżyłem. Saga Świętego Jura spisana w roku 1946 przez syna rabina Lwowa, Warszawa 2006, S. 58.

122 Deutsche Wochenschau 568, 23. Juli 1941.

123 Zit. n. Węgierski: Lwów, S. 275; dazu auch Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 264.

den Händen fehlten, mit Bildern über Grausamkeiten und Foltermethoden der Čeka, die sich in der Zwischenkriegszeit weit verbreitet hatten.¹²⁴

Solche und andere Gerüchte über Foltermethoden und Verstümmelungen der Leichen beruhten auf einem Bild der Sowjets als böser, teuflischer Macht, das durch das grauenhafte Massaker in den Gefängnissen bestätigt und verstärkt wurde. Der erschütternde Eindruck dieses Verbrechens führte dazu, dass Gerüchte es um Elemente anreicherten, die mit solch einem Bild der Sowjets in Verbindung standen, aber tatsächlich während des Massakers in den Gefängnissen nicht geschehen waren. Dazu gehörte auch das in zahlreichen Berichten über Lemberg und im Anschluss daran auch über andere Orte zu findende Bild des gekreuzigten Geistlichen, dem ein Embryo in die geöffnete Bauchhöhle gelegt worden war. Hier stand das Bild der Sowjets als Verkörperung einer antichristlichen und damit nach den traditionellen Vorstellungen auch jüdischen Macht im Hintergrund. Die vermeintliche Kreuzigung eines Repräsentanten der christlichen Gemeinschaft und die Tötung eines Kindes weist enge Bezüge zu Ritualmordbeschuldigungen auf.¹²⁵ In solchen traditionellen Bildern hatten auch die Berichte über an Wände genagelte Kinder oder Spuren von Nägeln in den Händen der Opfer ihren Ursprung.¹²⁶

124 Mit einem Bericht über das „Handschuhmachen“ der Čeka in Charkiv während des Bürgerkriegs S. P. Melgunow: *Der rote Terror in Rußland 1918–1923*, Berlin 1924, S. 248, 265; hier auch zahlreiche Berichte über ähnlich grausame Folter- und Mordmethoden der Čeka, ebd., S. 225–257, und passim. Das Buch des russischen Emigranten Melgunov erschien in den 1920er Jahren in verschiedenen Übersetzungen. Es scheinen bisher keine Untersuchungen über den Ursprung, den Realitätsgehalt, die Verbreitung und Wirkung solcher Motive vorzuliegen.

125 Die meist in der Zeit des christlichen Oster- und des jüdischen Pessach-Festes aufkommenden Vorwürfe, Juden würden christliche Kinder töten, um ihr Blut für rituelle Zwecke zu verwenden, enthielt auch die Vorstellung einer rituellen Wiederholung der Kreuzigung Christi, des unschuldigen Lamm Gottes, durch die Juden, vgl. Stephan Rohrbacher, Michael Schmidt: *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*, Frankfurt/M. 1991, S. 218–303. Vgl. auch Rainer Erb (Hg.): *Die Legende vom Ritualmord. Zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden*, Berlin 1993.

126 Das Bild von an Wände genagelten Männern, Frauen und Kindern fand in den Gerüchten ebenfalls eine besonders weite Verbreitung. So hieß es in einem Bericht der in Drohobyč erscheinenden Zeitung *Vil'ne Slovo*, dass die Sowjets auch den Pfarrer Čemeryns'kyj und Jurij Šucevyč, Roman Šucevyčs Bruder, dessen Leiche tatsächlich in einem Massengrab auf dem Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses gefunden worden war, „kreuzigten, indem sie sie lebend an die Gefängnismauern nagelten“, „Vyzvolennja L'vova“, *Vil'ne Slovo* Nr. 4, 16. Juli 1941, S. 2, abgedr. in Dzjuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorenja*, S. 102f. In einem zusammenfassenden Bericht der Einsatzgruppe C über die sowjetischen Morde an Gefängnisinsassen hieß es in einer deutlichen und vermutlich unbewussten Aufnahme des Ritualmordmotivs: „Des weiteren hatten die Juden Kinder an die Wände genagelt und ermordet“, Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 131 (EM 24, 16. Juli 1941). Die Bilder von Kreuzigungen und herausgeschnittener Embryos verbreiteten sich auch schnell über Galizien hinaus. So steuerte Joseph Goebbels in einem am 6. Juli 1941 in der Zeitschrift *Das Reich* erschienenen Beitrag, in dem er begründete, warum nicht alle Fotografien aus Lemberg veröffentlicht würden, eine weitere Version bei: „Angesichts der dort ersonnenen und praktizierten Tötungsmethoden muß es fast als Gnade empfunden werden, wenn eine bestialisierte Soldateska einer schwangeren Ukrainerin

Es sind nur wenige Aussagen von Personen dokumentiert, die erklärten, dass sie die Leiche eines gekreuzigten Geistlichen selbst gesehen hatten und konkrete Angaben zum Zeit und zum Ort machten. Darunter war die 54jährige, römisch-katholische Witwe Anna Domin, die am 9. Juli 1941 in einer Vernehmung durch den Armeerichter des AOK 17, Kriegsgerichtsrat Möller, ihre Beobachtungen bei einem Besuch im NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego am 30. Juni zwischen 12.00 und 13.00 Uhr folgendermaßen wiedergab:

Ich betrat das Gefängnis und sah in eine Zelle im Parterre. Dort bot sich mir ein furchtbarer Anblick. Mein Blick fiel zunächst auf einen Geistlichen der röm.kath. Kirche, den man mit Nägeln durch die Hand an der Wand gekreuzigt hatte. Auch durch die Füße, die übereinander lagen, waren Nägel getrieben. Zu seinen Füßen hatte man ein rotes Tuch geheftet, auf dem in russischer Sprache stand: ‚Christus soll dich erlösen!‘ Ich selbst kann nicht russisch, von anderen Anwesenden wurde der Text übersetzt. Dieser Geistliche war mir zu Lebzeiten von Ansehen bekannt. Ich habe ihn oft in unserer Gegend herumgehen sehen. Wenn ich mich nicht irre, gehört er zur Elisabeth-Kirche. [...] Der Anblick war so grausig, daß ich mich sofort wieder abgewandt habe und nach Hause ging.¹²⁷

Der 39jährige Pole Edward Chruślicki, von Beruf Hausverwalter, sagte am gleichen Tag gegenüber dem deutschen Armeerichter aus:

An einem der ersten Tage der Befreiung Lembergs ging ich in das NKWD.-Gefängnis. In einer Zelle des ersten Stocks sah ich an der Wand einen Priester genagelt. Er war regelrecht gekreuzigt worden. Man hatte ihm durch die Hände und die Füße, die gekreuzt waren, Nägel geschlagen. Zu seinen Füßen hing ein rotes Tuch mit der russischen Aufschrift: ‚Christus soll dich erretten!‘ Ich selbst spreche russisch und konnte daher die Inschrift übersetzen. Ich habe diese Person als Priester daran erkannt, daß sie eine Tonsur hatte. Im übrigen war die Leiche vollkommen entkleidet, nur über [der] Schulter hing ein Stück der Soutane. Auf der Stirn hatte man ein Kreuz ausgeschnitten, und zwar dadurch, daß man die Haut herausgelöst hatte. Als einige Leute die Leiche von der Wand etwas abschoben und umdrehten, konnte man auf dem Rücken ein größeres aus der Haut herausgeschnittenes Kreuz feststellen. Es handelt sich um eine Leiche von einer Person von über 40 Jahren, die Haarfarbe war dunkel. Von herumstehenden Leuten wurde gesagt, daß es sich um einen griech.kath. Priester handelte. Er soll nach den Angaben dieser Leute in der Zyblikiewicza-Gasse wohnhaft gewesen sein. Den Leib des Priesters hatte man aufgeschnitten, die Eingeweide hingen nach unten und in die Bauchhöhle hatte man ein ungeborenes Kind hineingelegt, das man offensichtlich einer Frau aus dem Leib geschnitten hatte, denn in der derselben Zelle lag eine weibliche Leiche, der man den Leib aufgeschnitten hatte. In derselben

den Leib aufschlitzt und den Embryo an die Wand nagelt. Das menschliche Auge besitzt nicht Festigkeit genug, die lange Reihe dieser Bilder des Grauens bis zum Ende anzusehen. Es ist die Hölle auf Erden“, Joseph Goebbels: „Der Schleier fällt“, Das Reich, 6. Juli 1941, zit. n. Paul: BilderMacht, S. 179f. Die Redemptoristen bringen die Berichte über Kreuzigungen von Priestern auch mit dem im Gefängnis an der ul. Zamarstynowska von den Sowjets ermordeten Redemptoristenpriester Zynovij Kovalyk, der 2001 von Johannes Paul II. seliggesprochen wurde, in Verbindung, (<http://www.cssr.com/english/saintsblessed/kovalyk.shtml>, Januar 2015). Diese Darstellung bezeichnet das Gefängnis, in dem er ermordet wurde, fälschlicherweise als Brygidki-Gefängnis.

127 Vernehmung Anna Domin, Lemberg 9. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 361.

Zelle hing noch an derselben Wand ein gekreuzigter Priester. Auch ihn konnte man an der Tonsur erkennen. Die Augenhöhlen dieses Priesters machten den Eindruck, als wenn sie leer seien. Ich kann jedoch nicht mit Bestimmtheit angeben, ob die Augen tatsächlich ausgestochen waren. In der Zelle lagen noch viele Leichen herum, die z.T. gräßlich verstümmelt waren.¹²⁸

Er berichtete von einer Frau mit abgeschnittener Brust und anderen Leichen, denen Hautstreifen herausgeschnitten waren oder die gebrochene Gliedmaßen hatten. Alle diese Leichen hätten sich in der gleichen Zelle befunden. Seine Beschreibung einer weiteren Leiche in dieser Zelle enthielt ebenfalls starke christliche Motive:

Einen Vorfall möchte ich noch schildern, den ich in der betreffenden Zelle gesehen habe. Ein Mädels im Alter von etwa 12 Jahren, das sich im Firmungskleid befand, hatte man mit der rechten Hand und mit dem linken Bein an die Wand geschlagen. Das Bein hatte man ganz hochgezogen. Der Unterleib war fast bis zur Brust aufgerissen.¹²⁹

Trotz ihrer vorgeblichen Konkretheit dürfte es sich bei diesen Berichten um reine Phantasie handeln. Andere Personen, die wie die oben zitierten Sältzer und Tomforde das NKVD-Untersuchungsgefängnis aufsuchten, erwähnen keine gekreuzigten Priester oder an die Wand genagelten Kinder.¹³⁰ Auffällig ist zudem, dass die erste Zeugin Anna Domin einen Embryo im Bauch des Priesters nicht erwähnt, obwohl es sich dabei um das grauenhafteste Detail dieses Bildes handelte. Auch über die zweite von Chruslicki geschilderte Szene, das Kind im Firmungskleid, und über einen zweiten gekreuzigten Priester berichtete sie nichts. Bei manchen anderen Widersprüchen könnte hingegen angenommen werden, dass sie auf Fehler in der Erinnerung oder Verwechslungen zurückzuführen sind. So befand sich die Zelle in Chruslickis Schilderung im ersten Stock, während Domin das Erdgeschoss nannte. Chruslicki vermutete, dass es sich um einen griechisch-katholischen Priester handelte, demgegenüber war die von Domin erwähnte Elisabeth-Kirche römisch-katholisch.

Es liegt noch ein weiterer Bericht einer Person aus einem anderen Zusammenhang vor, die erklärte, selbst gekreuzigte Priester im Gefängnis an der ul. Łackiego gesehen zu haben. Ivan Kindrat war 1941 achtzehn Jahre alt und hatte gerade die zehnte Klasse des Akademischen Gymnasiums absolviert. In den letzten Juni-Tagen gehörte er einer mit Gewehren und Handgranaten ausgestatteten Einheit von 28 Mann an, die von der Lemberger OUN-Führung bei der St. Georgs-Kathedrale stationiert wurde, um den Metropoliten zu schützen, falls der NKVD versuchen sollte, ihn zu verhaften oder zu töten. Darüber berichtete Kindrat, der nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA lebte, in einem im August 1991 in einer ukrainischen Zeitschrift veröffentlichten Arti-

¹²⁸ Vernehmung Edward Chruslicki, Lemberg 9. Juli 1941, ebd., Bl. 362f.

¹²⁹ Ebd., Bl. 363.

¹³⁰ Vgl. dazu auch Vernehmung des Generalarztes Richard Eckl durch Oberkriegsgerichtsrat Wilke, Lemberg 6. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 367–369.

kel.¹³¹ Seinem Bericht zufolge kam ein Bewohner eines Hauses, das gegenüber dem Gefängnis in der ul. Łackiego lag, in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni zur St. Georgs-Kathedrale und berichtete über Schreie und Schüsse und Anzeichen dafür, dass es noch verletzte, lebende Häftlinge in dem Gefängnis gebe. Daraufhin sei er zusammen mit drei weiteren Angehörigen seiner OUN-Kampfgruppe zum Gefängnis in der ul. Łackiego geschickt worden, um diesen Bericht zu überprüfen. Sie hätten mit Handgranaten das Tor zum Hauptgebäude aufgesprengt und seien in den Gefängnishof gegangen. Auf dem Hof hätten acht durch Bajonettstiche getötete Männer und Frauen sowie zwei schwer verletzte Frauen gelegen, die wenig später gestorben seien. Dies seien keine Häftlinge, sondern bezahlte Arbeitskräfte des Gefängnisses gewesen, die von den Sowjets vor ihrem Abzug umgebracht worden seien, um keine Spuren zu hinterlassen.

Vom Hof aus seien sie dann in den Gefängnistrakt gegangen und in einen großen Raum gekommen, in dem Leichen bis zur Decke aufgestapelt gelegen hätten. Weiter berichtete Kindrat:

An der linken Wand waren drei Männer gekreuzigt, sie waren nur noch am Rücken mit Kleidung bedeckt. Bei allen waren die Geschlechtsorgane abgeschnitten. Unter ihnen auf dem Boden in einer halbsitzenden, lehrenden Haltung befanden sich zwei Mönche höheren Alters, denen die abgeschnittenen Geschlechtsorgane in den Mund gesteckt waren.¹³²

Kindrat lieferte damit eine weitere, völlig andere Version, die nur im Hinblick auf den Ort und die Tatsache übereinstimmte, dass es um eine Kreuzigung ging.¹³³

In Kindrats Erinnerung an seinen Besuch im NKVD-Untersuchungsgefängnis vermischten sich offenbar seine tatsächlichen Wahrnehmungen mit Bildern von Gehörtem. Dies zeigen weitere Details seines Berichts. So betrat er danach von diesem Raum aus einen nach rechts abgehenden Korridor. In der ersten Zelle habe er einen erhängten Mann gesehen, der Kindrat zufolge die Uniform eines Majors der sowjetischen Luftwaffe getragen habe. An der Wand habe sich die eingekratzte, russischsprachige Inschrift „Es grüßt das freie Russland“ befunden. Über eine einzelne erhängte, männliche Leiche in einer Zelle berichtete auch der oben zitierte Kriegsgerichtsrat Tomforde. Dieser hatte allerdings vermutet, dass der Mann Selbstmord begangen haben

131 Ivan Kindrat: „Pislja kryvavoi noči: Ščo ja bačyv u l'vivs'koï v"jaznyči na Lons'koho u červni 1941 r.“, Poklyk sumlinnja Nr. 41, August 1991, abgedr. in: Litopys neskorenoi Ukraïny, Bd. 1, S. 375–377.

132 Ebd., S. 376.

133 Mit einer weiteren Version zitiert Bogdan Musial die Aussage eines polnischen Zeugen aus dem Jahr 1991. Danach sei eine schwangere Frau neben einem Priester gekreuzigt worden. Beider Bäuche seien aufgeschlitzt und der Fötus dem Priester in den Bauch gelegt worden, Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 265.

könnte. Zum Zeitpunkt des Besuchs Tomfordes hing die Leiche nicht mehr an einem Seil, sondern lag auf einer Pritsche.¹³⁴

Da die erhängte Leiche in den Gerüchten und auch in anderen außer den oben zitierten Berichten nicht erwähnt wird, dürfte damit belegt sein, dass Kindrat tatsächlich vor dem 30. Juni im NKVD-Untersuchungsgefängnis gewesen war. Seine weiteren Schilderungen sind jedoch noch stärker von phantastischen Elementen durchzogen, die die Sowjets als böse, dämonische Macht zeigen. Die Konfrontation mit den sowjetischen Verbrechen scheint eine solch traumatisierende Wirkung auf ihn gehabt zu haben, dass zur Bebilderung des Schreckens nicht mehr ausreichte, was er tatsächlich sah, sondern er dazu weitere Motive heranzog, die ähnlich wie der von Rogowski erwähnte „blutige Handschuh“ aus einem antisowjetischen Bildervorrat stammten. Auch Kindrat schrieb hier über „abgeschnittene Finger“ und „vom Rücken abgezogene Haut“. Er schilderte die angewandten Methoden des Abziehens mit einem Skalpell und unter sterilen Bedingungen, um die Häftlinge nicht zu töten, ohne dass klar wird, wie er aus dem, was er im Gefängnis beobachtete, auf solche Methoden schließen konnte. In einem weiteren Raum will er die Leiche eines Mannes gesehen haben, der der Rattenfolter unterzogen worden war. Ein Mann habe nackt und gefesselt auf einer Art Operationstisch gelegen. Vom Hals bis zu den Füßen sei er von einem gläsernen Deckel bedeckt gewesen. Plötzlich seien aus Löchern in seinem Bauch Ratten hervorgekommen. Erst später, erklärte Kindrat, habe er erfahren, dass es zu den Foltermethoden des NKVD gehört habe, auf diese Weise hungrige Ratten auf Untersuchungshäftlinge loszulassen.¹³⁵ Danach habe er den Rundgang abgebrochen, während die anderen, die mit ihm ins Gefängnis eingedrungen seien, die Suche nach Überlebenden fortgesetzt hätten. Auch dies mag auf seine Traumatisierung hinweisen.¹³⁶ Dass Ratten die Leichen angefressen hatten, geht auch aus anderen Berichten

134 Bericht Tomforde, BA-MA RW 2/148, Bl. 336. Eine einzelne männliche Leiche in einer ansonsten leeren Zelle im NKVD-Untersuchungsgefängnis sah auch der Veterinär des XXXXIX. Armeekorps Brachetka, der das Gefängnis am 30. Juni 1941 aufsuchte, Vernehmung Brachetka, 6. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 371.

135 Kindrat: „Pislja kryvavoi noči“, S. 376. Die Folter mit Ratten war ein Motiv, das durch George Orwells 1949 erschienenen Roman *1984* weite Verbreitung fand. Es stammte aber aus in den 1920er Jahren veröffentlichten Berichten über den bolschewistischen Terror in Russland und wurde hier einer „chinesischen Čeka“ zugeschrieben, Ernst Nolte: *Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*, Frankfurt/M. u.a. 1987, S. 115; Melgunow: *Der rote Terror*, S. 247.

136 Kindrat berichtete hier weiter, dass er danach das Gefängnis verlassen habe. In einem geplünderten Laden an der ul. Sykstuska habe er einen Fotoapparat gefunden, mit dem er in das Gefängnis zurückgekehrt sei. Er habe die gestapelten Leichen und die gekreuzigten Männer fotografiert, in die Zellen habe er aber nicht zurückkehren können. Einige seiner Bilder seien in den folgenden Wochen in den *Krakivs'ki visti* veröffentlicht worden, ebd., S. 376f. Tatsächlich erschienen auch in den *Krakivs'ki visti* keine Fotografien von Gekreuzigten. Die Negative habe er später in seinem Heimatdorf vergraben. Marco Carynnyk interviewte Ivan Kindrat 1995 und ließ sich den Ort beschreiben, an dem er seine Dokumente vergraben hatte. Bei einer Suche im gleichen Jahr konnte er an der beschriebenen Stelle nichts finden, e-mail von Marco Carynnyk am 9. November 2009.

hervor. Offenbar wirkten die Ratten zwischen den Leichen auf Kindrat so erschreckend, dass daraus in seiner Erinnerung später die Rattenfolter wurde. In anderen Berichten aus dem Jahr 1941 finden sich im Unterschied zum Bild der gekreuzigten Priester, das sehr weit verbreitet war, keine Hinweise auf die Rattenfolter.

Bohdan Kazanivs'kyj, der, wie oben geschildert, am Tag zuvor aus dem Brygidki-Gefängnis entkommen war, suchte, wie Kindrat in den frühen Morgenstunden des 29. Juni 1941 das NKVD-Untersuchungsgefängnis auf. Er betrat das Gefängnis durch ein geöffnetes Tor in der ul. Łackiego. Kazanivs'kyj, der vor der Überstellung ins Brygidki-Gefängnis lange an der ul. Łackiego verhört worden war, hoffte hier seine NKVD-Akte zu finden, um zu erfahren, wer über seine Zugehörigkeit zur OUN ausgesagt hatte. Die NKVD-Männer hatten aber offenbar alle Akten mitgenommen oder verbrannt. Kazanivs'kyj sah ebenfalls mehrere Leichen auf dem Hof des Gefängnisses liegen. Auch er betrat das eigentliche Zellengebäude und stieß hier sofort in einem großen Raum im Erdgeschoss auf einen Haufen von Leichen, der allerdings nach seinen Angaben nicht bis zur Decke reichte, sondern ungefähr eineinhalb Meter hoch war. Oben habe eine junge, halbnackte Frau mit abgetrennten Brüsten gelegen. Diesen Raum betraten am frühen Nachmittag des 30. Juni auch der Stabsarzt Sältzer und der Kriegsgerichtsrat Tomforde.¹³⁷ Nach Kindrats Bericht befanden sich in diesem Raum auch die drei gekreuzigten Männer. Kazanivs'kyj sah sie nicht.¹³⁸

Nicht alle glaubten im Sommer 1941 den Gerüchten über von den Sowjets gekreuzigte und an die Wände genagelte Priester und Kinder. Manche Juden vermuteten, dass die ukrainischen Nationalisten nach dem Abzug der Sowjets solche Szenen für propagandistische Zwecke arrangiert hätten.¹³⁹ Auch Bogdan Musial neigt in seiner Studie über den Sommer 1941 einer solchen These zu.¹⁴⁰ Da es in den Gefängnissen keine gekreuzigten Leichen gab, gab es aber auch keine Inszenierung durch die *banderivci*.

Ein anonymes Bericht aus dem Ringelblum-Archiv beschrieb, wie sich die Gerüchte über sowjetische Gräueltaten verbreiteten. Der Autor bemerkte auch das christliche Moment in der Reaktion auf den sowjetischen Massenmord:

Gewaltige Massen zogen dorthin [zu den Gefängnissen] wie zu einem Pilgerzug. ‚Märtyrer der Nation wurden von den jüdischen Henkern des NKVD zu Tode gefoltert.‘ Die Zahl von einigen hundert Leichen wuchs plötzlich auf über zehntausend, ja sogar auf mehrere zehntausend oder gar hunderttausend. Man erzählte sich gegenseitig die schrecklichsten Geschichten, die die

137 Dazu Kap. 3.2: Feststellungen über das sowjetische Verbrechen.

138 Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 206f.

139 So beispielsweise die jüdische Kommunistin Rachela Kleiner, die in den ersten Tagen der deutschen Besetzung nach Lemberg kam, die Stadt dann aber bald wieder verließ und erst Anfang September zurückkehrte. Im Zusammenhang mit ihrer Rückkehr berichtet sie, was andere Juden ihr über den Pogrom Anfang Juli erzählt hatten. Sie geht offenbar davon aus, dass auch Juden die an die Wände genagelten Leichen gesehen hatten, AŽIH 302/201, Bl. 23.

140 Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 266–268; ähnlich auch Alexander V. Prusin: *The Lands Between. Conflict in the East European Borderlands, 1870–1992*, Oxford 2010, S. 158, ohne kritische Prüfung der von ihm angeführten Belege.

menschliche Phantasie sich nur auszudenken vermag – abgeschnittene Geschlechtsorgane, Kreuzigungen, herausgerissene Innereien, vor allem die jüdischen Henker hätten die christlichen Kinder und Frauen gefoltert. Jeder hatte das mit eigenen Augen gesehen, schwor dies bei allen Heiligtümern und fügte noch unglaubliche Details hinzu. Frauen, Frömmlicherweise (*dewotki*), liefen von Haus zu Haus oder erzählten in den Warteschlangen interessierten Zuhörern ihre Geschichten, von denen einem Schauer den Rücken hinunterliefen. Sogar ein großer Teil der Intelligenz, die sich sonst skeptisch gegenüber dieser Art von Geschichten verhält, begann an sie zu glauben und sie in der Menge zu wiederholen.¹⁴¹

Auch wenn viele Berichte über sowjetische Gräuelprodukte erregter Phantasien waren, gibt es Hinweise darauf, dass es während der sowjetischen Mordtaten zu Exzessen kam. Mehrere Zeugen berichteten übereinstimmend, dass einer weiblichen Leiche im NKVD-Untersuchungsgefängnis eine Brust und männlichen Leichen die Geschlechtsteile abgeschnitten waren. Auch Hinweise auf Vergewaltigungen gibt es.¹⁴² Allerdings kann angesichts der nur sehr oberflächlichen Untersuchungen, die an den Leichen vorgenommen wurden, nicht ausgeschlossen werden, dass auch diese Verletzungen, die als Verstümmelungen oder Folgen von Vergewaltigung erschienen, anderen Ursprungs waren. Glaubhaft erscheint auch, dass eine gewisse Zahl von Kindern, wie auch Sältzer und Tomforde in ihren oben zitierten Berichten feststellten, unter den Ermordeten war.¹⁴³

Berichte über an Wände genagelte oder an Fleischerhaken aufgehängte Kinder dürften aber ebenfalls den in den obigen Schilderungen erkennbaren Ritualmord- oder anderen religiösen Motiven zuzurechnen sein. So sagte der Unterfeldmeister Kurt Dittrich vom Reichsarbeitsdienst aus, dass er am 1. Juli in einem Hof „zwischen der Zitadelle und der Art.[illerie]Kaserne“ fünfzehn männliche und weibliche Leichen habe liegen sehen. Im gleichen Hof hätten sich die Leichen von drei Kindern im Alter zwischen zehn und vierzehn Jahren befunden, die an einen Zaun genagelt gewesen seien.¹⁴⁴ Der schon mit seiner Aussage über die gekreuzigten Priester angeführte Edward Chruslicki berichtete, dass er in einem Waisenhaus in der ul. Kadecka dreißig Kinderleichen habe hängen sehen: „Die Kinder hatte man mit einem Hacken [!] im Mund aufgehängt. Sie hingen an den Wänden, an der Decke. Sie waren teilweise

141 Bericht eines anonymen Flüchtlings, nach dem 8. Dezember 1941, Nr. 37, in: Żbikowski (Hg.): *Relacje z Kresów*, S. 721–734, hier S. 721. Zur Verbreitung der Gerüchte auch Tadeusz Zaderecki: *Gdy swastyka Lwowem wladala ...* (Wycinek z dziejów okupacji hitlerowskiej), YVA O-6/367, S. 8 (publiziert in Hebr. als *Bi-me'el elav haq-qeres bi-Lvov: ūrbn haq-qehill hay-yehūdīt be-ēnē meabbr pōlnī*, Jerusalem 1982).

142 Außer den oben schon angeführten Aussagen auch Vernehmung Josef Brachetka, 6. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 371; Auszugsweise Abschrift aus dem Bericht der GFP 711 vom 7.7.1941 über die bolschewistischen Bluttaten in Lemberg, BA-MA RW 2/148, Bl. 379–383, hier Bl. 381; *Nakonečnyj: Šoa*, S. 92.

143 Dazu auch Hryciuk: *Polacy*, S. 212 Fn. 38.

144 Vernehmung Kurt Dittrich durch Oberkriegsgerichtsrat Wilke, 3. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 330.

bekleidet, teilweise entkleidet. Bei den entkleideten Kindern konnte man feststellen, daß sie vorher mißhandelt worden waren“.¹⁴⁵ Die Ukrainerin Rozalija Sobonkevyč (im Protokoll: Rosalie Sobonkiewicz) sagte aus, dass sie im Keller des NKVD-Untersuchungsgefängnisses ein zwölfjähriges Mädchen habe hängen sehen:

Man hatte ihr einen Schinkenhacken [!] in den Mund getrieben und sie daran an einer eisernen Stange, die aus der Wand herausragte, aufgehängt. Das Kleid der Leiche war völlig mit Blut besudelt. Auch das Gesicht war blutüberströmt. Am andern Tag sah ich dieselbe Leiche im Parterre des Gefängnisses liegen. Sie war jetzt mit einem sauberen Kleid bekleidet und gewaschen. Ich nehme an, daß die Angehörigen sie gefunden und sie sauber gemacht hatten.¹⁴⁶

Wenn Angehörige die Leiche des Mädchens gefunden hätten, hätten sie sie mitgenommen und an einem anderen Ort gewaschen und neu eingekleidet. Und wenn sie sie doch im Gefängnis gewaschen und ihr ein neues Kleid angezogen hätten, hätten sie sie danach mit Sicherheit nicht im Schmutz und Gestank des Gefängnisses zwischen den anderen Leichen zurückgelassen. Bei diesem Bericht handelte es sich noch deutlicher als bei den anderen nicht um eine Tatsachenwiedergabe, sondern um eine religiöse Erzählung mit Motiven einer Märtyrergeschichte und einer Heiligenerscheinung, wie sie auch Ritualmordlegenden kennzeichneten. Die Zeit der Befreiung von der sowjetischen Herrschaft war auch eine Zeit religiöser Ekstase.

Die Ausrufung des ukrainischen Staates

Die Versammlung am 30. Juni 1941

Am Vormittag des 30. Juni 1941 traf auch Jaroslav Stec'ko mit seiner Gruppe führender Mitglieder der Bandera-OUN bei der St. Georgs-Kathedrale ein. Stec'ko suchte sogleich den Metropoliten auf, um dessen Zustimmung zur geplanten Staatsausrufung und der Einsetzung einer ukrainischen Regierung zu erhalten. Šeptyc'kyj, der sicherlich kein Anhänger der radikalnationalistischen Ideologie der *banderivci* war, sagte Stec'ko die Unterstützung zu.¹⁴⁷ Am nächsten Tag, dem 1. Juli 1941, machte der Metropolitan diese Unterstützung in einem Hirtenbrief auch öffentlich deutlich, in dem er erklärte: „Wir erkennen den Leiter der Landesregierung der westlichen Oblaste der Ukraine, Herrn Jaroslav Stec'ko, an.“ Offenbar teilte Šeptyc'kyj die Ansicht, dass ein schnelles und entschiedenes Vorgehen richtig war, um das Ziel einer staatlichen Selbstständigkeit der Ukraine zu erreichen. Die *banderivci* dürften Šeptyc'kyjs Unterstützung vor allem deshalb erhalten haben, weil sie die einzige Kraft unter den Ukrainern waren, die zu

¹⁴⁵ Vernehmung Chruslicki, 9. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 363.

¹⁴⁶ Vernehmung Rosalie Sobonkiewicz durch Kriegserichtsrat Möller, Lemberg 9. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 365.

¹⁴⁷ Zu seinem Gespräch mit dem Metropolitan Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 185–187.

diesem Zeitpunkt dazu in der Lage war, eine solche Politik umzusetzen.¹⁴⁸ Šeptyc'kyj verband in seinem Hirtenbrief die Unterstützung für die Regierung bezeichnenderweise mit einer Warnung vor der radikalnationalistischen Ideologie ihrer Träger:

Von der Regierung [...] erwarten wir eine kluge, gerechte Führung und Anordnungen, die alle Bedürfnisse und das Wohl aller unser Land bewohnenden Bürger beachtet ohne Rücksicht darauf, zu welchem Bekenntnis, Nationalität und gesellschaftlicher Schicht sie gehören.¹⁴⁹

Nach dem Besuch beim Metropoliten begab Stec'ko sich zum Rathaus und bereitete die Versammlung am Abend vor, auf der die ukrainische Selbstständigkeit und die Bildung einer ukrainischen Regierung verkündet werden sollten.¹⁵⁰ Stec'ko berichtete in seinen Memoiren, dass er sich hier bei Beratungen der führenden *banderivci* vor Ort mit der Unterstützung Šuchevyčs gegen Vasyl' Kuk und andere damit durchgesetzt habe, beides noch am selben Tag vorzunehmen, da er fürchtete, dass ihre Pläne andernfalls von den Deutschen verhindert werden könnten.¹⁵¹

Für den Nachmittag hatte Jaroslav Staruch, der mit Stec'kos Gruppe nach Lemberg gekommen war, im Prosvita-Gebäude am Marktplatz schon eine Versammlung führender Repräsentanten des ukrainischen Lebens in der Stadt organisiert, die einen Bürgermeister und eine Stadtverwaltung bestimmen sollten. Auch hier folgten die *banderivci* der ebenfalls an anderen Orten erkennbaren Strategie, die Besetzung von Führungspositionen mit lokalen ukrainischen Honoratioren statt mit den meist noch sehr jungen, wenig bekannten und in praktischen, administrativen Fragen unerfahrenen OUN-B-Aktivisten zu unterstützen. Auf dieser Versammlung in Lemberg schlug Jaroslav Staruch den Anwesenden Jurij Polans'kyj für den Posten des Bürgermeisters vor und fand dafür auch Zustimmung, obwohl Polans'kyjs Biographie nicht den OUN-Idealen des kompromisslosen nationalen Kampfes entsprach. Bis zum September 1939 war er einer der stellvertretenden Schulkuratoren in Lemberg gewesen und hatte damit auf diesem umstrittenen Feld für den polnischen Staat gearbeitet. In sowjeti-

148 Kritiker der OUN-B unterstellten später, Stec'ko habe die Zustimmung nur erhalten, indem er den Metropoliten darüber getäuscht habe, dass sich die OUN gespalten und dass die Deutschen der Staatserklärung und der Einsetzung einer Regierung nicht zugestimmt hatten. Auch wenn beides nicht explizit Gegenstand von Stec'kos Gespräch mit dem Metropoliten war, so dürften diese beiden Punkte doch nicht entscheidend für dessen Haltung gewesen sein, vgl. dazu Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 189f. John Armstrong meint hingegen, dass Stec'ko Šeptyc'kyjs Unterstützung nur erhalten habe, weil er ihm die Spaltung verschwieg und über die deutsche Position täuschte, Armstrong: *Ukrainian Nationalism*, S. 57f. Zum Verhältnis Šeptyc'kyjs zur OUN-B John-Paul Himka: *Christianity and Radical Nationalism: Metropolitan Andrei Sheptytsky and the Bandera Movement*, in: Catherine Wanner (Hg.): *State Secularism and Lived Religion in Soviet Russia and Ukraine*, Washington u.a. 2012, S. 93–116, zu Šeptyc'kyjs Hirtenbrief S. 98f.

149 Džjuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 126. Letzteres unterstrich der Metropolit anscheinend auch in einem weiteren Gespräch mit Stec'ko am 1. Juli, Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 218.

150 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 190f.

151 Ebd., S. 191f.

scher Zeit erlangte er dann einen Lehrstuhl für Geographie an der Lemberger Universität.¹⁵² Stec'ko, der erst später zu dieser Versammlung hinzustieß, berichtete in seinen Memoiren, dass er Polans'kyj und andere auf der Versammlung bestimmte Mitglieder der Stadtregierung auf den ukrainischen Staat vereidigt habe.¹⁵³

Gegen 20.00 Uhr begann dann die von der OUN-B später als „Nationalversammlung“ bezeichnete Zusammenkunft, an der ein größerer Kreis von Ukrainern aus Lemberg teilnahm als an der Versammlung am Nachmittag. Die Teilnehmer waren im Verlauf der vorhergehenden Stunden eingeladen worden. Kost' Pan'kivs'kyj, der in seinen Erinnerungen ein sehr kritisches, wohl vor allem von späteren Konflikten mit der OUN-B geprägtes Bild der Staatsausrufung durch die *banderivci* zeichnet, berichtet, dass die Eingeladenen, zu denen auch er gehörte, über den Zweck der Zusammenkunft nicht informiert gewesen seien. Insgesamt seien ungefähr hundert Personen anwesend gewesen.¹⁵⁴ Damit war der Raum schon überfüllt, so dass ein Teil der Anwesenden die Geschehnisse von einem angrenzenden Raum aus verfolgen musste. Auf dem Präsidium nahmen neben Stec'ko der Koadjutor des Erzbistums, Bischof Josyf Slipyj, als Vertreter des Metropoliten, der neuernannte Bürgermeister Polans'kyj sowie der auch in den Quellen zur Versammlung namentlich nicht genannte Lemberger OUN-Leiter Platz. Stec'ko eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er nach der Darstellung in seinen Memoiren erklärte, dass die Ukraine aktiv am Kampf gegen „Russland“ teilnehmen, dies aber als eigenständiger Faktor tun sollte. Daher sei ein ukrainischer Staat erforderlich. Die deutsche Armee sei als Verbündeter und Gast auf dem ukrainischen Territorium zu betrachten. Dies entsprach dem Konzept, das die *banderivci* auch schon in ihren Planungen vom Mai 1941 vertreten hatten.¹⁵⁵

152 In einem Bericht der Feldkommandantur 603 wird „Rebed“ als Stellvertreter Polans'kyjs aufgeführt. Vermutlich handelte es sich um Lev Rebet, der mit Stec'ko zusammen nach Lemberg gekommen war, Feldkommandantur 603, Tätigkeitsbericht der Militärverwaltungsabteilung, Lemberg 16. Juli 1941, RGVA 1275/3/663, Bl. 5.

153 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 192; dazu auch „Nezabutnyj den“, Surma. Orhan Provodu Ukraïns'kych Nacionalistiv Nr. 1, 2. Juli 1941, S. 2f., CDAVO 3833/2/104. Bei dieser Zeitschrift handelte es sich anscheinend um den Versuch, die Publikation der früheren OUN-Zeitschrift gleichen Namens wieder aufzunehmen. Als Herausgeber zeichnete die „Propagandaabteilung der OUN“ (*Viddil propahandy OUN*). Die Ausgabe wurde noch vor ihrer Verbreitung von der deutschen Polizei konfisziert, Schreiben Volodymyr Fedaks an Bandera, 11. Juli 1941, in: Dzjuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 171. Seit dem 5. Juli erschienen in Lemberg dann die *Ukraïns'ki ščodenni visti*, zu dieser Zeitung Konstantyn Kurylyšyn: Ukraïns'ka lehal'na presa periodu nimec'koï okupacii (1939–1944 rr.). Istoryko-bibliohrafične doslidžennja, L'viv 2007, Bd. 2, S. 474–482; Agnieszka J. Ciešlik: „Ukraïnski szczodenni visti“, in: Dzieje najnowsze 25 (1993) Nr. 3, S. 33–38.

154 Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 29f.

155 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 192–194; dazu auch Kap. 2.4: Planungen der OUN-B. Kost' Pan'kivs'kyj meinte hingegen, dass Stec'ko kein konstruktives Tätigkeitsprogramm vorgelegt und nicht ausreichend über die bisherige Tätigkeit und die weiteren Vorhaben der OUN-B berichtet habe: „Der Auftritt Jaroslav Stec'kos an einem warmen Sommerabend in einem langen Militärmantel mit – der Mode der Zeit entsprechend – hochgeschlagenem Kragen machte einen ungünstigen Eindruck. Er sprach

Danach verlas Stec'ko den „Akt der Erneuerung des ukrainischen Staates“. Er bestand aus drei Punkten. Im ersten Punkt hieß es: „Nach dem Willen der ukrainischen Nation verkündet die Organisation Ukrainischer Nationalisten unter der Führung Stepan Banderas die Erneuerung des Ukrainischen Staates [...]“. Zur Legitimation des hier verkündeten Führungsanspruchs der Bandera-OUN bezog sie sich anschließend auf ihren „verbissenen Kampf für die Freiheit gegen die moskowitzisch-bolschewistische Versklavung in den letzten Jahrzehnten“ und rief das ukrainische Volk auf, die Waffen so lange nicht niederzulegen, bis ein souveräner ukrainischer Staat geschaffen sei. Im zweiten Punkt wurde erklärt, dass in den westukrainischen Gebieten eine ukrainische Regierung (*ukraïns'ka vlada*) geschaffen werden solle, die sich aber, sobald sich eine ukrainische Nationalregierung in Kiew entsprechend dem Willen der ukrainischen Nation gebildet habe, dieser unterordnen werde. Im dritten Punkt erklärte der „Akt“ dann, dass der erneuerte ukrainische Staat „eng mit dem nationalsozialistischen Großdeutschland zusammenwirken wird, das unter der Führung Adolf Hitlers eine neue Ordnung in Europa und der Welt schafft und der ukrainischen Nation hilft, sich von der moskowitzischen Okkupation zu befreien.“ Weiter hieß es hier, dass die zu schaffende „ukrainische national-revolutionäre Armee [...]“ gemeinsam mit der verbündeten deutschen Armee gegen die moskowitzische Okkupation für einen Souveränen Vereinigten Ukrainischen Staat und für eine neue Ordnung in der ganzen Welt“ kämpfen werde.¹⁵⁶

Diese Erklärung entsprach dem schon vor Kriegsbeginn vertretenen Konzept der OUN-B, die deutsche Hegemonie anzuerkennen und sich dem „neuen Europa“ unter deutscher Führung anzuschließen, wenn mit deutscher Hilfe ein ukrainischer Staat entstehen sollte. Während Stec'ko die Erklärung verlas, erhoben sich die Anwesenden und sangen die Nationalhymne. Danach übermittelte Bischof Slipyj den Segen des Metropoliten und Ivan Hryn'och, in der Uniform des Bataillons „Nachtigall“, GrüÙe Roman Šuchevyčs und der Soldaten der ukrainischen Legion. Außerdem sprach noch ein Vertreter der Landesleitung der OUN.¹⁵⁷ Im Anschluss daran verlas Vasyľ Kuk eine Erklärung Stepan Banderas, mit der Jaroslav Stec'ko zum Chef der neuen ukrainischen Regierung ernannt wurde. Stec'ko zufolge war für diese zentrale Funktion

mit leiser Stimme, sodass er schon im anderen Raum nicht zu hören war und man dort nicht wusste, worum es geht“, Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 31. Pan'kivs'kyjs negative Wertung dürfte aber vor allem darauf zurückzuführen sein, dass er selbst später für eine engere Zusammenarbeit mit den Deutschen als die *banderivci* eintrat und er ihre die Eigenständigkeit betonende Strategie der „vollendeten Tatsachen“ für falsch hielt.

156 Die Erklärung ist u.a. abgedruckt in: Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 123. Ältere Publikationen der Emigration verschwiegen den dritten, kompromittierenden Punkt, vgl. Petro Mirčuk: *Akt vidnovlennja ukraïns'koï deržavnosti 30 červnja 1941 roku*, Mjunchen 1953 (2. Aufl.), S. 32; vgl. auch Armstrong: *Ukrainian Nationalism*, S. 56f.

157 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 194f.; Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 31f.; *Zvit pro nacional'ni zbory ukraïnci u L'vovi vid 30 červnja 1941 r.*, CDAVO 3833/1/4. Der Bericht ist hier in mehreren, leicht unterschiedlichen Fassungen enthalten. Zu der Versammlung auch Volodymyr Kosyk: *Ukraïna i Nimeččyna u druhij svitovij vijni*, Paryž u. a. 1993, S. 113f.

zunächst mit Mar"jan Pančyšin ebenfalls eine Person der älteren Generation – er war Jahrgang 1882 – vorgesehen gewesen, die hohes Ansehen unter den Ukrainern genoss, aber nicht der OUN angehörte. Wie im Fall Polans'kyjs schadete seinem Ansehen offenbar ebenfalls nicht, dass er von den Sowjets gefördert worden war. Der populäre Arzt Pančyšin war seit 1939 Abgeordneter des Obersten Sowjets gewesen sowie in sowjetischer Zeit zum Professor und Leiter einer Abteilung im Lemberger Medizinischen Institut ernannt worden. Pančyšin lehnte Stec'kos Angebot allerdings ab, übernahm aber die Funktion eines Stellvertretenden Ministerpräsidenten.¹⁵⁸

Im Verlauf der Versammlung waren auch die Abwehrmitarbeiter Ernst zu Eickern und Hans Koch im Saal des Prosvita-Gebäudes erschienen. Beide waren, wie Koch zehn Tage später gegenüber dem mit Ermittlungen zu den Vorgängen im Zusammenhang mit Stec'kos Erklärung beauftragten Unterstaatssekretär in der Regierung des Generalgouvernements Ernst Kundt aussagte, erst nach 19.00 Uhr nach Lemberg hineingelangt, weil sie sich zunächst einen Passierschein der 1. Gebirgsdivision hatten besorgen müssen. Sie fuhren zuerst zum Palast des Metropoliten und erfuhren hier von der Versammlung im Prosvita-Gebäude am Marktplatz.¹⁵⁹ Danach hätten zu Eickern und er sich sofort zum Prosvita-Gebäude begeben. Koch musste Kundt gegenüber den Verdacht ausräumen, er habe Stec'ko seine Zustimmung zur Staatserklärung und Regierungsbildung erteilt. Kundt fasste Kochs weiteren Bericht folgendermaßen zusammen: „Da der eigentliche Eingang [zum Versammlungsraum] durch eine größere Menschenmenge gesperrt gewesen ist, gingen sie durch den Bühneneingang hinein und betraten die Bühne. Ihr Erscheinen erweckte eine unangemessene Begeisterung.“ Die Anwesenden deuteten das Erscheinen deutscher Offiziere offenbar als Zeichen deutscher Unterstützung für die ukrainische Staatsgründung. Weiter heißt es hier:

Auf der Bühne befanden sich als Leiter der Versammlung der komm.[issarische] Bürgermeister Polanskyj mit weiteren hervorragenden Ukrainern der Stadt und – Stecko. Beim Anblick Steckos verließen zur [!] Eickern und Koch sofort die Bühne und stellten sich im Zuschauerraum auf, ohne Platz zu nehmen. Maßgebend dafür war der Umstand, daß Stecko von I C den bindenden Auftrag erhalten hatte, sich nach Cholm [Chelm im Generalgouvernement] zu begeben, dem er nicht Folge leistete.¹⁶⁰

158 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 195f.

159 Rücksprache mit Prof. Dr. Koch, in: Kosyk (Hg.): *Ukraïna v druhij svitovij vijni*, Bd. 1, S. 150–153, hier S. 150. Außer den zur Besetzung der Stadt vorgesehenen Einheiten durften am 30. Juni nur Personen mit von der 1. Gebirgsdivision oder dem Generalkommando ausgestellten Passierscheinen in die Stadt gelassen werden, Kriegstagebuch Nr. 3 des XXXXIX (Geb.) AK, BA-MA RH 24-49/8, Bl. 172. Theodor Oberländer sagte 1960 allerdings aus, dass er schon am Vormittag gemeinsam mit Koch bei Šeptyc'kyj gewesen sei. Hier verwechselte er aber vermutlich Ereignisse oder Abläufe, Vernehmung Oberländer, Bonn 24. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 222.

160 Rücksprache mit Prof. Dr. Koch, in: Kosyk (Hg.): *Ukraïna v druhij svitovij vijni*, Bd. 1, S. 150f.; dazu auch das Protokoll eines Gesprächs Kundts mit Ernst zu Eickern, Rücksprache mit Major zur [!] Eickern, Abwehr/Heeresgruppe Süd am 8.7.41, in: ebd., S. 144f.; Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 195.

Kochs Erklärung wirft ein zusätzliches Licht auf das Verhältnis zwischen der Abwehr und der OUN-B. Die beabsichtigte Entsendung Stec'kos in das grenznahe Chełm deutet darauf hin, dass die Abwehr die *banderivci* für Aufgaben in den neu besetzten Gebieten heranziehen wollte, allerdings nicht so schnell und unmittelbar, wie sie dann tatsächlich die Situation nach der deutschen Besetzung der Gebiete ausnutzten. Stec'ko berichtet in seinen Memoiren, dass Oleksa Hasyn, als Stec'ko sich am 22. Juni in Rzeszów aufhielt, ihm die Nachricht überbracht habe, dass Koch sich mit ihm treffen wolle, um ihm „Legitimationen“ für die Einreise in die Ukraine zu übergeben und Fragen der ukrainisch-deutschen Beziehungen zu besprechen. Hasyn fungierte als Verbindungsoffizier des Bataillons „Nachtigall“ bei der Heeresgruppe Süd. Stec'ko befürchtete aber, dass Koch ihn am Grenzübertritt hindern wollte und entzog sich deshalb einem Treffen mit ihm.¹⁶¹ Vermutlich ahnte Koch, welche Pläne die *banderivci* hegten.

Auf der Versammlung ergriff Koch dann, nachdem Banderas Dekret über die Ernennung Stec'kos zum Regierungschef verlesen worden war, das Wort und stellte heraus, wie er Kundt berichtete,

daß die Truppen Adolf Hitlers das Land besetzt hätten, deutschen Belangen folgend sei es nun vordringlichste Aufgabe der Ukrainer, Ruhe und Ordnung zu wahren und die Arbeit wieder unverzüglich aufzunehmen. Jetzt sei Krieg, Politik könne auf keinen Fall gemacht werden. Zu befehlen habe allein die deutsche Wehrmacht. Das Gebot der Stunde sei zu arbeiten und zu gehorchen.¹⁶²

Nach Stec'kos Bericht sprach Koch zunächst auf Deutsch und wiederholte dann seine Ansprache auf Ukrainisch. Die ukrainische Version sei etwas verbindlicher ausgefallen.¹⁶³ Vermutlich sprach Koch auch nicht ganz so schroff, wie Kundt hier Kochs Darstellung wiedergab, da Koch gegenüber Kundt den Verdacht ausräumen musste, er habe Stec'kos Vorgehen unterstützt.¹⁶⁴ Koch endete, wie er Kundt berichtete,

161 Auf dem Weg nach Lemberg bat Stec'ko, wie oben berichtet, Bandera, ihm einen „Ausweis“ zu besorgen, dazu Kap. 3.2: Auf dem Weg nach Lemberg: Jaroslav Stec'ko und die Marschgruppen.

162 Rücksprache mit Prof. Dr. Koch, in: Kosyk (Hg.): *Ukraïna v druhih svitovij vijni*, Bd. 1, S. 151.

163 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 196; dazu auch Pan'kivs'kyj: *Vid deržavy*, S. 32.

164 Vgl. zur Ausrufung des ukrainischen Staates und dem Auftritt Kochs auch Ilnytzyk: *Deutschland und die Ukraine*, Bd. 2, S. 176–179. Il'nyč'kyj gibt hier eine weniger scharfe Version der Ansprache Kochs wieder, die er vermutlich für die Abfassung seines Buches von Koch erhalten hatte. Den Erinnerungen Otto Bräutigams, des späteren Staatssekretärs im Ostministerium, zufolge habe Koch zunächst der ukrainischen Regierung gegenüber eine positive Haltung eingenommen, die „Betreuung“ der Regierung übernommen und gar einen Etatentwurf an das Ministerium geschickt, Otto Bräutigam: So hat es sich zugetragen. Ein Leben als Soldat und Diplomat, Würzburg 1968, S. 325f.; dazu auch Grelka: *Die ukrainische Nationalbewegung*, S. 261. Vermutlich verwechselte Bräutigam hier aber die ukrainische Regierung mit der Stadtverwaltung unter Polans'kyj, deren „Betreuung“ Koch tatsächlich übernommen hatte. Kochs Verhalten rief Rosenbergs Misstrauen hervor, in dessen Auftrag Kundt ermittelte. Kundt entlastete ihn allerdings. Nach Bräutigams Erinnerungen wurde er trotzdem

mit einem Sieg Heil auf den Führer, dem sich der Vorsitzende und die Versammlung begeistert anschlossen. Unmittelbar darauf brachte Stec'ko einen Heilruf auf Stepan Bandera aus. Zur Eickern und Koch verließen sofort die Versammlung, gaben Polanskyj und anderen prominenten Teilnehmern die Hand, Stecko dagegen nicht.¹⁶⁵

Zu Eickern und Koch unternahmen nach der Versammlung allerdings nichts gegen Stec'kos ukrainische Regierung. Offiziell ignorierten sie ihre Existenz und teilten in den folgenden Tagen führenden Lemberger Ukrainern mit, dass sie von deutscher Seite nicht anerkannt werde.¹⁶⁶ Dass die ukrainische Staatserklärung und Regierungsbildung schon unmittelbar nach der Versammlung in der Westukraine durch Sendungen des Lemberger Radios weithin bekannt wurde, blieb den Wehrmachtsdienststellen vor Ort allerdings zunächst verborgen. Kundt gab Kochs Erklärung dieses für Koch unerfreulichen Vorgangs, der den Verdacht gegen ihn bestärkte, er habe die Staatsausrufung unterstützt, folgendermaßen wieder:

Nach Abschluß der Versammlung hat sich Stecko unmittelbar zum Lemberger Sender begeben, wo er sich einem deutschen Unteroffizier einer dort stationierten Propagandakompagnie unter Leutnant Lottermoser gegenüber als berechtigt ausgab zur Durchgabe einer Sendung. In gleicherweise [!] ist die bekannte zweite Lemberger Rundfunksendung vom 1.7., 11 Uhr morgens, zustande gekommen. Auf diese Weise war es möglich, sowohl die Sendung vom 1.7. Vormittags [!], ohne Kenntnis der verantwortlichen Organe sowohl der den Lemberger Sender besetzt haltenden Propagandakompagnie als auch der in Lemberg stationierten militärischen Organe (einschließlich Hptm. Koch) herauszubringen, umsomehr [!] als die in Lemberg befindlichen deutschen Organe auf Grund ihres Arbeitseinsatzes keine Zeit zum Mithören des Lemberger Senders hatten. Auf diese Art war es wiederum möglich, daß nur in Krakau die Tatsache der Ausrufung einer ukr. [ainischen] Landesregierung durch den Lemberger Sender zur Kenntnis der zuständigen deutschen Dienststellen gelangte [...].

Als aus Krakau in Lemberg deswegen angefragt wurde, wussten die dortigen „diensttuenden deutschen Militärorgane“ offenbar nichts von der Ausrufung eines ukrainischen Staates und einer ukrainischen Regierung.¹⁶⁷

als Verbindungsoffizier der „Dienststelle Rosenberg“ bei der Heeresgruppe Süd abgelöst, blieb aber in deren Ic-Abteilung.

165 Rücksprache mit Prof. Dr. Koch, in: Kosyk (Hg.): *Ukraïna v druhij svitovij vijni*, Bd. 1, S. 151.

166 Vgl. dazu unten Kap. 3.2: Die ukrainische Staatsgründung und die Deutschen.

167 Rücksprache mit Prof. Dr. Koch, in: Kosyk (Hg.): *Ukraïna v druhij svitovij vijni*, Bd. 1, S. 151f. Nach Stec'kos Darstellung hatten Jaroslav Staruch und Lev Rebet mit Unterstützung örtlicher OUN-Mitglieder und mit Hilfe Julijan Savyc'kyjs, eines OUN-Mitglieds, das schon in sowjetischer Zeit als Sprecher in der Radiostation gearbeitet hatte, die Kontrolle über den Sender übernommen. Sie hätten auch die Sendung der Erklärungen organisiert, Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 181, 198. Zu den Radiosendungen auch Stepan Mečnyk: *Za našu nezaležnist'* (Dopovidi, statti, spohady i narysy), Mjunchen 1990, S. 287f. Julijan Savyc'kyj und ein weiterer ukrainischer Sprecher wurden verhaftet, als die Sendungen von der Gestapo unterbrochen wurden. Savyc'kyj kam später nach Auschwitz und starb 1945 kurz vor der Befreiung durch die Amerikaner im Lager Ebensee, Klymyšyn: *V pochodi do voli*, Bd. 1, S. 40.

In Krakau hatte der Vorstand des von der Bandera-OUN ins Leben gerufenen *Ukrains'kyj Nacional'nyj Komitet* („Ukrainisches Nationalkomitee“), am 1. Juli in einem Flugblatt über die zwei Sendungen und den Verlauf der Versammlung am Abend des 30. Juni berichtet.¹⁶⁸ Darin war ein Satz enthalten, der Koch zu den oben angeführten Erklärungen zwang: „Der Vertreter der deutschen Regierung Dr. Koch entbot der ukrainischen Regierung und der ukrainischen Nation seine Grüße.“ Der Eindruck des deutschen Einverständnisses wurde noch dadurch verstärkt, dass dem Flugblatt zufolge ein deutscher Soldat während der Radiosendung „in bewegten Worten über seine Eindrücke vom ersten Tag des Aufenthalts in Lemberg und über die spontanen Bekundungen der Freundschaft und Brüderschaft von Seiten der ukrainischen Bevölkerung und ihrer führenden Elemente für die siegreiche verbündete deutsche Armee und ihren Führer Adolf Hitler“ berichtet habe. Dem Flugblatt zufolge war in der Sendung auch zur Gründung lokaler ukrainischer Verwaltungen, Milizen und einer ukrainischen Armee aufgerufen worden.¹⁶⁹

Ivan Klymivs Aufrufe und Befehle

Die Einwohner Lembergs und anderer Orte der Westukraine erfuhren aber nicht nur durch die Radiosendungen davon, dass die Bandera-OUN die Gründung eines ukrainischen Staates betrieb, sondern auch durch Aufrufe und Bekanntmachungen, die in gedruckter oder hektographierter Form in ganz Ostgalizien verbreitet wurden. In Lemberg erschienen solche Aufrufe spätestens am 1. Juli an den Wänden der Stadt.¹⁷⁰

Zumindest zwei der Aufrufe hatte Ivan Klymiv (Deckname: Jevhen Legenda), der Landesleiter der OUN-B für die sowjetischen Gebiete, schon vor Kriegsbeginn verfasst. Anscheinend waren sie auch schon vor Kriegsbeginn an die Untergrundstrukturen in Ostgalizien weitergeleitet worden.¹⁷¹ Klymiv, der zu den radikaleren, am stärksten auf den eigenständigen bewaffneten Kampf orientierten Führern der OUN-B gehörte, gab in einem dieser Aufrufe, der mit „Landesführung der Ukrainischen Nationalisten im Mutterland“ unterzeichnet war, zunächst einen Überblick über den jahrhun-

168 Seit April 1941 hatten sich die *banderivci* bemüht, Repräsentanten anderer politischer Richtungen unter den Ukrainern im Exil für die Mitarbeit im Ukrainischen Nationalkomitee zu gewinnen, um für den für die nahe Zukunft erwarteten Krieg mit der Sowjetunion eine breitere Repräsentanz der Ukrainer vorzubereiten. Es gelang ihnen, darin eine ganze Reihe von mehr oder weniger wichtigen Persönlichkeiten aus anderen politischen Lagern zu versammeln, darunter Anhänger des Hetman Skoropads'kyj, mit dem UNR-Exil verbundene Personen und auch Repräsentanten der UNDO. Die Mel'nyk-OUN und der Leiter des UCK, Volodymyr Kubijovyč, verweigerten allerdings die Mitarbeit, *Ilyt'kyj*: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 95–97.

169 *Prezydija Ukraïns'koho nacional'noho komitetu, Informatyvnyj lystok č. 1, „Ukraïnci!“*, 1. Juli 1941, in: *Dzjuban* (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 124f.

170 *Kost' Pan'kivs'kyj* bemerkte die Aufrufe am 1. Juli 1941, *Pan'kivs'kyj*: *Vid deržavy*, S. 33; dazu auch *Volčuk*: *Spomyňy*, S. 84; *Mirčuk*: *Akt*, S. 24.

171 Bericht Ivan Klymivs an Stepan Bandera, [zweite Julihälfte 1941], in: *Dzjuban* (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 214.

dertelangen Kampf des ukrainischen Volkes gegen die Fremdherrschaft und betonte dann besonders die Leistungen und Opfer der OUN, die sie unter Konovalec' und Banderas Führung im Kampf gegen diese Fremdherrschaft erbracht habe. In diesem Aufruf hieß es: „Die Führung der Organisation der Ukrainischen Nationalisten verkündete in allen ukrainischen Gebieten die Existenz eines Eigenständigen, Vereinigten Ukrainischen Staats.“ Für die staatliche Selbstständigkeit müssten die Ukrainer im Kampf eintreten. Die ersten „Soldaten der ukrainischen nationalen Revolution“ seien schon in den Kampf gezogen. Damit waren die Aufstandsgruppen der OUN-B gemeint. An die ukrainische Nation richtete Klymiv den Aufruf, die von der Roten Armee zurückgelassenen Waffen zu ergreifen: „Nimm sie in deine Hände. Vernichte den Feind. Erhebe dich für den Aufbau des Selbstständigen Ukrainischen Staates.“ Weiter rief er dazu auf, sich der „Ukrainischen National-Revolutionären Armee“ und der OUN anzuschließen. Indem er erklärte, die Ukrainer sollten die Ämter und die (lokale) Macht in ihre Hände nehmen, um so die Grundlage für den ukrainischen Staat zu legen, eine Armee und Miliz gründen sowie das wirtschaftliche und kulturelle Leben übernehmen, fasste er das in den Planungen vom Mai 1941 niedergelegte Vorgehen zusammen. Abschließend formulierte der Aufruf die zentralen Botschaften noch einmal in mehreren, mit vielen Ausrufezeichen versehenen Sätzen. Darunter war auch der Satz: „Volk! Wisse! Moskau, Polen, die Ungarn, das Judentum (żydova) – das sind Deine Feinde. Vernichte sie.“¹⁷²

Im zweiten, an die „Bürger des Ukrainischen Staates“ gerichteten Aufruf verkündete Klymiv, dass die Landesleitung der OUN ihn zum Oberkommandierenden der „ukrainischen national-revolutionären Armee“ ernannt habe. Als solcher erließ er darin eine Reihe von Anordnungen. Dazu gehörte, dass er befahl, dass sich alle spontan entstandenen Gruppen von Aufständischen unverzüglich seinem Befehl unterstellen sollten, und erklärte, dass alle, die dies nicht taten und auch ihre Waffen nicht niederlegten, als „feindliche Banden“ betrachtet und erschossen würden: „Das gleiche betrifft polnische und moskowitzische Gruppen, die in den ukrainischen Gebieten tätig sein möchten.“ Er erklärte, dass die deutsche Wehrmacht als verbündete Armee zu betrachten sei, und hielt fest:

[...] der einzige Souverän in den ukrainischen Gebieten ist das ukrainische Volk und sein Vertreter (*vyrasnyk*) – die Führung der ukrainischen Nationalisten mit Stepan Bandera an der Spitze. Jegliche Einschränkung (*zazichannja*) dieses unseres Rechts trifft auf unseren entschiedenen bewaffneten Widerstand [...].

¹⁷² Krajevyy provid Ukraïns'kych nacionalistiv na MUZ (Matirmi Ukraïns'ki zemli), „Ukraïns'ke narode!“, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 126–129. Die Ungarn dürften in dieser Reihe wegen der Besetzung der Karpatho-Ukraine im März 1939 erscheinen. Vermutlich rechnete Klymiv zum Zeitpunkt, als er den Aufruf verfasste, noch nicht damit, dass ungarische Truppen als Verbündete der Deutschen in die ukrainischen Territorien einrücken würden. Ungeachtet dessen, war das Verhältnis zwischen den ukrainischen Nationalisten und den Ungarn in ihrem Besatzungsgebiet gespannt, vgl. dazu Kap. 3.5: Die von ungarischen Truppen besetzten Gebiete.

Klymiv ordnete hier außerdem an, dass neben der „national-revolutionären Armee“ in jedem Ort eine „Ukrainische Nationale Verteidigung“ unter der Bezeichnung „*Sičovi Stril'ci*“ geschaffen werden solle. Weiter erklärte er, dass in den ukrainischen Gebieten das Kriegsrecht gelte. Auf dieser Grundlage beanspruchte er diktatorische Vollmachten: „[...] alles Eigentum, alle Bürger, ihr Leben, Arbeit und Lebensweise gehen in den Schutz und die Jurisdiktion der Militärbehörden über.“ Klymiv meinte damit nicht die deutsche Militärverwaltung, sondern das von ihm geführte ukrainische Oberkommando. Bedeutung und Grundsätze dieser militärischen Jurisdiktion führte er im zehnten Punkt seines Aufrufs aus:

- a) Ich führe revolutionäre Kriegstribunale für alle Vergehen gegen das ukrainische Volk, den ukrainischen Staat, die ukrainische Armee und gegen Moral und Sicherheit ein,
- b) ich führe die kollektive (*zbimyj*) Verantwortlichkeit (familiär und national) für alle Vergehen gegen das ukrainische Militär und gegen den ukrainischen Staat ein,
- c) ich führe als Strafe für Verbrechen ein: die Todesstrafe, die Inhaftierung in ein Konzentrationslager, Gefängnisstrafe, Konfiszierung von Besitz,
- d) alle Urteile müssen innerhalb von 3 Stunden dem Oblast'- oder dem Divisionskommando mitgeteilt und innerhalb von 24 Stunden vollstreckt werden.¹⁷³

In Verbindung mit den Instruktionen vom Mai 1941 bildeten diese Bestimmungen die übergreifende „Befehlslage“, die bei Gewalttaten der von der OUN geführten Milizen und Kampfgruppen im Juli 1941 im Hintergrund stand. Dies galt insbesondere für den Satz zur „kollektiven Verantwortlichkeit“, der die Bestrafung von Familien und nationalen Gruppen für Vergehen einzelner ihrer Mitglieder vorsah. Auch wenn solche Strafen nach den Buchstaben dieses Aufrufs nur für Vergehen „gegen das ukrainische Militär und den ukrainischen Staat“ vorgesehen waren und damit im Grunde nicht rückwirkend für die Zeit der sowjetischen Herrschaft angewendet werden konnten, ist nicht erstaunlich, dass die „Gerichte“ der OUN solche Strafen auch für Taten verhängten, die sie als Verbrechen gegen die Ukrainer und ihre nationalen Bestrebungen insgesamt betrachteten.¹⁷⁴ Vor dem Hintergrund dessen, dass Juden weithin als Unterstützer und Nutznießer der sowjetischen Herrschaft gesehen wurden, förderten diese Aufrufe und Anordnungen die antijüdische Gewaltexzesse.¹⁷⁵

¹⁷³ Načal'nyj kom[andant] Ukr[ajns'koj] nac[ional'noj] revoljucijnoj armii, lejtenant Ljegend, „Hromadjane Ukraïns'koï deržavy!“, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorenja, S. 129–131.

¹⁷⁴ Dieser Aufruf ist in leicht unterschiedlichen Versionen überliefert, dazu und mit einer leicht anderen Version Carynyk: Foes, S. 332f., im Faksimile ebd., S. 334f. Nicht auszuschließen scheint, dass die Bestrafung von Familien eine Reaktion auf die Deportation von Familienangehörigen von verhafteten, untergetauchten oder geflüchteten ukrainischen Nationalisten im Mai 1941 war, vgl. dazu Kap. 2.4: Polen, Juden und Ukrainer.

¹⁷⁵ Klymiv selbst hegte offenbar beträchtliche Ressentiments gegen Juden und Polen wegen ihres vermeintlichen Verhaltens unter sowjetischer Herrschaft. Klymiv traf nördlich von Lemberg auf deutsche Truppen, vermutlich die 295. Infanteriedivision. Er war kurz zuvor in den Besitz von Dokumenten über sowjetische Militäranlagen, u.a. die Stalinlinie hinter der ehemaligen polnisch-sowjetischen Grenze, gelangt. Um diese Dokumente zu übergeben, wurde er vom Divisionsstab zum Stab der 17.

Ein anderer Appell, der sehr unbestimmt mit „Bevollmächtigter der Organisation Ukrainischer Nationalisten“ unterzeichnet war, rief zur Gründung einer „ukrainischen Volksmiliz“ und zur Wahl von „angesehenen, ehrenhaften Ukrainern“ zu Gemeinde- und Rajonleitern auf. Den Planungen aus dem Mai 1941 entsprechend sollte zu ihren Aufgaben gehören, „eine Registrierung und Abtrennung der Juden von der arischen Bevölkerung vorzunehmen“. Mit der Erklärung, dass die Gemeinde- und Rajonleiter die Juden auch „zur physischen Arbeit verwenden“ sollten, ging dieser Aufruf allerdings über die vorherigen Planungen hinaus und entstand möglicherweise schon unter dem Eindruck der deutschen Praktiken.¹⁷⁶

Die ukrainische Miliz

Die ukrainische Miliz, die, wie oben geschildert, auf dem Hof der St. Georgs-Kathedrale am Morgen des 30. Juni ins Leben gerufen wurde, stand aus deutscher Sicht unter dem Befehl der Stadtkommandantur, auch wenn sie praktisch den Befehlen der OUN-B-Führung folgte. Anders als in anderen Orten, in denen die deutsche Sicherheitspolizei erst in den folgenden Wochen mit permanenten Dienststellen tätig wurde, übernahm sie in Lemberg schon am 2. Juli den Befehl über die Miliz anstelle der Stadtkommandanten der Wehrmacht. Dieses Datum nannte der SD-Mann Hans-

Armee gebracht, der sich zu dieser Zeit noch in Ruda Rózaniecka bei Przemyśl aufhielt. Hier sprach er auch länger mit den ukrainischen Dolmetschern beim Stab und äußerte sich dabei sehr abfällig über „Juden, Polen und anderes Gesindel“ und ihr Verhalten gegenüber der ukrainischen Bevölkerung in der Zeit der sowjetischen Herrschaft, Lobaj: *Z moich perežyvan*, S. 76; hier auch Auszüge aus dem Bericht eines Dolmetschers, Svidčennja mgr. Oresta Horodyc'koho, in: Makar: *Bojovi druzi*, Bd. 1, S. 77f. Auf den Besuch Klymiv beim AOK 17 hat zuerst Marco Carynnyk aufmerksam gemacht, Carynnyk: „Žydy, poljaky ta inša svoloč“. Von Ruda Rózaniecka brach Klymiv allerdings erst am Morgen des 1. Juli auf, so dass er frühestens am Nachmittag des 1. Juli in Lemberg eingetroffen sein dürfte. In die antijüdischen Gewalttaten in Lemberg an diesem Tag dürfte er damit nicht involviert gewesen sein.

176 „Ukraiñci! Seljany! Robitnyky!“, im Faksimile bei Carynnyk: Foes, S. 340, dazu auch ebd., S. 339. Zu den Planungen Kap. 2.4: Planungen der OUN-B. Ein Artikel in der Lemberger Zeitung vom 10. Juni 1942 zitiert ein weiteres, angebliches Flugblatt, das schon zwei Tage nach dem Kriegsbeginn und damit am 24. Juni 1941 in Lemberg aufgetaucht sein soll, mit der Drohung gegen Juden: „Ihr habt Stalin mit Juden willkommen geheißen, wir werden Hitler als Gruß eure Köpfe vor die Füße legen“, Felix Schmittjakob: „Bolschewistisches und polnisches Judentum. Wie es die Juden während der Sowjetherrschaft in Lemberg trieben“, Lemberger Zeitung 10. Juni 1942, S. 3. Thomas Sandkühler stellt dieses Flugblatt in den Zusammenhang des Aufstands der OUN bei Kriegsbeginn, Sandkühler: „Endlösung“, S. 113. Sandkühler weist allerdings auch darauf hin, dass dieser extrem antisemitische Artikel, der erneut Juden als Träger und Nutznießer der sowjetischen Herrschaft, Zuträger des NKVD und Verantwortliche für die sowjetischen Verbrechen brandmarkte, in der Vorbereitungsphase einer großen Deportation von Juden in die Vernichtungslager erschien und offenbar für eine judenfeindliche Stimmung in der ukrainischen Bevölkerung sorgen sollte. Wirkliche Belege für die Existenz eines solchen Flugblatts oder der OUN als Urheber liegen nicht vor.

Joachim Beyer, der mit der Einsatzgruppe C nach Lemberg gekommen war, in einem Gespräch mit der in Krakau erscheinenden ukrainischen Zeitung *Krakivs'ki visti*:

In Lemberg gründete sich spontan eine ukrainische Miliz, die am 2. Juli dem Führer der SS (*providnyk šturms-staffel*) unterstellt wurde; Milizkommandant ist Ing. Vrec'ona. Die Miliz erhält Ordnungsaufgaben in der Stadt.¹⁷⁷

Bohdan Kazanivs'kyj schildert in seinen Erinnerungen den konkreten Ablauf dieser Kommandoübernahme. Im Büro des Kommandanten der Miliz, der nach seiner Darstellung Omeljan Matla war, seien zwei SS-Führer erschienen. Einer von ihnen war der Sturmbannführer Otto Kipka, der andere offenbar der oben schon erwähnte Mel'nyk-Anhänger Ostap Čučkevyč, den Kazanivs'kyj als Adjutanten Kipkas bezeichnet.¹⁷⁸ Dieser habe Kipka als neuen, durch einen Befehl des Führers ernannten „Kommandanten für ganz Galizien“ vorgestellt und die Unterordnung der Miliz verlangt.¹⁷⁹

Kazanivs'kyj überschätzt Kipkas Bedeutung hier allerdings. Kipka gehörte dem SD in Krakau an und traf mit der vom Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im Generalgouvernement, SS-Oberführer Karl Eberhard Schöngarth, Ende Juni 1941 zusammengestellten, als „Einsatzkommando z.b.V.“ oder auch als „Einsatzkommando Lemberg“ bezeichneten Einheit am 2. Juli in der Stadt ein.¹⁸⁰ Diesem Kommando gehörten auch Kipkas Vorgesetzter und Schöngarths Stellvertreter, Obersturmbannführer Franz Heim, sowie zahlreiche weitere SiPo- und SD-Männer aus dem Generalgouvernement an, die in der Folgezeit die sicherheitspolizeilichen Strukturen im

177 „Podiï na zachidno-ukraïns'kych zemljach (interv'ju z doc. d-rom H.-J. Bajerom)“, *Krakivs'ki visti* Nr. 146, 6. Juli 1941, S. 2, abgedr. in: Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 151–153, hier S. 153. Vgl. dazu auch Pan'kivs'kyj: *Vid deržavy*, S. 37.

178 Kazanivs'kyj nennt nur die Initialen O. Č., Kazanivs'kyj: *Šljachom „Legendy“*, S. 232f. Kazanivs'kyj nennt hier kein Datum. Aus dem Zusammenhang seiner Schilderung ergibt sich aber, dass es hier um den 2. oder 3. Juli gehen muss. Daher kann in Verbindung mit Beyers Interview angenommen werden, dass Kipka tatsächlich am 2. Juli das Kommando übernahm. Auch Kost' Pan'kivs'kyj nannte, allerdings möglicherweise auf Beyers Interview gestützt, den 2. Juli als Datum, an dem die ukrainische Miliz in Lemberg von den Militärbehörden der SS unterstellt worden sei, Pan'kivs'kyj: *Vid deržavy*, S. 37. Zu Čučkevyč Kap. 2.4: *Vorbereitungen der OUN-M*.

179 Die gespannte Atmosphäre, die Kipkas Auftritt zunächst erzeugte, lockerte sich nach Kazanivs'kyjs Schilderung allerdings, als Kipka sich sehr interessiert daran zeigte, eine Briefmarkenserie zu erwerben, deren Druck Stec'kos Regierung in Auftrag gegeben hatte, ebd., S. 233.

180 Zum Einsatzkommando z.b.V. Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 53f.; Schenk: *Judenmord*, S. 93–100; „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“. Aus dem Kriegstragebuch des Blutor-densträgers Felix Landau, in: Ernst Klee, Willi Dreßen, Volker Rieß (Hg.): *„Schöne Zeiten“*. *Judenmord aus Sicht der Täter und Gaffer*, Frankfurt/M. 1988, S. 87–104, hier S. 88. Landau, der sich als Angehöriger der SiPo im Distrikt Radom freiwillig zum Einsatzkommando z.b.V. gemeldet hatte, hielt in seinem Tagebuch fest, dass er am 2. Juli um 16.00 Uhr in Lemberg eintraf. Andere Teile des Kommandos trafen aber möglicherweise schon in den vorhergehenden Stunden ein, vgl. dazu verschiedene Aussagen von Angehörigen des Kommandos in BA 162/1640. Zu den Einsatzkommandos aus dem Generalgouvernement auch Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 70 (EM Nr. 11, 3. Juli 1941).

zukünftigen Distrikt Galizien des Generalgouvernements aufbauten. Im Unterschied zu vielen anderen der ungefähr 200–250 Männer aus Schöngarths Kommando kehrte Kipka allerdings Anfang September 1941 wieder nach Krakau zurück.¹⁸¹

Mitte August 1941 wurde die Miliz aufgelöst und in eine der Ordnungspolizei unterstellte Hilfspolizei umgewandelt.¹⁸² Erst nach dem Anschluss an das Generalgouvernement baute die Ordnungspolizei im neuen Distrikt Galizien ihre eigenen Strukturen auf. In Verbindung damit wurden auch an anderen Orten im August und September die Milizen aufgelöst und Einheiten der Hilfspolizei aufgebaut. Einem Schreiben des späteren Kommandanten der ukrainischen Polizei Lembergs, Volodymyr Pitulej, zufolge traten 122 Personen aus der Miliz in die ukrainische Polizei über.¹⁸³ Dazu gehörte auch Omeljan Matla, der als bisheriger Kommandant der ukrainischen Miliz bis in die erste Oktoberwoche 1941 auch Kommandant der ukrainischen Polizei in Lemberg blieb. Danach wurde er durch Pitulej ersetzt, der als ehemaliger Offizier der polnischen Polizei auch professionelle Kompetenz mitbrachte und der nicht der OUN angehörte.¹⁸⁴ Die Umstände der Ablösung Matlas sind nicht bekannt, standen aber zweifellos im Zusammenhang mit dem zunehmenden Druck der Deutschen auf die OUN-B und mit umfangreichen Verhaftungen unter den OUN-B-Aktivisten im Sep-

181 Personalakte Otto Kipka, BA BDC, SSO/SS 076A. Im Lemberger Oblast'-Archiv befinden sich eine Reihe von Dienstaussweisen von Angehörigen der ukrainischen Miliz, die zwischen dem 21. und 25. Juli 1941 ausgestellt wurden. Sie wurden von Kipka unterzeichnet, DALO R-12/1/150. Für die Vorderseite eines dieser Ausweise mit der Unterschrift Kipkas auf der Rückseite vgl. Abb. 8, u. Himka: *Dostovirnist'*, S. 61. Weitere, am 7. August ausgestellte Ausweise tragen die Unterschrift „Meyer“, vermutlich SS-Untersturmführer Walter Meyer, für das „Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD in Lemberg“.

182 Die Auflösung der Miliz und der Aufbau einer ukrainischen Hilfspolizei gingen auf einen Befehl des Befehlshabers der Ordnungspolizei im Generalgouvernement an den Kommandeur der Ordnungspolizei im Distrikt Galizien vom 12. August 1941 zurück, Finder, Prusin: *Collaboration in Eastern Galicia*, S. 104. Die *Gazeta Lwowska* berichtete schon am 13. August, dass die ukrainische Miliz auf Befehl des SS- und Polizeiführers Friedrich Katzmann mit sofortiger Wirkung aufgelöst sei und an ihre Stelle eine ukrainische Hilfspolizei treten solle, für die die Personalwerbung laufe, „Milicja ukraińska rozwiązana. Organizowanie policji pomocniczej“, *Gazeta Lwowska* Nr. 4, 13. August 1941, S. 3.

183 Kommando der Ukr. Polizei in Lemberg an das Kommando der Schutzpolizei, Betr.: Zuschrift des Stadthauptmannes in Lemberg, 13.3.1942, Unterschrift: Pitulej, Major und Kommandant der Ukr. Polizei, DALO R-12/1/84, Bl. 10. Pitulej wehrte sich hier gegen die Forderung, Stiefel zurückzugeben, die an die ukrainische Miliz ausgegeben worden waren. Daher mag er die Zahl der übergetretenen Milizionäre eher niedrig angegeben haben. Weiter berichtete er hier (mit einigen grammatischen Fehlern): „Miliz unterstand unmittelbar der Sicherheitspolizei und ihr Kommandant war SS-Obersturmbannführer Kipka gewesen. Ukrainischen Polizei, die nach der Miliz entstand ist ganz andere Rechtspersonen.“

184 Das letzte, in den Akten der ukrainischen Polizei erhaltene Schreiben, das Matla als „Kommandant der ukr. Polizei Lemberg“ unterzeichnete, ist auf den 7. Oktober 1941 datiert. Das erste von Pitulej in der gleichen Funktion unterschriebene Dokument trägt als Datum den 13. Oktober 1941, DALO R-12/1/86, Bl. 7f. Über Pitulej auch Kazaniv'skyj: Šljachom „Legendy“, S. 263.

tember und Oktober 1941 in Ostgalizien.¹⁸⁵ Andere, den Deutschen vermutlich nicht bekannte OUN-B-Mitglieder blieben allerdings auch später noch in Führungsfunktionen in der ukrainischen Polizei und wurden von Pitulej gedeckt.¹⁸⁶

Anders als Hans-Joachim Beyer im oben angeführten Interview erklärt hatte und auch Bohdan Kazanivs'kyj in seinen Memoiren berichtete, übernahm Jevhen Vrec'ona zumindest formal nie das Kommando über die ukrainische Miliz in Lemberg.¹⁸⁷ Vielmehr führte ihn eine auf den 7. August 1941 datierte „Liste der Mitarbeiter des Stadtkommissariats der Ukrainischen Miliz in Lemberg, Kazymyryvs'ka 30“ als Kommissar, d.h. als Leiter des Stadtkommissariats. Als sein Eintrittsdatum in die Miliz wurde hier der 2. Juli 1941 genannt. Bei ihm wie bei seinem Stellvertreter Ivan Vitusyns'kyj, der ebenfalls ein langjähriges führendes Mitglied der OUN war und der auch am 2. Juli 1941 in die Miliz eingetreten war, sowie einigen weiteren Angehörigen des Stadtkommissariats war als Privatadresse die vul. Lozins'koho 9 aufgeführt.¹⁸⁸ Diese Adresse war der Sitz eines Kommissariats und in dieser Zeit zugleich der Sitz der Stadtkommandantur der ukrainischen Miliz, d.h. der von Matla geführten Institution.¹⁸⁹ Offenbar kamen in diesem Gebäude auch Milizangehörige unter, die über keine eigene Wohnung in Lemberg verfügten.

Das „Stadtkommissariat“ hatte gegenüber den anderen Kommissariaten der ukrainischen Miliz eine herausgehobene Funktion. Die Stadtkommandantur unter Matla bestand allerdings ebenfalls fort und wurde Mitte August 1941 in das Kommando der ukrainischen Hilfspolizei umgewandelt, während das Kommissariat in der ul. Kazimierzowska 30 seine besondere Funktion verlor und in Zukunft als eines der insgesamt sechs über die Stadt verteilten Kommissariate der ukrainischen Hilfspolizei fortgeführt wurde. Es stand nun unter der Leitung von Marijan Charkevych.

185 Kazanivs'kyj äußert sich nur nebulös zur weiteren Tätigkeit Matlas (und seiner eigenen) nach den ersten Julitagen, Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 242f. Kazanivs'kyj selbst verblieb mindestens bis September 1941 in der ukrainischen Hilfspolizei. Eine von Omeljan Matla unterschriebene, auf den 6. September 1941 datierte Liste von 410 Angehörigen der ukrainischen Hilfspolizei nennt ihn als Polizei-Obermeister im Kommando der ukrainischen Polizei, DALO R-12/1/77, Bl. 1v. Eine andere, undatierte Liste führt Kazanivs'kyj als Stellvertretenden Leiter des IV. Kommissariats der ukrainischen Polizei in der ul. Kurkova 23 auf. Leiter des Kommissariats war Joachim Bajda, DALO R-12/1/66, Bl. 7.

186 Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 263f.

187 Ebd., S. 229. Während Kazanivs'kyj in seinen Memoiren dazu keine genauen Zeitangaben machte, berichtete er in einem 2005 für eine Neuauflage seiner Memoiren entstandenen Text, dass die „vorläufige Stadtkommandantur“ unter Omeljan Matla nach ungefähr zwei Wochen von der Stadtkommandantur unter Vrec'ona abgelöst worden sei, die nun ihr Kommando in der vul. Lozyns'koho 9 gehabt habe, Bohdan Kazanivs'kyj: Mij žyttjeps, in: ders.: Šljachom „Legendy“. Spomyny, L'viv 2005, S. 320–323, hier S. 322. Auch Kost' Pan'kivs'kyj nannte in seinen Erinnerungen Vrec'ona als Leiter der Miliz, Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 35.

188 DALO R-12/1/149, Bl. 1. Über Vitušyns'kyj Darovanec' u.a.: Nacionalistyčnyj ruch, S. 642.

189 Zum Sitz der Kommandantur in der ul. Łozińskiego 9 im Anschluss an das vorläufige Kommando im Gebäude der Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 214f.; dazu auch DALO R-12/1/150, Bl. 48. Das Kommando der ukrainischen Hilfspolizei saß später am plac Smolki im gleichen Gebäude, in dem auch die Ordnungspolizei untergebracht war.

Vrec'ona erschien nicht mehr in den Personallisten der ukrainischen Hilfspolizei.¹⁹⁰ Er war offenbar mit der Umwandlung der Miliz in die Ukrainische Hilfspolizei ausgetrennt.

Dem Stadtkommissariat unter Vrec'ona gehörten nach einer Personalliste vom 7. August 1941 und damit unmittelbar vor seiner Auflösung 25 Personen an. Sie bildeten offenbar eine Art Führungskader innerhalb der Miliz. Fast alle Angehörigen des Stadtkommissariats hatten ein Gymnasium absolviert und viele zumindest einige Semester studiert. Die meisten traten der Miliz am 2. Juli 1941 bei, einige aber auch erst in den folgenden Tagen.¹⁹¹ Als Teil des Stadtkommissariats bestand eine „Untersuchungsabteilung der ukrainischen Miliz“, die von Vasyľ Turkovs'kyj geleitet wurde. Kazanivs'kyj bezeichnet sie in seinen Memoiren als „politisch-investigative Abteilung“ (*polityčno-slidčyj viddil*). Das langjährige OUN-Mitglied Turkovs'kyj war zugleich Stellvertreter von Mykola Arsenyč als Referent für den Sicherheitsdienst der OUN-B in der Führung (*provid*) der Organisation.¹⁹² Jaroslav Stec'ko zählte Turkovs'kyj mit Ivan Klymiv, Lev Rebet, Mykola Lebed' und Ivan Ravlyk zum engsten Führungskreis der OUN-B in den ersten Julitagen in Lemberg.¹⁹³ Nach einer wohl ebenfalls vom 7. August stammenden Liste gehörten der von Turkovs'kyj geführten Abteilung 45 Personen an. Ungefähr die Hälfte von ihnen trat der Miliz zwischen dem 3. und dem 6. Juli 1941 bei, die übrigen zwischen dem 10. Juli und Anfang August 1941.¹⁹⁴

Am 14. Juli 1941 wurde die Miliz nach einem Befehl des Stadtkommandanten von Lemberg aufgespalten. Zu diesem Zeitpunkt hatte Generalleutnant Wilhelm Russwurm, der Kommandeur der 444. Sicherungsdivision, diese Funktion inne. In Zukunft sollte die Miliz aus einer „Stadtmiliz“, die dem kommissarischen Bürgermeister Polans'kyj zur Verfügung stehen sollte, und „eine Miliz für besondere Aufgaben [...], die dem Einsatz-Kommando z.B.V. Lemberg unterstellt wird“, bestehen. Alle Milizionäre sollten Ausweise erhalten.¹⁹⁵ Ob in Zukunft nur die von Turkovs'kyj geleitete Abteilung oder das gesamte Stadtkommissariat als die der Sicherheitspolizei unterstellte „Miliz für besondere Aufgaben“ galt, lassen die überlieferten Dokumente nicht

190 Liste vom 6. September 1941, DALO R-12/1/77, Bl. 1–17v. Vgl. auch eine Aufstellung der Kommissariate der Hilfspolizei und ihrer Leiter, DALO R-12/1/66a, Bl. 31. In der ukrainischen Miliz hatte Charkevyč das IV. Kommissariat geleitet, DALO R-12/1/149, Bl. 15f.

191 So wurde Taras Fylypovyč, den die Liste als „Referenten für Information und Judenangelegenheiten“ bezeichnet, am 6. Juli 1941 in die Miliz aufgenommen, DALO R-12/1/149, Bl. 1f.

192 Kazanivs'kyj: Šljachom „Legendy“, S. 241. Über Turkovs'kyj Darovanec' u.a.: Nacionalystyčnyj ruch, S. 827. Turkovs'kyj fiel im November 1944 im Kampf mit NKVD-Truppen. Über den Sicherheitsdienst auch Vjedjenjejev, Bystruchin: Meč i tryzub.

193 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 222.

194 DALO R-12/1/149, Bl. 3f.

195 Stadtkommandant von Lemberg, 14.7.1941, Kommandantur-Befehl Nr. 3, gez. Russwurm, BA-MA RH-22/5, Bl. 92. Russwurm hatte die Funktion eines Stadtkommandanten am 11. Juli übernommen, Stadtkommandant Lemberg, 12.7.1941, Kommandanturbefehl Nr. 2, gez. Russwurm, BA-MA RH 22/5, Bl. 82. Dazu auch Sandkühler: „Endlösung“, S. 119, dessen Vergleich mit Litauen allerdings fehlerhaft ist, da sich das Einsatzkommando die Miliz, wie oben dargestellt, schon am 2. Juli unterstellt hatte.

erkennen. Zumindest aber unterzeichnete Kipka am 14. Juli 1941 einen Milizausweis für Vasyľ Turkovs'kyj.¹⁹⁶

Die Listen von Milizangehörigen des Stadtkommissariats und anderer Kommissariate führen als Eintrittsdaten in die Miliz bei zahlreichen Milizionären den 30. Juni an. Hier dürfte es sich um die Milizionäre handeln, die sich, wie oben geschildert, auf dem Hof der St. Georgs-Kathedrale eingeschrieben hatten. Zahlreiche weitere Personen traten der Miliz am 2. Juli bei. Am 1. Juli wurden offenbar keine Milizionäre rekrutiert. Weitere Personen wurden aber auch in den folgenden zwei Wochen bis Mitte Juli und vereinzelt auch noch später aufgenommen.¹⁹⁷ Nur wenige der auf den Listen verzeichneten Milizangehörigen waren in Lemberg geboren. Die meisten stammten aus den Kleinstädten und Dörfern der Umgebung von Lemberg. Dies berichtete auch Kost' Pan'kivs'kyj in seinen Erinnerungen:

Die Dörfer in der Umgebung der Stadt bildeten die Basis für die Tätigkeit der Organisation [d.h. der OUN-B – K.S.]. Die Jugend, der es gelungen war, sich vor der Rekrutierung durch die Rote Armee zu verbergen, stellte sich zum Dienst in der städtischen Miliz [...].¹⁹⁸

Unter den Angehörigen der Untersuchungsabteilung im Stadtkommissariat war auch Ivan Kovalyšyn. Er stammte den Angaben in der Personalliste zufolge aus dem bei Lemberg gelegenen Remeniv, hatte im Unterschied zu vielen anderen Angehörigen der Abteilung, die ein Gymnasium abgeschlossen oder die Universität besucht hatten, nur eine siebenjährige Volksschulbildung. Er verfügte aber über eine militärische Ausbildung, die der 1911 geborene Kovalyšyn vermutlich in der polnischen Armee erworben hatte. Als Eintrittsdatum in die Miliz hielt die Liste der Angehörigen der Untersuchungsabteilung für Kovalyšyn den 3. Juli 1941 fest.¹⁹⁹ Auf der Grundlage eines Vergleichs von Fotografien von Pogromszenen vor dem Eingang des Gefängnisses an der ul. Zamarstynowska mit einem Foto im Milizausweis Kovalyšyns, der zusammen mit einigen weiteren Ausweisen im Lemberger Oblast'-Archiv überliefert

196 DALO R-12/1/150, Ausweis Nr. 35. Andere zweisprachige „Vorläufige Ausweise“, die zwischen dem 25. und 29. Juli ausgestellt wurden, enthielten unter dem Kopf „Ukrainische Miliz in Lemberg“ den Text: „Es wird bestätigt, daß ... im Dienste der Ukrainischen Miliz steht und dem Stadtkommissariat angehört.“ Diese Ausweise wurden von Jevhen Vrec'ona als „Stadtkommissar“ unterzeichnet, ebd., Bl. 12–24, weitere gleichlautende Ausweise wurden am 5. August ausgestellt, ebd., Bl. 31–32. Es kann vermutet werden, dass die Ausstellung der Ausweise zwischen dem 25 und 29. Juli mit den sogenannten „Petljura-Tagen“ in Verbindung stand, dazu Kap. 3.2: Die „Petljura-Tage“.

197 Dazu die Listen von Angehörigen des Stadtkommissariats, des Kommissariats in der ul. Kurkova 23 mit 61 Milizionären, des III. Rajons unter der Leitung von Jaroslav Levyč'kyj sowie des IV. Kommissariats unter der Leitung von Charkevyc', DALO R-12/1/149, Bl. 1–15f.

198 Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 35.

199 Spys pracivnykiv slidčoho viddilu U.M., DALO R-12/1/149, Bl. 4.

ist, haben Jeffrey Burds und John-Paul Himka ihn als einen der Beteiligten an diesen Ausschreitungen identifiziert (Abb. 8).²⁰⁰



Abb. 8: Kovalyšin ist (mit Mütze) auf dem linken Bild in der Mitte und auf dem rechten in der zweiten Reihe zu sehen (Himka: *Dostovirnist'*, S. 61 Abb. 11)

Kovalyšyns Zugehörigkeit zur Untersuchungsabteilung des Stadtkommissariats, die anscheinend ein verlängerter Arm des Sicherheitsdienstes der OUN-B war, lässt es zweifelhaft erscheinen, dass er nur „zufällig“ beim Gefängnis anwesend war und zwei Tage später der Miliz beitrat. Seine Aufnahme in diese „sicherheitspolizeiliche“ Formation innerhalb der ukrainischen Miliz lässt eher vermuten, dass er der OUN-B oder gar ihrem Sicherheitsdienst schon im sowjetischen Untergrund angehört hatte.

Der Pogrom

Zu einzelnen Gewalttaten gegen Juden kam es in Lemberg schon am 30. Juni. Jedoch hatte die Gewalt noch nicht solch einen massenhaften und organisierten Charakter wie am 1. Juli. Im Zusammenhang mit dem Auffinden der Leichen in den Gefängnissen und dem Befehl, der Bevölkerung die Identifizierung zu ermöglichen, hielt das Kriegstagebuch des XXXIX. Armeekorps am 30. Juni mit der Zeitangabe 15.00 Uhr fest:

²⁰⁰ Himka stützt sich hier auf eine Untersuchung der Fotografien durch Jeffrey Burds, Himka: *Dostovirnist'*, S. 64. Etliche Milizausweise sind in DALO R-12/1/150, darunter derjenige Kovalyšyns, Bl. 6. Der Ausweis wurde am 21. Juli 1941 ausgestellt und auf der Rückseite von Kipka unterzeichnet. Zur Fotoserie vom Eingang des Gefängnisses an der ul. Zamarstynowska auch Paul: *BilderMacht*, S. 169–172; Kap. 3.2: Das Gefängnis an der ul. Zamarstynowska.

Unter der Bevölkerung herrscht über die Schandtaten der Bolschewisten rasende Erbitterung, die sich gegenüber den in der Stadt lebenden Juden, die mit den Bolschewisten stets zusammengearbeitet hatten, Luft macht.²⁰¹

Einer der Offiziere der Stadtkommandantur, Eugen Meyding, schrieb am gleichen Tag in einem Feldpostbrief: „Die Russen und Juden haben hier schrecklich gehaust, in den Gefängnissen massakriert. [...] Juden werden erschlagen – leichte Pogromstimmung so unter den Ukrainern.“²⁰² Auch der Kommandeur des Bataillons 800, Major Friedrich Wilhelm Heinz, berichtete, dass Gewalttaten bereits an diesem Tag begannen: „Die Metzelleien der Roten haben die Wut aufs Äusserste angefacht. Es setzten am 30.6.41 und 1. Juli verstärkt Gewaltaktionen gegen die Juden ein, die teilweise schlimmsten Pogromcharakter annahmen.“²⁰³ Rózia Wagner, die selbst am 1. Juli während des Pogroms ins Gefängnis an der ul. Zamarstynowska gebracht wurde, berichtete, dass Juden schon am 30. Juni für Zwangsarbeiten in die Gefängnisse geführt und misshandelt worden seien. In großem Umfang habe dies jedoch erst am 1. Juli eingesetzt.²⁰⁴

Schon an diesem Tag schien es auch für Ukrainer selbstverständlich zu sein, dass Juden Zwangsarbeit zu leisten hatten. So berichtete der bereits erwähnte Dmytro Honta, dem die Aufnahme in die Miliz wegen seines Alters verweigert worden war, dass er daraufhin der deutschen Stadtkommandantur seine Dienste angeboten habe. Er war ein ausgebildeter, erfahrener Drucker und wurde von der Kommandantur in Begleitung von zwei Soldaten damit beauftragt, eine Zeitungsdruckerei in der ul. Sokola für den Druck der Bekanntmachungen der Kommandantur wieder in Betrieb zu nehmen. Da die Stromversorgung unterbrochen war, mussten die Druckmaschinen per Hand angetrieben werden. Dafür holten die anwesenden Drucker, die bei

201 Kriegstagebuch Nr. 3 des XXXIX (Geb.) AK, BA-MA 24-49/8, Bl. 176.

202 Feldpostbrief Eugen Meyding, 30. Juni 1941, Landgericht Fulda 2 O 283/59, zit. n. Heer: Einübung, S. 411.

203 Bataillon 800, Kommandeur, 1.7.41, Betr.: Schlussmeldung über die Einnahme Lemberg und vollzogene Objektsicherung, gez.: Heinz, Major und Kommandeur, BA-MA Wf 03/34170, Bl. 3 (des Berichts). Dass es zu Gewalttaten durch Ukrainer gegen Juden kommen würde, war eine weitverbreitete Erwartung unter den deutschen Truppen, noch bevor die Leichen in den Gefängnissen entdeckt worden waren. So meldete das Gebirgsjägerregiment 99 in einem Funkspruch an die 1. Gebirgsdivision vom 30. Juni, 8.00 Uhr, „Einzelschüsse unbekannter Ursache“ und vermutete bereits zu diesem Zeitpunkt, es könne sich um „die Erschießung von Juden durch Ukrainer“ handeln, BA-MA RH 28-4/24, zit. n. Heer: Einübung, S. 411. Dies ist jedoch sehr unwahrscheinlich. Um vieles wahrscheinlicher ist, dass die Schüsse in Zusammenhang mit Schusswechselln mit einigen kleinen sowjetischen Einheiten standen, die sich erst beim deutschen Einmarsch zurückzogen. Möglich ist auch, dass deutsche Truppen Schüsse auf Plünderer abgaben, dazu ebenfalls Bataillon 800, Kommandeur, Betr.: Schlussmeldung, BA-MA Wf-31740, Bl. 2f. (des Berichts).

204 Rózia Wagner, Bericht 1945, AŽIH 301/442, Bl. 1. Der Bericht ist ausführlich analysiert in Himka: Dostovirnist', hier die ersten Seiten auch im Faksimilé, S. 66–79, und in ukrainischer Übersetzung, S. 45–49.

dieser Arbeit selbst schnell ermüdet waren, zehn Juden von der Straße, die nun die Druckmaschinen in Bewegung halten mussten.²⁰⁵

Es erschien offenbar auch selbstverständlich, dass Juden administrative Leitungsfunktionen räumen mussten. Kost' Pan'kivs'kyj arbeitete während der sowjetischen Zeit in der Apothekenverwaltung in Lemberg. Er berichtete in seinen Erinnerungen, dass sich am 30. Juni im Gebäude der Apothekenverwaltung fast alle Leiter von Apotheken versammelt und den ganzen Tag an der Reorganisation des Apothekenwesens gearbeitet hätten: „Wir [...] ernannten neue Leiter – ‚Arier‘; wo das möglich war – Ukrainer; wo es sie nicht gab – Polen [...].“ Nach Pan'kivs'kyjs Bericht sei dieser Wechsel ohne Konflikte vor sich gegangen:

So wie am Anfang [im September] 1939 blieben auch jetzt allein die Lemberger zurück. Damals organisierten Juden die Apothekenverwaltung mit unserer Hilfe. Jetzt traten sie selbst, und mit ihnen die Polen, zur Seite, in den Schatten. Wir, die Ukrainer, übernahmen die Apothekenverwaltung in voller Ordnung.²⁰⁶

Wie Pan'kivs'kyjs eigene Person zeigt, waren allerdings die Ukrainer auch in der sowjetischen Zeit hier und in anderen Institutionen nicht ohne beträchtlichen oder gar vorherrschenden Einfluss gewesen. Tatsächlich beschrieb er die Entrechtung der Juden, die hier in Erwartung der neuen Ordnung unter deutscher Herrschaft begann, noch bevor sie von deutscher Seite angeordnet wurde.

Die meisten Berichte jüdischer Überlebender datieren den Beginn des Pogroms auf den 1. Juli, auch wenn es, wie oben geschildert, bereits am 30. Juni einzelne Gewalttaten gab. Aufräumungsarbeiten, zu denen Juden zwangsweise herangezogen wurden, waren dabei der zentrale Kontext der Gewalt. Juden wurden aus Wohnungen geholt oder auf den Straßen eingefangen und zu den Gefängnissen oder anderen Arbeitsorten getrieben. Die Zahl der Juden, die zu den Gefängnissen gebracht wurde, war erheblich größer als die Zahl der Arbeitskräfte, die tatsächlich für die Bergung der Leichen benötigt wurde. Das Einfangen der Juden für diese Arbeiten wurde in erster Linie von der ukrainischen Miliz übernommen. Daran beteiligten sich vielfach aber auch spontan Einwohner der Stadt, die nicht der Miliz angehörten, darunter auch Polen. Auch sie hielten Juden auf den Straßen fest oder holten sie aus Wohnungen und trieben sie zu den Gefängnissen. Wenn Milizangehörige oder Einwohner zu diesem Zweck in Wohnungen eindringen, war dies nicht selten auch mit Raub und Verwüstungen verbunden. Auf dem Weg zu den Gefängnissen selbst, besonders an den Toren zu den Gefängnissen, wurden die inhaftierten Juden von Milizangehörigen und Passanten verspottet, geschlagen und manche auch getötet. Daran beteiligten sich auch Frauen, Jugendliche und Kinder. In den Gefängnishöfen setzten sich die Gewalttaten fort. Dort waren für zahlreiche Morde deutsche Polizisten und Soldaten verantwortlich.

²⁰⁵ Carynyk: „Žydy, Poljaky ta inša svoloč“, S. 12.

²⁰⁶ Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 29 u. 26.

Das Brygidki-Gefängnis

In den tagebuchartigen Notizen des Lemberger Juden Gold, die dieser vom Beginn der deutschen Besatzung bis zum 11. März 1942 führte,²⁰⁷ berichtete er, dass er sich von seinem Arbeitsplatz in einer Poliklinik an der ul. Zamarstynowska zusammen mit anderen polnischen und jüdischen Mitarbeitern am 1. Juli gegen zehn Uhr in die Stadt begeben habe. Er schildert folgende Szenen aus der Umgebung des Brygidki-Gefängnisses, das sich an der ul. Kazimierzowska befand:

Ich ging zusammen mit dem Polen Tropaz und dem Juden Mincer. An der ul. Stoneczna waren schon verdächtige Typen zu sehen. Eine Gruppe von Juden säuberte eine Seitenstraße. An der Ecke ul. Szpitalna und Kazimierzowska trat ein Mann mit einer Kokarde in den ukrainischen Farben an mich heran und verlangte meinen Ausweis. Er sprach polnisch. Er gehörte einer größeren Gruppe an. Als er feststellte, dass ich Jude bin, schrie er mich an, dass ich zum Brygidki-Gefängnis zur Arbeit gehen sollte. Ein ähnliches Los traf Mincer; als er versuchte zu widersprechen, wurde er blutig geschlagen und danach warfen sie sich auf mich. Ich wurde ebenfalls geschlagen und zu Boden geworfen. Meine Schwester, die ebenfalls in der VIII. Poliklinik arbeitete und die mich begleitete, versuchte die Banditen anzuflehen [*ubłagać*], aber, da sie nichts erreichte, musste sie fliehen und sich in einer der Wohnungen in der ul. Kazimierzowska 4 verstecken. Von dort kehrte sie erst am nächsten Tag morgens zurück, da sich bei den Häusern unablässig Gruppen von Banditen herumtrieben, die auch in die Wohnungen eindrangten. Gezwungen zusammen mit Mincer zum Brygidki-Gefängnis zu gehen, traf ich auf der Straße auf eine Absperrung durch deutsche Soldaten, die eine Menge von Zivilisten in einem gewissen Abstand vom Brygidki-Gefängnis hielten. Das Gefängnis brannte. Beim Eingang hielt mich ein deutscher Soldat auf und befahl mir umzukehren. Mincer dagegen ging in das Gebäude und musste, wie ich später erfuhr, all den ‚Spaß‘ und die Gefahren gemeinsam mit den anderen Opfern des ‚Volkszorns‘ erleiden. [...] ich kehrte unbehelligt über die ul. Kołłątaja, den plac Smolki und die ul. Kościuszki zur ul. Sykstuska zurück. Auf dem Weg sah ich zahlreiche Juden, die in Richtung des Brygidki-Gefängnisses geführt wurden.²⁰⁸

Maurycy Allerhand, Juraprofessor an der Lemberger Universität, beobachtete aus dem Fenster seiner unweit des Brygidki-Gefängnisses in der ul. Jagiełłońska 20 gelegenen Wohnung, wie Ukrainer – als solche identifizierte er sie anhand von blau-gelben Armbinden und dadurch, dass sie die Juden auf Ukrainisch verfluchten, – am 1. Juli mit Stöcken und Peitschen Juden schlugen und sie die ul. Kołłątaja entlang in Richtung Brygidki-Gefängnis führten:

Die Juden wurden auf Kopf, Rücken und Bauch geschlagen; fiel einer hin, trat man ihn mit Stiefeln. Viele Juden bluteten, und wenn jemand, der gefallen war, wieder aufstand, wurde er weiter geschlagen und in Richtung der ul. Kołłątaja getrieben, die zum Gefängnis, den sog. Brygidki, führte. Es wurden Männer und Frauen, Alte und Junge geschlagen. Außer Personen, die blaugelbe

²⁰⁷ Sein Vorname und sein weiteres Schicksal sind nicht bekannt, AŻIH 229/53-55; auszugsweise abgedr. in: Z „Teki Lwowskiej“ (Dokumenty i materiały o martyrologii Żydów lwowskich w pierwszych miesiącach hitlerowskiej okupacji), in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 114-115/1980, S. 135–148, hier unter dem Titel *Z dziennika Golda*, S. 143–148 (danach im Folgenden zitiert).

²⁰⁸ Ebd., S. 144.

Armbinden trugen, schlug auch die Hausmeisterin der Jagiełńska 17. Sie jagte flüchtende Frauen. Aus dem Fenster meiner Wohnung sah ich, wie nahe an der ul. Kościuszki ein alter Jude zu Boden fiel. Entweder wurde er ohnmächtig oder er starb. Dr. Kassern, der in ul. Jagiełńska 20 in der dritten Etage wohnte, bestätigte, dass dieser Jude getötet worden war.

Ab drei Uhr am Nachmittag habe wieder Ruhe geherrscht.

Wilek Markiewicz beobachtete von seiner Wohnung in der ul. Kościuszki 24 ähnliche Szenen auf dem angrenzenden plac Smolki, von dem auf der gegenüberliegenden Seite die ul. Kółłataja in Richtung Brygidki-Gefängnis abging. Er hörte eine Frau mit verzweifelter Stimme rufen: „Leute, lasst mich gehen. Ich habe niemandem etwas Böses getan.“ Männliche Stimmen hätten geantwortet: „Hört nicht auf sie! Macht Schluss mit ihr!“ Wilek Markiewicz sah dann, wie sie auf den plac Smolki getrieben wurde. In der Menge der Menschen auf dem Platz sei es ihm erst nach einiger Zeit gelungen, Täter von Opfern zu unterscheiden:

Unter den Tätern waren viele Frauen, junge ukrainische Bäuerinnen, deren Grausamkeit derjenigen der Männer nicht nachstand. Ein Ukrainer setzte sich einem Juden auf den Rücken und zwang ihn zu laufen. Dabei schlug er ihn mit einem Stock auf den Kopf, bis er bewusstlos hinfiel. Andere machten dasselbe oder versuchten, sich an Ideenreichtum zu übertreffen. Die Folge war ein fürchterliches Schmerzgeheul von Seiten der Opfer und das Triumphgeschrei (*krzykliwe wrzaski*) der Täter.²⁰⁹

Nicht selten war das Heraustreiben von Juden aus Wohnungen von Raub begleitet. So berichtete Maurycy Allerhand:

Vom Anwalt Dr. Laub, der in der ul. Jagiełńska 17 wohnte, hörte ich, dass ukrainische Banditen in seine Wohnung einfielen und Geld verlangten. Gezwungenermaßen gab er ihnen sein Portemonnaie. Seine Frau wurde geschlagen, sie verlor dabei vier Zähne.²¹⁰

Maurycy Allerhand notierte in seinen Aufzeichnungen ebenfalls, dass Ukrainer seinen Sohn, den Anwalt Joachim Allerhand, zusammen mit seiner Frau und seinem neunjährigen Sohn Leszek am 1. Juli auf der ul. Legionów festgehalten und in Richtung Brygidki-Gefängnis getrieben hatten. Weiter schrieb er in seinen in offiziellem Tonfall gehaltenen, möglicherweise als Dokument für ein juristisches Verfahren entworfenen Notizen über die Erlebnisse seines Sohnes:

Auf dem Weg wandte sich J.H.A. [Joachim Herman Allerhand] an einen deutschen Offizier, der ihnen begegnete, und bat als ehemaliger Offizier um Schutz. Der deutsche Offizier ordnete an, Dr. A[llerhand] und seine Frau freizulassen. Eine Ukrainerin verfolgte sie jedoch bis zur Jagiełńska 20, wo der Vater von Dr. J.H.A. wohnte. Seine [Joachim Allerhands] Frau wandte sich an einen

²⁰⁹ Wilek Markiewicz: *Moje przeżycia z okupacji*, AŻIH 301/1737, Bl. 2.

²¹⁰ Maurycy Allerhand, Leszek Allerhand: *Zapiski z tamtego świata*, Kraków 2003, S. 58f. (Original in AŻIH 229/22 (Tekka Lwowska)); dazu auch Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 176f. Maurycy Allerhand wurde 1942 im Lemberger Janowska-Lager ermordet.

Soldaten, der den Eingang wegen eines [sich hier befindlichen] Geschäfts bewachte, um Schutz. Der Soldat ließ die Frau Dr. A.s ins Haus, ihn selbst konnte er jedoch nicht hineinlassen, da die Rowdys (*chuligani*), die ihn schlugen, dies nicht zuließen. Dr. J.H.A. wurde auf der ul. Jagiełłońska ausgeraubt. Ihm wurden 250 Rubel zusammen mit dem Portemonnaie, eine silberne Uhr und ein Hut gestohlen. Sie wollten ihm auch die Schuhe wegnehmen, aber dagegen wehrte er sich. Auf der ul. Kołtataja übergaben sie Dr. J.H.A. an deutsche Soldaten, die ihn zum Brygidki-Gefängnis brachten. Dort arbeitete er zehn Stunden bei der Bergung der Leichen.

Als er nach Hause zurückgekehrt sei, habe er zwölf Wunden am Kopf und auf dem Rücken gehabt. Während der Arbeit sei ihm und anderen wiederholt mit Erschießung gedroht worden.²¹¹

Joachim Allerhands Sohn Leszek erinnerte sich in einem mehrere Jahrzehnte später niedergeschriebenen Bericht, dass er mit seinen Eltern durch die ul. Halicka in Richtung Marktplatz ging, als sie auf der Straße laufende Gruppen von Jugendlichen und Männern bemerkten. Aus Seitenstraßen seien Schreie zu hören gewesen:

Noch ehe wir uns orientieren konnten, lagen wir schon am Boden und versuchten uns vor den Schlägen zu schützen. Es wurde mit allem geschlagen, was zur Hand war. Wir wurden hinter die Kathedrale getrieben und auf den Bürgersteig gesetzt, mit den Händen hinter dem Kopf. Sie hauten uns weiter, was das Zeug hielt. Meine Mutter schützte mich, so gut sie konnte. Sie zeigte mir mit Kopf- und Augenbewegungen einen Fluchtweg: das Gässchen hinter der Boim-Kapelle. Ich bewegte mich in die gezeigte Richtung und floh in einem günstigen Augenblick. Danach beobachtete ich von weitem die Menge der misshandelten Juden. Viele waren blutig. Ich verlor meine Eltern aus den Augen. Es wurde eine Kolonne gebildet. Sie befahlen, dass alle auf den Knien marschieren sollten, später erlaubten sie, dass sie aufstanden. Ich ging in sicherer Entfernung; über den plac św. Duchy, und auf der Hälfte der ul. Jagiełłońska bog ich in die ul. Rzeźnicza ein. Plötzlich wurden einige Frauen aus der Kolonne hinausgeworfen und ich sah meine Mutter unter ihnen. Nach einigen Minuten befanden wir uns beide im Tor unseres Hauses [d.h. des Hauses, in dem sein Großvater wohnte].²¹²

Wanda Ossowska sah, dass Juden über die Wały Hetmańskie auf allen Vieren zu einem der Gefängnisse getrieben wurden.²¹³ Der von Leszek Allerhand beschriebene Weg kreuzt die Wały Hetmańskie. Izydor Ferber berichtet, dass eine Gruppe von Juden gezwungen worden sei, auf allen Vieren von der ul. Kazimierzowska, an der sich das Brygidki-Gefängnis befand, zur Sobieski-Schule unweit des Militärgefängnisses an der ul. Zamarstynowska zu kriechen.²¹⁴

²¹¹ Ebd., S. 37.

²¹² Ebd., S. 41f. Leszek Allerhand berichtete über seine Erlebnisse auch in einem Interview für die Shoah Foundation, Shoah Foundation, 27779 Leszek Allerhand, S. 53–57, zit. bei Himka: *The Lviv Pogrom*, S. 216.

²¹³ Ossowska: *Przeżyłam...*, S. 175.

²¹⁴ Mędykowski: *W cieniu*, S. 245. Ein Foto zeigt Juden, die auf allen Vieren unter der Aufsicht eines deutschen Feldgendarmen oder Ordnungspolizisten über den Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses an der ul. Łąckiego krochen, abgedr. bei Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 176ff., Bild 10. Hier kann allerdings nur vermutet werden, dass das Bild vom 1. Juli 1941 und damit aus dem



Karte 1: Umgebung des Brygidki- und des Zamarstynowska-Gefängnisses

Zusammenhang des Pogroms stammte. Vgl. aber unten Abb. 21, die jedoch vor dem NKVD-Untersuchungsgefängnis auf der ul. Sapieha aufgenommen wurde.

Am Vormittag des 1. Juli 1941 wurden auch der bekannte und angesehene Rabbiner der Reformsynagoge Jecheskiel Lewin und der langjährige Redakteur der polnisch-jüdischen Zeitschrift *Chwila* Henryk Hescheles zum Brygidki-Gefängnis gebracht. Lewin hatte am Morgen des 1. Juli, nachdem er die ersten Berichte über den Beginn der Ausschreitungen erhalten hatte, den Metropoliten Šeptyc'kyj aufgesucht, um ihn zu bitten, gegen die Gewalttaten zu intervenieren. Über Šeptyc'kyjs Reaktion ist nur so viel bekannt, dass er Lewin bat, in seinem Palast zu bleiben. Lewin, der sich verpflichtet fühlte, das Schicksal seiner Gemeinde zu teilen, lehnte dies jedoch ab und kehrte zu seiner Wohnung in der gegenüber dem Brygidki-Gefängnis gelegenen ul. Kołtataja zurück. Hier warteten schon ukrainische Milizionäre, um ihn mitzunehmen.²¹⁵

Vermutlich wurde auch Hescheles hier festgehalten. Seine damals zehnjährige Tochter sah ihn zuletzt, als er sich am Morgen des 1. Juli in der ul. Mickiewicza von ihr verabschiedete, um zu einem Treffen mit Lewin zu gehen. Anschließend kam auch sie selbst an der ul. Kołtataja vorbei: „Die Straße war voll von jungen Burschen. Sie schlugen mit Besen, Teppichklopfen und Steinen auf die Juden ein, die ins Kloster der Brigittennonnen [d.h. das Brygidki-Gefängnis] in der Kazimierzowskastraße geführt wurden.“²¹⁶ Lewins damals sechzehnähriger Sohn Kurt war schon vor der Rückkehr seines Vaters aus der Wohnung geholt und zum Brygidki-Gefängnis gebracht worden. Darüber berichtete dieser in seinen 1946 verfassten Erinnerungen:

In unsere Wohnung fielen Ukrainer ein. Sie brachten den Deutschen Juden. Vorerst wurden nur Männer gefangen. Einer der Ukrainer drang in das Zimmer ein, in dem ich mich befand, packte mich am Kragen und führte mich unter Tritten und Schlägen auf die Straße. Von meiner Mutter konnte ich mich nur mit Blicken verabschieden. Auf der Straße begrüßte die ukrainische und polnische Bevölkerung jeden Juden mit wildem Gejohle. Zuerst war das nur Geschrei, später gingen die ‚Christen‘ aber zu Handgreiflichkeiten über. Sie schlugen mit Stöcken und Regenschirmen, sie traten und kratzten. Dies taten nicht nur Männer, sondern auch Frauen, die außer Rand und Band waren. Die Straße, die zum Brygidki-Gefängnis führte, war von Blut befleckt. Bevor das Opfer noch den Ort der eigentlichen Misshandlung erreichte, war es schon nur noch halblebendig. [...] Am Gefängnistor ‚begrüßten‘ uns wütende Gestapo- und SS-Männer sowie gewöhnliche Soldaten. Vorerst entging ich aber den Prügeln.²¹⁷

Die Szenen am Eingang des Brygidki-Gefängnisses sah auch Hans Schmidt, der am Morgen des 30. Juni als Kompanieführer im Gebirgsjägerfeldersatzbataillon 54 nach Lemberg gekommen war:

²¹⁵ Lewin: *Przeżyłem*, S. 28f.; David Kahane: *Lvov Ghetto Diary*, Amherst 1990, S. 7f.

²¹⁶ Janina Hescheles: Mit den Augen eines zwölfjährigen Mädchens, in: *Tagebücher aus dem Ghetto*, Leipzig 1961, S. 345–411, hier S. 352f. Die 1931 geborene Janina Hescheles schrieb ihre Erinnerungen 1943 nieder, zuerst veröffentlicht unter dem Titel *Oczyrna dwunastoletniej dziewczyny*. *Pamiętnik Janiny Hescheles*, Kraków 1946.

²¹⁷ Lewin: *Przeżyłem*, S. 58. Dazu auch Friedman: *Destruction*, S. 247f.

Als ich das zweite Mal das Brygidki-Gefängnis aufsuchte, beobachtete ich, daß es unter der Bevölkerung zu Auseinandersetzungen kam. Als ich mich erkundigte, was da los sei, erfuhr ich, daß es sich um Juden handelte, die den Haß der übrigen Bevölkerung dadurch herbeigeführt hätten, daß sie mit den Russen zusammengearbeitet und diese Opfer denunziert hätten. Ich habe aber nur Einzelszenen erlebt. Unter anderem ist mir in Erinnerung, daß ein Junge, der an der linken Schläfe verletzt war, in den Hof des Brygidki-Gefängnisses getragen wurde. Er war offensichtlich tot. Ich habe gesehen, wie die Feldgendarmerie, die zur Absperrung des Gefängnisses eingesetzt war, versuchte, wieder Ruhe und Ordnung herzustellen.²¹⁸

Über die Ereignisse auf dem Gefängnishof berichtete Kurt Lewin:

Der Leichengestank war so schrecklich, dass unsere Henker gezwungen waren, Gasmasken überzuziehen. Wir wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Die einen arbeiteten von der Außenseite des Gefängnisgebäudes und schlugen die zugemauerten Fenster auf. Die übrigen zogen mit einem Seil die Leichen aus dem Keller und legten sie auf dem Rasen des Hofes aus. Aus den Leichen floss Flüssigkeit und manchmal riss vom Rumpf eine verfaulte Hand oder ein Bein ab. Die Gesichter waren fürchterlich, sie waren im Todeskrampf verzerrt. Von einigen löste sich die Haut. Die schlaffen, kraftlosen Arme hingen beim Tragen an unseren Beinen herab und hinterließen eine feuchte, stinkende Spur. Die Arbeit selbst war schon ausreichend makaber. Aber der Sadismus der Deutschen überstieg sie um ein Vielfaches. Nicht nur die Gestapo-Männer misshandelten uns, sondern auch einfache Soldaten, die aus eigenen Willen an dem ‚Spaß‘ teilnahmen, aber auch die Ukrainer. Sie schlugen uns mit Gewehrkolben, mit Eisenstangen und mit Peitschen. Wenn jemand unter den Schlägen fiel, traten sie ihm ins Gesicht, auf den Brustkorb oder auf den Bauch, bis das Opfer seine Seele aushauchte. Einer der Ukrainer grub sich mir ins Gedächtnis ein. Er trug ein schön gesticktes Hemd und diesem elegant gekleideten Mann gefiel unsere Gruppe besonders. Er schlug mit einem mit Eisen beschlagenen Stock. Mit der Zeit systematisierte er das Schlagen, er schlug nämlich nur noch auf den Kopf. Mit jedem Stockschlag riss er ein Stück Haut ab. Mehreren Leuten schlug er Augen aus oder riss er Ohren ab. Schließlich zerbrach der Stock. Er dachte nicht lange nach und griff nach einem halbverkohnten Holzseil. Damit schlug er auf den Kopf meines Nachbarn. Der Schädel zerbrach, die Hirnmasse spritzte nach allen Seiten und bedeckte mein Gesicht und meine Kleidung. Der Unglückliche starb sofort. Der ukrainische Bandit atmete schwer, lehnte sich an die Wand, um für einen Augenblick auszuruhen. Das scheußlich, vertierte Gesicht dieses Sadisten, bleich, mit blutunterlaufenen, hervorstehenden Augen rief Abscheu und Entsetzen hervor.

Lewin erinnerte sich hier an drei Tätergruppen, nämlich Gestapo-Männer – offenbar Angehörige der Einsatzgruppe C –,²¹⁹ deutsche Soldaten und ukrainische Zivilisten, die Lewin hier nicht als Milizionäre identifizierte. Die Geschehnisse auf dem Hof bestimmten allerdings nach Lewins Bericht die Gestapo-Männer. Unter den laufend weiter auf den Hof gebrachten Juden war auch einer seiner Mitschüler, Henryk Sussman, der zusammen mit seinem Vater und einem Bruder hierher getrieben worden waren. Die beiden Brüder fielen besonders grausam inszenierten Morden zum Opfer:

²¹⁸ Vernehmung Hans Schmidt, Bonn 29. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 210f.

²¹⁹ Dazu unten Kap. 3.2: Die Einsatzgruppe.

Sie [die Gestapo-Männer] befahlen dem älteren Bruder, sich an die Wand zu stellen. Mit einer Salve aus einer Maschinenpistole zertrümmerten sie ihm den Kopf und befahlen anschließend dem jüngeren Bruder und dem Vater, die Leiche an Händen und Füßen zu nehmen und zu einen Haufen jüdischer Leichen in einer Ecke zu tragen. Als sie zu uns zurückkehrten, wurden sie getrennt und Henryk erschossen. Es gelang ihm nur noch mit zerreißennder Stimme seinem Vater ‚Leb wohl!‘ zuzurufen. Der durch die zweifache Tragödie zerbrochene Mensch verlor den Verstand. Die Ironie des Schicksals wollte es, dass er im Brygidki-Gefängnis überlebte, um langsam über ein Jahr hindurch im Ghetto zu sterben.²²⁰

Lewin berichtete weiter, dass später – er schreibt ab zehn Uhr morgens – keine weiteren Juden mehr zu seiner Gruppe, d.h. zu den Arbeitenden, gebracht wurden, sondern nur in die „oben erwähnte Ecke“, also in die Ecke mit den ermordeten Juden. Hier könnte der Hintergrund dafür liegen, dass der oben zitierte Gold am Tor des Gefängnisses um diese Zeit wieder fortgeschickt wurde.

Lewin blieb eine ähnliche Tragödie, wie er sie bei seinem Mitschüler Sussman beobachtet hatte, nicht erspart. Zu dieser Zeit wurde sein Vater von zwei Deutschen, die ihn mit Gewehrkolben stießen, auf den Hof des Gefängnisses getrieben:

Er war totenbleich, im Ornat, er ging ruhig in den Tod. Es ist schwer, meine Verzweiflung zu beschreiben, die Verzweiflung eines Kindes, das seinem Vater nicht helfen kann. Die Machtlosigkeit und der Schmerz erstickten mich. Ich riss mir die Haare aus und den Hemdkragen auf, als ob ich ersticken müsste. In diesem Augenblick zerriss etwas in meiner Seele. Ich versteinerte. Nur mit bewusstlosen Augen schaute ich, was weiter passierte. Als mein Vater zu einer dort schon stehenden Gruppe von Juden getrieben wurde, sprach er das *Widē* [hebr. Sündenbekenntnis] und intonierte mit lauter Stimme das *Schma Jisrael*. Beinahe gleichzeitig eröffneten die Deutschen das Feuer in jener Ecke.²²¹

Gegen zwölf Uhr sei schließlich ein deutscher General auf den Hof gekommen und habe sich die Tätigkeit seiner Untergebenen angesehen. Schließlich habe der General befohlen: „Die Aktion ist beendet“. Daraufhin seien keine weiteren Menschen mehr auf den Hof gebracht worden und die ukrainische Miliz sei verschwunden. Die Juden auf dem Hof hätten aber weiter Leichen aus den Kellern holen müssen. Deutsche, die fotografierten, seien weiter auf den Hof gekommen. Erst am Abend sei die Arbeit eingestellt worden. Als die Juden sich nun in einer Reihe hätten aufstellen müssen, hätten sie mit der angekündigten Erschießung gerechnet. Einer der Angehörigen des „Herrenvolkes“ habe ihnen verkündet: „Na, Juden, die Rache ist süß“. Die Gestapomänner hätten währenddessen die Schwerverletzten erschossen. Schließlich, nachdem sie lange gestanden hätten, seien „Soldaten der ukrainischen Legion Banderas“ – damit meinte Lewin offenbar Angehörige des Bataillons „Nachtigall“ – in den Hof gekommen und die Misshandlungen hätten von neuem begonnen. Einer habe sich drohend mit der Frage an ihn gewandt, ob er ein Komsomolze sei. Er habe

²²⁰ Lewin: *Przeżyłem*, S. 58f.

²²¹ Ebd., S. 59. Zu der Erschießung im Brygidki-Gefängnis auch Friedman: *Destruction*, S. 247f.

dann aber den alten Rabbiner von Husjatyn (poln. Husiatyn) bemerkt und begonnen, ihn zu misshandeln und am Bart zu reißen.²²² Zur gleichen Zeit habe einer der Deutschen eine Handgranate in die Reihen der Juden geworfen, die mehrere getötet habe. Gegen neun Uhr abends seien die Überlebenden gezählt und ihnen befohlen worden, sich um vier Uhr morgens wieder zur Arbeit zu melden:

Wenn uns jemand [auf dem Heimweg] aufhalten sollte, sollten wir erklären, dass wir im Brygidki-Gefängnis auf Befehl von Oberst Winterkesten gearbeitet haben. So hieß unser Haupthenker. Unter Schlägen und Tritten wurden wir aus dem Brygidki-Gefängnis hinausgetrieben. Von zweitausend Leuten waren kaum achtzig geblieben.²²³

Bei dem von Lewin hier genannten „Oberst Winterkesten“ handelte es sich zweifellos um den Stadtkommandanten Oberst Wintergerst, der in dieser Funktion für die Aufräumarbeiten und die Ordnung in der Stadt verantwortlich war. Die Zahl von fast 2.000 Opfern der Misshandlungen und Erschießungen im Brygidki-Gefängnis, die Lewin hier nennt, ist allerdings zu hoch. Bei ihm wie auch bei anderen jüdischen Zeugen hinterließen die Erlebnisse eine tiefe Traumatisierung, die dazu führte, dass sie in der Erinnerung zu den ohnehin schon grausamen Erlebnissen weitere Grausamkeiten hinzufügten oder überhöhte Opferzahlen nannten. Einerseits konnten sie inmitten der Geschehnisse oft keinen wirklichen Überblick über Zahlen gewinnen und andererseits waren hohe Zahlen ein hilfloser Versuch, der Dimension des eigenen Schmerzes in den Berichten Ausdruck zu geben.

Der oben zitierte Gold, der selbst der Zwangsarbeit im Brygidki-Gefängnis entging, aber unmittelbar danach von anderen, die dort arbeiten mussten, davon erfuhr, berichtete, dass zwischen 13.30 und 14.00 Uhr ungefähr dreißig Personen im Brygidki-Gefängnis erschossen worden seien, darunter der Lemberger Rabbiner Jecheskiel Lewin und sein Bruder Aron, ein ehemaliger Sejm-Abgeordneter, der Rabbiner in Rzeszów gewesen war und der sich seit 1939 in Lemberg aufgehalten hatte.²²⁴

Herman Kac entging nur knapp der Erschießung im Brygidki-Gefängnis. Er wurde ebenfalls auf der Straße aufgegriffen und zusammen mit anderen Juden zum Gefängnis geführt. Hier seien sie, wie er berichtete, vor einer Wand aufgestellt und anschließend so geschlagen worden, dass sich die Wand mit Blut bedeckt habe. Anschließend seien sie einzeln auf die andere Seite des Hofes geführt und dort erschossen worden. 47 seien schon getötet worden, als er als 48. erschossen werden sollte. In diesem Augenblick sei ein höherer deutscher Offizier auf dem Hof erschienen und habe erklärt: „Genug für heute“. Seine Darstellung bestätigt damit im Wesentlichen Lewins Bericht. Auch nach Kac' Aussage wurden die Arbeiten anschließend noch

²²² Lewin: *Przeżyłem*, S. 61.

²²³ Ebd., S. 62.

²²⁴ *Z dziennika Golda*, in: *Z „Teki Lwowskiej“*, S. 145. Zu den Misshandlungen und Erschießungen im Brygidki-Gefängnis auch Himka: *The Lviv Pogrom*, S. 216–218.

fortgesetzt.²²⁵ Während Lewin und Hescheles bekannte Repräsentanten der Lemberger Juden waren, sodass vermutet werden kann, dass sie nicht zufällig erschossen wurden, scheinen Kac und andere nicht gezielt ausgewählt worden zu sein.²²⁶

Eliyahu Yones wurde am Morgen des 1. Juli, als er auf ein Gerücht hin, dass Brot zu kaufen sei, seine Wohnung verlassen hatte, von einem jungen Mann mit blau-gelber Armbinde nach seinem Ausweis gefragt. Als dieser feststellte, dass er Jude war, schlug er ihn heftig und brachte ihn anschließend zu einem nahen Hauseingang, bei dem schon eine Gruppe von Juden stand. Ukrainer mit Stöcken zwangen sie, in Zweierreihen anzutreten und zum Brygidki-Gefängnis zu marschieren. Unterwegs wurden sie von ihren Begleitern und von Passanten geschlagen. Vor dem Gefängnis wimmelte es von Menschen, die „in den Händen Eisenteile, Stöcke und Arbeitsgeräte“ hielten.²²⁷ Die Gruppe, der Yones angehörte, wurde auf den Hof gebracht, der voller Menschen gewesen sei – Yones spricht von „Tausenden“ –, obwohl zwanzig für die Arbeit genügt hätten. Praktisch sei in dem Gedränge das Arbeiten kaum möglich gewesen. Die Deutschen auf dem Hof hätten wegen des Gestanks und des Rauchs aus dem brennenden Gebäude Gasmasken getragen. Yones sah hier Uniformierte, die auf dem Ärmel die Aufschrift „Deutsche Wehrmacht“ trugen.²²⁸ Solche Aufschriften

225 Herman Kac, Bericht 15. März 1947, AŽIH 301/2299, Bl. 1. Kurt Lewin hatte berichtet, dass der Offizier, der die Gewalt auf dem Hof beendete, vorher noch einen jüdischen Jungen erschossen hatte, Lewin: *Przeżyłem*, S. 61. In Kac' Bericht wird dies nicht erwähnt. Zur Erschießung auf dem Hof des Brygidki-Gefängnisses auch Mędykowski: *W cieniu*, S. 246. Ein Angehöriger einer Vorausabteilung der 257. Infanteriedivision, der am 1. Juli in Lemberg eines der Gefängnisse aufsuchte, hörte Schüsse aus einer Maschinenpistole, als er entsetzt vom Gefängnishof flüchtete, nachdem er die auf dem Hof ausgelegten und die noch in Zellen aufgestapelten Leichen gesehen hatte, Lothar Hochschulz: *?000 Kilometer durch die U.d.S.S.R.*, zit. bei Hannes Heer: „Und dann kamen wir nach Russland...“. Junge Soldaten im Krieg gegen die Sowjetunion, in: Ulrich Herrmann, Rolf-Dieter Müller (Hg.): *Junge Soldaten im Zweiten Weltkrieg*, Weinheim 2010, S. 137–165, hier S. 150f.

226 Marek Redner nennt auch den Arzt Perec Gleich als Opfer der Erschießung im Brygidki-Gefängnis, Marek Redner: *Żalobne wspomnienia o życiu i męczeńskiej śmierci lekarzy – Żydów w lwowskim gheccie* [1964], YVA O-3/430, Bl. 15.

227 Yones: *Die Straße nach Lemberg*, S. 18f. Yones berichtet, dass überall Bilder des Grauens zu sehen gewesen seien. Vor dem Eingang des Gefängnisses habe er eine Frau liegen sehen, der die Eingeweide aus dem Bauch gequollen seien. Ein Ukrainer habe ein Baby an einem Fuß gefasst und mit dem Kopf an die Wand geschlagen. Es liegen nicht genügend Berichte über die Ereignisse vor und im Brygidki-Gefängnis vor, um diese Schilderungen eindeutig bestätigen oder widerlegen zu können. Allerdings dürfte es sich zumindest bei der zweiten Szene um eine Übertreibung infolge der Traumatisierung handeln. Das gilt auch für seine Behauptung, dass die „Frauen, Greise und Kinder [...] von der wilden Menge getötet“ wurden, während die jungen Männer auf den Hof gebracht wurden, ebd., S. 20. Tatsächlich scheinen aber im Unterschied zu den beiden anderen Gefängnissen nur Männer in den Hof des Brygidki-Gefängnisses gelassen worden zu sein, während Frauen und Kinder von den Deutschen am Tor wieder fortgeschickt wurden. Dabei wurden sie von der Menge vor dem Tor beschimpft und geschlagen.

228 Ebd., S. 20. In einer Aussage im Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Bonn hatte Yones außerdem berichtet, dass Soldaten blau-gelbe Abzeichen getragen hätten und er von einem Soldaten auf Ukrainisch angesprochen worden sei, den er als Angehörigen des Bataillons „Nachtigall“

hatten u.a. die Uniformen der Feldgendarmerie, aber auch diejenigen der den Sicherungsdivisionen der Wehrmacht unterstellten Polizeibataillone.

Auf dem Gefängnishof musste auch Yones bei der Bergung der Leichen aus den Kellern arbeiten. Yones berichtete ebenfalls, dass die verwesenden Leichen zerfielen. Die Arbeit sei in den späten Nachmittagsstunden beendet worden:

Plötzlich wurden die Tore des Gefängnisses für die draußen wartende Menge – angeblich ‚Verwandte der Getöteten‘ – geöffnet. Diese stürmten zu Hunderten in den Hof, und viele Arbeitende wurden direkt auf die Leichen geworfen. Nach dieser Schandtat vertrieben die Deutschen die Bevölkerung aus dem Hof. Danach begruben wir die Leichen aus dem Keller und auch die unserer Leute, die an diesem Tag getötet worden waren. Nach Beendigung dieser Aktion näherte sich ein deutscher Offizier, nahm seine Gasmaske ab und hielt eine Ansprache vor uns, in der er sagte, daß wegen uns, den Juden, ‚eine ganze Welt blutet‘, daß wir diesen Krieg angezettelt hätten und daß unseretwegen Millionen Opfer auf den Schlachtfeldern fallen würden. ‚Seht, was ihr getan habt!‘ rief er und zeigte auf das große Massengrab im Hof des Gefängnisses.²²⁹

Ob tatsächlich Leichen der Gefängnisinsassen oder auch der hier getöteten Juden in Massengräbern auf dem Gefängnishof begraben wurden, ist nicht eindeutig belegt. Zumindest die meisten der geborgenen Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen wurden zu einem Friedhof gebracht und hier feierlich beigesetzt.²³⁰ In den oben angeführten deutschen Berichten wird kein Massengrab im Hof des Brygidki-Gefängnisses erwähnt.²³¹ Filmaufnahmen, bei denen allerdings nicht eindeutig geklärt werden konnte, ob sie vom Hof des Brygidki-Gefängnisses stammen, zeigen jedoch, dass Juden Leichen aus einem Massengrab herausholen mussten.²³² Falls die Aufnahmen aus dem Brygidki-Gefängnis stammen, wie es wahrscheinlich ist, wurde das Massengrab vermutlich erst nach dem Besuch von Sältzer und Tomforde am 30. Juni entdeckt.

Yones berichtet weiter, dass er sah, wie in einem zweiten Teil des Hofes eine Gruppe von Juden lange mit den Gesichtern zur Wand gestanden habe. Man habe ihm gesagt, „daß diese Leute die Vertreter der jüdischen Gemeinde in Lemberg seien, Beamte, Gelehrte

beschrieb. Die Staatsanwaltschaft fand seine Aussage in dieser Hinsicht nicht überzeugend und vermutete, dass es sich um einen ukrainischen Dolmetscher der Feldgendarmerie gehandelt habe. Yones berichtete hier außerdem, dass ungefähr dreißig Soldaten im Hof die Aufsicht geführt hätten. Die Soldaten, die den Eingang zum Gefängnis abgesperrt hätten, hätten sich anders als die vor dem Gefängniseingang versammelte Menge nicht an den Misshandlungen beteiligt, Vernehmung Eliahu Jones, Bonn 28. Juni 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 3, Bl. 145–153, hier Bl. 149f. Hier spricht er – vermutlich realistischer – von tausend Menschen, die auf dem Hof versammelt gewesen seien. Vgl. auch Einstellungsvermerk, Staatsanwaltschaft Bonn, 5. August 1960, BA B 162/27345, Bl. 54–56, 69f.

229 Yones: Die Straße nach Lemberg, S. 21.

230 Dazu Kap. 3.2: Der Abschluss der Leichenbergung und die „Kleinen Brygidki“. Herman Kac berichtete allerdings ebenfalls, dass Juden Gruben im Hof hätten ausheben müssen, in denen die Leichen der getöteten Juden begraben worden seien, Herman Kac, Bericht 15. März 1947, AŽIH 301/2299, Bl. 1.

231 Vgl. Kap. 3.2: Feststellungen über das sowjetische Verbrechen.

232 „Opfer russischer Massaker im Baltikum und Südrußland“, BA Filmarchiv, M 1804 (Kopie im USHMM, Film- und Videoarchiv, RG-60.0328, Tape 202B). Zu diesem Film auch s.u.

und berühmte Führer.“ Darunter sei auch der Rabbiner Jecheskiel Lewin gewesen. Yones gibt dann einen ganz anderen Bericht über den Tod des Rabbiners als dessen Sohn. Der Rabbiner habe sich an ihn geklammert, als deutsche Soldaten ihm den Bart ausgerissen und geschlagen hätten, bis er schließlich gestorben sei.²³³ Auch hier dürfte die Traumatisierung zu einer Verzerrung der Erinnerung oder aber dazu beigetragen haben, dass Yones in seiner Erinnerung Erlebtes mit nachträglich Gehörtem verband. Sein Bericht über seine Reaktion nach dem Tod des an ihn geklammerten Mannes, den er später vermutlich fehlerhaft als Jecheskiel Lewin identifizierte, zeigt, dass ihn dieses Erlebnis zutiefst schockierte:

Ich verschwand in dem Menschengedrange. Irgendeine innere Kraft trieb mich an, ich ging und ging, während die Stimme des Rabbiners mich wie im Traum verfolgte, bis ich mich in einem leeren Gang befand, der voll mit Rauch war. Von da gelangte ich an ein mit Eisenstangen vergittertes Fenster. Ich ergriff mit einer Hand eine Eisenstange, und sie löste sich: verbrannter Mörtel fiel auf meinen Kopf und mein Gesicht.

Er sprang aus diesem Fenster und gelangte auf den Platz vor dem Gefängnis. Als er in einer Gruppe von Menschen in einer Toreinfahrt Schutz suchen wollte, erkannten sie, dass er aus dem Gefängnisgebäude geflohen war, und drohten, ihn umzubringen.

Ich ging die Kazimierzowska-Straße aufwärts, erinnerte Yones sich weiter, auf der Straße begegnete ich nur einmal einigen Deutschen, die mir entgegenkamen. Ich ging vom Bürgersteig herunter und ganz instinktiv rief ich ihnen zu, daß ich von der Arbeit käme und auf dem Weg nach Hause sei. Einer sagte, daß ich stinke, und die anderen brachen in ein lautes Gelächter aus, aber sie ließen mich durch. Die Straßen waren menschenleer. Um diese Zeit war Ausgangsverbot für die Bevölkerung.²³⁴

Über die Ereignisse im und vor dem Brygidki-Gefängnis am 1. Juli existieren drei kurze Filmsequenzen sowie eine Reihe von Bilddokumenten. Eine Sequenz in der Deutschen Wochenschau vom 16. Juli 1941 zeigt, wie Zivilisten einzelne Männer schlagen und durch ein Tor treiben. Der Textzusammenhang suggeriert, dass es sich um eine Szene aus Riga handelt. Tatsächlich zeigt der Film aber den Eingang des Brygidki-Gefängnisses in Lemberg.²³⁵ Aufnahmen eines anderen kurzen Films zeigen, wie ein Mann mit Armbinde einen der auf den Hof gebrachten Juden mit einem Stock und auch eine weinende Frau Juden schlagen. Die Frau wird anschließend von einem Mann in deutscher Uniform getröstet. Hier ist außerdem zu sehen, wie Frauen die auf dem Hof ausgelegten Leichen säubern, die vorher von Juden aus einem Massengrab auf dem Hof geholt worden waren. Nach allen vorliegenden Berichten wurden

²³³ Yones: Die Straße nach Lemberg, S. 21f.

²³⁴ Ebd., S. 22.

²³⁵ Deutsche Wochenschau 567, 16. Juli 1941. Möglicherweise stammen auch die vorhergehenden Szenen, in denen Leichen von Juden ausgelegt, von Angehörigen identifiziert und in Särge gelegt werden, nicht aus Riga, sondern vom Hof des Brygidki-Gefängnisses und des Untersuchungsgefängnisses an der ul. Łąckiego. Auf diesen Aufnahmen sind auch die Leichen von zwei Kindern zu sehen.

Jüdinnen, die ebenfalls zum Tor gebracht wurden, nicht auf den Hof des Brygidki-Gefängnisses eingelassen. Vielleicht handelte es sich bei den Frauen, die in diesem Film sehen sind, um christliche Einwohnerinnen der Stadt auf der Suche nach Angehörigen. Anders als beim zweiten Teil des Films, der die auch auf Abb. 13 zu sehende Gruppe von Leichen und die Fassade des Brygidki-Gefängnisses zeigt, konnte beim ersten Teil allerdings nicht eindeutig geklärt werden, ob die Aufnahmen aus dem Brygidki-Gefängnis stammen.²³⁶ Einen kurzen Überblick über einen anderen Teil des Hofes des Brygidki-Gefängnisses am 1. Juli zeigt ein Film, der bei den Akten des Oberländer-Verfahrens im Landesarchiv NRW überliefert ist.²³⁷

Eine umfassende Diskussion der zahlreichen Bilddokumente würde überschreiten, was im Rahmen der vorliegenden Studie möglich ist. Daher werden hier und in den folgenden Kapiteln nur ausgewählte Fotografien vorgestellt.

Szenen vor dem Brygidki-Gefängnis am 1. Juli 1941 zeigte ein Albumblatt von Rupert Gruber, das er im Januar 1960 an Theodor Oberländer schickte (Abb 9).²³⁸



Abb. 9: Brygidki-Gefängnis, Lemberg 1. Juli 1941; Ausschnitt aus einem Albumblatt von Rupert Gruber

²³⁶ „Opfer russischer Massaker im Baltikum und Südrußland“, BA Filmarchiv, M 1804 (Kopie im USHMM, Film- und Videoarchiv, RG-60.0328, Tape 202B). Zu diesem Film auch Himka: *The Lviv Pogrom*, S. 231f. Ein Vergleich mit anderen Aufnahmen führte nicht zu eindeutigen Ergebnissen und der weiterhin als Gefängnis genutzte Ort konnte während der Recherchen nicht besichtigt werden.

²³⁷ LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 738, Anl. 65. Diese insgesamt weniger als eine Minute lange Zusammenstellung von Filmszenen aus Lemberg wurde vom ehemaligen Führer des Kriegsberichterzugs der Waffen-SS-Division „Wiking“ Otto Jung am 15. Oktober 1959 an Theodor Oberländers Pressereferenten Schlicker geschickt. Jungs Begleitschreiben zufolge stammen die Aufnahmen vom 30. Juni 1941. Sie zeigen allerdings schon eine große Zahl von Leichen, die, wie Jung hier schrieb, „von besonderen Kommandos“ zur Identifizierung im Hof ausgelegt worden waren, sodass die Aufnahmen tatsächlich vom 1. Juli stammen dürften. Im Vordergrund sind einige auf dem Boden sitzende Personen zu sehen, bei denen es sich vermutlich um Juden handelte, die die Toten hatten herausholen müssen. Eine Gruppe von Personen am Tor zum Hof waren Jungs Schreiben zufolge Ukrainer und Polen, die ihre Angehörigen suchten, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 742, Anlagenheft 3, Anl. 34. Im Hintergrund sind einige deutsche Soldaten zu sehen.

²³⁸ Rupert Gruber, Eidesstattliche Erklärung vom 18. Januar 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195 Bd. 741, Anlagenheft 2. Weitere Angaben zu seiner Person machte Gruber hier nicht.

Wolfram Spindler, Gefreiter im Stab des III. Bataillons des Gebirgsjägerregiments 98, versah ein Foto (Abb. 10), das er vermutlich am 1. Juli 1941 beim Tor des Brygidki-Gefängnisses machte, auf der Rückseite mit der Aufschrift: „Deutscher Polizeiangehöriger stellt einheimischen Vagabunden bei Ausschreitungen.“²³⁹



Abb. 10: Vor dem Brygidki-Gefängnis, 1. Juli 1941

Die auf dem Gefängnishof ausgelegten Leichen zeigt Abb. 11.

²³⁹ Wolfram Spindler an Theodor Oberländer, 29. September 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 737, Anlagenheft 1, Anl. 14. Die Lokalisierung vor dem Brygidki-Gefängnis ist allerdings nicht völlig eindeutig. Möglicherweise handelte es sich auch um das NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego. Einige andere Bilder, die Spindler schickte, wurden auf dem Hof dieses Gefängnisses gemacht. Allerdings spricht er auch davon, dass das Gefängnis, an dem er vorbeikam, brannte. Dies würde nur auf das Brygidki-Gefängnis zutreffen.



Abb. 11: Leichen ermordeter Insassen im Hof des Brygidki-Gefängnisses, Anfang Juli 1941

Aus dem Fotoalbum von Fritz Spod stammt eine Aufnahme vom Hof des Brygidki-Gefängnisses, die Juden beim Auslegen der Leichen zeigt (Abb. 12). Spod gehörte dem Stab eines Artillerieregiments an und kam am 1. Juli 1941 nach Lemberg. Nach seiner Aussage vom 11. März 1960 machte er diese und andere Aufnahmen auf dem Gefängnishof nicht selbst, sondern erhielt die Abzüge von Kameraden, die sie am Nachmittag des 1. Juli 1941 aufgenommen hätten.²⁴⁰

Zahlreiche Aufnahmen existieren von einigen Dutzend Leichen, die in einer Ecke im Hof des Brygidki-Gefängnisses lagen. In der Wehrmachtsausstellung war ein Foto dieser Leichen fälschlicherweise einer Massenerschießung der Wehrmacht in Kraljevo in Serbien im Oktober 1941 zugeordnet worden. Bogdan Musial hat in polnischen Archiven sieben weitere Fotografien gefunden, die die gleiche Szene jeweils aus einem etwas anderen Blickwinkel zeigen. Sie ist ebenfalls im oben beschriebenen Film zu sehen. In den Warschauer Archiven waren die Fotos mit der Angabe versehen, dass es sich um von den Sowjets im Sommer 1941 in Lemberg ermordete Gefängnisinsassen handelte. Bei drei Aufnahmen wurde sogar der Innenhof des Brygidki-Gefängnisses als Ort genannt.²⁴¹ Musial folgt hier der Deutung, dass auf den Fotos Opfer sowjetischer Verbrechen zu sehen sind.

²⁴⁰ Vernehmung Fritz Spod, 11. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 41.

²⁴¹ Musial: Bilder einer Ausstellung, S. 579–581. Hier sind drei der Fotografien wiedergegeben. Eines der Fotos auch als dritte Abbildung auf den Bildtafeln in ders.: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 176ff.



Abb. 12: Fotoalbum Fritz Spod, Aufschrift Rückseite
„Juden müssen die ermordeten Ukrainer aus den Mordkellern
auf den Hof bringen.“

John-Paul Himka hat dagegen anhand eines weiteren Fotos der gleichen Leichengruppe aus einer privaten amerikanischen Sammlung in überzeugender Weise argumentiert, dass es sich hier um ermordete Juden handelte. Die Leichen der Opfer des sowjetischen Verbrechens wurden im Unterschied zu dieser Leichengruppe ordentlich in Reihen ausgelegt. Die Kleidung dieser Leichen ist vergleichsweise sauber und es sind keine deutlichen Zeichen der Verwesung zu erkennen.²⁴² Weitere Fotografien der gleichen Leichengruppe befinden sich in den Akten des DDR-Verfahrens gegen Theodor Oberländer (Abb. 13).²⁴³

²⁴² Himka: *Dostovirnist'*, S. 50 u. S. 52 (Abb. 2).

²⁴³ Das in Abb. 13 wiedergegebene Foto wurde während der Kampagne gegen Oberländer von Erhard Bischoff aus Karl-Marx-Stadt zusammen mit zwei weiteren Fotos, die die ausgelegten Leichen der NKVD-Opfer im Hof des Brygidki-Gefängnisses zeigen, an das Zentralkomitee der SED in Berlin geschickt. In einer Vernehmung durch die Staatsanwaltschaft des Bezirks Karl-Marx-Stadt gab er an, als Angehöriger des Armeekraftfahrparks 541 in den ersten Julitagen 1941 nach Lemberg gekommen zu sein. Er habe die Fotos nicht selbst gemacht, sondern von anderen Wehrmatsangehörigen erhalten, Bericht des Staatsanwalts des Bezirks Karl-Marx-Stadt, 24. Mai 1960, BStU MfS Ast Ia 107/60, Bd. 1, Bl. 342, die Fotos ebd., Bl. 351–353. Ende Januar 1960 stellte die Volkspolizei bei einer Hausdurchsuchung in Leipzig wegen eines kriminellen Vergehens fünf Fotos sicher, von denen zwei die gleiche Szene zeigten, ebd., Bd. 7, Bl. 123 u. 124. Der Besitzer gab an, sie während eines Lazarettaufenthalts in Lemberg im November 1941 von einem anderen Soldaten erhalten zu haben. Eines der Bilder ist offenbar identisch mit einem Foto im Archivum Wschodnie, Musial: „Konterrevolutionäre Elemen-



Abb. 13: Ermordete Juden im Hof des Brygidki-Gefängnisses

Vermutlich handelt es sich hier um den von Kurt Lewin erwähnten Teil des Hofes, in dem Juden ermordet wurden. Juden, die an anderer Stelle getötet wurden, dürften ebenfalls auf diesen Haufen geworfen worden sein. Die Sowjets hatten nach dem oben angeführten Bericht des Stabsarztes Sältzer auf dem Hof des Brygidki-Gefängnisses nur eine Leiche zurückgelassen. Möglicherweise handelte es sich hier um die Stelle des Hofes, an dem vorher Juden ermordete Gefängnisinsassen aus einem Massengrab hatten bergen müssen.²⁴⁴

Sehr wahrscheinlich zeigen mehrere Fotos einer weiteren Szene vom Hof des Brygidki-Gefängnisses, die im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, ebenfalls Leichen ermordeter Juden (Abb. 14).²⁴⁵ Auch diese Leichen tragen relativ saubere Straßenanzüge und lassen keine Zeichen von Verwesung erkennen.

te“, S. 176ff, dritte Abbildung, das zweite mit einem Foto, das sich auch im Archiv des YIVO-Instituts und des USHMM befindet, USHMM WS 25243. Fotos mit etwas anderen Ausschnitten auch bei Eliyahu Jones [Yones]: *Żydzi Lwowa w okresie okupacji 1939–1945*, Łódź 1999, S. 232, sowie Mędykowski: *W cieniu*, Abb. 53. Mędykowski meint, dass es ermordete Gefängnisinsassen zeigt.

²⁴⁴ Vgl. dazu die Filmszenen in „Opfer russischer Massaker im Baltikum und Südrufland“, BA Filmarchiv, M 1804 (Kopie im USHMM, Film- und Videoarchiv, RG-60.0328, Tape 202B).

²⁴⁵ Vgl. dazu auch mit den weiteren Fotos Elisabeth Boeckl-Klamper: *Massenmorde in Lemberg, Juni/Juli 1941*, (<http://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/massenmorde-in-lemborg-juni-juli-1941#lemborg>; Januar 2015).



Abb. 14: Leichen im Hof des Brygidki-Gefängnis mit Wehrmachtssoldaten; im Hintergrund ein Kameramann

Das NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego

Ähnliche Szenen wie im Brygidki-Gefängnis spielten sich vor und in den Gefängnissen an der ul. Łackiego und in der ul. Zamarstynowska ab. Auch hierher wurden Juden getrieben, mussten Leichen bergen und wurden dabei misshandelt und viele auch getötet. Die Zahl der Opfer war allerdings geringer als im Brygidki-Gefängnis.

Der Gefreite Max Jacobs, Kraftfahrer in der Nachrichtenabteilung 171, die zur 71. Infanteriedivision gehörte, beobachtete Ausschreitungen in der Nähe der zwischen der ul. Kopernika und ul. Sykstuska an der ul. Słowackiego gelegenen Hauptpost. Die ul. Kopernika und Sykstuska führten direkt zum ungefähr 500 Meter entfernten NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego.

Jacobs sah hier eine Gruppe von zwanzig bis dreißig Personen, die er als Juden identifizierte und die von ungefähr zehn Männern in ziviler Kleidung getrieben wurden. Weiter berichtete er:

Hierbei habe ich gesehen, daß diese Bewachungsmannschaft, welche Eisenstangen und Holzknüppel bei sich getragen haben [!], sich unter diese jüdischen Bürger drängten und brutal auf diese einschlugen. Andere Angehörige der Wachmannschaften haben wahllos von außen mit den von mir bezeichneten Gegenständen auf die Gefangenen eingeschlagen.²⁴⁶

²⁴⁶ Vernehmung Max Jacobs, Magdeburg 22. März 1960, BStU MfS Ast Ia 107/60, Bd. 1, Bl. 113.



Karte 2: Umgebung NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łąckiego

Jacobs machte Fotos dieser Gruppe. Auf Abb. 15 dürfte eine der Personen am rechten Rand des Bildes auf dem Bürgersteig durch eine sowjetische Uniform und durch einen

Stock in der Hand als Angehöriger der ukrainischen Miliz zu identifizieren sein.²⁴⁷ Milizangehörige übernahmen, wie schon in Planungen vom Mai 1941 angeordnet worden war, sowjetische Uniformen, an denen sie die sowjetischen durch ukrainische Abzeichen ersetzten. Ein auf dieser Abbildung hinten an der Hauswand stehender Mann mit Hut erhebt offenbar gerade die Hand zum Schlag. Der Gitarrenspieler in der Bildmitte, der die Gruppe begleitete oder zumindest sein Spiel fortsetzte, als sie an ihm vorbeizog, lässt erkennen, dass die Gewalt gegen Juden auch Teil eines Festes war, nämlich der Umkehrung der bisherigen Herrschaftsverhältnisse, zu der auch die Bestrafung und Erniedrigung der vermeintlich bisher Herrschenden, nämlich der Juden, durch die neuen Herren gehörte. Tadeusz Zaderecki berichtete, dass nach dem Abzug der Sowjets ein Lager mit Musikinstrumenten geplündert worden war: „So wurden [die von der ärmeren Bevölkerung bewohnten Stadtteile] Kleparów, Zamarstynów, Lewandówka und Bogdanówka plötzlich unerhört musikalisch. Es gab praktisch kein Haus, in dem man nun nicht mehrere Musikinstrumente unterschiedlicher Art finden konnte.“²⁴⁸



Abb. 15: Aufnahme Max Jacobs, Lemberg 1. Juli 1941

247 Drei weitere von Jacobs aufgenommene Fotografien zeigen ebenfalls eine Gruppe von Juden, die mit erhobenen Händen eine Straße entlanggeführt wurden (ebd., Bl. 111), Leichen ermordeter Gefängnisinsassen, die er nach seiner Aussage anschließend auf dem Hof des Gefängnisses in der ul. Łackiego aufnahm (Bl. 110), sowie drei Männer in Anzügen, die vor dem Gebäude der Hauptpost die Straße und den Bürgersteig fegen (Bl. 109). Auch hier ist anzunehmen, dass es sich um Juden handelte, die Zwangsarbeit leisten mussten.

248 Zaderecki: *Gdy swastyka*, S. 2.

Der Hauptwachtmeister Fritz Spod beobachtete am 1. Juli 1941, nachdem er am brennenden Brygidki-Gefängnis vorbeigekommen war, an einem Platz in der Innenstadt folgende Szene:

Die laut gestikulierenden Zivilisten, in der Hauptsache jüngere Männer bis in die Mitte der dreißiger Jahre, waren mit langen, fast armdicken Stöcken bewaffnet. Wir waren Zeuge, als die Haustür eines Hauses geöffnet wurde und von zwei mit Stöcken bewaffneten Zivilisten eine jüdische Familie herausgeprügelt wurde. Die auf dem fraglichen Platz stehenden, mit Stöcken bewaffneten Zivilisten bewachten bereits eine größere Menge jüdischer Familien, die schon vorher aus ihren Wohnungen gewaltsam herausgeholt worden waren.

Diese Menschen seien dann zu einer Marschkolonne formiert und abgeführt worden. Weiter berichtete er:

Beim Gruppieren zur Marschkolonne benahmen sich die mit Stöcken bewaffneten Zivilisten besonders roh den Juden gegenüber, indem sie mit ihren Stöcken auf sie einschlugen, wenn diese ihren Anweisungen nicht schnell genug Folge leisteten. Auf demselben Platz befand sich eine Polizeiwache, die durch eine Beschriftung erkenntlich war. Wir begaben uns über den Platz zu dieser Wache und konnten uns überzeugen, daß sich dort Menschen gleichen Typs wie die vorher bezeichneten aufhielten und die Wache besetzt hielten. Besonders auffällig war, daß die Wachstube mit sehr vielen gebrauchten Radiogeräten der verschiedenen Typen vollgestopft war.²⁴⁹

Wie oben erwähnt, gehörte es zu den ersten Aufgaben der ukrainischen Miliz, die Radioapparate einzusammeln.²⁵⁰

Spod machte von der abgeführten Gruppe ein Foto (Abb. 16). Es zeigt die ul. Kopernika ungefähr 100–200 Meter vor dem NKVD-Untersuchungsgefängnis. Zu diesem Bild erläuterte er: „Die 4. Aufnahme zeigt eine der von mir geschilderten Aktionen gegen jüdische Bürger. Im Vordergrund befindet sich einer dieser Zivilisten, die die Juden zusammengetrieben und zum Teil mißhandelt haben.“ Spod berichtete, dass er die Menschen am Nachmittag in einer Gruppe von mehreren hundert Zivilisten auf einem Schulhof gesehen habe. Sie seien hier weiter bewacht, aber nicht mehr miss-

249 Vernehmung Fritz Spod, 11. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 39f.

250 Die 1931 geborene Renata Braun berichtete nach dem Krieg, dass sie nach dem deutschen Einmarsch mit ihrer Mutter gegangen sei, um ihr Radio abzugeben. Dabei hätten die ukrainischen Milizionäre sie festgehalten und zum Ausgraben der Leichen in den Gefängnissen mitnehmen wollen. Ihrer Mutter sei es gelungen, die Milizionäre mit dem Hinweis darauf, dass sie die Frau eines Arztes sei, davon zu überzeugen, sie freizulassen. Einen Bekannten, der mit ihnen gegangen sei, hätten sie jedoch festgehalten. Er sei am Abend geschlagen und mit einem gebrochenen Arm zurückgekehrt, Renata Braun, AŽIH 301/1160, Bl. 1. Adolf Folkman berichtete, dass am Nachmittag nach dem deutschen Einmarsch Anschläge des Stadtkommandanten erschienen seien, alle Radioapparate und Waffen an bestimmten Stellen abzugeben: „Die Ablieferung der Radioapparate war der erste Anlaß zu Pogromen. Natürlich mußten die Juden ihre Apparate auch abgeben. Bei dieser Gelegenheit standen junge Gesellen der kriminellen Unterwelt dabei und verprügelten die Juden nach Herzenslust“, Stefan Szende: Der letzte Jude aus Polen, Zürich 1945, S. 173f.

handelt worden.²⁵¹ Vermutlich handelte es sich nicht um einen Schulhof, sondern um den Hof des Gefängnisses an der ul. Łackiego.



Abb. 16: Gruppe von Juden in der ul. Kopernika

Zumindest eine, aber möglicherweise noch zwei weitere Personen aus dem hinteren Teil der Gruppe sind auch auf einer Aufnahme zu sehen, die vor dem Eingang zum NKVD-Untersuchungsgefängnis in der ul. Sapielhy gemacht wurde. Der Ausschnitt aus dem von Fritz Spod aufgenommenen Foto (Abb. 18) dürfte eine Personengruppe zeigen, die auch auf einem Foto zu sehen ist, das unmittelbar vor dem Tor zum Gefängnis aufgenommen wurde (Abb. 17).²⁵² Dass die auf Abb. 17 mit der Nr. 3 bezeichnete

²⁵¹ Vernehmung Fritz Spod, 11. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 40.

²⁵² Ich danke Marco Carynnyk für den Hinweis auf die Personenübereinstimmung. Abb. 17 stammt von der website <http://www.deathcamps.org/occupation/pic/biglvov12.jpg> (Januar 2015). Die Gebäude im Hintergrund befinden sich an der ul. Leona Sapiehy (heute vul. Stepana Bandery) 4 und damit gegenüber dem Gefängnistor, wie auf dieser website durch Bildvergleich gezeigt wird. Die Betreiber

Person auch auf Abb. 18 zu sehen ist, ist gut zu erkennen. Vermutlich sind die auf Abb. 17 mit 1 und 2 gekennzeichnete Personen ebenfalls auf Abb. 18 zu sehen.



Abb. 17: Vor dem Eingang des NKVD-Untersuchungsgefängnisses



Abb. 18: wie Abb. 16 (Ausschnitt)

Tadeusz Jeleński berichtete, dass er sich mit einer Gruppe von Juden vor dem Kino „Kopernik“ am Anfang der ul. Kopernika habe auf den Boden legen müssen. Sie seien von Ukrainern und Polen geschlagen worden. Die Gruppe sei anschließend zum Gefängnis in der ul. Łackiego gebracht worden. Jeleński gelang es, unterwegs zu fliehen.²⁵³

Jan Rogowski sah am 1. Juli,

wie ukrainische Milizionäre Juden auf der Straße fingen und sie einzeln oder in ganzen Abteilungen unter Schlägen in Richtung der ul. Łackiego trieben. Die Juden gingen mit erhobenen Händen. Es gingen auch ältere Frauen und junge Mädchen. Ich traf damals einen mir bekannten jungen Mann, einen Polen, der auf die Gruppe der Juden, die von den Ukrainern geschlagen wurde, zeigte und zufrieden und mit einem Lächeln erklärte: ‚Wie die aber schlagen! [Ale bijq!]²⁵⁴

Vor dem Eingang des NKVD-Untersuchungsgefängnisses spielten sich ähnliche Szenen ab wie beim Brygidki-Gefängnis (Abb. 19 und 20). Jan Rogowski berichtete auch darüber:

In der ul. Sapiehy hatte sich eine große Menge von Menschen in der Nähe des Gefängnistores versammelt. Vor dem Tor war es voll von deutschen Soldaten und Offizieren verschiedenen Rangs. Auf beiden Seiten des Tores standen in dichten Reihen Ukrainer, die meist mit irgendwelchen

der website konnten keine Angaben zur Herkunft des Bildes machen, e-mail Marco Carynnyk 7. November 2009.

²⁵³ Tadeusz Jeleński, Bericht 14. Mai 1945, AŻIH 301/4943, Bl. 1.

²⁵⁴ Rogowski: Lwów, Bl. 57.

Stöcken bewaffnet waren. Der fürchterliche Leichengeruch zog sich über die ul. Łackiego, Sapiehy und Kopernika ... Die Juden wurden mit erhobenen Händen zum Tor getrieben – durch das Spalier der Ukrainer hindurch ... Und hier gingen die grausamen Schläge mit Stöcken und Fäusten der treuen Verbündeten Hitlers unter dem Zeichen der OUN nieder. Grausam. Die deutschen Offiziere schauten sich mit Interesse das Gemetzel an.²⁵⁵



Abb. 19 und 20: Eingang zum NKVD-Untersuchungsgefängnis, ul. Sapieha, vom Hof aus gesehen, 1. Juli 1941.²⁵⁶

²⁵⁵ Ebd. Die Deutsche Wochenschau 566, 10. Juli 1941, zeigte nach Szenen vom Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses mit Bildern der verwesenden Leichen der Gefängnisinsassen, wie Menschen durch eine Menge hindurch in ein Tor getrieben und dabei geschlagen wurden. Der Kommentar dazu lautete: „Das jüdische Mordgesindel, das mit den GPU-Agenten Hand in Hand gearbeitet hatte, wird von der empörten Menge den deutschen Truppen zur Bestrafung ausgeliefert.“ Diese Szene scheint allerdings nicht vom Tor des Untersuchungsgefängnisses zu stammen. Eine kurze Filmsequenz, die Verhaftungen auf der ul. Kopernika zeigt und von einem Soldaten der 1. Gebirgsdivision aufgenommen wurde, befindet sich im Besitz des Ukrainian Canadian Research and Documentation Centre in Toronto, Himka: *The Lviv Pogrom*, S. 234f. Fn. 134. Ein Foto, das Ausschreitungen vor dem Gefängnis an der ul. Kopernika zeigt, befindet sich im USHMM, Fotoarchiv, Nr. 49191.

²⁵⁶ Es handelt sich um Aufnahmen der Propagandakompanie 691. Weitere Fotografien vom Eingang zum NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Sapiehy unter Yad Vashem Fotoarchiv, Sign. 145BO9 (<http://collections.yadvashem.org/photosarchive/en-us/96497.html>; Januar 2015), und bei Jones: *Żydzi Lwowa*, S. 233. Jones datiert das Foto auf den 30. Juni, vermutlich stammt es aber vom 1. Juli.

Alex Buchner, der als Gefreiter dem Gebirgsjägerregiment 98 angehörte und schon am Nachmittag des 30. Juni kurz auf dem Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses gewesen war, kam am 1. Juli wieder an dem Gefängnis vorbei, dessen Hof er diesmal allerdings nicht betrat. Er sah hier,

wie sich in der Toreinfahrt ein Spalier von Männern und Frauen gebildet hatte, die mit Prügeln, Latten, Fäusten usw. auf blutende, zerrissen bekleidete Menschen einschlugen, die von anderen Zivilisten herangetrieben und durch dies Tor auf den weiten Gefängnisplatz geschlagen wurden. Dort mussten sich die Misshandelten weiter mit über den Kopf verschränkten Armen niedersetzen.²⁵⁷

Eine polnische Augenzeugin berichtete 1992, dass Juden gezwungen worden seien, auf allen Vieren durch das Tor des Gefängnisses zu kriechen.²⁵⁸

Abraham Goldberg erinnerte sich, dass am Morgen nach dem deutschen Einmarsch in Lemberg die „ukrainische Hilfspolizei“ im Haus, in dem seine Familie lebte, im Stadtteil Łyczaków erschienen sei. Am Tag zuvor sei es hier noch ruhig gewesen. Die ukrainischen Milizionäre trugen Uniformen der früheren sowjetischen Miliz. Aus seinem Haus seien fünf junge Männer, darunter auch er, mitgenommen und zusammen mit anderen jüdischen jungen Männern zu einem in der Nähe gelegenen Kommissariat gebracht worden. Hier sah er auch Personen in Zivilkleidung, die durch blau-gelbe Armbinden als Angehörige der Miliz zu erkennen gewesen seien. Weiter berichtete Goldberg:

Man hatte uns und unseren Angehörigen gesagt, dass wir zur Arbeit abgeholt würden. Vom Hilfskommissariat wurden etwa 70 bis 80 der zusammengetriebenen jüdischen Männer von der ukrainischen Miliz im Fußmarsch zu dem russischen NKWD-Gebäude in der ul. Lonskiego geführt. Schon auf dem Wege wurden wir von der Zivilbevölkerung angepöbelt und angespuckt. Im NKWD-Gebäude wurden wir in den Innenhof geführt. Dort befanden sich schon eine größere Anzahl von Juden, die damit beschäftigt waren, aus einer Grube Leichen zu bergen und diese auf bereitgestellte Wagen aufzuladen.

Am Tor des NKVD-Gebäudes seien sie einer Gruppe Wehrmachtsangehöriger – nach Goldbergs Angaben ungefähr vierzig bis fünfzig Mann – übergeben worden. Diese hätten die feldgraue deutsche Uniform mit Stahlhelm und Karabiner getragen. Goldberg identifizierte sie in seiner Aussage, die er im Ermittlungsverfahren gegen Theodor Oberländer bei der Staatsanwaltschaft Bonn machte, als Ukrainer, da sie mit ihnen und untereinander nur ukrainisch gesprochen hätten. Er legte hier nahe, dass es sich um Angehörige des Bataillons „Nachtigall“ handelte.²⁵⁹

²⁵⁷ Alex Buchner, Eidesstattliche Versicherung zur Vorlage bei Gericht, 28. Januar 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195. Bd. 739, Anlagenheft 1, Anl. 88. Nach dem Krieg trat Buchner als Autor zahlreicher populärer Darstellungen zur deutschen Militärgeschichte des Zweiten Weltkriegs hervor.

²⁵⁸ Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 176.

²⁵⁹ Vernehmung Abraham (Adolf) Goldberg, Bonn 28. Juni 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 3, Bl. 138f.



Abb. 21: Vor dem NKVD-Untersuchungsgefängnis, 1. Juli 1941

Goldberg musste anschließend bei der Bergung der Leichen arbeiten. Während der Arbeit hätten deutsche Soldaten die arbeitenden Juden mit Kolbenschlägen und Fußtritten angetrieben. Weiter berichtete Goldberg hier:

Nachdem wir mit dem Bergen der Leichen fertiggeworden waren, wurden wir im Dauerlauf im Innenhof herumgetrieben, wobei wir die Hände über dem Kopf halten mußten. Unter den Juden, die dort zur Bergung der Leichen zusammengetrieben waren, befanden sich nicht nur junge Männer, sondern auch ältere Juden aus anderen Stadtteilen. Einige von ihnen brachen während dieses Hetzens auf dem Innenhof zusammen und blieben liegen. Während des Laufens, es kann aber auch nach Beendigung des Laufens gewesen sein, hörte ich das deutsche Kommando: ‚Spießrutenlaufen‘ oder ‚Antreten zu Spießrutenlaufen‘. Dieses Kommando muß meiner Erinnerung nach von einer Gruppe Wehrmachtangehöriger gekommen sein, die etwas abseits der Leichengrube standen und während der ganzen Zeit zuschauten. Diese Gruppe bestand aus 5 bis 6 Mann. Es handelte sich um Offiziere.

Auf diesen Befehl hin hätten die von ihm als Ukrainer identifizierten Soldaten die Seitengewehre aufgepflanzt und sich in einem Spalier aufgestellt.

Durch dieses Spalier mußten nun die auf dem Hof befindlichen Juden hindurchlaufen, wobei die ukrainischen Soldaten auf sie einschlugen und einstachen. Ich gehörte nicht zu den ersten, die durchlaufen mußten. Das war reiner Zufall. Diese ersten Juden, die durchlaufen mußten, wurden fast sämtlich durch Bajonettstiche getötet. Die nachfolgenden mußten über die am Boden liegenden hinweglaufen.

Als er an der Reihe gewesen sei, habe er sich gleich fallen lassen und sich tot gestellt. Nach dem Ende dieses Spießbrutenlaufens sei er zusammen mit den getöteten Juden auf Wagen verladen und weggebracht worden. Dies sei schon in der Abenddämmerung gewesen. Goldberg gelang es dann, außerhalb des Gefängnisses vom Wagen zu fliehen.²⁶⁰

Über Verletzungen durch Bajonettstiche während der Arbeiten in den Gefängnissen berichtet auch Jacob Gerstenfeld-Maltiel. Sein Kollege, der Anwalt E., sei aus einem der Gefängnisse mit Verletzungen durch sechzehn Bajonettstiche, einem gebrochenen Schlüsselbein, Rippenbrüchen sowie Platzwunden am Kopf zurückgekehrt.²⁶¹ Nach Aussagen eines deutschen Wehrmachtspfarrers, der dies allerdings nicht selbst gesehen hatte, stach in einem der Gefängnisse ein deutscher Feldwebel mit einem Bajonett auf Juden ein.²⁶²

Auch weitere überlebende Juden berichteten von heftigen Misshandlungen auf dem Hof des Gefängnisses an der ul. Łąckiego. Ludwik Winter wurde auf der Straße festgehalten und in dieses Gefängnis gebracht. Nach fünfstündigen Schikanen und Misshandlungen wurde er zusammen mit ungefähr fünfzehn Männern zur Zitadelle geschickt, um hier Gebäude für die Einrichtung eines Lagers für sowjetische Kriegsgefangene vorzubereiten.²⁶³ Jakób Birkenfeld, der ebenfalls auf den Hof des Gefängnisses gebracht wurde, nannte Ukrainer als Täter bei den Misshandlungen:

Sie schlugen mit allem, was ihnen gerade in die Hände fiel. Mit Messern, Äxten und Schaufeln. Es gab sehr viele Opfer. Mich schlugen sie bewusstlos. Sie schlugen mir Zähne aus und mit einer Eisenstange über den Kopf. Ich hatte ein zwei Finger tiefes Loch im Kopf. Ich hatte Wunden an Armen und Beinen und war ganz blutüberströmt.

Nur durch ein Wunder sei es ihm gelungen, vom Hof des Gefängnisses zu fliehen.²⁶⁴ Gold, der allerdings nicht selbst auf dem Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses war, berichtete, dass ein deutscher Unteroffizier versucht habe, die bei der Bergung der Leichen arbeitenden Juden vor Schlägen und Misshandlungen durch Ukrainer zu

²⁶⁰ Ebd., Bl. 140f. Fotografien des Abtransports von Leichen mit Lastwagen vom Hof des Gefängnisses an der ul. Łąckiego in LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 741, Anlagenheft 2.

²⁶¹ Jacob Gerstenfeld-Maltiel: *My Private War. One Man's Struggle to Survive the Soviets and the Nazis*, Portland 1993, S. 54.

²⁶² Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 60.

²⁶³ Ludwik Winter (Broszniowski), Bericht 18. November 1946, AŻIH 301/2062, Bl. 2.

²⁶⁴ Jakób Birkenfeld, AŻIH 301/3735, Bl. 1.

schützen. Die Misshandlungen hätten nach Intervention eines deutschen Offiziers geendet, der gerufen habe: „Schließlich sind wir keine Bolschewisten.“²⁶⁵

Anders als im Brygidki-Gefängnis wurden auch jüdische Frauen auf den Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses gebracht. Zu ihnen gehörte Stefania Cang-Schutzmanowa. Sie berichtete, dass die Frauen hier geschlagen und erniedrigt worden seien. Frauen seien nackt ausgezogen und Schwangeren sei auf den Bauch geschlagen worden. Zu den Schwangeren gehörte ihre Schwester. Sie habe nach der Rückkehr aus dem Gefängnis eine Fehlgeburt erlitten. Nach einiger Zeit seien die Frauen aber wieder freigelassen worden, während die Männer erst abends blutig geschlagen wieder nach Hause gekommen seien.²⁶⁶ Tamara Branitsky berichtete, dass sie, als sie auf den Hof des Gefängnisses gebracht worden war, auf der einen Seite des Hofes Männer, Frauen und Kinder an einer Wand habe stehen sehen. Auf der anderen Seite des Hofes hätten jüdische Männer Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen ausgelegt. Sie erinnerte sich, dass SS- und Gestapo-Männer auf dem Hof gewesen seien. Nachdem sie mit ihren Schwestern und ihrer Mutter ungefähr eine Stunde auf dem Hof festgehalten worden sei, habe ihre Mutter einen deutschen Offizier gefragt, was sie mit ihnen vorhätten. Er habe ihr geantwortet, dass alle an die Wand gestellt und erschossen würden. Später habe aber ein hochrangiger Gestapo-Offizier alle Frauen und Kinder nach Hause geschickt. Als sie das Gefängnis verlassen hätten, seien sie von den Leuten auf der Straße mit Steinen beworfen und ihre Mutter dadurch verletzt worden.²⁶⁷ Matylida Wyszynska wurde ebenfalls, zusammen mit ihrer Stiefmutter, ins NKVD-Untersuchungsgefängnis gebracht. Beide entkamen mit Hilfe eines mit ihnen bekannten ukrainischen Milizionärs.²⁶⁸

Die Geschehnisse auf dem Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses am 1. Juli 1941 sind umfangreicher durch Filmsequenzen und Fotografien dokumentiert als diejenigen in den anderen Gefängnissen. Die Deutschen Wochenschauen vom 10. Juli (Nr. 566) und vom 23. Juli (Nr. 568) zeigten, wie Juden Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen auf dem Hof des Gefängnisses auslegen mussten und andere Zivilisten zwischen ihnen ihre Angehörigen suchten. Längere Einstellungen auf die grauenhaft aussehenden, verwesenden Leichen, denen Gliedmaßen oder gar Köpfe fehlten, wurden mit Texten unterlegt, die den diabolischen Charakter des sowjetischen Regimes zeigen sollten. So hieß es in der Wochenschau vom 23. Juli: „Die roten Mordbestien, hauptsächlich Juden, kannten in ihrer teuflischen Mordlust keine Grenzen.“ Der Kommentar hielt für die Zuschauer aber auch den Trost bereit: „Inzwischen sind die meisten von diesen Menschen ihrer gerechten Bestrafung zugeführt worden.“

²⁶⁵ Der Ausruf wurde in der veröffentlichten Fassung des Berichts von Gold weggelassen, Z dziennika Golda, in: Z „Teki lwowskiej“, S. 145; AŻIH 229/54, Bl. 4.

²⁶⁶ Stefania Cang-Schutzmanowa, AŻIH 301/1794, Bl. 1f.

²⁶⁷ Shoah Foundation, 51593 Tamara Branitsky, S. 53–57, zit. n. Himka: The Lviv Pogrom, S. 218f.

²⁶⁸ Shoah Foundation, 22876 Matylida Wyszynska, S. 36–39, zit. n. Himka: The Lviv Pogrom, S. 219.

Eine Reihe von Bildern vom Hof des Gefängnisses an der ul. Łackiego am 1. Juli 1941 befinden sich im Bildarchiv des Ullstein-Verlags und sind auch schon verschiedentlich veröffentlicht worden. Größtenteils zeigen sie, wie Einwohner der Stadt unter den ausgelegten Leichen ihre Angehörigen suchen. Auf einigen dieser Bilder sind im Hintergrund Juden zu sehen, die in das Gefängnis gebracht worden waren (Abb. 22).



Abb. 22: Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses, 1. Juli 1941



Abb. 23: Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses, 1. Juli 1941

Die Leichen sind auf diesem Bild schon mit Decken und Mänteln bedeckt. Dieser Vorgang ist zusammen mit einem Überblick über den Hof in einer Filmsequenz zu sehen, die aus dem Besitz des Führers des Kriegsberichterzuges der Waffen-SS-Division „Wiking“ Otto Jung stammt. Sie zeigt auch die im Hintergrund vor der Wand sitzende große Menge von

Juden.²⁶⁹ Einen ähnlichen Überblick über den Hof des Gefängnisses aus einer anderen Perspektive zeigt eine Aufnahme aus dem Besitz des dem Gebirgsjägerregiment 98 angehörenden Gefreiten Wolfram Spindler, die dieser am 1. Juli machte (Abb. 23).

Rechts an der Wand sind die zum Gefängnis getriebenen Juden und im Hintergrund ausgelegte Leichen der Gefängnisinsassen zu erkennen. Auf beiden Bildern (Abb. 22 und 23) sind nur noch jüdische Männer zu sehen. Zum Zeitpunkt, als die Aufnahmen gemacht wurden, waren die Frauen anscheinend schon fortgeschickt worden. Im Vordergrund schauen Einwohner, zwischen ihnen auch ein deutscher Soldat, von der ul. Łackiego aus über einen Holzzaun in den Hof. Bei dem weißen Schatten links oben, der die ausgelegten Leichen teilweise verdeckt, handelte es sich nicht um einen Belichtungsfehler, sondern um den Rauch eines Feuers, das auf dem Hof angezündet worden war, um den Gestank der Leichen zu unterdrücken. Unmittelbar am Zaun befand sich ein Massengrab, aus dem Juden die Leichen exhumieren mussten. Dies zeigt eine weitere Aufnahme aus dem Besitz Spindlers (Abb. 24). Jan Rogowski, der schon die Szenen am Tor zum Gefängnis an der ul. Sapiehy beobachtet hatte, suchte danach einen Bekannten auf, von dessen Wohnung aus der Hof des Gefängnisses einzusehen war, sodass er die Szenen auf dem Hof aus ungefähr der gleichen Perspektive gesehen haben dürfte, wie sie Abb. 23 zeigt:

... ein schrecklicher Anblick. Im Hof, auf dem Rasen lagen ungefähr 200 grausam ermordete menschliche Leichen. Bei einem Bretterzaun, näher an der ul. Sapiehy, war ein großes Loch zu sehen, aus dem Juden weitere Leichen ausgruben. An einer Mauer mehr zum Ende des Hofes saßen einige hundert Juden.²⁷⁰

Die arbeitenden Juden wurden bei der Öffnung des Massengrabs, wie auf Abb. 24 erkennbar, von einem deutschen Feldgendarmen beaufsichtigt.²⁷¹ Gold berichtete über das NKVD-Untersuchungsgefängnis: „Auf den [umliegenden] Hausdächern war der Pöbel und forderte den Tod der Juden.“²⁷² Vermutlich befand sich der „Pöbel“ nicht auf den Haus-

269 LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 738, Anlagenheft 1, Anl. 65; dazu auch Schreiben Jungs vom 15. September 1959, ebd., Bd. 742, Anlagenheft 3, Anl. 34. Abb. 22 und weitere Bilder vom Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses auch bei Mędykowski: *W cieniu*, Abb. 54–58, hier irrtümlicherweise dem Brygidki-Gefängnis zugeordnet.

270 Rogowski: *Lwów*, Bl. 57.

271 Ein Bild aus dem gleichen Zusammenhang mit teilweise den gleichen Personen bei Stec’ko: 30 červnja 1941, S. 285. Stec’ko nennt keine Quelle für dieses Bild und ordnet es irrtümlicherweise dem Brygidki-Gefängnis zu. Er erwähnt auch nicht, dass es sich bei den arbeitenden Personen auf der Fotografie um Juden handelt. Ein weiteres Bild mit dieser Szene befindet sich in BA-MA RW 2/148, Bl. 385, hier auch andere Bilder der auf den Höfen des Brygidki- und des NKVD-Untersuchungsgefängnisses ausgelegten Leichen, Bl. 386–391. Die Bergung der Leichen aus einem Massengrab auf dem Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses zeigt auch ein Bild bei Mallmann u.a. (Hg.): *Deutscher Osten*, S. 84 (Abb. 39); zwei Bilder vom Hof dieses Gefängnisses mit ausgelegten Leichen und Einwohnern, die ihre Angehörigen suchen, ebd., S. 83 (Abb. 37 u. 38).

272 *Z dziennika Golda*, S. 145.

dächern, wie Gold, der selbst nicht auf dem Hof war, hier schrieb, sondern schaute über die Zäune. Auch auf der dem Gefängnisgebäude gegenüberliegenden Seite beobachteten Stadtbewohner von einem Innenhof der anliegenden Häuser aus den Gefängnishof.²⁷³



Abb. 24: Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses, 1. Juli 1941

Das Gefängnis an der ul. Zamarstynowska

Während im Brygidki-Gefängnis die Mehrzahl und im NKVD-Untersuchungsgefängnis zumindest ein Teil der Morde auf deutsche Täter zurückging, war der deutsche Anteil an der Gewalt im ehemaligen Militärgefängnis an der ul. Zamarstynowska geringer. Misshandlungen von Juden am Eingang und auf dem Gefängnishof scheinen hier besonders exzessiv gewesen zu sein. Anders als im Gefängnis an der ul. Łackiego wurden Frauen, die in großer Zahl zu diesem Gefängnis gebracht wurden, hier nicht vorzeitig freigelassen.

Im Stadtteil Zamarstynów wohnten viele Juden. Hier lebte auch der 1921 in Lemberg geborene Emanuel Brand. Er erinnerte sich, dass am 1. Juli Angehörige der ukrainischen Miliz in seine Straße kamen. Manche von ihnen hätten Uniformen der sowjetischen Miliz, von denen die sowjetischen Abzeichen entfernt worden waren, andere Zivilkleidung und eine blau-gelbe Armbinde getragen. Sie seien von Haus zu Haus gegangen und hätten jüdische Männer, Frauen und Jugendliche herausgeholt.

²⁷³ Erkennbar auf Ullstein-Bild, Nr. 00464248, www.ullsteinbild.de, sowie auf Fotografien in einer Serie unter dem Titel „Greuelthaten in Lemberg“, BA-MA RH 24-49/161, Bl. 113–121, hier Bl. 119.

Er selbst und die anderen jüdischen Bewohner seines Hauses entgingen jedoch der Miliz, da der ukrainische Hausmeister sich an die Tür stellte und erklärte, dass im Haus keine Juden wohnten.²⁷⁴ Weiter berichtete er hier:

Schon am 1. oder 2. Tage hörte ich von polnischen und ukrainischen Mitbürgern, daß die Juden aus unserem Stadtteil in das Militärgefängnis an der Zamarstynowskastraße getrieben wurden. Auf dem Wege dahin sind sie sowohl von der begleitenden ukrainischen Miliz als auch von herandrängenden Zivilisten schwer geschlagen worden. Am Eingang des Militärgefängnisses hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, durch die die Juden hindurchgetrieben wurden. Dabei wurde wiederum auf sie eingeschlagen. Im Gefängnis selbst wurden die Juden gezwungen, dort aufgestapelte Leichen zu waschen und zum Abtransport aufzuladen. Dabei sind diese arbeitenden Juden wiederum schwer mißhandelt und dabei eine ganze Anzahl von ihnen getötet worden.²⁷⁵

Brand erfuhr ebenfalls, dass die Familie eines Onkels, die in der von der ul. Zamarstynowska abgehenden ul. Balonowa wohnte, zum Gefängnis getrieben worden war. Diese Familie kehrte nicht mehr zurück.²⁷⁶

Rózia Wagner wohnte mit ihrer Familie in der ul. Zamarstynowska unweit des Gefängnisses. Sie berichtete, dass es schon am Morgen des 1. Juli Gerüchte gegeben habe, dass „Juden für die Leichen“ gefangen würden. Man sei aber der Meinung gewesen, dass sich nur die Männer in Gefahr befänden. Jedoch habe sich niemand auf die Straße gewagt, da der Tag ein „ukrainischer Feiertag“ gewesen und unerfreuliche Überraschungen erwartet worden seien.²⁷⁷ Die jüdischen Männer aus dem Haus, berichtete Rózia Wagner weiter, hätten sich in einem der oberen Stockwerke in einer Wohnung mit einem gut zu tarnenden Raum verborgen gehalten. Sie selbst sei in ihrer Wohnung im Erdgeschoss geblieben, um die Männer im oberen Geschoss gegebenenfalls warnen zu können. Sie wurde hier aber zusammen mit ihrer Nachbarin, wie sie schrieb, von „einem Halbwüchsigen mit der Physiognomie eines Banditen“ überrascht, der sie mit den Worten „Kommt, ihr Fräulein, ein bißchen arbeiten“ und einem Gesichtsausdruck „voller Sarkasmus und Hass“ aufgefordert habe mitzukommen. Rózia Wagner identifiziert diejenigen, die sie abführten, nicht als Milizionäre, sondern spricht von einer „Bande von Straßenjungen“, die sie umgeben hätten, als sie auf die Straße gekommen seien. Vorher hatte sie diejenigen, die die Juden zur Zwangsarbeit holten, schon als „gesellschaftlichen Abschaum“ (*męty społeczne*) ukrainischer Nationalität beschrieben.²⁷⁸

Sie und die anderen aus den Wohnungen geholten Juden mussten dann, gestoßen und getreten, in Richtung der „Kasernen“, d.h. des Gefängnisses, gehen. Über die weiteren Geschehnisse hielt sie fest:

²⁷⁴ Vernehmung Emanuel Brand, Bonn 27. Juni 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 3, Bl. 130f.

²⁷⁵ Ebd., Bl. 131.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Rózia Wagner, Bericht 1945, AŻIH 301/442, Bl. 1.

²⁷⁸ Ebd., Bl. 1f.

Vor der Kaserne stand ein Spalier von Männern, Frauen und Kindern (*dzieciarnia*) – der Abschaum der Stadt. Bevor ich das Spektakel noch überblicken konnte, machte ein Schlag ins Gesicht mich blind. Wilde Schreie und Gejohle, jemand riss mir an den Haaren, wie ein Ball von Hand zu Hand geworfen, gelangte ich zum Tor der Kaserne und von dort flog ich dank Stößen und Tritten, geschossen wie eine Kanonenkugel, auf den Hof.

Benommen vor Schmerz, habe sie sich möglichst weit weg vom Eingang in den hinteren Bereich des Hofes geflüchtet. Hier hätten sich schon hunderte Männer, Frauen und Kinder befunden. Nur einige wenige Männer waren offenbar mit der Bergung der Leichen beschäftigt. Die anderen mussten dagegen den Sand auf dem Boden mit den Händen zu kleinen Haufen zusammentragen, wenn sie nicht weiter geschlagen werden wollten.²⁷⁹

Rózia Wagner berichtete weiter, dass sie sich an diese Arbeit gemacht habe, da sie sich vor der Arbeit bei den Leichen gefürchtet habe. Sie habe aber bald verstanden, dass sie nicht wegen der Arbeit hierher gebracht worden waren:

Ich erinnerte mich an die Erzählungen aus den Zeiten der Pogrome Chmielnickis und ich begriff, dass ich und meine unglücklichen Schicksalsgenossen heute einem solchen Pogrom zum Opfer gefallen waren. [...] Währenddessen verstärkte sich der ‚Spaß‘ (*zabawa*). Unmenschliche Schreie, zerschlagene Köpfe, misshandelte Körper und gespenstisch verunstaltete, mit Blut und Schmutz überströmte Gesichter der Geschlagenen trugen dazu bei, blutrünstige Instinkte und den vor Erregung heulenden Pöbel zu entfesseln. Ohnmächtige Frauen und Alte, die schon beinahe tot auf dem Boden lagen, wurden noch mit Stockhieben bedeckt, getreten und über den Boden gezogen. Die entfesselte Horde suchte immer neue Emotionen. Den verletzten und blau geschlagenen Körpern wurde die Kleidung abgerissen, ohne Unterschied bei Männern und Frauen. Wir, die wir dieses Fegefeuer schon hinter uns hatten und gebeugt eifrig mit den Händen den Hof von Sand säuberten, betrachteten diese Szenen mit Entsetzen. Das Blut gefror uns in den Adern. Als die noch ungesättigten Schinder einer Frau die Kleider vom Leib rissen und ihren nackten Körper gnadenlos mit Knüppeln schlugen, baten wir deutsche Soldaten, die über den Hof gingen, zu intervenieren. Sie aber antworteten in einem Ton, der völlige Zustimmung zeigte: ‚Das ist die Rache der Ukrainer‘.

Sie hätten die nackten, misshandelten Frauen fotografiert und gespottet, die Bilder seien für den „Stürmer“.²⁸⁰

²⁷⁹ Ebd., Bl. 3. Zygmunt Tune, der ebenfalls am 1. Juli ins Gefängnis an der ul. Zamarstynowska gebracht worden, berichtete, dass die Juden, die nach den Schlägen am Gefängnistor auf den Hof kamen, danach „unter der Drohung weiterer Schläge auf dem Boden kriechen und mit den Händen in Taschentücher alle Abfälle, Schmutz und Staub sammeln mussten“, AŻIH 301/2242, Bl. 1. Ein Foto mit dieser Szene existiert in einer Serie von Fotografien über die Ausschreitungen im Eingangsbereich des Gefängnisses in der ul. Zamarstynowska, The Wiener Library Institute of Contemporary History, Photo Archive Nr. 1633, abgedr. bei Himka: *Dostovirnist'*, S. 57 (Abb. 7). Eine Gruppe von Juden auf dem Hof des Militärgefängnisses in der ul. Zamarstynowska zeigt vermutlich auch eine Fotografie aus dem Archiv der Gebirgstruppen in München, abgedr. bei Meyer: *Blutiges Edelweiß*, S. 63. Auf dem Bild sind Männer und Frauen zu sehen, bei etlichen von ihnen sind Verletzungen erkennbar.

²⁸⁰ Rózia Wagner, AŻIH 301/442, Bl. 3f. Die Wochenzeitung „Der Stürmer“ war die führende antisemitische Hetzschrift der NS-Bewegung. Tatsächlich erschienen keine Bilder aus dem Zamarstynów-

Als Irena Feinsilber am Morgen des 1. Juli zum Haus ihrer Eltern in einer Nebenstraße der ul. Zamarstynowska kam – sie selbst wohnte mit ihrer Familie in einer anderen Straße –, sah sie ihre Mutter in einer Gruppe von ungefähr zwanzig Frauen mit Besen, die die Straße kehren mussten. Ihr Schwiegervater, der sich auch in der Wohnung aufhielt, erzählte ihr, dass ihre Mutter von Ukrainern mit Armbinden zum Straßenkehren abgeholt worden sei. Bald habe man großes Schreien aus der Umgebung gehört. Um möglichst ungesehen beobachten zu können, was sich ereignete, sei sie auf den Dachboden gestiegen. Von hier konnte sie auch den Gefängnishof einsehen:

Ich sah, wie durch den Toreingang des Gebäudes Menschen, und zwar Frauen und Männer, getrieben wurden, während ein Spalier von Männern und Frauen auf diese Menschen mit verschiedenen Schlagwerkzeugen einschlug. Im Hof war nochmals ein Spalier gebildet worden, das sowohl aus Uniformierten wie auch Zivilisten bestand, die wiederum auf die Menschen, die durch das Spalier hindurchgetrieben wurden, einschlugen.

Sie habe dies ungefähr eine dreiviertel Stunde lang beobachtet, bis einige hundert Menschen auf dem Hof versammelt gewesen seien. Die Schreie der misshandelten Menschen seien schrecklich gewesen.²⁸¹

Unter denjenigen, die am 1. Juli zum Gefängnis in der ul. Zamarstynowska gebracht wurden, waren auch Zygmunt Tune und einer seiner jüngeren Brüder. Zygmunt Tune berichtete ebenfalls über das Spalier am Tor zum Gefängnis:

Wir durchlebten ein dreifaches Schlagen und Misshandeln: zuerst schlugen diejenigen, die das Spalier bildeten; danach schlugen Angehörige der ukrainischen Legion, die im Tor standen, und auf dem Hof schlug eine Gruppe von Ukrainern mit Stöcken, nachdem sie vorher alles geraubt hatten. Die Misshandelten ließen sie auf den Hof.

Auch Tune nahm den emotionalen, exzessiven Charakter der Gewalttaten wahr:

Die Stärke des Pogroms nahm zu und immer mehr Juden strömten in die Kaserne. Gleichzeitig stieg auch die Zügellosigkeit der Ukrainer. Es wurden misshandelte, blau geschlagene und in vielen Fällen völlig nackte Juden gebracht. Die Ukrainer schlugen nicht mehr mit den Händen; sie hatten sich mit Schaufeln und mit Brettern versorgt, in die Nägel geschlagen waren.

Auf dem Hof habe schreckliche Hitze geherrscht. Die Leute seien vor Durst verrückt geworden. Verletzte seien an Blutverlust gestorben. Auf dem Hof hätten sich „danteske Szenen“ abgespielt. Als ein Sohn seiner Mutter, die misshandelt worden sei, habe zu Hilfe kommen wollen, sei er von einem „ukrainischen Gestapo-Mann“ mit einem Spaten erschlagen worden.²⁸²

Gefängnis im „Stürmer“, Himka: *Dostovirnist*, S. 62f.

281 Irena Feinsilber, Vernehmung Bonn 29. Juni 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep 350, Bd. 3, Bl. 158.

282 Zygmunt Tune, Bericht 12. März 1947, AŽIH 301/2242, Bl. 1.

Über Raub berichtete auch Rózia Wagner. Sie wurde allerdings nicht beraubt, als sie am Morgen auf den Hof kam, sondern am Nachmittag kurz vor ihrer Freilassung:

Vor der zitternden Masse der unglücklichen Opfer standen die Straßenmädchen mit ihren Kerlen und wie Gebieterinnen befahlen sie uns, Schuhe oder andere Teile der Garderobe auszuziehen, die ihnen gefielen. Danach wurde uns befohlen, unsere Dokumente abzugeben, insbesondere unsere sowjetischen Pässe. Einer der Banditen verkündete, dass, wenn noch bei irgendjemandem von uns Geld, Ringe oder andere Kostbarkeiten gefunden würden, dann würde es uns schlecht gehen.

Von allen Seiten seien daraufhin auf einen Haufen in der Mitte des Hofes Banknoten, Ringe, Uhren und andere Wertgegenstände geworfen worden. Alle hätten sie möglichst weit von sich geworfen, damit die „Herren unseres Lebens und Todes, die fünfzehnjährigen Rotzbuben, nicht sahen, von wem diese Gegenstände kamen“.²⁸³

Zygmunt Tune berichtete, dass um zwei Uhr nachmittags ein Maschinengewehr auf den Hof gebracht worden sei. Alle hätten erschossen werden sollen. Die Juden auf dem Hof – Tune spricht von 5000, was sicherlich überhöht ist, aber darauf hindeutet, dass der Hof sehr voll war, – seien in zwei Gruppen aufgeteilt worden. Die Gruppe, in der er sich befunden habe, sei mehrere Male an die Wand gestellt worden, ohne dass jedoch Schüsse gefallen seien. Dann seien einige höhere Gestapo-Offiziere erschienen und hätten die drohende Exekution unterbrochen.²⁸⁴

Auch Rózia Wagner berichtete, dass den Juden befohlen worden sei, sich an die Mauern des Gefängnishofes zu stellen. Es habe sich das Gerücht verbreitet, dass sie erschossen werden sollten. Ihr sei zu diesem Zeitpunkt schon alles egal gewesen. Viele, auch Männer, hätten nun aber nicht nur wegen ihrer körperlichen Schmerzen, sondern auch weil sie ihr Leben verlieren sollten, geweint und geklagt.²⁸⁵ Gegen Abend hätten sich dann aber Gerüchte verbreitet, dass alle Juden freigelassen würden. Sie seien in Zweierreihen aufgestellt und vom Hof geführt worden. Auf dem Hof seien nur die Toten zurückgeblieben.²⁸⁶

Zygmunt Tune erinnerte sich, dass gegen acht Uhr abends ein Offizier der Schutzpolizei erschienen sei und erklärt habe, dass sie freigelassen würden. Er habe ihnen geraten, aus Lemberg in die Wälder der Umgebung zu fliehen, da er gegenüber den Ukrainern nicht für ihr Leben garantieren könne. 25 Juden, darunter auch Tune, seien aber zurückgehalten worden, um die Leichen vom Hof wegzubringen. Danach hätten auch sie nach Hause gehen können.²⁸⁷ Was mit den Leichen geschah und wie viele es waren, berichtete Tune nicht. Der Pole Janisław Korczyński, der unweit des Gefängnisses an der ul. Zamarstynowska wohnte, hörte am folgenden Tag, dass deutlich mehr als hundert Juden im Gefängnis getötet worden seien.²⁸⁸

283 Rózia Wagner, Bericht 1945, AŽIH 301/442, Bl. 5.

284 Zygmunt Tune, Bericht 12. März 1947, AŽIH 301/2242, Bl. 1.

285 Rózia Wagner, Bericht 1945, AŽIH 301/442, Bl. 4.

286 Ebd., Bl. 6f.

287 Zygmunt Tune, Bericht 12. März 1947, AŽIH 301/2242, Bl. 2.

288 Janisław Korczyński, AŽIH 301/1809, Bl. 1.

Irena Feinsilber berichtete ebenfalls, dass ihre Mutter gegen acht Uhr abends nach Hause zurückgekehrt sei. Auch sie war schließlich auf den Gefängnishof gebracht worden. Als sie nach Hause kam, hatte sie zwei Schlagwunden am Kopf und war blutüberströmt:

Sie erzählte, daß man junge Frauen und Mädchen ausgezogen hätte, sich über sie lustig gemacht habe und auch fotografische Aufnahmen gemacht habe. Sie erzählte ferner, daß zwei Frauen aus unserem Haus auf dem Gefängnishof niedergeschlagen worden waren, diese Frauen sind nicht mehr nach Hause zurückgekehrt. Eine weitere Frau, die im sechsten Monat schwanger war, ist an diesem Abend noch nach Hause gekommen, aber in der Nacht gestorben.²⁸⁹



Abb. 25: Gefängnis an der ul. Zamarstynowska 1. Juli 1941

Die oben beschriebenen Pogromszenen am Tor des Gefängnisses sind auch in einer kurzen Filmsequenz und einer Serie von Fotografien dokumentiert, die offenbar gleichzeitig aufgenommen wurden. Der Film und die Fotografien zeigen teilweise die gleichen Szenen und die gleichen Personen.²⁹⁰ Der Film lässt dabei auch erkennen,

²⁸⁹ Irena Feinsilber, Vernehmung Bonn 29. Juni 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep 350, Bd. 3, Bl. 158.

²⁹⁰ Der Film wurde 1945 von der US-Armee in einer SS-Kaserne bei Augsburg gefunden und während der Nürnberger Prozesse als Beweismittel herangezogen (USA Exhibit 280). Dafür wurde auch eine Beschreibung des Films angefertigt (Dokument 3052-PS). Anschließend wurde der Film in den National Archives and Record Administration (NARA) in College Park bei Washington deponiert. Eine Kopie befindet sich im Archiv des USHMM (RG 60.0441, tape 402). Außerdem wurden vom NARA Kontaktabzüge der Filmbilder angefertigt, von denen sich Kopien ebenfalls im Fotoarchiv des USHMM befinden. Die Serie von 24 Bildern, die vermutlich von Angehörigen einer deutschen Propagandakompanie aufgenommen wurde, befindet sich im Fotoarchiv der Wiener Library in London (WLICH-PA Nr. 1616-18, 1633-50, 1676-78). Diese Fotoserie wurde von John-Paul Himka für seine Untersuchung des Pogroms im Gefängnis an der ul. Zamarstynowska herangezogen, Himka: *Dostovirnist'*, S. 62f. Ein Teil dieser Fotografien befindet sich auch im Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte (BPK Nr. 30010088-91, 30010093-101, 30010103-105, zugänglich über <http://>

dass das Tor wie bei den anderen Gefängnissen auch von deutschen Uniformierten kontrolliert wurde (Abb. 25). Er zeigt außerdem, dass sich hier Milizionäre in sowjetischen Uniformen an den Gewalttaten beteiligten (Abb. 26).



Abb. 26: Gefängnis an der ul. Zamarstynowska, 1. Juli 1941

Wie oben schon erläutert, befanden sich vermutlich auch Angehörige des OUN-B-Untergrunds an diesem Ort.²⁹¹ Andere Bilder zeigen allerdings, dass auch zufällig vorbeikommende Passanten, die Einkäufe oder sonstige Besorgungen machen wollten, Gewalttaten verübten. Die Aktentasche, die eine Person links, und die Kanne, die eine Person am rechten Rand von Abb. 27 tragen, dürften deutliche Hinweise darauf sein.

Die Gewalttaten in den ersten Tagen der deutschen Besatzung waren ein Ausdruck der Wut und des Hasses wegen der sowjetischen Herrschaft und angesichts der sowjetischen Verbrechen, der sich gegen die Juden als den vermeintlichen Unterstützern und Nutznießern dieser Herrschaft richtete. Zugleich waren dies aber auch Tage, in denen die Befreiung von den Sowjets und die Ausrufung eines ukrainischen Staates gefeiert wurde. Misshandlungen, Verspottungen und Erniedrigungen der Juden waren auch Teil dieser Feier. Sie waren Riten, mit denen die Umkehrung der bisherigen Herrschafts- und Machtverhältnisse dargestellt und gefeiert wurde. Manche der Bilder der Ausschreitungen in der ul. Zamarstynowska weisen auf eine solche Verbindung von Fest, Spott und Gewalt hin. Die Kamera des Fotografen wird dabei selbst zu einem Teil der Verspottung und

bpkgate.picturemaxx.com/). Bilder aus dieser Serie wurden an zahlreichen Orten veröffentlicht, darunter bei Himka: *Dostovirnist'*, S. 53–61. Zu dieser Bilderserie gehört eine Aufnahme von Kameraleuten, die vermutlich die überlieferten Filmszenen aufnahmen, bpk Nr. 30010088, abgedr. bei Himka: *Dostovirnist'*, S. 60 (Abb. 10). Zu diesen Film- und Bildaufnahmen auch Paul: *BilderMacht*, S. 168–172. **291** Dazu Kap. 3.2: Die ukrainische Miliz.

Erniedrigung der ihrer Kleidung beraubten Frauen (Abb. 28).²⁹² Andere Bilder lassen aber auch den Hass und die Brutalität erkennen, die sich in den Gewalttaten zeigten.²⁹³



Abb. 27: Vor dem Gefängnis an der ul. Zamarstynowska



Abb. 28: Vor dem Gefängnis in der ul. Zamarstynowska

²⁹² Auch in Abb. 8. Daher ist die Veröffentlichung dieser Bilder auch nicht unproblematisch. Weitere Bilder aus dem gleichen Zusammenhang werden hier deshalb nicht herangezogen, dazu auch Paul: *Bilder-Macht*, S. 175–177. Die Gewalttaten bei diesem Gefängnis zeigt auch Mędykowski: *W cieniu*, Abb. 90, 92–99.

²⁹³ Z. B. auch bpk Nr. 30010094, u.a. bei Mędykowski: *W cieniu*, Abb. 92.



Abb. 29: Gefängnis an der ul. Zamarstynowska

Pogromgewalt an weiteren Orten

Am 1. Juli gab es auch Gewalttaten, die nicht oder nur in losem Zusammenhang mit der Leichenbergung in den Gefängnissen standen. Alex Buchner, der als Gefreiter im Gebirgsjägerregiment 98 zu den ersten deutschen Soldaten gehört hatte, die am 30. Juni nach Lemberg einmarschiert waren, berichtete über seine Beobachtungen am 1. Juli:

Als ich am nächsten Tag [d.h. am 1. Juli] wieder als Melder zum Bat[aillon] unterwegs war [...], brodelte es überall in der über die Massenmorde völlig aufgebrachten und empörten Stadt. [...] In den Straßen hatte sich in großen Massen die Bevölkerung zusammengerottet, aus der heraus einige willkürlich sich zusammengefundene Gruppen offensichtlich Jagd auf Spitzel, Verräter und Denunzianten machten, welche die ermordeten Gefangenen tatsächlich oder angeblich den Sowjets als Gegner des sowjetischen Regimes usw. ans Messer geliefert hatten. [...] Einzelheiten konnte ich in den dichtgedrängten Straßen nicht beobachten, sah jedoch, wie verschiedene Zivilistenhaufen da und dort in die Häuser einbrachen und hörte Hilferufe aus verschiedenen Stockwerken.²⁹⁴

²⁹⁴ Alex Buchner, Eidesstattliche Versicherung zur Vorlage bei Gericht, 28. Januar 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195. Bd. 739, Anlagenheft 1, Anl. 88.

Tadeusz Zaderecki berichtete in seiner Studie über Lemberg unter deutscher Besatzung, die teilweise auf seinen eigenen Beobachtungen und teilweise auf Informationen aus zweiter Hand beruhte, über diesen Tag:

Schon vom frühen Morgen an zeigte eine verdächtige Bewegung auf den Straßen, dass sich etwas Ungewöhnliches vorbereitete. Mengen betrunkenere Bauern zogen nach Lemberg; in ganzen, anscheinend nur locker verbundenen Gruppen trieb sich das großstädtische Gesindel auf den Straßen herum. Zwischen dem allen tummelten sich emsig Angehörige der Intelligenz und der Halbtelligenz, in gestickten Hemden, mit Mazepinkas und Kokarden in ukrainischen Farben auf der linken Brust. Auf den ersten Blick konnte man unter ihnen einen Schwarm Studenten (*drób studencki*) und ältere ‚Aktivisten‘ ähnlicher Art erkennen, die Angehörige der sich neu bildenden ukrainischen Miliz waren.

Mit aufmerksamen Augen habe man sofort erkennen können, dass es sich hier nicht um eine zufällige Verbindung dieser unterschiedlichen Elemente gehandelt habe.²⁹⁵ Die von Zaderecki beschriebene Beteiligung unterschiedlicher sozialer Gruppen und der Miliz zeigen auch andere Berichte und Bilddokumente – in die Stadt ziehende „Mengen betrunkenere Bauern“, wie Zaderecki sie hier anführt, erwähnen andere Quellen hingegen nicht. Hier bediente Zaderecki sich offenbar auch aus einem Reservoir von Bildern über Pogrome (und über die dörfliche Bevölkerung).

Tadeusz Zaderecki hielt fest, dass Juden schon am frühen Nachmittag des 30. Juni am Marktplatz und in den umliegenden Straßen aus ihren Wohnungen geholt worden seien. Sie hätten Handbürsten, Putzlappen, Eimer und vor allem Zahnbürsten mitnehmen müssen und seien mit höhnischen Bemerkungen und zahlreichen Stößen und Tritten auf den Marktplatz getrieben worden. Hier hätten sie mit den Eimern Wasser aus Brunnen auf dem Marktplatz schöpfen und mit den mitgebrachten „Werkzeugen“ den schon seit einigen Tagen nicht mehr gesäuberten Marktplatz reinigen müssen.²⁹⁶ Nach Aussage eines Angehörigen von „Nachtigall“ zog das Bataillon, das am 30. Juni seine Feldküche auf dem Marktplatz aufstellte, zu ihrer Säuberung jüdische Frauen heran.²⁹⁷

Kazimiera Poraj beobachtete, dass Juden auch am 1. Juli den Marktplatz und umliegende Straßen säubern mussten und dabei misshandelt wurden. Dafür macht sie „ukrainischsprechende deutsche Soldaten mit SS-Buchstaben auf den Kragen“ verantwortlich. Ukrainische SS-Einheiten gab es zu dieser Zeit allerdings nicht. Die Soldaten hätten Männer und Frauen, darunter auch Alte, festgehalten. Die Frauen seien zu den öffentlichen Toiletten auf dem Rathausplatz getrieben worden. Darunter sei auch die ihr bekannte Ärztin Berta Jolles gewesen. Sie seien dazu gezwungen worden, einen Teil ihrer Kleidung auszuziehen und damit die Toiletten zu säubern, und dabei seien sie mit Elektrokabeln geschlagen worden. Deutsche hätten hinge-

²⁹⁵ Zaderecki: *Gdy swastyka*, S. 6f.

²⁹⁶ Ebd., S. 6. Vgl. dazu auch ein Foto vom Platz beim Opernhaus bei Himka: *The Lviv Pogrom*, S. 212.

²⁹⁷ Walter Meyer, ehemals Zahlmeister des Bataillons „Nachtigall“, Vernehmung Bonn 12. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 47.

gen den Juden befohlen, den Rathausplatz mit ihren eigenen Kleidungsstücken zu säubern. Die Glasscherben hätten sie mit bloßen Händen über den Marktplatz tragen und auf zwei Wagen laden müssen. Viele hätten an den Händen geblutet. Von allen Seiten seien Rufe und Sticheleien der „ukrainischen Nationalisten“ gekommen. Damit dürfte sie ein feindseliges Publikum gemeint haben, das die Erniedrigung und Misshandlung der Juden mit spöttischen Bemerkungen begleitete. Als das Glas aufgeladen war, hätten die SS-Männer die Wagen wieder umgestoßen, sodass Juden das Glas erneut aufheben mussten. Eine ältere Frau hätten sie in den Glashaufen gestoßen. Daraufhin floh Poraj entsetzt von diesem Ort.²⁹⁸

Jan Rogowski erinnerte sich, dass junge Ukrainer (*molojcy ukraińscy*) Juden gezwungen hätten, die nach den Bombardierungen an vielen Orten der Stadt auf den Bürgersteigen liegenden Glasscherben mit bloßen Händen einzusammeln: „Deutsche Offiziere schauten sich gleichgültig, oft aber sogar mit einem Lachen diese bestialischen ‚Heldentaten‘ der Ukrainer an.“²⁹⁹ Friedrich Brüggemann, Zugführer im Bataillon „Nachtigall“, beobachtete während des Aufenthalts in Lemberg ebenfalls, dass „eine größere Anzahl jüdischer Frauen jeden Alters und Standes [...] mit mehr oder weniger primitiven Werkzeugen damit beschäftigt waren, diesen Marktplatz von Unrat zu säubern.“ Sie seien von Zivilisten beaufsichtigt worden. Er habe nicht gesehen, dass die Frauen misshandelt worden seien.³⁰⁰ Dass „jüdische Bürger Lembergs“ gezwungen wurden, den Marktplatz zu säubern, sah auch Cornelius von Hovora. Er berichtete, dass sie dabei von ukrainischen Milizionären mit Fußtritten traktiert worden seien.³⁰¹

Tadeusz Zaderecki hebt hervor, dass junge, besser gebildete Männer – er legt hier nahe, dass es sich um OUN-Anhänger handelte – auf den Straßen und Plätzen der Innenstadt vor allem jüdische Frauen zu solchen Reinigungsarbeiten gezwungen und dabei mit anzüglichem Spott bedacht hätten. Während als Juden erkannte Männer geschlagen worden seien, wenn sie den Befehlen dieser Angehörigen der ukrainischen Intelligenz nicht folgten, hätten sie die Frauen, junge und ältere, auf elegante Weise an die Hand genommen und mit zuvorkommenden Gesten zur Arbeit auf den Plätzen „eingeladen“, auf denen Pferdeäpfel und anderer Unrat lagen:

298 Kazimiera Poraj: Dziennik lwowski, in: BŻIH 52/1964, S. 79–106, S. 79f. Dies ist eine gekürzte Fassung. Vollständige Fassungen schickte die Verfasserin 1965 an Yad Vashem, YVA O-33/952; O-3/3173; M-49 P./217. Die Korrespondenz führte sie unter dem Namen Pelagia Łozińska. Sie lebte nach dem Krieg weiterhin in Lemberg. Sie war griechisch-katholisch, aber mit einem Juden verheiratet. Es handelt sich nicht um ein Originaltagebuch, sondern um eine spätere Ausarbeitung, die aber möglicherweise auf früheren Notizen beruhte. Ana Merdinger berichtete ebenfalls, dass Juden gezwungen wurden, öffentliche Toiletten zu reinigen, Shoah Foundation 9640, Ana Merdinger, Bl. 31, zit. n. Himka: The Lviv Pogrom, S. 211.

299 Rogowski: Lwów, Bl. 189.

300 Friedrich Brüggemann, Vernehmung Bonn 16. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 85.

301 Cornelius von Hovora, Vernehmung Bonn 29. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 216.

Dort wurde ihnen unter dem Kommando und der Aufsicht ähnlicher ‚Ritter‘ befohlen, mit den Fingern Löcher im Boden auszuheben und dort diese ‚Leichen‘ zu begraben. Das ganze bisherige ‚Rittertum‘ verschwand dabei völlig. Ohne Schlagen, darunter auch Tritte gegen die [auf dem Boden] hockenden Frauen, die reichhaltig von obszönen Bemerkungen und Witzen zum Thema ihrer Position begleitet waren, fand auch dies nicht statt.³⁰²

Über brutale Verspottungen und Gewalttaten bei der Straßenreinigung berichtete auch die 1927 geborene Felicja Heller. Zu ihrer jüdischen Nachbarin seien Ukrainer und Deutsche gekommen und hätten sie gezwungen, die Straße mit einer Zahnbürste zu reinigen. Vor ihrem Haus habe sie gesehen, wie einige Ukrainer und Deutsche einem Juden befohlen hätten, seinen Hut abzunehmen, Pferdeäpfel hineinzulegen und anschließend den Hut wieder aufzusetzen. Sie hätten ihn ausgelacht. Felicja Heller beobachtete in diesen Tagen aber auch noch brutalere Misshandlungen. Drei deutsche Offiziere hätten einen alten bärtigen Juden geschlagen. Als er zu schreien begann, hätten sie ihm den Bart abgeschnitten und ihn dabei im Gesicht verletzt. Auch nachdem er das Bewusstsein verloren habe, hätten sie ihn noch weiter getreten und dann liegengelassen. Er sei dann von anderen Juden ins Haus getragen worden.³⁰³

Jacob Gerstenfeld-Maltiel beobachtete vom Fenster seiner Wohnung aus, wie Juden an einem Bombenkrater an der ul. Leona Sapiehy arbeiten mussten. Sie waren zum Krater gebracht worden, um ihn aufzufüllen. Nach seiner Schilderung ging es hier aber gar nicht mehr darum, das Loch in der Straße zu schließen, sondern um Misshandlung und Verspottung der Juden. Sie seien während der Arbeiten ständig geschlagen worden und hätten den Straßenschmutz mit bloßen Händen von einer Stelle zur anderen tragen müssen. Eine Frau sei an einen in ihrer Nähe arbeitenden Mann gebunden und beide seien mit Schlägen gezwungen worden, in die entgegengesetzte Richtung zu laufen. Gerstenfeld-Maltiel berichtete, dass er gesehen habe, wie vier oder fünf Juden getötet worden seien. Ungefähr sechzig Personen seien an den Gewalttaten beteiligt gewesen. Währenddessen sei der normale Verkehr auf der Straße weitergegangen.³⁰⁴

Nicht immer wurden jüdische Zwangsarbeiter in diesen Tagen so brutal behandelt. Leon Weliczker Wells beobachtete am 30. Juni, wie eine deutsche Patrouille die Plünderung eines Süßwarenlagers beendete. Anschließend griff sie zwei Juden auf der Straße auf, die im Lager aufräumen mussten. Weliczker und andere, die die Szene beobachteten, fürchteten, dass Schlimmeres folgen würde. Die Patrouille ließ die Juden jedoch nach dem Ende der Arbeit gehen und gab ihnen noch Süßwaren aus dem Lager mit.³⁰⁵

Das Stadtzentrum zwischen dem NKVD-Untersuchungsgefängnis, dem Brygidki-Gefängnis und den Wały Hetmańskie war neben dem von vielen Juden bewohnten

302 Zaderecki: *Gdy swastyka*, Bl. 11f.

303 Felicja Heller, AŻIH 301/3510, Bl. 1f.

304 Gerstenfeld-Maltiel: *My Private War*, S. 54.

305 Leon Weliczker Wells: *The Janowska Road*, Washington, D.C. 1999, S. 45.

Stadtteil Zamarstynów eine Gegend, in der es zu besonders vielen Gewalttaten kam. In diesen beiden Stadtteilen wurden Juden aus den Häusern geholt und, wie oben geschildert, zu den Gefängnissen getrieben. Jadwiga Bałaban beobachtete, wie in der ul. Kopernika in der Nähe der Kreuzung mit der ul. Szajnocha eine erregte Menge an einer jungen, um Hilfe schreienden Jüdin gezerrt und sie als „Zidiłka, Jüdin, Żyduwa“ beschimpft habe.³⁰⁶ Die Mischung eines deutschen Worts unter diese verächtlichen polnisch-ukrainischen Bezeichnungen für Jüdinnen lässt erkennen, dass die Menge erwartete, dass die Juden mit Hilfe der Deutschen auch tatsächlich in einen solchen verachteten Status versetzt werden würden.

Ebenfalls am 1. Juli wurde ein riesiges Stalinporträt in der Nähe des Hauptpostamts abgerissen. Eine große Menge, die sich hier versammelt hatte, begrüßte diese symbolische Beseitigung Stalins freudig. Die Menge zertrampelte die abgerissenen Fetzen des Porträts.³⁰⁷ Die damals zehnjährige Tochter des *Chwila*-Herausgebers Henryk Heschels, Janina, die ihren Vater am Morgen des 1. Juli in die Stadt begleitet hatte, erinnerte sich, dass Juden, die mit Schaufeln vor dem Postamt arbeiteten, aus der Menge heraus geschlagen und auf Deutsch als „Jude, Jude“ beschimpft wurden.³⁰⁸ Auch hier gehörte zum Strafritual, dass Juden durch die Verwendung des deutschen Wortes spöttisch auf die ihnen bevorstehende Erniedrigung und Verfolgung hingewiesen wurden. Janina Heschels hörte, als sie vorbeiging, aus einer Wohnung in der ul. Mickiewicza Schreie. Auch vorher hatte sie schon auf dem Weg von der ul. Bato-rego ins Zentrum Ukrainer mit Stöcken und Eisenstangen wahrgenommen und aus der Ferne Schreie gehört.³⁰⁹ Am späteren Vormittag beobachtete sie, wie auch in den Anlagen zwischen der ul. Legionów und den Wały Hetmańskie Menschen geschlagen wurden. Weiter berichtete sie:

Ich wollte in die Zamarstynowskastraße zurück, aber da griff man Passanten auf, um sie zum Leichenwaschen ins Brigittenkloster [d.h. ins Brygidki-Gefängnis – K.S.] zu bringen. Ich ging daher durch die Przedzskola, und hier sah ich sechsjährige Jungen, die den Frauen die Haare vom Kopf und den Greisen die Bärte ausrissen. Das Schreien wurde immer stärker. Ich schloß die Augen, hielt mir die Ohren zu und lief aus Leibeskräften nach Hause.

306 Jadwiga Bałaban, Bericht 3. April 1957, AŻIH 301/5476, Bl. 1.

307 Himka: *The Lviv Pogrom*, S. 214, auf der Grundlage eines Interviews mit der Schriftstellerin Larysa Krušelnyč'ka. Das Abreißen des Stalinbildes und der Jubel der Menge sind auch in der Deutschen Wochenschau Nr. 566 vom 10. Juli 1941 zu sehen. Die anschließend gezeigten Bilder vom Niederreißen eines Lenin- und Stalin-Denkmalstammten allerdings aus Białystok, Edmund Dmitrów: *Oddziały operacyjne niemieckiej Policji Bezpieczeństwa i Służby Bezpieczeństwa a początek zagłady Żydów w Łomżyńskiem i na Białostoczczyźnie latem 1941 roku*, in: Machcewicz, Persak (Hg.): *Wokół Jedwabnego*, Bd. 1, S. 273–351, hier S. 312. Der deutsche Journalist Karl-Heinz Fenske, der wohl am 1. Juli nach Lemberg kam, berichtete aber, dass auch in dieser Stadt von einer „erregten Menschenmenge“ ein großes Stalindenkmal mit Seilen umgerissen und zerschlagen worden sei. Anschließend sei es „als öffentliche Stätte für die Erledigung menschlicher Bedürfnisse“ benutzt worden, Karl-Heinz Fenske, Schreiben 1. Oktober 1959, LA NRW Gerichte Rep. 195, Bd. 738 Anl. 32, Bl. 3.

308 Heschels: *Mit den Augen*, S. 352; dazu auch Himka: *The Lviv Pogrom 1941*, S. 214.

309 Heschels: *Mit den Augen*, S. 351f. Vgl. dazu auch Kap. 3.2: Das Brygidki-Gefängnis.

Wenig später holten Ukrainer Juden aus dem Haus, in dem Janina Heschels wohnte. Frauen mit Kindern ließen sie jedoch zurück.³¹⁰

Rose Moskowitz erinnerte sich, dass einer Schulfreundin, die eine aktive Kommunistin gewesen sei, von einer Bande die Haare abgeschnitten und die Kleider heruntergerissen worden seien. Sie sei anschließend durch die Straßen getrieben worden. Nachdem sie nach Hause zurückgekehrt war, habe sie sich umgebracht.³¹¹

Tadeusz Zaderecki berichtete von einem besonders haarsträubenden Akt sexueller Gewalt in dieser Gegend, der ebenfalls sehr deutliche Elemente der Verspottung und Erniedrigung besaß. In der ul. Sykstuska hätten die von ihm als vorrangige Pogromtäter in dieser Gegend identifizierten Angehörigen der nationalistischen, studentischen ukrainischen Jugend einer jungen Jüdin die Kleidung abgerissen, ihr einen Peitschenstiel in die Vagina gesteckt und sie gezwungen, unter dem Spott, Gelächter und Schlägen ihrer Eskorte und zufälliger Gaffer die Straße entlang an der Hauptpost vorbei in Richtung des Gefängnisses an der ul. Łackiego zu gehen.³¹² Weitere Berichte über Vergewaltigungen konnten nicht ermittelt werden, sie sind aber wahrscheinlich. Vermutlich wurden sie von den Opfern und ihren Angehörigen aus Scham verschwiegen.³¹³

Gruppen von Juden, die durch die Straßen zu den Gefängnissen oder anderen Orten gehen mussten, wurden gezwungen, Hochrufe auf Stalin auszubringen oder russische Marschlieder zu singen.³¹⁴ Kazimiera Poraj berichtete, dass sie gesehen habe, wie Ukrainer eine Gruppe von ungefähr hundert Männern die ul. Koralnicka entlanggeführt hätten. Die Gruppe habe mit erhobenen Händen gehen und rufen müssen: „Wir wollen Stalin!“ Später habe sie erfahren, dass sie zu der an der Ecke ul. Kopernika und plac Mariacki gelegenen Mikolasch-Passagen geführt worden seien, die von Bomben getroffen worden waren, um dort Aufräumungsarbeiten zu leisten. Dort seien sie so sehr geschlagen worden, dass es Tote gegeben habe.³¹⁵

Jan Lewiarz, ein griechisch-katholischer Geistlicher, der später zur Orthodoxie übertrat, berichtete, dass er, als er bei einer Totenmesse für die ermordeten Gefängnisinsassen in der St. Georgs-Kathedrale assistieren sollte, sah, wie „Mädchen und mit Knüppeln bewaffnete Jungs“ sich auf dem Hof der Kathedrale versammelt hatten.

310 Ebd., S. 352f.

311 Shoah Foundation, 9851, Rose Moskovitz, Bl. 19, zit. n. Himka: *The Lviv Pogrom*, S. 213. Vgl. auch Abb. 1.

312 Zaderecki: *Gdy swastyka*, Bl. 12.

313 Dazu auch Himka: *The Lviv pogrom*, S. 213f. Alfred Monaster berichtet über Vergewaltigungen beim Gefängnis an der ul. Łackiego, Alfred Monaster, *AŻIH* 302/58, Bl. 13f. Dieser relativ ausführliche, anscheinend schon 1946 oder früher entstandene Text über den Lemberger Pogrom ist als historische Quelle allerdings problematisch, da er in stark literarisierter Form geschrieben und nicht erkennbar ist, inwieweit eigene Beobachtungen der Verfassers hier eingeflossen sind und auf welcher Grundlage er nicht von ihm selbst beobachtete Geschehnisse berichtet. Zudem verschweigt er, dass in den Gefängnissen von den Sowjets ermordete Insassen aufgefunden wurden.

314 Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 177.

315 Poraj: *Dziennik Lwowski*, S. 81. Sie datiert dies wohl irrtümlich erst auf den 2. Juli. Auch andere Datierungen in Porajs Bericht sind fehlerhaft.

Diese hätten, nachdem die Geistlichen auf dem Weg in die Kathedrale den Hof passiert hatten, begonnen, auf den Straßen eingefangene Juden, die auf den Hof getrieben worden seien, zu schlagen. Es habe Verletzte und Tote gegeben. Die zuletzt eintreffenden Angehörigen des Domkapitels hätten angesichts der Geschehnisse auf dem Hof den Hintereingang nehmen müssen.³¹⁶ Das damalige OUN-B-Mitglied Borys Levyc'kyj berichtete 1960 in einem Brief, dass er mit eigenen Augen gesehen habe, wie „Banden von Nationalisten“ – damit meinte er die OUN-B – auf dem Hof der St. Georgs-Kathedrale Juden misshandelt hätten. Dies sei erst durch einen Befehl Šeptyc'kyjs unterbunden worden.³¹⁷ Lewiarz datiert dieses Ereignis offensichtlich irrtümlich auf den 23. Juni 1941. Er meinte offenbar, dass es kurz nach der deutschen Besetzung der Stadt stattfand. Damit ist möglich, dass es mit den Geschehnissen am 1. Juli in Zusammenhang stand. Nicht auszuschließen ist allerdings, dass es auch erst in den folgenden Tagen stattfand, spätestens wohl am Sonntag, den 6. Juli, als ein großer Gottesdienst in der Kathedrale stattfand.³¹⁸ Borys Levyc'kyj macht überhaupt keine Zeitangabe. Jedoch ist ein anderer Zusammenhang als der deutsche Einmarsch in Lemberg unwahrscheinlich.

Der Abschluss der Leichenbergung und die „Kleinen Brygidki“

Der zentrale Zusammenhang des Pogroms, bei dem es zu den meisten Gewalttaten kam, bestand darin, dass Juden zu den Gefängnissen getrieben wurden, um hier die Leichen zu bergen. Dies geschah, wie oben gezeigt wurde, auf einen Befehl Ludwig Küblers, des Kommandierenden Generals des XXXIX. Armeekorps. Konkret umsetzen musste dies die Stadtkommandantur unter Oberst Wintergerst. Allerdings nahm auch der Truppenarzt der Feldkommandantur 603 Georg Sältzer, der die drei Gefängnisse am frühen Nachmittag des 30. Juni inspiziert hatte, für sich in Anspruch, die Bergung der Leichen veranlasst zu haben.³¹⁹ Vermutlich gingen Initiativen für diesen naheliegenden Schritt von verschiedenen Stellen aus. Dass der deutsche Auftrag, Juden als Arbeitskräfte für die Bergung der Leichen herbeizuholen, der Anlass dafür war, dass Juden zu den Gefängnissen getrieben wurden, wird auch daran erkennbar, dass keine Juden zu den „Kleinen Brygidki“, dem vierten Lemberger Gefängnis an der ul. Jachowicza unweit des Brygidki-Gefängnisses, gebracht wurden. In diesem Gefängnis waren ebenfalls mehrere hundert Insassen von den Sowjets ermordet und

316 Jan Lewiarz, Schreiben vom 9. April 1964, AŻIH 301/6006, Bl. 1. Lewiarz versteckte später in seiner Pfarrei im Lemkengebiet eine Lemberger Jüdin, vgl. dazu und zu seiner Biographie Zuzanna Schnepf-Kołac: „Na ciechańskiej plebanii“. Historia ocalenia Zofii Trembskiej. Studium przypadku, in: Zagłada Żydów. Studia i materiały 6 (2010), S. 232–252; Artur Brożyniak: Sprawa księdza Jana Lewiarza, in: Aparat Represji w Polsce Ludowej 1944–1989 6 (2008), S. 155–180.

317 Borys Levyc'kyj an Milena Rudnyc'ka, 15. November 1960, Ivan L. Rudnysky Collection 84-155, item 767, University of Alberta Archives. Ich danke John-Paul Himka für eine Kopie dieses Briefes.

318 Vgl. dazu die Ankündigung in Ukraini's'kyj ščodenni visti, Nr. 1, 5. Juli 1941, S. 1.

319 Dazu Kap. 3.2: Feststellungen über das sowjetische Verbrechen.

in den Kellern und einem Massengrab auf dem Hof zurückgelassen worden. Die deutschen Militärbehörden hatten allerdings entschieden, dass zuerst die Leichen im Brygidki-Gefängnis geborgen werden sollten. Deshalb hielten sie das Gefängnis an der ul. Jachowicza zunächst geschlossen.³²⁰

Allerdings wurde auch in den anderen Gefängnissen die Bergung der Leichen wegen der Verwesung, die bei den unteren Leichenschichten in den Zellen und Kellern so zunahm, dass die Leichen kaum noch herauszuholen und vor allem nicht zu identifizieren waren, bald abgebrochen. Leutnant Walter Lemmer, der der Feldkommandantur 603 angehörte, erklärte in einer Vernehmung durch den Armeerichter beim AOK 17, Möller, am 7. Juli 1941, dass er die Leitung der Leichenbergung im Brygidki-Gefängnis am Abend des 1. Juli 1941 übernommen habe. Bis zu diesem Zeitpunkt seien schon etwa 200 Leichen in den Gefängnishof gebracht worden. Ungefähr fünfzig Leichen seien noch am gleichen Abend in einem Massengrab auf dem ukrainischen Friedhof beerdigt worden. Weitere 300 Leichen vom Gefängnishof und aus dem Gefängnisgebäude seien am folgenden Tag beigesetzt worden. Hof und Gebäude seien dadurch von Leichen geräumt gewesen, in den Kellern hätten sich aber noch zahlreiche Leichen befunden:

Eine ordnungsgemäße Räumung des Kellers von Leichen war infolge der erheblich fortgeschrittenen Verwesung nicht mehr möglich, ein Eindringen in den Keller war zum Schluß nur noch mit einem Sauerstoffapparat möglich gewesen. Auf Befehl des Stadtkommandanten wurden die Leichen mit Chlorkalk übergossen und die Kelleröffnungen zugemauert.

Lemmer schätzte, dass sich noch ungefähr tausend Leichen in den Kellerräumen befanden.³²¹

Am Spätnachmittag des 2. Juli habe er mit der Räumung des NKVD-Untersuchungsgefängnisses begonnen. Während des 1. Juli hatte in diesem Gefängnis ein Stabsfeldwebel Brachthäuser von der Feldkommandantur 603 die Aufsicht über die Leichenbergung gehabt.³²² Auf dem Hof hätten, so berichtete Lemmer weiter, unge-

320 „Šče odna tjrma u L'vovi“, Ukrain'ski ščodenni visti Nr. 6, 12. Juli 1941, abgedr. in Litopys neskorenoï Ukraïny I, S. 45f., u. Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941, S. 270f.

321 Leutnant Walter Lemmer, Vernehmung Lemberg 7. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 350f. Nach einem Bericht der Gruppe 711 der Geheimen Feldpolizei, die die Gefängnisse ebenfalls aufsuchte, habe der anwesende Generalarzt – vermutlich war damit Sältzer gemeint – die Bergung der Leichen einstellen lassen, da sie ohnehin durch Angehörige nicht mehr zu identifizieren gewesen seien. Daher sei aus Rücksicht auf die Angehörigen die Auslegung der Leichen beendet worden: „Wer diese grauenvoll verstümmelten Toten gesehen hat und die erschütternden Szenen erleben mußte, die sich in den wenigen Fällen des Wiedererkennens abspielten, mußte dem Generalarzt unbedingt recht geben“, Geheime Feldpolizei Gruppe 711, 7. Juli 1941, Betr.: Wahrnehmungen über die bolschewistischen Blut-taten in Lemberg, BA-MA RH 26-454/48, Bl. 4 (auch in BA-MA RH 26-454/6 (b); auszugsweise Abschrift in BA-MA RW 2/148, Bl. 379–383).

322 Gericht Feldkommandantur 603, Bericht, Lemberg 30. Juni 1941, gez. Dr. Tomforde, Feldkriegsgerichts-rat, BA-MA RW 2/148, Bl. 338.

fähr 150 Leichen gelegen, die dann ebenfalls auf dem ukrainischen Friedhof beige-
setzt worden seien. Im eigentlichen Gefängnisgebäude seien keine Leichen mehr
zurückgeblieben; im Keller hätten sich aber noch mit Sand zugeschüttete Leichen
befunden, zu deren Anzahl Lemmer keine Angaben machen konnte. Auch hier seien
die Kellerräume zugemauert worden.³²³

Bei der Beisetzung der Leichen am 1. und 2. Juli kam es ebenfalls zu Gewaltta-
ten. Der evangelische Divisionspfarrer der 68. Infanteriedivision Eckart Hoene beob-
achtete, wie es auf dem Friedhof, der gedrängt voll mit Ukrainern gewesen sei und
auf dem sechs oder sieben, jeweils fünfzig Meter lange Gräber ausgehoben worden
waren, plötzlich zu einem Getümmel gekommen sei:

Wir sahen eine Frau, die nach dem Ausgang hin zu entkommen versuchte, und eine Anzahl von
Leuten, die sie verfolgten. Als ich fragte, was das bedeutete, wurde mir von deutsch sprechenden
Ukrainern gesagt, eine Jüdin hätte es gewagt, auf den Friedhof zu kommen, und sei als solche
erkannt worden. Sie müsse sterben, alle Juden müßten sterben!³²⁴

Auch auf dem Friedhof suchten nach Hoenes Bericht zahlreiche Menschen weiter
unter den von Lastwagen abgeladenen, entstellten Leichen nach ihren Angehörigen.

Das Gefängnis an der ul. Zamarstynowska suchte Lemmer nicht selbst auf. Er
berichtete aber, dass auch hier nicht alle Leichen aus den Kellerräumen geborgen,
sondern die Räume ebenfalls zugemauert worden seien. Lemmer stellte abschließend
fest, dass unter seiner Leitung 465 Personen in Massen- und Einzelgräbern auf dem
ukrainischen Friedhof beigelegt worden seien, darunter 28 Frauen.

Am Freitag, den 4. Juli, habe er das Gefängnis in der ul. Jachowicza aufgesucht.
Hier stellte er fest, dass es ein Massengrab im Hof und Leichen in den Kellern gab, die
mit Erde zugeschüttet waren.³²⁵ In diesem Gefängnis wurden keine Leichen geborgen,
sondern die Kellerräume zugemauert und den Familien, die Angehörige unter den Toten
vermuteten, gesagt, dass die Leichen im Winter in ein Massengrab überführt oder vor
Ort ein Gedenkstein aufgestellt werden sollte.³²⁶ Eliyahu Yones wurde einige Tage nach
seinen Erlebnissen im Brygidki-Gefängnis von zwei deutschen Soldaten aus seiner
Wohnung geholt und in einer Gruppe von Juden zu einem kleineren Gefängnis geführt,
diesmal allerdings ohne geschlagen zu werden. Hier habe er wieder den starken Lei-
chengeruch bemerkt, der ihm schon aus dem Brygidki-Gefängnis bekannt war:

323 Leutnant Walter Lemmer, Vernehmung Lemberg 7. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 351.

324 Eckart Hoene, Schreiben 20. November 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 738, Anl. 65.
Dazu auch Vernehmung Eckart Hoene, Bonn 18. März 1960, ebd., Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 107–111.
Zur Beisetzung auf dem Friedhof an der ul. Janowska auch „Šče pro ukraïns'ki hekatombu u L'vovi.
Kilka sliv pro miscija masakry nečasnych vjazniv“, Ukraïns'ki ščodenni visti Nr. 5, 11. Juli 1941, S. 3,
auch in Litopys neskorenoï Ukraïny I, S. 42f.

325 Leutnant Walter Lemmer, Vernehmung Lemberg 7. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 351f.

326 „Šče odna tjurma u L'vovi“, Ukraïns'ki ščodenni visti Nr. 6, 12. Juli 1941, abgedr. in Litopys
neskorenoï Ukraïny I, S. 45f., u. Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941, S. 270f.

Je weiter wir im Hof gingen, desto mehr fühlten wir, daß unter unseren Füßen die Erde weich wie Gummi war. In der Erde waren tiefe Risse, die ungefähr fünf Zentimeter auseinanderklafften. Es war klar, daß die Erde nicht imstande war, die vielen Menschenleichen in sich aufzunehmen, die hier begraben waren.

In einer Ecke des Hofes habe sich ein Haufen ungelöschten Kalks befunden. Sie hätten den Hof und besonders die Risse mit diesem Kalk bestreuen müssen. Nach dem Ende der Arbeit seien sie wieder nach Hause geschickt worden.³²⁷ Vermutlich handelte es sich um das Gefängnis an der ul. Jachowicza.

Die Überreste der in den Gefängnissen eingemauert zurückgelassenen Leichen wurden schließlich Anfang 1942 herausgeholt und auf einem der Friedhöfe der Stadt begraben.³²⁸

Täter

An den beschriebenen Gewalttaten waren unterschiedliche Gruppen von Tätern beteiligt. Die ukrainische Miliz hielt Juden auf den Straßen fest oder holte sie aus Wohnungen, um sie zu den Gefängnissen oder zu anderen Orten der Zwangsarbeit zu treiben. Der Miliz schlossen sich viele Einwohner spontan an. Zahlreiche Berichte von Juden bezeichnen diejenigen, die sie auf den Straßen festhielten oder auch in die Wohnungen eindringen, als „Pöbel“ oder „Gesindel“. Damit brachten sie zwar einerseits ihre Verachtung für die Täter zum Ausdruck, andererseits ist dies aber ein deutlicher Hinweis darauf, dass es sich auch um Angehörige der sozialen Unterschichten handelte. Weiterhin kamen die Gewalttäter darüber hinaus nicht nur aus der ukrainischen, sondern auch aus der polnischen Bevölkerungsgruppe. Unter ihnen waren auch Frauen und Jugendliche. Manchmal griffen sogar größere Kinder Juden auf den Straßen an.³²⁹

Die Geschehnisse in den Gefängnissen und auf den Straßen der Stadt, die Rolle der ukrainischen Miliz sowie die spontane Beteiligung von Einwohnern sind oben ausführlich geschildert worden. Im Folgenden soll nun systematischer die Rolle und

³²⁷ Yones: Die Straße nach Lemberg, S. 24f.

³²⁸ Hryciuk: Polacy, S. 190. Rudolf Martin, ab September 1941 Dezernatsleiter für die städtischen Werke beim Stadthauptmann in Lemberg, berichtete 1959 in einem Schreiben an Theodor Oberländer, dass er die Bergung der Leichen im Januar oder Februar 1942 „wegen der äußerst starken Rattenplage und der damit verbundenen Seuchengefahr“ beim Stadthauptmann durchgesetzt habe, Rudolf Martin, Schreiben 5. November 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 738, Anl. 53.

³²⁹ Vgl. dazu oben Abb. 1; ein weiteres Foto unter <http://digitalassets.ushmm.org/photoarchives/detail.aspx?id=1178356&search=62119&index=1> (Januar 2015). Vgl. auch Himka: The Lviv Pogrom, S. 233f. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen war auch in früheren Jahrhunderten bei Ausschreitungen gegen Juden nicht ungewöhnlich, vgl. David Nirenberg: Communities of Violence. Persecution of Minorities in the Middle Ages, Princeton 1996, S. 223–227. John-Paul Himka vermutet allerdings, dass es sich auch um Mitglieder der OUN-Jugendorganisation gehandelt haben könnte.

Verantwortung der weiteren beteiligten Tätergruppen behandelt werden, nämlich der deutschen Polizei- und Militärkräfte. Besonders umstritten war aber lange Zeit vor allem die Rolle des ukrainischen Bataillons „Nachtigall“.

Das Bataillon „Nachtigall“

Die Gefängnisse wie auch andere wichtige Objekte waren am Morgen des 30. Juni von verschiedenen Teilen des Bataillons „Nachtigall“ besetzt worden. In der Kampagne gegen Theodor Oberländer und das Bataillon „Nachtigall“ von Seiten der Sowjetunion und der DDR 1959/60 war der Vorwurf erhoben worden, dass „Nachtigall“ unter dem Befehl Oberländers für Massenmorde in Lemberg und in anderen Orten der Westukraine verantwortlich war.³³⁰ Das in diesem Zusammenhang eingeleitete Ermittlungsverfahren der Oberstaatsanwaltschaft beim Landgericht Bonn kam zwar zum Ergebnis, dass die Vorwürfe weitgehend haltlos waren. In dem Verfahren hatten jüdische Zeugen jedoch für alle drei Gefängnisse ausgesagt, dass Angehörige des Bataillons „Nachtigall“ an Gewalttaten beteiligt waren. Im Einstellungsvermerk bewertete die Staatsanwaltschaft aber nur Abraham Goldbergs oben zitierte Aussage über das Gefängnis an der ul. Łackiego als glaubwürdig. Bei anderen Aussagen, die „Nachtigall“ beschuldigten, auch für Gewalttaten in den anderen Gefängnissen oder auf den Straßen verantwortlich zu sein, vermutete sie, dass die Erinnerungen der Zeugen von Presseberichten beeinflusst waren und sie „Nachtigall“ deshalb Verbrechen zuschrieben.³³¹

Jedoch weisen auch Berichte, die nicht unter dem Eindruck der sowjetischen und ostdeutschen Kampagne entstanden sind, auf Angehörige von „Nachtigall“ als Beteiligte an den Gewalttaten in den Gefängnissen hin, wenn auch nicht als vorrangige oder gar alleinige Täter. So berichtete Kurt Lewin, dass am späten Nachmittag des 1. Juli, „Soldaten der ukrainischen Legion Banderas“ in den Hof des Brygidki-Gefängnisses gekommen seien und die hier festgehaltenen Juden misshandelt hätten.³³² Lewin verfasste seine Erinnerungen schon 1946. Zygmont Tune berichtete 1947, dass

330 Dazu Kap. 1: Gedächtnisgeschichte.

331 Eliyahu Yones hatte in seiner Aussage vermutet, dass Personen in feldgrauen, deutschen Uniformen, an denen er blau-gelbe Abzeichen wahrgenommen hatte und die er für Erschießungen verantwortlich machte, Angehörige von „Nachtigall“ waren. Der Bonner Oberstaatsanwalt nahm an, dass es tatsächlich Angehörige der Feldgendarmarie gewesen waren. Der Oberstaatsanwalt beim Landgericht Bonn, Einstellungsvermerk, 5. August 1960, BA B 162/27345, Bl. 69f. Wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird, waren für die Erschießungen im Brygidki-Gefängnis wahrscheinlich Angehörige der Einsatzgruppe verantwortlich. Moritz Grynbarndt hatte berichtet, dass Misshandlungen vor und im Gefängnis an der ul. Zamarstynowska von ukrainisch sprechenden Soldaten in feldgrauer deutscher Uniform ausgegangen seien, Moritz Grynbar Vernehmung Bonn 24. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 179–181. Auch diese Aussage hielt der Bonner Oberstaatsanwalt nicht für glaubwürdig, Der Oberstaatsanwalt beim Landgericht Bonn, Einstellungsvermerk, 5. August 1960, BA B 162/27345, Bl. 64f.

332 Lewin: *Przeżyłem*, S. 61; dazu auch Kap. 3.2: Das Brygidki-Gefängnis.

am Eingang des Gefängnisses an der ul. Zamarstynowska auch „Angehörige der ukrainischen Legion“ Juden geschlagen hätten, die zum Gefängnis gebracht worden waren.³³³ Beide Berichte entstanden nicht unter dem Eindruck der Kampagne gegen Oberländer, sondern schon vorher.

Der Bonner Oberstaatsanwalt kam weiter zum Ergebnis, dass es sich bei den Angehörigen von „Nachtigall“, die an Gewalttaten im NKVD-Untersuchungsgefängnis beteiligt gewesen seien, um Teile der 2. Kompanie von „Nachtigall“ gehandelt haben müsse, da nach den Aussagen von Angehörigen des Bataillons die 1. und die 3. Kompanie andere Aufgaben gehabt hätten. Die 1. Kompanie habe am frühen Morgen die St. Georgs-Kathedrale und das Palais des Metropoliten besetzt und sei dann in ein Quartier in einem Hotel in der Innenstadt abgerückt. Die 3. Kompanie sei zum Rathaus marschiert und habe anschließend ebenfalls Quartier in einem Hotel bezogen. Danach seien beide Kompanien bis zum Weitermarsch am 6. Juli nicht mehr eingesetzt worden.³³⁴ Der Verdacht des Oberstaatsanwalts fiel auch deshalb auf die 2. Kompanie, weil er keine ehemaligen Angehörigen dieser Kompanie ausfindig machen konnte. Verschiedene Angehörige der beiden anderen Kompanien hatten sich selbst bei Oberländer gemeldet oder waren von ihm kontaktiert worden, damit sie aussagen oder schriftliche Erklärungen abgeben konnten.

Tatsächlich war aber Oberländer und auch anderen Angehörigen des Bataillons der Führer der 2. Kompanie bekannt. Das Problem bestand darin, dass er unerkannt in der DDR lebte. Sie fürchteten, ihn zu gefährden, wenn sie ihn benannten, und sahen auch die Gefahr, dass er in der DDR zu belastenden Aussagen gegen Oberländer und „Nachtigall“ gezwungen werden könnte, wenn seine Identität bekannt würde.³³⁵ Dass unter den Aussagen von Bataillonsangehörigen ansonsten keine von Angehörigen der 2. Kompanie waren, war offenbar Zufall und nicht darauf zurückzuführen, dass besonders sie etwas zu verschweigen hatten.³³⁶

Insgesamt interpretierte die Staatsanwaltschaft die Aussagen ihrer Zeugen im Hinblick auf die Rolle der drei Kompanien von „Nachtigall“ eindeutiger, als sie waren. Weder beschränkten sich die Aufgaben des Bataillons 800 und „Nachtigalls“ auf die Besetzung der Kathedrale, des Rathauses und der Gefängnisse, noch endeten

333 Zygmunt Tune, Bericht 12. März 1947, AŽIH 301/2242, Bl. 2; auch Kap. 3.2: Das Gefängnis an der ul. Zamarstynowska.

334 Der Oberstaatsanwalt beim Landgericht Bonn, Einstellungsvermerk, 5. August 1960, BA B 162/27345, Bl. 62f.

335 Wachs: Oberländer, S. 406f. Friedrich Middelhaue, der Chef der 1. Kompanie, hatte in einer Vernehmung durch die Staatsanwaltschaft Bonn Leutnant Karl Primm, den Führer der 2. Kompanie, unter den Offizieren des Bataillons erwähnt, ohne jedoch seine Funktion zu nennen, Friedrich Middelhaue, Vernehmung Bonn 9. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 11.

336 In einem von Oberländer initiierten Verfahren gegen Mitarbeiter der VVN-Zeitung „Die Tat“ im Jahr 1962 sagte dann auch ein deutscher Angehöriger der 2. Kompanie aus, der erklärte, seine Kompanie sei seit dem frühen Nachmittag des 30. Juni 1941 zur Bewachung des Gaswerks eingesetzt und dort bis zum Abmarsch am 7. Juli 1941 geblieben, Wachs: Oberländer, S. 407f.

sie schon mit dem Nachmittag des 30. Juni, wie der Oberstaatsanwalt zumindest für die 1. und 3. Kompanie angenommen hatte. Myroslav Kal'ba, einer der ukrainischen Zugführer im Bataillon „Nachtigall“, berichtete, dass beim Einmarsch nur ein Teil der 1. Kompanie zur St. Georgs-Kathedrale marschiert sei, die anderen hingegen zum Gefängnis an der ul. Łackiego und dem benachbarten NKVD-Hauptquartier in der ul. Pelczyńska. Die 2. und die 3. Kompanie seien durch den Stadtteil Zamarstynów marschiert und hätten hier das Gaswerk und das Gefängnis besetzt.³³⁷ Leutnant Schüler, der Kompaniechef der 3. Kompanie von „Nachtigall“, hielt in einer Meldung vom 2. Juli fest, dass seine Kompanie am Morgen des 30. Juni das Brygidki-Gefängnis „neben anderen Gebäuden“ besetzt hatte.³³⁸

Tatsächlich besetzten die Friedrich Wilhelm Heinz unterstehenden Einheiten, d.h. zwei Kompanien des I. Bataillons des Lehrregiments „Brandenburg“ 800 sowie das Bataillon „Nachtigall“, am 30. Juni 31 verschiedene Objekte in der Stadt. Darunter waren nach einer Aufstellung, die Heinz am 2. Juli an den Lemberger Stadtkommandanten schickte, das „Zuchthaus“ sowie „3 Gefängnisse“, aber auch das Rathaus, der Güterbahnhof, das Elektrizitäts- und das Gaswerk sowie zahlreiche Vorratslager. Diese Objekte, die seine Einheiten am Morgen des 30. Juni „genommen, besetzt und gesichert“ hätten, wurden seit dem Mittag des 30. Juni nach und nach an andere Einheiten übergeben. So berichtete Heinz hier, dass das „Zuchthaus“ am 1. Juli um acht Uhr abends an ein vom ihm nicht näher bezeichnetes Polizeibataillon übergeben worden war. Die „3 Gefängnisse“ waren aber wie die Mehrheit der anderen Objekte auch zum Zeitpunkt des Berichts am 2. Juli noch von seinen Einheiten besetzt.³³⁹

Die von der Bonner Staatsanwaltschaft gesammelten Zeugenaussagen stehen diesem Dokument nur teilweise entgegen. So sagte Friedrich Wilhelm Heinz zwar aus, dass er am Vormittag des 30. Juni, als er seinen Gefechtsstand im Rathaus eingerichtet hatte, Oberleutnant Herzner befohlen habe, „die Kompanien von Nachtigall von den sogenannten Objekten zurückzuziehen und auf den Rathausplatz zu marschieren“.³⁴⁰ Der Marsch von Teilen von „Nachtigall“ am Vormittag des 30. Juni 1941 auf den Rathausplatz ist auch durch andere Quellen belegt.³⁴¹ Die von „Nachtigall“ besetzten Objekte blieben aber auch jetzt nicht ohne Bewachung zurück. In einem von Ober-

337 Kal'ba: *My prysjahaly*, S. 39. Vgl. auch die Erinnerungen des „Nachtigall“-Angehörigen Antin Fedenyšin an den 30. Juni, Antin Fedenyšin: „V sonjačnyj ranok 30 červnja ...“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 25, 3. August 1941, abgedr. in Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 95–97.

338 „Gruppe Nachtigall“, 3. Kompanie, Meldung, gez. Schüler, Leutnant u. Komp.-Führer, 2. Juli 1941, BA-MA RH 24-49/161.

339 Bataillon 800, Major Heinz, Dem Kommandanten von Lemberg, 2. Juli 1941, DALO R-31/1/1, Bl. 11. Es ist nicht erkennbar, welches der Lemberger Gefängnisse Heinz mit „Zuchthaus“ meinte. Möglicherweise war es das Gefängnis an der ul. Zamarstynowska. Zygmunt Tune erinnerte sich, dass die letzten Juden auf dem Hof hier gegen acht Uhr abends auf Befehl eines Offiziers der Schutzpolizei freigelassen wurden, Zygmunt Tune, Bericht 12. März 1947, AŽIH 301/2242, Bl. 2.

340 Friedrich Wilhelm Heinz, Vernehmung Bonn 25. März 1960, abgedr. in Raschhofer: *Der Fall Oberländer*, S. 242.

341 Dazu Kap. 3.2: Der deutsche Einmarsch und die Gründung der ukrainischen Miliz.

länder an die Bonner Oberstaatsanwaltschaft übermittelten Schreiben erklärte Heinz: „Um 9.15 Uhr [am 30. Juni – K.S.] zog Major Heinz den grössten Teil der Nachtigall-Einheiten von den besetzten und bewachten Objekten zurück.“³⁴² Der kleinere Teil blieb demnach bei diesen Objekten.³⁴³

Heinz' Aufstellung der besetzten Objekte vom 2. Juli belegt, dass seine Einheiten an diesem Tag noch einen großen Teil dieser Gebäude bewachten. Darauf weist auch seine „Schlussmeldung über die Einnahme Lemberg und vollzogene Objektsicherung“ vom Nachmittag des 1. Juli hin. Darin beklagte Heinz sich, dass „die Objektbewachung polizeilicher Art“, die eigentlich nicht zu den Aufgaben von Brandenburg 800 gehöre, seine Truppe stark beanspruche. Er schlug ihre Ablösung und zwei Ruhetage vor.³⁴⁴

Dass die Kompanien von „Nachtigall“ während ihres Aufenthalts längere Zeit Wachdienste leisteten, bestätigte auch Friedrich Brüggemann, ehemals Zugführer in der 3. Kompanie von „Nachtigall“. In einer Vernehmung durch die Bonner Staatsanwaltschaft sagte er: „Die ukrainischen Züge stellten insbesondere auch Wachkommandos zu verschiedenen Punkten der Stadt ab.“³⁴⁵ Friedrich Middelhauve, der frühere Kompanieführer der 1. Kompanie, erklärte, dass die Wachen von den besetzten Objekten am 2. Juli zurückgezogen wurden. Wachdienst habe es danach nur noch für das Schulgebäude gegeben, in dem das gesamte Bataillon seit diesem Tag sein Quartier hatte.³⁴⁶ Demgegenüber erklärte Otto Roggenbruck, ebenfalls ein ehemaliger Zugführer bei „Nachtigall“, dass die Einheit auch noch zu Wachdiensten eingesetzt worden sei, nachdem sie nach zwei Tagen geschlossen im Gebäude des ehemaligen deutschen Gymnasiums einquartiert worden war.³⁴⁷

342 Friedrich Wilhelm Heinz, Schreiben 20. Oktober 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 737 (Anlagenheft 1), Anl. 7.

343 Das Protokoll seiner Aussage in einer Vernehmung durch die Oberstaatsanwaltschaft formulierte hier eindeutiger als sein Schreiben, nämlich dass er „die Kompanien von Brandenburg und Nachtigall“ noch am 30. Juni oder am Vormittag des 1. Juli von den besetzten Objekten zurückgezogen habe, Friedrich Wilhelm Heinz, Vernehmung Bonn 25. März 1960, abgedr. in Raschhofer: Der Fall Oberländer, S. 243. Dies traf offenbar nicht zu. Ein Teil der ihm unterstehenden Einheiten blieb auch noch über den 2. Juli hinaus bei den von ihnen besetzten Gebäuden, darunter bei den drei Gefängnissen und bis zum Abend des 1. Juli auch bei dem von ihm als „Zuchthaus“ bezeichneten Gefängnis.

344 Bataillon 800, Kommandeur, 1.741, „Schlussmeldung über Einnahme Lemberg und vollzogene Objektsicherung“, BA-MA Wf-03/34170.

345 Vernehmung Friedrich Brüggemann, Bonn 16. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 83.

346 Vernehmung Friedrich Middelhauve, Bonn 9. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 13.

347 „Von dort aus wurden einzelne Wachkommandos abgestellt. Ich selbst hatte einige Wachkommandos zu kontrollieren und erinnere mich besonders an ein Wachkommando an einem Magazin, in dem elektrische Apparate, insbesondere Radiogeräte gelagert waren“, Vernehmung Otto Roggenbruck, Bonn 16. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 78. Friedrich Wilhelm Heinz führte unter den Objekten, die seine Einheit am 2. Juli 1941 noch besetzt hatten, auch ein „Radio- und

Theodor Oberländer suchte nach seiner Aussage am Nachmittag des 30. Juni zusammen mit Herzner das Brygidki- und das NKVD-Untersuchungsgefängnis auf. Er konnte sich nur daran erinnern, Angehörige von „Nachtigall“ im NKVD-Untersuchungsgefängnis angetroffen zu haben. Sie hätten zu diesem Zeitpunkt schon damit begonnen, Leichen der ermordeten Insassen auf dem Gefängnishof auszulegen.³⁴⁸ Tatsächlich mussten, wie oben geschildert, auch zu diesem Zeitpunkt schon Juden in den Gefängnissen arbeiten.

Seit dem Nachmittag des 30. Juni waren aber auch schon andere deutsche Kräfte in den Gefängnissen anwesend, die die eigentliche Aufsicht über die Leichenbergung führten. Wie oben dargelegt, entsandte die Stadtkommandantur am Nachmittag des 30. Juni Feldgendarmarie in die Gefängnisse. Die Anwesenheit der Feldgendarmarie ist für den 1. Juli auch durch Fotografien für das NKVD-Untersuchungsgefängnis und durch Zeugenberichte für das Brygidki-Gefängnis belegt.³⁴⁹ Friedrich Wilhelm Heinz äußerte sich in seiner „Schlussmeldung über die Einnahme von Lemberg“, die anscheinend am frühen Nachmittag des 1. Juli beim XXXIX. Armeekorps und bei der 1. Gebirgsdivision einging, sehr kritisch über die deutschen Polizeikräfte. So hielt er hier über die Gewalttaten gegen Juden fest:

Die Metzeleien der Roten haben die Wut aufs Äusserste angefacht. Es setzten am 30. Juni und 1. Juli verstärkt Gewaltaktionen gegen die Juden ein, die teilweise schlimmsten Pogromcharakter annahmen. Die eingesetzten Polizeikräfte erwiesen sich ihrer Aufgabe hierbei nicht gewachsen. Sie stachelten durch rohestes und abstossendes Verhalten gegenüber Wehrlosen die Bevölkerung auf. Die eigene Truppe ist, wie Meldungen der Kompanien beweisen, über die Roheitsakte und Quälereien empört. Sie hält ein unerbittliches Strafgericht an den Schuldigen am Massaker der Bolschewisten für unbedingt erforderlich, versteht jedoch nicht das Quälen und Erschiessen wahllos zusammen getriebener Juden, darunter Frauen und Kinder. Besonders auf die ukrainischen Komp.[anien] macht dies alles einen disziplinerschütternden Eindruck. Sie können nicht zwischen Wehrmacht und Polizei unterscheiden und werden, da sie im deutschen Soldaten ein Vorbild sehen, in ihrer Beurteilung der Deutschen allgemein schwankend.

Heinz sah sich hier anscheinend genötigt, um nicht in den Verdacht zu geraten, von einem humanen Empfinden gegenüber den Juden geleitet zu sein, hinzuzufügen: „Es ist dieselbe Truppe, die gestern jüdische Plünderer rücksichtslos niedergeschossen hat, aber kaltherzige Quälereien verwirft.“³⁵⁰ Dies bezog sich offenbar auf die Siche-

Photolager“ auf, Bataillon 800, Major Heinz, Dem Kommandanten von Lemberg, 2. Juli 1941, DALO R-31/1/1, Bl. 11.

348 Vernehmung Theodor Oberländer, Bonn 24. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 223; Wachs: Oberländer, S. 74.

349 Dazu oben die entsprechenden Kapitel zu den Gefängnissen sowie Vernehmung Hans Schmidt, Bonn 29. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 210f. Einen Angehörigen der Feldgendarmarie im NKVD-Untersuchungsgefängnis zeigt Abb. 24.

350 Bataillon 800, Kommandeur, 1.7.41, „Schlussmeldung über Einnahme Lemberg und vollzogene Objektsicherung“, BA-MA Wf-03/34170. Neben dem Datum im Kopf des überlieferten Exemplars der

zung von Vorratslagern beim Einmarsch. Heinz erwähnte die Gefängnisse als Ort der von ihm kritisierten Misshandlungen nicht explizit, allerdings ist anzunehmen, dass sich seine Darstellung auf Geschehnisse in den Gefängnissen bezog. Dies waren die Orte, an denen Teile der Heinz unterstellten Truppen gemeinsam mit Polizeikräften anwesend waren. Vermutlich waren ihm die Ausschreitungen in den Gefängnissen von seinen Einheiten gemeldet worden. Heinz' Meldung bestätigt, dass dabei von deutscher Seite Polizeieinheiten die zentrale Rolle spielten.

In seiner Vernehmung durch die Bonner Oberstaatsanwaltschaft 1960 erklärte Heinz hierzu:

Von Herzner hörte ich zum ersten Mal, daß Zivilisten, in erster Linie Juden, durch die inzwischen eingesetzte Kommandantur in Lemberg, aber auch durch inzwischen in Erscheinung getretene sogenannte Sonderkommandos zu Aufräumungsarbeiten in der Stadt und zur Beerdigung der erschossenen Zivilisten gezwungen worden seien. Ich befragte Herzner eindringlich, ob sich Männer seines Bataillons an Ausschreitungen beteiligt haben. Er lehnte dies entschieden ab und meldete mir noch am Tage, als ich selbst mit meinem Einsatzstab in Richtung Tarnopol weiterfuhr – es kann der 4. oder 5. 7. 1941 gewesen sein – daß von seiten des Bataillons Nachtigall bis zu diesem Zeitpunkt kein Schuß abgegeben worden sei.³⁵¹

Dass kein Schuss abgefeuert wurde, schloss allerdings nicht aus, falls diese Aussage zutraf, dass sich Angehörige von „Nachtigall“ nicht auf andere Art an den Gewalttaten beteiligt hatten, wenn auch gegen den Willen der Bataillonsführung. Wenn Heinz in seiner oben zitierten Meldung vom 1. Juli von einem „disziplinerschütternden Eindruck“ sprach, den die Rolle deutscher Polizeikräfte auf die ukrainischen Kompanien machte, dann könnte dies andeuten, dass es auch durch Angehörige von „Nachtigall“ zu Übergriffen gekommen war.

Auch unter Angehörigen dieser Einheit war angesichts der sowjetischen Verbrechen der Hass auf Juden beträchtlich angestiegen. Ein ehemaliger Angehöriger von „Nachtigall“ hielt in einem 1946 entstandenen biographischen Text über den Marsch seiner Einheit von Lemberg über Zoločiv und Ternopil' bis in die Umgebung von Vinnycja fest:

In der Zeit unseres Marsches sahen wir mit eigenen Augen die Opfer des jüdisch-bolschewistischen Terrors. Dieser Anblick verstärkte unseren Hass auf die Juden so, dass wir in zwei Dörfern alle Juden erschossen, die wir antrafen.³⁵²

Meldung aus den Akten der 1. Gebirgsdivision ist hier handschriftlich „14 Uhr“ notiert. Heer hält dies für die Uhrzeit des Eingangs, Heer: Einübung, S. 423.

351 Vernehmung Friedrich Wilhelm Heinz, Bonn 25. März 1960, abgedr. in Raschhofer: Der Fall Oberländer, S. 243.

352 Patryljak: Istorija, S. 267f.; dazu auch ders.: Vijs'kova dijaj'nist', S. 362. Genauere Angaben zu den Orten gibt es hier nicht.

Insgesamt ist durch die verschiedenen Dokumente eindeutig belegt, dass in allen Lemberger Gefängnissen mindestens bis zum Abend des 1. Juli Teile der Friedrich Wilhelm Heinz unterstehenden Einheiten mit Bewachungsaufgaben eingesetzt waren. Für alle drei Gefängnisse, in denen es am 1. Juli Gewalttaten gab, gibt es klare Hinweise darauf, dass daran auch Angehörige des Bataillons „Nachtigall“ beteiligt waren. Allerdings waren sie nur eine unter mehreren Tätergruppen und unter diesen wiederum eine, die nur für einen geringen Teil der Gewalttaten verantwortlich war. Am stärksten war das Bataillon „Nachtigall“ möglicherweise an den Gewalttaten im Gefängnis an der ul. Łackiego beteiligt. Dies war der Ort, an dem Roman Šuchevyč, der ukrainische Kommandeur von "Nachtigall", am Vormittag des 30. Juni die Leiche seines Bruders entdeckt hatte.³⁵³

Die Einsatzgruppe

Wie im vorigen Kapitel zitiert, warf Friedrich Wilhelm Heinz in einer am Mittag oder Nachmittag des 1. Juli verfassten Meldung „eingesetzten Polizeikräften“ vor, „durch rohestes und abstossendes Verhalten gegenüber Wehrlosen“ die Gewalttaten gegen Juden von Seiten der Bevölkerung angestachelt zu haben. Außerdem berichtete er hier über das „Quälen und Erschiessen wahllos zusammengetriebener Juden, darunter Frauen und Kinder“, was auf das Bataillon „Nachtigall“ einen „diszipliner-schütternden Eindruck“ gemacht habe.³⁵⁴ Heinz erwähnt keinen konkreten Ort und benennt auch die „eingesetzten Polizeikräfte“ nicht genauer. Anzunehmen ist jedoch, dass er über Geschehnisse in den Gefängnisgebäuden schrieb, zumal er die Exzesse in den Zusammenhang des sowjetischen Massakers stellte.

Kurt Lewin machte für die Erschießungen im Hof des Brygidki-Gefängnisses Gestapomänner verantwortlich. Zum Zeitpunkt dieser Erschießungen kann es sich nur um Angehörige der Einsatzgruppe C gehandelt haben, da sich andere Einheiten der Sicherheitspolizei und des SD noch nicht in Lemberg befanden. Das von Eberhard Schöngarth geleitete Einsatzkommando z.b.V. aus dem Generalgouvernement traf erst am 2. Juli in der Stadt ein.³⁵⁵

Das Sonderkommando 4b unter Sturmbannführer Günther Herrmann, das dafür vorgesehen war, unmittelbar hinter der Front im Bereich der 17. Armee tätig zu werden, erreichte Lemberg am späten Vormittag des 30. Juni und übernahm sofort das bisher vom NKVD genutzte Gebäude in der ul. Pełczyńska unweit des Untersuchungsgefängnisses an der ul. Łackiego. Das Bataillon 800, das nach dem Einmarsch

³⁵³ Vgl. dazu Kap. 3.2: Das Gefängnis an der ul. Łackiego; 3.2: Der deutsche Einmarsch und die Gründung der ukrainischen Miliz.

³⁵⁴ Bataillon 800, Kommandeur, 1.741, „Schlussmeldung über Einnahme Lemberg und vollzogene Objektsicherung“, BA-MA Wf-03/34170.

³⁵⁵ Dazu Kap. 3.2: Die ukrainische Miliz.

das NKVD-Gebäude besetzt hatte, übergab es am 30. Juni um 12.00 Uhr an das Sonderkommando.³⁵⁶

Der Kommandeur des SK 4b, Obersturmbannführer Günther Herrmann, hatte sich am 25. Juni 1941 beim Stab der 17. Armee gemeldet.³⁵⁷ Am 29. Juni befand sich das SK 4b in Krakovec' und rückte dann am folgenden Tag in die ostgalizische Hauptstadt ein. Über sein Eintreffen in Lemberg heißt es in den Ereignismeldungen: „In Lemberg Zentralstelle des NKWD besetzt. Gefängnisse voller Ermordeter, größte Scheußlichkeiten. EK 5 und EK 6 befinden sich auf dem Weg nach Lemberg.“³⁵⁸ Der Gruppenstab mit dem Einsatzgruppenführer Rasch traf am folgenden Tag, dem 1. Juli, von Dobromyl' kommend, schon um fünf Uhr morgens in Lemberg ein und bezog sein Quartier ebenfalls im ehemaligen NKVD-Gebäude.³⁵⁹ Im Laufe des 1. Juli erreichten auch die Einsatzkommandos 5 und 6 die westukrainische Hauptstadt.³⁶⁰

Paul Walter, der dem SK 4b angehört hatte, sagte über die Ankunft in Lemberg aus:

Ich erinnere mich, daß wir sofort das NKWD-Gefängnis besetzt haben. Sämtliche Häftlinge waren tot und offensichtlich ermordet worden. Unsere Aufgabe bestand darin, die Toten herauszuschaffen und sie auf dem Gefängnishof nach Möglichkeit von Angehörigen identifizieren zu lassen. [...] Die ukrainische Miliz hatte ihrerseits bereits bekannte Kommunisten und andere Personen aufgegriffen und bei der Räumung des Gefängnisses eingesetzt.³⁶¹

Walter verschwieg hier, dass es sich bei den zur Räumung des Gefängnisses gezwungenen „bekannte[n] Kommunisten und andere[n] Personen“ um Juden handelte.

Auch Angehörige der Einsatzkommandos 5 und 6 hielten sich in den Gefängnissen auf. Hermann Renner sagte ebenfalls aus, dass sein Kommando an der Bergung

356 Bataillon 800, Major Heinz an den Kommandanten von Lemberg, 2. Juli 1941, DALO R-31/1/1, Bl. 11. Dazu auch die Vernehmung des ehemaligen Angehörigen des SK 4b Robert Nottelmann: „Gegen die Mittagszeit rückten wir in Lemberg ein. An diesen Tag kann ich mich noch erinnern, da ich [...] Geburtstag hatte. Es war der 30.6.“, Bielefeld 17. April 1961, BA B 162/3769, Bl. 141, vgl. auch Bl. 137.

357 AOK 17, Führungsabteilung, Beilage zum KTB Nr. 1, Ic, Tätigkeitsbericht Abwehroffizier vom 15.5–12.12.41, BA-MA RH 20-17/769 (Eintrag unter dem 25. Juni 1941).

358 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 60 (EM 9, 1. Juli 1941); über den Aufenthalt in Krakovec' auch EM 8, 30. Juni 1941, ebd., S. 55. Als erstes kam offenbar ein Vorkommando unter Herrmanns Stellvertreter Sturmbannführer Lothar Fendler nach Lemberg, dazu auch die Aussage von Herrmanns Fahrer, Adolf Blaschke, Vernehmung am 31. Januar 1973, BStU MfS HA IX/11 ZUV 22, Bd. 1, Bl. 168.

359 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 65 (EM 10, 2. Juli 1941).

360 Gustav Fix, der dem EK 6 angehörte, berichtete, dass das Kommando am Tag nach den Exekutionen in Dobromyl' am Spätnachmittag in Lemberg eingetroffen sei, Gustav Fix, Karlsruhe 7. Januar 1960, BA B 162/1639, Bl. 86. In den Ereignismeldungen wird berichtet, dass sich auch das SK 4a am 1. Juli in Lemberg befunden habe, Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 65 (EM 10, 2. Juli 1941) u. ebd., S. 70 (EM 11, 3. Juli 1941). Hier handelt es sich vermutlich um eine Verwechslung mit dem EK 5 oder 6. Zum Eintreffen des EK 5 in Lemberg auch die eidesstattliche Erklärung seines Kommandeurs Erwin Schulz, NO-3844, in: Trials of War Criminals, Bd. IV, S. 136.

361 Vernehmung Paul Walter, Lübeck 24. Oktober 1961, BA B 162/3770, Bl. 394.

der Leichen beteiligt war: „Als wir zum erstenmal in Lemberg eintrafen, also im Juli 1941, bekam unser Einsatzkommando 5 die Aufgabe aus einem Gefängnis Leichen herauszuschaffen.“³⁶² Wie seine weitere Aussage erkennen lässt, meinte er das Brygidki-Gefängnis.

Andere Angehörige der Einsatzgruppe erklärten hingegen, dass sie auf den Gefängnishöfen keine Aufgabe gehabt hätten, sondern dorthin nur, wie viele Soldaten auch, gekommen seien, um sich die sowjetischen Gräueltaten anzusehen. So berichtete der aus dem deutschen Dorf Dornfeld bei Lemberg stammende Dolmetscher des EK 5 Herbert Rössler, dass er in Lemberg im früheren polnischen Polizeigefängnis, d.h. dem Gefängnis an der ul. Łackiego, gewesen sei und hier die ausgelegten Leichen der Gefängnisinsassen gesehen habe. Er habe auch von Leichenfunden im ausgebrannten Brygidki-Gefängnis gehört, sei selbst aber nicht dort gewesen.³⁶³ Der ehemalige Angehörige des EK 6 Otto Marschinke berichtete, dass unmittelbar nach der Ankunft ein großer Teil des Kommandos zu einem Gefängnis geführt worden sei: „Dort zeigte man uns erschossene Männer, die angeblich von der sowjetischen Besatzung vor dem Abrücken erschossen worden waren.“ Es seien etwa zwei- bis dreihundert Leichen gewesen, zwischen denen Frauen mit ihren Kindern Angehörige gesucht hätten. Unter den Leichen seien auch vier deutsche Flieger gewesen.³⁶⁴ Demnach handelte es sich um das Gefängnis an der ul. Łackiego.

Nach verschiedenen Aussagen hielten entweder der Führer der Einsatzgruppe Rasch oder derjenige des EK 6, Standartenführer Kröger, auf dem Hof dieses Gefängnisses vor Angehörigen des EK 6 eine Ansprache. So berichtete der ehemalige Fahrer beim EK 6 Franz Wendl, dass das Einsatzkommando habe antreten müssen und geschlossen zu einem Gefängnishof geführt worden sei. Nach seiner Beschreibung dürfte es sich um das unweit der Unterkunft des EK 6 gelegene Gefängnis an der ul. Łackiego gehandelt haben. Hier sahen sie auch die ausgelegten Leichen:

Wir mußten auf dem Hof Aufstellung nehmen und entweder Kröger oder ein Brigadeführer Rausch [!] hielt eine Ansprache. Er brachte zum Ausdruck, daß wir nunmehr sehen könnten, wie der Russe mit dem Menschen umginge, der gegen ihn stände und Nichtrusse sei. An diesen Morden habe aber der Jude den größten Anteil gehabt. Wir würden anhand dieser Sache wohl einsehen, daß in den nächsten Tagen Vergeltungsmaßnahmen durchgeführt werden müssten.³⁶⁵

362 Vernehmung Hermann Renner, Essen 6. Februar 1959, BA B 162/5224, Bl. 7.

363 Vernehmung Herbert Rössler, Bad Homburg 30. Januar 1961, BA B 162/5226, Bl. 566. Johann Greinitz, der als Angehöriger des Polizeibataillons 9 dem EK 5 zugeordnet war, berichtete, dass er und andere Kommandoangehörige kurz nach der Ankunft in Lemberg von SD-Männern aufgefordert worden seien, sich die Gräueltaten der Sowjets in einem nahegelegenen Gefängnis anzusehen. Greinitz selbst ging offenbar nicht hin, seine Kameraden hätten ihm aber berichtet, „daß Frauen der Leib aufgeschnitten und Steine in diese hineingelegt worden sind. Die Körper wurden dann wieder zugenäht“, Vernehmung Johann Greinitz, Berlin 24. März 1959, BA B 162/5224, Bl. 143.

364 Vernehmung Otto Marschinke, Düsseldorf 28. Juni 1960, BA B 162/20190, Bl. 364.

365 Vernehmung Franz Wendl, Schwäbisch-Gmünd 28. November 1961, BA B 162/1570, Bl. 238. Dazu auch Vernehmung Rudolf Hohenschildt, Lübeck 12. Dezember 1961, ebd., Bl. 270. Auch nach dieser

Der ehemalige Angehörige der Propagandakompanie 666 Horst Meier, von dem möglicherweise auch die überlieferten Filmaufnahmen der Erschossenen stammen,³⁶⁶ berichtete in einer Vernehmung im Zusammenhang mit Ermittlungen gegen Angehörige des Polizeibataillons 9, dass er mit einem aus drei Mann bestehenden Filmtrupp Aufnahmen im Brygidki-Gefängnis gemacht und dabei die Erschießung von 80 bis 100 Juden beobachtet habe. In seiner etwas umständlich protokollierten Aussage heißt es:

Die von mir oben erwähnten Exekutionen sind auf einem kleinen Nebenhof des Brigitten-Gefängnisses durchgeführt worden. Die Opfer, bestehend aus jüdischen Männern und Frauen, wurden etwa in Gruppen von 10–15 Personen im bekleideten Zustand mit dem Gesicht zum Exekutionskommando stehend, an der beschriebenen Stelle durch Gewehrsalven ... ich möchte mich verbessern: durch Maschinenpistolen erschossen. Das Exekutionskommando bestand lediglich aus zwei SS-Angehörigen. Die anderen noch anwesenden SS-Angehörigen haben sich nur als Zuschauer betätigt.³⁶⁷

Nach den Berichten und auch den vorliegenden Film- und Bilddokumenten dürften bei den Erschießungen im Brygidki-Gefängnis keine Frauen getötet worden sein. Hier erinnerte sich Meier vermutlich nicht korrekt.

Meier machte „SS-Angehörige“ für die Erschießung verantwortlich und erklärte auf Befragen der Staatsanwaltschaft, dass er auf dem Gefängnishof keine Angehörigen des SD, sondern nur „SS-Angehörige“ gesehen habe.³⁶⁸ Letzteres konkretisierte sein Vernehmungsprotokoll nicht weiter. Die Einsatzgruppe setzte sich neben Angehörigen des SD aus Angehörigen der Gestapo, der Kriminalpolizei, der Waffen-SS und des Polizeibataillons 9 zusammen. Tatsächlich unterschieden sich die Uniformen der Angehörigen der Sicherheitspolizei und des SD in den Einsatzgruppen nur durch

Schilderung dürfte es sich um den Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses gehandelt haben. Vgl. ebenfalls die Aussage von Josef Streichbier, einem Gestapomann im EK 6: „Nach dem Einrücken in Lemberg führte man uns in Lemberg auf einen Gefängnishof. Dort lagen eine Unmenge Leichen. Wir mussten uns diese ansehen. Man wollte uns wohl abhärten und ich glaube auch, daß man uns klar machen wollte, daß das Umlegen Gang und Gebe ist. Ich kann mich erinnern, daß in diesem Zusammenhang ein SS-Führer eine Rede hielt. Wer es war, kann ich nicht sagen. Was im einzelnen gesagt wurde, weiß ich heute nicht mehr. Es war aber keineswegs eine Lobrede auf die Juden“, Vernehmung Josef Streichbier, Heidenheim 2. März 1962, BA B 162/1571, Bl. 105; Vernehmung Ernst Losch, Stuttgart 30. Juni 1962, BA B 162/1572, Bl. 98.

366 Dazu Kap. 3.2: Das Brygidki-Gefängnis.

367 Vernehmung Horst Meier, BA B 162/1639, Bl. 115. Meier berichtete hier weiter: „Von den erwähnten Exekutionen habe ich Filmberichte gefertigt und diese Filmaufnahmen über meine Dienststelle an die Filmstelle des Propagandaministeriums abgeliefert“, ebd., Bl. 116. Überliefert sind allerdings nur Aufnahmen der Erschossenen.

368 Walter Witt, ein Angehöriger der Einsatzgruppe, stellte die oben erwähnte Ansprache im Gefängnishof in den Zusammenhang mit einer Exekution von zehn auf der Straße festgehaltenen Juden, die an eine Wand gestellt worden seien. Es geht aus seiner Aussage nicht klar hervor, ob dies in einem Gefängnis oder an einem anderen Ort geschah, Vernehmung Walter Witt, Celle 13. April 1962, BA B 162/1571, Bl. 49.

Ärmelrauten und teilweise Kragenspiegel von Uniformen anderer SS-Angehöriger. Dies mag Meier übersehen haben.³⁶⁹

Nach den Erinnerungen von Heinrich Heimkes, 1941 Kraftfahrer in der 2. Fernsprechkompanie der Gebirgs-Nachrichten-Abteilung 54, handelte es sich hingegen um Angehörige des SD, die auf einem Hof des Brygidki-Gefängnisses Juden erschossen. Auch er spricht hier von einem „Exekutionskommando“, in dem sich zumindest ein Angehöriger des Kommandos besonders hervortat. Heimkes berichtete, am Abend des 30. Juni habe es sich

wie ein Lauffeuer durch alle Truppenteile verbreitet [...], in dem Stadtgefängnis befänden sich die Leichen tausender Zivilisten, die sich ihrer Einberufung zur Roten Armee entzogen hätten, deren Aufenthalt aber von Juden, in der Erkenntnis, daß die Fahnenflüchtigen erschossen werden, an die Sowjets verraten worden war.³⁷⁰

Am nächsten Tag, dem 1. Juli, suchte Heimkes das Brygidki-Gefängnis auf und beobachtete hier Folgendes:

369 Nicht völlig auszuschließen ist aber, dass Angehörige der Waffen-SS Division „Wiking“ an Gewalttaten beteiligt waren. Jedoch sprach Meier hier nicht von Waffen-SS und auch Friedrich Wilhelm Heinz kritisierte in seiner oben zitierten „Schlussmeldung“ vom Nachmittag des 1. Juli explizit das Verhalten deutscher Polizeikräfte, zu denen die Waffen-SS Division „Wiking“ nicht gehörte. In jedem Fall kamen Teile der Division „Wiking“ am 1. Juli ab 8.00 Uhr morgens durch Lemberg hindurch und übernachteten anschließend östlich der Stadt, 1. Gebirgs-Division, Abt. Ia, Kriegstagebuch Ost Nr. 1, 19.4.41–10.8.41, BA-MA 28-1/20, Bl. 35. Kriegsberichterstatte der Division „Wiking“ waren, wie oben gezeigt, schon am 30. Juni in Lemberg und suchten auch die Gefängnisse auf. Andere Angehörige der Division „Wiking“ waren ebenfalls in den Gefängnissen, darunter Gerhart Solleder, Adjutant in der Nachrichtenabteilung der Division, Schreiben Gerhart Solleder, 5. Oktober 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 738, Anl. 67. Im Kriegstagebuch des II. Bataillons des Regiments „Westland“ der Division „Wiking“ heißt es unter dem 1. Juli 1941: „Um 7.00 Uhr marschiert das Rgt. [von Rava Rus’ka –K.S.] weiter über Zolkiew und wir erreichen so um 13.00 Uhr Lemberg. In Lemberg sind wir Zeugen von Greuel-taten der Juden und Russen, die Tausende von Deutschen und Ukrainern hingeschlachtet haben. Die Leichen sind in Kellern aufgestapelt. Zungen abgeschnitten, Augen ausgestochen, Finger und Hände abgeschnitten, Frauen geschändet, dies war die Regel“, Kriegstagebuch II./SS-Regiment „Westland“, 1.4.1941–25.5.1942, Bl. 4. Dieses Kriegstagebuch gehörte ursprünglich zu den wenigen Materialien über die Division „Wiking“ aus dem Sommer 1941 im Militärarchiv in Freiburg mit der Signatur BA-MA RS 3-5/7. Im Februar 2009, als der Verf. es hier einsehen wollte, war es jedoch nicht mehr vorhanden. Einige Seiten daraus, darunter die zitierte, befinden sich als Fotokopie in BA-MA N 756/144a (Sammlung Vopersal). Eine gebundene Fotokopie des ganzen Kriegstagebuchs, vermutlich erstellt von Veteranen der Division, wurde vom Verfasser Ende Februar 2009 als antiquarisches Buch erworben. Eine von Richard Rhodes als Beleg für eine Beteiligung von „Wiking“ am Pogrom in Lemberg herangezogenen Quelle lässt sich nicht eindeutig Lemberg zuordnen. Wahrscheinlicher ist, dass sie Geschehnisse in Zoločiv oder Zboriv wiedergibt, Richard Rhodes: Die deutschen Mörder. Die SS-Einsatzgruppen und der Holocaust, Bergisch Gladbach 2006 (zuerst engl. 2002), S. 103. Dazu auch Kap. 3.3: Zoločiv; Zboriv.

370 Heinrich Heimkes: Ein Münchner als Gebirgssoldat im Kaukasus und auf dem Balkan, München [2000] (Selbstverlag), S. 12. Dazu auch Heimkes’, von ihm hier auszugsweise abgedruckter Feldpostbrief vom 12. Juli 1941, ebd., S. 135.

[Juden] waren von bewaffneten, einheimischen Zivilisten herbeigeprügelt worden. Im Innenhof rechts sah ich durch die Kellerfenster bis oben hin aufgeschichtete Leichen. Die herbeigeprügelten Juden mußten die Toten aus den Kellerfenstern herausziehen und in einen großen Hof tragen und der Reihe nach hinlegen. Es waren viele Reihen, durch die ein Priester segnend ging, begleitet von Ministranten mit brennenden Kerzen. Herzerreißende Szenen waren zu beobachten. Viele Familienangehörige der Umgebrachten suchten nach ihren Ehegatten, Söhnen, Vätern und Brüdern. In einem kleineren Hof [...] befand sich ein Erschießungskommando des Sicherheitsdienstes. War einer der Juden total erschöpft, dann wurde er, nachdem man ihm alle Wertsachen abgenommen hatte, erschossen und von seinen Leidensgenossen weggetragen. Ein bärtiger Angehöriger des Erschießungskommandos befand sich geradezu in einem Blutausch. Er zog einen alten Greis an seinem Patriarchenbart herbei und erschöß ihn persönlich.³⁷¹

Obwohl die Morde und Gewalttaten durch Angehörige der Einsatzgruppe teilweise offenbar exzesshaften Charakter hatten, bezogen sie in die Erschießung aber auch gezielt, wie oben gezeigt, führende Repräsentanten der Lemberger Juden ein. Die Gewalttaten können aber zugleich auch zu einem Versuch der Einsatzgruppe gehört haben, im Sinne von Heydrichs Befehl vom 29. Juni die „örtlichen Selbstreinigungsbestrebungen“ zu fördern. Darauf deutet Friedrich Wilhelm Heinz' oben angeführte Meldung hin, die Polizeikräfte hätten durch ihr Beispiel die Bevölkerung zu weiteren Gewalttaten angestachelt. Für das Gefängnis an der ul. Łackiego, in dem die Präsenz von Angehörigen der Einsatzgruppe offenbar am stärksten war, gibt es klare Hinweise, dass deutsche Uniformierte die Gewalt förderten, auch wenn keine eindeutigen Belege dafür vorliegen, welche Rolle hier Angehörigen der Einsatzgruppe zukam. Dafür, dass Juden zu den Gefängnissen gebracht wurden, und für die Gewalttaten auf den Straßen war zwar nicht die Einsatzgruppe verantwortlich. Möglich ist aber, dass sie darauf Einfluss nahm, dass beträchtlich mehr Juden zu den Gefängnissen gebracht und eingelassen wurden, als dort tatsächlich arbeiten konnten.³⁷²

³⁷¹ Ebd., S. 13; dazu auch Meyer: Blutiges Edelweiß, S. 60f. Meyer datiert die von Heimkes beschriebenen Szenen auf den 30. Juni. Tatsächlich dürften sie sich aber am 1. Juli ereignet haben. Heimkes war durch die Szenen im Gefängnishof offenbar tief erschüttert. Bis ins Alter hing ihm nach, dass er seine Überlegung, einen 15–17jährigen Jungen, der, nachdem er um sein Leben gebettelt hatte, von den Schützen verschont, doch von den „einheimischen Bewaffneten“ weiter festgehalten worden sei, mit aus dem Gefängnis herauszunehmen, nicht in die Tat umgesetzt hatte, ebd., S. 13. Egbert Picker, 1941 Kommandeur des Gebirgsinfanterieregiments 98, berichtete 1946 in einer eidesstattlichen Erklärung für die Verteidigung im Nürnberger OKW-Prozess, dass er in einem kleinen Nebenhof eines Gefängnisses, bei dem es sich nach seiner Beschreibung vermutlich um das Brygidki-Gefängnis handelte, als gleichzeitig Juden Leichen aus dem Gefängnisgebäude tragen mussten, „in einem kleinen Nebenhof, abseits von den aus dem Gebäude kommenden Leichen, schätzungsweise 15 Leichen [sah], die offenbar Juden waren und, wie im Hof erzählt wurde, erst nach dem fast kampflösen Abmarsch der Russen aus Lemberg von der ortsansässigen Zivilbevölkerung zur Vergeltung getötet worden sein sollen“, zit. n. de Zayas: Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle, S. 347.

³⁷² Angehörige der Einsatzgruppe, darunter auch der Führer des SK 4b Günter Herrmann, dessen Einheit zuerst in Lemberg eintraf, stritten in bundesdeutschen Ermittlungsverfahren ab, bei den Gewalttaten in den Gefängnissen eine Rolle gespielt oder sie inspiriert zu haben. Herrmann erklärte hier: „In Lemberg hatten die Russen vor ihrem Abzug mehrere tausend Ukrainer ermordet. Das Gefängnis

Die Erschießungen im Brygidki-Gefängnis durch die Einsatzgruppe fanden nach allen vorliegenden Berichten im Laufe des Tages statt. Aber auch am Abend des 1. Juli gab es offenbar noch Erschießungen. So hielt das Kriegstagebuch der Führungsabteilung der 1. Gebirgsdivision im Zusammenhang mit einer am 1. Juli ab 19.00 Uhr stattfindenden Kommandeursbesprechung auf dem Schlossberg fest:

Während der Kommandeursbesprechung hörte man das Schiessen im G.P.U.-Gefängnis Lemberg, wo Juden, die in den letzten Wochen von den Russen auf jüd.[ische] Denunziation hier ermordete Ukrainer (mehrere tausend) begraben mussten. Auf Antreiben der ukrainischen Bevölkerung kam es am 1.7. zu einem regelrechten Juden- u. Russenpogrom in Lemberg.³⁷³

Bei den Schüssen dürfte es sich jedoch nicht um Gewalttaten der ukrainischen Bevölkerung oder Miliz, sondern um die Erschießung von in den Gefängnissen zurückgebliebenen verletzten Juden gehandelt haben, nachdem am Abend die letzten Juden aus den Gefängnissen freigelassen worden waren. Über das Brygidki-Gefängnis berichtete Kurt Lewin, dass Gestapo-Männer sie erschossen.³⁷⁴ Es gibt keine Belege dafür, dass Angehörige der ukrainischen Miliz oder Einwohner am 1. Juli während der Ausschreitungen Schusswaffen benutzten.

Polizeibataillone

Außer der Einsatzgruppe C befanden sich am 1. Juli auch noch weitere Polizeikräfte in Lemberg. Vermutlich waren aber nicht sie es, die Friedrich Wilhelm Heinz mit den „eingesetzten Polizeikräften“ und von ihnen begangenen Gewaltexzessen meinte. Anders als die Einsatzgruppe waren die weiteren Polizeikräfte dem Stadtkommandanten unterstellt. Dabei handelte es sich um die Feldgendarmarieabteilung 693,³⁷⁵ die Gruppe 711 der Geheimen Feldpolizei sowie der Heerestreffendienst des XXXIX. Armeekorps.³⁷⁶

lag voller Leichen. Auch auf den Straßen lagen Leichen. Ich habe beobachtet, daß es zwischen den Bewohnern zu Ausschreitungen kam. Gruppen von Zivilisten verfolgten andere Zivilisten. Ich kann nicht angeben, ob es sich bei den verfolgten Personen um Juden gehandelt hat. Die Ausschreitungen erfolgten wohl auf Grund der vorausgegangenen Exekutionen durch die Russen. Ich nehme an, daß die Personen verfolgt wurden, die zu den Russen gehalten hatten. Mein Kommando hat sich an den Ausschreitungen nicht beteiligt und diese auch nicht inspiriert“, Vernehmung Günther Herrmann, Dortmund 11. November 1962, BA B 162/3773, Bl. 26. Vgl. auch Vernehmung Walter Frehse, Berlin 14. November 1962, BA B 162/3774, Bl. 61.

373 1. Gebirgs-Division, Abt. Ia, Kriegstagebuch Ost Nr. 1, 19.4.41–10.8.41, BA-MA RH 28-1/20, Bl. 36.

374 Lewin: *Przeżyłem*, S. 61.

375 AOK 17, Chef des Generalstabes 28. Juni 1941, Sonderanweisung Lemberg, BA-MA RH 20-17/46, zit. n. Heer: *Einübung*, S. 421.

376 Generalkommando XXXIX. (Geb.) A.K., 29. Juni 1941, Befehl für den Stadtkommandanten von Lemberg, BA-MA Wf 03/34170; AOK 17, O.Qu./Qu.2 an Korück 550, 29. Juni 1941, Sicherung von Lemberg, BA-MA RH 20-17/557, Bl. 279; dazu auch Heer: *Einübung*, S. 421. Nach diesen Befehlen waren ihm

Beim Heeresstreifendienst, der auch personell nur relativ schwach ausgestattet war – in Lemberg waren es fünf Offiziers- und vier Feldwebelstreifen –, ist nicht anzunehmen, dass er in den Gefängnissen eingesetzt worden ist. Seine primäre Aufgabe war die Überwachung der Disziplin der deutschen Truppen. Für Lemberg nahmen die hier eingesetzten Teile des Heeresstreifendienstes, die ihre Tätigkeit „schon wenige Stunden nach der Einnahme Lembergs“ begannen, für sich in Anspruch, nicht nur Plünderungen unterbunden, sondern auch „Judenpogrome im Keime erstickt“ zu haben.³⁷⁷ Angehörige der Gruppe 711 der Geheimen Feldpolizei, die ebenfalls „wenige Stunden nach Beendigung der Straßenkämpfe in Lemberg und der Eroberung der Stadt durch die deutschen Truppen“ hier einrückten, suchten die Gefängnisse hingegen auf, offenbar auch am 1. Juli. Kritisch äußerte sich ein von der Gruppe erstellter Bericht über die ihr zugeteilten ukrainischen Dolmetscher. Vor dem Hintergrund des aus Sicht der GFP-Gruppe übertrieben freudigen Empfangs der deutschen Truppen durch die Ukrainer in Lemberg hieß es hier:

Ihr Auftreten war derart, dass ein unbefangener Beobachter die Ukrainer für die siegreichen Befreier der Stadt hätte halten können. Diese fanatische Stimmung übertrug sich auch auf die ukrainischen Dolmetscher der Gruppe, die sich beeilten, jedem Menschen polnischer Volkszugehörigkeit ihre tiefste Abscheu zu übermitteln. Ferner waren sie der Meinung, dass jeder Jude sofort erschlagen werden müsse. Schon am ersten Tage zeigten sich die Grenzen der Verwendbarkeit dieser Dolmetscher als V.-Leute im Rahmen der militärischen Disziplin der Gruppe.³⁷⁸

auch Teile des zur 454. Sicherungsdivision gehörenden Polizeibataillons 82 unterstellt worden. Das Bataillon traf aber erst am 3. und 4. Juli in Lemberg ein, Sich.Div. 454, Führungsabteilung, 2. Juli 1941, Divisionsbefehl für die Säuberung und Sicherung des Raumes westlich der Linie Str. Sambor-Chyrow-Przemysl, BA-MA RH 26-454/6 (b). Der „Divisionsbefehl für den Vormarsch“ nach Lemberg erging am 3. Juli 1941 um 0.15. Am 4. Juli abends waren offenbar alle Teile des Bataillons in Lemberg eingetroffen, Sich. Div. 454, Führungsabteilung, 4. Juli 1941, 21.15 Uhr, Divisionsbefehl für die Unterbringung in und um Lemberg, BA-MA RH 26-454/6 (b). Vgl. dazu auch Ermittlungen gegen Johannes Piehl, Abschlussbericht 17. Oktober 1979, BStU MfS HA IX/11 ZUV Nr. 64, Bd. 1, Bl. 9–51, hier Bl. 18. Piehl war Kompanieführer der 1. Kompanie des Polizeibataillons 82. Vermutlich erschoss das Bataillon am 2. Juli siebzehn Juden in Rybotycze oder einem anderen Ort ähnlichen Namens auf dem Weg nach Lemberg, vgl. das Tagebuch des Polizeiwachtmeisters Paul Güntzel, BStU MfS HA IX/11 ZUV Nr. 64, Bd. 3, Bl. 117–138, hier Bl. 119 (russisch), Übersetzung ins Deutsche ebd., Bd. 16, Bl. 154–174, hier Bl. 156; Vernehmung Georg Volprich, Bautzen 19. Februar 1947, BStU MfS HA IX/11 ZUV Nr. 64, Bd. 5, Bl. 145–148, hier Bl. 147 (dt. Übersetzung), Bl. 149–151 (Kopie des russischen Originals); Otto Lehrich, eigenhändige Niederschrift, 3. November 1947, BStU MfS HA IX/11 ZUV Nr. 64, Bd. 4, Bl. 163–165, hier Bl. 165.

377 AOK 17, Heeresstreifendienst, 10. Juli 1941, Feststellungen der Heeresstreife im Stadtbezirk Lemberg in der Zeit vom 29.6. bis 10.7.1941, BA-MA RH 20-17/538.

378 Geheime Feldpolizei Gruppe 711, 7. Juli 1941, Betr.: Wahrnehmungen über die bolschewistischen Bluttaten in Lemberg, BA-MA RH 26-454/48, Bl. 2 (auszugsweise auch in BA-MA RW 2/148, Bl. 379–383). Die Ermittlungen dieser GFP-Gruppe förderten nicht viel mehr zu Tage als die eigenen Stereotypen. So schloss der Bericht mit der Feststellung: „Fest steht, daß auch in Lemberg die Juden aufs Innigste mit den Bolschewiken paktiert und somit mindestens indirekt manches Opfer dem Henker ans Messer geliefert haben.“

Auch die anderen deutschen Polizei- und Wehrmachtseinheiten verfügten über ukrainische Dolmetscher. Wenn jüdische Zeugen berichteten, dass sie von Ukrainern in Wehrmachtsuniform in den Gefängnishöfen beschimpft oder geschlagen worden waren, dann kann es sich auch um Dolmetscher gehandelt haben.³⁷⁹ Das Bataillon „Nachtigall“ stellte der Stadtkommandantur und der ihr unterstellten Feldgendarmarie ebenfalls Dolmetscher zur Verfügung.³⁸⁰

Es befanden sich aber auch schon am 30. Juni Teile eines Polizeibataillons in Lemberg. Nach Heinz' Aufstellung vom 2. Juli übergab seine Einheit am 30. Juni um 18.00 Uhr das Postamt, um 20.00 Uhr den Güterbahnhof sowie am 1. Juli um 8.00 Uhr morgens das Rathaus und um 20.00 Uhr abends das „Zuchthaus“ an ein Polizeibataillon, das er in seinem Bericht allerdings nicht genauer benannte.³⁸¹

Hierbei dürfte es sich um das Polizeibataillon 311 gehandelt haben, das der südlich von Lemberg operierenden 444. Sicherungsdivision unterstand.³⁸² Das Bataillon war nach der Besetzung von Przemyśl zunächst dafür eingesetzt gewesen, die Stadt nach versprengten oder versteckten Rotarmisten zu durchsuchen.³⁸³ Dabei wurden nach Aussagen eines Angehörigen der 2. Kompanie auch willkürlich Juden erschossen.³⁸⁴

Die 1. Kompanie fuhr danach direkt weiter nach Lemberg und traf hier offenbar bereits am 30. Juni ein. Paul Lindemann, der dem 3. Zug der 1. Kompanie angehörte, berichtete, dass er am Tag nach der Ankunft in Lemberg zusammen mit anderen Angehörigen seines Zuges zu einem Gefängnis gebracht wurde:

Im Hof dieses Gefängnisses lagen wenigstens die Leichen von 30 männlichen Personen. Es herrschte hochsommerliches Wetter und die Leichen gingen bereits in die Verwesung über. Vor

379 Zu den Dolmetschern auch Kap. 2.4: „Marschgruppen“, Dolmetscher und V-Mann-Kolonnen. Osyp Źaloba, einer der Dolmetscher beim Stab der 17. Armee, berichtete über das Eintreffen in Vynnyki am südlichen Stadtrand von Lemberg, wo der Stab sein Quartier bezog: „Wer in Lemberg Familie hatte, konnte sie besuchen. Für diesen Zweck erhielten wir ein Armeeauto und einige von uns fuhren nach Lemberg hinein. Vor den Gefängnissen, in denen die Leichen der Ermordeten lagen, drängten sich die Menschen, weil jeder seine Angehörigen suchte, die in den letzten Tagen der Herrschaft der Roten verhaftet worden oder ‚verschwunden‘ waren. Weinen und Klagen sowie der Gestank der zerfallenden Leichen erfüllte die Luft“, Źaloba: U pochodi na schid, S. 251. Das AOK 17 verlegte seinen Standort allerdings erst am 2. und 3. Juli nach Vynnyki.

380 Vernehmung Erich Eichelkraut, 26. Juni 1962, Eugen Meyding 20. April 1964, Landgericht Fulda, zit. n. Wachs: Der Fall Oberländer, S. 74.

381 Bataillon 800, Major Heinz, Dem Kommandanten von Lemberg, 2. Juli 1941, DALO R-31/1/1, Bl. 11

382 Zu diesem Bataillon Döbert: „Vorläufig ist alles noch harmlos“.

383 Vernehmung Walter Bliedung, Erfurt 25. März 1981, BStU MfS HA IX/11 AK 5235/73, Bd. 11, Bl. 55; dazu auch Vernehmung Kurt Meinhardt durch Hauptsachbearbeiter der Sonderoperativgruppe Abt. Nr. 11 Hauptmann Samelow, 16. September 1949, BStU MfS HA IX/11 AK 5235/73, Bd. 5, Bl. 88f. Meinhardt befand sich zum Zeitpunkt der Vernehmung in sowjetischer Gefangenschaft. Ein Ort der Vernehmung ist nicht angegeben, eine weitere Vernehmung vom 4. November 1949 fand in Rustavi in Georgien statt, ebd., Bl. 86f.

384 Landeskriminalamt Baden-Württemberg, Bericht über Zeugenvernehmungen im Ermittlungsverfahren gegen Walter Danz, 1. Juli 1974, BA B 162/1164, Bl. 174f.

dem Gefängnis warteten hauptsächlich weibliche Personen, die durch Polizeiangehörige in Gruppen von etwa 3 Personen in den Gefängnishof geführt wurden. Dort sollten die Frauen die Leichen identifizieren. Dabei spielten sich herzerreißende Szenen ab. Auch ich begleitete auf Befehl wiederholt Frauen zur Identifizierung in den Hof und wieder hinaus. Ich entsinne mich, daß die Polizeiangehörigen Schnaps bekamen und Tücher vor dem Mund tragen durften, um ihre Aufgaben bei dem starken Verwesungsgeruch erfüllen zu können.³⁸⁵

Tatsächlich wurde wohl in der Regel eine größere Zahl von Angehörigen gleichzeitig auf die Gefängnishöfe gelassen, darunter auch Männer, aber vermutlich erinnerte sich Lindemann an solche Einzelheiten nicht mehr korrekt. Dass es sich zum Zeitpunkt des Einsatzes der Ordnungspolizisten vorwiegend um Frauen handelte, die auf den Hof kamen, bestätigt eine weitere Aussage eines Angehörigen der 1. Kompanie. Kurt Meinhardt berichtete 1980, dass die Angehörigen seines 1. Zuges in Lemberg Wachaufgaben und Streifendienst hatten. Kurz nach der Ankunft – Meinhardt spricht hier von „wenigen Tagen“ nach der Ankunft, tatsächlich dürfte es aber am Tag danach gewesen sein – sei sein Zug mit LKWs zu einem großen Gebäude in der Stadt, vermutlich das Brygidki-Gefängnis, gebracht worden:

Nachdem wir abgesehen hatten, sahen wir vor dem Eingangstor zu einem Hof in diesem Gebäude ca. 30–40 Frauen – es können auch mehr gewesen sein – stehen, die zum Teil vor sich hinweinten. Jugendliche Zivilisten trieben männliche jüdische Personen zum Teil mit Prügeln in den Hof des Gebäudes. Bei den jüdischen Männern kann es sich schätzungsweise um 10–15 Personen gehandelt haben. Mehrere Angehörige des Zuges erhielten die Aufgabe, die vor dem Gebäude befindlichen Frauen nicht in das Gebäude einzulassen. Ich wurde zu dieser Aufgabe mit eingeteilt und betrachtete mir die dortigen Geschehnisse aus gewisser Distanz. Dabei stellte ich fest, daß von den jüdischen Männern aus einem kellerähnlichen Bau, nachdem in diesen Löcher gestemmt worden waren, auf Tragen männliche Leichen in den Hof getragen und reihenweise hingelegt wurden.³⁸⁶

Emil Hautmann, ebenfalls ein Angehöriger der 1. Kompanie des Polizeibataillons 311, der auf einem Gefängnishof eingesetzt war, auf dem sich ein Massengrab mit ermordeten Gefängnisinsassen befand, berichtete, dass es einen „Tumult“ gegeben habe, als die Lemberger Zivilbevölkerung auf den Hof gekommen sei, um die Leichen zu identi-

385 Vernehmung Paul Lindemann, Suhl 26. Februar 1981, BStU MfS HA IX/11 AK 5235/73, Bd. 13, Bl. 50. Darüber, dass den Angehörigen des Bataillons, die die Leichenbergung zu beaufsichtigen hatten, Alkohol ausgegeben wurde, berichtete auch Hans Michel, Hauptabteilung XX/2, Berlin 3. März 1983, Zusammenfassender Bericht über das Ergebnis der Zusammenarbeit mit Michel, Hans, BStU MfS HA IX/11 AK 5235/73, Bd. 5, Bl. 185.

386 Vernehmung Kurt Meinhardt, Gera 13. März 1980, BStU MfS HA IX/11 AK 5235/73, Bd. 13, Bl. 127f. Dazu auch Vernehmung Kurt Meinhardt durch Hauptsachbearbeiter der Sonderoperativgruppe Abt. Nr. 11 Hauptmann Samelow, 16. September 1949, BStU MfS HA IX/11 AK 5235/73, Bd. 5, Bl. 89f. Meinhardt berichtet hier, dass das Bataillon der Stadtkommandantur unter Generalleutnant Rentz unterstanden und dieser auch das Gefängnis aufgesucht habe. Rentz übernahm diese Funktion allerdings erst am 4. Juli von Oberst Wintergerst.

fizieren, die von „jüdischen Bürgern“ hätten auf den Hof gelegt werden müssen. Daraufhin sei der Befehl ergangen, die Zivilisten vom Gefängnishof in den Hof einer nahegelegenen Schule zu treiben. Daran seien er und andere Einheitsangehörige beteiligt gewesen.³⁸⁷ Nicht auszuschließen ist, dass sich auch Polizisten dieses Polizeibataillons an Ausschreitungen beteiligten. Da aber verschiedene Zeugen Angehörige der Sicherheitspolizei und der SS für die Erschießungen im Brygidki-Gefängnis verantwortlich machten, scheint es unwahrscheinlich, dass dafür die durch ihre grünen Uniformen klar unterscheidbaren Ordnungspolizisten verantwortlich waren.³⁸⁸

Die Wehrmacht

In der Literatur ist verschiedentlich vermutet worden, dass der Oberbefehlshaber der 17. Armee Carl-Heinrich von Stülpnagel die Einsatzgruppe dazu aufgefordert habe, Pogrome gegen die Juden zu initiieren. Dieser Verdacht beruht auf Heydrichs „Einsatzbefehl Nr. 2“, den dieser am 1. Juli an die Einsatzgruppenchefs schickte.³⁸⁹ Darin schrieb er:

Die in den neu besetzten, insbesondere ehemals polnischen Gebieten wohnhaften Polen werden sich auf Grund ihrer Erfahrungen sowohl antikommunistisch als auch antijüdisch zeigen.

387 Vernehmung Emil Hautmann, Jena 13. Februar 1981, BStU MfS HA IX/11 AK 5235/73, Bd. 12, Bl. 103f. Hautmann schrieb der SS hier eine zentrale Rolle zu. Durch sie seien sowohl die Juden wie auch die Zivilisten auf den Hof gebracht worden.

388 Zum Aufenthalt des Polizeibataillons 311 in Lemberg auch Döbert: „Vorläufig ist alles noch harmlos“, S. 44–46. Döbert übernimmt hier unkritisch Aussagen von Bataillonsangehörigen aus Vernehmungsprotokollen der Staatssicherheit über sehr umfangreiche Erschießungen in Lemberg, einschließlich Frauen und Kindern, sowie über Deportationen von jüdischen und nichtjüdischen Einwohnern mit Dutzenden von Eisenbahnwaggons. Bei beidem dürfte es sich um Erfindungen oder Verwechslungen von Zeit und Ort gehandelt haben. Kinder wurden im Juli 1941 nicht erschossen und Frauen nur in geringer Zahl. Deportationen gab es ebenfalls nicht. Der Güterbahnhof war allerdings ein Ort, an dem Juden während des Juli 1941 häufig Zwangsarbeit leisten mussten. Eine der von der Staatssicherheit protokollierten Aussagen erwähnte auch Erschießungen im Gefängnishof. Der Vernommene war dabei aber offenbar nicht selbst anwesend gewesen, sondern hatte nur davon gehört, Vernehmung Kurt Knieling, Dresden 28. Februar 1980, BStU MfS HA IX/11 AK 5235/73, Bd. 12, Bl. 241–246, u. ebd., Bl. 317–329, bes. 326–329.

389 Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Stuttgart 1978, S. 118; dazu auch ders.: Angehörige des militärischen Widerstandes und der Genozid an den Juden im Südabschnitt der Ostfront, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.): NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler, Darmstadt 2000, S. 90–103, hier S. 91f. Zu Hannes Heers noch weitergehender These s.u., vgl. Heer: Einübung, S. 414f. Gerhard Paul sieht das Dokument als einen Beleg dafür, dass von Stülpnagel Heydrichs Pogrombefehl vom 29. Juni unterstützt habe, Paul: BilderMacht, S. 161f. Ohne tiefere Kenntnis und mit zahlreichen Fehlern behaftet ist ein Versuch der Verteidigung von Stülpnagels, Barbara Koehn: Carl-Heinrich von Stülpnagel. Offizier und Widerstandskämpfer. Eine Verteidigung, Berlin 2008. Stülpnagels Biograph ignoriert dieses Dokument und die Ereignisse in Lemberg im Sommer 1941, Heinrich Bücheler: Carl-Heinrich von Stülpnagel. Soldat – Philosoph – Verschwörer, Berlin 1989.

Es ist selbstverständlich, daß die Reinigungsaktionen sich primär auf die Bolschewisten und Juden zu erstrecken haben. Hinsichtlich der polnischen Intelligenz usw. kann, wenn nicht im Einzelfall wegen Gefahr im Verzuge sofort Maßnahmen unbedingt geboten sind, später das Wort gesprochen werden.

Es ist daher selbstverständlich, daß in die Reinigungsaktionen primär nicht derart eingestellte Polen einbezogen zu werden brauchen, zumal sie als Initiativelement (allerdings nach den örtlich bedingten Verhältnissen entsprechend begrenzt) sowohl für Pogrome als auch als Auskunftspersonen von besonderer Wichtigkeit sind.³⁹⁰

Dieser Befehl wurde auch in die Ereignismeldungen Nr. 10 vom 2. Juli aufgenommen. Hier stand er unter den Meldungen der Einsatzgruppe C und mit dem einleitenden Zusatz versehen: „AOK 17 hat angeregt, zunächst die in den neu besetzten Gebieten wohnhaften anti-jüdisch und anti-kommunistisch eingestellten Polen zu Selbstreinigungsaktionen zu benutzen.“³⁹¹ Im Fernschreiben an die Einsatzgruppenchefs wurde der Chef der Einsatzgruppe C Rasch beauftragt, „das in Lemberg befindliche EK [!] 4b entsprechend zu verständigen, da sich für diesen Bereich das AOK. anher gewandt hat.“³⁹² Offenbar war in Berlin zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt, dass sich Rasch und der Stab der Einsatzgruppe C bereits in Lemberg aufhielten. Das Schreiben Heydrichs wurde von der Abteilung Kriegsverwaltung im Oberkommando des Heeres Anfang Juli auch direkt an das AOK 17 sowie an die Heeresgruppen Süd und Mitte weitergeleitet, sodass nicht nur das AOK 17, sondern auch die Führungen dieser Heeresgruppen spätestens zu diesem Zeitpunkt über die Pogromstrategie der Einsatzgruppen informiert waren.³⁹³

Die Vermutung, Stülpnagel könnte Heydrich aufgefordert haben, durch die Sicherheitspolizei Pogrome auszulösen, entstand auch vor dem Hintergrund von Befehlen, die er Ende Juli und im August 1941 erließ. Sie zeigen, dass Stülpnagel, der eine der zentralen Personen der Militäropposition war und wegen seiner Beteiligung am Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 gehängt wurde, durchaus die Vorstellung vom „jüdischen Bolschewismus“ teilte und Juden für eine zentrale Trägergruppe der sowjetischen Herrschaft hielt.³⁹⁴ Unter anderem forderte er in einem Befehl vom 30. Juli 1941, bei Repressalerschießungen unter der Zivilbevölkerung Juden und Kommunisten auszuwählen, um die als grundsätzlich deutschfreundlich angesehene ukrainische Bevölkerung nicht zu entfremden. Da in vielen Orten die älteren Kommunisten geflohen seien, schlug er außerdem vor, „bei Notwendigkeit raschen Zugriffs“ Kom-

390 Klein (Hg.): Die Einsatzgruppen, S. 320.

391 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Eignismeldungen UdSSR“, S. 64f. (EM 10, 2. Juli 1941).

392 Klein (Hg.): Die Einsatzgruppen, S. 321.

393 Oberkommando des Heeres, Gen.St.d.H./Gen.Qu, Az.: Abt. K.Verw. Qu 4 B, Betr.: Aufgaben der Sicherheitspolizei und des SD, [unles.] Juli 1941, BA-MA WF-03/9121, Bl. 106f.; Pohl: Die Herrschaft der Wehrmacht, S. 156f.

394 Streit: Angehörige, S. 93f.

somol-Angehörige zu erschießen: „Besonders die jüdischen Komsomolzen sind als Träger der Sabotage und Bandenbildung Jugendlicher anzusehen.“³⁹⁵

Wie der Vorschlag des AOK 17, auf den sich Heydrich in seinem oben zitierten Einsatzbefehl vom 1. Juli berief, konkret lautete, und wann und auf welchem Wege er übermittelt wurde, ist in den Quellen nicht überliefert. Jedoch geht aus dem Befehl und seinem Zusammenhang recht deutlich hervor, dass Stülpnagels Absicht nicht war, Heydrich vorzuschlagen, durch die Einsatzgruppen Pogrome initiieren zu lassen. Dazu hatte Heydrich die Einsatzgruppen in seinem Befehl vom 29. Juni schon selbst aufgefordert, sodass es einer zusätzlichen Initiative gar nicht mehr bedurfte. Vielmehr war der eigentliche Inhalt von Heydrichs „Einsatzbefehl Nr. 2“, dass Exekutionen unter der polnischen Bevölkerung in den neu besetzten Gebieten nur vorgenommen werden sollten, wenn eine konkrete Gefahr von bestimmten Personen ausging. Die generelleren „Reinigungsaktionen“ sollten sich hingegen, wie es in Heydrichs Befehl hieß, „primär auf die Bolschewisten und Juden [...] erstrecken“. Dies bedeutete, dass es anders als in Polen seit September 1939 in den neu besetzten Gebieten keine pauschalen Exekutionen unter der polnischen Intelligenz geben sollte, da sie nach den Erfahrungen der sowjetischen Herrschaft nicht mehr als in gleichem Maße deutschfeindlich wie 1939, sondern in erster Linie als antibolschewistisch und anti-jüdisch eingestellt anzusehen seien. Damit war zu erwarten, so Heydrich weiter, dass sie die „Säuberung“ des Gebiets von den Einflüssen des Feindes in diesem neuen Krieg, nämlich „Bolschewisten und Juden“, durch Pogrome oder Denunziationen unterstützen würden.

Ob das AOK 17 darauf hinwies, dass Polen auch zur Initiierung von Pogromen herangezogen werden könnten, kann aus den vorliegenden Dokumenten nicht geschlossen werden. Zweifellos war im AOK 17 aber die Absicht der Einsatzgruppen, die „Selbstreinigung“ zu fördern, bekannt und wurde anscheinend gutgeheißen. Der Grund der Intervention des AOK 17 bei Heydrich scheint vielmehr die Befürchtung gewesen zu sein, dass es in größerem Umfang Exekutionen unter der polnischen Bevölkerung geben könnte und sich damit deren Haltung gegenüber dem deutschen Einmarsch negativ verändern würde. Dass diese Befürchtung nicht unbegründet war, zeigte die Exekution von polnischen Professoren der Lemberger Hochschulen durch das aus dem Generalgouvernement entsandte Einsatzkommando z.b.V. am 4. Juli 1941.³⁹⁶ Letztlich lässt sich in der Heydrich geschickten „Anregung“ des AOK 17 eine parallele Intention zu Stülpnagels oben angeführtem Befehl vom 30. Juli erkennen. In beiden Fällen ging es darum, eine als deutschfreundlich angesehene Bevölkerungsgruppe möglichst von Erschießungen auszunehmen, um sie der deutschen Besatzungsmacht nicht zu entfremden. Juden und Kommunisten hingegen sah auch

395 AOK 17, Gruppe Ic/AO, 30. 7. 1941, Unterschrift: K.H. v. Stülpnagel, Betr.: Behandlung feindl. Zivilpersonen (Partisanen, jugendlicher Banden) und der russ. Kriegsgefangenen, BA-MA 20-17/276; dazu auch Krausnick, Wilhelm: Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 218f.

396 Dazu Schenk: Der Lemberger Professorenmord; Albert (Hg.): Każn profesorów lwowskich.

Stülpnagel in enger Verbindung und als eigentliche Feindgruppe im Krieg gegen die Sowjetunion. Sie konnten nicht auf seinen Schutz rechnen.

Bei den deutschen Truppen, den Soldaten und ihrer Führung, herrschte anscheinend die Ansicht vor, dass es sich bei den Ausschreitungen um Abrechnungen in der örtlichen Bevölkerung handelte, die sie nichts angingen. Der schon zitierte Gefreite Wolfram Spindler erinnerte sich: „Im übrigen betrachtete die deutsche Wehrmacht die Angelegenheit [d.i. den Pogrom – K.S.] wohl mehr als innere Angelegenheit der Lemberger Bevölkerung und verhielt sich passiv dazu.“³⁹⁷

Anweisungen in einem solchen Sinne hatte die Heeresführung anscheinend schon vor Kriegsbeginn erteilt. Die Ic-Abteilung der Heeresgruppe Nord hielt nach einer Besprechung mit dem General z.b.V Müller vom OKH am 10. Juni 1941 fest: „Kämpfe von Landeseinwohnern untereinander gehen uns nur soweit etwas an, als sie [die] Sicherheit der Truppe berühren.“³⁹⁸ Die gleichen Instruktionen dürfte Müller auch den Abwehroffizieren der anderen Heeresgruppen erteilt haben.

Hans Schuster, 1941 Offizier in der Ic-Abteilung des für Lemberg verantwortlichen XXXXIX. Armeekorps, beschrieb die Haltung in der Wehrmacht in ähnlicher Weise:

Wir stellten uns aber beim Korps auf den Standpunkt, dass die Wehrmacht mit der Verfolgung der Juden und Kommunisten nichts zu tun hat, sondern dies einzig und allein Angelegenheit der Ukrainer sei.³⁹⁹

In einer Vernehmung durch die Bonner Staatsanwaltschaft berichtete wiederum Wolfram Spindler,

daß in der Truppe erzählt wurde, ein deutscher General in Lemberg habe die in Lemberg befindlichen Truppen zur Verhinderung der Pogrome durch die Zivilbevölkerung einsetzen wollen, dies sei ihm aber von höherer Stelle verboten worden.⁴⁰⁰

Nach Aussage von Eugen Meyding, einem Offizier im Stab des Stadtkommandanten Wintergerst, meldete die Feldgendarmarie schon am Abend des 30. Juni Ausschreitungen durch die ukrainische Miliz. Wintergerst habe daraufhin den Kommandierenden General des XXXXIX. Armeekorps um die Zuteilung weiterer Kräfte gebeten.⁴⁰¹

397 Schreiben Wolfram Spindler, 17. Oktober 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 737, Anl. 14. Lothar Hochschulz, ein Angehöriger einer Vorausabteilung der 257. Infanteriedivision, hielt, als er am 1. Juli in Lemberg sah, wie Gruppen von Juden von der ukrainischen Miliz durch die Straßen getrieben und Personen aus dieser Gruppe erschlagen wurden, in seinem Tagebuch fest: „Mich schauderte. – Ich durfte nicht eingreifen. Ich war Soldat, mich ging es nichts an. – Weshalb auch? Mir soll es recht sein, wenn die Juden erschlagen werden – bloß – zusehen, das wollt' ich nicht“, Lothar Hochschulz: ?000 Kilometer durch die U.d.S.S.R., zit. bei Heer: „Und dann kamen wir nach Russland...“, S. 150.

398 Zit. n. Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, S. 261.

399 Schreiben Hans Schuster, 23. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 739, Anl. 127.

400 Vernehmung Wolfram Spindler, Bonn 10. März 1960, LAV NRW R, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 30.

401 Vernehmung Eugen Meyding, 20. April 1964, zit. n. Wachs: Der Fall Oberländer, S. 82.

Tatsächlich ermächtigte das Armeekorps mit einem am 30. Juni um 17.00 Uhr ergangenen Befehl den Stadtkommandanten, weitere Kräfte von der kurz vor Lemberg stehenden 71. Infanteriedivision anzufordern, und begründete dies so:

Die Sicherung der Großstadt Lemberg gegen Plünderung und Ausschreitungen aller Art sowie die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse auf allen Gebieten ist noch nicht gewährleistet. Einsatz weiterer Kräfte ist erforderlich.⁴⁰²

Zwar mögen die Kräfte, die dem Stadtkommandanten zur Verfügung standen, überfordert gewesen sein, die Geschehnisse auf den Straßen umfassend zu kontrollieren. Um die Gewalt in und bei den Gefängnissen und an anderen Orten, an denen Juden Zwangsarbeit leisten mussten, zu verhindern, bedurfte es allerdings keiner zusätzlichen Soldaten.⁴⁰³

Die Geschehnisse deuten vielmehr darauf hin, dass das Verhalten der Wehrmacht in Lemberg und an anderen Orten in der Übergangsphase von der sowjetischen zur deutschen Herrschaft von der oben zitierten Anweisung des Generals Müller, dass „Kämpfe von Landeseinwohnern untereinander“ die Wehrmacht nichts angingen, oder durch Zustimmung der verantwortlichen Wehrmachtsoffiziere zu den Gewalttaten bestimmt war. Wie die Berichte über die Geschehnisse in den Gefängnissen zeigen, erteilten der Stadtkommandant oder andere höhere Wehrmachtsstellen offenbar erst am Nachmittag des 1. Juli Befehle, die Gewalttaten in den Gefängnissen zu unterbinden.⁴⁰⁴

Zu den dem Stadtkommandanten Wintergerst für die Sicherung der Stadt unterstellten Einheiten gehörte das III. Bataillon des Gebirgsjägerregiments 98. Sein Kom-

402 XXXXIX. (Geb.) A.K., Kriegstagebuch Nr. 3, BA-MA RH 24-49/8, Bl. 177.

403 Meyding sagte aus, dass es ein Verbot gegeben habe, Schusswaffen einzusetzen, und deshalb die Ausschreitungen nicht hätten beendet werden können, Vernehmung Eugen Meyding, 20. April 1964, zit. n. Wachs: Der Fall Oberländer, S. 82. Dies dürfte allerdings eine Schutzbehauptung gewesen sein, da die bewaffneten Deutschen auch ohne tatsächlichen Waffeneinsatz Gewalttaten in den meisten Fällen hätten unterbinden können. Meydings Aussage ist auch deshalb zu bezweifeln, da der Schusswaffeneinsatz gegen Plünderer gestattet war. Davon machten die deutschen Truppen oft rücksichtslos Gebrauch.

404 Egbert Picker, der Kommandeur des Gebirgsinfanterieregiments 98, berichte 1946 in einer Eidesstattlichen Erklärung, dass er am Nachmittag des 1. Juli dem in Lemberg für eine Kommandeursbesprechung anwesenden Kommandierenden General des XXXXIX. Armeekorps Kübler darüber berichtet habe, „daß Juden von mit Armbinden versehenen ortsansässigen Zivilisten zum Gefängnis geführt wurden, in einem Fall unter Prügeln mit einem Stock“. Kübler habe ihm geantwortet, dass er dies bereits wisse und befohlen habe, die Ausschreitungen gegen die Juden sofort zu verhindern, Eidesstattliche Erklärung Egbert Picker, zit. n. de Zayas: Die Wehrmachtsuntersuchungsstelle, S. 347. Dazu auch Schreiben Egbert Picker, 15. November 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 738, Anl. 66. Hier erklärte Picker, dass Kübler erst durch seinen Bericht erfahren habe, dass Juden durch die Straßen zu den Gefängnissen getrieben wurden. Kübler habe sofort den Befehl an die Feldgendarmarie erteilt, die „Ausschreitungen der Zivilbevölkerung“ zu beenden. Picker war erkennbar bemüht, seine eigene Rolle und das Verhalten der Wehrmacht in möglichst positiver Weise zu präsentieren.

mandeur, Hauptmann Josef Salminger, erließ am 1. Juli einen Tagesbefehl an sein Bataillon, in dem es hieß:

Ich empfehle jedem Soldaten meines Btl. sich gelegentlich die Gefängnisse von Lemberg anzusehen, um endlich zu begreifen, welchen Bestien wir gegenüberstehen. Hier ist ein Blutbad angeordnet worden in einer grausigen Art, dass es von Menschen, die es nicht mit eigenen Augen gesehen haben, niemals geglaubt werden kann. An die 3000 Ukrainer wurden durch die jüdisch-kommunistische Verbrecherbande buchstäblich abgeschlachtet. Es wurde keine Rücksicht auf Frauen und Kinder genommen. Aufgerissene Leichen, angenagelte Kinder, Frauen mit abgeschnittenen Brüsten und herausgerissenen Zungen liegen zu Hunderten in diesen Gefängnissen. Jeder Zweifler möge sich persönlich von diesen unmenschlichen Grausamkeiten überzeugen. Dann erst lernt er die Notwendigkeit dieses Kampfes gegen die jüdisch-bolschewistische Verbrecherbande verstehen und begreift vollkommen, dass jeder deutsche Soldat, der Blut oder Leben in diesem Entscheidungskampf zwischen Ordnung und Chaos lassen muss, tausendfach gerächt werden muss. Dies soll auch der Schwur des III. Btl. bis zur völligen Vernichtung und Ausrottung der bolschewistischen Armee sein und bleiben.⁴⁰⁵

Salminger führte auch persönlich Soldaten seines Bataillons in die Gefängnisse, um ihnen die sowjetischen Gräueltaten zu zeigen.⁴⁰⁶ Er galt als „überzeugter Nazi“, doch seine hier geäußerten Ansichten dürften die meisten deutschen Soldaten in diesen Tagen in Lemberg geteilt haben. Lothar Hochschulz, der der 257. Infanteriedivision angehörte, hielt in seinem Tagebuch fest, dass er, nachdem er die Leichen in einem der Gefängnisse, vermutlich dem Brygidki-Gefängnis, gesehen hatte, kurz davor war, einen Juden zu erschießen, den er auf der Straße antraf. Stattdessen lieferte er ihn an eine Gruppe ukrainischer Nationalisten aus, die ihn erschlagen hätten.⁴⁰⁷ Nach Heinrich Heimkes' Erinnerungen, der mit der 1. Gebirgsdivision nach Lemberg kam, sahen die Soldaten Juden als die verantwortlichen Träger der sowjetischen Herrschaft: „Der allgemeine Abscheu hat sich in der Meinung kund getan, die auch die meine war, Judentum und Bolschewismus seien eines und wir dazu berufen, beide Weltfeinde zu vernichten.“⁴⁰⁸

Zur Mitverantwortung der Wehrmacht für die Gewalttaten gehört aber auch, dass sie schon allein dadurch, dass sie nur Juden zwangsweise zu Aufräumungs- und Reinigungsarbeiten heranzog, die in der einheimischen Bevölkerung verbreitete Erwartung bestätigte, dass Juden bestraft und erniedrigt und unter deutscher Herrschaft nur noch eine Bevölkerungsgruppe mit weniger Rechten als andere sein würden. Dass sie zur Bergung der Leichen gezwungen wurden, präsentierte sie zudem als Verantwortliche für die sowjetischen Verbrechen. Beides geschah auf Anweisung der Stadtkommandantur. Dass die Juden dabei verspottet, geschlagen und auf andere

405 Der Tagesbefehl ist zitiert in: Einsatz der 1. Geb. Div. an der Ostfront, 22.6.1941–24.6.1942, Ausarbeitungen Schulz und Braun, ca. 1960, BA-MA RH 28-1/284, Bl. 33; dazu auch Meyer: Blutiges Edelweiß, S. 62.

406 Meyer: Blutiges Edelweiß, S. 62.

407 Lothar Hochschulz: ?000 Kilometer durch die U.d.S.S.R., zit. bei Heer: „Und dann kamen wir nach Russland...“, S. 151.

408 Heimkes: Ein Münchner als Gebirgssoldat, S. 12.

Art misshandelt oder auch getötet wurden, war eine Verstärkung der Bestrafung, die auch vielen deutschen Soldaten angesichts des Ausmaßes der sowjetischen Verbrechen als richtig und gerecht erschien.

Nicht überzeugend ist jedoch Hannes Heers These, dass das AOK 17 unter von Stülpnagel von vornherein einen Pogrom in Lemberg geplant und das Bataillon 800 und „Nachtigall“ mit diesem Auftrag nach Lemberg geschickt habe. Als Beleg dient ihm dazu u.a., dass das AOK 17 und die mit der Besetzung Lembergs beauftragte 1. Gebirgsdivision in den ersten Stunden der deutschen Besetzung am 30. Juni versuchten, ein unkontrolliertes Hereinströmen deutscher Truppen in die Stadt zu verhindern, indem außer Angehörigen der 1. Gebirgsdivision und höheren Offizieren allen anderen der Zugang in die Stadt nur mit Passierschein erlaubt wurde.⁴⁰⁹ Damit sollte Heer zufolge Heinz' Einheiten Zeit gegeben werden, den Pogrom vorzubereiten. Die tatsächliche Rolle der Friedrich Wilhelm Heinz unterstellten Einheiten ist oben ausführlich dargestellt worden. Nichts deutet darauf hin, dass sie in der von Heer vermuteten Weise aktiv wurden. Abgesehen davon, hätte es zur Pogromvorbereitung sicherlich keiner Absperrung der Stadt bedurft. Bei der Absperrung ging es tatsächlich um eine geordnete Inbesitznahme der Stadt, die aber aus Sicht der Wehrmacht trotzdem nicht gelang. Für diese Bewertung scheint der Pogrom allerdings keine oder nur eine nachrangige Bedeutung besessen zu haben.⁴¹⁰

Opferzahlen

Angaben zu den Opferzahlen sind durch hohe Unsicherheiten gekennzeichnet. Niemand zählte die Toten. Es gab keinen Versuch, sie systematisch und umfassend zu dokumentieren. Alle späteren Angaben beruhen auf Schätzungen oder geben

409 Heer: Einübung, S. 414–417. Noch zugespitzter und polemischer ders.: Blutige Ouvertüre. Lemberg, 30. Juni 1941: Mit dem Einmarsch der Wehrmachttruppen beginnt der Judenmord, Die Zeit 26/2001 (http://www.zeit.de/2001/26/200126_a-lemberg.xml, Januar 2015). Vgl. auch Rossoliński-Liebe: Der Verlauf, S. 225. Rossoliński-Liebe vermutet gezielte Planung und Vorbereitung, allerdings erheblich kurzfristigerer Art. Danach hätte die Wahrnehmung der Erregung, die die Konfrontation mit den Leichen in der Bevölkerung bereits am 30. Juni ausgelöst hatte, „die deutschen Offiziere und OUN-B-Kader“ dazu veranlasst, „am nächsten Tag die vom NKWD hinterlassenen Leichen dafür zu nutzen, einen Pogrom durchzuführen“.

410 Der Oberquartiermeister 2 des AOK 17 hielt in einem Schreiben vom 15. Juli 1941 an die Heeresgruppe Süd vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus Lemberg für die zukünftige Besetzung größerer Städte fest: „Nur von einer energischen, erfahrenen, tatkräftigen Persönlichkeit als Stadtkommandant wird es abhängen, ob wertvolle Bestände erhalten bleiben, Plünderungen unterbunden werden, das normale Leben der Stadt in Gang kommt, der Strom der hereinströmenden Schlachtenbummler aus allen Ministerien und Ämtern aufgefangen wird, ein trostloses Nebeneinanderarbeiten aller Erfassungsstäbe, Kommissionen, Ämter, Organisationen, Truppenstäbe usw. vermieden wird“, AOK 17/O.Qu./Qu.2, 15.7.1941, an Heeresgruppe Süd, Oberst Schall, gez. Oberquartiermeister Goth, BA-MA RH 20-17/558, Bl. 528f.

Gerüchte wieder, die nach den Ereignissen in Lemberg umliefen. Sie sind daher nicht selten überhöht, da auch bei den Opferzahlen in den Erinnerungen Mechanismen wirkten, auf die oben schon in verschiedenen Zusammenhängen hingewiesen wurde, dass nämlich traumatisierende Gewalterfahrungen dazu führten, dass viele Zeugen die ohnehin schon grausamen Geschehnisse, um diesen das von ihnen empfundene Gewicht zu geben, um weitere grausame Details ergänzten oder eben hohe Opferzahlen nannten. Hinzu kam, dass sich aus der Perspektive der überlebenden Juden, die nicht selbst festgenommen wurden, die Geschehnisse am 1. Juli in zentralen Aspekten nicht sehr von denjenigen vor der deutschen Massenexekution am 5. Juli und während der sogenannten „Petljura-Tagen“ am 25. und 26. Juli unterschieden. Auch im Zusammenhang mit diesen Ereignissen wurden Juden von der ukrainischen Miliz aus ihren Wohnungen geholt und zu Sammelplätzen durch die Straßen getrieben, auch wenn sich in diesen beiden Fällen Einwohner, die nicht der Miliz angehörten, nicht an den Festnahmen beteiligten und spontane Gewalttaten auf den Straßen ein viel geringeres Ausmaß hatten.⁴¹¹ Erst zusammen mit den deutschen Massenerschießungen vom 5. Juli und am oder in den Tagen nach dem 26. Juli 1941 ergeben sich Opferzahlen von 4.000 oder mehr, wie sie oft in der Literatur und auch in verschiedenen Berichten überlebender Juden genannt werden.⁴¹² Während des Pogroms am 1. Juli dürfte die Zahl der Todesopfer dagegen einige hundert nicht überstiegen haben.

411 Dazu Kap. 3.2: Die Massenerschießung am 5. Juli, und Kap. 3.2: Die „Petljura-Tage“.

412 Christoph Mick spricht von 7.000–8.000 Juden, die während des Pogroms „in den Gefängnissen oder auf den Straßen ermordet“ worden seien, Mick: Kriegserfahrungen, S. 473. Diese Angabe übernimmt Paul: BilderMacht, S. 160. In einem älteren Aufsatz hatte Christoph Mick „mindestens 4.000, höchstens aber 7.000 Juden“, die während des Pogroms ums Leben kamen, genannt, Christoph Mick: Ethnische Gewalt und Pogrome in Lemberg 1914 und 1941, in: Osteuropa 53 (2003), S. 1810–1829, hier S. 1825. Darauf beruft sich Grzegorz Rossoliński-Liebe und nennt 4.000 Opfer des Pogroms, Rossoliński-Liebe: The „Ukrainian National Revolution“, S. 102. Weniger festgelegt, ders.: Der Verlauf, S. 241. Christoph Mick beruft sich bei der oben angeführten Angabe von 7.000–8.000 Opfern auf den nicht sehr zuverlässigen Eliyahu Jones: Żydzi Lwowa, S. 48. Jones schreibt, dass vom 30. Juni bis 3. Juli „ungefähr 7000 Juden“ in Lemberg getötet worden seien. In der englischen Fassung seines Buches heißt es hingegen, dass „ungefähr 4000 Juden“ während des Pogroms vom 30. Juni bis 3. Juli getötet worden seien, Eliyahu Yones: Smoke in the Sand. The Jews of Lvov in the War Years 1939–1944, Jerusalem 2004, S. 81. Mick bezieht sich auch auf Dieter Pohl. Pohl schreibt jedoch nur: „Die Zahl der Opfer des Lemberger Pogroms ist schwierig festzustellen, Zeugen sprechen von 4.000 Toten“, Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 61. Die Zahlen von 4.000 bzw. 7.000 Toten hatte allerdings auch schon Philip Friedman genannt. Bei der erstgenannten Zahl stützte er sich jedoch allein auf eine Angabe im Bericht eines jüdischen Zeugen des Pogroms, während die zweite Zahl aus den „Ereignismeldungen UdSSR“ stammt. Sie bezieht sich jedoch, wie auch Friedmans Quellenzitat zeigt, auf die Zahl der verhafteten und von der Sicherheitspolizei erschossenen Juden, Friedman: Destruction, S. 248. Zu der in den Ereignismeldungen ohne genauere Datumsangabe genannten Zahl von 7.000 Exekutionsopfern auch Kap. 3.2: Die Massenerschießung am 5. Juli. Vorsichtiger schätzt John-Paul Himka die Zahl der Pogromopfer. Er nennt keine Zahl der Todesopfer am 1. Juli, sondern vermutet, dass es in den ersten Julitagen zusammen über 2.000 und unter 7.000 Opfer des Pogroms und der Massenerschießungen durch die deutsche Polizei gab, Himka: The Lviv Pogrom, S. 221.

Der Ort, an dem es während des 1. Juli 1941 die meisten Opfer gab, war das Brygidki-Gefängnis. Hier fielen, wie oben gezeigt wurde, die weitaus meisten den Erschießungen durch deutsche SS- oder Polizeiangehörige, sehr wahrscheinlich aus der Einsatzgruppe C, zum Opfer. Auch dazu gibt es unterschiedliche Zahlen. Zu den niedrigsten Angaben zählen diejenigen, die der schon zitierte Gold machte. Er spricht von dreißig Opfern der Erschießungen im Brygidki-Gefängnis.⁴¹³ Der oben zitierte Horst Meier berichtete von ungefähr achtzig bis hundert erschossenen Juden, die er im Hof sah. Auch die Bild- und Filmdokumente bestätigen eher Meiers als Golds Angaben. In Gerüchten, die in den folgenden Tagen in Lemberg kursierten, war von 200 Personen die Rede, die im Brygidki-Gefängnis erschossen worden waren.⁴¹⁴ Tadeusz Zaderecki, der die Tage in Lemberg selbst miterlebte und seine eigenen Beobachtungen durch Gespräche mit anderen Zeugen ergänzte, schätzte, dass es insgesamt ungefähr 300 jüdische Todesopfer im Brygidki-Gefängnis gegeben hatte.⁴¹⁵

Marek Redner behandelte als Arzt viele derjenigen, die bei den Ausschreitungen verletzt worden waren, und dürfte deswegen einen relativ guten Überblick über die Geschehnisse gewonnen haben. Er vermutete, dass es am zentralen Tag des Pogroms einige hundert Todesopfer gegeben habe und einige tausend, die verletzt worden seien. Redner betonte auch die Zerstörungen und die Leiden der Verletzten:

Das jüdische Viertel bot [am Tag nach dem Pogrom – K.S.] den Anblick eines Kampfplatzes, bedeckt mit den Spuren eines fürchterlichen Massakers. In jedem Haus gab es viele geschlagene Opfer, die laut jammerten und verzweifelt nach Hilfe riefen. Die Heilung dieser Unglücklichen dauerte einige Wochen. Wir liefen ohne Pause die ganzen Tage von einer Wohnung zur anderen, um Verbände zu wechseln und Medikamente auszugeben.⁴¹⁶

Andere Angaben zu Todesopfern sind allerdings beträchtlich höher. Jacob Gerstenfeld-Maltiel berichtete, dass der Lemberger „Judenrat“, für den er arbeitete, 2.000 Opfer für die ersten zwei Tage der deutschen Besatzung ermittelt hätte.⁴¹⁷ Da der „Judenrat“ erst Mitte Juli eingerichtet wurde und Gerstenfeld-Maltiel die Massenerschießung vom 5. Juli in seinen Erinnerungen nicht erwähnte und sich daher anscheinend daran nicht als separates Ereignis erinnerte, ist anzunehmen, dass in dieser Zahl sowohl die Opfer des 1. wie die des 5. Juli enthalten sind.

Jedoch nennt auch eine andere, gleichsam „offizielle“ Quelle, die allerdings erst ungefähr ein Jahr nach den Ereignissen entstand, eine Zahl von Pogromopfern in der gleichen Größenordnung wie Gerstenfeld-Maltiel. So berichtete das Gebietskommando Lemberg der polnischen *Armia Krajowa* im Sommer 1942, dass dem „Pogrom nach dem Einmarsch der Deutschen, den überwiegend Ukrainer und Gesindel

⁴¹³ Z. „Teki Iwowskiej“, S. 145.

⁴¹⁴ Heschel: *Mit den Augen*, S. 354.

⁴¹⁵ Zaderecki: *Gdy swastyka*, S. 11.

⁴¹⁶ Redner: *Żalobne wspomnienia*, YVA O-3/430, Bl. 16.

⁴¹⁷ Gerstenfeld-Maltiel: *My Private War*, S. 54.

(*gawiedz*) verübten“, 1.500 Juden zum Opfer gefallen seien. Für die anschließenden Erschießungen durch die Einsatzgruppe führte dieser Bericht jedoch nur 700 Opfer an.⁴¹⁸ Nach den vorliegenden Quellen über konkrete Gewalttaten ist eher eine umgekehrte Größenordnung anzunehmen.

Die Berichte über die konkreten Gewalttaten am 1. Juli lassen mehr als einige hundert Todesopfer als unwahrscheinlich erscheinen. Wenn es in dem Areal im Stadtzentrum und im Stadtteil Zamarstynów, aus denen die Berichte über Gewalttaten vorwiegend vorliegen, und in den Gefängnissen mehrere tausend Tote gegeben hätte, hätten die Straßen von Leichen übersät sein müssen. Zeugen berichten aber nur über einzelne Tote, die sie auf den Straßen sahen. Auch in den Gefängnissen gab es am 1. Juli keine solch hohe Zahl von Toten.

Mit mehreren hundert Toten gehörte der Pogrom am 1. Juli gleichwohl zu den größten Gewaltereignissen in Ostgalizien während der ersten Julitage. Die Zahl der Todesopfer war im Verhältnis zur Zahl der jüdischen Einwohner Lembergs, die im Sommer 1941 deutlich über 100.000 lag, jedoch niedriger als in den meisten anderen Orten Ostgaliziens, in denen es im Sommer 1941 antijüdische Gewalttaten mit Todesopfern gab.⁴¹⁹

Die ukrainische Staatsgründung und die Deutschen

Nachdem, wie oben dargestellt, die Ausrufung des ukrainischen Staates am 30. Juni in Lemberg durch das Flugblatt des Ukrainischen Nationalkomitees vom 1. Juli 1941 in Krakau bekannt geworden war, bestellte der Unterstaatssekretär in der Regierung des Generalgouvernements, Ernst Kundt, mehrere Angehörige des Präsidiums des Komitees sowie Stepan Bandera für den 3. Juli zu einem Gespräch zu sich. Zwischen dem 8. und 11. Juli setzte er seine Ermittlungen zu den Vorgängen in Lemberg mit den oben schon angeführten „Rücksprachen“ mit Hans Koch und anderen Abwehrmitarbeitern, dem SD-Mann Hans-Joachim Beyer sowie Jurij Polans’kyj, dem Bürger-

418 Armia Krajowa, Komenda Obszaru Lwów, Raport KW, Sprawa żydowska (o.D., nach Juni 1942), AAN 203/XV/27, Bl. 1; zu den Erschießungen durch die Einsatzgruppe Kap. 3.2: Die Massenerschießung am 5. Juli.

419 Es gibt keine sehr verlässlichen Angaben zur Zahl der Juden in Lemberg im Sommer 1941. Im September 1939 lebten knapp 100.000 Juden in der Stadt bei 312.000 Einwohner insgesamt, Christoph Mick: *Incompatible Experiences: Poles, Ukrainians and Jews in Lviv under Soviet and German Occupation, 1939–44*, in: *Journal of Contemporary History* 46 (2011), S. 336–363, hier S. 339. Durch Flüchtlinge aus den deutsch besetzten Gebieten stieg die Zahl der Einwohner, vor allem der Juden, danach stark an. Die deutsche Sicherheitspolizei nannte im August 1941 160.000 Juden bei 370.000 Einwohnern, Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 277 (EM 50, 12. August 1941). Der Ic-Offizier des AOK 17 berichtete unter dem 5. Juli 1941, dass es in Lemberg 150.000 Juden gebe, AOK 17, Führungsabteilung, Beilage zum KTB Nr. 1, Ic, Tätigkeitsbericht AO vom 15.5.–12.12.41, BA-MA RH 20-17/769. Beide Zahlen erscheinen allerdings sehr hoch.

meister von Lemberg, fort.⁴²⁰ Kundt handelte dabei im Auftrag Alfred Rosenbergs, des zukünftigen Ministers für die besetzten Ostgebiete.

Kundt erklärte im Gespräch mit Bandera und den Vertretern des Nationalkomitees am 3. Juli, dass „die Existenz einer ukrainischen Regierung in Lemberg nicht bekannt“ sei. Auch der Ansicht, dass die Ukraine und das Deutsche Reich im Krieg gegen die Sowjetunion Verbündete seien, erteilte Kundt hier eine kühle und hochmütige Absage: „[...] der Führer ist der einzige Mann, der den Kampf führt und ukrainische Verbündete existieren nicht. [...] wir sind Eroberer des sowjetrussischen Gebietes.“⁴²¹ Er milderte diese harsche Stellungnahme nur dadurch etwas ab, dass er auf das Ende der Kämpfe als geeigneten Zeitpunkt für die Entscheidung über die zukünftige politische Gestaltung der eroberten Gebiete verwies und Verständnis für die Wünsche der Ukrainer zum Ausdruck brachte. Bandera hielt demgegenüber daran fest, dass er als Führer der OUN das Recht habe, eine ukrainische Regierung einzusetzen, und berief sich dafür auf die Opfer der OUN im Kampf gegen die sowjetische Herrschaft. Zwar betonte er den Wunsch, mit den Deutschen zusammenzuarbeiten. Er ließ aber deutlich erkennen, dass er ein Recht Hitlers, eine Regierung für die Ukraine einzusetzen, nicht anerkannte, auch wenn er zugestand, dass die Bildung einer ukrainischen Regierung „vorläufig nur im Einverständnis mit den Deutschen geschehen kann.“ Kundt hielt ihm entgegen: „Was dort geschehen wird, das bestimmt allein Adolf Hitler.“⁴²² Zwei Tage später wurde Bandera festgenommen und von Krakau nach Berlin gebracht.

Diese Verhaftung und andere Schritte gegen die OUN-B hatte die Sicherheitspolizei schon seit dem 1. Juli vorbereitet. So hieß es in den Ereignismeldungen vom 2. Juli 1941: „Weitere Maßnahmen gegen Bandera-Gruppe, insbesondere gegen Bandera selbst in Vorbereitung. Sie werden schnellstens durchgeführt.“⁴²³ Die Selbstständigkeitserklärung und Stec'kos Ernennung zum Regierungschef wurde hier noch nicht

420 Dazu Kap. 3.2: Die Versammlung am 30. Juni 1941.

421 Niederschrift über die Rücksprache mit Mitgliedern des ukrainischen Nationalkomitees und Stepan Bandera vom 3.7.1941, abgedr. in: Kosyk (Hg.): *Ukraïna v druhih svitovij vijni*, Bd. 1, S. 114–127, hier S. 115. Vgl. dazu auch „Podiï na zachidno-ukraïns'kych zemljach (interv'ju z doc. d-rom H.-J. Bajerom)“, *Krakovs'ki visti* Nr. 146, 6. Juli 1941, S. 2, abgedr. in: Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 153. Hans-Joachim Beyer erklärte hier: „Eine westukrainische Regierung unter der Führung Jaroslav Stec'kos gibt es nicht.“

422 Ebd., S. 124f., 127. Dazu auch Grelka: *Die ukrainische Nationalbewegung*, S. 261–263. Grelka unterschätzt den konfrontativen Charakter des Gesprächs.

423 Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 65 (EM 10, 2. Juli 1941). In der Meldung vom 2. Juli hieß es außerdem: „Von Einsatzgruppe ukrainische und (!) politische Selbstverwaltung der Stadt als Gegengewicht gegen Bandera-Gruppe geschaffen“, ebd.; dazu auch ebd., S. 76 (EM 12, 4. Juli 1941). Was der Bericht mit der Schaffung einer städtischen Selbstverwaltung als „Gegengewicht“ zu den *banderivci* meinte, ist nicht klar. Tatsächlich war auch Polans'kyjs Stadtregierung, wie oben dargestellt, durch eine Initiative der OUN-B ins Leben gerufen worden. Allerdings emanzipierte er sich von ihrem Einfluss und seine Person und Tätigkeit wurde auch im Bericht des Unterstaatssekretärs Kundt über die Vorgänge im Zusammenhang mit Stec'kos Regierungsbildung positiv beurteilt, Rück-

erwähnt. Möglicherweise wusste die Einsatzgruppe C zum Zeitpunkt, als die zugrundeliegende Meldung abgefasst wurde – vermutlich geschah dies am 1. Juli – noch nichts davon. Am 3. Juli erwähnten dann auch die Ereignismeldungen den Versuch der ukrainischen Staats- und Regierungsbildung und warfen den *banderivci* antideutsche Bestrebungen vor:

Die Einsatzgruppe B [seit 11. Juli C – K.S.] berichtete am 2. und 3. Juli 41 über die Versuche der unter der Führung Banderas stehenden Nationalukrainer, durch Ausrufung einer ukrainischen Republik, Bildung von Milizen die deutschen Stellen vor vollendete Tatsache zu stellen. Darüber hinaus hat die Bandera-Gruppe bereits in der letzten Zeit besondere Aktivität hinsichtlich der Verteilung von Flugblättern usw. entwickelt. In einem dieser Flugblätter heisst es u.a., dass die ukrainische Freiheitsbewegung ehemals von der polnischen, nunmehr von der deutschen Polizei unterdrückt werden würde.⁴²⁴

Die „Ereignismeldungen“ berichteten weiter, dass schon am 2. Juli beschlossen worden war, Bandera und andere „führende ukrainische Emigranten“ in „Ehrenhaft“ zu nehmen, also noch vor Banderas Gespräch mit Kundt. Weitere Maßnahmen sollten verhindern, dass sich Ukrainer aus dem Reichsgebiet ins Generalgouvernement und von dort aus in die neu besetzten Gebiete begaben.⁴²⁵

Stec'ko setzte unterdessen seine Arbeit am Aufbau einer ukrainischen Regierung und ukrainischer Institutionen in Lemberg fort. Er versuchte, seine Regierung auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen. Nur gewisse Schlüsselpositionen wurden mit führenden OUN-B-Mitgliedern besetzt. Für die weiteren Positionen versuchte Stec'ko, qualifizierte Anhänger anderer politischer Richtungen zu gewinnen. Bis zum 5. Juli waren die meisten Ressorts besetzt.⁴²⁶ Zugleich bemühte Stec'ko sich darum, internationale Anerkennung für seine Regierung zu erlangen. Er sandte Schreiben an die Regierungen der Achsenmächte und ernannte Botschafter für eine Reihe mit Deutschland verbündeter Staaten.⁴²⁷

Teil des Bestrebens, eine breitere Basis und größere Legitimität in der ukrainischen Gesellschaft für die von der OUN-B geführte Regierung und die Staatsbildung

sprache mit Prof. Polanskyj, Komm. Bürgermeister von Lemberg am 11.7.41, in: Kosyk (Hg.): *Ukraina v druhij svitovij vijni*, Bd. 1, S. 153f.

424 Ein solches Flugblatt liegt nicht vor. Es erscheint auch ausgesprochen unwahrscheinlich, dass die OUN-B im Juni oder Anfang Juli 1941 ein solches Flugblatt verbreitete. Vgl. aber unten zum Flugblatt „Ukraińci!“, das zum eigenständigen Kampf der Ukrainer aufrief und die Deutschen nicht erwähnte, Kap. 3.2: Stec'kos Verhaftung.

425 Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 69f. (EM 11, 3. Juli 1941).

426 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 225–227; Il'nytzyj: *Deutschland und die Ukraine*, Bd. 2, S. 188–190. Eine Liste der Ressortverteilung auch in Dzjuban u.a. (Hg.): *Ukraińs'ke deržavotvorennja*, S. 145–147.

427 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 244f. Roman Il'nyc'kyj berichtete, dass auch Schreiben an die westlichen Alliierten geschickt worden seien. Er war seit dem 3. Juli als Sekretär Stec'kos tätig und für die Abfassung und den Versand zuständig, Il'nyc'kyj: *Podiï*, S. 119. Vgl. die Schreiben an Mussolini, Francisco Franco und den Führer des unabhängigen kroatischen Staates Ante Pavelić bei Dzjuban u.a. (Hg.): *Ukraińs'ke deržavotvorennja*, S. 137–139.

zu erreichen, war die Gründung eines „Seniorenrats“, der auf einer größeren Versammlung führender Vertreter der ukrainischen Gesellschaft am 6. Juli aus dreizehn Personen gebildet wurde. Am 9. Juli wurde der 82jährige Kost' Levyc'kyj zu seinem Vorsitzenden gewählt.⁴²⁸

Die Nachricht von der Ausrufung eines ukrainischen Staates und der Gründung einer ukrainischen Regierung in Lemberg hatte eine große Wirkung auf die ukrainische Bevölkerung in der Westukraine. Durch die Radioübertragungen am Abend des 30. Juni und am 1. Juli war Stec'kos Erklärung weithin bekannt geworden. In den folgenden Tagen verbreitete sich diese Nachricht durch Berichte in den verschiedenen ukrainischen Zeitungen, die meist noch ohne deutsche Zensur erscheinen konnten, und durch Aushänge. An vielen Orten organisierte die OUN-B Feiern aus Anlass der Befreiung von der sowjetischen Herrschaft und der Ausrufung eines ukrainischen Staates. Bei diesen Feiern, die nicht nur in Städten, sondern auch in vielen Dörfern stattfanden, wurden Resolutionen verabschiedet, in denen Stec'kos Regierung anerkannt wurde. Solche Resolutionen wurden auch noch in großer Zahl in der zweiten Julihälfte und im August 1941 verabschiedet, als Bandera und Stec'ko schon längst nach Berlin gebracht worden waren. Sie enthielten nun häufig auch die Forderung, dass beide in die ukrainischen Gebiete zurückkehren sollten.⁴²⁹ Ein großer Teil der Resolutionen folgte Textentwürfen, die die OUN-B verbreitete. Manche wurden aber auch in den Dörfern selbst formuliert. Viele Versammlungen beschlossen ihre Resolutionen im Namen eines Rajons.⁴³⁰ In der Regel wurde in den Resolutionen auch Hitler und der deutschen Wehrmacht für die Befreiung von der sowjetischen Herrschaft gedankt, die hier nicht selten als „jüdisch-bolschewistisch“ oder ähnlich beschrieben wurde.⁴³¹

428 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 231–233; Ilnyckyj: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 208f.; kritisch zu diesen und den anderen Bemühungen der OUN-B, legitime ukrainische Institutionen in Lemberg aufzubauen, und mit teilweise etwas anderen Zahlen und Daten Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 39–43.

429 Ein Teil dieser Resolutionen ist unter den OUN-B-Dokumenten überliefert, CDAVO 3833/1/29-33. Einige wenige wurden auch direkt nach Berlin geschickt und befinden sich im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Rossoliński-Liebe: The „Ukrainian National Revolution“, S. 107. Zu den Resolutionen auch Ilnyckyj: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 179–181.

430 Rossoliński-Liebe: The „Ukrainian National Revolution“, S. 109.

431 In einer Resolution aus dem Ort Raznyči, die mit identischem Text auch in einer Reihe anderer Orte verabschiedet wurde, hieß es: „Wir sind voller Dankbarkeit für das unbesiegbare Deutschland, die deutsche Armee und ihren Führer Adolf Hitler, der der ukrainischen Nation hilft, sich aus der jüdisch-moskowitzischen Unfreiheit zu befreien“, CDAVO 3833/1/29, Bl. 4. Eine Resolution mit weitgehend gleichem Text aus dem Ort Rudnyky bei Rossoliński-Liebe: The „Ukrainian National Revolution“, S. 109. Weitere Beispiele solcher Formulierungen in den Resolutionen ebd., S. 110–113. Es trifft allerdings nicht zu, wie Rossoliński-Liebe schreibt, dass alle Resolutionen solche oder ähnliche antisemitische Formulierungen enthielten, vgl. ebd., S. 111. Tatsächlich dürfte es sich um eine Minderheit gehandelt haben.

Insgesamt dürfte es der OUN-B im Sommer 1941 gelungen sein, einige hunderttausend Menschen für die Teilnahme an solchen Kundgebungen zu mobilisieren.⁴³² Die Ausrufung des Staates und die Bildung einer ukrainischen Regierung löste damit, gestützt auf die OUN-B-Strukturen im Land, eine beträchtliche Bewegung unter der Bevölkerung aus. Der Akt des 30. Juni machte die OUN-B endgültig zur bedeutendsten politischen Organisation unter den Ukrainern. Die OUN-B, die bisher nur im Geheimen tätig gewesen war und deren *providnyk* Stepan Bandera vor dem deutschen Einmarsch nur manchen Ukrainern noch durch die 1934/35 gegen ihn geführten Prozesse in Erinnerung geblieben sein dürfte, präsentierte sich nun in zahlreichen öffentlichen Kundgebungen als die führende Kraft der Nation.

Der Aufbau ukrainischer staatlicher Strukturen, die Stärkung der Organisationsstrukturen der OUN-B und die öffentlichen Kundgebungen waren eng miteinander verbunden. Nach einem Bericht Ivan Klymivs und Mykola Lebed's, der nach Banderas und Stec'kos Verhaftung die Führung der Organisation übernahm, aus der zweiten Julihälfte 1941 an Bandera hatte die OUN-B zu diesem Zeitpunkt in 187 von 200 Rajonen in der Westukraine die zentralen Positionen in der Rajonverwaltung besetzt. Nur zwei Rajone wurden demnach von den *mel'nykivci* bestimmt, nämlich Rohatyn und Mostys'ka.⁴³³ Bis auf die Oblast' Drohobyč, in der sich gerade eine Oblast'-Verwaltung unter dem Einfluss der OUN-B bilde, würden in allen westukrainischen Oblasten ukrainische Verwaltungen unter dem Einfluss der OUN-B existieren.⁴³⁴ Nach Klymivs Bericht verfügte die OUN-B zu diesem Zeitpunkt über Basisorganisationen (*stanycja*) in 3.000 Orten mit 20.000 Mitgliedern. Der Bericht nannte 1.300 Orte, in denen es noch keine OUN-B-Strukturen gab. Dies dürfte allerdings auch den Höhepunkt des Einflusses der OUN-B bedeutet haben. Versuche deutscher Stellen, den Einfluss der OUN-B zu verringern, hatten schon Anfang Juli begonnen und verstärkten sich mit dem Übergang der Territorien in die Zivilverwaltung im August und September 1941. Der Einfluss der ukrainischen Verwaltungsstrukturen wurde beschränkt und bekannte Mitglieder der OUN-B aus ihnen entfernt.⁴³⁵

432 Die Zahl von bis zu 1,7 Millionen (einschließlich von Gebieten jenseits der polnisch-sowjetischen Grenze), die Rossoliński-Liebe nennt, erscheint sehr hoch, Rossoliński-Liebe: The „Ukrainian National Revolution“, S. 108. Frank Grelka hingegen unterschätzt den Einfluss, den die OUN-B im Sommer 1941 besaß, erheblich, Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 272f.

433 Der Bericht enthält einen ersten von Mykola Lebed' („Oleh“) und einen zweiten von Ivan Klymiv verfassten Teil. Im ersten Teil ist die Rede davon, dass die *mel'nykivci* vier Rajone beherrschen würden, nämlich Mostys'ka, Rohatyn und das Gebiet um Turka. Ein vierter Ort ist hier nicht genannt. Klymiv führt dagegen nur die zwei genannten Rajone an, Dzjuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 212f.

434 Ebd. Kost' Pan'kivs'kyj attestierte allerdings nur der Oblast'-Verwaltung in Stanislaw im ungarisch besetzten Gebiet eine gewisse Bedeutung. Die Lemberger Verwaltung unter Oleksandr Maritčak habe angesichts der Präsenz der Deutschen keine breitere Tätigkeit entwickeln können. Auch in Ternopil' und Drohobyč hätten die Oblast'-Verwaltungen nur eine geringe Rolle gespielt, Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 56; vgl. auch die Erinnerungen des Leiters der Lemberger Oblast'-Verwaltung, der ihre Leistungen im Unterschied zu Pan'kivs'kyj allerdings herausstellt, Ol. Maritčak: Administracija Halyc'yny, in: Stec'ko: Akt 30 červnja 1941, S. 376–381.

435 Vgl. dazu Kap. 3.2: Stec'kos Verhaftung.

Stec'kos Versuche, in seiner Eigenschaft als ukrainischer Regierungschef mit deutschen Stellen in Kontakt zu treten, um damit von diesen de facto anerkannt zu werden, wurden von deutscher Seite abgewiesen. Wie Hans Koch in der „Rücksprache“ des Unterstaatssekretärs Kundt am 10. Juli erklärte, hatte er nach der Begegnung am Abend des 30. Juni ein offizielles Treffen mit Stec'ko abgelehnt. Koch berichtete Kundt, dass er Stec'ko erklärt habe,

daß er ihn [Stec'ko] als Privatmann jederzeit empfangen wolle, eine ukr[ainische] Regierung gäbe es jedoch nicht. Einstweilen kenne er nur ein befreundetes ukr[ainisches] Volk, nicht aber einen verbündeten ukr[ainischen] Staat. [...] Privat wolle er ihm sagen, er solle kein gefährliches Spiel spielen und ihn nicht zwingen, seine ‚Regierung‘ zu bemerken. Dienstlich sage er ihm: eine ukr[ainische] Regierung gibt es nicht.

Auch den fortgesetzten Bemühungen der OUN-B um die Schaffung einer ukrainischen Armee als weiterer Säule des Staatsaufbaus erteilte Koch eine klare Absage: „Auch eine ukr[ainische] Legion könne es nicht geben, da es keinen ukr[ainischen] Staat gäbe. Diese Legion wäre daher nichts anderes als eine Freischar.“⁴³⁶ Koch verhinderte auch, dass die Stadtkommandanten Wintergerst und sein seit dem 3. Juli amtierender Nachfolger Generalleutnant Maximilian Renz, der Kommandeur des rückwärtigen Armeegebiets 550, Stec'ko empfangen. Zugleich führte Koch in den ersten Julitagen, wie er Kundt berichtete, Gespräche mit „eine[r] Reihe bekannter Lemberger Ukrainer“, denen er das „ablehnende Verhältnis der deutschen Stellen gegenüber Stecko und seiner ‚Landesregierung‘“ deutlich machte.⁴³⁷

Koch und weitere Vertreter deutscher Stellen, darunter vermutlich der in diesen Tagen eng mit Koch zusammenarbeitende Hans-Joachim Beyer, lehnten zwar eine offizielle Begegnung mit Stec'ko ab. Sie führten allerdings Gespräche mit anderen führenden Angehörigen der OUN-B, darunter Jaroslav Staruch, Lev Rebet, Ivan-Bohdan Kordjuk sowie Ivan Ravlyk und Jevhen Vrec'ona. Auch hier machten sie deutlich, dass die OUN-B mit ihrer „Politik der vollendeten Tatsachen“ die Deutschen nicht zur Anerkennung eines ukrainischen Staates bewegen konnte.⁴³⁸

Für die *banderivci* wurde damit in den Tagen nach dem 30. Juni immer deutlicher, dass sich ein Konflikt mit den Deutschen ankündigte. Sie waren aber nicht bereit, die Staatsausrufung und die Einsetzung einer Regierung wieder zurückzunehmen. Dies hatte Bandera im oben angeführten Gespräch mit Kundt unmissverständlich deutlich gemacht und auch die *banderivci* in Lemberg hielten daran fest. Sie versuchten dabei allerdings weiterhin, die Deutschen davon zu überzeugen, den ukrainischen Staat als Bündnispartner zu akzeptieren, indem sie ihn wie schon im Akt vom 30. Juni als Teil der von Deutschland zu schaffenden neuen Ordnung in Europa präsent-

⁴³⁶ Rücksprache mit Prof. Koch am 10.7.1941, in: Kosyk (Hg.): *Ukraïna v druhih svitovij vjini*, Bd. 1, S. 153.

⁴³⁷ Ebd., S. 152f.

⁴³⁸ Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 237.

tierten. So schickte Stec'ko eine am 3. Juli 1941 beschlossene „Deklaration der ukrainischen Staatsregierung“ nach Berlin, in der er einerseits erneut das Recht der Ukrainer auf die Staatsbildung und der OUN-B auf die Führung dieses Staates begründete und andererseits hervorhob, dass der ukrainische Staat den Kampf für eine „neue Ordnung in Europa und in der Welt“ unterstützen würde.⁴³⁹

Auf deutscher Seite gelang es Koch und der Abwehr in diesen Tagen noch, eine Eskalation des Konflikts zu verhindern. So hatten, wie oben angeführt, die Ereignismeldungen vom 3. Juli berichtet, dass vor dem Hintergrund der Regierungsbildung in Lemberg durch die OUN-B Verhaftungen unter Ukrainern vorbereitet würden. In den Ereignismeldungen vom 4. Juli hieß es nun über die Regierung Stec'kos:

Anerkennung auch de facto nicht erfolgt, jedoch mußte energisches Vorgehen gegen die Usurpatoren mit Rücksicht auf militärische Lage und Stimmung im Gebiet vermieden werden. Es wird abgewartet. Ausbruch des vorgesehenen Aufstandes in Richtung Berditschew und Richtung Shitomir-Kiew.⁴⁴⁰

Vor dem Hintergrund der großen Unterstützung, die die Staatsgründung unter den Ukrainern genoss, war es mit dem Hinweis auf einen noch zu erwartenden ukrainischen Aufstand und einen signifikanten militärischen Beitrag der ukrainischen Nationalisten gelungen, die Sicherheitspolizei davon abzuhalten, Verhaftungen unter den *banderivci* in Lemberg vorzunehmen. Auf deutscher Seite dürfte hier neben Hans Koch der SD-Mann Hans-Joachim Beyer der zentrale Akteur gewesen sein.⁴⁴¹ Anders

439 Deklaration der ukrainischen Staatsregierung, 3.7.1941, in: Kosyk (Hg.): *Ukraïna v druhij svitovij vijni*, Bd. 1, S. 98f. In seinen Memoiren berichtet Stec'ko, dass er die Deklaration am 5. Juli an die deutsche Regierung und die Regierungen mit Deutschland verbündeter Staaten geschickt habe. Am 3. Juli habe er über „militärische Kreise“ schon ein Telegramm an Hitler geschickt mit den besten Wünschen für den Sieg über das „kommunistisch-moskowitzische Imperium unter der Bedingung, dass die ukrainische Nation als völlig gleichberechtigtes, freies Mitglied der europäischen Völkerfamilie in seinem eigenen souveränen Staat diese neue, gerechte Ordnung im Osten Europas mitbilden werde ...“, Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 237f. Unter den Archivalien der OUN-B ist ein auf den 4. Juli datierter Brief Stec'kos als Chef der ukrainischen Regierung an den „Führer und Kanzler, Berlin“ erhalten, in dem er ihm Glückwünsche sandte, „den Kampf mit dem endgültigen Sieg zu krönen.“ Weiter heißt es hier: „Der Sieg der deutschen Waffe wird Ihnen die Möglichkeit verschaffen, den von Ihnen geplanten Aufbau des neuen Europa auch auf seinen östlichen Teil auszudehnen. Auf diese Weise haben Sie auch dem ukrainischen Volk ermöglicht, sich an der Verwirklichung dieses grossen Planes aktiv zu beteiligen, als einem der vollberechtigten freien Mitglieder der europäischen Völkerfamilie, in seinem souveränen ukrainischen Staat“, An den Führer und Kanzler, Berlin, Lemberg, 4.7.1941, Unterschrift: Jaroslav Stecko, Chef, Für die Ukrainische Regierung, CDAVO 3833/3/7, Bl. 26; ein weiteres ähnliches, in der Wortwahl allerdings etwas zurückhaltenderes Schreiben, datiert auf den 5. Juli, ebd., Bl. 28f.; in ukrainischer Übersetzung auch in Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 144f., 148f.

440 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 76 (EM Nr. 12, 4. Juli 1941).

441 Brandon: Hans Koch, S. 327f. Während des Aufenthalts in Lemberg wohnten Beyer und Koch im Palast des Metropoliten, ebd., S. 331f. Auf die Verbindung zwischen Koch und Beyer weist auch der Bericht in den Ereignismeldungen vom 4. Juli 1941 hin, dass „Einvernehmen mit VO des OKW Abw. II“, d.h. mit Koch, darüber bestehe, „daß Berichterstattung der bisherigen antibolschewistischen Zen-

als Koch, dem unterstellt werden kann, dass er eine ukrainische Selbstständigkeit unterstützte, auch wenn er das Vorgehen der *banderivci* ablehnte, hielt Beyer nichts von den ukrainischen Staatsbildungsbestrebungen. Dass er die ukrainischen Bestrebungen nicht rundheraus ablehnte, dürfte allein dadurch zu erklären sein, dass er eine gewisse Unterstützung für die deutschen Kriegsanstrengungen erwartete. Möglicherweise spielte auch seine äußerst polenfeindliche Einstellung eine Rolle.⁴⁴² In einem am 18. Juli in der Zeitung *Ukrains'ki ščodenni visti* in Lemberg veröffentlichten Artikel sprach er den Ukrainern in leicht verklausulierter Form die Fähigkeit zur Staatsbildung ab, da die Schicht der ukrainischen Intelligenz dafür zu klein sei.⁴⁴³

Die Einsatzgruppe beklagte in ihrem am 4. Juli in die „Ereignismeldungen UdSSR“ aufgenommenen Bericht, dass militärische Befehlsstellen die lokalen ukrainischen, von der OUN-B dominierten Behörden vielfach anerkannt hätten. Der Ic-Offizier der Heeresgruppe Süd sei nun aber über die OUN-B informiert worden und wolle die „nachgeordneten Dienststellen unterrichten“.⁴⁴⁴ Tatsächlich begann in der Wehrmacht erst in den ersten Julitagen eine Klärung der Haltung gegenüber den ukrainischen lokalen Verwaltungen und Milizen, die vor Ort aber, anders als von der Einsatzgruppe gewünscht, in der Regel positiv blieb.

trale in Berlin (z.B. Dr. Leibbrand) weder in militärischer noch in politischer Hinsicht auch nur annähernd den Tatsachen gerecht wurde.“ Vorher hatten die Ereignismeldungen darauf hingewiesen, „daß Westukraine seit bolschewistischer Besetzung ausserordentlich radikalisiert“, Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 76. Hier könnte der Einfluss der OUN gemeint sein, den die Kritiker der OUN im Außenpolitischen Amt der NSDAP möglicherweise zu gering eingeschätzt hatten.

442 Beyer versah sein im Frühjahr 1941 abgeschlossenes, allerdings erst 1942 erschienenes Pamphlet *Das Schicksal der Polen* mit einem Vorwort, das er mit „Chortiza vor Saporoshe, Herbst 1941“ datierte. Darin präsentierte er die Rolle der Polen in der Sowjetunion in einer Weise als Träger und Nutznießer der sowjetischen Herrschaft und Täter bei sowjetischen Verbrechen, wie sie sonst in der nationalsozialistischen Publizistik für die Juden üblich war, und stellte fest: „Die polnische Frage bleibt die erste Frage, die im Osten zu lösen ist“. Dies lässt ahnen, welches „Schicksal der Polen“ sich „Heydrichs Professor“ vorstellte, Hans Joachim Beyer: *Das Schicksal der Polen. Rasse – Volkscharakter – Stammesart*, Leipzig u.a. 1942, S. V–VIII, Zitat S. VIII. Zu Beyers Schrift und seiner Parallelisierung des „Schicksals“ von Polen und Juden auch Botsch: „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg, S. 110–112.

443 Dr Hans Joachim Bajer: „Ščo znachodymo na schodi?“, *Ukrains'ki ščodenni visti* Nr. 11, 18. Juli 1941, abgedr. bei Pan'kivs'kyj: *Vid deržavy*, S. 135–137. Über Beyers Haltung zu den Ukrainern auch ebd., S. 65–68. Beyer hatte Pan'kivs'kyj, der auch der Regierung Stec'kos als stellvertretendes Mitglied angehört hatte, aber kein OUN-Mitglied war, nach der Verhaftung Stec'kos am 9. Juli für die kurzfristig erwartete Besetzung Kiews als Berater und Dolmetscher im Stab der Einsatzgruppe C engagiert. Pan'kivs'kyj war mit Beyer über die Galizendutschen Severin Weygert und Joseph „Sepp“ Müller in Kontakt gekommen, die wie Koch in der UHA gekämpft hatten und nun als Offiziere im Dienst des SD in Lemberg erschienen. Beide kannte Pan'kivs'kyj noch aus der Vorkriegszeit, ebd., S. 38. Nach den Angaben in Pan'kivs'kyjs Memoiren fuhr er mit Beyer Mitte Juli von Lemberg aus nach Žytomyr und kehrte, als sich die Einnahme Kiews verzögerte, gemeinsam mit Weygert Ende Juli nach Lemberg zurück, ebd., S. 69f. Nach Pan'kivs'kyjs Darstellung verließ auch Beyer zu diesem Zeitpunkt Žytomyr. Im Stab der Einsatzgruppe blieb Beyer allerdings noch bis Ende September 1941, als er an einer Hepatitis erkrankte und nach Berlin zurückkehrte. Ende 1941 schied er offiziell aus der Einsatzgruppe aus, Roth: *Heydrichs Professor*, S. 294f.

444 Mallmann u.a. (Hg.): *Ereignismeldungen „UdSSR“*, S. 76.

Die Wehrmacht, ukrainische Milizen und die lokalen Verwaltungen

Wie oben skizziert, gab es auf deutscher Seite vor dem 22. Juni weder eine Entscheidung darüber, ob in den besetzten sowjetischen Gebieten ein ukrainischer Staat errichtet werden sollte, noch über eine mögliche Rolle für die OUN in diesen Gebieten. Dies galt auch für die Frage der Einrichtung und der Kompetenzen einheimischer Polizeikräfte und Verwaltungsstrukturen in den neu besetzten Gebieten. Allgemein verbreitet war aber die Erwartung, dass die Ukrainer, vor allem in der Westukraine, die Deutschen als Befreier begrüßen würden. So hieß es im Protokoll einer Kommandeursbesprechung der 454. Sicherungsdivision zwei Tage vor dem deutschen Angriff: „Wir kommen hauptsächlich durch die Ukraine, durchaus deutschfreundlich. Keine besonderen Feindseligkeiten zu erwarten.“⁴⁴⁵

Anscheinend hatte das AOK 17 nach Kriegsbeginn eine Anfrage beim OKW gestellt, ob einheimische Polizeikräfte und Verwaltungen zugelassen werden sollten. Am 2. Juli informierte das AOK 17 die ihm unterstellten Generalkommandos sowie den Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets darüber, dass Abwehr II der Bildung eines ukrainischen Selbstschutzes im Operationsgebiet und im rückwärtigen Armeegebiet zugestimmt habe. Der Selbstschutz sollte die Orte vor „russ.[ischen] Bandenüberfällen“ schützen und deutsche Nachrichten- und Nachschubverbindungen sichern. Die jeweils konkrete Entscheidung über die Aufstellung von Selbstschutzeinheiten überließ das AOK 17 dem Kommandanten des rückwärtigen Armeegebiets und den Generalkommandos. Abwehr II verband die Zustimmung aber mit dem „erneuten“ Hinweis, „dass keinerlei politische Zusicherungen gemacht werden dürfen, weil dies politischen Stellen vorbehalten bleibt.“ Das Schreiben lässt erkennen, dass der Abwehr bekannt war, dass die *banderivci* in den neu besetzten Gebieten tätig werden wollten. Die Abwehr wollte ihren Aktivitäten aber Grenzen setzen. So wurde die 17. Armee hier angewiesen: „Bei Vergrößerung dortiger Adler Eins.-Gruppe ist darauf zu achten, dass Adler Eins nicht versucht, seine gesamte Organisation dorthin zu bringen.“⁴⁴⁶ Bei Adler I dürfte es sich um die OUN-B gehandelt haben. Den Aufbau einer ukrainischen Armee lehnte die Abwehr ab und wollte entsprechende Bestrebungen der Ukrainer in die Bahnen eines „Werkschutzes“ nach dem Vorbild aus dem Generalgouvernement lenken. So hieß es hier weiter, mit nicht ganz klaren geographischen Angaben: „Einsatz von Ukrainern ausserhalb Lehrregiment nach Möglichkeit als Wachmannschaft und zwar West-Ukrainer in West-Ukraine, Ost-Ukrainer in Ost-Ukraine und Galizier in Galizien.“

Am gleichen Tag, dem 2. Juli, erließ der Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd, vermutlich in Reaktion auf den Befehl des AOK 17, eine Anweisung

⁴⁴⁵ Protokoll Kommandeursbesprechung, 20. 6. 1941, Anlageband Nr. 1 zum Kriegstagebuch Nr. 1 (15.5.–31.12.1941) der Sich.-Division 454, Führungsabteilung, BA-MA RH 26-454/6a.

⁴⁴⁶ AOK 17, Ic/AO, 2.741, Entscheidung Amt Ausl/Abw. Abt. II über Bildung eines ukrainischen Selbstschutzes, BA-MA RH 20-17/276.

„Betr.: Bewaffnung des ukrainischen Selbstschutzes“. Schon vorher waren bei der ihm unterstellten 454. Sicherungsdivision aus Dörfern in deren Gebiet, „Anträge eingegangen, einen ukrainischen Selbstschutz zu errichten“.⁴⁴⁷

Von Roques ordnete daraufhin an, dass in Orten, in denen sich Wehrmacht- oder deutsche Polizeieinheiten befänden, ein örtlicher ukrainischer Selbstschutz eingerichtet werden könne, aber alle Waffen abzugeben seien:

Nur in den Orten, die nicht durch Truppen oder Pol.[izei] belegt sind, ist den Mitgliedern des ukrainischen Selbstschutzes das Führen von Waffen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutz gegen marodierende russische versprengte Soldaten vorläufig zu gestatten.⁴⁴⁸

Karl von Roques übte zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Funktion eines Befehlshabers des rückwärtigen Heeresgebiets aus, da dieses erst am 9. Juli eingerichtet wurde. In den ersten Kriegstagen waren er und sein Stab in der Funktion eines Generalkommandos der 17. Armee unterstellt.

Das AOK 17 erließ am 7. Juli weitere, umfangreichere Anordnungen für das Verhalten gegenüber den Ukrainern, die auch eine Reaktion auf die ukrainische Staatsausrufung waren. So hieß es hier gleich am Anfang:

Ukrainische politische Selbständigkeits-Bestrebung im Sinne eines ukrainischen Nationalstaates und Gründung einer ukrainischen Armee ist im Operationsgebiet zu unterbinden. Den Ukrainern gegenüber haben die militärischen Stellen zu dieser Frage sich nicht zu äußern.

Darüber hinaus ließ diese Anordnung den Ukrainern aber weitgehend freie Hand. So sollte die „Bevölkerung“ in allen Orten des Operationsgebiets „zuverlässige, antibolschewistische und ukrainische Bürgermeister“ bestimmen, die sich allerdings von Militärdienststellen, d.h. den Ortskommandanturen oder Truppenkommandeuren, in ihrem Amt bestätigen lassen mussten. In den Gemeinden sollten dem Bürgermeister unterstehende „Selbstschutzverbände ukrainischer Nationalität“ eingerichtet werden. Nur der Zusammenschluss der Selbstschutzverbände mehrerer Ortschaften wurde untersagt und außerdem festgelegt, dass ihre Stärke ein Prozent der Ortsbevölkerung nicht überschreiten sollte. Auch der Besitz von Pistolen, Gewehren und Gummiknüppeln wurde den Selbstschutzverbänden gestattet. Ihre Angehörigen sollten blau-gelbe Armbinden tragen.⁴⁴⁹

Diese Regelungen zeigen die deutliche Privilegierung der ukrainischen Bevölkerungsgruppe. In den meisten größeren Ortschaften bildeten Ukrainer nur eine Min-

⁴⁴⁷ Fernspruch „Leibgarde“ an „Granitblock“, 2. Juli 1941, BA-MA RH 26-454/6 (b).

⁴⁴⁸ Bfh. rückw. H.Geb. 103, Abt. Ic, 2.7.1941, Betr.: Bewaffnung des ukrainischen Selbstschutzes, BA-MA RH 26-454/6 (b); auch in Bfh. rückw. H.Geb.Süd-Abt. Ic, Tätigkeitsbericht vom 21.6.41–31.8.41, BA-MA RH 22/170, Bl. 94; dazu auch Hasenclever: Wehrmacht, S. 226f.

⁴⁴⁹ AOK 17, Ic/AO, 7.7.41, Anordnung für die militärischen Stellen über die Einrichtung eines ukrainischen Selbstschutzes und einer unteren Verwaltung im Operationsgebiet, gez.: v. Stülpnagel, BA-MA RH 20-17/557, Bl. 379; dazu auch Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 46.

derheit der Bevölkerung nach Polen und Juden. Aber auch hier sollten sich die Selbstschutzeinheiten ausschließlich aus Ukrainern zusammensetzen. Das Vertrauen galt aber vor allem den Ukrainern in der Westukraine. Als die 17. Armee den Zbruč überschritt, erließ von Stülpnagel ergänzende, einschränkende Anordnungen. So sollten die Bürgermeister nun von der Wehrmacht eingesetzt werden und auch nur ein lokaler Ordnungsdienst geschaffen werden, der keine Schusswaffen besitzen sollte.⁴⁵⁰

Von der 6. Armee waren Anfang Juli ähnliche Befehle erlassen worden. So hieß es im Feindnachrichtenblatt des AOK 6 am 1. Juli 1941 ähnlich wie in der oben angeführten Anordnung von Roques', dass bei den Ukrainern eine „deutschfreundliche Haltung, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, erwartet werden [kann]. Dem muß die Truppe Rechnung tragen.“ Eine entsprechende Regelung wurde hier auch für den Waffenbesitz der örtlichen ukrainischen Selbstschutzverbände getroffen:

Erkennbar sind sie an blauer Armbinde mit gelber Stickerei und Dreizackabzeichen. Stellen sich solche Verbände geschlossen unter einem Führer deutschen Offizieren zur Verfügung, so können ihnen die Waffen (Gewehr, Pistole, Gummiknüppel) belassen werden.⁴⁵¹

Am 5. Juli wurde dieser Befehl unter Berufung auf einen Befehl des OKH, Heerwesen-Abteilung im Generalstab des Heeres, dahingehend präzisiert, dass gegenüber den Selbstschutzverbänden „politische Bindungen [...] in keiner Weise einzugehen“ seien und die Truppen eine „Einmischung in innerpolitische Angelegenheiten“ vermeiden sollten. Zugleich ordnete das AOK 6 an, dass die Selbstschutzverbände „nach Erledigung aller sich noch in Wäldern haltenden russischen Banden“ ihre Schusswaffen abgeben sollten.⁴⁵²

Für die Heeresgruppe Süd erstellte Hans Koch auf den 9. Juli 1941 datierte „Anhaltspunkte über das Verhalten der Truppe gegenüber der ukrainischen Bevölkerung“, die die bisherigen Regelungen vereinheitlichten. Koch betonte, dass das „ukrainische Gebiet“ der „Lebensraum eines befreundeten Volkes“ sei und die Soldaten

450 AOK 17, Ic/AO, 12.741, Betrifft: Anordnung für die milit. Stellen über die Einrichtung eines ukr. Selbstschutzes und einer unteren Selbstverwaltung im Operationsgebiet, gez. Müller, BA-MA RH 20-17/558, Bl. 479.

451 AOK 6, Ic/AO, Feindnachrichtenblatt Nr. 4, 1. Juli 1941, BA-MA RH 20-6/489, Bl. 187. Schon am 27. Juni hatte das LV. Armeekorps an das AOK 6 gemeldet: „Unter der Ukrainischen [!] Zivilbevölkerung bilden sich mancherorts Selbstschutzgruppen, welche teilweise polizeiliche Tätigkeit entfalten, z.T. auch an Seite der Deutschen gegen die Bolschewiken kämpfen wollen. Meist besitzen sie Waffen“, LV. A.K., Tätigkeitsberichte der Abt. Ic für die Zeit v. 15.5.–26.8.41, Bl. 26. Am Abend meldete das Armeekorps Kämpfe von Ukrainern mit sowjetischen Truppen bei einem hier als Dubowa-Karczma bezeichneten Ort, ebd., Bl. 27, und am folgenden Tag am Bahnhof von Sienkiewiczówka, ebd., Bl. 37. Schon am 29. Juni hatte der Ic-Offizier der 6. Armee dem Ic-Offizier des LV. Armeekorps, Hauptmann i.G. Vital, auf dessen Anfrage hin mitgeteilt, dass der Wunsch der „ukrainische[n] Bevölkerung auf Seiten der Truppe gegen Russen [zu] kämpfen“, unterstützt werden sollte, Tätigkeitsbericht der Gruppe Ic/AO, 29. Juni 1941, BA-MA RH 20-6/489, Bl. 209.

452 AOK 6, Ic/AO, Feindnachrichtenblatt Nr. 7, 5.741, BA-MA RH 20-6/489, Bl. 121f.

sich entsprechend verhalten sollten, um keine feindliche Haltung in der Bevölkerung zu erzeugen. Er warnte hier insbesondere vor „wilden Requisitionen“. „Ukrainische nationale Orts- und Bezirksbehörden“, die sich selbstständig gebildet hatten, sollten in der Regel anerkannt werden. Sie seien als „Vertrauens- und Verbindungsstellen zu den deutschen Militärbehörden anzusehen“, deren Befehle sie auszuführen hätten. Im Hinblick auf die Milizen übernahmen Kochs „Anhaltspunkte“ die Regelungen des AOK 17 vom 7. Juli.⁴⁵³

Nach der Einrichtung des rückwärtigen Heeresgebiets am 9. Juli erließ von Roques weitere Anweisungen zur Stellung der einheimischen Verwaltungen und Milizen.⁴⁵⁴ Den Ukrainern ließen sie weniger Spielraum als die bisherigen Regelungen. In den „Besonderen Anordnungen über die Behandlung der ukrainischen Frage“ im rückwärtigen Heeresgebiet Süd vom 11. Juli 1941 übernahm von Roques Kochs Formulierung über das ukrainische Gebiet als „Lebensraum eines befreundeten Volkes“ und forderte die Truppe auf, sich entsprechend zu verhalten. Eigenmächtige Beschlagnahmen sollten unterbleiben. Über die politischen Aktivitäten der Ukrainer hieß es dagegen: „Der politische Betätigungsdrang der Ukrainer ist abzufangen und in die Bahnen sozialer Hilfstätigkeit, insbesondere gegenüber den Familien der ermordeten oder verschleppten Ukrainer zu lenken.“ Ukrainische Organisationen sollten lokal beschränkt bleiben und sich nicht über das ganze Land ausdehnen dürfen. „Öffentliche Kundgebungen der Ukrainer (z.B. Unabhängigkeitserklärungen und ähnliches)“ sollten in Zukunft unterbleiben. Nur noch in Ausnahmefällen sollten Kundgebungen zugelassen werden, wenn es sich um Dankeskundgebungen für die Wehrmacht, Begräbnisse, religiöse Feiern oder ähnliches handelte. Der Ablauf der Feiern und der Inhalt der Reden sollten vorher festgelegt werden.⁴⁵⁵ Wie aber zahlreiche Feiern, Kundgebungen und Versammlungen in der Westukraine in den folgenden Wochen zeigten, wurde diese Anordnung nicht sehr strikt gehandhabt. In Dörfern fanden sie sicherlich häufig auch ohne Wissen der deutschen Kommandanturen statt.

Nach den Anordnungen vom 11. Juli war, wie auch schon nach von Roques' Befehl vom 2. Juli, eine Bewaffnung der ukrainischen Miliz nur in Ausnahmefällen gestattet. Außerdem war nun eine Überprüfung der Milizen durch den SD vorgesehen.⁴⁵⁶ In einem Befehl vom 22. Juli wurden die Feldkommandanturen dann angewiesen, die vollständige Entwaffnung der Bevölkerung, darunter auch der Milizen, durchzuführen, da das rückwärtige Heeresgebiet inzwischen als befriedet gelten könne. In Gebieten, die nach Ansicht der Feldkommandanturen noch nicht befriedet seien, seien

⁴⁵³ „Anhaltspunkte über das Verhalten der Truppe gegenüber der ukrainischen Bevölkerung“, 9.7.1941, BA-MA RH 26-239/2; dazu auch Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 267.

⁴⁵⁴ Seit dem 8. Juli hatte Karl von Roques seinen Standort in Lemberg. Zur Einrichtung des rückwärtigen Heeresgebiets AOK 17, O.Qu./Qu.2, 7.7.41, an den Kdt. rückw. Armeegeb. 550, BA-MA RH 20-17/557, Bl. 387.

⁴⁵⁵ Bfh. rückw. H.Geb. 103, Abt. Ic, 11.7.1941, Besondere Anordnungen für die Behandlung der ukrainischen Frage, BA-MA RH 22/5, Bl. 79f.

⁴⁵⁶ Ebd.

zunächst die Waffen der Milizen einzuziehen und dann wiederum Gewehre für zehn Prozent der Milizangehörigen mit zehn Schuss Munition pro Gewehr auszugeben.⁴⁵⁷

Die für die einheimische Verwaltung zuständige Abt. VII im Stab des Befehlshabers des rückwärtigen Heeresgebiets bemühte sich nun auch, die einheimischen Verwaltungen einer genaueren Kontrolle zu unterziehen. Nach einer Anweisung vom 12. Juli sollten in den größeren Städten deutsche Bürgermeister eingesetzt und die Gemeindeleiter in den kleineren Ortschaften überprüft werden. Hier wurde außerdem festgelegt, dass Juden aus allen öffentlichen Ämtern entfernt und jüdische Geschäfte kenntlich gemacht werden sollten.⁴⁵⁸ Am 21. Juli wurde zudem die ohnehin schon übliche Praxis, in erster Linie Juden zur Zwangsarbeit heranzuziehen, formell bestätigt:

Zur Durchführung von Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten an zerstörten Gebäuden und zur Verbesserung der Strassen und Wegeverhältnisse u.s.w. sind in den Gemeinden sofort Arbeitskommandos aus der beschäftigungslosen Bevölkerung, insbesondere aus Juden[,] einzusetzen.

Außerdem wurde den Gemeinden gestattet, wenn kein Geld für die Reparatur- und Aufbauarbeiten vorhanden war, dafür Mittel durch „Kontributionen von Juden oder im Darlehenswege bei den Reichskreditkassen“ aufzunehmen. Zudem wurde hier schon eine einheitliche Kennzeichnung der Juden durch eine am linken Arm zu tragende „weiße Binde mit blauem Davidstern“ angeordnet.⁴⁵⁹

Erst Ende Juli erließ von Roques als Reaktion auf die „Petljura-Tage“ in Lemberg einen Befehl, „Ausschreitungen durch Zivilbevölkerung“ zu unterbinden:

Ungesetzlichkeiten und eigenmächtiges Vorgehen von Teilen der Zivilbevölkerung, die sich gegen andere Bevölkerungsteile auswirken, haben in den nunmehr befriedeten Gebieten keinen Platz mehr. Eine Lynchjustiz gibt es nicht. Die Sich.-Div., F.K. u. O.K. beugen durch geeignete Massnahmen derartigen Willkürhandlungen vor; die Bevölkerung ist für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung haftbar zu machen.⁴⁶⁰

Für die Übergangszeit vor der „Befriedung“ der Gebiete hielt von Roques solche Ausschreitungen und „Lynchjustiz“ offenbar für akzeptabel und brachte damit die gleiche Haltung zum Ausdruck, die die Ortskommandanturen in der Regel in den vorhergehenden Wochen schon an den Tag gelegt hatten.⁴⁶¹

457 Bfh. rückw. H.Geb. Süd, Abt. Ic, 22.7.1941, Betr.: Regelung des ukrainischen Milizwesens, BA-MA RH 22/5, Bl. 136f.

458 Bfh. rückw. H.Geb. Süd, Abt. VII, 12.7.41, Erste Anweisung zur Durchführung der besonderen Anordnung 1/41, BA-MA RH 22/5, Bl. 83f.

459 Bfh. rückw. H.Geb. Süd, Abt. VII, 21.7.41, 5. Anweisung zur Durchführung der besonderen Anordnung VII 1/41, BA-MA RH 22/5, Bl. 124f. Zu den Regelungen der Militärverwaltung in der „Judenfrage“ in den ersten Wochen des Krieges auch Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 133.

460 Berück/Süd/Ic, 29.7.1941, Betr.: Befriedungsmaßnahmen, BA-MA RH 22/5, Bl. 72. Zu den „Petljura-Tagen“ und von Roques' Reaktion darauf Kap. 3.2: Die „Petljura-Tage“.

461 Vgl. die Fallstudien in Kap. 3.3.

Propaganda mit den Leichen

Als die deutschen Truppen die Opfer der sowjetischen Massenmorde in den Lemberger Gefängnissen entdeckten, erkannten die Kommandobehörden und die vor Ort befindlichen Propagandatruppen der Wehrmacht sofort den propagandistischen Wert der Leichenfunde. Wie oben gezeigt, suchten Berichtersteller der Propagandakompanien sofort die Gefängnisse auf.⁴⁶² Schon am Abend des 30. Juni schlug der Ic-Offizier des XXXIX. Armeekorps dem AOK 17 vor, über die Kriegsberichtersteller der Wehrmacht hinaus Pressevertreter aus dem Deutschen Reich und dem neutralen Ausland nach Lemberg zu entsenden:

Die Zahl der von den Russen in Lemberg Ermordeten ist so gross und die Umstände[,] in denen die Toten vorgefunden wurden[,] so viehisch, dass die Bilder propagandistisch in grösstmöglichem Ausmasse für Propagandazwecke ausgenützt werden müssen. Es erscheint fraglich, ob wir jemals ähnliche Bilder wie in Lemberg propagandistisch erfassen können.⁴⁶³

Unmittelbar danach wandte sich das AOK 17 an das OKH und hatte schon eineinhalb Stunden später eine Antwort. So hielt der Ic-Offizier des AOK 17 in seinem Tätigkeitsbericht fest: „Gegen 23.00 Uhr wurde bereits schon das grundsätzliche Einverständnis des Führers dem Vorschlag entsprechend durch O.K.H. mitgeteilt. Zahl und Eintreffen der Teilnehmer wird am 1.7. mitgeteilt.“⁴⁶⁴

Schon am Vormittag des 1. Juli sollten die Pressevertreter mit einem Flugzeug aus Berlin eintreffen. Tatsächlich kamen sie aber erst am späten Nachmittag des 2. Juli in Lemberg an, da kein Flugzeug für ihren Transport verfügbar war und sie mit Bahn und PKWs reisen mussten. Der Ic-Offizier der 17. Armee bedauerte, dass durch die „Verzögerung des Eintreffens [...] die propagandistische Wirkung der Lemberger Morde stark herabgemindert [wurde], da die Leichen aus sanitären Gründen beseitigt und teilweise eingemauert werden mussten.“⁴⁶⁵ Tatsächlich war die Resonanz im Ausland aber offenbar nicht so nachhaltig wie von deutscher Seite erhofft.⁴⁶⁶

462 Dazu Kap. 3.2: Feststellungen über das sowjetische Verbrechen. In der Abendmeldung der Ic-Abteilung des XXXIX. Armeekorps an das AOK 17 am 30. Juni wurde berichtet: „1. und 4. Geb.Div. sind angewiesen, ihre Wort- und Bildberichter auf diese Greuelthat anzusetzen“, BA-MA RH 20-17/277, Bl. 147.
463 Gen.Kdo. XXXIX. (Geb.)A.K./Ic, 30.6, an AOK 17, 21.30 von Hptm. Schuon fernmdl. abgegeben, BA-MA RH 24-49/161, Bl. 147.

464 AOK 17/Abt. Ic/AO, Tätigkeitsbericht 15.1.–12.12.1941, Eintragung 30.6.1941, BA-MA RH 20-17/768; dazu auch Heer: Einübung, S. 417.

465 Ebd., Eintragungen vom 1. und 2. Juli 1941.

466 Vgl. dazu die Auszüge über Lemberg aus dem Bericht des schwedischen Journalisten Bertil Svahnström: „Skörden oskalad i det erövrade Ukraina [Die Ernte in der eroberten Ukraine nicht in Mitleidenschaft gezogen]“, Stockholm Tidningen, 7. Juli 1941, S. 4, in deutscher Übersetzung abgedr. in: Zwart: Lemberg 1941, S. 97–99. Svahnström blieb übertriebenen Darstellungen sowjetischer Gräueltaten gegenüber skeptisch und vermutete, dass auch nur einige hundert Gefängnisinsassen ermordet worden waren. Er berichtete allerdings, dass in den Gefängnissen ermordeten deutschen

In Deutschland dagegen waren die sowjetischen Verbrechen in Lemberg und an anderen Orten ein zentrales Thema der Propaganda. Seit dem Wochenende des 5. und 6. Juli berichteten alle regionalen und überregionalen Zeitungen über die sowjetischen Verbrechen und präsentierten sie als das wahre Gesicht der sowjetischen Herrschaft.⁴⁶⁷ Auf die Wochenschauen vom 10. und 24. Juli, die ausführlich auf die sowjetischen Verbrechen in Lemberg mit langen Einstellungen der erschreckend aussehenden Leichen und der unter ihnen suchenden Angehörigen eingingen, ist oben schon hingewiesen worden. Die Wochenschau vom 16. Juli 1941 berichtete über sowjetische Verbrechen in Riga, benutzte dafür aber teilweise auch Filmaufnahmen aus Lemberg. Die Wochenschauen ließen im Text und in den Bildfolgen keinen Zweifel daran, dass Juden für diese Verbrechen verantwortlich waren. Kennzeichnend war eine klare Ethnisierung von Opfern und Tätern. Während in den Berichten als Opfer allein Ukrainer (und teilweise deutsche Soldaten oder Volksdeutsche) erschienen, wurden die Täter in hohem Maße mit Juden identifiziert.⁴⁶⁸

Hitler und sein Propagandaminister Goebbels erkannten die Brauchbarkeit der sowjetischen Verbrechen sofort, um den Angriff auf die Sowjetunion, der in der deutschen Bevölkerung keine Begeisterung auslöste, zu rechtfertigen. Indem die deutsche Propaganda die Sowjetunion als böse, dämonische Bedrohung darstellte, erschien der Krieg im besonderen Maße als ein heroisches Unternehmen, als Teil eines Kampfes zwischen Gut und Böse. So hieß es im *Völkischen Beobachter* über das sowjetische Massaker in den Lemberger Gefängnissen:

Durch die Türe hindurch jagten die bolschewistischen Schlächter Maschinenpistolengarben in den Raum. Doch nicht genug damit, machten sich die Bestien an die einzelnen Opfer heran, von

Fliegern die Augen ausgestochen worden seien. Er sah offenbar noch ausgelegte Leichen auf dem Hof des Gefängnisses an der ul. Zamarstynowska. Bei einem Text, der in Zwarts Publikation als Artikel aus der Züricher Zeitung „Die Tat“ vom 8. Juli 1941 unter dem Titel „Die Hölle von Lemberg“ bezeichnet wird (ebd., S. 99–102), handelt es sich anscheinend um einen Bericht des deutschen Journalisten Karl-Heinz Fenske. Fenske war 1941 für die deutsche Nachrichtenagentur „Teleexpress“ im Generalgouvernement tätig und kam wohl schon am 1. Juli 1941 nach Lemberg, Schreiben Karl-Heinz Fenske, 1. Oktober 1959, LA NRW Gerichte Rep. 195, Bd. 738 Anl. 32. Im britischen *Daily Mirror* erschienen zwei Bilder mit Leichen von ermordeten Gefängnisinsassen, Paul: BilderMacht, S. 178.

467 Überschriften im *Völkischen Beobachter* in diesen Tagen lauteten „Die Maske fällt. Der deutsche Soldat erlebt den bolschewistischen Weltbetrug. Der Massenmord von Lemberg – ein Beispiel des bolschewistischen Bluterrors“ (6. Juli). Am folgenden Tag hieß es: „1500 Ukrainer mit Maschinengewehren in Luck niedergemetzelt. Wieder ein neuer Massenmord der GPU entdeckt“, und am 8. Juli lautete eine Schlagzeile „Auch durch die ukrainischen Dörfer rast der bolschewistische Bluterror“, Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 201. Zur propagandistischen Ausnutzung in Deutschland auch ausführlich Paul: BilderMacht, S. 178–182.

468 Vgl. dazu am Beispiel der *Krakivs'ki visti*, die zahlreiche Berichte aus der deutschen Presse übernahmen, auch John-Paul Himka: Ethnicity and the Reporting of Mass Murder. *Krakivski visti*, the NKVD Murders of 1941, and the Vinnytsia Exhumation, in: Omer Bartov, Eric D. Weitz (Hg.): Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the German, Habsburg, Russian, and Ottoman Borderlands, Bloomington 2013, S. 378–398.

denen die meisten nur verwundet und noch am Leben waren. Mit Messern und Äxten massakrierten die Teufel ihre Opfer.

Und über ein zweites Gefängnis: „Auch hier müssen die satanischen Verbrecher in einem wahren Bluttausch gehandelt haben. Das sind keine Menschen gewesen, die ihre niedrigsten Instinkte an wehrlosen Gefangenen ausließen.“⁴⁶⁹

Am 6. Juli 1941 trug Goebbels in sein Tagebuch ein:

Großen Propagandafeldzug gegen den Bolschewismus eingeleitet. Mit Presse, Rundfunk, Film und Propaganda. Tendenz: der Schleier fällt, Moskau ohne Maske. Dazu das große Greuelmaterial aus Lemberg, wohin ich nun 20 Journalisten und Rundfunkmänner schicke. Dort sieht es ganz grauenhaft aus.

Auch Hitler war über die propagandistischen Möglichkeiten begeistert, die die Bilder aus Lemberg boten. Am 8. Juli hielt Goebbels in seinem Tagebuch fest: „Abends Wochenschau bearbeitet mit erschütternden Szenen der bolschewistischen Greuel-taten in Lemberg. Ein Furioso! Der Führer ruft an: das sei die beste Wochenschau, die wir je gemacht hätten.“⁴⁷⁰ Hier ging es um die Deutsche Wochenschau vom 10. Juli 1941, die erstmals Bilder aus Lemberg zeigte. Die Wiederholungen von Aufnahmen sowjetischer Mordopfer in jeder Wochenschau bis in den August hinein führte nicht nur zu einer gewissen Gewöhnung, sondern auch zu wachsenden Befürchtungen in der deutschen Bevölkerung um die eigenen Soldaten, die in die Hände eines solchen Gegners fallen könnten. Dies gehörte zu den Gründen, warum solche Bilder und Berichte seit August 1941 wieder aus den Wochenschauen und der Presse verschwanden.⁴⁷¹

Die Massenerschießung am 5. Juli

Nach den Erschießungen im Brygidki-Gefängnis am 1. Juli, für die, wie oben geschildert, wahrscheinlich Angehörige der Einsatzgruppe C verantwortlich waren, fand der erste größere, geplante Massenmord durch die Sicherheitspolizei am 5. Juli statt.⁴⁷²

⁴⁶⁹ Wilfred von Oven: „Die Sowjethölle von Lemberg. Satanische Greuel an Tausenden von Ukrainern“, *Völkischer Beobachter*, 7. Juli 1941.

⁴⁷⁰ Goebbels: *Die Tagebücher*, Teil 1, Bd. 9, S. 428, 433; dazu auch Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 200f.

⁴⁷¹ Zur weiteren Berichterstattung und zur Wirkung in der deutschen Öffentlichkeit Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 202–209.

⁴⁷² In den Ereignismeldungen vom 3. Juli hieß es ohne weitere Erläuterung: „EK 6 meldet am 2.7.1941 Erschießung von 133 Juden“, Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 70 (EM 11, 3. Juli 1941). Verschiedentlich ist vermutet worden, dass es sich dabei um eine Erschießung in Lemberg gehandelt habe, da sich das EK 6 am 2. Juli schon in Lemberg befand, z.B. Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 69. Auch das Landgericht Tübingen vermutete im Verfahren gegen den Komman-

In der Nacht vom 3. auf den 4. Juli hatte allerdings das Einsatzkommando Lemberg bereits 22 polnische Professoren der Lemberger Hochschulen sowie in ihren Wohnungen verhaftete Familienangehörige, Bedienstete und Besucher, insgesamt vierzig Personen, erschossen.⁴⁷³

Ein Angehöriger dieses Kommandos, SS-Oberscharführer Felix Landau, hielt in seinem Tagebuch fest, dass das Kommando auch schon unmittelbar nach dem Eintreffen am Nachmittag des 2. Juli Juden erschossen hatte, ohne jedoch den genauen Ort und die Zahl der Erschossenen zu nennen. Der ebenfalls nur sehr knapp geschilderte Kontext lässt vermuten, dass es sich hier um eine spontane Exzesstat handelte, bei der Juden erschossen wurden, die vorher die Unterkunft säubern und einrichten mussten. Unter dem 3. Juli berichtete er dann: „500 Juden standen zum Erschießen angetreten. Vorher besichtigen wir noch die ermordeten deutschen Flieger und Ukrainer.“ Einige Zeilen später schreibt er allerdings: „Es ist nun nicht zur Exekution gekommen. Dafür haben wir heute Alarmbereitschaft, und nachts soll es nun losgehen. Die Stimmung ist ziemlich fortgeschritten.“⁴⁷⁴ Die letzte Bemerkung bezog sich vermutlich auf die Erschießung der Professoren am frühen Morgen des 4. Juli. Eine andere Erschießung scheint es an diesem Tag aber nicht gegeben zu haben.

Am 5. Juli begannen Massenerschießungen durch die Einsatzgruppe C. Der Ic-Offizier der 17. Armee hielt in seinem Tätigkeitsbericht unter dem 5. Juli lapidar

doführer Kroeger und anderen Angehörigen des Kommandos, dass sich dieser Eintrag auf Lemberg bezog, ging dem aber nicht weiter nach, da das Gericht die Erschießungen des EK 6 in Lemberg insgesamt den Angeklagten nicht als Mordtaten anrechnete, Urteil Landgericht Tübingen gegen Kroeger u.a., in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. 32, S. 727f. Wahrscheinlicher ist, dass sich diese Meldung auf die Erschießung in Dobromyl' am 30. Juni bezog, bei der nach den zusammenfassenden Ereignismeldungen vom 16. Juli vom EK 6 132 Juden erschossen wurden, Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 132. Es scheint aber auch nicht völlig ausgeschlossen, dass sich die Meldung vom 3. Juli auf die Erschießung im Brygidki-Gefängnis am 1. Juli bezog.

473 Schenk: Der Lemberger Professorenmord, S. 124–129; Volčuk: Spomyny, S. 82f. Hans-Joachim Beyers Biograph Karl Heinz Roth vermutet, dass Beyer auch eine Rolle bei der Auswahl der polnischen Professoren für die Erschießung spielte, ohne dafür jedoch wirkliche Belege zu haben, Roth: Heydrichs Professor, S. 290. In seinem Interview in den *Krakivs'ki visti* vom 6. Juli 1941 beschuldigte Beyer allerdings „einen Teil der polnischen Intelligenz unter Führung des ehemaligen Ministerpräsidenten Bartel“ einer prosovjetschen Haltung, „Podiï na zachidno-ukraïns'kych zemljach (interv'ju z doc. d-rom H.-J. Bajerom)“, *Krakivs'ki visti* Nr. 146, 6. Juli 1941, S. 2, abgedr. in: Dzijuban (Hg.): *Ukraiïns'ke deržavotvorennja*, S. 151–153, hier S. 152. Bartel war Professor an der Polytechnischen Hochschule und bereits am 2. Juli verhaftet worden. Er wurde nicht mit den anderen Professoren, sondern erst am 26. Juli, vermutlich auf Grundlage einer Entscheidung Himmlers bei seinem Aufenthalt in Lemberg am 21. Juli, erschossen, vgl. auch Sławomir Kalbarczyk: Kazimierz Bartel. Ostatnia ofiara zbrodni na profesorach lwowskich w lipcu 1941, in: *Biuletyn IPN* 2011/Nr. 7 (128), S. 88–95.

474 In den dazwischenliegenden Zeilen seines Tagebuchs verarbeitete Landau seinen Liebeskummer wegen einer jungen Stenotypistin, die er in seinem vorherigen Dienstort in Radom hatte zurücklassen müssen, Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 89. Manche Autoren sehen im zitierten Tagebucheintrag Landaus irrtümlicherweise einen Beleg dafür, dass schon am 3. Juli die erste Massenexekution stattfand, Heer: Einübung, S. 425; Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 255, und, unter Berufung auf Musial, auch Himka: The Lviv Pogrom, S. 219.

fest: „Einsatzkdo. 6 (Standf. Dr. Kroeger) in Lemberg NKWD-Zentrale, meldet: über 400 Juden erschossen als Vergeltungsmassnahme für ermordete Ukrainer. Weitere 200 folgen. In Lemberg 150.000 Juden.“⁴⁷⁵ Felix Landau vermerkte unter diesem Datum: „Im Laufe des Nachmittags wurden nun noch ungefähr 300 Juden und Polen umgelegt.“⁴⁷⁶ Demnach war an den Erschießungen an diesem Tag auch das Einsatzkommando Lemberg beteiligt.

Verhaftungen von Juden, die hier erschossen wurden, begannen bereits am 3. Juli. Insgesamt dürften 2.000–3.000 männliche Juden auf Sportanlagen versammelt worden sein, die unweit der von der Einsatzgruppe übernommenen NKWD-Zentrale an der ul. Pelczyńska lagen. Die große Mehrheit brachte die ukrainische Miliz dorthin. Aber auch Angehörige der Einsatzgruppe waren an Verhaftungen beteiligt. Bei einem Teil der auf den Sportplatz gebrachten Personen handelte es sich nicht um zufällig aufgegriffene Juden, sondern um gezielt nach Absprachen zwischen der Einsatzgruppe und der ukrainischen Miliz verhaftete Personen, die als besonders sowjetfreundlich galten.⁴⁷⁷ Nach einer eidesstattlichen Erklärung, die der Führer des Einsatzkommandos 5 Erwin Schulz während der Nürnberger Prozesse vorlegte, waren darunter auch Nichtjuden, die im Verdacht standen, für die Ermordung der Gefängnisinsassen verantwortlich zu sein.⁴⁷⁸ Erinnerungen überlebender Juden erwähnen allerdings nicht, dass sie unter den Festgenommenen auch Nichtjuden wahrnahmen.

⁴⁷⁵ AOK 17, Führungsabteilung, Beilage zum KTB Nr. 1, Ic, Tätigkeitsbericht AO vom 15.5.–12.12.41, BA-MA RH 20-17/769.

⁴⁷⁶ Landau tritt ab, in Lemberg selbst an Exekutionen beteiligt gewesen zu sein oder sie beobachtet zu haben, Vernehmung Felix Landau, Bruchsal 1. Juni 1964, BA B 162/1640, Bl. 628–630. Vgl. auch Urteil des Landgerichts Stuttgart gegen Felix Landau, 16. März 1962, BA B 162/14129. Vermutlich nahm Landau selbst erstmals in Drohobyč am 12. Juli an einer Erschießung teil. Vgl. seine Schilderung dieses Ereignisses, Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 95f. Dazu auch Kap. 3.3: Drohobyč.

⁴⁷⁷ Kurt Syplie, der dem EK 5 angehört hatte, sagte dazu aus: „Ich erinnere mich, daß der Zug bzw. das Teilkommando Lehmann den Befehl hatte, laufend Leute zu verhaften und zu einem Sportplatz zu bringen, der sich neben der Dienststelle des EK 5 befand. Die Verhaftungen erfolgten nach Zetteln, auf denen Namen und Anschriften der zu Verhaftenden verzeichnet waren“, Kurt Syplie, Vernehmung 22. November 1960, BA B 162/5227, Bl. 741. Der Angehörige des EK 6 Kurt Gerresheim berichtete, dass das EK 6 Häuserblocks in der Stadt umstellte, alle männlichen Juden herausholte, auf einen LKW verlud und zu einem umzäunten Platz im Stadtzentrum brachte, vermutlich das Sportstadion, Kurt Gerresheim, Vernehmung am 8. Juni 1960, BA B 162/20190, Bl. 286. Der ehemalige Angehörige des EK 5 Herbert Wuth sagte aus: „Ich erinnere mich, dass es damals hiess, bei den Getöteten hätte es sich um Gefängnisinsassen gehandelt, die von den Russen mit Unterstützung von Einwohnern getötet worden seien. Ich erinnere mich auch, dass Ukrainer gemeldet haben, sie wüssten Leute, die daran beteiligt gewesen seien. Daraufhin wurden Menschen verhaftet und zunächst irgendwo festgehalten“, Herbert Wuth, Vernehmung 5. Juli 1962, BA B 162/5343, Bl. 482.

⁴⁷⁸ Affidavit Erwin Schulz, 26. Mai 1947, in: Trial of War Criminals, Bd. IV, S. 136f. Ein zusammenfassender Bericht der Einsatzgruppe C nannte neben der offenbar überhöhten Zahl von 7.000 erschossenen Juden auch „73 Mann“, die „als Funktionäre und Spitzel des NKWD“, sowie „40 Mann“, die „auf Grund begründeter Anzeigen aus der Bevölkerung erledigt“ wurden. Ob dies während der gleichen Exekution geschah, lassen die Ereignismeldungen nicht erkennen. Zur hier genannten Zahl von 7.000 erschossenen Juden auch s.u.

Die Festgenommenen wurden meist zuerst auf Milizkommissariate gebracht und manche hier eine Nacht festgehalten, bevor sie zu den Sportanlagen geführt wurden. Am 5. Juli wurde der weitaus größte Teil von ihnen mit den LKWs der Einsatzgruppe in ein Waldgebiet außerhalb Lembergs gebracht und hier durch die Einsatzkommandos 5 und 6 und wohl auch das Einsatzkommando Lemberg erschossen.

Detailliert schildert Leon Weliczker Wells die Verhaftungen und Vorgänge auf dem Sportplatz an der ul. Pełczyńska in seinen 1963 erstmals veröffentlichten Erinnerungen. Er berichtete, dass zunächst sein älterer Bruder und später sein Vater und er von ukrainischen Milizionären aus ihrer Wohnung im Stadtteil Zamarstynów geholt worden seien. Auch aus den anderen Häusern in der ul. Piastów, in der er wohnte, seien alle männlichen Juden mitgenommen worden. Sie seien zum Kommissariat der ukrainischen Miliz an der ul. Żółkiewska gebracht und hier verspottet und geschlagen worden.⁴⁷⁹ Anschließend wurden sie mit im Genick gefalteten Händen in Marschformation durch die Stadt zu den Sportanlagen an der ul. Pełczyńska geführt.

Hier übernahmen die Deutschen die Gefangenen. Weliczker berichtete weiter, dass die Deutschen die unter Sechzehn- und die über Sechzigjährigen sowie Handwerker und Personen mit anderen speziellen, von ihm hier nicht näher benannten Berufen hätten gehen lassen.⁴⁸⁰ In den Ereignismeldungen hieß es im Zusammenhang mit der Massenerschießung in Lemberg: „Erfasst wurden vor allem Juden zwischen 20 und 40 Jahren, wobei Handwerker und Spezialarbeiter, soweit angebracht, zurückgestellt wurden.“⁴⁸¹

Auf dem Sportplatz begann nun eine neue Phase der Verspottung und Misshandlung.⁴⁸² Als schließlich die Nacht anbrach, mussten sich die Gefangenen in Reihen mit dem Gesicht nach unten auf den Boden legen. Der Platz wurde von Scheinwerfern erhellt und war mit Maschinengewehren umstellt. Einzelne der Liegenden wurden nach Leon Weliczkers Erinnerungen nun aus der Gruppe herausgeholt und von den Deutschen unter Schlägen über den Platz gejagt, bis sie zusammenbrachen. Die Deutschen seien über die Rücken der Liegenden gelaufen. Niemand habe gewagt, den Kopf

479 Weliczker Wells: *The Janowska Road*, S. 45–48. Vgl. dazu auch die Aussage des Autors vor der sowjetischen Außerordentlichen Kommission, Vernehmung Ljaib Abramovič Veličker, Lemberg 21. September 1944, GARF 7021-67-77. Dieter Schenks Zitat aus der deutschen Fassung des Buches ist ebenso fehlerhaft wie seine weitere Schilderung der Massenerschießung durch die Einsatzgruppe, Schenk: *Der Lemberger Professorenmord*, S. 87f.

480 Weliczker Wells: *The Janowska Road*, S. 49. Zu den Freigelassenen gehörten Akiba Tune und einer seiner Brüder. Sie waren im Stadtzentrum von einem Ukrainer festgenommen und zur ul. Pełczyńska gebracht worden. Unterwegs sei ihnen befohlen worden, jüdische Lieder zu singen. Sie seien geschlagen und verspottet worden. An der ul. Pełczyńska hätten die dort versammelten Juden sich in Reihen aufstellen müssen. Diejenigen, die jünger als fünfzehn waren, seien aufgefordert worden, vorzutreten. Obwohl sein Bruder und er schon älter gewesen seien, seien sie, als sie sich meldeten, trotzdem freigelassen worden, Akiba Tune, *AŻIH* 301/2240, Bl. 1; vgl. auch Zygmunt Tune, Bericht 12. März 1947, *AŻIH* 301/2242, Bl. 2.

481 Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 132 (EM 24, 16. Juli 1941).

482 Weliczker Wells: *Janowska Road*, S. 50.

zu heben. Nach einiger Zeit wiederum hätten sie sich eng nebeneinander hinsetzen müssen. Dabei habe er bemerkt, dass direkt vor ihm zwei Tote mit eingeschlagenen Schädeln gegessen hätten.⁴⁸³

Am nächsten Morgen begann der Abtransport mit Lastwagen zum Erschießungs-ort. Am Abend befand sich nur noch ein kleiner Teil derjenigen auf dem Platz, die dort am Morgen gewesen waren.⁴⁸⁴ Dann seien alle, schon erschöpft und von Durst gequält, berichtete Leon Weliczker weiter, erneut unter Stockschlägen um den Platz gejagt und mit auf „Auf-“ und „Nieder“-Kommandos gequält worden. Schließlich hätten sie sich gegen halb acht Uhr abends in Zweierreihen aufstellen müssen und seien zu ihrer Überraschung durch das Tor nach draußen geführt und freigelassen worden. Am Tor seien sie „zum Abschied“, wie Weliczker schreibt, von Ukrainern mit Gerten geschlagen worden. Bei der Schilderung der vorherigen Misshandlungen auf den Sportanlagen hatte Weliczker keine Ukrainer erwähnt.⁴⁸⁵

Andere überlebende Zeugen berichten ähnliche Erlebnisse. Salomon Goldman wurde von ukrainischen Milizionären auf dem Marktplatz festgehalten und zu einem unweit gelegenen Kommissariat gebracht, wo schon viele andere Juden versammelt waren. Gegen fünf Uhr nachmittags wurden er und die anderen in einer Kolonne zum Sportgelände an der ul. Pełczyńska geführt.⁴⁸⁶ Auch Goldman schätzte die Zahl der dort versammelten Juden wie Leon Weliczker auf ungefähr 3000 und berichtete ebenfalls, dass um den Platz herum Maschinengewehre und Scheinwerfer gestanden hätten. Er sah außerdem, dass auf den Tribünen der Sportanlage „ukrainische Intelligenz“ gegessen habe, die beobachtete, was auf dem Platz vor sich ging.⁴⁸⁷ Handwerker und Facharbeiter seien freigelassen worden. Goldman meint, es seien ungefähr fünfzig gewesen. Er berichtete über ähnliche Misshandlungen wie Weliczker und auch darüber, dass sich die Juden hätten auf den Boden legen müssen. Ihnen sei verboten worden, den Kopf zu heben. Auch Goldman erinnerte sich, dass nun Gestapomänner über die Liegenden gegangen und einzelne herausgeholt und im Scheinwerferlicht geschlagen hätten. Er berichtete zudem, dass über die Köpfe der Liegenden

483 Ebd., S. 51.

484 Ebd., S. 52.

485 Ebd., S. 53. Im Unterschied zu den Milizkommissariaten, zu denen die meisten Juden zunächst gebracht wurden, erwähnen auch die anderen unten angeführten Erinnerungen überlebender Juden Ukrainer bei der Beschreibung der Misshandlungen auf den Sportanlagen nicht mehr. Eine starke Beteiligung von Ukrainern berichtet hingegen Edward Spicer, Shoah Foundation 12729, S. 18–26, ausführlich zitiert bei Himka: *The Lviv Pogrom*, S. 220. Er berichtet auch, dass er zwei Nächte hindurch in den Sportanlagen festgehalten wurde.

486 Salomon Goldman, Bericht vom 20. Januar 1946, AŽIH 301/1864, Bl. 1f. Salomon Goldman datiert diese Ereignisse auf den 10. Juli. Ihre Beschreibung zeigt aber deutlich, dass es sich um die Vorgänge handelt, die tatsächlich am 4. und 5. Juli stattfanden.

487 Ebd. Dass Deutsche und Ukrainer die Geschehnisse auf der Sportanlage von der Tribüne aus beobachtet hätten, berichtete auch Zygmunt Tune, Bericht 12. März 1947, AŽIH 301/2242, Bl. 2. Zygmunt Tune war allerdings selbst nicht auf dem Sportplatz. Ob er sein Wissen aus Erzählungen seiner Brüder oder aus anderen Quellen bezog, berichtet er nicht.

hinweg geschossen worden sei.⁴⁸⁸ Er hörte auch ein krächzendes Geräusch, bei dem er vermutete, dass es von einer Grammophonplatte gekommen sein könnte.

Goldman gehörte ebenfalls zu denjenigen, die zuletzt auf dem Platz zurückblieben, nachdem die meisten mit Lastwagen weggebracht worden waren. Schließlich sei ihnen befohlen worden, über einen Stacheldraht zu springen und durch das Tor den Platz zu verlassen. Auf der Straße drohte ihm ein Gestapomann, dem er dort begegnete, dass er erschossen würde, wenn er „Greuelpropaganda“ verbreite.⁴⁸⁹

Der schon genannte SS-Oberscharführer Felix Landau traf am Abend des 5. Juli unweit der Sportanlagen auf freigelassene Juden, als er sich mit seinen Kameraden auf dem Weg zu seinem Quartier befand. Landau nannte als Ort, an dem die Juden festgehalten worden waren, die „GPU-Zitadelle“. Die Lemberger Zitadelle befindet sich auf einer Anhöhe in direkter Nachbarschaft der Sportanlagen und des nun von der Sicherheitspolizei genutzten ehemaligen NKVD-Gebäudes. Landau hielt über seine Beobachtungen fest:

An einer Straßenecke sahen wir einige Juden über und über mit Sand bedeckt. Einer blickte den anderen an. Alle hatten das Gleiche vermutet. Die Juden sind aus dem Grab der Erschossenen gekrochen. Wir hielten einen schwankenden Juden an. Unsere Vermutung war nicht richtig. Bei der ehemaligen GPU-Zitadelle hatten die Ukrainer Juden hingebacht, die der GPU bei der Verfolgung von Ukrainern und Deutschen behilflich gewesen sein sollen. 800 Juden hatte man dort zusammengetrieben. Auch diese sollten morgen von uns erschossen werden. Diese hatte man nun freigelassen. Wir fuhren weiter die Straße entlang. Hunderte von Juden mit blutüberströmten Gesichtern, Löchern in den Köpfen, gebrochenen Händen und heraushängenden Augen laufen die Straße entlang. Einige blutüberströmte Juden tragen andere, die zusammengebrochen sind. Wir fuhren zur Zitadelle; dort sahen wir Dinge, die bestimmt noch selten jemand gesehen hat. Am Eingang der Zitadelle stehen Soldaten mit faustdicken Knüppeln und schlagen hin, wo sie treffen. Am Eingang drängen die Juden heraus, daher liegen Reihen von Juden übereinander wie Schweine und wimmern sondergleichen, und immer wieder traben die hochkommenden Juden blutüberströmte davon. Wir bleiben noch stehen und sehen, wer das Kommando führt. ‚Niemand‘. Irgendjemand hat die Juden freigelassen. Aus Wut und Haßgefühl werden nun die Juden getroffen. Nichts dagegen, nur sollten sie die Juden in diesem Zustand nicht herumlaufen lassen.

488 Über beides berichtete auch Izydor Ferber, Mędykowski: *U cieniu*, S. 248. Mędykowski unterscheidet dies allerdings nicht klar vom Pogromgeschehen am 1. Juli. Zu denjenigen, die zu den Sportanlagen an der ul. Pełczyńska gebracht wurden, gehörte auch der Onkel von Siegfried Atlas. Er berichtete, dass mit Peitschen geschlagen wurde, wer es gewagt habe, den Kopf zu heben. Ihr Onkel habe zu den letzten ungefähr fünfzig Juden gehört, die auf dem Platz zurückgeblieben und dann freigelassen worden seien, Siegfried Atlas, Bericht 31. Mai 1945, AŻIH 301/4945, Bl. 1.

489 Salomon Goldman, AŻIH 301/1864, Bl. 5. Umfangreich zu den Verhaftungen und den anschließenden Misshandlungen an der ul. Pełczyńska auch Zaderecki: *Gdy swastyka*, S. 17–29, ohne dass allerdings die Quellen seiner Informationen erkennbar sind, sowie die Aussage Mendel' Gerner, Lemberg 23. September 1944, GARF 7021-6777. Gerner datierte seine Verhaftung auf den 4. Juli und berichtete, dass er zwei Tage an der ul. Pełczyńska festgehalten worden sei. Ingenieure, Ärzte, Elektromechaniker und Chaffeurs seien freigelassen worden, ungefähr 2500 seien auf Lastwagen verladen und weggebracht worden, 400 seien zurückgeblieben und schließlich freigelassen worden. Darunter war auch Gerner.

Landau sah hier offenbar die Freilassung der letzten der in den Sportanlagen an der ul. Pełczyńska versammelten Juden. Ukrainische Milizionäre erwähnt er hier nicht. Weiter notierte er in seinem Tagebuch:

Anschließend erfahren wir von den dort stehenden Soldaten, daß sie eben Kameraden, und zwar Flieger, in einem Lazarett hier in Lemberg besucht hätten und gesehen haben, wie man diese bestialisch zugerichtet hatte. Man hatte ihnen von den Fingern Nägel heruntergerissen, Ohren abgeschnitten und auch die Augen ausgestochen. Das war der Grund ihrer Handlungsweise, durchaus verständlich.⁴⁹⁰

Danach dürfte es sich bei den Tätern um Soldaten der Luftwaffe gehandelt haben. Ein ehemaliger Angehöriger des EK 5 sagte in einer Vernehmung aus, dass der Sportplatz von Luftwaffenangehörigen bewacht worden sei.⁴⁹¹ Die Bewachung lag aber auch in den Händen der Einsatzgruppe und möglicherweise war auch die ukrainische Miliz daran beteiligt.⁴⁹² Erwin Schulz, der Führer des EK 5, hielt in der eidesstattlichen Erklärung, die er während der Nürnberger Prozesse vorlegte, fest, dass er, als er am Nachmittag des 5. Juli zu den Sportanlagen an der ul. Pełczyńska zurückgekehrt sei, bemerkt habe, dass die hier noch festgehaltenen Gefangenen von Wehrmachtsangehörigen durch das Stadion getrieben und misshandelt wurden. Daraufhin habe er angeordnet, dass das Tor geöffnet und die Gefangenen freigelassen würden.⁴⁹³

Schulz nannte hier ebenfalls eine Zahl von 2.500 bis 3.000 Personen, die in das Sportstadion beim Quartier der Einsatzgruppe gebracht worden waren. Er erklärte hier weiter, dass der Chef der Einsatzgruppe Rasch berichtet habe, dass „jüdische Funktionäre und Einwohner von Lemberg“ an den Morden an den Gefängnisinsassen beteiligt gewesen seien. Bei den Festnahmen habe Rasch eng mit der örtlichen, wie Schulz sagte, von der Wehrmacht geschaffenen Miliz zusammengearbeitet, die dabei von der Einsatzgruppe unterstützt worden sei. Nach Schulz' Erklärung habe Rasch am Tag, nachdem die Verhaftungen begonnen hatten, darüber informiert, dass ein Befehl des Führers in Kraft getreten sei, nach dem schuldige oder verdächtige Personen als Vergeltung für die Morde erschossen werden sollten.⁴⁹⁴ Weder Schulz' Wortwahl hier noch seine späteren Aussagen in Ermittlungen der Oberstaatsanwaltschaft

490 Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 90f.

491 Erich Bladt, Vernehmung 10. Mai 1961, BA B 162/5343, Bl. 445.

492 Kurt Gerresheim, Vernehmung 8. Juni 1960, BA B 162/20190, Bl. 286. Nach der Aussage von Paul Gustav Kleinert waren die Angehörigen des Polizeibataillons 9 bei der Einsatzgruppe für die äußere Bewachung des Sportplatzes zuständig, die innere Bewachung habe der SD übernommen, der die Häftlinge auch habe „exerzieren“ lassen, Paul Gustav Kleinert, Vernehmung 5. Mai 1959, ebd., Bl. 162.; dazu auch Walter Krumme, Vernehmung 19. Januar 1961, BA B 162/5226, Bl. 553. Krumme war Kompaniechef der 3. Kompanie des Polizeibataillons 9.

493 Affidavit Erwin Schulz, 26. Mai 1947, in: Trial of War Criminals, Bd. IV, S. 137. Misshandlungen durch Wehrmachtsangehörige erwähnen auch Hermann Lumm, Vernehmung 4. Januar 1961, BA B 162/5226, Bl. 551, und Wilhelm Kühne, Vernehmung 22. Februar 1962, BA B 162/5226, Bl. 610.

494 Affidavit Erwin Schulz, 26. Mai 1947, in: Trial of War Criminals, Bd. IV, S. 136f. Über Erwin Schulz und das EK 5 Wildt: Generation des Unbedingten, S. 561–578.

Bremen in einem Verfahren gegen Angehörige des EK 5 belegen allerdings eindeutig, dass Rasch einen speziellen Befehl Hitlers für eine Massenerschießung in Lemberg anführte.⁴⁹⁵ Danach scheint er sich eher auf einen allgemeinen Befehl zur Durchführung von Repressalien für sowjetische Verbrechen bezogen zu haben. Rasch erwähnte nach Schulz' Aussage offenbar auch die Vereinbarungen zwischen der Wehrmacht und dem RSHA über die Aufgaben der Sicherheitspolizei, den Kommissarbefehl und den Gerichtsbarkeitserlass. Wie in Dobromyl' und in Luc'k lieferte auch in Lemberg das Massaker an den Insassen der sowjetischen Gefängnisse die Rechtfertigung für die Massenerschießung von Juden als der vermeintlich zentralen Trägergruppe der sowjetischen Herrschaft.

Unter Raschs Leitung begannen am Vormittag des 5. Juli Exekutionskommandos des EK 6 mit Erschießungen der Juden, die von den Sportanlagen mit Lastwagen in ein Waldgebiet beim Ort Levandivka außerhalb von Lemberg gebracht worden waren. Am Nachmittag setzte das EK 5 die Exekutionen fort.⁴⁹⁶ Es gibt Hinweise darauf, dass ukrainische Milizionäre daran beteiligt waren, die Juden auf den Lastwagen zum Exekutionsort zu transportieren.⁴⁹⁷

Darüber, wie viele Personen am 5. Juli exekutiert wurden, liegen keine sicheren Informationen vor. Nach dem oben zitierten Bericht des Ic-Offiziers der 17. Armee meldete das EK 6 die Erschießung von 400 Juden und kündigte die Erschießung von 200 weiteren Juden an. Nach dem ebenfalls oben zitierten Tagebuch Felix Landaus

495 Einen eigenen Befehl Hitlers vermutet Dieter Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 68. Pohl stützt sich dabei auf eine Aussage des Führers des SK 4b Günther Herrmann über das Gespräch mit Rasch. Herrmann ging es offenbar darum, die Staatsanwälte und Richter zu seiner eigenen Entlastung von einem direkten Befehl Hitlers zu überzeugen, Urteil des LG Düsseldorf gegen Günther Herrmann u.a. v. 9.-12.1.1973, BA B 162/14472, Bl. 113f.; vgl. dazu auch Oberstaatsanwalt beim Langericht Bremen Dr. Höffler, Anklageschrift gegen Hermann Lumm, 5. Januar 1961, BA B 162/5344, Bl. 584 (auch in BA B 162/4657).

496 Affidavit Erwin Schulz, 26. Mai 1947, in: *Trial of War Criminals*, Bd. IV, S. 136f. Schulz gab in dieser Aussage an, dass sein Kommando nur 90–110 Personen erschossen habe. Eine vergleichsweise niedrige Zahl von Opfern zu benennen, dürfte zu seiner Verteidigungsstrategie gehört haben, die später auch von anderen Kommandoangehörigen übernommen wurde. Angaben zum Ort dieser Erschießung im „Akt“ der Außerordentlichen Kommission für Lemberg, 1.–6. November 1944, GARF 7021-67-86. In diesem Waldgebiet wurden vier große Massengräber festgestellt. Zum Abtransport der Erschießungsopfer und zur Erschießung, Kurt Gerresheim, Vernehmung am 8. Juni 1960, BA B 162/20190, Bl. 286; Karl Eduard Boll, Vernehmung 4. September 1959, BA B 162/5224, Bl. 94. In BA B 162/5224, 5226, 5227 und 5343 befinden sich weitere Aussagen von ehemaligen Angehörigen der Einsatzgruppe C zur Erschießung in Lemberg.

497 Oberstaatsanwalt beim Landgericht Bremen Dr. Höffler, Anklageschrift gegen Hermann Lumm, 5. Januar 1961, BA B 162/5344, Bl. 584 (auch in BA B 162/4657). Ukrainer, nach einer anderen Aussage „der polnische Hilfsdienst“, waren anscheinend auch daran beteiligt, die Ermordeten in die Gruben zu werfen, Wilhelm Kühne, Vernehmung 22. Februar 1962, BA B 162/5226, Bl. 609; Herbert Bense, Vernehmung 5. September 1966, BA B 162/20202, Bl. 109. Die Gruben, in die die Erschossenen geworfen wurden, hatten die ersten Juden, die vom Sportplatz an den Erschießungsplatz gebracht wurden, graben müssen, Friedrich Zopp, Vernehmung 28. Juni 1962, BA B 162/1572, Bl. 75.

erschoss das EK z.B.V. an diesem Tag 300 „Juden und Polen“. Erwin Schulz hatte 1947 erklärt, dass das EK 5 90 bis 110 Personen erschossen habe.⁴⁹⁸ Demnach gibt es relativ sichere Belege für die Erschießung von insgesamt ungefähr 1.000 Personen. Tatsächlich dürfte die Zahl aber höher gelegen haben. Erwin Schulz hatte in seiner eidesstattlichen Erklärung 1947 angegeben, dass auf dem Sportplatz 2.500 bis 3.000 Personen festgehalten worden seien. Auch die oben angeführten Aussagen von Juden, die sich auf dem Platz befanden, nennen Zahlen in der gleichen Größenordnung. Wenn einige hundert der hier festgehaltenen Juden wieder freigelassen wurden, wie die angeführten Berichte vermuten lassen, so blieben immer noch 2.000 oder mehr, die erschossen wurden.⁴⁹⁹ Etwas niedrigere Zahlen ermittelte die sowjetische Außerordentliche Kommission für Lemberg. Nach ihren Feststellungen wurden am 4. und 5. Juli ungefähr 2.000 Personen verhaftet, von denen 1.400 erschossen und 600 wieder freigelassen wurden.⁵⁰⁰

Die „Ereignismeldungen UdSSR“ vom 16. Juli 1941 nennen hingegen als Teil eines zusammenfassenden Berichts über die bisherigen Ereignisse und die Tätigkeit der Einsatzgruppe C eine beträchtlich höhere Zahl von Exekutionsopfern in Lemberg: „Von der Sicherheitspolizei wurden etwa 7000 Juden zur Vergeltung für die unmenschlichen Greuelthaten zusammengetrieben und erschossen.“⁵⁰¹

Die hier genannte Zahl von über 7.000 Exekutionsopfern in Lemberg in der ersten Julihälfte ist eindeutig zu hoch. Hier dürfte es sich um einen Schreib- oder Übermittlungsfehler handeln. Nicht auszuschließen ist auch, dass die Einsatzgruppe die eigenen „Leistungen“ bewusst übertrieb, um gegenüber den bis dahin höheren Exekutionszahlen der Einsatzgruppen A und B nicht allzu sehr ins Hintertreffen zu geraten.

Stec'kos Verhaftung

Nachdem die Ablehnung der „Erneuerung des ukrainischen Staates“ unter der Ägide der OUN-B durch die Deutschen in den Tagen nach dem 30. Juni unzweifelhaft geworden war, fanden in den ersten Julitagen mehrere Konferenzen im Kreise der OUN-B-Führung in Lemberg, der ukrainischen Regierung und weiterer Repräsentanten des

498 Affidavit Schulz, S. 137. Gegenüber der bundesdeutschen Justiz nannte er 80–100 Opfer, Oberstaatsanwalt beim Langericht Bremen Dr. Höffler, Anklageschrift gegen Hermann Lumm, 5. Januar 1961, BA B 162/5344, Bl. 586 (auch in BA B 162/4657).

499 Vgl. dazu auch Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 69, mit einer etwas höheren Schätzung. Niedriger war hingegen die Zahl der Opfer, die der polnische Untergrund berichtete. Das Gebietskommando Lemberg führte in einem Bericht aus dem Sommer 1942 700 Opfer von Erschießungen durch die Sicherheitspolizei an. Es hatte allerdings für den Pogrom am 1. Juli die überhöhte Zahl von 1.500 Todesopfern genannt, Armia Krajowa, Komenda Obszaru Lwów, Raport KW, Sprawa żydowska (o.D., nach Juni 1942), AAN 203/XV/27, Bl. 1. Dazu auch Kap. 3.2: Opferzahlen.

500 Patryljak: Vijs'kova dijaj'nist', S. 360.

501 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 132.

ukrainischen Lebens in Lemberg statt, auf denen das weitere Verhalten angesichts der deutschen Position diskutiert wurde.

Auf der Besprechung mit Kundt in Krakau am 3. Juli hatte Bandera die Forderung, den Akt des 30. Juni zurückzunehmen und die Regierung aufzulösen, abgelehnt.⁵⁰² Auch Stec'ko lehnte dies ab. Während einer Sitzung mit einem Teil seiner Regierung und weiteren führenden OUN-B-Mitgliedern am 5. Juli erklärte Stec'ko seinen Memoiren zufolge, dass er als Regierungschef nicht zurücktreten und auch die ukrainische Staatserklärung nicht widerrufen werde.⁵⁰³ Die gleiche Position hatte er gegenüber Koch und anderen Vertretern der deutschen Seite und, wie oben skizziert, auch in Schreiben an die deutsche Regierung vertreten.⁵⁰⁴ Daraufhin wurde ihm, wie er in einem von ihm Mitte Juli in Berlin auf Anordnung der Gestapo verfassten Lebenslauf schrieb, während seiner „Verhandlungen mit den deutschen Wehrmachtsstellen und mit dem [!] SD-Behörden“ jegliche politische Betätigung verboten und angeordnet, dass er sich zweimal täglich bei den Polizeibehörden zu melden habe. Andernfalls sei ihm die Verhaftung angedroht worden.⁵⁰⁵

Angesichts der feindlichen Haltung der Deutschen nahmen in der OUN-B in diesen Tagen die Stimmen zu, die es auch auf einen Kampf mit ihnen ankommen lassen wollten. Nach Stec'kos Erinnerungen wandte sich Ivan Klymiv auf einer Versammlung am 6. Juli scharf gegen die Deutschen und erklärte, dass die OUN-B unter keinen Umständen die Waffen im Kampf um die staatliche Selbstständigkeit der Ukraine niederlegen dürfe und sie gegen alle richten werde, die dieses Recht nicht anerkannten.⁵⁰⁶ Am nächsten Tag habe Mykola Lebed' auf einer anderen Versammlung ebenfalls die deutsche Haltung heftig kritisiert und erklärt, dass die Deutschen begreifen müssten, dass sie „Moskau“ nur mit Hilfe eines unabhängigen ukrainischen Staates besiegen könnten.⁵⁰⁷

Da Stec'ko seine politische Tätigkeit trotz des deutschen Verbots nicht einstellte, zeichnete sich ab, dass seine Verhaftung bevorstand. Am 8. Juli hatten die deutschen Truppen zudem die frühere polnisch-sowjetische Grenze erreicht. Für die weiter östlich gelegenen Gebiete wurde nicht mehr mit einem ukrainischen Aufstand gerechnet. Ein Treffen Kochs und zu Eickerns mit Stec'ko, Roman Šuchevyč, Mykola Lebed' und Ivan Ravlyk im Palast des Metropoliten, das ebenfalls in diesen Tagen stattfand, blieb ohne Ergebnis. Die OUN-B-Vertreter lehnten die deutsche Forderung

502 Dazu Kap. 3.2: Die ukrainische Staatsgründung und die Deutschen.

503 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 235f. Dazu auch Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 38f.

504 Kap. 3.2: Die ukrainische Staatsgründung und die Deutschen.

505 Berkhoff, Carynnyk: Stets'kos 1941 *Zhyttiepys*, S. 161 (ukrainische Version), S. 165 (deutsche Version). Über die Drohung, Stec'ko in „Ehrenhaft“ zu nehmen und nach Berlin zu bringen, berichtet auch Volodymyr Fedak in einem Schreiben aus Krakau an Bandera in Berlin am 11. Juli, Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 171.

506 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 236.

507 Ebd. Dazu auch Ilnyts'kyj: *Deutschland und die Ukraine*, Bd. 2, S. 192. Stec'ko beruft sich hier auf Il'nyč'kyj, der anders als er selbst bei der Rede Lebed's anwesend war.

ab, die Frage eines ukrainischen Staates und einer ukrainischen Regierung bis zur Besetzung Kiews zurückzustellen, während die Deutschen auch weiterhin nicht bereit waren, Zusicherungen für die Gründung eines ukrainischen Staates zu machen und Bandera aus der Haft zu entlassen.⁵⁰⁸ Am 8. Juli fand in Lemberg eine Sitzung der

508 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 240f.; Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 125 (Nr. 23 v. 15. Juli 1941). Die Ereignismeldungen datieren dieses und andere Gespräche auf den 11. und 12. Juli und damit auf die Tage nach der Verhaftung Stec'kos am 9. Juli. Dem Inhalt nach handelte es sich beim Gespräch mit den OUN-B-Vertretern aber offenbar um dasjenige, über das auch Stec'ko berichtete und das demnach vor dem 9. Juli stattfand. Stec'kos Verhaftung wird in den Ereignismeldungen nicht erwähnt. Vermutlich vermischen die Ereignismeldungen hier Berichte über Gespräche, die vor und nach Stec'kos Verhaftung stattfanden. Offenbar gab es auch am 11. oder 12. Juli noch ein Gespräch zwischen Koch und Vertretern der OUN-B in Lemberg, das allerdings ebenfalls ergebnislos blieb. Darüber berichtete Mykola Lebed' in einem 1983 veröffentlichten Aufsatz, *Lebed': Orhanizacija protynimec'koho oporu*, S. 151. Danach nahmen daran außer ihm auf ukrainischer Seite Ivan Klymiv und Riko Jaryj teil und auf deutscher außer Koch die Abwehrmitarbeiter Werner Markert und Theodor Oberländer. Bei den beiden zuletzt Genannten irrte sich Lebed' aber offenbar. Nach Jaroslav Stec'kos Erinnerungen verhörte Markert ihn zusammen mit Stolze am gleichen Tag in Berlin. Oberländer hatte Lemberg schon am 7. Juli mit dem Bataillon „Nachtigall“ verlassen. Allerdings scheint nicht völlig ausgeschlossen, dass er angesichts der weiteren Zuspitzung im Verhältnis zur Bandera-Gruppe wieder nach Lemberg zurückkehrte. Diese Frage wäre allerdings auch nicht von weiterer Bedeutung, wenn Lebed's Bericht nicht den Hintergrund für ein offenbar gefälschtes Dokument bilden würde, das versucht, Lebed' mit einer engen Zusammenarbeit beim „gemeinsamen Kampf gegen Bolschewismus und Judentum“ nicht nur mit der Abwehr, sondern auch der Sicherheitspolizei zu belasten. Dabei handelt es sich um ein angebliches Schreiben Theodor Oberländers an den Chef von Abwehr II, Erwin von Lahousen, vom 14. Juli 1941, in dem Oberländer über ein Gespräch mit Lebed' am 12. Juli in Lemberg berichtete. Dieses Schreiben geht mit keinem Wort auf die Krise im Verhältnis zwischen der deutschen Seite und der OUN-B ein. Angesichts der Situation ist dies kaum glaubhaft. Hinzu kommt eine für die Korrespondenz innerhalb der Wehrmacht ungewöhnliche Gestaltung des Briefkopfs. Das Dokument wurde erstmals im Jahr 2000 von Wiktor Poliszczuk veröffentlicht, *Poliszczuk: Dowody zbrodni*, S. 614, dazu auch S. 668. In dieser Publikation nennt Poliszczuk keine Quelle. Er hatte aber schon in einem früher erschienenen Buch aus diesem Dokument zitiert und sich hier auf eine 1986 oder wenig später erschienene hektographierte, anonyme ukrainischsprachige Publikation aus Nordamerika mit dem Titel „Tribunal populaire/Hromads'kyj trybunal“ Nr. 3 berufen, in der ausführlich daraus zitiert wird und mit der auch eine Kopie des Dokuments verbreitet wurde. Gestützt auf Poliszczuk zitieren dieses Dokument auch weitere Autoren, so Aleksandr R. Djukov: *Vtorostepennyj vrag. OUN, UPa i rešenie „evrejskogo voprosa“*, Moskva 2009 (2. erw. Aufl. zuerst 2008), S. 72f.; Georgij Sergejevič Tkačenko u.a. (Hg.): *Dokumenty izobličajut. Sbornik dokumentov i materialov o sotrudničestve ukrajskich nacionalistov co specslužbami fašistskoj Germanij*, Kiev 2004 (2. erg. Aufl.), S. 36–38. Bei dem „Tribunal populaire/Hromads'kyj trybunal“ Nr. 3 handelt es sich um die Dokumentation einer Veranstaltung in Nordamerika – als Erscheinungsorte werden New York und Montréal angegeben – über Verwicklungen Mykola Lebed's in Kriegsverbrechen, die offenbar von einem linken, aber antikommunistischen ukrainischen Milieu organisiert wurde. Einen Hintergrund bildeten Ermittlungen des Office of Special Investigations des US-Justizministeriums gegen Lebed'. Ich danke Marco Carynnyk für die Überlassung einer Kopie des „Tribunal populaire/Hromads'kyj trybunal Nr. 3“ und für Hinweise auf den möglichen Kreis der Autoren. Zur Herkunft des Oberländer-Briefs wird darin angegeben, dass er zu Materialien gehöre, die sich im Archiv des Verlags Richard Holt, New York, beim Manuskript des 1958 veröffentlichten Buches der Journalisten Charles Wighton und Gün-

in der Stadt anwesenden Angehörigen der OUN-B-Führung zum weiteren Vorgehen statt. Hier wurde entschieden, dass Stec'ko sein Amt auch im Fall einer Verhaftung nicht niederlegen, sondern sich als Chef der ukrainischen Regierung in deutsche Haft begeben sollte. Nach Stec'kos Erinnerungen trat Ivan Klymiv hier dafür ein, dass er sich der Verhaftung entziehen und in den Untergrund gehen sollte. Stec'ko und auch andere lehnten Klymivs Vorschlag jedoch ab, da die OUN-B auf eine militärische Konfrontation mit den Deutschen nicht vorbereitet sei.⁵⁰⁹

Am Nachmittag des 9. Juli wurde Stec'ko schließlich verhaftet. Seinen Erinnerungen zufolge wurde er durch den OUN-M-Aktivisten Čučkevyč, der für den SD gearbeitet habe, zu einem Gespräch im Stab des SD im Rathaus gerufen. Hier hätten Hans-Joachim Beyer und der SS-Untersturmführer Kolf, der dem Einsatzkommando Lemberg angehörte, auf ihn gewartet. Beyer habe ihm verkündet, dass er auf Befehl des Führers in „Ehrenhaft“ genommen werde.⁵¹⁰ Am nächsten Tag wurde er mit einem Auto von Lemberg nach Krakau gebracht und von dort mit einem Nachtzug unter Bewachung durch die Wehrmacht nach Berlin geschickt. Hier wurde er am 12. Juli nach Verhören durch Lahousens Stellvertreter Erwin Stolze und den Abwehrmitarbeiter Werner Markert im Gebäude des OKW an die Sicherheitspolizei übergeben. Nach einem weiteren Verhör im RSHA wurde Stec'ko wieder freigelassen. Ihm wurde aber verboten Berlin zu verlassen.⁵¹¹

ter Peis *Hitlers' Spies and Saboteurs. Based on the German Secret War Diary of General Lahousen*, New York 1958, befinde. Für dieses Buch überließ Lahousen den Autoren eine Kopie des Kriegstagebuchs seiner Abteilung und auch noch weitere Dokumente, sodass die Herkunft eine gewisse Plausibilität besitzt. Die veröffentlichte Fassung des Buches behandelte allerdings nur Operationen der Abwehr im Westen. Das Archiv des Verlags Henry Holt befindet sich nach mehreren Besitzwechseln des Verlags mittlerweile in der Handschriftenabteilung der Princeton University Library. Das Findbuch enthält keine Hinweise darauf, dass ein entsprechendes Manuskript noch vorhanden und die Herkunft damit überprüfbar sein könnte.

509 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 256–260; Ilnytkyj: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 193f. Hier könnte sich schon ein gewisser Konflikt zwischen Klymiv, dessen bedeutende Position in der OUN als Landesleiter in den sowjetischen Gebieten mit der deutschen Besetzung der Westukraine praktisch verschwunden war, und den aus dem Generalgouvernement zurückgekehrten Emigranten abgezeichnet haben, an deren Spitze nach Banderas und Stec'kos Verhaftung Mykola Lebed' trat.

510 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 263f.: vgl. dazu auch Pan'kivs'kyj: Vid deržavy, S. 43–49. Am Vorabend der Verhaftung wurde auf Stec'ko geschossen, als er auf dem Weg zu einem Besuch bei seiner Familie aus dem Auto ausstieg. Der Attentäter verwundete allerdings nur seinen Fahrer, den er offenbar mit ihm verwechselte. Der Täter wurde nicht ermittelt. Stec'ko vermutete die deutsche Sicherheitspolizei hinter dem Attentat, Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 262f.; Berkhoff, Carynyk: Stets'ko's 1941 *Zhyttiepys*, S. 165f.

511 Zur genauen Datierung von Stec'kos Verhaftung liegen unterschiedliche Angaben vor. Am verlässlichsten dürfte sein, was Stec'ko selbst in seinem ungefähr eine Woche nach den Ereignissen verfassten Lebenslauf schrieb. Hier nannte er den 9. Juli, Berkhoff, Carynyk: Stets'ko's 1941 *Zhyttiepys*, S. 166. Roman Il'nyč'kyj, der zusammen mit Stec'ko verhaftet und nach Berlin gebracht wurde, datiert die Verhaftung offenbar fehlerhaft erst auf den 11. Juli. Ihm zufolge wurde Stec'ko auch erst am 15. Juli wieder auf freien Fuß gesetzt, Ilnytkyj: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 193f. Stec'ko orientiert sich in seinen Memoiren an Il'nyč'kyjs Bericht in *Deutschland und die Ukraine* und nennt den 11. Juli,

Den Ereignismeldungen zufolge führte Koch in dieser Zeit auch Gespräche mit anderen „ukrainischen Parteigruppierungen in Lemberg [...] einschließlich der Melnik-Gruppe der OUN“, die im Unterschied zu den *banderivci* alle „den deutschen Behörden ihre Loyalität versichert und ihren Willen zur positiven Aufbauarbeit kundgetan“ hätten.⁵¹² Als Demonstration ukrainischer Loyalität gegenüber den Deutschen und damit gewissermaßen als Gegenveranstaltung zu der von Stec’ko organisierten Versammlung am Abend des 30. Juni diente eine Feier im Lemberger Opernhaus am 10. Juli. Hier hielt in Anwesenheit der wichtigsten deutschen Repräsentanten und der Lemberger ukrainischen Honoratioren u.a. der Bürgermeister Polans’kyj eine Ansprache, in deren Zentrum der Dank an die Deutschen für die Befreiung der Stadt stand. Ein Telegramm mit entsprechendem Inhalt wurde als Erklärung der Versammlung an Hitler geschickt. Ein ukrainischer Staat wurde hier nicht erwähnt.⁵¹³

Zu den Gesprächen, die Koch nach der Verhaftung Stec’kos führte, gehörte auch eins mit Vertretern des „Seniorenrats“. Nach Roman Il’nyč’kyjs Darstellung erklärte Koch hier, dass Rosenberg und das OKW weiterhin die Gründung eines ukrainischen Staates unterstützten, allerdings erst nach dem Ende der Kämpfe.⁵¹⁴ Bis dahin sei nur die Gründung eines ukrainischen „Vertrauensrats“ möglich, der überparteilich sein, in dem aber auch Vertreter der OUN-B mitwirken sollten. Das Konzept, das Koch hier für den ukrainischen „Vertrauensrat“ vorstellte ähnelte offenbar dem, wie es in Litauen mit den „Generalräten“ seit Ende Juli verwirklicht wurde, die anfänglich ebenfalls als „Vertrauensrat“ bezeichnet worden waren, nämlich als Spitze einer einheimischen Verwaltung.⁵¹⁵ Da dies aus Sicht der OUN-B ihre Regierung in Frage stellte, lehnten ihre Vertreter im „Seniorenrat“ Kochs Vorschlag allerdings ab. Sie kritisierten auch die vorgesehene Beschränkung auf Ostgalizien. Als der „Seniorenrat“ trotzdem Koch einige Tage später einen Personalvorschlag für die Besetzung der verschiedenen Ressorts vorlegte, war anscheinend auch Koch schon zurückhaltender. Offenbar zeichnete sich nun schon der bevorstehende Anschluss Ostgaliziens ans

vermutet aber, dass er auch schon ein oder zwei Tage früher verhaftet worden sein könnte, Stec’ko: 30 červnja 1941, S. 256, 272. Sein 1941 verfasster Lebenslauf lag ihm, als er seine Erinnerungen aufschrieb, offenbar nicht mehr vor.

512 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 125 (Nr. 23 v. 15. Juli 1941).

513 Offenbar um den Erfolg der Arbeit der Sicherheitspolizei gegen die Unbotmäßigkeit der Bandera-OUN, ohne die Unterstützung der Ukrainer für die Deutschen zu gefährden, zu dokumentieren, nahm das RSHA den Text des Telegramms in die Ereignismeldungen auf, Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 125 (Nr. 23 v. 15. Juli 1941). Zu dieser Versammlung auch „Ukrajinci Lvova djakujut’ firerovi ta Nimec’kij Armii za vyzvolennja spid bol’ševyc’koho jarma“, *Ukraïns’ki ščodenni visti* Nr. 5, 11. Juli 1941, S. 1; „Vysliv podjaky firerovi ta nimec’kij armii“, ebd., Nr. 6, 12. Juli 1941, S. 2.

514 Il’nyč’kij schreibt hier, dass Koch erklärt habe, dass erst nach der Besetzung von Kiew an eine Staatsgründung gedacht werden könnte, Ilnytzyj: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 209. Tatsächlich ist anzunehmen, dass er an der bisherigen deutschen Position festhielt, dass darüber erst nach einer siegreichen Beendigung des Krieges entschieden werden könne.

515 Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 469–473.

Generalgouvernement ab. In seinem ersten Treffen mit dem „Seniorenrat“ hatte Koch entsprechende Gerüchte noch als grundlos bezeichnet.⁵¹⁶

Die Unzufriedenheit in den Reihen der OUN-B nahm nach der Verhaftung Stec'kos weiter zu. Die Führung der OUN-B hielt aber trotzdem an der Strategie fest, durch eine Fortsetzung der Kooperation und den Aufbau möglichst starker ukrainischer lokaler und regionaler Verwaltungsstrukturen die Grundlagen für einen ukrainischen Staat zu legen und weiterhin zu versuchen, die Deutschen davon zu überzeugen, seiner Errichtung zuzustimmen. In nur fragmentarisch und ohne genaue Datierung überlieferten Protokollen von Sitzungen von OUN-B-Aktivisten in Lemberg unter der Leitung von Stepan Lenkavs'kyj, die der Vorbereitung der Arbeit in den sowjetischen Gebieten dienten und in den Tagen vor dem 19. Juli stattfanden, bemerkte ein namentlich nicht genannter Teilnehmer, dass am Tag zuvor während eines Treffens im „Seminarium“ ein OUN-B-Vertreter, der sich „Orljuk“ nannte, erklärt habe, dass die Deutschen Feinde seien und der bewaffnete Kampf gegen sie vorbereitet werden sollte, da sie in der Ukraine den früheren Hetman Skoropads'kyj einsetzen wollten. Lenkavs'kyj hielt demgegenüber abschließend fest, dass nur die „Polen und die Moskowiter“ Feinde seien:

Gegen Deutschland bereiten wir weder einen Krieg vor noch organisieren wir eine Revolution [d.h. einen Aufstand – K.S.], weil das eine Dummheit wäre. Die Deutschen haben eine Menge Opfer gebracht, um Moskau zu zerstören. Dafür werden wir bezahlen müssen – der Preis wird von unserer Stärke abhängen. Die Deutschen wissen auch nicht, wie sie sich verhalten sollen. Als sie hierhergekommen sind, haben sie eine große Erhebung unter den Ukrainern gesehen, daher unternehmen sie keinerlei Schritte.⁵¹⁷

Lenkavs'kyjs Bemerkung, dass die Deutschen „keinerlei Schritte“ unternähmen, bezog sich offenbar darauf, dass, nachdem Stec'ko nach Berlin gebracht worden war, keine weiteren Verhaftungen von OUN-B-Mitgliedern mehr gefolgt waren. Mit dem „Preis“, der zu zahlen sein würde, meinte Lenkavs'kyj die deutsche Vorherrschaft über die Ukraine.

Im Zusammenhang mit dem Scheitern der Gespräche in Lemberg zwischen der Abwehr und der OUN-B und der Verhaftung Stec'kos unterbrach die Abwehr die Zusammenarbeit mit der OUN-B. So berichtete das OUN-Mitglied „Oleksa“, vermutlich der in Rzeszów als Verbindungsmann bei der Heeresgruppe Süd tätige Oleksa Hasyn, am 8. Juli an Bandera, dass der „Vertreter des „St[abs] B. A.“ nach seiner Rückkehr aus Lemberg zunächst nicht mit ihm habe sprechen wollen. Am nächsten Tag sprach B. dann doch mit ihm und befahl ihm, sich am 11. Juli in Krakau bei „Hauptmann W.“ zu melden. Offenbar war damit gemeint, dass Hasyns Tätigkeit bei der Heeresgruppe nun beendet sei:

⁵¹⁶ Ilnytskij: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 210–212.

⁵¹⁷ Dzjuban (Hg.): Ukrains'ke deržavotvorennja, S. 182, 188.

Auf meine Bemerkung, dass ich selbst und Ihor als Verbindungsleute zwischen der Org[anisation] und ihnen sowie unseren Einheiten sie die ganze Zeit begleiten müssten, erklärte B. mir, dass die Org[anisation] durch eine ganze Reihe vollendeter Tatsachen (*dokonanych faktiv*) das Abkommen verletzt (gebrochen) habe, das zwischen ihnen und uns bestand.

„Oleksa“ referierte dann die von B. genannten „Tatsachen“, dass die OUN-B nicht abgestimmte Flugblätter verbreitet, ihre Leute ohne Wissen der Deutschen oder gar gegen ihren ausdrücklichen Willen über die Grenze gebracht, Militärfahrzeuge zum Transport ihrer Organisationspublikationen verwendet und vor allem dass Stec’ko den ukrainischen Staat verkündet habe.⁵¹⁸

Während Hans Koch für die Heeresgruppe Süd wohl noch nach einer Möglichkeit suchte, die Zusammenarbeit mit den *banderivci* fortzusetzen, drängte Hauptmann Verbeek, der Verbindungsoffizier von Abwehr II beim AOK 6 war, auf einen Abbruch der Beziehungen. Er berichtete am 9. Juli an Lahousen, dass eine weitere Zusammenarbeit mit der Bandera-Gruppe nicht mehr möglich sei. Lahousen hielt über Verbeeks Bericht fest:

Angehörige dieser Gruppe sollen offen geäußert haben, dass sie sich weiterhin auch gegenüber den Deutschen revolutionär betätigen würden, falls ihre Wünsche keine Erfüllung fänden. Hptm. Verbeek bat um grundsätzliche Weisungen, die nach Rücksprache mit den politischen Instanzen ergehen sollen.⁵¹⁹

Jaroslav Staruch und ein anderes führendes Mitglied der Bandera-OUN, die mit der Marschgruppe Nord nach Wolhynien gekommen waren, trafen am gleichen Tag in Rivne zufällig auf einen Angehörigen der Abwehr mit Namen Romdorf, den sie aus Chelm kannten und den ein führender Angehöriger der OUN-M aus dem Generalgouvernement, Stepan Suljatyč’kyj, als Dolmetscher begleitete.⁵²⁰ Bei diesem Treffen untersagte Romdorf ihnen jegliche politische Tätigkeit und wies sie an, nach Lemberg zurückzukehren. Er hielt ihnen ein Flugblatt mit der Überschrift „Ukraïnci!“ vor und erklärte, dass sich die deutsche Armee dadurch beleidigt fühle, da hier kein Wort des Willkommens für die Deutschen zu finden sei. Der Abwehrmitarbeiter machte auch deutlich, dass er persönlich die negative Haltung gegenüber den *banderivci* nicht teile, sondern dass seine Anweisungen auf einen Befehl der Armee zurückgingen. Staruch und sein Begleiter schenkten dieser Beteuerung aber keinen Glauben, sondern führten die negative Haltung auf den Einfluss der Mel’nyk-Anhänger zurück.⁵²¹

518 Dzuban (Hg.): *Ukraïns’ke deržavotvorennja*, S. 160f.

519 Lahousen-Tagebuch, BA-MA RW 5/498, Bl. 31.

520 Suljatyč’kyj war ein enger Mitarbeiter und Vertrauter Roman Suškos. Er war stellvertretender Kommandeur der Suško-Legion gewesen, dazu Kap. 2.2: Der deutsch-polnische Krieg.

521 Bericht des Leiters der östlichen Marschgruppe der OUN Jaroslav Staruch aus Fasova, 15. Juli 1941, in: Dzuban (Hg.): *Ukraïns’ke deržavotvorennja*, S. 219f.; vgl. dazu auch Bericht des Leiters der östlichen Marschgruppe der OUN aus Žytomyr an die Leitung der OUN, 16. Juli 1941, in: ebd., S. 221f.; Bericht von Leitern der OUN aus Rivne über die Lage in Wolhynien, 9. Juli 1941, in: Volody-

Welcher Aufruf hier gemeint war, ist nicht klar, da verschiedene Aufrufe unter dieser Überschrift überliefert sind. Sie alle erwähnen die Deutschen nicht. Zu den ausführlichsten unter ihnen gehört ein Aufruf, der in einer am 6. Juli in der in Kolomea erscheinenden Zeitung *Volja Pokuttja* veröffentlichten Fassung überliefert ist. Es ist aber durchaus wahrscheinlich, dass er schon vorher auch an anderen Orten als Flugblatt verbreitet wurde. In diesem Aufruf heißt es:

[...] die Organisation ukrainischer Nationalisten unter der Führung Stepan Banderas führte den entscheidenden Kampf mit dem größten Feind – Moskau – und verkündete nach dem Willen des ganzen ukrainischen Volkes die Schaffung des Ukrainischen Staates.

Er rief dann in sehr radikalen Worten dazu auf, die Waffen zu ergreifen, den Kampf aufzunehmen und eigenständig den ukrainischen Staat aufzubauen:

Wir müssen sie [die Reste der feindlichen Kräfte] vernichten, wir müssen die Ukraine säubern! [...] Solange sich auf unserem Boden nur ein einziger Moskowiter, Ljache oder ein anderer feindlicher Eindringling befindet, kämpfen wir weiter.

In den abschließenden Sätzen hieß es: „[...] alle Macht in ukrainische Hände! Zur Macht gelangen wir nur mit Waffen in der Hand“.⁵²² Es ist nicht erstaunlich, dass dieser Aufruf nicht nur die Sicherheitspolizei, sondern auch die Abwehr misstrauisch stimmte.⁵²³ Ein anderer Aufruf, der in der gleichen Zeitung unter der Überschrift „Seljany! Robitnyky! [Bauern! Arbeiter!]“ veröffentlicht wurde, war in einer etwas anders redigierten Form auch schon unter der Überschrift „Ukraïnci!“ in der auf den 2. Juli datierten, in Lemberg erstellten und von den Deutschen konfiszierten Zeitschrift *Surma* enthalten gewesen.⁵²⁴ Darin hieß es u.a. anderem (ohne Erwähnung der Deutschen):

Fort mit der Fremdherrschaft der moskowitzischen Eindringlinge! Es lebe die Selbständigkeit des ukrainischen Volkes! Fort mit der fremden Macht in der Ukraine! Es lebe die Herrschaft des ukrainischen Volkes in der Ukraine! Die Ukraine den Ukrainern!⁵²⁵

myr Serhijčuk (Hg.): *Ukraïns'kyj zdvyh: Volyn'. 1939-1955*, Kyïv 2005, S. 76f. (hier in der Schreibweise: Randorf).

522 Abgedr. in Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 155f.

523 Vermutlich bezog sich auch eine Bemerkung in einem Bericht der Einsatzgruppe auf dieses Flugblatt, Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 69 (EM 11, 3. Juli 1941). Vgl. dazu auch Kap. 3.2: Die ukrainische Staatsgründung und die Deutschen.

524 „Ukraïnci!“, *Surma*. Orhan Provodu Ukraïns'kych Nacionalistiv Nr. 1, 2. Juli 1941, S. 1, CDAVO 3833/2/104. Zu *Surma* Kap. 3.2: Die Versammlung am 30. Juni 1941.

525 „Seljany! Robitnyky!“, *Volja Pokuttja* Nr. 1, 6. Juli 1941, S. 3, zit. n. Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 156f. Vgl. auch den Aufruf „Ukraïnci! Seljany! Robitnyky!“, im Faksimilé bei Carynyk: Foes, S. 340 und Klymivs Aufruf als „Oberkommandierender der ukrainischen Armee“, in dem er die Wehrmacht zwar als „verbündete Armee“ bezeichnete, aber zugleich für das ukrainische Volk, repräsentiert durch die Bandera-OUN, die volle Souveränität in den ukrainischen Gebieten be-

Angesichts der Zuspitzung des Verhältnisses zwischen der Abwehr und der OUN-B unternahm auch Riko Jaryj einen weiteren Vermittlungsversuch. Jaryj, der sich mit dem Bataillon „Roland“ bei der 11. Armee in der Bukowina aufhielt, kam am 10. Juli nach Lemberg.⁵²⁶ Wenig später brach eine Delegation der OUN-B aus Lemberg nach Warschau auf, wo sich wichtige Außenstellen des OKW befanden, u.a. der Stab „Walli“ der Abwehr. Neben Jaryj gehörten der Delegation u.a. Ivan Ravlyk und Jevhen Stachiv an.⁵²⁷ Die *banderivci* hielten sich etliche Tage in Warschau auf und sprachen hier mit Georg Gerullis, einem weiteren Professor im Dienst der Abwehr und Kurator des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin, und anderen Offizieren, ohne allerdings Ergebnisse zu erzielen. Nach Stachivs Bericht habe Jaryj danach resigniert festgestellt:

[...] die deutsch-ukrainische Sache ist beendet. Die Deutschen brauchen uns nicht mehr. Sie haben erklärt, dass sie die Selbstständigkeit der Ukraine nicht anerkennen – in den ukrainischen Gebieten errichten sie ein Reichskommissariat. Unsere Zusammenarbeit ist beendet.

Er selbst gebe alles auf und ziehe sich in sein Haus bei Semmering in den Voralpen zurück: „Und ihr, Jungs, macht was ihr wollt.“⁵²⁸

Wie schon das oben skizzierte Gespräch Jaroslav Staruchs mit dem Abwehrmitarbeiter Romdorf erkennen ließ, versuchte die Wehrmacht nun, eine Ausdehnung des Einflusses der *banderivci* über Ostgalizien hinaus zu verhindern. Hier zeichnete sich schon die spätere Verfolgung der ukrainischen Nationalisten im Reichskommissariat Ukraine ab. Nachdem die Wehrmacht die frühere polnisch-sowjetische Grenze überschritten hatte, warnte der Ic-Offizier der 6. Armee am 24. Juli, dass

ansprache und allen, die dies nicht anerkennen würden, bewaffneten Widerstand androhte, dazu Kap. 3.2: Ivan Klymivs Aufrufe und Befehle.

526 Boljanovs'kyj: Ukraïns'ki vijs'kovi formuvannja, S. 71f.

527 Stachiv berichtet über diese Reise in seinen Erinnerungen, Stachiv: Kriz' tjurmy, S. 91f. Ravlyk fuhr anschließend von Warschau nach Berlin und berichtete Stec'ko, Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 276; dazu auch Ilnytkyj: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 188.

528 Stachiv: Kriz' tjurmy, S. 92. Möglicherweise wurde Jaryj auch das persönliche Risiko zu groß. Die Ereignismeldungen berichteten, dass Riko Jaryj der Regierung Stec'ko als Kriegsminister angehöre, und wussten auch: „mit Jüdin verheiratet“, Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 76 (EM 12, 4. Juli 1941). Hans-Joachim Beyer erklärte Mykola Klymyšyn und einem anderen führenden Angehörigen der Marschgruppen gegenüber, dass „die deutsche Regierung niemals mit einer Bewegung reden wird, in deren Reihen sich ein Mensch wie Oberst Jaryj befindet“, Zvit, Pik, Žytomyr 20.–27. Juli 1941, Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 236. Tatsächlich sah Stec'ko ihn nicht als Kriegsminister, sondern als Botschafter in Japan vor, vgl. Jaryjs am 4. Juli 1941 von Stec'ko ausgestellte Bevollmächtigung, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 147. Nach dem Gespräch in Warschau dürfte Jaryj allerdings zunächst zu seiner Einheit „Roland“ zurückgekehrt sein, die schließlich wie auch „Nachtigall“, als sich das Verhältnis zu den *banderivci* weiter verschärfte, entwarfnet und ins Reichsgebiet zurückgebracht wurden. Jaryj wurde Mitte September zusammen mit anderen OUN-B-Mitgliedern in Wien verhaftet, Boljanovs'kyj: Ukraïns'ki vijs'kovi formuvannja, S. 72f. Er überlebte jedoch die Kriegszeit und starb Ende der 1960er Jahre in Österreich.

aus Westwolhynien und Galizien eine Reihe „von Ukrainern der Bandera-Bewegung“ unerlaubt eingereist seien, „die eine unerwünschte politische Tätigkeit entfalten [... und] die teilweise mit Wehrmachtsbescheinigungen ausgerüstet sind, die nun widerrechtlich für die Tätigkeit in der Ostukraine verwendet werden.“ Ein Sonderkommando der Abwehr II unter Hauptmann Verbeek habe den Auftrag, „diese Leute festzustellen und zurückzuführen.“⁵²⁹ In Žytomyr, wo sich in der zweiten Julihälfte verschiedene Stäbe der Wehrmacht und auch die Einsatzgruppe C aufhielten, führten Verbeek und Beyer trotzdem noch Gespräche mit Angehörigen der Marschgruppen der OUN-B. Sie forderten sie jedoch ebenfalls auf, wieder nach Ostgalizien zurückzukehren.⁵³⁰

Auch in den Gesprächen und Verhören in Berlin hielten Bandera und Stec'ko an der bisherigen Linie fest, nämlich den Akt vom 30. Juni nicht zurückzunehmen und zugleich den Deutschen weiterhin Unterstützung anzubieten. Auf deutscher Seite blieb die Ablehnung allerdings bestehen.⁵³¹ Hier zeichneten sich schon Entscheidungen über die Zukunft der ukrainischen Gebiete ab, die für die ukrainischen nationalen Ziele eine herbe Enttäuschung bedeuteten. Am 16. Juli entschied Hitler, das ehemalige Ostgalizien dem Generalgouvernement anzuschließen und für die ehemals zum Zarenreich gehörenden Gebiete, sobald sie unter Zivilverwaltung kamen, das Reichskommissariat Ukraine mit dem ostpreußischen Gauleiter Erich Koch als Reichskommissar einzurichten. Für die Gebiete des Reichskommissariats leitete dies eine brutale Ausbeutungs- und Unterdrückungspolitik ein.⁵³²

Aus ukrainischer Sicht bedeutete dies eine erneute Teilung der ukrainischen Gebiete. Nachdem dies nach dem 22. Juli 1941 in Lemberg bekannt geworden war, protestierten dagegen sowohl der „Seniorenrat“ als auch die OUN-B heftig.⁵³³

Der „Seniorenrat“, der sich seit Ende Juli „Ukrainischer Nationalrat“ nannte, blieb zwar auch nach der Angliederung Ostgaliziens an das Generalgouvernement noch mehrere Monate bestehen, allerdings nur als beratendes Gremium. Daneben wurde im Herbst 1941 nach dem Vorbild des von Volodymyr Kubijovyč geleiteten UCK für den neuen Distrikt Galizien ein eigenständiges „Ukrainisches Landeskomitee“ (*Ukraïns'kyj Krajovyj Komitet*) unter der Leitung des Anwalts Kost Pan'kivs'kyj eingerichtet.⁵³⁴ Die *banderivci* wurden nun immer mehr aus den Positionen, die sie Anfang Juli erlangt hatten, verdrängt. So hieß es in den „Ereignismeldungen UdSSR“ am 26. Juli: „Auflösung des von der OUN gebildeten sogenannten Ordnungsdienst-

529 AOK 6, Ic/AO, Feindnachrichtenblatt Nr. 16, 24.7.1941, BA-MA RH 20-6/490, Bl. 215.

530 Bericht des Angehörigen der Marschgruppe „Pik“, Zvit. Žytomyr – 20–27 lypnja 1941 r., in: Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 234–237, hier S. 235f.

531 Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 267–272.

532 Dazu Kap. 2.3: Planungen für die Ukraine.

533 Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 360f.; vgl. auch Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 171 (EM 32, 24. Juli 1941), S. 206 (EM 38, 30. Juli 1941).

534 Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung, S. 362–368; Kosyk: *Ukaraiņa i Nimeččyna*, S. 177f.; Pan'kivs'kyj: *Vid deržavy*, S. 71–107.

tes (Miliz) erfolgt laufend unter gleichzeitiger Neubildung der Miliz unter Führung Ek's.⁵³⁵ Tatsächlich fand die Reorganisation der Milizen zur ukrainischen Hilfspolizei in größerem Umfang aber erst mit dem Anschluss ans Generalgouvernement statt.⁵³⁶ Nachdem Bandera und Stec'ko in ihren Gesprächen in Berlin und auch die übrige OUN-B-Führung weiterhin die Rücknahme des Aktes vom 30. Juni ablehnten, setzten seit Mitte September auch in Ostgalizien Verhaftungen unter ihren aktiven Mitgliedern ein. Nach einer Zählung der OUN-B wurden in den folgenden Wochen 1.500 von ihnen festgenommen.⁵³⁷

Vor dem Hintergrund der Krise in den Beziehungen zwischen den Deutschen und der OUN-B wurden die Bataillone „Nachtigall“ und „Roland“ Ende August 1941 aus dem Kampfeinsatz zurückgezogen und schließlich mit einjährigen Dienstverträgen für die Bataillonsangehörigen, die sich dazu meldeten, als „Schutzmannschafts-bataillon 201“ von März bis November 1942 in Weißrussland eingesetzt.⁵³⁸ Als der Dienstvertrag im Spätherbst 1942 auslief, verlängerten die Bataillonsangehörigen ihn nicht mehr.⁵³⁹

In der deutsch-ukrainischen Zusammenarbeit trat nun wieder stärker, nicht zuletzt mit dem Wechsel von Alfred Bisanz aus Krakau in die Verwaltung des Distrikts Galizien in Lemberg, das Netzwerk der ehemaligen UHA-Offiziere in den Vordergrund.⁵⁴⁰ Dazu gehörte auch die Förderung der Mel'nyk-OUN. Als im Sommer 1943 mit der Division „Galizien“ der Waffen-SS wieder eine ukrainische Militäreinheit aufgestellt wurde, spielte dieses Netzwerk mit Bisanz, Dmytro Paliiv, Mychajlo Chronov"jat und anderen erneut eine zentrale Rolle.⁵⁴¹

535 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 186 (EM 34, 26. Juli 1941).

536 Vgl. dazu Kap. 3.2: Die ukrainische Miliz; 3.3: Drohobyč.

537 Ilnytzyk: Deutsche und Ukrainer, Bd. 2, S. 257f.; Kentij: Narysy, S. 74f. Manche wurden nach einiger Zeit wieder freigelassen, viele blieben aber dauerhaft in Gefängnissen und Konzentrationslagern.

538 Ilnytzyk: Deutschland und die Ukraine, Bd. 2, S. 195–200; Boljanovs'kyj: Ukraïns'ki vijskovi formuvannja, S. 70–74.

539 Patryljak: Vijskova dijäl'nist', S. 368–390. Außer aus Erinnerungen der Angehörigen dieser Einheit ist über ihre Tätigkeit nur wenig bekannt. Per Rudling hält es für möglich, dass sie auch bei Massenexekutionen eingesetzt war, Per Anders Rudling: Szkolenie w mordowaniu: Schutzmannschaft Battalion 201 i Hauptmann Roman Szuchewycz na Białorusi 1942 roku, in: Bogusław Paź (Hg.): Prawda historyczna a prawda polityczna w badaniach naukowych. Przykład ludobójstwa na kresach południowej-wschodniej Polski w latach 1939–1946, Wrocław 2011, S. 191–212. Einer der Angehörigen von „Nachtigall“ und der Schutzmannschaft 201, der in einem internen Dokument der OUN aus der unmittelbaren Nachkriegszeit zugab, dass er zusammen mit anderen Angehörigen des Bataillons Ende Juli 1941 in zwei Dörfern in der Nähe von Vinnycja alle von ihnen angetroffenen Juden erschossen hatte, erwähnt für die Tätigkeit der Schutzmannschaft allerdings nur, dass sie Wachdienste leistete und an Kämpfen mit sowjetischen Partisanen beteiligt war, Patryljak: Istorija.

540 Vgl. dazu auch Kost' Pan'kivs'kyj: Roky nimec'koï okupacii, Nju Jork u.a. 1965.

541 Kritisch zur Division „Galizien“ mit Diskussion der älteren Literatur Per Anders Rudling: 'They Defended Ukraine': The 14. Waffen-Grenadier-Division der SS (Galizische Nr. 1) Revisited, in: Journal of Slavic Military Studies 25 (2012), S. 329–368.

Die OUN-B und die „deutschen Methoden“

Als Jaroslav Stec'ko nach Berlin gebracht und hier am 12. Juli von der Abwehr an die Sicherheitspolizei übergeben worden war, verfasste er für letztere in den folgenden Tagen einen Lebenslauf. Der ukrainischsprachige Entwurf und die darauf beruhende deutsche Fassung sind in Unterlagen der OUN-B überliefert.⁵⁴² Seinem Lebenslauf fügte er einen Abschnitt mit der Überschrift „Über meine Weltanschauung“ bei. Darin erklärte er nicht nur, dass „der ukrainische Nationalismus dem nationalsozialistischen Programm verwandt“ sei, sondern er wiederholte auch in etwas veränderter Form die Ansichten über das Judentum, die er im Frühjahr 1939 in einem kurzen Artikel veröffentlicht hatte.⁵⁴³ Er erklärte den Bolschewismus nun allerdings nicht mehr wie in seinem Artikel, zu etwas „Russisch-Asiatischem“, sondern zu einer „Schöpfung des jüdischen Gehirn[s]“, die ihre praktische Verwirklichung aber im „moskowitzischen Völkerkerker, durch das moskowitzische Volk vollzogen“, besitze: „Moskau und das Judentum sind die grossten [!] Feinde der Ukraine und die Träger der zersetzenden bolschewistischen internationalen Ideen.“ Er fuhr dann aber damit fort, diese zwei Feinde aus ukrainischer Sicht deutlich zu unterscheiden:

[Da] der Hauptfeind der Ukraine nicht Judentum [!], sondern Moskau ist, die [!] die Ukraine unterjocht hat, ist der *moskowitzische* Imperialismus mit der zersetzenden Hilfeleistung der Juden nicht zu verwechseln.

Gegenüber dieser Distanzierung vom nationalsozialistischen Weltbild, in dem die Juden die Verursacher allen Übels waren, schloss er dann allerdings mit einem Angebot zur Zusammenarbeit auf antijüdischer Grundlage:

Trotzdem ist die Rolle der Juden nicht zu unterschätzen. Ich bin der Meinung, dass im Kampf gegen das Judentum in der Ukraine die deutschen Methoden anzuwenden sind.⁵⁴⁴

Im ukrainischsprachigen Entwurf seines Lebenslaufs hieß dieser letzte Satz:

Daher stehe ich auf dem Standpunkt der Vernichtung der Juden [*vynyščennja žydiv*] und der Nützlichkeit, in der Ukraine die deutschen Methoden der Extermination des Judentums einzuführen.

Allerdings gab Stec'ko dieser Aussage durch eine in einem Korrekturdurchgang hinzugefügte Ergänzung eine ähnlich vieldeutige Bedeutung wie der deutschen Version. Er ergänzte hier: „Ausschließung ihrer Assimilation und mehr.“⁵⁴⁵

⁵⁴² Nach der in CDAVO 3833/3/7 überlieferten Texten ediert und kommentiert bei Berkhoff, Carynyk: Stets'ko's 1941 *Zhyttiepys*.

⁵⁴³ Zynovij Karbovyč [Jaroslav Stec'ko]: *Žydivstvo i my*, in: *Novyj Šljach* 8. Mai 1939, S. 3, zit. n. Carynyk: Foes, S. 337f.; dazu auch Kap. 2.2: Antisemitismus.

⁵⁴⁴ Berkhoff, Carynyk: Stets'ko's 1941 *Zhyttiepys*, S. 167.

⁵⁴⁵ Ebd., S. 162.

Wenn Stec'ko hier die „deutschen Methoden“ unterstützte, dann bedeutete dies Mitte Juli 1941 noch nicht klar und eindeutig systematischen Massenmord. Die „deutschen Methoden der Extermination des Judentums“, wie sie im Generalgouvernement mit der Ghettoisierung der Juden praktiziert wurden – daran dürfte Stec'ko bei dieser Formulierung gedacht haben –, korrespondierten in hohem Maße mit den radikaleren Konzepten der Politik gegenüber den Juden, die Ende der 1930er Jahre in der OUN diskutiert worden waren und die auch Stec'ko damals unterstützt hatte. Bereits Ende der 1930er Jahre hatten sie die radikale Ausgrenzung der Juden aus der Gesellschaft einschließlich ihrer Ghettoisierung gefordert. Auch wenn es Generalgouvernement noch keine Massenerschießungen in großem Umfang und keine Gaskammern gab, hatte die deutsche Politik schon einen genozidalen Charakter. Auch in den in der OUN diskutierten Konzepten zur Lösung der „Judenfrage“ war Ende der 1930er Jahre schon ein Genozid angelegt. Stec'ko dürfte darüber hinaus nicht verborgen geblieben sein, dass die Deutschen mit dem Krieg gegen die Sowjetunion die Verfolgung der Juden weiter radikalisierten. Über die Massenerschießung in Lemberg am 5. Juli und vermutlich auch über Erschießungen an anderen Orten war Stec'ko zweifellos informiert.

Da Stec'ko sich, als er seinen Lebenslauf verfasste, weiterhin als Chef einer ukrainischen Regierung betrachtete, machte er damit seinen Gesprächspartnern auf deutscher Seite deutlich, in erster Linie wohl gegenüber denjenigen aus dem RSHA, dass die Regierung eines ukrainischen Staates unter Führung der OUN-B in der „Judenfrage“ den deutschen Vorgaben und dem deutschen Vorbild folgen würde. Seine Erklärung war damit ein weiterer Versuch, die Deutschen doch noch zur Anerkennung eines selbstständigen ukrainischen Staates und seiner Regierung zu bewegen. Sie bedeutete für ihn aber kein Zugeständnis, da der Genozid an den Juden bereits in den früher von ihm und anderen in der OUN vertretenen Konzepten angelegt war.

Mit der Ansicht, dass die „deutschen Methoden“ gegenüber den Juden in der Ukraine angewendet werden sollten, stand Stec'ko auch, als immer deutlicher wurde, dass sie tatsächlich unmittelbaren Massenmord bedeuteten, in der Führung der OUN-B nicht allein. In den schon erwähnten Sitzungen zur Planung der OUN-B-Arbeit in der sowjetischen Ukraine unter der Leitung von Stepan Lenkavs'kyj wurde am 18. und 19. Juli auch das Verhältnis zu den anderen Nationalitäten behandelt.⁵⁴⁶

546 Abgedr. in Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 188–191. Dazu auch Carynnyk: Foes, S. 338; Berkhoff, Carynnyk: *Stets'ko's 1941 Zhyttiepys*, S. 154f.; Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 48f. In deutscher Übersetzung nun auch in Susanne Heim u.a. (Hg.): *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, Bd. 7: *Sowjetunion mit annektierten Gebieten I*, bearb. v. Bert Hoppe u. Hiltrun Glass, München 2011, S. 190–193. Zuerst Pohl und, offenbar auf ihn gestützt, auch andere Autoren identifizieren den Text als Protokoll einer Sitzung des Seniorenrats. Dies dürfte aber ein Irrtum sein. Es handelte sich um eine Sitzung, die unter dem Vorsitz des Propaganda-Chefs der OUN-B, Stepan Lenkavs'kyj, der Planung der Propaganda und Politik in den zentral- und ostukrainischen Gebieten diente, vgl. dazu auch eine Mitteilung über die Gründung und die Organisation der Arbeit des *Ukraïns'ke vydavnyctvo* („Ukraini-

Ein Teilnehmer namens Holovko – vermutlich der Schriftsteller Oles' Haj-Holovko, der in der Zeit der sowjetischen Besatzung aus der Ostukraine nach Lemberg gekommen war und den Stec'ko für das Ressort Propaganda in seiner Regierung vorgesehen hatte, –⁵⁴⁷ stellte fest, dass die Juden in den sowjetischen Gebieten sehr „frech“ (*nachabni*) seien: „Man muss mit ihnen sehr streng umgehen. [...] Wir müssen sie erledigen [*Musymo ich pokinčyty*].“ Der Teilnehmer Levyc'kyj, der offenbar, bevor er nach Lemberg kam, im Generalgouvernement gelebt hatte, stellte hier die deutsche Politik gegenüber den Juden im Generalgouvernement als mögliches Vorbild für die ukrainischen Gebiete vor.⁵⁴⁸ Dazu gehörten die Kennzeichnung und die Einweisung in abgesperrte Ghettos. Die Bedingungen für die Juden in den Ghettos waren ihm gut bekannt: „Sie haben Kinos und Theater, aber sie haben nichts zu essen. Die Jungen, die arbeitsfähig sind, gehen zur Arbeit. Einen Teil muss man vernichten [*Častynu treba znyščyty*]. Allerdings sind schon jetzt viele vernichtet.“ Die Pünktchen stehen im Protokoll. Danach signalisierte Levyc'kyj hier deutlich seine Übereinstimmung mit der genozidalen Tendenz der deutschen Politik gegenüber den Juden im Generalgouvernement. Vorher hatte schon ein anderer Teilnehmer der Diskussion mit Namen Hupalo im Zusammenhang mit einer Diskussion über den Anschluss moldauischer Gebiete die Vertreibung oder die Ghettoisierung der dortigen Juden gefordert.

Levyc'kyj kam hier auch auf die Frage von ukrainisch-jüdischen Mischehen zu sprechen. Die im Reichsgebiet angewendeten Nürnberger Gesetze betrachtete er offenbar als kein geeignetes Instrument für die Regelung der „Judenfrage“ in einem

scher Verlag“) in Lemberg vom 2. August 1941, Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 331f. Mehrere Teilnehmer der Sitzungen werden hier als Mitarbeiter des Verlags erwähnt. Der Verlag sollte wohl vor allem in der Zentral- und Ostukraine zu verbreitende Schriften produzieren. Ivan Klymiv und Mykola Lebed' berichteten in der zweiten Julihälfte 1941 an Bandera, dass in Lemberg eine Propaganda-Abteilung mit über 100 Mitarbeitern geschaffen worden sei, die über ein eigenes Gebäude und zwei Druckereien verfüge, Veselova u.a. (Hg.): *OUN v 1941 roci*, Bd. 2, S. 369. Lenkavs'kyj sammelte in den protokollierten Sitzungen Informationen über die sowjetischen Gebiete, die er selbst nicht aus eigener Anschauung kannte. Die meisten übrigen Teilnehmer, soweit ihre Biographien bekannt oder aus dem Protokoll zu erkennen sind, verfügten über persönliche Kenntnisse dieser Gebiete oder waren publizistisch für die OUN-B tätig. Dass es sich bei dem Dokument um das Protokoll einer Sitzung des Propaganda-Referats unter der Leitung Lenkavs'kyjs handelte, vermutet, gestützt auf ein Interview mit Vasyľ Kuk, auch Volodymyr V"jatrovyč, V"jatrovyč: *Stavlennja OUN*, S. 63f.

547 Carynnyk: Foes, S. 338; Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 145.

548 Die Teilnehmer werden im Protokoll nur mit ihren Nachnamen identifiziert. Pohl vermutete, dass es sich bei Levyc'kyj um Kost' Levyc'kyj, den Vorsitzenden des Seniorenrats, handelte. Tatsächlich dürfte der Sitzungsteilnehmer aber ein anderer Träger dieses in der Westukraine nicht selten Namens gewesen sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich um Borys Levyc'kyj. Später im Jahr 1941 trennte er sich mit der stärker links orientierten Gruppe um Ivan Mitrynga von der Bandera-OUN und nahm nach dem Zweiten Weltkrieg eine kritische Position zum radikalen Nationalismus der OUN ein. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre hatte er der Landesexekutive der OUN in Polen als Referent für die sowjetische Ukraine angehört. Zu Borys Levyc'kyj als OUN-Mitglied Darovanec' u.a.: *Nacionalistyčnyj ruch*, S. 728f. Ich danke John-Paul Himka für den Hinweis auf Borys Levyc'kyjs zeitweise Zugehörigkeit zur OUN.

ukrainischen Staat. Nicht ganz klar ist, ob er sie für zu kompliziert hielt oder ob er sie wegen der mit dieser Gesetzgebung verbundenen negativen Auswirkungen für Ehepartner, getaufte Juden oder Kinder aus gemischten Ehen, die sich als Ukrainer verstanden, ablehnte. Levyc'kyj und im Anschluss an ihn auch Stepan Lenkavs'kyj plädierten zumindest dafür, jeden Fall „individuell“ zu betrachten, d.h. keine schematischen, verbindlichen Regeln einzuführen. Lenkavs'kyj schloss die Diskussion über die Juden ab, indem er erklärte: „Im Hinblick auf die Juden übernehmen wir alle Methoden, die zu ihrer Vernichtung beitragen.“⁵⁴⁹

Die Militärverwaltung und die Juden

In Lemberg betrieb die deutsche Militärverwaltung nach dem Pogrom am 1. Juli und der Massenerschießung am 5. Juli bis zu ihrer Ablösung durch die Zivilverwaltung des Generalgouvernements am 1. August eine Politik der Entrechtung, Ausgrenzung und Verdrängung der Juden. Die Militärverwaltungsabteilung der Feldkommandantur 603 berichtete am 16. Juli 1941, dass alle Juden aus den städtischen Behörden und Betrieben entfernt und für die Geschäfte, die seit der sowjetischen Zeit Staatseigentum waren, „fachlich geeignete und politisch zuverlässige Betriebsführer ernannt“ worden seien.⁵⁵⁰ Dies bedeutete nicht zuletzt, dass Juden aus solchen Funktionen entfernt worden waren. Noch bevor der Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets am 21. Juli 1941 die oben angeführte Anordnung über eine Kennzeichnungspflicht für Juden erließ, wurde sie in Lemberg bereits eingeführt. Seit dem 15. Juli 1941 mussten Juden am rechten Oberarm eine weiße Binde mit dem Davidsstern tragen.⁵⁵¹ Geschäfte, die sich im Besitz von Juden befanden, mussten gekennzeichnet werden. Zu bestimmten Geschäften, z.B. Friseurläden, wurde Juden der Zutritt ebenso wie zu öffentlichen Parks und einem Teil der städtischen Bäder verboten.⁵⁵² Schon in der Woche zuvor war durch eine vom kommissarischen Bürgermeister Polans'kyj unterzeichnete Anweisung für Juden der Einkauf in Geschäften auf 15 bis 17 Uhr beschränkt worden.⁵⁵³ Später folgte eine Anordnung, dass

⁵⁴⁹ Dzuban (Hg.): *Ukrains'ke deržavotvorennja*, S. 189f.

⁵⁵⁰ Feldkommandantur 603, Tätigkeitsbericht der Militärverwaltungsabteilung, Lemberg, 16. Juli 1941, RGVA 1275/3/663, Bl. 6.

⁵⁵¹ Ebd., Bl. 7. Dazu auch Żbikowski (Hg.): *Relacje z Kresów*, Nr. 37, S. 722; Henryk Szyper, *AŻIH* 301/4654, Bl. 13; Gerstenfeld-Maltiel: *My Private War*, S. 56; Zaderecki: *Gdy swastyka*, Bl. 45–48. Dazu auch Kap. 3.2: Die Wehrmacht, ukrainische Milizen und lokale Verwaltungen.

⁵⁵² Feldkommandantur 603, Tätigkeitsbericht der Militärverwaltungsabteilung, Lemberg, 16. Juli 1941, RGVA 1275/3/663, Bl. 7.

⁵⁵³ „Postanova upravy mista L'vova“, *Ukrains'ki ščodenni visti* Nr. 4, 10. Juli 1941, S. 4. Allerdings mag diese Anordnung, die unterschiedliche Einkaufszeiten für Juden und die „arische Bevölkerung“ festlegte, für Juden auch gewisse positive Seiten gehabt haben. Vorher waren Juden, die sich nach der Wiedereröffnung von Geschäften nach dem deutschen Einmarsch in Warteschlangen eingereiht hatten, oft geschlagen und vertrieben oder bei Einkäufen in den Morgenstunden von der Miliz zur Zwangsarbeit mitgenommen worden. Vgl. dazu auch eine schon vorher von Polans'kyj erlassene An-

für die jüdische Bevölkerung eigene Gaststätten und Läden eingerichtet werden sollten.⁵⁵⁴ Bei rationierten Lebensmitteln waren für Juden geringere Mengen vorgesehen als für die übrige Bevölkerung.⁵⁵⁵ Stanislaw Różycki beklagte schon Mitte Juli, dass sich Hunger unter den Juden ausbreite, weil die Läden für sie nicht mehr zugänglich seien.⁵⁵⁶ Am 22. Juli 1941 – und auch dies zweifellos auf Anweisung oder in Absprache mit dem Stadtkommandanten – ordnete die ukrainische Stadtverwaltung unter Polans'kyj die Einrichtung eines „Judenrats“ unter dem Vorsitz des Rechtsanwalts Józef Parnas an.⁵⁵⁷

Juden wurden weiterhin willkürlich zu Zwangsarbeiten herangezogen. Seit August 1941 musste der „Judenrat“ die Arbeitskräfte auf deutsche Anforderung stellen. Bis dahin wurden Juden in der Regel von der ukrainischen Miliz auf den Straßen festgehalten oder aus Wohnungen geholt, um Zwangsarbeit zu leisten. Sie setzte damit eine Tätigkeit fort, die sie auch schon in den ersten Tagen der deutschen Besatzung übernommen hatte. Oft war das Herbeiholen und die Beaufsichtigung der Juden bei Zwangsarbeit weiterhin mit Schlägen und Erniedrigungen verbunden, jedoch nahm die Gewalt im Vergleich zu den ersten Tagen der Okkupation ab. Nicht selten war die Zwangsarbeit so organisiert, dass sie zur völligen Erschöpfung der Arbeitenden führte. Sie diente damit weiterhin der Misshandlung und Erniedrigung der Juden.⁵⁵⁸

Die noch in Lemberg verbliebenen Teile der Einsatzgruppe C verließen die Stadt bis zum 10. Juli. Zuletzt rückte der Gruppenstab mit Brigadeführer Rasch ab.⁵⁵⁹ Das sicherheitspolizeiliche Regime in der Stadt lag nun allein in den Händen des Einsatzkommandos Lemberg unter dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im Generalgouvernement Schöngarth.

In den drei Wochen zwischen der Massenexekution am 5. Juli und den sogenannten „Petljura-Tagen“ am 25. und 26. Juli scheint es nur eine größere Erschießung von Juden gegeben zu haben. Am 12. Juli wurden alle jüdischen Männer – insgesamt unge-

ordnung, die „eine willkürliche Aufteilung [der Warteschlangen vor Geschäften] nach Bekenntnis oder Nationalität“ verbot, *Ukraïns'ki ščodenni vist* Nr. 1, 5. Juli 1941, S. 5.

554 *Ukraïns'ki ščodenni vist* Nr. 13, 20. Juli 1941, S. 8.

555 Feldkommandantur 603, Tätigkeitsbericht der Militärverwaltungsabteilung, Lemberg, 16. Juli 1941, RGVA 1275/3/663, Bl. 7.

556 Żbikowski (Hg.): *Relacje z Kresów*, Nr. 31 (Stanisław Różycki), S. 552f.; dazu auch Gerstenfeld-Maltiel: *My Private War*, S. 57f.; sowie die Aufzeichnungen des Technischen Kriegsverwaltungsinspektors Edwin Grützner vom Rüstungskommando Kiew, 1941–1943, in: Rolf Dieter Müller (Hg.): *Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941–1943*, Boppard 1991, S. 587–645, hier S. 590f. Grützner hielt sich mit seiner Einheit zwischen dem 20. Juli und den ersten Augusttagen in Lemberg auf. Hier beobachtete er, wie sich die Händler auf einem Bauernmarkt weigerten, Juden Lebensmittel zu verkaufen.

557 *Z teki lwowskiej*, S. 139. Auch in den Akten der Feldkommandantur 603, DALO R-31/1/, Bl. 124f. Zum Judenrat auch Friedman: *The Destruction*, S. 251–257.

558 Berichte über die Zwangsarbeit bei Weliczker Wells: *The Janowska Road*, S. 55–61; Gerstenfeld-Maltiel: *My Private War*, S. 57f.; Kahane: *Lvov Ghetto Diary*, S. 10; Zaderecki: *Gdy swastyka*, S. 14f., 32–39.

559 Die Ereignismeldungen Nr. 19 vom 11. Juli nennen Rivne als Standort der EG C, Mallmann u.a. (Hg.): *Ereignismeldungen UdSSR*, S. 104.

fähr achtzig Personen –, aus mehreren, vorwiegend von Juden bewohnten Häusern an der ul. św. Anny und der ul. Jachowicza geholt, heftig geschlagen, zur Gestapo gebracht und vermutlich am gleichen Tag erschossen. Die christlichen Bewohner der Häuser wurden nicht mitgenommen. Einem Bericht zufolge war in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli, während eine Einheit der Feldgendarmarie durch die ul. św. Anny marschierte, ein Schuss gefallen. Die Gestapo verdächtigte Juden, aus einem der Häuser auf die Gendarmen geschossen zu haben.⁵⁶⁰ Nach anderen Berichten wurde angeblich ein Schuss auf ein deutsches Militärhospital abgegeben, das in einem Schulgebäude in der ul. św. Anny eingerichtet worden war.⁵⁶¹

Die „Petljura-Tage“

Die sogenannten „Petljura-Tage“ am 25. und 26. Juli 1941, die manchmal als erneuter Pogrom gedeutet wurden, waren tatsächlich eine weitere Massenerschießung von Juden durch die deutsche Sicherheitspolizei. Die Ereignisse in diesen Tagen ähnelten den Geschehnissen am 3., 4. und 5. Juli und nicht denjenigen am 1. Juli. Wie der Begriff „Petljura-Tage“ entstand, der die Geschehnisse in einen ukrainischen nationalen Zusammenhang stellte, ist dabei nicht klar.⁵⁶² In den meisten Erinnerungen findet sich die Ansicht, dass die Gewalttaten zum Jahrestag der Ermordung Petljuras stattfanden. Tatsächlich war Petljura durch den aus der Ukraine stammenden Juden Scholom Schwarzbard am 25. Mai 1926 ermordet worden, nicht am 25. Juli.⁵⁶³ Allerdings war der 25. Juli der erste 25. eines Monats nach dem Ende der sowjetischen Herrschaft. Der eigentliche Zusammenhang dürfte aber in einem Besuch Heinrich Himmlers am 21. Juli 1941 in Lemberg zu suchen sein. Über den Besuch selbst ist nichts bekannt, außer dass Himmler, wohl gemeinsam mit Jeckeln, an diesem Tag mit dem Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd Karl von Roques zusammentraf.⁵⁶⁴ Allerdings ist mittlerweile gut belegt, dass auf Himmlers Reisen hinter der Ostfront im Juli und August 1941 und auf seine Treffen mit den hier tätigen SS- und Polizeioffizieren meist eine Ausweitung der Massenerschießungen von Juden in den

560 Rubinsteinowa: Pamiętnik ze Lwowa, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 61/1967, S. 87–113, hier S. 90. Die Autorin, deren Vorname nicht bekannt ist, verfasste ihre Aufzeichnungen im Herbst 1943. Ein Angehöriger ihrer engeren Familie wurde am 12. Juli 1941 erschossen.

561 Friedman: *The Destruction*, S. 249; Jones: *Żydzi Lwowa*, S. 50.

562 Nach den Erinnerungen von Jan Rogowski hingen an diesem Tag an den ukrainischen Fahnen in der Stadt schwarze Bänder, Rogowski: *Lwów*, Bl. 106.

563 Zum Mord an Petljura auch Kap. 2.2: Antisemitismus.

564 Bfh. rückw. H.Geb. Süd, Kriegstagebuch v. 22.6.–31.12.1941, BA-MA RH 22/3, Bl. 64. Das Kriegstagebuch hält fest, dass Himmler hier dem Einsatz der auf dem Truppenübungsplatz Dębica befindlichen 1. SS-Brigade im rückwärtigen Heeresgebiet zustimmte, dazu auch Cüppers: *Wegbereiter*, S. 137, und Peter Witte u.a. (Hg.): *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42*, Hamburg 1999, S. 186. Zum Aufenthalt Himmlers auch schon Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 65.

jeweiligen Gebieten folgte.⁵⁶⁵ Nicht auszuschließen scheint auch, dass es gleichzeitig ein Versuch der deutschen Sicherheitspolizei war, die Enttäuschung der Ukrainer über den bevorstehenden Anschluss Ostgaliziens an das Generalgouvernement in Ausschreitungen gegen Juden zu kanalisieren. Von dieser Entscheidung erfuhren die Lemberger Ukrainer am 22. Juli.⁵⁶⁶

Über die Petljura-Tage liegen eine Reihe von Berichten und Aussagen von Juden vor, die diese Tage in Lemberg erlebten. Von besonderer Bedeutung sind dabei zwei Berichte von Juden, die verhaftet wurden und der Massenexekution, die am 26. Juli stattfand, nur knapp entgingen. Im Zentrum der Gewalttaten stand in diesen Tagen das Gefängnis an der ul. Łackiego.

Der Zahnarzt Henryk Baldinger wurde am 25. Juli zusammen mit anderen Juden von Ukrainern unter dem Vorwand, dass Ausweise überprüft werden sollten, aus seiner Wohnung abgeholt und zunächst zu einem Milizkommissariat gebracht. Von hier aus wurde die Gruppe dann zum Gefängnis an der ul. Łackiego getrieben.⁵⁶⁷ Als Baldinger auf dem Gefängnishof ankam, befanden sich schon andere Juden dort, allerdings nur auf dem zweiten, für ihn zunächst nicht einsehbaren Hof. Schließlich konnte er beobachten, wie die dort in zwei Reihen aufgestellten Juden von Ukrainern abwechselnd mit dicken, frisch geschnittenen Stöcken mit einer solchen Wut geschlagen wurden, dass man das Keuchen der Täter hören konnte. Auf dem Hof sah Baldinger einen ganzen Stapel von Stöcken liegen. Dann wurde diese Gruppe vom Hof ins Gefängnisgebäude getrieben und die ganze Prozedur wiederholte sich mit Baldingers Gruppe. Ihm habe sich dabei ein Deutscher genähert und ihn angeschrien: „Kommunist!“ Als er darauf „Arzt“ geantwortet habe, habe der Deutsche ihm heftig mit einem Stock gegen die Stirn geschlagen, sodass er mit einer Platzwunde hingefallen sei.⁵⁶⁸

Auch Baldingers Gruppe wurde anschließend ins Gefängnisgebäude getrieben, wo Ukrainer sie weiter schlugen. Baldinger selbst kam in den dritten Stock. Hier mussten die hierher gebrachten Juden unter großem Luftmangel und dicht gedrängt stehen, zumindest zeitweise mit erhobenen Händen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Korridors standen Frauen. Am nächsten Morgen wurden sie unter weiterem Schlagen zurück in den Hof getrieben, auf dem sich schon viele in Dreierreihen aufgestellte Juden befanden. SS-Offiziere hätten dann Angehörige der Intelligenz auf-

565 Jürgen Matthäus: *Controlled Escalation: Himmler's Men in the Summer of 1941 and the Holocaust in the Occupied Soviet Territories*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 21 (2007) Nr. 2, S. 218–242; zu Himmlers Aktivitäten in den Sommermonaten 1941 auch Peter Longrich: *Heinrich Himmler. Biographie*, München 2008, S. 543–552, zu seinem Besuch in Lemberg S. 549.

566 Vgl. das auf diesen Tag datierte Protestschreiben des „Seniorenrats“ an Außenminister von Ribbentrop, Dzjuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 199.

567 Henryk Baldinger, AŽIH 301/1801, S. 1. Jacob Gerstenfeld-Maltiel's Vater wurde ebenfalls während der Petljura-Tage wegen einer Passangelegenheit auf ein Milizkommissariat gerufen. Er kehrte nicht mehr zurück, Gerstenfeld-Maltiel: *My Private War*, S. 61.

568 Henryk Baldinger, AŽIH 301/1801, S. 2.

gefordert, sich entsprechend ihren Berufen zu melden. Zwei Anwälte wurden daraufhin besonderem Spott und Misshandlungen ausgesetzt, indem sie vor einen Karren gespannt wurden. Außer Ärzten und Handwerkern sei dann allen befohlen worden, den Inhalt ihrer Taschen, vor allem die Dokumente, auf einen Haufen an der Wand zu werfen. Die Ärzte, darunter auch Baldinger, seien zum Tor geführt und nach Hause geschickt worden.⁵⁶⁹ Die übrigen seien – Baldinger berichtet, dass er dies später von dem Ukrainer erfahren habe, der ihn verhaftet hatte, – weggebracht und in der Nähe des am Stadtrand von Lemberg gelegenen Dorfes Lysynyči (poln. Lesienice) erschossen worden. Auf dem Hof seien nur ungefähr hundert Personen zurückgeblieben.⁵⁷⁰ Auf dem Heimweg sah Baldinger, dass weitere Gruppen von Juden zum Gefängnis an der ul. Łackiego getrieben wurden.

Unter denjenigen, die am 26. Juli zum Gefängnis an der ul. Łackiego gebracht wurden, war Jan Badian. Bis zum deutschen Einmarsch war er als Biologe an der Lemberger Universität tätig gewesen. In seinem bei Kriegsende 1945 protokollierten Bericht hielt er fest, dass er um drei Uhr morgens von Ukrainern der „Zivilmiliz“ aus seiner Wohnung geholt wurde.⁵⁷¹ Alle jüdischen Männer aus seinem Haus wurden zum Kommissariat in der ul. Kurkowa geführt. Frauen nahmen die Milizionäre nicht mit.

Auf dem Hof des Kommissariats traf Badians Gruppe auf Juden, die schon am Tag zuvor verhaftet und die Nacht über unter Schlägen und Misshandlungen in den Kellern festgehalten worden waren.⁵⁷² Um neun Uhr morgens wurde dann eine große Gruppe, darunter Badian, vom Kommissariat durch die Stadt am Sportstadion und dem früheren NKVD-Gebäude an der ul. Pełczyńska vorbei zum Polizei- und Gefängnis-komplex an der ul. Sapieha und der ul. Łackiego geführt.⁵⁷³ Weiter hielt Badians auf Deutsch protokollierte Aussage fest:

569 In seinem Schreiben an die Höheren SS- und Polizeiführer im Osten vom 2. Juli 1941 hatte Heydrich darauf hingewiesen, dass Ärzte, um die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung nicht zu gefährden, nur in Ausnahmefällen erschossen werden sollten, Klein (Hg.): Die Einsatzgruppen, S. 324.

570 Henryk Baldinger, AŻIH 301/1801, S. 4. Baldinger erinnerte sich, dass nur die Handwerker nicht abtransportiert worden seien. Als Ort der Erschießung nennt er „na Piaski“. Damit waren Sandgruben in der Nähe des Dorfes Lysynyči gemeint.

571 Jan Badian, Bericht vom 9. Mai 1945, AŻIH 301/4944. Badian datiert seine Verhaftung allerdings auf den 25. Juli. Seine weiteren Schilderungen zeigen aber, dass er sich hier offenbar im Tag irrte und die Verhaftung erst am frühen Morgen des 26. Juli stattfand.

572 Unter denjenigen, die schon am 25. Juli zum Kommissariat in der ul. Kurkowa gebracht wurden, waren Salomon Goldmans Bruder Dawid sowie der mit ihnen bekannte Ingenieur Abraham Scharf. Nach Salomon Goldmans Bericht wurde Scharf schon auf dem Kommissariat getötet. Auch sein Bruder Dawid kehrte nicht zurück, Salomon Goldman, 20. Januar 1946, AŻIH 301/1864, Bl. 5. Jan Rogowski beobachtete – wohl am Abend des 25. Juli –, wie eine Gruppe junger Juden von Milizionären zum Kommissariat an der ul. Kurkowa geführt wurde, Rogowski: Lwów, Bl. 195.

573 Badian spricht hier irrtümlicherweise davon, dass es sich um das „frühere Militärgefängnis“ gehandelt habe, nennt aber als Adresse die ul. Sapieha 1, d.h. den Gebäudekomplex, zu dem auch das Gefängnis an der ul. Łackiego gehörte, Jan Badian, AŻIH 301/4944, Bl. 1. Das ehemalige Militärgefängnis befand sich an der ul. Zamarstynowska. An den Vorbeimarsch in der ul. Pełczyńska, der offenbar demonstrativen Charakter besaß, erinnerte sich auch Izak Weiser, der Zwangsarbeit im

Als das Tor hinter uns zuing, änderte sich die Lage augenblicklich. Die Leute vor mir beginnen zu laufen. Ich sehe einen breitschultrigen Deutschen mit einem rundgebogenen Knüppel in der Hand. Der Knüppel sieht wie ein türkischer Säbel aus. Er schlug alle Hereingehende[n]. Nach einem Moment konnte ich mehrere Deutsche und Ukrainer[,] jeder mit einem halbrunden Knüppel, unterscheiden. [...] Sie trieben uns in den Hof hinein. [...] Der Hof ist voller Menschen: Gruppen, Reihen und kleine Häufchen von Menschen an die Mauer geschmiegt. Ich bemerkte auch Frauengruppen, die zusammengedrängt an der Mauer standen. Die Menschenhaufen waren in ständiger Bewegung. Sie liefen von der einen zu der gegenüberliegenden Mauer, von der einen Hofecke in die andere. Hinter ihnen und um sie laufen die mit den Knüppeln und schlagen. [...] Das waren Leute, die am Vortag verhaftet wurden. Die ganze Nacht wurden sie geschlagen ... Ich habe verstanden[,] warum die Knüppels [!] gebogen sind. [...] In der Mitte des Hofes steht eine seltsame Gruppe. Vielleicht 10 Reihen à 6 Personen. Die Gesichter blau vom Schlagen, die Kleider gerissen und verblutigt [!]. Sie halten die Hände in der Höhe und rufen im Chor: ‚Wir Juden sind schuld am Krieg‘.⁵⁷⁴

Er schilderte weiter, wie Gruppen der Juden auf dem Hof unter fortwährendem Schlagen auf die Ladefläche eines Lastwagens gepresst und abtransportiert wurden. Nach einiger Zeit sei der Lastwagen leer zurückgekommen und habe die nächste Gruppe geholt. Badian erinnerte sich, dass ein Rabbiner mit Bart und Schläfenlocken von den Deutschen besonders ausdauernd misshandelt wurde. Als die Ukrainer allerdings Eisenstangen statt der Holzknüppel zum Schlagen hätten verwenden wollen, hätten die Deutschen dies verhindert.⁵⁷⁵ Nachmittags um zwei Uhr, als die meisten vom Hof schon abtransportiert worden waren, wurden die Tore geöffnet und die noch auf dem Hof Verbliebenen hinaus auf die Straße getrieben. Unter ihnen war auch Badian. Er war der einzige aus seinem Haus, der wieder zurückkehrte. Als Ort der Erschießung derjenigen, die aus dem Gefängnis abtransportiert worden waren, nannte auch Badian das Dorf Lysynyči.⁵⁷⁶

Mendel' Gerner sagte im Herbst 1944 aus, dass er zum „Jahrestag des Mordes an Petljura“ auf der Straße von Milizionären festgehalten und zum Polizeikommissariat an der ul. Akademyczna gebracht worden sei. Als er eintraf, befanden sich hier schon ungefähr hundert Juden. Unter diesen traf er einen Bekannten, der ihm berichtete, dass in einem Raum ungefähr sechzig Personen zusammengetrieben und geschlagen worden seien. Es sei ein Plattenspieler laut angestellt worden, um ihre Schreie zu

Gestapo-Gebäude leisten musste und den Vorbeimarsch beobachtete: „Sie defilierten dreimal durch die Pełczyńska und wurden dann zur Łackiego ins Gefängnis gebracht [...]“, Izak Weiser, Juni 1946, AŽIH 301/1584, Bl. 1. Der kürzeste Weg von der ul. Kurkowa zum Gefängnis an der ul. Łackiego hätte durch die ul. Kopernika und nicht die ul. Pełczyńskiego geführt.

574 Jan Badian, AŽIH 301/4944, Bl. 1f. Nach Lilith Sterns Erinnerungen mussten die Juden vor ihrer Erschießung außerhalb der Stadt rufen „Wir sind Kommunisten.“ Vermutlich wusste sie davon aber nur aus Berichten ihres Vaters, der verhaftet worden und wieder freigekommen war, sodass eher anzunehmen ist, dass sich dies tatsächlich auf die Geschehnisse auf dem Gefängnishof bezog, Lilith Stern, AŽIH 301/1181, B. 3

575 Jan Badian, AŽIH 301/4944, Bl. 3.

576 Ebd., Bl. 4f.

übertönen. Die Milizionäre hätten erklärt, dass Juden einen deutschen Offizier getötet hätten und dafür tausend Juden erschossen werden sollten. Gerner wurde dann allerdings nicht ins Gefängnis an der ul. Łackiego gebracht, sondern zusammen mit 100 anderen aus dem Kommissariat zur Arbeit bei der Eisenbahn geführt. Am Abend seien er und die anderen freigelassen worden.⁵⁷⁷

Die überlebenden Juden berichten allerdings auch noch über weitere Motive, die die Täter ihnen vorhielten. So erinnerte sich Henryk Baldinger, dass ihn im Gefängnis ein Deutscher gefragt habe, wer die Flugblätter gegen Hitler verbreitet habe.⁵⁷⁸ Nach in der Stadt in diesen Tagen umlaufenden Gerüchten waren die Misshandlungen und Verhaftungen eine Bestrafung dafür, dass Juden „Greuelpropaganda“ über eine deutsche Niederlage vor Kiew verbreitet hätten.⁵⁷⁹

Der 26. Juli war der Tag, an dem die umfangreichsten Misshandlungen und die Erschießungen stattfanden. Izak Weiser, der im Gestapo-Gebäude in der ul. Pełczyńska arbeiten musste, berichtete, dass sich an diesem Tag alle 170 dort tätigen Gestapo-Männer zum Gefängnis begeben hätten. Ein anderer Zwangsarbeiter, der die Geschehnisse im Gefängnis an der ul. Łackiego habe beobachten können, habe ihm berichtet, dass sie nacheinander die ins Gefängnis gebrachten Juden heftig geschlagen hätten. Dies habe am Vormittag begonnen und nach einer Mittagspause hätten sie das Schlagen fortgesetzt.⁵⁸⁰ Es gibt auch Hinweise darauf, dass Verhaftungen und möglicherweise auch Erschießungen noch am 27. und 28. Juli fortgesetzt wurden.⁵⁸¹

Es wurden in erster Linie Männer verhaftet. Jan Badian und Henryk Baldinger berichteten aber übereinstimmend, dass sie im Gefängnis an der ul. Łackiego auch Frauen sahen. Ob auch sie erschossen wurden, ist nicht klar. Zumindest konnten keine Hinweise darauf gefunden werden, dass sie wieder freigelassen wurden. Anna Federbusch-Ophir wurde zum Gefängnis an der ul. Łackiego gebracht, hier aber nicht mehr eingelassen, sondern wieder fortgeschickt. Nach ihrer Darstellung hatte

⁵⁷⁷ Mendel' Gerner, Aussage am 23. September 1944 in Lemberg, GARF 7021-67-77.

⁵⁷⁸ Henryk Baldinger, AŻIH 301/1801, Bl. 4.

⁵⁷⁹ Żbikowski (Hg.): *Relacje z Kresów*, Nr. 31 (Stanisław Różycki), S. 553. Mitte Juli hatten die Zeitungen berichtet, dass die Besetzung von Kiew kurz bevorstehe. So erschien die Lemberger ukrainische Zeitung am 15. Juli mit der Schlagzeile: „Die Einnahme von Kiew ist eine Frage der nächsten Stunden“, „Zdobuttja Kyjeva ce pytannja najbliżych hodyn“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 8, 15. Juli 1941, S. 1. Tatsächlich wurde Kiew erst Mitte September 1941 besetzt.

⁵⁸⁰ Izak Weiser, Juni 1946, AŻIH 301/1584, Bl. 1.

⁵⁸¹ Rogowski: *Lwów*, Bl. 195, datiert die Petljura-Tage auf den 25., 26. und 27. Juli 1941. Unter denjenigen, die am 25. und 26. Juli 1941 verhaftet wurden, waren das Oberhaupt der chassidischen Bobover Gemeinschaft, Ben-Zion Halberstam, sowie sein Sohn Moshe Aaron und drei seiner Schwiegersöhne. Sie wurden möglicherweise erst am 28. Juli 1941 erschossen, Yaffa Eliach: *Hassidic Tales of the Holocaust*, New York 1982, S. 184f. Tadeusz Zaderecki berichtet, dass Verhaftungen auch noch am 27. und 28. Juli fortgesetzt wurden und stellt sie in einen Zusammenhang mit einer Kontribution, die den Lemberger Juden am 28. Juli auferlegt wurde, Zaderecki: *Gdy swastyka*, Bl. 63, 67f, 71f. Nach anderen Berichten wurden zur Erpressung der Kontribution erst Anfang August 1941 Geiseln verhaftet, dazu auch s.u.

die Gestapo von den Pförtnern Listen von Hausbewohnern erhalten, nach denen die Juden festgenommen wurden. Bei ihr seien ein Gestapomann und ein Ukrainer erschienen und hätten sie mitgenommen. Auf der Straße habe schon eine Gruppe von Juden gestanden, mit der sie dann zum Gefängnis geführt worden sei. Auf der Straße hätten sie andere Gruppen getroffen, die ebenfalls dorthin gebracht wurden. Als sie am Gefängnis ankam, habe der Gestapomann am Tor denjenigen, der ihre Gruppe führte, angeschrien, dass es schon zwei Uhr und für Frauen zu spät sei. Ihnen sei befohlen worden, ihre Ausweise abzugeben und sich am nächsten Morgen wieder zu melden. Sie sei daraufhin nicht in ihre Wohnung zurückgekehrt, sondern habe sich versteckt.⁵⁸²

In der Stadt herrschte in diesen Tagen erneut eine Pogromstimmung. Dabei kam es auch zu Gewalttaten auf den Straßen. Jacob Gerstenfeld-Maltiel hörte von drei Morden im Stadtzentrum und davon, dass Juden hier auch auf offener Straße bewusstlos geschlagen worden seien.⁵⁸³ Janina Heschels sah einen blutig geschlagenen und seiner Schuhe beraubten Juden auf der Straße liegen.⁵⁸⁴ Juden wurden nicht nur aus Wohnungen geholt, sondern auch auf der Straße aufgegriffen, um anschließend zum Gefängnis an der ul. Łackiego gebracht zu werden. Jacob Gerstenfeld-Maltiel entkam nur knapp einer solchen Verhaftung.⁵⁸⁵ Dies dürfte ein Kontext gewesen sein, der in Verbindung mit dem Eindruck, dass sich gegenüber den Juden Ungewöhnliches vorbereitete, auch ansonsten Unbeteiligte zu Gewalttaten ermutigte.⁵⁸⁶ Dass Juden in

582 Anna Federbusch-Ophir: Tarnopol, in: Michał Grynberg, Maria Kotowska (Hg.): *Życie i zagłada Żydów polskich 1939–1945*, Warszawa 2003, S. 359–368, hier S. 359f. Sie datierte dies auf den 27. Juli.

583 Gerstenfeld-Maltiel: *My Private War*, S. 60.

584 Sie datiert diese Beobachtung allerdings schon auf den Donnerstag, den sie irrtümlich als 26. Juli bezeichnet. Tatsächlich war der 24. Juli 1941 ein Donnerstag. Ihre Mutter wurde in diesem Zusammenhang von zwei ukrainischen Milizionären mitgenommen, aber nur zu Reinigungsarbeiten in der Sobieski-Schule gezwungen und nach kurzer Zeit wieder freigelassen, Heschels: *Mit den Augen*, S. 356.

585 Gerstenfeld-Maltiel: *My Private War*, S. 60. Dazu auch Żbikowski (Hg.): *Relacje z Kresów*, Nr. 31 (Stanisław Różycki), S. 554. Janina Heschels' zwölfjähriger Cousin wurde am 25. Juli auf der Straße festgehalten und zum Gefängnis an der ul. Łackiego gebracht. Er konnte, schwer geschlagen, am Abend entkommen, Heschels: *Mit den Augen*, S. 356.

586 Dafür, dass es außer den Verhaftungen durch die Miliz in diesen Tagen zu einem weiteren, größeren Pogrom mit massenhaften Gewalttaten durch Zivilisten und einer größeren Zahl von Toten kam, gibt es keine überzeugenden Belege, so aber z.B. bei Jones: *Żydzi Lwowa*, S. 52–54 Die von ihm in der polnischen Ausgabe ausführlich nach einer hebräischen Übersetzung zitierten Erinnerungen Koppel Holzmanns beziehen sich auf den Pogrom in Boryslav, nicht aber die Petljura-Tage in Lemberg, Koppel Holzmann: *Ziemia bez Boga*, Wrocław 1947. In der englischen Fassung ist dieser irreführende Beleg nicht enthalten, vgl. Yones: *Smoke in the Sand*, S. 92f. Das Pogromelement betont auch Zaderecki: *Gdy swastyka*, Bl. 59–61. Zaderecki berichtet, dass die ukrainische Miliz an diesem Tag Juden auf dem jüdischen Friedhof erschossen habe, ebd., Bl. 60. Als weiteren Ort außer dem Gefängnis an der ul. Łackiego, zu dem Juden an diesem Tag in größerer Zahl gebracht wurden, nennt er ein Lagerhaus der Axelbrad-Mühle im Stadtteil Żółkiewskie. Für beides konnten allerdings keine weiteren Belege gefunden werden. Der Darstellung Zadereckis folgt das Stichwort „Petljura-Tage“, in: *Enzyklopedie des Holocaust*, Bd. 2, München 1995, S. 1108.

Gruppen durch die Straßen zu den Kommissariaten und zum Gefängnis an der ul. Łackiego geführt wurden, erinnerte an die Geschehnisse in den ersten Julitagen.

Die erregte Stimmung, die Anfang Juli einer der Kontexte der Ausschreitungen gewesen war, verstärkte sich wieder. Der Kriegsverwaltungsinspektor Edwin Grützner berichtete, dass er zusammen mit anderen deutschen Soldaten von einem von zwei Milizionären abgeführten Mann um Hilfe gerufen wurde. Daraufhin sei ein „dreckiger Kerl“ dahergekommen, der ihnen viel in gebrochenem Deutsch und auf Polnisch erzählt habe: „Aus all dem Unverständlichen ist zu entnehmen: irgendwo sollen Juden ein weißes Pulver aus einem Fenster geschüttet haben, um zwei vorübergehende Passanten zu treffen. Diese seien gleich umgefallen und ins Spital gekommen.“ Sie wurden dann zu dem Haus geführt:

Die Tür ist versperrt. Aufgeregte Menschen, von denen wir nicht wissen, sind sie uns feindlich gesinnt oder nicht, umringen uns. Nun wird auch die Tür von innen geöffnet. Mehrere wildaussehende Kerle, Knüppel in den Händen, begrüßen uns. Einige Tragen die Schleife der Ukrainer im Knopfloch, einige die gelbblaue Binde. In der finstersten Ecke des Hausflurs entdecken wir die Opfer. Ungefähr 20 Judenfrauen, Mädchen, Kinder und ein alter Mann stehen da. Angst und Schrecken blickt aus ihren Gesichtern, der sich jetzt bei unserem Erscheinen noch verstärkt. Man hat die Bewohner des Hauses mit Knüppelhieben in die Ecke getrieben. Etlliche bluten.

Als die „wildaussehenden Kerle“ merkten, dass die deutschen Soldaten nicht auf ihrer Seite standen, sondern nach Ausweisen fragten und Namen notieren wollten, entfernten sie sich. Die Wohnungen waren verwüstet und geplündert.⁵⁸⁷

Die Täter der Massenerschießung am 26. Juli waren mit Sicherheit in Lemberg stationierte Angehörige des Einsatzkommandos Lemberg, da die Einsatzgruppe C die Stadt schon zwei Wochen vorher verlassen hatte. Die Zahl der Opfer lässt sich nur ungefähr ermitteln. Manche der Vermutungen in den Berichten jüdischer Überlebender dürften überhöht und auf das traumatische Erlebnis zurückzuführen sein, dass die Gewalt der „Petljura-Tage“ für sie bedeutete. So meint Jan Badian, dass bis zu 10.000 Juden auf dem Hof des Gefängnisses gewesen seien.⁵⁸⁸ Stanisław Różycki berichtet gar über Gerüchte, dass 15.000 Männer verschwunden seien.⁵⁸⁹ Andere Berichte nennen aber auch niedrigere Zahlen. Tatsächlich dürfte die Zahl der Todesopfer bei ungefähr eineinhalbtausend gelegen haben.⁵⁹⁰ Nach dem Tätigkeitsbericht

587 Grützner: Aufzeichnungen, S. 593. Grützner nennt kein genaues Datum. Ein Dankeschreiben der jüdischen Bewohner des Hauses, das er zitiert, war jedoch auf den 27. Juli 1941 datiert, sodass anzunehmen ist, dass sich die von ihm berichteten Geschehnisse am 25. oder 26. Juli ereigneten, ebd., S. 594.

588 Jan Badian, AŻIH 301/4944, Bl. 2.

589 Żbikowski (Hg.): Relacje z Kresów, Nr. 31 (Stanisław Różycki), S. 553. Dazu auch Gerstenfeld-Maltiel: My Private War, S. 61. Er nennt hier 18–20.000 Opfer und beruft sich dafür auf den Judenrat. Lilith Stern meint, dass 6.000 Juden verhaftet worden seien, Lilith Stern, AŻIH 301/1181, Bl. 3.

590 Rubinsteinowa vermutet, dass „über 2000 Juden“ in den Petljura-Tagen ermordet wurden, Rubinsteinowa: Pamiętnik, S. 91. Dieter Pohl schätzt „über tausend“, Pohl: Nationalsozialistische Ju-

des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD in Krakau Schöngarth erschoss das Einsatzkommando Lemberg in der Zeit vom 21.–31. Juli 1941 1726 Personen.⁵⁹¹ Ein Großteil dieser Erschießungen dürfte im Zusammenhang mit den „Petljura-Tagen“ stattgefunden haben. Andere größere Erschießungen durch die Sicherheitspolizei in Ostgalizien sind für diesen Zeitraum nicht bekannt.

An den Misshandlungen im Gefängnis an der ul. Łackiego waren nicht nur Milizionäre und Angehörige der deutschen Sicherheitspolizei, sondern auch deutsche Soldaten beteiligt. Offenbar ließ die Sicherheitspolizei auch Soldaten in das Gefängnis ein, damit sie Juden schlagen konnten. Karl von Roques, der Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd, hielt in seinen im November 1941 niedergeschriebenen Erinnerungen an die ersten Monate des Krieges fest:

Einen Kummer hatte ich noch in den letzten Tagen [des Aufenthalts in Lemberg – K.S.], als mir vom Stadtkommandanten, Oberst von Prittwitz, am 26.7. früh gemeldet wurde, dass am Abend vorher sich Soldaten der Wehrmacht in der übelsten Weise an einem von rache- und vergeltungslüsternen Ukrainern in dem dortigen Gefängnis vorgenommenen Judenpogrom beteiligt hätten. Ich bestellte mir darauf für den Nachmittag sämtliche Kommandeure der in und bei Lemberg liegenden Truppen und habe sie – mit Verlaub zu sagen – angeblasen wie ich es noch nie bei Offizieren getan habe. Aber das hat gewirkt! Jedenfalls ist mir nachher nie wieder ein ähnlicher Fall zu Ohren gekommen.⁵⁹²

Diese Ereignisse bildeten den Anlass für einen am 29. Juli 1941 erlassenen Befehl von Roques', in dem er anordnete:

Die Beteiligung von Wehrmachtsangehörigen an Ausschreitungen, die von gewissen Kreisen der Zivilbevölkerung angezettelt werden, ist mit schärfsten Mitteln zu unterbinden. Der deutsche Soldat, der sich an Judenpogromen usw. beteiligt, schädigt aufs Schwerste das Ansehen der Wehrmacht und legt eine unsoldatische Gesinnung an den Tag.

Von Roques verpflichtete die jeweiligen Vorgesetzten nachdrücklich, die Schuldigen zu ermitteln und „der verdienten Strafe“ zuzuführen.⁵⁹³

denverfolgung, S. 69. Philip Friedman nennt „mindestens 2000“ Opfer, Friedman: Destruction, S. 249. Tadeusz Zaderecki erwähnt 1.500 Opfer, Zaderecki: Gdy swastyka, Bl. 63.

591 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 231 (EM Nr. 43, 5. August 1941).

592 Kriegs-Erinnerungen des General der Infanterie Karl von Roques aus der ersten Zeit des Ostfeldzugs 1941, I. Teil, BA-MA N 152/10, Bl. 10. Der damalige Stadtkommandant von Prittwitz bestätigte in einer Nachkriegsaussage von Roques' Wutausbruch, Hasenclever: Wehrmacht, S. 523. Der wolgadeutsche Schriftsteller Hans Harder, der dem Rüstungskommando Kiew als Dolmetscher zugeteilt war und der sich in dieser Zeit in Lemberg aufhielt, beobachtete ebenfalls, wie sich Soldaten an Misshandlungen von Juden beteiligten. Er machte darüber eine Meldung, die an die Stadtkommandantur weitergeleitet wurde, Grützner: Aufzeichnungen, S. 591.

593 Berück/Süd/Ic, 29.7.1941, Betr.: Befriedungsmaßnahmen, BA-MA RH 22/5, Bl. 72. Dazu auch Pohl: Die Herrschaft der Wehrmacht, S. 245.

Tatsächlich hatte es sich bei den Ereignissen in den Tagen zuvor weder in erster Linie um einen von „rache- und vergeltungslüsternden Ukrainern [...] vorgenommenen Judenpogrom“, wie von Roques in seinen Erinnerungen schrieb, noch um „von gewissen Kreisen der Zivilbevölkerung angezettelt[e]“ Ausschreitungen, wie er in seinem Befehl vom 29. Juli formulierte, gehandelt. Obwohl diese Elemente zweifellos eine Rolle spielten, waren es tatsächlich Ereignisse, die auf Befehl und unter Kontrolle der Lemberger Sicherheitspolizei stattfanden. Die Gewalttaten im Gefängnis an der ul. Łackiego wurden nicht von der Zivilbevölkerung, sondern von deutschen Polizei- und Wehrmachtsangehörigen und ukrainischen Milizionären begangen. Die Milizkommissariate, der andere zentrale Ort der Gewalt während der Petljura-Tage, befanden sich unter Kontrolle der Miliz. Was hier und im Gefängnis geschah, entsprach dem Willen der Sicherheitspolizei und der Milizführung.

Wenn von Roques die Ereignisse fehlerhaft interpretierte, dann umging er damit eine Konfrontation mit der Sicherheitspolizei, die er in beiden Dokumenten nicht nannte. Die Sicherheitspolizei, die den Zugang zum Gefängnis kontrollierte, hatte den Soldaten eine Beteiligung an den Gewalttaten im Gefängnis an der ul. Łackiego erst ermöglicht. Grundsätzlich kooperierte von Roques auch später bei Massenerschießungen der Polizeikräfte. Es ging ihm allein darum, Soldaten von Taten abzuhalten, die er als unvereinbar mit der soldatischen Ehre ansah.⁵⁹⁴

Warum die Sicherheitspolizei der Erschießung solche teilweise 24-stündigen oder noch längeren Prügelorgien vorangehen ließ, ist nicht völlig klar erkennbar. Hier zeigte sich einerseits der Judenhass, der auch die deutschen Polizeikräfte kennzeichnete. Es ging aber andererseits offenbar auch darum, Ausbrüche des „Volkszorns“ im Sinne von Heydrichs Befehl vom 29. Juni 1941 zu inszenieren. Möglicherweise hatte Himmler bei seinem Besuch in Lemberg auch darauf gedrängt.⁵⁹⁵ Da das „Volk“ hier aber im Wesentlichen durch ukrainische Milizionäre, die deutsche Aufträge erfüllten, und deutsche Polizisten und Soldaten repräsentiert wurde, war dies tatsächlich eine reine Inszenierung.⁵⁹⁶

Unter den im Lemberger Oblast'-Archiv überlieferten Ausweisen der ukrainischen Miliz befindet sich ein Formblatt mit folgendem Text:

594 Zu von Roques' Haltung gegenüber dem Massenmord an der jüdischen Bevölkerung ausführlich Hasenclever: Wehrmacht, S. 522–542.

595 Wie oben beschrieben, gibt es Hinweise darauf, dass auch Heydrichs Fernschreiben vom 29. Juni auf eine Initiative Himmlers zurückging, dazu Kap. 2.3: Heydrichs „Pogrombefehl“.

596 Nach Tadeusz Zaderecki Darstellung gab es den gezielten, allerdings misslungenen Versuch, eine breitere Pogrombewegung in Gang zu setzen. Bauern aus den umliegenden Dörfern hätten sich morgens bei den Kommissariaten versammelt und seien hier mit Alkohol versorgt worden. Sie hätten dann mit Knüppeln an den Straßen gestanden, aber keine größere Initiative entwickelt, da Juden sich angesichts von Pogromgerüchten nicht auf den Straßen gezeigt hätten. Erst als die Miliz Juden herbeigetrieben habe, hätten sie sie geschlagen. Aber auch daraus hätten sich keine weiteren Ausschreitungen entwickelt. Danach hätten sie zusammen mit Angehörigen der städtischen Unterschichten die Miliz bei Festnahmen in Wohnungen begleitet und diese verwüstet und geplündert, Zaderecki: *Gdy swastyka*, Bl. 59f.

Der Angehörige der ukrainischen Miliz (*handschriftlich eingetragen: Steczkowytsch Michael*) hat im Auftrag der Sicherheitspolizei – Einsatzkommando Lemberg – Durchsuchungen und Festnahmen durchzuführen. Alle Behörden werden gebeten, ihm Schutz und Hilfe zu leisten. Dieser Ausweis gilt nur vom 25.7.1941 12.00 Uhr bis 29.7.1941 12.00 Uhr.

Das Formblatt war auf den 25. Juli 1941 datiert und vom SS-Sturmbannführer Kipka unterzeichnet.⁵⁹⁷ Hierbei dürfte es sich um ein Exemplar eines Ausweises handeln, der an die ukrainischen Milizionäre ausgegeben wurde, die während der Petljura-Tage Verhaftungen vornahm. Darüber hinaus sind hier dreizehn zwischen dem 25. und 29. Juli ausgestellte, zweisprachige „Vorläufige Ausweise“ unter dem Briefkopf „Ukrainische Miliz in Lemberg“, unterzeichnet von Jevhen Vrec’ona als „Stadtkommissar“, mit folgendem deutschen Text überliefert: „Es wird bestätigt, dass ... im Dienste der Ukrainischen Miliz steht und dem Stadtkommissariat angehört“.⁵⁹⁸ Anzunehmen ist, dass auch diese Ausweise im Zusammenhang mit den Petljura-Tagen ausgestellt wurden. Sie könnten ebenfalls ein Hinweis darauf sein, dass auch nach dem 26. Juli noch Festnahmen stattfanden.

Die Miliz handelte zwar auf Befehl der deutschen Sicherheitspolizei, sie stand aber zu diesem Zeitpunkt noch unter der Führung der OUN-B. In die personelle Zusammensetzung der Führung der Miliz hatten die Deutschen bisher nicht eingegriffen. Die „Dienstleistungen“ der Miliz für die deutsche Sicherheitspolizei bei Verhaftungen und Misshandlungen der Juden stand nicht im Widerspruch zu den Intentionen der OUN-B-Führung, auch wenn sich das Verhältnis zwischen ihnen und den Deutschen beträchtlich verschlechtert hatte. Dies bestätigt ein Schreiben des Lemberger OUN-B-Propagandazentrums an den OUN-B-Sicherheitsdienst vom 28. Juli, in dem das Propagandazentrum Informationen darüber weitergab, dass sich Milizangehörige bei den Verhaftungen von Juden bestechen ließen. In dem Schreiben heißt es:

Uns hat der Domherr (*protoerei*) Tabins’kyj über Folgendes informiert: Unsere Miliz führt gegenwärtig zusammen mit den deutschen Organen zahlreiche Verhaftungen von Juden durch. Vor der Liquidierung verteidigen sich die Juden mit allen Mitteln, in erster Linie mit Geld. Entsprechend den Informationen, über die Domherr Tabins’kyj verfügt, sollen unter den Milizionären Personen sein, die für Geld oder Gold Juden freilassen, die verhaftet werden sollen. Wir haben leider in dieser Frage keine konkreten Angaben erhalten. Dies alles übermitteln wir Ihnen zu Ihrer Verwendung.⁵⁹⁹

Offenbar ging es den Autoren darum, die bestechlichen Milizionäre zu ermitteln, um zu verhindern, dass Juden sich freikaufen konnten. Das Propagandazentrum stand unter der Leitung von Stepan Lenkavs’kyj. Es war für die Miliz, die Lemberger OUN-B

⁵⁹⁷ DALO R-12/1/150, Bl. 11.

⁵⁹⁸ DALO R-12/1/150, Bl. 12–24. Zwei weitere identische Ausweise waren auf den 5. August datiert, ebd., Bl. 31–32.

⁵⁹⁹ Holovnyj Oseredok Propahandy OUN do Služby Bezpeky OUN, L’viv, 28. Juli 1941, Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Teil 2, S. 389.

und auch die Führung der Kirche demnach kein Geheimnis, dass das Ziel der Verhaftungen die Erschießung war.

Unmittelbar nach dem Ende der „Petljura-Tage“, am 28. Juli 1941, wurde dem „Judenrat“ vom Stadtkommandanten auferlegt, eine Kontribution von 20 Millionen Rubel in zwei Raten bis zum 2. und 6. August abzuliefern. Andernfalls wurden „schärfste Repressalien“ angedroht. Um der Forderung Nachdruck zu verleihen, setzte die Sicherheitspolizei am 5. und 6. August mindestens 1.000 Juden als Geiseln fest, als der Judenrat noch nicht in der Lage war, die volle Summe zu zahlen. Auch diese Geiseln verschwanden. Es handelte sich vorwiegend um Angehörige der Intelligenz, die anscheinend nach namentlichen Listen verhaftet wurden. Auch dabei nahm die ukrainische Miliz Verhaftungen vor.⁶⁰⁰

Zusammenfassung

Die Darstellung der Geschehnisse in Lemberg hatte zwei Schwerpunkte, nämlich das Verhältnis zwischen den deutschen und den ukrainischen Akteuren und die antijüdische Gewalt. Die antijüdischen Gewalttaten lassen sich für Lemberg aufgrund einer großen Zahl von Quellen unterschiedlicher Herkunft besser rekonstruieren als für die anderen hier untersuchten Orte. Die detaillierte Rekonstruktion erlaubte manche bisherige Fehldeutungen zu korrigieren und Zusammenhänge der Geschehnisse klarer herauszustellen. So konnte gezeigt werden, dass am Beginn der Gewalttaten der Auftrag an die von der OUN-B am Morgen des 30. Juni ins Leben gerufene ukrainische Miliz von Seiten der Wehrmacht stand, Juden als Zwangsarbeiter zu den Gefängnissen zu bringen, um die Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen zu bergen. Dafür fing die Miliz am Morgen des 1. Juli Juden auf den Straßen ein oder holte sie aus Wohnungen. Die nun in Gruppen durch die Straßen geführten Juden wurden dabei von Milizionären und Passanten beschimpft und geschlagen. Dem Beispiel der Miliz schlossen sich auch andere Einwohner der Stadt spontan an, die Juden auf den Straßen festhielten oder aus ihren Wohnungen holten und zu den Gefängnissen trieben. Dies war häufig von Raub und Zerstörungen in den Wohnungen begleitet. Orte besonders zahlreicher Gewalttaten waren die Tore zu den Gefängnishöfen, an denen sich Einwohner auf der Suche nach Angehörigen oder Bekannten versammelt hatten, die von den Sowjets inhaftiert worden waren. Sie standen unter dem Eindruck des sowjetischen Massenmords und manche von ihnen auch des grauenhaften Anblicks der Leichen in den Gefängnissen.

Die Eingänge zu den Gefängnissen und die Geschehnisse auf den Gefängnishöfen wurden von den Deutschen kontrolliert. Seit dem Nachmittag des 30. Juni waren

⁶⁰⁰ Friedman: *Destruction*, S. 249f.; Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 65; dazu auch die Dokumente in *Z teki lwowskiej*, S. 139–141, sowie Gerstenfeld-Maltiel: *My Private War*, S. 62–64; Gold, *AŻIH* 229/53.

hier dem Stadtkommandanten unterstehende Kräfte der Feldgendarmarie präsent. Die Gefängnisse waren am Morgen des 30. Juni aber zunächst von Teilen des Abwehr-Bataillons „Brandenburg“ 800 und „Nachtigalls“ besetzt worden, die hier auch weiterhin neben der Feldgendarmarie mit Bewachungsaufgaben anwesend waren. In den Gefängnissen hielten sich am 1. Juli aber auch Angehörige der Einsatzgruppe C und des Polizeibataillons 311 auf. Das Polizeibataillon 311 übernahm allerdings erst am Abend des 1. Juli und damit nach dem Ende der Gewalttaten Bewachungsaufgaben in einem der Gefängnisse. Die Aussagen von Angehörigen der Einsatzgruppe C widersprechen sich darin, ob sie einen Dienstauftrag bei der Bergung der Leichen hatten oder ob sie nur, wie auch viele Wehrmachtssoldaten, in die Gefängnisse kamen, um sich die Opfer des sowjetischen Massakers anzusehen. Für das Brygidki-Gefängnis konnte gezeigt werden, dass hier ungefähr hundert Juden, darunter wichtige Repräsentanten der Lemberger jüdischen Gemeinde wie der Rabbiner Jecheskiel Lewin, von Angehörigen der Einsatzgruppe erschossen wurden.

Gewalttaten und Morde verübten hier aber auch Angehörige der Milizen und Zivilisten, die zeitweise auf die Gefängnishöfe gelassen wurden. An den Gewalttaten auf den Straßen waren auch Frauen, Jugendliche und sogar Kinder beteiligt. Viele Zeugen nennen auch Angehörige von Unterschichten als Täter. Teil der Ausschreitungen waren in beträchtlichem Maße auch Akte sexueller Gewalt gegen Frauen, obwohl darüber, wie oben schon erwähnt, nur wenige Dokumente vorliegen.

Die Ursache der Gewalttaten lag in erster Linie in der Gleichsetzung der Juden mit den Trägern, Nutznießern und Unterstützern der sowjetischen Herrschaft. Die Erschütterung, die die Konfrontation mit den Opfern dieses für die westukrainischen Verhältnisse bis dahin beispiellosen sowjetischen Verbrechens in den Gefängnissen auslöste, war beträchtlich. Die Tatsache, dass Juden die Leichen bergen mussten, war an sich schon eine Bestrafung, die nun dadurch verstärkt wurde, dass sie dabei den Angriffen durch die erregten Einwohner, durch Milizionäre und auch durch deutsche Soldaten und Polizisten ausgesetzt waren. Tatsächlich wurde eine viel größere Zahl von Juden zu den Gefängnissen gebracht, als bei der Bergung der Leichen arbeiten konnte. Juden wurden aber auch, wenn sie sich einzeln auf den Straßen bewegten, oder an anderen Orten, an denen sie Zwangsarbeit leisten mussten, angegriffen.

Dass Juden nun in großer Zahl durch die Straßen zu den Gefängnissen getrieben wurden und dabei oder an anderen Orten straflos angegriffen, geschlagen und sogar getötet werden konnten, vollzog gewissermaßen öffentlich den Herrschaftswechsel und die Umkehr der vermeintlichen bisherigen Hierarchien unter den verschiedenen Bevölkerungsgruppen nach. Die Ausschreitungen bestrafte die Juden damit nicht nur für die sowjetischen Verbrechen, sondern auch für ihren relativen Aufstieg in der wahrgenommenen Hierarchie der religiösen und nationalen Gruppen in der Zeit der sowjetischen Herrschaft. Sie zeigten, dass Juden in Zukunft allenfalls noch einen untergeordneten, rechtlosen Platz in der Gesellschaft haben sollten. Sie waren damit eine Reaktion auf die sowjetischen Verbrechen, aber auch Ausdruck zukünftiger Erwartungen. Dies waren einerseits Erwartungen an die deutsche Herrschaft und ihre

Haltung gegenüber den Juden und andererseits an die Gründung eines ukrainischen Staates, die Jaroslav Stec'ko am Abend zuvor verkündet hatte. Die Ausschreitungen waren damit auch eine makabre, karnevaleske Feier der Umkehrung der bisherigen Ordnung.⁶⁰¹

Die neue Ordnung, die erwartet wurde, war diejenige des ukrainischen Nationalstaats. In Lemberg stellten Ukrainer nach Polen und Juden die kleinste Bevölkerungsgruppe, deren Anteil an der Einwohnerschaft auch in dieser Zeit zwanzig Prozent nicht überstiegen haben dürfte.⁶⁰² Die Festnahmen von Juden durch die ukrainische Miliz, um sie zur Zwangsarbeit in die Gefängnisse und zu anderen Orten zu bringen, war ein Teil der ukrainischen Machtübernahme in der Stadt, die die neue Stellung der Ukrainer öffentlich demonstrierte. Nach den vorliegenden Berichten scheint es, dass auch die Mehrheit der Einwohner, die sich auf den Straßen an den Gewalttaten beteiligten, Ukrainer waren. Dies war nicht darauf zurückzuführen, dass der Antisemitismus unter Ukrainern stärker verbreitet war als unter Polen, sondern auf die Erwartung der ukrainischen Staatsbildung. Für die Ukrainer erschien der deutsche Einmarsch als ein nationaler Triumph, während er bei den Polen meist gemischte Gefühle auslöste. Gerade nach den Massakern in den Gefängnissen herrschte auch in der polnischen Bevölkerung Freude und Erleichterung über die Befreiung von der sowjetischen Okkupation, die aber zugleich mit Befürchtungen angesichts der deutschen (oder ukrainischen) Herrschaft verbunden waren. Für die Polen war die Befreiung von der sowjetischen Herrschaft nicht in gleicher Weise ein Anlass zum Feiern wie für die Ukrainer.

Neben der Wahrnehmung von Juden als Unterstützern der sowjetischen Herrschaft und dem ukrainischen nationalen Triumph und damit mit dem ukrainischen Nationalismus waren die Gewalttaten aber auch mit älteren, christlichen Bildern von Juden verbunden. Wie oben gezeigt wurde, waren die Gerüchte über Gräueltaten der Sowjets bei der Ermordung der Gefängnisinsassen mit Motiven durchsetzt, die auch Ritualmordlegenden kennzeichneten. Die ermordeten Gefängnisinsassen wurden mit Bildern beschrieben, die an den gekreuzigten Christus erinnerten. Dies verweist darauf, dass die sowjetischen Verbrechen auch als Angriff auf die christliche Gemeinschaft erschienen. Damit bildeten auch ältere, in der Volkskultur überlieferte christliche Bilder der Juden als paradigmatischen Repräsentanten des Fremden, Feindlichen und Bösen ein Motiv dafür, warum die Morde an den Gefängnisinsassen zu Angriffen auf Juden führten.

Für die Führung der OUN-B in Lemberg war nach der Erklärung vom 30. Juni schnell klar, dass die Deutschen die ukrainische Staatsgründung ablehnten. Nach der Verhaftung Stec'kos am 9. Juli konnte daran kein Zweifel mehr bestehen. Eine erneute Bestätigung dafür war die Nachricht, dass Ostgalizien zum 1. August anders als die übrigen ukrainischen Gebiete dem Generalgouvernement angeschlossen werden

⁶⁰¹ Vgl. dazu auch Himka: *The Lviv Pogrom*, S. 237.

⁶⁰² Zu den Einwohnerzahlen Hryciuk: *Polacy*, S. 50.

sollte. Dies wurde in Lemberg in den Tagen nach dem 22. Juli bekannt. In dieser Situation hielt die OUN-B weiterhin an ihrer bisherigen Strategie fest, einerseits zu versuchen, die Deutschen davon zu überzeugen, die ukrainische Staatsgründung doch noch zu unterstützen, und andererseits, die ukrainischen Staatsstrukturen durch den Ausbau der lokalen und regionalen Verwaltungen und der ukrainischen Milizen zu stärken.

Zum Versuch, die Deutschen dazu zu bewegen, ihre Meinung zu ändern, gehörten nicht nur die wiederholten Erklärungen, dass der ukrainische Staat ein Teil des deutsch geführten „neuen Europas“ sein werde, sondern auch die Unterstützung der deutschen Maßnahmen gegen die Juden, wie sie Stec'ko in seinem für das RSHA erstellten Lebenslauf zum Ausdruck brachte.

In Lemberg unterstützte die von der OUN-B geschaffene und geführte Miliz die Massenerschießungen der deutschen Sicherheitspolizei am 5. Juli und nach den „Petljura-Tagen“ am 25./26. Juli. In beiden Fällen nahm sie dafür alle oder einen großen Teil der Verhaftungen vor, die teilweise nach von ihr vorbereiteten Listen stattfanden. Dies war aber nicht nur ein Teil des Versuchs, doch noch die deutsche Unterstützung für einen ukrainischen Staat zu erlangen, sondern die deutschen Massenerschießungen von Juden genossen offenbar auch eine weitergehende Unterstützung der Führung der OUN-B. Der oben dokumentierte Versuch der von Stepan Lenkavs'kyj geleiteten Propagandaabteilung zu unterbinden, dass Juden sich bei Milizionären freikaufte, deutet darauf hin. Stepan Lenkavs'kyj, vermutlich Borys Levyc'kyj und andere äußerten in gleichem Zeitraum, wie beschrieben, in internen Diskussionen der OUN-B Unterstützung für die deutsche Judenpolitik, und dies nicht, um deutschen Forderungen entgegenzukommen. Die deutsche Politik entsprach letztlich den Konzepten, die radikalere Kreise der OUN, darunter auch Jaroslav Stec'ko, schon Ende der 1930er Jahre vertreten hatten.

Die ukrainische Miliz im Lemberg erhielt zwar Befehle von deutscher Seite, sie stand bis Mitte August 1941 jedoch noch unter der alleinigen Führung der OUN-B. In ihre personelle Zusammensetzung, darunter auch ihrer Führung, griffen die Deutschen bis dahin nicht ein. Dies begann erst in der zweiten Augustwoche, als in Lemberg und an anderen Orten in Ostgalizien die ukrainischen Milizen durch die nun der deutschen Ordnungspolizei unterstellte ukrainische Hilfspolizei ersetzt wurde. OUN-B-Mitglieder blieben allerdings auch in der Hilfspolizei, darunter auch in führenden Positionen. Anders als im Juli 1941 war die einheimische Polizei nun aber kein von der OUN-B kontrolliertes Organ mehr, sondern die OUN-B versuchte ihre Mitglieder hier zu platzieren, um ihren Einfluss in den Polizei- und Verwaltungsstrukturen zu erhalten, nachdem die deutsche Sicherheitspolizei seit Herbst 1941 in größerem Umfang begonnen hatte, bekannte OUN-B-Mitglieder zu verhaften.

Die Verhaftungen vor den Massenerschießungen am 5. Juli und im Zusammenhang mit den „Petljura-Tagen“ waren von zahlreichen Misshandlungen der Juden begleitet. Sie zeigen nicht nur die Ausschreitungen am 1. Juli als ein hochemotionales Ereignis, sondern auch, dass die anschließenden Verhaftungen und Massenerschie-

ßungen weiterhin von antisemitischem Hass geprägt waren. Der deutsche Versuch, während der „Petljura-Tage“ erneut antijüdische Ausschreitungen von Seiten der Bevölkerung hervorzurufen, blieb allerdings weitgehend erfolglos. Ohne den unmittelbaren Zusammenhang der Feier des Herrschaftswechsels und der Konfrontation mit den sowjetischen Verbrechen bestanden offenbar keine ausreichenden Voraussetzungen für eine erneute, größere Beteiligung von Einwohnern an Ausschreitungen.

Wie die genaue Analyse der Geschehnisse erkennen lässt, waren die Gewalttaten nicht nur von einheimischer Seite durch beträchtliche jüdenfeindliche Emotionen bestimmt, sondern, wie oben schon für Dobromyl' und Sokal' gezeigt, auch von deutscher. In Lemberg ist dies nicht nur im Zusammenhang mit den Massenerschießungen am 5. Juli und den „Petljura-Tage“, sondern auch bei den Gewalttaten am 1. Juli erkennbar. Zwar schildern die meisten jüdischen Zeugen die uniformierten Deutschen an diesem Tag nur als passive Beobachter. Ein beträchtlicher Teil der Toten an diesem Tag ging jedoch auf Erschießungen durch Angehörige der Einsatzgruppe C im Brygidki-Gefängnis zurück. Dies und Aufforderungen zu Gewalttaten durch deutsche Uniformierte in den Gefängnissen waren nicht nur Teil einer „Pogromstrategie“, sondern zeigten auch ihren antisemitischen Hass.

3.3 Von der Wehrmacht besetzte Gebiete

Der folgende Abschnitt setzt die Untersuchung der antijüdischen Gewaltereignisse und ihrer jeweiligen Kontexte anhand einer Reihe größerer und kleinerer Orte in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten Ostgaliziens fort. Hier wurden Orte in den südlich von Lemberg und in den weiter östlich davon gelegenen Gebieten bis zur früheren polnisch-sowjetischen Grenze ausgewählt. Dabei wurde keine Vollständigkeit angestrebt, jedoch dürften die antijüdischen Gewaltereignisse in den Städten in diesen Gebieten weitgehend erfasst sein. Soweit Quellen erschlossen werden konnten, wurden auch Dörfer berücksichtigt.

Darüber hinaus soll aber auch in diesem Abschnitt dem Verhältnis zwischen den Deutschen und den Ukrainern in der Zeit der Militärverwaltung nachgegangen werden. Die Quellenlage ist auch hier für die verschiedenen Orte unterschiedlich. Für manche Orte liegen vergleichsweise umfangreiche Quellen zu den Gewalttaten gegen Juden und wenige zu den deutschen und den ukrainischen Akteuren sowie ihrem Verhältnis vor, während für andere Orte mehr Quellen zu den Aktivitäten der deutschen Besatzungsmacht und zum Versuch des ukrainischen Staatsaufbaus überliefert sind. Für alle behandelten Orte wird zudem auch der Frage nach Art und Umfang der sowjetischen Verbrechen und ihrer Bedeutung für die anschließenden Geschehnisse nachgegangen.

ßungen weiterhin von antisemitischem Hass geprägt waren. Der deutsche Versuch, während der „Petljura-Tage“ erneut antijüdische Ausschreitungen von Seiten der Bevölkerung hervorzurufen, blieb allerdings weitgehend erfolglos. Ohne den unmittelbaren Zusammenhang der Feier des Herrschaftswechsels und der Konfrontation mit den sowjetischen Verbrechen bestanden offenbar keine ausreichenden Voraussetzungen für eine erneute, größere Beteiligung von Einwohnern an Ausschreitungen.

Wie die genaue Analyse der Geschehnisse erkennen lässt, waren die Gewalttaten nicht nur von einheimischer Seite durch beträchtliche judenfeindliche Emotionen bestimmt, sondern, wie oben schon für Dobromyl' und Sokal' gezeigt, auch von deutscher. In Lemberg ist dies nicht nur im Zusammenhang mit den Massenerschießungen am 5. Juli und den „Petljura-Tage“, sondern auch bei den Gewalttaten am 1. Juli erkennbar. Zwar schildern die meisten jüdischen Zeugen die uniformierten Deutschen an diesem Tag nur als passive Beobachter. Ein beträchtlicher Teil der Toten an diesem Tag ging jedoch auf Erschießungen durch Angehörige der Einsatzgruppe C im Brygidki-Gefängnis zurück. Dies und Aufforderungen zu Gewalttaten durch deutsche Uniformierte in den Gefängnissen waren nicht nur Teil einer „Pogromstrategie“, sondern zeigten auch ihren antisemitischen Hass.

3.3 Von der Wehrmacht besetzte Gebiete

Der folgende Abschnitt setzt die Untersuchung der antijüdischen Gewaltereignisse und ihrer jeweiligen Kontexte anhand einer Reihe größerer und kleinerer Orte in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten Ostgaliziens fort. Hier wurden Orte in den südlich von Lemberg und in den weiter östlich davon gelegenen Gebieten bis zur früheren polnisch-sowjetischen Grenze ausgewählt. Dabei wurde keine Vollständigkeit angestrebt, jedoch dürften die antijüdischen Gewaltereignisse in den Städten in diesen Gebieten weitgehend erfasst sein. Soweit Quellen erschlossen werden konnten, wurden auch Dörfer berücksichtigt.

Darüber hinaus soll aber auch in diesem Abschnitt dem Verhältnis zwischen den Deutschen und den Ukrainern in der Zeit der Militärverwaltung nachgegangen werden. Die Quellenlage ist auch hier für die verschiedenen Orte unterschiedlich. Für manche Orte liegen vergleichsweise umfangreiche Quellen zu den Gewalttaten gegen Juden und wenige zu den deutschen und den ukrainischen Akteuren sowie ihrem Verhältnis vor, während für andere Orte mehr Quellen zu den Aktivitäten der deutschen Besatzungsmacht und zum Versuch des ukrainischen Staatsaufbaus überliefert sind. Für alle behandelten Orte wird zudem auch der Frage nach Art und Umfang der sowjetischen Verbrechen und ihrer Bedeutung für die anschließenden Geschehnisse nachgegangen.

Sambir

Zu den ersten Städten nach Dobromyl', die die deutschen Truppen in den südlich von Lemberg gelegenen Gebieten besetzten, gehörte Sambir. In dieser Stadt von ungefähr 25.000 Einwohnern, davon knapp ein Drittel Juden, hatte es ebenfalls ein großes sowjetisches Gefängnis gegeben.¹ Auch hier war die Mehrzahl der Insassen vor dem Abzug der Sowjets ermordet worden.

Nach den sowjetischen Aufstellungen saßen im Gefängnis von Sambir am 10. Juni 1941 ungefähr 1.300 Häftlinge ein.² Zwischen dem 24. und dem 26. Juni begannen die Wachen, Gruppen von Häftlingen aus den Zellen zu holen. Sie wurden einem Staatsanwalt vorgeführt und anschließend in den Kellern des Gefängnisgebäudes erschossen. Eine gewisse Anzahl von Gefangenen wurde aber auch evakuiert. Am 7. Juli 1941 traf ein Transport mit 210 Häftlingen aus Sambir in Belgorod ein.³ Am 27. Juni, als die Sowjets befürchteten, dass die Besetzung der Stadt durch deutsche Truppen unmittelbar bevorstand, wurde eine große Gruppe von Häftlingen am frühen Morgen im Hof des Gefängnisses versammelt und mit Maschinengewehrfeuer und Handgranaten ermordet. Einige Häftlinge, denen es gelang, ins Gefängnisgebäude zu fliehen, öffneten hier die Zellen der noch verbliebenen Häftlinge, andere wurden von diesen selbst aufgebrochen. Die Gefängniswachen flohen, sodass die noch lebenden Häftlinge aus dem Gefängnis entkommen konnten.⁴

Unmittelbar nach der Flucht der Wachen am 27. Juni drangen Einwohner in das Gefängnisgebäude ein und entdeckten die Opfer des Massakers im Gefängnishof.

1 Nach der Volkszählung von 1921 hatte Sambir 19.417 Einwohner, darunter 6.068 Juden, Sambor, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 340. Für 1939 nennt das Yiskor-Buch für Sambir die oben angeführten Zahlen, Manor (Hg.): Sefer Sambor – Stari-Sambor, S. XVIII. Nach den Zahlen der Volkszählung von 1931 hatten Polen einen Anteil von gut 54 Prozent, Juden von 28,7 Prozent und Ukrainer von 16,5 Prozent, ebd., S. V.

2 Kokurin: Ewakuacija, S. 82, 85; Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 96.

3 Vedomost' vybytija i dviženija ešelonov po tjur'mam NKVD Ukrainskoj SSR, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 389–396, hier S. 393.

4 Vgl. die Berichte und Darstellungen mit etwas unterschiedlichen Datierungen bei Popiński: Ewakuacji więzień, S. 13; Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 122f.; dazu auch „Jak šalily červoni v Sambori“, Ukraïns'ki ščodenni visti Nr. 4 u. 5, 10. u. 11. Juli 1941, S. 3, auch in Litopys neskorenoï Ukraïny, Bd. 1, S. 41f. 44f. sowie bei Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 295–299. Erheblich sachlicher als dieser Zeitungsbericht sind die Erinnerungen des überlebenden Häftlings Roman Ivanyc'kyj: „Strašni spomyny z Sambirs'koï tjurmy“, Vil'ne Slovo Nr. 6, Drohobyč' 20. Juli 1941, S. 3, auch in Litopys neskorenoï Ukraïny I, S. 64f., sowie „Červoni katy rozstriljujuť vjazniv. Zvidomlennja ukraïns'koho polityčnoho v'jasnja, z tjurmy-kativni v Sambori“, L'vivs'ki visti Nr. 14, 24./25. August 1941, S. 4. Vgl. auch die Erinnerungen von Leopold Lerch, in: Popiński, Kokurin, Gurjanov: Drogi šmierci, S. 59–61, die Aussage von Josyp Pyk, 1989, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 300f.; D. Bilyj: Proces 54-yh u Drohobyč'i, in: Luka Luciv (Hg.): Drohobyččyna – zemlja Ivana Franka, Bd. 1, Nju Jork 1973, S. 115–123, hier S. 122f.; Mychajlo Dzjapka: Vidnovlennja ukraïns'koï nezaležnoï deržavy 30-ho červnja 1941 roku v Sambori, in: Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 450–455; I P., Vernehmung München 20. Mai 1966, LA Berlin, B Rep. 058 Nr. 6634, Bl. 117.

Leichen lagen auch in anderen Teilen des Gefängnisses bis hinunter zum Fluss Mlynivci – offenbar Häftlinge, die am 27. Juni während der Flucht erschossen worden waren. Der Keller des Verwaltungsgebäudes war mit mehreren Schichten von Leichen gefüllt, die sich teilweise schon in einem fortgeschrittenen Verwesungszustand befanden. Im Verlauf des 27. Juni kehrten einige NKVD-Männer nach ihrer anfänglichen Flucht noch einmal zurück und zwangen Häftlinge, die sie noch antrafen, und möglicherweise auch Einwohner von Sambir, die ins Gefängnis eingedrungen waren, einen Teil der Leichen in Massengräbern auf dem Gefängnishof zu begraben. Auch sie wurden anschließend erschossen.⁵

Am Vormittag des 29. Juni besetzten Teile der 444. Sicherungsdivision Sambir.⁶ Über die Zahl der ermordeten Gefängnisinsassen liegen sehr unterschiedliche Angaben vor. Die Ereignismeldungen der Einsatzgruppen berichteten, dass in Sambir „am 26.6.41 etwa 400 Ukrainer von den Bolschewisten erschossen worden [waren]. Am 27.6.41 wurden weitere 120 Menschen ermordet.“ Achtzig Häftlinge hätten fliehen können.⁷ Diese Information ist insofern irreführend, als auch Polen und Juden unter den Opfern waren. Nach Berichten polnischer Zeugen wurden im Gefängnis mehr als 500 Leichen gefunden. Anfang August wurde außerdem noch ein weiteres Massengrab mit 116 Leichen in der Nähe des Flusses Dnister entdeckt.⁸ Der frühere Einwohner von Sambir Jevhen Rudyj nannte 1954 in einer Aussage vor dem amerikanischen Kongress 720 ermordete Häftlinge im Gefängnis sowie 117, die in dem Massengrab am Ufer des Dnister entdeckt worden waren.⁹ Der Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR berichtete, dass in Sambir und Stryj zusammen 1.101 Häftlinge vor der Evakuierung erschossen worden seien.¹⁰ Da die Zahl der getöteten Häftlinge in Stryj kleiner war als in Sambir, ist eine Zahl von über 800 für Sambir möglich.¹¹

⁵ Josyp Pyk, Aussage 1989, und Jevhen Rudyj, Aussage 1954, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraińs'ka trahedija*, S. 300–302. Nach einem NKVD-Bericht waren im Gefängnis in Sambir achtzig unbeerdigte Leichen zurückgeblieben. Der Gefängnisleiter beklagte sich, dass der städtische NKVD die Unterstützung bei der Beerdigung verweigert habe, Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR an den Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UkrSSR, 5. Juli 1941, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraińs'ka trahedija*, S. 354f.

⁶ Am 29. Juni 1941 um 14.15 Uhr meldete die 444. Sich.Div. an den Befehlshaber des rückw. Heeresgebiets Süd: „Sambor wird durchschritten“, Bfh. rückw. H.Geb. Süd, Kriegstagebuch v. 22.6.–31.12.1941, BA-MA RH 22/3, Bl. 31. Die ersten deutschen Truppen waren allerdings wohl schon gegen 10.00 Uhr in Sambir einmarschiert, I. Lišnjans'kyj: „Jak naladnano suspil'ne žyttja v Sambori i okruzi“, *Sambirs'ki visti* Nr. 1, 3. August 1941, S. 1, zit. n. Dzuban (Hg.): *Ukraĩns'ke deržavotvorennja*, S. 334f.

⁷ Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 131 (Nr. 24, 16. Juli 1941).

⁸ Popiński: *Ewakuacja*, S. 13. Die Zahl der Opfer im Massengrab am Dnister wurde durch eine Exhumierung im Jahr 1991 bestätigt, ebd. Dazu auch Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 122f. Es scheint aber nicht klar, ob sie tatsächlich erst nach dem 22. Juni 1941 erschossen wurden.

⁹ Jevhen Rudyj, Aussage 1954, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraińs'ka trahedija*, S. 301f.; auch in: *Zločyny komunistyčnoj Moskvy v liti 1941 r.*, New York 1960, S. 69f.

¹⁰ Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR an den Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UkrSSR, 5. Juli 1941, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraińs'ka trahedija*, S. 354f.

¹¹ Dazu Kap. 3.3: Stryj.

Die Zahl, die ein Bericht in den Lemberger *Ukraïns'ki ščodenni visti* vom 10. Juli 1941 nannte, nämlich 1.200, dürfte dagegen überhöht sein.¹² Der Artikel beruhte auf der Aussage eines überlebenden Gefängnisinsassen, der in der Redaktion der Zeitung über seine Erlebnisse berichtet hatte. Der Zeuge, ein namentlich nicht genannter Ingenieur, war durch seine Erlebnisse offenbar schwer traumatisiert.¹³ Er nannte nicht nur eine überhöhte Zahl, sondern schilderte sowjetische Gräueltaten, die aus Bildern der Sowjets als böser, teuflischer Macht hervorgingen und nicht wirkliche Geschehnisse wiedergaben. Tatsächlich war der Mord an den Häftlingen in Sambir grausamer als die sowjetischen Massenmorde an den meisten anderen Orten. Die Mehrzahl der Häftlinge wurden jedoch auch in Sambir durch Genickschüsse getötet.¹⁴ Auch hier bildete der Zustand der verwesenden, aus den Kellern und den Massengräbern herausgeholt Leichen die Grundlage für Erzählungen, wie sie auch dieser Artikel wiederholte, dass die Sowjets die Häftlinge zu Tode quälten, indem sie ihnen Gliedmaßen brachen, die Haut abzogen und Körperteile abschnitten.¹⁵

In Sambir verbreitete sich außerdem das Gerücht, dass die Sowjets die Häftlinge mit Menschenfleisch ernährt hätten. Darüber berichtete der ehemalige Häftling des Gefängnisses in Sambir den Redakteuren der *Ukraïns'ki ščodenni visti*, die auch diesen Teil des Berichts ohne weitere Prüfung mit nur einer leichten, durch den Konjunktiv gekennzeichneten Distanzierung übernahmen und so auch in anderen Teilen der Westukraine verbreiteten:

In den Kesseln der Gefängnisküche wurden gekochte Arme und Beine gefunden ... Dies würde zeigen, dass die Häftlinge mit menschlichem Fleisch ernährt wurden. Die Gefangenen erhielten, wie unser Gesprächspartner sagt, schon seit März dieses Jahres ein verdächtiges weißes Fleisch. Die Leute wussten nicht, was sie essen, aber der Geschmack dieses Fleisches ähnelte nicht dem Geschmack von Tierfleisch ... In den Portionen, die die Häftlinge erhielten, befanden sich niemals Knochen¹⁶

12 „Jak šalily červoni v Sambori“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 4, 10. Juli 1941, S. 3.

13 Er wird mit den Worten zitiert: „Entschuldigen Sie, ich erzähle chaotisch und unzusammenhängend, aber ich habe kaum überlebt und bin jetzt in solch einem psychischen Zustand, dass ich nicht die Kraft habe, dies alles in gehöriger Form vorzustellen“, ebd.

14 Jevhen Rudyj, Aussage 1954, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 302.

15 Ebd., und im zweiten Teil des Berichts des Ingenieurs, „Jak šalily červoni v Sambori“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 5, 11. Juli 1941, S. 3.

16 „Jak šalily červoni v Sambori“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 5, 11. Juli 1941, S. 3. Solche Gerüchte gab es auch unter den Insassen anderer sowjetischer Haftanstalten. Julija Ivanivna Zapotična-Pavliniv, die während des Jahres 1940 unter dem Verdacht, der OUN anzugehören, mehrere Monate im Gefängnis in Čortkiv saß, bevor sie nach Sibirien deportiert wurde, berichtete, dass eines Tages die Häftlinge trotz des herrschenden Hungers aufgehört hätten, Suppe zu essen, weil sich das Gerücht verbreitete, dass sich in ihr menschliche Fingernägel befänden. Einer Kommission, die überprüfen sollte, warum die Häftlinge das Essen verweigerten, hätten sie den Grund verschwiegen, Julija Ivanivna Zapotična-Pavliniv: *Spohady*, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 314.

Die Unterscheidung zwischen rein und unrein gehört zu den grundlegenden moralischen Kategorien jeder Kultur. Die stärkste Verletzung dieser moralischen Grenze dürfte der Verzehr von Menschenfleisch sein, die nur in manchen Kulturen zu rituellen Zwecken überschritten wurde. Wenn den Sowjets hier nun unterstellt wurde, Menschenfleisch zur Ernährung der Häftlinge verwendet zu haben, dann verletzten sie nicht nur diese elementare Grenze zwischen rein und unrein, sondern begingen ein weiteres Verbrechen dadurch, dass sie die Häftlinge in grauenhafter Weise in die Irre führten. Es ist kein Zufall, dass sich hier auch Anknüpfungspunkte zu antijüdischen Bildern finden. Der Ritualmordvorwurf enthielt ebenfalls ein Element des Kannibalismus, wenn Juden unterstellt wurde, das Blut der Opfer für die Zubereitung des Pessachbrots zu verwenden.

Gerüchte darüber, dass die Sowjets die Häftlinge mit Menschenfleisch ernährt hätten, waren in dieser Zeit in Sambir und Umgebung weit verbreitet. Sie gingen anscheinend darauf zurück, dass Einwohner der Stadt, die nach dem Abzug der Sowjets in das Gefängnis eindringen, in der Gefängnisküche Kessel mit Fleisch entdeckten. Einige hielten es für Menschenfleisch.¹⁷

Im Bericht der *Ukrains'ki ščodenni visti* war noch ein weiteres Element des dämonischen Bildes der Sowjets enthalten, nämlich, dass sich unter den Opfern mehr als fünfzig Kinder befunden hätten.¹⁸ Die anderen Berichte bestätigen dies nicht.

Unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch am 29. Juni bildete sich in Sambir auf Initiative der OUN eine ukrainische Miliz unter der Führung von Ivan Poluljach.¹⁹ Am folgenden Tag, dem 30. Juni, konstituierte sich unter dem Vorsitz des Pfarrers Pleškevyč ein „Vorläufiges Ukrainisches Komitee“, das nach der Anerkennung durch die deutsche Ortskommandantur die Macht in der Stadt und im Rajon übernahm und am Tag darauf, am 1. Juli, einen Bürgermeister sowie die Leiter der verschiedenen Abteilungen der Stadtverwaltung ernannte. Später setzte das Ukrainische Komitee auch Bürgermeister in den umliegenden Dörfern ein. Das Ukrainische Komitee setzte sich vorwiegend aus den ukrainischen Honoratioren des Ortes zusammen. In den Dörfern stützte sich der Aufbau der neuen Verwaltungen auf die früheren Strukturen des *Prosvita*-Vereins und des Landwirtschaftsvereins *Sil's'kyj Hospodar*.²⁰

Am 1. Juli traf auch der Höhere SS- und Polizeiführer Jeckeln in Sambir ein. Der erste Stabsoffizier des Befehlshabers des rückwärtigen Heeresgebiets Süd meldete am

¹⁷ Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 268. Musial führt hier die Aussage eines polnischen Zeugen aus dem Jahr 1991 an, der dabei zugegen war, selbst aber nicht glaubte, dass es sich um Menschenfleisch handelte.

¹⁸ „Jak šalily červoni v Sambori“, *Ukrains'ki ščodenni visti* Nr. 5, 11. Juli 1941, S. 3.

¹⁹ Ivan Lišnjans'kyj: „Jak naladnano suspil'ne žyttja v Sambori i okruzi“, *Sambirs'ki visti* Nr. 1, 3. August 1941, S. 1, zit. n. Dzuban (Hg.): *Ukrains'ke deržavotvorennya*, S. 334f. Vgl. auch I. P., Vernehmung München 20. Mai 1966, LA Berlin, B Rep. 058 Nr. 6634, Bl. 117f., u. „Imenuvaty heroiv – radjans'ka tradycja“, *L'vivs'ka Hazeta „Ratuša“*, 9. Dezember 2010 (<http://ratuša.lviv.ua/index.php?dn=news&to=art&id=698>, Januar 2015)

²⁰ Ivan Lišnjans'kyj: „Jak naladnano suspil'ne žyttja v Sambori i okruzi“, *Sambirs'ki visti* Nr. 1, 3. August 1941, S. 1, zit. n. Dzuban (Hg.): *Ukrains'ke deržavotvorennya*, S. 334.

Mittag dieses Tages, dass SS-Obergruppenführer Jeckeln mit Sitz in Sambir zum Stab getreten sei: „Führt von hier Einsatz Polizei und SS-Verbände“.²¹

Am gleichen Tag begannen die Gewalttaten gegen Juden. Der Ablauf der Gewalttaten war hier vergleichbar mit demjenigen in anderen Orten, in denen ermordete Gefängnisinsassen gefunden wurden. Juden wurden von der ukrainischen Miliz zum Gefängnis gebracht und hier unter Misshandlungen gezwungen, die Leichen zu bergen. Verschiedene Berichte darüber machen deutlich, dass in Sambir Deutsche daran einen vergleichsweise großen Anteil hatten und die Geschehnisse im Gefängnis kontrollierten.²²

Außer Jeckeln und seinem Stab befanden sich am 1. Juli auch Teile des Polizeibataillons 311, das allerdings nicht Jeckeln, sondern der 444. Sicherungsdivision unterstand, in Sambir. Angehörige dieses Bataillons waren im Gefängnis zugegen.²³ Ein Angehöriger der Nachrichtenstaffel des Polizeibataillons berichtete während einer Vernehmung im Jahr 1982:

Im Zentrum der Stadt war ein starker Verwesungsgeruch festzustellen. Die N[achrichten]-Staffel kann 3 bis 6 Tage in Sambor geblieben sein. In der ersten Befehlsausgabe wurde mitgeteilt, daß sich im Gefängnis der Stadt Leichen befinden, die in Verwesung übergehen. Nationalisten, ich weiß heute nicht mehr welche, trieben die Teile der jüdischen Bevölkerung zusammen, damit sie die Leichen aus den Kellern des Gefängnisses bergen. Ich habe diese Leichen im Gefängnishof von Sambor liegen sehen. Sie hatten bereits schwarze Gesichter. Im Bereich des Gefängnisses war es vor Gestank nicht auszuhalten. Dabei stellte ich fest, daß die Nationalisten nur mit Knüppeln ausgerüstet waren, keine Waffen hatten, und die jüdischen Bürger schlugen und antrieben.

Er selbst sei mit anderen Angehörigen der Nachrichten-Staffel nur aus Neugier zum Gefängnis gegangen. Dienstliche Aufgaben habe er dort nicht gehabt. Er nahm an, dass sich die Kompanien des Bataillons nicht in Sambir aufgehalten hätten, war sich aber nicht sicher.²⁴ Tatsächlich liegt die Vermutung nahe, dass der Ortskommandant ihm unterstehende Polizeikräfte des Bataillons 311 mit der Aufsicht über die Leichenbergung beauftragt hatte. Auch wenn die Quellen nicht erkennen lassen, ob Jeckeln oder ihm direkt unterstehende Polizeikräfte ebenfalls in die Geschehnisse involviert waren, so ist dies doch anzunehmen. Eine Exekution wie in Dobromyl' scheint es in diesen Tagen in Sambir aber nicht gegeben zu haben.²⁵ Jedoch dürfte Jeckeln sich für

²¹ Bfh. rückw. Hgeb. Süd/Ia, Anlagen zum KTB Nr. 1, 2.7.1941–8.7.1941, Anlagenband 2, BA-MA RH 22-5, Bl. 16. Vermutlich kamen am Morgen des 1. Juli auch Teile der Einsatzgruppe C von Dobromyl' auf dem Weg nach Lemberg durch Sambir. Am Abend des 1. Juli hielt Jeckeln sich allerdings schon wieder im gut dreißig Kilometer entfernten Dobromyl' auf, vgl. dazu Kap. 3.1: Dobromyl'.

²² Izak Hilcz betont die Kontrolle der Deutschen über die Ereignisse, Izak Hilcz, Bericht vom 28. Juli 1948, AŽIH 301/3768, Bl. 1.

²³ Die 1. Kompanie des Bataillons befand sich allerdings in Lemberg, Kap. 3.2: Die Polizeibataillone.

²⁴ August F., Vernehmung Ilmenau 3. November 1982, BStU MfS HA IX/11 AK 5235/73, Bd. 11, Bl. 289; dazu auch Döbert: „Vorläufig ist alles noch harmlos“, S. 46.

²⁵ Thomas Sandkühler erwähnt ein „Massaker“ des EK 6 in Sambir, Sandkühler: „Endlösung“, S. 303. Dabei dürfte es sich aber um eine Verwechslung mit Dobromyl' handeln.

das sowjetische Massaker und die dafür vermeintlich Verantwortlichen interessiert haben. Nicht auszuschließen ist, dass er die ukrainische Miliz im Sinne von Heydrichs „Pogrombefehl“ vom 29. Juni zu Abrechnungen mit „Bolschewisten und Juden“ ermutigte, zumal er auch in Dobromyl' schon eine treibende Kraft bei der dortigen Massenexekution durch die Einsatzgruppe C am Tag zuvor gewesen war.

In Sambir waren auch Deutsche daran beteiligt, Juden zum Gefängnis zu treiben. Herman Rieger berichtete darüber:

Zwei Tage nach dem Einmarsch der Deutschen [...] gingen die ukrainischen Nationalisten – sie trugen blau-gelbe Armbinden – allein oder mit den Deutschen durch die Häuser und nahmen Juden, Männer, Frauen und Kinder, mit zum Gefängnishof. Auch ich wurde mit meiner Frau und meinem fünfjährigen Sohn zum Gefängnis mitgenommen. Wir wurden am Nachmittag gegen drei Uhr geholt. Ins Gefängnis waren schon einige hundert Juden getrieben worden. Wir mussten das Gefängnis aufräumen und wurden bei dieser Arbeit von Ukrainern fürchterlich mit Eisenstangen geschlagen.

Rieger sah, dass sich auf dem Gefängnishof an einer Mauer schon viele blutig geschlagene Juden befanden.²⁶ Die sowjetische Außerordentliche Kommission hielt ebenfalls fest, dass auch Frauen und Kinder auf den Hof gebracht wurden.²⁷ Izak Hilcz erinnerte sich wie Rieger, dass uniformierte Deutsche zusammen mit der ukrainischen Miliz an den Morden und Misshandlungen beteiligt waren.²⁸

Dulek Frei berichtete in dem 1980 erschienenen Yiskor-Buch für Sambir und Staryj Sambir, dass er sich zusammen mit seinem Freund Jicchak Trau aus Furcht vor dem Einmarsch der Deutschen im Haus des ukrainischen Pfarrers Bilins'kyj versteckt hatte. Doch schon bald sei der Pfarrer beunruhigt nach Hause gekommen und es habe nicht lange gedauert, bis eine Gruppe mit Gewehren bewaffneter junger Ukrainer eingedrungen sei und sie mitgenommen habe. Erst auf der Straße sei ihnen bewusst geworden, dass sie sich inmitten eines Pogroms befanden: „Um uns herum aufgehetzte, in wilder Aufregung befindliche Gruppen von Ukrainern, die verprügelte und blutüberströmte Juden rennend vor sich hertrieben.“ Sie seien zunächst zum Rathaus gebracht worden, dort hätten die Anführer der Ukrainer dann aber den Befehl erteilt, sie zum Gefängnis zu bringen. Beim Rathaus sahen sie den ehemaligen Richter Kozbur, der dem Ukrainischen Komitee angehörte und der mit Jicchak Traus Vater befreundet war. Trau bat ihn um Hilfe, doch er ignorierte sie.²⁹

²⁶ Herman Rieger, Bericht vom 16. Juli 1948, AŽIH 301/3773, Bl. 1. Das Protokoll vermeidet zu erwähnen, dass das „Aufräumen“ des Gefängnisses in der Bergung von den Sowjets ermordeter Insassen bestand.

²⁷ Akt für die Stadt Sambir, 20. Oktober 1944, GARF 7021-58-21, Bl. 16. Vgl. aber Abb. 30, auf der nur Männer zu erkennen sind.

²⁸ Izak Hilcz, Vernehmung Jerusalem 23. April 1963 (deutsche Übersetzung), Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig, Abt. 352.4/1764, Bl. 28.

²⁹ Dulek Frei: Ka'asher ukra'ainim mishtolelim [Wenn sich Ukrainer austoben], in: Manor (Hg.): Sefer Sambor – Stari-Sambor, S. 205–206; zu Kozbur als Mitglied des Ukrainischen Komitees auch Ivan Lišnjans'kyj: „Jak naladnano suspil'ne žyttja v Sambori i okruzi“, Sambirs'ki visti Nr. 1, 3. August



Abb. 30: Nach den Angaben im Fotoarchiv von Yad Vashem zeigt diese Abbildung eine Gruppe jüdischer Männer während des Pogroms in Sambir, im Vordergrund ein Milizionär mit Armbinde³⁰

Dann wurden sie zum Gefängnis geführt, wie Dulek Frei sich weiter erinnerte:

Die Tore des Gefängnisses öffneten sich vor und schlossen sich hinter uns. Unseren Augen bot sich ein unbeschreiblich schrecklicher, höllischer Anblick: Ukrainer schlugen mit Eisenstangen und Gewehrkolben auf Dutzende Juden ein. Am Ende des Gefängnishofes türmten sich Leichen von Ukrainern, die den sich zurückziehenden Stalinschen Mördern zum Opfer gefallen waren. Ein entsetzlicher Geruch, der einem förmlich den Atem raubte, ging von den verwesenen Leichen aus. Das Blut, das uns durch die Schläge von Kopf und Gesicht floss, verdeckte uns den Blick darauf, was um uns herum geschah.

Als seinem Freund Trau befohlen wurde, eine Kiste mit Leichen zu stützen, die auf einem Wagen aus dem Gefängnis abtransportiert wurde, schloss er sich an. Vor dem Gefängnistor hatte sich eine Menschenmenge versammelt, aus der heraus auf sie eingeschlagen wurde. Auch auf dem Weg zum Friedhof wurden sie von Passanten angegriffen. Als sie auf dem Friedhof ankamen, erklärte ihnen ein ukrainischer Milizionär, dass er den Befehl habe, sie zu erschießen. In diesem Augenblick erschien ein anderer Ukrainer, der sich als Befehlshaber der Miliz bezeichnete und nach einem

1941, S. 1, zit. n. Dzjuban (Hg.): *Ukrains'ke deržavotvorennja*, S. 334. Ende Juli 1941 wurde Kozbur zum Rajonleiter ernannt.

³⁰ Vgl. dazu <http://collections.yadvashem.org/photosarchive/en-us/102252.html> (Januar 2015).

heftigen Wortwechsel mit dem ersten Milizionär Frei und Trau mitnahm. Wie sich herausstellte, handelte es sich um den Bruder eines Mitschülers von Frei, den Frei auf den Weg zum Friedhof am Straßenrand bemerkt und um Hilfe gebeten hatte. Frei verbarg sich während der folgenden Tage in dessen Haus.³¹

Nicht alle entgingen dem Pogrom so glücklich. Pinkas Metzger wurde ebenfalls zur Bergung der Leichen zum Gefängnis gebracht. Er berichtete, dass dabei jeweils mehrere Leichen – sechs oder sieben – in eine Kiste gelegt wurden.³² Als in einer Kiste noch Leichen fehlten, hätten die Ukrainer auf Befehl eines Deutschen noch drei der Juden in die Kiste gelegt und diese mit einem Draht zugebunden. Die Juden hätten schreckliche Schreie ausgestoßen. Schließlich sei ein anderer Deutscher gekommen und habe befohlen, sie wieder herauszuholen und zu erschießen. Metzger selbst gelang es, durch den Fluss vom Gefängnishof zu fliehen.³³

In Sambir ließen die Deutschen nach ihrem Eintreffen offenbar keine oder nur sehr begrenzt noch Zivilisten in das Gefängnis, um die Leichen zu identifizieren.³⁴ Die Leichen wurden, wie oben beschrieben, in Kisten bzw. Särge gelegt und zum christlichen Friedhof gebracht. Erst hier wurden sie ausgelegt, damit Einwohner nach ihren Angehörigen suchen konnten.³⁵ Nach Josyp Pyks Erinnerungen erschossen die Deutschen auf dem Friedhof mehrere Juden.³⁶ Dulek Freis oben angeführte Erinnerungen lassen vermuten, dass daran auch ukrainische Milizionäre beteiligt waren.

31 Frei: Ka'asher, S. 205f.

32 Auch Abbildungen aus dem Gefängnis in Sambir zeigen, dass die Leichen hier in Särge gelegt wurden, Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, Abb. 14 (nach S. 176); Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 398. Letzteres Foto, das bei Stec'ko ohne Quellenangabe veröffentlicht wurde, könnte auch auf dem Friedhof aufgenommen worden sein. Hier sind auch deutsche Uniformierte zu erkennen. Musial hat zwei weitere Fotografien aus dem Warschau *Archiwum Wschodnie* veröffentlicht, von denen er annimmt, dass sie NKVD-Opfer im Gefängnis von Sambir zeigen. Falls die Fotos tatsächlich aus Sambir stammen, was an ihnen selbst nicht zu erkennen ist, könnte eins von ihnen auch beim Pogrom getötete Juden zeigen (Abb. 13). Während Opfer des sowjetischen Verbrechens in Särge oder in Reihen ausgelegt wurden, liegen die Leichen auf diesem Bild offenbar so, wie sie den Tod fanden. Nach den oben angeführten Berichten wurden die getöteten Gefängnisinsassen während der kurzzeitigen Rückkehr der NKVD-Kräfte nach ihrer anfänglichen Flucht in einem Massengrab auf dem Hof notdürftig verscharrt.

33 Pinkas Metzger, Bericht vom 7. April 1946, AŽIH 301/1399, Bl. 1f. Auch Herman Rieger berichtete, dass Juden lebend in die Särge gelegt wurden, Herman Rieger, Bericht vom 16. Juli 1941, AŽIH 301/3773, Bl. 1.

34 Sydor-Čartoryjs'kyj: Vid Sjanu, S. 30. Vgl. aber ein Foto, das möglicherweise im Sambirer Gefängnishof aufgenommen wurde und neben deutschen Soldaten auch einheimische Männer in Zivil zeigt, die andächtig vor Särgen mit den ermordeten Gefängnisinsassen stehen, Stec'ko: 30 červnja 1941, S. 398. Dazu auch die Abbildung bei Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, nach S. 176 (Abb. 12). Auch hier ist im Hintergrund eine Gruppe von Zivilisten zu erkennen. Bei dieser Gruppe konnte es sich aber auch um die ins Gefängnis getriebenen Juden handeln.

35 Mehrere Fotografien aus dem Besitz slowakischer Soldaten dazu bei Lacko (Hg.): Dotyky, S. 246f.

36 Er nimmt an, dass sie ebenfalls in das Massengrab geworfen wurden, Josyp Pyk, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 301.

Nach dem Bericht eines polnischen Zeugen fand einige Tage nach der Aufdeckung der sowjetischen Verbrechen ein feierliches Begräbnis der Opfer statt, bei dem ein Trauerzug mit den Leichen in Särgen und in großen Kisten durch die Stadt zog. Auf dem städtischen Friedhof habe ein gemeinsamer, römisch- und griechisch-katholischer Gottesdienst stattgefunden.³⁷ Bronisław Begleiter berichtet, dass es bei der Beerdigungsfeier Ausschreitungen gegen Juden mit Toten und Verletzten gab.³⁸

Juden mussten nicht nur die Leichen bergen, sondern auch waschen, nachdem sie in die Särge oder auf den Gefängnishof gelegt worden waren. Eine besondere Form der Verspottung und Misshandlung als Teil der Bestrafung für die sowjetischen Verbrechen war, dass Juden, die während dieser Arbeit an einem heißen Sommertag baten, etwas trinken zu dürfen, wie ein polnischer Augenzeuge berichtete, dazu gezwungen wurden, unter dem Gelächter ihrer Peiniger das Wasser zu trinken, mit dem sie zuvor die Leichen gewaschen hatten.³⁹

Deutliche Unterschiede gibt es in den Angaben zur Zahl der Opfer. In den „Ereignismeldungen UdSSR“ hieß es: „In Sambor wurden 50 Juden von der empörten Volksmenge erschlagen.“⁴⁰ Die Angaben der überlebenden Juden zur Zahl der Opfer liegen zwischen 100 und 150.⁴¹ Die sowjetische Außerordentliche Kommission hielt im Oktober 1944 fest, dass es 120 jüdische Pogromopfer gegeben habe.⁴²

Am 6. Juli fand auf dem zentralen Platz in Sambir eine Feier aus Anlass der Befreiung von der sowjetischen Herrschaft statt, bei der auch den deutschen und den slowakischen Truppen, die sich seit dem Abend des 1. Juli in Sambir aufhielten, gedankt wurde.⁴³ Die Zusammenarbeit zwischen den Deutschen und den Ukrainern verlief aber offenbar nicht völlig problemlos. Mykola Sydor-Čartoryjs'kyj, der vermutlich am 7. Juli als Mitglied einer der Marschgruppen der OUN-B durch Sambir kam und hier mit den lokalen ukrainischen Aktivisten zusammentraf, berichtete, dass sie sich über „große Schwierigkeiten mit den Deutschen“ beklagt hätten. Trotzdem ginge der Aufbau der verschiedenen Institutionen aber gut voran.⁴⁴ Nach einigen Tagen wechselte allerdings die deutsche Ortskommandantur. Zumindest aus Sicht des nachfolgenden deutschen Kommandanten, einem Major Manger, funktionierte die Zusammenarbeit mit der ukrainischen Verwaltung gut, wie die übergeordnete Feldkommandantur 676 am 10. Juli 1941 berichtete:

37 Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 169f.

38 Bronisław Begleiter, Bericht 20. Mai 1964, AŽIH 301/6042, Bl. 1.

39 Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 178.

40 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 132 (EM Nr. 24, 16. Juli 1941).

41 Bronisław Begleiter, Bericht 20. Mai 1964, AŽIH 301/6042, Bl. 1 (100); Herman Rieger, AŽIH 301/3773, Bl. 2 („Über 100“); Izak Hilcz, AŽIH 301/3768, Bl. 1 (120); Pinkas Metzger, AŽIH 301/1399, Bl. 1 (150). In der Morgenmeldung des Ic-Offiziers im Stab des Befehlshabers des rückwärtigen Heeresgebiets Süd an das AOK 17 am 3. Juli 1941 hieß es nur: „Ausschreitungen der Ukrainer gegen Juden in Sambor“, Bfh.rückw.H.Geb.Süd-Abt. Ic, Tätigkeitsbericht vom 21.6.41–31.8.41, BA-MA RH 22/170, Bl. 45.

42 Akt für die Stadt Sambir, 20. Oktober 1944, GARF 7021-58-21, Bl. 16.

43 Armádne Velitelstvo, Manifestácia Ukrajincov v Sambore, in: Lacko (Hg.): Dotyky, S. 152. Zum Eintreffen der slowakischen Schnellen Gruppe unter Oberst Pilfousek am frühen Abend des 1. Juli, ebd., S. 123.

44 Sydor-Čartoryjs'kyj: Vid Sjanu, S. 41. Vgl. auch Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 66.

Die Lage in Sambor ist befriedet. Von einer Erregung der Bevölkerung über die bei Kriegsbeginn verübten Niedermetzelungen ist nichts mehr zu spüren. Die Stadtverwaltung, die von der ersten Ortskommandantur eingesetzt wurde, arbeitet zur Zufriedenheit der Standortkommandantur. [...] Die ukrainische Miliz tut ihre Pflicht zufriedenstellend. Sie ist entwaffnet.⁴⁵

Der Bericht hielt außerdem fest, dass die Juden im Hinblick auf die Nahrungsmittelversorgung den anderen Bevölkerungsgruppen gleichgestellt seien. Es sollten jedoch besondere Läden für sie eingeführt werden. Auch in Sambir wurden Juden von der deutschen Militärverwaltung zur Zwangsarbeit herangezogen: „Die Juden stellen Arbeitskommandos, deren Gestellung auf keine Schwierigkeiten stößt.“⁴⁶ In einem späteren, zusammenfassenden Bericht der Feldkommandantur 676 hieß es über Sambir, dass die Kennzeichnung von Juden angeordnet worden sei.⁴⁷

Staryj Sambir

Bei den bisher behandelten Orten waren die Gewalttaten gegen Juden meist mit der Bergung ermordeter Gefängnisinsassen oder, wie in Sokal', mit Aktivitäten der Einsatzgruppe verbunden. In der südwestlich von Sambir gelegenen Ortschaft Staryj Sambir kam es dagegen zu einer größeren Mordtat, ohne dass in dem Ort selbst Opfer sowjetischer Verbrechen gefunden wurden. Das Yiskor-Buch für Sambir und Staryj Sambir schildert das Geschehen folgendermaßen:

On 3 July 1941, the Germans occupied Stari-Sambor a second time [nach dem September 1939 – K.S.]. They gave the Ukrainians a free hand during twenty-four hours to riot against the Jews and to do with them as they wished. According to the evidence of a Ukrainian doctor, Mrs. Levitski, and the Jewish dentist Eidman, a decision had been taken in the national Ukrainian committee to kill the Jews.

Armed Ukrainians overran the Jewish houses, rounded up thirty-two Jews, gave them photos of Lenin and Stalin affixed to sticks to hold up and dragged them along the length of the streets to the Jewish cemetery. There the Ukrainian intelligentsia, with the priest at their head, and a large crowd from the neighboring villages were gathered. In view of all of them, the Ukrainians put on a show of bestial cruelty to the Jews. They tore off heads, hands and feet, opened stomachs and threw the bodies into pits.⁴⁸

⁴⁵ Feldkommandantur 676(V) an Sich.Division 444, Lagebericht über Sambor, 10.7.1941, gez. Pohl, Major und Kommandant, RGVA 1275/3/661, Bl. 4.

⁴⁶ Feldkommandantur 676(V) an Sich.Division 444, Lagebericht über Sambor, 10.7.1941, gez. Pohl, Major und Kommandant, RGVA 1275/3/661, Bl. 5.

⁴⁷ RGVA 1275/3/667, Bl. 32. Dieser Bericht ist nur fragmentarisch ohne Kopf und Datum überliefert. Hier sind allerdings Formulierungen aus dem zitierten Lagebericht über Sambir vom 10. Juli übernommen, sodass anzunehmen ist, dass er einige Tage später entstand.

⁴⁸ Manor (Hg.): *Sefer Sambor-Stari Sambor*, S. XXXVII (English Section).

Anschließend zählte der Bericht die Namen von elf Männern auf, die an diesem Tag getötet wurden. Staryj Sambir, in dem zu dieser Zeit gut 2.000 Juden gelebt haben dürften, war eine überwiegend jüdische Ortschaft. In den 1920er Jahren betrug der Bevölkerungsanteil der Juden achtzig Prozent oder mehr, die meisten der übrigen Einwohner waren Ukrainer. Polen hatten nur einen geringen Anteil.⁴⁹

Das Yiskor-Buch schilderte hier ein öffentliches Strafritual gegenüber denjenigen, die für die sowjetische Herrschaft verantwortlich gemacht wurden. Eine Gruppe Juden, anscheinend nur Männer, wurde mit den Symbolen sowjetischer Herrschaft versehen, in einer Art Umzug durch die Stadt zum jüdischen Friedhof geführt und anschließend getötet. Die Darstellung im Yiskor-Buch erwähnt nicht, dass Deutsche daran beteiligt oder anwesend waren. Masza Datelkremer sagte hingegen 1962 aus, dass sie gesehen habe, dass sich auch „deutsche Soldaten“ an dem Pogrom beteiligt hätten. Nach ihrer Erinnerung wurden sechzig Juden auf dem Friedhof ermordet.⁵⁰

In der Umgebung von Staryj Sambir hatten sich nach einem Bericht in den *Ukraïns'ki ščodenni visti* schon etliche Monate vor dem deutschen Angriff junge Dorfbewohner und auch Angehörige der Intelligenz in den Wäldern verborgen gehalten, die die Verhaftung durch den NKVD fürchteten. Ihre Familienangehörigen wurden von den Sowjets inhaftiert oder ins Innere der Sowjetunion deportiert. Sie waren im Besitz einiger Gewehre, mit denen sie sich schon vor Kriegsbeginn erfolgreich gegen einen Versuch des NKVD verteidigen konnten, sie zu verhaften. Mit Kriegsbeginn am 22. Juni verbreiteten sie Aufrufe in Dörfern der Umgebung, Einberufungen in die Rote Armee nicht zu folgen. Daraufhin seien viele weitere junge Männer in die Wälder gegangen. Im Dorf Volja kam es zu einem Gefecht zwischen den Partisanen und einer NKVD-Einheit, die hier am 24. Juni erschien, weil sich ein großer Teil der Einwohner geweigert hatte, Pferde herauszugeben. Die Partisanen zwangen die NKVD-Einheit zum Rückzug. Am 27. Juni griffen sie im Wald bei Blaživ eine Kolonne abziehender Sowjets an, der auch Mitglieder des Parteikomitees von Staryj Sambir angehörten. Dabei konnten sie weitere Waffen und auch vier Autos erbeuten. Der Artikel in den *Ukraïns'ki ščodenni visti* berichtete weiter, dass die Partisanen nach dem Abzug der Sowjets bereits am 29. Juni die Stadt besetzt hätten. Hier beteiligten sie sich am Aufbau der neuen örtlichen Institutionen und begannen, wie es in diesem Bericht heißt, „das Terrain von den bolschewistischen Überresten zu säubern.“⁵¹

Diese Tätigkeit, die wahrscheinlich auch die oben geschilderten Ereignisse vom 3. Juli einschloss, setzten sie auch in den folgenden Tagen fort. So heißt es in dem oben schon angeführten Bericht der Feldkommandantur 676 über Sambir vom 10. Juli 1941:

⁴⁹ Ebd., S. XXXIV.

⁵⁰ Masza Datelkremer, Vernehmung Haifa 4. Dezember 1962, LA Berlin B Rep. 058 Nr. 6615.

⁵¹ K. P.: „Starosambirs'ki partyzany“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 35, 15. August 1941, zit. n. Litopys neskorenoï Ukraïny I, S. 98. Der Artikel erwähnt keine Verbindung der Partisanen zur OUN, sie dürfte aber anzunehmen sein. Eine Erwähnung dieser Organisation war zu diesem Zeitpunkt in dieser in Lemberg erscheinenden Zeitung angesichts der weiter wachsenden Spannungen zwischen den Deutschen und den ukrainischen Nationalisten nicht mehr möglich.

Aus Stary Sambor wird gemeldet, daß sich in den umliegenden Wäldern von Stary Sambor, Sprynia und Strona Russen aufhalten, die die Bevölkerung belästigen. Sie sollen Kontakt mit Juden haben, die im Dienste der G.P.U. (N.K.W.D.) standen. 5 solcher Juden, die [bei] ihrer Verhaftung Widerstand leisteten, wurden von der ukrainischen Miliz erschossen.⁵²

Später, als der Ortskommandant erneut gewechselt hatte, ging die Sambirer Kommandantur allerdings sehr entschieden gegen Milizionäre vor, die Akte der Selbstjustiz in Dörfern der Umgebung verübten.⁵³

Rudky und Komarno

Vergleichsweise wenig Gewalt von Seiten der einheimischen Bevölkerung erlebten hingegen die beiden nordöstlich von Sambir gelegenen Kleinstädte Rudky (poln. Rudki) und Komarno, obwohl es hier Opfer sowjetischer Verbrechen gab. Nach einem von den *Ukrains'ki ščodenni visti* übernommenen Bericht eines deutschen Kriegsberichterstatters waren in Rudky in den Tagen oder Wochen vor der deutschen Besetzung der Stadt am Nachmittag des 29. Juni ungefähr achtzig Einwohner – der Bericht suggeriert, dass es nur Ukrainer gewesen seien – verhaftet worden, die entweder versucht hatten, sich der Einberufung zur Roten Armee zu entziehen, oder die von den Sowjets der „Bourgeoisie“ zugerechnet wurden.⁵⁴ Am Morgen vor dem deutschen Einmarsch seien sie abtransportiert worden. Außerhalb der Stadt seien in einem Wald die Leichen von drei der Verhafteten, eines Deutschlehrers, seines Sohns und eines vierzehnjährigen Jungen, gefunden worden. Was mit den übrigen geschehen sei, wisse man nicht. Im Bericht wird vermutet, dass man bald ihre Leichen in den umliegenden Wäldern oder Feldern finden werde. Ein polnischer Einwohner von Rudky erinnerte sich hingegen, dass es einem Teil der Insassen des Gefängnisses gelungen sei zu fliehen. Nach seinem Bericht wurden neun Leichen von Gefängnisinsassen gefunden.⁵⁵

Das benachbarte Komarno wurde in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni von deutschen Truppen besetzt. Als Einwohner der Stadt am frühen Morgen des 30. Juni in das örtliche Gefängnis eindrangen, fanden sie nach einem Bericht in den *Ukrains'ki ščodenni visti* hier ein frisches Grab. „Juden gruben es aus“, hieß es in dem Bericht weiter. In dem Grab wurden 23 Leichen gefunden, die so entstellt waren, dass nur sechs von ihnen von Angehörigen identifiziert werden konnten. Der Bericht legt nahe, dass die Entstellungen darauf zurückzuführen waren, dass sie von den Sowjets zu Tode gefoltert wurden.

⁵² Feldkommandantur 676(V) an Sich.Division 444, Lagebericht über Sambor, 10.7.1941, gez. Pohl, Major und Kommandant, RGVA 1275/3/661, Bl. 5.

⁵³ Dazu Kap. 3.3: Drohobyč.

⁵⁴ „Bol'shevyc'ka žorstokist' v Rudkach. Vid vojennoho spravozdavcja H. V. Bl'oka“, *Ukrains'ki ščodenni visti* Nr. 8, 15. Juli 1941, S. 3, auch in *Litopys neskorenoi Ukraïny I*, S. 52f., u. Romaniv, *Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941*, S. 293f.

⁵⁵ Popiński: *Ewakuacja więzień*, S. 12.

Die Beschreibungen lassen jedoch vermuten, dass das Aussehen der Leichen auch hier auf Genickschüsse und die einsetzende Verwesung zurückging.⁵⁶

Der Ic-Offizier des LII. Generalkommandos meldete am 1. Juli an das AOK 17: „In Rudki und Komarno Greuelthaten. Viehische Ermordung von Ukrainern (Männer, Frauen und Kindern), etwa 200, festgestellt.“⁵⁷ Die hier genannte Zahl von 200 Opfern war, wie die oben angeführten Berichte zeigen, deutlich überhöht.

In Komarno wurden Juden am Tag nach dem deutschen Einmarsch zum Gefängnis gebracht. Sie mussten auch hier die Leichen aus dem Grab im Gefängnishof bergen, waschen und erneut auf einem Friedhof begraben. Dabei wurden sie von Ukrainern geschlagen und misshandelt. Es gab aber offenbar keine Toten.⁵⁸

Anders als für Komarno konnten für Rudky keine Berichte über Gewalttaten durch Angehörige der einheimischen Bevölkerung gefunden werden. In den „Ereignismeldungen“ der Einsatzgruppen hieß es allerdings:

Am 5. 7. 41 wurden in Rudki als Vergeltung für die viehische Ermordung des ukrainischen Nationalistenführers Dr. Kirnyczny 15 Juden exekutiert. Seitens der ukrainischen Bevölkerung wurden die Synagoge und Judenhäuser in Brand gesteckt.⁵⁹

Möglicherweise handelte es sich bei Kirnyčnyj um den im oben zitierten Artikel aus den *Ukraïns'ki ščodenni visti* erwähnten Deutschlehrer.

Über diese Erschießung berichtet auch Leib Tell, der bis 1939 Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Rudky gewesen war. Die in den „Ereignismeldungen“ berichteten Brandstiftungen oder andere Gewalttaten durch die einheimische Bevölkerung erwähnte er nicht. Nach Tells Darstellung wurde fünf oder sechs Tage nach der deutschen Besetzung der Stadt den männlichen Juden befohlen, sich auf dem Marktplatz zu versammeln. Ein Major der Gestapo habe auf Deutsch gesagt: „Wer zur Intelligenz gehört, soll die Hand heben.“ Ungefähr hundert Personen hätten sich gemeldet. Unter diesen habe der Gestapo-Offizier aber nur 39 ausgewählt, die besser gekleidet gewesen seien, d.h. die Anzüge und Schuhe getragen hätten. Sie seien dann mit zwei Lastwagen in ein Waldstück beim Dorf Hošany (poln. Hoszany) gefahren und dort erschossen worden.⁶⁰

56 „Žertvy bol'ševyc'koho teroru v Komarni“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 28, 7. August 1941, zit. n. Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 292f.

57 Anlage 2a (Ic-Meldungen) zum Tätigkeitsbericht Gen.Kd. LII. A.K. Abt. Ic, II. Teil, 22.6.1941–21.7.1941, BA-MA RH 24-52/220; auch in AOK 17, Führungsabteilung, Tätigkeitsberichte Ic/AO, Anlage: Meldungen der Korps vom 2.4.–20.7.41, BA-MA RH 20-17/277, Bl. 137.

58 Komarno, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 480.

59 Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 109 (EM Nr. 20, 12.7.1941). Darüber, dass Gebetshäuser in Brand gesteckt wurden, auch Rudki, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 505.

60 Aussage Lajb Tel', 18. Dezember 1944, GARF 7021-58-21, Bl. 199; dazu auch die Aussage von Vasilij Michajlovič Čajkovskij, 19. Dezember 1944, ebd., Bl. 202. Einen sehr knappen Bericht gab Tell im folgenden Jahr auch der Jüdischen Historischen Kommission in Gleiwitz, AŽIH 301/527, Bl. 1. Dieter Pohl vermutet, dass eine Einheit des Einsatzkommandos z.B.V., das am 7. Juli auch Erschießungen in der

Drohobyč

Drohobyč gehörte mit mehr als 35.000 Einwohnern am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, davon knapp ein Drittel Juden, zu den größeren Städten Ostgaliziens.⁶¹ Auch hier töteten NKVD-Einheiten eine größere Zahl von Insassen des örtlichen Gefängnisses, bevor sie abzogen. Viele der Mordopfer waren erst nach dem 22. Juni festgenommen worden.⁶² Die *Ukrains'ki ščodenni visti* schätzten, dass sich ungefähr 300 Häftlinge im Drohobyč'er Gefängnis befunden hatten.⁶³ Ein Teil der Häftlinge wurde aber anscheinend fortgebracht.⁶⁴ Die verbliebenen Häftlinge führten die örtlichen NKVD-Männer am 26. Juli aus den Zellen und erschossen sie.⁶⁵

Die Sicherungsdivision 444 besetzte Drohobyč in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli.⁶⁶ Schon am 30. Juni waren Einwohner nach dem Abzug der Sowjets in das Gefängnis eingedrungen und hatten einige wenige Häftlinge, die das Massaker überlebt hatten, befreit.⁶⁷ Auf dem Hof des Gerichtsgebäudes in der ul. Stryjska, zu dem auch das Gefängnis gehörte, wurde am Morgen des 1. Juli ein Massengrab entdeckt, das unter einem Haufen Kohle verborgen war. Am Vormittag des gleichen Tages wurden Massengräber mit Opfern sowjetischer Verbrechen auf dem jüdischen

Umgebung von Drohobyč vornahm, für diese Erschießung verantwortlich gewesen sein könnte, Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 70.

61 Zur Zahl der jüdischen Einwohner, Drohobycz, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 160.

62 Zu den Verhaftungen in Drohobyč Volodymyr Jaciv: Drohobyč – misto naftovoho basejnu u vojenychn rokach 1929–1944, in: Adol'f Hladylovyč u.a. (Hg.): Drohobyččyna – zemlja Ivana Franka, Bd. 3, N'ju Jork 1986, S. 87–98, hier s. 92.

63 „Masakra v Drohobyči“, *Ukrains'ki ščodenni visti* Nr. 14, 22. Juli 1941, zit. n. Romaniv, Feduščak: Zachidnoukrais'ka trahedija, S. 286. Die Aufstellungen des NKVD vom 10. Juni 1941 zur Belegung der Gefängnisse in der Westukraine enthalten keine Angaben zu Drohobyč, Kokurin: Ewakuacija więzień, S. 82–86. Albin Glowacki schätzt, dass sich 400 Insassen im Gefängnis in Drohobyč befanden, Albin Glowacki: Organizacja i funkcjonowanie więziennictwa NKWD na Kresach Wschodnich II Rzeczypospolitej w latach 1939–1941, in: Zbrodnicza Ewakuacja, S. 12–55, hier S. 52. Diese Schätzung übernimmt auch Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 96.

64 Zumindest trafen nach einem undatierten sowjetischen Bericht 21 aus Drohobyč evakuierte Häftlinge in Verchneural'sk ein, *Vedomost' vybytija i dviženija ešelonov po tjur'mam NKVD Ukrainskoj SSR*, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukrais'ka trahedija, S. 389–396, hier S. 393.

65 Adol'f Hladylovyč: Za ščo vony vbyly moho baťka? Spohad, in: ders. (Hg.): Drohobyččyna – zemlja Ivana Franka, Bd. 3, Nju Jork u.a. 1986, S. 185–191, hier S. 187f. Nach anderen Quellen wurden sie im Hof des Gefängnisses mit Maschinengewehrsalven von den Wachtürmen erschossen, Węgierski: Lwów, S. 277. Darüber berichtet der gut informierte Hladylovyč allerdings nichts.

66 Volodymyr Jaciv berichtete, dass die ersten deutschen Spähtrupps am 30. Juni gegen neun Uhr abends in der Stadt erschienen seien, Jaciv: Drohobyč, S. 92. Dazu auch Tagesmeldung Bfh. r.H.G. 103, 30.6.41, 20.33 Uhr, AOK 17, Führungsabteilung, Anlage 3 zum KTB Nr. 1, Ia Meldung der unterstellten Verb. an AOK 17 vom 22.6.–8.7.41, BA-MA RH 20-17/32; Bfh. rückw. H.Geb. Süd, Kriegstagebuch v. 22.6.–31.12.1941, BA-MA RH 22/3, Bl. 36; Edwin Langberg: Sara's Blessing, [Lumberton N.J.] 2003, S. 2.

67 „U tjurmach Drohobyc'koho NKVD“, *Vil'ne slovo* Nr. 3, 12. Juli 1941, S. 4, auch in Litopys neskorenoï Ukraïny I, S. 49, u. Romaniv Feduščak: Zachidnoukrais'ka trahedija, S. 285f.

Friedhof und später auch noch an anderen Orten gefunden.⁶⁸ Im Jahr 1990 wurden auf dem Grundstück des früheren Gerichts- und Gefängnisgebäudes die Überreste von 486 Leichen exhumiert, bei denen vermutet wurde, dass es sich um Opfer des sowjetischen Massakers von 1941 handelte.⁶⁹ Wenn dies zutrifft, dann war die oben angeführte Schätzung der *Ukrains'ki ščodenni visti*, dass ungefähr 300 Insassen in dem Gefängnis gewesen waren, zu niedrig.

Anders als an vielen anderen Orten, in denen Gewalttaten gegen Juden in größerem Umfang meist erst zwei oder drei Tage nach der Besetzung durch deutsche Truppen verübt wurden, begannen sie in Drohobyč schon am Morgen des 1. Juli. Auch hier bildeten die Orte, an denen die Opfer der Sowjets gefunden wurden, den Mittelpunkt der Gewalt. Henryk Czarkowski, ein damals fünfzehnjähriger polnischer Einwohner von Drohobyč, schrieb über seine Erlebnisse am Morgen des 1. Juli:

In der Stadt gab es viel Verkehr. Außer den Kolonnen deutscher Einheiten, die auf Fahrrädern oder motorisiert durch die Stadt fuhren, drängten sich Menschen auf den Gehwegen. Es war erstaunlich, wie viele von ihnen, was leicht zu erkennen war, ukrainische Bauern aus den umliegenden Dörfern waren. Tatsächlich waren sie die Mehrheit. Es zeigte sich, dass sie sich schon in der Nacht herumgetrieben und Lager und Geschäfte ausgeraubt hatten – und jetzt ... Jetzt hatten sie ein völlig anderes Interesse und Vorhaben ...

Entsetzen erfasste mich, als ich sah, wie diese Bauern Jüdinnen und Juden aus ihren Häusern zogen, wie sie sie an den Haaren zogen, stießen, traten und schlugen. Sie schlugen gnadenlos. Mit Wagenschwengeln und Ketten unter dem allgemeinen Gelächter des Pöbels, sie zerbrachen ihre Stöcke auf den bloßen Köpfen der Jüdinnen, denen sie vorher die Perücken heruntergerissen hatten. Sie zogen diese fürchterlich erschreckten, wehrlosen Menschen hinter sich her, traten sie und rissen sie in Fetzen, während sie neue Opfer suchten.

Dies fand alles mit Zustimmung der Deutschen statt, die diesen Anblick unter Gelächter fotografierten und filmten. Die Menge berauschte sich an dem Massaker und rief aus: „Ihr habt die Leute an die Bolschewiken und den NKVD verraten. Euch muss man die Schuld geben und dafür töten, was sie gemacht haben.“ ... [...]

Durch die dichter werdende, gedrängte Versammlung von Drohobyčern, die über die frisch auf dem Hof des Gerichtsgebäudes ausgegrabenen Opfer des NKVD debattierten, versuchte ich durch das große Tor auf den Hof des Gerichts zu kommen. Ich war schon beinahe dort und konnte durch die Menge die ausgegrabenen menschlichen Überreste sehen, als plötzlich jemand schrie: – Lauft weg, das Gericht ist unterminiert! [...] Ich war nur einige Dutzend Schritte gelaufen und war aus der Menge hinausgelangt und hatte mich noch nicht von den Eindrücken erholt, als alle eine andere Stimme elektrisierte: – Lauft zum jüdischen Friedhof, dort sind Leichen unserer Leute gefunden worden! Ich lief dorthin.

68 Ebd. Der Bericht nannte außerdem den Bahnhof und den städtischen Friedhof an der ul. Truska-wecka als Fundorte von Massengräbern.

69 Mykola Šeremeta u.a.: Ekshumacija žertv bol'shevizmu, in: Šalata (Hg.): Drohobyččyna, Bd. 4, S. 407–410; dazu auch Anizija Onyščak: „De zaraz vy, katy moho narodu“?, in: ebd., S. 410–416; Marija Holovkevych: „Slidy kryvavoho teroru, abo Čomu istorija ne je dlja nas učytel'koju žyttja“, Halyc'ka Zorja 8. Juli 2011, (http://hal_zoria.io.ua/s117296/slidi_krivavogo_teroru_abo_chomu_istoriya_ne_dlya_nas_uchitelkoyu_jittya, Januar 2015). Abbildungen der Exhumierungen auch bei Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraińs'ka trahedija, nach S. 304.

Czarkowski sah auf dem Friedhof in Reihen ausgelegte Leichen, die vorher ausgegraben worden waren. Die Toten waren mit Stacheldraht gefesselt und fast alle durch einen Genickschuss getötet worden. Einige waren offenbar schon länger tot, andere hingegen erst einige Tage.⁷⁰

Ein anderer polnischer Einwohner von Drohobyč, Feliks Milan, sah am 1. Juli schon gegen acht Uhr morgens, dass Juden Leichen aus einem Massengrab im Gefängnishof holen und in Reihen auslegen mussten. Er berichtete, dass der Pogrom damit begonnen habe, dass Ukrainer Juden zur Bergung der Leichen zum Gefängnis getrieben hätten. Die Gewalt habe dann bis Mitternacht gedauert, als die Deutschen sie beendet hätten.⁷¹ Ein ehemaliger ukrainischer Einwohner von Drohobyč, Volodymyr Jaciv, erklärte hingegen, dass deutsche Soldaten organisiert hätten, dass Juden die Leichen aus dem zuerst gefundenen Grab auf dem Hof des Gerichtsgebäudes ausgraben mussten. Das Massengrab sei von Einwohnern der Stadt entdeckt worden, die auf der Suche nach verhafteten Familienangehörigen gewesen seien.⁷²

Die angeführten Erinnerungen zeigen den Pogrom als brutalen Gewaltausbruch, der am Morgen des 1. Juli begann, bis zum Abend andauerte und dann durch die deutsche Ortskommandantur beendet wurde. Ein vergleichsweise großer Teil der Gewalt fand dabei nicht bei der Bergung der Leichen, sondern auf den Straßen statt. Der zentrale Zusammenhang war aber auch hier, dass Juden zur Bergung der Leichen zum Gefängnis getrieben wurden. Die Erinnerungen von Juden und Polen sprechen generell von „Ukrainern“ oder ukrainischen Bauern aus der Umgebung als Tätern, nicht jedoch von der ukrainischen Miliz. Sie nehmen eine deutsche Erlaubnis an, erwähnen die Deutschen jedoch anders als der oben zitierte Volodymyr Jaciv allenfalls als passive Beobachter.

Ob die Dorfbewohner tatsächlich nur in die Stadt gekommen waren, um zu plündern oder sich an den Ausschreitungen gegen Juden zu beteiligen, kann allerdings vor dem Hintergrund der Geschehnisse in anderen Orten bezweifelt werden. Ihr sehr frühes Erscheinen kurz nach dem sowjetischen Abzug und gleichzeitig mit der deutschen Besetzung der Stadt lässt vermuten, dass es sich zumindest bei einem wesentlichen Teil von ihnen um Kampfgruppen der OUN handelte, die ihre Basis in den umliegenden Dörfern hatten und nun die Stadt in Besitz nehmen wollten.⁷³

Ob oder inwieweit deutsche Polizeikräfte auch hier zu diesem Gewaltausbruch ermutigten, lassen die Quellen nicht erkennen. Zumindest gehörten zu den ersten deutschen Truppen, die Drohobyč besetzten, auch Teile von Jeckelns Polizeiregiment Süd. Sie waren in diesen Tagen für die Angriffsoperation dem Befehlshaber des rückwärti-

⁷⁰ Henryk Czarkowski: *Przez dwie okupacje, część I: Pod gwiazdą szatana ...*, AW, II/1260/2KW, Bl. 27f. Erwin Schenkelbach erinnerte sich, dass sein Vater, der in Drohobyč ein bekannter Fotograf war, zum Friedhof geführt wurde, um hier die exhumierten Leichen zu fotografieren. Danach seien Juden auf den Friedhof getrieben worden, um die Leichen zu begraben, Erwin Schenkelbach, *AŽIH* 301/5900.

⁷¹ Feliks Milan, Bericht vom 27. Oktober 1989, *AWI/700*, Bl. 3f.

⁷² Jaciv: *Drohobyč*, S. 93.

⁷³ Vgl. dazu auch Kap. 3.3: Die Besetzung von Bučač.

gen Heeresgebiets Karl von Roques unterstellt, der sie wiederum einer Vorausabteilung unter dem Kommando von Oberst Coretti, einem Regimentskommandeur in der Sicherungsdivision 444, zugewiesen hatte. Teile von Corettis Vorausabteilung gehörten zu den ersten deutschen Truppen in Drohobyč. Der Polizeioffizier Oskar Christ, damals Kompanieführer im Polizeibataillon 314, war in diesen Tagen als Verbindungsoffizier des Polizeiregiments bei Corettis Kampfgruppe eingesetzt und kam mit dessen Stab nach Drohobyč. In einer Vernehmung im Jahr 1960 sagte er über Drohobyč: „Dort sah ich wie Zivilisten andere Zivilisten zusammenschlugen und durch die Strassen trieben und, wie ich dann erfuhr, handelte es sich dabei um Pogrome der Bevölkerung gegen Juden.“ Christ stritt ab, darin involviert gewesen zu sein, und erklärte, dass ihm gesagt worden sei, er solle sich darum nicht kümmern: „Ich hatte damals den Eindruck, daß im Stabe Coretti niemand wußte, was eigentlich zu tun war.“⁷⁴

Jan Kulbinger, der sich am 1. Juli in den Straßen von Drohobyč aufhielt, ohne als Jude erkannt zu werden, erinnerte sich später: „Ich sah, wie Ukrainer Juden mit Spaten, Peitschen und Hämmern schlugen und mit Messern auf sie einstachen. Sie führten die Verletzten auf den Friedhof und erschossen sie dort.“ Er wies aber auch darauf hin, dass viele Polen – anders als später – Juden an diesem Tag geholfen hätten.⁷⁵ Erschießungen auf dem Friedhof werden durch andere Berichte allerdings nicht bestätigt.⁷⁶

Bernard Mayer und die anderen jüdischen Bewohner seines Hauses wurden durch das mutige Auftreten des ukrainischen Hausmeisters gerettet. Am frühen Nachmittag habe jener durchs Haus gerufen, dass sich alle im Keller verstecken sollten, da „sie“ nach Juden suchen würden:

At first we didn't know who was looking for Jews. But half an hour later, a Jewish woman ran into our house telling us that the Ukrainians were picking up Jews and killing them. 'It's a massacre', she sobbed. 'Ukrainian peasants came to the courthouse. They stood all along the Stryjska Street leading to the courthouse with clubs, picks, knives, hammers. Gangs of young Ukrainians are roaming the Rynek (town square) picking up any Jew they can find and dragging them to the courthouse. There they club them and stab them to death.

Tatsächlich näherte sich dann eine Gruppe, die Mayer als „a gang of about ten Ukrainian peasants“ beschrieb, dem Haus, von dem bekannt war, dass es von vielen Juden bewohnt war, und wollte eindringen. Der ukrainische Hausmeister stellte sich jedoch mit einer Eisenstange in der Hand vor das verschlossene Tor und drohte, dass sie zuerst ihn töten müssten, bevor sie in das Haus kämen. Darauf zogen sie unter Beschimpfungen und Drohungen

⁷⁴ Oskar Christ, Vernehmung 29. Februar 1960, BA B 162/2884, Bl. 1350.

⁷⁵ Jan Kulbinger, Bericht 29. Juni 1945, AŽIH 301/344, Bl. 1.

⁷⁶ Zofia Cukier nannte außer dem Gericht noch die Synagoge als weiteren Ort, an dem Juden getötet wurden, Zofia Cukier, Bericht vom 1. Juni 1946, AŽIH 301/2569, Bl. 1. Dies konnte aber ebenfalls nicht durch andere Aussagen bestätigt werden. Die Gewalttaten blieben auf die vorwiegend von Juden bewohnten Teile des Stadtzentrums beschränkt. Edwin Langberg, der in einem der gemischten, besseren Wohnviertel der Stadt lebte, bemerkte nicht viel von den Gewalttaten, Langberg: *Sara's Blessing*, S. 8.

weiter.⁷⁷ Am nächsten Tag, als der Pogrom vorüber war, suchte der damals noch jugendliche Mayer zusammen mit seinen Eltern Verwandte auf, die am Marktplatz wohnten. Diese erzählten, dass am Tag vorher gegen Mittag eine Gruppe Ukrainer gewaltsam in ihre Wohnung eingedrungen sei. Über die weiteren Ereignisse berichtete seine Tante:

They dragged us into the street to the courthouse. All along the way they beat us and kicked us. When we got to the courthouse, we saw a group of young men beating Jews mercilessly. Chaim [Bernard Mayers Onkel – K.S.] was screaming to them, 'Don't hit my wife, hit me instead.' They hit him over the head many times, and he was bleeding all over. Eventually, I dragged him away and took him home. [...] We found many people dead and dying in the courtyard of the courthouse.

Auf dem Hof des Gefängnisses sah Bernard Mayers Tante ungefähr zwölf Leichen von sowjetischen Gefängnisinsassen. Die Juden auf dem Hof seien von den Ukrainern als Kommunisten und „dreckige Juden“ beschimpft und für den Tod der Gefängnisinsassen verantwortlich gemacht worden. Bernard Mayers Onkel starb drei Monate später an den Folgen der Kopfverletzung.⁷⁸

Am Vormittag des 1. Juli waren kurz nach 10.00 Uhr auch die ersten Teile der slowakischen „Schnellen Gruppe“ unter Oberst Robert Pilfousek durch Drohobyč gekommen. Weitere slowakische Truppen zogen bis zum späten Nachmittag durch die Stadt.⁷⁹ Ein Oberleutnant Kautnik verfasste am 3. Juli einen knappen Bericht über die Leichenfunde in Drohobyč und Sambir und die Ausschreitungen der örtlichen Bevölkerung. Er sah die Leichen auf dem Hof des Gerichtsgebäudes in Drohobyč. Weiter wusste er zu berichten, dass die Ermordeten von den „örtlichen Juden“ an die Sowjets verraten worden seien. Nach dem Eintreffen der deutschen und slowakischen Truppen hätten die ukrainischen Einwohner „Maßnahmen gegen die jüdischen Informanten“ ergriffen.⁸⁰

Jakub Gerstenfeld, der später auch dem „Judenrat“ von Drohobyč angehörte, berichtete über den Pogrom am ersten Tag der deutschen Besatzung in Drohobyč:

Damals wurden einige Dutzend Personen auf allerbrutalste Weise getötet, mit Schlägen mit Hämmern oder Äxten auf den Kopf. Dies dauerte einen Tag. Danach gaben die deutschen Behörden den Befehl heraus, einen Judenrat zu organisieren, und sie hingen Plakate auf, die Morde und Raub verboten.⁸¹

⁷⁷ Bernard Mayer: *Entombed. My True Story: How Forty-five Jews Lived Underground and Survived the Holocaust*, Ojus, FL 1994, S. 11–13. Mayer datiert diese Ereignisse fehlerhaft auf den 30. Juni.

⁷⁸ Ebd., S. 15f. Eine 1990 in Polen vernommene Zeugin des Pogroms in Drohobyč erinnerte sich, dass sie nach der Bergung der ermordeten Gefängnisinsassen viele Juden gesehen habe, die durch Schläge auf den Kopf getötet worden waren, Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 190.

⁷⁹ Kriegstagebuch der Schnellen Gruppe, in: Lacko (Hg.): *Dotyky*, S. 123.

⁸⁰ Lacko (Hg.): *Dotyky*, S. 124f. Das gleiche berichtete er über Sambir, wo die ersten Teile der „Schnellen Gruppe“ am frühen Abend eintrafen. Er nannte deutlich überhöhte Zahlen ermordeter Gefängnisinsassen, nämlich 1.000 für Drohobyč und 1.500 für Sambir.

⁸¹ Jakub Gerstenfeld, *AŽIH* 301/1177, Bl. 2f.; abgedr. in Grynberg, Kotowska (Hg.): *Życie i zagłada*, S. 314–317, hier S. 314. Zum Pogrom auch Henryk Grynberg: *Drohobycz, Drohobycz. Zwölf Lebensbilder*, Wien 2000, S. 28 (zuerst poln. 1997).

Tatsächlich schritt in Drohobyč der Ortskommandant, ein Major Beyer, vergleichsweise schnell und nachdrücklich gegen die Gewalttaten ein. Die Ortskommandantur dürfte erst im Laufe des 1. Juli ihre Tätigkeit aufgenommen haben. Sie erließ offenbar sofort eine Anordnung, in der für Gewalttaten die Erschießung angedroht wurde. Am 2. Juli verbreitete die Ortskommandantur eine Bekanntmachung, in der es mit Verweis auf eine schon 1. Juli ergangene Anordnung, die selbst nicht überliefert ist, hieß:

Die Ortskommandantur sorgt für unbedingte Ruhe und Ordnung auf dem Gebiet der Stadt. Unter keinen Umständen erlaubt sie irgendwelche Gewaltakte. Wer Geschäfte, Privatwohnungen oder verlassene Häuser plündert, wird erschossen.⁸²

Der Bekanntmachung zufolge existierte zu diesem Zeitpunkt schon eine ukrainische Miliz. Sie wird darin als „ein Hilfsorgan“ der Ortskommandantur bezeichnet und die Bevölkerung aufgefordert, ihr zu gehorchen. Die Milizionäre seien durch Ausweise und gestempelte Armbinden zu erkennen. Demnach betrachtete der Ortskommandant die Miliz als Ordnungsfaktor und nicht als verantwortlich für Gewaltakte und Plünderungen.

In einem Bericht vom 8. Juli äußerte er sich allerdings kritisch zur Tätigkeit der Miliz. Sie sei undiszipliniert und verhalte sich eigenmächtig. In diesem Bericht erwähnte der Ortskommandant auch, dass nach den Leichenfunden im Gefängnis und auf dem jüdischen Friedhof Terror und Lynchmorde gegenüber der jüdischen Bevölkerung eingesetzt hätten. Raub und Brandstiftungen hätten noch bis zum 4. Juli andauert. Die genaue Zahl der Toten sei noch nicht festgestellt.⁸³

Vermutlich ist es dem vergleichsweise entschiedenen Eingreifen des Ortskommandanten zu verdanken, dass es trotz des heftigen Gewaltausbruchs nicht mehr Todesopfer gab. Der oben zitierte Jakob Gerstenfeld berichtet, dass es „einige Dutzend“ Tote gegeben habe. Wolf Tepper erwähnt dreißig Todesopfer. Samuel Rothenberg nennt in seinen Erinnerungen 47 Todesopfer und ungefähr 250 schwerverletzte Personen.⁸⁴ Andere Zeugen nennen allerdings beträchtlich höhere Zahlen.⁸⁵

Die ukrainische Miliz in Drohobyč stand unter der Führung des „Oberleutnants der Reserve“ Zuljak. Eine ukrainische Stadtverwaltung gab es am 1. und 2. Juli noch nicht. Erst am 7. Juli ernannte der Ortskommandant Beyer den Anwalt und frühe-

⁸² In ukrainischer Sprache in Vil'ne Slovo Nr. 1, 5. Juli 1941, S. 1.

⁸³ Auszugsweise in russischer Übersetzung in Aleksandr Kruglov (Hg.): Sbornik dokumentov i materialov ob uničtoženii nacistami evreev Ukrainy v 1941–1944 godach, Kiev 2002, S. 318; Original in RGVA 1275/3/661, Bl. 1–3.

⁸⁴ Jakob Gerstenfeld, AŽIH 301/1177, Bl. 2f.; Wolf Tepper, Bericht vom 19. Mai 1945, AŽIH 301/193; Samuel Rothenberg: List o zagładzie Żydów w Drohobyczu, London 1984, S. 8. Die gleiche Zahl führt Edwin Langberg an, Langberg: Sara's Blessing, S. 8.

⁸⁵ Die Zahl von 400 Todesopfern im Eintrag für Drohobyč des Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 168, dürfte überhöht sein. „Einige hundert“ Todesopfer nennt aber auch Zofia Cukier, AŽIH/2569, Bl. 1. Bernard Mayer nennt „mehr als 200“ Juden, die ermordet worden seien, Mayer: Entombed, S. 16. Naftali Izrailovič Bakinrot sagte aus, dass 150–300 Juden in den ersten Julitagen getötet worden seien, Naftali Izrailovič Bakinrot, Vernehmung 6. Dezember 1944, GARF 7021-58-20, Bl. 538f.

ren Richter Osyp Kostšemb's'kyj zum „vorläufigen Bürgermeister“.⁸⁶ Angehörige der „Marschgruppen“ der OUN-B aus dem Generalgouvernement, darunter der zukünftige lokale Leiter der OUN-B Mykola Nykoljak, trafen wohl spätestens am 2. Juli in der Stadt ein.⁸⁷ Aufgrund der umfangreichen Verhaftungen, die der NKVD hier im Jahr 1940 vorgenommen hatte, und wegen der Verhaftungen in den ersten Tagen nach dem deutschen Angriff gab es in Drohobyč vor dem Eintreffen der Emigranten keine starken Führungsstrukturen der OUN mehr.⁸⁸

Für den 3. Juli luden die *banderivci* die Drohobyčer Ukrainer zu einer Versammlung im ukrainischen *Narodnyj Dim* („Volkshaus“) in Drohobyč ein. Mykola Nykoljak leitete die Versammlung. Er berichtete über die Erklärung der ukrainischen Selbstständigkeit in Lemberg und die Gründung einer ukrainischen Regierung unter Jaroslav Stec'kos Führung. Außerdem kündigte er eine große Feier zur Verkündung der ukrainischen Selbstständigkeit am folgenden Sonntag, dem 6. Juli, an.⁸⁹

Auf der Versammlung am 3. Juli dürfte auch der „Ukrainische Nationalrat“ für Drohobyč unter dem Vorsitz des Anwalts und früheren Richters Viktor Paclavs'kyj gegründet worden sein, dem allerdings die Ortskommandantur nicht die gesamte lokale Verwaltung, sondern mit einer am 5. Juli veröffentlichten Bekanntmachung nur die Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse übertrug.⁹⁰

Obwohl der Einfluss der OUN-B auf die lokale Verwaltung damit von Anfang an vergleichsweise gering war, waren die *banderivci* in der Öffentlichkeit in Drohobyč sehr präsent. Seit dem 5. Juli erschien hier die Zeitung *Vil'ne Slovo*. Sie war in ihrer Hand und blieb auch länger unter ihrem Einfluss als die meisten anderen in dieser Zeit in Ostgalizien entstehenden Zeitungen.⁹¹ Noch am 30. Juli berichtete die Propagandaabteilung der OUN-B für die Oblast' Drohobyč, dass sie die Zeitung ohne Zensur durch die Deutschen

86 Bekanntmachung, 7. Juli 1941, gez. Beyer, Major und Kommandant, DALO R-1928/1/2; in ukrainischer Übersetzung auch in *Vil'ne Slovo* Nr. 2, 9. Juli 1941, S. 2.

87 Mykola Haliv meint, dass sich schon am 1. Juli in Drohobyč die Oblast'-Leitung der OUN-B unter der Führung von Andrij Šukatka gebildet habe, Mykola Haliv: *Dijal'nist' drohobyc'koho oblasnoho provodu OUN(B) u lypni 1941 roku*, in: *Naukovi zapysky Nacional'noho universytetu „Ostroz'ka akademija“: Istoryčni nauky* Nr. 16, Ostroh 2010, S. 92–101, hier S. 93. Aus den von ihm angeführten Quellen ergibt sich dies allerdings nicht. Ostap Moroz zufolge wurde Šukatka erst um den 6. Juli herum diese Funktion übertragen, O. Moroz: *Kožne im'ja nevmyrušče*, in: *Mychajlo Šalata* (Hg.): *Drohobyččyna – zemlja Ivana Franka. Zbirnyk heohrafičnych, istoryčnych, etnohrafično-pobutovych materialiv ta memuariv*, Bd. 4, Drohobyč 1997, S. 439–441, hier S. 440. Haliv schreibt zudem, dass die „Marschgruppe“ schon am 30. Juni in Drohobyč eingetroffen sei. Die von ihm als Beleg angeführten Erinnerungen von Volodymyr Jaciv nennen jedoch kein Datum, sondern lassen nur erkennen, dass sie vor der von ihr am 3. Juli einberufenen Versammlung eingetroffen sein muss.

88 Haliv: *Dijal'nist'*, S. 93.

89 Jaciv: *Drohobyč*, S. 93f.

90 Haliv: *Dijal'nist'*, S. 95. Der 1885 geborene Paclavs'kyj war einer von Drohobyčs ukrainischen Honoratioren, über Paclavs'kyj, allerdings ohne auf seine Tätigkeit während des Zweiten Weltkriegs einzugehen, Jaroslav Padoch: *D-r Viktor Paclavs'kyj (Stattja u 85-riččja z dnja joho narodžennja)*, in: *Luciv* (Hg.): *Drohobyččyna*, Bd. 1, S. 689–691.

91 Über *Vil'ne Slovo* Kurylyšyn: *Ukraïns'ka lehal'na presa*, Bd. 1, S. 118–125.

herausgabe.⁹² Die erste Ausgabe vom 5. Juli verkündete auf der Titelseite groß, allerdings fehlerhaft datiert, Stec'kos Lemberger Selbstständigkeitserklärung mit den Worten: „Die Organisation der ukrainischen Nationalisten unter der Führung Stepan Banderas verkündete nach dem Willen der Nation am 1. Juli 1941 den selbstständigen, von niemandem abhängigen, vereinigten ukrainischen Staat“. Sie rief darin zu der von Nykoljak schon auf der Versammlung am 3. Juli angekündigten Kundgebung am 6. Juli auf.⁹³

Dieser Feier ging am 4. Juli schon eine deutsch-ukrainische Trauerfeier für vier deutsche Soldaten voraus, die unter den ermordeten Gefängnisinsassen gefunden worden waren. Särge mit den vier Soldaten wurden auf dem Marktplatz aufgebahrt und ein Gottesdienst unter Beteiligung deutscher und ukrainischer Geistlicher zelebriert. Ein ukrainischer Chor sang, Ansprachen wurden gehalten und die Särge von den Einwohnern mit Blumen bedeckt. Die Soldaten wurden auf einem der Friedhöfe der Stadt beigesetzt.⁹⁴ Diese Trauerfeier war zugleich eine Dankeskundgebung zu Ehren der Deutschen für die Befreiung von der sowjetischen Herrschaft.⁹⁵

An anderen Orten war das Auffinden ermordeter Kriegsgefangener oder auch der Verdacht, es könnten Volksdeutsche getötet worden sein, ein Anlass für die Eskalation der Gewalt von deutscher Seite.⁹⁶ In den Berichten über die Geschehnisse in Drohobyč gibt es jedoch keine Hinweise darauf, dass die Entdeckung ermordeter deutscher Kriegsgefangener bei den Ausschreitungen am 1. Juli eine Rolle spielte. Möglicherweise wurden sie erst später gefunden.⁹⁷

Am 4. Juli wurden auch die bis dahin exhumierten, 68 nicht identifizierten einheimischen Opfer der sowjetischen Verbrechen nach einem Gottesdienst unter Beteiligung griechisch- und römisch-katholischer Geistlicher auf dem Friedhof an der ul. Stryjska beigesetzt.⁹⁸ Bei dieser Trauerfeier hielt der Vorsitzende des „Ukrainischen

92 Oblasnyj viddil propahandy OUN v Drohovyči, Zvit z dijaj'nosti oblasnoï propahandy OUN v Drohovyči, 30. Juli 1941, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 314f. Die fehlende Zensur der ukrainischen Zeitungen gestand auch der abschließende Bericht der Feldkommandantur 676, die in Drohobyč ihren Sitz hatte, vom 30. Juli vor der Übergabe des Gebietes an die Zivilverwaltung ein, Feldkommandantur 676, Abt. VII, Betr.: Lagebericht, Drohobycz 30. Juli 1941, RGVA 1275/3/661, Bl. 37.

93 „Ukraïns'kyj Narode!“, Vil'ne Slovo Nr. 1, 5. Juli 1941, S. 1.

94 „Pochorony heroïv“, Vil'ne Slovo Nr. 1, 5. Juli 1941, S. 1.

95 „U tjurmach Drohobyc'koho NKVD“, Vil'ne Slovo Nr. 3, 12. Juli 1941, S. 4.

96 Vgl. Kap. 3.1: Dobromyl', Sokal', Luc'k; Kap. 3.2: Die Massenerschießung am 5. Juli; Kap. 3.4: Ternopil'.

97 In den überlieferten deutschen Akten berichtet erst die Morgenmeldung des Befehlshabers des rückwärtigen Heeresgebiets Süd vom 3. Juli 1941 an das AOK 17 darüber, dass sich unter den von den Sowjets Ermordeten in Drohobyč zwei Gefreite und ein Feldwebel der Luftwaffe befanden, BA-MA 20-17/277, Bl. 126. Möglicherweise wurde noch eine weitere Leiche gefunden, nachdem die Meldung über die ersten Leichenfunde schon an den Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd weitergeleitet worden war. Vermutlich handelte es sich um Besatzungsmitglieder von abgeschossenen Flugzeugen, die in sowjetische Gefangenschaft geraten waren.

98 Nur sechs der exhumierten Leichen wurden von den Angehörigen erkannt und ihnen zur Beisetzung übergeben.

Nationalrats der Stadt Drohobyč“, der Anwalt Viktor Paclavs’kyj, eine Ansprache. Er sprach darin zwar von der „teuflichen bolschewistischen Bande“, vermied aber jede Gleichsetzung von Juden mit ihr. Er warnte zugleich vor jeder Form von Selbstjustiz an den vermeintlich Schuldigen und erklärte, dass die NKVD-Materialien gesammelt werden sollten, um diejenigen zu ermitteln, „die unsere Leute dem Martyrium ausgeliefert haben“:

Als disziplinierte Bürger des ukrainischen Staates übergeben wir die Schuldigen des Blutvergießens den Justizorganen zur angemessenen Bestrafung. Die ukrainischen Staatsorgane werden nicht ruhen, bis die Schuldigen entdeckt und streng bestraft worden sind. Bürger! Das Blut der unschuldigen Märtyrer schreit zum Himmel nach Rache. Und die Rache wird kommen. Es werden noch Ströme von Blut fließen. Aber unsere Wut, unsere Empörung sollte sich nicht gegen das blinde Schwert, sondern gegen die Hand richten, die es führte und führt. Diese Hand ist im Kreml.⁹⁹

Den Planungen der OUN-B entsprechend rief Paclavs’kyj anschließend zum Beitritt zur ukrainischen Armee auf, um im Kampf gegen Moskau die ganze Ukraine zu befreien.

Auf der Feier am 6. Juli, an der *Vil’ne Slovo* zufolge 20.000 Menschen aus Drohobyč und Umgebung teilnahmen, spielte der Dank an die Deutschen für die Befreiung ebenfalls eine bedeutende Rolle. Der Platz war mit deutschen und ukrainischen Fahnen geschmückt. Nach einem „Feldgottesdienst für die Auferstehung der Ukraine“ sang ein Chor das traditionelle ukrainische *mnoholitstvo* („Viele Jahre“) für den ukrainischen Staat, den Führer (*providnyk*) der OUN Stepan Bandera sowie das deutsche Volk und seinen „genialen Führer (*vožd’*) Adolf Hitler“. Bei dieser Feier hielt auch der örtliche OUN-Leiter Mykola Nykoljak eine Ansprache. Danach legten die Anwesenden dem Bericht zufolge einen Treueeid auf die OUN und Stepan Bandera ab. Unter den weiteren Rednern war auch der Leiter der ukrainischen Miliz Zuljak, der dazu aufrief, Ruhe und Ordnung einzuhalten und „alle Kraft dem Aufbau Unseres Jungen Staates“ zu widmen.¹⁰⁰

Adol’f Hladylovyč, der schon in den 1930er Jahren führende OUN-Funktionen in der Region Drohobyč innegehabt hatte, kehrte mit den „Marschgruppen“ am 6. Juli aus dem Generalgouvernement nach Lemberg und am 10. Juli nach Drohobyč zurück. Schon in Lemberg war er mit dem OUN-Leiter für die Region Drohobyč Andrij Šukatka-„Šram“ zusammengetroffen, der ihn damit beauftragt hatte, in Drohobyč zusammen mit einem weiteren langjährigen OUN-Aktivisten, Volodymyr Kobil’nyk, als Verbindungsmann zwischen der OUN-B und den lokalen ukrainischen Verwaltungen in der

⁹⁹ „Promova Holovy Ukraïns’koï Nacional’noï Rady d-ra V. Paclavs’koho, vyhološena u Drohobyči na pochoronach žertv bil’šovyckoho teroru 4 lypnja 1941 r.“, *Vil’ne Slovo* Nr. 1, 5. Juli 1941, S. 2, auch in: *Litopys neskorenoï Ukraïny* I, S. 33.

¹⁰⁰ „Vsenarodne svjato“, *Vil’ne Slovo* Nr. 2, 9. Juli 1941, S. 3.

Region tätig zu sein. Šukatka begründete die Entsendung nach Drohobyč damit, dass durch die sowjetischen Morde Aktivisten aus der Intelligenz fehlten.¹⁰¹

Als Hladylovyč nach Drohobyč kam, verfügte die OUN-B hier über ein eigenes Gebäude, an dem ein großes Schild mit der Aufschrift „Oblast'-Leitung der Organisation Ukrainischer Nationalisten“ angebracht war. Ihm fiel sofort auf, dass die OUN-B damit in Drohobyč eine deutlichere Präsenz zeigte als in Lemberg. In Lemberg war zwar allgemein bekannt, dass die Führung der OUN-B das frühere Gebäude der ukrainischen Versicherungsgesellschaft „Dnister“ in der ul. Ruska nutzte, allerdings trat sie in Lemberg nicht in gleicher Weise öffentlich auf. Dem Bürgermeister von Drohobyč Kostšems'kyj hatte auch die Oblast'-Leitung der OUN-B eine Ernennungsurkunde ausgestellt. Als Hladylovyč den Bürgermeister aufsuchte, machte dieser allerdings deutlich, dass er sich nicht als Befehlsempfänger der lokalen OUN-B-Organisation verstand, sondern ein kooperatives Verhältnis erwartete.¹⁰² Volodymyr Jaciv, der die Zeit der sowjetischen Besetzung in Drohobyč verbracht hatte und offenbar mehr Sympathien für die Mel'nyk- als für die Bandera-Richtung in der OUN aufbrachte, erinnerte sich, dass die Rückkehrer aus dem Generalgouvernement, die die Erfahrung der sowjetischen Herrschaft nicht geteilt hatten, beim Neuaufbau des ukrainischen Lebens in Drohobyč etwas abseits gestanden hätten und mit ihren eigenen Dingen beschäftigt gewesen seien.¹⁰³

Schon in den ersten Julitagen war ein „Judenrat“ eingesetzt worden. Juden wurden auch in Drohobyč zur Zwangsarbeit herangezogen. Der Ortskommandant hielt in seinem Bericht vom 8. Juli fest, dass die Bildung jüdischer Arbeitskommandos „wegen Todesangst der Juden in den ersten beiden Tagen auf Schwierigkeiten“ gestoßen, dann aber problemlos verlaufen sei.¹⁰⁴ Am 11. Juli ordnete der Ortskommandant an, dass Juden ab dem 14. Juli eine weiße Armbinde mit dem Davidsstern tragen mussten.¹⁰⁵ Abgesehen davon, sorgte die Ortskommandantur in Drohobyč

101 In Drohobyč erfuhr Hladylovyč, dass auch sein Vater nach Kriegsbeginn vom NKVD verhaftet worden war und sich vermutlich unter den ermordeten Gefängnisinsassen befand. Seine Leiche wurde allerdings nie identifiziert, Adol'f Hladylovyč: „Klyče Ukraïna, naša bat'kivščyna“, in: Šalata (Hg.): Drohobyččyna, Bd. 4, S. 362–371, hier S. 364. Dazu auch ders.: Za ščo vony vbyly moho bat'ka?; ders.: Volodymyr Kobil'nyk (1904–1945), in: Luciv (Hg.): Drohobyččyna, Bd. 1, S. 737–739. Kobil'nyk starb im Februar 1945 in einem deutschen Konzentrationslager.

102 Von Hladylovyč, der als Verbindungsmann den Rajon-Leiter der OUN-B Nykoljak ablöste, erhoffte er offenbar eine Verbesserung des Verhältnisses. Von Nykoljak fühlte er sich zu sehr von oben herab behandelt. „Von der OUN kommt bisher Herr Nykoljak zu mir und sagt, was ich zu tun habe“, beklagte sich Kostšems'kyj gegenüber Hladylovyč. Hier spielte möglicherweise auch eine soziale Distanz zwischen dem promovierten Anwalt Kostšems'kyj und dem gelernten Fleischer Nykoljak eine Rolle, Hladylovyč: „Klyče Ukraïna“, S. 367.

103 Jaciv: Drohobyč, S. 94.

104 Über den Judenrat berichtete er hier: „Genehmigung zur Gründung eines jüdischen Komitees, Verbindungsmann ständig bei der Ortskommandantur“, RGVA 1275/3/661, Bl. 3, auch in Kruglov (Hg.): Sbornik dokumentov i materialov, S. 318.

105 Ortskommandantur Drohobycz an das Jüdische Komitee Drohobycz, 11. 7. 1941, DALO R-1928/1/4.

aber mit vergleichsweise großem Nachdruck dafür, dass Juden nicht Opfer willkürlicher Gewalt wurden.¹⁰⁶

Nach dem 1. Juli waren die Arbeiten an der Exhumierung der Leichen im Gerichtsgebäude wegen der fortschreitenden Verwesung eingestellt worden. Auf dem jüdischen Friedhof wurden sie auch am 2. und 3. Juli noch fortgesetzt, danach aber ebenfalls eingestellt.¹⁰⁷ Die Ortskommandantur befahl, die übrigen Leichen in den Massengräbern zu belassen, da sie den Ausbruch von Seuchen befürchtete. Adolf Hladylovyč beobachtete bei seinem Besuch im Gerichtsgebäude, dass Juden auf dem Hof die Massengräber wieder verschließen und einebnen mussten.¹⁰⁸

Am 7. Juli traf in Drohobyč eine Gruppe des Einsatzkommandos z.b.V. unter Führung des SS-Hauptsturmführers Nicolaus Tolle ein, die hier eine Außenstelle des Kommandeurs der Sicherheitspolizei Lemberg aufbauen sollte. Diesem Kommando gehörte der schon genannte SS-Hauptscharführer und Tagebuchschreiber Felix Landau an. Auf dem Weg von Lemberg nach Drohobyč erschoss das Kommando zwei Juden, die es für verdächtig hielt.¹⁰⁹ Die besondere Brutalität, die das EK z.b.V. kennzeichnete, zeigte sich auch hier. Dies setzte sich in Drohobyč fort.

Nach dem Eintreffen in Drohobyč fiel Landau sofort die vergleichsweise starke Stellung der Ukrainer im öffentlichen Leben auf: „Sie fühlen sich hier augenblicklich noch voll und ganz als Alleinherrscher. Hier wird es noch eine gewaltige Auseinandersetzung geben, das bleibt auf keinen Fall aus.“¹¹⁰ Diesem untergeordneten Gestapo-Angehörigen war sofort klar, dass für die Deutschen eine ukrainische Staatsbildung nicht in Frage kam und die Verhältnisse in den neu besetzten Gebieten weitgehend so zu gestalten waren, wie er es aus dem Generalgouvernement kannte.

106 In diese Richtung mag auch gewirkt haben, dass die Zwangsarbeit der Juden hier schon sehr früh mit Hilfe des „Judenrats“ organisiert wurde, während beispielsweise in Lemberg auch Ende Juli dafür noch Juden willkürlich aus Wohnungen geholt oder auf den Straßen festgehalten wurden, vgl. dazu Jüdisches Komitee Drohobycz an die Feldkommandantur, Kriegsverwaltungsamt, Drohobycz, 17. Juli 1941, DALO R-1928/1/4. Zur Tätigkeit des „Judenrats“ im Juli 1941 auch Langberg: Sara's Blessing, S. 8f.

107 „U tjurmach Drohobyc'koho NKVD“, Vil'ne Slovo Nr. 3, 12. Juli 1941, S. 4.

108 Hladylovyč: „Klyče Ukraïna“, S. 365. Der „Judenrat“ schickte eine Beschwerde an die Feldkommandantur, dass am 17. Juli zehn Juden „zur Deckung des Leichengraves im Gerichtshof“ verlangt worden waren: „Die Leute wurden jedoch beauftragt mit Händen kleine Kohlestücke aufzuklauben, haben ohne Leitung und ohne Schutz gearbeitet und wurden von den dort anwesenden Ukrainern misshandelt. Es wurde ihnen gedroht, z.B. dass ‚sie hier begraben werden‘, dass ‚man es ihnen noch zeigen wird‘ u.a.“ Der „Judenrat“ bat die Feldkommandantur, dass in Zukunft „die Leute nur für nötige und zweckmäßige Arbeiten herangezogen und gegen Misshandlungen, Beleidigungen und überflüssige Schikanen geschützt werden“, Jüdisches Komitee Drohobycz an die Feldkommandantur Drohobycz, 18. Juli 1941, DALO R-1928/1/4. Die Feldkommandantur nahm diese Beschwerde offenbar ernst. Der Kriegsverwaltungsrat Wildvang notierte handschriftlich auf dem Schreiben: „Mit dem Bürgermeister besprochen“.

109 Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 92. Vgl. auch Urteil des Landgerichts Stuttgart gegen Felix Landau am 16. März 1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. 18, Nr. 531, S. 354–377, hier S. 358f.

110 Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 92.

Zunächst kam es aber nicht zu einem Konflikt mit den Ukrainern, sondern mit der Wehrmacht. Der Ortskommandant erklärte den SiPo-Leuten, als sie in Drohobyč eintrafen, dass es für sie in Drohobyč keine Aufgaben gäbe und sie kein Recht hätten, hier tätig zu werden. Erst ein Besuch des Kommandoführers beim Generalkommando, wie Landau schrieb – tatsächlich dürfte es sich um den Stab des Befehlshabers des rückwärtigen Heeresgebiets Süd gehandelt haben –, habe dazu geführt, dass der Ortskommandant den Befehl erhalten habe, ihnen die Tätigkeit zu gestatten. Der Ortskommandant versuchte aber trotzdem, der Sicherheitspolizei Grenzen zu setzen. Unter dem 9. Juli hielt Landau fest:

Morgens kam ein Brief an, von der Ortskommandantur. In einem unfreundlichen Ton wurde uns mitgeteilt, daß sich unsere Arbeit lediglich auf Durchsicht von Schriften zu beschränken hat. Man erklärte uns außerdem, daß wir auch nichts beim jüdischen Kulturreferenten zu fragen haben. Wie vorausgeahnt, ein unmögliches Verhältnis.

Und am nächsten Tag ärgerte Landau sich:

Die Streitereien mit der Wehrmacht gehen weiter. Der hier maßgebende Major dürfte ein Staatsfeind ärgster Sorte sein. Ich habe erklärt, daß ich gegen diesen M. in Berlin sofortige Schutzhaft wegen staatsfeindlichem Verhalten beantragen werde. Siehe seinen Anruf, daß die Juden unter dem Schutze der deutschen Wehrmacht stehen. Wer hätte so etwas für möglich gehalten. Kein Nationalsozialist.¹¹¹

Der Ortskommandant Major Beyer versuchte den direkten Zugriff der Sicherheitspolizei auf die jüdische Bevölkerung und ihren Besitz zu unterbinden. Konkret ging es um Dienst- und Wohnräume für die Sicherheitspolizei und deren Renovierung und Einrichtung. Als Dienstgebäude beanspruchte sie u.a. den Sitz des „Judenrats“, das ehemalige jüdische Altersheim, das ihr aber weder der „Judenrat“ noch der Ortskommandant überlassen wollten.¹¹² Es ging aber auch um weitere Forderungen nach Arbeitskräften und Ausstattungsgegenständen, die die Sicherheitspolizei direkt an den „Judenrat“ richtete und denen sie mit Erschießungsdrohungen Nachdruck verlieh. Landau sollte die Renovierungsarbeiten in den Gebäuden der SiPo-Außenstelle leiten.¹¹³

¹¹¹ Ebd., S. 93f.

¹¹² Sandkühler: „Endlösung“, S. 306. Der Ortskommandant bestätigte dem „Judenrat“ mit einem Schreiben vom 11. Juli den Verbleib in dem Gebäude. In einem Schreiben vom 17. Juli 1941 an die Feldkommandantur begründete der „Judenrat“ erneut, warum er diese Gebäude benötigte. Nun gelang es dem „Judenrat“ aber offenbar nicht mehr, das Gebäude in der ul. Mickiewicza zu verteidigen. Der zuständige Kriegsverwaltungsrat vermerkte auf dem Schreiben mit dem Datum des 18. Juli handschriftlich, dass der Bürgermeister angewiesen sei, dem „Judenrat“ andere Gebäude zur Verfügung zu stellen, DALO R 1928/1/4.

¹¹³ Sandkühler: „Endlösung“, S. 306; Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 93. Auf die Leitung dieser Renovierungsarbeiten dürfte sich Landaus Bemerkung in seinem Tagebuch bezogen haben, er sei nun auch noch zum „Judengeneral“ ernannt worden.

Mit den direkten Befehlen an den „Judenrat“ griff die Sicherheitspolizei allerdings in die Kompetenzen der Ortskommandantur ein und überschritt ihre Zuständigkeiten, wie sie vor dem Krieg zwischen dem Generalquartiermeister Wagner und Heydrich vereinbart worden waren.¹¹⁴ Jedoch war es nicht die Regel, dass die Wehrmacht Himmlers Männern in solchen Angelegenheiten entgegentrat. Nicht auszuschließen ist, dass sich Major Beyer auch deshalb in der zweiten Julihälfte als Ortskommandant im kleineren Sambir wiederfand.¹¹⁵

In ihrem eigentlichen Kompetenzbereich, der Überprüfung der Bevölkerung, konnte die Sicherheitspolizei hingegen ungehindert tätig sein. Am 12. Juli fand die erste größere Erschießung durch das Drohobyčer Kommando statt. Landau beschreibt diese Erschießung nicht als Teil der „normalen“ Tätigkeit des Kommandos, sondern führt sie auf die Mordlust eines ihrer Offiziere, des Kriminalkommissars und SS-Untersturmführers Walther Kutschmann, zurück. Er hatte die Führung während einer Dienstreise des eigentlichen Kommandoführers Nikolaus Tolle übernommen. Unmittelbar nach Tolles Abreise ordnete er Festnahmen an. Nach Landaus Aufzeichnungen waren unter den fünfzig Festgenommenen größtenteils Juden, aber auch einige Ukrainer.¹¹⁶ Es handelte sich um Personen, die als prosovjetsch galten, oder um Familienangehörige von Personen, die mit den Sowjets geflüchtet waren.¹¹⁷

Am frühen Morgen des 12. Juli wurden 23 dieser fünfzig Gefangenen, darunter zwei Frauen, von sechs Angehörigen der Sicherheitspolizei, zu denen auch Landau gehörte, ungefähr einen Kilometer aus der Stadt gefahren und in einem Waldstück erschossen, nachdem sie vorher ihr Grab hatten ausheben müssen.¹¹⁸ Anders als an anderen Orten, in denen die Sicherheitspolizei Verhaftungen und teilweise auch Exekutionen als öffentliche „Spektakel des Schreckens“ inszenierte und deutlich machte,

114 Dazu Kap. 2.3: Die Einsatzgruppen.

115 Beyer erscheint in einem Dokument vom 24. Juli 1941 als Ortskommandant von Sambir, Ortskommandantur I (V) 700, Betr.: Terror auf dem Lande, DALO R-1928/1/2. Vermutlich fand die Ablösung aber schon am 14. Juli statt. Seit diesem Tag war die Feldkommandantur 676 Autor und Adressat von Schriftverkehr, der die Verwaltung der Stadt Drohobyč betraf, DALO R-1928/1/4. In *Vil'ne Slovo* erschien am 18. Juli ein Bericht über ein Gespräch mit dem Bürgermeister Kostšems'kyj, in dem dieser sich bei Major Beyer und seinem Stellvertreter, Hauptmann Bertram, für die gute Zusammenarbeit bedankte und darauf hinwies, dass die Ortskommandantur gerade wechseln würde, „Uprava mista“, *Vil'ne Slovo* Nr. 5, 18. Juli 1941. Das Urteil des Landgerichts Stuttgart gegen den Drohobyč'er SiPo-Mann Felix Landau nennt, offenbar irrtümlicherweise, für die Tage nach dem 7. Juli einen Major Tautenhahn als Ortskommandanten von Drohobyč, Urteil des Landgerichts Stuttgart gegen Felix Landau, 16. März 1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. 18, S. 358. Dies übernimmt auch Sandkühler: „Endlösung“, S. 304–306.

116 Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 94f.

117 So beschrieben zumindest zwei von der sowjetischen Außerordentlichen Kommission aufgenommene Aussagen den Kreis derjenigen, die der ersten Exekution nach dem Eintreffen der Sicherheitspolizei in Drohobyč zum Opfer fielen, Naftali Izrailovič Bakinrot, Vernehmung 6. Dezember 1944, GARF 7021-58-20, Bl. 538f.; Bernard Fišer, Vernehmung 7. Dezember 1944, ebd., Bl. 543f.

118 Ausführliche Schilderung der Erschießung bei Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 95f., u. Sandkühler: „Endlösung“, S. 306f.

dass es sich um Strafe und Vergeltung für die Verbrechen der sowjetischen Herrschaft handelte, führte die Sicherheitspolizei diese Exekution in Drohobyč geradezu heimlich aus. Eine Verbindung zu den sowjetischen Morden stellte sie nicht her. Öffentlich wurde durch Plakate nur bekannt gemacht, dass am 12. Juli ein von den Militärbehörden wegen Plünderung eines Juweliergeschäfts verhafteter Ukrainer durch die Sicherheitspolizei standrechtlich erschossen worden war. Die Bekanntmachung ging aber anscheinend auf die Feldkommandantur zurück, die den Ukrainer anders als die anderen Erschossenen verhaftet und an die Sicherheitspolizei übergeben hatte.¹¹⁹

Die Heimlichkeit der Exekution hatte ein bizarr-makabres Nachspiel. Ungefähr zehn Tage später entdeckten Ukrainer aus einem nahegelegenen Dorf das Grab im Teptjuš-Wald bei Tustanovyči und hielten die Leichen für Opfer der Sowjets. Die vermuteten „Opfer des bestialischen moskowitzisch-jüdischen Sadismus“, wie *Vil'ne Slovo* in einem Bericht über den Leichenfund schrieb, wurden am 23. Juli 1941 unter „massenhafter Teilnahme der ukrainischen Bürgerschaft, um den körperlichen Überresten der Helden die ihnen zukommende Ehre zu erweisen“, mit einem von griechisch und römisch-katholischen Pfarrern abgehaltenen Gottesdienst beigesetzt.¹²⁰ Die SiPo-Leute aus Drohobyč, darunter Landau, die das Grab untersuchen wollten, entdeckten die Verwechslung, als der Pfarrer, der die Exhumierung und Bestattung leitete, ihnen die bei den Toten gefundenen Personaldokumente zeigte, die fast alle Toten als Juden auswiesen. Die deutschen Polizisten klärten das Missverständnis nicht auf. Der Pfarrer hielt es für eine weitere Perfidie des NKVD, dass dieser den ukrainischen Opfern jüdische Personaldokumente untergeschoben habe.¹²¹

119 Vgl. den Schriftwechsel: Einsatzkommando z.b.V. der Sicherheitspolizei u. d. SD – Einsatzgruppe Drohobycz – an den Herrn Feldkommandanten in Drohobycz, 14. Juli 1941, gez. Kutschmann, Krim.-Kommissar z.P. u. SS-Obersturmführer; Feldkommandantur 676, Abteilung VII, and den Herrn Bürgermeister der Stadt Drohobycz, 15. Juli 1941, gez. Dr. Wildvang, Kriegsverwaltungsrat; Uprava Mista Drohobyča/Stadtverwaltung Drohobycz an das Feldkommando in Drohobycz, 27. Juli 1941, gez. Bürgermeister: Dr. Kostrzemszki, DALO R-1928/1/2.

120 Vasylyk: „Šana tlinnym ostankam heroiv“, *Vil'ne Slovo* Nr. 9, 27. Juli 1941, S. 4, auch in *Litopys neskorenoï Ukraïny I*, S. 78.

121 Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 101. Darauf bezog sich offenbar auch eine Episode, an die sich die damals achtjährige Kornelia Nadla nach dem Krieg erinnerte. Sie lebte mit ihrer Familie am Stadtrand von Drohobyč. Sie berichtete, dass ihr Vater zur Exhumierung eines ungefähr zwei Kilometer entfernt liegenden Grabes herangezogen worden sei, das die Ukrainer entdeckt und von dem sie erklärt hätten, dass es sich um von den Sowjets ermordete Ukrainer handelte. Die Ukrainer hätten ein feierliches Begräbnis veranstaltet, bei dem die Juden gefürchtet hätten, dass es zu weiteren Exzessen kommen könnte. Diese blieben aber aus. Nach der Befreiung habe ihr Vater jedoch erfahren, dass es sich bei den Leichen um die ersten von der Gestapo erschossenen Juden gehandelt habe, Kornelia Nadla, Bericht 1950/51, YVA O-33/951, Bl. 2. Kornelia Nadla datiert dieses Ereignis allerdings, wohl irrtümlich, auf den Februar 1942. Der aus dem benachbarten Boryslav stammende Ivan Stebel's'kyj wiederholte noch in einer Publikation aus dem Jahr 1999 die Version, dass es sich bei den im Teptjuš-Wald gefundenen Leichen um Ukrainer handelte, denen von den „moskowitzischen Henkern“ jüdische Personaldokumente untergeschoben worden seien, um ihre Morde den Deutschen anzulasten, Ivan Stebel's'kyj: *Šljachamy molodosti i borot'by*. Spohady, statti, lystuvannja, Kyïv 1999,

Kurz zuvor hatte es noch eine weitere Exekution gegeben, für die Landau die direkte Verantwortung trug. Am 22. Juli weigerten sich die vom „Judenrat“ für die Renovierungsarbeiten unter Landaus Kommando ausgesuchten Arbeitskräfte, ihre Arbeitsstelle aufzusuchen, da sie Misshandlungen fürchteten. Als Landau daraufhin wütendbrannt im Gebäude des „Judenrats“ erschien, flüchteten die hier wartenden Arbeiter. Landau drohte nun, dass hundert Juden erschossen würden, wenn nicht innerhalb einer Stunde die vorgesehenen Arbeiter sowie hundert weitere an der Arbeitsstelle erscheinen würden. Dem „Judenrat“ gelang es zwar, die geforderte Anzahl von Arbeitskräften zu stellen. Trotzdem erschossen die Drohobyčer Sicherheitspolizisten am Abend des gleichen Tages auf Drängen Landaus zwanzig Juden „als Arbeitsverweigerer“, wie er in seinem Tagebuch festhielt. Es handelte sich nicht um die geflohenen Arbeiter, sondern um willkürlich ausgesuchte Personen.¹²² Diese Mordtat stand in keinem Zusammenhang mit den eigentlichen Aufgaben der Sicherheitspolizei oder gar sowjetischen Verbrechen, sondern bildet ein Beispiel der Brutalisierung und Radikalisierung der deutschen Besatzungsherrschaft gegenüber den Juden „von unten“, wie sie im Generalgouvernement stattgefunden hatte und sich in den neu besetzten Gebieten in der Sowjetunion fortsetzte.

Obwohl Felix Landau schon unmittelbar nach seiner Ankunft einen Konflikt mit den ukrainischen Nationalisten erwartet hatte, blieben diese zunächst noch unbehelligt. Von der OUN-B mit der Pflege der Beziehungen zur örtlichen Administration beauftragt, suchte Adolf Hladylovyč seinen Erinnerungen zufolge bald nach seinem Eintreffen zusammen mit dem örtlichen Leiter der OUN-B Nykoljak die Sicherheitspolizei auf, bei der sie sich als Repräsentanten des Bandera-Flügels der OUN und als diejenigen vorstellten, die die lokale Administration organisiert hätten. Der junge Kommandant, vermutlich Tolle, habe sie höflich, aber kühl empfangen und ihnen erklärt, dass er sich in Lemberg erkundigen werde, und sie aufgefordert, in einer Woche wiederzukommen. Beim zweiten Besuch habe er sie dann wegen der Ausrufung einer selbstständigen Ukraine laut beschimpft und ihnen erklärt, dass sie die Deutschen hintergangen hätten. Bandera habe er als Feind bezeichnet. Er habe sich dagegen positiv über Mel'nyk geäußert, der verstanden habe, dass zunächst der Krieg gewonnen werden müsse, bevor es eine unabhängige Ukraine geben könne. Tolle betonte auch den Unterschied zur Haltung der Wehrmacht, wie Hladylovyč berichtete:

S. 122. Im Juli 1941 sah auch Adolf Hladylovyč die im Teptjuš-Wald exhumierten Leichen. Er zählte neunzehn männliche Leichen. Eine von ihnen habe ein im ukrainischen Stil besticktes Hemd getragen. Hladylovyč war auf der Suche nach der Leiche seines Vaters, der sich im Gefängnis in Drohobyč befunden hatte, Hladylovyč: „Klyče Ukraïna“, S. 366.

122 Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 99. Dazu auch Sandkühler: „Endlösung“, S. 308. Ausführlich wird diese Erschießung auch im Urteil des Landgerichts Stuttgart gegen Felix Landau behandelt, 16. März 1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. 18, Fall 531, S. 361–369; dazu auch Jakob Gerstenfeld, AŽIH 301/1177, Bl. 3.

Er schlug uns nichts vor [d.h. keine Zusammenarbeit – K.S.], sondern erklärte nur, dass die Gestapo nichts mit dem Wehrmachtsskommando zu tun haben möchte, das uns in Drohobyč erlaubt hatte, eine ukrainische Miliz zu organisieren. Die Gestapo werde ihre eigene ukrainische Polizei schaffen.¹²³

Felix Landau vermerkte unter dem 16. und 21. Juli in seinem Tagebuch, dass ihm die Ausbildung ukrainischer Milizionäre übertragen worden sei.¹²⁴ Offenbar begann damit schon die von Tolle angekündigte Schaffung eigener Polizeikräfte.¹²⁵ In ihrem Lagebericht vom 30. Juli 1941 berichtete die Feldkommandantur 676, dass die örtliche Stelle der Sicherheitspolizei mit der Auswahl und Ausbildung der Milizmänner für den „Neuaufbau der ukrainischen Miliz“ befasst sei.¹²⁶ Noch Ende Juli 1941 gingen die *banderivci* in der Oblast' Drohobyč allerdings davon aus, dass sie die Milizen in ihrem Gebiet kontrollierten. So hieß es in einem Bericht der Oblast'-Führung der OUN-B vom 30. Juli 1941: „Die Miliz in unserer Oblast' ist in unseren Händen und unter unserem Kommando.“¹²⁷ Mit der Überprüfung der örtlichen Milizen durch die Sicherheitspolizei und der Neugründung der ukrainischen Hilfspolizei seit Mitte August dürfte diese Kontrolle wie an anderen Orten allerdings weitgehend verloren gegangen sein. In Drohobyč selbst übernahmen, wie Tolles oben angeführte Äußerungen schon andeuteten, Angehörige der Mel'nyk-OUN eine führende Rolle in den unter der Ägide der Sicherheitspolizei neu aufgebauten einheimischen Polizeikräften. Der Oblast'-Leiter der OUN-M in Drohobyč war Julijan Temnyk. Er war Adolf Hladylovyčs Bericht zufolge, als er im Juli oder August Kontakt zu den *banderivci* aufnahm, für die Drohobyč'er Sicherheitspolizei tätig.¹²⁸ Als später die ukrainische Hilfspolizei der Mitte Oktober 1941 eingerichteten Außenstelle der deutschen Schutzpolizei in Drohobyč unterstellt wurde, führte Temnyk eine spezielle ukrainische „schwarze Polizei“ von fünfzehn Mann, die weiterhin der Sicherheitspolizei unterstellt blieb.¹²⁹

¹²³ Hladylovyč: „Klyče Ukraïna“, S. 368.

¹²⁴ Landau: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“, S. 98f.

¹²⁵ Ein Teil der potentiellen Hilfspolizisten wurde durch das Auftreten der Sicherheitspolizei allerdings abgestoßen. Landau hielt fest: „Die neuen Milizsoldaten können allem Anschein nach mein Tempo und meinen Ton nicht gut vertragen. Zehn von vierzig Mann sind ausgeblieben“, Eintrag vom 23. Juli, ebd., S. 100.

¹²⁶ Feldkommandantur 676, Abt. VII, Betr.: Lagebericht, Drohobycz 30. Juli 1941, RGVA 1275/3/661, Bl. 36.

¹²⁷ CDAVO 3833/1/15, Bl. 75. Dieser Bericht wird ausführlich analysiert bei Haliv: Dijał'nist'.

¹²⁸ Hladylovyč: „Klyče Ukraïna“, S. 369. Hladylovyč berichtet, dass es nicht zu einer Zusammenarbeit, aber in der Region Drohobyč auch nicht zu einer Vertiefung der Konflikte gekommen sei. Später habe Temnyk manchmal *banderivci* gewarnt, wenn ihnen Verhaftungen drohten. Hladylovyč schreibt, er sei als „Dolmetscher“ für die Sicherheitspolizei tätig gewesen.

¹²⁹ Die Oberstaatsanwaltschaft beim Landgericht Bremen ermittelte 1967 gegen Julijan Temnyk, da sie ihn in der Bundesrepublik vermutete, stellte das Verfahren jedoch mit einer Verfügung vom 3. Januar 1968 ein, da das gegen ihn vorliegende Material keinen ausreichenden Verdacht für ein strafrechtliches Vorgehen begründete und sie zudem seinen Aufenthaltsort nicht ermitteln konnte, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig, Abt. 352.4/1764, Bl. 1–113, Einstellungsverfügung Bl. 111–113.

Das Drohobyčer Einsatzkommando zögerte aber auch nicht, ukrainische Milizionäre zu exekutieren. Der anfängliche Ortskommandant von Drohobyč, Major Beyer, setzte auch nach seiner Versetzung nach Sambir seine Bemühungen fort, Gewalttaten gegen Juden zu unterbinden. Nach einem Bericht des Kommandeurs der slowakischen 2. Division, Oberst Augustín Malár, vom 23. Juli 1941 beauftragte der deutsche Ortskommandant in Sambir stationierte slowakische Truppen mit der Untersuchung von Berichten über „unerlaubte Handlungen“ in einigen benachbarten Dörfern. In dem vom Ortskommandanten genannten, an der Straße von Sambir nach Staryj Sambir gelegenen Dorf Torhanovyči (poln. Torhanowice) konnten die slowakischen Soldaten allerdings nichts in Erfahrung bringen. In den nördlich von Staryj Sambir gelegenen Dörfern Ivaniv (poln. Janów) und Zasadky (poln. Zasadki) hatten sie mehr Erfolg. Sie fanden heraus, dass in Ivaniv in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli acht Juden von Angehörigen der örtlichen Miliz getötet worden waren. Außerdem stellten sie fest, dass die Milizionäre aus Ivaniv im Dorf Mondre¹³⁰ vier Juden und einen Ukrainer und im Dorf Zasadky vier Juden getötet hatten. Sie nahmen die Tatverdächtigen fest und brachten sie nach Sambir.¹³¹

Der Ortskommandant von Sambir berichtete am 24. Juli an die Feldkommandantur in Drohobyč, dass vierzehn von den Slowaken festgenommene Personen am 23. Juli von Angehörigen der Sicherheitspolizei aus Drohobyč verhört und zehn von ihnen am späten Nachmittag des gleichen Tages in Sambir erschossen worden waren.¹³² Am gleichen Tag machte der Ortskommandant die Erschießung „wegen Mord, bezw. Plünderung“ durch einen Aushang bekannt, der die zehn Personen namentlich aufführte. Dazu hieß es in dem Aushang: „Wie schon bekanntgegeben, duldet die Deutsche Wehrmacht keinerlei Gewalttätigkeiten im Lande.“¹³³ Es gab hier jedoch keinen Hinweis darauf, dass es sich bei den Erschossenen um Milizionäre und bei den Opfern größtenteils um Juden handelte.

Dieser Ortskommandant versuchte sowohl in Drohobyč wie auch in Sambir vergleichsweise entschieden, Juden gegen Gewalttaten in seinem Zuständigkeitsbereich zu schützen. Seine Haltung unterschied sich in dieser Hinsicht von derjenigen seines Sambirer Vorgängers Major Manger. Letzterer hatte, wie oben schon erwähnt, die Erschießung von fünf Juden in Staryj Sambir durch die dortige ukrainische Miliz,

Dazu auch Sandkühler: „Endlösung“, S. 307f. Tatsächlich war Temnyk, der schon als Offizier der UHA angehört hatte, später die ukrainische Genossenschaftsbank in Sambir leitete und seit 1943 in der ukrainischen Waffen-SS Division „Galizien“ diente, 1952 nach Kanada ausgewandert, wo er 1992 verstarb, Darovanec' u.a.: *Nacionalistyčnyj ruch*, S. 823. Zur Ordnungspolizei in Drohobyč und Boryslav Geldmacher: „Wir als Wiener“.

130 Dieser Ort konnte nicht eindeutig identifiziert werden.

131 Veliteľstvo 2. divízie, Predmet: Situacne denné hlášení zo dňa 23.VII.1941, in: Lacko (Hg.): *Dotyky*, S. 155f.

132 Ortskommandantur I (V) 700, Betr.: Terror auf dem Lande, 24. Juli 1941, gez. Beyer, Major und Kommandant, DALO R-1928/1/2.

133 Ebd. Dazu auch Vernehmung I. P., München 20. Mai 1966, L.A. Berlin B Rep. 058 Nr. 6634, Bl. 117.

da sie angeblich im Dienste der GPU stünden und in den Wäldern verborgene Rotarmisten unterstützten, als positiven Beitrag zur Sicherung des Gebiets begrüßt.¹³⁴ Es gibt allerdings keinen Hinweis darauf, dass Major Beyer auch Täter der sehr viel umfangreicheren Gewalttaten in den ersten Tagen nach dem deutschen Einmarsch in Drohobyč, Sambir oder Staryj Sambir zu ermitteln oder zu bestrafen versuchte.

Dass Gewalttaten nun mit Nachdruck unterbunden wurden, entsprach allerdings auch den Wünschen der den Feld- und Ortskommandanturen in dieser Region übergeordneten Sicherungsdivision 444. In einem Schreiben ihrer für die Verwaltung der besetzten Gebiete zuständigen Abteilung VII an die Feld- und Ortskommandanturen vom 19. Juli hieß es: „Austreibungen von Polen und Juden sowie deren Terrorisierung durch die ukrainische Bevölkerung und Miliz sind zu verbieten und mit allen Mitteln zu unterbinden.“¹³⁵

Übergriffe der ukrainischen Miliz versuchte die Feldkommandantur in Drohobyč dadurch zu verhindern, dass sie deren Kompetenzen öffentlich durch Aushänge bekanntmachte: „Die ukrainische Miliz hat allein die Aufgabe, für Ruhe und Sicherheit zu sorgen, d.h., jeglichen Plünderungen und sonstigen Ausschreitungen entgegenzutreten und bei der nächsten Ortskommandantur zu melden.“ Festnahmen dürfe sie nur „bei Handlungen auf frischer Tat“ oder mit schriftlicher Genehmigung des Bürgermeisters vornehmen: „Die Festgenommenen dürfen nicht mißhandelt werden und sind unverzüglich der Feldgendarmerie oder der Sicherheitspolizei zu übergeben.“ Beschlagnahmungen von Gegenständen oder Ausweisungen von Personen seien der Miliz verboten.¹³⁶

Anders als in anderen Regionen¹³⁷ unterstützte in Drohobyč offenbar auch die Führung der OUN-B schon seit den ersten Julitagen das Bestreben, gewaltsame Abrechnungen in den Dörfern zu unterbinden. So hatte, wie oben angeführt, auf der großen Versammlung in Drohobyč am 6. Juli der Leiter der örtlichen Miliz Zuljak dazu aufgerufen, Ruhe und Ordnung zu bewahren. Am 16. Juli veröffentlichte *Vil'ne Slovo* einen Artikel mit der Überschrift „Vorsicht mit der Rache. Warnung an unsere Bürger“. Darin hieß es, dass aus verschiedenen Orten des Kreises Drohobyč Nachrichten über „Selbstjustiz, Tötungen und Überfälle“ eingingen, die von Ukrainern an anderen Ukrainern wegen der Beteiligung an der Organisation von Kolchosen, der Mitarbeit in den Dorfsowjets oder der Zugehörigkeit zum Komsomol begangen würden. Der Artikel äußerte Verständnis für den Hass auf diese Personen, betonte

134 Feldkommandantur 676(V) an Sich.Division 444, Lagebericht über Sambor, 10.7.1941, gez. Pohl, Major und Kommandant, RGVA 1275/3/661, Bl. 5. Dazu auch Kap. 3.3: Staryj Sambir.

135 Sicherungs-Division 444, Abt. VII, an die Feld-Kdtren und Orts-Kdtren, 19.7.41, RGVA 1275/3/665, Bl. 85. Dieses Schreiben ist allerdings nur als Entwurf überliefert.

136 Hier nach der maschinenschriftlichen, auf den 23. Juli 1941 datierten deutschsprachigen Vorlage zitiert. Daran angehängt auch ein gedruckter, zweisprachiger Aushang, Ohološennja/Powiadomienie, datiert auf den 28. Juli 1941 und unterzeichnet vom Feldkommandanten Major Petel, DALO R-1928/1/2.

137 Vgl. Kap. 3.5: Kolomea.

aber, dass sie „von unseren zuständigen Organen bestraft werden müssen, die sich noch im Stadium der Organisation befinden“. Es solle keine „anarchischen, allgemeinen Abrechnungen“ geben, die nicht selten mit persönlichen Interessen verbunden seien und die Spaltung und Ärger in „unser öffentliches Leben“ bringen würden. Stattdessen solle über die „Verräter“ belastendes Material gesammelt werden, damit sich „unsere Behörden“ damit in Kürze beschäftigen könnten.¹³⁸

Die Sicherheitspolizei in Drohobyč ließ die OUN-B in Drohobyč trotz der von Adolf Hladylovyč berichteten drohenden Haltung Tolles zunächst weiterhin unbehelligt. Die Feldkommandantur 676 berichtete allerdings Ende Juli 1941, dass die „Tätigkeit der nach Anweisungen aus Lemberg arbeitenden Organisationen ukrainischer Nationalisten [...] auf rein örtliche fürsorgerechtliche Mitarbeit und auf Vorschläge in personeller Hinsicht beschränkt worden“ sei.¹³⁹ Mitte September 1941, als umfangreiche Verhaftungen führender OUN-B-Mitglieder einsetzten, wurden auch in Drohobyč ihre führenden Aktivisten verhaftet und ins Montelupich-Gefängnis nach Krakau gebracht. Adolf Hladylovyč entging der Verhaftung, weil er sich in diesen Tagen an anderen Orten aufhielt. Als er im Oktober nach Drohobyč zurückkehrte, wurden auch er sowie weitere führende Drohobyčer OUN-B-Aktivisten festgenommen, die im September nicht verhaftet worden waren. Sie wurden allerdings bald wieder freigelassen.¹⁴⁰

Boryslav

Das Drohobyč benachbarte Boryslav war seit dem Ende des 19. Jahrhunderts das Zentrum der galizischen Erdölförderung. Nach der Volkszählung von 1931 hatte Boryslav 41.500 Einwohner, darunter ungefähr 12.000 Juden. Für 1941 wird die Zahl der Juden auf 14.000 geschätzt bei entsprechend gestiegener Gesamteinwohnerzahl.¹⁴¹

In Boryslav gab es kein größeres sowjetisches Gefängnis. In den Tagen vor dem deutschen Einmarsch waren allerdings auch hier Einwohner der Stadt oder der umliegenden Dörfer verhaftet und im örtlichen NKVD-Gebäude an der ul. Kościuszki festgehalten worden. Die Häftlinge, die sich noch in den Gefängniszellen befanden, als deutsche Truppen sich Boryslav näherten, wurden getötet. Die Zahl der Opfer war allerdings geringer als in vielen anderen Orten. Nach dem deutschen Einmarsch wurden im Keller des NKVD-Gebäudes und in einer Grube im Hof 44, nach anderen

¹³⁸ M. P.: „Oberežno z pimstoju“, Vil'ne slovo Nr. 4, 16. Juli 1941, S. 2.

¹³⁹ Feldkommandantur 676, Abt. VII, Betr.: Lagebericht, Drohobyč, den 30. Juli 1941, gez. Wildvang, Kriegsverwaltungsrat, RGVA 1275/1/661, Bl. 28.

¹⁴⁰ Hladylovyč: „Klyče Ukraïna“, S. 369–371.

¹⁴¹ Die Zahlen schließen die direkt an Boryslav angrenzenden, vorwiegend ukrainischen Dörfer ein. In Boryslav selbst dürfte der Bevölkerungsanteil der Juden höher gewesen sein, Boryslav, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 92.

Angaben 42, Leichen gefunden.¹⁴² In Boryslav verbreiteten sich ebenfalls schnell Gerüchte, dass die Häftlinge zu Tode gefoltert worden seien. Diese Gerüchte stützten sich auch hier auf das Aussehen der Leichen. Tatsächlich dürfte es sich wie an den anderen Orten bei den vermeintlichen Folterspuren größtenteils um Folgen von Genickschüssen, des Verwesungsprozesses oder von Rattenfraß gehandelt haben.¹⁴³ Offenbar waren die Leichen von den Sowjets auch mit Chlorkalk bestreut worden, der sie zusätzlich unkenntlich machte. Mykola Terlec'kyj, der damalige ukrainische Bürgermeister von Boryslav, berichtete allerdings, dass die meisten Leichen keine Genickschüsse aufwiesen, sondern dass ihnen der Schädel eingeschlagen und einige auch erstochen worden waren. Er vermutete, dass zwei der unter den Leichen gefundenen fünf Frauen vor ihrem Tod schwer misshandelt und vergewaltigt worden waren.¹⁴⁴

Deutsche Truppen marschierten am 1. Juli 1941 in Boryslav ein.¹⁴⁵ Zu umfangreicheren Gewalttaten gegen Juden kam es jedoch erst am 3. und 4. Juli.¹⁴⁶ Anders als

142 *Vil'ne Slovo* berichtete, dass 42 Leichen im NKVD-Gebäude geborgen worden seien, „Z ostan-nich dniv bol'shevyč'koï okupacii v Boryslavi“, *Vil'ne Slovo* Nr. 8, 25. Juli 1941, S. 3f., auch in Litopys neskorenoï Ukraïny I, S. 73f. Mykola Terlec'kyj schrieb, dass 44 Leichen gefunden wurden. Es seien 27 Ukrainer, 16 Polen und eine Deutsche gewesen, M. Terlec'kyj: Strachittja druhoï svitovoï vjny u Boryslavs'komu basejni, in: Luciv (Hg.): *Drohobyččyna*, Bd. 1, S. 112–114, hier S. 113. Über die Verhaf-tungen durch die Sowjets nach Kriegsbeginn auch Stebel's'kyj: *Šlachamy*, S. 118f. Über den Verhaf-teten war Stebel's'kyjs Schwester, sein jüngerer Bruder versteckte sich im Wald. Sein Vater war schon vorher verhaftet und im Gefängnis von Sambir erschossen worden. Zu den Verhaftungen auch Alfred Jasiński: *Boryslawska apokalipsa*, in: *Karta* 4/1991, S. 98–114, hier S. 108f.

143 *Vil'ne Slovo* sprach von „ausgestochenen Augen, ausgerissenen Zungen, aufgerissenen Nasen und anderen Zeichen der Folter“, ebd. Einer der Juden, die die Leichen bergen mussten, entdeckte ein polnisches Geschwisterpaar, das er kannte: „The girl's nipples, she was about sixteen years old, were torn out as if with pliers, her face was burned – people said it was done after the execution so that vic-tims couldn't be recognized but I think not.“ Er interpretierte hier wie auch Zeugen an anderen Orten die Schwärzung der Gesichtsfarbe als Folge von Verbrennungen. Tatsächlich verfärbte sich bei Opfern von Genickschüssen nach einiger Zeit das Gesicht. Über den Bruder berichtete dieser Zeuge, dass er nur noch ein Auge hatte, das zudem geschwollen war: „[...] his lips were sewn together with barbed wire, his hands were crushed and also burned, the skin was peeling off as if they poured boiling water all over. She was naked, he wasn't. They had no shoes“, Jan Moldauer in einem Interview mit Jan Gross, Tel Aviv 1980, zit. n. Gross: *Revolution from Abroad*, S. 182. Berichte, dass die Lippen der Opfer mit Stacheldraht zugenäht gewesen seien, gibt es auch aus anderen Orten. Solch eine Form der Folter erscheint sehr unwahrscheinlich. Keiner der Berichte der überlebenden Häftlinge, die für diese Studie herangezogen werden konnten, erwähnt eine solche Folter. Es dürfte sich auch um eine sehr zeitaufwendige Prozedur gehandelt haben, für die die NKVD-Männer in den Tagen vor ihrer Flucht kaum Zeit gehabt haben dürften. Vermutlich entstand dieser Eindruck ebenfalls durch die Folgen der Genickschüsse. Die Fesselung der Gliedmaßen durch Stacheldraht ist allerdings vielfach belegt. Erna Klinger unterstellt hingegen, dass die Leichen von den ukrainischen Milizionären entsprechend zuge-richtet worden seien, um die Menge gegen die Juden aufzuhetzen, Erna Klinger, *AŽIH* 301/1096, Bl. 1.

144 Terlec'kyj: *Strachittja*, S. 114.

145 Bfh. rückw. H.Geb. Süd, Kriegstagebuch v. 22.6.–31.12.1941, BA-MA RH 22/3, Bl. 36.

146 Joachim Sibcener (Siebzehner) berichtete allerdings, dass es schon in der Nacht nach dem deut-schen Einmarsch in Boryslav zu ersten Morden gekommen sei. In dieser Nacht seien die Eltern des späteren Kommandanten der jüdischen Miliz Eisenstein und dessen Schwager Birman getötet wor-

in Drohobyč, wo der Pogrom unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch begann, kündigten sich die Gewalttaten hier länger an. Irene Horowitz erinnerte sich:

Two days later, on July 3rd, everyone in town knew that something was going to happen. The streets had begun to fill with people from surrounding villages, their faces wild and expectant. They carried all kinds of objects, such as hammers and axes. These people stood throughout the town, waiting for something.¹⁴⁷

Nach Blima Hamermans Erinnerungen trugen Nachrichten über den Pogrom im benachbarten Drohobyč zu der steigenden Spannung bei.¹⁴⁸

Salomon Rosenberg hielt die von Irene Horowitz beschriebene Ansammlung von Menschen auf der Straße allerdings nicht für spontan, sondern meinte, dass der ukrainische Bürgermeister Mykola Terlec'kyj, der von der OUN ernannt worden sei, mit Erlaubnis der Gestapo „ukrainische Banden aus den Dörfern Hubicze, Tustanowice und Mraznica“ organisiert habe, die am Nachmittag des 3. Juli ab vier Uhr begonnen hätten, Juden aus ihren Wohnungen auf die Straße zu holen und dort mit Äxten, Sensen und Knüppeln zu töten.¹⁴⁹

Hier wie fast überall in den größeren und kleineren Ortschaften dürfte die OUN-B bei der Organisation der örtlichen ukrainischen Miliz und der örtlichen Administration eine Rolle gespielt haben. Der Arzt Terlec'kyj gehörte allerdings zu den älteren ukrainischen Honoratioren der Stadt. Die Aussage Salomon Rosenbergs entstand im Zusammenhang mit Ermittlungen gegen Terlec'kyj nach Kriegsende. Terlec'kyj war Anfang 1946 von den amerikanischen Besatzungsbehörden in Österreich festgenommen worden, da ihm von jüdischen Überlebenden die Organisation des Pogroms vorgeworfen worden war. Nach einer knapp zweijährigen Untersuchungshaft wurde er in einem Prozess in München im Dezember 1947 freigesprochen, da ihm keine Beteiligung nachgewiesen werden konnte.¹⁵⁰ Tatsächlich teilen auch nicht alle jüdischen

den, der versucht habe, seine Schwiegereltern zu verteidigen, Joachim Sibcener, AŽIH 301/4448, Bl. 1 (handschr. Fassung). Sibcener schickte seine eigenhändig niedergeschriebenen Erinnerungen am 25. März 1960 an das ŽIH.

147 Irene u. Carl Horowitz: *Of Human Agony*, New York 1992 S. 86.

148 Blima Hamerman, AŽIH 301/1091, Bl. 1. Auszüge aus den Berichten im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts, Warschau, zum Pogrom in Boryslav auch bei Andrzej Żbikowski: *Inny pogrom*, in: *Karta* 6/1991, S. 130–133.

149 Salomon Rosenberg, Aussage vor dem Jüdischen Komitee in Bytom am 29. November 1947, AŽIH 301/3119, Bl. 1.

150 V. Modryč-Verhan: *D-r Mykola Sas Terlec'kyj*, in: Luka Luciv (Hg.): *Drohobyččyna – zemlja Ivana Franka*, Bd. 2, N'ju Jork 1978, Bd. 2, S. 101–108, hier S. 107; ders.: *Oleksandra Stachura-Terlec'ka*, in: ebd., S. 112–116, hier S. 114. Über Terlec'kyjs Haft und die Untersuchung gegen ihn auch Stebel's'kyj: *Šljachamy*, S. 134–138. David Orenštajn machte hingegen in einer Aussage vor der sowjetischen Außerordentlichen Kommission Mykola Bassarab, den Stellvertreter Terlec'kyjs, für die Organisation des Pogroms verantwortlich, David Lavovič Orenštajn, Aussage vom 23. Dezember 1944, GARF 7021-58-21, Bl. 59f. Zur Funktion Bassarabs in der Stadtverwaltung auch Protokolle der Sitzungen der Stadtver-

Zeugen Rosenbergs negative Ansicht über Terlec'kyj. So hält Leon Knebel ihm nur vor, dass er durch „sein passives und gewissermaßen zynisches Verhalten“ den Pogrom unterstützt habe.¹⁵¹ Gina Wieser meint gar, dass der Befehl, die Gewalt zu beenden, vom ukrainischen Bürgermeister gekommen sei.¹⁵²

Terlec'kyj selbst, der offenbar schon kurz nach dem Einmarsch von den Deutschen als Bürgermeister bestätigt worden war, berichtet dagegen einen anderen Verlauf der Ereignisse. Danach hätten die Familien der Ermordeten begonnen, die Leichen aus einer Grube im Hof des NKVD-Gebäudes zu holen, und die Stadtverwaltung habe zwei Ärzte geschickt, die die Leichen auf die Todesursachen hin untersuchen sollten:

Aber die deutsche Polizei in Boryslav (ein Bataillon der Feldpolizei, der Kommandant war Major Hannibal) vertrieb die ärztliche Kommission, nahm ihnen die Fotoapparate ab und ordnete an, dass Juden die Leichen aus der Grube holen sollten. Örtliche Jugendliche brachten die Juden. Unter der Aufsicht der Deutschen gruben sie die Leichen aus [...].

Als die Arbeit beendet gewesen sei, hätten die Deutschen begonnen, die Juden zu misshandeln und anschließend hätten sie ungefähr siebzig Juden erschossen. Der örtliche „Pöbel“ (*šumovinnja*) habe Häuser und Wohnungen von Juden ausgeraubt und drei Juden getötet. Am nächsten Tag sei der Pogrom auf seine Intervention hin vom deutschen Ortskommandanten beendet worden.¹⁵³

Major Heinrich Hannibal gehörte nicht, wie Terlec'kyj zu vermuten scheint, zur Feldgendarmarie, sondern war Kommandeur des Polizeibataillons 303, das als Teil des Polizeiregiments Süd dem Höheren SS- und Polizeiführer Jeckeln unterstand. Ende Juni und in den ersten Julitagen war das Polizeibataillon allerdings, wie auch andere Teile des Polizeiregiments, für die ersten Angriffsoperationen dem Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd Karl von Roques unterstellt. Von diesem war es wiederum der aus verschiedenen Einheiten gebildeten Vorausabteilung unter Oberst Coretti zugewiesen worden, die das Ölgebiet um Drohobyč und Boryslav besetzte. Das Polizeibataillon 303 war dabei an der Besetzung Boryslavs beteiligt.¹⁵⁴

waltung Boryslav 5. Juli – 30. August 1941, DALO R-1932/1/2, und Bericht der Feldkommandantur 676, Abt. VII, gez. Wildvang, (o.D., zweite Julihälfte), RGVA 1275/3/667, Bl. 78.

151 Leon Knebel, Bericht 2. Juli 1945, AŽIH 301/679, Bl. 1.

152 Gina Wieser, Bericht 31. Mai 1945, AŽIH 301/176, Bl. 1.

153 Terlec'kyj; Strachittja, S. 114.

154 Oswald Altendorf, Vernehmung Goslar 27. Juni 1972, BA B 162/6680, Bl. 1985. Altendorf führte 1941 die 1. Kompanie des Polizeibataillons 303. In der Forschung gilt Heinrich Hannibal nicht als einer der radikalen Kommandeure der Polizeibataillone, sondern als einer derjenigen, die versuchten, ihre Einheiten von Massenerschießungen fernzuhalten. Er selbst soll die Beteiligung an einer Massenerschießung verweigert haben. Seine Einheit war allerdings an dem Massaker von Babyn Jar beteiligt. Hannibal wurde im November 1941 abgelöst, Klemp: „Nicht ermittelt“, S. 235f. Zu diesem Bataillon nun auch, allerdings nicht sehr zuverlässig und etwas vorschnell im Urteil, Schneider: Auswärts eingesetzt, S. 413–564.

Der Pogrom begann am Nachmittag des 3. Juli und endete – mit einer Unterbrechung in den Nachtstunden – am Mittag des folgenden Tages.¹⁵⁵ Koppel Holzman berichtet, dass sich gegen Mittag des 3. Juli in der Stadt blitzartig Gerüchte verbreitet hätten, dass beim „FANTO“-Platz – unter diesem Namen war der Platz beim NKVD-Gebäude nach der Erdölgesellschaft FANTO, die dieses Gebäude ursprünglich errichtet hatte, auch bekannt – Leichen gefunden worden seien. In den nun allgemein einsetzenden Gesprächen darüber seien Juden mit Kommunisten und den Sowjets gleichgesetzt und damit auch für die Morde verantwortlich gemacht worden:

In diesen Stimmen konnte man alle Schattierungen des Schmerzes, der Erregung, Verzweiflung und der Wut wahrnehmen, aber all dies überstieg der Wunsch nach Rache. Die Luft roch nach Blut und nach der blutdürstigen antijüdischen Propaganda. Die Juden wurden öffentlich der allemiederträchtigsten Taten angeklagt und für alles Unglück, einschließlich des Kriegsausbruchs, verantwortlich gemacht. An allem sind die Juden schuld! Juden, das sind Hyänen, Barbaren und Mörder, sie ermorden arische Kinder, um Blut für Pessach zu erhalten. An verschiedenen Punkten der Stadt erklangen, vorwiegend von Seiten der ukrainischen Jugend, demonstrative jüdenfeindliche Rufe. Sie fuchtelten mit den Fäusten und drohten.¹⁵⁶

Die Gleichsetzung von Juden mit der sowjetischen Herrschaft verband sich in den von Holzman wiedergegebenen Äußerungen mit einer auf dem traditionellen christlichen Judenbild aufbauenden Vorstellung von Juden als Repräsentanten des Fremden, Bedrohlichen und Bösen schlechthin.

Alfred Jasiński, ein damals knapp achtzehnjähriger polnischer Einwohner Boryslavs, ging auf das Gerücht hin, dass die Keller des NKVD geöffnet worden seien und

155 Zum Beginn des Pogroms Blima Hamerman, *AŻIH* 301/1091, Bl. 1; Neli Liphart, Bericht vom 15. Januar 1947, *AŻIH* 301/2139. Salomon Rosenberg nennt „Donnerstag, den 2. Juli 1941 gegen vier Uhr“ als Beginn des Pogroms. Vermutlich meinte aber auch er den 3. Juli, da der 2. Juli ein Mittwoch war, Salomon Rosenberg, Aussage vom 29. November 1947, *AŻIH* 301/3119. Izrael Littman-Halleman nennt ebenfalls den 3. Juli, vier Uhr, Schreiben September 1957, *AŻIH* 301/5435, Bl. 2. Nach Koppel Holzman begann der Pogrom am 3. Juli um fünf Uhr nachmittags, Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 115. Aber auch in den Stunden zuvor waren anscheinend schon einige Juden zur Bergung der Leichen zum NKVD-Gebäude gebracht worden. So meint Jonas Frisz, dass der Pogrom am Abend des 3. Juli begonnen habe, nachdem Juden schon seit dem Vormittag zur Arbeit eingefangen worden seien, Jonasz Frisz, Bericht vom 23. Januar 1947, Bl. 1. Einen solchen Ablauf legt auch die sehr umfangreiche Erzählung Koppel Holzmans über den Pogrom in Boryslav nahe, Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, 112–202, hier S. 113. Holzman berichtet, dass im Zusammenhang damit, dass Juden am Vormittag oder Mittag dieses Tages zur Arbeit eingefangen wurden, ein deutscher Soldat auf dem Marktplatz öffentlich einen Rabbiner blutig geschlagen und ihm den Bart und die Schläfenlocken abgeschnitten habe. Dies habe das „Straßengesindel“ zu Gewalttaten angestachelt. Koppel Holzman hat in diesem Werk seine eigenen Erlebnisse – in der Person des Karol – und diejenigen seiner Familienangehörigen und Freunde und möglicherweise auch anderer Einwohner von Boryslav in literarischer Form verarbeitet. Daher ist nicht völlig auszuschließen, dass es auch fiktionale Elemente gibt. Zahlreiche von ihm geschilderte Episoden stimmen jedoch mit den Berichten anderer Zeugen überein. Er selbst verstand seinen Text als dokumentarischen Bericht über sein und das Schicksal ihm nahestehender Personen.

156 Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 114.

dass dort Leichen herausgeholt würden, zum Gefängnisgebäude.¹⁵⁷ Als er dort ankam, hatte sich schon eine große Menge von Menschen versammelt. Bevor er noch etwas sehen konnte, nahm er schon den Gestank der verwesenden Leichen wahr und hörte das Weinen und Klagen von Frauen:

Die Eingangstüren zum Gebäude waren weit offen, durch die Türen kamen nacheinander Männer, die Leichen von jungen Männern und Frauen (*chłopców i dziewcząt*) trugen. Sie legten sie nebeneinander auf den Platz. Andere wuschen die liegenden Leichen. Diese Tätigkeit führten Juden aus. An den gewaschenen Leichen waren deutlich Zeichen der Fesselung mit Stacheldraht und unmenschlicher Foltern zu sehen, darunter verletzte Gliedmaßen und bei den Frauen abgetrennte Brüste.

Außen um den Kreis der Leute, der sich um die Leichen gebildet hatte, hätten deutsche Soldaten gestanden. Plötzlich habe das Hupen mehrerer Personenwagen die Aufmerksamkeit der Menge auf sich gezogen. Mit dem ersten Wagen seien mehrere deutsche Offiziere gekommen, darunter ein höherer Offizier, den Jasiński für einen General hielt. Dieser General habe dann vom Balkon des Gebäudes aus eine Ansprache an die versammelte Menge gehalten, in der er erklärt habe, dass die Bevölkerung der Stadt für 24 Stunden von der Pflicht befreit sei, die blanken Waffen abzugeben, und in dieser Zeit Rache für das Unrecht nehmen könne, das die Kommunisten an den Einwohnern der Stadt verübt hätten. Er habe dabei auf die zehn oder mehr Leichen gewiesen, die unterhalb des Balkons lagen. Daraufhin habe die Menge Bretter und Pfähle aus einem Zaun gerissen, Stöcke von Bäumen abgebrochen und Steine ergriffen und sei in die Stadt gezogen. Der Platz vor dem NKVD-Gebäude habe sich geleert. Er selbst sei aus Furcht vor dem, was kommen würde, nach Hause zurückgekehrt.¹⁵⁸

Weitere Belege für einen solchen Auftritt eines deutschen Offiziers konnten allerdings nicht gefunden werden. Andere Zeugen erwähnen jedoch das Gerücht, dass es eine deutsche Erlaubnis für 24 Stunden der Abrechnung mit den Juden gegeben habe.¹⁵⁹ Koppel Holzman macht hingegen den deutschen Ortskommandanten für die Gewalttaten verantwortlich. Dieser habe den Befehl erteilt, Juden zum Waschen der Leichen einzufangen. Dies sei als Erlaubnis zum Pogrom verstanden worden.¹⁶⁰

Jasińskis Bericht lässt allerdings auch erkennen, dass zum Zeitpunkt der Rede Juden die Leichen bereits waschen mussten, sodass sie erst nach einem Befehl des Ortskommandanten gehalten worden sein könnte, Juden zum Bergen der Leichen

157 Er datiert dies allerdings irrtümlicherweise schon auf den Morgen nach dem deutschen Einmarsch, also auf den 2. Juli, Jasiński: *Borysławska apokalipsa*, S. 111.

158 Jasiński: *Borysławska apokalipsa*, S. 111f.

159 Natan Leibel, Bericht vom 26. Mai 1945, *AŻIH* 301/618, Bl. 1; Anna Antler, Bericht vom 12. September 1945, *AŻIH* 301/4512, Bl. 1.

160 Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 115, 146. Vladislav Domareckij erklärte in einer Vernehmung durch die sowjetische Außerordentliche Kommission, dass die deutsche Kommandantur die Gewalttaten organisiert habe, Vladislav Valentovič Domareckij, Aussage vom 8. Dezember 1944, GARF 7021-58-21, Bl. 56.

herbeizubringen. Der von Jasiński erwähnte höhere Offizier war anscheinend nicht der Ortskommandant, sondern befand sich mit seiner Begleitung nur auf der Durchfahrt. Nicht auszuschließen ist, dass es sich um den Höheren SS- und Polizeiführer im Heeresgebiet Süd, den SS-Obergruppenführer Friedrich Jeckeln, handelte, der sich in diesen Tagen in dieser Region aufhielt. Wenn die Bergung der Leichen beim NKVD-Gebäude von Teilen des Polizeibataillons 303 überwacht wurde, würde es naheliegen, dass auch Jeckeln hier erschien.

Am Anfang des Gewaltexzesses dürfte auch in Boryslav der Auftrag des Ortskommandanten an die ukrainische Miliz gestanden haben, Juden zu Arbeiten bei den Leichen herbeizuholen. Am 3. Juli wurden in erster Linie Männer zum NKVD-Gebäude gebracht, am 4. Juli aber auch eine größere Zahl von Frauen. Bei den Exzessen in der Stadt, die nach dem Stadtzentrum schnell auch die Außenbezirke erfassten, wurden aber auch am 3. Juli schon Frauen geschlagen, misshandelt und getötet.

Die Täter beschimpften ihre Opfer gleichermaßen als Kommunisten und als Juden.¹⁶¹ Koppel Holzman nahm aber auch andere Motive bei den Tätern wahr:

Es verging kaum eine halbe Stunde seit Ausbruch des Pogroms, bis sich die Ausschreitungen von der zentralen ul. Kościuszki bis in die entferntesten Viertel der Stadt verbreitet hatten. Aus allen Ecken, gleichsam aus der Erde kamen finstere Gestalten, Pöbel und gesellschaftlicher Abschaum. Sie rechneten auf außergewöhnliche Beute und schritten zur Tat, die durch nichts gebremst wurde. [...] Es traten jetzt unbändiger Neid, hysterische Ambitionen und der Wunsch, sich an den Juden für ihr verkümmertes Leben zu rächen, hervor [...]. Jeder dritte Jude war ein Kommunist, jeder zweite ein Reicher, der ‚ihr Blut trank‘. [...] Davon geleitet, beschränkten sie sich nicht darauf, die jüdischen Männer gefangenzunehmen, sondern sie misshandelten sie, trieben ganze Familien aus dem Haus und raubten die Wohnungen aus. Was sie konnten, luden sie auf mitgebrachte Wagen. Wenn sie nicht wussten, was sie mit einem Gegenstand machen sollten, zerschlugen sie ihn mit Äxten. Mit besonderer Leidenschaft schlugen sie Spiegel ein, zerrissen Bilder und Federbetten und zerschlugen Marmorplatten. Jedoch zerstörten sie nichts mit einer solchen Vorliebe wie jüdische Bücher. Diese bössartige Bande [...] hatte vor jüdischen Büchersammlungen und Thorarollen in den Synagogen eine erstaunliche, unverständliche Angst, die sie durch völlige Zerstörung der jüdischen Behausungen betäuben wollte.¹⁶²

Auch Habgier trieb die Täter an. Doch bei Raub und Zerstörung von Wohnung und Eigentum ging es nicht allein um die eigene Bereicherung, sondern auch dies war Teil der Bestrafung von Juden als vermeintlichen Trägern der sowjetischen Herrschaft und Verursachern des Unglücks. In den traditionellen, christlich geprägten Vorstellungen waren die Juden als Repräsentanten des Fremden und damit auch der Sphäre des Bösen als Beteiligte der Leidensgeschichte Christi zugleich auch mit der sakralen Sphäre verbunden. Dass die Pogromtäter mit jüdischen religiösen Praktiken verbundenen Gegenstände verschonten, aber manchmal auch mit besonderer Wut zerstörten, verweist darauf, dass bei den Gewalttaten auch solche älteren, religiös geprägten

¹⁶¹ Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 117–120.

¹⁶² Ebd., S. 116f.

Bilder von Juden eine Rolle spielten. Tatsächlich liegen aus Boryslav keine Berichte über Zerstörungen und Verwüstungen von Synagogen vor. An anderen Orten gab es aber auch sie.¹⁶³ Holzman's Beschreibung zeigt aber auch den karnevalesken Festcharakter dieser Ausschreitungen, wenn er darauf hinweist, dass die Pogromtäter vor allem Gegenstände zerstörten, die mit einem besonderen akustischen oder visuellen Effekt zu zerschlagen oder zu zerreißen waren wie Glas oder Federbetten.

Holzman selbst bzw. die Gestalt in seiner Erzählung, die die Person des Autors repräsentiert, entkam an diesem Tag nur knapp den Gewalttätern. Im am Rand der Stadt gelegenen Stadtteil Bania umgaben ihn plötzlich Jugendliche, die ihn mit Steinen beworfen und wild auf Ukrainisch schrien: „Das ist ein Jude! Fangt diesen Juden! Fangt ihn!...“. Als plötzlich auch ein „Kerl (*chłop*) wie ein Riese mit einem langen Stock“ vor ihm stand und ihm mit dem Tod drohte, konnte er sich nur durch die schnelle Flucht über ein Feld und durch einen mit Abwässern der Ölförderung verschmutzten Bach retten.¹⁶⁴ Als er ins Stadtzentrum zurückkehrte, geriet er auf der ul. Kościuszki mitten in den Pogrom. Hier wurde er von drei jungen Männern aus den Dörfern (*parobki wiejscy*) festgehalten, beschimpft und geschlagen. Sie wurden dabei aber von einem Bauern unterbrochen, der sie anwies, nicht hier mit ihm abzurechnen, sondern ihn auf den „Platz“, d.h. den Platz beim NKVD-Gebäude, zu bringen. Unterwegs schlugen sie ihn weiter, allerdings, wie Holzman bemerkt, glücklicherweise nur mit Fäusten. Auf der Straße und vor dem Tor zum NKVD-Gebäude hörte er das „hysterische Lachen der Menge, das die Verfolger antrieb. Es herrschte allgemeine Fröhlichkeit auf der Straße. Es war für sie ein großes Fest – ein Fest des Judenmords“. Erschreckt vom Anblick auf dem Hof, auf dem halbnackte Juden in einer Art rhythmischen Tanz – so zumindest seine Wahrnehmung – Leichen auf einen Haufen legen mussten, gelang es ihm, sich vor dem Tor zum Hof loszureißen und aus der Menge zu flüchten. Geschwächt von den vorherigen Schlägen, wurde er jedoch schnell von zwei Verfolgern eingeholt. Aus ihrer Gewalt wurde er, als er schon befürchtete, nun getötet zu werden, von einem, wie Holzman schrieb, „kräftig gebauten Mann“, einem ihm unbekanntem Polen, befreit, der die zwei Verfolger vertrieb und Holzman in seine Wohnung begleitete.¹⁶⁵

Alfred Jasiński war nach der Ansprache des deutschen Offiziers nach Hause gegangen, später aber wieder, von Neugier getrieben, zum Platz beim NKVD-Gebäude zurückgekehrt. Nach seinem Bericht sah er nun, dass „Kommunisten“ gewaltsam hierher gebracht, misshandelt und getötet wurden. Jedoch kann aufgrund der zahlreichen anderen Berichte kein Zweifel daran bestehen, dass es sich fast ausschließlich um Juden handelte, die hierher gebracht wurden. Allerdings wurden auch einige

¹⁶³ Bemerkenswerterweise geschah dies allerdings oft unter wesentlicher Beteiligung der Kommandos der Sicherheitspolizei oder anderer deutscher Einheiten, vgl. die Geschehnisse in Dobromyl', Rudky, Peremyšljany und Ternopil'.

¹⁶⁴ Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 130f.

¹⁶⁵ Ebd., S. 132–137.

Nichtjuden zum NKVD-Gebäude gebracht und hier getötet. Jasiński erinnerte sich, dass er vor dem Eingang des Gebäudes einen polnischen Kommunisten, einen „pan Dziedzic“, wahrnahm, mit dem er auch persönlich bekannt war:

Er bemerkte mich ebenfalls, wie ich dort an die Wand gedrückt stand, und streckte mir die Hände entgegen, als ob er mich bitten wollte, ihn zu retten. Ich wollte ihm helfen, da ich ihn immer mochte. Aber als ich vortreten wollte, schlug ihn einer der Gewalttäter mit einem Stock auf den Kopf und stieß ihn den anderen Exekutoren in den Rachen.¹⁶⁶

Ein anderer Zeuge, Władysław Domarecki, berichtete ebenfalls, dass auch Nichtjuden zum NKVD-Gebäude gebracht und hier getötet wurden. Namentlich nannte er neben dem von Jasiński erwähnten älteren polnischen Kommunisten Dziedzic den Komso-molzen Tempols'kij.¹⁶⁷

Jasiński deutete die Geschehnisse als „Rache, in einem Ausbruch höchster Gefühlserregung, für den grausamen Verlust der Kinder und der nächsten Familienangehörigen“. Er beobachtete gleichwohl einen hohen Grad an Organisiertheit. Das Gelände sei von Deutschen umstellt gewesen. Vor dem Eingang des Gebäudes habe sich in nördlicher Richtung ein Spalier von Menschen gebildet, darunter Frauen und Jugendliche, die Stöcke, Äxte und Stahlrohre in den Händen gehalten hätten. Aus der Richtung der Innenstadt seien unter Stockschlägen Männer herbei- und durch das Spalier der auf sie einschlagenden Menschen in den Hof des NKVD-Gebäudes getrieben worden. Diejenigen, die die Juden herbeigetrieben hätten, seien danach wieder in die Stadt zurückgekehrt, um neue Opfer zu holen. Die Männer, die im Spalier unter den Schlägen zusammengebrochen seien, seien an den Beinen in den Hof gezogen und die Leichen auf einen Haufen in der Nähe des Tores geworfen worden.¹⁶⁸

Jasińskis Schilderung belegt nicht nur, dass die Deutschen das Geschehen beim NKVD-Gebäude weitgehend kontrollierten, sondern bestätigt, dass die Juden in erster Linie von organisierten Gruppen herbeigebracht wurden, d.h. der ukrainischen Miliz oder OUN-Kampfgruppen. Viele andere dürften sich ihnen spontan angeschlossen haben. Die Menge vor dem Tor war ebenfalls spontan zusammengekommen. Ein von der sowjetischen Außerordentlichen Kommission im Dezember 1944 vernommener Zeuge sagte aus, dass er, als er am Nachmittag des 3. Juli von der Arbeit zurückgekommen sei, die Menge – er schätzte sie auf ungefähr hundert Personen – vor dem Tor des NKVD-Gebäudes gesehen habe. Er habe sich dazugestellt und schließlich selbst an der „Abrechnung“ teilgenommen und Juden mit einem Holzknüppel erschlagen.¹⁶⁹

¹⁶⁶ Jasiński: *Borysławska apokalipsa*, S. 113.

¹⁶⁷ Vladislav Valentovič Domareckij, Vernehmung vom 8. Dezember 1944, GARF 7021-58-21, Bl. 56.

¹⁶⁸ Jasiński: *Borysławska apokalipsa*, S. 112f.

¹⁶⁹ Vasilij B., Vernehmung am 26. Dezember 1944, GARF 7021-58-21, Bl. 61f. Er identifizierte mehrere der anwesenden Personen namentlich, darunter einige aus benachbarten Dörfern. Später habe er gehört, dass hier 42 Juden getötet worden seien.

Irene Horowitz berichtete, dass am Nachmittag des 3. Juli zwei junge Männer in ihr Haus eingedrungen seien. Sie hätten nach jüdischen Männern gesucht und ihren Vater mitgenommen, der sich nicht hatte verstecken wollen.¹⁷⁰ Das Haus, in dem die damals Achtzehnjährige lebte, befand sich in Sichtweite des NKVD-Gebäudes. Ihre Schwester Anna erinnerte sich, dass die Männer mit den Worten: „Ihr Kommunisten, geht und wascht die Leute, die ihr getötet habt“, die Wohnung betreten hätten.¹⁷¹ Irene Horowitz selbst wurde, als sie hinter ihrem Vater herlief, um zu sehen, was mit ihm geschehen würde, auf der Straße von einem ukrainischen Milizionär aufgehalten, einem ihrer Schulfreunde. Er warnte sie, dass sie schnell wieder nach Hause gehen und sich einschließen solle.¹⁷²

Als Irene Horowitz wieder in den Flur ihres Hauses kam, traf sie dort auf zwei fünfzehn- oder sechzehnjährige Jugendliche, die Eimer und Lappen von ihr verlangten. Sie sollten offensichtlich im NKVD-Gebäude den Juden beim Waschen der Leichen dienen. Als sie ihnen Eimer und Lappen zeigte, aber nicht für die Jugendlichen hervorholte, begannen diese, sie zu verspotten:

One of them put his hands on his hips and laughed: ‚What are you, a princess? Can’t you take them down yourself?’ [...] Before I realized what was happening, one of them grabbed a pail and put it on my head. Now they were laughing hysterically. ‚Look how pretty she looks now, the damned Jewess.’¹⁷³

Auch für diese Jugendlichen gehörten Spott und Verkleidung zur Atmosphäre dieses Tages.

In dieser Situation wusste Irene Horowitz sich nicht anders zu helfen, als nachdem sie den Eimer wieder heruntergerissen hatte, ebenfalls zum Tor des NKVD-Gebäudes zu laufen, durch das die Juden getrieben wurden. Als sie in den Hof gelangte, sah sie zahlreiche Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen auf dem Hof liegen. Jüdische Männer standen mit Lappen um die Leichen herum und mussten sie waschen. Sie sah auch ihren Vater, der sein Hemd in Stücke gerissen hatte und

170 Horowitz: *Of Human Agony*, S. 87. Die Autorin gehörte zu den Freunden von Koppel Holzman. Ihre Erlebnisse am 3. und 4. Juli, die sie in dem gemeinsam mit ihrem Mann Carl verfassten Buch schildert, sind auch in Koppel Holzmanns Erzählung enthalten, Holzman: *Ziemia bez boga*, S. 124–130, 187–189. Hier erscheinen sie und ihre Schwester Anna unter den Namen Irma und Anda Mandel. Irene Horowitz stützt sich in ihrem Buch, teilweise mit wörtlichen Übernahmen, offenbar auf die Passage, in dem Holzman ihre Erlebnisse, vermutlich nach ihrem mündlichen Bericht, schilderte, ohne allerdings auf Holzmans 45 Jahre früher erschienenen Buch zu verweisen, Horowitz: *Of Human Agony*, S. 87–93.

171 Irene u. Carl Horowitz: *Holocaust Revisited*, New York 1994, S. 74. Dazu auch ausführliche Auszüge aus einem Interview mit Anna Dichter, Irene Horowitz’ Schwester, für die Shoah Visual History Foundation bei Melamed: *Organized and Unsolicited Cooperation*, S. 235.

172 Vermutlich gehörte er der OUN an, Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 71; Horowitz: *Of Human Agony*, S. 77f.

173 Horowitz: *Of Human Agony*, S. 87f.

mit nacktem Oberkörper die Leichen wusch. Sie begegnete auf dem Hof erneut dem mit ihr befreundeten ukrainischen Milizionär, der sie schon auf der Straße gewarnt hatte. Er führte sie vom Hof in das Gebäude, wo sie unter den Leichen der ermordeten Häftlinge zwei ehemalige Mitschüler sah. Dieser Milizionär brachte sie wieder in ihre Wohnung zurück, nachdem sie von einem Deutschen, der sie nicht als Jüdin erkannte, vom Hof weggeschickt worden war. Die Kontrolle der Geschehnisse auf dem Hof lag offensichtlich bei den Deutschen und der von der OUN organisierten Miliz.



Abb. 31: Juden müssen ermordete Gefängnisinsassen waschen, Boryslav, vermutlich 3. Juli 1941¹⁷⁴

Als sie den Hof verließ, war die Menge vor dem Eingang weiter angewachsen. Vom Fenster ihrer Wohnung aus konnte sie sehen, wie bis zum Abend weitere Gruppen von Juden unter Schlägen und Misshandlungen durch die Menge vor dem Tor in den

¹⁷⁴ Auch bei Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, Abb. 21 (n. S. 176); hier auch zwei Abbildungen der ausgelegten Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen in Boryslav. Zu Fotografien der NKVD-Opfer in Boryslav auch Musial: Bilder einer Ausstellung, S. 565f.

Hof geführt wurden.¹⁷⁵ Inmitten dieser blutigen Gewalttaten, bei denen es Tote gab, gab es auch wieder Elemente der Verspottung zur Belustigung der Menge: „[...] when a few religious Jews were led to the NKVD yard, they were told to dance in the street and perform all kinds of tricks.“¹⁷⁶

Erst gegen Abend, als sich die auf 20.00 Uhr angesetzte Polizeistunde näherte, habe sich die Menge vor dem Tor schließlich aufgelöst. Nur ein deutscher Wachposten sei zurückgeblieben. Ihr Vater blieb verschwunden und kehrte erst am nächsten Tag zurück, nachdem er die Nacht im Keller mit den Leichen verbringen musste.¹⁷⁷

Koppel Holzman berichtete über die Geschehnisse auf dem Hof nach den Erlebnissen seines Onkels, der gewaltsam aus seiner Wohnung geholt und auf den Hof des NKVD-Gebäudes gebracht worden war. Die Frauen der Familie konnten in der ausgeraubten und verwüsteten Wohnung zurückbleiben. Auf dem Hof traf sein Onkel nicht nur auf die Juden, die die Leichen waschen mussten, sondern auch auf ukrainische Milizionäre mit blau-gelben Armbinden, die auch über Gewehre verfügten hätten.¹⁷⁸ Auch sie hätten Juden geschlagen und misshandelt. Die zentrale Rolle bei den Gewalttaten auf dem Platz hinter dem Tor besaßen nach seiner Schilderung allerdings die Deutschen. Konkret schreibt Holzman hier über „einen dicken Verbrecher in der Uniform eines deutschen Unteroffiziers“, der anscheinend zu Misshandlungen antrieb, und einen „vielleicht achtzehnjährigen Rotzbuben in straffer Uniform mit einem Totenkopf an der Mütze“, der die Juden dazu gezwungen habe, sich in einem makabren Tanz um die ausgelegten Leichen herum zu bewegen. Einer jungen Jüdin – demnach befanden sich zumindest einzelne Frauen auf dem Platz – habe er, als sie einen Schwächeanfall hatte, von dem Wasser zu trinken gegeben, das zum Waschen der Leichen verwendet worden sei.¹⁷⁹

Falls die Schilderung dieser von Holzman nicht selbst erlebten und von ihm auch in eine gewisse literarische Form gebrachten Geschehnisse auch in den Details zutrifft, befand sich zumindest auch ein Angehöriger der SS oder der Sicherheitspolizei auf dem Hofplatz. Angehörige der Einsatzgruppe dürften sich zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht in Boryslav aufgehalten haben. Es könnte sich allerdings um einen Angehörigen von Jeckelns Stab gehandelt haben. Die Ordnungspolizisten des Bataillons 303, deren Kommandeur Heinrich Hannibal Mykola Terlec'kyjs oben angeführter Darstellung zufolge die Aufsicht im NKVD-Gebäude führte, trugen keine Totenkopf- abzeichen an ihren Uniformen.

¹⁷⁵ Ebd., S. 88f.

¹⁷⁶ Ebd., S. 90.

¹⁷⁷ Horowitz: *Of Human Agony*, S. 91.

¹⁷⁸ Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 141–143. Jan Moldauer berichtete, dass er von Ukrainern mit Armbinden und Gewehren zum NKVD-Gebäude gebracht worden sei, Gross: *Revolution from Abroad*, S. 182; dazu auch Sandkühler: „Endlösung“, S. 303. Gina Wieser berichtete ebenfalls, dass einzelne derjenigen, die Juden aus ihren Wohnungen holten, Gewehre besessen hätten, Gina Wieser, Bericht 31. Mai 1945, AŽIH 301/176, Bl. 1.

¹⁷⁹ Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 144–146.

Die einheimischen Zeugen sprechen in der Regel allgemein von „Deutschen“ oder von Soldaten. Allerdings ist nicht nur durch Terlec'kyjs Erinnerungen, sondern auch durch Aussagen von Bataillonsangehörigen belegt, dass sich der Kommandeur Hannibal und andere Ordnungspolizisten des Bataillons 303 zumindest zeitweise beim NKVD-Gebäude aufhielten. Angehörige des Bataillons stritten in Ermittlungsverfahren Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre jedoch ab, in Boryslav an Gewalttaten beteiligt gewesen zu sein oder Exekutionen vorgenommen zu haben. Hermann Teichert, Hauptwachtmeister in der 1. Kompanie des Bataillons, sagte darüber aus:

Aus B[oryslav] ist mir noch erinnerlich, daß wir diese Stadt erobert haben. Bei unserem Einrücken hat uns die Zivilbevölkerung gesagt, daß vorher die abziehenden Russen Männer und Frauen verschleppt hätten. Tatsächlich haben wir diese Leute, es waren 19 Männer und Frauen, tot in einem Keller des GPU-Gebäudes gefunden. Vermutlich angeordnet vom Btl. bekamen wir 24 Stunden Hausarrest, damit die einheimische Bevölkerung freie Hand haben konnte. Nachdem wir unsere Unterkunft wieder verlassen durften, sah ich vor dem GPU-Gebäude einen Berg voller Toter, Männer, Frauen und Kinder. Diese Toten, es waren alles Juden, wurden von der Bevölkerung erschlagen. Ich selbst habe vom Fenster meiner Unterkunft aus, die ich ebenfalls nicht verlassen durfte, sehen können, wie die Ukrainer die Juden erschlagen haben. Ein Eingreifen war mir wegen des gegebenen Befehls, die Unterkunft nicht zu verlassen, nicht möglich. Ich bin überzeugt, daß dieser Vorfall von unserer vorgesetzten Dienststelle gebilligt wurde. Sonst wären wir nicht für 24 Stunden unter Arrest gestellt worden.¹⁸⁰

Auch andere Bataillonsangehörige berichteten über eine Ausgangssperre, nannten jedoch einen Gutshof außerhalb der Stadt als Unterbringungsort, so beispielsweise Teicherts Vorgesetzter, der Kompanieführer der 1. Kompanie des Bataillons Oswald Altendorf:

Als wir in Borrislaw [!] lagen, nahm mich Major Hannibal in die Stadt mit. Auf dem Platz vor dem Rathaus lag eine große Anzahl von Leichen. Es waren dies ukrainische Zivilisten, die vor dem Abzug der russischen Armee in den Kellern des Rathauses erschossen worden waren. Diese Toten hatte man dann auf den Rathausplatz gelegt und die Ukrainer hatten die Juden gezwungen, diese Leichen zu waschen.

Altendorf erklärte, dass er nicht gesehen habe, dass Juden getötet worden seien. Altendorf erklärte in seiner Vernehmung außerdem, dass auf Initiative Hannibals die Gewalttaten durch den Standortkommandanten der Wehrmacht unterbunden worden seien.¹⁸¹

Szenen vom Platz beim NKVD-Gebäude schilderte auch Herbert Schulz, Zugführer in der 3. Kompanie des Polizeibataillons 303. Er konnte allerdings in seiner Aussage den Ort nicht angeben und erklärte, dass Major Hannibal ihn allein vom

¹⁸⁰ Hermann Teichert, Vernehmung Bremen 11. Oktober 1969, BA B 162/6674, Bl. 608.

¹⁸¹ Oswald Altendorf, Vernehmung Goslar 27. Juni 1972, BA B 162/6680, Bl. 1989f. Zur Ausgangssperre auch Karl Wegener, Vernehmung Hamburg 13. Oktober 1969, BA B 162/6674, Bl. 639f.; Karl Hops, Vernehmung Bremen 10. März 1970, ebd., Bl. 770; Amandus Wybieralski, Vernehmung Hamburg 15. März 1970, BA B 162/6675, Bl. 833. Vgl. dazu auch Schneider: Auswärts eingesetzt, S. 432f.

Quartier des Bataillons in einem Gutshof außerhalb der Stadt mit einem Dolmetscher in den Ort geschickt habe, um festzustellen, was dort vor sich gehe. Nach den geschilderten Szenen dürfte es sich aber um Boryslav gehandelt haben.¹⁸² So berichtete er über seine Beobachtungen auf dem „Marktplatz“, vermutlich tatsächlich der Platz beim NKVD-Gebäude:

Dort sah ich das grausamste Bild, was ich jemals gesehen habe. Zunächst einmal lagen auf der einen Seite 100 bis 200 nebeneinandergelegte tote Frauen und Männer, die einen starken Verwesungsgeruch ausströmten. Ich hatte noch keine Toten gesehen und brauchte alle Kraft, um dort vorbeizugehen. Auf der anderen Seite des gleichen Platzes sah ich übereinandergetürmte männliche und weibliche Leichen, die noch bluteten. Es war ein ganz erschreckendes Bild. Es wurden weiter Juden dazugetrieben. Ich hielt ältere Täter an, die umringten mich und ich befragte sie. Sie sagten mir, die schon verwesenen Leichen sind Ukrainer, die sie nach Abzug der Russen im GPU-Keller gefunden haben. Daran seien die jüdischen Kommissare schuld gewesen. Deshalb erschlagen wir alle Juden. Heute morgen erst haben wir die Toten ausgegraben.

Nach seiner Schilderung war er der einzige Deutsche auf dem Platz. Als er begonnen habe, den Ukrainern Vorhaltungen zu machen, habe ihm sein Dolmetscher gesagt, dass sie schnell fort müssten, da es zu gefährlich für sie werde.¹⁸³ Zahlreiche andere Aussagen belegen allerdings die zentrale Rolle uniformierter Deutscher bei den Geschehnissen um das NKVD-Gebäude. Die deutschen Polizisten versuchten hier zur eigenen Entlastung die alleinige Verantwortung für die Gewalttaten auf die Ukrainer abzuschieben. Dass Herbert Schulz aufgestapelte Leichen sah, ist ein Hinweis darauf, dass er sich in einer relativ späten Phase des Pogroms auf dem Platz aufhielt.

Koppel Holzman sah die zentrale Verantwortung für die Gewalttaten beim Ortskommandanten der Wehrmacht. Nach seiner Schilderung gab er nicht nur den Anstoß zum Pogrom durch den Befehl, Juden zum Waschen der Leichen zu holen, sondern befahl auch Misshandlungen und Erschießungen auf dem Platz. Der Ortskommandant sei hier am Abend erschienen, habe die Juden in Reihen aufstellen lassen und sie dann mit „Nieder“- und „Auf“-Befehlen um den Platz getrieben und ihnen mit der Ausrottung der Juden gedroht. Dann habe er aus den in Reihen aufgestellten Juden jeden Zehnten heraustreten und erschießen lassen.¹⁸⁴ Auch Blima Hamerman berichtete, dass beim NKVD-Gebäude deutsche Soldaten am Abend des 3. Juli jeden zehnten Juden erschossen hätten.¹⁸⁵ Weder Holzman noch Hamerman sahen die Erschießung selbst. Weitere Berichte belegen jedoch zweifelsfrei, dass Juden hier nicht nur von Einheimischen mit Stöcken und Stangen erschlagen, sondern auch in größerer Zahl

¹⁸² Herbert Schulz, Vernehmung Biberach 8./9. Februar 1972, BA B 162/6680, Bl. 1810–1812. Ohne Quellenangabe auch zitiert bei Schneider: Auswärts eingesetzt, S. 432, und hier irrtümlicherweise Drohobyč zugeordnet.

¹⁸³ Ebd., Bl. 1811f.

¹⁸⁴ Holzman: Ziemia bez boga, Bd. 1, S. 146.

¹⁸⁵ Blima Hamerman, AŽIH 301/1091, Bl. 1.

von den uniformierten Deutschen erschossen wurden, vermutlich Angehörigen des Polizei-Bataillons 303, die beim NKVD-Gebäude eingesetzt waren.

So berichtete Joachim Sibcener, dass am Abend des 3. Juli ungefähr dreißig der auf den Platz beim NKVD-Gebäude getriebenen Juden von den Deutschen erschossen worden seien. Am nächsten Morgen beobachtete er vom Dachboden seines Hauses aus, dass von Ukrainern weiter Juden auf diesen Platz getrieben und mit Stöcken geschlagen wurden. Die Deutschen hätten diejenigen unter den Juden, die schwer verletzt gewesen seien und vor Schmerzen geschrien hätten, erschossen. Auf diese Weise seien viele Juden getötet worden. Er nannte in seinem Bericht mehrere der Opfer und auch mehrere der ukrainischen Täter mit Namen.¹⁸⁶ Vasyľ B. berichtete, dass beim NKVD-Gebäude Ukrainer und Polen Juden mit Knüppeln erschlugen – darunter auch er selbst –, während die deutschen Soldaten Juden erschossen hätten.¹⁸⁷ Die sowjetische Außerordentliche Kommission für Boryslav hielt dies in ihren Schlussfolgerungen ebenfalls fest.¹⁸⁸

Auch Alfred Jasiński berichtet über Erschießungen durch die Deutschen. So erfuhr er nach dem Ende des Pogroms, als er den Platz erneut aufsuchte, von einem Ehepaar, das an dem Platz vor dem NKVD-Gebäude wohnte, dass die Deutschen in der Nacht alle noch Lebenden erschossen hätten. Am frühen Morgen hätten Juden die Opfer der Gewalttaten mit Fuhrwerken auf einen benachbarten, von der Straße aus nicht einsehbaren Platz bringen müssen. Als Jasiński durch einen engen Durchgang auf den Platz gelangte, sah er hier einen Stapel von Leichen, neben denen ein einzelner älterer Deutscher als Wachposten gestanden habe.¹⁸⁹ Die Leichen der NKVD-Opfer waren dagegen nebeneinander ausgelegt worden.¹⁹⁰

Weitere Berichte belegen mit zusätzlichen Details den beträchtlichen Judenhass, der auch Teile der deutschen Truppen kennzeichnete. Gina Wieser schlug ein deutscher Offizier ins Gesicht, als sie sich an ihn um Hilfe wandte, nachdem sie von ukrainischen „Rotzbuben“ (*smarkacze*), wie sie schrieb, zum NKVD-Gebäude geführt worden war. Sie wurde hier anschließend bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen, wieder aufgeweckt, indem sie mit Wasser übergossen wurde, und erneut geschlagen. Sie betont, dass es keine Gestapo-Männer, sondern gewöhnliche deutsche Soldaten gewesen seien, die sich hier an den Gewalttaten beteiligt hätten.¹⁹¹ Alfred Jasiński beobachtete, wie Wagen mit singenden deutschen Truppen am Platz beim NKVD-Gebäude vorbeigekommen seien. Einer dieser Wagen habe angehalten. Einige junge Soldaten seien abgestiegen und hätten ebenfalls begonnen, die Juden auf dem Platz zu schlagen. Dies habe einige Minuten gedauert. Dann habe ein älterer deutscher

186 Sibcener schickte sein Manuskript mit einem auf den 25. März 1960 datierten Brief an das ŻIH, AŻIH 301/4448, Bl. 1 (handschriftliche Fassung).

187 Vasilij B., Vernehmung am 26. Dezember 1944, GARF 7021-58-21, Bl. 61.

188 GARF 7021-58-21, Bl. 44.

189 Jasiński: *Boryslawska apokalipsa*, S. 113f.

190 Dazu Abbildungen bei Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, (nach S. 176, Abb. 19 u. 20).

191 Gina Wieser, Bericht vom 31. Mai 1945, AŻIH 301/176, Bl. 1.

Soldat sie unterbrochen, indem er sie antreten ließ, und nach einer Weile seien sie weitergefahren.¹⁹²

Die Gewalt blieb jedoch nicht auf das NKVD-Gebäude beschränkt, sondern breitete sich schnell in der Stadt aus. Morde und ausgesprochen brutale Gewalttaten nahmen immer mehr zu. Koppel Holzmans Onkel hörte, bevor er selbst zum NKVD-Gebäude gebracht wurde, wie eine Nachbarin mit ihrer Tochter getötet wurde.¹⁹³ Manche nutzten die Gelegenheit auch für persönliche Racheakte. Irene Horowitz erfuhr, dass eine jüdische Familie von zehn Personen an diesem Tag vollständig von den Angehörigen einer christlichen Familie ausgerottet worden sei, weil zwei Jungen aus diesen Familien sich zuvor geprügelt hatten.¹⁹⁴ Szymon Najdek, ein Pole, erinnerte sich, dass nach dem deutschen Einmarsch „finstere Elemente“ Juden mit Knüppeln erschlugen. Unter den Getöteten sei auch ein Pole gewesen, den sie für einen Juden gehalten hätten.¹⁹⁵ Ignacy Goldwasser berichtete, dass Bauern mit Sensen, Spaten und Äxten getötet hätten. Auf fliehende Juden seien von den Dächern aus Ziegel geworfen worden und sie seien mit Stacheldraht geschlagen worden.¹⁹⁶ Meir Chameides berichtete, dass im Stadtteil Wolanka ein Cousin seines Vater und dessen ungefähr 25jährige Tochter mit Äxten getötet worden seien. Er machte dafür eine Gruppe von Roma aus der Umgebung von Boryslav verantwortlich, die sich neben Ukrainern und Polen ebenfalls am Pogrom beteiligt habe.¹⁹⁷

Auf den Straßen und vor dem NKVD-Gebäude endete die Gewalt am Abend des 3. Juli mit der Polizeistunde. Am Vormittag des 4. Juli wiederholten sich auf dem Platz jedoch die Szenen des Vortrags, wie Irene Horowitz sich erinnerte:

Again I saw Jewish men dragged by Ukrainians or Poles into the gate. Some had been brutally beaten; the blood was running down their faces. Some could barely stand, as their legs were caving under them. Crying women, probably wives and mothers, followed the men.¹⁹⁸

Die weinenden Frauen, die Irene Horowitz hier sah, dürften aber anders, als sie annahm, ihren Männern nicht freiwillig gefolgt sein. Am 4. Juli wurden auch Frauen in größerer Zahl auf den Platz beim NKVD-Gebäude gebracht. Sie mussten die Leichen der getöteten Juden auf einen Stapel legen. Zur Verspottung an diesem Vormittag

192 Jasiński: *Borysławska apokalipsa*, S. 113. Blima Hamerman berichtete, dass sie in ihrem Versteck außer den auf der Straße vorbeiziehenden *pogromczyki* und dem Klirren von Glas auch Gesang der deutschen Soldaten gehört habe, *AŻIH* 301/1091, Bl. 2.

193 Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 140.

194 Ebd., S. 92.

195 Szymon Najdek, Bericht vom 24. April 1949, *AŻIH* 301/4237, Bl. 1.

196 Ignacy Goldwasser, Bericht 14. Februar 1947, *AŻIH* 301/2193, Bl. 1. In englischer Übersetzung auch in Jakob Gutenbaum, Agnieszka Latała (Hg.): *The Last Eyewitnesses. Children of the Holocaust Speak*, Bd. 2, Evanston 2005, S. 71–84, hier S. 71.

197 Meir Chameides: *That War and Me. Growing up in the Shadow of the Holocaust*, o.O. 2001, S. 34f.

198 Horowitz: *Of Human Agony*, S. 91. Dass der Pogrom am 3. Juli mit der Polizeistunde endete, berichtet auch Koppel Holzman, *Holzman: Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 149f.

gehörte, dass ein Teil der hierher getriebenen Juden unter einem kommunistischen Banner die Internationale singen musste.¹⁹⁹

Der Pogrom endete am 4. Juli gegen Mittag. Der deutsche Ortskommandant erließ einen Befehl, der weiteres Morden und Rauben unter Androhung der Todesstrafe untersagte. Noch am Nachmittag des gleichen Tages wurde dieser Befehl in der Stadt auch durch Aushänge bekanntgegeben.²⁰⁰ Nach Ivan Stebel's'kyjs Darstellung, der sein Wissen wohl vor allem vom damaligen ukrainischen Bürgermeister Terlec'kyj bezog, hatte in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli die deutsche Kommandantur gewechselt.²⁰¹

Kurz danach wurden die beim NKVD-Gebäude festgehaltenen Juden freigelassen. Darunter war auch Irene Horowitz' Vater. Als er zurückkehrte, war sein Körper mit Blutflecken bedeckt und trug den Geruch der Leichen an sich. Am Abend des 3. Juli war er zusammen mit anderen Juden, die die Leichen hatten waschen müssen, in einen Kellerraum gesperrt worden, in den auch die Leichen gebracht worden waren. Da der Raum zu klein war, hatte er sich auf die Leichen legen müssen. Er hatte Verätzungen an der einen Seite des Körpers, weil die Leichen anscheinend noch von den Sowjets mit Chlorkalk überschüttet worden waren. Er musste die nächsten vier Wochen im Bett verbringen.²⁰²

199 Ausführlich zu den Geschehnissen auf dem Platz beim NKVD-Gebäude an diesem Vormittag Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 174–187. Auch Blima Hamerman berichtete darüber, dass betrunkenen Bauern an diesem Vormittag eine Gruppe von Juden, zu der auch sie gehörte, unter Schlägen gezwungen habe, die Internationale zu singen, Blima Hamerman, YVA M-1/E.2492, Bl. 1f. Anders als in diesen undatierten, vermutlich Ende der 1940er oder Anfang der 1950er Jahre in Ulm verfassten Erinnerungen hatte Blima Hamerman in einem früheren, von der Jüdischen Historischen Kommission in Krakau aufgenommenen Bericht allerdings nicht erwähnt, dass sie selbst zum NKVD-Gebäude gebracht worden war, sondern erklärt, dass sie vom Pogrom nichts gesehen habe, da sie sich die ganze Zeit in einer Kammer ihres Hauses versteckt gehalten habe. Sie habe nur die Schreie der Opfer von der Straße und Geräusche gehört, als ihre Wohnung ausgeraubt und verwüstet worden sei, Blima Hamerman, AŻIH 301/1091, Bl. 1. Ihr nur in einer maschinenschriftlichen Abschrift vollständig überlieferter Bericht für die Jüdische Historische Kommission lässt leider nicht erkennen, ob Blima Hamerman diese nach ihrem mündlichen Bericht angefertigte Niederschrift autorisierte.

200 Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 189. Dazu auch Leon Knebel, Bericht vom 2. Juli 1945, AŻIH 301/679, Bl. 1 („[...] am 5. Juli 1941 [tatsächlich wohl schon am 4. Juli – K.S.] gaben die Deutschen bekannt, dass die Ermordung und Beraubung bei Todesstrafe verboten ist.“) Blima Hamerman erinnerte sich, dass, als sie nach dem Ende des Pogroms ihr Versteck verlassen habe, rote Plakate mit der Anordnung, dass alle Exzesse gegen Juden beendet werden sollten, zu sehen waren, Blima Hamerman, AŻIH 301/1091, Bl. 2. Salomon Rosenberg berichtete, dass der Pogrom durch den deutschen Ortskommandanten, einen „kapitan Til“, beendet worden sei, AŻIH 301/3119.

201 Stebel's'kyj: Śljachamy, S. 122.

202 Horowitz: *Of Human Agony*, S. 92–94. Dazu auch Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 158–160. Auch Ivan Stebel's'kyj berichtete, dass die Juden eine Nacht zusammen mit den Leichen im Keller des NKVD-Gebäude eingesperrt worden waren, Stebel's'kyj: Śljachamy, S. 121. Unter den Freigelassenen war auch Maurycy Bauer, der allerdings nicht berichtete, ob er dort auch die Nacht hindurch festgehalten wurde: „[...] mir zerschlugen sie in den Kellern des ehemaligen NKVD, nachdem ich aus meiner Wohnung geholt worden war, den Kopf und schlugen mir alle Zähne aus. Sie ließen mich anschlie-

Juden, offenbar vorwiegend jüdische Frauen, wurden aber schon unmittelbar, nachdem der Ortskommandant Gewalttaten verboten hatte, erneut zwangsweise aus ihren Wohnungen geholt, um die Spuren des Pogroms zu beseitigen. Sie mussten die Leichen zusammentragen und die Straßen vom Blut reinigen. Sonia Armel berichtete darüber:

Es war schon nach dem Pogrom und mir und anderen wurde befohlen, die zerschlagenen Leichen an einem Ort zusammenzutragen. Mit mir zusammen arbeitete meine Schwägerin, die im siebten Monat schwanger war. Ich fürchtete um ihr Leben. Sie konnte nicht arbeiten, daher legte ich sie als Leiche hin, bedeckte sie mit einem Mantel und schützte sie so, bis die Arbeit beendet war. Unter den Leichen fand ich zwei meiner Brüder, die aus dem Haus geholt und ermordet worden waren. Der dritte war am Leben geblieben, aber so geschlagen worden, dass er später drei Monate im Krankenhaus lag. Nach dem Pogrom erschien ein deutscher Major und hielt eine Ansprache, dass nun Ordnung herrsche und niemandem etwas mehr drohen werde.²⁰³

Insgesamt zeigte der Pogrom in Boryslav, wo der sowjetische Mord an Gefängnisinsassen nur eine vergleichsweise geringe Zahl von Opfern gefordert hatte, ein sehr hohes Gewaltniveau. Die Angaben zur Zahl der Todesopfer schwanken zwischen 160 und 400. Die letztgenannte Zahl berichtete der „Judenrat“ von Drohobyč Mitte Juli 1941 an die dortige Feldkommandantur.²⁰⁴ Die Ortskommandantur II/347, die ihre Tätigkeit

ßend wieder frei, aber mehrere Monate lang konnte ich nicht arbeiten“, Maurycy Bauer, Bericht Okt. 1945, AŽIH 301/1068, Bl. 1.

203 Sonia Armel, Bericht vom 24. Juni 1946, AŽIH 301/2575, Bl. 1. Koppel Holzman nennt einen von ihm nicht näher vorgestellten „pan Riedel“, der eine solche Ansprache gehalten habe, Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 189. Zur Beendigung des Pogroms auch Gina Wieser, Bericht 31. Mai 1945, AŽIH 301/176, Bl. 1; Anna Antler, Bericht 12. September 1945, AŽIH 301/4512, Bl. 2.

204 Jüdisches Komitee Drohobycz, Zusammenstellung der Vorfälle, betreffend die jüdische Bevölkerung, in der Umgebung von Drohobycz, DALO R-1928/1/4. 160 Todesopfer nannte Leon Knebel, Bericht 2. Juli 1945, AŽIH 301/679, Bl. 1. Gina Wieser berichtet über 180 Todesopfer, Bericht 31. Mai 1945, AŽIH 301/176, Bl. 1. Verschiedene weitere Berichte nennen 300 Todesopfer, Ignacy Goldwasser, Bericht 14. Februar 1947, Bl. 1; Jonasz Frisz, Bericht 23. Januar 1947, AŽIH 301/2465, Bl. 1. Irene Horowitz erinnerte sich, dass 250 Juden während des Pogroms getötet wurden und weitere später an ihren Verletzungen starben, Horowitz: *Of Human Agony*, S. 94. Sonia Armel berichtete über 370 Todesopfer, Sonia Armel, Bericht 24. Juni 1946, AŽIH 301/2575, Bl. 1. Salomon Rosenberg spricht gar von 700 Todesopfern, Aussage am 29. November 1947, AŽIH 301/3119. Diese Zahl dürfte aber zu hoch sein. Demgegenüber schreibt Ivan Stebel's'kyj, dessen Darstellung sehr darum bemüht ist, das Ausmaß der Gewalt von einheimischer Seite und insbesondere die Beteiligung der Ukrainer möglichst gering erscheinen zu lassen, dass 59 Juden getötet worden seien, 56 von ihnen seien von den Deutschen erschossen worden und drei Gewalttaten in der Stadt zum Opfer gefallen. Außerdem nimmt er noch an, dass es 30–40 Verletzte bei diesen Gewalttaten gegeben habe. Die Täter seien nicht aus den umliegenden Dörfern, sondern aus dem städtischen, vorwiegend polnischen „Abschaum“ (*šumovynnja*) gekommen, Stebel's'kyj: *Šljachamy*, S. 121. Der „Akt“ der sowjetischen Außerordentlichen Kommission für die Stadt Boryslav hielt auf der Grundlage der von ihr gesammelten Aussagen fest, dass mindestens 230 Personen während des Pogroms getötet worden seien, GARF 7021-58-21, Bl. 44. Eine ähnliche Zahl, nämlich 220 Todesopfer, nennt auch Koppel Holzman, Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 203.

in Boryslav am 6. Juli aufnahm, meldete an dieselbe Feldkommandantur, dass 350 Juden getötet worden seien.²⁰⁵

Vladimir Melamed deutet den Pogrom in Boryslav als „a barbaric medieval massacre“, für das vor allem die Bauern aus den benachbarten Dörfern und nicht die ukrainische Miliz oder die „town mobs“ verantwortlich gewesen seien.²⁰⁶ Diese Interpretation erscheint jedoch nach einer genaueren Analyse der Quellen kaum haltbar. Sie übersieht die Rolle der Deutschen, wahrscheinlich Teile des Polizeibataillons 303, durch deren Beteiligung die vergleichsweise hohe Zahl von Toten in Boryslav zu erklären ist. Sie ermordeten selbst einen beträchtlichen Teil der jüdischen Todesopfer in Boryslav und ermutigten durch ihr Beispiel und möglicherweise auch durch explizite Aufforderungen die ukrainischen Milizionäre und die örtliche Bevölkerung zu Gewalttaten. Aber auch Angehörige der ukrainischen Miliz waren, wie nicht zuletzt Irene Horowitz' Bericht zeigt, auf dem Hof des NKVD-Gebäudes präsent. Sie dürften auch die Kerngruppe derjenigen gebildet haben, die Juden aus der Stadt zum NKVD-Gebäude brachten. Falls es am 3. und 4. Juli 1941 noch keine formal als Teil der Stadtverwaltung organisierte ukrainische Miliz gegeben haben sollte, dürfte ihre Funktion von OUN-Kampfgruppen aus den umliegenden Dörfern übernommen worden sein.²⁰⁷

Wenn Zeugen betonen, dass Bauern aus den umliegenden Dörfern die zentrale Rolle bei den Gewalttaten spielten, dann handelte es sich auch in Boryslav mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einem beträchtlichen Teil um Kampfgruppen der OUN. Auch wenn Salomon Rosenberg in seiner oben schon angeführten Aussage den Bürgermeister Terlec'kyj persönlich zu stark belastete, so dürfte sein Hinweis auf mit der OUN verbundene „ukrainische Banden“ aus den benachbarten Dörfern begründeter gewesen sein. Ihnen schlossen sich Einwohner von Boryslav und wohl auch der umliegenden Dörfer in großer Zahl spontan an, darunter nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Jugendliche, wie verschiedene der oben angeführten Berichte zeigen. In Boryslav waren die Gewalttaten ebenfalls einerseits Vergeltung für die mit den Juden als Trägern und Nutznießern identifizierte sowjetische Herrschaft und deren Verbrechen, andererseits aber auch eine Feier der Befreiung von ihr und der symbolische Vollzug der Umkehr der bisherigen Ordnung. David Orenštajn sagte aus, dass Mykola

205 Der Bericht ist undatiert, nimmt aber auf ein Schreiben der Feldkommandantur vom 9. Juli 1941 Bezug, sodass er frühestens am 10. Juli 1941 verfasst worden sein dürfte. Darin heißt es über die Lage beim Eintreffen der Ortskommandantur: „Die Einwohnerschaft zeigte noch eine sehr starke Erregung durch die Ermordung einer grösseren Anzahl von Ukrainern durch Russen bei deren Abzug. Nach dem Abzug der Russen uebten die Ukrainer Rache und ermordeten ca. 350 Juden“, RGVA 1275/3/663, Bl. 4.

206 Melamed: *Organized and Unsolicited Collaboration*, S. 234.

207 Ivan Stebel's'kyj erklärt, dass es zum Zeitpunkt des Pogroms „eine ukrainische Miliz als solche“ noch nicht gegeben habe, Stebel's'kyj: Šljachamy, S. 123f. Tatsächlich nahm der Leiter der Miliz Hryhorijčuk erst an der zweiten Sitzung der ukrainischen Stadtverwaltung von Boryslav am 9. Juli 1941 teil, während das Protokoll der ersten Sitzung am 5. Juli 1941 ihn noch nicht unter den Teilnehmern verzeichnete, DALO R-1932/1/2, Bl. 1 u. 3.

Besarab, den er an der Spitze der ukrainischen Verwaltung sah und den er auch für die Organisation des Pogroms verantwortlich machte, als er gebeten worden sei, etwas zu unternehmen, um den Pogrom zu beenden, geantwortet habe: „Lasst den Jungs ihr Vergnügen.“²⁰⁸

Der brutale Gewalt, die die Juden in diesen 24 Stunden erlebten, stand aber auch eine relativ große Hilfsbereitschaft von Seiten der polnischen und ukrainischen Bevölkerung gegenüber. Eine Reihe von jüdischen Zeugen berichten, dass sie von christlichen Einwohnern der Stadt gewarnt, versteckt oder auf andere Weise geschützt wurden. Die Hilfe, die zwei ukrainische Milizionäre Irene Horowitz und ihrer Schwester zukommen ließen, ist oben ausführlich geschildert worden. Golda Birgers Mann und Sohn gelang es, sich im Wald zu verstecken, nachdem sie unmittelbar nach Beginn des Pogroms von einer Ukrainerin gewarnt worden waren.²⁰⁹ Auch Neli Lipharts Mann riet ein mit ihnen bekannter Pole, sich zu verstecken.²¹⁰ Meir Chameides' Familie wurde von einer im Haus lebenden älteren Polin über die Geschehnisse auf der Straße informiert und davor geschützt, dass ein anderer Hausbewohner sie an die Pogromtäter auslieferte.²¹¹ Auch Koppel Holzman wurde während des Pogroms einmal von einem Unbekannten auf der Straße gerettet und ein zweites Mal von einem mit ihm befreundeten Polen in seiner Wohnung geschützt.²¹² Die Familie des damals sechsjährigen Shevach Weiss wurde von einer mit seiner Mutter befreundeten Ukrainerin drei Tage lang auf dem Dachboden ihres Hauses versteckt. Der Sohn der Ukrainerin gehörte zur Miliz.²¹³

Die Geschehnisse in Boryslav machen darüber hinaus deutlich, dass die Gewalt von Seiten aller beteiligten Gruppen ein hohes Maß an „Freiwilligkeit“ besaß. Dies ist offensichtlich für diejenigen aus der zivilen Bevölkerung, die sich an den Gewalttaten beteiligten. Einige verletzten, mordeten und raubten, als sich die Gelegenheit dazu bot. Andere, wie der oben ausführlich zitierte Pole Alfred Jasiński, waren entsetzt über die Szenen der Gewalt. Auch Milizionäre verhielten sich unterschiedlich. Sie konnten den Auftrag, Juden zum NKVD-Gebäude zu bringen, für Gewalttaten nutzen oder sie konnten Juden auch warnen und entkommen lassen. Das gleiche galt weitgehend für die Beteiligung der deutschen Soldaten und Polizisten. Die Verübung von Gewaltakten war hier bei allen beteiligten Gruppen ein Akt individueller Entscheidung in einer Situation, die Gewalt straflos ermöglichte.

208 Im russischsprachigen Original des Protokolls der Außerordentlichen Kommission: „Pust' reb-jata poguljajut“, David Lavovič Orenštajn, Vernehmung 23. Dezember 1944, GARF 7021-58-21, Bl. 58f.

209 Golda Birger, Bericht 20. Januar 1947, AŽIH 301/2138.

210 Neli Liphart, Bericht 15. Januar 1947, AŽIH 301/2139.

211 Chameides: *That War and Me*, S. 34–37.

212 Holzman: *Ziemia bez boga*, Bd. 1, S. 167–169, 182f.

213 Š. Vajs [Shevach Weiss]: *Miž rokamy 1941 ta 1945. Spohady*, in: *Dijalohy. Kvartal'nik hromads'ko-politycnyj ta literaturnyj* 7/8 (1983) [1985], S. 63–65, hier S. 63.

Schidnycja, Turka und Dörfer in der Umgebung

Die Gewalttaten in den ersten Tagen des Krieges blieben nicht auf die größeren und mittleren Städte beschränkt, sondern erfassten auch Kleinstädte und Dörfer. Oben sind schon Morde an Juden in Dörfern in der Umgebung von Sambir erwähnt worden.²¹⁴ Anders als für größere Orte liegen hier meist nur einzelne Quellen vor, die bloß eine annäherungsweise Rekonstruktion der Ereignisse ermöglichen.

Den Charakter einer Kleinstadt besaß das südwestlich von Boryslav gelegene Schidnycja (poln. Schodnica). Nach der Volkszählung von 1921 waren 689 der 2.726 Einwohner Juden.²¹⁵ Die späteren Einwohnerzahlen dürften auch hier etwas höher gelegen haben. Schidnycja gehörte zu den Orten der Region, die durch die Erdölförderung geprägt waren. Es verfügte aber auch über Heilbäder.

Die oben schon zitierte Zusammenstellung des „Judenrats“ in Drohobyč von Mitte Juli 1941 über Gewalttaten gegen Juden in umliegenden Ortschaften führt Schidnycja mit „angeblich zirka 240“ Todesopfern auf.²¹⁶ Andere Berichte nennen um die 200 Tote.²¹⁷

Deutsche Truppen besetzten Schidnycja am 1. Juli 1941. Nach Josef Kitays Darstellung der Geschehnisse im Yiskor-Buch für Drohobyč, Boryslav und Umgebung ermunterten die Deutschen örtliche Ukrainer schon gleich nach der Besetzung der Stadt, Juden zu töten. Bereits gegen Mittag dieses Tages seien Julius Weiser und seine Frau sowie Yehoshuah Bittner (oder: Beitner) getötet worden. Nach diesem Bericht waren die Morde an diesem Tag von einem Austreibungsritus begleitet, das die Juden mit der kommunistischen Herrschaft identifizierte. Der Schlachter Berish Jekel sei vor einen Wagen gespannt und gezwungen worden, ihn zur Lenin-Statue im Ort zu ziehen: „Dort stellten sie die Statue auf den Wagen und führten Berish und den Wagen durch die Straßen, als ob sie den Gott Israels mit Geschrei und verächtlichen Bemerkungen hinter sich herzögen.“²¹⁸

Was an diesem Tag weiter geschah, hält der Bericht nicht fest. Zu einem Massentod kam es erst am 5. Juli. In den Tagen zwischen dem 1. und dem 4. Juli hätten, so berichtete Kitay, mehrere örtliche Anführer der Ukrainer gemeinsam mit dem Pfarrer einen detaillierten Plan für einen Pogrom gegen die Juden in Schidnycja und Umgebung ausgearbeitet. In Schidnycja begann der Pogrom damit, dass am Samstag, dem 5. Juli, die Ukrainer jüdische Männer aus ihren Häusern holten, zumindest teilweise

214 Dazu Kap. 3.3: Drohobyč.

215 Schodnica, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 357.

216 Jüdisches Komitee Drohobycz, Zusammenstellung der Vorfälle, betreffend die jüdische Bevölkerung in der Umgebung von Drohobycz, DALO R-1928/1/4, auch in: Hoppe, Glass (Bearb.): Sowjetunion mit annektierten Gebieten, S. 220.

217 Schodnica, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 358.

218 Josef Kitay: Schodnica, in: N. M. Gelber (Hg.): Sefer zikaron le-Drohobitz, Boryslav ve-ha-seviva, Tel Aviv 1959, S. 188–192, hier S. 191, (in englischer Übersetzung auch bei <http://www.jewishgen.org/yizkor/Drohobycz/dro191.html>, Januar 2015).

offenbar nach vorbereiteten Listen.²¹⁹ Manche seien schon dabei getötet worden, die meisten seien aber in einen nahegelegenen Wald getrieben und dort ermordet worden. Auch einige Frauen und Kinder seien an diesem Tag Gewalttaten zum Opfer gefallen. Es habe 198 Tote gegeben.²²⁰ Der Bericht führt einen Teil der Opfer namentlich auf, darunter auch zahlreiche Familien. Die Liste nennt auch den Schlachter Berish Jekel.

Zu denjenigen, die den Pogrom überlebten, gehörten Fay Walker (Feiga Rosenbluth/Fela Walke) und ihr Bruder Leon Rosen (Rosenbluth). Sie stammten aus einem Dorf in der Nähe von Przemyśl und waren im Jahr 1940 aus dem deutschen Besatzungsgebiet zu einem Onkel in Schidnycja geflohen.²²¹ Ihr Bruder konnte sich während des Pogroms verbergen, ihr Onkel hingegen wurde angeschossen, als er, nachdem bewaffnete Ukrainer ihn aus seiner Wohnung geholt hatten, flüchtete. Er entkam in den Wald, starb dort aber an seinen Verletzungen und wurde erst eine Woche später gefunden.²²² Über den Ablauf des Pogroms schrieb sie 1947:

[...] alle wurden herausgetrieben und verspottet, die Männer wurden im Wald auf unmenschliche Weise ermordet. Dort wurden alle ermordet, Beamte, Grubenbesitzer, Ingenieure und viele reiche Juden, die sich dort verbargen. Frauen liefen hinter ihren Männern her, auch sie wurden erschlagen; Kinder baten, dass ihre Väter nicht getötet werden sollten, aber das half nichts, vor ihren Augen wurden sie getötet.²²³

Sie selbst wurde zusammen mit anderen Frauen durch den Ort geführt, verspottet und geschlagen. Nach einem Schlag mit einer Eisenstange auf den Kopf wurde sie zeitweise ohnmächtig. Am Abend habe der Bürgermeister das Morden beendet.²²⁴ Als sie und die anderen Frauen wieder in ihre Wohnungen zurückkehrten, fanden sie sie verwüstet und ausgeraubt vor. Sie selbst hatte durch den Schlag eine Kopfverletzung und anscheinend auch eine Gehirnerschütterung davongetragen. Am späten Vormittag des nächsten Tages wurde sie erneut aus ihrer Wohnung geholt, diesmal, wie sie schrieb, von einem polnischen Polizisten. Sie wurde zusammen mit anderen

219 Schodnica, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 358.

220 Kitay: Schodnica, S. 191.

221 Fay Walker hat ihre Erlebnisse in Schidnycja dreimal schriftlich niedergelegt, zuerst in einem Schreiben aus New York vom 4. Oktober 1947 (unter dem Namen Fela Walke) an H. Ajchenbaumowa, eine Mitarbeiterin der Jüdischen Historischen Kommission in Warschau, AŽIH 301/2931. Ein weiterer, von ihr verfasster Bericht wurde 1992 ins Archiv des USHMM aufgenommen, Fay Walker: My Memories, 1939–1945, USHMM RG-02.050. Im Jahre 2002 veröffentlichte sie außerdem gemeinsam mit ihrem Bruder ihre Erinnerungen, die von einer professionellen Autorin in eine mit zahlreichen Dialogen versehene und möglicherweise auch in anderer Hinsicht dramatisierte Buchform gebracht wurden, Fay Walker, Leo Rosen with Caren S. Neile: Hidden. A Sister and Brother in Nazi Poland, Madison 2002. Ein Interview, das sie 1997 der Shoah Foundation gab, konnte hier nicht mehr berücksichtigt werden.

222 Fela Walke, Schreiben 4. Oktober 1947, AŽIH 301/2931, Bl. 2.

223 Ebd. Hier hielt sie anders als in ihren späteren Berichten fest, dass Ukrainer eine Gruppe von Juden auch vor einem Haus im Ort erschossen hätten.

224 Ebd.

Frauen in den Wald geführt, in dem die Frauen die am Vortag getöteten Männer begraben mussten. Dafür erhielten sie keine Werkzeuge, sondern mussten die Gräber mit bloßen Händen ausheben. Viele fanden hier ihre Männer und Söhne.²²⁵ In ihrem Buch berichten Walker und Rosen, dass am Tag vor dem Pogrom der Rabbiner mit zwei Pferden durch die Straßen geschleift worden sei. Davor habe ein Gestapo-Mann auf einem Motorrad das Bürgermeisteramt aufgesucht. Auf den Straßen seien Juden auch an diesem Tag schon ausgeraubt und erstochen worden.²²⁶



Karte 3: Schidnycja und Umgebung

Wenn tatsächlich 200 oder mehr Juden während des Pogroms getötet wurden, wie die verschiedenen Quellen übereinstimmend berichten, dann würde das ungefähr einem Viertel der jüdischen Bevölkerung des Ortes entsprechen.²²⁷ Da vorwiegend Männer getötet wurden, dürfte der Anteil der Opfer unter ihnen noch höher gewesen sein. Die Beschreibungen in den verschiedenen Quellen lassen nicht eindeutig erkennen, ob im Mittelpunkt der Gewalttaten geplante Exekutionen von Personen und Familien standen, denen die neuen örtlichen ukrainischen Behörden Verrat oder Verbrechen in der sowjetischen Zeit vorwarfen, oder ob es sich um den Versuch handelte, alle jüdischen Männer des Ortes zu töten.²²⁸ In jedem Fall gab es offenbar zahlreiche exzesshafte Gewalttaten. Vor dem Hintergrund der Geschehnisse in Boryslav und

²²⁵ Ebd.; Walker, Rosen: *Hidden*, S. 92–94.

²²⁶ Walker, Rosen: *Hidden*, S. 86.

²²⁷ In ihrem Bericht von 1992 schätzt Fay Walker, dass ein Drittel der Juden in Schidnycja getötet wurden, Walker: *My Memories*, S. 2–2.

²²⁸ Zur Bestrafung von Familien Kap. 3.2: Ivan Klymivs Aufrufe und Befehle.

Sambir und der Hinweise in Quellen darauf, dass sich in den Tagen vor den Morden auch Deutsche in Schidnycja aufhielten, scheint nicht ausgeschlossen, dass auch hier Jeckeln oder seine Leute zu Gewalttaten ermutigten, auch wenn sie nicht selbst unmittelbar daran beteiligt waren.

In einigen südlich und westlich von Schidnycja gelegenen Dörfern, die zum Rajon Pidbuž (poln. Podbuż) gehörten, kam es ebenfalls zu Gewalttaten. In Pidbuž und Umgebung hatte der NKVD in den Tagen nach dem deutschen Angriff zahlreiche Menschen verhaftet. Ungefähr siebzig Verhaftete wurden vor dem deutschen Einmarsch abtransportiert. Ein Teil von ihnen wurde in der Nähe des Dorfes Nahujevyči (poln. Nahujowice) erschossen. Nach den Berichten in ukrainischen Zeitungen im Juli 1941 wurden weitere dieser Gefangenen auf dem Weg nach Drohobyč getötet und hier am Straßenrand gefunden, anderen gelang es zu fliehen.²²⁹ Allerdings kam es nach den vorliegenden Berichten weder in Pidbuž noch in Nahujevyči und den Orten, die auf dem weiteren Weg nach Drohobyč lagen, zu größeren Massakern an Juden, sondern in einem Teil der weiter südlich in den Bergen gelegenen Ortschaften. Daher lässt sich ein direkter Zusammenhang mit den sowjetischen Morden hier nicht erkennen, sondern es ist vielmehr anzunehmen, dass die Täter aus Schidnycja auch in umliegenden Dörfern aktiv wurden, die an den südwestlich aus Schidnycja hinausführenden Straßen lagen.²³⁰

Nach der Zusammenstellung des „Judenrats“ von Drohobyč über die Morde in den Dörfern wurden in den südlich und südwestlich von Schidnycja gelegenen Dörfern Novyj Kropyvnyk (poln. Kropiwnik Nowy) und Staryj Kropyvnyk (poln. Kropiwnik Stary) insgesamt vierzig Juden getötet.²³¹ Nach dem 1939 veröffentlichten Jahresbericht von *Prosvita* lebten zu diesem Zeitpunkt in Novyj Kropyvnyk 23 Juden unter 1.981 Ukrainern (und sechs Polen), in Staryj Kropyvnyk 101 Juden unter 1.534 Ukrainern (und 32 Polen).²³² Die sowjetische Außerordentliche Kommission ermittelte 1945 für diese beiden Ortschaften allerdings nur, dass im Sommer 1941 ein ukrainischer Komsomolze aus Novyj Kropyvnyk und ein Angehöriger des Dorfsowjets aus Staryj Kropyvnyk aufge-

229 Über die sowjetischen Morde im Rajon Pidbuž wurde in der ukrainischen Presse im Juli 1941 vergleichsweise häufig und umfangreich berichtet, „Kryvavyj mord ljudej Pidbuz'kym NKVD“, *Vil'ne Slovo* Nr. 4, 16. Juli 1941, S. 4, auch in *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 54f.; „Žertvy Enkavedystiv u Pidbužčyni, Drohobyc'ka oblast'“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 10, 17. Juli 1941, S. 2, auch in *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 56. Nach diesem Bericht versuchten die Einwohner von Pidbuž den Abtransport zu verhindern, seien aber mit Schüssen auseinandergetrieben worden. Dazu auch „Moskovs'ko-bil'sovyc'kyj teror u Pidbuži“, *Stryjs'ki visti* Nr. 3, 31. Juli 1941, zit. n. *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 80f. Die Artikel über Pidbuž sind auch abgedruckt bei Romaniv, *Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 305–308.

230 Josef Kitay meint, dass Ukrainer aus Schidnycja auch die Morde in der Umgebung geplant hätten, allerdings ohne konkrete Belege, Kitay: *Schodnica*, S. 191.

231 Jüdisches Komitee Drohobycz, Zusammenstellung der Vorfälle, betreffend die jüdische Bevölkerung in der Umgebung von Drohobycz, DALO R-1928/1/4, auch in: Hoppe, Glass (Bearb.): *Sowjetunion mit annektierten Gebieten*, S. 220.

232 Luciv (Hg.): *Drohobyččyna*, Bd. 1, S. 285 u. 290.

hängt worden seien. Über Staryj Kropyvnyk stellte sie außerdem fest, dass „friedliche Bürger“ öffentlich verspottet und anschließend die Einwohnerin Betka Langenauer von den deutschen Okkupanten getötet und ihre Familie misshandelt worden sei.²³³

Im Nachbardorf von Staryj Kropyvnyk, Bystrycja Hirs'ka (poln. Bystrzyca) lebten Ende der 1930er Jahre neunzehn Juden unter 883 Ukrainern und neun Polen.²³⁴ Für diesen Ort hielt die Zusammenstellung des Drohobyčer „Judenrats“ fest: „Familie des Leiser Koppel, zirka dreißig Menschen, wurde lebend verbrannt.“²³⁵ Hier bestätigten die Ermittlungen der sowjetischen Außerordentlichen Kommission diesen Bericht, allerdings mit einer geringeren Zahl von Todesopfern. Danach verbrannten im Juli 1941 „ukrainische Nationalisten“ achtzehn „unschuldige Bürger“ im Holzhaus eines Einwohners von Bystrycja mit Namen Berštajn. Neun der Opfer zählt der Bericht namentlich auf, sieben von ihnen trugen den Namen Koppel und auch die anderen zwei hatten jüdische Namen. Unter den Opfern war danach auch ein neunjähriges Mädchen, das angeschossen wurde, als es aus dem brennenden Haus zu fliehen versuchte, und anschließend von den Tätern wieder ins Feuer geworfen wurde.²³⁶ Ein Zeuge für diesen Mord nannte der sowjetischen Kommission gegenüber mehrere Namen von Tätern und bezeichnete sie als „*banderovcy*“.²³⁷

Über das an der nach Süden aus Novyj Kropyvnyk hinausführenden Straße gelegene Dorf Rybnyk (poln. Rybnik) berichtete der Drohobyčer „Judenrat“, dass es hier fünfzig Todesopfer gegeben habe: „Die jüdische Jugend, die sich in einer Scheune versteckt hatte, wurde lebendig verbrannt.“²³⁸ Nach Angaben des Prosvita-Vereins lebten Ende der 1930er Jahre 820 Ukrainer, 85 Juden und 47 Polen in diesem Dorf.²³⁹ Über die Dörfer Majdan und Lastivka (poln. Lastówki) berichtete der „Judenrat“, dass hier die gesamte jüdische Einwohnerschaft getötet worden sei.²⁴⁰

233 Akt Nr. 9 für den Rajon Pidbuž, 18. April 1945, GARF 7021-58-20, Bl. 431f.

234 Luciv (Hg.): Drohobyččyna, Bd. 1, S. 229.

235 Jüdisches Komitee Drohobycz, Zusammenstellung der Vorfälle, betreffend die jüdische Bevölkerung in der Umgebung von Drohobycz, DALO R-1928/1/4, auch in: Hoppe, Glass (Bearb.): Sowjetunion mit annektierten Gebieten, S. 220.

236 Akt Nr. 9 für den Rajon Pidbuž, 18. April 1945, GARF 7021-58-20, Bl. 431f.

237 Vasilij P., Vernehmung vom 14. April 1945, GARF 7021-58-21, Bl. 443.

238 Jüdisches Komitee Drohobycz, Zusammenstellung der Vorfälle, betreffend die jüdische Bevölkerung in der Umgebung von Drohobycz, DALO R-1928/1/4, auch in: Hoppe, Glass (Bearb.): Sowjetunion mit annektierten Gebieten, S. 220.

239 Luciv (Hg.): Drohobyččyna, Bd. 1, S. 369.

240 Jüdisches Komitee Drohobycz, Zusammenstellung der Vorfälle, betreffend die jüdische Bevölkerung in der Umgebung von Drohobycz, DALO R-1928/1/4, auch in: Hoppe, Glass (Bearb.): Sowjetunion mit annektierten Gebieten, S. 220. Nach der Volkszählung von 1921 lebten in Majdan 84 und in Lastivka 45 Juden, Szczepan Siekierka, Henryk Komański, Krzysztof Bulzacki (Hg.): Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów ukraińskich na Polakach w województwie lwowskim 1939–1947, Wrocław 2006, S. 179. Nach den Angaben von Prosvita gab es Ende der 1930er Jahre allerdings nur noch achtzehn Juden in Lastivka, Luciv (Hg.): Drohobyččyna, Bd. 1, S. 291. Ein Beitrag in den ukrainischen Erinnerungsbüchern über die Region Drohobyč beschuldigte Polen für Morde in Schidnycja und den umliegenden Dörfern verantwortlich gewesen zu sein: „Vor der zweiten Ankunft der Deutschen [im Sommer

Die für Bystrycja und Rybnyk berichteten Verbrennungen waren nicht die ersten in dieser Region. Nach polnischen Zeugenaussagen hatten am 19. September 1939 in Schidnycja örtliche Ukrainer, vermutlich Kampfgruppen der OUN, mehrere kleinere Gruppen polnischer Soldaten, die sich in Richtung Rumänien absetzen wollten, gefangengenommen, in eine Scheune gesperrt und lebendig verbrannt. Die örtlichen Polen wurden zu dieser Scheune getrieben, um sich die Verbrennung anzusehen.²⁴¹ Auch in dem nordwestlich von Boryslav gelegenen Ort Jasenycja Sil'na (poln. Jasienica Solna) wurden im September 1939 anscheinend von örtlichen Ukrainern festgehaltene polnische Soldaten in einer Scheune verbrannt. Der schon mit seiner Schilderung des Pogroms in Boryslav zitierte Alfred Jasiński berichtete, dass er im September 1939 eine polnische Militäreinheit begleitete, die auf diese Nachricht hin das Dorf umstellte, Häuser anzündete und Dorfbewohner erschoss.²⁴² Ein ehemaliger polnischer Soldat berichtete, dass er nur knapp überlebte, als deutsche Soldaten gemeinsam mit bewaffneten ukrainischen Nationalisten im September 1939 ungefähr achtzig polnische Kriegsgefangene in einer Scheune in dem südöstlich von Schidnycja gelegenen Dorf Uryč verbrannt hätten.²⁴³

Weitere Morde an Juden in Dörfern Anfang Juli 1941 wurden für die Umgebung der Kleinstadt Turka berichtet. Vermutlich standen auch sie im Zusammenhang mit den Gewalttaten in Schidnycja. Schulim Nagler, ein früherer Einwohner von Turka, berichtete 1945: „In dem Dorf Jasionka und einem anderen (den Namen habe ich vergessen) ermordeten die Ukrainer alle dort ansässigen Juden (ungefähr 100).“²⁴⁴ Vermutlich meinte er das zwischen Turka und Lastivka gelegene Jasenka Stec'ova (poln. Jasionka Steciowa) oder den benachbarten Ort Jasenycja. Abraham Feiler, der ebenfalls aus Turka stammte, erwähnte den gleichen Ort. Hier sowie in Isaï (poln. Isaje), Lastivka und weiteren Dörfern hätten Ukrainer am Beginn der deutschen Herrschaft Pogrome veranstaltet und „einige hundert Juden“ getötet.²⁴⁵

1941 – K.S.] entstand eine Bande von Polen unter der Führung der Metzger (*riznykiv*) aus Schidnycja, der Kordasevyčs. Diese Bande existierte auch schon vor den Deutschen in den Wäldern, denn in dieser Zeit wurde Dr. Oleksandr Podolyns'kyj, ein bekannter Arzt der Schidnycjaer Krankenkasse, ermordet. Nach dem Abzug der Deutschen ‚erweiterte‘ diese Bande ihre Tätigkeit: sie beraubte und ermordete Juden in Schidnycja, Kropyvnyk und den umliegenden Dörfern. Als die Deutschen zum zweiten Mal kamen, wurden die Bandenmitglieder gefangen und erschossen“, Osyp Kropyvnyk'kyj: *Kropyvnyk Novyj*, in: Luciv (Hg.): *Drohobyččyna*, Bd. 1, S. 286–290, hier S. 290.

241 Siekierka, Komański, Bulzacki (Hg.): *Ludobójstwo*, S. 183 u. 195.

242 Jasiński: *Boryslawska apokalipsa*, S. 103.

243 Adam Gad, in: Szczepan Siekierka, Henryk Komański, Eugeniusz Rózański: *Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów ukraińskich na Polakach w województwie stanisławowskim 1939–1946*, Wrocław [2008], S. 593f. Dazu auch Irena Szymkowiak, ebd., S. 606. Uryč war das Nachbardorf von Pidhorodci. Nach Gads Darstellung war auch der dortige Gutsbesitzer Pieter Menten an dieser Verbrennung beteiligt. Zu Menten und Geschehnissen in Pidhorodci im Sommer 1941 s.u.

244 Schulim Nagler, Bericht vom 16. Mai 1945, AŽIH 301/4975, Bl. 1.

245 Abraham Feiler, Bericht vom 12. März 1948, protokolliert durch die Historische Kommission Bad Reichenhall, Übersetzung aus dem Jiddischen in LA Berlin, B Rep. 058 Nr. 6613, Bl. 395a. In der Übersetzung erscheinen die Orte als „Jaschinka, Issar und Lascjuka“.

In Turka selbst gab es offenbar keine oder nur wenige Morde, aber möglicherweise wurde eine größere Mordtat nur knapp verhindert. Jona Mendel Seiffert berichtete über die Geschehnisse kurz nach dem deutschen Einmarsch:

Die ukrainische Miliz hat viele Menschen verhaftet unter dem Vorwand, daß sie Kommunisten seien und dergleichen. Im Gefängnis wurden sie mörderisch geschlagen. Dann haben sie eine Begräbnisprozession für Stalin veranstaltet. Sie haben ein paar hundert Menschen zusammengetrieben, von denen einige das Stalin-Bild vorantragen mußten. Den Männern wurden rote Bänder an ihre Bärte geheftet. Als diese ganze Menschenmenge zur Erschießung bereit stand, kam plötzlich irgendein Deutscher, dem sie ihre Rettung zu verdanken hatten, und konnten nach Hause gehen.²⁴⁶

Über das gleiche Geschehen berichtete auch Schulim Nagler in einer 1945 auf Deutsch protokollierten Aussage:

Eines Tages erfolgte ein sogenanntes ‚Begräbnis Stalins‘: aus allen Buchhandlungen sammelte man morgens die Porträts der russischen Führer und russische Bücher, auf der Strasse gesammelten jüdischen Kindern hiess man das alles manifestativ mit Rufen tragen. Die ‚Manifestation‘ ging in der Richtung des jüdischen Friedhofs. Auf dem Friedhof war ein grosses Grab gegraben. Man befahl den Kindern die Hatikwa und auch ukrainische Lieder zu singen.²⁴⁷

Vermutlich waren nicht tatsächlich Kinder gemeint, sondern Komsomolzen. Auch in Naglers Bericht beendete ein Deutscher dieses „Begräbnis“. Nach seinem Bericht gab es fünf Tote. Eine genauere Datierung nehmen die Berichte nicht vor, sodass nicht erkennbar ist, ob es einen Zusammenhang mit einer großen Freiheitsfeier am 13. Juli gab. An diesem Tag verkündete der ukrainische Bürgermeister in Anwesenheit von Vertretern der Wehrmacht vom Balkon des Rathauses aus die Selbstständigkeit des ukrainischen Staates. Eine weitere Ansprache hielt der Milizkommandant des Rajons Turka.²⁴⁸

Die weiteren, vom Drohobyčer „Judenrat“ festgehaltenen Gewalttaten in Dörfern im Juli 1941 hatten ein geringeres Ausmaß als die oben geschilderten Geschehnisse. Im zwischen Drohobyč und Boryslav gelegenen Dorf Derežyči (poln. Dereżyce) wurden acht jüdische Familien, die in sechs beieinanderstehenden Häusern lebten, aus ihren Wohnungen vertrieben und die Fenster eingeschlagen. Jüdische Passanten auf der Straße von Boryslav nach Drohobyč wurden von Ortseinwohnern belästigt und geschlagen. Das gleiche hielt der Bericht für das an der Straße von Drohobyč nach Sambir gelegene Dorf Horodyšče (poln. Horodyszczce) fest. Im Dorf Zalokot’ (poln. Załokieć) bei Pidbuž wurde am 10. oder 11. Juli ein namentlich genannter jüdischer Bauer getötet. Für das schon etwas weiter entfernte, nördlich von Pidbuž gelegene Uriž (poln. Uroź) hielt der

246 Jona Mendel Seiffert, Bericht 30. Juni 1947, für die „Zentrale Historische Kommission beim Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Zone“, Übersetzung aus dem Jiddischen in LA Berlin, B Rep. 058 Nr. 6613, Bl. 390c.

247 Schulim Nagler, Bericht vom 16. Mai 1945, AŽIH 301/4975, Bl. 1.

248 „Istoryčne svjato v Turci“, Turčans’ki visti Nr. 1, 17. Juli 1941, Bl. 1.

Bericht fest, dass zwei Juden getötet worden seien. Konkret wurde erwähnt, dass Ukrainer in diesem Ort in der Nacht zum 16. Juli einen Juden ermordet hätten.²⁴⁹

Zu einzelnen Gewalttaten kam es auch noch an weiteren Orten. Im nordöstlich von Drohobyč gelegenen Ort Medenyči (poln. Medenice) machten Anfang Juli 1941 einer Aussage zufolge slowakische Soldaten „Jagd auf die jüdische Bevölkerung“ und zwangen sie, die Aborte zu reinigen.²⁵⁰ Im südlich von Drohobyč gelegenen Kurort Truskavec' (poln. Truskawiec) hätten, wie eine Augenzeugin berichtete,

Ukrainer in Uniformen mit Hakenkreuzen begonnen, Juden aus den Häusern zu holen, um die sowjetischen Denkmäler zu zerlegen. Sie schlugen uns auf grausame Weise. Sie veranstalteten einen 24stündigen Pogrom. Sie zogen uns nackt aus, schauten sich das an und lachten uns aus. Es gab auch schon Opfer.²⁵¹

Bestrafungsriten wie sie oben für Turka beschrieben wurden richteten sich in den Dörfern jedoch nicht nur gegen Juden. Im Dorf Letnja (poln. Letnia) südlich von Medenyči zwang die örtliche Bevölkerung die Komsomolzen, „sich über die Porträts der Leiter und Führer der Sowjetunion lustig zu machen.“ Sie wurden mit Stalin- und Lenin-Porträts durchs Dorf geführt und dabei verspottet und geschlagen.²⁵² Im benachbarten Ort Ripčyci blieb es nicht bei dieser Art von Spott. Hier wurden Mitglieder des „Dorfaktivs“ nicht nur von anderen Dorfbewohnern geschlagen, sondern der Vorsitzende des Dorfsowjets Ločunjak getötet. Zwölf weitere Personen wurden aus dem Dorf geführt und erschossen, vermutlich von einer örtlichen OUN-Miliz.²⁵³

Dies war in dem südöstlich von Schidnycja gelegenen Pidhorodci (poln. Podhorodce) anders. Hier erschien am 7. Juli 1941 der niederländische Geschäftsmann Pieter Menten. Menten war schon seit 1923 in Lemberg tätig und hatte 1934 in dem benachbarten Dorf Sopit (poln. Sopot) größeren Land- und Waldbesitz erworben, den er dem jüdischen Gutsbesitzer von Pidhorodci, Izaak Pistyner, abgekauft hatte. Im September 1939 schien Menten, dem schon zu dieser Zeit Verbindungen nach Deutschland nachgesagt wurden, zu erwarten, dass Ostgalizien von deutschen Truppen besetzt

249 Jüdisches Komitee Drohobycz, Zusammenstellung der Vorfälle, betreffend die jüdische Bevölkerung in der Umgebung von Drohobycz, DALO R-1928/1/4, auch in: Hoppe, Glass (Bearb.): Sowjetunion mit annektierten Gebieten, S. 220. Vertreibungen von Juden aus Dörfern gab es auch später noch. So hieß es in einem Bericht des Gendarmeriepostens Drohobyč im Zusammenhang mit dem Gesuch von Moses Grünfeld, für sich und seine Familie eine Zuzugsgenehmigung nach Drohobyč zu erhalten: „In der Nacht vom 10. auf den 11. Februar 1942 wurde das Haus des Grünfeld samt dem Nebengebäude von den Einwohnern der Ortschaft Litynia vollständig auseinandergenommen. Das Holz wurde angeblich zu Feuerungszwecken verwendet“, Gend.Posten Drohobycz, Betr.: Jude Moses Grünfeld, Zuzug in die Stadt Drohobyč, Drohobycz 23.11.1942, DALO 2042/1/84, Bl. 5v.

250 Otto Leopold'ovič Mal'c, Vernehmung 8. Dezember 1944, GARF 7021-58-20, Bl. 24.

251 Apolonia Wiśniowska, Bericht vom 1. Februar 1947, AŽIH 301/2198, Bl. 1.

252 Otto Leopold'ovič Mal'c, Vernehmung 8. Dezember 1944, GARF 7021-58-20, Bl. 24.

253 Ebd. Mal'c spricht hier nur von der „örtlichen Bevölkerung“ als Tätern. Wie weiter unten noch an Fällen aus anderen Gegenden gezeigt wird, entsprach dies dem Vorgehen der OUN-Milizen.

werden würde. Er hielt sich im September 1939 auf seinem Gut in Sopit auf und wurde nach der sowjetischen Besetzung des Gebiets verhaftet. Als niederländischem Staatsbürger gelang es ihm aber, wieder freigelassen zu werden und schließlich ausreisen zu können. Er ließ sich im Generalgouvernement nieder und knüpfte in Krakau gute Beziehungen zum Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Schöngarth. Er kehrte als Dolmetscher für das von Schöngarth geführte Einsatzkommando z.b.V. Anfang Juli 1941 nach Lemberg zurück.²⁵⁴ Nach Pidhorodci kam Menten nun ebenfalls in Begleitung von Männern des Einsatzkommandos. Mit Hilfe der örtlichen Miliz versammelten sie im Gutshof sowjetische Aktivisten aus dem Dorf, in der Mehrzahl aber offenbar Juden. Ungefähr dreißig Personen wurden hier anschließend erschossen, nachdem sie vorher eine Grube als Massengrab ausheben mussten. Unter den Getöteten war nur eine Frau. Sie wurde getötet, als sie versuchte, ihrem Mann zu helfen. Menten, der bei dieser Erschießung eine führende Rolle spielte, ging es offenbar um Rache für die Enteignung seines früheren Besitzes.²⁵⁵ Aber auch in dieser Erschießung zeigte sich, ungeachtet aller persönlichen Motive, das Muster, dass neben tatsächlichen Trägern der kommunistischen Herrschaft männliche Juden erschossen wurden, da Juden in genereller Weise als feindlich und prosowjetisch galten.

Stryj

Die ungefähr dreißig Kilometer östlich von Drohobyč gelegene Stadt Stryj, die eine ähnliche Größe und Zusammensetzung der Einwohnerschaft aufwies wie Drohobyč, war ein weiterer Ort, an dem es einen sowjetischen Massenmord an Gefängnisinsassen gegeben hatte. Die Gewalt gegen Juden in den ersten Tagen nach der deutschen Besetzung erreichte hier allerdings nur ein vergleichsweise geringes Ausmaß.

Nach Aufstellungen der sowjetischen Gefängnisverwaltung befanden sich am 10. Juni 1941 um die 900 Häftlinge im Gefängnis von Stryj.²⁵⁶ Auch hier gab es nach dem deutschen Angriff weitere Verhaftungen, sodass anzunehmen ist, dass die Zahl der Insassen in der letzten Juniwoche noch anstieg. Kurz vor der deutschen Besetzung wurden 500 Häftlinge abtransportiert, von denen 337 am 15. Juli 1941 in Perm (damals Molotov) ankamen.²⁵⁷ Die

²⁵⁴ Zur Frage von Mentens Rolle bei der Erschießung der Lemberger Hochschullehrer Schenk: Der Lemberger Professorenmord, S. 135–141. Menten wurde 1977 in einem aufsehenerregenden Prozess zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Über Menten und die Aufdeckung seiner Verbrechen Hans Knoop: *The Menten Affair*, New York 1978.

²⁵⁵ Zur Erschießung in Pidhorodci V. T. Antonenko: *Na prestupnike – svastika*, Moskva 1981, S. 11–21; Knoop: *The Menten Affair*, S. 65–71; Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 70. Menten soll auch noch an einer weiteren, größeren Massenerschießung am 28. August 1941 beteiligt gewesen sein, bei der auch Frauen und Kinder erschossen wurden.

²⁵⁶ Ein Dokument führt 884, ein anderes 916 Häftlinge an, Kokurin: *Ewakuacja więzień*, S. 82, 85.

²⁵⁷ *Vedomost' vybytija i dviženija ešelonov po tjur'mam NKVD Ukrainskoj SSR*, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 389–396, hier S. 393.

übrigen Gefangenen wurden in den letzten Junitagen einzeln ins Bad des Gefängnisses geführt und durch Genickschüsse getötet. In der Nacht vor ihrer Flucht am 1. Juli erschossen die Wachen die letzten Häftlinge mit Maschinenpistolen in den Zellen.²⁵⁸

Nach den „Ereignismeldungen UdSSR“ wurden in Stryj „150 Ukrainer ermordet aufgefunden“.²⁵⁹ Die wirkliche Zahl wurde allerdings auch in Stryj nie genau festgestellt. Vermutlich lag sie deutlich höher.²⁶⁰ Nach sowjetischen Dokumenten wurden in Sambir und Stryj zusammen 1.101 Häftlinge erschossen. Wenn es in Sambir ungefähr 700 bis 800 Todesopfer gab, könnte die Zahl in Stryj bei 300 bis 400 gelegen haben.²⁶¹

Am 1. Juli, als die Nachricht eintraf, dass Drohobyč von der Wehrmacht besetzt worden war, flohen die Sowjets aus Stryj. Schon an diesem Tag drangen Einwohner ins NKVD-Gebäude ein und entdeckten die Leichen der Insassen.²⁶² Stryj wurde am frühen Morgen des 2. Juli von Teilen der 444. Sicherungsdivision besetzt.²⁶³

Bis zum 4. Juli 1941 wurden insgesamt neunzig Leichen aus Gruben, Kellern und einem Abwasserkanal im oder beim Gefängnis und NKVD-Gebäude geborgen. Danach wurde die Bergung der Leichen eingestellt, da sie sich in den tieferen Schichten der

258 Dazu die Erinnerungen von Stanisław Flach, in: Popiński, Kokurin, Gurjanow: *Drogi śmierci*, S. 61f. Manche Gefangene wurden auch durch Bajonettstiche oder Schläge mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf getötet, Popiński: *Ewakuacja więzień*, S. 14f. Zu den Ereignissen im Gefängnis auch die Erinnerungen einer überlebenden Gefangenen, Stepanija Lis'ka: „V stryjs'kij tjurmi“, *Vil'ne slovo* Nr. 13, 6. August 1941, abgedr. in *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 84f. Gefangene wurden anscheinend auch durch ein Bolzenschussgerät, wie es bei Viehschlachtungen verwendet wird, getötet, Dynowski: *Ewakuacja więzień*, S. 137.

259 Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 109 (EM Nr. 20, 12. Juli 1941). In Stryj waren allerdings wie in den anderen Gefängnissen auch Polen und Juden unter den Ermordeten. So waren unter 18 Insassen des Gefängnisses in Stryj, die aus dem benachbarten Ort Skole stammten und die im Gefängnis ermordet wurden, zehn Ukrainer und acht Polen, „Spys žertv hromadjan m. Skole, zamordovanych bil'šovykamy v stryjs'kyj tjurmi v peršych dnjach lypnja b. r.“, *Stryjs'ki visti* Nr. 8, 17. August 1941, abgedr. in *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 100f. Marcin Wilder berichtete, dass sein Vater, der bis zum sowjetischen Einmarsch Direktor des Elektrizitätswerks gewesen war und in sowjetischer Zeit dort weiterhin in einer Leitungsfunktion arbeitete, nach dem 22. Juni verhaftet und vor dem Einmarsch der Deutschen erschossen wurde, YVA O-3/1394, Bl. 1. Nach dem Eintrag zu Stryj im *Pinkas haKehilot Polin*, Bd. 2, S. 383–393, hier S. 390, wurden nach dem deutschen Angriff in Stryj mehrere zionistische Aktivisten verhaftet und zusammen mit den anderen Gefängnisinsassen ermordet.

260 Popiński: *Ewakuacja więzień*, S. 14f. Nach polnischen staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen lag die Zahl der in Stryj gefundenen Leichen zwischen 72 und 200, Arkadiusz Dynowski: *Zbrodnicza ewakuacja więzień i aresztów NKWD w Busku, Czortkowie, Złoczowie, Stryju i Stanisławowie w czerwcu-lipcu 1941 r.*, in: *Zbrodnicza ewakuacja*, S. 131–140, hier S. 137f.

261 *Vedomost' vybytija i dviženija ešelonov po tjur'mam NKVD Ukraïnskoj SSR*, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 389–396, hier S. 393; Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR an den Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UkrSSR, 5. Juli 1941, in: ebd., S. 354f.

262 „Šachlyvi dni Stryja“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 6, 12. Juli 1941, S. 5, auch in *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 46f., u. Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 302f.

263 Bfh. rückw. Hgeb. Süd/Ia, Anlagen zum KTB Nr. 1, 2.7.1941–8.7.1941, Anlagenband 2, BA-MA RH-22/5, Bl. 16; Bfh. rückw. H.Geb. Süd, Kriegstagebuch v. 22.6.–31.12.1941, BA-MA RH-22/3, Bl. 37f.

Gruben schon zu sehr auflösten und befürchtet wurde, dass sich Krankheiten verbreiten könnten.²⁶⁴ Die Leichen in den Abwasserkanälen waren mit Nahrungsmittelvorräten, vor allem Reis und Zucker, bedeckt, die die Sowjets vor dem Abzug hier hineingeschüttet hatten, um sie zu vernichten und gleichzeitig die Leichen zu verbergen. Auch in Stryj erweckten die verwesenden Leichen einen entsetzlichen Eindruck.²⁶⁵

In den „Ereignismeldungen UdSSR“ heißt es am 12. Juli 1941 über Stryj:

Durch eingeleitete Fahndungsmaßnahmen ist es gelungen, 12 für die Ermordung der Ukrainer mitverantwortliche Kommunisten festzunehmen. Es handelt sich um 11 Juden und 1 Ukrainer, die unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung von Stryj erschossen wurden.²⁶⁶

Izaak Ajzenszer datiert diese Exekution, die in den „Ereignismeldungen UdSSR“ erst zehn Tage später erwähnt wird, auf den Tag des deutschen Einmarsches:

Am gleichen Tag wurden zehn Juden erschossen. Ein Ukrainer, der die Namen und Adressen der Opfer auf einem Blatt hatte, führte die Deutschen. Um neun Uhr morgens wurden sie verhaftet. Acht Jungen wurden nach Grabowiec geschickt, um eine Grube zu graben, und um elf Uhr war die Exekution schon vorbei. Die Bauern, auf deren Land das Grab gegraben worden war, gaben die Leichen gegen Bezahlung an die Familien heraus [...].²⁶⁷

Den Ukrainer unter den Opfern erwähnt er nicht. Jakób Sobel berichtet ebenfalls, dass die Deutschen bei diesen Verhaftungen und der Exekution von der ukrainischen Miliz unterstützt wurden, die sich unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch gebildet hatte.²⁶⁸ Izaak Nussenblatt hielt in einer Aussage aus dem Jahr 1946 fest, dass den Opfern der Exekution ein Urteil verlesen worden sei, aus dem hervorging, dass sie beschuldigt würden, für den Tod einer gewissen Zahl von Ukrainern während der sowjetischen Herrschaft verantwortlich zu sein. Er datierte sie wie Izaak Ajzenszer auf die Zeit unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch. Nach Nussenblatts Darstellung war die Exekution, anders als das oben angeführte Zitat aus den Ereignismeldungen vermuten lassen könnte, nicht öffentlich, und auch die Juden, die das Grab ausheben und anschließend verschließen mussten, durften sie nicht mitansehen.²⁶⁹ Weiter berichtete er über die Geschehnisse in Stryj:

264 „Žertvy bil'šovyc'koho teroru“, Stryjs'ki visti Nr. 1, 18. Juli 1941, zit. n. Litopys neskorenoï Ukraïny, Bd. 1, S. 60, auch bei Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 303f.

265 „Šachlyvi dni Stryja“, Ukraïns'ki ščodenni visti Nr. 6, 12. Juli 1941, S. 5, auch in Litopys neskorenoï Ukraïny, Bd. 1, S. 46f., u. Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 302f.

266 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 109 (EM Nr. 20, 12. Juli 1941).

267 Izaak Ajzenszer, Bericht vom 25. Juni 1946, AŽIH 301/2574, Bl. 1; auch abgedr. bei Grynberg, Kotoska (Hg.): Žycie i zagłada, S. 355–358, hier S. 355. Ajzenszer zählte fünf der Opfer, nur Männer, namentlich auf. Das Dorf Hrabovec' (poln. Grabowiec) grenzt unmittelbar an Stryj an.

268 Jakób Sobel, Bericht vom 7. August 1945, AŽIH 301/675, Bl. 1.

269 Izaak Nussenblatt, Bericht vom 10. Juni 1946, AŽIH 301/2570, Bl. 1. In seiner 1988 erschienenen Autobiographie datierte er dieses Ereignis allerdings auf einen späteren Zeitpunkt im Juli 1941, Yis-haq Nusenblatt: Haze'āqā hā-illemet. (Tōledōt yehūdē hā-īr Stryj, Galīšyā ham-mizrāhīt, Pōlīn, be'ēt

Die Ukrainer begannen, mit deutlicher Unterstützung der Deutschen, zu toben (*hulać*), jüdische Wohnungen auszurauben und Männer, Frauen und Kinder für unterschiedliche Arten von Arbeiten zu holen. [...] Es begann eine Reihe von Straßenspektakeln. Bärte wurden in der Gegenwart von Bäuerinnen aus der Umgebung abgeschnitten, die sich das mit großer Zufriedenheit ansahen. Alte, sehr gesetzte Juden wurden gezwungen, auf der Straße zu singen und zu tanzen, und der Pöbel lachte sie aus.²⁷⁰

Auch in Stryj kam es demnach zu Verspottungen und Misshandlungen von Juden.²⁷¹ Außer den von den Deutschen Exekutierten gab es in Stryj aber anscheinend keine Todesopfer. Auch die Ausschreitungen in den ersten Julitagen hatten offenbar kein sehr großes Ausmaß, da Erinnerungen anderer überlebender Juden aus Stryj sie nicht oder nur sehr knapp erwähnen.²⁷²

Anders als an vielen anderen Orten wurden Juden in Stryj nicht zur Bergung der Leichen im Gefängnis gezwungen.²⁷³ Izaak Nussenblat sah zusammen mit zahlreichen weiteren Einwohnern die entstellten Leichen der Ermordeten im Gefängnis. Er kam aber nicht zwangsweise ins Gefängnis, schildert die Situation dort nicht als bedrohlich und berichtet auch nicht, dass Juden hier hätten Zwangsarbeit leisten müssen oder misshandelt worden seien.²⁷⁴

Die Ausschreitungen standen in erster Linie mit der feierlichen Bestattung der bis dahin geborgenen Opfer des sowjetischen Massenmords am 3. Juli in Zusammenhang, zu der zahlreiche Delegationen aus den umliegenden Dörfern kamen.²⁷⁵ Dies war nicht nur eine ukrainische, sondern eine gemeinsame polnisch-ukrainische Trauerfeier unter Beteiligung römisch-katholischer und griechisch-katholischer Pfarrer.²⁷⁶ Auch dies scheint auf relativ gute Beziehungen zwischen den Nationalitäten in dieser Stadt hinzuweisen.

milhemet hā-’ōlām haš-šeniyyā), Tel Aviv 1988, S. 26f. Der Eintrag zu Stryj im Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 383–393, hier S. 390, datiert die Exekution erst auf Ende Juli 1941. Da sie in den „Ereignismeldungen UdSSR“ aber schon unter dem 12. Juli aufgeführt wird, muss sie vorher stattgefunden haben.

270 Izaak Nussenblatt, Bericht vom 10. Juni 1946, AŽIH 301/2570, Bl. 1.

271 Dazu auch Gina Gruss: „Als die Deutschen 1941 in Stryj einmarschierten, begann das Einfangen von Juden zur Arbeit. Juden mit Bärten wurden gefangen und die Bärte wurden ihnen ausgerissen. Dabei wurden sie fürchterlich misshandelt. Ihnen wurde befohlen, auf dem Marktplatz zu tanzen“, Gina Gruss, Bericht vom 28. November 1947, AŽIH 301/3033, Bl. 1.

272 Maksymilian Weis wies nur kurz darauf hin, dass mit dem Einmarsch der Deutschen Misshandlungen von Juden durch Ukrainer begannen, Maksymilian Weis, Bericht vom 2. Dezember 1947, AŽIH 301/3937, Bl. 1.

273 Der Eintrag zu Stryj in der Encyclopedia of Camps and Ghettos, Bd. 2, S. 834, spricht von 350 Todesopfern bei einem Pogrom am Tag nach der deutschen Besetzung der Stadt. Dies geht anscheinend auf die fehlerhafte Lektüre des Eintrags zu Stryj im Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 390, zurück. Dieser erwähnt allerdings, dass es Todesopfer während der Ausschreitungen gab, ohne jedoch eine Zahl zu nennen.

274 Nusenblat: Haze’āqā hā-’llemet, S. 24f.

275 „Šachlyvi dni Stryja“, Ukraïns’ki ščodenni visti Nr. 6, 12. Juli 1941, S. 5, auch in Litopys neskorenoï Ukraïny, Bd. 1, S. 46f., u. Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns’ka trahedija, S. 302f.

276 Siekierka, Komański, Róžański: Ludobójstwo, S. 583.

Juden waren davon allerdings auch hier ausgeschlossen, auch wenn es keine größeren Gewalttaten gab. Das Ausheben eines Massengrabs für die Beerdigungsfeier wurde zu einer Art Bestrafungsritual. Juden wurden an diesem Tag von Ukrainern aus ihren Wohnungen geholt und unter Schlägen zum Friedhof getrieben. Unter ihnen befand sich auch Nussenblat. Er befürchtete, dass sie getötet werden würden. Tatsächlich erhielten sie aber Schaufeln, um ein Massengrab für die Leichen der Gefängnisinsassen auszuheben. Sie mussten dabei in der Sommerhitze ohne Pause unter Schlägen mehrere Stunden arbeiten und anschließend der Begräbniszeremonie, hinter einem Zaun aufgestellt, beiwohnen. Sie Juden fürchteten weiterhin das Schlimmste. Am Abend wurden sie jedoch freigelassen und konnten nach Hause zurückkehren.²⁷⁷

Nach Jonah Fridlers Erinnerungen verbreitete die deutsche Ortskommandantur eine Bekanntmachung, in der sie der „friedliebenden Stadtbevölkerung ohne Unterschied von Religion und Rasse“ Friede und Ordnung versprach.²⁷⁸ Solche oder ähnliche Aufrufe verbreiteten die Ortskommandanturen allerdings auch in Orten, in denen es zu größeren Gewalttaten gekommen war. Gleichwohl ist zu vermuten, dass in Stryj ein entscheidender Unterschied in der Haltung der Ortskommandantur bestand, da Juden nicht zur Arbeit bei den Leichen im Gefängnis gezwungen wurden.

Bibrka

Ein sehr gewalttätiger Pogrom mit vergleichsweise vielen Todesopfern fand in der Kleinstadt Bibrka (poln. Bóbrka) statt.²⁷⁹ Nach Bibrka, das ungefähr dreißig Kilometer südöstlich von Lemberg liegt, drang am 1. Juli nach schweren Kämpfen das Gebirgsjägerregiment 13, das zur 4. Gebirgsdivision gehörte, vom Nordwesten her ein.²⁸⁰ Vom Südwesten folgten Teile der 257. Infanteriedivision, die Bibrka in den folgenden Tagen besetzt hielt. Im örtlichen Gerichts- und Gefängnisgebäude wurden Leichen von Insassen gefunden, die der NKVD vor dem Abzug getötet hatte. Am späten Nachmittag des 2. Juli berichtete der Ic-Offizier der 257. Infanteriedivision an das XXXXIX. Armeekorps:

²⁷⁷ Nussenblat: Haze'āqā hā-illemet, S. 25. Dazu auch Stryj, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 390. Danach gab es im Zusammenhang damit, dass Juden aus den Wohnungen geholt und zum Friedhof getrieben wurden, auch Tote. Nussenblat erwähnt dies allerdings nicht.

²⁷⁸ Jonah Fridler: Pirkei shoa, in: N. Kudish u.a. (Hg.): Sefer Stryj, Tel Aviv 1962, S. 169–186, hier S. 173. Am Tag nach dem deutschen Einmarsch wurde jedoch auch er von Ukrainern zu Zwangsarbeiten aus seiner Wohnung geholt, um Trümmer von den Straßen zu räumen und die Fahrzeuge einer deutschen Militäreinheit zu säubern. Dabei sei er von deutschen Soldaten geschlagen worden.

²⁷⁹ Nach der Volkszählung von 1921 hatte Bibrka 4.391 Einwohner, darunter 1.480 Juden. 1931 lebten 1.833 Juden in dem Ort, Bóbrka, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 65.

²⁸⁰ 4. Gebirgsdivision, Ia, Kriegstagebuch 1.6.–15.8.41, BA-MA RH 28-4/7, Bl. 13.

In Bobrka wurden 16 auf unmenschlichste Weise misshandelte Leichen (Ukrainer) eingescharrt aufgefunden. Leichen wurden ausgegraben und fotografiert. Am 2. 7. veranstalteten Ukrainer Judenpogrome.²⁸¹

Der Sonderführer (K) Liebsch, der das Gefängnis in Bibrka am 2. Juli 1941 im Auftrag der Ic-Abteilung der 257. Infanteriedivision aufsuchte und Zeugen zu den sowjetischen Verbrechen vernahm, hielt in einem am 3. Juli 1941 verfassten Bericht fest, dass im Hof des Gefängnisgebäudes elf Leichen gelegen hätten. Vier weitere Leichen habe er im Keller und eine Leiche aufgebahrt in einem Raum neben dem Eingang zum Gefängnis gesehen. Über die Leichen im Gefängnishof berichtete er:

Meines Erachtens waren die Leichen teilweise verbrüht, teilweise mit Benzin übergossen und angezündet worden, nachdem vorher die Verstümmelungen, wie eingeschlagene Schädel, ausgestochene Augen, abgeschnittene Finger, ausgeschnittene Zungen den Leichen beigebracht worden sind.²⁸²

Auch hier dürfte das Aussehen der Leichen tatsächlich auf Genickschüsse, den Verwesungsprozess und möglicherweise auch auf die Wirkung von Chlorkalk zurückzuführen gewesen sein. Die *Ukrains'ki ščodenni visti*, die über insgesamt siebzehn Opfer berichteten, schlossen, wie der Sonderführer Liebsch, vom Aussehen der Leichen jedoch auf grauenhafte Foltern. So hieß es in dieser Zeitung: „In Bibrka quälten die NKVDisten den Anwalt Dr. Kul'čyč'kyj: sie rissen ihm die Ohren und die Nase ab, anschließend warfen sie ihn in kochendes Wasser. So quälten sie 17 Menschen.“²⁸³

Die im Gefängnishof liegenden Leichen hatten Juden ausgegraben müssen. Auch darüber berichtete Liebsch:

Die Leichen waren vorher aus einer im selben Gefängnishof befindlichen rondellartigen Vertiefung durch zusammengetriebene Juden ausgegraben worden. [...] Die Wut der ukrainischen Bevölkerung richtete sich gegen die ortseingesessenen und teilweise auch zugereisten Juden. Diese wurden durch Männer, die mit russischen Inf.[anterie]-Gewehren bewaffnet waren und eine blaue Armbinde mit der Inschrift: ‚Ukrainisches Militär‘ trugen, aus den Häusern herausgeholt und in das Gefängnis geführt.

In der rondellartigen Vertiefung saßen und lagen etwa 30–40 Juden, Männer und Frauen. Sie wurden von der umstehenden Bevölkerung, teilweise Angehörige der Ermordeten, beschimpft

281 Eingehende Ferngespräche, Abt. Ic, 20.6.41–14.8.41, BA-MA RH 24-49/162, Bl. 77.

282 Vernehmungsniederschrift, gez. Liebsch, Sonderführer (K), 3. 7. 1941, BA-MA RH 24-49/161, Bl. 155. Bei der aufgebahrten Leiche handelte es sich um den 28jährigen Bauern Ostap Kozakevyč, der am 27. Juni verhaftet worden war. Liebsch vernahm Kozakevyčs Cousin, ebd., Bl. 156. Vermutlich hatten die Verwandten die Leiche aufgebahrt. Zu den Verstümmelungen ähnlich auch 257. I.D., Ia, Kriegstagebuch Nr. 5, 20.5.1941–12.12.41, BA-MA RH 26-257/8, Eintrag unter dem 2. Juli 1941.

283 „Ukrains'ki hekatomby“, *Ukrains'ki ščodenni visti* Nr. 4, 10. Juli 1941, S. 1, auch in *Litopys nes-korenoï Ukrainy*, Bd. 1, S. 40, u. Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukrains'ka trahedija*, S. 278.

und beworfen. Alle Juden wiesen Verletzungen auf. Die Wut richtete sich gegen diese Juden, da man sie des Spitzeldienstes beschuldigte.²⁸⁴

Beim „Ukrainischen Militär“ handelte es sich um Aufständische der OUN. Ivan Klymiv hatte in einem schon im Juni vor Kriegsbeginn verfassten Aufruf für die „Soldaten der Ukrainischen Nationalrevolutionären Armee“ angeordnet, dass sie „am linken Arm über dem Ellenbogen eine blaue Armbinde mit der gelben Aufschrift ‚Ukrainische Armee‘ [Ukrains’ke vijs’ko]“ tragen sollten.²⁸⁵

Liebsch, der sich in Begleitung des Kommandeurs der Nachrichtenabteilung der Division, eines Major Müller, befand, nahm im Gefängnisgebäude drei knappe Aussagen von Angehörigen der Toten bzw. anwesenden Einwohnern auf, die die Toten teilweise auch identifizierten. Einer der Zeugen, der Lehrer Volodymyr Kalinovs’kyj (oder Kalinovyč) sagte aus, dass es sich bei den Toten um „nationalgesinnte Ukrainer“ handelte, die während der vorhergehenden Tage verhaftet worden waren.²⁸⁶ Nach diesen Vernehmungen ging Liebsch, wie er weiter berichtete, „zur ukrainischen Selbstabwehr und forderte den Führer dieser Organisation auf, für Ordnung zu sorgen. Er begab sich daraufhin mit 5 bewaffneten Ukrainern zum Gefängnis.“²⁸⁷ Liebschs Intervention könnte dazu beigetragen haben, dass die im Gefängnishof festgehaltenen Juden später freigelassen wurden.²⁸⁸

284 Vernehmungsniederschrift, gez. Liebsch, Sonderführer (K), 3. 7. 1941, BA-MA RH 24-49/161, Bl. 155. Der Ic-Offizier der 257. Infanteriedivision meldete: „In Bobrka bewaffnete Ukrainer mit Armbinde, die die Aufschrift trägt: ‚Ukrainische Wehrmacht‘“, Ic-Morgenmeldung 3.7., 4.00 Uhr, Anlagenheft 3 zum Ic-Tätigkeitsbericht vom 20.5.41–12.12.41, BA-MA RH 26-257/36.

285 Načal’nyj kom[andant] Ukr[aïns’koi] nac[ional’noi] revoljucijnoi armii, lejtenant Ljegendja, „Hromadjane Ukraïns’koi deržavy!“, in: Džubjan (Hg.): Ukraïns’ke deržavotvorennja, S. 130; dazu auch Kap. 3.2: Ivan Klymivs Aufrufe und Befehle. Yitschak Fuchs berichtete, dass die „ukrainische Legion“, die aus Flüchtlingen aus dem Generalgouvernement zusammengestellt gewesen sei, Bibrka zusammen mit den Deutschen besetzt habe. Das Bataillon „Nachtigall“ befand sich zu diesem Zeitpunkt allerdings in Lemberg. Vermutlich ging Fuchs’ Deutung auf die Armbinden der Milizionäre zurück, Yitschak Fuchs: Twenty Years Since the Destruction of Jewish Population of Bobrka, in: Sharaga Feivel Kallay (Hg.): Le-sekher kehilat Bobrka u-benoteha, Jerusalem [1964] zit. nach der englischen Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/bobrka/bob090.html#Page96>, Januar 2015).

286 Wladimir Kalinowitsch (handschriftliche Unterschrift: Wladimir Kalinowski), Aussage 2. Juli 1941, BA-MA 24-49/161, Bl. 156.

287 Vernehmungsniederschrift, gez. Liebsch, Sonderführer (K), 3. 7. 1941, BA-MA RH 24-49/161, Bl. 155.

288 Vgl. dazu Yitschak Fuchs: Twenty Years Since the Destruction of Jewish Population of Bobrka, in: Karay (Hg.): Le-sekher kehilat Bobrka u-benoteha, zit. nach der englischen Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/bobrka/bob090.html#Page96> (Januar 2015). Fuchs, der selbst nicht auf dem Gefängnishof war, berichtete, dass sich die ins Gefängnis gebrachten Juden im Gefängnishof in eine Grube hätten setzen müssen und ihnen gedroht habe, mit Benzin übergossen und verbrannt zu werden. Dies sei aber durch die Intervention des Anwalts Kulčyc’kyj, der in der nationalen ukrainischen Bewegung aktiv gewesen sei, verhindert worden. Dazu auch Bóbrka, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 66. Vermutlich handelte es sich hier aber um eine Verwechslung. Der Anwalt Dr. Roman Kulčyc’kyj war das bekannteste Opfer der sowjetischen Morde, das im Gefängnis in Bibrka gefunden

Anders als im Gefängnis, in dem den Berichten zufolge keine Juden getötet wurden, kam es im Stadtzentrum zu einer größeren Anzahl von Morden. Der Ic-Offizier der 257. Infanteriedivision hielt darüber fest:

Die Folge dieser grauenhaften Tat [die Ermordung und vermeintliche Verstümmelung der Gefängnisinsassen – K.S.] war ein Blutbad unter der jüdischen Bevölkerung in Bobrka durch die Ukrainer am 2.7. nachmittags.²⁸⁹

Erinnerungen überlebender Juden machen für diese Taten in erster Linie Einwohner der umliegenden Dörfer verantwortlich. Ob oder inwieweit sie mit dem „Ukrainischen Militär“ in Bibrka identisch waren, lassen die Quellen nicht erkennen. Besonders in der ul. Batorego seien Juden von „Gruppen ukrainischer Bauern“ aus Häusern geholt, geschlagen und getötet worden. Wohnungen seien geplündert und Häuser angezündet worden. Nach einer Quelle wurden 42 Juden getötet, nach einer anderen 63.²⁹⁰ Der „Akt“ der sowjetischen Außerordentlichen Kommission spricht von „Rotten deutscher Banditen“, die durch die Straßen gezogen seien und Einwohner erschlagen und erstochen hätten.²⁹¹ Im sowjetischen Sprachgebrauch konnten „deutsche Banditen“ auch einheimische, prodeutsche Kräfte sein. In jedem Fall verhinderten die im Ort anwesenden Teile der 257. Infanteriedivision diese Morde nicht.²⁹² Nach Itche Kartens Erinnerungen zwangen deutsche Soldaten Juden schon am Tag der Besetzung des Ortes, Stroh für ihr Lager zusammenzuholen. Dabei seien Juden geschlagen und auch

wurde. Dass die Gefängnisinsassen mit Benzin übergossen und angezündet worden waren, gehörte ebenfalls zu den vermeintlichen sowjetischen Gräueltaten in Bibrka, wie sie der Lehrer Kalynovskij dem Sonderführer Liebsch berichtete. Möglich erscheint, dass als Akt der Rache eine Verbrennung von Juden in der gleichen Grube vorbereitet wurde, aus der Leichen des sowjetischen Massakers geborgen wurden. Denkbar ist aber auch, dass Fuchs nicht nur beim Bericht über den Anwalt Details über die sowjetischen Morde mit solchen über die antijüdische Gewalt verwechselte, sondern auch hier.

289 Ic-Morgenmeldung 3.7., 4.00 Uhr, Anlagenheft 3 zum Ic-Tätigkeitsbericht vom 20.5.41–12.12.41, BA-MA RH 26-257/36 (auch unter dem 2. 7. in Ic-Tätigkeitsbericht zum Kriegstagebuch 5, BA-MA RH 26-257/35). In einem ausführlicheren Bericht an das XXXIX. A.K. hieß es: „Nach Bekanntwerden dieses unmenschlichen russischen Verhaltens richtete sich am Nachmittag die Wut der Bevölkerung gegen die Juden in B., die man dafür verantwortlich macht, den Russen Spitzeldienste geleistet zu haben. Eine große Zahl von Juden wurde durch die Bevölkerung mißhandelt und zum Teil umgebracht“, 257. Inf.-Div., Abt. Ic, Betr.: Russische Greueltaten in Bobrka, 2.7.1941, BA-MA RH 24-49/161, Bl. 154.

290 Fuchs: *Twenty Years*. Fuchs zählt hier sechzehn der Opfer und eine Familie, also vermutlich insgesamt ungefähr zwanzig Personen, namentlich auf; dazu auch Chaim Gimpl, *AŽIH* 301/1316, zit. n. Alexander Kruglov, Ester-Basya Vaisman: *Bóbrka*, in: *Encyclopedia of Camps and Ghettos*, Bd. 2, S. 750.

291 Akt für den Rajon Bibrka vom 18. Oktober 1944, GARF 7021-67-84, Bl. 7.

292 Ein Angehöriger der 257. Infanteriedivision sah in Bibrka, wie Ukrainer eine fünfköpfige Judenfamilie erschlugen. Lothar Hochschulz: ?000 Kilometer durch die U.d.S.S.R., zit. bei Heer: „Und dann kamen wir nach Russland...“, S. 151.

getötet worden.²⁹³ Nach dem „Akt“ der Außerordentlichen Kommission brachten darüber hinaus am 6. Juli ukrainische Nationalisten „sowjetische Bürger“ aus dem Ort und erschossen sie bei einer vorher gegrabenen Grube. Die Gesamtzahl der Opfer bezifferte die sowjetische Kommission auf dreißig.²⁹⁴

Peremyšljany

Ein weiterer Schauplatz von Gewalttaten war die ungefähr 25 Kilometer östlich von Bibrka gelegene Kleinstadt Peremyšljany (poln. Przemysłany).²⁹⁵ Auch sie wurde am 1. Juli 1941 von deutschen Truppen besetzt, und zwar von der 97. leichten Infanteriedivision unter Generalmajor Maximilian Fretter-Pico.²⁹⁶ An der Besetzung waren anscheinend auch Kampfgruppen der OUN-B beteiligt, die in den Tagen zuvor in der Umgebung der Stadt schon Einheiten der Roten Armee angegriffen hatten.²⁹⁷ In Peremyšljany wurden 20 bis 30 ermordete Gefangene gefunden, die der NKVD in den Tagen nach dem deutschen Angriff verhaftet hatte. Einwohner öffneten schon am 1. Juli, als die Sowjets die Stadt verlassen, aber die deutschen Truppen noch nicht eingetroffen waren, gegenüber dem NKVD- und Milizgebäude ein Grab, aus dem zwanzig Leichen geborgen wurden. Ihre Hände waren mit Stacheldraht gefesselt. Weitere Leichen wurden an anderen Stellen der Stadt gefunden.²⁹⁸ Die Ic-Abteilung der 97. Infanteriedivision meldete am 3. Juli 1941:

Wie in der Ic-Meldung vom 1. Juli schon gemeldet, sind in Przemysłany 28 Ukrainer von russischen Tschekisten ermordet worden. Die notwendigen Feststellungen und Photographien sind von dem Bürgermeister in Przemysłany gemacht worden. Ein Einwohner, der nach Aussagen mehrerer Zivilpersonen einen Teil dieser führenden Ukrainer, darunter ein Pfarrer und Schuldirektor, bei den Russen denunziert hat, wurde nach dem Urteil des Kriegesgerichts der Div. erschossen.²⁹⁹

293 Karten nennt hier Söhne des Rabbiners, die erschlagen worden seien, als sie einen Wagen mit Stroh nicht hätten ziehen können, Itche Karten: *The Bitter End*, in: Sharaga Feivel Karay (Hg.): *Le-sekher kehilat Bobrka u-benoteha*, Jerusalem 1964, , zit. nach der englischen Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/bobrka/bob183.html>, Januar 2015).

294 Akt für den Rajon Bibrka vom 18. Oktober 1944, GARF 7021-67-84, Bl. 7.

295 Nach der Volkszählung von 1921 hatte der Ort 4.093 Einwohner, darunter 1.419 Polen, 617 Ukrainer und 2.051 Juden. Bis 1931 war die Einwohnerzahl auf 5.391 angestiegen, darunter 2.322 Juden, Komański, *Siekierka: Ludobójstwo*, S. 300; Przemysłany, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 440.

296 Ia, Kriegstagebuch II, 23.6.–10.7.41, BA-MA RH 26-97/7 (keine Paginierung).

297 Patryljak: *Vijs'kova dijal'nist'*, S. 173.

298 Bohdan Zaryc'kyj: *Spohady*, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 283f. (zuerst in: *Poklyk sumlinnja* Nr. 20, 1991).

299 97. Ie. Inf. Div., Ic-Tätigkeitsbericht 28. Juni–20. Dez. 1941 (einschließlich Anlagen), BA-MA RH 26-97/100, Bl. 107. Schon am 2. Juli morgens hatte die Ic-Abteilung über Peremyšljany berichtet: „Im Ort soll eine grosse Anzahl Ukrainer – genannt wird die Zahl 30 – erschossen worden sein“, ebd., Bl. 5.

Am nächsten Tag wurde die Synagoge niedergebrannt. Einer der polnischen Einwohner beobachtete dies:

Am 4. Juli 1941, d. i. am Freitag nachmittag, wurde die große Synagoge mit einer gewissen Anzahl jüdischer Ältester angezündet, die, wie ich gehört habe, von den Hitleristen dort zwangsweise hineingetrieben wurden. Anschließend haben sie von ihren Lastwagen Benzin geholt, mit dem sie das Innere der Synagoge, die hölzerne Einrichtung und die sich darin befindenden Bänke übergossen. Danach verschlossen sie das von Westen hineinführende Haupttor und den von Norden hineinführenden Nebeneingang. Aus einer Entfernung von ungefähr 350 Metern von unserem Hof aus, der sich auf erhöhtem Gelände befand, sah ich zusammen mit meiner Familie und den Nachbarn, wie die Synagoge brannte [...].³⁰⁰

Das Feuer habe die ganze Nacht hindurch gebrannt. Zahlreiche der umstehenden, von Juden bewohnten Holzhäuser fingen ebenfalls Feuer.³⁰¹ Jacob Litman, der nach dem September 1939 aus den deutsch besetzten Gebieten Polens nach Peremyšljany geflohen war, erinnerte sich ebenfalls an das Niederbrennen der Synagoge:

[...] as soon as the Germans came in they burned the synagogue and threw Jews into the fire of the synagogue, especially the religious Jews, who had been picked up off the streets by virtue of their looks and beards. There was a big Hasidic population in Przemysłany before the war. [...] The Russians had not bothered them much during the previous two years, they kept to themselves. Germans lashed out at them first.³⁰²

Das Oberhaupt der chassidischen Dynastie von Belz (poln. Belz) Aharon Rokeach entkam nur knapp dem Pogrom. Sein ältester Sohn war unter den ungefähr zehn Personen, die in der Synagoge verbrannten.³⁰³

Den Brand der Synagoge sah auch Lucy Gross Raubvogel:

A throng of peasants gathered around the fire with their sacks ready to plunder, a mass of devoted Christians with their children along with the Germans who recorded this overwhelming sight on the film. The wind carried sparks from one building to another, the fire crackled and soared into the sky mercilessly, and the bones of the first victims crunched. An enthused mob of shrieking peasants, just like locusts, pounced on everything that belonged to the Jews. They plundered, stole, and in some incredible ecstasy they destroyed within minutes what had sometimes survived the generations.³⁰⁴

300 Józef Kolabiński, Bericht vom 29. Oktober 1960, AŻIH 301/5753, Bl. 2

301 Dazu auch Przemysłany, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 442. Danach brannten vierzig Häuser nieder. Der Eintrag datiert den Brand der Synagoge allerdings erst auf den 15. Juli.

302 Jacob Litman, Interview 1982, zit. n. Lower: Pogroms, S. 220; vgl. zum weiteren Schicksal der Juden von Peremyšljany Wendy Lower: *The Diary of Samuel Golfard and the Holocaust in Eastern Galicia*, Lanham 2011.

303 Lower: Pogroms, S. 219. Zur Zahl der Opfer in Przemysłany, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 442.

304 Zit. n. Lower: Pogroms, S. 220.

Auch wenn christliche Einwohner plünderten und das Niederbrennen der Synagoge für sie Zeichen ihres Siegs war, so hatten nichtsdestotrotz in Peremyšljany deutsche Soldaten einen zentralen Anteil an der Gewalt, vermutlich Angehörige der 97. leichten Infanteriedivision.³⁰⁵ Schon die Erschießung eines vermeintlichen Denunzianten kurz nach dem Einmarsch lässt die Tendenz zu gewalttätigen Abrechnungen mit denjenigen erkennen, die als Träger der sowjetischen Herrschaft und als schuldig an den sowjetischen Verbrechen angesehen wurden. Deutsche Soldaten misshandelten auch Angehörige der chassidischen Bevölkerungsgruppe, die ihrem stereotypen Judenbild entsprachen, aber kaum zu den Unterstützern der sowjetischen Herrschaft gehört haben dürften, und verbrannten vermutlich zehn von ihnen mit der Synagoge. Bei den anschließenden Plünderungen und Zerstörungen durch Einwohner gab es nur ein weiteres Todesopfer, nämlich den Schmied Izaak Löw, der in eines der brennenden Häuser gestoßen wurde und dort umkam.³⁰⁶

Inwieweit hier auch die örtliche ukrainische Verwaltung und Miliz beteiligt waren, lassen die Quellen nicht erkennen. Der Bericht darüber, dass eine Kampfgruppe der OUN-B an der Besetzung der Stadt beteiligt war, belegt jedoch, dass es ukrainische Institutionen in der Stadt gab. Jacob Litman wurde kurz nach der deutschen Besetzung der Stadt von ukrainischen Milizionären verhaftet, im Keller des Gefängnisses eingesperrt und hier über mehrere Wochen lang schwer misshandelt, weil die Ukrainer ihn mit der Ermordung der drei Brüder Trofim"jak, deren Leichen in einem separaten Grab unweit des NKVD-Gebäudes gefunden worden waren, in Verbindung brachten.³⁰⁷

Rohatyn

In der ungefähr dreißig Kilometer südlich von Peremyšljany gelegenen Kleinstadt Rohatyn³⁰⁸ drohte ebenfalls die Verbrennung von Juden in einer Synagoge. Die Tat wurde aber kurz vor der Ausführung noch verhindert. Rohatyn wurde am Abend des 2. Juli von der 257. Infanteriedivision besetzt, nachdem sich die sowjetischen Truppen am Nachmittag aus der Stadt zurückgezogen hatten. Die 257. Infanteriedivision berichtete am Abend des 3. Juli über die Einnahme der Stadt: „Vor dem Abmarsch

305 Der Divisionsgefechtsstand war schon am 2. Juli nach Dunaïv (poln. Dunajów) verlegt worden. Nach dem Kriegstagebuch der Division waren am 1. Juli aber eine Radfahrerkompanie des Infanterieregiments 207 und eine Panzerjägerkompanie des Infanterieregiments 204 mit der Sicherung des Ortes beauftragt worden, Ia, Kriegstagebuch II, 23.6.–10.7.41, BA-MA RH 26-97/7.

306 Józef Kolabiński, Bericht vom 29. Oktober 1960, AŽIH 301/5753, Bl. 2.

307 Lower: Pogroms, S. 220. Zu den Trofim"jak-Brüdern auch Bohdan Zaryc'kyj: Spohady, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukrajns'ka trahedija, S. 283.

308 Nach der Volkszählung von 1921 hatte Rohatyn 5.736 Einwohner, darunter 2.264 Ukrainer, 2.233 Juden und 1.205 Polen. Bis 1931 stieg die Einwohnerzahl auf 7.513 an, darunter 3.002 Juden, Siekierka, Komański, Róžański: Ludobójstwo, S. 408; Rohatyn, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 506.

wurden etwa 15 National-Ukrainer in Rohatyn erschossen. [...] Ordentliche Aufnahme der deutschen Truppen durch die Bevölkerung.³⁰⁹ Nach einem ukrainischen Zeitungsbericht kamen die meisten der Häftlinge aus dem örtlichen Gefängnis frei, als kurz vor ihrer geplanten Erschießung deutsche Flugzeuge über Rohatyn erschienen und die Wachen flüchteten. Nur einige wenige Häftlinge seien erschossen worden. Unmittelbar vor ihrer Flucht zündeten die Rotarmisten noch das Gemeindehaus der griechisch-katholischen Kirche am Marktplatz an, sodass auch die Kirche in Brand geriet.³¹⁰

Im Unterschied zu den anderen bisher behandelten Orten standen die ukrainische Verwaltung und Miliz, die sich hier Anfang Juli 1941 bildeten, unter dem Einfluss der Mel'nyk-OUN.³¹¹ Die vorliegenden Berichte über die weiteren Vorgänge in Rohatyn sind nicht sehr genau und teilweise widersprüchlich. Relativ ausführlich berichtete darüber Abraham Shtertzer im englischsprachigen Teil des Rohatyner Yiskorbuchs.³¹² Danach verliefen die ersten Tage nach dem deutschen Einmarsch ruhig. Die deutschen Truppen hätten sich nicht viel um die Juden und die Stadt gekümmert.³¹³ Erst am Samstag nach dem deutschen Einmarsch – dies war der 5. Juli 1941 – sei es zu Gewalttaten gekommen:

Early Saturday morning [...], a large number of young people from the neighboring villages and from Rohatyn itself were seen in the town, with nationalist emblems or armbands, and with sticks in their hands. [...] About nine o'clock in the morning the Christian youths began to gather in the marketplace. From there they broke into the new part of town where most of the Jews lived. Some of the invaders also took positions by the houses in the marketplace. Terrible shouts and cries began to be heard. The attackers pulled the Jews out of their homes by force, beating them all the while. Everybody was panic-stricken. There was nowhere to flee since all the roads were blocked. Almost all the Jews were herded together by the synagogue. The plan was to drive them all in after taking their valuables, to lock them in and then to set the building on fire.

³⁰⁹ XXXXIX. (Geb.) A.K., Eingehende Ferngespräche, Abt. Ic, 20.6.41–14.8.41, BA-MA RH 24-49/162, Bl. 79.

³¹⁰ „Rohatyn naperedodni vyzvolennja“, Ukraïns'ki ščodenni visti Nr. 28, 7. August 1941, zit. n. Litopys neskorenoi Ukraïny, Bd. 1, S. 86f. Nach diesem Bericht flohen die Sowjets schon am 1. Juli aus Rohatyn. Die ersten deutschen Patrouillen zeigten sich danach schon am Abend dieses Tages.

³¹¹ Vgl. den Bericht Mykola Lebed's und Ivan Klymivs an Stepan Bandera, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 213; dazu auch Sydor-Čartoryjs'kyj: Vid Sjanu, S. 81–87, u. Knyš: B"je dvanadcjata, S. 239f.

³¹² Shtertzer datiert den Einmarsch der deutschen Truppen, die die nichtjüdischen Einwohner der Stadt freudig begrüßt hätten, auf „Mittwoch, den 6. Juli 1941“. Tatsächlich war der 6. Juli 1941 ein Sonntag und der 2. Juli ein Mittwoch, sodass es sich hier um eine Datumsverwechslung handeln dürfte, Abraham Shtertzer: How Rohatyn Died, in: M. Amihai u.a. (Hg.): Kehilat Rohatyn v'hasviva/Rohatyn: A Town that Perished, Tel Aviv 1962, S. 40–62, hier S. 45f.

³¹³ Shtertzer berichtet allerdings, dass ein deutscher Ortskommandant eingetroffen sei und befohlen habe, einen „Judenrat“ zu gründen, und die örtlichen Behörden angeordnet hätten, dass die Juden Armbinden mit dem Davidsstern tragen mussten, Shtertzer: How Rohatyn Died, S. 46. Nach anderen Berichten wurde erst Ende Juli oder Anfang August ein Judenrat eingerichtet, Rohatyn, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 509.

Dies sei aber von den Deutschen, die von den Vorgängen nichts gewusst hätten und zwischenzeitlich informiert worden seien, unterbunden worden. Die Juden hätten wieder heimkehren können, allerdings ohne ihre Wertsachen.³¹⁴

Alexander Kimel war unter denjenigen, die in die Synagoge getrieben wurden. Er berichtete, dass vor dem Eingang ein Spalier junger, kräftiger Ukrainer gestanden habe, durch das die Juden unter Stock- und Peitschenschlägen getrieben worden seien. Nachdem die Synagogentüren geschlossen worden waren, sei ein Hagel von Steinen auf die Synagoge niedergegangen und habe die Fenster zerbrochen. Er habe sich zu einem der Fenster hochgezogen und gesehen, wie ein Ukrainer, der sich mit einer Fackel und einem Benzinkanister der Synagoge genähert habe, von einem Deutschen gestoppt worden sei. Danach seien die Juden freigelassen worden.³¹⁵

Die gleichen Ereignisse schilderte auch Tzvi Wohl im hebräischen Teil des Rohatyn'er Yiskor-Buchs. Danach wurden ungefähr 500 jüdische Männer von ukrainischen Milizionären unter Schlägen in das Synagogengebäude getrieben. Den führenden Männern der Gemeinde hätten sie dabei Stricke um den Hals gebunden. Diesem Bericht zufolge baten die Frauen den Kommandanten der ukrainischen Miliz Bačyns'kyj, die Männer wieder freizulassen. Er habe ihnen gesagt, dass sie wieder freikämen, wenn das „kleine Lehrhaus“ mit Waren gefüllt würde. Daraufhin hätten die Frauen Nahrungsmittel, andere Waren und Leder gebracht. Danach seien die Männer wieder freigelassen worden. Am nächsten Morgen sei eine große Zahl von Bauern aus der Umgebung nach Rohatyn gekommen, um die örtlichen Juden zu schlagen und zu plündern. Es seien aber nur einige Juden geschlagen worden, da die Deutschen einen größeren Pogrom verhindert hätten.³¹⁶

Nach Aussagen, die die sowjetische Außerordentliche Kommission festhielt, wurde von den ungefähr 500 männlichen Juden, die in die Synagoge getrieben wurden, nicht nur Naturalien, sondern auch eine größere finanzielle Kontribution erpresst. Solche Kontributionen entsprachen der Praxis der deutschen Militärverwaltung, sodass möglich erscheint, dass das Einsperren und Terrorisieren der Juden mit Einverständnis des deutschen Ortskommandanten geschah.³¹⁷ Allerdings wäre dies

314 Shtertzer: How Rohatyn Died, S. 46.

315 Alexander Kimel: Child of the Shoah, o.O. 2000, Kap. 7 (<http://www.kimel.net/child.html>, 26. Oktober 2006). In einer aktualisierten Version der Internetseite (<http://www.akimel.net>, Januar 2015) ist dieser Text nur noch in einer stark gekürzten Version enthalten. Dass Juden vor dem Eingang der Synagoge heftig geschlagen worden seien, berichten auch Ariyeh und Cyla Blech: Rohatyn in the Occupation Years (Hebr.), in: Amihai u.a. (Hg.): Kehilat Rohatyn, S. 222–228 (in engl. Übersetzung <http://www.jewishgen.org/yizkor/rogatin/roh213.html#Page222>, Januar 2015).

316 Tzvi Wohl: The Destruction of Rohatyn (Hebr.), in: Amihai u.a. (Hg.): Kehilat Rohatyn, S. 234–238, hier S. 234f. (zit. nach der engl. Übersetzung auf <http://www.jewishgen.org/yizkor/rogatin/roh213.html#Page234>, Januar 2015).

317 Roza Aronovna Bal', Vernehmung 11. Januar 1945, GARF 7021-73-12, Bl. 20; Herš Salomonovič Bal', Vernehmung 11. Januar 1945, ebd., Bl. 32. Beide machten neben dem Milizkommandanten Bačyns'kyj den deutschen Landkommissar Kochel (oder Kachel) für die Vorgänge verantwortlich, datierten sie aber kurz nach dem deutschen Einmarsch. Zu diesem Zeitpunkt waren jedoch noch keine Vertreter

ein sehr früher Fall der Erhebung einer solchen Kontribution. Wahrscheinlicher ist, dass der Ortskommandant die Ablieferung von Gütern verlangte, die aus sowjetischen Lagern geplündert worden waren, und die ukrainische Miliz deshalb die Juden zur Ablieferung von Naturalien und anderen Gütern zwang. Nach Vernehmungsprotokollen der Außerordentlichen Kommission für Rohatyn wurden aber auch „Sowjetarbeiter“ festgenommen, über längere Zeit eingesperrt und nach und nach im Verlauf von 18 Tagen getötet. Ob sie am gleichen Tag oder erst später verhaftet wurden, lassen die Aussagen nicht eindeutig erkennen.³¹⁸

Über die Misshandlungen auf dem Marktplatz berichtete auch Rosa Halperin, die sie auf den ersten Samstag nach der Besetzung von Rohatyn, d.h. auf den 5. Juli, datierte. Danach war ihr Vater am Morgen dieses Tages angegriffen worden, als er in einer Warteschlange vor einem Brotladen stand. Ihr Vater habe darüber berichtet:

We were standing in line, quietly, without paying attention to the provocations and insults. Suddenly one young fellow, practically a child, began to shout: 'Jews to the fire!' That was a signal. Someone gave me a blow with a rifle butt, somebody else began to punch me and spit in my face, while a third urged me to bring the fiddle in order to play for the occasion. 'It's a big day today,' they laughed to each other.³¹⁹

Anscheinend bot diese Aufforderung Rosa Halperins Vater die Gelegenheit zu entkommen. Ohne dass er dies zu diesem Zeitpunkt schon erkannte, war der Angriff auf die Juden in der Warteschlange, der mit Spott und Beleidigungen begann, Teil dessen, dass Juden auf den Marktplatz getrieben wurden. Die Aufforderung, eine Geige zu holen und zu spielen, zeigte, dass es sich für die Pogromtäter um einen makabren Festtag, eine karnevaleske Feier, handelte.

Als Rosa Halperins Vater wieder in ihrer Wohnung angekommen war, die am Marktplatz lag, hörten sie von dort Schreie und sahen an der gegenüberliegenden Häuserwand hinter der Synagoge die Mitglieder des Vorstands der jüdischen Gemeinde mit erhobenen Händen stehen, die von „local hooligans“ mit aller Kraft geschlagen wurden. Sie hätten dabei gerufen, dass nun die Zeit gekommen sei, es den Juden zurückzuzahlen.³²⁰ Die Gewalt richtete sich damit nicht nur gegen Juden, die

der Zivilverwaltung anwesend. Daher ist nicht auszuschließen, dass auch die finanzielle Kontribution tatsächlich erst später verlangt wurde.

318 Nach anderen Berichten wurden Juden am 6. Juli auf dem Marktplatz zusammengetrieben und mit Eisenständen geschlagen, während erst am 12. Juli einige hundert Juden in die Synagoge getrieben und hier für mehrere Stunden festgehalten worden seien, Rachel u. Moshe Nashofer: *The Community of Rohatyn Destroyed*, in: Amihai u.a. (Hg.): *Kehilat Rohatyn*, S. 213–215, hier S. 213 (zit. n. <http://www.jewishgen.org/yizkor/rogatin/roh213.html>, Januar 2015). Dieser Bericht macht die Gestapo dafür verantwortlich. Die Juden in der Synagoge seien gezwungen worden, für Hitlers Sieg zu beten. Dazu auch Rohatyn, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 509f.

319 Rosa Halperin (Faust): *A Diary of the Rohatyn Ghetto*, in: Amihai u.a. (Hg.): *Kehilat Rohatyn*, S. 27–32, hier S. 27 (englische Sektion).

320 Ebd.

sowjetischen Organisationen angehört oder eine Funktion in der sowjetischen Verwaltung besessen hatten, sondern auch gegen die führenden religiösen und bürgerlichen Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft, die der sowjetischen Herrschaft ablehnend gegenüberstanden haben dürften.

Auf den gleichen Tag, als es zu den ersten Gewalttaten kam, nämlich auf den 5. Juli, ist ein Aufruf „Ukrainisches Volk!“ der Mel’nyk-OUN datiert, der in Rohatyn veröffentlicht wurde. Dieser Aufruf spiegelte in gewisser Weise die Ratlosigkeit der *mel’nykivci* angesichts der Selbstständigkeitserklärung Stec’kos wider. Nach einem pathetischen historischen Rückblick auf die mittelalterliche Staatlichkeit und die jüngeren Versuche, einen ukrainischen Staat zu errichten, wurde hier erklärt: „Seit heute existieren ein Ukrainischer Staat und Regierung (*vlada*).“ Der Aufruf ließ jedoch nicht erkennen, worauf sich dies bezog. Stec’kos Erklärung und Bildung einer Regierung erwähnte er mit keinem Wort. Konkret rief er nur dazu auf, Vereine und Genossenschaften wiederzubeleben. Am nachdrücklichsten riefen die *mel’nykivci* hier allerdings zum Kampf „mit den roten Henkern der Ukraine – Moskau“ auf, als deren Unterstützer der Aufruf besonders Juden hervorhob. So hieß es hier weiter:

Auf zum Kampf mit dem roten Kaiserreich des Satans, mit dem Kaiserreich des Leidens, der Gewalt und der Lüge! Weg mit der Kommune und ihren Bütteln! Tod den jüdischen Mitläufern, den Kommuno-Bolschewiken! [*Smert’ žydivs’kym pryčvostnjam, komunobil’šovykam!*]³²¹

Keiner der Berichte über die Ausschreitungen in Rohatyn erwähnt, dass es dabei Todesopfer gab. Ob ein Massenmord an den in die Synagoge getriebenen Juden tatsächlich nur knapp durch die Deutschen verhindert wurde oder ob es sich nur um ein Bestrafungsritual und eine Drohkulisse handelte, um die Ablieferung von Waren zu erzwingen, lassen die Quellen nicht eindeutig erkennen.

Berežany

Eine größere Zahl von Todesopfern gab es hingegen in der ungefähr dreißig Kilometer östlich von Rohatyn gelegenen Stadt Berežany – sowohl von den Sowjets ermordete Gefängnisinsassen wie auch Pogromopfer unter den Juden.³²²

³²¹ „Ukrains’kyj narode!“, Rohatyn 5. Juli 1941, in: Djuban (Hg.): *Ukrains’ke deržavotvorennja*, S. 150f. Dieser Aufruf, der selbstständig als Flugblatt gedruckt wurde, füllte auch die Titelseite der ersten Ausgabe des Rohatyns’ke Slovo Nr. 1, 23. Juli 1941, S. 1 (im Faksimile bei Kurylyšyn: *Ukrains’ka lehal’na presa*, Bd. 2, S. 231). Der Aufruf schloss nicht nur mit einem Hochruf auf den „Führer (*vožd’*) der Ukraine, Oberst Andrij Mel’nyk“ und die deutsche Armee, sondern auch auf den „Führer Adolf Hitler [*Chaj žyve firer Adolf Hitler!*]“, ebd., 151.

³²² Nach der Volkszählung von 1921 hatte Berežany 10.083 Einwohner, darunter 4259 Polen, 3582 Juden sowie 2232 Ukrainer. Bis 1939 dürfte die Bevölkerungszahl auf über 12.000 angestiegen sein, Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 101.

Nach sowjetischen Dokumenten befanden sich am 28. Juni 376 Häftlinge im Gefängnis von Berežany. Von diesen wurden 94 ins Gefängnis nach Ternopil' und von dort weiter nach Verchneural'sk evakuiert.³²³ Von den übrigen Häftlingen wurden mindestens 174 zwischen dem 28. und 30. Juni ermordet, möglicherweise aber noch bis zu fast hundert mehr.³²⁴ Wegen häufiger Bombardierungen und Fliegerangriffen am 29. und 30. Juni gelang es den Gefängniswachen und dem NKGB nur einen Teil der Erschossenen in vorher vorbereiteten Gruben bei der Schlossruine zu begraben. Ein Teil der Leichen blieb im Gefängnisgebäude zurück, andere blieben unbeerdigt neben dem Friedhof liegen und weitere Leichen wurden in die Zolota Lypa (poln. Złota Lipa) geworfen.³²⁵ Nach Volodymyr Bemkos Bericht wurden kurz nach dem deutschen Einmarsch drei Massengräber bei der Schlossruine gefunden, in denen sich jeweils ungefähr sieben Leichen befunden hätten.³²⁶ Außerdem wurden am 3. Juli am West-

323 In Verchneural'sk kamen schließlich 65 Häftlinge aus Berežany an, Vedomost' vybytija i dvižennja ešelonov po tjur'mam NKVD Ukrainskoj SSR, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 395.

324 Schreiben des Leiters der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR an den Stellv. Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UdSSR, Gen. Černyšev, und den Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UdSSR, Gen. Nikol' I'kij, 12. Juli 1941, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 371. In diesem Bericht heißt es: „Das Gefängnis der Stadt Berežany enthielt nach dem Stand vom 28. 6. 376 Gefangene, nach der 1. Kategorie gingen 174 Personen ab.“ Die gleichen Zahlen nannte ein Bericht des Leiters des Gefängnisses von Berežany. Er führte aber zusätzlich noch 48 Häftlinge auf, die dem Rajonkomitee des NKGB unter Leitung des Leutnants Maksimov übergeben und im Keller des Gefängnisgebäudes erschossen worden seien, ohne dass der NKGB allerdings, was der Gefängnisleiter ihm als Versagen vorhält, dafür gesorgt habe, dass die Leichen fortgeschafft wurden. Der gleiche Bericht führt auf, dass nach einer Entscheidung des Staatsanwalts 51 Häftlinge freigelassen werden sollten. Auf Anweisung Maksimovs seien sie allerdings im Gefängnis festgehalten worden. Was mit ihnen weiter geschah, lässt der Bericht nicht erkennen, Dokladnaja zapiska ob evakuacij tjur'my NKVD No. 3 g. Berežany, Načal'nik obščej tjur'my NKVD No. 3 r. Berežany, gez. Krasan, Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 361, dazu auch S. 358f. Nach einem abschließenden Bericht über die Evakuierung der Häftlinge aus der UkrSSR wurden nur acht der Berežaner Häftlinge schließlich freigelassen. Zum Mord an den Häftlingen auch V.Z.: „Berežany v ohni ostannich dniv bil'šovyc'koï ,vlady“, Berežans'ki visti Nr. 1, 24. Juli 1941, S. 1, auch abgedr. in Džuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorenija, S. 107. Danach wurden die ersten Häftlinge schon am 27. Juni erschossen. Nach einem weiteren Bericht in den *Berežans'ki visti* gelang es jedoch einigen Dutzend Häftlingen in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1941 aus dem Gefängnis zu entkommen, Redlich: Together and Apart, S. 105.

325 Bericht an den Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR, Gen. Filippov, 8. Juli 1941, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 358f. Deutsche Soldaten sahen, als sie am 3. Juli nach Berežany eindrangen, an der Toreinfahrt des Friedhofs 10–20, vermutlich durch Genickschuss getötete und schon deutliche Zeichen der Verwesung tragenden Leichen, darunter auch Frauen, Oberfeldwebel Berthold Götz, 1. Kompanie im Gebirgsjägerregiment 13, Vernehmung 22. Juli 1941, BA-MA RW 2/148, Bl. 283. Neunzehn der in den Fluss geworfenen Leichen wurden beim Dorf Sarančuki wieder aus der Zolota Lypa herausgeholt, „Berežany v ohni ostannich dniv bil'šovyc'koï ,vlady“, Berežans'ki visti Nr. 1, 24. Juli 1941, S. 1, auch abgedr. in Džuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorenija, S. 107; dazu auch Redlich: Together and Apart, S. 115.

326 Allerdings wurden wegen der fortschreitenden Verwesung der Leichen nur zwei der Massengräber geöffnet, Bemko: Berežany, S. 297.

rand von Berežany mehrere verwundete deutsche Soldaten, die in sowjetische Hände gerieten, „teils mit Äxten erschlagen, teils mit Bajonetten erstochen“. Auch zwei Angehörige eines Spähtrupps seien von sowjetischen Truppen gefangengenommen und später „viehisch erstochen“ aufgefunden worden.³²⁷

Die Gefängniswachen und die Angehörigen des NKGB wurden in diesen Tagen nicht nur durch starke deutsche Luftangriffe auf die Stadt, sondern auch durch Kampfgruppen der OUN in Unruhe versetzt, die bis zum 28. Juni mehrmals das Gefängnis angriffen und versuchten, die Häftlinge zu befreien, allerdings ohne Erfolg.³²⁸ Die Wachmannschaften und die NKGB-Einheit verließen die Stadt schon in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli.³²⁹ Teile der 4. Gebirgsdivision drangen unter schweren Kämpfen erst am Morgen des 3. Juli in Berežany ein, das sie bis zum Mittag besetzten. Die Kämpfe um die Stadt dauerten noch bis zum nächsten Tag. Am frühen Nachmittage des 3. Juli und auch noch am 4. Juli griffen sowjetische Truppen erneut an, wurden aber zurückgeschlagen.³³⁰

Wie oben schon anhand der Ereignisse des Septembers 1939 gezeigt, besaß die OUN in der Region Berežany starke und militante Strukturen, die sich nach Kriegsbeginn nicht zuletzt durch die genannten Angriffe auf das Gefängnis bemerkbar machten. Sie attackierten aber auch Einheiten der Roten Armee. Den Deutschen dienten sie als ortskundige Führer und initiierten vor dem Eintreffen deutscher Truppen die Errichtung von Triumphbögen und die feierliche Begrüßung der Deutschen.³³¹ In der gleichen Nacht, als der NKVD und die sowjetischen zivilen Beamten flohen, traf sich die Kreisleitung (*povitovyj provid*) der OUN in der Wohnung des Anwalts Franc Babjak und bereitete die Übernahme der Macht in der Stadt und im Kreis vor. Als Regierungsorgan für den Kreis rief sie ein „Revolutionäres Kreiskomitee (*Povitovyj Revoljucyjnyj Komitet*)“ unter Babjaks Leitung ins Leben.³³²

327 Meldung vom 3. Juli 1941, 15.00 Uhr, XXXXIV. (Geb.) A.K., Tätigkeitsbericht der Abteilung Ic, Anlagen, BA-MA RH 24-49/161, Bl. 157. Fotografien der getöteten deutschen Soldaten, ebd., Bl. 121–128.

328 Schreiben des Leiters der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR Filippov an den Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UdSSR, Gen. Sergijenko, und den Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UdSSR, Gen. Niko'lskij, 28. Juni 1941, in: Dzuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 88; Schreiben des Leiters der Gefängnisverwaltung des NKVD der UkrSSR an den Stellv. Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UdSSR, Gen. Černyšev, und den Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UdSSR, Gen. Nikol'lskij, 12. Juli 1941, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 371.

329 Zur Panik unter den NKVD-Leuten und den zivilen sowjetischen Beamten sowie ihrer Flucht auch Bemko: Berežany, S. 298.

330 4. Gebirgsdivision, Ia, Kriegstagebuch 1.6.–15.8.41, BA-MA 28-4/7, Bl. 14–16.

331 Nach Volodymyr Bemkos Darstellung griff beim Dorf Lisnyky unmittelbar westlich von Berežany eine Abteilung ukrainischer Aufständischer gemeinsam mit deutschen Truppen eine Einheit der Roten Armee an, Bemko: Berežany, S. 299. Anton Hryczszyn erinnerte sich an den vergeblichen Versuch von OUN-Kämpfern im Dorf Kryve (poln. Krzywe), einige versprengte Rotarmisten zu entwaffnen. Bei einem Schusswechsel wurde ein Dorfbewohner getötet, Hryczszyn: *God save me from my friends*, S. 87.

332 Bemko: Berežany, S. 298. Dazu auch Ivan Hirnjak: *Istoriija pidpil'nych orhanizacij na terytorii berežans'koï zemli*, in: *Berežans'ka Zemlja. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk*, Nju Jork u.a. 1970, S. 795–

Nach der Darstellung des Anwalts Volodymyr Bemko, der selbst allerdings erst im August 1941 nach Berežany zurückkehrte, wurde schon am 3. Juli eine deutsche Ortskommandantur in der Stadt errichtet, die sogleich Verbindung zum ukrainischen „Revolutionären Kreiskomitee“ aufnahm. Schon vorher hatte dieses Komitee eine örtliche Miliz organisiert und im NKVD-Gebäude zurückgelassene Akten sichergestellt.³³³ Das „Revolutionäre Komitee“ begann sofort mit dem Aufbau administrativer Strukturen im Kreis. Nach Bemkos Darstellung gehörte dazu auch die Berufung Volodymyr Pryšljaks zum Bürgermeister von Berežany.³³⁴ Nach einem Bericht Pryšljaks übertrug ihm die deutsche Armee am 5. Juli die Aufgabe, die Stadtverwaltung zu organisieren und für „Ruhe und Ordnung (*lad i porjadok*)“ in der Stadt zu sorgen.³³⁵

Durch die Bombardierungen und die heftigen Kämpfe um die Stadt hatte es starke Zerstörungen gegeben. Pryšljak berichtete, dass zu seinen ersten Aufgaben gehört habe, Leichen und Tierkadaver, die nach den Kämpfen in den Straßen lagen, beerdigen sowie Trümmer und Glasscherben zerstörter oder beschädigter Gebäude von den Straßen entfernen zu lassen.³³⁶ Dazu wurden auch schon zwangsweise Juden herangezogen. Zumindest berichtete Mozes Kurzman, dass der deutsche Ortskommandant am Tag nach der Besetzung der Stadt, die Kurzman hier auf Freitag, den 4. Juli, datiert, Juden befohlen habe, einen Bombenkrater in einer Straße zu schließen. Er habe gedroht, den Krater mit jüdischen Leichen zu füllen, wenn sie dies nicht täten.³³⁷

Auch die Leichen aus den Kellern des Gefängnisgebäudes wurden nun hervorgeholt. Der Gefreite Kurt Buckenberger, der dem Stab des 1. Bataillons des Gebirgsjägerregiments 13 angehörte, sagte aus, dass er „einige Stunden nach dem Durchbruchversuch der Bolschewiken“, also wohl am Nachmittag des 4. Juli, von seinem Bataillonskommandeur den Auftrag bekommen habe, den Bürgermeister von Berežany zu finden, um Einwohner zur Ausbesserung der durch die Kriegshandlungen beschädigten Straßen heranzuziehen. Buckenberger berichtete über seine Beobachtungen in der Stadt:

Bei dieser Gelegenheit kam ich zu einem Gefängnis, in welchem sich eine Menge ermordeter Ukrainer befanden. [...] Als ich zum Gefängnis hinkam, waren Ukrainer damit beschäftigt, die Toten zu bergen und zu beerdigen. Es standen dort mehrere Panje-Wagen, die zum Teil mit Leichen gefüllt waren, zum Teil lagen die Leichen noch vor dem Hause und neben den Wagen zum Aufladen bereit. Es herrschte ein unbeschreiblicher Gestank. [...] Um die Bergung der

812, hier S. 809f.

333 Bemko: Berežany, S. 299.

334 Ebd., S. 300.

335 Zvit z dijāl'nosti Ukraïns'koï Mis'koï upravly v Berežanach, 21. Juli 1941, gez. Pryšljak, Vorsitzender der ukrainischen Stadtverwaltung, in: Džjuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 281f. Beide Darstellungen schließen sich nicht aus. Vermutlich wurde er auf Vorschlag des Komitees der OUN-B von der deutschen Ortskommandantur in dieses Amt eingesetzt.

336 Ebd., S. 281.

337 Mozes Kurzman, Bericht vom 22. April 1947, AŽIH 301/3236, Bl. 1.

Leichen überhaupt durchführen zu können, trugen die Ukrainer russische Gasmasken und um die Hände Tücher gewickelt.³³⁸

Hier wurden Juden offenbar nicht dazu gezwungen, die Leichen zu bergen. Aus der Stadt und den umliegenden Dörfern kamen an diesem und den folgenden Tagen zahlreiche Einwohner, um unter den geborgenen Leichen nach verhafteten Angehörigen zu suchen.³³⁹

Am Sonntag, den 6. Juli, fand in Berežany eine große Feier aus Anlass der Befreiung von der sowjetischen Herrschaft statt. Im Zusammenhang dieser Feier wurden vierzehn der ermordeten Gefängnisinsassen, deren Identität nicht festgestellt werden konnte, auf dem Friedhof in Berežany beigesetzt.³⁴⁰ Identifizierte Leichen wurden hingegen von den Angehörigen mitgenommen und individuell beerdigt.

Über die Feier berichteten die *Berežans'ki visti*, dass seit dem Morgen organisierte Abteilungen aus den umliegenden Dörfern in die Stadt gekommen seien und sich auf dem Marktplatz aufgestellt hätten. Nach einem Dankgottesdienst hätten sich die Geistlichen, die Vertreter der Rajon- und der Stadtverwaltung sowie der deutschen Ortskommandantur zum Marktplatz begeben und dort auf der Tribüne Platz genommen. Der Domherr Bačyns'kyj habe „den unübersehbaren Volksmassen eine feurige Predigt“ gehalten. Danach hielten Franc Babjak als Vorsitzender der Rajonverwaltung und Mychajlo Semčyšyn, der Leiter der OUN-B im Rajon, Ansprachen.³⁴¹ Zum Inhalt dieser Ansprachen und anschließend verlesener, „einstimmig angenommener“ Resolutionen äußerte sich der Bericht nicht. Anzunehmen ist, dass die Redner über den Akt des 30. Juni berichteten und wie an anderen Orten in den Resolutionen die ukrainische Selbstständigkeit begrüßt sowie die Unterstützung für Stec'kos Lemberger Regierung erklärt wurde. Angesichts der deutschen Ablehnung konnte darüber aber in den *Berežans'ki visti*, deren erste Ausgabe erst am 24. Juli erschien, vermutlich nicht mehr berichtet werden.³⁴² Ukrainische Quellen nennen zwischen 10.000 und

338 Kurt Buckenberger, Vernehmung am 22. Juli 1941 durch den Heeresrichter der 4. Gebirgsdivision Pranger, BA-MA RW 2/148, Bl. 282. Buckenberger nennt hier einen „Dr. Schüssler“ als Bürgermeister von Berežany, der ihm auch berichtet habe, dass sich im Gefängnis 150–180 Leichen befunden hätten. Vermutlich meinte er den Anwalt Dr. Alfred Schüssel, der zu den polnischen Honoratioren der Stadt gehörte. Andere Belege dafür, dass Schüssel in dieser Zeit eine offizielle Funktion hatte, konnten nicht gefunden werden.

339 Julijan Pavliv: Spohady (1989), in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 312f.; Redlich: Together and Apart, S. 115.

340 „Berežany v ohni ostannich dniv bil'šovyc'koï vłady“, *Berežans'ki visti* Nr. 1, 24. Juli 1941, S. 1, auch abgedr. in Džuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorenja, S. 107.

341 Semčyšyn wurde im Herbst 1941 verhaftet und starb im Mai 1945 im KZ Ebensee, Darovanec' u.a. (Hg.): Nacjonalistyčnyj ruch, S. 808. Zu den Verhaftungen im Herbst 1941 unter den OUN-B-Aktivisten in Berežany auch Hirnjak: Istorija, S. 811.

342 „Perše svjato na vyzvolenij zemli“, *Berežans'ki visti* Nr. 1, 24. Juli 1941, S. 1. Unter den von der OUN-B gesammelten Resolutionen, die die ukrainische Selbstständigkeit und die Lemberger Regierung unterstützten, befindet sich auch die hektographierte Resolution einer Versammlung in

20.000 Teilnehmern, ein polnischer Zeuge berichtete, dass an diesem Tag „über 5000 Ukrainer, vorwiegend aus der Jugend,“ nach Berežany gekommen seien.³⁴³

Diese Versammlung war der Ausgangspunkt für Gewalttaten gegen Juden an diesem Tag, die zahlreiche Todesopfer forderten. Joseph Soski berichtet darüber:

On Sunday, July 6th 1941, the Ukrainian population, many from the nearby villages in the area, gathered at the big church in town, for thanksgiving services for the liberation from the communists. After the services, the mob left the church and went looking for Jews. They knew where the Jews lived. They started a pogrom. Equipped with sticks, pipes, knives, axes, and other weapons, they roamed the streets, breaking into houses, killing men, women and children and robbing the Jewish houses of whatever they could put a hand on and whatever they could carry away.³⁴⁴

Soski selbst war am Morgen dieses Tages bei Bekannten zu Besuch, als, wie er weiter berichtete, zwei Ukrainer in die Wohnung eingebrochen seien. Er sei durch ein Fenster in den Hof geflohen, einer der Ukrainer sei ihm gefolgt, habe ihm aus seinem Versteck gezogen und mit einem Eisenrohr geschlagen, bis er am ganzen Körper blutete. Dann habe der Ukrainer von einem deutschen Soldaten, der die Szene beobachtete, dessen Gewehr verlangt, um Soski zu erschießen. Der Soldat gab ihm das Gewehr jedoch nicht.³⁴⁵ Rena Wanderer erinnerte sich, dass ihr Großvater von zwei Ukrainern heftig geschlagen wurde, die versuchten, seinen Bart abzureißen.³⁴⁶ Ein anderer Zeuge sah,

Berežany, die die „Verkündung des Ukrainischen Selbstständigen Geeinten (*Sobornoï*) Staates in allen ukrainischen Gebieten, vorgenommen durch die Leitung des Organisation Ukrainischer Nationalisten auf dem Gebiet des Rajons“ allerdings auf den 5. Juli datierte. Handschriftlich hinzugefügt und unter dem Datum des 15. Juli mit dreißig Unterschriften versehen hieß es hier noch: „Mit unseren Unterschriften bestätigen wir, dass die genannte Resolution einmütig unter Teilnahme von 20.000 Menschen beschlossen wurde“, CDAVO 3833/1/30, Bl. 13. Beides dürfte sich aber auf die Versammlung am 6. Juli beziehen. Im Juli 1941 gab es keine weitere, derartig große öffentliche Versammlung in Berežany. Zu dieser Versammlung, ohne genaue Datumsangabe, auch Bemko: Berežany, S. 300. Im Zeitungsbericht hieß es weiter, dass Babjak ein Danktelegramm an Hitler verlesen habe, in dem u.a. erklärt wurde, dass die ukrainische Bevölkerung sich dessen bewusst sei, dass „das Schicksal der ukrainischen Nation eng mit der Geschichte Großdeutschlands verbunden ist. Deshalb erklärt sie ihre Bereitschaft, beim Aufbau einer neuen Ordnung in Europa mitzuarbeiten, um für die ukrainische Nation unter dem Schutz des unbesiegbaren Schwerts der deutschen Armee seine Freiheit und seinen Staat zu erkämpfen“, „Perše svjato na vyzvolenij zemli“, Berežans'ki visti Nr. 1, 24. Juli 1941, S. 1. Nach der hektographierten Resolution brachte die Versammlung zwar ebenfalls ihre Dankbarkeit gegenüber Hitler und der deutschen Armee zum Ausdruck, erklärte aber zugleich, dass sie erwarte, „dass die ukrainische Nation der selbstständige und von niemandem abhängige Herr (*hospodar*)“ auf dem ukrainischen Gebiet sein wird [...].“ Außerdem forderte sie, Bandera die Rückkehr in die ukrainischen Gebiete zu ermöglichen, CDAVO 3833/1/30, Bl. 13. Beides wurde im Zeitungsartikel fortgelassen.

343 Jan Cisek: Brzeżany / lipiec 1941 r., wrzesień 1943 r. i 26.02.1944 r./, in: Komański, Siekierka (Hg.): Ludobójstwo, S. 617. 10.000 Teilnehmer aus Berežany und Umgebung nannte der angeführte Zeitungsbericht über die Feier, „Perše svjato na vyzvolenij zemli“, Berežans'ki visti Nr. 1, 24. Juli 1941, S. 1. 20.000 Teilnehmer führt auch Volodymyr Bemko an, Bemko: Berežany, S. 300.

344 Joseph Soski: Memories of a Vanished World, o.O 1992, USHMMA RG-02.072.01, Bl. 45.

345 Ebd., S. 46.

346 Redlich: Together and Apart, S. 116 (Interview September 1998).

wie Juden durch ein Spalier von Ukrainern getrieben wurden, die mit Stöcken auf sie einschlugen und sie töteten.³⁴⁷

Zu Gewalttaten kam es auch an den Orten, die direkt mit den sowjetischen Verbrechen verbunden waren. Pinhas Fenner sah, dass sich auch vor dem Gefängnis „Tausende Ukrainer aus den umliegenden Dörfern“ versammelt hatten. Er beobachtete, dass zwei ukrainische Milizionäre mit blau-gelben Armbinden einen Juden, der einen Besen in der Hand hatte, ins Gefängnisgebäude führten. Einige Minuten später sei der Jude, blutig geschlagen, an einem Fenster im ersten Stock erschienen. Ein Ukrainer habe neben ihm aus dem Fenster gerufen: „Wir haben gerade einen Juden gefangen, der eure Brüder ermordet hat.“ Plötzlich sei aus der Menge ein Pistolenschuss abgefeuert worden und der Jude sei aus dem Fenster gefallen. Anschließend sei die ukrainische Menge in ihren nationalen Trachten die Straßen entlang marschiert und habe „Tod den Juden, Polen und Kommunisten“ gerufen.³⁴⁸

Mozes Kurzman nannte ebenfalls die Kundgebung der Ukrainer als Ausgangspunkt der Gewalt:

Am Sonntag morgen fand eine Versammlung der Ukrainer statt, die die Stadt überfluteten und zusammen mit den Deutschen einen Pogrom veranstalteten. Sie fingen Juden auf den Straßen, holten sie aus den Häusern, erschlugen sie mit Eisenstangen und erschossen sie.³⁴⁹

Ein Ort, an dem es während des Pogroms besonders viele Tote gab, waren die Grünanlagen neben der Schlossruine, in denen die Massengräber mit Opfern der sowjetischen Morde gefunden worden waren. Rozka Majblum erinnerte sich, dass Ukrainer Juden gezwungen hätten, Gräben in der Grünanlage bei der Schlossruine zu graben. Einige von ihnen seien dabei erschossen oder lebendig begraben worden. Ihr Onkel habe mit Hilfe eines ukrainischen Bekannten von dort fliehen können. Einer ihrer Freunde sei dort getötet worden.³⁵⁰ Der Berežaner Anwalt Alfred Schüssel berichtete in einem Brief vom November 1944, dass die Deutschen nach der Besetzung der Stadt im Juli 1941 „zuließen, dass sich die Bauern austobten (*dopusćili by chłopi sobie pohulali*). Damals verloren im öffentlichen Garten bei der Schlossruine ungefähr 50 Männer ihr Leben [...]“.³⁵¹

Rafael Dominitz berichtete, dass sein Großvater während des Pogroms von Ukrainern mit einem Spaten erschlagen worden sei. Andere seien lebendig begraben

³⁴⁷ Ebd., S. 116 (Interview mit L. Poldek, September 1998).

³⁴⁸ Ebd.

³⁴⁹ Mozes Kurzman, Bericht vom 22. April 1947, AŽIH 301/3236, Bl. 1. L.S. Roth erinnerte sich ebenfalls, dass der Pogrom nach dem Gottesdienst und der Kundgebung begann und dass sich daran auch Deutsche beteiligten und Juden erschossen, L.S. Roth: I Call it the Dark Period, in: B. F. Sabrin (Hg.): Alliance for Murder. The Nazi-Ukrainian Nationalist Partnership in Genocide, New York 1991, S. 209–211, hier S. 209.

³⁵⁰ Redlich: Together and Apart, S. 116 (Interview mit Rozka Majblum Februar 1997).

³⁵¹ Alfred Schüssel, Schreiben an Franciszka Fristerowa in Džambul, Kasachstan, 25. November 1944 (Abschrift vom 18. Januar 1949), AŽIH 301/4225, Bl. 1.

ben worden. Die Täter hätten gesagt, dass dies die Rache für die Ermordung einiger hundert Ukrainer durch den NKVD vor dem deutschen Einmarsch gewesen sei.³⁵²

Sein Bericht nennt keinen Ort für dies Geschehen. Möglicherweise trug es sich auch bei der Schlossruine zu, vermutlich aber auf dem christlichen Friedhof. Juden mussten das Grab für die am 6. Juli 1941 auf dem Friedhof beigesetzten Opfer des sowjetischen Massakers graben. Auch dabei kam es zu Morden. An dieser Beisetzung nahmen ebenfalls zahlreiche Einwohner teil.³⁵³ Jakub Kesstecher gehörte zu denjenigen, die auf den Friedhof getrieben worden waren:

Die Begräbnisfeier fand auf dem christlichen Friedhof statt. Ein ukrainischer Pfarrer aus Berežany hielt eine Ansprache vor der versammelten Menge und den aus der Stadt herbeigetriebenen 450 Juden. Er gab dem Judentum die Schuld an dem vergossenen Blut, ohne die Juden zu erwähnen, die ebenfalls umgekommen waren. Die Ukrainer warfen sich daraufhin auf die Juden und begannen, sie zu schlagen und zu misshandeln. Außer mir kehrte niemand lebend vom Friedhof zurück.³⁵⁴

Über Morde auf dem Friedhof berichtete auch Leon Majblum:

Die Juden mussten die ukrainischen Leichen, die von den sich zurückziehenden sowjetischen Organen erschossen worden waren, begraben. [...] Als die Juden das Begraben der Leichen beendet hatten, ermordeten die ukrainischen Polizisten alle jüdischen Arbeiter. Sie töteten sie auf grausame Weise, indem sie sie mit Spaten erschlugen.³⁵⁵

L.S. Roths Bericht zufolge wurden auf dem Friedhof zwanzig Juden von „deutschen Faschisten und ukrainischen Nationalisten“ erschossen.³⁵⁶ Der Pole Jan Cisek beobachtete selbst Morde auf dem Friedhof:

Ich wohnte 250 Meter vom katholischen Friedhof und ich sah, wie ein Deutscher an der Spitze und nach ihm gut ein Dutzend Ukrainer sechzehn Juden führten. Nachdem sie beim Friedhof angekommen waren, wurde ihnen befohlen, eine Grube zu graben und sich mit den Gesichtern nach unten hineinzulegen. Sie wurden dort lebendig begraben. Wenn einer von ihnen versuchte, aufzustehen, wurde ihm mit einer Schaufel auf den Kopf geschlagen.³⁵⁷

³⁵² Rafael Dominitz, AŽIH 301/4538, Bl. 1.

³⁵³ Die *Berežans'ki visti* berichteten, dass die Beerdigung unter Beteiligung einer „außerordentlichen Menschenmenge“ stattfand, „Berežany v ohni ostannich dniv bil'shovyc'koï v'lady“, *Berežans'ki visti* Nr. 1, 24. Juli 1941, S. 1, auch abgedr. in Dzuban (Hg.): *Ukraińs'ke deržavotvorennja*, S. 107. Der damalige Bürgermeister Pryšljak berichtete über 15.000 Menschen, die daran teilgenommen hätten, *Zvit z dijāl'nosti Ukraïns'koï Mis'koï upravly v Berežanach*, 21. Juli 1941, gez. Pryšljak, Vorsitzender der ukrainischen Stadtverwaltung, in: Dzuban (Hg.): *Ukraińs'ke deržavotvorennja*, S. 281.

³⁵⁴ Jakub Kesstecher, Bericht vom 21. April 1945, AŽIH 301/4922, Bl. 1.

³⁵⁵ Leon Majblum, Bericht 1945, AŽIH 301/672, Bl. 1.

³⁵⁶ Roth: *I Call it*, S. 210.

³⁵⁷ Cisek: *Brzežany*, S. 617.

Am nächsten Tag habe die jüdische Gemeinde von den Deutschen die Erlaubnis erhalten, die Toten des Pogroms einzusammeln. Die Leichen seien mit Leiterwagen weggebracht worden. Die jüdische Gemeinde habe 500 Tote gezählt. Der Tag sei als „blutiger Sonntag“ im Rajon Berežany bekannt geworden.³⁵⁸

Diese wie auch die von Jakub Kesstecher angeführte Zahl von 450 Todesopfern auf dem Friedhof dürfte allerdings zu hoch liegen. Kesstecher nannte als Gesamtzahl der Opfer des Pogroms sogar 800 Tote. Andere überlebende Zeugen führen geringere Zahlen an. So nannte Joseph Soski hundert Tote und mehrere hundert Verletzte.³⁵⁹ Rafael Dominitz nannte 250 Tote.³⁶⁰ Eine von der sowjetischen Außerordentlichen Kommission aufgenommene Aussage nannte 300 Tote.³⁶¹

Mehrere der oben angeführten Zeugen berichteten, dass sich auch deutsche Soldaten an den Gewalttaten beteiligten. Jan Cisek nannte „einige Dutzend betrunkene deutsche Soldaten sowie hunderte junger Ukrainer“ als Täter des Pogroms.³⁶² Auch Mozes Kurzman berichtete darüber, dass Deutsche an dem Pogrom beteiligt gewesen seien. Er hielt aber auch fest, dass die Ortskommandantur am Dienstag Bekanntmachungen ausgehängt habe, dass willkürliche Morde verboten seien. Daraufhin seien die Juden wieder aus ihren Verstecken gekommen.³⁶³ Welche Haltung die Ortskommandantur zum Pogrom einnahm, ob sie zu ihm ermutigte oder ihn beendete, lässt sich nicht klar erkennen. Der Pogrom endete in jedem Fall am 6. Juli. Als die Plakate ausgehängt wurden, war er damit schon vorüber. Einzelne deutsche Soldaten schützten aber auch Juden.³⁶⁴ Gleichwohl weisen für Berežany relativ viele Berichte deutsche Soldaten nicht nur als passive Beobachter, sondern auch als aktive Gewalttäter aus. Vermutlich begünstigten die schweren Kämpfe um die Stadt und die bei Berežany gefundenen, verstümmelten Leichen deutscher Kriegsgefangener Exzesstaten durch deutsche Soldaten.

Spuren des Pogroms sah auch der Gefreite Wolfram Spindler, der mit seiner Einheit, dem Gebirgsjägerregiment 98, am 6. oder 7. Juli durch Berežany kam:

Unterwegs, so in Brzezany und Podhajce (!) waren vielfach Spuren sichtbar, dass auch dort ein Judenpogrom sich abgespielt hatte (Judenleichen am Strassenrand etc.). Das war jedoch alles vor unserem Durchmarsch geschehen.³⁶⁵

Seine Beobachtungen dürfte er in Berežany gemacht haben. In der ungefähr dreißig Kilometer südöstlich von Berežany gelegenen Stadt Pidhajci (poln. Podhajce), die

358 Ebd.

359 Soski: *Memories*, S. 46.

360 Rafael Dominitz, *AŽIH* 301/4538, Bl. 1

361 Kruglov: *Losses*, S. 169.

362 Cisek: *Brzezany*, S. 617.

363 Mozes Kurzman, Bericht vom 22. April 1947, *AŽIH* 301/3236, Bl. 1.

364 Shimon Redlich berichtet über zwei Fälle, Redlich: *Together and Apart*, S. 116f.

365 Wolfram Spindler, Schreiben vom 17. Oktober 1959 an den Pressereferenten Theodor Oberländers, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195 Bd. 737, Anl. 14.

am 4. Juli von deutschen Truppen besetzt wurde, gab es erst eine Woche später Ausschreitungen gegen Juden und Plünderungen jüdischer Wohnungen. Wie in Berežany gingen die Ausschreitungen hier von einer ukrainischen nationalen Feier aus, die am 13. Juli 1941 stattfand. Todesopfer gab es hier offenbar nicht.³⁶⁶

Bučač und Umgebung

Das ungefähr sechzig Kilometer südöstlich von Berežany gelegene Bučač (poln. Buczacz) blieb von einem Pogrom verschont. Für die Diskussion der Gewalt gegen Juden ist Bučač vor allem deswegen relevant, weil sich für diese Region durch Unterlagen aus sowjetischen Gerichtsverfahren und andere Quellen die Aktivitäten von OUN-Gruppen in den Dörfern der Umgebung rekonstruieren lassen. Zugleich war die deutsche Präsenz in der Region nach dem Durchzug der Fronttruppen bis in die zweite Julihälfte hinein nur schwach. Das Gebiet um Bučač gehört zu den Regionen, für die zahlreiche Gewalttaten in den Dörfern dokumentiert sind. Hier wird deutlich erkennbar, dass sie sich nicht nur gegen Juden, sondern auch gegen Polen und gegen Ukrainer richteten, die mit den sowjetischen Okkupanten zusammengearbeitet hatten, wenn auch in einem beträchtlich geringeren Ausmaß als gegen Juden.

Die OUN-B in Perevoloka

Ermittlungen des KGB und der sowjetischen Justiz in den Jahren zwischen 1947 und 1951 gegen OUN-Aktivisten aus der Region Bučač zufolge versammelten sich spätestens am Abend des 1. Juli, möglicherweise aber auch schon ein oder zwei Tage vorher, im Dorf Perevoloka (poln. Przewłoka) die örtlichen Mitglieder der OUN heimlich in der Scheune des Bauern Ivan Katryj.³⁶⁷ Dies geschah mehrere Tage, bevor dieses Gebiet am 5. und 6. Juli von deutschen Truppen besetzt wurde. Anwesend waren der aus dem Dorf stammende Rajonleiter der OUN Stepan Solonyka, der übergeordnete, für mehrere Rajons zuständige OUN-Leiter (*nadrajonnyj providnyk*) Volodymyr Luciv („Orel“) sowie der militärische Rajonleiter „Čumak“. Auf dieser Versammlung präsentierten die regionalen und lokalen OUN-Führer eine „Schwarze Liste“ von bis zu 25 Personen aus dem Dorf, die verhaftet und getötet werden sollten.³⁶⁸ Die Liste war offenbar vom OUN-Leiter des Dorfes Josyf Kolodyj zusammengestellt und von

366 Podhajce, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 410–414, hier S. 414. Zur Besetzung Pidhajcis auch XXXIV. (Geb.) A.K., Eingehende Ferngespräche, Abt. Ic, 20.6.41–14.8.41, BA-MA RH 24-49/162, Bl. 79v. Danach hatten die Sowjets vor ihrem Abzug in Pidhajci Brände gelegt.

367 Perevoloka war ein weit überwiegend ukrainisches Dorf. Nach der Volkszählung von 1921 waren unter den knapp 3.000 Einwohnern 91 Polen und 38 Juden. Bis 1931 war die Gesamteinwohnerzahl auf 3.378 gestiegen, Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 169.

368 In den verschiedenen Aussagen gibt es unterschiedliche Angaben zum genauen Datum der Versammlung und zur genauen Zahl der Personen, die sich auf der Liste befanden. So datierte einer der

der Gebietsleitung unter Luciv bestätigt worden. Nach Solonynkas Bericht war schon auf vorherigen Treffen die Gründung einer ukrainischen Polizei im Dorf, die er hier mit dem im Südosten Galiziens für die ukrainische Miliz üblichen Namen als „Sič“ bezeichnete, geplant worden. Dieser „Sič“ sollten die Älteren aus der Gruppe angehören, während für die Jüngeren vorgesehen war, dass sie in die ukrainische Armee eintreten sollten.³⁶⁹ Eine solche Aufteilung entsprach den Planungen der OUN-B für den Kriegsbeginn vom Mai 1941.³⁷⁰

Solonynka sagte weiter aus, dass beim Treffen in der Scheune Volodymyr Luciv eine Ansprache gehalten habe, in der er den Auftrag erteilte, zwischen dem Abzug der Roten Armee und dem Eintreffen der Deutschen mit den Sowjet- und den Kolchosaktivisten abzurechnen und die „eigene Ordnung“ im Dorf Perevoloka einzuführen, die dann von den „Sič“-Milizionären aufrechterhalten werden sollte. Darüber hinaus habe er die örtliche OUN-Gruppe damit beauftragt, kleinere Gruppen oder einzelne Rotarmisten zu entwaffnen.³⁷¹

Pavlo Lučko, der der OUN und der „Sič“ in Perevoloka angehört hatte, nannte im Verhör aus dem Gedächtnis achtzehn Personen, die auf der Todesliste gestanden hatten. Dabei handelte es sich entweder um Angehörige des Dorfsowjets oder um Personen, die Lučko als „Aktivisten“ bezeichnete. Darüber hinaus standen nach seiner Aussage auf der Liste die jüdischen Familien Budzanover mit fünf Personen und Nužik mit drei Personen.³⁷² Zu den Gründen, warum die jüdischen Familien auf der Liste standen, macht das Vernehmungsprotokoll keine Angaben. Mindestens acht der Personen auf der Liste wurden in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli von Angehörigen dieser OUN-Gruppe verhaftet und im Keller des örtlichen Schulgebäudes eingesperrt. Sie wurden in den frühen Morgenstunden des 2. Juli erschossen.³⁷³ Nach Lučkos Bericht waren unter den Opfern der Vorsitzende des Dorfsowjets, der Schulleiter und der Direktor der staatlichen Mühle im Ort. Er nannte hier auch zwei Bauern,

Teilnehmer, der örtliche Lehrer Pavel Lučko, das Treffen schon auf den 29. Juni, Verhör am 17. April 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 11f.

369 Vgl. Solonynkas schriftliche Aussage vom 7. Juli 1951, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 26874, Bd. 1, Bl. 15–21, hier Bl. 19. Er hatte Perevoloka im Jahr 1940 verlassen, nachdem er zu einem Verhör beim NKVD gerufen worden war, und sich in dieser Zeit unter falschem Namen in einem Nachbardorf bei einem Verwandten aufgehalten. Erst nach dem deutschen Angriff kehrte er nach Perevoloka zurück. Seine engere Familie, d.h. seine Mutter, zwei Geschwister und sein Stiefvater, waren im Frühjahr 1941 als Angehörige eines geflohenen OUN-Mitglieds ins Innere der Sowjetunion deportiert worden, Verhör am 10. Juli 1951, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 26874, Bd. 1, Bl. 52. Solonynka stellte sich erst Anfang Juli 1951 den sowjetischen Behörden. Bis dahin hatte er unter falschem Namen in einem anderen Dorf der Region gelebt.

370 Dazu Kap. 2.4: Planungen der OUN-B.

371 Stepan Solonynka, Verhör vom 8. Juni 1951, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 3, Bl. 56f.

372 Pavel Lučko, Verhör am 17. April 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 15.

373 Herbeigeholte Dorfbewohner mussten sie bei der Schule begraben. Nach einigen Tagen mussten sie sie aber wieder ausgraben und auf den Friedhof umbetten, Pavel Lučko, Verhör am 21. Januar 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 23f.

Samuel Nerfon (nach einer anderen Aussage: Nerfeld) und Samuel Chaskel. Diese beiden waren Juden. Beide Namen befanden sich nicht auf der „Schwarzen Liste“, die Lučko in einem früheren Verhör rekonstruiert hatte.³⁷⁴ Auch die Familie Budzanover, die nach anderen Aussagen nur aus drei Personen, den Eltern und einem sechzehnjährigen Sohn, bestand, wurde in dieser Nacht von Angehörigen dieser OUN-Gruppe ermordet. Nach Aussagen eines der Täter wurden sie im Kampf getötet, als sie sich der Verhaftung widersetzen.³⁷⁵ Wie an anderen Beispielen noch deutlich wird, entsprach es allerdings einem verbreiteten Muster, dass OUN-Gruppen in den ersten Tagen der deutschen Besatzung im Fall von Ukrainern einzelne Personen töteten, die die sowjetische Macht gestützt hatten, im Fall von Juden jedoch ganze Familien.³⁷⁶

Andere Personen, die auf der Liste standen, ahnten schon, dass sie sich in Gefahr befanden. Der Sekretär des Dorfsowjets, Vasyľ Ednak, übernachtete nicht in seinem Haus und entging so der Verhaftung. Er wurde jedoch zwei Wochen später in einem in der Nähe gelegenen Dorf von Milizionären verhaftet und getötet.³⁷⁷ Ivan Semeniv nahm die Milizionäre in dieser Nacht nicht mit, als seine Frau und Kinder sie anflehten, ihn nicht zu verhaften. Sie schlugen ihn aber so heftig, dass er nach zwei Wochen starb.³⁷⁸ Einer der Kolchosaktivisten, Herasim Leskiv, schlief nach seinem Bericht in dieser Nacht ebenfalls aus Vorsicht an einem anderen Ort und wurde deshalb nicht verhaftet. Einige Tage später seien Stepan Solonyinka und andere Milizionäre aber erneut zu seinem Haus gekommen und hätten ihn schwer geschlagen.³⁷⁹

Die Vorgänge in Perevoloka in dieser Nacht sind nicht nur durch diesen Prozess, sondern auch durch ein OUN-Dokument belegt. Roman Otamančuk, der 1941 an der Versammlung in der Scheune und den weiteren Aktivitäten der Gruppe teilgenommen hatte und sich später der UPA anschloss, wurde im Februar 1948 vom Sicherheitsdienst der OUN verhaftet und verhört, da er verdächtigt wurde, Informationen an den NKVD weitergegeben zu haben.³⁸⁰ In seinem Verhör berichtete er auch über die Ereignisse in Perevoloka im Sommer 1941:

374 Dazu auch Volodymyr Antoniv, Verhör am 15. Dezember 1946, ebd., Bl. 101f.; Herasim Leskiv, Aussage vom 28. Dezember 1946, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 2, Bl. 142f.

375 Pavlo Lučko sagte aus, dass ihm dies einer der Täter, Volodymyr Antoniv, berichtet habe. Antoniv stritt seine Beteiligung an diesem Mord ab, Protokoll einer Gegenüberstellung von Pavlo Lučko und Volodymyr Antoniv, 22. April 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 2, Bl. 122f.

376 Dazu Kap. 3.3: Skorodynci und andere Dörfer; 3.5: Otynjija; 3.5: Nezvys'ko und Umgebung.

377 Pavel Lučko, Verhör vom 21. Januar 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 27; Herasim Leskiv, Aussage vom 28. Dezember 1946, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 2, Bl. 142f.

378 Herasim Leskiv, Aussage vom 28. Dezember 1946, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 2, Bl. 142f.

379 Ebd.

380 Protokol dopyty Romana Stepanovyča Otamančuka, in: Petro J. Potičnyj (Hg.): Borot'ba z agenturoju: Protokoly dopytyv Služby Bezpeky OUN v Ternopil'sčyni 1946–1948, Bd. 1, Toronto, L'viv 2006, S. 247–252. Otamančuk wurde während des Verhörs gefoltert und beging einen Selbstmordversuch. Er war am 7. Februar verhaftet worden und wurde spätestens am 10. Februar 1948 vom Sicherheitsdienst der OUN exekutiert, ebd., S. 251f.

Als der deutsch-bolschewistische Krieg begann, kam ein mir nicht bekannter Mann ins Dorf. Er rief alle OUN-Mitglieder und vernünftigen Männer zusammen und sagte, dass der Krieg kommt und dass wir alle die Waffen ergreifen und für den Unabhängigen Vereinigten Ukrainischen Staat kämpfen sollten. Unter den Versammelten war auch ich. Schon in dieser Nacht vernichteten wir 18 NKVD-Zuträger (*seksoty*), unter ihnen waren die Mehrheit Juden.³⁸¹

Nach den sowjetischen Ermittlungen wurden in dieser Nacht nur zwölf Personen getötet, von denen vermutlich fünf Juden waren. Entweder waren Otamančuks Zahlenangaben fehlerhaft oder der KGB erfuhr in seinen Ermittlungen nicht von allen Morden in dieser Nacht.

Am Morgen nach der Ermordung der Sowjetaktivisten und der jüdischen Familie riefen die OUN-Aktivisten die Einwohner von Perevoloka zu einer öffentlichen Versammlung („miting“) zusammen. Nach Stepan Solonyнкаs Aussage hätten sie zwischen sechs und sieben Uhr morgens die Kirchenglocken geläutet, um die Bewohner zusammenzuholen. Daraufhin hätten sich ungefähr fünfzig Dorfbewohner versammelt.³⁸² Volodymyr Luciv habe eine Rede darüber gehalten, dass es nun eine selbstständige Ukraine gebe, die polnischen *pany* und die Bolschewiken nicht zurückkehren würden und die Leute jetzt die Herren in ihrem eigenen Land seien.³⁸³ Luciv verkündete hier offenbar den selbstständigen ukrainischen Staat, vermutlich unter Berufung auf den Lemberger Akt vom 30. Juni 1941. Durch die Radioberichte aus Lemberg dürfte die Ausrufung des ukrainischen Staates auch in dieser Region bekannt geworden sein, noch bevor deutsche Truppen eintrafen.

Als sich die Front näherte und die sowjetischen Truppen aus der nahegelegenen Stadt Bučač abzuziehen begannen, bereiteten Luciv und Solonyнка die Besetzung der Stadt vor, in der sie die deutschen Truppen begrüßen wollten. Dazu riefen sie am Abend des 4. Juli im Dorf Perevoloka ungefähr dreißig Männer zusammen, die entweder der OUN angehörten oder über eine militärische Ausbildung verfügten. Nach Pavlo Lučkos Aussage rief Luciv bei dieser Versammlung dazu auf, die sowjetische Armee aus der Stadt Bučač zu vertreiben, um „damit der deutschen Armee zu zeigen, dass die ukrainische Nation gegen die Sowjets zu kämpfen und sie den Deutschen jederzeit Hilfe zu bringen vermag.“ Daraufhin seien Gewehre und Munition verteilt worden. Am Vormittag des 5. Juli überfielen die Männer Fuhrwerke der Roten Armee, die durch Perevoloka kamen, und erbeuteten dabei weitere Waffen.³⁸⁴

381 Ebd., S. 249; dazu auch Djukov: Vrag, S. 64.

382 Dies wäre eine recht geringe Zahl. Möglicherweise gab Solonyнка bewusst eine zu niedrige Zahl an, um die Dorfbewohner zu schützen.

383 Stepan Solonyнка, Verhör vom 8. Juni 1951, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 3, Bl. 58. Dazu auch Pavel Lučko, Verhör vom 21. Januar 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 22.

384 Pavel Lučko, Verhör vom 11. März 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 61f.; Ivan Solovej, Verhör vom 6. Mai 1947, ebd., Bl. 244f. Roman Otamančuk berichtete in seinem Verhör durch den Sicherheitsdienst der OUN, dass der Überfall auf den sowjetischen Transport schon am Tag vor der Besetzung von Bučač stattgefunden hatte. Er sagte außerdem aus, dass es auch noch weitere, kleinere Gefechte mit sowjetischen Truppen gegeben habe, bei denen drei OUN-Kämpfer getötet worden

Die Besetzung von Bučač

Am Mittag oder Nachmittag des 5. Juli fuhr die Kampfgruppe von ungefähr dreißig Personen nach Bučač. Die Rote Armee hatte Bučač schon weitgehend verlassen. Beim Eindringen in die Stadt gab es einen Schusswechsel mit einem gepanzerten Fahrzeug der Roten Armee, das sich dann aber auch zurückzog. Dabei wurde ein Angehöriger der Gruppe am Bein verwundet.³⁸⁵

Deutsche Truppen trafen erst am späten Vormittag oder gegen Mittag des 6. Juli in Bučač ein. Ein jüdischer Einwohner von Bučač erinnerte sich, dass sich dazu die „ukrainischen Partisanen“ wie zu einer Parade aufgestellt hatten. Einen sowjetischen Soldaten, den sie festgenommen hatten, hätten sie mit Gewehrkolben geschlagen.³⁸⁶ In einer am Abend des 6. Juli durchgegebenen Meldung der 101. Infanteriedivision wurde über die Besetzung von Bučač berichtet:

In Buczacz Zerstörung des Bahnhofs und einer Fabrik. Ein Ölzug wurde in Brand gesetzt. Verschleppung und Ermordung von Einwohnern. Ukrainische Miliz hat bis Eintreffen deutscher Truppen Ordnungsdienst übernommen und Lebensmittellager gegen Plünderung geschützt.³⁸⁷

Bei der ukrainischen Miliz handelte es sich um die Gruppe aus Perevoloka und OUN-Einheiten aus weiteren Dörfern.³⁸⁸ Verhaftungen durch den NKVD hatte es auch in Bučač gegeben, ermordete Gefängnisinsassen wurden hier jedoch nicht gefunden.³⁸⁹ Als Pavlo Lučko einen deutschen Major nach den Verbindungen der deutschen Wehrmacht zur OUN befragte, antwortet ihm dieser, dass er keine Befehle für die Haltung gegenüber den ukrainischen Nationalisten habe. Die Gruppe aus Perevoloka kehrte am

seien, Protokol dopytu Romana Stepanovyča Otamančuka, in: Potičnyj (Hg.): Borot'ba z agenturoju, Bd. 1, S. 249.

385 Pavel Lučko, Verhör vom 11. März 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 61f.; Ivan Solovej, Verhör vom 6. Mai 1947, ebd., Bl. 244f.

386 Emanuel Kriegel, Bericht vom 28. Mai 1945, AŽIH 301/196, Bl. 1. Kriegel berichtete, dass sich schon am 5. Juli erste deutsche Patrouillen in der Stadt gezeigt hätten. Zum Holocaust in Bučač auch die Erinnerungen von Etunia Bauer Katz: *Our Tomorrows Never Came*, New York 2000; knapp zum deutschen Einmarsch ebd., S. 33f.

387 Anlage 2a (Ic-Meldungen) zum Tätigkeitsbericht Gen.Kd. LII. A.K., Abt. Ic, II. Teil, 22.6.1941–21.7.1941, BA-MA RH 24-52/220 (ohne Paginierung).

388 Protokol dopytu Romana Stepanovyča Otamančuka, in: Potičnyj (Hg.): Borot'ba z agenturoju, Bd. 1, S. 249.

389 In der Morgenmeldung des LII. Armeekorps an das AOK 17 wurde aus der zitierten Meldung der 101. Division, die nichts darüber gesagt hatte, dass in Bučač Leichen gefunden worden waren, in Verbindung mit anderen Meldungen: „Ermordung von Einwohnern (Ukrainern) in den Gefängnissen von Buczacz und Czortkow. Ukrainische Miliz übernahm bis Eintreffen deutscher Truppen Ordnungsdienst, um Plünderungen zu verhüten“, ebd. Die einschlägige Literatur enthält keine Hinweise darauf, dass in Bučač von den Sowjets vor ihrem Abzug Häftlinge getötet wurden. Einzig Roman Otamančuk berichtete in seinem Verhör durch den Sicherheitsdienst der OUN ohne weitere Einzelheiten, dass im Gefängnis von Bučač von den Sowjets ermordete Insassen aufgefunden worden seien, Protokol dopytu Romana Stepanovyča Otamančuka, in: Potičnyj (Hg.): Borot'ba z agenturoju, Bd. 1, S. 249.

Abend des 6. Juli 1941 oder in den folgenden Tagen wieder in ihr Heimatdorf zurück.³⁹⁰ In der Stadt hatte sich inzwischen offenbar eine eigene ukrainische Miliz formiert.

Den Erinnerungen überlebender Juden zufolge gab es vor und nach dem deutschen Einmarsch ein mehrtägiges Interregnum ohne sowjetische oder deutsche Machtorgane in der Stadt. Tatsächlich befanden sich aber, wie der von den Angehörigen der OUN-Gruppe berichtete Schusswechsel belegt, noch bis zum 5. Juli schwache Kräfte der Roten Armee in Bučač. Die meisten sowjetischen Kräfte hatten Bučač aber anscheinend schon am 1. Juli verlassen. Józef Kornblüh erinnerte sich, dass am Tag, als die Deutschen die Stadt besetzten, die örtlichen Ukrainer vier Polen und zwei Juden getötet hätten. Über die weitere Entwicklung in der Stadt berichtete er:

Die Ukrainer verkündeten die Selbstständigkeit und besetzten die Ämter und städtischen Büros. Deutsche Behörden gab es vorerst nicht. Die deutschen Truppen zogen nur durch. Einige Male wurden junge Juden gefangen, die in Reihen aufgestellt und für Hilfsarbeiten zu einem Lagerplatz deutscher Truppen außerhalb der Stadt geführt wurden. Auf dem Weg mussten die Juden die Hatikvah singen. Wer nicht sang, den schlugen die ukrainischen und deutschen Begleiter.³⁹¹

Nach anderen Berichten holte die ukrainische Polizei schon kurz nach dem deutschen Einmarsch jüdische Frauen für Reinigungsarbeiten aus ihren Wohnungen und misshandelte sie.³⁹² Anscheinend führte die ukrainische Miliz auch umfangreiche Hausdurchsuchungen bei Juden durch, um aus sowjetischen Lagern geplünderte Waren wiederzubeschaffen. Samuel Rozental meinte, dass dabei Wertsachen gestohlen worden seien.³⁹³

Nach Józef Kornblühs Bericht wurde schon in dieser Zeit für Juden der Ausgang auf die Zeit von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends beschränkt und ihnen verboten, die Bürgersteige zu benutzen. Ein dauerhaftes Ortskommando habe es nicht gegeben, sondern dies habe alle paar Tage gewechselt. Mal seien es Deutsche, dann Slowaken und schließlich auch Ungarn gewesen.³⁹⁴ Insgesamt blieb das Niveau der Gewalt in der Stadt Bučač aber bis Ende Juli oder Anfang August 1941 relativ niedrig. In diesen Tagen erschoss ein Kommando der Sicherheitspolizei ungefähr 60 Personen, die bis dahin verhaftet worden waren.

390 Pavel Lučko, Vernehmung am 21. März 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 71.

391 Józef Kornblüh, Bericht vom November 1946, AŽIH 301/2605, Bl. 2f.

392 Bartov: Eastern Europe as the Site of Genocide, S. 578.

393 Samuel Rozental, AŽIH 301/2086, Bl. 1. Rozental berichtete, dass die sechsköpfige Familie Salomon Binders getötet worden sei, um die „geeignete Stimmung“ für die Rückgabe der Waren zu schaffen. Ein „Finanzamt“ unter dem ehemaligen Gerichtsvollzieher Hryniewicz habe den Juden eine Kontribution von zwei Millionen Rubel auferlegt. Ein Bericht der ukrainischen Oblast'-Verwaltung Ternopil' führte einen Chronovyč als Finanzreferenten der Verwaltung des Kreises (*okruh*) Bučač auf, Zvit Ternopil's'koï oblasti (zistavlenyj za čas vid 20. VII do 30. VII), 31. Juli 1941, gez. V. Ochrymovyč, in: Dzuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 323–329, hier S. 328. Allerdings ist Rozentals Bericht nicht sehr zuverlässig, dazu s.u. Ähnlich auch ders. (Shmuel Rosental), in: Yisrael Cohen (Hg.): Sefer Buczacz: Matsevet zikaron le-kehila kedosha, Tel Aviv 1956, S. 258f.

394 Józef Kornblüh, Bericht vom November 1946, AŽIH 301/2605, Bl. 3.

Wie Józef Kornblüh sich erinnerte, war Volodymyr Kaznovs'kyj der Leiter der Miliz. Er habe in der neuen ukrainischen Stadtverwaltung als „Staatsanwalt“ fungiert. Kornblüh bezeichnete ihn als „Landwirt und abgebrochenen Juristen“. Er nannte 54 Personen, die bis Ende Juli verhaftet worden waren. Unter ihnen seien nur drei Juden gewesen, während es sich bei den übrigen um Polen gehandelt habe, die staatliche Funktionen in der Zeit der sowjetischen Herrschaft innegehabt hätten. Sie seien von der Gestapo aus dem benachbarten Čortkiv außerhalb der Stadt erschossen worden. Einige Polen und Juden hatte aber offenbar auch vorher schon die ukrainische Miliz erschossen. Kornblüh berichtete, dass die Gestapo der Miliz daraufhin Exekutionen verboten und sich selbst vorbehalten habe.³⁹⁵ Die Außenstelle der Sicherheitspolizei in Čortkiv wurde allerdings erst am 9. September 1941 eingerichtet. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass ein in Ternopil' stationiertes Teilkommando des Einsatzkommandos z.B.V. unter Hauptsturmführer Edmund Schöne auch schon Ende Juli in der Region um Čortkiv Exekutionen vornahm.³⁹⁶

Über dieselbe Exekution berichtete auch Emanuel Kriegel. Er nannte sechzig Personen, die erschossen worden seien, und datierte dies auf Anfang August 1941. Es habe sich um Juden, Polen und Ukrainer gehandelt, die verhaftet worden seien, weil sie politisch unter den Sowjets tätig gewesen seien. Sein Bericht lässt nicht erkennen, wer die Exekution vornahm.³⁹⁷ David Zejger berichtete ebenfalls von sechzig Personen, darunter auch Frauen, die die ukrainischen Nationalisten in Bučač im Juli 1941

395 Ebd. Über frühere Morde an einzelnen Juden berichtete auch Israel Gilbert (Gelbart?). Sein Bericht suggeriert einen kriminellen Hintergrund dieser Taten. Der von ihm beschriebene Ablauf – die Opfer wurden aus der Stadt auf den Fedor-Berg gebracht und hier erschossen – lässt aber vermuten, dass es sich eher um geplante Exekutionen durch die ukrainische Miliz handelte. Über den Juli 1941 in Bučač berichtete er: „The Ukrainians completely changed their relationship with the Jews and started to abuse them at every opportunity. If they happened to spot a prosperous Jewish home they broke into it at night and stole its contents. Often, the residents were taken to the Fedor and killed.“ Er nannte vier der in dieser Zeit ermordeten Juden namentlich, Israel Gilbert: Fourth Witness, in: Sefer Buczacz, S. 272f. (<http://www.jewishgen.org/yizkor/buchach/buc272.html>, Januar 2015).

396 Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 70, 111. Seit Ende Juli 1941 hielt sich auch das Polizeibataillon 315 in Ternopil' auf und war an Exekutionen in der Umgebung beteiligt, dazu verschiedene Aussagen in Ermittlungsverfahren gegen Angehörige des Bataillons in BA B 162/9879-82, 9886-87.

397 Emanuel Kriegel, Bericht vom 28. Mai 1945, AŽIH 301/196, Bl. 1. Samuel Rozental berichtet über „85 Arbeiter, die in den Genossenschaften, den sog. *arteli*, arbeiteten“, die verhaftet und außerhalb der Stadt erschossen worden seien. Er ordnet dies einem anfänglichen, vierzehntägigen Interregnum zu, bevor die Deutschen die Kontrolle über die Stadt übernommen hätten. Sein Bericht legt die offenbar irriige Vermutung nahe, dass die Exekution von der ukrainischen Miliz vorgenommen wurde, AŽIH 301/2086, Bl. 1f. Seine Darstellung übernimmt Yehuda Bauer: Buczacz and Krzemieniec. The Story of two Towns during the Holocaust, in: Yad Vashem Studies 33 (2005), S. 245–305, hier S. 277. Omer Bartov kommt auf der Grundlage weiterer Materialien aus sowjetischen Prozessen zu dem Schluss, dass die Miliz an der Exekution durch die Gestapo beteiligt war, die er anders als die oben zitierten Aussagen auf Mitte Juli datiert, Omer Bartov: Buczacz, in: Encyclopedia of Camps and Ghettos, S. 761–765, hier S. 761.

verhaftet hätten. Zejger beobachtete, wie sie aus der Stadt geführt und in einem Wald erschossen wurden. Vier dieser Personen nannte er namentlich.³⁹⁸ Nach polnischen Quellen handelte es sich um 53 Einwohner von Bučač und umliegender Ortschaften, die von der ukrainischen Miliz verhaftet und an die Deutschen übergeben worden waren. Sie seien am 4. August 1941 im Boruski-Wald erschossen worden. Mehrheitlich seien es Polen gewesen, es hätten sich aber auch etliche Juden und Ukrainer unter ihnen befunden.³⁹⁹ Ihnen sei vor der Exekution ein Urteil verlesen worden. Danach versuchten einige der Gefangenen zu fliehen. Dies sei aber nur einem Polen gelungen. Das Massengrab hätten ein Pole und vier Juden ausheben müssen. Die Juden seien ebenfalls erschossen worden, während es dem Polen gelungen sei zu fliehen.⁴⁰⁰

An der Spitze der ukrainischen Miliz stand in dieser Zeit Tadej Kramarčuk, der auch das Ressort „Sicherheit“ in der ukrainischen Kreisverwaltung von Bučač leitete.⁴⁰¹ Der von Józef Kornblüh im oben zitierten Bericht als verantwortlich für die Verhaftungen im Juli bezeichnete Volodymyr Kaznovs'kyj übernahm nach der Auflösung der ursprünglichen ukrainischen Milizen und dem Aufbau der ukrainischen Hilfspolizei im August 1941 deren Leitung im Kreis Bučač. Nach der Auflösung der Miliz in Perevoloka im Spätsommer 1941 trat der Rajonleiter der OUN und Leiter der ukrainischen Miliz in Perevoloka Stepan Solonyinka der ukrainischen Hilfspolizei bei.⁴⁰² Diese ukrainische Polizeieinheit unterstützte die deutsche Sicherheitspolizei aus Ternopil' auch bei einer Massenexekution von mehr als 400 Juden, vorwiegend Angehörige der jüdischen Intelligenz, am 26./27. August 1941.⁴⁰³

398 David Mojsevič Zejger, Vernehmung am 11. Oktober 1944, GARF 7021-75-371, Bl. 6f.

399 Komański, Siekierka (Hg.): *Ludobójstwo*, S. 148.

400 Ebd., S. 141. Danach befanden sich unter den Erschossenen auch zwölf Polen, die am 20. Juli in der südlich von Bučač gelegenen Kleinstadt Baryš (poln. Barysz) von der ukrainischen Miliz verhaftet und ins Gefängnis nach Bučač gebracht worden waren. Dieser Bericht nennt sechzig Personen, die am 5. August erschossen wurden.

401 Bartov: *Buczacz*, S. 761. David Zejger nannte ihn unter den Personen, die die Verhaftungen vornahmen, David Mojsevič Zejger, Vernehmung am 11. Oktober 1944, GARF 7021-75-371, Bl. 6f. Zur Zusammensetzung der ukrainischen Kreisverwaltung *Zvit Ternopil's'koj oblasti (zistavlenyj za čas vid 20. VII do 30. VII)*, 31. Juli 1941, gez. V. Ochrymovyč, in: *Dzjuban* (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja*, S. 323–329, hier S. 328.

402 Stepan Solonyinka: *Pojasnenja*, HDA SBU, Oblast' Ternopil', Nr. 26874, Bd. 1, Bl. 26f. Solonyinka datiert die Auflösung auf Ende Juli, Pavlo Lučko meinte hingegen, dass die Miliz in Perevoloka ungefähr zwei Monate bestanden habe, Pavel Lučko, Vernehmung am 17. April 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil', Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 12f. Letzteres scheint glaubwürdiger, da der Aufbau einer ukrainischen Hilfspolizei in Ostgalizien auch in den größeren Orten erst im August 1941 begann.

403 Bartov: *Buczacz*, S. 761. Dazu Józef Kornblüh, Bericht vom November 1947, AŽIH 301/2605, Bl. 4; Samuil Moisejevič Horovec, Vernehmung vom 9. Oktober 1944, GARF 7021-75-371, Bl. 8f. Schon vorher, vermutlich am 10. August, waren die jüdischen Männer zwischen 18 und 50 versammelt und registriert worden. Dabei wurden sie von der ukrainischen Miliz verspottet und beschimpft, aber wieder freigelassen, Israel Gilbert, in: *Sefer Buczacz*, S. 272f. (<http://www.jewishgen.org/yizkor/buchach/buc272.html>, Januar 2015).

Der Machtwechsel in Dobropole

Den Machtwechsel in einem anderen Dorf der Region, dem einige Kilometer nordöstlich von Perevoloka gelegenen Dobropole, hielt aus Sicht der polnischen Einwohner der dortige römisch-katholische Pfarrer Józef Anczarski in einem Tagebuch fest. Er berichtete darin ausführlich über den Übergang von der sowjetischen zur neuen Herrschaft, die in den Dörfern dieser Region zunächst eine ukrainische Machtübernahme war und von Juden und Polen mit großen Befürchtungen beobachtet wurde.⁴⁰⁴ Unter dem 2. Juli berichtete er, dass die sowjetischen Behörden sich auflösten und die sowjetischen Beamten und ihre Familien flohen. Am 3. Juli hielt er fest:

Wir sind schon in der ‚freien Ukraine‘ aufgewacht. Die örtliche Ukraine [*miejscowa Ukraina*, d.h. die örtlichen ukrainischen Aktivisten – K.S.] hat in der Nacht die Unabhängigkeit ausgerufen. Sie haben Flugblätter verteilt und eine gelb-blaue Fahne aufgezo-gen. Bewegung, Fieber, den Ukrainern blitzen die Augen, sie sind von Sinnen. Im Flugblatt werden die Feinde aufgezählt: Bolschewisten, Polen, Ungarn und Juden. Es wird zu ihrer Vernichtung aufgerufen.⁴⁰⁵ Also wird vielleicht in wenigen Stunden polnisches Blut in Strömen fließen. Sie sind vom Fieber betrunken, sie haben Waffen, sie haben Maschinenpistolen und andere Schusswaffen. Sie haben schon in der Nacht ihre ukrainische Dorfverwaltung gewählt. Sie haben in der Nacht Wagen herbeigebracht und, so gut wie möglich, Barrikaden auf den Straßen errichtet. Sie werden mit den sich zurückziehenden Bolschewiken kämpfen. Die Polen fürchten sich sehr.

In einem zweiten Eintrag berichtete der Dobropoler Pfarrer über den weiteren Verlauf des Tages:

Die selbsternannten örtlichen Behörden beginnen schon tätig zu werden. Sie haben den Vorsitzenden des Dorfsowjets, den Sekretär und den Lagerleiter des Kolchos verhaftet. Es gibt schon erste polnische Opfer. Sie haben vor kurzem fünf Polen verhaftet, darunter zwei Studenten. [...] Sie rasen. Sie durchsuchen wie Tobsüchtige polnische Häuser mit Revolvern. Sie nehmen viele Leute mit. Stöhnen und verzweifelte Schreie im Dorf. Vor einem Augenblick hat ein Rotzbube mit einer Waffe meinen Hauswirt mitgenommen, während er mit der Waffe vor ihm herumsprang. Ich habe vor einer Stunde die Verkörperung des Teufels gesehen. Der ukrainische Student Uruski, ihm brannten die Augen, er war von Sinnen, in der Hand hatte er einen Revolver, mit dem er den Leuten vor den Augen herumfuchtelte. Hinter ihm stand eine ganze Gruppe, die von Sinnen vor Raserei über die Ukraine und für die Vernichtung der Polen und den Aufbau der ‚ruhreichen Ukraine‘ war.⁴⁰⁶

404 Einige der Dörfer in dieser Region besaßen einen beträchtlichen römisch-katholischen Bevölkerungsanteil. In Dobropole war 1939 gut die Hälfte der Einwohner römisch-katholisch, allerdings unter Einschluss der benachbarten polnischen Kolonie Mateuszówka, Mychajlo Ostrovercha u.a. (Hg.): *Bučač i Bučaččyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk*, Nju Jork u.a. 1972, S. 510.

405 Offenbar handelte es sich um den von Ivan Klymiv schon im Juni 1941 verfassten und auch an anderen Orten verbreiteten Aufruf „Ukrains’kyj narode!“, gez. *Krajevyy provid Ukraïns’kych nacionalistiv na MUZ (Matirni ukraïns’ki zemli)*, in dem es hieß: „Volk! Wisse! Moskau, Polen, die Ungarn, das Judentum (Žydova) – das sind Deine Feinde. Vernichte sie“, in: *Dzjuban* (Hg.): *Ukraïns’ke deržavotvorennja*, S. 126–129, Zitat S. 129. Dazu auch Kap. 3.2: *Ivan Klymivs Aufrufe und Befehle*.

406 Anczarski: *Kronikarskie zapisy*, S. 180f.

Viele Polen seien in Panik geflohen und hätten sich in den Feldern verborgen. Unerwartet habe sich dann aber eine Einheit sowjetischer Kavallerie genähert. Daraufhin seien die „ukrainischen Helden“, wie er schreibt, ihrerseits rasch in die Getreidefelder geflohen, sodass die von ihnen festgehaltenen Polen hätten entkommen können.

Nach Anczarskis Darstellung richteten sich in Dobropole die Wut über die bisherige Unterdrückung und der Triumph angesichts der Erwartung, dass ein ukrainischer Staat entstehen würde, in erster Linie gegen die Polen im Dorf und in der Nachbarschaft. Kurz vor der Annäherung der sowjetischen Truppen waren aus Dobropole drei Fuhrwerke mit Ukrainern aufgebrochen. Als eine Polin, wie Anczarski berichtete, eine Ukrainerin fragte, wohin sie führen, erhielt sie zur Antwort: „Nach Kujdanów, um die Polen zu schlachten (*Do Kujdanowa, rżnąć Polaków*). Die Kujdanower kommen nach Dobropole.“⁴⁰⁷

Anczarski berichtete weiter, dass in den nächsten zwei Tagen große sowjetische Truppenteile durch Dobropole zogen. Er selbst entging dabei nur knapp der Erschießung, als er von sowjetischen Sicherungstruppen in seiner Kirche aufgegriffen wurde. Sie befürchteten wie an anderen Orten, vom Kirchturm herunter beschossen zu werden.⁴⁰⁸

Danach setzte der Dobropoler Pfarrer die Eintragungen in sein Tagebuch erst Mitte Juli fort. Über weitere Ausschreitungen gegen Polen bei der erneuten Machtübernahme der Ukrainer nach dem endgültigen Abzug der Roten Armee berichtete er nichts. Die deutschen Truppen, die von den Ukrainern in Dobropole mit großer Begeisterung und vielen Blumen empfangen worden seien, seien nur durch den Ort durchgezogen und hätten die Macht den Ukrainern überlassen. Die bedrohliche Atmosphäre hielt an. So hätten die Ukrainer häufig gesungen: „Tod, Tod, Tod den Lachen; Tod der jüdisch-moskowitzischen Kommune.“⁴⁰⁹

Gewalttaten richteten sich nun allerdings in erster Linie gegen Juden. Unter dem 18. Juli hielt Anczarski fest, dass in mehreren Nachbardörfern ganze jüdische Familien ermordet worden seien. In Dobropole habe das „Ukrainische Militär“ („*Ukraińskie wijsko*“) versucht, einige Juden mitzunehmen, die verschiedene Funktionen unter den Bolschewisten ausgeübt hätten. Sie seien ihnen jedoch entwischt. Anczarski betonte den Hass auf die Juden unter den ukrainischen Nationalisten. Die Juden hätten sich in ihrer Sicht den Bolschewisten angedient und die Bevölkerung unterdrückt: „Die Losung ‚Juden abschlachten‘ (*Rżnij Żyda*) klingt sehr süß in den Ohren vieler ukrainischer Nationalisten.“ Darin seien sie von deutschen Soldaten bestärkt worden. Von den Ukrainern gefragt, was sie mit den Juden machen sollten, hätten die Deutschen geantwortet: „Alle in einer Reihe aufstellen und erschießen“.⁴¹⁰

⁴⁰⁷ Ebd., S. 181. Das benachbarte Kujdaniv (poln. Kujdanów) war im Unterschied zu Dobropole ein fast ausschließlich ukrainisches Dorf. 1939 gehörten nur 2,4 Prozent der Einwohner (35 Personen) der römisch-katholischen Kirche an, Ostrovercha u.a. (Hg.): *Bučač i Bučačćyna*, S. 547.

⁴⁰⁸ Anczarski: *Kronikarskie zapisy*, S. 181–183.

⁴⁰⁹ Ebd., S. 186. *Lachi* war ein im ukrainischen politischen Diskurs häufig herangezogener, feindlich-verächtlicher Begriff für „Polen“.

⁴¹⁰ Ebd.

Der Dobropoler Pfarrer fürchtete, dass als nächstes die Polen an der Reihe sein könnten:

[...] sie [die ukrainischen Nationalisten – K.S.] möchten uns in einem Augenblick von der Erdoberfläche vertilgen, aber noch fürchten sie die Deutschen. Sie wissen nicht, wie jene sich zur Ermordung von Polen stellen.⁴¹¹

Bei einer anderen Gruppe, der allerdings auch Anczarski nur wenig Mitleid entgegenbrachte, hatten sie aber offenbar keine solchen Befürchtungen, nämlich bei den Kolchosmitgliedern,

dem Gesindel, das die gequälte Bevölkerung damit drangsalierte, ‚freiwillig‘ den Kolchosen beizutreten. Viele von ihnen wurden ohne Skrupel abgeschlachtet, einige wurden aufgehängt, andere wurden auf diese oder jene Weise totgeschlagen. Die Kolchosanführer (*prowodyrzy kolchozowi*) verschwanden in allen Dörfern vollständig. Glückliche, wem es gelang zu fliehen und sich irgendwo in einem Mauseloch zu verstecken.⁴¹²

Zu einzelnen Morden an Juden und Polen kam es aber auch in Dobropole. Unter dem 23. Juli berichtete Anczarski, dass in einem Getreidefeld die schon stark verwesene Leiche eines Juden gefunden worden sei. Über den Fund einer weiteren Leiche eines Juden in einem Feld berichtete er unter dem 30. Juli.⁴¹³ Zwei polnische Studenten wurden von der ukrainischen Miliz in Dobropole Ende Juli verhaftet und so schwer geschlagen, dass einer von ihnen anschließend mit dem Tod rang.⁴¹⁴

Die Bestrafung der Kolchosmitglieder in Perevoloka

Die ukrainische Miliz, die vom Dorf Perevoloka aus geführt wurde, war hier und in der Umgebung bis zu ihrer Auflösung im August 1941 tätig. Zu ihrer weiteren Tätigkeit während des Julis gehörte es, versprengte Soldaten der Roten Armee gefangenzunehmen und den Deutschen zu übergeben oder sie zu töten.⁴¹⁵ Sie ermordete aber auch weitere Juden, Polen und ukrainische Sowjetaktivisten in Perevoloka und Umgebung.

Der ehemalige Milizangehörige Pavlo Lučko sagte aus, dass die „Sič“-Miliz in den Tagen nach ihrer Rückkehr aus Bučač in einem Wald in der Nähe drei Juden aus Perevoloka erschossen habe. Acht oder neun Sowjetaktivisten aus den nahegelegenen Dörfern Ozerjany (poln. Jezierzany), Verb’jatyn und Hryhoriv (poln. Hrehorów)

⁴¹¹ Ebd., S. 187.

⁴¹² Ebd.

⁴¹³ Ebd., S. 188f.

⁴¹⁴ Ebd., S. 189.

⁴¹⁵ Pavel Lučko, Vernehmung am 17. April 1947, HDA SBU, Oblast’ Ternopil’, Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 12f.; ders., Vernehmung am 21. Januar 1947, ebd., Bl. 27.

seien nach Perevoloka gebracht und am gleichen Ort getötet worden.⁴¹⁶ Er berichtete außerdem, dass um den 10. Juli 1941 herum sechs oder sieben Juden durch Perevoloka gekommen seien, die die Miliz festgehalten und in der Nacht erschossen habe.⁴¹⁷ Nach Berichten eines polnischen Zeugen hatte eine Kampfgruppe der OUN schon im Juni 1941 im nördlich an Perevoloka angrenzenden Dorf Bobulynci (poln. Bobulińce) einen Polen nachts entführt und beim Friedhof des Ortes getötet. Einen weiteren Polen hätten die OUN-Aktivisten im Juli 1941 zuerst gefoltert und dann ermordet.⁴¹⁸

Die Einführung der ukrainischen „neuen Ordnung“ schloss aber auch weniger mörderische Aktivitäten ein. In Perevoloka organisierten die Milizionäre an einem der Tage zwischen dem 15. und 20. Juli ein öffentliches Spektakel, bei dem Dorfbewohner, die dem Kolchos beigetreten waren, verspottet und misshandelt wurden. Dabei handelte es sich offenbar ausschließlich um Ukrainer. Die Milizionäre holten neun oder zehn der Kolchosaktivisten bei einem Gebäude zusammen, das in den Aussagen als „Klub“ bezeichnet wird. Damit dürfte eine Art „Volks-“ oder „Kulturhaus“ gemeint gewesen sein. Hier wurden ihnen Porträts der sowjetischen Führer und sowjetische Losungen umgehängt, die im „Klub“ gehangen hatten oder hier aufbewahrt worden waren. Nach einer Aussage wurden diese teilweise auch mit Nadeln an ihre Körper geheftet. So kostümiert, mussten die ehemaligen Kolchosmitglieder sowjetische Losungen rufen und die sowjetische Literatur und weiteres Propagandamaterial aus dem Klub zu einem Platz bei der örtlichen Mühle bringen und auf einen Haufen werfen, der dann angezündet wurde. Dabei wurden sie verspottet und geschlagen. Als sie aus ihren Wohnungen geholt worden waren, hatten die Milizionäre diese auch nach sowjetischer Literatur durchsucht und, wie anzunehmen ist, dabei auch verwüstet. Eine besondere Form der Misshandlung bestand darin, dass die Kolchosaktivisten mit bloßen Händen Bücher im Feuer umwenden mussten, damit sie vollständig verbrannten, sodass sie sich Verbrennungen zuzogen. Während dieses Spektakels hielten, den Verhörprotokollen zufolge, Stepan Solonynka und andere vor den anwesenden Dorfbewohnern „antisowjetische Reden“. Teil dieses Spott- und Bestrafungsritus war auch, dass die Kolchosaktivisten, als die Bücher und das sowjetische Propagandamaterial verbrannt waren, die übriggebliebene Glut löschen mussten, indem sie Wasser aus einem nahen Bach mit dem Mund aufnehmen, zur Feuerstellen laufen und dann in die glühende Asche spucken mussten. Damit endete jedoch ihre Miss-

416 Pavel Lučko, Vernehmung am 21. März 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil', Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 71f. Nach polnischen Quellen wurden in Ozerjany im Juli 1941 drei Personen, ein Pole, ein Ukrainer und ein Jude, von der ukrainischen Polizei festgenommen und getötet, Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 153. Der Ort Verb'jatyn konnte nicht eindeutig identifiziert werden.

417 Ebd. Über Morde an Juden in Perevoloka während des Juli 1941 berichtete auch Natalija Maruščak, Vernehmung am 5. Dezember 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 2, Bl. 125f. Ihr Vater hatte der Kolchese und dem Dorfsowjet angehört und war in der Nacht zum 1. Juli im Keller der Schule inhaftiert und anschließend getötet worden.

418 Stanisław Zimroz, in: Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 690f.

handlung. Zu Morden oder lebensbedrohlichen Formen der Körperverletzung kam es anscheinend nicht.⁴¹⁹

Die Vertreibung der Juden

Ob es in den Dörfern in der Umgebung von Bučač über einzelne Morde hinaus im Juli 1941 zu einem Massenmord an Juden kam, ließ sich aufgrund der vorliegenden, widersprüchlichen Quellen nicht eindeutig klären und muss weiteren Forschungen vorbehalten bleiben. Eine Einwohnerin von Perevoloka, Marija Ednak, sagte im Verfahren gegen die Angehörigen der örtlichen „Sič“-Miliz aus, dass die Miliz in allen Dörfern des Rajons Bučač Juden gefangen und durch das Dorf Perevoloka geführt habe. Dabei seien die Juden geschlagen worden.⁴²⁰ Ausführlicher berichteten darüber polnische Zeugen aus benachbarten Dörfern. Mieczysław Dumanowski und Edward Osiadacz beobachteten, wie an einem Tag im Juli 1941 eine Gruppe von ungefähr hundert Juden durch das nördlich an Perevoloka angrenzende Dorf Stari Petlykivci (poln. Petlikowce Stare) getrieben wurde. Die Gruppe sei von zehn Männern mit blaugelben Armbinden und dem *Tryzub* an den Mützen bewacht worden. Einige von ihnen hätten Gewehre gehabt und andere lange Stöcke getragen. Die Wachen hätten die Juden von Zeit zu Zeit mit den Stöcken geschlagen, wenn der Gesang, zu dem sie gezwungen worden seien, leiser geworden sei. Der Refrain des ukrainischsprachigen Liedes sei gewesen: „Rote Rose, gelbe Blüte, wir kehren schon nicht mehr in diese Welt zurück.“⁴²¹

Es habe sich um die jüdischen Familien aus den umliegenden Dörfern gehandelt, darunter vier Familien aus Stari Petlykivci. Dumanowski und Osiadacz sahen, dass viele der Juden an dem heißen Sommertag schon sehr erschöpft waren. Als die Gruppe an einem Brunnen in Stari Petlykivci eine Rast eingelegt hatte, versammelte sich eine Gruppe polnischer Einwohner, darunter auch Dumanowski und Osiadacz. Einer der die Juden bewachenden Ukrainer habe ihnen gedroht: „Heute führen wir die Juden weg und morgen seid ihr an der Reihe“. Dumanowski und Osiadacz berichten, dass sie der Kolonne, als sie weiterzog, noch ein Stück gefolgt seien. Dabei hätten sie gesehen, wie ein aus Stari Petlykivci stammender Milizionär, den sie namentlich nennen, eine ältere Jüdin, die mit der Kolonne nicht mehr mithalten konnte, an einer

419 Pavel Lučko, Vernehmung am 21. März 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil', Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 72f.; Natalija Maruščak, Vernehmung am 5. Dezember 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 2, Bl. 125f.; Herasim Ivanovyč Leskiv, Vernehmung am 28. Dezember 1946, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 2, Bl. 143; Protokoll der Gerichtsverhandlung gegen Pavel Lučko u.a. vom 24. Mai 1947, ebd., Bl. 340; Anklageschrift gegen Stepan Solonynka, 31. Januar 1952, HDA SBU, Oblast' Ternopil', Nr. 26874, Bl. 386.

420 Marija Ivanovna Ednak, Gegenüberstellung mit Roman Kulyk am 17. Januar 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 277.

421 In der polnischen Umschrift des Ukrainischen der Quelle: „Krasna róża, żółtyj cwił, my wże ne wernemsia a cej swił“, Mieczysław Paweł Dumanowski, Edward Osiadacz: Petlikowce Stare, powiat Buczac, in: Komański, Siekierka (Hg.): Ludobójstwo, S. 654.

Abzweigung erschossen habe. Sie berichten weiter, dass sie später gehört hätten, dass die Gruppe durch die im Norden anschließenden Dörfer bis in das ungefähr fünfzehn Kilometer entfernte Zavarncyja (poln. Zawarnica) geführt worden sei. Unterwegs seien die Juden verspottet und misshandelt worden: „Die Täter führten ihre Opfer auf eine Weide und befahlen ihnen, Gras zu essen, danach trieben sie sie zur Strypa und zwangen sie, Wasser zu trinken. Sie spielten Hirten, die Vieh trieben.“⁴²² Einige Frauen seien vergewaltigt und einige andere aus der Gruppe auf Seitenwegen erschossen worden. In der Nähe von Zavarncyja seien alle, nachdem sie sich ihr Grab hätten schaufeln müssen, erschossen worden.⁴²³



Karte 4: Dörfer nördlich von Bučac

422 Ebd.

423 Ebd.

Auch der Pfarrer von Dobropole, Józef Anczarski, berichtete darüber, dass Juden aus den Dörfern weggeführt, nicht jedoch, dass sie getötet wurden. Dobropole gehörte wie das ungefähr drei Kilometer westlich gelegene Zavarnycja zur Kirchengemeinde Vyšnivčyk (poln. Wiśniowczyk).

Unter dem 26. Juli 1941 hielt Anczarski in seinem Tagebuch fest:

Heute gegen Abend wurden unerwarteterweise alle Juden aus dem Dorf irgendwohin fortgetrieben. Wohin? Ähnlich wurde es mit allen Juden aus den umliegenden Dörfern gemacht. Es war nicht mitanzusehen. Diese unglücklichen Leute wurden weggetrieben, wie sie ergriffen wurden, mit dem, wie jemand dastand. Weder wurde ihnen erlaubt, sich anzuziehen, noch Kleidung oder Brot mitzunehmen. Wie sie jemanden ergriffen, so trieben sie ihn weg. Hatte er eine Mütze auf, ging er mit der Mütze, war sein Kopf entblößt, dann ging er auch so. Es wurde alles sehr heimlich gemacht. Niemand wusste, was sie mit den Juden machen werden. Die jüdischen Opfer waren sicher, dass sie in den Tod gingen.

Als die Juden weggetrieben wurden, stand ich in der Tür der Kirche. Das Herz blutete mir wirklich über dieses menschliche Unglück. Ich schämte mich sehr, als die ‚ruhmreiche ukrainische Armee‘ (*stawne ukraińskie wojsko*) mit schussbereiten Karabinern vor der Kirche den drohenden Befehl gab, dass die Juden ihre Mützen zur Ehrung des katholischen Gotteshauses abnehmen sollten.

Das Eigentum der Juden wurde in der Nacht auseinandergenommen. Beinahe wäre dabei das ganze Dorf abgebrannt. Jemand von den Raubenden entzündete ein Feuer und das Haus stand in Flammen. Zum Glück konnte das Feuer auf wenige Gebäude begrenzt werden.⁴²⁴

Zwischen dem 1. und 8. August hielt Anczarski sich nicht in Dobropole auf, sondern unternahm eine Reise zu seiner Familie nach Zoločiv.⁴²⁵ Am Tag seiner Rückkehr nach Dobropole, dem 9. August, notierte er in seinem Tagebuch:

In Dobropole in der Zeit meiner Abwesenheit *nihil novi*. Es wurde nur über die aus verschiedenen Ortschaften vertriebenen Juden erzählt; sie wurden in ganzen Haufen getrieben (*goniono ich catymi kupami*). Sie wurden tatsächlich ohne irgendein konkretes Ziel getrieben. Für etliche endete ihr Leben während dieser Wanderschaft. Sie wurden geschlagen, waren durstig und wurden misshandelt. Sie hatten Todesangst und grenzenloses Entsetzen in den Augen. In Dobropole wurde in der Zeit dieses düsteren Marsches eine junge Jüdin erschossen. In Bučač wurden die Juden freigelassen und ihnen befohlen, wieder nach Hause zurückzukehren.⁴²⁶

Die vorliegenden Quellen lassen nicht erkennen, ob es sich bei der Gruppe, die durch Dobropole getrieben wurde, um dieselbe handelte, die auch Stari Petlykivci passierte. Wenn dies der Fall sein sollte, dann wäre denkbar, dass es in Zavarnycja nicht zu einem Massenmord gekommen ist, sondern die Juden zunächst bis Zavarnycja nach Norden, dann weiter nach Osten bis Dobropole und von dort aus wieder in Richtung Süden nach Bučač geführt wurden.

⁴²⁴ Anczarski: Kronikarskie zapisy, S. 188f.

⁴²⁵ Hier erfuhr er, dass sein Vater im Gefängnis von Zoločiv von den Sowjets vor ihrem Abzug ermordet worden war. Über Zoločiv Kap. 3.4: Zoločiv.

⁴²⁶ Anczarski: Kronikarskie zapisy, S. 200.

Möglich ist aber auch, dass Anczarskis Bericht über die Freilassung der Juden nicht zutrifft und sie in Zavarnycja oder einem anderen Ort ermordet wurden. Auch Anczarski stützte sich nur auf Gerüchte, als er schrieb, dass die Juden in Bučač wieder freigelassen worden seien. Am 12. August notierte er in seinem Tagebuch, dass zwei Jüdinnen mit ihren Kindern nach Dobropole zurückgekehrt waren:

Die dörfliche Leitung (*naczelstwo*) in Schwierigkeiten. Sie fangen an sich zu fürchten, ob sie sich nicht für das den Juden angetane Unrecht verantworten müssen. Wenn die Juden zurückkehren, muss man ihnen den geraubten Besitz, über den sie verfügten, zurückgeben, wenn auch nur teilweise. Schlecht. Raub ist süß und süß sind die Zeiten, in denen man rauben kann. Auf dass sie niemals enden. Auf dass es immer jemanden gebe, den man ausrauben kann: sei es ein polnischer Siedler, ein Bolschewik oder ein Jude.

Am folgenden Tag hielt er fest, dass die dörfliche Leitung beschlossen habe, die zurückgekehrten Jüdinnen wieder zu vertreiben:

In Bučač werden sie vorschwindeln, dass die Juden das Dorf anzünden, wenn sie sie zurückkehren lassen. Ich glaube, dass den Ukrainern dieses Kunststück nicht gelingen wird. Man muss den Juden irgendeine Ecke geben oder sie erschießen. Einen anderen Ausweg gibt es nicht.⁴²⁷

Anscheinend ahnte Anczarski doch schon, dass auch die zweite Lösung nicht mehr unmöglich war. Dass weitere weggeführte Juden zurückkehrten, berichtet Anczarski nicht.

Möglicherweise wurde die hier begonnene Vertreibung der Juden dadurch angeregt, dass seit Mitte Juli Juden aus Ungarn durch die südlich an Bučač angrenzenden Gebiete nach Osten getrieben wurden. Auch in den ungarisch besetzten Gebieten versuchten ukrainische lokale Verwaltungen dies dazu zu nutzen, die eigenen Juden loszuwerden, indem sie sie wegführten.⁴²⁸ In der Region nördlich von Bučač zogen, wie die oben angeführten Beschreibungen zeigen, die ukrainischen bewaffneten Kräfte, also die „Sič“-Miliz oder Militäreinheiten der OUN-B, von Dorf zu Dorf und nahmen hier jeweils die Juden mit. Dies dürfte von den höheren regionalen Leitungsstrukturen der OUN-B angeordnet worden sein.

Monastyr'ska und weitere Orte

Über Morde an Juden und Polen in den Dörfern der Umgebung von Bučač berichten noch weitere Quellen. Zu Morden kam es auch in mehreren Dörfern der Umgebung der ungefähr fünfzehn Kilometer westlich von Bučač gelegenen Kleinstadt Monastyr'ska (poln. Monasterzyska). Die OUN im Rajon Monastyr'ska unterstand wie diejenige im

⁴²⁷ Ebd., S. 201.

⁴²⁸ Dazu Kap. 3.5: Tlumač.

Rajon Bučač dem *nadrajonnyj providnyk* Volodymyr Luciv.⁴²⁹ In Monastyrys'ka selbst blieb die Gewalt jedoch begrenzt. Die Wehrmacht besetzte Monastyrys'ka am 4. Juli. In den Tagen vorher waren in Monastyrys'ka zwanzig Personen unter der ukrainischen Jugend und führende Repräsentanten der Ukrainer verhaftet und in das Gefängnis von Čortkiv abtransportiert worden. Am 3. Juli griffen ukrainische Aufständische den Bahnhof an. Als die Sowjets daraufhin zwei ukrainische Pfarrer exekutieren wollten, verhinderte ein Auflauf der Bevölkerung dies.⁴³⁰

Juden wurden hier kurz nach dem deutschen Einmarsch zu Zwangsarbeiten herangezogen, die den Charakter einer Bestrafung der jüdischen Gemeinschaft besaßen. Daran waren auch deutsche Truppen beteiligt. An einem der ersten Tage nach der Besetzung mussten Juden außerhalb der Stadt nach Regenfällen auf der Straße nach Bučač steckengebliebene Militärlaster schieben. Dabei wurden sie von Deutschen und Ukrainern mit Gewehrkolben und Peitschen geschlagen. Ein oder zwei Männer sollen hier getötet worden sein. Wenige Tage später mussten sie sich im Hof der örtlichen Tabaksfabrik erneut versammeln und mehrere Stunden mit erhobenen Händen stehen. In dieser Zeit schossen Deutsche über ihre Köpfe hinweg. Danach wurden sie wieder nach Hause geschickt. Ebenfalls in diesen Tagen zwang die ukrainische Miliz des Ortes Juden, die Lenin-Statue auf dem Marktplatz niederzureißen. Dabei mussten sie russische Lieder singen. Die Trümmer der Lenin-Statue wurden auf einen Wagen geladen, zum jüdischen Friedhof gebracht und neben dem Grab des Rabbiners Meisels begraben.⁴³¹ Später verhaftete die ukrainische Miliz eine Anzahl von Juden, die sie beschuldigte, die Sowjets unterstützt zu haben. Sie wurden ins Gefängnis nach Bučač gebracht und hier vermutlich bei der Exekution Ende Juli oder Anfang August erschossen.⁴³²

In diesen und den folgenden Wochen kamen zahlreiche jüdische Flüchtlinge aus den Dörfern und den umliegenden Kleinstädten Koropec' (poln. Koropiec), Zolotyj Potik (poln. Żłoty Potok), Jazlovec' (poln. Jazłowiec) und Ustja Zelene (poln. Uście Zielone) nach Monastyrys'ka, die sich in diesen Orten nicht mehr sicher fühlten.⁴³³

429 Pavel Lučko, Vernehmung am 21. Januar 1947, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 1417, Bd. 1, Bl. 20.

430 „Ostanni dni bol'shevykiv u Monastyrys'kach. Partyzany u borot'bi iz zahubajučuju komunoju“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 14, 22. Juli 1941, S. 3, auch in *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 67, u. Dzjuban (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorenja*, S. 104f. In einem Bericht der 100. Infanteriedivision, die Monastyrys'ka besetzte, heißt es: „Erstmalig größere systematische Zerstörungen in Monasterzyska: Bahnhof, Telegrafeneleitungen, große Fabrik. Elektrizitätswerk war nach Einwohneraussagen zur Sprengung vorbereitet. Sprengung jedoch gegen Bezahlung von 1000 Rubel nicht ausgeführt“, *Ic-Tagesmeldung der 100. Infanterie-Division*, 5.7., 17.10 Uhr, Anlage 2a (Ic-Meldungen) zum Tätigkeitsbericht Gen.Kd. LII. A.K. Abt. Ic, II. Teil, 22.6.1941–21.7.1941, BA-MA RH 24-52/220.

431 *Monasterzyska*, in: *Pinkas haKehilot Polin*, Bd. 2, S. 309–313, hier S. 311.

432 Ebd. Der Artikel nennt als vermutliches Exekutionsdatum den 10. August 1941. Wahrscheinlich handelte es sich aber um die Exekution von ungefähr 60 sowjetischen Funktionsträgern, die die Quellen über Bučač auf Ende Juli oder Anfang August datieren, dazu s.o.

433 Ebd.

Wie oben schon anhand der Dörfer nördlich von Bučač gezeigt, befanden sich nicht nur Juden und Unterstützer der sowjetischen Herrschaft, sondern auch Polen in einer besonders gefährdeten Lage. Im südöstlich von Monastyr'ska gelegenen Dorf Čechiv (poln. Czechów) kam es Anfang Juli 1941 noch vor der Besetzung des Ortes durch deutsche Truppen zu Morden an Polen und Ukrainern. Der polnischen Bevölkerungsgruppe gehörten hier nach Daten von 1939 vierzig bis fünfzig der ungefähr 800 Einwohner des Dorfes an. Die übrigen waren Ukrainer. Juden gab es hier nicht.⁴³⁴ Eine Gruppe von mehreren Dutzend mit einigen Gewehren sowie mit Äxten, Forken, Spaten und Sensen bewaffneten Ukrainern, die nach polnischen Berichten aus dem südlich von Čechiv gelegenen Dorf Velesniv (poln. Weleśniów) sowie aus Čechiv selbst stammten, tötete hier 23 Personen, darunter vierzehn Polen und neun Ukrainer. Darunter waren auch ganze Familien. Aus polnischer Sicht handelte es sich um einen Versuch, die polnischen Bewohner des Dorfes auszurotten, der nur deshalb nicht zu Ende geführt werden konnte, weil eine sowjetische Militäreinheit im Dorf erschien, die die bewaffneten Ukrainer vertrieb.⁴³⁵ Nach einem anderen Bericht fielen diesem Massaker in Čechiv siebzehn Personen, darunter elf Polen und sechs Ukrainer, zum Opfer.⁴³⁶ Danach traten den Tätern sowjetische Truppen auch nicht in Čechiv entgegen, sondern erst, als sie sich zum benachbarten, vorwiegend von Polen bewohnten Dorf Dolišnja Slobidka (poln. Słobódka Dolna) begaben, um hier ihre Mordtaten fortzusetzen. Der beträchtliche Anteil von Ukrainern unter den Opfern zeigt allerdings, dass es auch hier zunächst um eine Abrechnung mit denjenigen ging, die mit den Sowjets zusammengearbeitet hatten.

Allerdings hatte die Zeit der sowjetischen Herrschaft auch die Feindschaft gegenüber den Polen verschärft. Den Polen wurde zwar in geringerem Maße als den Juden, aber ebenfalls als Kollektiv vorgeworfen, dass sie Ukrainer bei den Sowjets denunziert oder die sowjetische Herrschaft benutzt hätten, um die Ukrainer zu unterdrücken. Das schon vorher bestehende Misstrauen gegenüber den Polen trug zudem dazu bei, dass sie in besonderem Maße den Verdacht auf sich zogen, Ukrainer an den NKVD verraten zu haben. Unabhängig von den konkreten Verhältnissen in den einzelnen Ortschaften dürften dies Faktoren gewesen sein, die dazu beitrugen, dass auch Polen, die von den Sowjets zumindest bis in die zweite Jahreshälfte 1940 hinein mit besonderem Misstrauen betrachtet worden waren und in der Regel in den Dörfern allenfalls nachgeordnete Funktionen in der sowjetischen Verwaltung einnahmen, in vergleichsweise großem Maße zu Opfern von Gewalttaten von ukrainischer Seite wurden.

⁴³⁴ Leicht unterschiedliche Zahlenangaben bei Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 148, und Ostrovercha (Hg.): *Bučač i Bučačczyzna*, S. 677.

⁴³⁵ Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 149.

⁴³⁶ Ks. Tadeusz Isakowicz Zalewski, in: Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 662; dazu auch ebd., S. 172. Józef Anczarski erfuhr am 13. August, dass in Čechiv siebzehn Polen ermordet worden seien, Anczarski: *Kronikarskie zapisy*, S. 200.

Im nördlich von Monastyr'ska gelegenen Dorf Horišnja Slobidka (poln. Słobódka Górna) wurden am 12. Juli 1941 zwei polnische Familien, insgesamt sieben Personen ermordet. Nach polnischen Berichten geschah dies durch „OUN-Kämpfer“.⁴³⁷ In der südöstlich von Monastyr'ska gelegenen Kleinstadt Baryš verhaftete die ukrainische Miliz am 20. Juli 1941 zwölf Polen, die nach Bučač gebracht und hier bei der Massenexekution Ende Juli oder Anfang August 1941 erschossen wurden. In diesem Ort wurden im August 1941 weitere dreizehn Personen getötet, größtenteils Polen, aber auch prosovjetsche Ukrainer und drei Juden, darunter zwei Frauen.⁴³⁸

In dem auf halben Wege zwischen Monastyr'ska und Bučač gelegenen Dorf Ozerjany hatte die ukrainische Miliz aus Perevoloka Anfang Juli 1941 mindestens drei Personen – einen Polen, einen Ukrainer und einen Juden – verhaftet und erschossen.⁴³⁹ Im gleichen Ort kam es in der zweiten Julihälfte zu einem Mord an sechzehn Juden, den Angehörigen von vier jüdischen Familien, darunter auch kleinen Kindern. Polnische Quellen nennen eine „Gruppe ukrainischer Nationalisten, darunter einige Frauen,“ als Täter. Sie führten ihre Opfer in den Keller des Hauses von Eliaz Epstein, der zusammen mit seiner Familie ebenfalls getötet wurde, und ermordeten sie hier mit Äxten und anderen Hieb- und Stichwaffen. Die Leichen beseitigten sie in nahegelegenen Tongruben und eigneten sich anschließend den Besitz an.⁴⁴⁰

Nach den Feststellungen der sowjetischen Außerordentlichen Kommission wurden in der gut zwanzig Kilometer südlich von Bučač gelegenen Kleinstadt Zolotyj Potik am 15. Juli 1941 von der örtlichen „ukrainischen Sič“ fünfzig Polen und Juden erschossen.⁴⁴¹ Morde an jeweils zwischen vier und acht Personen stellte die Kommission auch für mehrere Dörfer der Umgebung fest.⁴⁴² In der etwas weiter nordöstlich gelegenen Kleinstadt Jazlowec' tötete die ukrainische „Sič“-Miliz im Juli und August 1941 ungefähr 25 Polen und Juden.⁴⁴³

437 Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 173.

438 Ebd., S. 141.

439 Dazu auch s.o. Kap. 3.3: Die Bestrafung der Kolchosmitglieder in Perevoloka.

440 Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 153.

441 Bericht über den Rajon Zolotyj Potik, 15. Dezember 1944, GARF 7021-75-100, Bl. 2f.; dazu auch Nikolaj Krupa, Vernehmung 10. Oktober 1944, ebd., Bl. 19; Ja. Sojka, Vernehmung 10. Oktober 1944, ebd., Bl. 20.

442 Ebd., Bl. 2–6; dazu auch Kruglov: Losses, S. 169. Über den Mord am früheren Komsomol-Sekretär und einer Jüdin im Dorf Mykolivka (heute Sokilec') in HDA SBU Ternopil' 29326.

443 Nach der Darstellung bei Komański und Siekierka wurden zwanzig Polen und fünf Juden ermordet, Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 152. Stanley Kowalski nennt hingegen zwanzig jüdische Opfer, aber nur zwei Polen. Der Mord an einer größeren Zahl von Polen, die schon verhaftet gewesen sei, sei durch eine von den örtlichen Polen aus dem südlich des Dnister gelegenen Černelycja (poln. Czernelica) herbeigeholte ungarische Militäreinheit verhindert worden. Die Juden seien nach Misshandlungen in provisorischen Gefängnis der „Sič“ zum Ufer der Strypa geführt und hier erschossen worden, Stanley J. Kowalski: Jazlowiec. A Town Lost in History, (<http://www.aerobiologicalengineering.com/wxk116/sjk/jazch10.html>, Januar 2015). Vgl. auch Władysław Ślęczka: Jazłowiec, in: Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 680f. Danach wurden die meisten der örtlichen Juden im

Dyčkiv

Das Dorf Dyčkiv (poln. Dyczków) liegt in einem anderen Teil Galiziens als diejenigen Orte, die im vorherigen Kapitel behandelt wurden, nämlich ungefähr zehn Kilometer östlich von Ternopil'. Hier gab es am 6. Juli zwei Tage nach der Besetzung der Region durch deutsche Truppen eine geplante Exekution durch die OUN, wie sie ähnlich oben für Perevoloka beschrieben worden ist, allerdings mit dem Unterschied, dass in Dyčkiv nur Juden getötet wurden. Nach einem sowjetischen Ermittlungs- und Gerichtsverfahren wurden im einige Kilometer östlich von Ternopil' gelegenen Dorf Dyčkiv am 6. Juli zwischen neun und zwölf jüdische Männer von Angehörigen der örtlichen OUN-Gruppe und in Anwesenheit von OUN-Aktivisten, die von außerhalb ins Dorf gekommen waren, erschossen.⁴⁴⁴ Danach hatte die örtliche OUN-Gruppe unter der Führung von Volodymyr Hul'ko, der nach dem Abzug der Sowjets Anfang Juli 1941 die Funktion eines Bürgermeisters übernahm, schon im Jahr 1940 mit Vorbereitungen eines bewaffneten Aufstands begonnen. Nach dem Abzug der Sowjets bildete sich aus den Reihen der OUN eine örtliche Miliz. Den Anstoß für die Erschießung gab, dass mehrere in Zivil gekleidete Personen, offenbar höherrangige Angehörige der OUN, in das Dorf kamen. Daraufhin brachten die örtlichen Milizionäre die erwachsenen männlichen Juden ins Gemeindehaus, in dem sich auch die auswärtigen Zivilisten aufhielten. Von dort wurden sie auf ein Feld außerhalb des Ortes, das einer der Zeugen als „Pferdefriedhof“ bezeichnete und auf dem sich schon eine Grube befand, geführt und dort erschossen, anscheinend durch Genickschüsse. An der Erschießung nahm auch ein ukrainischer Einwohner teil, der zu den sowjetischen Aktivisten des Dorfes gehört hatte. Nach seiner Aussagen zwangen die unbekanntenen Männer und die Milizionäre ihn wegen seiner Zusammenarbeit mit den Sowjets, als Schütze an der Exekution teilzunehmen. Nach Aussage des beschuldigten Milizkommandanten beteiligte er sich hingegen freiwillig an der Exekution und hielt eine Rede, in der er die Juden für die Einführung der Kolchosen und für „unser Blut“ verantwortlich machte.⁴⁴⁵ Welche Version auch immer zutrifft, so ist klar zu erkennen, dass die OUN-Aktivisten hier einem Ukrainer, der sich in der Zeit der sowjetischen Herrschaft kompromittiert hatte,

Zusammenhang mit Erschießungen ungarischer Juden getötet, die durch den Ort getrieben wurden. Zu den durch den Südosten Galiziens getriebenen ungarischen Juden auch Kap. 3.5: Tlumač.

444 Ermittlungen gegen Izidor Iosifovič Pavlus', HDA SBU, oblast' Ternopil' Nr. 4954, und Ermittlungs- und Gerichtsverfahren gegen Volodymyr Hul'ko und fünf andere, HDA SBU, oblast' Ternopil' Nr. 18132, Bd. 1. (Ich danke John-Paul Himka für die Überlassung von Auszügen aus dem zuletzt genannten Verfahren.) Die Angeklagten wurden von einem Militärtribunal der Oblast' Ternopil' am 15. August 1944 zum Tode oder zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Die Todesstrafen wurden später ebenfalls in zwanzigjährige Zwangsarbeit umgewandelt. Insgesamt wurde ihnen die Tötung von 22 Personen, darunter zwei sowjetische Panzersoldaten, vorgeworfen.

445 Protokoll einer Gegenüberstellung von Izidor Pavlus' und Michail Vysockij, 24. Juni 1944, HDA SBU, oblast' Ternopil' Nr. 4954, Bl. 29-31. Nicht auszuschließen ist, dass Vysoc'kyj gezwungen wurde, alle bei der Grube versammelten Juden zu erschießen, vgl. dazu Michail Vysockij, Vernehmung am 27. April 1944, ebd., Bl. 45f.

die Gelegenheit gaben, sich zu rehabilitieren, indem er örtliche Juden exekutierte.⁴⁴⁶ Den Leichen zogen die Milizionäre die wertvolleren Kleidungsstücke aus.⁴⁴⁷

Zwei Tage später erschossen die örtlichen Milizionäre einen Juden, der aus Ternopil' nach Dyčків gekommen war.⁴⁴⁸ Die Milizionäre nahmen auch gegenüber polnischen Einwohnern des Dorfes eine drohende Haltung ein. Nach beiden Exekutionen mussten Polen die Leichen der Erschossenen begraben.⁴⁴⁹ Stanisław Mańkowski, der zusammen mit seinem Vater Leon die Leiche des Juden aus Ternopil' begraben musste, sagte aus, dass ihn die Milizionäre einige Tage später aufgefordert hätten, von auswärts gekommene *banderivci* mit seinem Fuhrwerk in das Dorf Kamionka zu bringen. Dies habe er aber abgelehnt und sich daraufhin in Ternopil' versteckt.⁴⁵⁰ Als es zum Streit über die Fuhrdienste kam, habe der Milizkommandant Leon Mańkowski angeschrien: „Ihr Polen, eure Herrschaft ist zu Ende, jetzt herrschen wir, gehorcht und ordnet euch unter.“⁴⁵¹

Möglicherweise handelte es sich bei den *banderivci* um Angehörige der „Marschgruppen“ der OUN-B. Nach Stryj war Ternopil' der zweite Sammelpunkt für die Marschgruppen, die hier das weitere Vordringen in die sowjetische Ukraine vorbereiteten. Sie suchten dabei auch die umliegenden Dörfer auf. Mykola Sydor-Čartoryjs'kyj berichtete, dass er sich mit anderen Angehörigen seiner Gruppe für eine gewisse Zeit in Dyčків aufgehalten habe und von hier aus auch in umliegenden Orten tätig gewesen sei.⁴⁵² Dies dürfte aber schon nach dem 10. Juli gewesen sein. Es belegt allerdings, dass es in diesem Dorf starke Organisationsstrukturen der OUN-B gab.⁴⁵³

Čortkiv

In der ungefähr 35 Kilometer östlich von Bučač gelegenen Stadt Čortkiv befand sich eines der größeren sowjetischen Gefängnisse in der Westukraine.⁴⁵⁴ Nach den sowje-

⁴⁴⁶ Die eingesehenen Ermittlungsunterlagen geben keinen Hinweis darauf, ob die erschossenen Juden tatsächlich Funktionen in sowjetischen Institutionen hatten.

⁴⁴⁷ Vasilij Michajlovič Nazarko, Vernehmung vom 10. Juli 1944, HDA SBU, oblast' Ternopil' Nr. 4954, Bl. 23f.

⁴⁴⁸ Stanislav Leonovič Man'kovskij, Vernehmung 10. Mai 1944, ebd., Bl. 22.

⁴⁴⁹ Ebd., u. Vasilij Michajlovič Nazarko, Vernehmung vom 10. Juli 1944, HDA SBU, oblast' Ternopil' Nr. 4954, Bl. 23f. Der Pole Nazarko musste dabei helfen, das Grab nach der ersten, größeren Erschießung zuzuschaukeln. Dabei arbeiteten auch Mychajlo Vysoc'kyj, der zur Beteiligung an der Erschießung gezwungen worden war, und ein weiterer Ukrainer mit.

⁴⁵⁰ Stanislav Leonovič Man'kovskij, Vernehmung 10. Mai 1944, ebd., Bl. 22.

⁴⁵¹ Leon Michajlovič Man'kovskij, Vernehmung 1. Juli 1944, ebd., Bl. 28f.

⁴⁵² Sydor-Čartoryjs'kyj: Vid Sjanu, S. 104.

⁴⁵³ Nach Angaben im Ternopil's'kyj Encyklopedyčnyj Slovník, Bd. 1, S. 497, stammten die führenden OUN-B-Mitglieder Vasyľ Ochrymovyč und Ivan Mitringa aus diesem Dorf. Ochrymovyč leitete im Juli 1941 die ukrainische Verwaltung in der Oblast' Ternopil'.

⁴⁵⁴ Nach der Volkszählung von 1931 hatte Čortkiv 19.215 Einwohner, darunter 10.504 Polen, 4.860 Juden und 3.631 Ukrainer, Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 188.

tischen Listen zur Zahl der Gefängnisinsassen waren es hier am 10. Juni 1941 1.292.⁴⁵⁵ Ein Evakuierungsplan des NKVD vom 23. Juni 1941 für die Gefängnisse der Westgebiete nannte für Čortkiv 1.279 Häftlinge, die abtransportiert werden sollten.⁴⁵⁶ 500 Insassen des Gefängnisses wurden am 29. Juni 1941 mit der Eisenbahn in Richtung Husjatyn (poln. Husiatyn) und später weiter über Kiew nach Gor'kij transportiert, wo am 16. Juli 1941 470 Häftlinge aus dem Gefängnis von Čortkiv ankamen.⁴⁵⁷ Am 2. Juli 1941 wurden weitere 954 Häftlinge aus Čortkiv weggebracht, nun in einem Fußmarsch in Richtung Kam"janec Podil's'kyj.⁴⁵⁸ Diese Marschkolonne kam am 19. Juli 1941 in Uman' an. Nach einem sowjetischen Bericht waren auf dem Weg 123 Häftlinge, die der OUN angehört hätten, nach einem Aufstands- und Fluchtversuch erschossen worden. In Uman' wurden in der Nacht vom 19. auf den 20. Juli 1941 weitere 767 Häftlinge dieses Transports, die wegen „konterrevolutionärer Tätigkeit“ verhaftet worden waren, erschossen. 64 Häftlinge, die wegen krimineller Vergehen in Haft gewesen waren, wurden in Uman' freigelassen. Deutsche Truppen hatten sich Uman' bis auf zwanzig Kilometer genähert und drohten den Transport einzuholen.⁴⁵⁹

Čortkiv wurde am 6. Juli 1941 von Truppen der 100. leichten Infanteriedivision besetzt. Sie meldete am Abend dieses Tages an das LII. Armeekorps: „In Czortkow Brücken gesprengt, zahlreiche Gebäude verwüstet, Bahnhof und Betriebsstoffzüge zerstört. Im Kloster Priester ermordet, ausserdem zahlreiche Zivilisten im

455 Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 96; Kokurin: Ewakuacja więzień, S. 84; Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 340.

456 Plan evakuacij zaključennych soderžaščychsja v tjurmach zapadnoj oblasti NKVD/NKGB USSR, 23. Juni 1941, gez. Černyšov, Zam. Narodnogo komissara vnutrennich del Sojuza SSSR, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 343.

457 Vedomost' vybytuja i dvižennja ešelonov po tjur'mam NKVD Ukrainskoj SSR, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 393, 395. Dazu auch Dokladnaja zapiska po voprosu evakuacij tjurem Tarnopol'skoj oblasti, gez. Nač. Tjurem. Otdelennja Ml. Lejtenant (Unterschrift), in: ebd., S. 356. Dieser Bericht nennt nur 300–350 Häftlinge, die evakuiert wurden. Dazu auch Dynowski: Zbrodnicza ewakuacja, S. 133f.

458 Damit überstieg die Gesamtzahl der evakuierten Häftlinge diejenige der Insassen unmittelbar nach Kriegsbeginn. Vermutlich stieg die Zahl durch weitere Verhaftungen nach dem 22. Juni. Anscheinend besaß die Gefängnisverwaltung aber nun auch keinen genauen Überblick über die Gesamtzahl der Insassen mehr.

459 Specsoobščenie, gez. Zam. Nač. 1 Otdela Tjur. Upr. NVKD SSSR, Kapitan Gos. Besopasnosti Volchonskij, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 374. Ob es tatsächlich einen kollektiven Fluchtversuch gegeben hat, würde weiterer Belege bedürfen. Möglicherweise handelte es sich auch um den Versuch der Wachmannschaft die Verminderung der Zahl der Häftlinge auf dem Transport zu erklären. Nestor Myzak zitiert den Bericht eines Häftlings, der hinter Kam"janec Podil's'kyj aus dem Transport fliehen konnte. Dieser Häftling, Mychajlo Demkiv, erwähnt keinen Aufstand, wohl aber dass die Gefangenen in großer Zahl an den Folgen von Hunger und Durst starben, u.a. weil sie verschmutztes Wasser trinken mussten und aus Hunger rohe Rüben von den Feldern aßen. Häftlinge, die den Marsch nicht fortsetzen konnten, erschossen die Wachen, Nestor Myzak: Za tebe, svjata Ukraïno, Bd. 2, Černivci 2000, S. 41f. Zur Erschießung in Uman' ebd., S. 42–44. Dazu auch mit dem Bericht eines anderen geflohenen Häftlings, Nestor Myzak: Za tebe, svjata Ukraïno, Bd. 1, Černivci 1998, S. 38.

Gefängnis.“⁴⁶⁰ Tatsächlich wurden nicht nur im am Stadtrand gelegenen Gefängnisgebäude Opfer sowjetischer Morde gefunden, sondern auch an mehreren anderen Stellen in der Stadt. Józef Opacki, ein Lehrer und Angehöriger des polnischen Untergrunds in Čortkiv, berichtete darüber:

In diesen Tagen erlebten die Einwohner Čortkivs und der umliegenden Dörfer eine große Tragödie. Schon am Tag des Einmarsches der Deutschen kamen die Leute aus ihren Wohnungen, um den Durchmarsch der Okkupationstruppen zu sehen. Dabei begannen viele im Zustand fieberhafter Erregung nach ihren nächsten Familienangehörigen zu suchen, die in der Zeit des Rückzugs der sowjetischen Truppen verschwunden waren. Mehrere Tage vor dem Wechsel der Okkupanten herrschte in der Stadt Terror, alles versteckte sich vor den Augen des NKVD. Es waren nur Gewehr- und Revolverschüsse zu hören. Es begannen sich Gerüchte über Erschießungen, Verhaftungen, Deportationen u.ä. zu verbreiten. Im Zusammenhang damit begann die Suche. Es wurden mehrere Hinrichtungsstätten festgestellt.

Im Keller des Gerichtsgebäudes sei eine zugeschüttete Grube gefunden worden, auf der eine Leiche neben einer Schaufel gelegen habe. Opacki, der dies offenbar sah, vermutete, dass es sich dabei um denjenigen handelte, der die Grube habe graben müssen und der als Zeuge als letzter getötet worden sei. Im brennenden Gebäude der Starostei hätten drei Leichen gelegen, darunter der Dorfschulze aus dem Dorf Siena-kowa.⁴⁶¹ Im Dominikanerkloster seien drei erschossene Mönche gefunden worden. Die übrigen Angehörigen des Dominikanerkonvents seien schon einige Tage vorher am Ufer des Flusses Seret erschossen worden. Im Keller des Karniak-Hauses (*dom Karniaków*), dem Sitz des sowjetischen Stadtkommandanten, seien mehr als zehn Leichen gefunden worden. Dabei habe es sich um Personen gehandelt, die in den vorhergehenden Tagen von sowjetischen Militärpatrouillen in der Stadt festgenommen worden waren. Nach dem deutschen Einmarsch seien alle Hinrichtungsstätten von zahlreichen Einwohnern und deutschen Soldaten aufgesucht worden.⁴⁶²

Die größte Zahl der Leichen wurde jedoch im Gefängnisgebäude gefunden. Über diese Morde der „jüdisch-kommunistischen Henker aus dem NKVD“ berichtete die in Čortkiv erscheinende Zeitung *Tryzub*:

Als die deutsche Armee nach Čortkiv kam, bot sich den Augen der deutschen Soldaten und den Bürgern des Ortes ein entsetzlicher Anblick: in dem großen Gefängnis außerhalb der Stadt, das von hohen Mauern umgeben ist, lagen viele Leichen grausam ermordeter Häftlinge. Zur Arbeit aus der Stadt herangebrachte Juden begannen unter Bewachung (*pid vartuju*) den großen Hof (3/4 Hektar) aufzugraben und weitere Leichen aus der Erde herauszuholen. So wurden innerhalb

⁴⁶⁰ Ic, Tätigkeitsbericht 22.6.–14.7.1941 (mit Anlagen), BA-MA RH 26-100/36, Bl. 51. Józef Opacki hielt fest, dass die ersten deutschen Truppen gegen 9.00 Uhr morgens in der Stadt erschienen seien, *Materiały diaruszowe i autobiograficzne Józefa Opackiego, 1941–146*, BOss. 16633/II, Bl. 87.

⁴⁶¹ Ebd., Bl. 87. Vermutlich meinte Opacki das Dorf Semakivci (poln. Siemakowce).

⁴⁶² Ebd., Bl. 88.

kurzer Zeit auf dem ganzen Gefängnishof die Leichen der unglücklichen ukrainischen Häftlinge ausgelegt.⁴⁶³

Danach befanden sich hier mehrere Schichten von Leichen, auf die jeweils gelöschter Kalk und Erde aufgebracht worden waren. Oben seien Blumen gepflanzt gewesen. Auch in den Kasematten des Gefängnisses hätten Leichen gelegen oder seien in den Kellerräumen vergraben gewesen, in einem Raum sogar unter einer Betondecke. Viele Leichen habe man auch in Gräben in der Umgebung des Gefängnisses gefunden. In Zellen seien viele Blutspuren zu sehen gewesen. Nach dem Bericht in *Tryzub* wurden ungefähr 800 Leichen gezählt.⁴⁶⁴

Die vorliegenden sowjetischen Dokumente berichten nicht darüber, dass in Čortkiv Häftlinge erschossen wurden. Nach den oben angeführten sowjetischen Quellen wurden sogar 175 Häftlinge mehr weggebracht, als am 23. Juni dafür vorgesehen gewesen waren. Zu diesem Zeitpunkt war offenbar geplant, das Gefängnis vollständig zu evakuieren. Nicht auszuschließen ist, dass nach dem Abzug der Gefängniswachen und des NKVD am 2. Juli auch im Gefängnis noch Erschießungen stattfanden. *Tryzub* berichtete, dass „nach der Flucht des NKVD aus Čortkiv jüdisch-kommunistische Kampfgruppen (*boïvky*) noch drei Tage durch die Stadt tobten (*huljaly po misti*). Sie schossen auf die unschuldige Bevölkerung und verbreiteten Angst nach rechts und links.“⁴⁶⁵ Dagegen spricht allerdings die relativ sorgfältige Beseitigung eines Teils der Leichen in einem mit Blumen bepflanzten Massengrab im Hof des Gefängnisses oder unter den Böden des Gefängniskellers. Zumindest ein Teil der exhumierten Leichen war offenbar schon früher, d.h. vor dem 22. Juni 1941, getötet worden. Ein Ermittlungsverfahren der Bezirkskommission zur Verfolgung der Verbrechen gegen das polnische Volk in Łódź kam Anfang der 1990er Jahre zum Ergebnis, dass im Gefängnis in Čortkiv vermutlich 100–200 Leichen gefunden worden waren.⁴⁶⁶

Meinrad von Ow, der am 8. Juli 1941 mit einer Wehrmachtseinheit nach Čortkiv kam und am gleichen Tag das Gefängnis aufsuchte, beobachtete, dass es im Gefängnis ältere und frischere Leichen gab. Am folgenden Tag schrieb er darüber in einem Brief an seinen Vater:

Überall [im Gefängnisgebäude – K.S.] lagen Ermordete, teils halbverscharrt, teils noch an der Wand der Erschießung, teils furchtbar verstümmelt. Größtenteils waren sie erst in den letzten Tagen umgebracht worden, viele aber auch schon vor dem Feldzug. Sie wurden dann von den

⁴⁶³ „Masakra v“azniv u Čortkovi“, *Tryzub* Nr. 4, 7. August 1941, zit. n. Litopys neskorenoï Ukraïny, Bd. 1, S. 87. In gekürzter Version nach einer Publikation in den *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 21, 30. Juli 1941, auch bei Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 320.

⁴⁶⁴ Ebd.

⁴⁶⁵ Ebd., S. 88.

⁴⁶⁶ Dynowski: *Zbrodnicza ewakuacja*, S. 134. Die von Dynowski angeführte Feststellung, dass im Gefängnis von Čortkiv Häftlinge lebendig in Zellen eingemauert worden und erstickt seien, dürfte zu den Gräuelperchten gehören. In den anderen hier herangezogenen Berichten gibt es dafür keine Bestätigung.

Juden, die sie den Russen denunziert hatten, in Särge gelegt, und nachmittags bewegte sich ein großer Leichenzug durch die Stadt.⁴⁶⁷

Juden wurden schon am Tag nach dem deutschen Einmarsch zur Bergung der Leichen zum Gefängnis gebracht. Nach Józef Opackis Aufzeichnungen wurden die ersten ermordeten Gefängnisinsassen schon am Nachmittag des 7. Juli begraben. In seinen stichwortartigen Tagebuchaufzeichnungen heißt es dazu:

Währenddessen wurde begonnen, die Gräber im Gefängnis schon zur Hälfte auszugraben. Dazu wie zu allen Arbeiten wurden nur Juden benutzt. Verhaftungen. Ein Teil der jüdischen Intelligenz – zur Arbeit, sie graben die Leichen mit den Händen aus und die Jüdinnen waschen sie. Dabei passierten verschiedene Sachen. Ein Jude (der alte Blum) wurde geschlagen, als er fiel, wurde unter ihn eine Leiche gelegt.⁴⁶⁸

Während Opacki sich hier nicht klar zu den Tätern äußerte, machte Joel Iger dafür die neue ukrainische Verwaltung und Miliz verantwortlich:

Am Tag nach dem Einmarsch der Deutschen übernahmen die ukrainischen Nationalisten die Macht und veranstalteten ein Massaker unter der jüdischen Bevölkerung. An der Spitze der ukrainischen Behörden stand der Bürgermeister Ing. Vorobkevyč [...] sowie Derij, der damals die Funktion eines Staatsanwalts ausübte [...]. Am Morgen fiel die ukrainische ‚Sič‘ (Miliz) mit gelbblauen Armbinden und Karabinern in jüdische Wohnungen ein und nahm Männer und Frauen mit. Alle mitgenommenen Juden wurden auf den Gefängnishof geführt und dort dazu gezwungen, Leichen auszugraben. Dabei wurden sie mit Stangen und Stöcken geschlagen. Viele starben an diesem Ort oder später an den Wunden, die sie davontrugen.⁴⁶⁹

467 Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 211. Meinrad von Ow überließ Bogdan Musial eine Kopie des Briefs sowie Fotografien, die er am 9. Juli vom Gefängnis und dem Transport von Leichen auf Fuhrwerken durch die Stadt zum Friedhof machte, ebd., Abb. 22 u. 23 (nach S. 176). In diesen Tagen dürfte auch das Massaker an Juden auf dem Gefängnishof stattgefunden haben, dazu s.u. Ow erwähnt dies nicht. Vgl. auch die verschiedenen, allerdings erst in den 1990er Jahren gesammelten Berichte von Ukrainern, die das Gefängnis nach dem 6. Juli aufsuchten und hier die Leichen sahen, bei Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 313–319; dazu auch Mysak: *Za tebe, svjata Ukraïno*, Bd. 2, S. 40f. Auch diese Berichte enthalten wieder zahlreiche Hinweise auf weitergehende Gräueltaten der Sowjets, die aber auch hier zumindest zu einem großen Teil auf Fehlinterpretationen des Gesehenen und auf das Bild der Sowjets als teuflischer Macht zurückzuführen sind. So wird auch hier über abgeschnittene Nasen, ausgestochene Augen, herausgerissene oder -geschnittene Zungen oder bei den Frauen abgeschnittene Brüste berichtet. Auch das Motiv der Kreuzigung findet sich hier. Roman Vynnyk sah ein gekreuzigtes, nacktes Mädchen, Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 313, Mychajlo Ščerban hingegen einen gekreuzigten Jungen, Mysak: *Za tebe, svjata Ukraïno*, Bd. 2, S. 41. Bohdan Džumaha sah die Leiche eines an ihren Zöpfen aufgehängten Mädchens. Da ihre Beine bis zu den Knien schwarz gewesen seien, vermutete er, dass sie durch ein Feuer gefoltert worden sein könnte, ebd., S. 40. Verschiedene Zeugen berichten über Spuren schwerer Misshandlungen mit sexuellem Charakter. So seien Frauenleichen Flaschen, Holznägel oder andere Gegenstände in die Vagina gestossen worden und die Geschlechtsorgane von Männern und Frauenleichen seien mit Stacheldraht umwunden oder mit Drähten durchstoßen gewesen.

468 *Materiały diaruszowe i autobiograficzne Józefa Opackiego, 1941–146*, Oss. 16633/II, Bl. 35f.

469 Joel Iger, Bericht vom 16. Juni 1948, *AŽIH* 301/3754, Bl. 1.

Die ukrainische Stadtverwaltung unter dem Ingenieur Roman Vorobkevyč hatte sich schon unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch gebildet. Nach den Erinnerungen Mychajlo Tatarnjuks, des Leiters der OUN-B für den Kreis (*okruh, nadrajon*) Čortkiv, fand schon am 6. Juli eine öffentliche Feier statt, bei der er die ukrainische Unabhängigkeit verkündet habe. Dabei habe die örtliche ukrainische „Sič“ eine Ehrenwache gebildet.⁴⁷⁰

Dafür, dass bei der Leichenbergung mehr als hundert und wahrscheinlich sogar 200–300 Juden getötet wurden, war allerdings auch in Čortkiv nicht die ukrainische Miliz allein verantwortlich, sondern die hohe Zahl von Todesopfern dürfte auf die aktive Beteiligung deutscher Kräfte zurückzuführen sein. Emil Rosenzweig berichtete, dass nach der Besetzung der Stadt und unmittelbar nach der Ankunft einer schwarz uniformierten deutschen „Todesbrigade“ begonnen worden sei, das Massengrab auf dem Gefängnishof zu öffnen:

Die Nachricht verbreitete sich blitzschnell in der Stadt und den umliegenden Dörfern. Es begannen Wanderungen von mit Knüppeln und Säcken ausgerüsteten Bauern in die Stadt, um die Schuldigen zu suchen und dabei zu rauben. Die ersten zufällig auf der Straße angetroffenen oder aus den Wohnungen geholte Juden wurden mitgenommen. Unter Schlägen und Tritten wurden sie zum Gefängnis getrieben, um die Gruben mit den Händen auszugraben. Diese Juden wurden nach fürchterlichen Torturen erschlagen und die nächste Gruppe musste sie begraben.⁴⁷¹

Allerdings dürfte sein Bericht über die schwarz uniformierte deutsche „Todesbrigade“ auf einem Gerücht beruhen. Unter den deutschen Polizei- und Militärkräften trugen nur die Panzertruppen schwarze Uniformen. Panzereinheiten hielten sich aber nicht in der Gegend von Čortkiv auf. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei trugen wie die Wehrmachtssoldaten feldgraue und die Angehörigen der Polizeibataillone grüne Uniformen. Tatsächlich dürfte ein Teilkommando des SK 4b, das sich zu dieser Zeit in Ternopil' aufhielt, in den südlich dieser Stadt gelegenen Orten tätig geworden sein. Nach den „Ereignismeldungen UdSSR“ war das Sonderkommando 4b bis Mitte Juli im „Raum von Tarnopol“ tätig.⁴⁷² Die Ic-Abteilung der 17. Armee lokalisierte das Kommando am 9. Juli im südlich von Ternopil' auf halbem Wege nach Čortkiv gelegenen Terebovlja (poln. Trembowla).⁴⁷³ In einem zusammenfassenden Bericht über ihre bisherige Tätigkeit nahm die Einsatzgruppe C für sich in Anspruch, dass es ihr gelungen sei, über die Inspiration von Judenpogromen „in Tarnopol und Chorostkow [...] 600 bzw. 110 Juden zur Erledigung zu bringen.“⁴⁷⁴

⁴⁷⁰ Mysak: *Za tebe, svjata Ukraïno*, Bd. 2, S. 76f.

⁴⁷¹ Emil Rosenzweig, Bericht vom 26. März 1947, AŽIH 301/3206, Bl. 3.

⁴⁷² Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 133 (EM 24, 16. Juli 1941).

⁴⁷³ AOK 17, Führungsabteilung, Beilage zum KTB Nr. 1, Ic, Tätigkeitsbericht AO vom 15.5.–12.12.41, BA-MA RH 20-17/769 (Eintrag 9. Juli 1941).

⁴⁷⁴ Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 264 (EM 47, 9. August 1941).

In der nordöstlich von Čortkiv gelegenen Kleinstadt Chorostkiv (poln. Chorostków) gab es jedoch keinen Pogrom mit Todesopfern, sondern nur einen Verspottungsritus, bei dem zwanzig Juden mit roten Fahnen und Lenin- und Stalinporträts, während sie russische Lieder singen mussten, durch den Ort geführt wurden. Nach Zipora Kipermans Erinnerungen habe dann ein deutscher Offizier der ukrainischen Miliz, die diesen Umzug organisiert hatte, befohlen, die Juden, die fürchteten, getötet zu werden, freizulassen.⁴⁷⁵ Offenbar verwechselten die Ereignismeldungen Chorostkiv und Čortkiv. Damit war Čortkiv neben Ternopil' der einzige Ort in Ostgalizien, für den die Einsatzgruppe C, soweit ihre Berichte in den „Eignismeldungen UdSSR“ dokumentiert sind, für sich in Anspruch nahm, einen Judenpogrom im Sinne von Heydrichs Befehl vom 29. Juni inspiriert zu haben. Tatsächlich handelte es sich um ein Massaker an den zur Bergung der Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen ins Gefängnisgebäude gebrachten Juden. Zwar fühlten sich Juden bedroht und es wurden auch Wohnungen verwüstet und geplündert, wenn Juden zur Zwangsarbeit geholt wurden. Allerdings liegen keine Berichte darüber vor, dass es in den ersten Tagen der deutschen Besatzung auch Tote an anderen Orten als dem Gefängnishof gab.⁴⁷⁶

Auch weitere Zeugen berichten über eine deutsche Beteiligung am Massaker an den Juden im Gefängnis. Natan Rosenberg erinnerte sich:

In den ersten Tagen nach ihrem Einmarsch Anfang Juli 1941 veranstalteten sie [die Deutschen] den ersten Pogrom im Czortkower Gefängnis, wohin sie mehrere hundert Juden getrieben hatten. Es wurden damals 360 Juden getötet. Sie mussten mit nackten Füßen auf zerschlagenem Glas tanzen und Sand und ihre Ausscheidungen essen. Sie wurden auf dem Gefängnishof gegenüber dem Haupttor des Gefängnisgebäudes begraben.

Unter den Toten sei der Schwiegervater seines Bruders gewesen.⁴⁷⁷

⁴⁷⁵ Zipora (Fania) Kiperman: *Years of Suffering, Pain and Struggle* (Hebr.), in: D. Shtokfish (Hg.): *Sefer Chorostkow*, Tel Aviv 1968, S. 337–363, zit. n. der englischen Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/khorostkov/kho337.html>, Januar 2015). Sie schreibt, dass es ein SS-Offizier gewesen sei, der diesen Befehl erteilt habe. Chanah Zineman berichtet vermutlich über den gleichen Umzug wie Zipora Kiperman, wenn sie schreibt, dass sich am ersten Samstag nach der Besetzung bärtige Juden beim Rathaus versammeln mussten und anschließend an den Stadtrand geführt worden seien. Hier hätten sie sich mit Kuhdung und anderem Unrat beschmutzen müssen. Todesopfer erwähnt auch sie nicht. Sie hält aber auch fest, dass die Deutschen bereits vorher unmittelbar nach der Besetzung der Stadt ungefähr zwanzig Juden erschossen hätten, Chanah Zineman: *The Disappearance of a Jewish Community*, ebd., S. 367–369, zit. n. der englischen Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/khorostkov/kho364.html#page367>, Januar 2015).

⁴⁷⁶ Vor diesem Hintergrund ist die These, dass es am 10. Juli 1941 einen Pogrom durch „antisemitische Elemente in der ukrainischen Bevölkerung und deutsche Soldaten“ gegeben habe, dem mehr als 300 Juden zum Opfer gefallen seien, nicht haltbar, vgl. Alexander Kruglov: *Czortkóv*, in: *Encyclopedia of Camps and Ghettos*, Bd. 2, S. 771.

⁴⁷⁷ Natan Rosenberg, Bericht vom 28. September 1946, AŽIH 301/5710, Bl. 1. Er berichtete, dass die Toten nach der Wiederbesetzung der Stadt durch die Sowjets 1944 exhumiert worden seien. Die Überreste des Schwiegervaters seines Bruders seien dann auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt worden.

Fischel Winter berichtete, dass 380 Juden von der ukrainischen Miliz und der „Reichswehr“ eingefangen und zum Gefängnis gebracht worden seien:

Dort auf dem Hof wurden 50 mit einem Maschinengewehr erschossen. Den übrigen wurde befohlen, Flaschen zu zerschlagen und auf diesen zu tanzen. Sie mussten sich auf die Erde legen, die Hände hinter dem Kopf halten und Sand auflecken und Lehm hinunterschlucken. Dieser Spaß dauerte mehrere Stunden. Diejenigen, die ohnmächtig wurden, wurden zurückgelassen. Die übrigen wurden zur Treppe und hier hinauf- und hinunter durch ein Spalier der ukrainischen Miliz getrieben, die sie mit Äxten und Spaten zerrissen. Die Leichen wurden auf dem Gefängnis-hof begraben. 26 Juden aus dieser Gruppe mussten sie begraben.

Die 26 seien am folgenden Tag freigelassen worden. Winter erfuhr von einem der Freigelassenen von den Geschehnissen.⁴⁷⁸ Dawid Szpajger machte eine „fliegende SS-Brigade“ für die Morde im Hof des Gefängnisses von Čortkiv verantwortlich, denen 300 Juden zum Opfer gefallen seien: „Sie wurden mit [Gewehr-]Kolben auf unmenschliche Art geschlagen, ihr Blut floss in Strömen in den Sand, und anschließend wurden sie gezwungen, es zusammen mit dem Sand aufzulecken.“ Auch er berichtete, dass die Opfer auf dem Gefängnishof begraben wurden.⁴⁷⁹

Iosif Berknaper sagte 1944 vor der sowjetischen Außerordentlichen Kommission aus, dass er am 8. Juli, den er als Tag nach dem deutschen Einmarsch bezeichnete, zusammen mit seinen Eltern und seiner Schwester von örtlichen Milizionären zusammen mit ungefähr 300 Juden verhaftet und zum Gefängnis gebracht worden sei. Vielen, darunter auch ihm und seinen Angehörigen, sei es gelungen, aus dem Gefängnis zu fliehen. Die übrigen seien am nächsten Tag, wie er aus Erzählungen wisse, beim Gefängnis erschossen worden. Er vermutet, dass ungefähr 200 erschossen worden seien.⁴⁸⁰ Józef Irzykowski wohnte 1941 unweit des Gefängnisses. Er berich-

478 Winter datiert dies allerdings erst auf den 20. Juli, Fischel Winter, AŽIH 301/835, Bl. 2. Izrael Schorr kam am 22. Juli aus Ternopil' nach Čortkiv. Hier erfuhr er, dass sich „die Deutschen“ ähnlich wie in Ternopil' an den Juden „für die Leichen der in den Gefängnissen ermordeten Arier“ gerächt hätten. Dabei seien 360 Juden getötet worden – zwei Juden für einen der getöteten „Arier“, Izrael Schorr, AŽIH 301/4682, Bl. 1f. Małgorzata-Greta Bolchower, die wohl am 18. Juli nach Čortkiv kam, hörte, dass es 300 Opfer gegeben habe. Ihr Schwager war ebenfalls zu den Leichen im Gefängnis verschleppt worden, aber dank der Hilfe eines mit ihm bekannten Milizionärs von dort entkommen, Małgorzata-Greta Bolchower: „Wer den Tod fürchtet, hat das Leben verloren“, AŽIH 302/50, Bl. 105a. Die aus Teschen stammende Autorin schrieb ihren deutschsprachigen Bericht 1943 in einem Versteck in der Nähe von Čortkiv nieder und fertigte im Januar 1946 die im AŽIH vorhandene Abschrift an.

479 Dawid Szpajger, Bericht vom 8. Juni 1945, AŽIH 301/225, Bl. 1.

480 Iosif Berknaper, Vernehmung vom 25. Juli 1944, GARF 7021-75-107. Zonja Maerovna Berkovič berichtete, dass sie während einer Razzia der ukrainischen Miliz von zwei Milizionären festgenommen und zum Gefängnis gebracht worden sei. Dabei sei sie mit einer Peitsche auf den Rücken geschlagen worden. Auch ihr gelang es zu fliehen. Als sie nach Hause gekommen sei, sei die Wohnung geplündert und verwüstet gewesen, Zonja Maerovna Berkovič, Vernehmung vom 25. Juli 1944, GARF 7021-75-107. Abraham Morgenstern erfuhr von seinen nichtjüdischen Nachbarn, dass am Tag nach dem deutschen Einmarsch Juden für Aufräumungsarbeiten zum Gefängnis gebracht, geschlagen und er-

tete, dass ungefähr 250 Juden am Beginn der deutschen Besatzung auf den Gefängnishof gebracht und von der Gestapo erschossen worden seien.⁴⁸¹

Um den 20. Juli 1941 herum kam es zu weiteren Gewalttaten, die nun aber anscheinend allein von der ukrainischen Miliz bzw. der ukrainischen Stadtverwaltung ausgingen. Die Zahl der Opfer war aber geringer. Fischel Winter berichtete, dass um acht Uhr abends der Kommandant der Miliz Cyncar, der Bürgermeister Vorobkevyč und der Staatsanwalt Laryj mit einer Gruppe von Milizionären auf dem Marktplatz erschienen seien und erklärt hätten, dass Juden auf die ukrainische Miliz geschossen hätten. Winter sah vom Dachboden seines Hauses aus, wie die ukrainische Miliz auf von Juden bewohnte Häuser schoss und gut dreißig Männer und Jungen aus diesen Häusern holte. Sie wurden anschließend auf dem Gefängnishof erschossen.⁴⁸²

Die nächste Erschießung in Čortkiv gab es erst nach dem Ende der Militärverwaltung. Am 26. August 1941 wurden vermutlich ungefähr hundert Juden, die am Tag zuvor verhaftet worden waren, durch Angehörige der Sicherheitspolizei aus Ternopil' außerhalb der Stadt im Czarny Las, einem Waldgebiet, erschossen.⁴⁸³ An diesem oder den vorhergehenden Tagen wurden außerdem im Gefängnis von Čortkiv einsitzende Häftlinge erschossen, darunter auch zahlreiche Polen.⁴⁸⁴

erschossen worden seien. Am gleichen Tag habe die ukrainische Miliz seinen Vater abgeholt. Er sei aber nur zu Arbeiten in der Nähe des Flusses gebracht worden und nach einigen Stunden zurückgekehrt, Abraham Morgenstern: *Chortkov Remembered. The Annihilation of a Jewish Community*, Dumont, N.J., 1990, hier zit. n. <http://www.jewishgen.org/yizkor/Chortkova/cho001.html#IV>, Januar 2015). Komański/Siekierka halten auf der Grundlage polnischer Zeugenaussagen fest, dass zwischen dem 7. und 11. Juli von „den Deutschen mit der Hilfe der ukrainischen Polizei“ 58 Juden erschossen worden seien, Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 188.

481 Iosyf Ižekovskij (Unterschrift: Józef Irzykowski), Vernehmung vom 25. Juli 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 40.

482 Fischel Winter, *AŻIH* 301/835, Bl. 2. Małgorzata Bolchower berichtete über das gleiche Ereignis: „2 Tage nach unserer Ankunft begann ganz in der Nähe unseres Hauses eine wilde Jagd auf Juden. Der überaus judenfreundliche Bürgermeister hatte nämlich angeblich einen Juden mit einem Maschinengewehr auf dem Dach eines Hauses beobachtet. Das war natürlich ein willkommener Grund, sofort ein paar Juden zu erschießen. Damals gab es ca. 30 Opfer“, Bolchower: „Wer den Tod fürchtet“, Bl. 106. Dawid Szpajger erwähnte in seinem Bericht dieses Ereignis ebenfalls und nannte achtzehn Opfer, Dawid Szpajger, Bericht vom 8. Juni 1945, *AŻIH* 301/225, Bl. 1. Von bis zu zwanzig Opfern berichtet Natan Rosenberg, Bericht vom 28. September 1946, *AŻIH* 301/5710, Bl. 1.

483 Kruglov: *Czortków*, S. 771; Bolchower: „Wer den Tod fürchtet“, S. 111f. Małgorzata Bolchowers Schwager wurde an diesem Tag getötet.

484 Zu dieser Erschießung auch Fischel Winter, *AŻIH* 301/835, Bl. 3f. Nach seinem Bericht wurden gleichzeitig auch 56 Polen erschossen. Władysław Rachański aus dem Dorf Skorodynci berichtete, dass am 22. oder 23. August 250 Insassen des Gefängnisses von der Gestapo gemeinsam mit der ukrainischen Miliz im Czarny Las erschossen worden seien. Unter den Opfern waren sein Bruder sowie drei weitere Polen aus Skorodynci, Władysław Rachański, in: Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 704; dazu auch Kazimierz Sołtys, ebd., S. 713.

Die Umgebung von Čortkiv

Zu zahlreichen Morden kam es in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli und am 7. Juli in verschiedenen Kleinstädten und Dörfern in der Umgebung von Čortkiv. Der Auslöser dafür war die Flucht der Sowjets und das Eintreffen deutscher Truppen in der Region. Der gleichzeitige, unverzüglich mit dem Machtwechsel in der Region einsetzende Beginn lässt hier ein höheres Maß an Planung und Vorbereitung durch die regionalen Untergrundstrukturen der OUN-B vermuten als in vielen anderen Gebieten. Nach den vorliegenden Berichten lagen Schwerpunkte der Gewalttaten im Nordwesten und Südosten von Čortkiv.

Fischel Winter erwähnte in seinem Bericht eine Reihe von Orten, in denen es Morde an Juden gegeben hatte. Vergleichsweise ausführlich hielt er die Geschehnisse in der wenige Kilometer nordwestlich von Čortkiv gelegenen Ortschaft Bila (poln. Biała) fest:

6. Juli. Die Deutschen marschieren in Czortków ein. In dieser Nacht fand ein schreckliches Massaker der Juden in der ganzen Umgebung statt. Es wurden fast alle Juden in Biała ermordet (Nur einer, der 75jährige Morgenthal, rettete sich. Er kam schwer verletzt nach Czortków und erzählte, was in seinem Dorf geschehen war.) Am Sonntag abend [6. Juli 1941 – K.S.] wurden alle 70 Juden mitgenommen, an den Stall des Bürgermeisters gebunden und dort mit Messern und Äxten getötet. Morgenthal wohnte außerhalb des Dorfes und seine Familie wurde im Haus überfallen.⁴⁸⁵

Fischel Winter nannte hier noch sieben weitere Orte, in denen es in dieser Nacht Massaker an der jüdischen Bevölkerung gegeben habe, nämlich die nördlich von Čortkiv gelegenen Dörfer Kosiv (poln. Kosów), Majdan und Skorodynci (poln. Skorodyńce), das westlich davon gelegene Polivci (poln. Połowce) sowie die im Süden von Čortkiv gelegenen Orte Sosulivka (poln. Sosolówka) und Rosochač (poln. Rosochacz), letzteres mit dreißig Opfern.⁴⁸⁶ Der Bericht führt noch den Namen Tydrów auf, der nicht zugeordnet werden konnte. Möglicherweise ist das nördlich von Čortkiv gelegene Dorf Tudoriv (poln. Tudorów) gemeint. Über die Geschehnisse in Bila, Majdan, Tudoriv, Rosochač und Sosulivka konnten keine zusätzlichen Informationen ermittelt werden. Die Geschehnisse in den anderen von Fischel Winter genannten Orten und weiteren in der Umgebung von Čortkiv sollen im Folgenden skizziert werden.

⁴⁸⁵ Fischel Winter, AŽIH 301/835, Bl. 1. Hier nach der handschriftlichen Version zitiert, bei der am Rand neben dem zitierten Absatz hinzugefügt ist „Deutsche, ukrainische Miliz“. Auf dem Protokoll ist vermerkt „unvollendet“, d.h. es wurde von Winter offenbar nicht überprüft und autorisiert. Ob Deutsche hier tatsächlich aktiv beteiligt waren, muss bezweifelt werden. Zumindest konnten für andere Orte, in denen es parallele Geschehnisse gab und die teilweise besser dokumentiert sind, keine Hinweise darauf gefunden werden.

⁴⁸⁶ Ebd.

Kosiv

Außer über Bila berichtete Fischel Winter nur über den nordöstlich von Čortkiv gelegenen Ort Kosiv (poln. Kosów) weitere Einzelheiten, nämlich dass hier 98 Juden getötet worden seien und sich nur ein vierzehnjähriger Junge mit Namen Feingold habe retten können: „Juden wurden an durch die Beine getriebene Haken in einem Stall aufgehängt, sie quälten sich drei Tage.“⁴⁸⁷

Die Morde in Kosiv und dem benachbarten Dorf Chomjakivka (poln. Chomiakówka)⁴⁸⁸ sind durch andere Quellen vergleichsweise gut dokumentiert. Józef Wereta, der Pfarrer der römisch-katholischen Pfarrei von Chomjakivka, zu der auch Kosiv und weitere umliegende Dörfer gehörten, hielt in der Gemeindechronik fest:

In Kosów, Chomiakówka und Romaszówka begann eine ukrainische Organisation, ein sogenanntes ‚Ukrainisches Revolutionskomitee‘, tätig zu werden, die zu einer Aktion gegen die Juden in vollem Umfang schritt. Am Abend vom 6. auf den 7. Juli überfielen die Ukrainer auf ein vereinbartes Zeichen die jüdischen Häuser. Dort begannen sie, die Juden zu erschießen und zu ermorden – schreckliches Stöhnen war aus Kosów und Chomiakówka aus den Steinbrüchen zu hören; was in der Nacht nicht beendet werden konnte, wurde am folgenden Tag fortgesetzt. Juden wurden in den Parks und den Kellern gefangen. Sie wurden zum Gutshof in Kosów geführt und dort wurden die Opfer mit Pfählen und Äxten erschlagen. Dabei wurden ungefähr 115 Menschen getötet. Die übrigen zerstreuten sich in verschiedene Verstecke.⁴⁸⁹

Über die Morde in Kosiv berichtete auch ein ehemaliger polnischer Bewohner von Kosiv, der die Ereignisse als Jugendlicher miterlebte. Nach diesem Bericht kamen am 6. Juli 1941 deutsche Truppen in der Stärke eines Bataillons durch Kosiv, die auf dem Weg nach Nordosten waren, um bei Kopyčynci (poln. Kopyczyńce) die Straßenverbindung von Ternopil’ nach Čortkiv zu unterbrechen. Sie seien von der ukrainischen Bevölkerung begrüßt worden, hätten sich aber nur ungefähr eine Stunde in Kosiv aufgehalten. In der Nacht seien dann die von Juden bewohnten Häuser in Kosiv heimlich von Kampfgruppen der OUN umstellt worden. Das Signal für den Beginn des Verbrechens sei gewesen, dass sie den Stall des Hofes von Abram Schwarz angezündet und die Juden durch deren ukrainische Nachbarn mit der Nachricht hätten wecken lassen, dass es im Dorf ein Feuer gebe. Ihren Nachbarn vertrauend, hätten die meisten die Türen geöffnet, sodass die OUN-Kämpfer hätten eindringen und die Bewohner mit Äxten, Spaten und Messern töten können. Danach hätten sie die wertvollsten Dinge aus den Häusern geraubt. Am nächsten Tag habe das „ukrainische Gesindel“ den Rest des Besitzes der Juden aufgeteilt. Es habe die blutige Bettwäsche unter den Leichen hervorgezogen und nach Hause getragen. Die Leichen seien später auf Fuhrwerke

⁴⁸⁷ Ebd.

⁴⁸⁸ Im Unterschied zum mehrheitlich von Ukrainern bewohnten Kosiv lebten in Chomjakivka fast ausschließlich Polen. Nach der Volkszählung von 1921 hatte Kosiv 2.407 Einwohner, davon 1.301 Ukrainer, 1.074 Polen und 32 Juden, Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 190.

⁴⁸⁹ Zit. n. Anczarski: Kronikarskie zapisy, S. 190 Fn. 33. Anczarski erfuhr durch den Pfarrer von Chomjakivka von den Morden.

geladen und in Gruben – vermutlich die in der zitierten Gemeindechronik als Steinbrüche bezeichneten Orte – auf einem Feld zwischen Kosiv und Romašivka (poln. Romaszówka) geworfen worden. Der anonyme Autor dieses Berichts nannte eine Reihe von Einwohnern von Kosiv, die an diesen Morden beteiligt waren.⁴⁹⁰ Insgesamt seien in Kosiv 82 Juden ermordet worden.⁴⁹¹

Im benachbarten Chomjakivka lebten nach dem Bericht eines ehemaligen polnischen Bewohners, Marian Woźniak, 1941 zwei jüdische Familien. Einer Familie gelang es nach Čortkiv zu fliehen, eine zweite Familie wurde am frühen Morgen des 7. Juli von den *banderivci* aus Kosiv mitgenommen und zusammen mit weiteren Juden, die eingefangen worden waren, im Stall des dortigen Guts ermordet.⁴⁹² Einen Stall bzw. den Gutshof in Kosiv hatten auch Fischel Winter und die Gemeindechronik von Chomjakivka schon als zentralen Tatort erwähnt.

Marian Woźniak schildert in seinem Bericht ausführlicher eine Mordtat in Chomjakivka, nämlich die Tötung eines Rabbiners aus Kosiv, der am Morgen des 7. Juli nach Chomjakivka zu fliehen versuchte. Der Rabbiner – nach Woźniaks Bericht hieß er Major – sei, von einem *banderivec* verfolgt, auf der Straße von Kosiv nach Chomjakivka geflüchtet. Als er den Rand des Parks in Chomjakivka erreicht hatte, sei ein von Woźniak namentlich genannter Einwohner von Chomjakivka aus seinem Haus gestürzt und habe sich mit einer Hacke in der Hand der Verfolgung angeschlossen und den Rabbiner an der Haupteinfahrt zum Schloss mit dem scharfen Ende seiner Hacke erschlagen.⁴⁹³ Nach Woźniaks Darstellung repräsentierte dieser Einwohner von Chomjakivka einen Tätertypus, der sich an den Gewalttaten beteiligte, um sich vor dem Hintergrund einer zu großen Nähe zu den vorherigen Regimen in den Augen der nun an die Macht gelangten ukrainischen Nationalisten zu rehabilitieren. Während er sich in polnischer Zeit als Angehörige der kleinen *szlachta* und damit als Polen präsentiert habe,⁴⁹⁴ habe er sich nach dem sowjetischen Einmarsch als ukrainischer Kommunist ausgegeben und die Komsomol-Organisation im Dorf gegründet. Nach dem deutschen Einmarsch habe er sich dann wiederum als ukrainischen Nationalisten und OUN-Anhänger bezeichnet und sich mit einer blau-gelben Armbinde sowie

490 „Fraza“: „Kryształowa Noc“ w Kosowie w wigilię św. Iwana, in: *Głosy Podolan* 39/2000, S. 17–21, hier S. 18f.; auch in leicht überarbeiteter Form in Irena Kotowicz (Hg.): *Niech mówią świadkowie*, Warszawa 2005, S. 51–53 (*Głosy Podolan*- Specjalny zeszyt nr. 7).

491 Ebd., S. 21. Im Juni 1944 nach der Wiederbesetzung durch die Sowjets wurden in Kosiv zwei Massengräber mit insgesamt 80 Leichen, darunter auch Frauen und Kinder, geöffnet, bei denen es sich offenbar um Opfer des Pogroms am 6. und 7. Juli handelte, Vjedjenjejev, Bystruchin: *Meč i tryzub*, S. 164.

492 Marian Woźniak: *A to działa się w Chomiakówce* (pow. czortkowski), in: *Głosy Podolan* 39/2000, S. 22–26, hier S. 23f.

493 Ebd., S. 24.

494 In den 1930er Jahren versuchte der polnische Staat ukrainischsprachige, der griechisch-katholischen Kirche angehörende Bauern, die aber im frühneuzeitlichen polnischen Staat dem Adelsstand angehört hatten, für die polnische Nation zu gewinnen, indem er die Erinnerung an die frühere Zugehörigkeit zum Adel förderte.

einem *Tryzub*-Abzeichen gezeigt. Woźniak meint, dass er auch während des Mordes an dem Rabbiner eine solche Armbinde getragen habe.⁴⁹⁵

Der schon zitierte Bericht eines polnischen Einwohners von Kosiv hielt auch das Schicksal der Familie Feingold fest. Fischel Winter hatte in seiner Aussage erklärt, dass ein vierzehnjähriger Junge mit diesem Familiennamen das Massaker überlebt hatte. Auch die anonyme polnische Quelle berichtet, dass es einem der Söhne der Familie in den Tagen nach dem Massaker gelungen sei, nach Čortkiv zu entkommen.⁴⁹⁶ Ein weiterer Sohn, Buzio, habe sich ungefähr zwei Wochen bei einem Polen im Dorf Martynivka (poln. Marcinówka) versteckt gehalten, sei dann aber von den *banderivci* entdeckt und verhaftet worden, die nach den Überlebenden gesucht hätten. Vier mit Gewehren bewaffnete Ukrainer hätten ihn auf einem Fuhrwerk nach Kosiv gebracht:

Buzio hatte die Hände mit Stacheldraht gefesselt und auf dem Kopf eine ‚Krone‘ aus Stacheldraht. Die Henker fuhren ihr blutiges Opfer durch ganz Kosiv, und zum Schluss töteten sie Buzio.⁴⁹⁷

Dies war eine Parodie des Kreuzwegs Christi und zeigt damit erneut, dass auch Motive der christlichen Judenfeindschaft eine Rolle bei den Morden im Sommer 1941 spielten. Buzio Feingold wurde hier in einer Weise verspottet und misshandelt, wie es der christlichen Überlieferung nach Juden mit Christus vor der Kreuzigung getan hatten. Die Ausrottung der Juden von Kosiv erscheint damit nicht nur als Rache für die sowjetische Herrschaft und ihre Verbrechen, sondern auch als Vergeltung für ein „Verbrechen“ der Juden in ganz anderer Dimension, nämlich der Kreuzigung Christi. Die Konfrontation mit dem sowjetischen Verbrechen in den Gefängnissen und die Gerüchte über die grausamen Foltern der Insassen, die die Sowjets als gleichsam apokalyptische Macht des Bösen erscheinen ließen,⁴⁹⁸ aber möglicherweise auch die Hoffnung auf die unmittelbar bevorstehende Erfüllung der nationalen Heilserwartung, nämlich des ukrainischen Nationalstaats, können hier Vorstellungen aus der christlichen Mythologie über das Ende der Zeiten und eine finale Bestrafung der Juden hervor-

495 Woźniak: A to działo się w Chomiakówce, S. 22f.

496 „Fraza“: „Kryształowa Noc“ w Kosowie, S. 19.

497 Ebd., S. 20f. Der Vater der Familie sei einige Tage nach dem Pogrom von einem Ukrainer, den der Autor hier namentlich nannte, mit einem Hammer erschlagen worden, als er wieder im Dorf erschienen sei. Die Mutter war schon in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli getötet worden, als sie aus dem Haus zu fliehen versuchte.

498 Mitte Juli 1941 trug der Pfarrer von Dobropole, Józef Anczarski, in sein Tagebuch ein: „Von allen Seiten kommen erschreckende Nachrichten über ungeheuerliche Verbrechen, die von ihnen [den Sowjets – K.S.] an den wehrlosen, in den Gefängnissen eingeschlossenen Menschen begangen wurden. Diese Nachrichten sind so erschreckend und unwahrscheinlich, dass es schwer ist zu glauben, dass sie wahr sind. Angeblich haben sie in allen Gefängnissen auf grausame Weise alle Gefangenen ermordet. Und die sowjetischen Gefängnisse sind immer bis zu den letzten Grenzen gefüllt. [...] Nein, das ist wohl unmöglich, dass diese Nachrichten mit der Wahrheit übereinstimmen?“, Anczarski: Kronikarskie zapisy, S. 184.

gerufen haben. In Kosiv wurde geplant und gezielt die gesamte jüdische Einwohnerschaft durch die lokale OUN-Gruppe und offenbar auch spontane Mittäter ermordet.

Skorodynci und andere Dörfer

In einem anderen der von Fischel Winter genannten, nördlich von Čortkiv liegenden Dörfern, nämlich Skorodynci, wurden hingegen nicht nur Juden, sondern auch Polen ermordet. Nach der Volkszählung von 1921 waren hier über sechzig Prozent der gut 1.400 Einwohner Polen.⁴⁹⁹ Fischel Winter hatte sechzig Juden als Opfer genannt. Polnische Zeugen berichten, dass zwischen dem 6. und 8. Juli 23 Juden und acht oder neun Polen getötet wurden. Im Fall der Juden wurden ganze Familien, bei den Polen einzelne Männer ermordet. Während es bei den Polen um die Bestrafung solcher Personen ging, die aus Sicht der ukrainischen Nationalisten Verbrechen begangen hatten, anscheinend sowohl unter der sowjetischen wie unter der vorherigen polnischen Herrschaft, besaß die Gewalt gegenüber den Juden hier einen exterminatorischen Charakter, d.h. es wurden alle jüdischen Einwohner des Dorfes ermordet.

Nachdem am 6. Juli die ersten deutschen Truppen durch Skorodynci gekommen waren, holten Angehörige der örtlichen OUN-Gruppe die acht oder neun Polen zum „Volkshaus“, in dem bereits an diesem oder am nächsten Tag ein provisorisches ukrainisches Gericht tagte, das sie zum Tode verurteilte. Sie wurden anschließend zum Ufer des Seret geführt, durch Bajonettstiche getötet und die Leichen wurden dann in den Fluss geworfen.⁵⁰⁰ Die Berichte ehemaliger polnischer Bewohner machen keine Angaben dazu, ob diese Personen in der sowjetischen Zeit Funktionen in sowjetischen Institutionen hatten. Sie deuten diese Geschehnisse ausschließlich in einem nationalen Zusammenhang.⁵⁰¹

⁴⁹⁹ Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 194.

⁵⁰⁰ Wiktorja Jadrzyn, in: Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 697; Piotr Kurasiewicz, ebd., S. 700; Stefania Kurasiewicz, ebd., S. 701; Antonina Sitko, ebd., S. 706f.; Eugeniusz Sitko, ebd., S. 708; Teofila Solecka, ebd., S. 711f. Einige Berichte sagen, dass die Opfer gefoltert und verstümmelt worden seien. Dass die OUN-Strukturen „revolutionäre Gerichte“ ins Leben riefen, die über die tatsächlichen oder vermeintlichen Verräter richteten, gab es auch in anderen Orten und war auch in den Instruktionen in *Borotba i dijal'nist'* vorgesehen, dazu Kap. 2.4: Planungen der OUN-B.

⁵⁰¹ Piotr Kurasiewicz schrieb über die Gerichtsverhandlung: „Nach einem Verhör wurden alle Polen zum Tode verurteilt. Solch ein Urteil erhielt auch mein Vater, obwohl ihm keine Schuld nachgewiesen werden konnte. Er musste nur deshalb sterben, weil er ein Pole war“, ebd., S. 700; dazu auch Antonina Sitko, ebd., S. 707. Einer der zum Tode Verurteilten, Konstanty Piotrów, überlebte die Exekution. Er wurde an ein erhöhtes Ufer des Seret gestellt. Der Bajonettstich, der ihn töten sollte, traf aber eine Metallschachtel, die er in seiner Jacke trug, sodass er dadurch nur in den Fluss gestoßen wurde. Er konnte an das andere Ufer schwimmen und sich retten. Er berichtete später über die Gerichtsverhandlung. Danach habe den Vorsitz hier Mychajlo Malančuk gehabt, dessen Schwager Stefan Sitko unter den polnischen Angeklagten war. Als Sitko Malančuk als Schwager angesprochen und gefragt habe, warum er ein Todesurteil verdient habe, habe dieser geantwortet, dass er vor Gericht nicht sein Schwager sei und Sitko „unserem Staat“ schaden würde, Eugeniusz Sitko, ebd., S. 708. Die Be-

Nach dem Bericht eines polnischen Bewohners des Ortes, Wiktor Chmieluk, wurden noch in der gleichen Nacht von einer zwischen zehn und zwanzig Personen zählenden „Gruppe örtlicher Ukrainer“ ungefähr zwanzig Juden ermordet.⁵⁰² Anna Sitko datiert dies allerdings erst auf den 7. Juli 1941. Sie beobachtete, wie Ukrainer, die sie als OUN-Mitglieder bezeichnet, drei jüdische Familien töteten, die in ihrer Straße wohnten:

Vor unseren Fenstern luden sie ihre Karabiner. Wir glaubten, dass sie zu uns kommen und dass sie uns ermorden wollen. Wir waren so verängstigt, dass wir uns nicht vom Fleck bewegen konnten. In unserer Nachbarschaft an der ul. Górna wohnte die Familie von Izaak Linal. Er wurde Jecko genannt. Die Mörder erschossen ihn zusammen mit seinen zwei Töchtern Binka und Manka sowie seinem Sohn. Danach gingen sie zu unserem nächsten Nachbarn Mynfo Rajs, der etwas weiter weg an der ul. Górna wohnte. Wir hörten Schüsse und fürchterliche Schreie. Sie ermordeten seine Frau Rejzia sowie seine zwölfjährige Tochter Bronia. Diese jüdische Familie war im Dorf wegen ihrer Güte und ihrem freundschaftlichen Verhältnis zu ihren Nachbarn besonders beliebt. Danach ging die mit Karabinern bewaffnete Gruppe zur dritten jüdischen Familie an dieser Straße. Sie töteten Moszko – er wurde auch ‚Moszko ohne Nase‘ genannt (bei einer Operation war ihm ein Stück der Nase abgeschnitten worden) – und seine Frau Zisel und seinen Sohn. Seine Tochter Rywka konnte sich verstecken. Sie überlebte. Am nächsten Tag ging sie zum ukrainischen Pfarrer, um sich taufen zu lassen. Dieser versprach ihr das, verlangte jedoch, dass sie erst die Grundlagen des Katechismus lernen sollte. Drei Tage später wurde Rywka vor ihrem Haus erschossen. Meine Schwägerin Tekla Sitko war Zeugin dieses Ereignisses.⁵⁰³

Anna Sitko scheint hier zu suggerieren, dass der Pfarrer das jüdische Mädchen hätte retten können, wenn er sie sofort getauft und nicht verlangt hätte, dass sie zuerst Grundsätze des christlichen Glaubens lernen sollte. Die junge Jüdin glaubte anscheinend, dass die Taufe sie schützen könnte.

Am Tag nach den Morden, als Anna Sitko zusammen mit ihrem Bruder Gienek die Kühe von der Weide nach Hause trieb, kam sie an den Häusern der anderen drei

gründung für das Todesurteil gegen Piotrów sei gewesen, dass er während ukrainischer Feiern Mist auf seinen Feldern ausgebracht habe, statt die Feiern zu ehren, Teofila Solecka, ebd., S. 711f. Vier weitere Polen nahm die ukrainische Miliz im Juli 1941 unter der nach den Berichten ihrer polnischen Angehörigen falschen Beschuldigung fest, dass sie im Besitz von Waffen waren oder dem Komsomol angehört hatten. Sie wurden nach Čortkiv ins Gefängnis gebracht und hier bei einer Massenexekution im August 1941 von der deutschen Sicherheitspolizei erschossen, Władysław Rachański, ebd., S. 704; Kazimierz Sołtys, ebd., S. 713.

502 Wiktor Chmieluk, in: Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 694–696, hier S. 695; dieser und die anderen Berichte über Skorodynci auch bei Kotowicz (Hg.): *Niech mówią świadkowie*, S. 7–31. Chmieluk datiert den deutschen Einmarsch schon auf den 5. Juli. Andere datieren ihn allerdings auf den 6. Juli, was auch mit den Angaben zu den anderen Orten in diesem Gebiet übereinstimmt, Antonina Sitko, in: Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 706; Eugeniusz Sitko, ebd., S. 708; Piotr Kurasiewicz, ebd., S. 700. Chmieluk berichtet, dass sich, als die deutschen Truppen weitergezogen seien, unter den Polen im Ort das Gerücht verbreitet habe, dass einer der Deutschen, von einem Ukrainer befragt, den Ukrainern erklärte habe, dass sie, solange es keine deutsche Administration gebe, mit den Polen und Juden machen könnten, was sie wollten.

503 Anna Sitko, in: Komański, Siekierka: *Ludobójstwo*, S. 705.

jüdischen Familien in der ul. Klubowa vorbei. Hier sah sie, wie deren blutige Leichen auf ein Fuhrwerk gelegt wurden. Der Dialog, der sich dabei entspann, nahm ebenfalls ein christliches Motiv auf, das im Bild der Juden in der regionalen Volkskultur tief verankert war, dass sie nämlich mit dem Teufel in Verbindung stehen:

Als der ukrainische Fuhrmann fragte, ob dies schon alle seien, antwortete einer der Mörder, dass noch ein schwarzer Teufel übrig sei. Es ging um [die Leiche] einer jungen Jüdin mit schwarzen Haaren und bräunlicher Gesichtsfarbe.⁵⁰⁴

Am folgenden Sonntag erklärte der griechisch-katholische Pfarrer im Gottesdienst, dass eine kräftige und starke Ukraine nicht auf Blut gebaut werden könne. Daraufhin hätten, wie Antonina Sitko sich erinnerte, die *banderivci* die Scheiben seines Hauses eingeschlagen.⁵⁰⁵ Anna Sitko berichtete, dass in Skorodynci insgesamt 23 Juden aus sechs Familien und damit alle Juden des Ortes getötet worden waren.⁵⁰⁶

Morde gab es auch in weiteren umliegenden Dörfern. Nach Feststellungen der sowjetischen Außerordentlichen Kommission wurden in den Tagen nach dem Abzug der Sowjets in dreizehn Dörfern des Rajons Bilobożnycja (poln. Białobożnica), zu dem Kosiv und die anderen genannten Dörfer gehörten, 180 Juden getötet.⁵⁰⁷

Nicht überall besaßen die Morde in dieser Region einen solchen exterminatorischen Charakter gegenüber der jüdischen Bevölkerung wie in Kosiv, Chomjakivka und Skorodynci. Im nördlich von Kosiv, allerdings schon im Rajon Budaniv (poln. Budzanów) gelegenen Dorf Laskivci (poln. Laskówce) wurden von der ukrainischen Miliz am 8. Juli 1941 sechzehn, nach anderen Angaben achtzehn, Personen festgenommen, verhört und am folgenden Tag getötet. Die Leichen wurden in einen Sumpf geworfen. Nach den von der sowjetischen Außerordentlichen Kommission im Oktober 1944 aufgenommenen Aussagen handelte es sich um „Komsomolzen und Sowjetaktivisten“. Unter ihnen waren ein Jude, acht oder neun Ukrainer und sieben oder acht Polen.⁵⁰⁸

Hinweise auf Morde liegen aber auch für Orte südlich von Kosiv und der Straße von Bučač nach Čortkiv vor. In dem ebenfalls von Fischel Winter genannten Dorf Polivci töteten nach dem Bericht eines ehemaligen polnischen Bewohners in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli 1941 örtliche ukrainische Nationalisten sechzehn Juden und neun Polen. Sie seien mit Gewehren und Äxten in die Häuser der fünf jüdischen Familien im Ort und von zwei polnischen Familien eingedrungen und hätten die Bewohner umgebracht. Vier Juden hätten fliehen und sich verstecken können. Außerdem hätten sie in dieser Nacht Handgranaten in die Häuser von drei weiteren polnischen Familien geworfen. Sie töteten damit allerdings nur eine Person und verletzten eine wei-

⁵⁰⁴ Ebd.

⁵⁰⁵ Antonina Sitko, ebd., S. 707.

⁵⁰⁶ Anna Sitko, in: Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 705.

⁵⁰⁷ Kruglov: Losses, S. 169.

⁵⁰⁸ Emilia Pac, Anna A. [Name unleserlich], Tekla Fridrich, Vernehmungen 11. Oktober 1944, GARF 7021-75-88, Bl. 13–15; Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 403f.

tere.⁵⁰⁹ Die Häuser, in die die Täter eindrangen, wurden auch ausgeraubt. Aber Raub war nicht das Motiv dieser Gewalttaten, sondern nur eine Begleiterscheinung.⁵¹⁰ Damit wurden hier im Unterschied zu den meisten anderen behandelten Orten auch polnische Familien ermordet, offenbar ebenfalls als eine Form der kollektiven Bestrafung. Bei den Juden führten die Gewalttaten auch hier zur Ausrottung aller jüdischen Einwohner des Dorfes.

Gut drei Kilometer südwestlich von Polivci auf dem Weg nach dem schon oben erwähnten Jazlovec' liegt das Dorf Kryvoluka (poln. Krzywołuka od. Krywołuka). Hier wurde in der gleichen Nacht eine jüdische Familie mit sechs Personen getötet.⁵¹¹

Ulaškivci

Am 6. und 7. Juli gab es in mehreren im Süden von Čortkiv gelegenen Orten ebenfalls umfangreiche Gewalttaten. Die meisten Opfer scheint es hier in der Kleinstadt Ulaškivci (poln. Ułaszowce) gegeben zu haben, die südlich der von Fischel Winter genannten Orte Rosochač und Sosulivka liegt. Ulaškivci war ein Wallfahrtsort mit einer wundertätigen Ikone, an dem jährlich zur Feier des Namenspatrons der Kirche Johannes des Täufers am 7. Juli zahlreiche Menschen zusammenkamen. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hatte sich hier ein zweiwöchiger Jahrmarkt von überregionaler Bedeutung entwickelt, zu dem noch in österreichischer Zeit viele tausend Besucher kamen. Die Bedeutung des Markts nahm nach dem Ersten Weltkrieg allerdings ab. Unter der sowjetischen Herrschaft war schließlich das Basilianerkloster bei der Wallfahrtskirche in ein Altenheim verwandelt worden. Dass nun die Befreiung von der sowjetischen Herrschaft mit den örtlichen religiösen Feiern zusammenfiel, dürfte hier weiter zur religiösen Erregung beigetragen haben. Hilary Kenigsberg, der in der benachbarten Kleinstadt Tovste (poln. Tłuste) lebte, berichtete über die Geschehnisse in den umliegenden Orten:

In der Nacht [vom 6. auf den 7. Juli – K.S.]⁵¹² begannen in den umliegenden Dörfern Judenpogrome, die von den Ukrainern organisiert worden waren. Den Anfang machte das Dorf Ulaškivci, wo am 7. Juli jedes Jahr das Kirchweihfest stattfand und die Bauernschaft aus der ganzen Umgebung zusammenkam. Nach der Predigt in der Kirche warfen sich die durch den griechisch-katholischen Pfarrer und einen örtlichen Lehrer, einen Ukrainer, aufgehetzten Bauern auf die Juden im Ort und das Kloster, in dem die Sowjets ein Altenheim eingerichtet hatten, in dem sich viele

509 Tadeusz Stasyszyn (1996), in: Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 713–716; dazu auch ebd., S. 192f.

510 Dazu der von Tadeusz Stasyszyn angeführte Bericht einer überlebenden Angehörigen einer der polnischen Familien, ebd., S. 716.

511 Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 191. Zu Jazlovec' Kap. 3.3: Monastyr'ska und weitere Orte.

512 Im Bericht spricht er von „Sonntag, dem 7. Juli,“ an dem die Ausschreitungen abends begonnen hätten. Tatsächlich fiel der Sonntag aber auf den 6. Juli. In Übereinstimmung mit anderen Berichten wird daher davon ausgegangen, dass sich sein Bericht tatsächlich auf die Nacht vom 6. auf den 7. Juli bezieht.

Juden befanden. Alle Juden wurden ermordet. Dies war das Signal für den Pogrom in allen Kleinstädten.⁵¹³

Die Parallelität der Ereignisse in Ulašivci zu denjenigen in zahlreichen anderen Orten der Region zeigt allerdings, dass die Gewalttaten weniger spontan waren, als Kenigsberg hier anzunehmen scheint, und auch nicht allein auf das Kirchweihfest und die Predigt zurückzuführen waren. Kenigsberg war kein direkter Zeuge der Geschehnisse in Ulašivci. Elźbieta Goldsztajn, die den Pogrom in Ulašivci überlebte, erwähnte 1944 in einer Aussage vor der sowjetischen Außerordentlichen Kommission den Gottesdienst nicht, sondern berichtete, dass die Bauern in Ulašivci nach dem Abzug der Sowjets und vor dem Pogrom eine politische Versammlung (*miting*) abgehalten hätten.⁵¹⁴ Wahrscheinlich fand sie nach dem Gottesdienst statt. Auf dieser Versammlung habe Kornylko Ševčuk, ein Lehrer in Ulašivci und vermutlich ein langjähriges OUN-Mitglied, eine Rede gehalten, in der er erklärt habe: „Wir müssen unser Land von Juden, Ukrainern, die für die sowjetischen Behörden gearbeitet haben, und Polen säubern.“ Außerdem habe er dazu aufgefordert, versprengte Soldaten der Roten Armee zu vernichten. Er habe seine Rede mit einem Hochruf auf Bandera beendet. Im Ort seien Losungen aufgehängt worden, die sich ebenfalls auf Bandera berufen hätten. Die Versammlung habe mit einem Schwur der Anwesenden geendet, für die Freiheit der Ukraine zu kämpfen.⁵¹⁵ Offenbar handelte es sich um eine Versammlung zur Verkündung des mit Stec'kos Akt des 30. Juni gegründeten ukrainischen Staates.

Elźbieta Goldsztajn berichtete weiter, dass sich danach Teile der örtlichen Bevölkerung, erwachsene Männer, aber auch Jugendliche, bewaffnet hätten. Auch ein polnischer Einwohner von Ulašivci, Piotr Zakrzewski, beschuldigte Ševčuk, an der Spitze der Pogromtäter gestanden zu haben. Unter ihnen seien vorwiegend Bewohner der benachbarten Dörfer Mylivci (poln. Milowce), Zabolotivka (poln. Zabłotówka) und Sosulivka (poln. Sosolówka) gewesen. Die Morde hätten stattgefunden, bevor deutsche Truppen im Ort erschienen seien.⁵¹⁶ Die *banderivci* seien im Ort zu den Häusern der Juden gegangen und hätten sie erschossen: „Kornylko Ševčuk kannte alle Juden im Dorf und zeigte, wer getötet werden sollte. Getötet wurde mit Gewehren. In dieser Nacht wurden 74 oder 75 Juden getötet.“ Die Leichen seien am nächsten Tag in einer

⁵¹³ Hilary Kenigsberg, Bericht vom 28. März 1948, AŽIH 301/3337, Bl. 1.

⁵¹⁴ Die Aussage datiert die Versammlung auf den 7. Juli. Da sie aber vor dem Pogrom lag, dürfte sie schon am Sonntag, dem 6. Juli, stattgefunden haben.

⁵¹⁵ Elizaveta Gol'dštajn, Vernehmung am 24. Juli 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 46. Eindeutige Angaben zu Ševčuks Biographie konnten nicht ermittelt werden. 1933 und 1935 wurde allerdings ein Schüler des ukrainischen Gymnasiums in Čortkiv mit diesem Namen wegen der Beteiligung an OUN-Aktionen verhaftet und 1935 zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, Mirčuk: Narys, S. 316, 354.

⁵¹⁶ Nach Mychajlo Kiškans Aussage erschienen deutsche Truppen erst am 8. Juli 1941 in Ulašivci, Michail Ivanovič Kiškan, Vernehmung vom 28. Juni 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 60f.

Grube hinter dem Gutshof vergraben worden.⁵¹⁷ Darüber berichtete auch Dmytro Havryljuk, einer der ukrainischen Honoratioren des Ortes. Das Vernehmungsprotokoll weist den 1883 geborenen Havryljuk als ehemaligen Direktor der Schule in Ulaškivci aus. Er hatte den Vorsitz auf der oben genannten politischen Versammlung innegehabt.⁵¹⁸ Das Vernehmungsprotokoll hielt als Aussage Havryljuks fest:

Nach dem Abzug der Einheiten der Roten Armee aus dem Dorf Ulaškivci fand in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli 1941 eine Abrechnung (*rasprava*) mit der jüdischen Bevölkerung statt. Die Juden wurden dort erschossen, wo man sie sah, entweder im Haus oder auf der Straße. Es schossen die sogenannten *banderivci*, eine Bande von Volksfeinden aus den umliegenden Dörfern.

Er bestätigte, dass die Leichen am nächsten Morgen in einer Grube hinter dem Gutshof vergraben wurden.⁵¹⁹

Anscheinend versuchten die Täter, anders als Hilary Kenigsberg angenommen hatte, nicht, alle Juden – im Jahr 1941 vermutlich mehrere hundert – in Ulaškivci auszurotten, sondern zielten auf bestimmte Personen und Familien. Die Berichte stimmen darin überein, dass alle Angehörigen mehrerer jüdischer Familien getötet wurden. Elźbieta Goldsztajn, die die einzige Überlebende ihrer engeren Familie war, beschrieb in ihrer Aussage, wie einer der Täter nacheinander an verschiedenen Orten der Stadt ihre Familienangehörigen erschoss, die aus ihrem Haus geflohen waren.⁵²⁰ Nach Piotr Zakrzewskis Aussage tötete derselbe Täter in der folgenden Woche im benachbarten Ort Jahil'nycja (poln. Jagielnica) fünf Juden, die aus Ulaškivci dorthin geflüchtet waren.⁵²¹ Nach dem Pogrom flohen auch die überlebenden Juden aus Ulaškivci und den umliegenden Dörfern in die benachbarten Kleinstädte, vor allem

517 Petr Ignatevič Zakrevskij (Unterschrift: Piotr Zakrzewski), Vernehmung vom 28. Juli 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 58.

518 Später sei er Vorsitzender eines „Revolutionären Komitees der Freien Ukraine“ gewesen sei, Elizaveta Gol'dštajn, Vernehmung am 24. Juli 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 46.

519 Dmitrij Antonovič Havriljuk, Vernehmung vom 28. Juni 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 59.

520 Elizaveta Gol'dštajn, Vernehmung am 24. Juli 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 47. Möglicherweise bezieht sich auch der Bericht Izak Orenszteins auf Ulaškivci. Der Ortsname ist hier als Laszkowice im Kreis Čortkiv angegeben, Izak Orensztajn, Bericht vom 22. Mai 1947, AŽIH 301/2440. Ein Ort mit diesem Namen konnte nicht festgestellt werden. Falls sich der Bericht auf Ulaškivci bezieht, würde er die Geschehnisse nicht sehr genau wiedergeben. Orensztajn datiert sie einige Wochen nach dem deutschen Einmarsch und berichtet, dass er gesehen habe, wie sich in diesem Ort mit Sensen, Beilen und Messern bewaffnete Ukrainer auf die Juden des Ortes geworfen und alle abgeschlachtet hätten, insgesamt sechzig Familien. Anzunehmen ist, dass er die Morde nicht selbst sah, sondern nur Gerüchte über die Geschehnisse in Ulaškivci hörte. Er lebte als Bauer im südlich von Tovste gelegenen Dorf Hyn'kivci (poln. Hińkowce; im Bericht in der Schreibweise Himkowce). Orenszteins Bericht wird unkommentiert und „Laszkowice“ zugeordnet zitiert bei Mędykowski: *W cieniu*, S. 177f.

521 Petr Ignatevič Zakrevskij (Unterschrift: Piotr Zakrzewski), Vernehmung vom 28. Juli 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 58.

nach Ozerjany (poln. Jezierzany) und Tovste.⁵²² In Ulaškvici erhielten die überlebenden Juden Drohbrieft, die sie aufforderten, den Ort zu verlassen.⁵²³

Über Morde in diesen Tagen in dem von Zakrzewski genannten Ort Jahil'nycja konnten keine weiteren Informationen gefunden werden. Nach den Feststellungen der sowjetischen Außerordentlichen Kommission wurden hier im August 1941 von der einheimischen Polizei dreißig „jüdische Aktivisten“ verhaftet und ins Gefängnis nach Čortkiv gebracht, wo sie später erschossen worden seien.⁵²⁴ Über das angrenzende Dorf Dolyna (poln. Dolina) berichtete eine ukrainische Bewohnerin allerdings, dass hier in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli 1941 zwei örtliche ukrainische Abgeordnete des Rajonsowjet getötet worden seien. Dabei sei auch die zehnjährige Tochter der Abgeordneten Tatjana Savčuk ermordet worden. Beim Anschlag auf ihren männlichen Kollegen wurden ebenfalls Familienangehörige getötet, nämlich dessen Frau und Tochter. Am gleichen Tag habe ein ukrainischer Milizionär im Dorfladen einen Juden und dessen vierjährigen Sohn erschossen. Am 6. Juli seien dreizehn weitere Juden erschossen und auf einem Feld außerhalb des Ortes begraben worden.⁵²⁵

Der Bericht der ehemaligen Einwohner von Tovste Jehuda und Elias Albin nannte außerdem das zwischen Jahil'nycja und Tovste gelegene Dorf Svydova (poln. Świdowa) als Schauplatz von Morden an Juden in diesen Tagen. Ein Dokument des KGB in Čortkiv hält fest, dass die ukrainische Polizei in Svydova im Jahr 1941 vierzehn Juden getötet habe, allerdings ohne genauere Angaben zum Datum und den Umständen zu machen.⁵²⁶ Jehuda und Elias Albin nennen außerdem das westlich von Tovste gelegene Dorf Košylyvci (poln. Koszyłowce) als Schauplatz von besonders grausamen Morden. Hier wurden anscheinend alle jüdischen Einwohner getötet.⁵²⁷ Ein anderer ehemaliger Einwohner von Tovste, Berl Glik, berichtete, dass in insgesamt 22 der umliegenden Dörfer ungefähr 200 Juden ermordet worden seien. Einzig die Juden im Dorf Vorvulyni (poln. Worwolińce) seien verschont geblieben.⁵²⁸

Tovste und Ozerjany

In Tovste und in Ozerjany – zwei Ulaškvici benachbarte Kleinstädte – kam es nach dem Abzug der Sowjets am 6. Juli und in den Tagen danach dank des Widerstands ukrainischer Honoratioren und von Mitgliedern der ukrainischen Stadtverwaltung

⁵²² Dazu auch Zvi Fenster: Megillat Hasho'ah, in: M. A. Tenenblatt (Hg.): Sefer Ozeran v haseviva, Jerusalem 1959, S. 289–364, hier S. 291f.

⁵²³ Ulašzkowce, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 54f.

⁵²⁴ Otčet, Sotrudnyk Čortkovs'koho GO NKGB (Unterschrift), 1. Juli 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 323f.

⁵²⁵ Stefanija Andreevna Lazarčuk, 29. Juni 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 85.

⁵²⁶ Otčet, Sotrudnyk Čortkovs'koho GO NKGB (Unterschrift), 1. Juli 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 326. Jehuda und Elias Albin, Bericht vom 2. Mai 1945, AŽIH 301/4976, Bl. 1.

⁵²⁷ Dazu auch Kruglov: Losses, S. 169.

⁵²⁸ Im Text, offenbar fehlerhaft, „Werwolince“, Berl Glik: Thuste, in: Grynberg, Kotowska (Hg.): Žyycie i zagłady, S. 369–380, hier S. 369 (AŽIH 302/128, jiddisch 1946).

nicht zu Gewalttaten gegen Juden. Über Tovste berichtete Hilary Kenigsberg, dass sich am Sonntag nach dem Abzug der Sowjets, d.h. am 6. Juli, örtliche ukrainische Behörden gebildet hätten. Nach den Pogromen in Ulašktivci und den Dörfern der Umgebung seien am folgenden Tag viele Juden nach Tovste geflohen. In der Stadt habe sich Panik verbreitet, da die Juden fürchteten, dass es in der kommenden Nacht auch hier zu einem Pogrom kommen könnte:

Dank der Haltung des ukrainischen Pfarrers von Tovste Izvol's'kyj, des Direktors der ukrainischen Bank Bavlukiv und des Anwalts Andrušyn gelang es jedoch, die ukrainischen Einwohner zu beruhigen, sodass es in Tovste nicht zu einem Pogrom kam.

Am Dienstag, d.h. dem 8. Juli, seien ungarische Truppen eingetroffen.⁵²⁹ Nach anderen Berichten schloss sich auch der örtliche römisch-katholische Pfarrer diesen Interventionen der führenden Ukrainer des Ortes an und beruhigte die polnische Bevölkerung.⁵³⁰ Nach Maria Kenigsbergs Erinnerungen näherten sich „die Banditen aus den Dörfern“, die dort die Juden ermordet hatten, der Stadt, um hier ihre Verbrechen fortzusetzen. Daraufhin hätten Izvol's'kyj und Andrušyn (hier in der Form: Andruszczyszyn) Ansprachen gehalten. Andrušyn habe erklärt, dass es einen ukrainischen Staat geben werde und dass die Ukrainer dafür ihr eigenes Blut opfern, aber nicht unnötig fremdes vergießen sollten. Nach diesen Ansprachen habe die örtliche ukrainische Miliz die „Banditen“ aus den Dörfern daran gehindert, in die Stadt zu kommen.⁵³¹

Auch in einer weiteren Kleinstadt in dieser Region, in Ozerjany, gab es keine Gewalttaten. In den benachbarten Dörfern Pylatkivci (poln. Piłatkowice) und Źylynci (poln. Zielińce) kam es allerdings zu Morden. Nach Zvi Fensters Darstellung ermordeten ukrainische Gewalttäter in diesen Dörfern sechzehn Juden, darunter auch Kinder.⁵³² Für Ozerjany berichtet Fenster, dass es hier unterschiedliche Auffassun-

529 Hilary Kenigsberg, Bericht vom 28. März 1948, AŽIH 301/3337, Bl. 1. Die Region südlich von Čortkiv gehörte schon zu den Gebieten, die in den folgenden Tagen von der ungarischen Armee besetzt wurden. Teilweise kamen hier aber vorher deutsche Fronttruppen durch.

530 Thuste, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 268.

531 Maria Kenigsberg, Bericht vom 15. März 1948, AŽIH 301/3491, Bl. 1. Dazu auch Glik: Thuste, S. 369f. Glik berichtet, dass der ukrainische Pfarrer auch später die örtlichen Ukrainer von einer Beteiligung an der Verfolgung der Juden abgehalten habe. Über den Übergang von der sowjetischen zur deutschen Macht in Tovste auch Milch: Testament, S. 103f.

532 Fenster: Megillat hashoah, S. 292. Bernard Kremer, der 1941 in der gut zehn Kilometer südlich von Ozerjany gelegenen Stadt Borščiv (poln. Borszczów) lebte, berichtete, dass in Pylatkivci und Źylynci alle Juden von Ukrainern ermordet worden seien, Bernard Kremer, Bericht vom 31. Juli 1948, AŽIH 301/3770, Bl. 1. Mikołaj Szczyrba, ein Pole aus Pylatkivcis östlichem Nachbardorf Hrabivci (poln. Grabowce), berichtete hingegen, dass nur die männlichen Juden in Pylatkivci getötet worden seien. Ukrainer hätten die männlichen Juden in einen Wald geführt, hier hätten sie eine Grube graben müssen und Deutsche hätten sie dann erschossen. Bei der Nennung von Deutschen als Tätern handelt es sich aber möglicherweise um einen Protokollierungsfehler, da es im gleichen Satz heißt, dass die Juden noch vor dem Einmarsch der Deutschen in den Wald geführt worden seien. Den Witwen und Waisen habe das ukrainische Gemeindeoberhaupt Baran anschließend befohlen, Pylatkivci sofort zu

gen in der ukrainischen Stadtverwaltung darüber gab, was mit den Juden geschehen sollte. Zu den gemäßigten Kräften zählt er den Vorsitzenden des Stadtrats Sorokivs'kyj und „einen jungen Mann aus der Familie Tatarnjuk“, die die radikalen Elemente im Rat, die zu Schritten gegen die Juden drängten, gebremst hätten.⁵³³

Die neue ukrainische Stadtverwaltung in Ozerjany wurde von der OUN dominiert. Bis Mai 1941 war Mychajlo Tatarnjuk hier Rajonleiter der OUN gewesen. Als der ihm übergeordnete OUN-Leiter des Kreises (*okruh, nadrajon*) Čortkiv Volodymyr Šymans'kyj Anfang Mai 1941 in der Bukowina bei einem Schusswechsel mit NKVD-Männern getötet wurde, wurde Mychajlo Tatarnjuk sein Nachfolger. In späteren Erinnerungen nannte Mychajlo Tatarnjuk unter seinen engsten Mitarbeitern in Ozerjany Antin Sorokivs'kyj sowie Lev und Jaroslav Tatarnjuk.⁵³⁴ Vermutlich war einer der letzteren das von Zvi Fenster erwähnte Ratsmitglied mit dem Namen Tatarnjuk, da Mychajlo Tatarnjuk als *nadrajonnyj providnyk* der OUN andere Aufgaben hatte.

Als einen der Gründe dafür, dass es hier keine Gewalttaten gab, führt Zvi Fenster an, dass es in Ozerjany am 5. März 1919 in der Zeit der Westukrainischen Volksrepublik einen pogromartigen Raubzug und Ausschreitungen durch Ukrainer gegeben hatte, die danach von der polnischen Propaganda gegen die Ukrainer ins Feld geführt worden seien. Die Ukrainer hätten sich dafür geschämt und eine Wiederholung verhindern wollen. Angesichts der Furcht der Juden hätten die Ukrainer ihnen im Juli 1941 schnell versichert, dass sich die Geschehnisse des Jahres 1919 nicht wiederholen würden.⁵³⁵

Offenbar gab es aber auch in der Führung der Ukrainer in Ozerjany Kräfte, die Exekutionen unter den Juden anstrebten. Nach Zvi Fensters Bericht wurden die männlichen Juden an einem Mittwochabend, also vermutlich am 16. Juli, von Abgesandten des örtlichen Rates vor dem Haus des Gemeinderats zusammengerufen und von Mili-

verlassen. Sie seien daraufhin nach Žylynci und in die Kleinstadt Losjač (poln. Łosiacz) geflüchtet. Als deutsche Truppen nach Pylatkivci gekommen seien, habe es dort schon keine Juden mehr gegeben. Den Mord an den Juden von Žylynci datiert er hingegen erst auf Mitte August: „[...] Ukrainer in Žylynci ermordeten selbst die gesamte jüdische Bevölkerung – sie schnitten allen die Köpfe ab: den Kindern, Frauen, Alten und den Männern. Die Leichen warfen sie in den Fluss Nieczława (einen Nebenfluss des Zbrucz). Damals kamen auch meine Bekannten, die jüdische Familie Blank, um.“ In Losjač habe hingegen der ukrainische Pfarrer verhindert, dass es zu Morden an Juden und Polen kam. Szczyrba betont, dass in diesen Orten auch vor 1939 die christliche Bevölkerung den Juden gegenüber sehr feindlich eingestellt gewesen sei und ihre Läden ausgeraubt, Wohnungen demoliert und in den Häusern Scheiben eingeschlagen habe. Die in Hrabivci lebenden Juden hätten das Dorf schon vor 1939 verlassen, Mikołaj Szczyrba, Bericht vom 20. März 1948, AŻIH 301/3684, Bl. 2f.

533 Fenster: Megillat hashoah, S. 293.

534 Mychajlo Tatarnjuk, der nach dem Zweiten Weltkrieg nach Kanada emigrierte, schickte eine knappe, vermutlich Mitte der 1990er Jahre kurz vor seinem Tod verfasste Skizze seiner Tätigkeit an Nestor Myzak, der sie in seinem Buch abdruckte, Myzak: Za tebe, Svjata Ukraïno, S. 77–80. In welchem Verwandtschaftsverhältnis Lev und Jaroslav Tatarnjuk zu Mychajlo Tatarnjuk standen, lässt der Bericht nicht erkennen.

535 Ebd.

zionären umstellt. Nach einer Stunde seien sie jedoch wieder freigelassen worden. Nach Gerüchten, die sich am nächsten Tag verbreiteten, war geplant gewesen, die versammelten Juden in einem nahegelegenen Wald zu erschießen. Darüber kam es aber offenbar zu einem Konflikt im örtlichen Rat, der nach Zvi Fensters Darstellung durch zwei Faktoren zugunsten der Freilassung der Juden entschieden wurde. Zum einen habe sich nicht nur eine im Rat vertretene Lehrerin entschieden gegen eine Erschießung gestellt, sondern es sei schließlich auch eine Nachricht von einem Mitglied der Familie Tatarnjuk übermittelt worden, die die geplante Erschießung untersagte.⁵³⁶ Dabei dürfte es sich um einen von Mychajlo Tatarnjuk als regionalem OUN-Führer erteilten Befehl gehandelt haben. Der zweite Faktor, den Zvi Fenster erwähnt, sei gewesen, dass ungarische Offiziere im Ort erschienen seien.⁵³⁷

Wenn Zvi Fensters Darstellung zutrifft, dann hätte der OUN-Leiter, für dessen Befehlsbereich in anderen Dörfern und Kleinstädten umfangreiche Morde dokumentiert sind, sich in diesem Fall gegen eine vermeintliche „Bestrafung“ der Juden gewandt. Der gleichzeitige Beginn in zahlreichen Orten nordwestlich und südlich von Čortkiv macht hier eine zentrale Planung gleichwohl wahrscheinlich.⁵³⁸

Zusammenfassung

Die detaillierte Untersuchung der Gewaltereignisse in den verschiedenen behandelten Orten zeigt, dass es kein einheitliches Pogromszenario gab, sondern antijüdische Gewalttaten in unterschiedlichen Kontexten standen. Einheitlich war jedoch, dass sie mit der Gleichsetzung von Juden mit den Trägern, Nutznießern und Unterstützern der sowjetischen Herrschaft verbunden waren.

In einer Reihe der hier behandelten Orte fanden die Gewalttaten im Zusammenhang mit dem Auffinden und der Bergung ermordeter Gefängnisinsassen statt. Sie ähnelten damit den Geschehnissen in Lemberg. In Sambir und Boryslav wurden Juden von der ukrainischen Miliz zum Gefängnisgebäude getrieben, um hier die Leichen zu bergen. In Boryslav entwickelte sich daraus ein großer Gewaltexzess in den Straßen unter starker Beteiligung von Einwohnern der Stadt und der umliegenden Dörfer. Auch in Sambir wurden Juden am Eingang des Gefängnisses, auf den Straßen und bei der Beerdigung der sowjetischen Mordopfer von Zivilisten angegriffen und geschlagen. Nach den vorliegenden Berichten hatte die spontane Gewalt auf

⁵³⁶ Ebd., S. 294.

⁵³⁷ Ebd., S. 294f. Dazu auch Jezierzany, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 289f.

⁵³⁸ Mychajlo Tatarnjuk wurde im September 1941 von der Gestapo verhaftet und blieb bis Herbst 1942 in verschiedenen Gefängnissen. Von den Bedingungen der Haft und Misshandlungen während der Verhöre sehr geschwächt, durfte er sich anschließend nur in Ozerjany aufhalten. Hier baute er 1943 eine illegale Druckerei für die UPA auf, Myzak: Za tebe, svjata Ukraïno, S. 78f.

den Straße hier aber kein solches Ausmaß wie in Boryslav. Die Zahl der ermordeten Gefängnisinsassen war jedoch um ein Vielfaches höher. An beiden Orten waren deutsche Polizeikräfte an den Gewalttaten beteiligt. In Sambir hielt sich am Tag, als Juden zum Gefängnisgebäude getrieben wurden, auch der Höhere SS- und Polizeiführer Jeckeln auf. In Boryslav erschossen uniformierte Deutsche, vermutlich Angehörige des Polizeibataillons 303, einen Teil der zum Gefängnisgebäude gebrachten Juden. Auch für Sambir gibt es Hinweise darauf, dass uniformierte Deutsche – vermutlich gehörten auch sie zu Jeckelns Polizeikräften – Juden erschossen. In Sambir scheinen sie auch daran beteiligt gewesen zu sein, Juden zum Gefängnisgebäude zu bringen.

Während in Sambir und Boryslav die Gewalttaten erst zwei oder drei Tage nach der Besetzung der Stadt einsetzten, als Juden zur Bergung der Leichen zu den Gefängnisgebäuden getrieben wurden, begannen sie in Drohobyč schon unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch. Auch hier war der zentrale Zusammenhang, dass ermordete Gefängnisinsassen gefunden worden waren. Dies war von einem heftigen Gewaltausbruch von Seiten der einheimischen Bevölkerung begleitet. Auch wenn dies für Drohobyč weniger klar erkennbar ist als für Sambir und Boryslav, scheinen auch hier organisierte Kampfgruppen der OUN beteiligt gewesen zu sein, die aus den umliegenden Dörfern gleichzeitig mit den deutschen Truppen in die Stadt kamen. An der Besetzung von Drohobyč hatten ebenfalls Teile des Polizeiregiments Süd teilgenommen. Jedoch lassen die Quellen hier nicht erkennen, dass sie eine Rolle bei den Gewalttaten spielten.

An anderen Orten waren auch Wehrmachtstruppen an Ausschreitungen und Morden beteiligt. Das größte Ausmaß scheint dies in Berežany gehabt zu haben. In Peremyšljany waren sie für fast alle Morde verantwortlich und gaben durch ihr Verhalten den Anstoß für Ausschreitungen durch die örtliche Bevölkerung. Während in Peremyšljany die Zahl der Todesopfer mit wahrscheinlich elf vergleichsweise gering war, waren hohe Opferzahlen an anderen Orten, darunter vor allem Boryslav, zu einem beträchtlichen Teil auf die aktive deutsche Beteiligung zurückzuführen.

Der einzige Ort, für den klar erkennbar ist, dass Teile der Einsatzgruppe im Sinne vom Heydrichs „Pogrombefehl“ vom 29. Juni aktiv wurden, ist Čortkiv. Allerdings dürfte der Höhere SS- und Polizeiführer Jeckeln oder ihm unterstehende Polizeikräfte in Sambir und Boryslav und möglicherweise auch an anderen Orten dieser Region in gleicher Weise gewirkt haben. In Čortkiv gab es jedoch keinen Pogrom auf den Straßen der Stadt, sondern Teile des Sonderkommandos 4b veranstalteten hier gemeinsam mit der örtlichen ukrainischen Miliz ein Massaker an Juden, die zur Exhumierung der Leichen ermordeter Gefängnisinsassen in den Innenhof des Gefängnisgebäudes gebracht worden waren.

An anderen Orten nahmen Kommandos der Sicherheitspolizei Erschießungen vor. Diese hatten das Ziel die Funktionsträger der sowjetischen Herrschaft zu beseitigen. Sie vermuteten sie in erster Linie unter den Juden und wurden darin in der Regel auch von den lokalen ukrainischen Milizen und Verwaltungen unterstützt. In Stryj verhaftete ein deutsches Kommando nach Angaben der ukrainischen Miliz zehn

Juden und einen Ukrainer und erschoss sie außerhalb der Stadt. In Rudky versammelte ein Kommando der Sicherheitspolizei ähnlich wie einige Tage zuvor in Dobromyl' die männlichen Juden auf dem Marktplatz und suchte unter ihnen eine gewisse Zahl aus – die Quellen nennen hier 15 bzw. 39 Personen – und erschossen sie ebenfalls außerhalb des Ortes.

Die Wehrmacht begünstigte in der Regel in der Übergangsphase von der deutschen zur sowjetischen Herrschaft Ausschreitungen gegen Juden. Die Kampftruppen, die durch die Orte kamen ignorierten meist Gewalttaten, wenn sie sie beobachteten. Offenbar herrschte hier die auch schon im Kapitel über Lemberg festgestellte Haltung vor, dass es sich bei den Ausschreitungen um legitime „Abrechnungen“ mit denjenigen handelte, die für die sowjetische Herrschaft und ihre Verbrechen verantwortlich waren. Manchmal, wie für Boryslav gezeigt, beteiligten sich durchkommende Truppen auch an den Gewalttaten. Wehrmachtstruppen ermutigten zudem nicht selten durch ihr eigenes Beispiel zu Gewalttaten, wenn sie Juden zu Hilfsarbeiten zwangen und sie dabei misshandelten. Dies wurde für Bibrka und Monastyr'ska gezeigt. Der zentrale Zusammenhang der Begünstigung oder Unterstützung solcher Gewalttaten von Seiten der Wehrmacht war jedoch wie bereits am Beispiel von Lemberg ausgeführt, dass Ortskommandanten der Wehrmacht mit Hilfe der ukrainischen Milizen Juden zur Bergung der Leichen von den Sowjets ermordeter Gefängnisinsassen zwangen und dabei Gewalttaten und Morde zuließen. Unter den oben untersuchten Orten bildete die Stadt Stryj hier allerdings eine bemerkenswerte Ausnahme.

In kleineren Orten, in denen keine deutschen Kräfte dauerhaft präsent waren, standen die Gewalttaten in der Regel im Zusammenhang mit von den örtlichen OUN-B-Gruppen geplanten Exekutionen oder anderen Formen der Bestrafung von Personen, die die Sowjets unterstützt hatten oder von denen dies vermutet wurde. Wie die behandelten Fälle zeigen, hatte dies an den verschiedenen Orten jedoch unterschiedliche Formen und traf auch unterschiedliche Personengruppen. Gut ist eine solche Bestrafung im oben beschriebenen Fall des Dorfes Perevoloka dokumentiert. Hier richtete sie sich mehrheitlich gegen Ukrainer, die in der Zeit der sowjetischen Herrschaft Funktionen innegehabt hatten. Es wurde aber auch eine jüdische Familie getötet. Ob Mitglieder dieser Familie Funktionen in sowjetischer Zeit innehatten, lassen die Quellen nicht erkennen. Kennzeichnend ist aber auch für andere Orte, dass einzelne Ukrainer und oft auch Polen nach einem von den OUN-Gruppen beschlossenen Todesurteil getötet wurden, während im Fall von Juden Familien den Morden zum Opfer fielen. Aber auch dieses war kein einheitliches Muster. So wurden im Dorf Dyčків nur jüdische Männer exekutiert. An einigen Orten wurden auch polnische Familien getötet.

In Dörfern, in denen nur wenige Juden lebten, bedeutete der Mord an Familien nicht selten die Ausrottung der gesamten jüdischen Einwohnerschaft. Hier ging es offenbar in manchen Fällen nicht nur um die „Bestrafung“ konkreter Personen und Familien für vermeintliche oder tatsächliche Vergehen in der Zeit der sowjetischen Herrschaft, sondern um die Beseitigung der Juden insgesamt. Dies scheint in den oben

näher behandelten Orten Kosiv und Skorodynci der Fall gewesen zu sein. In Ulašktivci wurden ebenfalls mehrere Familien ermordet und die Gesamtzahl der Todesopfer war ähnlich hoch wie in Kosiv. Hier wurden die Familien aber aus der insgesamt größeren jüdischen Einwohnerschaft gezielt ausgewählt. Auch wenn in den Dörfern, in denen es zu Morden an Juden kam, nicht alle Juden getötet wurden, flohen die übrigen oft in die Städte mit einer größeren jüdischen Gemeinde.

Die Geschehnisse in den Dörfern und Kleinstädten, in denen es keine sowjetischen Gefängnisse gab und in denen sich auch keine deutschen Soldaten oder Polizeikräfte aufhielten, lassen die Rolle der OUN-B deutlicher erkennen. Die Gewalttaten hier waren in der Regel keine spontanen Ausbrüche, sondern geplante Aktionen, die die Täter als Strafen für vorherige Vergehen begriffen. Hier lassen die Quellen allerdings nicht immer erkennen, inwieweit sich dies auf konkrete Geschehnisse oder generell auf die vermeintliche Rolle von Juden in der Zeit der sowjetischen Herrschaft bezog. Anzunehmen ist zudem, dass auch die ältere Wahrnehmung von Juden als Gegnern und Hindernis für die ukrainischen nationalen Ziele eine Rolle spielte. Außerdem kam hier, wie beschrieben, noch ein religiöser Faktor hinzu. Auch die Wegführung der Juden aus den Dörfern nördlich von Bučač belegt das hier offenbar von den regionalen Strukturen der OUN-B umgesetzte Ziel, die Juden insgesamt zu entfernen.

Nicht für alle erwähnten Orte erlauben die herangezogenen Quellen eine klare Identifizierung von Tatzusammenhängen oder Tätergruppen. Unter den ausführlicher behandelten Orten bestehen die größten Unsicherheiten für die Kleinstadt Schidnycja, in der es eine große Zahl von Toten gab. Hier lassen die Quellen nicht klar erkennen, ob im Zentrum der Gewalttaten auch hier der Mord an bestimmten Personen und Familien stand oder ob die Gewalttaten auf die Tötung aller erwachsenen jüdischen Männer zielten. Dies entsprach dem Muster der deutschen Massenerschießungen im Sommer 1941, so dass nicht auszuschließen scheint, dass Polizeikräfte des Höheren SS- und Polizeiführers Jeckeln, die sich in der Nähe aufhielten, hier eine Rolle spielten. Die Quellen enthalten jedoch keine Hinweise darauf, dass Deutsche direkt an den Morden beteiligt waren.

Die für verschiedene Orte dokumentierten Spottrituale zeigen ebenfalls, dass die Gewalttaten in erster Linie als Bestrafung für die sowjetische Herrschaft und ihre Verbrechen verstanden wurden. Auch solche Rituale richteten sich nicht nur gegen Juden. So wurden in Perevoloka Ukrainer, die dem örtlichen Kolchos beigetreten waren, mit Lenin- und Stalinbildern durch das Dorf geführt und dabei verspottet und misshandelt. Im Dorf Letnja in der Nähe von Drohobyč wurden ebenfalls Ukrainer mit Porträts der Sowjetführer durch das Dorf geführt. In Monastyr'ska mussten Juden die auf dem Marktplatz niedergerissene Lenin-Statue auf dem jüdischen Friedhof neben dem Ehrengrab eines hier verehrten Rabbiners begraben. In Chorostkiv wurden Juden mit Lenin- und Stalinporträts durch den Ort geführt. In Turka, in dem ebenfalls nur oder in erster Linie Juden mit solchen sowjetischen Symbolen durch die Stadt ziehen mussten, wurde anscheinend nur knapp verhindert, dass der Umzug mit einem Massenmord endete. In Saryj Sambir war dies hingegen der Fall. Hier weist

eine Quelle allerdings auch auf die Beteiligung von Deutschen hin. Diese an traditionelle, volkskulturelle Formen der Sanktionierung von Regelverletzung anknüpfenden Umzüge zeigen, dass die sowjetische Herrschaft beträchtliche Spannungen in die lokalen Gemeinschaften gebracht hatte. Sie prangerten diejenigen, die vorgeblich Unfrieden und Leid in die Gemeinschaft gebracht hatten, an und bestrafte sie, indem sie sie dem Spott der anderen preisgaben. Damit stellten sie zugleich die als gerecht wahrgenommene Ordnung wieder her.⁵³⁹ Der Massenmord in Staryj Sambir ging allerdings über diese traditionellen Formen hinaus und zeigt damit erneut, wie groß das Gewaltpotential gegenüber Juden in dieser Zeit war.

Es gab aber auch eine Reihe von Orten, in denen die ukrainischen Verwaltungen und Honoratioren Gewalttaten verhinderten. Dies ist für die Kleinstadt Tovste belegt, in deren Umgebung es viele Morde gab. In der Kleinstadt Ozerjany trug anscheinend auch der regionale Leiter der OUN-B dazu bei, dass keine „Bestrafung“ der Juden begann, obwohl es in den Dörfern dieses Gebiets ebenfalls viele Gewalttaten gab. In den Quellen sind darüber hinaus zahlreiche Fälle dokumentiert, in denen Ukrainer und Polen Juden vor Gewalttaten schützten, indem sie sie warnten, versteckten oder den Gewalttätern, oft mit beträchtlichem eigenen Risiko, entgegentraten. Wie Fälle aus Sambir und Boryslav zeigen, halfen auch einzelne Angehörige der von der OUN-B geführten Milizen Juden, von Gefängnishöfen oder anderen Orten der Gewalt zu entkommen.

3.4 Verbrechen der Waffen-SS Division „Wiking“

Die motorisierte Waffen-SS-Division „Wiking“ war im Dezember 1940 auf der Grundlage des bisherigen SS-Infanterieregiments „Germania“ unter dem Kommando des SS-Brigadeführers Felix Steiner neu gebildet worden. Neben diesem Regiment gehörten ihr die neu aufgestellten SS-Infanterieregimenter „Westland“ und „Nordland“ sowie das SS-Panzer-Artilleriesregiment 5 an. Die Division „Wiking“ war die erste deutsche Militäreinheit, die nichtdeutsche, sogenannte „germanische Freiwillige“ aus den nordischen Ländern sowie den Niederlanden und Belgien aufnahm. Die Freiwilligen aus den Niederlanden und Belgien dienten vorwiegend im Regiment „Westland“, während Freiwillige aus Finnland, Dänemark, Norwegen und Schweden ins Regiment „Nordland“ eingegliedert wurden. Die Werbung von Freiwilligen aus diesen Ländern brachte allerdings nur relativ geringe Ergebnisse. So waren im Juni 1941 nur 1.564 von insgesamt 19.377 Soldaten der Division ausländische Freiwillige. Damit stellten auch in den Regimentern „Westland“ und „Nordland“ im Sommer 1941 Deutsche die Mehr-

⁵³⁹ Ähnliche Strafrituale sind für verschiedene Orte in Nordostpolen überliefert, darunter auch für Jedwabne, Gross: Nachbarn, S. 75; Żbikowski: U genezy Jedwabnego, S. 224. Zu Spottritualen („Katzenmusik“) als Teil der antijüdischen Ausschreitungen in Westgalizien im Jahr 1898 Buchen: Antisemitismus in Galizien, S. 185–190.

eine Quelle allerdings auch auf die Beteiligung von Deutschen hin. Diese an traditionelle, volkskulturelle Formen der Sanktionierung von Regelverletzung anknüpfenden Umzüge zeigen, dass die sowjetische Herrschaft beträchtliche Spannungen in die lokalen Gemeinschaften gebracht hatte. Sie prangerten diejenigen, die vorgeblich Unfrieden und Leid in die Gemeinschaft gebracht hatten, an und bestrafte sie, indem sie sie dem Spott der anderen preisgaben. Damit stellten sie zugleich die als gerecht wahrgenommene Ordnung wieder her.⁵³⁹ Der Massenmord in Staryj Sambir ging allerdings über diese traditionellen Formen hinaus und zeigt damit erneut, wie groß das Gewaltpotential gegenüber Juden in dieser Zeit war.

Es gab aber auch eine Reihe von Orten, in denen die ukrainischen Verwaltungen und Honoratioren Gewalttaten verhinderten. Dies ist für die Kleinstadt Tovste belegt, in deren Umgebung es viele Morde gab. In der Kleinstadt Ozerjany trug anscheinend auch der regionale Leiter der OUN-B dazu bei, dass keine „Bestrafung“ der Juden begann, obwohl es in den Dörfern dieses Gebiets ebenfalls viele Gewalttaten gab. In den Quellen sind darüber hinaus zahlreiche Fälle dokumentiert, in denen Ukrainer und Polen Juden vor Gewalttaten schützten, indem sie sie warnten, versteckten oder den Gewalttätern, oft mit beträchtlichem eigenen Risiko, entgegentraten. Wie Fälle aus Sambir und Boryslav zeigen, halfen auch einzelne Angehörige der von der OUN-B geführten Milizen Juden, von Gefängnishöfen oder anderen Orten der Gewalt zu entkommen.

3.4 Verbrechen der Waffen-SS Division „Wiking“

Die motorisierte Waffen-SS-Division „Wiking“ war im Dezember 1940 auf der Grundlage des bisherigen SS-Infanterieregiments „Germania“ unter dem Kommando des SS-Brigadeführers Felix Steiner neu gebildet worden. Neben diesem Regiment gehörten ihr die neu aufgestellten SS-Infanterieregimenter „Westland“ und „Nordland“ sowie das SS-Panzer-Artilleriesregiment 5 an. Die Division „Wiking“ war die erste deutsche Militäreinheit, die nichtdeutsche, sogenannte „germanische Freiwillige“ aus den nordischen Ländern sowie den Niederlanden und Belgien aufnahm. Die Freiwilligen aus den Niederlanden und Belgien dienten vorwiegend im Regiment „Westland“, während Freiwillige aus Finnland, Dänemark, Norwegen und Schweden ins Regiment „Nordland“ eingegliedert wurden. Die Werbung von Freiwilligen aus diesen Ländern brachte allerdings nur relativ geringe Ergebnisse. So waren im Juni 1941 nur 1.564 von insgesamt 19.377 Soldaten der Division ausländische Freiwillige. Damit stellten auch in den Regimentern „Westland“ und „Nordland“ im Sommer 1941 Deutsche die Mehr-

⁵³⁹ Ähnliche Strafrituale sind für verschiedene Orte in Nordostpolen überliefert, darunter auch für Jedwabne, Gross: Nachbarn, S. 75; Żbikowski: U genezy Jedwabnego, S. 224. Zu Spottritualen („Katzenmusik“) als Teil der antijüdischen Ausschreitungen in Westgalizien im Jahr 1898 Buchen: Antisemitismus in Galizien, S. 185–190.

heit ihrer Angehörigen.¹ Die Division „Wiking“ gehörte zu den Teilen der Waffen-SS, die für den Angriff auf die Sowjetunion der Wehrmacht unterstellt worden waren und die damit Kampfaufgaben hatten.

Bei den Truppen der Waffen-SS handelte es sich um ideologisch hoch motivierte Einheiten, die sich als Elite des NS-Regimes verstanden. Die Meldung zur Waffen-SS war in der Regel – zumindest galt dies noch im Jahr 1941 – freiwillig. In die Division „Wiking“ kamen größtenteils Rekruten, die in den Schulen, der Hitlerjugend und anderen Organisationen des NS-Staates sozialisiert worden waren und die die radikalnationalistische, rassistische Weltansicht des nationalsozialistischen Regimes in besonderem Maße verinnerlicht hatten. Sie meldeten sich zur Waffen-SS, weil sie der Elite dieses Staates angehören wollten. Die Aufnahme war dabei eine besondere Auszeichnung und Anerkennung.² Die höheren Offiziere der Division hatten in der Regel schon lange Jahre in unterschiedlichen Funktionen in der SS gedient. Die hohe ideologische Motivation, die der Meldung zur Waffen-SS zugrunde lag, wurde durch die „weltanschauliche Erziehung“ in dieser Truppe weiter verstärkt. Das Ziel war „der politische Soldat der Waffen-SS“, wie es in einer Dienstanweisung des Stabschefs im SS-Führungshauptamt Hans Jüttner vom September 1940 hieß.³ Die Notwendigkeit eines brutalen, rücksichtslosen Kampfes gegen den Bolschewismus gehörten dabei ebenso wie antisemitische Themen zu den zentralen Inhalten dieser Schulungen.⁴ Wie Himmler sich die Moral und die Kriegsführung der SS-Kampftruppen vorstellte, hatte er schon in einer Rede auf einer SS-Gruppenführerbesprechung im November 1938 zum Ausdruck gebracht:

Ich habe dem Kommandeur der Standarte ‚Deutschland‘ gesagt, ich halte es für richtig – und das gilt für jeden kommenden Krieg –, dass es niemals einen gefangenen SS-Mann geben darf. Er hat vorher mit seinem Leben Schluss zu machen. Es wird auch bei uns keine Gefangenen geben. Kriege der Zukunft sind nicht ein Geplänkel, sondern eine Auseinandersetzung der Völker auf Leben und

1 Zahlen nach Jonathan Trigg: *Hitler's Vikings. The History of the Scandinavian Waffen-SS: The Legions, the SS Wiking and the SS Nordland*, Stroud 2010, S. 60. Mit ähnlichen Zahlen vom August und September 1941 auch Peter Straßner: *Europäische Freiwillige. Die 5. SS-Panzerdivision „Wiking“*, Coburg 2000 (5. verb. Aufl. zuerst 1968), S. 27f. Bis heute liegen keine kritischen Untersuchungen zu den Kampftruppen der Waffen-SS im Krieg gegen die Sowjetunion vor, auch nicht zur Geschichte der Division „Wiking“. Jonathan Triggs Studie bleibt oberflächlich, während Straßner, ein ehemaliger Angehöriger der Division, sie heroisiert. Zur Waffen-SS weiterhin grundlegend Bernd Wegner: *Hitlers politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933–1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite*, Paderborn 2008 (8. Aufl., zuerst 1982). Vgl. nun auch die umfassende Studie von Jean-Luc Leleu, der sich bei der Behandlung von Verbrechen der Waffen-SS allerdings vorwiegend auf Frankreich beschränkt, Jean-Luc Leleu: *La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre*, Paris 2007.

2 Umfassend zum Personal und zur Rekrutierung der Waffen-SS René Rohrkamp: *„Weltanschaulich gefestigte Kämpfer“: Die Soldaten der Waffen-SS 1933–1945*, Paderborn 2010.

3 Zit. n. Cüppers: *Wegbereiter*, S. 99.

4 Dazu Leleu: *La Waffen-SS*, S. 413–440; Cüppers: *Wegbereiter*, S. 98–107; Jürgen Förster: *Die weltanschauliche Erziehung in der Waffen-SS*, in: Jürgen Matthäus u.a.: *Ausbildungsziel Judenmord? „Weltanschauliche Erziehung“ von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der „Endlösung“*, Frankfurt/M. 2003, S. 87–113; Wegner: *Hitlers politische Soldaten*, S. 164–168.

Tod. [...] Wir würden [...] ohne jedes Erbarmen sein, wenn es darum geht, ein Volk vor seinem Tode zu bewahren. Da ist es dann gleichgültig, wenn in einer Stadt 1000 auf die Decke gelegt werden müssen. Ich würde es tun und ich würde es von Ihnen erwarten, dass Sie das ausführen.⁵

Der Tod des Kommandeurs von „Westland“

Die Division „Wiking“ war dem XIV. Armeekorps der zwischen der 17. und der 6. Armee vorrückenden Panzergruppe 1 unter Generaloberst Ewald von Kleist unterstellt. Nur Teile der Artillerie und des Regiments „Germania“ nahmen jedoch an den Angriffsoperationen am 22. Juni teil. Der Hauptteil der Division überschritt erst am 30. Juni bei Rava Rus’ka die Grenze des Generalgouvernements nach Osten. Am 1. Juli kam sie, wie oben schon erwähnt, durch Lemberg, wo zumindest Teile der Division auch die Gefängnisse aufsuchten. Am Abend des 1. Juli rastete sie östlich von Lemberg an der Vormarschstraße Richtung Zoločiv und Ternopil’, wo sie am Nachmittag in erste leichte Gefechte verwickelt wurde. Das Regiment „Westland“ besetzte die Ortschaft Kryvyči (Krzywice), aus der es noch Truppen der Roten Armee vertrieb. Das Regiment ruhte danach südlich von Kryvyči bei der Ortschaft Slovita (poln. Slowita).⁶

Am Vormittag des 2. Juli wurde hier der Kommandeur des Regiments, Standartenführer Hilmar Wäckerle, bei einer Inspektionsfahrt erschossen. Im Kriegstagebuch des II. Bataillons heißt es dazu:

Um 11.00 Uhr erhält das Btl. die Nachricht, dass SS-Standartenführer Wäckerle bei einer Erkundungsfahrt von Heckenschützen erschossen wurde. Beisetzung erfolgt in dem Gut Slowida [!]. 5. Kp. Ehrenkompanie. 7. Kp. wird 14.00 Uhr zur Vergeltung auf das Dorf, in dem sich die Heckenschützen aufhielten, angesetzt.⁷

Nach Peter Straßners Darstellung, die allerdings dafür keine Quellen nennt, wurde der bei seinen Männern beliebte Wäckerle „von Rotarmisten hinterrücks“ erschossen, als er am frühen Morgen des 2. Juli Sicherungen nördlich der Vormarschstraße abfuhr.⁸ Nach einer anderen Version wurde er von einem überlebenden Besatzungsmitglied erschossen, als er einen scheinbar verlassenem sowjetischen Panzer inspizieren wollte.⁹ Ein früherer finnischer Freiwilliger der Division berichtete, dass Wäckerle von einem auf einem Baum verborgenen sowjetischen Scharfschützen erschossen worden sei.¹⁰

⁵ Zit. nach Rohrkamp: „Weltanschaulich gefestigte Kämpfer“, S. 320f.

⁶ Straßner: Europäische Freiwillige, S. 34f.; Kriegstagebuch II./SS-Regiment „Westland“, S. 3.

⁷ Kriegstagebuch II./SS-Regiment „Westland“, S. 3.

⁸ Straßner: Europäische Freiwillige, S. 38. Straßner schreibt, dass auch noch weitere Offiziere aus seiner Begleitung getötet wurden. Dafür gibt es aber in den anderen Quellen keine Belege.

⁹ Trigg: Hitler’s Vikings, S. 66.

¹⁰ Sakari Lappi-Seppälä: Haudat Dnjeprin Varrella. SS-Miehen Päiväkirjan Lehtiä, Helsinki 1945, (in auszugsweiser englischer Übersetzung unter <http://forum.axishistory.com/viewtopic>).



Abb. 32: Teil einer Bildsequenz des Kriegsberichterstatters Hummel über die Beerdigung Wäckerles

Im Kriegstagebuch der 2. Kompanie der Panzerjäger-Abteilung 5, die im Verband des Regiments „Nordland“ auf der Straße Richtung Zoločiv vorrückte, heißt es über die folgende Strafaktion: „Als Vergeltungsmaßnahme ging das ganze Dorf in Flammen auf, die Nacht hindurch sah man den lodernen Feuerschein.“¹¹ Offenbar wurde das Dorf Velyka Vil’šanycja (poln. Olszanica), bei dem Wäckerle getötet wurde, mit Artillerie beschossen. Dabei kamen viele Dorfbewohner ums Leben.¹² Der Tod Wäckerles bildete den Anstoß für zahlreiche Gewaltexzesse von Angehörigen dieser Division in den folgenden Tagen, denen mehrere tausend Juden zum Opfer fallen sollten.

Auf der Straße, die von Lemberg über Zoločiv nach Ternopil’ führte, gab es am 2. Juli und den folgenden Tagen erhebliche Konflikte zwischen Heeresseinheiten und der Division „Wiking“ wegen der „äußerst mangelhafte[n] Verkehrsdisziplin der SS-Einheiten“, die wiederholt zu Verstopfungen führte, sodass die Heerestruppen ihre Marschziele nicht erreichten.¹³ Am Vormittag des 3. Juli beklagte sich der Chef des Stabes des IV. Armeekorps

php?f=6&t=84298, Januar 2015) In den ersten Monaten des Krieges gab es unter den deutschen Offizieren in der Frontlinie hohe Verluste, weil sowjetische Scharfschützen sie sich als Ziele herausuchten. Diese Kampfweise war für die deutschen Truppen überraschend. Manchmal ließen die Scharfschützen die Truppen auch erst passieren, bis sie lohnende Ziele entdeckten. Die Ic-Abteilung der in der gleichen Region operierenden 295. Infanteriedivision hielt unter dem 1. Juli 1941 fest: „Heckenschützen und versprengte Soldaten entwickeln heute wieder rege Tätigkeit. Meldung an IV. AK über einen russischen Heckenschützen in deutscher Uniform [...]“, 295. Inf.Div., Abt. Ic, Tätigkeitsbericht von Ende Juli 1940–12.12.1941, BA-MA RH 26-295/16, Bl. 58. Zum Einsatz von Scharfschützen durch die Rote Armee aus Sicht der Wehrmacht auch Hartmann: Wehrmacht, S. 537–540.

11 Kriegstagebuch 2./SS-Pz.Jäg.Abt. 5, 10.12.1940–30.11.41, Bl. 18. (Eine fotokopierte Fassung des Kriegstagebuchs wurde vom Verf. im Februar 2009 antiquarisch erworben. Im Militärarchiv in Freiburg scheint es nicht vorhanden zu sein).

12 Jaroslav Dvohopolyj: „To ne ti nimci“, Zachid.net, 25. September 2012 (http://zaxid.net/home/showSingleNews.do?to_ne_ti_nimtsi&objectId=1266107, Januar 2015). Ein die Bestimmungen des „Kriegsgerichtsbarkeiterlasses“ über kollektive Repressalien erheblich erweiternder und radikalisiender Befehl war von der Führungsabteilung der Division „Wiking“ schon am 11. Juni 1941 erlassen worden. Als Reaktion auf einen „Ortsüberfall auf durchmarschierende Reserven hinter der eigenen Kampffront durch fdl. Abt., die auf Dachböden oder in Kellern versteckt, durch Landeseinwohner verschwiegen wurden“, wurde hier angeordnet: „Falls Überfall durchgeführt, Ort räumen, von allen Seiten anzünden und Art.-Feuer darauf lenken“, Division Wiking, Ia-Abt., Kampf gegen fdl. Heimtücke und Hinterlist“, 11. Juni 1941, BA-MA RS 3-5/3b, Bl. 4.

13 Tagesmeldung IV. A.K., 2.741, 23.22 Uhr, AOK 17, Führungsabteilung, Anlage 3 zum KTB Nr. 1, BA-MA RH 20-17/32.

beim AOK 17 darüber, dass die Straße durch quergestellte Fahrzeuge der SS-Division blockiert sei und sie jedes Entgegenkommen bei der Straßenbenutzung ablehne: „Einzelne Angehörige der Division gehen inzwischen auf Juden jagen.“¹⁴ Schon am 2. Juli hatte die 295. Infanteriedivision sich beim übergeordneten IV. Armeekorps darüber beklagt, „daß die SS wahllos russische Soldaten und auch Zivilisten, die ihnen verdächtig erscheinen, in Massen erschießen“.¹⁵ Leutnant Kaesberg vom Pionierbataillon 295 hielt unter dem gleichen Datum in seinem Tagebuch über den Marsch in Richtung Zoločiv fest: „Überall Geschieße. Es zischt nur so. Die SS legt alles um, was in ihre Hände fällt. Es ist grausam.“¹⁶

Günther Otto, der dem Metzgerei-Zug der Versorgungstruppen der Division „Wiking“ angehört hatte, sagte 1947 während der Nürnberger Prozesse aus, dass dem Zug gesagt worden sei, dass die Juden für Wäckerles Tod verantwortlich seien. Dies sei – in den Worten seiner teilweise etwas wirren Aussage – der „Beginn der Teilnahme der Einheit an dem Ausrottungsprogramm der Juden“ gewesen.¹⁷ Bei einem Abendappell sei ein Befehl verlesen worden, in dem es geheißt habe, dass ein Jude Wäckerle erschossen habe. Dazu sagte Otto aus:

In dem Befehl hieß es weiter, dass dem zu Folge wir nicht mehr zur Verantwortung gezogen wuerden, fuer die Toetung von irgendwelchen Juden, deren wir habhaft werden koennten und dass wir in der Tat jeden Juden[,] den wir sehen[,] erschossen koennten.¹⁸

Ob es solche Befehle tatsächlich gegeben hat, ist nicht weiter belegt. In Nürnberg sahen die Richter dies nicht als erwiesen an.¹⁹ Ottos Aussage zeigt aber, dass es nach

14 3.741, 10.50 Uhr (fernmündlich), BA-MA RH 20-17/46, zit. n. Heer: Einübung, S. 424; dazu auch Boll: Zloczow, S. 911. Am Abend dieses Tags berichtete das IV. Armeekorps, dass die 295. Infanteriedivision wegen der Straßenbelegung durch die SS-Division „Wiking“ angehalten werden musste: „Erhebliche Zusammenstöße mit der durchmarschierenden SS. Ein Fall, wo ein Offz. durch einen SS-Führer mit der Pistole bedroht wurde, wird gesondert gemeldet“, Tagesmeldung IV. A.K., 3.741, 23.20 Uhr, AOK 17, Führungsabteilung, Anlage 3 zum KTB Nr. 1, BA-MA RH 20-17/32.

15 Kriegstagebuch IV. AK, 2.7.1941, BA-MA RH 24-4/38, zit. n. Boll: Zloczow, S. 911.

16 Zit. in Wolfgang Kirstein (Hg.): Infanterie-Division 295. Rekonstruktion eines Tagebuchs, Langelsheim 2004, S. 250.

17 Hans Günther Otto, Eidesstattliche Erklärung, Nürnberg 25. Juli 1947, NO-4434, abgedr. in: John Mendelsohn (Hg.): The Holocaust. Selected Documents in Eighteen Volumes, Bd. 10: The Einsatzgruppen or Murder Commandos, New York, London 1982, S. 201–216, hier S. 207. Otto wurde später, weil er sich von der Division entfernt hatte, zu zwölf Jahren Lagerhaft und nach einem Fluchtversuch zum Tode verurteilt. Das Todesurteil wurde bis zu seiner Befreiung durch amerikanische Truppen 1945 nicht mehr vollstreckt.

18 Ebd.

19 Ottos Aussage spielte im Nürnberger WVHA-Prozess eine Rolle. Zwei der Angeklagten, Heinz Karl Fanslau und Erwin Tschentscher, hatten 1941 Kommandeursposten bei den Versorgungstruppen der Division „Wiking“ innegehabt, bevor sie in den folgenden Jahren hochrangige Funktionen im SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt bekleideten. Otto schrieb ihnen diesen Befehl zu, Trials of War Criminals, vol. V, S. 998f. u. 1011. Straßner druckt ohne Quellenangabe einen Tagesbefehl des Divisionskommandeurs Felix Steiner zum Tod Wäckerles ab. Danach erwähnte dieser Befehl nur, dass Wäckerle den „Heldentod“ gestorben sei.

den Erinnerungen dieses SS-Mannes einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Tod Wäckerles und Massakern an Juden durch Teile der Division gab. Dies bestätigt auch ein Feldpostbrief eines Sanitätsgefreiten vom 3. Juli 1941. Darin hieß es:

Gefährlich ist das Heckenschützentum, dem gestern ein SS-Regiment-Kommandeur zum Opfer fiel. Der Mörder soll ein Jude gewesen sein. Du kannst Dir denken, daß so etwas nach Rache schreit, die aber durchgeführt wird.²⁰

Der finnische Freiwillige Sakari Lappi-Seppälä, der dem ersten Bataillon des Regiments „Westland“ angehörte, schildert in seinen Erinnerungen detailliert, wie 36 Juden, die auf der Vormarschstraße aus Richtung Zoločiv kamen, am Tag nach dem Tod Wäckerles von seiner Einheit festgehalten, verspottet, misshandelt und schließlich erschossen wurden. Lappi-Seppälä beschreibt dies als Racheakt, weil Wäckerle von einem Baum herab von einem Juden erschossen worden sei. Die Juden hätten sich mit dem Gesicht zum Exekutionskommando stellen müssen, dem befohlen worden sei, auf das Gesicht zu zielen, da Wäckerle auch ins Gesicht geschossen worden sei.²¹ Aber auch russische Kriegsgefangene bekamen die Wut der Division „Westland“ über den Tod ihres Kommandeurs zu spüren. Ein niederländischer Angehöriger des Bataillons trug nach dem Tod Wäckerles in sein Tagebuch ein: „Die Niedergeschlagenheit ist groß. Mit den Russen, die uns heute in die Hände fallen, wird kein Pardon gemacht, bis ein Befehl uns wieder zur Ordnung ruft.“²²

Das erste größere Massaker durch Teile der SS-Division „Wiking“ fand allerdings in der ersten Stadt hinter Slovita an der Vormarschstraße der Division statt, nämlich in Zoločiv. Zoločiv war ebenfalls der Standort eines größeren sowjetischen Gefängnisses gewesen. Auch hier hatten die Sowjets die Insassen vor ihrem Abzug ermordet.

Zoločiv

Nach heftigem Bombardement und Kämpfen besetzte die 9. Panzerdivision Zoločiv am Morgen des 1. Juli 1941.²³ Beim Einmarsch erschossen deutsche Soldaten mehrere

²⁰ Zit. n. Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 228 (Gefreiter Ferdinand B., Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart, Sammlung Sterz).

²¹ Lappi-Seppälä: Haudat Dnjeprin Varrella, (in auszugsweiser englischer Übersetzung <http://forum.axishistory.com/viewtopic.php?f=6&t=84298>, Januar 2015) Zu den Racheakten des Regiments „Westland“ auch Carynnyk: Zoločiv movčyt', S. 14.

²² Evertjan van Roekel: Jongens van Nederland. Nederlandse vrijwilligers in de Waffen-SS, Houten-Antwerpen 2011, S. 87.

²³ Seit dem Nachmittag des 30. Juni gab es heftige Kämpfe in der Umgebung von Zoločiv. Am 1. Juli gegen 9.00 Uhr drang die Schützen-Brigade 9 in Zoločiv ein und hatte gegen Mittag schon das gut zehn Kilometer südöstlich am weiteren Verlauf der Vormarschstraße gelegene Pluhiv (poln. Pluhów) erreicht, 9. Panzerdivision, Führungsabteilung, KTB Nr. 1, 19.5.41–22.1.1942, BA-MA RH 27-9/4, Bl. 15. Nach Erinnerungen von Einwohnern rückten die ersten deutsche Truppen schon zwischen zwei und

Zivilisten, die Läden plünderten, darunter einen alten Juden und eine junge Bäuerin.²⁴ Gleichwohl wurden die deutschen Truppen schon bald freudig von einer Menge junger Ukrainer mit Hakenkreuz- und ukrainischen Fahnen begrüßt.²⁵ An zahlreichen Gebäuden erschienen deutsche und ukrainische Flaggen. Nach Salo Altmans Erinnerungen hatten viele der Ukrainer, die nun auf die Straßen strömten, sich kleine Schilder an die Kleidung geheftet, auf denen stand: „Ukrainer – spricht Deutsch und gibt Auskunft“.²⁶

Am Morgen des 1. Juli drangen erste Einwohner in das Gefängnis ein, das sich in einem Zitadellengebäude am Stadtrand befand. Sie entdeckten hier Blutspuren und einzelne Leichen. Schon bald wurden zwei Massengräber im Hof und im Garten der Zitadelle entdeckt. In eines der Massengräber, das direkt an der Mauer des Gebäudes lag, waren die Opfer offenbar aus einem Fenster im ersten Stock geworfen worden, nachdem sie im Raum hinter dem Fenster getötet worden waren.²⁷ Nach der Öffnung der Massengräber wurden 649 Leichen gezählt, davon im Gefängnishof unterhalb des Fensters 217 und im Obstgarten 432.²⁸ Ungefähr hundert Häftlinge waren vorher noch aus dem Gefängnis herausgeführt worden, um, wie ihnen die Wachen sagten, zu einer Bahnstation gebracht zu werden. Sie wurden in benachbarten Dorf Folwarki (heute ukr. Pidhorodne) erschossen. Drei Häftlingen aus dieser Gruppe war es während eines deutschen Bombenangriffs gelungen zu fliehen.²⁹ Weitere Häftlinge überlebten das Massaker offenbar nicht.

vier Uhr morgens in Zoločiv ein, Tennenbaum: Zloczow Memoir, S. 166; zu den Bombardements und den Kämpfen in den vorhergehenden Tagen, ebd., S. 164f.

24 Tennenbaum: Zloczow Memoir, S. 168. Zu weiteren von deutschen Soldaten erschossenen zivilen Opfern und Morden an verwundeten Rotarmisten, Carynyk: All Monstrous and Hellish. The Zolochiv Pogrom, July 1941, unveröffentlichter Vortrag auf der AAASS Convention, Boston, November 2009, S. 5.

25 Tennenbaum: Zloczow Memoir, S. 168.

26 S. Altman: *Haunting Memories*, in Eliezer Boneh, Baruch Karu, I.M. Laski (Hg.): *Sefer kehilat Zlots'ov/The City of Zloczow*, Tel Aviv 1967, Sp. 29–146, hier Sp. 32.

27 Dynowski: *Ewakuacja więźni*, S. 134–136; Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 127f., 162f. Dynowski berichtet, dass im Hof drei Massengräber gefunden worden seien, Musial spricht sogar von vier. Nach seiner Darstellung wurden bei der Exhumierung im Obstgarten weitere Massengräber gefunden, aus denen die Leichen allerdings nicht hervorgeholt wurden, ebd., S. 167. In den ukrainischen Zeitungen aus dem Juli 1941 wird allerdings nur über die oben genannten zwei Massengräber berichtet, „Žertvy bol'shevc'kych zvirstv u Zoločivs'kij v'jaznyci“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 11, 18. Juli 1941, S. 3; abgedr. in *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 58f., u. Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 275f.

28 „Žertvy bol'shevc'kych zvirstv u Zoločivs'kij v'jaznyci“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 11, 18. Juli 1941, S. 3. Die Einsatzgruppe berichtete über „insgesamt 700 Ukrainer“, die von „den Russen“ vor ihrem Abzug festgenommen und ermordet worden waren, Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 133 (EM 24, 16. Juli 1941).

29 Popiński: *Ewakuacja więźni*, S. 16f. Vor Kriegsbeginn hatten im Gefängnis von Zoločiv nach sowjetischen Daten vom 10. Juni 1941 zwischen 614 und 625 Häftlinge eingesessen, Kokurin: *Ewakuacja więźni*, S. 83, 86; Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 339.

In Zoločiv verbreiteten sich ebenfalls rasch Gerüchte darüber, dass Häftlinge vor ihrer Ermordung brutal gefoltert oder die Leichen verstümmelt worden waren. Aber auch hier dürften diese Gerüchte sich vor allem auf den grauenhaften Eindruck gestützt haben, die die verwesenden Leichen machten, die im Gefängnis-Komplex ausgegraben wurden.³⁰

Zu einem großen Pogrom kam es in Zoločiv erst zwei Tage nach dem deutschen Einmarsch, nämlich am 3. und 4. Juli. Das Zentrum waren auch hier das sowjetische Gefängnis und die Bergung der Leichen. Nach Salo Altmans Erinnerungen begannen allerdings schon „innerhalb von 24 Stunden“ nach dem deutschen Einmarsch Plünderungen jüdischen Eigentums. Gerüchte über die Vergewaltigung jüdischer Frauen und die Misshandlung von Männern hätten sich zu verbreiten begonnen. Altman verließ daraufhin seine Wohnung und versteckte sich in der Wohnung eines befreundeten Polen am Stadtrand. Das Haus befand sich in der Nähe von Kasernen an der ul. Jabłonowskich. Nach einigen Stunden wurde er durch Lärm aufgeschreckt, der durch die Ankunft einer SS-Einheit in der benachbarten Kaserne ausgelöst wurde.³¹ In seinen Erinnerungen vermutet Altman, dass es sich dabei um die Einsatzgruppe C gehandelt habe. Tatsächlich dürfte es aber ein Teil der Waffen-SS-Division „Wiking“ gewesen sein.

Das Sonderkommando 4b unter SS-Standartenführer Herrmann kam vermutlich erst am 4. Juli auf dem Weg von Lemberg nach Ternopil' durch Zoločiv und hielt sich hier nur kurz auf. In den Ereignismeldungen vom 6. Juli 1941 – schon am Tag zuvor hatten die Ereignismeldungen Ternopil' als Standort des Sonderkommandos 4b angeben – heißt es über Zoločiv nur knapp: „Zloczow nach Agenten und Mate-

30 Zum Aussehen der Leichen s.u. Die *Ukraïns'ki ščodenni visti* berichteten, dass den Häftlingen Nägel in die Köpfe geschlagen, Nasen und Ohren abgerissen und Haut- und Fleischstücke bei lebendigem Leib abgeschnitten worden seien, „Neljuds'ki zvirstva enkavedystiv. 800 trupiv u Zoločivščyni“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 10, 17. Juli 1941, S. 3, abgedr. in *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 56f., u. Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 274f. Die hier genannte Zahl von 800 Toten wurde in dem oben schon angeführten Bericht vom folgenden Tag auf 649 reduziert. Auch der zweite Artikel sprach von „abgerissenen Körperteilen und Armen, ausgestochenen Augen, herausgerissenen Zungen, gebrochenen Beinen und ausgerissenen Haarbüscheln“, „Žertvy bol'shevyc'kych zvirstv u Zoločivs'kij v"jaznyci“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 11, 18. Juli 1941, S. 3. Der deutsche Schriftsteller Bruno Brehm kam vermutlich erstmals am 4. oder 5. Juli auf dem Weg nach Ternopil' durch Zoločiv. In Ternopil' besprach er am 5. Juli mit dem Ic-Offizier der 9. Panzerdivision die Veröffentlichung von Gefechtsschilderungen, Tätigkeitsbericht Ic 22.6.41–22.1.42, BA-MA RH 27-9/81, Bl. 3. In Zoločiv suchte er das Gefängnisgebäude auf und sah die ausgelegten Leichen. Er beobachtete, dass bei den männlichen Leichen die Geschlechtsorgane fehlten. Brehm schilderte dies in seinem Werk *Aus der Reitschul'!* Ein autobiographischer Roman, Graz 1951 (2. Aufl.), S. 291. In einem Artikel für den „Völkischen Beobachter“ im Jahr 1941 hatte er diese Beobachtung antisemitisch interpretiert: „Der Graben selbst lag voll von Leichen. Keine von ihnen, die nicht furchtbar verstümmelt war, wohin das Denken der Beschnittenen immer geht, gleichviel ob das nun die Psychoanalyse Freuds ist oder die Martern der Henker in diesen Gefängnissen sind“, Bruno Brehm: Die tödliche Schule, als Ausschnitt im Kriegstagebuch Deringer, (<http://www.htl-steyr.ac.at/~holz/dachbod/deringer/zeitg02.html>, Januar 2015)

31 Altman: *Haunting Memories*, Sp. 33.

rial überholt.“³² Nach den Ereignismeldungen vom 16. Juli geschah dies „auf dem Durchmarsch“, sodass nicht anzunehmen ist, dass das Sonderkommando hier in einer Kaserne Quartier bezog. Am 7. Juli suchte dann ein Kommando des Gruppenstabs Zoločiv auf und stellte in der Dienststelle des NKVD Material sicher.³³ Am 8. Juli erschoss nach den Ereignismeldungen das EK 6 in Zoločiv „16 kommunistische Funktionäre und Zubringer, darunter 3 Jüdinnen, [...]“³⁴

Anders als die Einsatzgruppe kamen die ersten Teile der Division „Wiking“ schon am Nachmittag oder Abend des 2. Juli nach Zoločiv.³⁵ Die Regimenter „Nordland“ und „Germania“ überholten an diesem Tag das Regiment „Westland“, das nach dem Tod seines Kommandeurs weiter an der Vormarschstraße hielt.³⁶

Wie Salo Altman weiter berichtete, begann die SS-Einheit schon bald nach ihrem Eintreffen damit, die Häuser der Umgebung zu kontrollieren. Eine Patrouille habe sich dem Nachbarhaus genähert und an der Tür gerufen: „Sind hier Juden oder Russen?“ Einer der Soldaten habe begonnen, den Mann an der Tür, den er für einen Juden gehalten habe, zu schlagen. Altman, der daraufhin aus seinem Versteck flüchten wollte, lief dabei einer weiteren Patrouille in die Arme, die ihn zur Kaserne brachte, wo schon ungefähr sechzig Juden auf dem Hof versammelt waren. Ihnen wurde befohlen, den Hof und die Zufahrtsstraße aufzuräumen, zu säubern und Schlaglöcher aufzufüllen. Nur wenige erhielten dafür Werkzeuge. Die meisten mussten Erde und Steine mit ihren Händen oder in ihren Jacken tragen und wurden dabei durch Schläge angetrieben. Ein Soldat schlug einen mit Altman bekannten älteren Juden, der wegen einer Krankheit nur langsam arbeiten konnte, so heftig, dass er schließlich zusammenbrach. Altman meint, dass er ihn zu Tode geprügelt und getreten hätte, wenn nicht ein Stabsfeldwebel, der in diesem Augenblick erschienen sei, ihn daran gehindert hätte. Altman nutzte die Gelegenheit, dem Stabsfeldwebel zu erklären, dass sein Bekannter ein ehemaliger, mit Orden ausgezeichnete Major der österreichischen Armee sei. Beeindruckt von Altmans akzentfreiem Deutsch, ließ er beide gehen. Wenig später, gegen acht Uhr abends, hörte Altman in der Nähe Maschinenge-

32 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 86 (EM 14, 6. Juli 1941); ebd., S. 83 (EM 13, 5. Juli 1941). Nach einer Aussage von Günther Herrmanns Fahrer fuhr Herrmann zunächst am 3. oder 4. Juli nur mit einem Vorkommando nach Ternopil', dem der Hauptteil des Kommandos erst ein oder zwei Tage später folgte, als Herrmann für Besprechungen wieder nach Lemberg zurückkehrte. Nach dieser Aussage fuhr das Vorkommando ohne Unterbrechung innerhalb eines halben Tages nach Ternopil', Adolf Blaschke, Vernehmung am 30. Januar 1973, BStU MfS HA IX/11 ZUV 22, Bd. 1, Bl. 205–210. Vgl. auch Abschlussbericht der ZStL vom 28. August 1962 im Ermittlungsverfahren gegen Günther Herrmann, BA B 162/3771, Bl. 558.

33 Ebd., S. 133 (EM 24, 16. Juli 1941).

34 Ebd., S. 104 (EM 19, 11. Juli 1941).

35 KTB der Führungsstaffel (Ia) Gen. Kdo XIV. A.K., 22.4.–15.12.41, BA-MA RH 24-14/33, Bl. 25. Nach dem Kriegstagebuch der 295. Infanterie-Division erschien eine Vorausabteilung der Division „Wiking“ am 2. Juli gegen 16.00 Uhr am Westeingang von Zoločiv, Kirstein (Hg.): Infanterie-Division 295. Rekonstruktion eines Tagebuchs, S. 249.

36 Kriegstagebuch II./SS-Regiment „Westland“, S. 3.

wehrfeuer. Der polnische Besitzer des Hauses, der kurz danach zurückkehrte, berichtete ihm, dass er gesehen habe, wie die auf dem Kasernenhof arbeitenden Juden mit einem Maschinengewehr erschossen worden seien.³⁷

Nach Altmans Darstellung hatte sich am gleichen Tag, am 2. Juli, eine ukrainische Stadtregierung gebildet. Nachdem ihre Mitglieder die Opfer des sowjetischen Massakers im ehemaligen Gefängnis gesehen hätten, hätten sie eine Versammlung einberufen, auf der sie den Juden die Schuld an den Morden gegeben hätten.³⁸

Danach habe eine Delegation das SS-Kommando um eine formelle Erlaubnis für einen Pogrom gebeten, der dann für den folgenden Tag, den 3. Juli, angesetzt worden sei.³⁹ Al'te Bomze meinte hingegen, dass die Deutschen das Ukrainische Komitee und die Miliz damit beauftragt hätten, einen Pogrom zu veranstalten.⁴⁰ Auch die Deutschen identifizierten Juden als wesentliche Tätergruppe beim Massaker an den Gefängnisinsassen. Leutnant Kaesberg, der dem Pionierbataillon 295 angehörte und sich im weiteren Abschnitt entsetzt über die Gewalttaten der Waffen-SS äußerte, schrieb dazu in einem Tagebuch:

In Zloczow Massenmord. Das kalte Grauen packt mich. Am 1.7. hatten Juden und Bolschewisten ca. 1000 Ukrainer auf einem Schloß ermordet. Wir sehen Kinder mit durchgeschnittenen Hälsen, lange Nägel durch die Brust, verstümmelte Leichen, mit Stacheldraht gefesselt, an Scheunentor festgenagelt!⁴¹

37 Altman: *Haunting Memories*, Sp. 33–36. Möglicherweise handelte es sich um Versorgungseinheiten der Division „Wiking“. Der oben schon zitierte Angehörige des Metzgereizuges berichtete, dass nach dem Tod Wäckerles bei einem Ort, den das Protokoll seiner Aussage als „Zelozow“ wiedergibt, Angehörige des Metzgerei- und des Bäckerei-Zugs „systematisch alle Juden zusammenfingen, die sie ausfindig machen konnten [...]“. Obersturmführer Braunnagel [von] der Bäckerei-Kompanie und Untersturmführer Kochalty leiteten dieses Zusammenfangen. Dann wurde eine Gasse gebildet durch 2 Reihen von Soldaten. Die meisten dieser Soldaten waren vom Metzgereizug und der Bäckerei-Kompanie, aber einige von ihnen waren Angehörige der 1. Gebirgsjäger-Division. Die Juden wurden dann gezwungen[,] durch diese Gasse zu laufen und die Leute auf beiden Seiten schlugen sie dabei mit Gewehrkolben und Bajonetten. Am Ende derselben stand eine Anzahl SS- und Wehrmachtsoffiziere mit Maschinen-Pistolen, mit denen sie die Juden erschossen, sobald sie in den Bombenrichter gestossen worden waren. [...] Ungefähr 50–60 Juden wurden auf diese Weise getötet“, Hans Günther Otto, *Eidesstattliche Erklärung*, Nürnberg 25. Juli 1947, NO-4434, abgedr. in: Mendelsohn (Hg.): *The Holocaust*, Bd. 10, hier S. 207. Möglicherweise vermischte Otto aber seine Erinnerungen an Zoločiv auch mit solchen aus Lemberg. Die 1. Gebirgsdivision verließ Lemberg erst am frühen Morgen des 4. Juli, 1. Gebirgs-Division, Abt. Ia, Kriegstagebuch Ost Nr. 1, 19.4.41–10.8.41, BA-MA 28-1/20, Bl. 37. Aus Lemberg liegen Berichte über solch ein Spießrutenlaufen aus dem Gefängnis an der ul. Łackiego vor, dazu Kap. 3.2: Das NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego. Hier wurden die Opfer allerdings anschließend nicht erschossen. Ein Bombenkrater diente hingegen in Zboriv als Ort der Erschießung. Hier war die Zahl der Opfer jedoch beträchtlich größer als die von Otto genannte Zahl, dazu Kap. 3.4: Zboriv.

38 Altman: *Haunting Memories*, Sp. 37f.

39 Ebd., Sp. 38.

40 Al'te Lazarevič Bomze, [ohne Datum, vermutlich Mitte September 1944], GARF 7021-67-80.

41 Zit. nach Kirstein (Hg.): *Infanterie-Division 295. Rekonstruktion eines Tagebuchs*, S. 250.

Das Tagebuch lässt leider nicht erkennen, was Kaesberg selbst sah. Das Bild an ein Scheunentor genagelter Leichen nimmt hier deutlich Ritualmordmotive auf.⁴² Keine anderen Quellen aus Zoločiv erwähnen auf diese Weise inszenierte Leichen, wohl aber das entsetzliche Aussehen der aus den Massengräbern geborgenen Toten.

Unabhängig von der Frage, von wem letztlich die Initiative ausging, bestand auch in Zoločiv der wesentliche Zusammenhang der Gewalttaten darin, dass Juden die Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen ausgraben und auslegen sollten. Es dürfte hier ebenfalls einen Auftrag des deutschen Ortskommandanten an die ukrainische Miliz gegeben haben, dafür jüdische Zwangsarbeiter herbeizuschaffen. Dies legen auch die „Ereignismeldungen“ nahe. Sie berichten über Zoločiv im Zusammenhang mit den ermordeten Gefängnisinsassen: „Zur Vergeltung hierfür hat im Auftrage der Wehrmacht die Miliz mehrere 100 Juden festgenommen, die erschossen worden sind. Die Zahl der liquidierten Juden bewegt sich zwischen 3 bis 500.“ Die Einsatzgruppe stellte in Zoločiv zudem fest, dass „der Einfluß der Bandera-Gruppe sehr stark [ist], und auch hier hat sich eine revolutionäre ukrainische Verwaltung gebildet, die in Plakaten und Flugblättern die Deutschen als Verbündete begrüßt.“⁴³

In Zoločiv beteiligten sich allerdings auch SS-Männer gemeinsam mit Ukrainern daran, Juden aus ihren Wohnungen zu holen. Es deutet vieles darauf hin, dass es dabei nicht nur darum ging, Juden zur Arbeit bei den Leichen in der Zitadelle zu treiben, sondern dass die SS-Männer die Stadt nach feindlichen Elementen durchsuchten und als solche neben Russen die erwachsene männliche jüdische Bevölkerung identifizierten. So berichtete, wie oben angeführt, Salo Altman, dass die SS-Männer an den Türen fragten „Sind hier Juden oder Russen?“ Der Tätigkeitsbericht des Ic-Offiziers und das Kriegstagebuch der 295. Infanteriedivision sprachen von „Juden und Russen“ als Opfern des Pogroms in Zoločiv.⁴⁴ Die Geschehnisse an den anderen Orten, an denen die Waffen-SS in den folgenden Tagen Massaker veranstaltete, zeigen die Durchkämpfung der Ortschaften nach diesen Feindgruppen als den eigentlichen zentralen Faktor bei den Gewaltexzessen. Das Element, dass Juden als Zwangsarbeiter zur Bergung der Leichen herbeigeholt wurden, spielte in Zboriv, Ozerna, Skalat und Hrymajliv keine und in Ternopil’ nur eine vergleichsweise geringe Rolle.

Das Regiment „Westland“ kam am 3. Juli durch Zoločiv. Das II. Bataillon setzte am Mittag des 3. Juli den Marsch von Slovita bis kurz hinter Zoločiv fort. Im Kriegstagebuch heißt es dazu: „Der Marsch geht um 13.00 Uhr weiter. Über Zloczow. Wenige km hinter Zloczow zieht das Btl. unter und sichert beiderseits der Vormarschstrasse.“⁴⁵ Das Gefängnisgebäude lag unweit der Vormarschstraße.

⁴² Vgl. dazu Kap. 3.2: Das sowjetische Massaker als Ritualmord – Gerüchte über Verstümmelungen.

⁴³ Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 133 (EM 24, 16. Juli 1941).

⁴⁴ Dazu auch s.u.; 295. Inf.Div., Abt. Ic, Tätigkeitsbericht von Ende Juli 1940–12.12.1941, BA-MA RH 26-295/16, Bl. 60; Kirstein (Hg.): Infanterie-Division 295. Rekonstruktion eines Tagebuchs, S. 251.

⁴⁵ Kriegstagebuch II./SS-Regiment „Westland“, Bl. 4.

Den Zusammenhang zwischen dem Tod Wäckerles und den Gewaltexzessen in Zoločiv zeigen auch Gerüchte, die in diesen Tagen unter den deutschen Truppen in der Stadt umliefen und die Eingang in das Tagebuch eines Angehörigen des Infanterieregiments 522 fanden, der am 4. Juli kurz nach dem Ende des Pogroms in die Stadt kam. Er nahm hier starke Spuren von Kämpfen wahr und sah in der Stadt auch deutsche Soldatengräber. Weiter hielt er in seinem Tagebuch fest:

Man erzählt über den Heldentod des einen hier bestatteten SS-Kameraden, einem Bataillonskommandant[en] in einer SS-Division folgendes: Dieser Offizier war am 2. Juli mit einem Kradfahrer an der Spitze in die Stadt eingedrungen, angeschossen und dann von den hier zahlreich siedelnden Juden verstümmelt worden. Die SS-Truppen, die bereits an mehreren Stellen in die Stadt vorgestoßen waren, wurden daraufhin zurückgezogen und die Stadt planmäßig gesäubert. Etwa 150 Juden wurden zusammengetrieben und über den Haufen geschossen.⁴⁶

Shlomo Wolkowicz, der eigentlich aus Jahil'nycja stammte, war nach dem deutschen Angriff aus Lemberg, wo er die Schule besuchte, zu Verwandten nach Zoločiv geflohen. In seinen Erinnerungen schilderte er ausführlich die Geschehnisse am 3. Juli 1941. Danach hatte die ukrainische Miliz, die durch Armbinden gekennzeichnet gewesen sei, am Vortag in der Stadt Plakate aufgehängt, in denen die Juden aufgefordert wurden, sich am 3. Juli um acht Uhr morgens auf dem Marktplatz einzufinden. Bei Nichterscheinen wurde mit Erschießen gedroht. Trotzdem beschlossen Wolkowicz und seine Verwandten, nicht auf den Marktplatz zu gehen.⁴⁷ Abram Efremovič Čotkover sagte aus, dass zu wenige Juden zur Arbeit erschienen seien. Daher seien sie dann anschließend auch aus ihren Wohnungen geholt worden.⁴⁸

Shlomo Wolkowicz berichtete weiter, dass gegen neun Uhr an diesem Morgen ein SS-Mann und ein Ukrainer auf der Suche nach Juden im Haus seines Onkels erschienen seien. Sie hätten ihn selbst und seine Tante mit ihrer Tochter aus dem Haus auf die Straße geholt. Seinen Onkel, der sich im Garten aufgehalten habe, hätten sie nicht bemerkt. Auf der Straße standen schon weitere Juden aus der Nachbarschaft, die von einem ukrainischen Milizionär bewacht wurde. Sie seien zum Gefängnisgebäude gebracht worden. Vor dem Tor habe schon eine Schlange von Juden gestanden, die an Männern in SS-Uniform, die mit Knüppeln auf sie einschlugen, vorbei in den Hof getrieben worden seien. Als Wolkowicz in den Hof kam, sah er hier eine große geöffnete Grube. In der Grube habe eine große Zahl von Leichen „wie Sardinen in einer

⁴⁶ Tagebuch Dr. Hans Deringer, (<http://www.htl-steyr.ac.at/~holz/dachbod/deringer/tageb04.html>, Januar 2015).

⁴⁷ Shlomo Wolkowicz: *Das Grab bei Zloczow. Geschichte meines Überlebens. Galizien 1939–1945*, Berlin 1996, S. 43.

⁴⁸ Abram Efremovič Čotkover, Vernehmung vom 17. September 1944, GARF 7021-67-80. Das Protokoll erwähnt keine Juden, sondern spricht von der „Stadtbevölkerung“. Er erwähnt auch nicht den Marktplatz, sondern das Gefängnisgebäude als Versammlungsort. Darüber, dass sich manche Juden an diesem Tag freiwillig mit Schaufeln zur Arbeit meldeten, berichtete ein weiterer jüdischer Überlebender aus Zoločiv, Barbara Just-Dahlmann: *Simon*, Stuttgart 1980, S. 66f.

Büchse“ gelegen. Jüdische Männer hätten in der Grube gearbeitet und die Leichen auf den Rand gelegt. Andere hätten sie von dort auf Pferdewagen geladen, die dann von Ukrainern zum Friedhof gefahren worden seien. Auch Wolkowicz musste in die Grube hinabsteigen. Die Frauen hätten sich hingegen an eine Hauswand stellen und bei der Arbeit zusehen müssen. Die ganze Zeit seien weitere Juden zum Schloss geführt worden, darunter auch viele Kinder. Weiter berichtete Wolkowicz:

Es war ein heißer Tag, und unter dem scharfen Geruch der Leichen wurden viele ohnmächtig, aber unsern Wächtern machte das nichts aus. Die SS-Leute standen um die Grube herum, und von Zeit zu Zeit befahlen sie jemandem – sie hatten es besonders auf Männer mit Bärten und Schläfenlocken abgesehen – herauszukommen und sich vor ihnen auf die Knie zu werfen. Mit sadistischem Vergnügen schlugen sie dann auf ihr Opfer ein, bis es bewußtlos am Boden lag und sie es mit Fußtritten wieder in die Grube stießen. Manchmal versuchten Familienangehörige, den Armen zu helfen, aber dann traf sie das Schicksal oft noch schlimmer. Einige wurden aus der Grube herausgeholt und mit unvorstellbarer Brutalität zu Tode geprügelt. Die Mörder ließen die Verwundeten langsam, unter Schmerzen und Qualen, ihren Verletzungen erliegen. Das ging den ganzen Tag so. Ich war zutiefst erschüttert von Grausamkeiten, die ich später nie wieder gesehen habe.⁴⁹

Im weiteren Verlauf des Tages seien immer mehr Juden gebracht und in die Grube hinabgestoßen worden:

Das Gedränge in der Grube war so groß, daß es schwierig wurde, die wenigen Leichen, die noch unten lagen, zu bergen. Außerdem waren sie schon so verwest, daß die Haut sich von den Knochen löste, wenn man versuchte, sie herauszuziehen. Die älteren Juden halfen mir, das zu ertragen, indem sie mir erklärten, das sei nach vierzehn Tagen so.⁵⁰

Als Wolkowicz am Morgen des 3. Juli auf den Hof kam, war das Massengrab schon geöffnet. Anscheinend waren auch am 2. Juli schon Juden hierher getrieben worden. Dies berichtete Helena Kitaj-Drobnerowa. Morde erwähnt sie für diesen Tag jedoch noch nicht.⁵¹

Zu den Ukrainern und Polen, die nach der deutschen Besetzung der Stadt das Gefängnis auf der Suche nach verhafteten Angehörigen aufsuchten, gehörte Maria Rogowska, die Schwester des Pfarrers von Dobropole, Józef Anczarski, dessen Erinnerungen oben schon im Zusammenhang mit den Geschehnissen in der Umgebung von Bučač angeführt wurden.⁵² Der Vater der damals Achtzehnjährigen war am 19. Juni 1941 vom NKVD verhaftet und ins Gefängnis von Zoločiv gebracht worden.⁵³ Als

⁴⁹ Wolkowicz: *Das Grab*, S. 45. Wolkowicz' Bericht ist auch ausführlich zitiert bei Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 181–185.

⁵⁰ Wolkowicz: *Das Grab*, S. 46.

⁵¹ Helena Kitaj-Drobnerowa, AŽIH 301/1524, Bl. 1f.

⁵² Dazu Kap. 3.3: Bučač und Umgebung.

⁵³ Maria Rogowska berichtete darüber 1989 in einem Interview, abgedruckt bei Anczarski: *Kronikarskie zapisy*, S. 210–220. Einige Monate vor ihrem Vater war schon ihr Bruder Stanisław verhaftet und ins Innere der Sowjetunion gebracht worden. Er kehrte nie zurück.

sie nach der Besetzung von Zoločiv hörte, dass im Gefängnis Massengräber entdeckt worden waren, kam sie aus ihrem Wohnort, dem nahegelegenen Dorf Počapy (poln. Poczapy) in die Stadt, um etwas über das Schicksal ihres Vaters zu erfahren:

Als ich zum Schloss kam, waren die Gräber schon zu einem beträchtlichen Teil geöffnet. Schon in einigen Dutzend Metern Entfernung wehte von ihnen ein schrecklicher Gestank herbei. Mir wurde übel. Als ich bei dem Grab stand, wurden aus ihm die Leichen herausgeholt. Das machten Juden. Sie wurden auf den Straßen zu dieser Arbeit eingefangen oder aus den Häusern geholt. Sie sahen so fürchterlich aus, dass man sie neben die Leichen hätte legen können und sie ihnen ähnlich gewesen wären. Mit Erde und Dreck bedeckt, von den Deutschen gestoßen und geschlagen. Sie zogen die Leichen mit irgendwelchen Haken und Stangen heraus, sie traten auf die Leichen und waren bis zu den letzten Grenzen verängstigt.

Als ich dies alles mit den Augen überblickt hatte, war ich benommen vor Schrecken und Schmerz, die Tränen liefen mir aus den Augen, es war schwer zu atmen, mir wurde übel. Das alles war furchtbar, erschreckend, höllisch. Ein nicht zu erfassender Schrecken. Ich sah den Grund der Hölle. Von allen Seiten kam schreckliches menschliches Stöhnen. Bei den aus den Gruben geholten Leichen standen Menschen mit Holzstücken und entfernten von den toten Körpern den Kot, Schmutz und Dreck. Man wollte das eine, einzige, geliebte Gesicht mit einem Körnchen Hoffnung suchen, es zwischen diesen zerschlagenen, verbrühten und verwesenen Gesichtern finden. Ich wollte den Körper der geliebten Person finden, um ihn vom Schmutz der anderen Leichen zu befreien und einzeln zu begraben... Leider waren die Bemühungen hunderter Leute vergeblich. Nur hier und da erkannte jemand den gemarterten Körper einer teuren Person. Meist an einem Überrest der Kleidung.⁵⁴

Misshandlungen und Ausschreitungen gab es am 3. Juli auch in der Stadt. Anna Ulrich sah, als sie auf dem Weg zur Wohnung eines Cousins in einem, wie es in ihrem Bericht heißt, „arischen Viertel“ von Zoločiv war, wie Juden durch die Stadt zur Zitadelle getrieben wurden und in der Stadt arbeiten mussten:

Schon am Morgen herrschte eine enorme Panik unter der jüdischen Bevölkerung Zloczóws. Deutsche und ukrainische Nationalisten kamen in jüdische Wohnungen, trieben die Männer und jungen Frauen heraus und nahmen sie mit zur Arbeit. Die örtlichen ukrainischen Nationalisten, die gelb-blaue Kokarden trugen, zeigten den Deutschen die jüdischen Wohnungen. Während des Vormittags arbeiteten Juden und Jüdinnen an verschiedenen Punkten der Stadt bei der Reinigung der Straßen und dem Aufräumen der bombardierten Gebäude. Mittags gegen ein Uhr sah ich, als ich vom Haus meines Schwiegervaters zurückkehrte, Mengen von Juden (*tłumy Żydów*), die von Deutschen sowie örtlichen ukrainischen Nationalisten in Richtung des Gefängnisses [...] getrieben wurden. Die Juden wurden den Fahrweg entlang getrieben und an den Seiten gingen Deutsche und Ukrainer, die sie mit Gewehren, Stöcken, Eisenstangen und Steinen schlugen – mit allem, was jemandem in die Hände fiel. Viele Juden fielen auf dem Weg blutüberströmt nieder. Am ganzen Weg zum ‚Schloss‘ lagen schwerverletzte Juden.⁵⁵

⁵⁴ Anczarski: Kronikarskie zapisy, S. 214f. Maria Rogowska kehrte mehrere Tage hintereinander zum Gefängnisgebäude zurück, konnte ihren Vater unter den Toten aber trotzdem nicht identifizieren. Weitere Berichte von Einwohnern von Zoločiv und Umgebung, die Angehörige unter den Toten suchten, bei Carynyk: Monstrous and Hellish, S. 7–11.

⁵⁵ Anna Ulrich (Szolder), Bericht vom 26. Januar 1948, AŽIH 301/3285, Bl. 2.

Mit dem Ruf „Geht zur Arbeit, der General ruft euch“, drangen am Nachmittag aber auch in die Wohnung von Anna Ulrichs Cousin etliche ukrainische Jugendliche ein, die sie auf 12–15 Jahre schätzte. Zwei ihrer Cousins, vierzigjährige Männer, hätten sich von den Jugendlichen auf die Straße führen lassen, da sie ihre Familien keiner Gefahr aussetzen wollten.⁵⁶ Dieser Ausruf könnte ein weiterer Beleg dafür sein, dass es einen Befehl militärischer Stellen gab, Juden zu Zwangsarbeiten und zur Bergung der Leichen herbeizuschaffen.

Auch Helena Kitaj-Drobnerowa berichtete, dass am 3. Juli Jugendliche in ihre Wohnung eingedrungen seien und Verwandte mitgenommen hätten. Einen Jugendlichen, der am späten Vormittag in ihrer Wohnung erschien und den sie als Lehrerin unterrichtet hatte, konnte sie noch dazu bringen, die Wohnung wieder zu verlassen. Einige Stunden später sei „ein zweiter Jugendlicher (*chłopak*), der Pole Dębowski, auch mein Schüler, gekleidet wie zu einem großen Fest,“ gekommen. Er habe ihrem Vater vorgehalten, dass einer seiner Söhne ein Kommunist sei, und ihn mitgenommen. Wenig später sei ein Ukrainer gekommen und habe auch noch ihre Schwester abgeführt. Sie selbst hatte sich in der Zwischenzeit versteckt. Ihr Vater und weitere Verwandte wurden später in der Zitadelle getötet.⁵⁷ Die Beteiligung von Jugendlichen an den Gewalttaten ist auch für verschiedene andere Orte belegt.⁵⁸ Dabei ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die OUN starke Unterstützung unter älteren Schülern genoss. Die Beteiligung eines polnischen Jugendlichen verweist allerdings darauf, dass auch in Zoločiv die Gewalttaten von einheimischer Seite nicht nur von den ukrainischen Milizen ausgingen, sondern sich Einwohner den Ausschreitungen spontan anschlossen, darunter auch Polen.

Anna Ulrich berichtete weiter, dass, als sie sich in der am Stadtrand gelegenen Wohnung ihres Cousins verborgen hielt, aus der Stadt andauernd Schüsse, Schreie und das Stöhnen der Ermordeten zu hören gewesen seien.⁵⁹ Erst am Abend, als gegen sechs Uhr ein wolkenbruchartiger Regen über der Stadt niedergegangen sei, hätten auch die Schüsse abgenommen und schließlich ganz aufgehört.⁶⁰ Einer ihrer Cousins, dem es auf dem Weg zur Zitadelle gelungen war zu fliehen und sich zu verstecken, kehrte am Abend mit einer blutenden Wunde am Kopf zurück. Ihr Schwiegervater, ein Onkel und zwei Cousins wurden an diesem Tag getötet.⁶¹

Samuel Lipa Tennenbaum berichtete, dass gegen Mittag deutsche Soldaten in seine Wohnung eingedrungen seien und zwei Kameras und Kleidung gestohlen hätten.⁶² Wenig später sei das ukrainische Dienstmädchen seiner Familie aufgeregt

⁵⁶ Ebd., Bl. 3.

⁵⁷ Helena Kitaj-Drobnerowa, AŽIH 301/1524, Bl. 1–4.

⁵⁸ Vgl. Kap. 3.2: Pogromgewalt an weiteren Orten; 3.3: Boryslav; 3.3: Ulaškvici.

⁵⁹ Anna Ulrich (Szolder), Bericht vom 26. Januar 1948, AŽIH 301/3285, Bl. 3.

⁶⁰ Ebd., S. 4.

⁶¹ Ebd., S. 4f.

⁶² Tennenbaum datiert dies und die im folgenden skizzierten Geschehnisse sowie den massenhaften Mord an Juden in seinen mehr als vierzig Jahre später verfassten Memoiren irrtümlich schon auf den 1. Juli.

aus der Stadt zurückgekommen und habe berichtet, dass Deutsche Juden auf der Straße und in ihren Wohnungen erschießen würden. Jüdische Männer würden eingefangen und zum Schloss getrieben. Wenig später seien drei von dem Dienstmädchen benachrichtigte ukrainische Angestellte der Druckerei gekommen, die Tennenbaum leitete, um ihn dorthin zu begleiten, da er dort sicherer als in seiner Wohnung war. Auf den Straßen sah er Gruppen ukrainischer Jugendlicher mit gelb-blauen Armbinden, die jüdische Männer zur Hauptstraße führten. Er habe mehrere blutende Juden auf der Straße liegen sehen. Als die Jugendlichen, die auf Tennenbaum einen betrunkenen Eindruck machten, „perhaps with vodka or newly gained power, or both“, auch ihn hätten mitnehmen wollen, hätten seine Mitarbeiter sie fortgetrieben. Anschließend hätten die ukrainischen Mitarbeiter auch noch weitere ihrer jüdischen Kollegen in die Druckerei gebracht. Als in der Druckerei später eine ukrainische Angestellte erschien, die erklärte, dass sie vom ukrainischen Stadtkomitee mit der Leitung der Druckerei beauftragt worden sei, ließ sie Tennenbaum und die anderen Juden, die sich hier verborgen hatten, ebenfalls unbehelligt in ihrem Versteck.⁶³ SS-Männer, die auf der Suche nach Juden in der Druckerei erschienen, schickten die ukrainischen und polnischen Mitarbeiter wieder weg.⁶⁴

Morde gab es nicht nur in der Zitadelle und unter den Juden, die dorthin geführt wurden, sondern auch an anderen Orten in der Stadt. Mendel Ruder sagte aus, dass Juden von SS-Männern an Motorräder gebunden und zu Tode geschleift worden seien.⁶⁵ Salo Altman berichtete hingegen, dass mehrere „Halunken“ („a number of scoundrels“) den Rabbiner Eilenberg mit einem Seil an ein Motorrad gebunden und durch die Straßen zu Tode geschleift hätten.⁶⁶ Er hielt auch fest, dass nach dem Pogrom Leichen von Juden mit abgeschlagenen Köpfen gefunden worden seien. Andere seien in Latrinen oder Abwasserkanälen ertränkt worden.⁶⁷ Ein anderer überlebender Jude aus Zoločiv berichtete, dass er und seine Familie sich während des Pogroms versteckt hielten. Bald seien aber Ukrainer in das Versteck eingedrungen und hätten „Juden raus“ gerufen. Die Ukrainer hätten sie heftig geschlagen und dann verletzt zurückgelassen.⁶⁸

Bolesław Kopelman, der bei Kriegsbeginn aus Lemberg nach Zoločiv geflohen war und hier im Krankenhaus arbeitete, berichtete, dass das gesamte Krankenhauspersonal, ungefähr sechzig Personen, aus dem Krankenhaus geholt und an eine Wand im Hof gestellt worden sei. Danach habe das Schießen begonnen. Da die Schützen schlecht geschossen hätten, sei es einigen, darunter ihm selbst, gelungen zu fliehen.

⁶³ Tennenbaum: Zloczow Memoir, S. 169f.

⁶⁴ Ebd., S. 173.

⁶⁵ Mendel Ruder, AŻIH 301/87, Bl. 1 (poln. Fassung). Er sah dies allerdings nicht selbst, sondern hielt sich in der Zeit des Pogroms in seinem Garten verborgen.

⁶⁶ Altman: Haunting Memoirs, Sp. 38f.

⁶⁷ Ebd., Sp. 38.

⁶⁸ Just-Dahlmann: Simon, S. 67.

Sein Bericht benennt die Schützen nicht eindeutig, aber offenbar meint er, dass Ukrainer mit Waffen schossen, die sie von den Deutschen bekommen hatten.⁶⁹

Die bei weitem meisten Opfer während des Pogroms in Zoločiv gab es bei der Zitadelle. Shlomo Wolkowicz, der sich zusammen mit den meisten der anderen männlichen Juden auf dem Gefängnishof in der Grube befand, aus der sie die Leichen der Gefängnisinsassen herausbringen müssen, berichtete über die weiteren Geschehnisse auf dem Gefängnishof:

Es war Abend geworden. Den Deutschen und den Ukrainern war anzumerken, daß sie etwas vorbereiteten. Ich sah, wie die SS an den beiden freien Seiten der Grube Stellung nahm. Die ukrainischen Freiwilligen hatten damals noch keine Waffen, aber die SS besaß Maschinengewehre, die sie jetzt auf Zweifüße stellten. Uns war klar, daß unser Ende gekommen war. [...] Plötzlich gab ein Deutscher den Befehl ‚Feuer!‘, und die Schüsse knallten los, lange, ununterbrochene Salven. [...] Als das Schießen anfing, bückte ich mich instinktiv, und wie ein Taschenmesser klappte ich meinen Oberkörper nach unten. Ich erinnere mich nicht mehr, woran ich in diesen Sekunden dachte, wenn ich überhaupt dachte. Noch einmal hörte ich einen Befehl in deutscher Sprache, und das Feuer hielt an. Ich hob meinen Kopf und sah um mich herum Leichen, viele von Schüssen zerrissen, und Verwundete, die vor Schmerzen stöhnten und schrien. Ich konnte hören, wie plötzlich jemand den Befehl gab, die Frauen am Rand der Grube freizulassen. Es war, wie sich später herausstellte, ein hoher Wehrmachtsoffizier, der zufällig in die Festung gekommen war und den Beginn des Massenmordes sah.⁷⁰

Nach diesen ersten Salven waren noch viele der Juden in der Grube am Leben. Unmittelbar nachdem die Frauen den Hof verlassen hatten, begann das Schießen erneut. Wolkowicz wurde schnell unter Leichen begraben, blieb selbst aber unverletzt, da die über ihm liegenden Körper die Kugeln abfingen. Wolkowicz, der sich unter den Leichen kaum bewegen konnte und fürchtete, verletzt zu sein und unter den Leichen zu ersticken, bemerkte, dass schließlich ein starkes Gewitter mit heftigem Regen aufkam und damit das Schießen aufhörte. Die Täter zogen sich in die Gebäude zurück.⁷¹ Wie Anna Ulrich in der oben angeführten Aussage und andere Zeugen berichteten, begann das Gewitter gegen sechs Uhr abends.

Shlomo Wolkowicz fiel unter dem Druck der Leichen nach einiger Zeit in Ohnmacht. Als er wieder erwachte, war es schon dunkel. Es gelang ihm, sich aus dem Leichenhaufen zu befreien und an den Rand der Grube zu kriechen. Nach einiger Zeit bemerkte er, dass auch weitere Überlebende aus dem Leichenhaufen hervorkamen. Mit drei anderen Überlebenden gelang es ihm, vom Hof des Gefängnisses zu entkommen. Auf dem Weg zurück in die Stadt wurden sie an einer Kreuzung von einem deut-

69 Boleslaw Kopelman, AŽIH 301/801, Bl. 1. Felix Horn, der in Lemberg Medizin studiert hatte und wie Kopelman nach Zoločiv geflohen war, berichtete über eine Exekution durch SS-Männer. Sein Bericht ist allerdings nicht sehr klar. Er nennt hier den Marktplatz als Ort der Exekution. Es scheint allerdings auch möglich, dass es sich um die Zitadelle handelte, Interview mit Felix Horn 19. Juli 1994, USHMMA RG50.030*0294, Bl. 7.

70 Wolkowicz: Das Grab, S. 47.

71 Ebd., S. 48f.

schen Soldaten angehalten. Wolkowicz konnte allerdings unbemerkt weitergehen und nach Hause zurückkehren. Was mit den anderen drei Überlebenden geschah, die angehalten wurden, konnte er nicht mehr beobachten.⁷²

Zu denjenigen, die das Massaker auf dem Gefängnishof am 3. Juli 1941 überlebten, gehörten auch Chaim Wittelsohn und Abram Rozen. Wittelsohn berichtete, dass er auf dem Weg zum Schloss so schwer geschlagen worden sei, dass er schon halb bewusstlos im Hof angekommen sei. Hier sei er vor Angst ohnmächtig geworden und in die Grube gefallen. Als er wieder erwachte, lagen zahlreiche Leichen auf ihm. Auch ihm gelang es in der Nacht, sich aus dem Leichenhaufen zu befreien und vom Hof zu entkommen. Er fand bei Bauern in einem nahegelegenen Dorf Unterschlupf.⁷³ Abram Rozen wurde ebenfalls von SS-Männern und ukrainischen Milizionären zum Gefängnis gebracht und musste hier arbeiten. Das Protokoll seiner Vernehmung durch die sowjetische Außerordentliche Kommission für Zoločiv im September 1944 verschweigt, dass es bei den Arbeiten um das Ausgraben der ermordeten Gefängnisinsassen ging. Es hielt nur fest, dass die zwangsweise hierher gebrachten Männer eine große Grube hätten graben müssen. Sie hätten sich anschließend dort hineinbegeben müssen und dann sei mit Gewehren und Maschinenpistolen auf sie geschossen und Handgranaten in die Grube geworfen worden. Rozen wurde dabei am linken Arm und Bein verletzt, überlebte aber unter den Leichen. In der Nacht gelang es ihm zu fliehen. Auch er berichtet über den starken Regen am Ende der Erschießung und vermutet, dass die Grube wegen des Regens nicht zugeschüttet worden sei.⁷⁴

Der Wehrmachtsoffizier, über den Shlomo Wolkowicz berichtete und auf dessen Befehl das Schießen zunächst eingestellt und die Frauen freigelassen wurden, war – so vermutet zumindest Bernd Boll – Oberstleutnant Patzwahl, der Kommandeur des 1. Bataillons des Infanterieregiments 518, das zur 295. Infanteriedivision gehörte. Der Kommandeur des Regiments, Oberst Otto Korfes, war am Nachmittag des 3. Juli mit der „Wiederherstellung der Ordnung“ in der Stadt beauftragt worden.⁷⁵ Die Initiative dafür ging nicht von der Ortskommandantur, sondern anscheinend von der 295. Infanteriedivision aus, deren Erster Generalstabsoffizier der mit der Militäropposition verbundene, frühere Chef von Abwehr II Helmuth Groscurth war. Der Gefechtsstand der Division befand sich schon seit dem Nachmittag des 2. Juli in Zoločiv.⁷⁶

⁷² Ebd., S. 49–56.

⁷³ Chaim Wittelsohn, Bericht 14. Juli 1945, AŽIH 301/531, Bl. 1.

⁷⁴ Abram Vol'fovič Rozen, Vernehmung 16. September 1944, GARF 7021-67-80. Zu denjenigen, die unter den Leichen überlebten, gehörte auch Salo Altmans Schwager Kuba. Sein Schwiegervater und ein weiterer Schwager wurden ermordet. Altman nennt vier weitere Personen, die unter den Leichen überlebten und sich in der Nacht retten konnten, darunter auch Abram Rozen (Abraham Rosen), Altman: *Haunting Memories*, Sp. 39f.; dazu auch Tennenbaum: *Zloczow Memoir*, S. 178.

⁷⁵ 295. Infanteriedivision, Kriegstagebuch Ia, 3.7.1941, BA-MA RH 26-295/3, zit. n. Boll: *Zloczow*, S. 906.

⁷⁶ 295. Inf.Div., Abt. Ic, Tätigkeitsbericht von Ende Juli 1940–12.12.1941, BA-MA RH 26-295/16, Bl. 59; Kirstein (Hg.): *Infanterie-Division 295. Rekonstruktion eines Tagebuchs*, S. 249.

Im Kriegstagebuch der 295. Infanteriedivision heißt es unter dem 3. Juli:

In Zloczow herrschen unerfreuliche Verhältnisse. Massenermordungen der Juden und Russen durch Ukrainer. Judenerschießungen auf offener Straße. Auf der Zitadelle liegen etwa 900 Leichen von durch Russen ermordeten Ukrainern und von durch Ukrainer ermordeten Russen und Juden. Zur Wiederherstellung der Ordnung wird Oberst Dr. Korfes, Kdeur. I.R. 518, zum Stadtkommandanten von Zloczow befohlen.⁷⁷

Otto Korfes, der 1943 in Stalingrad in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten und nach Kriegsende als Mitglied des *Nationalkomitee Freies Deutschland* in die sowjetische Besatzungszone zurückgekehrt war, berichtete 1960 während der Ermittlungen und des Gerichtsverfahrens gegen Theodor Oberländer in der DDR über seine Erlebnisse in Zoločiv.⁷⁸ In seinen Aussagen erwähnte Korfes keine Befehle des Ortskommandanten oder der Divisionsführung, sondern erklärte, dass ein vorausgeschickter Motorradfahrer seines Regiments aus der vor ihnen liegenden Stadt zurückgekommen sei und berichtet habe, dass dort „die SS zusammen mit zivilen Banditen plündere, die Menschen aus den Wohnungen heraushole und eine ganze Menge schon erschlagen habe.“ Er habe daraufhin dem Kommandeur des an der Spitze marschierenden I. Bataillons, Oberstleutnant Patzwahl, den Befehl gegeben, in der Stadt die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.⁷⁹

Nach Shlomo Wolkowicz's Erinnerung sorgte der Offizier allerdings nicht für die Wiederherstellung von „Ruhe und Ordnung“, sondern nur für die Freilassung der Frauen. Nachdem diese den Gefängnishof verlassen hatten, ging das Morden weiter, das erst durch die starken Regenfälle am frühen Abend unterbrochen wurde. Nach Salo Altmans Darstellung, der allerdings selbst nicht in der Zitadelle war, fiel das Ende der Regenfälle mit dem Eintreffen einer größeren Militäreinheit mit einem

77 Kirstein (Hg.): Infanterie-Division 295. Rekonstruktion eines Tagebuchs, S. 251. Ähnlich beschrieb der Tätigkeitsbericht des Ic-Offiziers die Lage: „In Zloczow herrschen unerfreuliche Zustände. Auf der Zitadelle liegen 900 Leichen von durch die Russen ermordeten Ukrainern, die zur Zeit von Juden und Russen mit den Händen wieder ausgegraben werden. In der Stadt und auf der Zitadelle finden Massenerschießungen und Ermordungen auf offener Straße von Juden und Russen einschliesslich Frauen und Kindern durch die Ukrainer statt“, 295. Inf.Div., Abt. Ic, Tätigkeitsbericht von Ende Juli 1940–12.12.1941, BA-MA RH 26-295/16, Bl. 60.

78 Er erhob dabei keine Anschuldigungen gegen Oberländer, bemühte sich aber offenbar, seine eigene Rolle möglichst positiv darzustellen. Zu Korfes vgl. die von seiner Tochter verfasste Biographie Sigrid Wegner-Korfes: Weimar, Stalingrad, Berlin. Das Leben des deutschen Generals Otto Korfes, Berlin 1994, zu den Ereignissen in Zoločiv ebd., S. 90f. Die Seiten über die Geschehnisse in Zoločiv beruhen auf Korfes' Aussage im Ostberliner Oberländer-Prozess.

79 Ausschuss für deutsche Einheit (Hg.): Der Oberländer-Prozess, S. 106. Korfes meint allerdings, dass dies erst am späteren Abend gewesen sei. Jedoch sind die Zeitangaben in seinen Aussagen aus dem Jahr 1960 nicht sehr zuverlässig. So datierte er auch sein Eintreffen bei Zoločiv fehlerhaft auf den späteren Abend des 2. Juli, war sich dabei aber nicht ganz sicher, Stenographische Niederschrift: Hauptverhandlung gegen Theodor Oberländer vor dem Obersten Gericht der Deutschen Demokratischen Republik, BStU HA IX/11 ZUV Nr. 28, Bd. 2, Teil 2, Bl. 383. Tatsächlich dürfte es sich um den 3. Juli gehandelt haben.

General an der Spitze zusammen, der verhindert habe, dass das Morden fortgesetzt wurde.⁸⁰

Otto Korfes fuhr nach seiner Aussage erst am frühen Morgen des folgenden Tages nach Zoločiv hinein. Hier hätten die Soldaten des I. Bataillons seines Regiments auf den Straßen patrouilliert und es habe Ruhe geherrscht. In der Gerichtsverhandlung gegen Oberländer sagte er dazu aus: „Man sah in den zerschlagenen Läden eingebrochene Türen, hier und da Tote liegen [...]“. Während Oberstleutnant Patzwahl ihm über die Lage berichtet habe, habe ein anderer Offizier gemeldet, dass das Morden auf der Zitadelle noch nicht aufgehört habe.⁸¹ Auch das IV. Armeekorps meldete später an das Oberkommando der 17. Armee, dass es am 4. Juli erneut Gewalttaten gab: „Aus Zloczow werden erneut grausamste Erschießungen sowohl von den abziehenden Russen, wie auch von den Ukrainern und der SS gemeldet. Es sollen von den Ukrainern und Juden je mindestens 300 erschossen sein.“⁸²

Als Otto Korfes von den erneuten Morden beim Gefängnisgebäude am Morgen des 4. Juli erfahren hatte, habe er sich, so sagte er weiter aus, sofort dorthin begeben. Als er dort angekommen sei, habe er in den Wallgräben eine große Zahl von Toten liegen sehen. Im Innern habe sich eine große Menge deutscher Soldaten befunden, die zugesehen hätten, wie Handgranaten in eine Grube mit Juden geworfen worden seien. Um die Grube herum hätten zwölf bis vierzehn Zivilisten mit deutschen Stielhandgranaten an den Gürteln sowie zwei SS-Leute gestanden. Korfes berichtete, dass er einem der Zivilisten die Granate entrissen habe, als dieser sie gerade werfen wollen. Er habe sofort ein Ende des Mordens befohlen, woraufhin die Zivilisten und die SS-Leute verschwunden seien. Weiter berichtete Korfes:

Ich sah links von mir eine tiefe Grube mit einem Durchmesser von vielleicht 20 oder 30 Metern, die 4 bis 7 m tief war, und in dieser Grube standen etwa 60 bis 80 Menschen, alles Zivilisten, und, wie ich merkte, jüdische Bevölkerung.

Er habe die Menschen aufgefordert, aus der Grube herauszukommen und die Verwundeten mit heraufzuholen, sowie Sanitäter zur Versorgung der Verwundeten aus der Stadt heraufbefohlen. Er berichtet dann über „etwa 800 Juden – Frauen, Kinder, Männer, Greise – alles durcheinander, die nacheinander offenbar dort abgeschlachtet werden sollten.“⁸³ Demnach waren auch an diesem Morgen eine große Zahl von

⁸⁰ Altman: *Haunting Memories*, Sp. 40–42. Salo Altman berichtete hier außerdem, dass ein Heeresoffizier einen SS-Mann, der ihn am Abend aus seiner Wohnung holen wollte, weggeschickt habe.

⁸¹ Ausschuss für deutsche Einheit (Hg.): *Der Oberländer-Prozess*, S. 106.

⁸² Morgenmeldung des IV. A.K., Ic/AO, 5.741, AOK 17, Führungsabteilung, Tätigkeitsberichte Ic/AO, Anlage: Meldungen der Korps vom 2.4.–20.741, BA-MA RH 20-17/277, Bl. 103; auch in Tätigkeitsbericht der Abt. Ic, Gen.Kdo IV A.K., 22.6.–12.12.41, Anlagen, BA-MA RH 24-4/91, Bl. 46.

⁸³ Ausschuss für deutsche Einheit (Hg.): *Der Oberländer-Prozess*, S. 107. Dazu auch Oberste Staatsanwaltschaft der DDR, Vernehmungprotokoll des Zeugen Otto Korfes, 1. April 1960, BStU HA IX/11 ZUV 28, Bd. 3, Teil 2, Bl. 287.

Juden zum Gefängnisgebäude gebracht worden. Anders als am vorhergehenden Tag mussten nun auch Frauen in die Grube steigen und Leichen bergen. Letzteres zeigt auch ein Foto aus Otto Korfes' Nachlass, das vermutlich von einem Angehörigen seines Regiments am 4. Juli aufgenommen wurde.⁸⁴

Die Anwesenheit zahlreicher deutscher Soldaten belegt auch eine kurze Filmsequenz, die vermutlich von einem deutschen Soldaten am Morgen des 4. Juli auf der Zitadelle von Zoločiv aufgenommen wurde. Auch hier ist der vom Regen aufgeweichte Boden zu erkennen. Sie zeigt, wie ein im Schlamm liegender Mann von einem anderen Zivilisten brutal mit einer langen Stange geschlagen und schwer verletzt wird. Darum herum stehen weitere Zivilisten, von denen einige den Schläger anfeuern, sowie eine große Anzahl deutscher Soldaten, die passiv bleiben. Die Aufnahmen zeigen die ausgelegten Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen, lassen aber auch die aufgestapelten Leichen der Juden erkennen. Zu sehen ist auch, wie Zivilisten einzelne Personen, darunter auch Frauen, unter Schlägen am Gefängnisgebäude vorbetrieben.⁸⁵

Ob sich unter den Soldaten auch Angehörige der Waffen-SS befanden, lassen die Aufnahmen nicht erkennen. Korfes sah seiner Aussage zufolge nur zwei SS-Angehörige. Er hob hervor, dass die Soldaten die Morde und die Misshandlungen abgelehnt und ihm für sein Eingreifen gedankt hätten.⁸⁶ Von den Soldaten selbst, die im Film

84 Boll: Złoczów, S. 83, Abb. 2; auch bei Wegner-Korfes: Weimar – Stalingrad – Berlin, S. 96f. Wie der schlammige, aufgeweichte Boden erkennen lässt, wurde dieses Foto nach den starken Regenfällen am Abend des 3. Juli und damit wahrscheinlich am Morgen des 4. Juli aufgenommen. Es handelte sich um ein Massengrab im Obstgarten des Schlosses. Vermutlich waren die Leichen aus dem Massengrab im Gefängnishof schon am Vortag geborgen worden. Auch weitere Fotos der Exhumierung im Obstgarten zeigen, dass Frauen hier arbeiten mussten, Boll: Złoczów, S. 82, Abb. 1. Auf die verschiedenen Fotodokumente über die Geschehnisse in Zoločiv am 3. und 4. Juli wird hier nicht weiter eingegangen. Sie spielten in der Kontroverse um die „Wehrmachtsausstellung“ eine große Rolle und sind in diesem Zusammenhang ausführlich diskutiert worden, dazu vor allem Boll: Złoczów, S. 81–92; vgl. auch Musial: Bilder einer Ausstellung, S. 567–578.

85 Zur Herkunft des Films Bogdan Musial: Die Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ und der Bericht der Kommission zu ihrer Überprüfung, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), S. 712–731, hier S. 726. Ausschnitte aus diesem Film wurden erstmals im Dokumentarfilm von Tina Mendelsohn und Jochen Traupmann „Der Skandal um die Wehrmachtsfotos“, SWR 19. Juni 2000, und seitdem in verschiedenen weiteren Dokumentarfilmen gezeigt. Eine Videokopie befindet sich im Bundesarchiv-Filmarchiv, Berlin. Im Bundesarchiv befinden sich drei von der DDR-Nachrichtenagentur ADN bzw. aus SED-Beständen übernommene Fotografien, die wahrscheinlich im gleichen Zusammenhang entstanden. Die Angaben zu den Bildern datieren sie auf den 4. und 5. Juli in einem Ort namens „Storow“ oder „Slarow“ in der Ukraine. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Lesefehler und Zoločiv (poln. Złoczów) ist gemeint. Bild 183-A0706-0018-030 zeigt vermutlich Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen (<https://www.bild.bundesarchiv.de/archives/barchpic/view/2136844>; Januar 2015), während auf den Bildern Y 01-3861 (<https://www.bild.bundesarchiv.de/archives/barchpic/view/14840915>, Januar 2015) und 183-A0706-0018-029 (<https://www.bild.bundesarchiv.de/archives/barchpic/view/1355160>, Januar 2015) Pogromszenen zu sehen sind.

86 Stenographische Niederschrift: Hauptverhandlung gegen Theodor Oberländer vor dem Obersten Gericht der Deutschen Demokratischen Republik, BStU HA IX/11 ZUV Nr. 28, Bd. 2, Teil 2, Bl. 373f. Dazu auch Boll: Złoczow, S. 907. Auch Angehörige der dem IV. Armeekorps unterstellten Artillerie-

in großer Zahl zu sehen sind, hatte aber offenbar niemand versucht, die Morde und Misshandlungen zu unterbinden.

Hans Kessel, ein deutscher Soldat, der am 3. oder 4. Juli ebenfalls auf die Zitadelle in Zoločiv kam, erinnerte sich, dass ein Feldgendarm ihm verboten habe, dort zu fotografieren. Der Gendarm habe erklärt, „ein Eingreifen der deutschen Wehrmacht sei hier nicht geboten, weil es eine ukrainische Angelegenheit sei.“ Über seine Beobachtungen berichtete er weiter:

Mit einer Eisenstange schlug ein halbstarker Ukrainer den knieenden Juden, die vorher noch ein Gebet sprechen durften, ins Genick und brach ihnen die Nackenwirbel. Kopfüber stürzten die Menschen in die Grube, in der schon viele Leichen lagen. Angeblich war es ein Racheakt, weil jüdische Kommissare der Roten Armee Hunderte von ukrainischen Zivilisten, die die deutschen Befreier mit einem Triumphbogen aus Tannengrün begrüßen wollten, umgebracht hatten.⁸⁷

Otto Korfes berichtete, dass „die Banden“ die Toten aufgestapelt hätten, jeweils fünf bis sechs übereinander. Er vermutete, dass es etwa 500 bis 600 Tote waren. Weiter sagte er aus:

Ich bin mit einem Arzt an den Toten entlanggegangen, um festzustellen, ob noch Lebende darunter waren. Aber die meisten hatten entweder einen Pistolenschuß noch bekommen, andere, z.B., Kinder waren von den Handgranaten gleich zerrissen und den übrigen waren die Schädel gespalten worden. Die Zivilisten hatten Spitzhacken, Beile und Spaten. Mit diesen hatten sie den Schwerverletzten in der Grube den Schädel eingeschlagen [...].⁸⁸

Tatsächlich wurden, wie auch die Bilddokumente belegen, nur die Leichen der ermordeten Juden in dieser Weise gestapelt. Die daneben zur Identifizierung einzeln ausgelegten, exhumierten Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen erwähnte Korfes' Aussage nicht.⁸⁹ Korfes betonte, dass es sich bei den ukrainischen Tätern in der Zita-

Abteilung IV/213 suchten den Gefängnishof auf, Gerhard Kunze, Vernehmung am 23. März 1960, BStU Ast Ia 107/60, Bd. 1, Bl. 116–119. Wann Kunze zum Gefängnis kam, lässt seine Aussage nicht genau erkennen. Auf dem Hof nahm er nur die ermordeten Gefängnisinsassen wahr. In Straßengräben der Umgebung sah er weitere Leichen, von denen er vermutete, dass es sich um getötete Juden gehandelt habe.

87 Hans Kessel, Panzergrenadier, zit. n. Guido Knopp: *Der verdammte Krieg. Das „Unternehmen Barbarossa“*, München 1991, S. 130; auch zit. bei Carynnyk: *Monstrous and Hellish*, S. 21.

88 Ausschuss für deutsche Einheit (Hg.): *Der Oberländer-Prozess*, S. 107f. Dazu auch die Aussage von Dietfried Müller-Hegemann, ebd., S. 108f.; Oberste Staatsanwaltschaft der DDR, Vernehmungsprotokoll des Zeugen Prof. Dr. Dietfried Müller-Hegemann, 8. April 1960, BStU HA IX/11 ZUV 28, Bd. 3, Teil 2, Bl. 289–291. Er sprach von „vielleicht 400, vielleicht sogar etwas mehr“ Toten. Müller-Hegemann kam als Arzt im 2. Bataillon des Infanterieregiments 169 nach Zoločiv.

89 Dies ist deutlich in der oben beschriebenen Filmsequenz zu erkennen; dazu ebenfalls Boll: *Zloczów*, S. 88, Abb. 6, sowie die Bilder mit den aufgestapelten Leichen der Juden, ebd., S. 90, Abb. 8, und S. 91, Abb. 9. Die Bilddokumente zu den Morden in Zoločiv sind auch reproduziert bei Carynnyk: *Furious Angels*, S. 95–103. Carynnyk hat ein weiteres, von Bernd Boll nicht berücksichtigtes Foto aus dem Bestand der Zentralstelle Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von NS-Massenverbrechen bei

delle von Zoločiv um „Angehörige der Bandera-Bewegung“ gehandelt habe. Dies habe einer seiner Offiziere von den anwesenden Einheimischen erfahren. Oberstleutnant Groscurth, der zusammen mit dem Kommandeur der 295. Infanteriedivision am späten Vormittag zum Gefängnisgebäude gekommen sei, habe diese Einschätzung geteilt. Die Ukrainer hätten allerdings keine Armbinden oder sonstige Kennzeichen getragen.⁹⁰

Am Vormittag des 4. Juli endete damit die Pogromgewalt in Zoločiv. Offenbar versuchte die SS-Division im Anschluss den Gewaltexzess zu vertuschen. Zumindest sagte Otto Korfes 1960 aus, dass die Division „Wiking“ sich nach den Geschehnissen in Zoločiv mit ihm und dem Stab der 295. Infanteriedivision in Verbindung gesetzt und darauf gedrängt habe, die Beteiligung der SS-Truppen an den Gewalttaten nicht zu melden, „um die ganze Angelegenheit zu vertuschen.“⁹¹ Möglicherweise nennen das oben angeführte Kriegstagebuch der 295. Infanteriedivision und der ebenfalls zitierte Tätigkeitsbericht des Ic-Offiziers deshalb nur Ukrainer als Täter bei den Gewalttaten.

Am Sonntag, dem 6. Juli, wurden die exhumierten, nicht identifizierten Leichen in einer großen Trauerfeier auf dem Friedhof in einem Massengrab begraben. Dabei waren einige tausend Menschen anwesend.⁹² Maria Rogowska berichtete, dass Juden die Leichen in der Nacht zum Sonntag zum Friedhof bringen mussten. Sie vermutet, dass es dabei weitere Morde gab.⁹³ Am selben Tag fand eine öffentliche Kundgebung auf dem Platz vor der griechisch-katholischen Kirche statt, auf der die ukrainische Unabhängigkeit verkündet wurde.⁹⁴

Der anfänglich starke Einfluss der OUN-B, den die Einsatzgruppe registriert hatte, wurde in Zoločiv offenbar rasch zurückgedrängt. Ivan Klymiv rechnete in einem in der zweiten Julihälfte 1941 verfassten Bericht an Bandera Zoločiv zu den wenigen Orten in der Westukraine, in denen es keine den Ukrainern wohlgesonnenen, polen-

der Staatsanwaltschaft Dortmund identifiziert, dass sehr klar erkennen lässt, dass es sich bei den aufgestapelten Leichen nicht um die exhumierten Toten, sondern um die kurz zuvor ermordeten Juden handelte, ebd., S. 99. Fotografien aus Zoločiv auch bei Mędykowski: *W cieniu*, Abb. 39–40. Abb. 39 zeigt ermordete Juden, die Mędykowski hier irrtümlich als ermordete Gefängnisinsassen bezeichnet.

90 Ausschuss für deutsche Einheit (Hg.): *Der Oberländer-Prozess*, S. 108; Stenographische Niederschrift: Hauptverhandlung gegen Theodor Oberländer vor dem Obersten Gericht der Deutschen Demokratischen Republik, BStU HA IX/11 ZUV Nr. 28, Bd. 2, Teil 2, Bl. 375–377.

91 Stenographische Niederschrift: Hauptverhandlung gegen Theodor Oberländer vor dem Obersten Gericht der Deutschen Demokratischen Republik, BStU HA IX/11 ZUV Nr. 28, Bd. 2, Teil 2, Bl. 378.

92 „Žertvy bol'shevyc'kych zvirstv u Zoločivs'kij v"jaznyci“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 11, 18. Juli 1941, S. 3.; dazu auch Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 171.

93 Anczarski: *Kronikarskie zapisy*, S. 218.

94 Altman: *Haunting Memories*, Sp. 43f. Dazu auch German Levinter, Vernehmung am 17. September 1944, GARF 7021-67-18. Levinter warf hier dem Pfarrer der Kirche vor, er habe eine Ansprache gehalten, in der der den Kommunismus mit der Herrschaft der Juden gleichgesetzt und zur Vernichtung der Juden aufgerufen habe.

freundlichen Ortskommandanten gab.⁹⁵ Einige Tage nach dem deutschen Einmarsch wechselte der Ortskommandant.⁹⁶

Die bei der Zitadelle ermordeten Juden mussten, offenbar ebenfalls am 6. Juli, von jüdischen Frauen in den Massengräbern begraben werden, aus denen vorher die ermordeten Gefängnisinsassen herausgeholt worden waren. Dies berichtete der Schriftsteller Bruno Brehm, der vermutlich am Abend des 6. Juli ein zweites Mal in die Zitadelle kam, diesmal in Begleitung des Kommandierenden Generals des als Reserve der 17. Armee mitgeführten XXXX. Generalkommandos, General Georg Stumme, dem er die Spuren des sowjetischen Massakers zeigen wollte. Die Leichen der Gefängnisinsassen waren verschwunden. Er sah jedoch, wie Jüdinnen die Leichen der Pogromopfer von Stapeln nehmen und in die Gräber legen mussten, aus denen während seines ersten Besuchs die ermordeten Gefängnisinsassen hervorgeholt worden waren. Ein anwesender Ukrainer habe die Juden für das Massaker an den Gefängnisinsassen verantwortlich gemacht und erklärt, dass zur Vergeltung die männlichen Juden erschossen worden seien.⁹⁷

Sehr unterschiedliche Angaben liegen zur Zahl der Todesopfer des Gewaltexzesses in Zoločiv vor. Jüdische Überlebende nennen meist 3.000 bis 3.500 Opfer. Dies war offenbar eine Zahl, die sich unter den Juden in Zoločiv verbreitete.⁹⁸ Salo Altman

95 Bericht Ivan Klymiv an Stepan Bandera [zweite Juhälfte 1941], in: Veselova u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Teil 2, S. 370.

96 Tennenbaum: Zloczow Memoir, S. 176f. Tennenbaum berichtet hier auch über ein unfreundlich verlaufenes Treffen zwischen dem ukrainischen Komitee und dem neuen deutschen Ortskommandanten, bei dem dieser den ukrainischen nationalen Bestrebungen eine Absage erteilt habe.

97 Brehm: Aus der Reitschul', S. 291f. Dazu auch ein Schreiben Bruno Brehms an Theodor Oberländer, 30. November 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 739, Anlagenheft 1, Anl. 76. Hier verwechselt er jedoch Zoločiv mit Rzeszów und Ternopil' mit Kolomea. Die Beerdigung der ermordeten Juden auf der Zitadelle von Zoločiv beobachtete auch der evangelische Divisionspfarrer der 68. Infanteriedivision Eckart Hoene, der seine Beobachtungen allerdings irrtümlicherweise Ternopil' zuordnete. Seine Beschreibung belegt eindeutig, dass es sich um Zoločiv handelte: „Auf dem Hof der Zitadelle bot sich mir ein furchtbarer Anblick: Da lag ein c. 70 m langer Haufen von männlichen Leichen zu 4–5 übereinandergeschichtet. Im Graben der Zitadelle waren Frauen beschäftigt, unter Aufsicht von Ukrainern Massengräber auszuheben. Mein Gewährsmann sagte mir, die Ukrainer hätten nach Abzug der Russen, noch bevor die Deutschen kamen, die jüdischen Männer zusammengetrieben und im Hof der Zitadelle umgebracht. Jetzt mussten die jüdischen Frauen ihre Männer begraben. Das sei die Strafe für den Verrat an die Russen. Der Mann war sichtlich stolz auf diese Selbstjustiz seiner Leute“, Eckart Hoene, Schreiben an Theodor Oberländer vom 20. November 1959, LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 738, Anlagenheft 1, Anl. 65. Dass Hoene hier betonte, der Mord an den Juden sei noch vor Ankunft der Deutschen geschehen, dürfte damit im Zusammenhang stehen, dass er vor dem Hintergrund der Vorwürfe gegen Oberländer jeden Hinweis auf eine mögliche Verwicklung deutscher Kräfte in Verbrechen vermeiden wollte. Er erwähnte auch die Morde der SS-Division nicht, von denen er erfahren haben dürfte, auch wenn er sie nicht selbst sah. In einer Vernehmung durch die Oberstaatsanwaltschaft Bonn am 18. März 1960 sprach er nur von einer zwanzig Meter langen Reihe aufgeschichteter Leichen, LAV NRW R, Gerichte Rep 350, Bd. 2, Bl. 111.

98 Mendel Ruder, AŻIH 301/87, Bl. 1 (poln. Fassung); Tennenbaum: Zloczow Memoir, S. 178; Wolkowicz: Grab, S. 42. Chaim Wittelsohn nennt gar 5.000 Opfer, Bericht 14. Juli 1945, AŻIH 301/531, Bl. 1. Die

führt 2.500 Todesopfer an. Dies sei die Zahl gewesen, die zwei führende Angehörige der jüdischen Gemeinde von Zoločiv, Dr. Schotz und Dr. Zlatkes, im Zusammenhang mit der Erstellung einer Liste für die Zuteilung von Lebensmittelrationen für die jüdische Bevölkerung Mitte Juli durch Befragungen der Gemeindeangehörigen ermittelten.⁹⁹ Aber auch diese Zahl dürfte zu hoch liegen. Vor Beginn des deutschen Angriffs dürften ungefähr 7.000 Juden (von 16.000 Einwohnern) in Zoločiv gelebt haben.¹⁰⁰ Da offenbar viele Juden, die aus Lemberg geflohen waren, in Zoločiv von den deutschen Truppen eingeholt wurden, könnte die Zahl der Juden, die sich Anfang Juli in Zoločiv befanden, noch deutlich höher gewesen sein. Jedoch ist nicht anzunehmen, dass ihre Zahl über 8.000 bis 9.000 lag. Da während des Pogroms zum weit überwiegenden Teil Männer getötet wurden, wären bei Opferzahlen von 3.000 oder mehr praktisch alle erwachsenen männlichen Bewohner getötet worden. Keiner der vorliegenden Berichte spricht jedoch davon, dass die männliche Bevölkerung von Zoločiv weitgehend ausgerottet wurde. Samuel Tennenbaum spricht hingegen nur von einer Ausrottung der jüdischen Intelligenz:

The Ukrainians who helped the SS gather the victims and bring them to the Zamek were viciously selective. Most of the Jewish lawyers, doctors, pharmacists, and engineers had died in the massacre. The intelligentsia had been virtually wiped out.¹⁰¹

Deutlich niedrigere Opferzahlen nennen die deutschen Quellen. Der oben zitierte Einsatzgruppenbericht spricht von „3–500 liquidierten Juden“. Otto Korfes erinnerte sich an 500–600 Leichen von Juden beim Gefängnis von Zoločiv. Allerdings hatte es zahlreiche Morde auch an anderen Orten in der Stadt gegeben, sodass die Gesamtzahl der Toten höher lag. Begründet scheint daher zu sein, für Zoločiv von einer Opferzahl von ungefähr 1000 auszugehen. Bei 8.000–9.000 jüdischen Einwohnern würden auch diese niedrigere Zahl noch bedeuten, dass mehr als zehn Prozent der Juden ermordet worden waren. Damit war Zoločiv nach Ternopil’ der Ort mit der vermutlich höchsten Opferzahl während der Gewaltexzesse in den ersten Julitagen in Ostgalizien.

sowjetische Außerordentliche Kommission nannte die Zahl von 3.200 Personen, die im Gefängnishof am 3. Juli von den Deutschen und den ukrainischen Nationalisten getötet worden seien, Akt, September 1944, GARF 7021-67-80. Der Eintrag zu Zoločiv im Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 217–224, nennt 3.000–4.000 Opfer des Pogroms.

99 Altman: *Haunting Memories*, Sp. 45f.

100 Diese Zahl nennt Anna Ulrich, AŽIH 301/3285, Bl. 1. Nach der polnischen Volkszählung lebten 1931 5700 Angehörige der jüdischen Religionsgemeinschaft in Zoločiv, Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 217. Da viele Juden aus dem Generalgouvernement in die Ostgebiete geflohen waren, dürfte die Zahl von 7.000 realistisch sein.

101 Tennenbaum: *Zloczow Memoir*, S. 177.

Zboriv

Das auf halber Strecke an der Straße zwischen Zoločiv und Ternopil' gelegene Zboriv wurde wie Zoločiv am 1. Juli von Truppen der 9. Panzerdivision besetzt.¹⁰² Auch hier folgte die Division „Wiking“ erst in der zweiten Reihe. Über das Geschehen in Zboriv hielten die „Ereignismeldungen“ knapp fest: „In Zborow von der Waffen-SS als Vergeltungsmaßnahme für die Greuel der Sowjets 600 Juden liquidiert.“¹⁰³ In Zboriv selbst wurden allerdings keine von den Sowjets ermordeten Gefängnisinsassen gefunden. Tatsächlich zeigen die Geschehnisse in Zboriv eine weitere Eskalation der Gewaltexzesse dieser ideologisch hoch motivierten Einheit, die größtenteils bisher nur in leichte Kämpfe verwickelt worden war oder noch gar nicht in das tatsächliche Kampfgeschehen eingreifen konnte. Zusätzlich durch den Tod eines Regimentskommandeurs und die Konfrontation mit den sowjetischen Mordopfern in Lemberg und Zoločiv erregt, führte sie den Krieg gegen den Bolschewismus zunächst gegen die Juden an ihrem Vormarschweg. In der Kleinstadt Zboriv, in der im Sommer 1941 vermutlich gut 2.000 Juden lebten, ermordeten Angehörige der Division „Wiking“, anders als noch in Zoločiv, die Mehrheit der jüdischen Männer des Ortes.¹⁰⁴ Ebenfalls anders als in Zoločiv, wo die ukrainische Miliz und Angehörige der örtlichen Bevölkerung für viele Gewalttaten und Morde verantwortlich waren, spielten einheimische Akteure in Zboriv offenbar nur eine geringe Rolle. Das Massaker in Zboriv war allein ein Verbrechen von Teilen der Division „Wiking“, bei dem die örtliche ukrainische Miliz nur Hilfsdienste leistete.¹⁰⁵

Das Massaker fand am 4. Juli 1941 statt, sodass dafür möglicherweise die gleichen Teile der Division „Wiking“ wie in Zoločiv verantwortlich waren.¹⁰⁶ Am Morgen des 4.

102 Panzergruppe 1, Aufzeichnungen zum Kriegstagebuch Rußlandfeldzug, Bd. 1, Führungsabteilung (Abt. Ia), RH 21-1/50, Bl. 31; KTB der Führungsstaffel (Ia) Gen. Kdo XIV. A.K., 22.4.–15.12.41, BA-MA RH 24-14/33, Bl. 23.

103 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 104 (EM 19, 11. Juli 1941).

104 Zahlen zu den jüdischen Einwohnern für 1941 liegen nicht vor. 1931 lebten in Zboriv 1900 Juden, Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 202. Aufgrund der Flüchtlinge aus dem Westen ist anzunehmen, dass es 1941 mehr als 2000 Juden in Zboriv gab.

105 Allerdings hatten Repräsentanten der Ukrainer schon am Tag des deutschen Einmarsches die Juden als „verfluchte Kommunisten“ beschimpft und damit gedroht, nun „die Rechnung zu begleichen“, Chula (Helena) Brojda: Sichronot Mitekufat Haejmim, in: Elijahu Zilberman (Hg.): Sefer zikaron le-kehilat Zborow, Haifa 1975, S. 107–110, hier S. 107.

106 Das II. Battalion des Regiments „Westland“ brach am frühen Morgen des 4. Juli von Zoločiv Richtung Ternopil' auf und erreichte gegen 17.00 Uhr das ostwärts von Ternopil' gelegene Velyki Birky (poln. Borky Wielkie), Kriegstagebuch II./Regiment „Westland“, Bl. 4. Damit dürfte sich diese Einheit nicht länger in Zboriv aufgehalten haben, passierte den Ort aber wie andere Teile der Division an diesem Tag. Den 4. Juli als Datum des Massakers nennen Josef Gerschon Lewiner: Hirhujim Bijmej „Schiva“, in: Zilberman (Hg.): Sefer, S. 37f.; Lejb Kronisch: Sichronot Mijmej HaEjnim, in: ebd., S. 111–122, hier S. 113. Chula Brojda berichtet, dass der Pogrom am Freitag nach dem deutschen Einmarsch stattgefunden habe, Brojda: Sichronot Mitekufat Haejmim, in: ebd., S. 107–110, hier S. 107. Dies war der 4. Juli. Mit der gleichen Datierung auch Solomon Berger: The Jewish Commonwealth of Zborow,

Juli begannen SS-Leute, die von Ukrainern begleitet wurden, die ihnen die Häuser von Juden zeigten, unter dem Vorwand, dass Leute für Arbeiten gebraucht würden, Juden auf die Straße zu holen und zu einem Platz neben dem Haus bzw. Lagerhaus von Meir Adler zu bringen. Dort wurden sie zunächst misshandelt und dann in einem Bombenkrater, in den sie hinabsteigen mussten, mit Maschinengewehrsalven erschossen. Das Herbeibringen der Juden und die anschließende Erschießung dauerten den ganzen Tag, nach unterschiedlichen Angaben bis sechs oder acht Uhr abends.¹⁰⁷ Nach der Erschießung wurden jüdische Frauen herbeigetrieben, die das Massengrab mit Erde bedecken mussten.¹⁰⁸

Auch hier war das Herbeitreiben der Juden von Misshandlungen und Verspottungen begleitet. Solomon Berger berichtete, dass einer der führenden Angehörigen der jüdischen Gemeinde von Zboriv, Salmon Auerbach, nackt ausgezogen und an einem Brett festgenagelt, auf einem Wagen durch die Stadt gezogen worden sei. Ein anderer prominenter Jude aus Zboriv mit dem Namen Zeporah sei mit den Händen an den Wagen gebunden und sein Bart sei angezündet worden. Andere Juden hätten diesem Wagen singend und tanzend bis zur Erschießungsstätte bei Meir Adlers Lagerhaus folgen müssen.¹⁰⁹ Lejb Kronisch berichtete hingegen, dass die Deutschen Salmon Auerbach auf ein Brett mit Nägeln gelegt und zu Tode gequält hätten.¹¹⁰ Falls Bergers Schilderung zutrifft, aber auch Kronischs Beschreibung könnte Ähnliches andeuten, dann handelte es sich auch hier um eine Parodie der Kreuzigung Christi, die in diesem Fall von den Männern der Waffen-SS inszeniert wurde.

Ein anderer prominenter Jude aus Zboriv, ein Dr. Brumer, wurde schwer geschlagen und musste blutüberströmt den Marktplatz fegen. Kronisch selbst hatte, wie er berichtete, von „zwei deutschen Offizieren österreichischer Herkunft“, die durch den Ort kamen und die er in seinem Haus mit Kaffee bewirtete, noch vor dem Beginn des Pogroms erfahren, dass die Erschießung aller jüdischen Männer des Ortes drohte. Zusammen mit zehn anderen Juden versteckte er sich daraufhin auf dem Dachboden seines Hauses und beobachtete von hier aus, wie die Deutschen aus einem benachbarten Haus alle Männer herausholten. Einer der Deutschen erschoss dabei einen der

New York 1967, S. 84. Andere Berichte datieren den Pogrom, offenbar irrtümlich, auf „den Tag nach dem deutschen Einmarsch“, so Sonia Zeiger, AŽIH 301/1643, Bl. 1; Maria Cukier, Bericht vom 27. Juni 1947, AŽIH 301/2520, Bl. 1; oder auch „zwei Tage“ danach, Sima Zeiger (Jung): Bejn Se'evim. HaEchad – schehizil jehudim, in: Zilberman (Hg.): Sefer, S. 97–102, hier S. 98.

107 Sima Zeiger: Bejn Se'evim, S. 98. Sie berichtete, dass ein SS-Mann ihr von dem Bevorstehenden erzählt und ihren Mann geschützt habe. Sie bezeichnete die Täter wohl fehlerhaft als „Gestapomänner“. Dazu auch Brojda: Sichronot Mitekufat Haejmim, S. 107; Izak Samojlovič Saiger, Vernehmung vom 17. Oktober 1944, GARF 7021-75-5.

108 Unter ihnen war auch Maria Cukier, die die Erschießung aus einem Fenster mitansah, Maria Cukier, Bericht vom 27. Juni 1947, AŽIH 301/2520, Bl. 1; dazu auch Izak Samojlovič Saiger, Vernehmung vom 17. Oktober 1944, GARF 7021-75-5.

109 Berger: The Jewish Commonwealth of Zborow, S. 84f. Solomon Bergers Bruder war unter denjenigen, die den Wagen begleiten mussten und beim Lagerhaus ermordet wurden.

110 Kronisch: Sichronot, S. 112.

Juden, den die anderen dann zur Grube bei Meir Adlers Lagerhaus tragen mussten. Kronisch' Erinnerungen liefern auch einen indirekten Beleg dafür, dass Ukrainer zu diesem Massenmord nur einen geringen Beitrag leisteten. So berichtete er, dass einer der Juden, die zum Lagerhaus gebracht worden seien, Schaja Stulzenberg, hier laut auf Ukrainisch geschrien habe, dass er kein Jude, sondern Ukrainer sei. Die Deutschen hätten ihn gehen lassen, da zu diesem Zeitpunkt kein Ukrainer anwesend gewesen sei, der ihm hätte widersprechen können.¹¹¹ Nach Berichten jüdischer Überlebender wurden 850 Juden getötet.¹¹²

Am folgenden Tag gab es noch eine weitere Massenerschießung in Zboriv, die allerdings weniger Opfer forderte als die erste. Chula Brojda berichtete, dass eine Jüdin, die Tochter des Metzgers Kurzrock, die der sowjetischen Miliz in Zboriv angehört hatte, am Morgen des 4. Juli zur gleichen Zeit wie die Männer verhaftet und anschließend verhört worden war. Im Verhör sagte sie aus, dass ein verschwundener „ukrainischer Revolutionär“, also wohl ein OUN-Mitglied, vom NKVD erschossen und im Garten des Gerichtsgebäudes begraben worden sei. Nun habe sich das Gerücht verbreitet, dass die Juden an seiner Tötung beteiligt gewesen seien. Die Leiche des ukrainischen Nationalisten wurde ausgegraben. Daraufhin wurden am Samstag, dem 5. Juli, 100–150 weitere jüdische Männer zum Gerichtsgebäude gebracht und hier erschossen. Vor der Erschießung hätte jeder die Leiche des getöteten Ukrainers küssen müssen. Auch hier wurden die Opfer in eine Grube gestoßen und mit Maschinengewehrsalven getötet.¹¹³ Nach Chula Brojdas Darstellung forderte das ukrainische Komitee in der Stadt diese Erschießung vom SS-Kommandanten.

Auch für Zboriv sind die Angaben zur Zahl der Opfer nur ungefähre Schätzungen. Sie dürften aber zwischen den in den „Ereignismeldungen“ genannten 600 und den in den Erinnerungen überlebender Juden genannten 850 liegen. Eine Opferzahl von 1.000, die sich durch die Addition der in den Erinnerungen genannten Zahlen für beide Exekutionen ergeben würde, erscheint angesichts von gut 2.000 Juden, die zu dieser Zeit in Zboriv lebten, da offenbar fast nur Männer erschossen wurden, unwahrscheinlich. Aber auch 600 Ermordete würde bedeuten, dass ungefähr dreißig Prozent der jüdischen Einwohnerschaft des Ortes getötet wurden.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Sonia Zeiger, AŽIH 301/1643; Izak Samojlovič Saiger, Vernehmung 17. Oktober 1944, GARF 7021-75-5.

¹¹³ Brojda: Synchronot Mitekufat Haejmim, S. 107. Maria Cukier berichtet von „mehreren hundert Opfern“ der Erschießung auf dem Hof des Gerichtsgebäudes, Maria Cukier, Bericht vom 27. Juni 1947, AŽIH 301/2520, Bl. 1. Izak Saiger nennt „100 friedliche sowjetische Bürger“, die hier erschossen worden seien, Izak Samojlovič Saiger, Vernehmung 17. Oktober 1944, GARF 7021-75-5.

Ozerna

Eine Massenerschießung von Juden gab es auch in der Kleinstadt Ozerna (poln. Jezierna), die gut zehn Kilometer südöstlich von Zboriv an der Vormarschstraße auf dem weiteren Weg nach Ternopil' lag. Ozerna wurde am 2. Juli von deutschen Truppen besetzt.¹¹⁴ Unterschiedliche Angaben gibt es dazu, ob die Gewalttaten am 3. und 4. oder am 4. und 5. Juli stattfanden.¹¹⁵

Auch hierher kamen die SS-Truppen erst, nachdem die ersten Heereseinheiten durchgezogen waren.¹¹⁶ Nach dem deutschen Einmarsch verbreitete sich das Gerücht, dass im südlich von Ozerna gelegenen Ort Kozliv (poln. Kozłów), wie es in Helena Heliczers Bericht heißt, „Bolschewiken Arier ermorden“ bzw., wie es Dora Mantel-Lempert formulierte, „Juden in Kozliv Ukrainer ermorden“.¹¹⁷ Daraufhin breitete sich unter den Juden in Ozerna Panik aus, da sie einen Pogrom fürchteten. Helena Helicz er berichtete, dass gleichzeitig „bewaffnete Deutsche“ begonnen hätten, die Männer aus den Häusern zu holen. In ihr Haus kamen die Deutschen allerdings erst am folgenden Tag. Ihrem Mann sei es gelungen, aus der Wohnung zu entkommen, als die Deutschen gerade damit beschäftigt gewesen seien, Wertgegenstände zu rauben.¹¹⁸

Dora Mantel-Lempert datierte die Verhaftungen erst auf den Tag nach dieser Panik. Vom frühen Morgen an seien SS-Männer zu zweit von Haus zu Haus gegangen und hätten die Juden herausgeholt. Sie seien geschlagen und dann auf eine Weide außerhalb des Ortes getrieben worden, wo bereits andere Juden eine große Grube hatten graben müssen. Hier seien sie erschossen worden.¹¹⁹ Eine weitere jüdische Zeugin betonte, dass Ukrainer den Deutschen gezeigt hätten, wo Juden wohnten oder sich versteckt hätten. Sie berichtete auch, dass Juden schon bei den Festnahmen in

114 Helena Helicz er, Bericht vom 30. September 1947, AŽIH 301/2798, Bl. 1; Dora Mantel-Lempert: A kapitel yezierner umkum, in: Yitzhak Sigelman (Hg.): Sefer Jezerna/Yezerner Yizkor-bukh, Haifa 1971, S. 213–225, hier S. 214. Am Nachmittag des 2. Juli besetzten deutsche Truppen auch Ternopil', dazu s.u.

115 Dora Mantel-Lempert und Helena Helicz er datieren ihren Beginn auf den 3. Juli, Mantel-Lempert: A kapitel yezierner umkum, S. 214; Helena Helicz er, Bericht vom 30. September 1947, AŽIH 301/2798, Bl. 1. Von der sowjetischen Außerordentlichen Kommission gesammelte Aussagen nennen den 4. und 5. Juli, Dora Benzionovna Bljaunštova [Lesart des Namens unsicher], Vernehmung 8. September 1944, GARF 7021-75-5, Bl. 41; Michail Markovič Kozovin, Vernehmung 8. September 1944, ebd., Bl. 43.

116 Sch. K.: Fun Krake kayn Jezierne (Tzvey yor in Jezierne: Oktober 1939 biz yuli 1941), in: Sigelman (Hg.): Sefer Jezerna, S. 226–229, hier S. 228.

117 Helena Helicz er, Bericht vom 30. September 1947, AŽIH 301/2798, Bl. 1; Mantel-Lempert: A kapitel yezierner umkum, S. 214. Möglicherweise war der Hintergrund für die Gerüchte ein sowjetischer Gegenangriff bei Kozliv, der auch Ozerna bedrohte. Darüber berichtet Lipa Fischer: Ha-Shivah le Jezierna (hemshekh), in: ebd., S. 277–288, hier S. 284. Deutsche Dokumente belegen hingegen einen sowjetischen Gegenangriff mit starken Panzerkräften nördlich und westlich von Ternopil' und damit nördlich von Ozerna am 4. Juli, der von der Division „Wiking“ abgewehrt wurde, Panzergruppe 1, Beilage zum Tätigkeitsbericht Ic, 22.6.–31.10.41, BA-MA RH 21-1/148, Bd. 1, Bl. 170. Hier waren Teile der Division, vor allem das Regiment „Nordland“, erstmals in größere Kämpfe verwickelt.

118 Helena Helicz er, Bericht vom 30. September 1947, AŽIH 301/2798, Bl. 1.

119 Mantel-Lempert: A kapitel yezierner umkum, S. 214.

Wohnungen oder auf der Straße erschossen worden seien.¹²⁰ Nach den von der sowjetischen Außerordentlichen Kommission protokollierten Aussagen nahmen die SS-Männer die meisten Juden schon am 4. Juli fest und brachten sie am Vormittag des 5. Juli auf ein Feld 200 Meter nördlich von Ozerna, wo sie sie dann in einer Grube mit Maschinengewehren erschossen. Vor der Erschießung sei hier noch das Parteimitglied Dr. Litvin (oder Litwak) zu Tode gefoltert worden.¹²¹ Insgesamt wurden hier vermutlich 180–200 Juden erschossen.¹²² In Ozerna lebten 1931 ungefähr 700 Juden. Auch hier dürfte die Zahl der jüdischen Einwohner 1941 höher gelegen haben. Wenn die Zahl von 180–200 Opfern zutrifft, dann wurde auch hier die Mehrheit der erwachsenen männlichen Bevölkerung des Ortes ermordet. Damit dürfte es nicht nur Zufall sein, dass alle vorliegenden Berichte unmittelbarer jüdischer Zeugen der Geschehnisse von Frauen stammen.

An einem dieser Tage brannten die Deutschen auch zwei Synagogen bzw. Gebetshäuser in Ozerna nieder. Nach Helena Heliczers Bericht wurden auch dabei Juden verbrannt. Sie musste zwei Tage später die Leichen begraben.¹²³

Nach der Erschießung verließen die SS-Truppen den Ort wieder und nun hängten die Deutschen, vermutlich die Ortskommandantur, auch in Ozerna Aufrufe aus, die Ruhe und Sicherheit versprachen und dazu aufforderten, zur Arbeit zurückzukehren. Am Montag nach der Erschießung gestatteten die deutschen Militärbehörden den Juden, das Massengrab der Erschossenen wieder zu öffnen und die Toten nach jüdischem Ritual zu begraben.¹²⁴

120 Sch. K.: Fun Krake kayn Jezierne, S. 228.

121 Dora Benzionovna Bljaunštova [Lesart des Namens unsicher], Vernehmung 8. September 1944, GARF 7021-75-5, Bl. 41f.; Michail Markovič Kozovin, Vernehmung 8. September 1944, ebd., Bl. 43f. Menachem Dol, der sich zu dieser Zeit nicht in Ozerna aufhielt, erfuhr später darüber: „Einen schrecklichen Tod bestimmten die Mörder Dr. Litwak, der zu den engagiertesten und führenden Persönlichkeiten der Gemeinde gehörte. Sie öffneten ihm den Bauch, zogen ihm die Eingeweide heraus, schnitten ihm bei lebendigem Leibe Körperteile ab – bis zu seinem letzten Atemzug. Dabei schrien sie: ‚Du Saujude, du Kommunist, du bist schuld am Krieg!‘“, Menachem Dol: A yor in Jezierne un fir khadoshim in Zbarow mit di daytschen, in: Sigelman (Hg.): Sefer Jezerna, S. 230–253, hier S. 234. Lipa Fischer hörte hingegen später von Polen aus Ozerna, dass der Arzt Dr. Chone Litwak von Ukrainern denunziert und dann erstochen und sein Kopf mit einer Axt zerschmettert worden sei, Lipa Fischer: Ha-Shivah le Jezierna (hemshekh), in: ebd., S. 277–288, hier S. 284.

122 180 Opfer nennen Helena Helicz, Bericht vom 30. September 1947, AŽIH 301/2798, Bl. 1, und Dora Benzionovna Bljaunštova [Lesart des Namens unsicher], Vernehmung 8. September 1944, GARF 7021-75-5, Bl. 41. Menachem Dol nennt 200 Opfer, Dol: A yor in Jezierne, S. 233; dazu auch Jezierna, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 292.

123 Helena Helicz, Bericht vom 30. September 1947, AŽIH 301/2798, Bl. 1; zum Niederbrennen der Synagoge auch Mantel-Lempert: A kapitel yezierner umkum, S. 215.

124 Mantel-Lempert: A kapitel yezierner umkum, S. 216; Jezierna, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 292.

Ternopil'

Der Mord an den Gefängnisinsassen

Das größte Massaker richtete die SS-Division „Wiking“ in Ternopil' an. Hier überstieg die Opferzahl diejenige aller anderen Pogrome. Nach Lemberg und Stanislaw war Ternopil' mit ungefähr 40.000 Einwohnern die größte Stadt in Ostgalizien. Nach der Volkszählung von 1931 waren knapp vierzig Prozent der Einwohner Juden.¹²⁵

Auch in Ternopil' gab es ein großes sowjetisches Gefängnis, in dem sich nach den Daten der Gefängnisverwaltung am 22. Juni 1941 1.790 Insassen befanden. Von diesen wurden nach sowjetischen Dokumenten 560 erschossen, 217 freigelassen und 1.008 aus Ternopil' fortgebracht. Die Evakuierung fand erst am 1. Juli statt. Die Häftlinge wurden in einer Marschkolonie bis Voločys'k geführt und anschließend mit der Eisenbahn weitertransportiert. 903 von ihnen kamen später in Verchneural'sk und Magnitogorsk an.¹²⁶ Nach einem Bericht der Gefängnisverwaltung wurden die meisten der ermordeten Häftlinge in einer dafür ausgehobenen Grube im Gefängnishof begraben. Außerdem wurden diesem Bericht zufolge 197 Leichen im Keller des örtlichen NKGB-Gebäudes zurückgelassen.¹²⁷ Nach Angaben des ukrainischen Arztes, der die Exhumierung leitete, wurden in den Tagen nach dem 4. Juli 480 Leichen im Gefängnis geborgen.¹²⁸

125 Roman Mykolajewyč: Ternopil' i Ternopil'sčyna v svitli statystyky, in: Stephen Konrad u.a. (Hg.): Šljachamy zolotoho Podillja. Regional'nyj istoryčno-memuarnyj zbirnyk Ternopil'sčyny, Bd. 1, Philadelphia 1983 (2. Aufl.), S. 59–86, hier S. 70.

126 Vedomost' vybytija i dvižennja ešelonov po tjur'mam NKVD Ukrainskoj SSR, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 395. Nach anderen Angaben wurden bis zu 1.200 Häftlinge evakuiert. Bei einem Fluchtversuch auf dem Weg nach Voločys'k seien achtzehn Häftlinge erschossen worden, Bericht des Leiters der Gefängnisverwaltung des NKGB der UkrSSR, 12. Juli 1941, in: ebd., S. 370. Zum Abmarsch der Häftlinge aus Ternopil' auch Czesław E. Blicharski: Tarnopolanie na starym ojców szlaku, Biskupice 1994, S. 203; Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 151 (EM Nr. 28, 20. Juli 1941).

127 Leiter der Gefängnisverwaltung des NKGB UkrSSR, 12. Juli 1941, in: Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 370. Nach diesem Bericht wurden 500 Gefangene erschossen.

128 R. Ostroz'kyj: Spomyny šachlyvoho zločynu, in: Roman Mykolajewyč u.a. (Hg.): Šljachamy zolotoho Podillja. Regional'nyj istoryčno-memuarnyj zbirnyk Ternopil'sčyny, Bd. 3, Philadelphia 1983, S. 115–117, hier S. 117. Die Einsatzgruppe berichtete unmittelbar nach dem Eintreffen des Sonderkommandos 4b: „Gefängnis voller Toter (4–600)“, Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 83 (EM 13, 5. Juli 1941). In einer späteren Meldung hieß es dann über Ternopil': „Die Zahl der von den Russen ermordeten Ukrainer, unter denen sich auch Frauen und Kinder befinden, wird endgültig auf etwa 600 beziffert“, ebd., S. 151 (EM 28, 20. Juli 1941). Vermutlich lagen dieser Festlegung aber keine neuen Informationen zugrunde. Dem Abwehroffizier der 17. Armee nannte das Sonderkommando 4b ebenfalls die Zahl von 480 Leichen, die geborgen wurden: „480 Ukrainer wurden ausgegraben“, AOK 17, Führungsabteilung, Beilage zum KTB Nr. 1, Tätigkeitsbericht AO vom 15.5.–12.12.41, BA-MA RH 20-17/769, (Eintrag 10.7.41). Tatsächlich waren unter den Opfern aber auch Polen und Juden.

Am Nachmittag des 2. Juli gegen 15.30 Uhr besetzte die 9. Panzerdivision Ternopil'.¹²⁹ Teile der SS-Division „Wiking“ erreichten Ternopil' und die umliegende Gegend im Laufe des Nachmittags und Abends des 3. Juli.¹³⁰ Das Regiment „Westland“ kam erst während des 4. Juli durch Ternopil' und bezog anschließend sein Quartier östlich der Stadt in Velyki Birky.¹³¹ Spätestens seit dem 3. Juli befanden sich jedoch schon Teile des Regiments „Nordland“ in der Stadt. Der SS-Untersturmführer Wilhelm Lösken, im Sommer 1941 Zugführer in der 3. Kompanie des Regiments „Nordland“, sagte aus, dass sein Zug zu den mit der Sicherung der Stadt beauftragten Kräften gehört habe.¹³² Als Stadtkommandant wirkte zwischen dem 4. und 7. Juli 1941 der dem XIV. Armeekorps unterstellte Artilleriekommandeur 129 Oberst Erwin Sander.¹³³ Seit dem Nachmittag des 3. Juli befand sich zudem das Generalkommando des XIV. Armeekorps unter dem General der Infanterie Gustav von Wietersheim in Ternopil', dem sowohl die 9. Panzerdivision wie auch die Division „Wiking“ unterstanden. Das Generalkommando blieb hier bis zum 8. Juli.¹³⁴

Am Morgen des 3. Juli drangen Einwohner der Stadt in das verlassene Gerichts- und Gefängnisgebäude an der ul. Mickiewicza ein, um nach Spuren ihrer Angehörigen zu suchen. Dabei entdeckten sie die Leichen im Keller.¹³⁵ Schon am Abend des 2. Juli waren Mitarbeiter des örtlichen Sanitätsdienstes im Gefängnisgebäude gewesen. Ein Arzt, der seine Erinnerungen unter dem Namen R. Ostroz'kyj veröffentlichte und der später die Exhumierung der Leichen leitete, berichtete, dass er, als sich ein vom Gerichtsgebäude ausgehender Verwesungsgeruch immer stärker bemerkbar gemacht habe, zusammen mit einem Arzt des Krankenhauses das bis dahin noch verschlossene Gebäude aufgebrochen habe.¹³⁶ Da allerdings der Verwesungsgeruch zu stark gewesen sei und sie zudem gefürchtet hätten, mit Streichhölzern eine Explosion hervorzurufen, hätten sie erst in den Keller, aus dem der Geruch gekommen sei, eindringen können, nachdem sie die Fenster aufgebrochen und einige Zeit gelüftet hätten. Als sie in den Keller kamen, hätten sie unter einer weichen, gluckernden Erdschicht von ungefähr dreißig Zentimetern verwesende Leichen gefunden.¹³⁷ Später wurde auf dem Gefängnishof unter einem Rasenstück ein weiteres Massengrab entdeckt.¹³⁸

129 KTB der Führungsstaffel (Ia) Gen. Kdo XIV. A.K., 22.4.–15.12.41, BA-MA RH 24-14/33, Bl. 23.

130 Ebd., Bl. 27; PzGr. 1, „Aufzeichnungen zum Kriegstagebuch Rußlandfeldzug, Bd. 1“, Führungsabteilung (Abt. Ia), BA-MA RH 21-1/50, Bl. 34.

131 Kriegstagebuch II./SS-Regiment „Westland“, Bl. 4.

132 Vernehmung SS-Untersturmführer Lösken, SS- und Polizeigericht VI Krakau, 22. Januar 1942, BA-MA RW 2/150, Bl. 38.

133 Vernehmung Oberleutnant Siegfried Küster, Gericht des XIV. Armeekorps, 22. September 1941, BA-MA RW 2/150, Bl. 34.

134 KTB der Führungsstaffel (Ia) Gen. Kdo XIV. A.K., 22.4.–15.12.41, BA-MA RH 24-14/33, Bl. 27, 35.

135 Blicharski: Tarnopolanie, S. 203.

136 Ostroz'kyj: Spomyny, S. 115.

137 Ebd., S. 115f. Dazu auch Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 161f.

138 Blicharski: Tarnopolanie, S. 203f. Vgl. auch Žaloba: U pochodi, S. 251.

Als Ärzte, berichtete Ostroz'kyj weiter, seien sie nach der Entdeckung der Leichen im Keller sofort wegen der Seuchengefahr besorgt gewesen. Als das deutsche „Ortskommando“, d.h. wohl die Stadtkommandantur, von den Leichen erfahren habe, habe es den Sanitätsdienst herbeigerufen und angeordnet, die Leichen möglichst schnell auf dem Friedhof zu begraben. Der Kommandant habe ihm die Verantwortung dafür übertragen und versprochen, Arbeitskräfte und Unterstützung zur Verfügung zu stellen.¹³⁹ Darüber berichtete auch ein Angehöriger des Stabes des Stadtkommandanten Oberst Sander, Oberleutnant Siegfried Küster:

Dem Stadtkommandanten wurde von den Ukrainern gemeldet, daß in dem Gefängnis der Stadt eine große Anzahl von durch die Russen ermordeten und zu Tode gequälten Ukrainern lägen. Im Einverständnis mit der neueingesetzten (!) ukrainischen Verwaltung sollten die im Gefängnis gefundenen Leichen nach Möglichkeit indentifiziert (!) und beerdigt werden.¹⁴⁰

Ostroz'kyj berichtete, dass am Morgen des nächsten Tages – dabei handelte es sich um den 4. Juli – Feldgendarmen dreißig bis vierzig Juden auf den Gefängnishof gebracht habe. Er betonte, dass über den Sanitätsdienst der Stadt Gummistiefel, Handschuhe und Schaufeln für die Arbeit sowie aus dem Krankenhaus „ein Kessel dicker Suppe und viele Brotlaibe“ für die Arbeitskräfte gebracht worden seien. Als die Feldgendarmen den Gefängnishof verlassen hätten, seien die Juden erleichtert gewesen, dass sie es nun mit „ihren eigenen Leuten“, d.h. dem einheimischen Sanitätsdienst unter Ostroz'kyj, zu tun hatten und hätten sich, durch das Essen gestärkt, an die Arbeit gemacht.¹⁴¹ Überlebende Juden berichteten allerdings über ganz andere Verhältnisse auf dem Gefängnishof.¹⁴²

Tatsächlich war die Zahl der Juden, die während des Tages hierher gebracht wurde, beträchtlich größer. Auch in Ternopil' stand das Herbeibringen jüdischer Zwangsarbeiter zur Bergung der Leichen in einem engen Zusammenhang mit dem Pogrom. Das Gefängnis war dabei einer der zentralen Orte, an denen Juden misshandelt und getötet wurden. Wie weiter unten noch gezeigt wird, dürfte das Gefängnis dabei die ganze Zeit unter der Aufsicht von Teilen der Division „Wiking“ gestanden haben.

Überlebende Juden berichten, dass es am 3. Juli eine ukrainische Versammlung bzw. ein Treffen von Vertretern des ukrainischen Komitees mit den deutschen Behörden gegeben habe, auf dem der Pogrom geplant worden sei. Vermutlich bezog sich dies auf das von Ostroz'kyj genannte Zusammentreffen.¹⁴³ Andere schrieben wieder-

139 Ostroz'kyj: Spomyny, S. 116

140 Gericht des XIV. Armeekorps, Vernehmung Oberleutnant Küster, Art.-Kdr. 129, 22. September 1941, BA-MA RW 2/150, Bl. 34f.

141 Ostroz'kyj: Spomyny, S. 116.

142 Dazu s.u.: Die Morde im Gefängnisgebäude.

143 Jeanetta Margules: Moje przeżycia na tle getta żydowskiego w Tarnopolu, AŻIH 302/158, Bl. 1f. Hebräische und englische Fassungen dieser 1946 niedergeschriebenen Erinnerungen einer jüdischen

rum der Gymnasiallehrerin Chomova sowie dem Arzt Roman Moroz eine zentrale Rolle zu. Zwi Bazar berichtete: „Es begann damit, dass die Professorin Chomova zusammen mit Dr. Moroz bei einem SS-General meldete, dass im Gefängnis viele Ukrainer von Juden ermordet worden sind.“¹⁴⁴

Vermutlich handelt es sich bei „R. Ostroz'kyj“ um ein von Moroz benutztes Pseudonym.¹⁴⁵ Der Arzt Roman Moroz übernahm in der unter der Leitung des OUN-B-Aktivisten Vasyl' Ochrymovyč im Juli 1941 in Ternopil' eingerichteten Oblast'-Verwaltung das Gesundheitsressort.¹⁴⁶ Auch in sowjetischer Zeit hatte Moroz dem Gesundheitswesen in der Oblast' Ternopil' vorgestanden. Nach der Auflösung der ukrainischen Oblast'-Verwaltung durch die Deutschen im Herbst 1941 behielt er weiterhin eine leitende Funktion im Gesundheitswesen. Unter deutscher Herrschaft war er bis 1944 Hauptarzt des Kreises Tarnopol. Nach dem Krieg emigrierte er wie auch die Gymnasiallehrerin Avgustyna Choma in die USA.¹⁴⁷

Spätestens am 3. Juli dürfte sich in Ternopil' auch die neue ukrainische Stadtregierung unter dem langjährigen Genossenschaftsaktivisten und USS-Veteranen Stepan Čumak sowie eine ukrainische Miliz gebildet haben.¹⁴⁸ Čumaks Behörde, die in von ihr ausgestellten deutschsprachigen Dokumenten als „zeitweilige ukrainische

Lehrerin aus Ternopil' in Philip Korngruen (Hg.): Tarnopol, Jerusalem 1955 (Ansiqlopedija schel Galujot, Bd. 3), S. 411–426; sowie in Sabrin (Hg.): Alliance, S. 61–76. In einer sprachlich leicht redigierten und um Hinweise auf die sowjetischen Verbrechen gereinigten Fassung wurden sie auch auf Polnisch veröffentlicht, Żaneta Margules: Moje przeżycia w Tarnopolu podczas wojny, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 36/1960, S. 62–94. Sara Frydman berichtete über eine „öffentliche Versammlung der Ukrainer zusammen mit Vertretern der Deutschen im Sokół-Gebäude“, Sara Frydman, Bericht vom 12. Mai 1948, AŽIH 301/3551, Bl. 3. Salomon Hirschberg hörte später, dass am 3. Juli 1941 „eine Besprechung der deutschen Militärbehörden unter Beteiligung örtlicher Ukrainer stattgefunden hatte, bei der beschlossen wurde, den Tod der Häftlinge im Ternopil'er Gefängnis zu rächen“, Salomon Hirschberg, Bericht vom 20. Juli 1948, AŽIH 301/3774, Bl. 2.

144 Zwi Bazar, Bericht vom 13. September 1945, AŽIH 301/1038, Bl. 1.

145 „Ostroz'kyj“ ist eine Ableitung vom Namen des mit der Geschichte Ternopil's verbundenen ruthenisch-polnischen Geschlechts der Fürsten Ostrogski. Die Erinnerungen R. Ostroz'kyjs sind auch abgedruckt bei Bohdan Mel'nyčuk (Hg.): Ternopil' – pohljad kriz stolittja, Ternopil' 1992, S. 93–96. Danach fehlerhaft bei Schmidt-Neuhaus: Die Tarnopol-Stellwand, S. 602, und Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 161f., als „R. Ostrowski“ zitiert.

146 Zvit Ternopil's'koï oblasti (zistavlenyj za čas vid 20. VII od 30. VII), gez. V. Ochrymovyč, L'viv 31. Juli 1941, in: Džjuban (Hg.): Ukraïns'ke deržavotvorennja, S. 325.

147 Roman Hnatovyč Moroz, in: Ternopil's'kyj Encyklopedyčnyj Slovnyk, Bd. 2, S. 564. Nach Karol Buczyński Bericht stand die Lehrerin Avgustyna Chomova an der Spitze des ukrainischen Frauenverbandes. Sie habe während des Pogroms der SS und den Ukrainern Wohnungen von Juden gezeigt. Der Arzt Moroz sei in der sowjetischen Zeit auch Deputierter des Obersten Sowjets der Ukrainischen SSR gewesen, Karol Buczyński (Karol Pokoriles), Bericht vom 18. Dezember 1948, AŽIH 301/4190.

148 Am 4. Juli 1941 beauftragte der deutsche Stadtkommandant den „Kommandant[en] der ukrainischen Polizei, Herr[n] Schohan“ damit, sowjetische Waffen einzusammeln, untersagte allerdings, sie an „ukrainische Ordnungsdienste“ auszugeben, DATO 181/1/3, Bl. 3. Danach bestand die Miliz zu diesem Zeitpunkt schon. Über Čumak Roman Mykolajevyč: Stepan Čumak, in: ders. (Hg.): Šljachamy zolotoho Podillja, Bd. 3, S. 636–638

Stadtverwaltung“ erschien, bezeichnete sich in ukrainischen Dokumenten als „Ukrainische Revolutionäre Regierung der Stadt Ternopil“ und brachte damit ihre Verbindung mit der „revolutionären“ OUN Stepan Banderas zum Ausdruck.¹⁴⁹ Nach einer Resolution, die auf einer großen ukrainischen Kundgebung in Ternopil’ am 27. Juli verabschiedet wurde, wurde schon am 3. Juli 1941 in der Stadt Ternopil’ der von der Führung der OUN ausgerufenen ukrainischen Staat verkündet.¹⁵⁰

Der Pogrom

Anders als an den meisten anderen Orten war in Ternopil’ das Gefängnis nur ein Ort von mehreren, an denen es zu massenhaften Morden an Juden kam.

Über den Beginn des Pogroms berichtete Salomon Hirschberg:

Am 4. Juli gegen zehn Uhr morgens begann in Ternopil’ der Pogrom. Beinahe auf allen vor allem von der jüdischen Bevölkerung bewohnten Straßen der Stadt begannen die Deutschen und Ukrainer auf vorübergehende Juden und auf diejenigen, die flüchteten, zu schießen. Sie gingen auch in die Häuser und holten Juden aus den Wohnungen. Einen Teil der Juden führten sie zum Gefängnis und befahlen ihnen dort, die Keller auf der Suche nach menschlichen Skeletten aufzugraben. Über den grabenden Juden standen Ukrainer und Deutsche, die sie dabei mit Kolben und Eisenstangen schlugen. Die Juden mussten ohne Pause und ohne Essen und Trinken arbeiten. Wenn jemand für einen Augenblick aufstand, wurde er sofort zu Tode geprügelt. Die getöteten Juden trugen andere Juden auf Befehl der Deutschen auf den Gefängnishof, wo sie die Leichen auf einen Haufen legten. Gleichzeitig brachten die Deutschen und die Ukrainer weitere Gruppen von Juden auf den Gefängnishof, wo sie sie sofort erschossen.¹⁵¹

Bei diesen Deutschen dürfte es sich vorwiegend um Angehörige der Waffen-SS-Division „Wiking“ gehandelt haben. Teile des Regiments „Nordland“ waren, wie oben angeführt, mit der Sicherung der Stadt beauftragt worden. Wachen des Regiments befanden sich auch im Gerichts- und Gefängnisgebäude.¹⁵² Noch mehr als in Zoločiv, Zboriv und Ozerna nahmen die Gewalttaten der Waffen-SS hier exzessiven Charakter an.

Jeanetta Margules datierte in ihren Erinnerungen den Beginn des Pogroms auf neun Uhr morgens am 4. Juli. Zu diesem Zeitpunkt seien an den Straßenkreuzungen Maschinengewehre aufgestellt worden und SS-Einheiten in den Straßen erschienen.¹⁵³ Basja Fišman berichtete, dass Einheiten (*polki*) der SS zusammen mit ukrainischen Milizionären die gesamte Bevölkerung und ihre Ausweise überprüft hätten.

149 Verschiedene Dokumente und Formulare aus dem Juli 1941 in DATO 181/1/3.

150 Reżjoljucja vsenarodnich zboriv Ukraïnciv mista Ternopolja i okolyc’, 27. Juli 1941, CDAVO 3833/1/15, Bl. 15. Die Resolution begrüßte die Ausrufung des Staates am 3. Juli, die demnach nur in einem kleineren Kreis stattgefunden hatte.

151 Salomon Hirschberg, Bericht vom 20. Juli 1948, AŽIH 301/3774, Bl. 2.

152 SS- und Polizeigericht VI, Krakau, Vernehmung SS-Untersturmführer Wilhelm Lösken, 22. Januar 1942, BA-MA RW 2/150, Bl. 38f.

153 Margules: *Moje przeżycia*, AŽIH 301/158, Bl. 2.

Russen und Juden seien in ihren Wohnungen oder auf der Straße erschossen oder zum Gefängnisgebäude und auf den alten jüdischen Friedhof gebracht und dort getötet worden.¹⁵⁴ Jonas Posternak berichtete, dass „zwei Deutsche von einer SS-Brigade“, die am Morgen des 4. Juli in sein Haus eindringen, als die Deutschen und die ukrainischen Nationalisten begonnen hätten, Kolonnen von Juden abzuführen, nach Kommunisten fragten. Sie hätten ihn und seinen Vater geschlagen und getreten und ihre Maschinenpistolen entschert, schossen dann aber doch nicht. Sie erschossen aber einen Nachbarn und auch auf der Straße waren Schüsse zu hören.¹⁵⁵

Der Gewaltexzess der Waffen-SS in Ternopil' stand nicht nur damit in Zusammenhang, dass jüdische Zwangsarbeiter zur Bergung der Leichen im Gefängnis zusammengeholt werden sollten, sondern es handelte sich um eine systematische Überprüfung der Bevölkerung, bei der männliche Juden und „Russen“ festgenommen oder gleich an Ort und Stelle erschossen wurden.

Es scheint nicht ausgeschlossen, dass das Sonderkommando 4b hier zum Gewaltexzess der Waffen-SS beitrug. Das Sonderkommando berichtete schon kurz nach seiner Ankunft über die sowjetischen Verbrechen in Ternopil' und über seine eigene Reaktion: „Als Gegenmaßnahme Festnahmeaktionen gegen jüdische Intelligenz, die für die Ermordungen mitverantwortlich und außerdem Zuträger der [!] NKWD, in die Wege geleitet. Zahl auf etwa 1000 geschätzt.“¹⁵⁶ Das Sonderkommando meldete dann allerdings nur 127 eigene Exekutionen in Ternopil', wies aber darauf hin: „Daneben im Zuge der vom Einsatzkommando inspirierten Judenverfolgungen Liquidierungen von 600 Juden.“¹⁵⁷ In einem späteren, umfangreicheren Bericht über die Geschehnisse in Ternopil' berichteten die „Ereignismeldungen“:

Die durchziehenden Truppen, die Gelegenheit hatten, diese Scheusslichkeiten [das Gefängnis und die ermordeten Insassen – K.S.] und vor allen Dingen auch die Leichen der ermordeten deutschen Soldaten zu sehen, erschlugen insgesamt etwa 600 Juden und steckten ihre Häuser an.¹⁵⁸

Offenbar bezog sich der Hinweis auf die „vom Einsatzkommando inspirierten Judenverfolgungen“ auf die Gewalttaten der Division „Wiking“.¹⁵⁹ Nach Aussagen von

154 Basja Leonovna Fišman, Vernehmung am 21. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 173f. Als weiteren Ort, an dem Juden erschossen worden seien, nannte sie das benachbarte Dorf Petrykiv (poln. Petryków). Vermutlich handelte es sich dabei aber um eine Verwechslung mit späteren Massenerschießungen von Ternopil'er Juden, die bei diesem Dorf stattfanden.

155 Jonas Izakovič Posternak, eigenhändige Niederschrift 23. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 189.

156 Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 86 (EM 14, 6. Juli 1941).

157 Ebd., S. 104 (EM 19, 11. Juli 1941), vgl. auch ebd., S. 150 (EM 20, 20. Juli 1941). Zur Rolle des Sonderkommandos auch s.u.

158 Ebd., S. 151 (EM 28, 20. Juli 1941).

159 Ein späterer Bericht in den „Ereignismeldungen UdSSR“ stellt die Inspiration zum Pogrom in Ternopil' wiederum in den Zusammenhang mit Morden durch die ukrainische Bevölkerung: „Die seinerzeit unternommenen Versuche, Judenpogrome in vorsichtiger Weise zu inspirieren, haben leider nicht den erhofften Erfolg gezeitigt. Lediglich in Tarnopol und Chorostkow ist es gelungen, auf diese

Angehörigen des Sonderkommandos und des Kommandoführers Günther Herrmann kam das Kommando allerdings erst im Laufe des 4. Juli in Ternopil' an, als der Pogrom schon begonnen hatte. Es scheint aber auch nicht völlig ausgeschlossen, dass Herrmann mit einem Vorkommando schon am 3. Juli 1941 in Ternopil' eintraf.¹⁶⁰ Möglicherweise schrieb sich Herrmann hier aber auch Verdienste im Sinne der Instruktionen Heydrichs zu, die ihm eigentlich gar nicht zukamen. Wie die Geschehnisse in Zoločiv, Zboriv und Ozerna belegen, brauchte die Waffen-SS Division keine „Inspiration“ durch die Sicherheitspolizei. In jedem Fall hätte Herrmann aber nicht die „Selbstreinigungsbestrebungen“ örtlicher Kräfte, sondern einen Gewaltexzess der Waffen-SS gefördert.

Über den weiteren Verlauf des Pogroms berichtete Jeanetta Margules, dass die Hausmeister und Pförtner den SS-Männern gezeigt hätten, in welchen Häusern und Wohnungen Juden wohnten. Unter dem Vorwand, dass sie arbeiten müssten, seien die Juden dann aus ihren Wohnungen geholt und viele sogleich auf der Straße erschossen worden. Dabei verwüsteten nicht nur SS-Männer die Wohnungen, sondern auch Einheimische:

Während die Leute aus ihren Wohnungen geholt wurden, wurde fürchterlich geraubt. In den Schränken wurde alles umgewühlt, Schubladen herausgerissen, Glas und Kronleuchter zer schlagen. Mit einem Wort – was die Deutschen und nach ihnen die Bauern nicht mitnehmen konnten, wurde zerstört und demoliert.¹⁶¹

Otto Schorman, ein ehemaliger jüdischer Einwohner von Ternopil', schrieb den Ukrainern eine große Mitverantwortung an den Geschehnissen zu: „With axes in their hands they were showing the Germans where the Jews lived and although unable to speak their language, they knew enough to show the Germans who was a 'Jud'“. ¹⁶²

Diese Aktion habe, wie Jeanetta Margules weiter berichtete, im jüdischen Viertel begonnen, sich dann aber über die anderen Stadtteile ausgedehnt, sodass die dort

Weise 600 bzw. 110 Juden zur Erledigung zu bringen. Der mangelnde Erfolg dürfte in erster Linie darauf zurückzuführen sein, dass die ukrainische Bevölkerung durch die frühere Machtposition der Juden noch zu sehr verschüchtert ist und immer noch eine etwaige Rückkehr der Russen befürchtet“, Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 264 (EM Nr. 47, 9. August 1941). Außer Ternopil' dürfte hier nicht Chorostkiv, sondern Čortkiv gemeint gewesen sein, dazu Kap. 3.3: Čortkiv. **160** Vernehmung Günter Herrmann, Dortmund 11. November 1962, BA B 162/3773, Bl. 32. Vgl. dazu auch die Aussagen anderer Kommandoangehöriger zu ihren Beobachtungen bei ihrer Ankunft in Ternopil' Kap. 3.4: Morde im Gefängnisgebäude. Zur Fahrt und Ankunft in Ternopil' auch die Aussage von Herrmanns Fahrer, Adolf Blaschke, Vernehmung 18. Dezember 1972 16.30 – 19. Dezember 1972, 5.00 Uhr, BStU MfS HA IX/11 ZUV 22 Akte 1, Bl. 53; Vernehmung, 16. Januar 1973, ebd., Bl. 124f. Herrmann stritt ab, die Gewalttaten inspiriert oder gefördert zu haben, BA B 162/3773, Bl. 36

161 Margules: *Moje przeżycia*, AŽIH 301/158, Bl. 2. Über den Raub von Schmuck und Fotoapparaten durch SS-Männer berichtete auch Otto Schorman, Otto Schorman: *The Brown Terror*, AŽIH 302/295, Bl. 8.

162 Otto Schorman: *The Brown Terror*, AŽIH 302/295, Bl. 8.

wohnenden Juden erst etwas davon bemerkt hätten, als Schüsse zu hören und die ersten Leichen auf den Straßen zu sehen gewesen seien. Sie und ihre Familienangehörigen hätten sich daraufhin im Keller und an anderen Orten im Haus versteckt. Kurz darauf seien die Pogromtäter in das Haus eingedrungen, indem sie die Fenster im Parterre einschlugen. Danach waren sie offenbar so mit Raub beschäftigt, dass sie nicht mehr intensiv nach den Bewohnern suchten und niemanden mitnahmen. Als sie in der Wohnung ein Grammophon entdeckten, begannen sie Musik zu spielen. Nach einiger Zeit verließen sie die Wohnung wieder mit ihrer Beute. Jeanetta Margules und ihre Familie wagten aber auch danach noch nicht, ihre Verstecke zu verlassen, da der Pogrom weiterging. Es seien Stimmen, das Zerschlagen von Schlössern und die Schreie von Frauen und Kindern zu hören gewesen. Erst am Abend, als es dunkel wurde, hätten die Frauen ihre Verstecke verlassen und das Tor des Hauses wieder verschlossen. Die Männer hätten sich auch die Nacht hindurch versteckt gehalten. Über den Anblick der Straße berichtete sie:

Durch das Fenster sahen wir ein schreckliches Bild. Dicht nebeneinander lagen zusammengeworfene Leichen, die mit Blut und Schmutz (nach dem Regen) bedeckt waren. Es waren vorwiegend Männer mit eingeschlagenen Köpfen, aus denen die Gehirnmasse herausfloss. Die Leichen lagen auf beiden Seiten der Fahrbahn und bildeten gleichsam ein Spalier für die Autos [...].¹⁶³

Sara Frydman wohnte in der südlich vom Marktplatz abgehenden ul. Barona Hirscha. Sie berichtete, dass der Pogrom hier gegen elf Uhr begonnen habe:

Ich erinnere mich genau, dass Deutsche mit Autos auf den Marktplatz kamen. Sofort waren Schreie ‚Juden heraus!!‘ zu hören. Von dort kamen sie in unsere Straße und die Ukrainer zeigten ihnen die jüdischen Häuser. In unsere Wohnung fiel ein betrunkenener Deutscher ein, der mit einem Revolver in der Hand angerannt kam und wie eine Bestie aussah. Nach der Feststellung, dass hier Juden wohnten, sagte er: ‚Ihr wolltet den Krieg, wir werden ihn [euch] zeigen‘. Er ging ins andere Zimmer und zog meinen Mann aus dem Bett und ohrfeigte ihn. Er wollte ihn auf der Stelle erschießen und zog auch schon am Abzug, aber da war die Munition bereits aufgebraucht. Er führte meinen Mann im Nachthemd auf den Marktplatz.¹⁶⁴

Als sie ihm zusammen mit ihrem Kind zum Marktplatz folgte, sah sie, dass hier schon viele Juden zusammengetrieben worden waren, die die Autos der Deutschen unter Schlägen und Misshandlungen säubern mussten. Später erfuhr Sara Frydman, dass einige hundert Juden in den Keller des Majka-Hauses, eines Kaufhauses am Marktplatz, getrieben und dort erschossen worden waren.¹⁶⁵

Über die Morde auf dem Marktplatz berichtete auch Pesach Herzog:

¹⁶³ Margules: *Moje przeżycia*, AŻIH 301/158, Bl. 2f.

¹⁶⁴ Sara Frydman, Bericht vom 12. Mai 1948, AŻIH 301/3551, Bl. 3.

¹⁶⁵ Ebd. Das „Majka-Haus“ (*dom Majki*) war ein Kaufhaus am Marktplatz, das den ukrainischen Brüdern Majka gehört hatte. Einer der Brüder, Petro Majka, kam 1941 im sowjetischen Gefängnis von Ternopil' um, Ternopil's'kyj Encyklopedyčnyj Slovník, Bd. 2, S. 428.

SS-Männer gingen durch die jüdischen Häuser, zogen die Bewohner heraus und erschossen die Männer auf der Schwelle. Frauen und Kinder wurden verschont. Aus den größeren Häusern wurden die Männer gesammelt auf den Marktplatz geführt und dort in Gruppen von 10–20 Personen getötet. Die jeweils nächste Gruppe musste die vorhergehende wegbringen und auf einen Haufen im Majka-Haus (Marktplatz) legen. Viele der Wegbringenden versuchten den Moment des Aufstapelns dafür zu nutzen, sich unter die Leichen zu mischen, um in einem geeigneten Augenblick fliehen zu können. Einigen gelang dies, viele erstickten jedoch, ein Teil der Männer wurde durch dieses Erlebnis verrückt. Unabhängig von den Erschießungen misshandelten die SS-Männer und die Ukrainer die Arbeitenden, indem sie sie mit Knüppeln schlugen, bis sie nicht mehr lebten.¹⁶⁶

Boruch Ajzenštajn berichtete, dass Juden am 6. Juli nach dem Ende des Pogroms die Leichen aus dem Keller des Majka-Hauses zur ul. Błonie hätten bringen müssen, wo die Kanalisation abfloss. Erst nach drei bis vier Wochen hätten die deutschen Behörden den Juden erlaubt, sie auf dem jüdischen Friedhof zu begraben.¹⁶⁷

Das Gerichts- und Gefängnisgebäude an der ul. Mickiewicza und das Majka-Haus am Marktplatz waren die Orte, an denen es die meisten Opfer gab.¹⁶⁸ Es gab allerdings noch weitere Stellen, an denen Juden in größerer Zahl getötet wurden. Abraham Ochs nennt neben dem Marktplatz eine Badeanstalt in der ul. Zacerkiewna, die ul. Lwowska, die ul. Sienkiewiczza und Zarudie, die sich alle im Stadtzentrum befanden, sowie die ul. ks. Ostrogskiego, die aus dem Zentrum heraus zum jüdischen Friedhof führte.¹⁶⁹ Lazar Glas berichtete, dass die Deutschen an der ul. Ostrogskiego zwei Tage nach ihrem Einmarsch achtzig Menschen erschossen hätten.¹⁷⁰ Auch Otto Schorman beobachtete aus

166 Pesach Herzog, AŻIH 301/20, Bl. 1. Zu den Erschießungen beim Majka-Haus auch Salomon Hirschberg, Bericht vom 20. Juli 1948, AŻIH 301/3774, Bl. 3; Margules: *Moje przeżycia*, S. 63, sowie Abraham Ochs, in: Korngruen (Hg.): *Tarnopol*, S. 384–387, hier S. 384f. (hier zitiert nach einer auszugsweisen Übersetzung im Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 317 III, Paul Raebel u.a., Bd. 1392). Ochs und Hirschberg bezeichnen das Gebäude nach einer früheren Nutzung als „Garfein-Schule“.

167 Dafür musste eine Gebühr von 300–350 Zloty pro Leiche entrichtet werden, Boruch Nuchimovič Ajzenštajn, Vernehmung am 3. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 92v. Zur Umbettung der Pogromopfer auch s.u.

168 Dazu auch Markus Horowitz: *Tarnopol unter deutscher Herrschaft*, Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 317 III, Paul Raebel u.a., Bd. 1390. Diese von Horowitz selbst übersetzten Auszüge eines längeren jiddischen Textes wurden am 12. Oktober 1964 vom Institute of Jewish Affairs, New York, an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Stuttgart geschickt.

169 Ochs, in: Korngruen (Hg.): *Tarnopol*, S. 384. In einer Vernehmung durch das Amtsgericht Waldshut am 8. Juni 1961 berichtete Ochs, dass er aus dem Fenster seiner Wohnung eine Erschießung an einem der Sammelpunkte gesehen habe, ohne diesen jedoch zu benennen. Die Täter seien deutsche Soldaten gewesen. Auch er beobachtete, dass die Soldaten die Stadt systematisch durchsucht und die jüdischen Männer aus den Wohnungen geholt hätten. Auch in die Wohnung seiner Mutter, in der er sich aufgehalten habe, seien Soldaten gekommen. Er sei ihnen nur entkommen, da sie das Zimmer, in dem er sich befunden habe, nicht betreten hätten, Staatsarchiv Ludwigsburg EL 317 III, Paul Raebel u.a. (Ks 7/64), Bd. 1392. Es ist anzunehmen, dass er nicht zwischen Wehrmacht und Waffen-SS unterschied und er tatsächlich Truppen der Waffen-SS sah.

170 Lazar Lejbovič Glas, Vernehmung 4. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 86.

dem Fenster der Wohnung, in der er sich versteckt hielt, eine große Zahl von Morden in der ul. Ostrogskiego. Er nennt hundert Opfer.¹⁷¹ Lazar Glas sah außerdem, wie Juden beim Haus Nr. 32 der am Marktplatz beginnenden ul. Lwowska eine Grube graben mussten und hier ungefähr fünfzig Personen erschossen worden seien.¹⁷² Wilhelm Redlich sah aus dem Fenster seiner Wohnung in der ul. Zacerkiewna 11, wie SS-Truppen zusammen mit Angehörigen der ukrainischen Miliz Juden mit erhobenen Händen durch die Straße zum jüdischen Friedhof führten. Dabei wurde mit Knüppeln auf sie eingeschlagen. Mehrere, die nicht mehr weitergehen konnten, seien von den Deutschen an einer Stelle, die sein Bericht als Zacerkevna Dolja bezeichnet, mit Pistolen erschossen worden.¹⁷³

Zahlreiche weitere Zeugen beschrieben Morde in Wohnungen und auf den Straßen mit weniger genauen Ortsangaben. Jonas Posternak beobachtete, wie vor dem gegenüberliegenden Haus dreißig Personen erschossen und aufgestapelt wurden.¹⁷⁴



Abb. 33: Aufschrift auf der Rückseite: „Einmarsch in Tarnopol 1941“; Yad Vashem Foto-Archiv

Lejla Zajd sah aus dem Fenster ihrer Wohnung, wie „Gestapomänner“ sieben Männer und drei Frauen auf der Straße töteten. Eines der Opfer, eine 32-jährige Frau, war ihr persönlich bekannt.¹⁷⁵ Otto Schorman beschreibt die Szenen auf den Straßen, die er aus dem Fenster einer Wohnung beobachtete, so: „The SS men were shooting Jews as if it was a hunting expedition.“¹⁷⁶

Aaron Ohrenstein, zur Zeit seiner Aussage 1961 Landesrabbiner in Bayern, befand sich im Jahr 1941 ebenfalls in Ternopil'. Er sagte aus, dass Juden befohlen worden sei,

171 Otto Schorman: *The Brown Terror*, AŽIH 302/295, Bl. 10.

172 Lazar Lejbovič Glas, Vernehmung 4. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 86.

173 Wil'gelm Judovič Redlich, Vernehmung am 30. Juni 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 106f. Der jüdische Friedhof, zu dem die Gruppe geführt wurde, gehörte ebenfalls zu den größeren Mordstätten, dazu s.u.

174 Jonas Izakovič Posternak, eigenhändige Niederschrift 23. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 189.

175 Lejla Jakubovna Zajd, Vernehmung am 3. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 104v.

176 Otto Schorman: *The Brown Terror*, AŽIH 302/295, Bl. 7.

auf den aus einem Bethaus herausgerissenen und entrollten Thorarollen zu tanzen. Anschließend sei das Bethaus in Brand gesteckt und auf Juden, die daraus fliehen wollten, geschossen worden. Unter den Opfern war auch Ohrensteins Bruder.¹⁷⁷ Bei dem von Ohrenstein genannten Bethaus handelte es sich offenbar um die als Reb Jankels Klojs bekannte Synagoge in der ul. Staroszkolna südlich des Marktplatzes.¹⁷⁸ Jonas Posternak berichtete, dass beim Anzünden des Bethauses ukrainische Nationalisten Juden misshandelt hätten.¹⁷⁹ Samuel Frajer hielt fest, dass Juden hier Bärte abgeschnitten und sie auf brutale Art verletzt worden seien.¹⁸⁰ Markus Horowitz erinnerte sich, dass Juden in die Synagoge getrieben und gezwungen wurden, Gebetskleidung anzulegen, bevor das Gebäude in Brand gesetzt worden sei.¹⁸¹

Boruch Ajzenštajn sagte 1944 aus, dass die deutschen Okkupanten in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli ein Haus mit jüdischen Bewohnern in der vom Marktplatz abgehenden Ternopil'er Hauptstraße, der ul. Ruska, angezündet hätten. Dabei seien ungefähr 25 Juden ums Leben gekommen, darunter sechs Angehörige der Familie Kac, acht der Familien Ajchenbaum und fünf der Familie Tumiš. Sie hätten nicht fliehen können, da die Deutschen die Wohnungen verschlossen und verhindert hätten, dass die Nachbarn, darunter Boruch Ajzenštajn, den Brand löschten.¹⁸² Auch Markus Horowitz sagte aus, dass während des Pogroms Häuser, in denen Juden wohnten, angezündet worden seien.¹⁸³ Das Sonderkommando 4b hielt über den Pogrom fest, dass „Judenwohnungen durch Angehörige der Waffen-SS mittels Handgranaten zer-

177 Aaron Ohrenstein, Vernehmung München 21. Februar 1961, Staatsarchiv Ludwigsburg EL 317 III, Paul Raebel u.a., Bd. 1392.

178 Dazu auch Tarnopol, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 234–251 (engl. http://www.jewishgen.org/yizkor/pinkas_poland/pol2_00234.html, Januar 2015), und Ochs, in: Korngruen (Hg.): Tarnopol, S. 384.

179 Jonas Izakovič Posternak, eigenhändige Niederschrift vom 23. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 189f.

180 Samuel' Chaimnovyč Frajer, Vernehmung am 23. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 183.

181 Markus Horowitz: Tarnopol unter Herrschaft der Gestapo, Staatsarchiv Ludwigsburg EL 317 III, Paul Raebel u.a., Bd. 1390. Ein niederländischer Angehöriger des Regiments „Westland“ hielt in Tagebuchaufzeichnungen, die er aber wohl erst einige Zeit nach den ersten Julitagen anfertigte, fest, dass seine Einheit einen Rabbiner am Tor seiner Synagoge aufgehängt und anschließend die Synagoge in Brand gesteckt hatte. Er datierte dies allerdings erst sechs Tage nach der Besetzung von Ternopil', als er in die Stadt zurückkehrte, um Nachschub abzuholen, van Roekel: Jongens, S. 99.

182 Boruch Nuchimovič Ajzenštajn, Vernehmung am 3. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 92. Das Protokoll seiner Aussage nennt zwar die Nacht vom 4. auf den 5. Juli als Zeitpunkt dieses Brandes. Allerdings datiert er den Beginn des Pogroms erst auf den Morgen des 5. Juli. Zugleich schreibt er diesem Brand eine Signalwirkung für den Beginn des Pogroms zu. Daher ist nicht auszuschließen, dass er sich im Datum irrte und der Brand dieses Hauses schon in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli stattfand.

183 Marko Mendelevič Horovic, Vernehmung vom 22. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 187f. Rachela Kleiner, die wohl am 6. Juli nach Ternopil' kam, sah zahlreiche eingeschlagenen Scheiben und auch ausgebrannte Wohnungen und Häuser, Rachela Kleiner, AŽIH, 302/201, Bl. 8.

stört und in Brand gesetzt“ wurden.¹⁸⁴ Otto Schorman berichtete, dass am Abend alle Synagogen gebrannt hätten und der Himmel rot von den Flammen gewesen sei.¹⁸⁵

Der Pole Władysław Kaniuk sah, wie „deutsche SS-Truppen zusammen mit ukrainischen Nationalisten“ durch die ul. Mickiewiczza, Tarnowskiego und Ostrogijskiego und weitere Straßen zogen. Die SS-Männer hätten Schusswaffen getragen, während die Ukrainer Juden mit Stöcken aus ihren Wohnungen getrieben hätten. Mehrere Juden seien erschossen worden. Kaniuk nannte eine Reihe von Namen getöteter Juden aus diesen und anderen Straßen.¹⁸⁶ Auch Mair Erenkrans erinnerte sich, dass Angehörige der „deutschen Militärformation der SS“ durch die Häuser gegangen seien und Menschen erschossen hätten.¹⁸⁷ Bronisław Partyka sagte aus, dass einer seiner Kollegen, ein polnischer Lehrer, von den Deutschen während des Pogroms getötet worden sei, da sie ihn für einen Juden gehalten hätten.¹⁸⁸

Im Unterschied zu anderen Orten liegen für Ternopil' mehrere Berichte über Vergewaltigungen durch Angehörige der deutschen Truppen während des Pogroms vor. Auch dies belegt den exzessiven Charakter der Gewalt. Sara Frydman berichtete darüber: „In der ul. Listopada gingen die Deutschen auf der Suche nach den Männern in die Häuser und vergewaltigten Frauen. Sie banden die älteren Frauen an einen Tisch und zwangen sie anzusehen, wie sie ihre Töchter vergewaltigten.“¹⁸⁹ Anna Terkel berichtete, dass am zweiten Tag nach der Besetzung der Stadt „Deutsche mit dem Totenkopfabzeichen“ auf der Suche nach den „wohlhabenderen Juden“ in die Wohnungen gekommen seien und geraubt hätten: „Massenhaft vergewaltigten sie Frauen. Ich weiß von Fällen, in denen vierzehnjährige Mädchen vergewaltigt wurden.“¹⁹⁰ Der Ukrainer Hryhorij Bondarenko sagte aus, dass ein SS-Offizier während des Pogroms am 4. und 5. Juli 1941 den Leiter des Obstgeschäfts am unweit des Marktplatzes gelegenen plac Kazimierzowski 8 zusammen mit zwei seiner Söhne erschossen und seine Tochter mehrmals vergewaltigt habe.¹⁹¹ Tovja Goldštajn berichtete, dass die Ärztin Kalina am 5. Juli 1941 von einem Deutschen erschossen worden sei, als sie sich gegen die Vergewaltigung gewehrt habe.¹⁹² Über Vergewaltigungen berichtete auch Otto Schorman.¹⁹³ Jeanetta Margules hielt fest, dass ein Deutscher noch zwei Tage nach dem Ende des Pogroms versucht habe, eine ihrer Nachbarinnen zu vergewaltigen.¹⁹⁴

184 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 133 (EM 24, 16. Juli 1941).

185 Otto Schorman: *The Brown Terror*, AŻIH 302/295, Bl. 10.

186 Vladislav Semenovič Kanjuk, Vernehmung vom 3. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 129.

187 Mair Mendelovič Erenkrans, Vernehmung Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 133f.

188 Bronisław Iosifovič Partyka, Vernehmung am 21. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 177f.

189 Sara Frydman, Bericht vom 12. Mai 1948, AŻIH 301/3551, Bl. 3.

190 Anna Terkel, AŻIH 301/367, Bl. 1.

191 Georgij Savovič Bondarenko, Vernehmung am 17. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 88. Die Tochter sei dann in einer der späteren Massenerschießungen getötet worden.

192 Tovja Berisovič Goldštajn, Vernehmung am 2. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 138f.

193 Otto Schorman: *The Brown Terror*, AŻIH 302/295, Bl. 9.

194 Margules: *Moje przeżycia*, Bl. 6.

Offenbar waren aber nicht alle SS-Männer bereit, sich an diesen Gewaltexzessen zu beteiligen. Otto Schorman berichtete, dass seine Familie und er zusammen mit anderen, im gleichen Haus wohnenden Juden von einem SS-Mann, der entsetzt über die Geschehnisse in der Stadt gewesen sei, geschützt worden seien. Er habe Schnaps mitgebracht, sich bei ihnen in der Wohnung niedergelassen, heftig getrunken und andere SS-Männer, die in das Haus eindringen wollten, mit den Worten weggeschickt, dass er sich um die Juden im Haus „kümmern“ werde.¹⁹⁵

Morde im Gefängnisgebäude

Unter den Leichen im Gefängnis von Ternopil' wurden insgesamt zehn deutsche Soldaten gefunden. Auch dies mag dazu beigetragen haben, dass die Gewalt von deutscher Seite in Ternopil' ein besonders großes Ausmaß annahm. Allerdings wurden die ersten drei Leichen deutscher Soldaten wohl erst am Vormittag des 4. Juli entdeckt, als der Pogrom schon begonnen hatte.

Wie oben dargestellt, beauftragte der Stadtkommandant Oberst Sander die ukrainische Verwaltung, die Leichen im Gefängnisgebäude zu bergen. Oberleutnant Siegfried Küster, der dem Stab des Stadtkommandanten angehörte, sagte aus, dass er nach Beginn der Leichenbergung vier oder fünf Mal zur Beobachtung der Vorgänge im Gefängnis war:

Als ich das erste Mal hinkam waren etwa 50 Leichen von Ukrainern im Hofe hingelegt. Es wurde mir gesagt, daß unter diesen drei deutsche Soldaten gefunden seien. [...] Über diese Gruppe werden der Sturmhauptführer [!] Blum oder Angehörige seiner Kompanie, die die Arbeiten überwachten, nähere Angaben machen können. Als ich am nächsten Tage wieder ins Gefängnis kam, waren die Leichen vom Vortage schon beerdigt. Wiederum lagen eine große Anzahl Leichen aufgestapelt im Hof; es mögen noch 150 Stück gewesen sein, die an diesem und in den nächsten Tagen aus dem Gefängnis geschafft wurden. An diesem Tage waren 7 Leichen getrennt aufgebahrt. Sie trugen, wovon ich mich selbst überzeugte, Hemden und Hosen der Luftwaffe.

Der Hauptsturmführer Blum habe ihm berichtet, dass ein Feldwebel Scheurig einen der Toten als Angehörigen einer Fliegerstaffel identifiziert habe. Eine genauere Identifizierung sei aber aufgrund fehlender Dokumente und Erkennungsmarken sowie aufgrund des Verwesungszustands und der „Verunstaltung“ der Leichen nicht möglich gewesen.¹⁹⁶ Der oben schon zitierte SS-Untersturmführer und Zugführer in der 3. Kompanie des Regiments „Nordland“ Wilhelm Lösken berichtete, dass er von den SS-Oberscharführern Mietz und Schnettler, „die als Wachhabende im Gefängnis eingeteilt waren“, erfahren habe, dass dort eine große Zahl verstümmelter Leichen

¹⁹⁵ Otto Schorman: *The Brown Terror*, AŽIH 302/295, Bl. 8f.

¹⁹⁶ Gericht des XIV. Armeekorps, Vernehmung Oberleutnant Küster, Art.-Kdr. 129, 22. September 1941, BA-MA RW 2/150, Bl. 35. Czesław Blicharski berichtete, dass ein polnischer Bewohner von Ternopil' schon am Morgen des 3. Juli zwei Leichen deutscher Soldaten im Keller des Gefängnisgebäudes gesehen habe, Blicharski: *Tarnopolanie*, S. 203.

von Ukrainern und einiger deutscher Soldaten läge. Daraufhin sei er zum Gefängnis gefahren. Hier sah er die Leichen von sieben deutschen Fliegern, sodass anzunehmen ist, dass die zuerst gefundenen drei Leichen zu diesem Zeitpunkt schon abtransportiert waren.¹⁹⁷ Nach einem Bericht des Stadtkommandanten wurden die beiden Leichengruppen am 5. und am 6. Juli auf dem im Süden der Stadt an der Straße nach Mykulynci gelegenen christlichen Friedhof beigesetzt.¹⁹⁸

In Ternopil' waren die Gefängnisinsassen größtenteils ebenfalls durch Genickschüsse getötet worden. Das Aussehen der Leichen erweckte auch hier den Eindruck, als ob sie zu Tode gefoltert worden seien. Dieser Eindruck verbreitete sich auch unter den deutschen Truppen. Oberleutnant Küster beschrieb das Aussehen der von ihm am 5. Juli näher angesehenen, getöteten deutschen Soldaten, als sie auf dem Hof des Gefängnisses in Särgen gelegt wurden:

Alle sieben Leichen wiesen größte Verunstaltungen auf. Sämtliche Gesichter waren fast vollständig blutunterlaufen und bis zur Unkenntlichkeit verquollen. Mindestens dreien waren die Augen ausgestochen. Bei zweien war die Gurgel völlig verquollen. Die Zunge ragte weit aus dem Munde heraus, sodaß ich annehmen mußte, daß ihnen die Zunge aus dem Rachen gerissen worden war. Bei einigen war von den Händen, bei einem anderen von den Füßen die Haut vollständig abgelöst, sodaß diese entweder mit kochendem Wasser oder ätzenden Flüssigkeiten vollständig verbrüht waren. Es hatte das Aussehen, daß diese Gefangenen offenbar mit den grausamsten Mitteln allmählich zu Tode gequält waren.¹⁹⁹

Tatsächlich entsprach diese Beschreibung aber Phänomenen, die Genickschüsse und Verwesung bei Leichen hervorriefen und die auch an anderen Orten den Eindruck erzeugt hatte, dass die Gefängnisinsassen zu Tode gefoltert worden waren.²⁰⁰ Eine ähnliche Beschreibung der Leichen gab auch der SS-Untersturmführer Wilhelm Lösken, der, wie er aussagte, die Einsargung, Überführung und Beerdigung der Leichen leitete:

Bei den meisten Leichen waren die Augen ausgestochen, die Zungen fast aller Leichen hingen unnatürlich weit aus dem Halse heraus und zwar soweit, daß unbedingt anzunehmen ist, daß sie ausgerissen worden sind. Fast sämtliche Leichen wiesen schwere Würgemale am Halse auf. Die Nägel an Händen und Füßen waren abgerissen: die Haut an Händen und Füßen hing in Fetzen herunter.

197 SS- und Polizeigericht VI, Krakau, Vernehmung SS-Untersturmführer Wilhelm Lösken, 22. Januar 1942, BA-MA RW 2/150, Bl. 38f.

198 Artillerie-Kommandeur 129, Stadtkommandant Tarnopol, An die Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegsgräber und Kriegerverluste, Tarnopol, 7.7.41, gez. Sander, BA-MA RW 2/148, Bl. 270f.

199 Gericht des XIV. Armeekorps, Vernehmung Oberleutnant Küster, Art.-Kdr. 129, 22. September 1941, BA-MA RW 2/150, Bl. 35.

200 Küster ließ die Leichen von einem Gefreiten im Stab des Stadtkommandanten und einen ukrainischen Fotografen aus Ternopil' ablichten, Gericht des XIV. Armeekorps, Vernehmung Gefreiter Walter Kaluza, 22. September 1941, BA-MA RW 2/150, Bl. 36f. Die Fotos ebd., Bl. 41–44. Eines dieser Fotos ist veröffentlicht bei Schmidt-Neuhaus: Die Tarnopol-Stellwand, S. 600 (Abb. 3).

Außerdem berichtete er, dass bei zwei Leichen die Hände auf den Rücken gefesselt gewesen seien: „Ich ließ die Hände der Leichen durch Juden entfesseln.“²⁰¹

Zu den Morden im Gerichts- und Gefängnisgebäude liegt eine während der Debatte über die „Wehrmachtsausstellung“ kontrovers diskutierte Quelle vor, nämlich der sogenannte „Franzl-Brief“. Dieser auf „Tarnopol, 6.7.1941“ datierte Brief, der offenbar von einem Soldaten der Wehrmacht verfasst wurde, ist nur in Kopie einer Abschrift erhalten, die von einem Ortsgruppenleiter der NSDAP in Wien in vervielfältigter Form in Geschäften des Dritten Bezirks ausgehängt wurde.²⁰² Da weder das Original noch der Verfasser dieses nur mit „Franzl“ unterschriebenen Briefes bekannt sind, ist seine Authentizität angezweifelt worden.²⁰³ Tatsächlich stimmt sein Inhalt in wesentlichen Zügen mit anderen Quellen überein, sodass er als authentisch gelten kann.

Der besagte „Franzl“ berichtete in diesem an seine Eltern gerichteten Brief:

Soeben komme ich von der Aufbahrung unserer von den Russen gefangenen Kameraden der Luft- und Gebirgstruppen. Ich finde keine Worte, um so etwas zu schildern. Die Kameraden sind gefesselt, Ohren, Zungen, Nase und Geschlechtsteile sind abgeschnitten, so haben wir sie im Keller des Gerichtsgebäudes von Tarnopol gefunden und außerdem haben wir 2000 Ukrainer und Volksdeutsche auch so zugerichtet gefunden. Das ist Rußland und das Judentum, das Paradies der Arbeiter.²⁰⁴

Dass „Volksdeutsche“ unter den Opfern waren, berichten andere Quellen für Tarnopol nicht. Dies gehörte allerdings zu den verbreiteten Motiven, mit denen die sowjetischen Verbrechen unter den Deutschen gedeutet wurden.²⁰⁵ Tatsächlich hatten fast alle in der Westukraine lebenden Deutschen das Land bis in die erste Jahreshälfte

201 SS- und Polizeigericht VI, Krakau, Vernehmung SS-Untersturmführer Wilhelm Lösken, 22. Januar 1942, BA-MA RW 2/150, Bl. 39. Auch das Sonderkommando 4b hatte, als am 4. Juli erst die Leichen von drei deutschen Soldaten gefunden worden waren, schon von „abgeschnittenen Zungen und ausgestochenen Augen“ berichtet, Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 86 (EM 14, 6. Juli 1941). In einem späteren, zusammenfassenden Lagebericht der Einsatzgruppe wurden dann zusätzlich noch abgetrennte Gliedmaßen erwähnt. Außerdem wurde vermutet, dass von den Sowjets zur Folter der Häftlinge kochenheißes Wasser verwendet worden sei, da mehrere nackte Leichen mit geplatztter und abgerissener Haut gefunden worden seien, Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 150f. (EM 28, 20. Juli 1941).

202 Ausführlich zur Überlieferungsgeschichte und mit Faksimiles der im Militärarchiv in Freiburg überlieferten Dokumente, Dieter Schmidt-Neuhaus: „Franzl-Brief“ eines Soldaten aus Tarnopol oder „Abschrift vom Franzl-Brief-Aushang“ Wiener NS-Funktionäre? (2004), (<http://agiw.fakl.tu-berlin.de/Hospitium/FranzlBA.htm>; Januar 2015). Nach der Datierung berichtete „Franzl“ hier über Geschehnisse am 5. und 6. Juli. Tatsächlich dürfte sich seine Beschreibung aber auf den 4. und 5. Juli bezogen haben.

203 Ebd. Dazu auch ders.: Die Tarnopol-Stellwand, S. 597.

204 Neben der genannten Faksimile-Veröffentlichung ist das Dokument auch abgedruckt in Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944. Ausstellungskatalog, Hamburg 1997 (3. Aufl.), S. 68; Boll, Safrian: Auf dem Weg nach Stalingrad, S. 271f.

205 Vgl. dazu auch Kap. 3.1: Dobromyl'; Sokal'.

1940 verlassen. Die Nennung von Volksdeutschen und die überhöhten Opferzahlen kennzeichnen aber den Erregungszustand, in dem sich Teile der deutschen Truppen befanden. Allerdings hieß es auch in den „Ereignismeldungen“: „In Tarnopol 5000 Ukrainer verschleppt, 2000 ermordet.“²⁰⁶ Diese Zahlen bezogen sich jedoch anders als im „Franzl-Brief“ auf die gesamte Zeit der sowjetischen Herrschaft und nicht nur auf die Geschehnisse seit dem 22. Juni 1941. Zudem sprachen die „Ereignismeldungen“ hier nur von Ukrainern, obwohl in der zugrundeliegende Meldung des Sonderkommandos die gesamte Einwohnerschaft gemeint gewesen sein dürfte. So hielt die Ic-Abteilung der 17. Armee aufgrund einer Meldung des Kommandoführers Günther Herrmann fest: „Sturmbannführer meldet: Insgesamt seit Polenfeldzug aus Tarnopol 2000 erschossen, 5000 verschleppt, (Angaben glaubwürdiger ukr. Kreise).“²⁰⁷

Über die weiteren Geschehnisse berichtete „Franzl“ an seine Eltern:

Die Rache folgte sofort auf dem Fuße. Gestern waren wir mit der SS gnädig, denn jeder Jude, den wir erwischten, wurde sofort erschossen. Heute ist es anders, denn es wurden wieder 60 Kameraden verstümmelt gefunden. Jetzt müssen die Juden die Toten aus dem Keller herauftragen, schön hinlegen und dann werden ihnen die Schandtaten gezeigt. Hierauf werden sie nach Besichtigung der Opfer erschlagen mit Knüppel und Spaten. Bis jetzt haben wir zirka 1000 Juden ins Jenseits befördert, aber das ist viel zuwenig [!] für das, was die gemacht haben. Die Ukrainer haben gesagt, daß die Juden alle die führenden Stellen hatten und ein richtiges Volksfest mit den Sowjets hatten bei der Hinrichtung der Deutschen und Ukrainer.

Das „Volksfest“ hatten tatsächlich nun die Deutschen und Ukrainer, während die sowjetischen Morde an den meisten Orten heimlich, in Hast und Angst vor den sich nähernden Deutschen, aber auch den nicht immer klaren oder erfüllbaren Befehlen der übergeordneten Stellen nachzukommen, stattgefunden hatten. Dies dürfte in Ternopil' nicht anders gewesen sein, auch wenn hier nur wenig über den Ablauf des sowjetischen Massakers bekannt ist.

In einem ähnlichen Geist wie „Franzl“, wenn auch weniger detailliert, hielt ein niederländischer Angehöriger der Division „Wiking“ unter dem 4. Juli die Geschehnisse in Ternopil' in seinem Tagebuch fest:

Auch hier sind die Russen wie Tiere Amok gelaufen. So wie überall haben die Juden alles in ihrer Hand gehabt und ihre Begierden an dem Volk ausgelassen. Jetzt soll jeder deutlich sehen, dass wir als SS-Männer unbarmherzig gegen die Juden auftreten. Daher war es uns auch sehr willkommen, dass die Einwohnerschaft die Juden in einem Gefängnis zusammentrieb, wo sie ihre verdiente Strafe empfangen. In diesem Gefängnis waren hunderte Ukrainer ermordet worden. Hauptsächlich die Juden haben dabei eine große Rolle gespielt. Auf dem gleichen Platz haben sie ihre Strafe empfangen. Auge um Auge und Zahn um Zahn!²⁰⁸

206 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 86 (EM 14, 6. Juli 1941).

207 AOK 17, Führungsabteilung, Beilage zum KTB Nr. 1, Tätigkeitsbericht AO vom 15.5.–12.12.41, BA-MA RH 20-17/769, (Eintrag 10.7.41).

208 van Roekel: Jongens, S. 96.

Unter den Juden, die zur Bergung der Leichen ins Gefängnis gebracht wurden, war Isak Kenigsberg. Er berichtete, dass Juden hier erschossen und mit Knüppeln erschlagen wurden.²⁰⁹ Letzteres lässt auch Abb. 34 erkennen. Der Pole Stefan Bembrowicz beobachtete, wie die Deutschen ungefähr 150 Juden durch die ul. Walowa zum Gefängnis trieben und sie dabei mit Knüppeln schlugen. Diejenigen, die so geschlagen worden waren, dass sie nicht mehr gehen konnten, seien auf einen Wagen geworfen worden. Als er nach einiger Zeit laute Schreie gehört habe, habe er sich dem Gefängnis genähert und gesehen, wie die Deutschen den in einer Reihe stehenden Juden mit Knüppeln auf den Kopf schlugen.²¹⁰ Nach anderen Berichten mussten die hierher gebrachten Juden die geborgenen Leichen auch waschen. Zum Bestrafungsritus gehörte, dass die Juden die Leichen küssen und Wasser, das zum Reinigen der Leichen verwendet worden war, trinken mussten.²¹¹

Über Morde auf dem Gefängnishof berichtete auch Roman Moroz („R. Ostroz'kyj“). Er versuchte jeden Eindruck einer ukrainischen Beteiligung an den Gewalttaten zu vermeiden und ihr Ausmaß herunterzuspielen. Nach seiner Darstellung sei am Nachmittag des 4. Juli, als schon ungefähr 150 Leichen aus dem Keller geholt, im Gefängnishof niedergelegt und mit Kalk bestreut worden waren, plötzlich das Tor zur ul. Mickiewicza aufgegangen und ungefähr fünfzehn SS-Männer seien in den Hof gekommen. Sie hätten die arbeitenden Juden in die Ecke mit den Leichen gedrängt und sie mit Handgranaten und Maschinenpistolen getötet. Danach seien sie schnell wieder verschwunden. Moroz meinte, dass er und zwei andere anwesende Ärzte Glück gehabt hätten, dass sie nicht auch erschossen worden seien.²¹²

Otto Schorman berichtete, dass ihm der ukrainische Arzt Roman Moroz über die Geschehnisse auf dem Gefängnishof, bei denen er anwesend gewesen sei, erzählt habe. Im Unterschied zu den anderen, oben zitierten jüdischen Überlebenden hat Schorman eine positive Meinung über Moroz.²¹³ Dieser habe ihm gesagt, dass die Juden auf dem Gefängnishof mit Handgranaten getötet worden seien. Von anderen Juden hätten sie dann auf einen Haufen gelegt werden müssen, bevor diese dann auch auf gleiche Weise ermordet worden seien. Schorman berichtete dann weiter – und vermutlich erfuhr er dies nicht mehr von Moroz –, dass einige, die sich in diesem Haufen befunden hätten, noch am Leben gewesen und dann erstickt seien. Einem jungen Juden, Rubin Fischer, sei es allerdings gelungen, sich in der Nacht aus dem

209 Isak Salomonovič Kenigsberg, Vernehmung 1. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 62f.

210 Stefan Stanislavovič Bembrowicz, Vernehmung am 30. Juni 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 131.

211 Tarnopol, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 234–251 (http://www.jewishgen.org/yizkor/pinkas_poland/pol2_00234.html, Januar 2015).

212 Ostroz'kyj: Spomyny, S. 116.

213 Otto Schorman: The Brown Terror, AŽIH 302/295, Bl. 7f. Schorman gibt keine Auskunft darüber, wann und wo Moroz ihm über die Geschehnisse berichtete. Vermutlich geschah dies aber erst in den USA, wohin Schorman 1948 und Moroz in den 1950er Jahren emigrierten.

Leichenhaufen zu befreien und vom Gefängnishof zu entkommen. Er habe über die Geschehnisse berichtet.²¹⁴

Das Sonderkommando 4b berichtete hingegen aus Ternopil': „Am 5.7. etwa 70 Juden von den Ukrainern zusammengetrieben und mit geballter Ladung erledigt.“²¹⁵ Genauere Angaben zum Ort dieses Massenmords machen die „Ereignismeldungen“ nicht. Jedoch ist anzunehmen, dass es um das Geschehen auf dem Gefängnishof ging. Falls tatsächlich Ukrainer Juden mit einer „geballten Ladung“, d.h. mit mehreren zusammengebundenen Handgranaten, getötet haben sollten, dann ist auch hier davon auszugehen, dass sie die Handgranaten dafür von Angehörigen der SS-Division „Wiking“ erhalten hatten.

Darüber hinaus hielten die „Ereignismeldungen“ fest, dass am gleichen Tag „weitere 20 Juden auf der Straße durch Militär und Ukrainer erschlagen [wurden], als Reaktion auf die Ermordung dreier Soldaten, die gefesselt mit abgeschnittenen Zungen und ausgestochenen Augen im Gefängnis aufgefunden“ worden seien.²¹⁶ Offenbar beruhte dieser Bericht jedoch nur auf Teilinformationen, die das Sonderkommando später weiter, allerdings in nicht sehr klarer Weise vervollständigte. So hieß es neben den oben angeführten Meldungen vom 11. und 20. Juli über die „Liquidierung“ bzw. das Erschlagen von 600 Juden durch „durchziehende Truppen“ in der Meldung vom 16. Juli: „Von den Juden, die zu den Ausgrabungsarbeiten der Leichen [der Gefängnisinsassen] herangezogen worden sind, wurden zum Teil im Gefängnishof, zum Teil in den Straßen etwa 180 erschlagen.“²¹⁷

Seit dem Nachmittag des 4. Juli hielten sich zumindest zeitweise auch Angehörige des Sonderkommandos 4b auf dem Gefängnishof auf. Der stellvertretende Kommandoführer Lothar Fendler sagte 1962 über seine Beobachtungen in Ternopil' aus:

Ich habe selbst gesehen, daß deutsche Wehrmachtsangehörige auf dem Hofe des dortigen Gefängnisses mehrere jüdische Opfer in eine Ecke getrieben und dann Handgranaten in die Gruppe geworfen haben, wodurch diese Menschen auf der Stelle zerfetzt wurden.²¹⁸

214 Ebd.

215 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 86 (EM 14, 6. Juli 1941). Auch Aaron Ohrenstein berichtete, dass auf Juden, die auf dem Hof des Gefängnisses Leichen ausgraben mussten, Handgranaten geworfen worden seien. Die Überlebenden seien erschossen worden, Aaron Ohrenstein, Vernehmung München 21. Februar 1961, Staatsarchiv Ludwigsburg EL 317 III, Paul Raebel u.a., Bd. 1392.

216 Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 86 (EM 14, 6. Juli 1941).

217 Ebd., S. 133 (EM 24, 16. Juli 1941).

218 Lothar Fendler, Vernehmung am 19. März 1962, BA B 162/1552, Bl. 196ff., zit. n. Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 159 Anm. 4. Ob er, als er Wehrmachtsangehörige erwähnte, vermeiden wollte, Ermittlungen auf die Waffen-SS zu lenken, sich nicht richtig erinnerte oder ob tatsächlich auch Soldaten der Wehrmacht Handgranaten auf Juden warfen, muss offen bleiben. Vgl. auch die weiteren Aussagen von Angehörigen des Sonderkommandos 4b, Lothar Nottelmann, Vernehmung Bielefeld 17. April 1961, BA B 162/3769, Bl. 141; Walter Hupp, Vernehmung Bielefeld 19. April 1961, ebd., Bl. 170.

Der Kommandoführer Günter Herrmann, der für sich und sein Kommando abstritt, an den Gewalttaten beteiligt gewesen zu sein, sagte aus, dass bei seinem Eintreffen in Ternopil' Empörung unter der Bevölkerung wegen der Morde an den Gefängnisinsassen geherrscht habe: „[...] ich konnte beobachten, daß Personengruppen von der Bevölkerung verfolgt wurden. Es herrschte große Aufregung in der Stadt. Es hatte sich auch in Tarnopol eine ukrainische Miliz organisiert.“ Er sei am Nachmittag – vermutlich war dies am 4. Juli – nach Ternopil' gekommen. Das Kommando habe in einem am Rande der Stadt gelegenen Haus Quartier bezogen. Weiter berichtete er:

Nachdem wir uns etwas eingerichtet hatten, sind wir zur Erkundung in die Stadt gegangen. Wir stellten fest, daß überall Leichen lagen. An einer Stelle lagen die Leichen von deutschen Fliegern. Angehörige der ukrainischen Miliz beaufsichtigten Zivilisten, die aus Kellern und Gebäuden Leichen hervorholen mußten.²¹⁹



Abb. 34: Pogromszenen vom Hof des Gefängnisses in Ternopil', vermutlich 5. Juli 1941²²⁰

Tatsächlich belegen nicht nur die Aussagen, sondern auch Fotografien die Anwesenheit von Angehörigen der Waffen-SS, des Sonderkommandos, der Wehrmacht und von Zivilisten im Hof des Gefängnisgebäudes. Da auf einigen von ihnen auch die Särge mit den Angehörigen der Luftwaffe zu sehen sind, ist allerdings anzunehmen, dass die Aufnahmen erst am 5. Juli gemacht wurden.²²¹

²¹⁹ Vernehmung Günter Herrmann, Dortmund 11. November 1962, BA B 162/3773, Bl. 32.

²²⁰ Zu diesem Bild auch Hesse: NKWD-Massaker, S. 717.

²²¹ Fotos vom Gefängnishof und Eingang des Gerichtsgebäudes spielten auch in der Kontroverse um die „Wehrmachtsausstellung“ eine Rolle. Bogdan Musial hatte vermutet, dass auf den in der Ausstellung präsentierten Bildern aus Ternopil' ebenfalls ermordete Gefängnisinsassen zu sehen sind, Musial: Bilder einer Ausstellung, S. 578f. Tatsächlich sind aber wohl nur am Rande eines der Bilder der „Wehrmachtsausstellung“ mit Tüchern abgedeckte Leichen von Gefängnisinsassen neben dem Sarg eines der deutschen Soldaten zu sehen, Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Vernichtungskrieg, S. 69 Abb. 1. Ein Bild des gleichen Ortes aus einer anderen Perspektive bei Schmidt-Neuhaus: Die Tarnopol-Stellwand, S. 600 Abb. 4. Bei den auf den anderen drei Fotos der Ausstellung zu sehen-

Auf Fotografien vom Hof des Gefängnisses sind unter den Leichen möglicherweise auch solche sowjetischer Soldaten zu sehen.²²² Jeanetta Margules berichtete, dass in der Woche nach dem Pogrom in den Straßengräben auch Leichen ermordeter sowjetischer Kriegsgefangener gelegen hätten.²²³

Isak Kenigsberg erinnerte sich, dass am Abend noch fünfzig Juden im Gefängnis am Leben gewesen seien, unter ihnen er selbst. Sie seien zum Freiheits-Platz gebracht worden und hätten dort zur Unterhaltung der Deutschen verschiedene Turnübungen machen müssen. Dann hätten die Deutschen ihnen befohlen, am nächsten Tag wieder zum Gefängnis zu kommen, bevor sie sie auseinanderjagten und über die Köpfe der flüchtenden Juden hinwegschossen. Er habe sich daraufhin bis zum Ende des Pogroms versteckt.²²⁴ Kenigsberg datierte dieses Ereignis nicht genauer. Nach Salomon Hirschbergs Bericht wurden die noch lebenden Juden am Abend des 4. Juli auf Intervention eines Repräsentanten der Ukrainer entlassen. Am Abend des 5. Juli seien hingegen die Juden, die am Tag wieder ins Gefängnis gebracht worden waren und bis zum Abend überlebt hatten, von den Deutschen zum Gebäude der Sparkasse am Sobieski-Platz geführt worden. Damit war der Platz gemeint, den auch Kenigsberg genannt hatte. Der nördlich des Marktplatzes gelegene Sobieski-Platz war von den Sowjets in Freiheits-Platz umbenannt worden. Hirschberg berichtete, dass die hierher gebrachten Juden in einer Reihe aufgestellt worden seien und so die ganze Nacht über hätten stehen müssen. Wer sich bewegt habe oder nicht mehr habe stehen können, sei erschlagen oder erschossen worden. Unter den hier Getöteten sei sein Neffe gewesen.²²⁵

Der 4. Juli war der Tag, an dem der Pogrom in der Stadt annahm und die meisten Opfer forderte.²²⁶ Mit Einsetzen der Abenddämmerung und einer Ausgangssperre endete die Gewalt zunächst. Jeanetta Margules berichtete, dass am nächsten Morgen, dem 5. Juli, befohlen worden sei, die Leichen auf den Straßen und in den Häusern auf den Innenhöfen zu begraben. Dazu seien bis Mittag die Jüdinnen aus den Häusern geholt worden, die nicht selten mit bloßen Händen die Leichen ihrer Familienangehörigen hätten begraben müssen.²²⁷ Auch Otto Schorman beobachtete, dass die auf der Straße Erschossenen in den Hinterhöfen des Stadtzentrums beerdigt wurden:

den Leichen handelt es sich eindeutig um ermordete Juden und vielleicht auch sowjetische Kriegsgefangene. Zu den Bildern der „Wehrmachtausstellung“ aus Ternopil’ auch Hesse: NKWD-Massaker. Zur Anwesenheit von Angehörigen von Wehrmacht, Waffen-SS und Sicherheitspolizei auf den verschiedenen Fotos Schmidt-Neuhaus: Die Tarnopol-Stellwand, S. 601; Hesse: NKWD-Massaker, S. 715. Abb. 34 und weitere Bilder aus Ternopil’ auch bei Mędykowski: W cieniu, Abb. 41–43, hier mit dem irrtümlichen Hinweis, es handle sich bei den auf den Fotografien zu sehenden Leichen um ermordete Gefängnisinsassen.

222 Darauf hat Klaus Hesse aufmerksam gemacht, Hesse: NKWD-Massaker, S. 714f. (Abb. 1 u. 2); auch in Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Vernichtungskrieg, S. 69 (Abb. 1 u. 2).

223 Margules: *Moje przeżycia*, Bl. 7.

224 Isak Salomonovič Kenigsberg, Vernehmung 1. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 62f.

225 Salomon Hirschberg, Bericht vom 20. Juli 1948, AŽIH 301/3774, Bl. 4.

226 Ebd., Bl. 3.

227 Margules: *Moje przeżycia*, Bl. 3.

I saw how a few Jews were ordered to dig a grave. Then they had to go into different apartments and bring those who were shot. At the end of their task they were also shot. And the S.S. men were sitting on a nearby fence drinking whisky, playing their harmonicas and singing their beloved song in German 'Wenn Judenblut vom Messer spritzt'.²²⁸

Am 5. Juli wurden offenbar auch Frauen zum Gefängnis getrieben. Möglicherweise stand dies im Zusammenhang damit, dass sie zum Begraben der Leichen auf die Straßen geholt wurden. Am Nachmittag dieses Tages wurde Jeanetta Margules zusammen mit ihrem Vater zum Gefängnis gebracht. Sie berichtete, dass sie selbst von einem „mitleidigen Menschen“ freigelassen worden sei, bevor sie beim Gefängnis angekommen waren. Andere Frauen aus ihrer Gruppe seien nicht mehr nach Hause zurückgekehrt. Auch ihr Vater wurde an diesem Tag im Gefängnis ermordet.²²⁹

Nach dem 5. Juli

Auch in den Tagen nach dem 4. und 5. Juli gab es noch zahlreiche Morde an Juden, die zu Zwangsarbeiten eingefangen wurden. Besonders viele Juden wurden bei der Beerdigung der Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen auf dem neuen Friedhof im Süden der Stadt an der Straße nach Mykulynci und bei der Beerdigung der ermordeten Juden auf dem jüdischen Friedhof an der ul. Ostrofskiewo getötet. Möglicherweise waren bereits am 4. und 5. Juli Juden auf den jüdischen Friedhof gebracht worden, um sie hier zu töten.

Leichen der ermordeten Juden wurden aber auch in den Tagen nach dem 5. Juli noch weiterhin in den Hinterhöfen der Stadt begraben. Nach dem Tod ihres Vaters am 5. Juli verlor Jeanetta Margules erst in diesen Tagen ihre übrige Familie, d.h. ihre Mutter, ihren Mann und ihren Sohn. Sie berichtet, dass am 6. Juli ihre Mutter aus ihrer Wohnung geholt wurde, um Leichen des Pogroms der vorhergehenden zwei Tage im Innenhof des Nachbarhauses zu beerdigen. Dabei sei sie zusammen mit 37 weiteren Personen von Deutschen erschossen und ebenfalls in diesem Massengrab begraben worden. Kurz vor dieser Erschießung hatte Jeanetta Margules im Haus mehrere Deutsche getroffen, die sie anscheinend nicht für eine Jüdin hielten und ihr erklärten, dass alle Juden sterben müssten.²³⁰

Am Morgen des 6. Juli, einem Sonntag, waren auch in Ternopil' Bekanntmachungen ausgehängt worden, wie Jeanetta Margules festhielt, die Ruhe und Ordnung befohlen und verboten hätten, Menschen zu töten. Wenig später, als die ersten Juden wieder aus ihren Verstecken hervorgekommen seien, seien Ukrainer in ihrer Straße erschienen und hätten ebenfalls versichert, dass das Morden beendet sei und sie nur Leute für zwei oder drei Stunden zur Arbeit mitnehmen würden. Daraufhin hätten

²²⁸ Schorman: *The Brown Terror*, AŻIH 302/295, Bl. 7.

²²⁹ Margules: *Moje przeżycia*, Bl. 3. Sie erwähnt nicht, ob Deutsche oder Ukrainer sie zum Gefängnis führten.

²³⁰ Ebd., Bl. 3f.

sich Juden bereiterklärt mitzugehen. Von diesen seien aber nur wenige zurückgekehrt. Die meisten seien nach der Arbeit im Gefängnis oder an anderen Orten erschossen worden.²³¹

Am gleichen Tag nahmen SS-Männer alle Männer aus Jeanetta Margules' Haus mit, darunter auch ihren Sohn. Die Männer mussten Munitionskisten tragen.²³² Ihr Sohn kehrte am Abend zurück. Ein Nachbar, der mit ihm zusammen abgeholt worden war, war erschossen worden, weil er bei der Arbeit nicht mithalten konnte. Den Männern war befohlen worden, sich am nächsten Tag, dem 7. Juli, wieder zur Arbeit zu melden. Trotz großer Zweifel und Ängste und wegen des Drängens ihrer jüdischen Nachbarn gingen ihr Sohn und nun auch ihr Mann am nächsten Morgen zur Arbeit. Die zur Arbeit befohlenen Juden mussten sich vor dem Gefängnis versammeln und hier vor einem größeren Publikum, unter das sich dann auch Jeanetta Margules mischte, gymnastische Übungen machen, bevor sie ins Gefängnisgebäude geführt wurden.²³³ Am Abend kehrte ihr Nachbar allein zurück, ohne ihr eine klare Auskunft darüber zu geben, wo sich ihr Sohn und ihr Mann befanden. Erst Wochen später erfuhr sie durch einen Augenzeugen über beider Schicksal. Die ins Gefängnis gebrachten Juden mussten dort Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen auf Fuhrwerke laden. Ein Teil der Juden musste die Fuhrwerke zum Friedhof begleiten, darunter auch ihr Mann und ihr Sohn. Auf dem Friedhof luden einige die Leichen ab, während anderen befohlen wurde, um den Platz zu laufen. Dabei seien sie von Bauern (*chłopi*), die um den Platz herum standen, mit Stangen geschlagen worden. Als ihr Sohn begonnen habe, mit den Bauern zu streiten, hätten sie ihn erschlagen. Ihr Mann habe daraufhin aufgehört zu arbeiten, sodass auch er geschlagen und schwer verletzt worden sei. Schließlich sei er von einem Deutschen erschossen worden.²³⁴

Über Morde auf dem christlichen Friedhof bei der Beerdigung der ermordeten Gefängnisinsassen berichtete auch Roman Moroz („R. Ostroz'kyj“). Nach dem Beginn der Leichenbergung im Gefängnis habe er zusammen mit dem Bürgermeister Čumak Freiwillige organisiert, die am südlichen Rand des neuen Friedhofs ein Massengrab für die ermordeten Gefängnisinsassen ausheben sollten. Es hätten sich aber zu wenige Freiwillige gefunden, um ein Grab für ungefähr 500 Leichen anzulegen.²³⁵ Die von ihm nicht mehr explizit benannte Konsequenz war offenbar, dass jüdische Zwangsarbeiter zum christlichen Friedhof gebracht wurden. Am nächsten Tag sei, so Moroz weiter, eine deutsche Militäreinheit am Friedhof vorbeigekommen und habe alle „rassisch Verdächtigen“ unter denjenigen, die auf dem Feld beim Friedhof das Massen-

²³¹ Ebd., Bl. 3.

²³² Ebd., Bl. 3f.

²³³ Ebd., Bl. 5.

²³⁴ Ebd., Bl. 10.

²³⁵ Ostroz'kyj: Spomyny, S. 116.

grab gruben, erschossen: „Nur diejenigen retteten sich gerade noch, die irgendeine Armbinde trugen.“²³⁶ Damit waren offensichtlich ukrainische Milizionäre gemeint.

Die Arbeiten im Gefängnisgebäude und der Transport von Leichen zum Friedhof wurden auch nach dem 7. Juli noch fortgesetzt. An diesem oder einem der folgenden Tage kam der deutsche Soldat Bernhard Brachthäuser, der der Transportkolonne 10/VI, einer Nachschubeinheit der Luftwaffe, angehörte, nach Ternopil'. Darüber schrieb er 1960:

Zusammen mit Feldwebel Wulf habe ich auch hier gesehen, daß mit einem russischen LKW Leichen aus dem GPU-Gefängnis zum etwa 1,5 km außerhalb liegenden Friedhof transportiert und dort abgekippt wurden. Juden waren hier gezwungen dabei, die abgeladenen Leichen in lange Reihen zu legen. Eine große Zahl von Zivilisten durchsuchten die Reihen der Toten nach Angehörigen, welche auch nach unserer Beobachtung teilweise gefunden wurden. Ein Karpato-Ukrainer, dessen Mutter und Schwester sich unter den Toten befanden, erschlug mit einem Knüppel in einem Zeitraum von nicht einer Stunde 3 Juden. In das in der Nähe ausgeschaufelte Massengrab, welches bereits etwa zur Hälfte mit Leichen gefüllt war, konnten wir wegen des furchtbaren Verwesungsgeruchs nur einen kurzen Blick werfen. Von der Orts-Kommandantur war ein Soldat anwesend, welcher zusammen mit einigen Herren der örtl. Stadtverwaltung nach Liesten [!] und Akten mit der Identifizierung der Toten beschäftigt war.²³⁷

Weitere Morde fanden auf dem jüdischen Friedhof statt. Salomon Hirschberg sah am 9. Juli aus den Fenstern seiner Wohnung, wie mit Leichen beladene Fuhrwerke, die von Juden mit Schaufeln begleitet und von Deutschen und Ukrainern eskortiert wurden, zum alten und zum neuen jüdischen Friedhof gefahren seien. Beim Begraben seien fast alle Juden, die die Gräber schaufeln mussten, ermordet worden, meist mit Eisenstangen oder Gewehrkolben.²³⁸ Er berichtet auch noch über den Mord an einer

²³⁶ Ebd., S. 117.

²³⁷ Bernhard Brachthäuser, Schreiben an Theodor Oberländer vom 22. Februar 1960, LA NRW Gerichte Rep. 195, Bd. 739, Anlage 118. Dazu auch ein Foto in Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 151 (Abb. 14). Vermutlich zeigt das hier veröffentlichte Foto die auf dem Friedhof ausgelegten Leichen. Sechs weitere Fotos von den Friedhöfen in Ternopil' hat Thomas Sandkühler veröffentlicht, Sandkühler: „Endlösung“, S. 281–285. Er deutet auf den Bildern zu sehende Leichen als Opfer des Pogroms. Es könnte sich aber auch um ermordete Gefängnisinsassen handeln. Bei der Abb. auf S. 281 ist dies sehr wahrscheinlich, bei den zwei Fotos auf S. 282 zumindest möglich. Die drei übrigen Bilder sind mit folgender Bildunterschrift versehen: „An der Straße außerhalb Tarnopols, 7. Juli 1941: Ukrainische Miliz erschießt Juden im Beisein deutscher Soldaten“, ebd., S. 283–285. Das erste Bild zeigt Juden, die eine Grube graben. Das zweite Bild zeigt Milizionäre mit Armbinden und deutsche Soldaten am Rand der Grube. Ein Milizionär hält ein offenbar älteres Gewehr. Nach im Hintergrund zu erkennenden Grabsteinen zu urteilen, handelte es sich um den jüdischen Friedhof. Das dritte Bild zeigt Leichen in der Grube, die die Juden auf dem ersten Bild gegraben hatten. Offenbar waren die Toten in der Grube oder an ihrem Rand erschossen worden.

²³⁸ Salomon Hirschberg, Bericht vom 20. Juli 1948, AŽIH 301/3774, Bl. 5. Dass Juden aus dem Gefängnis zum Friedhof gebracht und hier ermordet wurden, berichteten auch Michail Chaskelovič Grinman, Vernehmung am 30. Juni 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 65, und Leon Vol'fovič Jakubovič, Vernehmung 2. Juli 1955, ebd., Bl. 71f. Darüber berichtete auch Zwi Basar, der allerdings allein den Ukrainern die

weiteren Gruppe von ungefähr 60–70 Personen auf dem jüdischen Friedhof, von dem er vermutete, dass er am 10. Juli stattgefunden habe.²³⁹ Wilhelm Redlich zufolge, dem ein Bekannter, der vom Friedhof fliehen konnte, darüber berichtete, war schon am 4. Juli eine Gruppe von Juden dorthin gebracht worden, die hier eine Grube ausheben musste. Diese und eine nachfolgende Gruppe von Juden von ungefähr zweihundert Personen seien von SS-Männern schwer misshandelt und anschließend erschossen worden.²⁴⁰

In die Woche nach dem 5. Juli fielen auch die Exekutionen durch das Sonderkommando 4b. Es berichtete über 127 eigene Exekutionen in Ternopil'.²⁴¹ Ein beträchtlicher Teil dieser Exekutionen entfiel auf Angehörige der jüdischen Intelligenz, die unter dem Vorwand zusammengerufen worden waren, dass ein „Judenrat“ gegründet werden sollte. Das Sonderkommando beauftragte den Direktor einer jüdischen Schule, Marek Gottfried, damit, einen solchen Judenrat zusammenzustellen. Die von Gottfried benannten Mitglieder wurden daraufhin zusammengeholt, auf Lastwagen zu einer Ziegelei an der ul. Tarnowskiego gebracht und hier erschossen. Nach Salomon Hirschbergs Bericht beauftragte das Sonderkommando Gottfried schon am 6. Juli damit, hundert Personen für den „Judenrat“ zu benennen.²⁴² Dem Son-

Verantwortung gab: „Am 8. und 9. [Juli] fingen die Ukrainer einige Dutzend Juden und trieben sie auf den Friedhof, wo sie angeblich Leichen der Ermordeten begraben sollten. Aber dort wurden ihnen die Hände auf dem Rücken mit Draht zusammengebunden und sie wurden auf grässliche Art ermordet“, Zwi Basar, Bericht vom 13. September 1945, AŽIH 301/1038, Bl. 1.

239 Salomon Hirschberg, Bericht vom 20. Juli 1948, AŽIH 301/3774, Bl. 6. Um den 10. Juli wurde auch Małgorzata Bolchower zusammen mit einer Verwandten von einem Gestapo-Mann festgehalten und in den Keller des Gefängnisses geschickt: „Wir begannen angstzitternd die Treppe herabzusteigen, was uns sehr schwer fiel, da sie furchtbar glitschig war. Als sich unsere Augen ein wenig an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sahen wir entsetzt, dass sie vollständig mit Blut und Kot verschmiert war. Bei diesem Anblick wurde mir eiskalt ums Herz und ich war überzeugt, dass man uns zum Tode führte. [...] Je tiefer wir stiegen, desto intensiver wurde ein grässlicher Gestank. Es roch nach Karbol und Verwesung. Endlich gelangten wir in den Keller, dessen Boden ebenfalls blutgetränkt war und wo der Gestank derart heftig wurde, dass ich nur mit allergrößter Willensanstrengung eine Ohnmacht bekämpfte. [...] In der Ecke dieses unheimlichen Raumes erblickten wir eine zusammengekrümmte Gestalt, der wir uns schauernd näherten, überzeugt, eine halbverweste Leiche vorzufinden. Glücklicherweise war es ein noch lebender, aber furchtbar zerschlagener, kaum atmender, älterer Jude, dessen blutunterlaufene, halb erloschene Augen ängstlich auf uns schauten.“ Als sie ihn nach oben gebracht hatten, ließ der Gestapo-Mann sie entgegen ihren Befürchtungen zusammen mit dem älteren Juden, den Małgorzata Bolchowers Verwandte schließlich als einen Ternopil'er Lehrer erkannte, gehen, Bolchower: „Wer den Tod fürchtet“, S. 98f.

240 Wil'gelm Judovič Redlich, Vernehmung vom 30. Juni 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 106f.

241 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 104 (EM Nr. 19, 11. Juli 1941), S. 150 (EM 28, 20. Juli 1941). In einem zusammenfassenden Bericht der Einsatzgruppe hieß es über die Tätigkeit des Sonderkommandos 4b in Ternopil' zudem, dass „von den 54 Personen, die als Agenten für den NKWD gearbeitet hatten, [...] bislang 8 Personen, darunter 2 Jüdinnen, festgenommen und exekutiert“ werden konnten, ebd., S. 133 (EM 24, 16. Juli 1941).

242 Salomon Hirschberg, Bericht vom 20. Juli 1948, AŽIH 301/3774, Bl. 4; ähnlich auch Klara Katz, Bericht vom 26. November 1946, AŽIH 301/2165, Bl. 1. Andere Berichte nennen etwas andere, teilweise

derkommando ging es mit diesem Vorgehen darum, die wichtigsten Personen unter den Ternopil'er Juden zu erfassen.²⁴³ Ehemalige Angehörige des Sonderkommandos sagten in Ermittlungsverfahren allerdings aus, dass in Ternopil' an mehreren Tagen Gruppen von Verhafteten exekutiert worden seien. Die Personen seien von der ukrainischen Miliz gebracht, verhört und anschließend erschossen worden.²⁴⁴

Die Umbettung der Pogromopfer

Die Leichen der Pogromopfer, die an verschiedenen Stellen nur notdürftig begraben worden waren, mussten bald wieder ausgegraben werden. Otto Schorman berichtete darüber:

Almost every backyard in the center of town became a graveyard. Thousands of people were buried only a few inches below the surface. It was July, the sun was very strong and the heat created an unbearable stuffiness. There was danger of an epidemic and the Germans were getting panicky and afraid that they themselves might have to pay the price for their barbarian acts. An order was issued, therefore, that all corpses would have to be exhumed and reburied in mass graves at the Jewish cemetery.²⁴⁵

Nach Jeanetta Margules Erinnerungen begannen die Exhumierungen ungefähr drei Wochen nach dem Pogrom, d.h. noch unter der Militärverwaltung. Sie wurden während der folgenden Monate fortgesetzt. Jeanetta Margules betont anders als Schorman, dass dies nicht auf deutsche Initiative geschah, sondern sich die Juden um die Erlaubnis bemüht hätten, ihre Toten angemessen zu bestatten. Nach ihrem und

auch niedrigere Zahlen. Pesach Herzog nennt siebzig Personen, AŽIH 301/20, Bl. 1; Abraham Ochs nennt 63 Personen, Ochs, in: Korngruen (Hg.): Tarnopol , S. 385f.; Aaron Ohrenstein nennt 120, Aaron Ohrenstein, Vernehmung am 21. Februar 1961, Staatsarchiv Ludwigsburg EL 317 III, Paul Raebel u.a., Bd. 1392. 40 bzw. 25 Personen nennen von der sowjetischen Außerordentlichen Kommission 1944 aufgenommene Aussagen, Wil'gelm Judovič Redlich, Vernehmung am 30. Juni 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 107; Ida Martovna Ljurber, Vernehmung am 23. Juli 1944, ebd., Bl. 204. Jeannetta Margules spricht von „einigen Dutzend“ Personen, Margules: Moje przeżycia, Bl. 7.

243 Das Sonderkommando 4b wendete ähnliche Täuschungsmethoden noch öfter an, um führende Angehörige der jüdischer Gemeinden zu ermitteln, wie ein Bericht in den Ereignismeldungen vom 9. August 1941 festhielt. Dieser Bericht erwähnt allerdings Ternopil' nicht, sondern bezieht sich auf Vynnyč'ja und zwei weitere, nicht genannte Orte, die das Kommando nach Vynnyčja aufsuchte. Als Ziel und Ergebnis hielt der Bericht fest, „dass auf diese Weise nahezu die gesamte Intelligenzschicht erfasst und liquidiert werden konnte“, Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 263 (EM Nr. 47, 9. August 1941).

244 Walter Frehse, Vernehmung Berlin 14. November 1962, BA B 162/3774, Bl. 63; Günter Herrmann, Dortmund 11. November 1962, BA B 162/3773, Bl. 33–35. Nicht auszuschließen ist auch, dass tatsächlich mehr Menschen erschossen wurden. Der ehemalige Kommandoangehörige und Fahrer des Kommandoführers Herrmann, Adolf Blaschke, nannte höhere Zahlen. Allerdings waren seine Erinnerungen offenbar nicht sehr genau. Umfangreiche Vernehmungsprotokolle in BStU MfS HA IX/11 ZUV 22, Bd. 1, vor allem Vernehmung vom 8. Februar 1973, Bl. 223–225.

245 Otto Schorman: The Brown Terror, AŽIH 302/295, Bl. 11.

anderen Berichten mussten sie dafür bezahlen.²⁴⁶ Nicht alle exhumierten Leichen wurden jedoch in einem Massengrab auf dem neuen jüdischen Friedhof beerdigt. Angehörige, die ihre Toten identifizierten, konnten sie individuell beisetzen. Jeanetta Margules berichtete, dass sie sich zuerst darum bemüht habe, dass die Grube im Nachbarhof geöffnet würde, in dem ihre Mutter lag.²⁴⁷ Nach der Beerdigung ihrer Mutter habe sie sich täglich auf dem Friedhof aufgehalten, um unter den Leichen, die aus anderen Gräbern herbeigebracht wurden, nach ihren weiteren Angehörigen zu suchen, ihrem Vater, ihrem Mann und ihrem Sohn. Die exhumierten, verwesenden Leichen der ermordeten Juden wurden hier ausgelegt, damit Angehörige unter ihnen suchen konnten. Als nach ungefähr zehn Wochen schließlich ein Massengrab mit den auf dem katholischen Friedhof ermordeten Juden geöffnet worden war, fand Jeanetta Margules unter den auf dem jüdischen Friedhof ausgelegten Leichen ihren Sohn und ihren Mann.²⁴⁸ Ihren Vater, der am zweiten Tag des Pogroms im Gefängnis getötet worden war, fand sie nicht. Sie vermutete ihn in einem großen Massengrab auf dem alten jüdischen Friedhof. Schließlich wurde auch dieses Massengrab geöffnet, die Exhumierung der Leichen wurde jedoch auf deutschen Befehl nach einiger Zeit abgebrochen.²⁴⁹

Opferzahlen

Bei den verschiedenen, in den „Ereignismeldungen“ genannten Opferzahlen ist nicht immer klar, inwieweit in späteren Berichten genannte Zahlen früher angeführte bereits addieren oder nicht. Aus den verschiedenen Berichten ergibt sich eine Zahl zwischen 780 und 870.²⁵⁰ Darin sind noch nicht die 127 Exekutionen enthalten, die sich das Sonderkommando 4b selbst zuschrieb. Die unterschiedlichen und wechselnden Zahlenangaben dürften aber auch zeigen, dass das Sonderkommando keinen genauen Überblick über die Zahl der Opfer besaß.

Die Opferzahlen, die in Berichten jüdischer Überlebender genannt werden, sind beträchtlich höher und betragen meist 5.000. Sie unterscheiden nicht zwischen den Opfern des eigentlichen Pogroms am 4. und 5. Juli und denjenigen der folgenden

246 Boruch Ajzenštajn nannte eine Gebühr von 300–350 zł pro Leiche, die dafür über den „Judenrat“ an die deutschen Behörden zu entrichten gewesen sei, Boruch Nuchimovič Ajzenštajn, GARF 7021-75-105, Bl. 92v. Jeanetta Margules schreibt in einer etwas unklaren Formulierung von 10.000 zł, die für die Exhumierung zu zahlen gewesen seien, Margules: *Moje przeżycia*, Bl. 8. Möglicherweise bezog sich diese Summe auf die Öffnung des Massengrabes, in dem ihre Mutter lag und in dem sich 37 Leichen befanden. Die Summe pro Leiche würde sich dann in der gleichen Größenordnung bewegen wie die von Ajzenštajn genannte.

247 Margules: *Moje przeżycia*, Bl. 8.

248 Ebd., Bl. 10f.

249 Ebd., Bl. 12.

250 Vgl. dazu die Ereignismeldungen Nr. 14 (6. Juli 1941), 19 (11. Juli 1941), 24 (16. Juli 1941), 28 (20. Juli 1941), Mallmann u.a. (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“*, S. 86, 104, 133, 151f.

Woche einschließlich der Erschießungen durch das Sonderkommando. Sie betonen allerdings meist, dass es sich bei den Opfern zum größten Teil um Männer gehandelt habe.²⁵¹ Jeanetta Margules berichtet über 800 Frauen und Kinder unter insgesamt 5.000 Mordopfern in der Woche vom 4. bis 11. Juli.²⁵² Auch die sowjetische „Außerordentliche Kommission“ nannte in ihrem zusammenfassenden Bericht vom 31. Juli 1944 auf der Grundlage der von ihr gesammelten Zeugenaussagen 5.000 „friedliche Bürger“, die von den deutschen Okkupanten in den ersten Tagen der Besetzung in Ternopil’ getötet worden seien.²⁵³ Die Zahl von 5.000 Opfern verbreitete sich offenbar als Gerücht. Nur Salomon Hirschberg nannte eine konkrete Quelle für die Herkunft der von ihm genannten Zahl: „Das ukrainische Gesundheitsamt (*wydział zdrowia*) registrierte auf der Grundlage der Meldungen der jüdischen Familien die Opfer des Pogroms. Die Zahl der Registrierten überstieg 4.000 Personen.“²⁵⁴ Małgorzata Bolchower hörte von 3.000 Toten. Sie näherte sich, wohl am Abend des 8. Juli, gemeinsam mit ihrem Mann Marek und ihrer Tochter Sonia zu Fuß Ternopil’:

Um 6 Uhr abends sahen wir von weitem die Dächer von Tarnopol in der Abendsonne funkeln. Kurz vor der Stadt kamen zwei dicke, freundliche Herren auf uns zu und begannen ein angeregtes Gespräch mit Marek, den sie für einen Ukrainer hielten. Sie waren, wie sie freudestrahlend erzählten, in die Stadt gegangen, um sich die erschlagenen ‚Jüdchen‘ näher anzusehen. Wie aus ihren Worten hervorging, hatte man vor 2 Tagen in Tarnopol ‚nur‘ 3000 Juden ermordet!²⁵⁵

Auch ukrainische Quellen sprechen von 5.000 Opfern, die sie allerdings allein den Deutschen zuschreiben. So heißt es im dritten Band des Erinnerungsbuchs der ukrainischen Diaspora für Ternopil’: „Gleich nach ihrer Ankunft machten die Deutschen einen Pogrom unter der jüdischen Bevölkerung und töteten dabei 5000 Personen.“²⁵⁶ In einer statistischen Abhandlung im ersten Band dieser Publikation heißt es hingegen: „In den ersten Tagen nach ihrer Ankunft vernichteten die Deutschen ungefähr 2300 Juden.“²⁵⁷ Beide Aufsätze führen keine Quelle für die Zahlen an.

251 5.000 Opfer nennen Pesach Herzog, AŽIH 301/20, Bl. 1; Zwi Basar, Bericht vom 13. September 1945, AŽIH 301/1038, Bl. 1; Sara Frydman, Bericht vom 12. Mai 1948, AŽIH 301/3551, Bl. 3. Salomon Katz nennt 6000 Opfer, Bericht vom 19. November 1946, AŽIH 301/2155, Bl. 2; ebenso Klara Katz, Bericht vom 26. November 1946, AŽIH 301/2165, Bl. 1f. Markus Horowitz nannte in einer 1944 protokollierten Aussage 4.600 Opfer, Marko Mendelevič Horovic, Vernehmung 22. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 187f. In einem später von ihm verfassten Text schreibt er von „beinahe 5000“ Juden, die getötet worden seien, Markus Horowitz: Tarnopol unter Herrschaft der Gestapo, Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 317 III, Paul Raebel u.a., Bd. 1390.

252 Margules: *Moje przeżycia*, Bl. 6f.

253 Akt für die Stadt Ternopil’, 31. Juli 1944, GARF 7021-75-105, Bl. 2.

254 Salomon Hirschberg, Bericht vom 20. Juli 1948, AŽIH 301/3774, Bl. 5.

255 Bolchower: „Wer den Tod fürchtet“, Bl. 94.

256 Vasyl’ Hamuljak: Ternopil’ u borot’bi za deržavnist’, in: Mykolajevyč (Hg.): *Šljachamy zolotoho Podillja*, Bd. 3, S. 80–97, hier S. 95.

257 Mykolajevyč: Ternopil’ i Ternopil’ščyna v svitli statystyky, S. 81.

Leider gibt es auch für Ternopil' kaum Möglichkeiten zu überprüfen, welche Zahlen zutreffen. Vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte Ternopil' nach den oben angeführten Daten ungefähr 40.000 Einwohner. Nach der Volkszählung von 1931 gehörten von den 35.600 Einwohner, die Ternopil' in diesem Jahr hatte, knapp 40 Prozent und damit ungefähr 14.000 Personen der jüdischen Religionsgemeinschaft. Ein Drittel und damit knapp 12.000 Einwohner waren römisch-katholisch und ungefähr 9.500 griechisch-katholisch.²⁵⁸ Die „Ereignismeldungen UdSSR“ nannten, vermutlich nach Angaben der örtlichen Ukrainer, für Ternopil' zur Zeit des deutschen Einmarsches ebenfalls 40.000 Einwohner, darunter 18.000 Juden, 12.000 Ukrainer und 10.000 Polen, und erklärten, dass davon „etwa 10.000 Ukrainer nicht mehr vorhanden seien“, d.h. von den Sowjets deportiert oder ermordet worden waren.²⁵⁹ Die letztgenannte Zahl ist allerdings bei weitem zu hoch, zumal auch die Angabe von 12.000 ukrainischen Einwohnern überhöht gewesen sein dürfte.²⁶⁰ Die Zahl der Juden schätzen allerdings auch andere Quellen ähnlich.²⁶¹

Im Ghetto, das im September 1941 eingerichtet und im Dezember 1941 mit Mauern und Zäunen geschlossen wurde, befanden sich im Dezember ungefähr 12.000 Juden.²⁶² Zwar gab es in Ternopil' zwischen dem Massenmord in den ersten Julitagen 1941 und Frühjahr 1942 keine größeren Massenerschießungen oder Deportationen von Juden. Aus der Differenz zwischen beiden Angaben kann jedoch nicht ohne weiteres auf die Zahl der Opfer der ersten Julitage geschlossen werden, da es einer größeren Zahl von Juden möglicherweise gelang, sich der Zwangsumsiedlung ins Ghetto zu entziehen, und die Zahlen auch nur auf unsicherer Grundlage ruhen. Sie zeigen allerdings einen beträchtlichen Bevölkerungsverlust, der eine Opferzahl in der Größenordnung der von Salomon Hirschberg genannten 4.000 Toten möglich erscheinen lässt. Da auch in Ternopil' vorwiegend Männer getötet wurden, würden beträchtlich höhere Opferzahlen bedeuten, dass beinahe die gesamte erwachsene männliche Bevölkerung ausgerottet worden wäre. Dies belegen die Quellen jedoch nicht. Die Zahl der Opfer in Ternopil' überstieg jedoch in jedem Fall deutlich diejenige an allen anderen Orten in der Westukraine.

258 Ebd., S. 70.

259 Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 151.

260 Am 6. Juli hatte die Einsatzgruppe 5.000 verschleppte und 2.000 ermordete Ukrainer gemeldet. Auch dies dürfte, zumindest auf die Ukrainer bezogen, noch zu hoch gewesen sein, ebd., S. 86.

261 17.000 nennen Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 234–251 (http://www.jewishgen.org/yizkor/pinkas_poland/pol2_00234.html, Januar 2015). Die Encyclopedia of Camps and Ghettos, Bd. 2, S. 836, nennt 18.600.

262 Encyclopedia of Camps and Ghettos, S. 837; Mykolajevyč: Ternopil' i Ternopil'sčyna v svitli statystyky, S. 81.

Täter

Bogdan Musiał vermutet, dass in Ternopil’ „nationalukrainische Kreise die antijüdische und antisowjetische Stimmung [unter den Deutschen] anheizten, indem sie überhöhte Zahlen von ermordeten deutschen Soldaten angaben.“²⁶³ Dies wäre dann gewissermaßen die Umkehrung von Heydrichs Befehl vom 29. Juni, die „Selbstreinigungsbestrebungen antikommunistischer oder antijüdischer Kreise“ in der einheimischen Bevölkerung zu fördern.²⁶⁴ Nicht die Deutschen hätten die Ukrainer in manipulativer Weise für ihre Ziele genutzt, sondern umgekehrt. In beiden Fällen bestand das Ziel allerdings in der Bestrafung und Tötung derjenigen, die als Unterstützer und Träger der sowjetischen Herrschaft betrachtet wurden. Tatsächlich wurde offenbar von ukrainischer Seite geäußert, dass sich unter den Leichen im Gefängnis noch beträchtlich mehr als die zehn dort identifizierten deutschen Soldaten befinden könnten. So berichtete der Stadtkommandant Oberst Sander am 7. Juli:

Es besteht die Möglichkeit, dass sich unter den Ermordeten, mehr als 200 Ukrainern, noch weitere deutsche Soldaten befinden. Ukrainer erzählen, dass deutsche Soldaten in Zivilkleider oder russische Uniformen gesteckt [worden] seien, bevor man sie zu Tode quälte, sodass die Tatsache, dass der Tote Zivilkleider trug, nicht als sicherer Anhaltspunkt gelten kann, dass es nicht deutsche Soldaten waren.²⁶⁵

In den Ereignismeldungen hieß es im Zusammenhang mit einem Bericht über die im Gefängnis von Ternopil’ gefunden zehn ermordeten deutschen Soldaten: „Nach Aussagen von Ukrainern wird die Zahl der von den Russen ermordeten deutschen Wehrmachtsangehörigen noch höher veranschlagt.“²⁶⁶ Der oben zitierte „Franz-Brief“ berichtete gar als Tatsache, dass „wieder 60 Kameraden verstümmelt gefunden“ worden seien, was dem Brief zufolge den Anstoß für erneute, noch brutaleren Morde an Juden gab.²⁶⁷

Bei einer anderen Information, die die Einsatzgruppe erhielt, könnte ebenfalls vermutet werden, dass es sich um einen Versuch handelte, Repressionen gegen die Juden auszulösen. So hieß es in den „Ereignismeldungen:

Nach dem Bericht eines Augenzeugen aus Tarnopol ist dort ein deutscher Fliegeroffizier von den russischen Milizsoldaten vor dem Einzug der deutschen Truppen durch die Stadt geführt und von einer großen Anzahl von Juden verfolgt, beschimpft und misshandelt worden.²⁶⁸

263 Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 241.

264 Vgl. dazu Kap. 2.3: Heydrichs „Pogrombefehl“.

265 Artillerie-Kommandeur 129, Stadtkommandant Tarnopol, 7.7.41, gez. Sander, BA-MA RW 2/148, Bl. 271.

266 Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 133 (EM 24, 16. Juli 1941).

267 In diesen Zusammenhang könnte auch gehören, was der Ic-Offizier der 9. Panzerdivision schon unter dem 3. Juli aus Ternopil’ berichtete: „Dem Ic werden verschiedene Anzeigen über angeblich verdächtige Personen gemacht, die sich aber bei Nachprüfung als haltlos erweisen“, 9. Panzerdivision, Abt. Ic, Tätigkeitsbericht (für die Zeit vom 22.6.–22.1.42), BA-MA RH 27-9/81, Bl. 3.

268 Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 149f (EM 28, 20. Juli 1941).

Allerdings erscheint sie in den „Ereignismeldungen“ erst am 20. Juli 1941, sodass sie während des Pogroms möglicherweise noch nicht bekannt war.

Auch für Ternopil' ist erkennbar, dass die sowjetischen Verbrechen in der einheimischen Bevölkerung und von den Deutschen als grausamer und umfangreicher wahrgenommen wurden, als sie tatsächlich waren. Wie oben gezeigt, begannen die Gewaltexzesse der Division „Wiking“ am Morgen des 4. Juli wahrscheinlich schon, bevor die ersten drei Leichen deutscher Soldaten aus dem Keller des Gefängnisses hervorgeholt worden waren. Es handelte sich hier auch nicht um spontane Ausschreitungen einzelner Gruppen von Soldaten, sondern um ein systematisches Durchkämmen der Stadt auf der Suche nach jüdischen Männern und „Russen“. Dies nahm, wie die zahlreichen Morde auf den Straßen und in den Wohnungen sowie nicht zuletzt die verschiedenen Berichte über Vergewaltigungen durch Angehörige der Waffen-SS zeigen, in Ternopil' einen besonders exzessiven Charakter an. Nicht auszuschließen ist, dass das Auffinden der ermordeten deutschen Soldaten und die Vermutung, es könnte über die zehn gefundenen Leichen hinaus noch weitere ermordete deutsche Soldaten geben, zur Eskalation beitrug. Wie die Geschehnisse in Zoločiv, Zboriv und Ozerna in den Tagen zuvor zeigen, bedurfte es allerdings keines solchen Anlasses, um Gewaltexzesse der Division „Wiking“ auszulösen.

Nicht zuletzt im Zusammenhang mit der „Wehrmachtsausstellung“ ist kontrovers diskutiert worden, inwieweit Soldaten der Wehrmacht am Gewaltexzess in Ternopil' beteiligt waren. Wie oben mit einer Fülle von Quellen gezeigt worden ist, bestand die zentrale Tätergruppe aus Angehörigen der Waffen-SS. Gleichwohl gibt es eine Reihe von Hinweisen darauf, dass sich auch Soldaten der Wehrmacht an den Gewalttaten beteiligten. Der „Franzl-Brief“ liefert dafür nur einen Hinweis. Bogdan Musiał zitiert in seiner Studie den Feldpostbrief eines Leutnants, der über die sowjetischen Verbrechen in Lemberg, Zoločiv und Ternopil' schrieb und, sich auf Aussagen der lokalen Bevölkerung berufend, feststellte: „Führer aller dieser Verbrechen waren Juden.“ Über Ternopil' berichtete er hier weiter: „Dort haben wir noch die meisten erwischt – wir kamen zu schnell.“²⁶⁹

Die Verantwortung der Wehrmacht für diesen Pogrom ergibt sich jedoch nicht daraus, dass sich auch manche Wehrmachtssoldaten an den Gewalttaten beteiligten. Die Verantwortung der Wehrmacht besteht vielmehr darin, dass die Division „Wiking“ als Teil der Kampftruppen operierte und von Befehlshabern und Stäben des Heeres geführt wurde, nämlich der Panzergruppe 1 unter Generaloberst Ewald von Kleist und dem XIV. Armeekorps unter General Gustav von Wietersheim. In der Zeit des Pogroms war ein Offizier aus dem Stab des XIV. Armeekorps, Oberst Sander, Stadt-

269 Zit. n. Musiał: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 236, 243. Einer der Dolmetscher der 17. Armee, Osyp Żaloba, sah, wie ein deutscher Hauptmann versuchte, einen alten Juden zu schlagen, den er vor dem Gefängnisgebäude in Ternopil' bemerkte, nachdem er hier von Einwohnern von den sowjetischen Verbrechen erfahren hatte und diese dafür Juden verantwortlich gemacht hatten, Żaloba: U pochodi, S. 251f. Dies dürfte sich aber erst nach dem 8. Juli ereignet haben, als sich auch das Oberkommando der 17. Armee in Ternopil' befand.

kommandant. Ihm unterstanden Teile der Division „Wiking“, zumindest die 3. Kompanie des Regiments „Nordland“, zur Sicherung der Stadt. Wie gezeigt wurde, hatte diese Einheit mit hoher Wahrscheinlichkeit eine zentrale Rolle bei den Gewalttaten. General von Wietersheim gab als Standort seit dem 3. Juli ebenfalls Ternopil' an. Auf das Verhalten dieser Kommandobehörden des Heeres dürfte sich vor allem bezogen haben, was das Sonderkommando 4b im Zusammenhang mit der schon zitierten Mitteilung darüber, dass 70 Juden „mit geballter Ladung erledigt“ und zwanzig weitere „auf der Straße von Militär und Ukrainern erschlagen“ worden seien, meldete: „Wehrmacht erfreulich gute Einstellung gegen die Juden.“²⁷⁰

Die ukrainische Verwaltung und Miliz unterstützten die Durchkämpfung der Stadt durch Einheiten der Waffen-SS. Angehörige der Miliz und nichtjüdische Einwohner der Stadt und der umliegenden Dörfern zeigten den Deutschen Wohnungen von Juden, plünderten und verwüsteten sie, brachten Juden zu den Orten der Misshandlungen und Morde und misshandelten und töteten auch selbst. Jedoch ging zweifellos nur der deutlich kleinere Teil der Morde auf das Konto einheimischer Täter.

Skalat

Teile der Division „Wiking“, darunter das Regiment „Westland“, brachen am frühen Morgen des 5. Juli von Ternopil' in Richtung Husjatyn auf.²⁷¹ Andere Teile der Division befanden sich aber auch am 5. Juli noch westlich von Ternopil' und folgten erst später nach.²⁷²

Auf dem Weg nach Husjatyn kamen am 5. und 6. Juli Teile von „Westland“ durch Skalat (poln. Skalał) und Hrymajliv (poln. Grzymałów), zwei südöstlich von Ternopil' an der Straße nach Husjatyn gelegenen Kleinstädten. Hier verübte diese Einheit weitere blutige Massaker.²⁷³

Ausführlich schildert Abraham Weissbrod in seinen zuerst 1948 auf Jiddisch und 1995 in einer englischen Übersetzung veröffentlichten Erinnerungen die Geschehnisse Anfang Juli 1941 in Skalat.²⁷⁴ Nach seinem Bericht trafen die ersten deutschen

²⁷⁰ Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 86 (EM 14, 6. Juli 1941).

²⁷¹ Meldung IV. AK an AOK 17, 5.7.41 6.30 Uhr, AOK 17, Führungsabteilung, Anlage 3 zum KTB Nr. 1, Ia Meldungen der unterstellten Verb. an AOK 17 vom 22.6.–8.7.41, BA-MA RH 20-17/32. Andere Teile der Division hatten sich schon am 4. Juli von Ternopil' in Richtung Süden und Südosten nach Terebovlja und Hrymajliv bewegt, AOK 17, Führungsabteilung (Ia), KTB Nr. 1 15.5.–12.12.41, Hauptband, BA-MA RH 20-17/774, (Eintrag vom 4.7.).

²⁷² AOK 17, Führungsabteilung (Ia), KTB Nr. 1 15.5.–12.12.41, Hauptband, BA-MA RH 20-17/774. Unter dem 5. Juli hieß es hier: „Erneutes rücksichtsloses verkehrswidriges Verhalten von SS-Div. Wiking in Gegend westl. Tarnopol.“

²⁷³ Das II. Bataillon von „Westland“ kam am 5. Juli durch beide Orte, Kriegstagebuch II./SS-Regiment „Westland“, 1.4.1941–25.5.1942, Bl. 4.

²⁷⁴ Abraham Weissbrod: *Death of a Shtetl*, New York 1995 (zuerst unter dem Titel *Es štarbt a štetl. Megiles Skalat*, München 1948). Die von Lusja Milch herausgegebene Übersetzung ins Englische ent-

Truppen am frühen Morgen des 5. Juli in Skalat ein und wurden von den Ukrainern freudig und festlich empfangen. Diese Truppen verhielten sich den Einwohnern gegenüber freundlich, darunter auch gegenüber den Juden.²⁷⁵ Auch hier folgte die Division „Wiking“ erst in der zweiten Reihe. Weissbrod berichtete, dass um zehn Uhr mehrere Bataillone einen kurzen Halt im Ort machten. Der Kommandeur dieser „SS-Brigade“ habe seinen Männern den Befehl gegeben „Zehn Minuten zum Juden schlachten“. Die Soldaten seien daraufhin von ihren Lastwagen und gepanzerten Fahrzeugen abgesprungen:

Sweaty, begrimed from the long ride, in shirt sleeves with the cuffs rolled up, they ran about like wild wolves, firing their guns. First they assaulted Jews encountered on the streets. The first victim was Efraim Diener, whose beard they cut along with part of his face. The bullets fired at him missed, miraculously. The murderers were in a hurry and left the victim, who had fainted, on the ground. Peasant children and some of their elders ran after the raiders, pointing out *Jude! Jude!* The town was thrown into turmoil and gripped by panic. Germans ran after the fleeing Jews, shooting at them constantly. They chased Mordechai Orenstein (the milkman) and his wife down to the riverbank and drove them into the water. They fired at them until their bodies sank, leaving only red stains on the surface. Then some Germans, led by Ukrainian peasant children, ran among the houses, shooting at each pointed out Jew. Other soldiers raided homes: ostensibly searching for weapons and hidden Bolsheviks, while robbing, defacing and destroying the contents of the homes. The allotted ten minutes sufficed to turn the town upside down, to leave some twenty Jews killed and an equal number wounded.²⁷⁶

Möglicherweise diente dieser Überfall auch dazu, Juden zusammenzuholen, die die Fahrzeuge der Einheit waschen mussten. Phyllis Linell erinnerte sich, dass die Deutschen dafür Juden aus der Synagoge holten, die hier ihre Sabbatgebete sprachen. Ihr Großvater, der die traditionelle jüdische Kleidung und Schläfenlocken trug, wurde dabei misshandelt und getötet. Ihren Vater verletzten die Soldaten mit zahlreichen Bajonettstichen, ließen ihn aber später gehen.²⁷⁷ Den Überfall auf die Synagoge am ersten Tag der deutschen Besetzung der Stadt beobachtete auch Paweł Pejsach Adler. Er hörte Schüsse in der Synagoge und sah, dass die Deutschen die Thorarollen herausholten, auf die Straße warfen und anzündeten.²⁷⁸ Das eigentliche Massaker an den Juden von Skalat fand jedoch erst am folgenden Tag, dem 6. Juli, statt.

Am 5. Juli plünderten Einwohner des Ortes in den Stunden, nachdem die SS-Truppen die Stadt schon wieder verlassen hatten, Wohnungen und Häuser von

hält weitere, Anfang der 1990er Jahre verfasste oder von ihr aufgezeichnete kürzere Erinnerungstexte anderer jüdischer Überlebender aus Skalat, ebd., S. 88–120 (auch zugänglich unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/Skalat1/skalat.html#TOC>, Januar 2015).

²⁷⁵ Weissbrod: *Death of a Shtetl*, S. 4f.

²⁷⁶ Ebd., S. 5.

²⁷⁷ Phyllis Linell (geb. Niessenbaum): *The Day my Father Cried*, in: Weissbrod: *Death of a Shtetl*, S. 108f.

²⁷⁸ Paweł Pejsach Adler, Bericht vom 18. Oktober 1960, YVA O.3/2137, zit. n. Mędykowski: *W cieniu*, S. 271.

Juden, die während des Gewaltexzesses geflohen waren. An diesem oder bereits am vorhergehenden Tag waren nach Weissbrods Darstellung auf einer Versammlung der Ukrainer eine lokale Verwaltung und eine Miliz ins Leben gerufen worden. Weissbrod meint, dass daraufhin führende Repräsentanten der Ukrainer den deutschen Ortskommandanten um die Erlaubnis für einen 24stündigen Pogrom gebeten hätten. Der Ortskommandant habe ihnen aber nur einen achtstündigen Pogrom gestattet und befohlen, dass Frauen und Kinder geschont werden sollten.²⁷⁹ Weissbrod schildert den Pogrom, dessen Beginn er auf elf Uhr des folgenden Tages, d.i. Sonntag, den 6. Juli 1941, datiert, dann fast ausschließlich als Tat der örtlichen Ukrainer, bei der die Deutschen nur zugesehen hätten.²⁸⁰

Tatsächlich war, wie andere Berichte zeigen, auch der Pogrom des 6. Juli vor allem ein Verbrechen von weiteren Teilen der SS-Division „Wiking“, die sich an diesem Tag in Skalat aufhielten. Es war aber auch von Gewaltexzessen von einheimischer Seite begleitet. Trotzdem dürfte der tatsächliche Zusammenhang umgekehrt gewesen sein, als Weissbrod ihn schilderte. Nicht die örtlichen ukrainischen Institutionen gaben den Anstoß für die Gewalttaten, sondern die verantwortlichen Teile der SS-Division sicherten sich die Unterstützung örtlicher Kräfte und ermunterten sie zu Misshandlungen und Morden. Dies lassen nicht nur die geschilderten Geschehnisse in Zoločiv, Zboriv, Ozerna und Ternopil’ vermuten, sondern belegen auch andere Berichte über Skalat.

Paweł Pejsach Adler beobachtete vom Dachboden seines Hauses aus, wie sich am Morgen des 6. Juli SS-Männer in Begleitung von bewaffneten ukrainischen Milizionären in der Stadt verteilten, jüdische Männer aus den Häusern holten und auf den Marktplatz trieben, wo sich eine deutsche Militäreinheit mit Fahrzeugen befand. Schließlich wurde auch Adler von einem SS-Mann und zwei Ukrainern entdeckt und dorthin gebracht. Zwei älteren Juden, die mit ihm zum Marktplatz geführt wurden, schnitten die Soldaten mit Bajonetten den Bart ab, sodass sie im Gesicht bluteten. Weiter berichtet Adler:

Auf dem Marktplatz, auf den mehrere hundert Juden getrieben worden waren, spielten sich nicht zu beschreibende Szenen ab. Es war Sonntag. Die Einwohner der Stadt, die auf dem Weg zur römisch-katholischen und zur griechisch-katholischen Kirche waren, die sich an den gegenüberliegenden Seiten des Marktplatzes befanden, stellten sich an die Seite und schauten sich an, wie sie uns quälten. Allen, die eingefangen worden waren, befahlen sie, sich bis zum Gürtel auszuziehen und die Fahrzeuge und Waffen mit der Kleidung zu waschen. Die Deutschen und Ukrainer gingen mit Peitschen umher und schlugen uns fürchterlich. Besonders schlimm war es, zum Brunnen zu gehen, um Wasser zu holen. Auf dem Weg gossen die Ukrainer das Wasser aus und schlugen dann, weil kein Wasser da war.²⁸¹

²⁷⁹ Weissbrod: *Death of a Shtetl*, S. 7.

²⁸⁰ Ebd., S. 8–10. Weissbrod stammte aus Skalat. Sein Bericht lässt allerdings nicht erkennen, ob oder inwieweit er die Geschehnisse selbst beobachtete.

²⁸¹ Paweł Pejsach Adler, Bericht vom 18. Oktober 1960, YVA O.3/2137, zit. n. Mędykowski: *W cieniu*, S. 272.

Abraham Weissbrod beschreibt, dass Juden die Straßen entlang kriechen und Steine mit dem Mund aufheben mussten. Andere mussten Toiletten mit bloßen Händen reinigen. Juden wurden auf den Straßen mit Eisenstangen zu Tode geprügelt und andere an einer Wasserpumpe auf dem Marktplatz ertränkt. Weissbrod nennt zwei Juden namentlich, die mit Pferden bzw. einem motorisierten Fahrzeug zu Tode geschleift wurden.²⁸² Chajka Kaver berichtete, dass er, als die deutschen Soldaten zusammen mit den Ukrainern begannen, Juden aus der Stadt zusammenzuholen, zu einem ihm bekannten Ukrainer, der am Stadtrand wohnte, zu fliehen versuchte. Unterwegs, als er sich durch die Stadt schlich, standen plötzlich drei Ukrainer mit langen Messern vor ihm, die ihn darauf hinwiesen, dass er hinter dem Badehaus die Leiche eines Verwandten finden könne. Als er dorthin kam, fand er drei Leichen, darunter einen Cousin, mit abgetrennten Köpfen.²⁸³

Paweł Adler gelang es, sich vom Marktplatz in eine Seitenstraße zurückzuziehen und dem Schlimmsten zu entgehen. Nach seinem Bericht trieben die Deutschen gegen sechs Uhr abends alle Juden auf dem Marktplatz zusammen und führten sie fort. Als er nun versuchte, sich zu entfernen, wurde er von einem SS-Mann aufgehalten und zu einer Kaserne geführt, wo er Lastwagen beladen musste. Dort hätten sowjetische Kriegsgefangene arbeiten müssen, von denen er meinte, dass es sich ebenfalls um Juden gehandelt habe. Als es am Abend einen Angriff sowjetischer Flugzeuge gab, konnte er fliehen.²⁸⁴

Die anderen Juden vom Marktplatz waren zu einem in der Stadt gelegenen ehemaligen Burggelände geführt worden. Dies war die zentrale Mordstätte an diesem Tag. Abraham Weissbrod berichtet, dass die ukrainische Miliz schon während des Tages Juden in Gruppen zu dreißig oder vierzig zu der mit einem Wall und vier Türmen versehenen Burgruine geführt habe. Sie seien auf die Türme hinaufgeführt und gezwungen worden hinunterzuspringen, während mit Maschinengewehren auf sie geschossen worden sei. Bei den Türmen seien insgesamt mehr als dreihundert Personen getötet worden.²⁸⁵ Weissbrod macht für diese Morde Ukrainer verantwortlich. Der Einsatz von Maschinengewehren und die zentrale Rolle, die die SS-Truppen dabei hatten, Juden hierher zu bringen, belegt allerdings, dass das Massaker tatsächlich von SS-Truppen verübt wurde. Möglich erscheint aber, dass die SS-Männer Ukrainer schießen ließen. Dies geschah, wie unten noch gezeigt wird, im benachbarten Hrymajliv. In Zoločiv und Ternopil' stammten die Handgranaten, die Ukrainer auf zusammengetriebene Juden warfen, wie oben gezeigt wurde, wahrscheinlich ebenfalls von SS-Truppen.

²⁸² Weissbrod: *Death of a Shtetl*, S. 8.

²⁸³ Testimony of Chajka Kaver, in: Weissbrod: *Death of a Shtetl*, S. 103f. Dazu, dass Deutsche zusammen mit Ukrainern durch die Straßen gingen, um Juden mitzunehmen, auch Testimony of Bernard Weinsaft, ebd., S. 118f.

²⁸⁴ Paweł Pejsach Adler, Bericht vom 18. Oktober 1960, YVA O.3/2137, zit. n. Mędykowski: *W cieniu*, S. 272.

²⁸⁵ Weissbrod: *Death of a Shtetl*, S. 8f.

Andere Juden mussten die Leichen von der Burganlage zu einem Massengrab auf einen Friedhof bringen. Nach Weissbrods Bericht wurden dort weitere 150 Juden erschossen.²⁸⁶ Der Pogrom in der Stadt und die Erschießungen auf dem Burggelände seien durch einen sowjetischen Fliegerangriff – auch Paweł Adler hatte einen solchen Fliegerangriff erwähnt – am späten Nachmittag unterbrochen worden.²⁸⁷

Es gab an diesem Tag noch eine weitere Erschießung. Isidor Butel wurde ebenfalls am Morgen des 6. Juli von SS-Leuten in Begleitung von Einheimischen – er spricht von deutschen Soldaten und christlichen Jugendlichen – zusammen mit seinem Vater aus ihrer Wohnung geholt und zu einem Platz gebracht, auf dem schon ungefähr dreißig Juden versammelt waren. Hier wurde er von seinem Vater getrennt, als er zusammen mit anderen Jugendlichen aus dieser Gruppe zu Militärlastwagen außerhalb des Ortes geführt wurde, die sie mit einer Tarnung aus Zweigen und Blättern versehen mussten. Dabei wurden sie nicht misshandelt. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde aber auch diese Gruppe zum Burggelände im Zentrum der Stadt gebracht. Nachdem sie dort angekommen waren, befahlen ihnen die Deutschen auf das Gelände zu laufen. Als sie dies taten, begannen Maschinengewehre zu schießen. Isidor Butel ließ sich zu Boden fallen und überlebte so leicht verletzt. In der Nacht konnte er von dem Platz fliehen. Seinen Vater sah er nie wieder.²⁸⁸

Abraham Weissbrod schätzt, dass es 500 Tote gab. Andere überlebende Juden aus Skalat erinnerten sich an eine Zahl von 400.²⁸⁹ Paweł Adler nennt 250 Todesopfer und berichtet, dass beinahe jede Familie jemanden verloren habe. In manchen Familien sei kein männliches Familienmitglied am Leben geblieben.²⁹⁰ 1941 gab es in Skalat ungefähr 4600 Juden, die die Hälfte der Bevölkerung stellten.²⁹¹

Ein oder zwei Tage nach dem Pogrom mussten die Juden die noch in der Stadt liegenden Leichen einsammeln und zum jüdischen Friedhof bringen. Die Ausschreitungen waren auch von Plünderungen in jüdischen Häusern und Wohnungen begleitet gewesen. Nach dem Pogrom versprach der deutsche Ortskommandant einer jüdischen Delegation nicht nur, zukünftig für Ruhe und Sicherheit zu sorgen, sondern er befahl auch, dass die gestohlenen Gegenstände zurückgegeben werden sollten. Tatsächlich sei aber, wie Weissbrod feststellte, nichts zurückgegeben worden.²⁹²

286 Ebd., S. 9.

287 Ebd. Chajka Kavers Vater und Bruder konnten während des sowjetischen Angriffs vom Marktplatz fliehen und wurden so gerettet, ebd., S. 104.

288 Isidor Butel (Isaac Birnbaum): *The Day I Survived the Pogrom in the Bashtis*, in: Weissbrod: *Death of a Shtetl*, S. 89f.

289 Ebd., S. 9 u. Fn. 26.

290 Paweł Pejsach Adler, Bericht vom 18. Oktober 1960, YVA O.3/2137, zit. n. Mędykowski: *W cieniu*, S. 272. Ida Długač sagte 1944 aus, dass die Deutschen am Morgen des 6. Juli in Skalat einen Pogrom organisiert und an diesem Tag 180 männliche Juden hinter den Mauern bei der katholischen Kirche erschossen hätten, Ida Davidovna Długač, Vernehmung am 12. Oktober 1944, GARF 7021-75-12, Bl. 92. Ein weiterer jüdischer Zeuge nannte 450 Opfer von Erschießungen im Zusammenhang mit dem Pogrom, ebd., Bl. 94.

291 Die Zahl von 4600 bei Weissbrod: *Death of a Shtetl*, S. 87. Nach der Volkszählung von 1931 hatte Skalat ungefähr 8000 Einwohner, darunter die Hälfte Juden, Komański, *Siekierka: Ludobójstwo*, S. 350.

292 Weissbrod: *Death of a Shtetl*, S. 9.

Hrymajliv

Hrymajliv wurde ebenfalls am frühen Morgen des 5. Juli von Wehrmachtseinheiten besetzt. Schon am Tag zuvor hatte sich in dem Ort ein „ukrainisches Nationalkomitee“ gegründet, das die örtliche Verwaltung übernahm.²⁹³ Am Morgen des 5. Juli gab es bereits bewaffnete ukrainische Kräfte in dem Ort, von denen manche Armbinden mit der Aufschrift „Ukrainisches Militär“ trugen. Unter ihnen befanden sich OUN-Mitglieder aus den benachbarten Dörfern Hlibiv (poln. Hlibów) und Païvka (poln. Pajówka), sodass es sich um OUN-Kampfgruppen aus den umliegenden Dörfern gehandelt haben dürfte.²⁹⁴

Die weiteren Geschehnisse seit dem Morgen des 5. Juli schilderte ein Urteil des Landgerichts Lübecks:

Grzymalow wurde durch deutsche Wehrmachtsverbände in der Nacht vom 4. zum 5. Juli 1941 besetzt. Nachdem die kämpfende Truppe weitermarschiert war, kam es am Morgen des 5. Juli 1941 zu den ersten Verfolgungsmassnahmen gegen die Juden. Die in der Ortschaft und der Umgebung lebenden Ukrainer waren zu diesem Zweck von deutschen SS-Einheiten mit Waffen ausgerüstet worden. Die bewaffneten Ukrainer stürmten in die Häuser der Juden und holten die jüdischen Männer auf die Straße. Von dort trieben sie zusammen mit den SS-Angehörigen die Juden zu dem Teich, der bei Grzymalow lag. Schon während des Zusammentreibens wurden zahlreiche Juden erschossen oder erschlagen. Die Leichen blieben zunächst auf den Straßen liegen. Die Juden, die den Teich lebend erreichten, wurden in das Wasser gestoßen und erschossen. Anschließend mussten andere Juden die Leichen wieder aus dem Wasser herausholen, auf Pferdewagen laden und zum Friedhof bringen. Nachdem auch die für diese Verrichtungen eingesetzten Juden an den Gruben erschossen worden waren, wurden diese zugeschüttet.²⁹⁵

Tatsächlich spielte sich in Hrymajliv ein ähnliches Szenario ab, wie in den anderen Orten, in denen Teile der Division „Wiking“ in den ersten Julitagen Pogrome veranstalteten. Dabei scheint die ukrainische Miliz in Hrymajliv eine vergleichsweise aktive Rolle besessen zu haben. Für Hrymajliv gibt es zudem deutliche Hinweise darauf, dass in diesen Tagen auch Rotarmisten und polnische Einwohner ermordet wurden. Einige Rotarmisten scheinen demnach auf dem Friedhof und möglicherweise auch

293 „Akt“ der Außerordentlichen Kommission für den Rajon Hrymajliv, 24. November 1944, Bl. 1.

294 Vgl. hierzu die Aussagen von Pëtr Semënovič Lazar, Aussage vom 13. August 1944, HDA SBU 31025, Bl. 28f.; Vladimir Michajlovič Zavrucha, Aussage vom 18. Juli 1944, ebd., Bl. 61. Ich danke John-Paul Himka für die Überlassung von Kopien dieses Verfahrens gegen ehemalige Angehörige der ukrainischen Polizei in Hrymajliv. Zu den Geschehnissen in Hrymajliv ebenfalls John-Paul Himka: *What Happened in Hrymailiv in July 1941? Investigations and Memories of Violence in Small-Town Galicia* (Kopie im Besitz des Verfassers).

295 Das Urteil erging in einem Verfahren gegen den Leiter eines im Herbst 1941 in Hrymajliv eingerichteten SS-Guts, Urteil des Landgerichts Lübeck gegen Daniel Ner. vom 7. Januar 1969, in: *Justiz und NS-Verbrechen*, Bd. 31, S. 480–515, hier S. 486.

am Teich erschossen worden zu sein.²⁹⁶ Nach Aussage Rozalia Stebnickas, einer polnischen Einwohnerin von Hrymajliv, kamen Angehörige der OUN-Kampfgruppe in der Nacht vom 5. und 6. Juli zu ihrem Haus und schossen durch die Fenster, als die Tür nicht geöffnet wurde. Dabei wurden ihr Mann und ihr Sohn verletzt. Ihr Mann starb einige Tage später.²⁹⁷ Anscheinend verwirklichten die örtlichen OUN-Kräfte parallel zu dem von der Waffen-SS initiierten Massaker ihr eigenes Mordprogramm.

Die zum Ufer des Sees getriebenen Juden wurden hier mit Maschinengewehren erschossen.²⁹⁸ Dabei boten die Waffen-SS-Angehörigen auch Einheimischen Waffen an, um zu schießen. Viele beteiligten sich.²⁹⁹ Es gibt eine Reihe von Hinweisen darauf, dass bei den Morden am See und auf dem Friedhof auch Angehörige der OUN-Kampfgruppe schossen.³⁰⁰ Dass die Waffen-SS die Ukrainer schon vorher mit Waffen versorgt hatte, um Juden aus den Wohnungen zusammenzutreiben, wie das oben zitierte Urteil des Landgerichts Lübeck festgestellt hatte, muss allerdings bezweifelt werden. Die OUN-Kampfgruppe dürfte über eigene Waffen verfügt haben.

Das Massaker an dem Teich beschreibt auch ein Eintrag im Tagebuch eines niederländischen Angehörigen des Bataillons „Westland“, der allerdings keinen Ortsnamen nennt. Unter dem 5. Juli 1941 heißt es in diesem Tagebuch:

Abgefahren aus Tarnopol und in einem Dorf angehalten. Wo wir wieder einen Haufen Juden gefunden haben und merkten, dass hier schon eine Judenverfolgung im Gange war. Wir haben uns ein paar Juden geschnappt und sie unsere Autos putzen lassen, bis sie glänzten. Vorher haben wir die Juden rasiert. Die eine Hälfte des Bartes haben wir drangelassen und die andere Hälfte mit der Schere weggeschnitten. Bei anderen haben wir ihn mit Benzin weggebrannt. Dann ist es losgegangen: mit einem Säbel und einem Stück Holz haben wir ihnen Feuer gegeben und sie schwitzen lassen. Anschließend haben wir sie beim Kommandeur abgeliefert. Dort wurden sie durch das Tor zu einem Teich getrieben, und dann prrt prrt mit der MP und es fiel ein Haufen Juden in den Teich. Am folgenden Morgen habe ich den Teich gesehen. Der war stockvoll; Tote, Halbtote usw. Ein Gebrüll und ein Gestank. Ich hab mir mein Taschentuch vor den Mund gehalten, weil ich sonst hätte kotzen müssen.³⁰¹

296 Vgl. dazu auch die Aussagen von Mykola Kubyšin und Chajm Aksel vom 9. April und vom 14. April 1944, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 4889, Bl. 22f., 30–33. Kubyšin war als UPA-Mitglied verhaftet worden und hatte vermutlich eine führende Rolle in der OUN-Kampfgruppe in Hrymajliv im Juli 1941 innegehabt. Er wurde im Juni 1944 im Gefängnis von Čortkiv hingerichtet.

297 Rozalija Konstantinovna Stebnickaja, Aussage vom 10. August 1944, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 31025, Bl. 27f.

298 Grzymałow, in: Pinkas haKehillot Polin, Bd. 2, S. 139.

299 Eine Forschungsgruppe des Projekts Yahad in Unum sprach 2009 mit einem 1913 geborenen ukrainischen Einwohner von Hrymajliv, der ablehnte, sich daran zu beteiligen, <http://www.yahadmap.org/#village/hrymayliv-grymailiv-ternopil-ukraine.85> (Januar 2015).

300 Vgl. die Zusammenfassung der Aussagen von Vladimir Zavirucha, 16. Juli 1944; Markus Bljajch, 18. Juli 1944; Vol'f Bernštajn, 19. Juni 1944, HDA SBU, Oblast' Ternopil' Nr. 31025, Bl. 61–63; Himka: What Happened in Hrymailiv, S. 6f.

301 Zit. n. van Roekel: Jongens, S. 99.

Von hier mussten Juden die Leichen wohl am 6. Juli zum Friedhof bringen, wo dann eine weitere Erschießung stattfand.³⁰² Rachela Kleiner, die an diesem Tag durch Hrymajliv kam, konnte sich nur knapp der Festnahme durch einen ukrainischen Milizionär entziehen, der sie zur Arbeit mitnehmen wollte.³⁰³ Dem Massaker fielen vermutlich 350–500 von ungefähr 2.200 Juden zum Opfer, die zu diesem Zeitpunkt in Hrymajliv lebten.³⁰⁴

Nach den Feststellungen der sowjetischen Außerordentlichen Kommission gab es auch in den Dörfern des Rajon Hrymajliv in den Tagen nach dem 6. Juli zahlreiche Morde. Daran waren die Truppen der Waffen-SS nicht mehr beteiligt. Der „Akt“ der Außerordentlichen Kommission macht hier keine Angaben zur Nationalität oder Religion der Opfer. Die Namen und Angaben zu Funktionen der Opfer lassen allerdings erkennen, dass es sich in erster Linie um Ukrainer handelte, die der sowjetischen Administration angehört hatten. Unter den Opfern waren aber auch einige jüdische Familien.³⁰⁵

Zusammenfassung

Die geschilderten Fälle zeigen, dass die blutigsten Gewaltexzesse Anfang Juli 1941 in Ostgalizien von der Waffen-SS Division „Wiking“ ausgingen. Zwar waren an allen hier behandelten Orten auch ukrainische Milizionäre und Angehörige der einheimischen Bevölkerung an den Gewalttaten beteiligt. Die sehr hohe Zahl von Todesopfern an diesen Orten ist jedoch eindeutig auf die Beteiligung der Waffen-SS zurückzuführen. Die SS-Truppen durchsuchten die Orte nach männlichen Juden und „Russen“, d.h. wohl seit September 1939 in die Region gekommenen sowjetischen Funktionsträgern und Rotarmisten, und töteten sie.

Im ersten Ort, an dem es einen Gewaltexzess von Teilen der Division „Wiking“ gab, in Zoločiv, scheint der Anteil einheimischer Täter am größten gewesen zu sein. Hier ähnelten die Geschehnisse noch am deutlichsten denjenigen in anderen Städten, in denen ermordete Gefängnisinsassen gefunden wurden. Aber auch hier durchsuchten die SS-Männer schon gemeinsam mit Ukrainern die Stadt nach „Juden und Russen“ und

302 Dazu auch Shoah Foundation, 10280 Paula Olmer, zit. n. Himka: What Happened in Hrymailiv, S. 15.

303 Rachela Kleiner, AŽIH, 302/201, Bl. 11.

304 Die Zahl 2.200 nach Grzymałów, in: Pinkas haKehillot Polin, Bd. 2, S. 139. Mit höheren Zahlen Komański, Siekierka: Ludobójstwo, S. 334. Danach stellten Juden 1939 sechzig Prozent von 5000 Einwohnern, also 3000 Einwohner.

305 Danach wurden im Dorf Leżanivka am 8. Juli vier Familien, insgesamt zwölf Personen, getötet. Den Namen nach war darunter nur eine jüdische Familie. Im Dorf Paivka wurden am gleichen Tag zwei Familien, zusammen sieben Personen, getötet. Auch hier lässt sich anhand des Namens nur eine dieser Familien als jüdisch identifizieren. Für das Dorf Zelene werden 11 Personen genannt, die am 10. Juli getötet wurden. Außerdem nennt der „Akt“ zehn Opfer für Hlibiv, zwölf für Sadživka und elf für Mali Birky. Im Dorf Kokošinci seien der Kolchosvorsitzende, in Monastyrcha der Vorsitzende des Dorfsowjets erschossen worden, „Akt“ für den Rajon Hrymajliv, GARF 7021-75-94, Bl. 2–6.

trieben männliche Juden zur Zitadelle, wo sie in großer Zahl getötet wurden. Während in Zoločiv die Gewalt auf den Straßen noch vorwiegend von einheimischen Tätern ausgegangen zu sein scheint und die Morde der SS-Truppen bei der Zitadelle stattfanden, war der Anteil einheimischer Täter in Zboriv und Ozerna gering. Hier zeigten Einheimische den SS-Männern aber ebenfalls Wohnungen von Juden. Die Quellen berichten jedoch nur über wenige Gewalttaten und Morde in Wohnungen und auf den Straßen, sondern schildern die Geschehnisse als Massensexekution durch die SS-Truppen. In Ternopil' gab es dagegen einen wilden Gewaltexzess in den Straßen, bei dem die SS-Männer Juden erschossen, „als ob sie auf einer Jagdexpedition wären“, wie es ein Zeuge ausdrückte. Den exzessiven Charakter belegt auch die Tatsache, dass anders als für andere Orte mehrere Zeugen über Vergewaltigungen durch SS-Männer während des Pogroms berichten. Zwar beteiligten sich auch hier Angehörige der ukrainischen Miliz und andere Einheimische an den Gewalttaten und Morden. Die große Zahl der Toten in dieser Stadt ist aber eindeutig auf die Beteiligung der Waffen-SS zurückzuführen. In Ternopil' fand der Pogrom mit der bei weitem größten Zahl von Opfern in ganz Ostgalizien statt.

Hohe Zahlen von Opfern gab es auch in den Kleinstädten Skalat und Hrymajliv, die auf dem weiteren Marschweg des Regiments „Westland“ lagen. Der weitaus größte Teil der Morde wurde auch hier von den SS-Truppen verübt. In beide Orten gab es aber auch eine relativ starke einheimische Beteiligung, nachdem die Gewalttaten von der Waffen-SS begonnen worden waren. Hier wie auch an den anderen Orten – nur für Zboriv und Ozerna ist dies nicht belegt – forderten die SS-Männer Einheimische auf, Juden zu ermorden, und stellten ihnen dafür Schusswaffen oder Handgranaten zur Verfügung.

Insgesamt gab es in den hier untersuchten Orten, in denen die Division „Wiking“ Massaker veranstaltete, nach den vorliegenden Quellenangaben zwischen 4.280–6.950 Todesopfer.³⁰⁶ Damit fiel die deutliche Mehrheit der Pogromopfer im Juli 1941 in Ostgalizien, wie unten noch weiter ausgeführt wird, den Gewaltexzessen der Division „Wiking“ zum Opfer.

Der Massenmord an männlichen Juden und die aktive Förderung der Beteiligung einheimischer Kräfte zeigt eine gewisse Parallelität zum Vorgehen der Einsatzgruppen in den ersten Wochen des Krieges und zu den Aufträgen, die Reinhard Heydrich ihnen mit seinem Fernschreiben vom 29. Juni erteilt hatte. Außer dieser Tatsache deutet allerdings nichts darauf hin, dass auch diese SS-Division solche Aufträge erhalten haben könnte. Die Division „Wiking“ hatte keine polizeilichen Aufgaben, sondern war ein Teil der Kampftruppen der Panzergruppe 1. Überzeugender, als einen Auftrag anzunehmen, scheint die Erklärung, dass es sich um einen Gewaltexzess im emotionalen Ausnahmezustand handelte, in dem sich diese ideologisch hoch motivierte, aber größtenteils kampff- und kriegsunerfahrene Truppe befand, bevor das

306 Vgl. dazu auch die Zusammenstellung in Tab. 2 im Schlusskapitel. Es gibt Hinweise darauf, dass Einheiten der Waffen-SS in den ersten Julitagen auch an Morden an Juden in Pidwoločys'k (poln. Podwołoczyska) mit siebzig und in Sasiv (poln. Sasów) mit 15–25 Todesopfern beteiligt waren, Jakob Gilsohn, AŽIH 301/1745; Herman Weigler, Bericht vom 26. Juni 1948, AŽIH 301/3701

Regiment „Westland“ bei Husjatyn und die anderen Regimenter der Division nördlich und östlich von Ternopil' in erste schwerere Gefechte verwickelt wurden. Der Tod des Kommandeurs des Regiments „Westland“ kurz vor Zoločiv verstärkte die Erregung und bot eine besondere Rechtfertigung für die Gewalttaten.

In seinem ersten größeren Gefecht am Nachmittag des 6. Juli südöstlich von Hrymajliv bei Husjatyn an der früheren polnisch-sowjetischen Grenze bewährte sich das Regiment "Westland" aus Sicht des Kommandeurs der 1. Gebirgsdivision Generalmajor Hubert Lanz allerdings nicht, als es hier aus der Sicht von Lanz allzu frühzeitig Unterstützung anforderte. So hielt das XXXIX. Armeekorps über Lanz' kritische Beurteilung der Kampfkraft und Disziplin des SS-Regiments fest:

Generalmajor Lanz erstattet fernmdl. Bericht über die Lage bei Husiatyn: Nach seiner Ansicht befindet sich die SS. in einer Krise, dadurch hervorgerufen, daß ein Rgts.Kdeur gefallen ist und die junge Truppe sich in ihrem ersten größeren Gefecht befindet. Dadurch wurde der Hilferuf etwas verfrüht abgegeben.³⁰⁷

3.5 Von ungarischen Truppen besetzte Gebiete

Die südöstlichen Teile Galiziens, d.h. die südlich des Dnister und östlich von Stanislaw sowie einige nördlich des Dnister gelegene Gebiete bis zu den oben schon besprochenen Regionen südlich von Čortkiv, wurden von ungarischen Truppen besetzt. Die ersten ungarischen Militäreinheiten überschritten die Grenze am 1. Juli 1941 und erreichten ungefähr eine Woche später die frühere polnisch-sowjetische Grenze am Zbruč. Kurzzeitig kamen in diesen Tagen auch rumänische Truppen durch die an die Bukowina angrenzenden Territorien, u.a. durch Snjatyn (poln. Śniatyn) und Zališčyky (poln. Zaleszczyki).¹ Mit dem 1. August übernahm die deutsche Zivilverwaltung des Generalgouvernements auch diese Gebiete. Die letzten ungarischen Truppen verließen die Region am 14. August 1941.² Erst seit dieser Zeit konnte die deutsche Sicherheitspolizei hier ungehindert tätig werden.

Das Verhältnis zwischen den ungarischen Besatzern und den ukrainischen politischen Akteuren war von Anfang an beträchtlich stärker von Misstrauen geprägt als dasjenige zwischen den Ukrainern und der Wehrmacht. Die Ukrainer befürchteten, dass die Ungarn vor dem Hintergrund des Konflikts um die Karpatho-Ukraine die Gründung eines ukrainischen Staats verhindern wollten und möglicherweise Teile Galiziens sogar selbst beanspruchen könnten. Sie galten als polen- und manchen auch als judenfreundlich. Dennoch entstanden auch in den ungarisch besetzten

³⁰⁷ XXXIX (Geb.) A.K., KTB Nr. 3, Abt. Ia, Anlagen, BA-MA RH 24-49/14, Bl. 248.

¹ Kriegstagebuch des Deutschen Generals beim Oberkommando der Kgl. Ungarischen Wehrmacht, BA-MA 31V/22, Bl. 20–30; Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 50; Förster: Die Entscheidungen, S. 889f.

² Förster: Die Entscheidungen, S. 889f.

Regiment „Westland“ bei Husjatyn und die anderen Regimenter der Division nördlich und östlich von Ternopil' in erste schwerere Gefechte verwickelt wurden. Der Tod des Kommandeurs des Regiments „Westland“ kurz vor Zoločiv verstärkte die Erregung und bot eine besondere Rechtfertigung für die Gewalttaten.

In seinem ersten größeren Gefecht am Nachmittag des 6. Juli südöstlich von Hrymajliv bei Husjatyn an der früheren polnisch-sowjetischen Grenze bewährte sich das Regiment "Westland" aus Sicht des Kommandeurs der 1. Gebirgsdivision Generalmajor Hubert Lanz allerdings nicht, als es hier aus der Sicht von Lanz allzu frühzeitig Unterstützung anforderte. So hielt das XXXIX. Armeekorps über Lanz' kritische Beurteilung der Kampfkraft und Disziplin des SS-Regiments fest:

Generalmajor Lanz erstattet fernmdl. Bericht über die Lage bei Husiatyn: Nach seiner Ansicht befindet sich die SS. in einer Krise, dadurch hervorgerufen, daß ein Rgts.Kdeur gefallen ist und die junge Truppe sich in ihrem ersten größeren Gefecht befindet. Dadurch wurde der Hilferuf etwas verfrüht abgegeben.³⁰⁷

3.5 Von ungarischen Truppen besetzte Gebiete

Die südöstlichen Teile Galiziens, d.h. die südlich des Dnister und östlich von Stanislaw sowie einige nördlich des Dnister gelegene Gebiete bis zu den oben schon besprochenen Regionen südlich von Čortkiv, wurden von ungarischen Truppen besetzt. Die ersten ungarischen Militäreinheiten überschritten die Grenze am 1. Juli 1941 und erreichten ungefähr eine Woche später die frühere polnisch-sowjetische Grenze am Zbruč. Kurzzeitig kamen in diesen Tagen auch rumänische Truppen durch die an die Bukowina angrenzenden Territorien, u.a. durch Snjatyn (poln. Śniatyn) und Zališčyky (poln. Zaleszczyki).¹ Mit dem 1. August übernahm die deutsche Zivilverwaltung des Generalgouvernements auch diese Gebiete. Die letzten ungarischen Truppen verließen die Region am 14. August 1941.² Erst seit dieser Zeit konnte die deutsche Sicherheitspolizei hier ungehindert tätig werden.

Das Verhältnis zwischen den ungarischen Besatzern und den ukrainischen politischen Akteuren war von Anfang an beträchtlich stärker von Misstrauen geprägt als dasjenige zwischen den Ukrainern und der Wehrmacht. Die Ukrainer befürchteten, dass die Ungarn vor dem Hintergrund des Konflikts um die Karpatho-Ukraine die Gründung eines ukrainischen Staats verhindern wollten und möglicherweise Teile Galiziens sogar selbst beanspruchen könnten. Sie galten als polen- und manchen auch als judenfreundlich. Dennoch entstanden auch in den ungarisch besetzten

³⁰⁷ XXXIX (Geb.) A.K., KTB Nr. 3, Abt. Ia, Anlagen, BA-MA RH 24-49/14, Bl. 248.

¹ Kriegstagebuch des Deutschen Generals beim Oberkommando der Kgl. Ungarischen Wehrmacht, BA-MA 31V/22, Bl. 20–30; Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 50; Förster: Die Entscheidungen, S. 889f.

² Förster: Die Entscheidungen, S. 889f.

Gebieten flächendeckend ukrainische lokale Verwaltungen, in deren Tätigkeit die Ungarn nur wenig – offenbar auch weniger als die Deutschen in den von ihnen besetzten Gebieten – eingriffen.³ Die Ukrainer versorgten nichtsdestotrotz die Deutschen, darunter die Sicherheitspolizei, mit Informationen über das aus ihrer Sicht negative Wirken der Ungarn, insbesondere über die ökonomische Ausbeutung. So hieß es in den „Ereignismeldungen UdSSR“ am 8. Juli 1941:

Die Ungarn brandschatzen das von ihnen besetzte Gebiet, rauben in Skole, Dolina und Czalucz Fabrikmaterial und zerstören Fabriken. Sie verfolgen die Ukrainer und sympathisieren offen mit den Polen. Sie erklären das besetzte Gebiet als einen Bestandteil Ungarns. Ihre eigene Polizei und Verwaltung haben sie bereits mitgebracht.⁴

Klagen über die Ausplünderung des Landes erreichten auch das Oberkommando der 17. Armee. So hielt das Kriegstagebuch der Oberquartiermeisterabteilung am 7. Juli fest: „Ungarn transportiert aus Skole und Bolecho[w] Maschinen aus Industrieanlagen nach Süden ab.“⁵ Wiederholt gab es auch Beschwerden darüber, dass die ungarischen Truppen nicht nur wirtschaftlich wertvolle Anlagen, Lager- und Viehbestände abtransportieren, sondern auch die Bevölkerung plündern würden.⁶

Klagen über die Ungarn enthielt auch ein weiterer, ausführlicherer Bericht in den „Ereignismeldungen UdSSR“, der möglicherweise von SS-Obersturmführer Hans-Joachim Beyer oder der Gruppe der Sicherheitspolizei stammte, mit der er nach dem 8. Juli 1941 die ungarisch besetzten Gebiete bereiste⁷:

In der Honved-Armee spielen ehemalige polnische Offiziere und Juden eine grosse Rolle. Die Dolmetscher sind fast ausnahmslos Juden oder Lumpen. Namen einzelner polnischer Offiziere wurden festgestellt. Alle maßgebenden militärischen ungarischen Stellen äusserten sich polenfreundlich, die meisten ausserdem judenfreundlich.

³ Zur größeren Freiheit der ukrainischen Verwaltung unter der ungarischen als unter der deutschen Militärbesatzung vgl. die Erinnerungen des Leiters der ukrainischen Kreisverwaltung Horodenka und stellvertretenden Leiters der Oblast'-Verwaltung Stanislaw, Vasył' Jašan: *Pid brunatnym čobotom. Nimec'ka okupacija Stanyslavščyny v Druhij svitovij vijni, 1941–1944*, Toronto 1989, S. 46.

⁴ Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 92 (EM Nr. 16, 8. Juli 1941). Bei „Czalucz“ handelt es sich offenbar um einen Schreibfehler. Möglicherweise ist Kaluś (poln. Kalusz) gemeint.

⁵ 17. Armee (AOK 17), Abteilung Oberquartiermeister, Kriegstagebuch 15.5.–12.12.4, BA-MA RH 20-17/556, Bl. 20.

⁶ Die slowakische Armeegruppe meldete am 6. Juli, dass Ukrainer aus Turka um Schutz vor Plünderungen durch die Ungarn gebeten hätten, AOK 17, Führungsabteilung, Tätigkeitsberichte Ic/AO, Anlage: Meldungen der Korps vom 2.4.–20.7.41, BA-MA RH 20-17/277, Bl. 90. Dazu auch 17. Armee (AOK 17), Abteilung Oberquartiermeister, Kriegstagebuch 15.5.–12.12.4, BA-MA RH 20-17/556, Bl. 32 (23. Juli 1941). Über den Abtransport von Rohstoffen, Industrieanlagen, Viehherden und Plünderungen bei der Bevölkerung durch ungarische Truppen auch Jašan: *Pid brunatnym čobotom*, S. 18f., 23f.

⁷ In der „Rücksprache“ mit Unterstaatssekretär Kundt am 8. Juli 1941 in Lemberg kündigte Beyer an, dass er kurz vor der Abreise „zur Erkundung der Verhältnisse“ in diesen Teil Galiziens stehe, Kosyck (Hg.): *Ukrajna v druhij svitovij vijni*, Bd. 1, S. 146.

In Zališćyky würden die Ungarn die Aufstellung polnischer Formationen fördern, die wiederum „mit sowjetrussischen Banden“ zusammenarbeiteten. Diese würden einen Aufstand vorbereiten. Hinweise darauf würden die Ungarn zurückweisen, was sich der Berichterstatter des SD offenbar nur durch das Wirken von Juden erklären konnte: „Alle [ungarischen] Nachrichtoffiziere jüdisch beeinflusst oder Juden. Hatte im Gebiet persönlich mit 6 Offizieren zu tun, die einwandfrei Juden waren.“⁸ Der Berichterstatter beklagt allerdings auch, dass die Ungarn den ukrainischen Nationalisten, obwohl sie deren Ziele ablehnten und sie einzelne Aktivisten auch verwarnten oder verhafteten, dennoch viel Freiheit ließen. Aushänge würden dazu aufrufen, sich für die ukrainische Armee zu registrieren. Die in Stanislaw erscheinende ukrainische Zeitung veröffentlichte Bilder und Nachrichten der Stec'ko-Regierung.⁹

Stanislaw

Das größte sowjetische Massaker an Gefängnisinsassen im ungarischen Gebiet fand in Stanislaw statt. Stanislaw war nach Lemberg die zweitgrößte Stadt in Ostgalizien. Die Volkszählung von 1931 führte für sie gut 72.000 Einwohner, davon knapp 25.000 Juden, an.¹⁰

Nach einer sowjetischen Aufstellung, die vermutlich im August 1941 entstand, wurden 954 Gefangene aus Stanislaw fortgebracht, 295 freigelassen, 674 im Gefängnis zurückgelassen und 1.000 erschossen. Letztere seien in Gruben auf dem Gebiet des Gefängnisses begraben worden.¹¹ Die hier angeführte Zahl von 1.000 Erschossenen lässt vermuten, dass die sowjetischen Polizeioorgane über keine genaue Zahl verfügten. Zusammen ergibt sich daraus eine Zahl von 2.923 Gefängnisinsassen. Nach einer Aufstellung der Gefängnisverwaltung vom 10. Juni 1941 befanden sich 2.555 Insassen im Gefängnis von Stanislaw.¹² Da nach dem 22. Juni weitere Verhaftungen stattfanden, scheinen die sowjetischen Zahlen konsistent zu sein. Nach Zeugenberichten konnte ein Teil der Häftlinge fliehen, als die Wachen zwischenzeitlich das Gefängnis verlassen hatten.¹³ Möglicherweise führte die NKVD-Statistik sie unter den zurückgelassenen Häftlingen auf.¹⁴

⁸ Mallmann u.a.: Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 124 (EM Nr. 23, 15. Juli 1941).

⁹ Ebd.

¹⁰ Stanisławów, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 360 (engl. Übersetzung http://www.jewishgen.org/Yizkor/Pinkas_poland/pol2_00360.html, Januar 2015).

¹¹ Romaniv, Feduščak: Zachidnoukraïns'ka trahedija, S. 381. Vgl. dazu mit zusammenfassenden Angaben für die Gefängnisse in Stanislaw, Kolomea und Pečenežyn auch Bericht des Leiters der Gefängnisverwaltung des NKVD der UdSSR Nikol'skij an den Stellvertretenden Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UdSSR Černyšev, 12. Juli 1941, in: ebd., S. 367–373, hier S. 369.

¹² Ebd., S. 340.

¹³ Popiński: Ewakuacja więźniów, S. 14.

¹⁴ Nach einem sowjetischen Dokument kamen am 10. Juli 1941 577 Häftlinge aus Stanislaw in dem nordöstlich von Moskau gelegenen Ivanovo an. 351 von ihnen erreichten am 15. August 1941 Zlatoust in der Nähe des Ural. 63 Häftlinge aus Stanislaw wurden von hier später nach Verchneural'sk ge-

Auch in Stanislau drangen Einwohner nach der Flucht der Sowjets ins Gefängnis ein. Sie fanden hier ein Massengrab im Hof, drei mit Leichen gefüllte Räume sowie weitere Leichen an anderen Stellen des Gefängnisses. Ein Bericht in den *Ukraïns'ki ščodenni visti* vermutet, dass es ungefähr 1.500 Leichen waren. Allerdings wurde nur ein kleiner Teil der Leichen geborgen, da die Verwesung dies nicht erlaubte. Die Kellerräume wurden später zugemauert.¹⁵ Ein anderer Zeitungsbericht nennt die Zahl von 700 ermordeten Häftlingen, die in Massengräbern auf dem Gefängnishof gefunden worden waren.¹⁶

Der Artikel in den *Ukraïns'ki ščodenni visti* berichtete über weitere Leichenfunde in dem südlich von Stanislau gelegenen Ort Otynjia (poln. Otynia) („drei Keller voller Leichen“) und dem drei Kilometer außerhalb von Stanislau gelegenen Dorf Pasična (poln. Pasieczna) („drei große Gräber, zusammen ungefähr 300 Personen“).¹⁷ Bei den zuletzt genannten Massengräbern bei Pasična handelte es sich um diejenigen, die 1989 unter der Ortsbezeichnung Dem"janiv Laz eine gewisse Bekanntheit erlangten. Sie wurden erst in diesem Jahr geöffnet und 582 Leichen exhumiert. Zumindest bei einem Teil der Leichen handelte es sich um Gefangene des NKVD, die schon 1940 erschossen worden waren.¹⁸ Die Leichen aus diesen Massengräbern waren im Juli 1941 wegen der Sommerhitze nicht exhumiert worden.¹⁹

Am 26. Juli 1941 wurden außerdem drei Massengräber am Rande der ebenfalls südlich von Stanislau gelegenen Stadt Nadvirna (poln. Nadwórna) entdeckt und 82 Leichen aus ihnen geborgen. Aus bei ihnen gefundenen Dokumenten ergab sich, dass es sich um Häftlinge aus dem Gefängnis von Stanislau handelte. Zwei weitere Massengräber wurden auf einer Wiese in der Nähe des Flusses Bystrycja entdeckt, aber wegen der Sommerhitze wurden die Leichen erst im Oktober 1941 exhumiert. Dabei wurden dreißig Leichen gezählt.²⁰

bracht, *Vedomost' vybytija i dviženija ešelonov po tjur'mam NKVD Ukraïnskoj SSR*, nach dem 5. Februar 1942, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 395.

15 „Jak šalilo NKVD u Stanislavovi“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 9, 16. Juli 1941, S. 3, auch abgedr. bei Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 309f., u. *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 54.

16 T. Semehen: „Heroï Budniv“, *Rohatyns'ke slovo* Nr. 3, 30. Juli 1941, zit. n. *Litopys neskorenoï Ukraïny*, Bd. 1, S. 79f.

17 „Jak šalilo NKVD u Stanislavovi“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 9, 16. Juli 1941, S. 3.

18 Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 67f.; Stepan Janovs'kyj: *Strašna taémnycja „Dem”janovoho laz“*, <http://spilka.uaweb.org/library/demjanivlaz.html> (2. Juni 2013).

19 Mykola Dolišnij: *Zbirni mohyly žertv bil'sovyc'koho teroru v seli Pasična*, in: Mykola Klymyšyn (Hg.): *Al'manach Stanyslavivs'ki Zemli. Zbirnyk materijaliv do istorii Stanyslavova i Stanyslavivščyni*, Bd. 2, New York u.a. 1985, S. 342; Gerhard Gnauck: „Die ‚killing fields‘ der Ukraine sollen schweigen“, *Die Welt*, 24. November 2010, (<http://www.welt.de/kultur/history/article11175655/Die-killing-fields-der-Ukraine-sollen-schweigen.html>; Januar 2015).

20 „Bol'sevyc'kyj zločyn u Nadvirnij“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 25, 3. August 1941, zit. n. Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 310f.; N.O.: *Nadvirnjans'kyj „Malyj Katyn“*, in: Bohdan Kravciv (Hg.): *Al'manach Stanyslavivs'ki Zemli. Zbirnyk materijaliv do istorii Stanyslavova i Stanyslavivščyni*, New York u.a. 1975, S. 827–829. Dazu auch „Z vidnovlenoï Nadvirnjansčyni“, *Volja Pokuttja* Nr. 8, 3. August 1941, S. 4.

Eine Vorausabteilung der ungarischen Truppen erreichte Stanislau schon am 3. Juli.²¹ Bereits in den Tagen vorher hatten sich nur noch wenige sowjetische Truppen in der Stadt aufgehalten. In einem Zeitungsbericht über den Machtwechsel in Stanislau hieß es, dass der „Pöbel“ schon zwischen dem 1. und 3. Juli Läden geplündert habe. Nach diesem Bericht zogen die ungarischen Truppen erst am 4. Juli in Stanislau ein und wurden von jubelnden Menschen mit Blumen begrüßt. Schon seit dem frühen Morgen habe die ukrainische blau-gelbe Fahne auf dem Rathaus geweht.²² Zu diesem Zeitpunkt hatte sich bereits eine ukrainische Stadtverwaltung gebildet. An ihrer Spitze stand der ehemalige UHA-Offizier und langjährige Lehrer des ukrainischen Gymnasiums in Stanislau Ivan Golembjovs'kyj. Eine zentrale Rolle beim Aufbau der ukrainischen Verwaltung spielte der Genossenschaftsfunktionär Illja Sem"jančuk, auch er ein ehemaliger UHA-Offizier. Er wurde Leiter der Oblast'-Verwaltung. Die Vorbereitung für den Aufbau der ukrainischen Verwaltungsstrukturen hatte anscheinend auf Initiative der regionalen OUN-Strukturen schon in den Tagen vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion begonnen. Während Golembjovs'kyj bis 1944 in seiner Funktion blieb, lösten die Deutschen die Oblast'-Verwaltung schon im August 1941 wieder auf.²³

Auch in Stanislau drohten im Juli 1941 Gewalttaten gegen Juden. Horacy Safrin berichtete darüber:

Es kam zu einigen bedauerlichen Vorfällen. Auf den Straßen erschienen antijüdische Flugblätter mit der unzweideutigen Drohung: ‚Ihr habt die Bolschewiken mit Blumen begrüßt, wir dagegen Hitler – mit euren Köpfen!‘ Statt der heiß erwarteten Deutschen marschierte am 3. Juli jedoch die reguläre ungarische Armee in Stanislau ein. [...] Über das sehr korrekte Verhalten der ungarischen Besatzungstruppen sollte man nicht einfach hinweggehen. Sobald einer der ukrainischen Rowdys einen Juden anfiel, erschien sofort ein ungarischer Offizier, der nicht mit Schlägen gegen den Angreifer sparte.²⁴

Juliusz Feuerman berichtete jedoch, dass Juden durch die ukrainische Stadtverwaltung zu erniedrigenden Zwangsarbeiten herangezogen wurden:

Vorerst gab es nur Schikanen durch die Ukrainer: der Rabbiner und seine Frau wurden zum Straßenkehren eingefangen, Juden wurden geschlagen und die Ukrainer drängten die Ungarn, den Juden zu befehlen, eine gelbe Armbinde zu tragen.²⁵

21 Kriegstagebuch des Deutschen Generals beim Oberkommando der Kgl. Ungarischen Wehrmacht, BA-MA 31V/22, Bl. 29.

22 „Stanislaviv u perelomovu chyvlynu“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 12, 19. Juli 1941, S. 3.

23 K.P.: *Ukraïns'ka vlada u Stanyslavovi 1941 roku*, in: Kravciv (Hg.): *Al'manach*, S. 150f.; A.B.: Prof. Ivan Golemjovs'kyj – pedahoh, *posadnyk m. Stanyslavova*, in: ebd., S. 650f.; Vasyľ Jašan: *Inž. Illja Sem"jančuk – kooperator, ekonomist*, in: ebd., S. 682f.

24 Horacy Safrin, *AŽIH* 302/175, Bl. 2. Die von ihm zitierte jüdenfeindliche Losung ist auch aus anderen Zusammenhängen überliefert, Flugblätter mit dieser Losung sind allerdings nicht dokumentiert, vgl. dazu Kap. 3.2: Die ukrainische Miliz.

25 Juliusz Feuerman: *Pamiętnik ze Stanisławowa (1941–1943)*, in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 59/1966, S. 63–91, hier S. 63.

Zumindest Armbinden für Juden wurden erst nach Beginn der deutschen Herrschaft Anfang August eingeführt. Was Safrin als „korrektes Verhalten“ der ungarischen Besatzer beschrieb, erschien im Bericht der durch die ungarischen Gebiete reisenden Angehörigen der deutschen Sicherheitspolizei als Ärgernis: „Ukrainische Miliz hatte NKWD-Funktionäre und -agenten von sich aus gefangengesetzt. Ortskommandant Stanislau veranlasste ihre Freilassung.“ Und an anderer Stelle hieß es: „In Stanislau konnte man in dem Restaurant ‚Kiew‘ führende Offiziere zusammen mit zahlreichen Juden sehen.“²⁶ Tatsächlich wurden aber zahlreiche, von der ukrainischen Miliz in Stanislau und Umgebung verhaftete sowjetische Aktivisten und Funktionsträger, darunter auch Juden, von den Ungarn in Haft gehalten und Ende Juli oder Anfang August an die Gestapo übergeben. Viele kamen bei Exekutionen durch die Gestapo Anfang August um.²⁷ Daher ist zu vermuten, dass sich die Klage des SD darauf bezog, dass die Ungarn nicht in gleicher Weise generalisierend Juden als Kommunisten identifizierten, wie dies unter deutscher Herrschaft geschah.

Auch in Stanislau verbreiteten sich Gerüchte darüber, dass die ermordet aufgefundenen Häftlinge vor ihrem Tod gefoltert worden waren. Die *Ukrains'ki ščodenni visti* berichteten, dass die Gesichter mit Gewehrkolben zerschlagen, Augen ausgestochen, Knochen gebrochen worden sein und die Leichen auch Brandspuren zeigten, und stellten fest: „[...] dies ist nur ein kleiner Teil der Misshandlungen, die sich aus den Gesichtern und den Körpern der unschuldig ermordeten Märtyrer rekonstruieren lassen.“²⁸ Die Zeitung veröffentlichte auch Bilder der Leichen. Ausführlich beschrieb sie zudem einen Raum, der für das Foltern der Häftlinge verwendet wurde. Sie berichtete hier nicht nur über Installationen, mit denen Häftlingen Elektroschocks verabreicht wurden, über starke Lampen zur Blendung der Häftlinge und Fesseln, mit denen die Häftlinge in schmerzhaften Stellungen festgebunden wurden, sondern auch über mittelalterlich wirkende Folterwerkzeuge wie Zangen, Hämmer und ein Korsett mit Nägeln.²⁹ Andere Berichte erwähnen allerdings nur elektrische Drähte, starke Lampen und Fesseln und damit Instrumente für Foltermethoden, die durch Aussagen von sowjetischen Häftlingen für Stanislau und andere Gefängnisse belegt sind.³⁰

26 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 124f. (EM Nr. 23, 15. Juli 1941).

27 Emil' Jakubovič Rapaport, Vernehmungen am 28. November 1944 und 5. Dezember 1944, GARF 7021-73-18, Bl. 20f., 154.

28 „Jak šalilo NKVD u Stanislavovi“, *Ukrains'ki ščodenni visti* Nr. 9, 16. Juli 1941, S. 3.

29 Ebd.

30 T. Semehen: „Heroi Budniv“, *Rohatyns'ke slovo* Nr. 3, 30. Juli 1941, zit. n. Litopys neskorenoï Ukraïny, Bd. 1, S. 79f.; „Stanislaviv u perelomovu chyvlynu“, *Ukrains'ki ščodenni visti* Nr. 12, 19. Juli 1941, S. 3. Dazu auch P.D.: „Ščo opovidaje polityčnyj vjazyn' stanylavivs'koï červonoï tjurmy“, *Volja Pokuttja* Nr. 4, 16. Juli 1941, Bl. 3. Es handelt sich um den Bericht eines OUN-Mitglieds aus der Kleinstadt Pečenežyn (poln. Peczeniżyn), das seit dem 10. Februar 1941 im Gefängnis in Stanislau inhaftiert und hier gefoltert worden war. Er berichtet über schwere Schläge und darüber, dass den Häftlingen Schnüre an die Geschlechtsorgane gebunden wurden, an denen die Folterer zogen, bis die Häftlinge vor Schmerz ohnmächtig wurden. Foltern mit Elektroschocks erwähnt der Bericht nicht. Dazu auch V.M.: „Zviri z GPU“, ebd., S. 6. Auch in

Oksana Lemecha-Luc'ka begab sich nach der Besetzung der Stadt zusammen mit weiteren OUN-Aktivistinnen zum Gefängnis, um nach inhaftierten Kameradinnen zu suchen. Über ihre Beobachtungen auf dem Gefängnishof berichtete sie:

Nachdem ich das [...] Gefängnistor durchschritten hatte, fand ich dort eine Menge Frauen und Mütter aus der Stadt und den umliegenden Dörfern. Alle hatten verweinte Gesichter und überall war lautes Klagen zu hören. Auf dem Arbeitshof des Gefängnisses sahen wir aus Brettern gefertigte Bänke, auf denen die Körper der ermordeten Häftlinge lagen. Ihre Arme waren hinter den Rücken verdreht und mit Draht gefesselt, die Körper waren von Feuer verkohlt und nicht mehr zu erkennen. Der Gestank war unerträglich. Die Körper der zu Tode Gequälten waren unter der heißen Sonne ausgelegt worden und wir, mit Taschentüchern vor dem Gesicht, beugten uns über die geschwärzten Leichen und suchten unsere Bekannten.

Die Gesichter waren aber nicht zu erkennen. Oksana Lemecha-Luc'ka meinte, dass die Leichen mit Benzin übergossen und angezündet worden waren.³¹

Im zweiten Gefängnishof befand sich die Grube, aus der die Leichen hervorgeholt worden waren:

Eine Frau, eine Bäuerin, erklärte uns schluchzend, dass aus dieser Grube die Leiche eines Priesters mit aufgeschlitztem Bauch, in den hinein ein menschlicher Säugling gestopft war, herausgeholt worden war. Einen solchen Sadismus hätte sich auch die mittelalterliche Inquisition nicht ausdenken können!³²

Selbst sah Oksana Lemecha-Luc'ka diese Leiche allerdings nicht. Tatsächlich gibt es auch für Stanislaw keine wirklichen Belege für einen solchen Fund. Die Bilder aus den weitverbreiteten Gerüchten über die sowjetischen Grausamkeiten wurden von Einwohnern von Stanislaw angesichts der Erschütterung durch die Konfrontation mit den erschreckend aussehenden Leichen offenbar auf den eigenen Ort bezogen.³³

Oksana Lemecha-Luc'ka berichtete weiter, dass Juden bei der Bergung der Leichen im Gefängnis arbeiten mussten: „Die Deutschen, ihre Herrschaft beginnend, befahlen örtlichen Juden, das Gefängnis zu säubern.“³⁴ Die Deutschen in Gestalt der Gestapo unter der Führung von Hans Krüger begannen jedoch erst Ende Juli 1941 in Stanislaw tätig zu werden. Vermutlich traf am 20. Juli 1941 ein Vorkommando des EK z.b.V. in Stanislaw ein. Ungefähr eine Woche später kam auch Hauptsturmführer Hans Krüger hier an, der zukünftig die Außenstelle der Sicherheitspolizei in Stanislaw leiten sollte.³⁵ Falls bei der

diesem Bericht geht es um die Foltern in den NKVD-Gefängnissen, ohne dass allerdings der Ort genannt wird. Als Foltermethoden nennt er Schläge und Fesselungen in schmerzhaften Stellungen.

31 Oksana Lemecha-Luc'ka: *U v"jaznycjach tr'och okupantiv*, in: Klymyšyn (Hg.): *Al'manach*, S. 349–364, hier S. 358.

32 Ebd.

33 Zum Bild des Priesters mit Embryo Kap. 3.2: *Das sowjetische Massaker als Ritualmord – Gerüchte über Verstümmelungen*.

34 Lemecha-Luc'ka: *U v"jaznycjach*, S. 357.

35 Pohl: Hans Krüger, S. 134.

Bergung der Leichen im Gefängnis in den Tagen nach dem 3. Juli tatsächlich schon Deutsche anwesend waren, könnte es sich um das Kommando der Sicherheitspolizei gehandelt haben, das die ungarischen Gebiete bereiste. Es dürfte allerdings nicht vor dem 9. oder 10. Juli in Stanislau eingetroffen sein.³⁶ Möglicherweise kam Hans Krüger bereits mit diesem Kommando erstmals nach Stanislau. In einem bundesdeutschen Ermittlungsverfahren sagte er aus, dass zum Zeitpunkt seines Eintreffens in der Stadt weiter Leichen im NKVD-Gefängnis „enterdet“ worden seien.³⁷ Ob dieses Kommando, das im ungarischen Gebiet über keine Kompetenzen verfügte, tatsächlich befohlen hatte, dass Juden die Leichen bergen sollten, kann allerdings bezweifelt werden. In jedem Fall dürften sich die SiPo-Männer aber für die sowjetischen Verbrechen interessiert haben.

Es gibt in den Quellen keine Hinweise darauf, dass es bei der Leichenbergung Gewalttaten gegen Juden gab. Es scheinen auch nicht viele Juden dazu herangezogen worden zu sein. Keine der für diese Studie gut zwanzig eingesehenen Erinnerungen überlebender Juden aus Stanislau, vorwiegend aus dem Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, erwähnt, dass Juden die Leichen der ermordeten Gefängnisinsassen bergen mussten oder zu Arbeiten zum Gefängnis gebracht wurden.³⁸ Daher ist anzunehmen, dass es hier weder zu Gewalttaten größeren Umfangs kam noch dass, wie an anderen Orten, wesentlich mehr Juden zu den Gefängnissen getrieben wurden, als tatsächlich für die Arbeiten gebraucht wurden. Bei den Arbeiten selbst dürften nicht mehr als zwanzig bis dreißig Personen sinnvoll zu beschäftigen gewesen sein. Daher ist nicht verwunderlich, wenn dieses Detail keine Spuren in den vorliegenden Erinnerungen überlebender Juden hinterlassen hat.

Insgesamt waren damit in Stanislau alle Bedingungen vorhanden, unter denen es an anderen Orten größeren Gewalttaten gegen Juden kam. In Stanislau geschah dies offenbar deshalb nicht, weil die ungarischen Besatzungstruppen Gewalttaten unterbanden, während die Deutschen sich an vielen Orten für eine gewisse Zeit nicht einmischten oder dazu ermutigten.

Während die Juden in Stanislau damit zunächst in relativ hohem Maße geschützt waren, änderte sich dies radikal, als mit dem Übergang zur deutschen Zivilverwaltung am 1. August 1941 die Gestapo unter SS-Hauptsturmführer Hans Krüger freie Hand bekam. Unter einem Vorwand wurden die Angehörigen der jüdischen Intelligenz für den 3. und 4. und möglicherweise auch den 8. August zusammengerufen. Mindestens 600 wurden anschließend aus der Stadt gebracht und erschossen.³⁹ Gleichzeitig

³⁶ Vgl. dazu die „Rücksprache“ Hans-Joachim Beyers mit Unterstaatssekretär Kundt in Lemberg am 8. Juli 1941, Kosyk (Hg.): *Ukraina v druhij svitovij vijni*, Bd. 1, S. 146.

³⁷ Vernehmung Hans Krüger (Abschrift), Lüdinghausen (ohne Datum), BA B 162/1639, Bl. 350.

³⁸ Auch im ausführlichen Eintrag zu Stanislau in der hebräischen Enzyklopädie der jüdischen Gemeinden gibt es keinen Hinweis darauf, Stanislawów, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 359–376, hier S. 368f. Vgl. auch Andrea Löw: Stanislawów, in: *Encyclopedia of Camps and Ghettos*, Bd. 2, S. 831–833.

³⁹ Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 110; ders.: Hans Krüger, S. 135; Elisabeth Freundlich: *Die Ermordung einer Stadt namens Stanislau. NS-Vernichtungspolitik in Polen 1939–1945*, Wien

wurden auch Angehörige der polnischen Intelligenz zusammengeholt und mindestens 99 von ihnen ebenfalls erschossen.⁴⁰ Schon Ende Juli war es unter Anleitung der Gestapo und mit Beteiligung der ukrainischen Miliz zu Misshandlungen und Verspottungen in von Juden bewohnten Straßen gekommen.⁴¹ Am 12. Oktober 1941 fand in Stanislaw dann das wohl größte einzelne Massaker im Zusammenhang mit der Ermordung der Juden in Ostgalizien statt. An diesem Tag erschossen die deutschen Polizeikräfte unter der Leitung Krügers auf dem jüdischen Friedhof 10–12.000 Menschen.⁴²

Otynija

Während die jüdische Bevölkerung in Stanislaw im Juli 1941 noch weitgehend von Gewalttaten verschont blieb, kam es in der Kleinstadt Otynija in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli zu einem von der örtlichen OUN-Gruppe organisierten Massenmord an jüdischen Einwohnern. Der oben angeführte Artikel aus den *Ukraïns'ki ščodenni visti* über die sowjetischen Verbrechen in Stanislaw hatte auch Otynija unter den Orten genannt, an denen sowjetische Häftlinge ermordet worden waren. Vermutlich handelte es sich dabei aber um einen Irrtum. Weitere Belege für einen sowjetischen Massenmord an diesem Ort konnten nicht gefunden werden.⁴³

Die gut 4.500 Einwohner vor dem Krieg waren zu ungefähr vierzig Prozent Ukrainer, ein Drittel Polen und ein Viertel Juden. In Otynija lebte 1939 auch eine größere Zahl von Deutschen, die jedoch wahrscheinlich im Zuge der Umsiedlung Ende 1939 und Anfang 1940 den Ort verlassen hatten.⁴⁴

1986, S. 139–145; Stanisławów, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 368f. Ausführlich zu diesem Massenmord und vorhergehenden Misshandlungen Horacy Safrin, AŻIH 302/175, Bl. 5–11; Feuerman: Pamiętnik, S. 63–65. Beide berichten über ungefähr 1000 Opfer.

40 Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 110; Czesław Herman: Droga cierpienia, (http://stanislawow.net/wspomnienia/herman_droga.htm; Januar 2015).

41 Das Pinkas haKehilot berichtet auch, dass es zu Ausschreitungen gegen Juden durch ukrainische und polnische Einwohner im Zusammenhang mit der Entfernung eines Lenin-Denkmal kam und ordnet dies in diesen Zusammenhang ein, Stanisławów, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 368f.

42 Pohl: Hans Krüger, S. 137f.

43 Der Artikel in den *Ukraïns'ki ščodenni visti* hatte nur erwähnt, dass in Otynija „drei Keller voller Leichen“ gefunden worden seien, „Jak šalilo NKVD u Stanislawovi“, *Ukraïns'ki ščodenni visti* Nr. 9, 16. Juli 1941, S. 3. Romaniv/Feduščak schreiben, dass hier über 300 Leichen entdeckt wurden, führen als Quelle aber nur den genannten Artikel an, Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 60. Eine neuere Stadtgeschichte Otynijas berichtet ebenfalls nur, dass nach dem Abzug der Sowjets „drei Keller mit Leichen“ entdeckt worden seien, ohne dafür eine Quelle anzugeben oder weitere Einzelheiten zu nennen, sodass anzunehmen ist, dass diese Information ebenfalls auf den Artikel in den *Ukraïns'ki ščodenni visti* zurückgeht, Mychajlo Chavljuk: *Otynija. Istoryčni narysy, Kolomyja 1998*, S. 74. Auch in der lokalen Überlieferung scheint es demnach keine weiteren Belege zu geben.

44 R. Koval's'kyj: Otynija, in: Kravciv (Hg.): *Al'manach*, S. 916–919; Otynia, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 53f.

Schon am Abend des 3. Juli und in der folgenden Nacht und damit in der Zeit, als die letzten sowjetischen Truppen die Region verließen, kam es zu Ausschreitungen gegen Juden. Bei von Juden bewohnten Häusern wurden die Fensterscheiben eingeschlagen oder Steine durch die Scheiben geworfen. Nach Zvi Schnitzers Bericht starben zwei Personen an den Verletzungen, die sie durch die Steinwürfe erlitten hatten.⁴⁵ Der Bericht lässt nicht erkennen, ob Schnitzer, der sehr detailliert berichtet und auf den sich auch die folgende Darstellung vor allem stützt, sich selbst in Otynjia aufhielt. Zumindest gibt sein Bericht aber die Beobachtungen eines unmittelbaren Zeugen der Geschehnisse wieder.

Die Angriffe in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli versetzten die Juden von Otynjia in Angst und Schrecken. Die nächsten zwei Tage, Freitag und Samstag, blieben aber ruhig. In der Zwischenzeit bildete sich eine ukrainische Stadtverwaltung und Miliz.⁴⁶

Aus Angst vor Angriffen versammelten sich die Juden zu den Sabbat-Gebeten aber nicht in den Synagogen, sondern in kleineren Gruppen in Wohnungen. Am Abend des Sabbats hielt sich Schnitzer oder die Person, dessen Bericht er wiedergibt, zusammen mit zahlreichen anderen Juden in der Wohnung des Arztes Bergman auf. Hierher seien so viele Juden gekommen, weil Bergman auch bei der christlichen Bevölkerung großes Ansehen genossen habe und sie deshalb erwarteten, dass sein Haus nicht angegriffen würde. Als sich Bergman aber gegen Mitternacht noch einmal im Garten seines Hauses aufgehalten habe, habe er bemerkt, wie zahlreiche Männer in Fünfergruppen die Straße entlanggegangen seien. Bergman schätzte, dass es zwanzig solcher Gruppen gewesen seien. Weiter berichtete Zvi Schnitzer:

Genau eine Stunde nach Mitternacht wurde die Stille der Nacht durch Stimmen aus den Wohnungen erschüttert. Zerstörung und Vernichtung! Lärm von brechenden Türen- und Fensterläden. Gleich danach waren der Knall von Schüssen und das herzerreißende Weinen von Kindern, Frauen und Männern zu hören. Es war klar, dass das sich hier Ereignende ein Pogrom an den Juden war und dass die Fünfergruppen die Gewalttäter waren, die ihre grausame Tat auf organisierte Weise durchführten.⁴⁷

⁴⁵ Zvi Schnitzer: Hedim Migej Zalmavet. Hoshana Rabba – „Ha-aqtsya Harishona“, in: Dov Noy, Mark Schutzman (Hg.): *Sefer zikaron le-kehilat Kolomej ve ha-sevivah*, Tel Aviv 1972, S. 325–331, hier S. 328f.

⁴⁶ Mychajlo Chavljuk schreibt, dass schon am 30. Juni eine „von zahlreichen Menschen besuchte Versammlung“ stattgefunden habe, auf der die Selbstständigkeit der Ukraine verkündet worden sei. Dies ist offensichtlich falsch, da erst am Abend dieses Tages Stec'ko die ukrainische Selbstständigkeit in Lemberg ausrief, Chavljuk: *Otynjia*, S. 74. Die Besetzung durch ungarische Truppen datiert er ebenfalls fehlerhaft auf den 1. Juli. Zu dieser Zeit war das Gebiet noch von sowjetischen Truppen besetzt. Indirekt verweist er auf die Milizgründung: „Im Juli 1941 organisierten Aktivisten der OUN den Sportverein ‚Sič‘, der sich auch mit der militärischen Ausbildung der Jugend beschäftigte“, ebd. S. 75. „Sič“ war die in dieser Region in Anknüpfung an die hier seit der Jahrhundertwende weitverbreiteten „Sič“-Turnvereine übliche Selbstbezeichnung der ukrainischen Milizen, vgl. zu dieser Selbstbezeichnung auch Kap. 2.4: Planungen der OUN-B, und 3.3: Die OUN-B in Perevoloka.

⁴⁷ Ebd., S. 329.

Nach einiger Zeit kehrte wieder Ruhe ein. Die Menschen in Bergmans Wohnungen warteten ängstlich, was noch geschehen würde. Gegen vier Uhr klopfte dann der Friseur Zimmermann, der Bergman zu seinem verletzten Bruder holen wollte. Er berichtete, dass viele Juden in der Stadt getötet worden seien. Trotz großer Befürchtungen sei Bergman zusammen mit seinem Schwager, mit Rotkreuzabzeichen auf den Ärmeln, mitgegangen. Nach ihrer Rückkehr hätten sie berichtet, dass sie vor dem Lehrhaus die junge Sekretärin des Krankenhauses erschossen aufgefunden hätten. Als sie zum Haus ihrer Eltern gekommen seien, hätten sie auch deren Leichen sowie diejenige ihrer zweiten Tochter gefunden. Die Tote vor dem Lehrhaus habe offenbar zu fliehen versucht, bevor die Täter auch sie erschossen hätten. Im Haus der Familie Zimmermann, des Friseurs, fanden sie acht Leichen, darunter auch Frauen und Kinder. Der Bruder des Friseurs hatte sich auf dem Dachboden versteckt und mitangehört, wie seine Familie getötet wurde. Andere Juden seien mit Äxten erschlagen worden. Als am nächsten Morgen die Leichen zusammengetragen und zum Friedhof gebracht worden seien, habe man 89 Tote gezählt.⁴⁸ Andere Berichte über diese Geschehnisse nennen vierzig bis fünfzig Tote.⁴⁹

Am Sonntagmorgen, d.h. dem 6. Juli, so berichtete Zvi Schnitzer weiter, seien die Bauern aus den umliegenden Dörfern nach Oтынija gekommen. Die Juden hätten eine Fortsetzung des Pogroms befürchtet. Daraufhin hätten sich Bergman zusammen mit einem anderen der jüdischen Honoratioren, einem Dr. Spindel, zu einem örtlichen Repräsentanten der Ukrainer begeben und ihn gebeten, das Leben der wehrlosen

⁴⁸ Ebd., S. 329f.

⁴⁹ 40 bzw. 45 Tote nennen von der sowjetischen Außerordentlichen Kommission gesammelte Aussagen, G.K. Kremer [Lesart unsicher], Vernehmung 24. Februar 1945, GARF 7021-73-8, Bl. 253f.; Omel'jan Michajlovič Poplavs'kij [Emil Poplawski], Vernehmung am 5. März 1945, GARF 7021-73-8, Bl. 241f.; Akt vom 8. März 1945, ebd., Bl. 233f. Der damals in Kolomea ansässige Dawid Likwornik berichtete, dass in Oтынja fünfzig Juden getötet worden seien, Dawid Likwornik, Bericht vom Oktober 1946, AŽIH 301/2153. Die Protokolle der Außerordentlichen Kommission beschreiben die Morde als Pogrom an „sowjetischen Arbeitern“ und Komsomolzen oder am „sowjetischen Aktiv“. Die von Poplawski und Kremer genannten Namen der Opfer lassen aber erkennen, dass es sich fast ausschließlich um Juden handelte. Auch diese Aussagen dokumentieren, dass jeweils ganze Familien einschließlich der Kinder getötet wurden. In einer neueren Stadtgeschichte Oтынijas heißt es, offenbar auf diese Geschehnisse bezogen: „Während der ersten zwei Monate liquidierte die Gestapo 45 Sowjet- und Komsomol-Aktivistinnen“, Chavljuk: Oтынija, S. 75. Poplawski und andere von der sowjetischen Außerordentlichen Kommission erstellte Aussageprotokolle datieren die Morde auf den 6. August 1941, Omel'jan Michajlovič Poplavs'kij [Emil Poplawski], Vernehmung am 5. März 1945, GARF 7021-73-8, Bl. 241f.; Akt vom 8. März 1945, ebd., Bl. 233f. Vermutlich handelt es sich hier um Datumsverwechslungen durch die sowjetischen Vernehmer. In verschiedenen Aussagen wird hier auch über eine Massenerschießung durch Deutsche von 1200 oder mehr Juden am 5. oder 6. August 1941 berichtet, Michail Psinskij [Lesart unsicher], Vernehmung 2. März 1945, ebd., Bl. 240f.; G.K. Kremer [Lesart unsicher], Vernehmung 24. Februar 1945, ebd., Bl. 253f. Tatsächlich fand eine solche Massenerschießung wohl erst im September 1942 statt, Bodiner (Bodniew), AŽIH 301/4897, Bl. 6f. Kremer nannte allerdings annähernd korrekt den 7. Juli 1941 als Tag der Morde an den „Sowjetarbeitern“, Komsomolzen und früheren sowjetischen Milizionären, G.K. Kremer [Lesart unsicher], Vernehmung vom 24. Februar 1945, ebd., Bl. 253f.

Juden zu schützen. Dieser Ukrainer, dessen Name sich aus dem vokallosen hebräischen Text nur annähernd als „Mikitaj“ rekonstruieren lässt, habe ihnen erklärt, dass die örtliche ukrainische Regierung unter der Führung der OUN ein Todesurteil über die getöteten Juden nach einer vorbereiteten Liste verhängt habe und dass es nicht in seiner Macht gestanden habe, diesen Beschluss zu ändern.⁵⁰ Als ihn Bergman und Spindel auf die Gefahr durch die in die Stadt strömenden Bauern hingewiesen hätten, habe er sich ebenfalls außerstande gesehen, hier etwas zu unternehmen.⁵¹ Tatsächlich raubten die Dorfbewohner aber nur die aufgebrochenen Läden und Wohnungen von Juden sowie zurückgebliebene sowjetische Warenlager aus. Weitere Todesopfer gab es an diesem Sonntag nicht.

Über die Morde in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli liegt noch ein weiterer Bericht eines Juden aus Oтынija vor. Nur sein Nachname Bodiner (Bodniew) ist in der Quelle dokumentiert. Er wohnte mit seiner Familie am Rande von Oтынija oder in einem direkt angrenzenden Ort, sodass er von den Geschehnissen in der Nacht selbst nichts bemerkte:

Am Morgen des 6. Juli kommt ein nicht weit entfernt wohnender Nachbar, von Beruf Müller und mit Namen Mikołaj Kamiński, mit einem Gewehr auf dem Rücken zu mir und sagt zu meinem Vater: geh und schau, was es in der Stadt für Neuigkeiten gibt. Als wir das hören, gehen wir neugierig. Nachdem wir ungefähr 200–300 Meter gegangen sind, sehen wir mit Bestürzung, wie Juden [aus dem Haus] von Moses Gutman Leichen tragen und daneben mit Waffen und Peitschen in der Hand ‚ukrainische Nationalisten‘ stehen. Woher kamen die Leichen? [...] gleich nach dem Rückzug der sowjetischen Truppen wurde in unserer Stadt eine ukrainische Polizei organisiert. Ihre Aufgabe war die Vernichtung der Feinde auf dem ‚freien ukrainischen Land‘. Daher ermordeten sie an diesem Tag auf bestialische Weise, indem sie Arme und Beine brachen, ungefähr 120 Personen aus jüdischen Familien.

Bodiner nannte nun mehrere Namen ihm bekannter Mordopfer:

50 Der örtliche OUN-Leiter war Vasył Pryjmak. Er wurde im September 1941 zusammen mit anderen OUN-Aktivisten des Ortes von der Gestapo verhaftet. Pryjmak kam 1944 in Auschwitz ums Leben, Chavljuk: Oтынija, S. 75.

51 Schnitzer: Hedim, S. 330. Über diesen örtlichen ukrainischen Führer schrieb Schnitzer, dass es sich um den Sohn eines Pfarrers gehandelt habe. Nach der Aussage eines polnischen Einwohners von Oтынija in einer Vernehmung durch die sowjetische Außerordentliche Kommission wurde der Sohn des Pfarrers aus dem benachbarten Dorf Stari Kryvotuly (poln. Krzywotuly Stare) nach Übernahme der Herrschaft durch die Deutschen zum Rajonleiter ernannt. In den Feststellungen der Außerordentlichen Kommission wird als Kommandant der Polizei ein Mann namens Teslja erwähnt, bei dem es sich um den Sohn des Pfarrers aus Korolivka gehandelt habe, Omel’jan Michajlovič Popławski [Emil Popławski], Vernehmung am 5. März 1945, GARF 7021-73-8, Bl. 241f.; Akt vom 8. März 1945, ebd., Bl. 233f. Der Pfarrer Teslja aus Korolivka hatte zwei Söhne, Ivan und Volodymyr. Zumindest bei Ivan ist dokumentiert, dass er in der OUN aktiv war. Er hielt sich allerdings nach 1939 im Generalgouvernement und später in Lemberg auf, Darovanec’ u.a.: Nacionalistyčnyj ruch, S. 824. Popławski nennt zudem Omeljan Ivanciv als Leiter der Miliz. Die Brüder Ivanciv hatten möglicherweise schon vor 1939 eine führende Funktion in der örtlichen OUN, Koval’s’kyj: Oтынija, S. 919.

Ihr Leiden war schrecklich. Juden trugen die ermordeten Leute unter der Bewachung ukrainischer Nationalisten zusammen. Unter den Leichen waren auch Leute, die noch nicht ganz tot waren. So baten z.B. Gutman und Ajzenstein, denen mit Hämmern auf den Kopf geschlagen und die durch Gewehrkugeln verwundet waren, die Juden, sie zu retten. Aber leider schweigen alle mit Tränen in den Augen, weil ihnen die Kugeln der sie bewachenden Mörder drohten. Der junge Gutman, der 17 Jahre alt war, fängt also an um Rettung zu flehen. Zwei der Verbrecher gehen mit Gewehren zu ihm. Einer von ihnen ist Roman Zucemko, der Sohn von Julian, ein Ukrainer aus Oтынija, und der anderer Piotr Winnik, 40 Jahre alt. Sie fragen ihn, was er will?! Gutman wendet sich weinend an Zucemko und sagt: Du bist mit mir in einer Stadt aufgewachsen und wir sind zusammen zur Schule gegangen. Sei gnädig und lass mir das Leben. Als Antwort feuert dieser ihm eine Kugel in den Kopf und der Junge beendet sein junges Leben. Piotr Winnik geht zu Ajzenstein und sagt zu ihm: Für Juden gibt es auf unserem Boden keinen Platz (*dla żydów na naszej ziemi niema miejsca*), und schießt zweimal auf ihn.⁵²

Die Schilderungen zeigen noch einmal deutlich, dass die Morde in den kleineren Orten und Dörfern trotz persönlicher Beziehungen zwischen Tätern und Opfern stattfanden. Sie zeigen aber auch, dass es sich bei ihnen nicht um einen Pogrom im engeren Sinne, sondern um Exekutionen durch die OUN-Miliz handelte. Juden, die nicht auf ihrer Todesliste standen wie Bodiner, wurden offenbar nicht angegriffen, auch wenn sie sich einer Mordstätte näherten. Bemerkenswert ist aber auch hier, dass in einer Reihe von Fällen ganze Familien getötet wurden. Auch wenn sich die Mordtaten offenbar auf vorher bestimmte Personen und Familien beschränkten, zeigt die Äußerung eines der Täter, dass es für Juden „auf unserem Boden“ keinen Platz mehr gebe, schon eine starke genozidale Tendenz.

Die Gewalttaten in Oтынija richteten sich aber nicht nur gegen Juden. Am folgenden Tag nahmen die Milizionäre auch zwölf Polen gefangen, die in verschiedenen sowjetischen Einrichtungen gearbeitet hatten. Familienangehörige nahmen sie nicht mit. Polen aus Oтынija verständigten daraufhin eine ungarische Militäreinheit in Kolomea oder Delatyn, die eine Gruppe von Soldaten auf Motorrädern schickte. Die Ungarn hielten die ukrainischen Milizionäre auf, als sie gerade dabei waren, die Polen aus der Stadt in ein Waldgebiet zu führen, um sie dort zu erschießen. Sie entwaffneten die ukrainische Miliz und ließen die Polen gehen. Seit diesem Zeitpunkt blieben ungarische Gendarmen in Oтынija stationiert, sodass es nicht zu weiteren Gewalttaten kam.⁵³

Dass auch prosovjetsche Ukrainer in diesen Tagen getötet wurden, erwähnen die Quellen nicht. Zvi Schnitzer berichtete nur, dass der frühere Sekretär des Stadtsovjets und ein „Vertrauensmann des NKVD“ nun eine führende Rolle bei den ukrainischen Nationalisten hätten.⁵⁴

52 Bodiner (Bodniew), eigenhändige Niederschrift, o.D., AŽIH 301/4897, Bl. 3f. (Manuskript)

53 Schnitzer: Hedim, S. 331; Siekierka, Komański, Róžański: Ludobójstwo, S. 705.

54 Schnitzer: Hedim, S. 327.

Zvi Schnitzer betrachtete die Geschehnisse in Oтынija als Anstoß dafür, dass es zu Morden und Gewalttaten gegen Juden in Dörfern der Umgebung kam. Diese seien dadurch ausgelöst worden, dass die Bauern, die aus Oтынija zurückkehrten, berichtet hätten, was sie dort gesehen hatten.⁵⁵ Möglich erscheint aber auch, dass OUN-Gruppen in den Dörfern ähnliche „Urteile“ wie in Oтынija vollstreckten. Die Morde in den Dörfern wären dann nicht durch die Gewalttaten in Oтынija ausgelöst worden, sondern wie in Oтынija die gezielte Tötungen derjenigen durch die lokalen OUN-Strukturen, die sie als Träger und Unterstützer der sowjetischen Herrschaft ansahen.

Zvi Schnitzer berichtete, dass in der folgenden Nacht, d.h. von Montag auf Dienstag, alle Juden in dem südlich von Oтынija an der Straße nach Kolomea gelegenen Dorf Lisnyj Chlibyčyn (poln. Chlebiczyn Leśny) ermordet wurden, insgesamt 32 Personen.⁵⁶ Er berichtete weiter, dass auch in anderen Dörfern der Umgebung Juden ermordet worden seien. Die übrigen Juden seien in dieser Nacht aus den Dörfern vertrieben worden, viele nur mit Nachthemden bekleidet. Ihr Eigentum hätten sie in den Dörfern zurücklassen müssen. Am Mittwoch, dem 9. Juli, sei Bergman, der mangels ukrainischer Ärzte als städtischer Arzt amtiert habe, zusammen mit einigen jungen Juden geholt worden, um sich um die Leichen in den Dörfern zu kümmern. Sie hätten die Leichen zum jüdischen Friedhof in Oтынija gebracht. Die Toten aus den Dörfern seien zusammen mit denjenigen aus Oтынija am Abend des gleichen Tages in zwei Massengräbern, getrennt nach Männern und Frauen, beigesetzt worden. An diesem Abend seien 138 Tote begraben worden.⁵⁷

Die aus der östlich von Oтынija gelegenen Stadt Horodenka stammenden Izak Plat und Sabina Charasz berichteten ebenfalls über Morde in der gleichen Gegend. Nach ihrer Aussage „ermordeten ukrainische Nationalisten in Słobódka Leśna und in der Umgebung von Oтынija in den Dörfern vierzig jüdische und fünfzehn polnische Familien.“⁵⁸ Lisnyj Slobidka (poln. Słobódka Leśna) war das auf Lisnyj Chlibyčyn folgende Dorf an der Straße von Oтынija nach Kolomea.

Kolomea

Neben Stanislau war Kolomea der zweite Ort mit einem größeren Gefängnis im südöstlichen Galizien. Mit ungefähr 35.000 Einwohnern im Jahr 1939, darunter 45 Prozent Juden, war Kolomea der Hauptort des Karpatenvorlands in dieser auch als

⁵⁵ Ebd., S. 330.

⁵⁶ Ebd. Josef Karmish berichtet, dass es sich bei den 32 Personen um zehn Familien gehandelt habe und zwei Personen überlebt hätten, Josef Karmish: Sho'at Yehudey Qolomya Vehasviva Bifrots Milkemet Ha'olam Hashniya), in: Noy, Schutzman (Hg.): Sefer zikaron, S. 267–318, hier S. 274.

⁵⁷ Ebd. Schnitzer datiert dies auf „Mittwoch, den 8. Juli“. Tatsächlich war aber der 9. Juli 1941 ein Mittwoch.

⁵⁸ Izak Plat und Sabina Charasz, AŻIH 301/1434, Bl. 3. Sie datieren dies, offenbar falsch, erst auf Anfang August 1941.

Pokutien bezeichneten Region.⁵⁹ Nach der schon öfter zitierten sowjetischen Aufstellung über die Zahl der Gefängnisinsassen befanden sich am 10. Juni 1941 357 Häftlinge im Gefängnis in Kolomea und 105 im Gefängnis der benachbarten Kleinstadt Pečenežyn (poln. Peczenizyn).⁶⁰ Ein Bericht der Gefängnisverwaltung des NKVD über die Geschehnisse im Zusammenhang mit der Evakuierung der Gefängnisinsassen aus Kolomea gibt an, dass am 1. Juli 1941 453 Häftlinge mit der Eisenbahn in Richtung Šmerynka abtransportiert wurden.⁶¹ Darunter waren auch die Häftlinge aus dem Gefängnis in Pečenežyn, die schon vorher nach Kolomea gebracht worden waren. Nach dem Bericht der sowjetischen Gefängnisverwaltung wurde der Zug mit den Gefangenen am späten Abend des 8. Juli in der Nähe von Šmerynka von deutschen Flugzeugen angegriffen. Dabei hätten 290 Gefangene fliehen können, fünf seien getötet und sechs verwundet worden. Die 150 Häftlinge, die nicht hatten entkommen können, seien am nächsten Tag zu Fuß nach Vinnycja geführt worden. Nach den Angaben der Konvoiführer gelang es ihnen zudem, an den folgenden zwei Tagen 110 der geflohenen Häftlinge wieder einzufangen, die sie dann ebenfalls nach Vinnycja gebracht hätten. Da das Gefängnis in Vinnycja schon evakuiert gewesen sei, hätten sie die Gefangenen, bei denen es sich vorwiegend um wegen krimineller Vergehen inhaftierte Häftlinge gehandelt habe, freigelassen. Schon vorher seien insgesamt dreißig Gefangene bei Fluchtversuchen getötet worden.⁶²

Aus Kolomea waren damit alle Gefangenen evakuiert worden. Es gibt keine Hinweise darauf, dass im dortigen Gefängnis oder in der näheren Umgebung ermordete Gefängnisinsassen gefunden wurden.⁶³

Am 1. Juli wurden nicht nur die Gefängnisinsassen abtransportiert, sondern auch die sowjetischen Beamten sowie Militär- und Polizeieinheiten verließen an diesem Tag die Stadt. Der Abzug der Sowjets endete am frühen Morgen des 2. Juli mit der Sprengung von Bahnhofsanlagen und Vorratslagern. Danach hielten sich keine sow-

⁵⁹ Siekierka, Komański, Róžański: *Ludobójstwo*, S. 240. Polen stellten danach gut ein Drittel und Ukrainer achtzehn Prozent der Einwohner.

⁶⁰ Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 340; Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 96.

⁶¹ *Dokladnaja Zapiska „O rezul'tatach évakuacij zaključennyh iz tjurem g.g. Čërtkov i Kolomija“*, Bericht des Stellvertretenden Leiters des Gefängnisverwaltung der UkrSSR an den Leiter der Gefängnisverwaltung des NKVD der UdSSR, gez. Lemechin, Charkov 31. Juli 1941, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 377f.

⁶² Ebd. Dazu auch *Specsoobščenie*, Stellv. Leiter der Ersten Abteilung der Gefängnisverwaltung des NKVD der UdSSR, gez. Volchonskij, in: Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 374f. Im NKVD wurde die Freilassung der Gefangenen durch den Transportführer offenbar als befehlswidriges Verhalten angesehen. In einem weiteren Bericht heißt es, dass „Materialien über den Transportführer an die Besondere Inspektion des NKVD der UkrSSR übergeben wurden“, ebd., S. 381.

⁶³ Kamil Barański schreibt, dass nach dem Rückzug der Sowjets Massengräber mit ermordeten Häftlingen aus Kolomea entdeckt worden seien, Kamil Barański: *Przeminęli zagońcycy, chliborobi, chasydzi...* Rzecz o ziemi stanisławowsko-kołomyjsko-stryjskiej, London 1988, S. 213; danach auch Popiński: *Ewakuacja więzień*, S. 14. Dafür konnten keine weiteren Belege gefunden werden.

jetischen Militär- und Polizeieinheiten mehr in der Stadt auf. Es gab sie jedoch noch in der Umgebung. Nach einem Bericht in der seit dem 6. Juli in Kolomea erscheinenden Zeitung *Volja Pokuttja* begannen am Morgen des 2. Juli Plünderungen durch den „jüdischen Pöbel“, wie es in der Zeitung hieß.⁶⁴ Josef Karmish berichtet im Yiskorbuch für Kolomea hingegen, dass Ukrainer und Polen in die von den Sowjets zurückgelassenen Vorratslager eingebrochen seien und sich hier mit Mehl, Zucker und Kleidung versorgt hätten, soweit die Sowjets sie nicht unbrauchbar gemacht hatten. Fromme Juden hätten hingegen aus Furcht vor Ausschreitungen die Thorarollen aus den Synagogen in ihre Häuser gebracht, um sie vor der Entweihung zu schützen.⁶⁵

Wie die *Volja Pokuttja* weiter berichtete, erschienen am späten Vormittag des 2. Juli bewaffnete ukrainische Kräfte, die sich in den Wäldern der Umgebung verborgen hatten. Sie standen unter der Leitung des Oblast'-Kommandanten der OUN und besetzten das Magistratsgebäude.⁶⁶ Wenig später kam eine zweite Einheit von Bewaffneten aus den nahegelegenen Dörfern Verbiž (poln. Werbiąż), Ispas (heute ukr. Spas) und Bereziv (poln. Berezów) unter der Leitung des stellvertretenden Kreiskommandanten (*zastupnyj okružnyj kommandant*) und des Rajon-Kommandanten der OUN in die Stadt. Sie hissten die ukrainische Fahne auf dem Rathaus. Kurz darauf gab es ein Gefecht mit sich zurückziehenden sowjetischen Truppen mit Toten und Verletzten. Zu vereinzelten Schusswechseln kam es noch die ganze Nacht hindurch.⁶⁷ Am Morgen des 3. Juli fand die erste Sitzung der ukrainischen Kreisverwaltung (*Povitova Uprava*) statt. Zu ihren ersten Beschlüssen gehörte ein nachdrückliches Verbot von Plünderungen, für die die Todesstrafe angedroht wurde.⁶⁸

Die örtliche Miliz, die sich schon am Vortag aus den in die Stadt gekommenen bewaffneten Einheiten der OUN gebildet hatte, wurde durch weitere Freiwillige aus den Dörfern verstärkt. Der Milizkommandant hatte schon am 2. Juli einen „Befehl Nr. 1“ erlassen, mit dem er das Kriegsrecht und für „jegliche Gewalt, Raub und Widerstand gegen die Anordnungen der Machtorgane“ die Todesstrafe verhängte.⁶⁹ Die Miliz unterband Plünderungen, wurde aber auch an diesem Tag noch in kleinere Gefechte mit abziehenden sowjetischen Militäreinheiten und NKVD-Kräften verwickelt. Am Nachmittag kamen dann die ersten ungarischen Truppen in die Stadt. Darüber berichtete *Volja Pokuttja*: „Die versammelten Ukrainer Kolomeas begrüßten die verbündete

64 „Šcodennyk podij v Kolomyi“, *Volja Pokuttja* Nr. 2–3, 12. Juli 1941, S. 4.

65 Karmish: *Šo'at Yehudey*, S. 273.

66 Ebd. Es dürfte sich um *Vasyl' Mel'nyčuk* gehandelt haben, *Darovanec' u.a.*: *Nacionalistyčnyj ruch*, S. 754f. Dazu auch *Vypiska iz spravki o prestupnyh svjazjach ukrainskyh nacionalistov z razvedyvatel'nymi organami buržuaznych gosudarstv*, CDAHO 57/4/340, Bl. 20f. (auch in YVA M-37/342). *Mel'nyčuk* wurde Anfang Februar 1942 von der Gestapo verhaftet und später erschossen.

67 Ebd. Dazu auch „*Dni radoščiv i tryvohy*“, *Volja Pokuttja* Nr. 1, 6. Juli 1941, S. 2.

68 „*Ostoroha*“, *Volja Pokuttja* Nr. 1, 6. Juli 1941, S. 3. Vermutlich war die hier abgedruckte Warnung schon vorher ausgehängt worden.

69 „*Nakaz č. 1*“, 2. Juli 1941, gez. *Načal'na komanda milicij v Kolomyi*, *Volja Pokuttja* Nr. 1, 6. Juli 1941, S. 4, abgedr. in *Dzjuban* (Hg.): *Ukrains'ke deržavotvorennja*, S. 245.

Armee mit Blumen, und eine Ehrenkompanie unserer bewaffneten Einheiten begrüßte sie auf militärische Art.⁷⁰ Vermutlich übernahm der frühere UHA-Offizier und Anwalt Lev Rubinger an diesem Tag die Funktion des Bürgermeisters.

Am Freitag, dem 4. Juli 1941, kam es zu Ausschreitungen gegen Juden, die jedoch dank der Intervention des ukrainischen Bürgermeisters Rubinger keine Todesopfer forderten. Szaje und Róza Feder berichteten darüber 1946 ausführlich. Sie selbst versteckten sich, als sich am Morgen die ersten Nachrichten über den Beginn eines Pogroms verbreiteten, so dass sich ihre Schilderungen auf Berichte von Verwandten und Freunden stützten. Danach gingen die Gewalttaten von Ukrainern aus, sowohl Angehörigen der ukrainischen Miliz als auch Personen aus der Zivilbevölkerung. Im Zentrum der Ausschreitungen stand ein Spott- und Bestrafungsritual, das mit der Entfernung der Symbole der sowjetischen Herrschaft verbunden war. Dazu wurden Juden aus der ganzen Stadt auf dem Marktplatz zusammengetrieben und mussten mit Hilfe von Seilen ein Lenindenkmal vom Sockel reißen. Anschließend wurden sie zum Stadtpark getrieben, in dem sich ebenfalls ein Lenin- sowie ein Stalin-Denkmal befanden. Auch diese mussten Juden von den Sockeln reißen.

[...] und zur Belustigung der Gaffer stellten sie einen Juden auf das Denkmal und befahlen den [umstehenden] Juden ‚Du dummer Stalin‘ (*Ty durny Stalin*) zu rufen. Anschließend führten sie alle zum Zaun (*parkan*), befahlen ihnen sich mit dem Gesicht zur Wand zu drehen und stellten schussbereite Maschinengewehre auf. Juden sprachen das ‚Vide‘-Gebet und es war Weinen und Klagen zu hören. In diesem letzten Augenblick kam der Bürgermeister der Stadt, der Ukrainer Rubinger, angefahren. Er verbot zu töten und befahl allen, nach Hause zu gehen. Als die Juden weggingen, standen Ukrainer am Tor und schlugen und misshandelten die Hinausgehenden.⁷¹

Nach Dawid Likworniks Bericht handelte es sich um einen „bärtigen Juden“, d.h. wohl einen traditionell gekleideten, religiösen Juden, der sich auf den nun leeren Sockel stellen musste. Die Umstehenden hätten gerufen: „Hier habt ihr Euer Väterchen.“⁷²

70 „Šcodennyk podij v Kolomyi“, Volja Pokuttja Nr. 2–3, 12. Juli 1941, S. 4.

71 Szaje und Róza Feder, Bericht vom 27. Januar 1946, AŽIH 301/1398, Bl. 1. Dazu auch Jeshaia (Szaje) Feder, Shoshana (Róza) Hecht-Feder: *We survived* (hebr.), in: Shlomo Bickel (Hg.): *Pinchas Kolomey*, New York 1957, S. 376–413 (hier zit. n. <http://www.jewishgen.org/yizkor/kolomyya/kol375.html>, Januar 2015). Hier datierten sie dieses Ereignis allerdings fehlerhaft auf „einen Freitag Ende Juli“. Sie berichteten ebenfalls über die Intervention des ukrainischen Bürgermeisters, nannten aber einen anderen Namen. Sie schrieben der ukrainischen Miliz eine zentrale Rolle zu, aber mit der Formulierung, dass die „ukrainische Polizei zusammen mit ihren sogenannten ‚Helden‘“ die Juden aus ihren Häusern geholt und zum Marktplatz getrieben hätten, d.h. zusammen mit anderen Angehörigen der OUN. Der von der OUN in ihrem elaborierten Kult für getötete Angehörige der Organisation verwendete Begriff der „Helden“ wurde von den Gegnern der Organisation oft spöttisch auch für die kampfbereiten jungen Männer der Organisation verwendet.

72 Dawid Likwornik, Bericht vom Oktober 1946, AŽIH 301/2153. Mit dem „Väterchen“ war hier Stalin gemeint. Der Bericht ist allerdings offenbar nicht sehr sorgfältig protokolliert und daher nicht ganz klar. Möglicherweise gab es diese Ausrufe auch, als die Trümmer des Denkmals durch die Stadt gezogen wurden.

Nach anderen Berichten kam es an diesem Tag auch zu zahlreichen Plünderungen in Wohnungen und Häusern von Juden durch Ortsansässige oder Ukrainern aus den umliegenden Dörfern. Oft geschah dies im Zusammenhang damit, dass Juden zum Marktplatz getrieben wurden, um das Denkmal umzureißen. Josef Karmish berichtete, dass während die Juden zu den Denkmälern getrieben wurden, Parolen wie „Tod den Juden und Bolschewiken“ oder „jüdischer Bolschewismus“ zu hören gewesen seien. Dabei seien sie mit Stöcken geschlagen worden. Juden hätten nicht nur die Lenin- und Stalin-Denkmäler, die im Zentrum auf dem früheren Piłsudski-Platz und im Stadtpark errichtet worden waren, umreißen, sondern sie hätten die Trümmer auch unter Spott und Misshandlungen zum Marktplatz ziehen und dort zerschlagen müssen. Es gab keine Toten; viele wurden aber so schwer verletzt, dass sie mehrere Wochen ans Bett gefesselt waren.⁷³

Außer Szaje und Róza Feder erwähnt allerdings kein weiterer Bericht, dass im Stadtpark eine Massenerschießung drohte, die durch den ukrainischen Bürgermeister verhindert wurde. Dass die neue ukrainische Verwaltung die Gewalttaten und Ausschreitungen ablehnte, bestätigt jedoch ein Bericht in *Volja Pokuttja*. Ein in der zweiten Ausgabe der Zeitung am 12. Juli 1941 unter der Überschrift „Rückkehr zum normalen Leben!“ veröffentlichter Artikel beschreibt die Ausschreitungen als Taten, die von „Diversanten des Komsomol“ und „unverantwortlichen Individuen aus dem polnischen Lager“, die dabei „leider“ vom überwiegenden Teil der polnischen Bürgerschaft unterstützt würden, inspiriert worden seien, um den ukrainischen Staatsaufbau zu sabotieren:

Die Hingabe, Disziplin und Organisiertheit der ukrainischen Bevölkerung Pokutiens im Kampf mit den kommunistischen, moskowitzsch-jüdischen *opryčnyki* und die Aktivität unserer Bevölkerung beim Aufbau des ukrainischen Staates wurde schnell zu einem Dorn in den Augen aller Feinde unserer Nation. Am 4. Mai [muss heißen: Juli; offenbar handelt es sich um einen Druckfehler] dieses Jahres, als die Bevölkerung Kolomeas die Denkmäler der Verbrecher aus dem Kreml von den Straßen der Stadt entfernte, traten diese uns von Natur aus feindlichen Elemente mit provokativen Aufrufen an die Bevölkerung hervor, nicht nur jüdische, sondern auch staatliche und genossenschaftliche Unternehmen auszurauben. All diese Auftritte hatten zum Ziel, den Aufbau unseres normalen Lebens und damit auch unsere staatsbildende Arbeit zu desorganisieren.⁷⁴

Diese Argumentation entsprach der Warnung vor Pogromen, die der Kongress der OUN-B im Mai 1941 in Krakau verabschiedet hatte.⁷⁵ Der Artikel unterstellte sogar in einer ausgesprochen widersprüchlichen Argumentation, die dem Verfasser und der

⁷³ Karmish: Sho'at Yehudey, S. 274; Chana Weinheber-Hacker: Churbn, in: Bickel (Hg.): Pinchas Kolomey, S. 325–356, hier S. 325f. (zit. n. <http://www.jewishgen.org/yizkor/kolomyia/kol325.html>; Januar 2015); Anna Moritz, Bericht vom 20. Juni 1946, AŽIH 301/2579, Bl. 1.

⁷⁴ „Do normal'noho žyttja!“, *Volja Pokuttja* Nr. 2–3, 12. Juli 1941, S. 2, auch abgedr. in Dzuban (Hg.): *Ukraińs'ke deržavotvorennja*, S. 261f.

⁷⁵ Dazu Kap. 2.4: Planungen der OUN-B.

Redaktion offenbar nicht auffielen, dass die sowjetische Führung eine breite Propagandakampagne begonnen habe, mit der die Juden für die Niederlagen an den Fronten verantwortlich gemacht würden, um „der revolutionären Erhebung aller von Moskau versklavten Völker“ entgegenzutreten, indem sie in Richtung antijüdischer Pogrome abgelenkt und damit unschädlich gemacht würde. Der Artikel beeilte sich aber zu versichern:

Wir erklären, dass wir nicht die Juden verteidigen wollen, weil wir am eigenen Leib erfahren haben, welche Rolle ein Teil dieses Volks, schwindlig von den ihnen gefallenden kommunistischen Doktrinen, als Avantgarde des moskowitzischen Bolschewismus gespielt hat und welche Rolle fast das gesamte jüdische Volk nun im Lager der anglo-amerikanischen parasitischen Plutokraten spielt.⁷⁶

Zur Frage, ob sich tatsächlich ehemalige Komsomol-Angehörige an den Ausschreitungen beteiligten, liegen keine weiteren Quellen vor. In den Erinnerungen von Juden wird dies nicht erwähnt. Wenn dies der Fall gewesen sein sollte, dann dürfte dies aber nicht zuletzt mit der Absicht geschehen sein, ihre frühere Verbindung zur sowjetischen Macht vergessen zu machen und sich in den Augen der neuen Autoritäten zu rehabilitieren. Dass tatsächlich kommunistische Diversanten eine Rolle spielten, erscheint ausgesprochen unwahrscheinlich. Offensichtlich waren die Aktivitäten der ukrainischen Milizionäre der zentrale Faktor, der die Gewalttaten auslöste, indem sie Juden gewaltsam zum Niederreißen der Denkmäler trieben und sie dabei verspotteten und schlugen. Zumindes die sich daraus entwickelnden Plünderungen lehnte die Führung der neuen ukrainischen Verwaltung aber nachdrücklich ab. Um nicht die eigene Miliz bloßzustellen oder Konflikte innerhalb der ukrainischen Führung offenzulegen, wurde offenbar diese wenig glaubwürdige Erklärung ersonnen.

Während die ukrainische Führung in Kolomea die Ausschreitungen ablehnte, kritisierte sie anders als beispielsweise die ukrainischen Behörden in Drohobyč Abrechnungen mit Funktionsträgern der sowjetischen Herrschaft in den Dörfern nicht. So berichtete *Volja Pokuttja* nicht nur über Verhaftungen ehemaliger sowjetischer Funktionäre und Informanten in den Dörfern Vyšnivka, Trofanivka (poln. Trofanówka) und Roznyk,⁷⁷ sondern unter der Überschrift „Ein Verräter weniger“ auch darüber, dass der frühere Vorsitzende des Dorfsowjets von Balynci (poln. Balińce), der zahlreiche Dorfbewohner an den NKVD verraten habe, sich in der Nacht nach seiner Verhaftung in seiner Zelle erhängt habe. Weiter hieß es hier: „Ihn begrub Srul’ Hitser, Kandidat für einen ehemaligen bolschewistischen Kommissar.“⁷⁸

In Kolomea selbst wurden Juden in den Wochen der ungarischen Herrschaft zu oft erniedrigenden und mit Schlägen und Misshandlungen verbundenen Zwangsar-

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ „V selach“, *Volja Pokuttja* Nr. 6, 27. Juli 1941, S. 3. Den hier genannten Namen nach handelte es sich bei allen Verhafteten um Ukrainer.

⁷⁸ „Odnym zradnykom menše“, *Volja Pokuttja* Nr. 8, 3. August 1941, S. 2.

beiten herangezogen.⁷⁹ Offenbar kamen schon während des Juli 1941 Einheiten der „Organisation Todt“ in die Gegend um Kolomea und andere Teile des von den Ungarn besetzten Territoriums, um die zerstörten Bahnanlagen und Gleise zu reparieren. Joseph Karmish macht in seinem Bericht über Kolomea besonders sie für Misshandlungen von Juden verantwortlich.⁸⁰

Ein weiterer größerer Gewaltakt gegen Juden wurde durch die Intervention eines höheren ungarischen Befehlshabers verhindert. Die Täter waren nun aber Gestapo-Männer, die vermutlich entweder zum Vorkommando, das ungefähr seit dem 20. Juli in Stanislau tätig war, oder zum schon mehrfach erwähnten Kommando der Sicherheitspolizei gehörten, das schon vorher in den ungarischen Gebieten unterwegs war. Die Datierung dieses Ereignisses schwankt in den verschiedenen Quellen zwischen Mitte Juli und Mitte August, wahrscheinlich fand es aber in der zweiten Julihälfte statt.

Jakub Heger berichtete, dass am 16. Juli eine „fliegende Brigade“ der Gestapo aus Stanislau nach Kolomea gekommen sei. Nach einer von den Ukrainern zusammengestellten Liste seien 110 Angehörige der jüdischen Intelligenz im Internatsgebäude versammelt und anschließend zu Fuß mit Schaufeln zum angrenzenden Dorf Korolivka (poln. Korolówka) getrieben worden. Ihnen sei ein deutsches Auto mit einem Maschinengewehr gefolgt. Heger befand sich in dieser Gruppe. Bei Korolivka hätten sie eine Grube graben müssen. Nach Hegers Bericht seien sie dabei von Ukrainern angetrieben und mit Gewehrkolben geschlagen worden. Als das Maschinengewehr schon aufgestellt gewesen sei, sei der Kommandant der ungarischen Garnison gekommen und habe die Exekution verhindert. Er habe angeordnet, dass die Juden ins Gefängnis gebracht und ein Gerichtsverfahren abgehalten werden sollte. Im Gefängnis seien die Juden dann vernommen und Vernehmungsprotokolle angefertigt worden. Danach seien die Verhafteten nach und nach freigelassen worden.⁸¹

79 Karmish: Sho'at Yehudey, S. 275. Jakub Heger meint, dass die Ukrainer in Kolomea gezielt Angehörige der jüdischen Intelligenz für die Zwangsarbeiten geholt hätten, Jakub Heger, Bericht 1960, YVA O.3/2141, Bl. 6.

80 Karmish: Sho'at Yehudey, S. 275; dazu auch Feder, Hecht-Feder: We survived, in: Bickel (Hg.): Pinchas Kolomey, (zit. n. <http://www.jewishgen.org/yizkor/kolomyia/kol375.html>, Januar 2015)

81 Jakub Heger, Bericht 1960, YVA O.3/2141, Bl. 6f. Nach Joseph Karmishs Bericht trieben Angehörige der SS aus Lemberg und Stanislau am 24. Juli ungefähr 2000 Juden zum Stadtpark. Sie seien verspottet worden, indem ihnen befohlen worden sei, gymnastische Übungen zu machen, miteinander zu ringen und auf Knien über Sand und Schotter zu kriechen. Der deutsche Kommandeur habe die Juden beschimpft, sie als Kriegsverbrecher bezeichnet und die Auslieferung von zwei Juden verlangt, die am Vortag zwei vorbeigehende deutsche Soldaten bespuckt hätten. Er habe ungefähr 150 Männer ausgewählt, die dann zusammen mit bekannten Repräsentanten der jüdischen Bevölkerung von Kolomea auf Lastwagen verladen und auf Felder beim angrenzenden Dorf Korolivka gefahren worden seien. Auch Karmish berichtete, dass die Juden hier eine Grube gaben mussten und die Maschinengewehre schon aufgestellt gewesen seien, als der Kommandeur der ungarischen Garnison erschienen sei und verlangt habe, die Juden in die Stadt zurückzubringen. Sie seien dann nach einiger Zeit gegen Geldzahlungen „aus Mangel an Beweisen“ freigelassen worden, Karmish: Sho'at Yehudey, S. 275f. Dazu auch Dawid Likwornik, Bericht vom Okt. 1946, AŽIH 301/2153, Bl. 1; Feder, Hecht-Feder: We survived, in: Bickel

Nach der Übernahme der Herrschaft durch die deutsche Zivilverwaltung am 1. August 1941 und dem folgenden Abzug der ungarischen Truppen wurde auch in Kolomea die in den anderen besetzten Gebieten eingeführten Beschränkungen für die Juden umgesetzt. Hier wie im gesamten Südosten Galiziens begannen schon nach wenigen Wochen umfangreiche Massenerschießungen durch die deutsche Sicherheitspolizei. Die erste große Massenerschießung in Kolomea mit mehr als 3.000 Opfern fand am 11. und 12. Oktober 1941 statt.⁸²

Bolechiv

Die Kleinstadt Bolechiv (poln. Bolechów) lag an der Grenze zwischen den von ungarischen und slowakischen Truppen besetzten Gebieten. Weder ungarische noch slowakische Truppen waren hier dauerhaft präsent. Nach einem Bericht erschien am Nachmittag des 3. Juli eine slowakische Patrouille, bevor – wohl erst am 6. Juli – ungarische Truppen nach Bolechiv kamen.⁸³

In Bolechiv gab es eine Reihe von Morden an tatsächlichen oder vermeintlichen Unterstützern der sowjetischen Herrschaft unter den Juden. Anscheinend handelte es sich hier ähnlich wie in Otylnja und anderen Orten um den Vollzug von Todesurteilen durch die örtliche OUN-Gruppe. Anders als in Otylnja wurden hier allerdings keine Familienangehörigen, sondern nur diejenigen Personen getötet, die tatsächlich beschuldigt wurden. Dies geschah in den ersten Tagen nach dem Abzug der Sowjets und der Besetzung der Region durch slowakische und ungarische Truppen. Ob es im gleichen Zusammenhang auch zu Morden an Polen oder prokommunistischen Ukrainern kam, lassen die Quellen nicht erkennen. Darüber hinaus gab es Plünderungen jüdischen Eigentums und auch andere Gewalttaten gegen Juden sowie Morde an versprengten oder desertierten Soldaten der Roten Armee.

Benno Reisman berichtete, dass nach dem Abzug der Sowjets jüdische Geschäfte und sowjetische Warenlager geplündert worden seien.⁸⁴ Matylida Gelernter hielt fest,

(Hg.): Pinchas Kolomey, (zit. n. <http://www.jewishgen.org/yizkor/kolomyya/kol375.html>, Januar 2015); Weinheber-Hacker: Churbn, in: Bickel (Hg.): Pinchas Kolomey, S. 325–356, hier S. 325f. (zit. n. <http://www.jewishgen.org/yizkor/kolomyya/kol325.html>; Januar 2015). Dieter Pohl nennt auf der Grundlage von Akten aus Ermittlungsverfahren in der Bundesrepublik Deutschland den 16. oder 24. August 1941 als Daten, an denen die Erschießung von 250 Juden in Kolomea durch sich im Abzug befindliche ungarische Militäreinheiten verhindert worden sei, Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 111.

82 Teresa Pollin: Kolomyja, in: Encyclopedia of Camps and Ghettos, Bd. 2, S. 790–793, hier S. 791.

83 Joseph Adler: Chapters of Annihilation, in: Yonah Eshel (Hg.): Sefer ha-zikaron le-kedoshei Bolechow, Haifa 1957, S. 120–145, hier S. 120 (zit. n. der englischen Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/bolekhov/bol117.html#Page120>, Januar 2015); Benno Reisman: The Tragic Destruction of Bolechow Jews, in: ebd., S. 145–152, hier S. 146 (zit. n. der engl. Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/bolekhov/bol145.html>, Januar 2015).

84 Reisman: The Tragic Destruction, S. 146 (zit. n. der engl. Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/bolekhov/bol145.html>, Januar 2015).

dass nach der Machtübernahme durch die Ukrainer Juden auf den Straßen geschlagen worden seien. Juden seien auch mitgenommen und auf dem Hof des Magistrats „gnadenlos misshandelt“ worden. Sie fährt dann fort:

Einige, vor allem junge Juden und Jüdinnen wurden speziell gesucht und getötet. Damals wurde auch Łajka Szyndler, die Tochter Bencions, getötet. Sie wurde am Abend aus ihrem Haus geholt und ihre Leiche am Morgen auf der Straße gefunden.⁸⁵

Lea Schindler war die Vorsitzende des Komsomol in Bolechiv gewesen.⁸⁶ Ausführlicher schilderte Ellen Pressler die Umstände dieser und der anderen Mordtaten, auf die sich offenbar auch ihre Bemerkung bezog, dass „ukrainische Banditen“ sich drei Tage in der Stadt ausgetobt hätten. Den Anfang sieht sie darin, dass ein Bruder Banderas in die Stadt gekommen sei.⁸⁷ „Es begannen Verhaftungen unter dem Vorwand der Zugehörigkeit zum Komsomol, sie suchten ehemalige Beamte und Arbeiter (*pracowników*) aus der sowjetischen Zeit, nicht selten waren es aber persönliche Abrechnungen.“ Sie datiert dies auf den 4. Juli 1941:

Leute werden aus ihren Häusern herausgeschleppt, teilweise auch aus dem Gefängnis und auf den Straßen der Stadt erschossen. Die örtliche Judenheit ist entsetzt über die Bestialität der ukrainischen Mörder. Drei Tage hindurch wüten die Banditen. Ich selbst war Zeugin, wie eine Gruppe von Häftlingen, unschuldige jüdische Jungen, unter fürchterlichen Kolbenschlägen von ihnen abgeführt wurde. Eine Hiobsbotschaft jagt die nächste. Vor einigen Stunden wurde, nachdem ihr vorher ein Auge ausgestochen worden war, Lea Schindler auf bestialische Weise ermordet. Einige Stunden später erfahren wir, dass unser Bekannter Józef Feldsztajn zusammen mit einigen Kameraden an der Brücke in Hoszów erschossen wurden, als sie von Dolina aus nach Bolechów kommen wollten.⁸⁸

Joseph Adler berichtete, dass zwanzig Juden getötet wurden, die meisten von ihnen ehemalige Komsomol-Mitglieder. Sie seien unter der „Großen Brücke“ erschossen worden.⁸⁹ Die Ukrainer hätten danach Flugblätter verteilt, in denen es geheißen habe, dass die jüdischen Komsomolzen ihre Brüder ermordet hätten. Adler berichtete aber auch über die Geschehnisse an der Brücke im benachbarten Dorf Hošiv (poln.

85 Matylda Gelernter, Bericht vom 6. August 1946, AŽIH 301/2145, Bl. 1.

86 Adler: Chapters, S. 121 (zit. n. der englischen Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/bolekhov/bol117.html#Page120>, Januar 2015).

87 Dafür gibt es keine weiteren Belege. Es scheint aber nicht unwahrscheinlich. Die Familie stammte aus dem ungefähr auf halbem Wege zwischen Bolechiv und Stanislaw gelegenen Ort Staryj Uhryniv (poln. Uhrynów Stary). Vasyl' Bandera war bis September 1941 Referent des Sicherheitsdienstes der OUN-B in der Oblast' Stanislaw. Die Brüder Vasyl' und Oleksandr Bandera wurden im Herbst 1941 von der Gestapo verhaftet und im Juli 1942 in Auschwitz ermordet, Darovanec' u.a.: *Nacjonalistyčnyj ruch*, S. 620.

88 Ellen Pressler, Bericht vom 10. August 1946, AŽIH 301/2146, Bl. 2.

89 Adler: Chapters, S. 121. Vgl. auch Anatol Regniers fiktionalisierte, auf Gesprächen mit ehemaligen Einwohnern von Bolechiv beruhende Darstellung einer Exekution von zwei jüdischen Komsomol-Angehörigen unter der ihrem Haus gegenüberliegenden Brücke durch ukrainische Milizionäre in den Tagen nach dem Abzug der Sowjets, Anatol Regnier: *Damals in Bolechow. Eine jüdische Odyssee*, München 1997 (2. Aufl.), S. 83.

Hoszów). Die ukrainische Miliz habe jüdische Soldaten, die entweder desertiert oder von ihren Einheiten getrennt worden waren und nun versuchten, in ihre Heimatorte zurückzukehren, an der Brücke festgehalten, misshandelt und getötet. Die Leichen seien dann in den Fluss Sviča (poln. Świca) geworfen worden. Adler vermutet, dass hier Dutzende von jüdischen Angehörigen der Roten Armee ermordet worden seien.⁹⁰

Die Morde durch die OUN-Aktivisten und die Miliz genossen in Bolechiv allerdings nicht die ungeteilte Zustimmung der ukrainischen Gemeinschaft. Nach Ellen Presslers Bericht wandte sich eine Delegation der örtlichen Juden unter Führung ihres Vaters, des Anwalts Izrael Schindler, an den griechisch-katholischen Pfarrer Suchyj, der versprach, gegen die Morde zu intervenieren. Der Pfarrer habe daraufhin eine Sitzung einberufen, bei der er versucht habe, auf die Nationalisten einzuwirken. Er habe ihnen erklärt, dass der neue ukrainische Staat nicht auf Blut, Unglück und Raub aufzubauen sei. Der Kommandant der ukrainischen Miliz Teffner habe dem Pfarrer geantwortet, dass er sich um die Kirche und nicht um Politik kümmern solle. Als Zeichen des Protests habe der Pfarrer daraufhin die ukrainische Fahne von der Kirche entfernt.⁹¹

Zu Morden kam es auch in umliegenden Dörfern. Ellen Pressler berichtete, dass im Dorf Bréza (poln. Brzaza; seit 1944 ukr. Kozakivka) ungefähr zwanzig Juden und damit fast alle jüdischen Einwohner des Dorfes von den Bauern in einen Wald getrieben, hier erschossen und in einem Massengrab begraben worden seien.⁹² Joseph Adler nennt noch ein weiteres Dorf, in dem mehrere Juden, „größtenteils Kollaborateure mit den Sowjets“, getötet worden seien.⁹³

90 Adler: Chapters, S. 121 (zit. n. der englischen Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/bolekhov/bol117.html#Page120>, Januar 2015). Adler datiert die Ermordung der jüdischen Kommunisten wohl irrtümlich erst auf den 24. Juli. Möglicherweise kam es aber Ende Juli zu weiteren Morden an Kommunisten. Ein ehemaliger Milizangehöriger berichtete der sowjetischen Außerordentlichen Kommission über die Verhaftung und Ermordung eines ehemaligen Komsomolzen in Bolechiv Ende Juli 1941. Dem Namen nach handelte es sich um einen Ukrainer, Dmitrij Nikolaj Sidorenko, Vernehmung am 25. Dezember 1944, GARF 7021-73-18, Bl. 168. Dazu auch Daniel Mendelsohn: *The Lost. A Search for Six of Six Million*, New York u.a. 2006, S. 195. Ein von Mendelsohn zitierter ehemaliger Bewohner von Bolechiv berichtete, dass junge Juden aus Bolechiv, die zur Roten Armee einberufen worden waren und zurückkehren wollten, von der Brücke in den flachen, steinigen Fluss geworfen worden seien.

91 Ellen Pressler, Bericht vom 10. August 1946, AŽIH 301/2146, Bl. 2f.

92 Ebd., S. 2f. Ellen Pressler erfuhr darüber von einem jüdischen Mädchen, das aus Bréza nach Bolechiv fliehen konnte. Sie berichtete auch, dass die 32jährige Mina Schwigier, die sich mit ihrer dreijährigen Tochter zunächst im Haus des örtlichen griechisch-katholischen Pfarrers habe verstecken können, von dessen Frau den Tätern in die Arme geschickt worden sei. Sie sei mit ihrer Tochter ebenfalls im Wald erschossen worden.

93 Aus dem Hebräischen Text lässt sich der Name Dolzka rekonstruieren, Adler: Chapters, S. 121 (zit. n. der englischen Übersetzung unter <http://www.jewishgen.org/yizkor/bolekhov/bol117.html#Page120>, Januar 2015). Ein Ort dieses Namens konnte in der Umgebung von Bolechiv allerdings nicht identifiziert werden.

Tlumač

Schon bald nach der Besetzung des Südostens Galiziens durch ungarische Truppen begannen die ungarischen Behörden, „fremde“ Juden, d.h. jüdische Flüchtlinge ohne ungarische Staatsbürgerschaft, nach Galizien und abzuschieben. Die meisten wurden durch Galizien hindurch weiter nach Osten getrieben. Sie wurden schließlich bis Kam”janec Podil’s’kyj gebracht und hier Ende August 1941 in einer großen, vom Höheren SS- und Polizeiführer Jeckeln organisierten Massenexekution ermordet.⁹⁴ Bis zum 10. August 1941 waren mindestens 14.000 Juden über die Karpatho-Ukraine ins ungarisch besetzte Gebiet Ostgaliziens abgeschoben worden. Sie wurden in Fußmärschen, oft nur notdürftig versorgt, durch Galizien geführt. Ein Teil dieser Juden blieb auch in Ostgalizien.⁹⁵ Die ukrainischen Behörden in der östlich von Stanislaw gelegenen Stadt Tlumač (poln. Tlumacz) sahen dies offenbar als Gelegenheit, sich der eigenen jüdischen Bevölkerung zu entledigen. Nach der Volkszählung von 1931 gehörte gut ein Drittel der knapp 6.000 Einwohner des Ortes der jüdischen Religion an.

In Tlumač hatte sich nach dem Abzug der Sowjets ebenfalls eine ukrainische Stadtverwaltung unter dem Einfluss der OUN gebildet. Ein ehemaliger Bewohner von Tlumač, Juda Feuer, berichtete, dass nach dem Abzug der Sowjets in der Stadt Aufrufe angeklebt worden seien, die „den Tod der Juden, Polen und Ungarn angekündigt“ hätten.⁹⁶ Dabei handelte es sich offenbar um das an zahlreichen Orten verbreitete, von Ivan Klymiv verfasste Flugblatt mit dem Aufruf „Volk! Wisse! Moskau, Polen, die Ungarn, das Judentum (*žydova*) – das sind Deine Feinde. Vernichte sie.“⁹⁷ Nach dem Einmarsch der Ungarn seien diese Plakate aber wieder verschwunden. Juda Feuer berichtete, dass in den ersten Tagen nach der Machtübernahme durch die Ukrainer einige Dutzend Juden verhaftet, aber nach einigen Tagen wieder freigelassen worden seien. In der Haft seien sie schwer geschlagen worden. Die Ungarn hätten sich für diese Vorgänge überhaupt nicht interessiert. Weiter berichtete Feuer, dass Anfang August eine Kolonne von 1.200 bis 1.500 Juden aus Ungarn durch Tlumač getrieben worden sei. Tlumač erreichten anscheinend später Gerüchte, dass sie bei Ustečko (poln. Uścieczko) im Dnister ertränkt worden seien.⁹⁸ Dafür gibt es jedoch keine weitere Bestätigung.

⁹⁴ Mallmann: Der qualitative Sprung.

⁹⁵ Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 109f.; Randolph L. Braham: The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary, New York 1994 (2., erw. Aufl.), Bd. 1, S. 204–214.

⁹⁶ Juda Feuer, Bericht vom 14. April 1945, AŽIH 301/4977, Bl. 1, in englischer Übersetzung als Idle Feuer: For the Record, in: Shlomo Blond u.a. (Hg.): Tlumacz-Tlomitsch Sefer Edut-Ve-Zikaron/Memorial Book of Tlumacz. The Life and Destruction of a Jewish Community, Tel Aviv 1976, S. CXXII–CXXVIII (englische Sektion).

⁹⁷ Krajevyy provid Ukraïns’kych nacionalistiv na MUZ (Matirni Ukraïns’ki zemli), „Ukraïns’ke narode!“, in: Dzjuban (Hg.): Ukraïns’ke deržavotvorennja, S. 126–129; dazu auch Kap. 3.2: Klymiv Flugblätter.

⁹⁸ Juda Feuer, Bericht vom 14. April 1945, AŽIH 301/4977, Bl. 1.

Der Zug der ungarischen Juden brachte die örtlichen ukrainischen Behörden anscheinend auf den Gedanken, wie sie ihre eigenen Juden loswerden konnten. Darüber hielt Juda Feuers deutschsprachiger Bericht fest:

In derselben Zeit, als man die ungarischen Juden nach Horodenka getrieben hat, wurden auch wir aus Tlumacz herausgetrieben und in Richtung Chociemierz [ukr. Chotymyr, d.h. nach Südosten] geführt. In Chociemierz ist der Kommandant des ung[arischen] Postens, ein Leutnant [...], mit seinen Soldaten uns entgegengekommen, die gesamt[e] Gruppe samt unsere ukr[ainische] Bewachung umstellt und um den Grund der Wanderung gefragt hat. Die Ukrainer haben geantwortet, dass sie Bolschewiken führen. Der Leutnant hat die Gruppe betrachtet, auf die Greisen, die Väter mit Kindern gezeigt und gefragt, ob das Bolschewiken sind. Im Laufe des Gesprächs hat sich gezeigt, dass die Ukrainer auf eigene Faust gehandelt haben und dabei die Juden beraubt haben. Die Ungarn haben die Ukrainer entwaffnet, sie blutig zerschlagen und am nächsten Tag fortgeschickt.

Die Ungarn hätten die Juden in einem nahegelegenen Gehöft untergebracht und nach einigen Tagen zurückgeschickt. Als sie nach Tlumač zurückgekommen seien, seien ihre Wohnungen ausgeraubt gewesen. Die Ungarn hätten allerdings dafür gesorgt, dass sie einen Teil ihres Besitzes zurückbekommen hätten. Sie hätten daraufhin die ukrainische Verwaltung und die Miliz aufgelöst und manche ihrer Angehörigen sogar inhaftiert. Die Ukrainer seien aber, als die Deutschen die Macht übernommen hätten, wieder freigelassen worden.⁹⁹ Gleichzeitig wurde eine andere Gruppe von Juden aus Tlumač von der ukrainischen Miliz nach Horodenka gebracht, um sie ebenfalls auf den Spuren der ungarischen Juden nach Osten zu vertreiben. Auch in diesem Fall sorgten die ungarischen Truppen in Horodenka dafür, dass sie nach Tlumač zurückkehren konnten.¹⁰⁰

Nezvys'ko und Umgebung

Einer der brutalsten Massenmorde durch einheimische ukrainische Kräfte im ungarischen Besatzungsgebiet fand in einigen Dörfern nördlich der Kleinstadt Obertyn statt. In der Stadt selbst kam es jedoch nicht zu Gewalttaten, sondern sie konzentrierten sich auf die Region bis zum Dnister. Im Zentrum stand das Dorf Nezvys'ko (poln. Niezwiska). Nördlich des Flusses grenzte daran der Rajon Zolotyj Potik an, in dem es, wie oben schon angeführt, ebenfalls eine Reihe von Gewalttaten gab.¹⁰¹ In Nezvys'ko und mehreren Dörfern der Umgebung wurden fast alle jüdischen Einwohner ermordet. Darüber hinaus töteten die ukrainischen Milizen in den Dörfern aber auch Ukrainer und Polen, die die sowjetische Herrschaft unterstützt hatten. Wie an anderen Orten,

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Izak Plat u. Sabina Charasz, AŻIH 301/1434, Bl. 4.

¹⁰¹ Dazu Kap. 3.3: Monastyr'ska und Dörfer der Umgebung.

wurden in ihrem Fall die Familienangehörigen verschont. Über die Geschehnisse in Nezvys'ko hatte Markus Willbach, ein jüdischer Arzt aus Obertyn, in seinen 1946 verfassten Erinnerungen berichtet, die schon 1960 in der Zeitschrift des Warschauer Jüdischen Historischen Instituts veröffentlicht wurden.¹⁰² Willbach war kein unmittelbarer Zeuge des Geschehens im Sommer 1941, da er erst einige Wochen später nach Obertyn zurückkehrte. Sein Wissen darüber beruhte auf Gesprächen mit einer jüdischen Überlebenden des Massakers und mit einem Ukrainer aus dem Nezvys'ko gegenüber auf der anderen Seite des Dniester gelegenen Dorf Luka (poln. Łuka), die er einige Wochen bzw. Monate nach den Geschehnissen führte.¹⁰³

Willbach berichtet Folgendes:

Nachdem sich die nationalistischen ukrainischen Behörden konstituiert hatten, d.h. am 2. Juli 1941, fand in Niezwiska (einem am Dniestr gelegenen Dorf) ein besonderes Gericht statt, auf dem einstimmig beschlossen wurde, dass die Juden, die auf dem Gebiet der Großgemeinde (*Gmina Zbiorowa*) Niezwiska wohnten, beseitigt werden sollten, da sie ein unnötiges und schädliches Element seien. Die ukrainischen Faschisten teilten sich in eine Reihe von Schlägergruppen (*chuligańskich grup*) auf und holten in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli alle Juden, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, aus den Dörfern Niezwiska, Harasymów, Łuka, Uniż, Podwerbce, Woronów, Żabobruki, Żywaczów und Piotrów heraus und trieben sie nach Niezwiska am Dniestr. Hier fesselten die ukrainischen Nationalisten unter der Führung von Dr. Anatol Jurewicz, dem ukrainischen Arzt aus Niezwiska, sowie des ukrainischen Pfarrers aus Niezwiska, Gawdunyk, den älteren Leuten die Hände und Beine mit Stacheldraht. Den Kindern wurden große Steine an den Bauch gebunden. Danach stießen sie alle Juden von der Fähre bei Łuka in den Dniestr. Während der ganzen Dauer dieser Aktion standen der Arzt Jurewicz und der Pfarrer Gawdunyk auf der Fähre.¹⁰⁴

Nur zwei Personen hätten sich im Fluss von ihren Fesseln befreien und ans Ufer retten können, und zwar die Tochter des Rabbiners Rum aus Isakiv (poln. Isaków) – mit ihr hatte Willbach gesprochen – sowie die Tochter des Bäckers Schweber aus Nezvys'ko. Beide flohen nach Horodenka.¹⁰⁵ Willbach berichtete, dass sich außerdem drei Juden aus Luka, darunter Samuel Rosencweig mit seinem Kind, mit Hilfe des dortigen ukrainischen Pfarrers hätten retten können. Der Pfarrer habe ihnen unter der Bedingung Schutz gewährt, dass sie sich taufen ließen. Sie hätten sich später tatsächlich taufen lassen und, zeitweise im Versteck, die gesamte Kriegszeit überlebt.¹⁰⁶

102 Markus Willbach: Skupisko żydowskie w Obertynie podczas II wojny światowej. Wspomnienia, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 35/1960, S. 106–128. Die veröffentlichte Fassung ist gekürzt und leicht redigiert, vgl. das Original in AŻIH 302/105. Im Folgenden wird nach der veröffentlichten Fassung zitiert, da darin die für die Geschehnisse im Juli 1941 relevanten Teile vollständig enthalten sind. Ausführliche Zitate aus den Erinnerungen Willbachs auch bei Mędykowski: W cieniu, S. 173–177.

103 Willbach: Skupisko, S. 110.

104 Ebd., S. 110.

105 Ebd.

106 Ebd., S. 111.

Als Reaktion auf die Veröffentlichung dieses Berichts schickte ein ehemaliger polnischer Einwohner von Nezvys'ko, T. Lipiński, der ein direkter Zeuge der Geschehnisse im Juli 1941 war, eine ausführlichere Darstellung an das Jüdische Historische Institut.¹⁰⁷ Er korrigierte hier Willbachs Datierung und berichtete, dass der Mord an den Juden erst am 13. Juli stattgefunden habe. Lipiński begann seine Schilderung allerdings mit den Verhältnissen vor dem Krieg und in der Zeit der sowjetischen Herrschaft. Danach lebten in Nezvys'ko, einem Ort mit 350 Häusern, vor dem Krieg zehn jüdische Familien mit ungefähr sechzig Personen.¹⁰⁸ Lipiński berichtete weiter, dass in der Zeit der sowjetischen Herrschaft der Anteil der Juden in den für sie „nicht typischen“ Bereichen der Ökonomie zugenommen habe. Landlose oder arme Juden seien wie Ukrainer und Polen an der Aufteilung von Gutsland beteiligt gewesen. Im Dorfsovjat hätten Angehörige aller drei Nationalitäten gesessen und Juden seien auch in der Volksmiliz vertreten gewesen. Möglicherweise lag hier ein Grund für besonders starke Spannungen in diesem Dorf. Lipiński berichtete allerdings über ein vergleichsweise gutes Verhältnis zwischen der polnischen und der jüdischen Jugend. Er erklärte aber auch, dass die ukrainischen Nationalisten nach der Stabilisierung der sowjetischen Herrschaft mehr und mehr den Boden unter den Füßen verloren hätten. Ein Teil sei verhaftet worden und andere seien in den Untergrund gegangen. Sie hätten Ukrainer, die in den sowjetischen Institutionen mitarbeiteten, bedroht und 1940 in der Nähe von Luka einen ukrainischen Komsomol-Aktivisten ermordet. Die wachsenden Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen waren auch vor dem deutschen Angriff am 22. Juni 1941 schon spürbar:

Als der deutsch-sowjetische Krieg schon in der Luft lag, hing über den Vertretern beider nationaler Minderheiten eine erschreckende Vernichtungsdrohung, die diejenigen, die überlebten, bis zur Befreiung [1944] keinen Augenblick mehr verließ.¹⁰⁹

Nach Lipińskis Erinnerungen kam die erste ungarische Patrouille am 4. Juli 1941 nach Nezvys'ko. Dabei sei es noch zu einem Schusswechsel mit sowjetischen Truppen gekommen, die sich aber schnell zurückgezogen hätten. Unmittelbar danach sei auf dem örtlichen Genossenschaftsgebäude die „Flagge der ukrainischen Nationalisten“ zu sehen gewesen. Weiter berichtete Lipiński:

Am Samstag, dem 5. Juli 1941, begannen in den Dörfern die ersten Schikanen. Die in dieser Zeit gegründete ukrainische Verwaltung füllte die Keller im ehemaligen Strzelec-Gebäude mit den örtlichen Aktivisten der sowjetischen Institutionen. Sie wurden geschlagen und gefoltert.¹¹⁰

107 T. Lipiński, Bericht 20. März 1961, AŽIH 301/5775. Der Verfasser behielt sich zu diesem Zeitpunkt vor, dass in Veröffentlichungen das Pseudonym „Teofil Jetel“ statt seines richtigen Namens verwendet werden sollte.

108 Ebd., Bl. 1.

109 Ebd., Bl. 1f.

110 Ebd., Bl. 3.

Am Sonntag, den 6. Juli, haben an den Telefonmasten ein Aufruf gehangen, der ein Vernichtungsprogramm gegenüber „Moskau, Polen, Ungarn und Juden“ enthalten habe: „Ihn krönte des sakramentale: Heil der Ukraine, Heil Bandera!“¹¹¹ Dabei handelte es sich offenbar um den von Ivan Klymiv verfassten Aufruf der „Landesführung der Ukrainischen Nationalisten im Mutterland“, der auch an zahlreichen anderen Orten verbreitet wurde.¹¹²

Lipiński berichtete weiter, dass es am Abend des 6. Juli erste Gerüchte über die Tätigkeit eines örtlichen ukrainischen Gerichts gegeben habe. Über das weitere Geschehen an diesem Tag hielt er fest:

Den gefolterten sowjetischen Aktivisten nahm der Pfarrer Gawdunyk öffentlich die Beichte ab. Der anwesenden Menge von Gläubigen und den sich dort aufhaltenden Tätern rief der eifrige Seelsorger zu: ‚Gebt ihnen das Mal‘ (*Dajcie im piętno*).¹¹³

Dies bezog sich offenbar auf das Kainsmal, das Zeichen des Brudermörders. Tatsächlich wurden die sowjetischen Aktivisten offenbar nicht mit einem Zeichen versehen – zumindest berichtet Lipiński nichts darüber –, sondern in der Abenddämmerung seien sie, wie auch Markus Willbach berichtet hatte, mit Stacheldraht gefesselt, zum Ufer des Dnister geführt worden:

Die Täter befahlen ihnen, sich freiwillig zu ertränken. Die Opfer baten darum, ihnen die Fesseln abzunehmen. Nichts half. Den sich Widersetzenden wurden die Schädel eingeschlagen, sie wurden geprügelt und erstochen. Damals kamen u.a. der Vorsitzende des Dorfsowjets und sein Verwandter, der Schwiegersohn des wohlhabenden (*bogacz*) Krzyżanowski, ein gesellschaftlicher Aktivist, ums Leben.

Dieser wohlhabende Bauer, dessen Namen Lipiński hier in polnischer Schreibweise wiedergibt, habe an dem Urteil über seinen Schwiegersohn mitgewirkt.¹¹⁴

Lipiński berichtete, dass nach diesen Morden die Furcht unter den Polen und Juden weiter zugenommen habe: „[...] das Verbrechen reifte von Stunde zu Stunde.“ Zunächst seien aber die ganze Woche hindurch ungarische Truppen auf dem Weg nach Osten durch das Dorf gezogen. In Nezvys’ko sei in diesen Tagen von der örtlichen Jugend nach einem Beschluss der ukrainischen Nationalisten ein Gedenkhügel aufgeschüttet worden.¹¹⁵ Gedenkhügel für die Opfer der sowjetischen Herrschaft und zur Erinnerung an die Befreiung wurden im Sommer und Herbst 1941 in zahlrei-

111 T. Lipiński, Bericht 20. März 1961, AŻIH 301/5775, Bl. 3.

112 Der Aufruf enthielt die Sätze: „Volk! Wisse! Moskau, Polen, die Ungarn und das Judentum – das sind Deine Feinde. Vernichte sie“, *Krajevyy provid Ukraïns’kych nacionalistiv na MUZ (Matirni Ukraïns’ki zemli), „Ukraïns’ke narode!“*, in: Dzuban (Hg.): *Ukraïns’ke deržavotvorennja*, S. 126–129. Dazu auch Kap. 3.2: Klymivs Flugblätter.

113 Ebd., Bl. 3.

114 Ebd.

115 Ebd., Bl. 4.

chen Dörfern der Westukraine errichtet.¹¹⁶ Am folgenden Sonntag, dem 13. Juli 1941, einem warmen Sommertag, fand dann eine Feier zur Einweihung und anscheinend auch zur Ausrufung des ukrainischen Staates statt. Dazu seien Delegationen aus den benachbarten Dörfern einschließlich der Pfarrer sowie die „gesamte nationalistische Creme der Gesellschaft“ gekommen, wie Lipiński berichtete. Im Stil der nationalen Feiern, wie er sich in dieser Region seit dem Ende des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte, trat dabei eine „Kosakeneinheit“ in Uniformen der Petljura-Truppen mit dem „Ataman“ Capuk, einem örtlichen Bauern, auf. Der Pfarrer Gavdunyk habe, wie Lipiński sich erinnerte, eine Messe zelebriert, ein eingeladener, zweiter Pfarrer eine „feurige“ Predigt gehalten und ein großer Chor habe nationale Lieder gesungen. Die Feier beim Gedenkhügel habe den ganzen Nachmittag gedauert. Auch in vielen ukrainischen Häusern sei gefeiert und gezecht worden. Über das weitere Geschehen berichtete Lipiński:

In der Nacht von Sonntag auf Montag waren im Dorf einzelne Schüsse zu hören. Sie waren von brutal unterdrücktem Getümmel und Lärm begleitet. Die *banderowcy* trieben alle Juden aus den Dörfern in Richtung Dnister.

Die Verletzten oder Toten seien auf Fuhrwerke geworfen worden. „Der makabre Zug ging zum Platz des Verderbens unter dem Geschrei der bis an die Zähne bewaffneten Schergen.“¹¹⁷ Zahlreiche Jüdinnen seien vergewaltigt worden.

Am Dnister-Ufer sei die Fähre schon fahrbereit gewesen. Entlang beider Ufer hätten bewaffnete Nationalisten gestanden. Die Opfer seien mit Kolbenhieben und Stockschlägen auf die Fähre getrieben worden:

Die Banditen mussten sie [die Fähre] vom Ufer abstoßen. Am Ufer war das Wasser nicht sehr tief und die Last war groß. Es ist nicht möglich zu beschreiben, was in jenem Augenblick im Dnister-tal erklang, wie viele Todesschreie, Gebete und Verwünschungen sich an den Bergen hielten, die den Ort des Verbrechens umgaben. Die Banditen mussten sich beeilen. Die Julinacht war kurz und das Fassungsvermögen der Fähre begrenzt.¹¹⁸

Lipiński relativierte Markus Willbachs Bericht zur direkten Beteiligung des Tierarztes Jurevyč und des Pfarrers Gavdunyk. Er meinte, dass ihre „geistige“ Führung bei diesem Verbrechen keinem Zweifel unterliege. Sie hätten aber zahlreiche Helfer gehabt, die die Tat koordiniert und durchgeführt hätten.¹¹⁹ Nach seiner Darstellung handelte es sich nicht um einen spontanen Gewaltexzess, sondern ein in Nezvys’ko in dieser Zeit tätiges „Femegericht“ (*kapturowy sąd*) habe den Massenmord an den Juden schon vorher beschlossen, sei aber durch verschiedene Umstände, u.a. durch

¹¹⁶ Kost’ Pan’kivs’kyj meint, dass es 1941 kein galizisches Dorf gegeben habe, in dem kein solches Denkmal errichtet worden sei, Pan’kivs’kyj: Vid deržavy, S. 56f.

¹¹⁷ T. Lipiński, Bericht 20. März 1961, AŽIH 301/5775, Bl. 4.

¹¹⁸ Ebd., Bl. 4.

¹¹⁹ Ebd., Bl. 5.

den Ort passierende ungarische Truppen, von einer früheren Ausführung abgehalten worden.¹²⁰

Lipiński bestätigte aber Willbachs Darstellung, dass zwei Personen, die in den Dnister geworfen worden waren, überlebten. Er erwähnte ebenfalls, dass sich in Luka drei Juden hätten retten können. Wie Willbach nennt er Samuel Rosencwejt, der sich zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn habe verstecken können. Sie seien vom griechisch-katholischen Pfarrer getauft worden und hätten dann in Luka eine Schenke betrieben. Rosencwejts Frau sei später von den Deutschen getötet worden. Er selbst jedoch habe mit seinem Sohn überlebt.¹²¹

Die Täter vom 13. Juli versuchten auch später noch Juden, die entkommen waren, zu töten. So berichtete Lipiński, dass zwei Juden aus Nezvys'ko, die dem Massaker zunächst entgangen waren, gefangengenommen, im Keller des Strzelec-Gebäudes festgehalten und schließlich getötet worden seien.¹²² Markus Willbach hielt fest, dass die überlebende Jüdin, mit der er im September 1941 in Obertyn sprach, sich dort nur kurz aufhielt, weil die ukrainische Polizei begann, nach ihr zu suchen, als sie von ihrer Anwesenheit erfuhr. Sie floh daraufhin wieder nach Horodenka.¹²³

Lipiński und Willbach weisen beide auf die materiellen Aspekte dieses Massenmords hin, ohne dass sie sie jedoch als Motiv anführen. So sei es in Nezvys'ko nach dem Massaker zu Konflikten um die Aufteilung des Eigentums der ermordeten Juden gekommen, die, wie Willbach berichtete, auch zu gegenseitigen Denunziationen bei den Deutschen geführt hätten. Als die Deutschen bei dadurch ausgelösten Hausdurchsuchungen im Dezember 1941 Waffen fanden, erschossen sie zwei Dorfbewohner.¹²⁴ Lipiński stellte nur fest, dass ein großer Teil des geraubten Guts bei einer schweren Überschwemmung des Dnister einige Wochen später wieder verlorengegangen sei.¹²⁵

Berichte über das Massaker am Dnister verbreiteten sich schnell. Lipiński erinnerte sich, dass nach diesem Ereignis trotz des heißen Sommerwetters niemand mehr im Fluss habe baden wollen. Am Fluss habe man auf verwesende Leichen stoßen können, die hier in den Wurzeln der am Ufer stehenden Bäume hängenblieben.¹²⁶

Auch zahlreiche Berichte überlebender Juden aus anderen, teilweise weiter entfernten Orten enthalten Hinweise auf dieses Verbrechen. Dies gilt vor allem für solche aus Horodenka. Vermutlich verbreiteten sich hier Nachrichten über die Geschehnisse in Nezvys'ko und Umgebung stärker als in anderen Orten, da die zwei Überlebenden des Massakers hierher geflohen waren.¹²⁷

120 Ebd. Bl. 2f.

121 Ebd.

122 Ebd.

123 Willbach: Skupisko, S. 110f.

124 Ebd., S. 111.

125 T. Lipiński, Bericht 20. März 1961, AŽIH 301/5775, Bl. 5.

126 Ebd.

127 Izak Plat und Sabina Charasz berichten, dass 200 Juden ertränkt worden seien. Izak Plat u. Sabina Charasz, AŽIH 301/1434, Bl. 3; vgl. auch die Erinnerungen von Tomasz Miedziński: Zagłada

Die Morde an Juden und sowjetischen Aktivisten in Nezvys'ko und mehreren der umliegenden Dörfer blieben auch der sowjetischen Außerordentlichen Kommission für den Rajon Obertyn nicht verborgen, die hier im Januar 1945 tätig war. Ivan Senjuk, ein Bauer aus Nezvys'ko, sagte in einer Vernehmung aus, dass die ukrainische Polizei, die sich im Juli 1941 aus Freiwilligen organisiert habe, die Sowjet- und Kolchosaktivisten sowie Einwohner jüdischer Nationalität verhaftet und im Fluss Dnister ertränkt habe. Er nannte hier den Vorsitzenden und den Sekretär des Dorfsowjets sowie einen weiteren Sowjetaktivisten, die den Namen nach Ukrainer waren. Außerdem führte er noch sechzehn Namen von Personen auf, bei denen es sich mit ziemlicher Sicherheit um Juden handelte. Bei den jüdischen Namen nennt das Aussageprotokoll keine Funktionen, sondern ergänzt bei den meisten Namen die Information, dass auch die Ehefrau und die Kinder oder Kleinkinder oder andere Familienangehörige der betreffenden Person getötet wurden. Insgesamt führte diese Aussage sechzig im Dnister ertränkte Personen auf.¹²⁸ Dies entsprach der von Lipiński genannten Zahl jüdischer Einwohner des Dorfes.

Über das an der Straße nach Obertyn gelegene Nachbardorf von Nezvys'ko Harasymiv (poln. Harasimów) sagte Mychajlo Slobodjan aus, dass die sieben oder acht jüdischen Familien im Dorf während einer Nacht im Juli 1941 weggebracht worden seien. Namentlich nannte er hier einen Juden, der als Schlosser gearbeitet habe und der zusammen mit seiner Frau und seinen sechs Kindern fortgebracht worden sei. Slobodjan gab vor, nicht zu wissen, was mit ihnen geschehen sei. Danach habe es im Dorf keine Juden mehr gegeben.¹²⁹ In Pidverbci (poln. Podwerbce), das nordwestlich von Nezvys'ko am rechten Dnisterufer liegt, gab es nach den von der Außerordentlichen

Żydów horodeńskich, *Midrasz* 12/2008, S. 36–40, hier S. 37; Tomasz Miedziński, interviewed by Anka Grupańska, Februar 2004, <http://www.centropa.org/biography/tomasz-miedzinski> (Januar 2015). Auch Berichte aus Kolomea erwähnen die Morde bei Nezvys'ko, Szaje u. Róza Feder, Bericht vom 27. Januar 1946, *AŽIH* 301/1398, Bl. 4; Feder, Hecht-Feder, We survived, Feder, in: Bickel (Hg.): Pinchas Kolomey, (<http://www.jewishgen.org/yizkor/kolomyia/kol375.html>, Januar 2015). Joseph Karmish erwähnt, dass Juden aus Harasymiv, dem Nachbarort von Nezvys'ko, zum Dnister gebracht und ertränkt wurden, Karmish: Sho'at Yehudey, S. 274.

128 Ivan Mychajlovych Senjuk, Vernehmung am 10. Januar 1945, GARF 7021-73-(13)Obertyn, Bl. 129f. In den für die vorliegende Untersuchung verwendeten Kopien der Dokumente im Archiv des USHMM folgen die Dokumente zum Rajon Obertyn auf diejenigen zum Rajon Rohatyn, die die Signatur GARF 7021-73-13 tragen (USHMMA RG-22.002.M, reel 11). Die Dokumente im Bestand der Außerordentlichen Kommission sind ansonsten rajonweise in einer Akte zusammengefasst, sodass die Akten für den Rajon Obertyn eigentlich eine eigene Signatur tragen müssten. Nach den Dokumenten zu den Rajonen Rohatyn und Obertyn unter der Signatur 7021-73-13 folgen die Dokumente zum Rajon Kolomea mit der Signatur GARF 7021-73-14. Im GARF konnte nicht überprüft werden, ob auch hier die Materialien entsprechend geordnet sind oder es sich um einen beim Kopiervorgang entstandenen Fehler handelt. Um diese Unklarheiten anzuzeigen, werden die Dokumente zum Rajon Obertyn im Folgenden als GARF 7021-73-(13)Obertyn zitiert. Über Nezvys'ko auch Stefan A., Vernehmung am 13. Januar 1945, ebd., Bl. 116. Sein Sohn gehörte im Juli 1941 der ukrainischen Miliz in Nezvys'ko an und war an den Morden am Dnister beteiligt.

129 Mychajlo Dmitrievyč Slobodjan, Vernehmung Februar 1945, GARF 7021-73-(13)Obertyn, Bl. 132.

Kommission gesammelten Aussagen nur eine jüdische Familie, nämlich Malcja Krauzer mit ihren drei Kindern. Auch diese Familie wurde im Juli 1941 zum Dnister gebracht und ertränkt. Außerdem wurden mehrere, wahrscheinlich acht, nichtjüdische Einwohner des Dorfes getötet, die in sowjetischer Zeit Funktionen innegehabt hatten.¹³⁰

Aber auch in dieser Region war das Verhalten der neuen ukrainischen Behörden nicht einheitlich. Nach Markus Willbachs Bericht verhinderte in der Kleinstadt Obertyn vor allem der Kommandant der ukrainischen Miliz Jevhen Kovcunjak (in der polnischen Schreibweise des Berichts: Eugeniusz Kowcuniak), dass es zu Ausschreitungen und Gewalttaten gegen Juden kam. In Obertyn hatte sich ebenfalls unmittelbar nach dem Abzug der Sowjets eine ukrainische Administration mit dem Tierarzt Dmytro Uhryn als Bürgermeister gebildet, die auch sogleich die Selbstständigkeit der Ukraine verkündete.¹³¹ Willbach berichtete, dass sich die Juden in Obertyn am Tag nach der Ertränkung der Juden aus Nezvys'ko und den umliegenden Dörfern in großer Angst befunden hätten, da sie für die nächste Nacht ein Massaker in Obertyn befürchteten. Die einen hätten sich versteckt, die anderen Waffen zur Verteidigung vorbereitet. Der Milizkommandant Kovcunjak habe daraufhin versucht, die Juden zu beruhigen, allerdings ohne großen Erfolg. Weiter hielt Willbach fest, dass unter dem Druck der Täter aus Nezvys'ko am Tag nach dem Massaker eine Sitzung des „Nationalrats“ in Obertyn stattgefunden habe, auf der die Tötung der Juden in der Stadt beschlossen werden sollte. Auf dieser Sitzung hätten sich aber der Leiter der ukrainischen Molkerei Mychajluk und der Milizkommandant Kovcunjak entschieden dagegen gestellt. Kovcunjak habe gar gedroht, dass er eine solche Aktion mit Waffengewalt verhindern würde. Daher sei auf dieser Sitzung kein Beschluss gefasst worden, Juden zu töten. In Obertyn habe es in diesen Tagen keine Gewalttaten oder andere Verbrechen gegen Juden gegeben.¹³²

Willbach berichtete hier weiter, dass die Tätergruppe aus Nezvys'ko auch versucht habe, die Juden in Rakovec' (poln. Rakowiec), dem nächsten von Nezvys'ko aus dnisterabwärts gelegenen Dorf, und in Čortovec' (poln. Czortowiec) östlich von Obertyn zu töten. Hier seien ihnen die ukrainischen Pfarrer entgegengetreten und hätten die Taten verhindert.¹³³

130 Unter diesen war der Kolchosvorsitzende Hryhoryj Dutčak, dazu die Aussage seines Sohnes Ivan Dutčak, Vernehmung am 14. August 1944, GARF 7021-73-(13)Obertyn, Bl. 126f. Danach verhaftete die Miliz des Dorfes Hryhoryj Dutčak am 6. Juli 1941. Andere sowjetische Aktivisten wurden wohl erst später, teilweise auch erst im September 1941 verhaftet. Über Pidverbci auch Ivan Senjuk, Vernehmung am 10. Januar 1945, ebd., Bl. 129v.; Mychajlo Merynjuk, Vernehmung Februar 1945, ebd., Bl. 135.

131 Willbach: Skupisko, S. 109. Willbach hielt sich allerdings selbst in diesen Tagen nicht in Obertyn auf, sondern kehrte erst später zurück. Er datiert dies schon auf den 1. Juli. Tatsächlich dürfte der Abzug der Sowjets auch in Obertyn wie in den umliegenden Orten erst zwei oder drei Tage später stattgefunden haben.

132 Ebd., S. 111.

133 Ebd. In beiden Dörfern gab es wie in Nezvys'ko offenbar eine relativ große jüdische Bevölkerungsgruppe. Nach einer von der Außerordentlichen Kommission für den Rajon Obertyn aufgenommenen Aussage wurden im Jahr 1941 – eine genauere Zeitangabe ist hier nicht enthalten – dreizehn jüdische Familien mit 73 Personen aus Rakovec' nach Horodenka gebracht, Ivan Savljak, Verneh-

An die Bukowina angrenzende Gebiete

Die umfangreichen Gewalttaten gegen Juden in der nördlichen Bukowina bildeten den Hintergrund für Gewalttaten in den angrenzenden Gebieten Galiziens. In der Bukowina gingen die Gewalttaten in erster Linie von rumänischen Militäreinheiten aus, die dieses Gebiet besetzten. Daran war aber auch die einheimische ukrainische und rumänische Bevölkerung in beträchtlichem Maße beteiligt.¹³⁴

Auf der galizischen Seite der Grenze fanden die Gewalttaten mit den meisten Toten in der ganz im Südosten Galiziens in den Karpaten gelegenen Kleinstadt Jabluncja (poln. Jablonica) und in benachbarten Dörfern statt. Jabluncja wurde Anfang Juli 1941 von rumänischen Truppen besetzt. Ein ehemaliger Bewohner der nördlich von Jabluncja gelegenen Stadt Kutý hielt über die dortigen Geschehnisse in einem deutschsprachigen Bericht fest:

Durch diese Beispiele [d.h. Gewalttaten rumänischer Soldaten und massenhafte Morde in Orten auf der anderen Seite der Grenze – K. S.] ermuntert, fingen nun auch die Bauern, die ausserdem von ihren Popen gegen die Juden aufgehetzt waren, am linken Ufer des Czermus [ukr. Čeremoš, poln. Czeremosz] in den dort gelegenen Dörfern an zu plündern und zu morden. In Jablonitza und zwar auf der polnischen Seite, die rumänische war schon einige Tage vorher heimgesucht worden, wurden 50 jüdische Familien, ungef. 300 Menschen, überfallen, in Kellern eingesperrt und da die rumänischen Okkupationsbehörden nicht einschritten, nach drei Tagen aus den Kellern geholt und lebendigen Leibes mit Hacken zerfleischt und ins Wasser geworfen.

Viele Leichen seien bis nach Kutý geschwemmt und dort begraben worden.¹³⁵

Der zu dieser Zeit in der nördlich unweit von Kutý gelegenen Stadt Kosiv (poln. Kosów Huculski) ansässige Schoszne Gertner berichtete ebenfalls, dass in Jabluncja die Ukrainer alle Juden in Keller gesperrt und anschließend ermordet hätten. Nach seiner Aussage ertränkten sie sie. Am nächsten Tag hätten sich die Täter in ein Nachbardorf, das er namentlich nicht nennt, begeben und hier jeweils drei Juden mit Stacheldraht aneinander gefesselt und in den Fluss geworfen. Gertner nennt eine beträchtlich niedrigere Zahl von Toten, nämlich 74. Danach hätten sich die Täter zum Dorf Hrynjava (poln. Hryniawa) begeben, seien hier aber von den örtlichen Bewohnern zurückgewiesen worden. Gertner meint, dass die Einwohner von Hrynjava den Besitz der örtlichen Juden nicht anderen hätten überlassen wollen. Die Hrynjaver Bauern hätten die Juden aber nicht getötet, sondern sie nach Žabie (heute ukr. Vercho-

mung vom Februar 1945, GARF 7021-73-(13)Obertyn, Bl. 134. Einer nur sehr ungenau protokollierten Aussage zufolge wurden auch die Juden aus Čortovec' nach Horodenka gebracht, ebd., Bl. 133.

134 Simon Geissbühler: *Blutiger Juli. Rumäniens Vernichtungskrieg und der vergessene Massenermord an den Juden 1941*, Paderborn 2013; Vladimir Solonari: *Patterns of Violence. The Local Population and the Mass Murder of Jews in Bessarabia and Northern Bukovina, July-August 1941*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 8 (2007), S. 749–787. Dazu auch Kap. 4: Vergleich.

135 Anonymer Bericht: „Das Schicksal des Grenzstreifens Jablonitza bis Snyatin in den Kriegsjahren 1941 bis 1944“, YVA O-33/172, Bl. 1.

vyna) vertrieben und sich ihren Besitz angeeignet.¹³⁶ Nach Gertners Bericht lebten in Jabluncyja und dem benachbarten Dorf Hrynjava vor 1939 ungefähr hundert Juden.¹³⁷

Szaje und Róza Feder, die in Kolomea von den Geschehnissen hörten, schilderten wiederum einen etwas anderen Verlauf der Geschehnisse in Jabluncyja. Danach seien die Juden getötet worden, indem sie von einem Felsvorsprung in eine Schlucht gestoßen wurden, durch die der reißende Čeremoš floss:

Ein junges Mädchen, unsere Bekannte, kam lebend davon und erzählte, wie sie sich wie durch ein Wunder retten konnte, indem sie an einem Felsen hängenblieb. Die übrigen Juden, die diese Pogrome überlebten, flüchteten in die benachbarten Kleinstädte, ein Teil kam auch nach Kolomea.¹³⁸

Die vorliegenden Berichte über Jabluncyja und Umgebung sind zu fragmentarisch, um erkennen zu lassen, inwieweit auch hier lokale OUN-Strukturen und von ihnen gefasste Todesurteile eine Rolle spielten. Jehoschua Gertner schreibt einem örtlichen Pfarrer eine Mitverantwortung zu. Er habe nicht nur den Mord in Jabluncyja angestiftet, sondern auch den Bauern in Hrynjava mit der Hölle gedroht, weil sie die Juden beraubt, aber nicht getötet hätten.¹³⁹ Die Rechtfertigung für den Mord bildete nach Gertners Darstellung, dass die Rumänen ohnehin alle Juden töten würden.

Es liegen allerdings auch Berichte über Morde in Dörfern westlich der Kleinstadt Kosiv vor, die nicht mehr unter dem direkten Einfluss der rumänischen Okkupation und der Geschehnisse in der Bukowina standen. So berichteten Yeshaija und Shoshana Feder, dass Shoshana Feders Eltern zusammen mit allen Juden des Dorfes Kosmač (poln. Kosmacz) und eines weiteren Dorfes getötet worden seien.¹⁴⁰ Andere Berichte weisen auch auf Morde im Dorf Rička (poln. Riczka) hin, das südwestlich von Kosiv liegt.¹⁴¹ Nach Schoszne Gertners Darstellung brachte die ukrainische Miliz die Juden aus diesem Dorf nach Kosiv ins Gefängnis, wo sie schwer misshandelt wurden. Nachdem Juden aus Kosiv beim ungarischen Militär interveniert hätten, habe ein ungarischer Offizier dafür gesorgt, dass sie wieder freigelassen würden.¹⁴² Er berichtete außerdem, dass die Juden in Rička im November 1941 von Ukrainern aus einem

136 Schoszne Gertner (J. Gärtner), *AŽIH* 301/134, Bl. 3; dazu Jehoschua und Danek Gertner: *Der Untergang von Kosow und Zabie. Zwei Augenzeugenberichte einer Katastrophe*, Wien 1998, S. 52.

137 Gertner: *Der Untergang*, S. 11. Dazu auch Zvi Schnitzer: *Hedim*, S. 330; Karmish: *Sho'at Yehudey*, S. 275. Danach arbeiteten die in Jabluncyja ansässigen Juden fast alle in einem Sägewerk.

138 Szaje Feder u. Róza Feder, Bericht vom 27. Januar 1946, *AŽIH* 301/1398, Bl. 4.

139 Gertner: *Der Untergang*, S. 52.

140 Feder, Hecht-Feder: *We survived*, in: Bickel (Hg.): *Pinchas Kolomey*, (zit. n. <http://www.jewish-gen.org/yizkor/kolomyia/kol375.html>, Januar 2015). In der englischen Übersetzung des hebräischsprachigen Berichts wird der Name des zweiten Dorfes mit „Keredov“ angegeben. Möglicherweise handelte es sich um das südwestlich von Kosiv gelegene Čeretiv (ein polnischer Name konnte nicht ermittelt werden).

141 Schnitzer: *Hedim Migej*, S. 331.

142 Schoszne Gertner, *AŽIH* 301/134, Bl. 3; ders.: *Der Untergang*, S. 52f.

benachbarten Dorf ermordet worden seien, als es in den umliegenden größeren Orten schon Massenerschießungen vieler tausend Juden durch die deutsche Sicherheitspolizei gegeben hatte.¹⁴³

In der weiter nördlich am Pruth an der Grenze zur Bukowina gelegenen Stadt Snjatyn (poln. Śniatyn), die zunächst ebenfalls für einige Tage von rumänischen Truppen besetzt wurde, bevor die Ungarn sie übernahmen, verhielten sich die rumänischen Truppen ähnlich brutal gegenüber der jüdischen Bevölkerung wie in der benachbarten Bukowina. Nach einem Bericht begannen die rumänischen Truppen sofort nach ihrem Einmarsch damit, jüdische Wohnungen zu plündern und Juden zu ermorden¹⁴⁴, nach einem anderen fingen Ausschreitungen rumänischer Soldaten ungefähr eine Woche nach der Besetzung der Stadt an.¹⁴⁵ Daran seien auch Ukrainer beteiligt gewesen. Die Berichte erwähnen zwanzig bzw. dreißig Tote. Anscheinend töteten rumänische Soldaten auch Juden, die aus der Bukowina zu fliehen versuchten.¹⁴⁶

In einer weiteren Grenzstadt, Zališčyky (poln. Zaleszczyky), kam es hingegen nach den vorliegenden Informationen während des Sommers 1941 nicht zu Gewalttaten gegen Juden. Auch hier organisierten die ukrainischen Nationalisten die örtlichen Behörden.¹⁴⁷

Auch in der östlich von Obertyn wenige Kilometer von der Grenze zur Bukowina entfernt gelegenen Stadt Horodenka gab es nur vereinzelte Gewalttaten gegen Juden. Horodenka wurde am 4. Juli 1941 nach leichten Kämpfen mit den abziehenden sowjetischen Truppen von ungarischen Armeeeinheiten besetzt. Am 5. Juli fand im Sitzungssaal des Stadtrats in Horodenka eine Versammlung der Ukrainer statt, auf der eine Stadt- und Kreisverwaltung für Horodenka eingesetzt wurde. Am gleichen Tag wurde auch eine Miliz organisiert, die Petro Vaskul', ein Lehrer aus dem benachbarten Dorf Serafynci (poln. Serafińce), kommandierte.¹⁴⁸ Nach Tomasz Miedziński Bericht wurden in diesen Tagen Juden, die am Stadtrand lebten, beraubt. Er erwähnt auch Morde an Juden im westlich von Horodenka auf dem halben Weg nach Obertyn gelegenen Dorf Tyškivci (poln. Tyszkowce).¹⁴⁹ Der Bürgermeister von Horodenka,

143 Ebd., Bl. 13.

144 Norbert Fischer, Bericht vom 17. Juli 1957, AŽIH 301/5438, Bl. 1.

145 Śniatyn, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 516–519 (zit. n. der engl. Übersetzung unter http://www.jewishgen.org/yizkor/pinkas_poland/pol2_00516.html, Januar 2015).

146 Ebd. Dazu auch Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 50f.

147 Zaleszczyky, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 195–199 (zit. n. der engl. Übersetzung unter http://www.jewishgen.org/yizkor/pinkas_poland/pol2_00195.html, Januar 2015); Klara Natanovna Warmbrand, Vernehmung am 14. Juni 1944, GARF 7021-75-107, Bl. 134f. Mędykowski führt hier einen Bericht über eine Erschießung von tausend Juden durch Deutsche unter den Pogromen an, Mędykowski: *W cieniu*, S. 273. Tatsächlich dürfte sich dieser Bericht auf eine Massenerschießung durch die Gestapo aus Čortkiv Mitte November 1941 beziehen, Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 149.

148 Jaščan: *Pid brunatnym čobotom*, S. 16f.

149 Miedziński: *Zagłada Żydów horodeńskich*, S. 37f. Miedziński erinnerte sich, dass eine jüdische Familie aus Tyškivci nach Horodenka geflohen sei und hier über die Morde berichtet habe.

Jaščan, berichtete hingegen in seinen Erinnerungen, dass sich Juden bei ihm über Plünderungen der ungarischen Truppen beklagt hätten.¹⁵⁰

In den auf der Horodenka gegenüberliegenden Seite der Grenze in der Bukowina gelegenen Orten Kyseliv und Borovcy gab es am 7. Juli hingegen ein größeres Massaker an Juden. Nach Izak Plats und Sabina Charasz' Bericht wurden hier siebzig jüdische Familien getötet und mehrere hundert Juden flohen aus den Orten auf die Felder in Richtung Horodenka.¹⁵¹ In dem Bericht heißt es weiter, dass Bauern aus Serafynci auf sie geschossen und sie beraubt hätten.¹⁵² Es dürfte dabei auch darum gegangen sein, die Flüchtlinge daran zu hindern, nach Serafynci oder Horodenka zu kommen. Plat und Charasz berichten, dass die Juden bei den ungarischen Militärbehörden in Horodenka darauf gedrängt hätten, die Flüchtlinge in die Stadt zu lassen. Dies hätten die Ungarn jedoch abgelehnt.

Das Verhältnis der ungarischen Besatzer zu den ukrainischen Behörden war in Horodenka durch beträchtliche Spannungen gekennzeichnet. Am deutlichsten traten sie hervor, als ungarische Truppen am 30. Juli 1941 das Gebäude der ukrainischen Miliz umstellten, eine Durchsuchung vornahmen, die Milizionäre verprügelten und die Miliz auflösten. Mehrere führende Milizionäre und der Bürgermeister wurden verhaftet, allerdings bald wieder freigelassen. Der Milizkommandant Vaskul' blieb jedoch verschwunden. Erst mehrere Wochen später, als die Ungarn schon abgezogen waren, wurde seine Leiche in einem Waldstück gefunden.¹⁵³ Nach Vasyľ Jaščans Bericht war der Grund für die Auflösung, dass die Ungarn im Milizgebäude außer den erlaubten Handfeuerwaffen und Gewehren auch Maschinengewehre und Handgranaten gefunden hatten.¹⁵⁴ Izak Plat und Sabina Charasz nennen als Grund hingegen, dass die Miliz eine Liste von 600 Juden und Polen angelegt hatte, die getötet werden sollten. Die Ungarn hätten die Polen schützen wollen.¹⁵⁵

Zusammenfassung

Im Unterschied zu den von den Deutschen besetzten Gebieten kam es im ungarischen Besatzungsgebiet in den Städten nicht zu Gewalttaten mit Todesopfern. Dies gilt auch für die Orte, in denen es sowjetische Gefängnisse gegeben hatte, nämlich Stanislau,

¹⁵⁰ Jaščan: *Pid brunatnym čobotom*, S. 18.

¹⁵¹ Izak Plat u. Sabina Charasz, *AŽIH* 301/1434, Bl. 3. Dazu auch Geissbühler: *Blutiger Juli*, S. 66f. Nach einer von Geissbühler herangezogenen Quelle wurden in Kyseliv am 7. Juli 150 Juden ermordet. Dazu auch Solonari: *Patterns of Violence*, S. 768.

¹⁵² Izak Plat u. Sabina Charasz, *AŽIH* 301/1434, Bl. 3.

¹⁵³ Jaščan: *Pid brunatnym čobotom*, S. 22f.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Izak Plat u. Sabina Charasz, *AŽIH* 301/1434, Bl. 3; dazu auch Miedziński: *Zagłada Żydów horodeńskich*, S. 2f.; Tomasz Miedziński, interviewed by Anka Grupińska, Februar 2004, <http://www.centropa.org/biography/tomasz-miedzinski> (Januar 2015)

Kolomea und Pečenežyn. Nur in Stanislaw wurden ermordete Gefangene gefunden. Zwar gab es auch in Stanislaw Angriffe auf Juden auf den Straßen, und in Kolomea gab es im Zusammenhang damit, dass die ukrainische Miliz Juden zwang, Lenin- und Stalindenkmäler in der Stadt niederzureißen, Ausschreitungen und Plünderungen. Jedoch verhinderten die ungarischen Truppen, dass es zu Morden kam. Dies unterschied sich vom Verhalten der Wehrmacht an den meisten der oben behandelten Orte.

Während Juden aus Ungarn seit Mitte Juli unter häufig unmenschlichen Bedingungen durch das südöstliche Galizien weiter nach Osten getrieben wurden, verhinderten die ungarischen Truppen gleichzeitig, wie das Geschehen in Tlumač zeigt, dass die ukrainischen Verwaltungen und Milizen die Gelegenheit nutzten, um auch die galizischen Juden zu vertreiben. Die ungarischen Truppen übten allerdings keine sehr dichte Kontrolle über die ländlichen Regionen und Kleinstädte aus. Hier gab es auch im ungarischen Gebiet zahlreiche Morde, darunter auch Gewalttaten mit vielen Dutzend Toten, die nach ähnlichen Mustern verliefen wie im deutschen Besatzungsgebiet. Auch hier gingen diese Taten offenbar in erster Linie von Gruppen der OUN-B aus, die diejenigen bestrafte, die sie für Unterstützer der sowjetischen Herrschaft hielten.

In Oтынija und Dörfern der Umgebung ermordeten OUN-Gruppen eine Reihe jüdischer Familien. In Bolechiv tötete die örtliche OUN-Gruppe hingegen einzelne Juden und Jüdinnen, die Funktionen in sowjetischer Zeit gehabt hatten. Sie misshandelten und ermordeten darüber hinaus aber auch Juden an einem Kontrollpunkt, den sie an einer durch Bolechiv führenden Straße errichtet hatten.

Einen auch im Vergleich mit den Geschehnissen in den deutschen Gebieten ungewöhnlichen Gewaltexzess gab es in dem nördlich von Obertyn gelegenen Dorf Nezvys'ko und benachbarten Orten. Während die Morde an den Sowjetaktivisten in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli den Abläufen in vielen Dörfern entsprachen, auch wenn sie ungewöhnlich grausam waren, besaß die Ermordung der jüdischen Bevölkerung in Nezvys'ko und Umgebung eine Woche später eine andere Qualität. Hier war das klare Ziel die Ausrottung der gesamten Juden in der Region, mit dem die neuen ukrainischen Autoritäten hier selbstständig begannen. Auffällig ist zudem der enge Zusammenhang zwischen dem Versuch der Ausrottung der Juden sowie einer Feier zum Gedenken an die ermordeten Gefängnisinsassen und aus Anlass der Gründung des ukrainischen Staats.

In den von den Deutschen besetzten Gebieten begünstigte die Erwartung, dass unter deutscher Herrschaft Juden weitgehend recht- und schutzlos sein würden, die Gewalt. Die Gewalt in den ungarisch besetzten Gebieten und in extremer Weise in Nezvys'ko und Umgebung belegen aber auch deutlich, dass es eines solchen Zusammenhangs nicht bedurfte, damit es zu extremen Gewalttaten kam.

Auch im ungarischen Gebiet gab es Widerstand unter den Ukrainern gegen anti-jüdische Gewalttaten. In der unweit von Nezvys'ko gelegenen Kleinstadt Obertyn verhinderten Angehörige der neuen ukrainischen Stadtverwaltung einen Beschluss für Aktionen gegen die örtlichen Juden. Für zwei der Dörfer in der Umgebung von

Nezvys'ko gibt es Hinweise, dass hier die örtlichen griechisch-katholischen Pfarrer erfolgreich Gewaltakte verhinderten. In Bolechiv versuchte der örtliche Pfarrer ebenfalls, die Morde zu unterbinden. Hier hatte er damit keinen Erfolg, sondern wurde selbst bedroht. Für Kolomea konnte gezeigt werden, dass es hier innerhalb der stark von der OUN-B bestimmten neuen ukrainischen Autoritäten Differenzen über die Ausschreitungen und Gewalttaten gegen Juden gab.

4 Schluss

Opferzahlen

Zu den offenen Fragen bei den Gewalttaten des Sommers 1941 in Ostgalizien gehört diejenige nach der Zahl der Opfer. In den folgenden Tabellen werden die Ergebnisse zu den oben untersuchten Orten in Ostgalizien zusammengefasst. In die Tabellen wurden nur solche Orte aufgenommen, in denen Juden bei Gewalttaten von einheimischer Seite getötet wurden. Exekutionen durch die deutschen Polizeieinheiten sind in den Zahlen nicht enthalten. Allerdings handelt es sich bei den Orten in Tab. 1, in denen auch deutsche Soldaten oder Polizisten an Gewalttaten beteiligt waren – vor allem Lemberg, Boryslav, Berežany, Čortkiv und auch Peremyšljany – um Angaben zur Gesamtzahl der Opfer, d.h. es sind in den Zahlen für diese Orte auch Opfer von Morden durch deutsche Polizisten oder Soldaten enthalten. Die Massaker der Waffen-SS Division „Wiking“ sind separat in Tab. 2 aufgeführt. Hier handelt es sich ebenfalls um Gesamtzahlen, d.h. darin sind wiederum auch die Opfer von Morden durch Einheimische an diesen Orten enthalten. In einer eigenen Tabelle wurde die Zahl der Todesopfer bei Gewalttaten im ungarischen Gebiet aufgelistet (Tab. 3). In Tab. 1 und 3 sind ebenfalls Orte genannt, in denen Exekutionen durch lokale OUN-Gruppen stattfanden und bei denen die Gewalt nicht mit öffentlichen Spektakeln oder stärkeren, exzesshaften Elementen verbunden war. Tabelle 4 enthält Angaben zu Orten, die in der vorliegenden Studie nicht näher untersucht worden sind, sodass die Zahlen darin auf weniger gut geprüfter Grundlage beruhen. Bei Gewalttaten in Dörfern gibt es zweifellos die größte Dunkelziffer, während Gewalttaten in größeren Orten und mit mehr Opfern in den folgenden Aufstellungen weitgehend vollständig aufgeführt sein dürften.

Tab. 1: Jüdische Todesopfer im deutsch besetzten Gebiet in untersuchten Orten in Ostgalizien

Berežany	100–300	Drohobyč	47–200
Bibrka	30–63	Dyčків	10–13
Bila	70	Ivaniv	8
Boryslav	160–350	Jahil'nycja	5
Bučač	4 oder mehr	Jasenska Stec'ova, Isai	100
Bystrycja	18–30	Jazlovec'	25 (Polen und Juden)
Čortkiv	110–300		
(durch SK 4b u. Miliz); 30 (durch Miliz)		Kosiv (mit Chomja- kivka u. Romašivka)	80–110
Dobromyl'	10 (Schätzung der bei der Bergung der Leichen bei der Salzgrube in Ljac'ko getöteten Juden)	Košylyvci	(15) („alle Juden“)
		Kryvoluka	6
Dobropole	3 (und mehrere Familien in Dörfern der Umgebung)	Lastivka u. Majdan	18–40
		Lemberg	500–700
Dolyna (bei Jahil'nycja)	15	Ležanivka	3–12

Mondre	4	Stari Petlykivci,	
Ozerjany		Zavarnycja	1–100
(bei Monastyr's'ka)	16	Staryj Sambir	32–60
Paivka	3–7	Sprynja u. Storoŋa	5
Peremyšljany	11	Svydova	14
Perevoloka	18–28	Truskavec'	3 („einige Opfer“)
Polivci	16	Turka	0–5
Pylatkivci, Zylynci	16	Ulaškivci	74–75
Rosochač	30	Uriž	2
Rybnyk (bei Schidnycja)	50	Velyki Haï	(15) („alle Juden“)
Sambir	50–150	Zalokot	1
Schidnycja	200	Zasadky	4
Skorodynci	23	Zolotyj Potik	50 (Polen und Juden)
St. u. N. Kropyvnyk	40	Dörfer bei Zol. Potik	20
		Summe:	2065–3354

Tab. 2: Todesopfer an Orten mit untersuchten Massakern der Waffen-SS Division „Wiking“

Hrymajliv	350–500
Ozerna	180–200
Skalat	250–400
Ternopil'	2300–4000
Zboriv	600–850
Zoločiv	600–1000
Summe:	4280–6950

Tab. 3: Todesopfer von Gewalttaten in untersuchten Orten im ungarisch besetzten Gebiet

Bolechiv	20
Breza	20
Harasymiv	20–30 („7–8 Familien“)
Jablunycja	74
Jakubivka	30
Kosmač	20 („alle Juden“)
Lisnyj Chlibycyn	49
u.a. Dörfer	
Luka	10
Nezvys'ko	60
Otnija	89
Pidverbci	4
Tyškivci	(20)
Summe:	396–426

Tab. 4: Todesopfer in nicht behandelten Orten¹

Hlinjany	10
Kam"janka Buz'ka	150
Mykulynci	12
Velyki Mosty	19
Nemyriv	38
Pidvoločys'k	70
Radechiv	4
Sasiv	15–25
Terebovlja	35–50
Toporiv	180
Ustrzyki Dolne	1
Zbaraž	20
Summe:	554–579

Die zusammenfassenden Zahlen zu den Todesopfern, die zweifellos nur eine annäherungsweise Orientierung geben können, lassen gleichwohl erkennen, dass die deutliche Mehrheit der Mordopfer Massakern zum Opfer fiel, bei denen die SS-Division „Wiking“ eine zentrale Rolle spielte.

Darüber hinaus gab es eine Reihe von Orten, in denen es Ausschreitungen mit Verspottungen, Misshandlungen und Zerstörung und Raub von jüdischem Eigentum, aber keine Toten gab. Dies ist für Stryj, Rohatyn, Stanislaw und Kolomea ausführli-

¹ Hlinjany (poln. Gliniany): Janina Landau-Hescheles, Bericht vom 29. April 1946, AŽIH 301/1702; Kam"janka Buz'ka (poln. Kamionka Strumilowa): Szyja Rajzer, Bericht vom 28. Oktober 1947, AŽIH 301/2986, Bl. 2f. Die meisten wurden von Deutschen erschossen. Möglicherweise handelte es sich hier um ein weiteres Massaker der Waffen-SS; Mykulynci (poln. Mikulińce): Izydor Zeiler, Bericht vom 20. Februar 1946, AŽIH 301/1421; Mikulińce, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 326; Velyki Mosty (poln. Mosty Wielkie): Chajm Roth, Bericht vom 8. Mai 1947, AŽIH 301/2777; Nemyriv (poln. Niemirów): Abraham Schall, Bericht vom 4. Mai 1945, AŽIH 301/4950. Außerdem erschossen hier durchziehende deutsche Soldaten unmittelbar nach der Besetzung der Stadt acht Juden; Pidvoločys'k (poln. Podwołoczyska): Jakub Gilsohn, AŽIH 301/1745. Wahrscheinlich handelte es sich auch hier um ein Massaker durch die Waffen-SS, vermutlich die Division „Wiking“; Radechiv (poln. Radziechów), Leib Gold, AŽIH 301/826; Sasiv (poln. Sasów): Herman Weigler, Bericht vom 26. Juni 1948, AŽIH 301/3701. Auch hier hatten deutsche Soldaten, möglicherweise ebenfalls Angehörige der Division „Wiking“, eine zentrale Rolle; Terebovlja (poln. Trembowlja), Fini Dresdner, Bericht vom 21. März 1946, AŽIH 301/1422, Bl. 1, German Kollin, Bericht vom 9. September 1946, AŽIH 301/2149, Wolf Aszkenase, Bericht vom September 1946, AŽIH 301/2150, Bl. 1. Die Quellen widersprechen sich darin, ob die Täter zur ukrainischen Miliz gehörten oder Deutsche waren. Auch hier kamen Teile der Division „Wiking“ durch. Wahrscheinlicher ist aber, dass das Sonderkommando 4b involviert war, das sich nach Ternopil' einige Tage in Terebovlja aufhielt; Toporiv (Toporów): Toporów, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 253f. Danach hatten Wehrmachtssoldaten einen großen Anteil an der Gewalt; Ustrzyki Dolne: Herman Iwler, Bericht vom 10. Mai 1948, AŽIH 301/3558, Bl. 1f.; Zbaraž (poln. Zbaraż): Marek Szmajuk, Bericht vom 4. Juni 1946, AŽIH 301/2571, Bl. 2, Icchok Liljen, Bericht vom 11. Mai 1948, AŽIH 301/3554.

cher geschildert worden.² Aleksandr Kruglov nennt in einer tabellarischen Aufstellung, deren Ergebnisse in der Einleitung schon angeführt wurden, noch eine Reihe weiterer kleinerer Orte und Dörfer als Pogromorte, ohne allerdings die Geschehnisse zu skizzieren, sodass nicht klar ist, ob es Tote gab, ob es sich um Ausschreitungen oder um gezielte Verhaftungen und Exekutionen durch ukrainische Milizen handelte oder ob deutsche Militär- oder Polizeikräfte involviert waren.³ Eine undifferenzierte Auflistung unter der Überschrift „Pogromorte“ trägt daher wenig zur Erkenntnis bei.⁴

Unter Einbeziehung von gezielten Exekutionen von Juden durch OUN-B-Gruppen dürfte die von Kruglov genannte Zahl von 143 Orten, an denen es zu Gewalttaten gegen Juden kam, gleichwohl nicht zu hoch, sondern eher zu niedrig sein. Die vom ihm geschätzte Zahl der Opfer von drei Prozent der jüdischen Bevölkerung dürfte dagegen zu hoch liegen. Bei ungefähr 540.000 Juden, die im Sommer 1941 in Ostgalizien unter deutsche Herrschaft gerieten, wären dies 16.200 Todesopfer.⁵ Nur unter Einbeziehung von Massenerschießungen durch die deutschen Polizeieinheiten im Juli 1941 und der Massaker der Waffen-SS Division „Wiking“ kann eine Zahl von jüdischen Mordopfern in dieser Größenordnung angenommen werden. Die Summe der in den obigen Tabellen genannten Todesopfer liegt zwischen 7.295 und 11.309. Dies entspricht einem Anteil, der zwischen 1,35 und 2,1 Prozent an der jüdischen Bevölkerung liegt. Ohne die in Tabelle 2 aufgeführten Massaker unter Beteiligung der Waffen-SS Division „Wiking“ liegt die Zahl der Todesopfer zwischen 3.015 und 4.359. Dies entspricht einem Anteil von 0,6 bzw. 0,82 Prozent an der jüdischen Bevölkerung in Ostgalizien. Auch wenn die Prozentzahlen gering erscheinen mögen, bedeutete dies doch, dass auch ohne Einbeziehung der Massaker der Waffen-SS jeder 122. bzw. jeder 166. jüdische Einwohner Ostgaliziens den Gewalttaten zum Opfer fiel.

Kontexte

Die obige Untersuchung der Geschehnisse in Ostgalizien erlaubt es, gewissermaßen „idealtypische“ Kontexte der Gewalttaten unter einheimischer Beteiligung zu unter-

² Auch in Żovkva und Kulykiv (poln. Kulików) gab es Ausschreitungen gegen Juden, aber keine Toten, Józef Hochner, AŻIH 301/1892; Żółkiew, in: Pinkas haKehilot Polin, Bd. 2, S. 206–216, hier S. 215; Samuel Wander, AŻIH 301/1403.

³ Kruglov: Pogromy, S. 335–340.

⁴ Kruglov zählt auch Sokal' zu den Orten, an denen ein Pogrom stattfand. In die obige Zusammenstellung wurde Sokal' hingegen nicht aufgenommen, da der dominierende Zug der Geschehnisse Massenerschießungen durch das Sonderkommando 4a waren, dazu Kap. 3.1: Sokal'. Auch in Brody, das Kruglov hier ebenfalls unter die Pogromorte aufnimmt, scheint es nach seiner eigenen Darstellung an anderem Ort keinen Pogrom gegeben zu haben, Alexander Kruglov: Brody, in: Encyclopedia of Camps and Ghettos, Bd. 2, S. 757f.; dazu auch Kalman Harnik, AŻIH 301/1777; Samuel Weiler, AZIH 301/5336.

⁵ Zur Gesamtzahl der Juden in Ostgalizien Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung, S. 43–45.

scheiden. In den konkreten Fällen überlagerten sich allerdings nicht selten verschiedene Kontexte.

1. Gewalttaten bei der Bergung ermordeter Gefängnisinsassen

Das am besten dokumentierte Beispiel dafür bilden die Ereignisse in Lemberg am 1. Juli 1941. Wie an diesem und weiteren ähnlichen Fällen deutlich wurde, beauftragte hier in der Regel die deutsche Stadt- oder Ortskommandantur die ukrainischen Milizen, Juden zur Bergung der Leichen in den Gefängnissen herbeizubringen. In allen untersuchten Orten bildeten sich die Milizen auf der Grundlage von Strukturen der OUN schon vor, während oder unmittelbar nach der deutschen Besetzung. Dass Juden die Leichen bergen mussten, stand im Zusammenhang des üblichen Verfahrens der Stadt- und Ortskommandanturen, in Orten mit einem größeren jüdischen Bevölkerungsanteil Juden zu allen Arten von Aufräumungs-, Ordnungs- und Hilfsarbeiten heranzuziehen. Diese Arbeiten demonstrierten zugleich schon den untergeordneten, rechtlosen Status, der Juden in der neuen, durch den deutschen Einmarsch etablierten Ordnung nur noch zukommen sollte. Die Arbeit bei den Leichen selbst war schon eine Bestrafung. Wenn Juden dabei oder während sie aus Wohnungen geholt und durch die Straßen geführt wurden, verspottet, geschlagen oder gar getötet werden konnten, verstärkte dies noch die Bestrafung. Die Täter waren Angehörige der Milizen und Zivilisten, darunter auch Frauen, Jugendliche und Kinder. Zu den Ausschreitungen gehörte, dass auch Einwohner begannen, Juden auf den Straßen festzuhalten, aus Wohnungen zu holen und zu den Gefängnissen zu treiben. Dabei wurden die Wohnungen nicht selten geplündert und verwüstet. Die Gewalt intensivierte sich an den Eingängen zu den Gefängnissen. Hier versammelten sich zahlreiche Zivilisten auf der Suche nach Familienangehörigen, die sich aus Sorge um das Schicksal ihrer Angehörigen oder durch den Anblick der Leichen in besonderer Erregung befanden.

Deutsche Militär- oder Polizeikräfte kontrollierten meist die Gefängnisse und den Zugang zu ihnen. Sie leiteten die Bergung der Leichen und beaufsichtigten damit die Vorgänge in den Gefängnissen. Auch deutsche Polizei- und Wehrmachtsangehörige verübten hier Gewalttaten. Dies geschah teilweise spontan; teilweise sollten die deutschen Gewalttaten aber auch, offenbar im Sinne von Heydrichs „Pogrombefehl“ – und dies war ein Kontext, der unten noch weiter ausgeführt wird, – wiederum Ausschreitungen von einheimischer Seite fördern. Das Herbeitreiben der Juden zu den Gefängnissen und die damit verbundenen Ausschreitungen waren große öffentliche Spektakel, die für Lemberg auch durch zahlreiche Bild- und einige Filmsequenzen dokumentiert sind, und so in hohem Maße das spätere Bild der Gewalttaten von einheimischer Seite prägten.

2. Bestrafungen und Exekutionen durch Milizen und Kampfgruppen der OUN-B

Dies war ein weiterer zentraler Zusammenhang der antijüdischen Gewalt. Im Unterschied zum ersten Kontext wurden diese Gewalttaten mit einer gewissen Heimlichkeit vorbereitet und oft auch ausgeführt. In vielen Fällen fanden sie nachts statt. Sie standen im Zusammenhang mit dem Versuch der Machtübernahme durch die ukrainischen Nationalisten und der ukrainischen Staatsgründung. Das Ziel war die Bestrafung und Beseitigung von Unterstützern der sowjetischen und damit von Gegnern der neuen ukrainischen Herrschaft. Die „Liquidierung“ von „Feinden“ und die Bestrafung von „Verrätern“ durch die örtlichen Gruppen der OUN-B hatte in verschiedenen Orten allerdings sehr unterschiedliche Formen. Sie konnten Exekutionen von Personen, darunter nicht selten auch Ukrainer, bedeuten, die Funktionen in der sowjetischen Zeit innegehabt oder mit dem NKVD zusammengearbeitet hatten. Polen wurden manchmal auch getötet, weil sie sich bereits vor 1939 gegen die ukrainischen Nationalisten gestellt hatten. In besonderem Maße trafen diese Exekutionen im Sommer 1941 aber Juden. Im Fall von Juden und manchmal auch von Polen wurden ganze Familien getötet. Dies war durch den Befehl des Landesführers der OUN-B, Ivan Klymiv, gedeckt, dass kollektive Strafen gegen Familien oder nationale Gruppen angewendet werden durften. Wenn solche „Urteile“ in Dörfern oder kleineren Orten zur Ausrottung der gesamten jüdischen Bevölkerung führten, entsprachen sie aber auch einem größeren Ziel der OUN, nämlich einen homogenen ukrainischen Nationalstaat ohne Juden (und andere nichtukrainischen Nationalitäten) zu schaffen. Manchmal scheinen diese Morde, wie Hinweise für Kosiv und Nezvys'ko belegen, aber auch zu Gewaltexzessen geführt zu haben, denen sich Einwohner der Orte spontan anschlossen.

Für eine ganze Reihe von Orten sind aber auch öffentliche Spektakel dokumentiert, die die ukrainischen Milizen organisierten, um die „Kommunisten“ zu bestrafen. Sie konnten sich gegen Ukrainer richten, vorwiegend traf aber auch diese Form der Bestrafung Juden. Die Bestrafung bestand darin, dass die „Kommunisten“ mit Porträts der sowjetischen Führer oder anderen sowjetischen Symbolen durch den Ort geführt und dabei verspottet und geschlagen oder auf andere Art misshandelt wurden. Ähnliche Riten fanden an verschiedenen Orten auch bei der Entfernung von Lenin- und Stalindenkmälern statt. Eigentlich stellten solche Riten eine relativ milde Art der Bestrafung dar. Kennzeichnend ist auch hier, dass der einzige oben für Ostgalizien dokumentierte Fall, in dem ein solcher Ritus mit einem Massenmord endete, Juden traf, und zwar in Staryj Sambir.

3. Feiern des Herrschaftswechsels und des ukrainischen Nationalstaats

Die Spottriten waren zugleich auch Feiern des Herrschaftswechsels und der erwarteten Gründung des ukrainischen Nationalstaats. Deutliche Züge einer karnevalesken Feier des Sturzes der alten Ordnung hatten aber auch Ausschreitungen, wie besonders der Fall Lemberg deutlich gemacht hat, bei denen solche Spottriten nicht im

Zentrum standen. Gewalttaten auf den Straßen oder an anderen öffentlichen Orten vollzogen, indem sie Juden als wehr- und schutzlos zeigten, in einem öffentlichen Schauspiel die Umkehrung der vermeintlichen, bisherigen Herrschaftsverhältnisse nach. In Berežany und Pidhajci begannen die Ausschreitungen unmittelbar nach feierlichen öffentlichen Versammlungen, auf denen die Gründung eines ukrainischen Staats verkündet wurde. Auch dem Massaker an den Juden in Nezvys'ko ging eine nationale Feier voraus.

4. Erschießungen durch deutsche Polizeikräfte und die Initiierung von Pogromen

Die Einsatzgruppe C inszenierte auf ihrem Weg durch Ostgalizien an verschiedenen Orten öffentliche „Spektakel des Schreckens“, wie Andrzej Żbikowski ähnliche Aktivitäten von Einheiten der Sicherheitspolizei in Nordostpolen genannt hat.⁶ Dabei wurden männliche Juden und meist auch einige Nichtjuden auf dem Marktplatz oder an einem anderen öffentlichen Ort versammelt, verspottet und misshandelt. Anschließend wurde unter ihnen ein Teil ausgesucht und außerhalb des Ortes erschossen. Die Einsatzgruppe wurde dabei von den örtlichen ukrainischen Milizen unterstützt, die die Juden und Kommunisten zusammenholten und oft auch bei der Auswahl für die Exekution mitwirkten. Eine ähnliche Rolle spielte die ukrainische Miliz auch bei den Massenerschießungen durch die Sicherheitspolizei in Lemberg. Größere Ausschreitungen durch die örtliche Bevölkerung über die Aktivitäten der Miliz hinaus gab es an diesen Orten nach allen vorliegenden Informationen offenbar nicht, obgleich die Einsatzgruppe sich darum bemüht zu haben scheint. Das Niederbrennen der Synagogen in Dobromyl' und Rudky ging anscheinend auf die Sicherheitspolizei zurück und war wohl nicht von Ausschreitungen durch Einwohner begleitet, obwohl die „Ereignismeldungen UdSSR“ diese Geschehnisse in einen Pogromzusammenhang stellten.

Die Ereignismeldungen nennen, wie oben ausgeführt, nur Ternopil' und Čortkiv als Orte, an denen die Einsatzgruppe Pogrome „inspirieren“ konnte. In Ternopil' handelte es sich aber tatsächlich um Gewaltexzesse durch Teile der SS-Division „Wiking“, während es sich in Čortkiv um Morde auf dem Gefängnishof durch die Einsatzgruppe und die ukrainische Miliz handelte, ohne dass es darüber hinaus größere Ausschreitungen und Gewalttaten in der Stadt gab.

Hingegen scheint es der Sicherheitspolizei bzw. dem Höheren SS- und Polizeiführer Jeckeln an anderen Orten gelungen zu sein, pogromartige Ausschreitungen zu initiieren bzw. zu verstärken, auch wenn dies in den Ereignismeldungen nicht dokumentiert ist. Der Zusammenhang, in dem dies am „erfolgreichsten“ gelang, war die Bergung von Leichen ermordeter Gefängnisinsassen. In Lemberg trug die Einsatzgruppe durch eigene Gewaltakte und die Erschießungen im Brygidki-Gefängnis und möglicherweise auch durch explizite Aufforderungen an die anwesenden Ukrainer dazu bei, dass sich die Gewalt ausweitete. Es scheint zudem nicht unwahrscheinlich,

⁶ Żbikowski: *U genezy Jedwabnego*, S. 224.

dass sie darauf Einfluss nahm, dass Juden in einer viel größeren Zahl zu den Gefängnissen gebracht und eingelassen wurden, als dort tatsächlich bei der Bergung der Leichen arbeiten konnten. Der Versuch der deutschen Sicherheitspolizei, mit den „Petljura-Tagen“ dreieinhalb Wochen später ohne den unmittelbaren Zusammenhang der Konfrontation mit dem sowjetischen Verbrechen (und der Erwartung der ukrainischen Staatsgründung) einen weiteren öffentlichen Pogrom auszulösen, blieb hingegen weitgehend erfolglos. In Boryslav und Sambir, möglicherweise aber auch an weiteren Orten dieser Region, spielten vermutlich der Höhere SS- und Polizeiführer Jeckeln oder ihm unterstellte Einheiten eine auslösende oder verstärkende Rolle bei einheimischen Gewalttaten gegen Juden.

5. Gewaltexzesse der Waffen-SS

Die blutigsten Pogrome in Ostgalizien gingen von der Waffen-SS Division „Wiking“ aus. Diese ideologisch hoch motivierte Einheit, die ohne Polizeiaufgaben als eine der Wehrmacht unterstellte Kampftruppe durch Ostgalizien kam, begann ihren Krieg gegen den Bolschewismus, indem sie Juden erschoss. An allen hier behandelten Orten, an denen es Massaker dieser deutschen Militäreinheit gab, waren daran zwar auch ukrainische Milizen und meist auch Angehörige der einheimischen Bevölkerung beteiligt. Die sehr hohe Zahl von Todesopfern ist jedoch an allen Orten eindeutig auf diese Division zurückzuführen. Die SS-Truppen durchsuchten die Orte systematisch nach männlichen Juden und töteten sie. Die bisherige Forschung hat die Rolle der Division „Wiking“ nur wenig beachtet und Morde, für die sie verantwortlich war, teilweise in einen ukrainischen Pogromzusammenhang gestellt.

Motive

Innerhalb der verschiedenen Kontexte lassen sich drei zentrale Motive der Gewalt unterscheiden.

Das erste Motiv bestand in der Gleichsetzung von Juden mit den Trägern und Nutznießern des sowjetischen Regimes und insbesondere der sowjetischen Herrschaft in den Jahren 1939–1941. Es begründete Morde und Gewalttaten von deutscher und von einheimischer Seite. Dies war das Motiv, das den anfänglichen deutschen Massenerschießungen von Juden in den neu besetzten Gebieten zugrunde lag. Aus Sicht der radikalen Antisemiten in der politischen Führung des NS-Staats und im SS- und Polizeiapparat war der Krieg mit der Sowjetunion im Unterschied zu den bisherigen Kriegen in viel unmittelbarer Weise ein Krieg gegen die Juden, „die biologische Substanz des Sowjetsystems“, wie Klaus-Michael Mallmann die deutsche Sicht pointiert zusammengefasst hat.⁷

⁷ Mallmann: Die Türöffner der „Endlösung“, S. 443f.

Obwohl vor Kriegsbeginn klar war, dass sich die sicherheitspolizeilichen „Reinigungsaktionen“, wie Reinhard Heydrich an die Chefs der Einsatzgruppen schrieb, in erster Linie auf „Bolschewisten und Juden“ beziehen sollten, dürfte die konkrete Umsetzung dieses Auftrags vor dem 22. Juni 1941 offen gewesen sein, auch wenn die Führer der Einsatzgruppen und die Höheren SS- und Polizeiführer wussten, dass möglichst umfangreiche Erschießungen von Juden erwünscht waren. In der Westukraine bot der sowjetische Mord an den Gefängnisinsassen unter dem Begriff der „Vergeltung“ den Vorwand für größere Massenerschießungen. Diese Erschießungen waren nicht nur kühl geplante Massenmorde, sondern sie waren auch auf Seiten der deutschen Polizeikräfte mit einem beträchtlichen Maß an judenfeindlichen Emotionen verbunden. Besonders deutlich wird dies an der schnellen Steigerung der Exekutionszahlen des Sonderkommandos 4a, die in Sokal⁸ bereits begann, bevor das Kommando in Luc'k mit den Opfern eines großen sowjetischen Massakers konfrontiert war. Der Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion scheint, wie besonders die Schilderungen zu Blobels Kommando zeigen, die deutschen Polizeikräfte in eine Art mörderische Hochstimmung versetzt zu haben. Das Überschreiten der sowjetischen Grenze beseitigte auch bisherige Grenzen im Verhalten gegenüber dem jüdischen „Feind“. In noch größerem Maße galt dies, wie oben beschrieben, für die Waffen-SS-Division „Wiking“. Für die Soldaten dieser Division war das Überschreiten der Grenze zur Sowjetunion gleichbedeutend mit der Aufhebung bisheriger moralischer Grenzen.⁸

Aber auch für die Gewalttaten von einheimischer Seite war die Sicht der Juden als Unterstützer und Nutznießer der sowjetischen Herrschaft das zentrale Motiv. Auf die Gründe dieser Wahrnehmung ist oben an verschiedenen Stellen eingegangen worden. So brachte die sowjetische Herrschaft für die Juden eine *relative* Statusverbesserung in den informellen Hierarchien der drei wesentlichen religiös-nationalen Gruppen in Ostgalizien, da Juden nun zu tatsächlich gleichberechtigten Bürgern geworden waren und damit Zugang zu gesellschaftlichen Bereichen erhalten hatten, in denen sie vorher diskriminiert worden waren. Dies war allerdings unter der Bedingung der praktischen Recht- und Schutzlosigkeit aller Einwohner gegen die Willkür des sowjetischen Staates geschehen.

Die Sicht der Juden als Nutznießer und Unterstützer der sowjetischen Herrschaft hatte aber auch einen älteren, über die hier behandelte Region hinausgehenden, mit den gesamteuropäischen Konflikten um die Emanzipationsgeschichte der Juden verbundenen Ursprung. Er bestand in Konflikten zwischen liberalen und linken auf der einen sowie konservativen und später radikalnationalistischen Kräften auf der anderen Seite und ihrem jeweiligen Verhältnis zu Juden und der jüdischen Emanzipation. Die Unterstützung der jüdischen Emanzipation durch liberale und linke politische Richtungen auf der einen und die Unterstützung dieser Richtungen durch Juden auf der anderen Seite dienten wiederum den politischen Gegnern dieser Richtungen

⁸ Zum Beginn des deutsch-sowjetischen Kriegs als Grenzüberschreitung in unterschiedlichen Dimensionen auch Christ: Die Dynamik, S. 47f.

dazu, jüdenfeindliche Vorurteile gegen sie zu mobilisieren. Vor dem Hintergrund der Oktoberrevolution in Russland und der weiteren Zuspitzung des politischen Konflikts zwischen rechten und linken Kräften in vielen Ländern Europas, nicht zuletzt in Deutschland, wurde aus dem stereotypen Bild der Nähe von Juden und liberaler und linker Politik das Bild von Juden als der herrschenden Macht in der Sowjetunion. Sie wurden damit auch zu Repräsentanten von Gegenentwürfen zu einer nationalen Weltordnung. Dies war die Sichtweise, die im Sommer 1941 den deutschen Massenerschießungen von Juden zugrunde lag. Es war aber auch eine Sichtweise, die sich in der Zwischenkriegszeit in Europa insgesamt, darunter nicht zuletzt in Polen und unter den Ukrainern, verbreitet hatte.⁹ In der OUN und darüber hinaus unter den ukrainischen Nationalisten war diese Sicht der Juden aber auch damit verbunden, dass sich Juden in den ukrainischen Gebieten im Zarenreich bzw. der Sowjetunion in der Regel an die russische Sprache und Kultur assimilierten. Auch deshalb erschienen sie ihnen als Unterstützer der „Moskowiter“.

Mit dem Ziel, einen möglichst homogenen Nationalstaat zu errichten, waren die Gewalttaten von ukrainischer Seite auch mit einem weiteren, einem nationalen Motiv verbunden. Es spielte sowohl bei spontanen Ausschreitungen als auch bei geplanten Verhaftungen und Morden eine Rolle. So waren die Gewalttaten an vielen Orten Teil von Feiern in der Erwartung, dass ein ukrainischer Staat entstehen würde. Vor allem hatten aber die zahlreichen Gewalttaten, bei denen die OUN-B-Gruppen vermeintliche oder tatsächliche Unterstützer der sowjetischen Herrschaft als Beitrag zum Aufbau eines ukrainischen Nationalstaats geplant verhafteten oder töteten, ein nationales Motiv.

In den Gewalttaten war darüber hinaus noch ein drittes Motiv erkennbar, das mit dem in der christlich geprägten Volkskultur überlieferten Bild der Juden verbunden war. Gerüchte über die sowjetischen Massaker beschrieben die Opfer, wie am deutlichsten für Lemberg gezeigt werden konnte, mit Bildern, die an die seit dem Mittelalter auftretenden Ritualmordvorwürfe erinnerten und die auch in früheren Zeiten nicht selten zu gewalttätigen Ausschreitungen gegen Juden geführt hatten. Besonders deutliche Beispiele dafür bildeten die in verschiedenen Varianten dokumentierten Gerüchte über gekreuzigte Priester und an Wände genagelte Kinder. Sie entsprangen einem Bild der Sowjets als antichristlicher Macht des Bösen, der in traditionellen, christlich geprägten Vorstellungen auch die mit der Welt des Teufels assoziierten Juden zugerechnet wurden.¹⁰ Aus der christlichen Mythologie stammende Bilder zeigten sich bei den Gewalttaten aber auch in anderen Zusammenhängen. In Skoro-dynci beschrieb einer der Täter Juden als „schwarze Teufel“. Für Kosiv und Zboriv gibt es Hinweise, dass zu den Gewalttaten Parodien des Kreuzwegs Christi gehörten, mit denen Juden als Schuldige an der Kreuzigung Christi und die Gewalttaten damit als

⁹ Vgl. dazu Kap. 2.1: Nationalismus, Kommunismus und Juden; 2.2: Antisemitismus.

¹⁰ Zu Bildern von Juden als Repräsentanten des Teufels und des Bösen in der polnischen Volkskultur Cała: Wizerunek Żyda, S. 147–175.

Vergeltung für dieses nach den traditionellen christlichen Vorstellungen größte aller Verbrechen gezeigt wurden. Die Zeit des Wechsels von der sowjetischen zur deutschen Herrschaft war auch eine Zeit großer religiöser Erregung.

In keinem der hier näher untersuchten ostgalizischen Orte, in denen es Todesopfer gab, handelte es sich allein um spontane Ausbrüche von Gewalt, sondern sie entstanden aus den oben beschriebenen Kontexten von Aktivitäten der OUN-Milizen oder -Kampfgruppen und deutscher Militär- und Polizeieinheiten, denen sich dann allerdings häufig Einwohner spontan anschlossen. Allein spontane Gewalttaten beschränkten sich weitgehend auf einzelne Angriffe und Verspottungen von Juden auf den Straßen, wie dies für Stryj und Stanislaw beschrieben worden ist, ohne dass es in der Regel Todesopfer gab.

Auch das Bild von Bauern, die in Massen in die Städte und Kleinstädte strömten, um hier zu rauben und zu morden, erweist sich bei näherer Betrachtung als nicht haltbar. Bei Dorfbewohnern, die in die Städte und Kleinstädte kamen, handelte es sich oft um gut organisierte Kampfgruppen der OUN-B, die hier die Macht übernehmen wollten. Das Ziel von Raub und Plünderung waren in erster Linie zurückgebliebene sowjetische Warenlager und Geschäfte. Dort, wo allerdings Juden aus ihren Wohnungen geholt und zu den Gefängnissen zur Bergung der Leichen oder zu anderen Orten getrieben wurden, war dies oft von Verwüstungen und Raub begleitet. Raub und materielle Schädigung war jedoch vor allem ein Teil der Bestrafung der Juden und der Feier des Herrschaftswechsels und erst in zweiter Linie ein eigenständiges Motiv.¹¹ Zwar eigneten sich in den Dörfern christliche Bewohner das Eigentum jüdischer Familien an, die ermordet oder vertrieben worden waren. Doch auch hier scheinen, wie die oben näher betrachteten Fälle zeigen, für die Gewalt in erster Linie andere als materielle Motive entscheidend gewesen zu sein. Materielle Motive vermochten aber zweifellos zusätzliche Täter für Ausschreitungen und Gewalttaten zu mobilisieren, sie wurden jedoch erst wirksam, wenn diese ohnehin schon begonnen hatten.

Die Gewalttaten des Sommers 1941 gingen damit einerseits auf die sowjetische und deutsche Okkupation zurück. Ohne den Herrschaftswechsel 1939 und die durch die sowjetische Herrschaft erzeugten gesellschaftlichen Spannungen, vor allem aber ohne die mit dem deutschen Einmarsch verbundene Erwartung, dass Juden von nun an weitgehend recht- und schutzlos sein würden, hätte es auch die Gewalttaten von einheimischer Seite nicht gegeben. Entsprechend hat Timothy Snyder die Pogrome des Sommers 1941 als sich überlagernden Effekt der sowjetischen und der deutschen Herrschaft über diese Gebiete beschrieben: „They were a joint production, a Nazi edition of a Soviet text“.¹² Andererseits greift Snyders pointierte Deutung aber auch zu kurz, da die beschriebenen nationalen und religiösen Motive nicht aus der sowje-

¹¹ Vgl. zu Zerstörung und Raub als milder Form der Gewalt bei Ausschreitungen Collins: *Violence*, S. 245–253.

¹² Timothy Snyder: *Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin*, London 2010, S. 196.

tischen und der deutschen Herrschaft hervorgingen, sondern aus der Region selbst stammten und eine längere Vorgeschichte als die Jahre 1939–1941 hatten.

Die Frage nach den Ursachen der Gewaltereignisse des Sommers 1941 stellt sich damit auch als Frage nach dem Verhältnis von Ereignis und Struktur, d.h. als Frage nach ihren Verbindungen mit historisch entstandenen Strukturen der Region. Reinhart Koselleck hat den Zusammenhang von Struktur und Ereignis mit dem Begriff der „Zeitschichten“ zu fassen versucht. Er benutzt diesen Begriff, um den Zusammenhang historischer Ereignisse mit Strukturen unterschiedlichen Alters, die gleichzeitig wirksam sind, zu beschreiben.¹³ Im Ereigniskomplex der antijüdischen Gewalttaten des Sommers 1941 in Ostgalizien wären damit als „Zeitschichten“ neben den kurzfristig wirkenden Faktoren der sowjetischen und der deutschen Besetzung die größtenteils im Mittelalter entstandenen christlichen Vorstellungen über Juden und ihr Fortwirken in der regionalen Volkskultur sowie vor allem gesellschaftliche Konkurrenzen und Konflikte wirksam, die aus der modernen Transformation der Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert hervorgingen. Dies war der Zusammenhang der Entstehung der Nationalbewegungen, ihrer konkurrierenden Territorialansprüche und schließlich die Voraussetzung dafür, dass sich aus ihnen im 20. Jahrhundert radikale Richtungen des Nationalismus entwickelten, denen auch der Einsatz von Gewalt als ein legitimes Mittel erschien, um den homogenen Nationalstaat herzustellen.

Damit waren die antijüdischen Gewalttaten in den ersten Julitagen 1941 einerseits Teil des Holocausts, d.h. des deutschen Versuchs der Ermordung aller Juden in Europa. Andererseits waren sie, soweit sie von ukrainischer Seite ausgingen, in erster Linie ein Teil des von der OUN-B getragenen Versuchs der ukrainischen Staatsbildung. Dies macht, wie oben gezeigt, auch ein Vergleich der Geschehnisse des Sommers 1941 mit denjenigen im September 1939 deutlich. In verschiedener Hinsicht ähnelten sie sich. Während 1939 aber vorwiegend Polen Opfer von Gewalttaten der ukrainischen Aufständischen waren, waren es im Sommer 1941 Juden, d.h. es handelte sich in beiden Fällen um Angehörige von Gruppen, die als Repräsentanten der bisher herrschenden, den Ukrainern gegenüber feindlich eingestellten Staatsmacht bzw. als deren Kollaborateure wahrgenommen wurden.

Wie der oben verwendete Begriff der „Zeitschichten“ bereits deutlich machen sollte, überlagerten sich in den antijüdischen Gewalttaten damit unterschiedliche und teilweise auch gegensätzliche, längere historische Entwicklungslinien, die jedoch jeweils ihren eigenen Beitrag zur Gewalt leisteten.

Die zumindest teilweise Gegensätzlichkeit der zu den Gewalttaten führenden Entwicklungslinien zeigte sich darin, dass die Deutschen die ukrainische Staatsbildung schnell unterbanden. Mit der Bandera-OUN verdrängten sie den zentralen ukrainischen Akteur dieses Staatsbildungsversuchs aus den Anfang Juli gewonnenen Posi-

¹³ Reinhart Koselleck: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt/M. 2003, hier insbesondere die Einleitung S. 9–16.

tionen und zwangen ihn schließlich durch Verhaftungen und Erschießungen wieder vollständig konspirativ tätig zu sein.

Wesentliche Positionen in der Zusammenarbeit mit den Deutschen nahmen nun auf ukrainischer Seite Personen ein, die vor 1939 oft keine politischen Bindungen gehabt hatten. Dazu gehörten der Vorsitzende des UCK Volodymyr Kubijovyč oder auch der spätere Kommandeur der ukrainischen Polizei in Lemberg, Volodymyr Pitulej. Manche hatten vor 1939 sogar linken ukrainischen Parteien nahegestanden, wie Kost' Pan'kivs'kyj, der im Herbst 1941 zum Leiter des Gegenstücks des UCK, des „Ukrainischen Landeskomitees“, im Distrikt Galizien wurde, oder der Bürgermeister und spätere Leiter der ukrainischen Kreisverwaltung von Sokal', Stepan Ripeč'kyj. Die größte Bedeutung im deutsch-ukrainischen Verhältnis scheint nach dem Sommer 1941 weiterhin das informelle Netzwerk ehemaliger UHA-Offiziere besessen zu haben, das auf deutscher Seite mit Alfred Bisanz nun auch in der Verwaltung des neu gegründeten Distrikts Galizien vertreten war. Ihm standen auch Andrij Mel'nyk und andere Angehörige der Führung der OUN-M nicht fern, die der gleichen Generation angehörten. Dieses Netzwerk trug schließlich 1943 auf ukrainischer Seite mit der ukrainischen „Division Galizien“ der Waffen-SS die Gründung einer neuen ukrainischen Militäreinheit für den Kampf gegen die Sowjetunion.

Die Bandera-OUN wird in der vorliegenden Untersuchung sehr deutlich als eigenständiger Akteur erkennbar. Auch daher erscheint es verkürzt, die behandelten Geschehnisse des Sommers 1941 allein als Folge der sowjetischen und der deutschen Okkupation zu beschreiben. Das zwischen Deutschland und der Sowjetunion umkämpfte Territorium war nicht nur das „Schlachtfeld der Diktatoren“, wie ein einschlägiger Buchtitel formulierte,¹⁴ sondern es gab hier eigenständige politische Akteure mit eigenen politischen Strategien und Handlungsmöglichkeiten, die ihren eigenen Beitrag zur Gewaltgeschichte dieser Region leisteten. Der Anteil der OUN-B an der Gewalt des Sommers 1941 war nicht in erster Linie das Resultat ihrer Zusammenarbeit mit den Deutschen, sondern das Ergebnis ihrer militanten Strategie zur Gründung eines ukrainischen Staates. Deshalb und nicht wegen ihrer ideologischen (zweifelloso in verschiedener Hinsicht bestehenden) Nähe zum Faschismus kooperierte die OUN-B im Frühjahr und Sommer 1941 mit den Deutschen. So waren die *banderivci* keineswegs „Lakaien“ und „Henkersknechte“ der Deutschen, wie die sowjetische Propaganda behauptete. Ihre Aktivitäten im Sommer 1941 können, da sie mit großen Verbrechen verbunden waren, aber auch nicht als Beitrag zu einem ungebrochen heroischen Freiheitskampf der Ukrainer gegen die kommunistische Unterdrückung gewertet werden, wie es Repräsentanten der OUN-B wie Jaroslav Stec'ko und andere nach dem Zweiten Weltkrieg taten.

Die Gewalt gegen Juden war im Sommer 1941 in Ostgalizien sehr weit verbreitet und die Bedrohung für Juden allgegenwärtig. Zahlreiche Berichte und Erinnerungen

¹⁴ Dietrich Beyrau: Schlachtfeld der Diktatoren. Osteuropa im Schatten von Hitler und Stalin, Göttingen 2000.

von Juden halten aber auch fest, dass Angehörige der christlichen ukrainischen oder polnischen Bevölkerung sie schützten, indem sie sie versteckten oder sich Gewalttättern entgegenstellten. Auch das Verhalten der ukrainischen Milizionäre war nicht einheitlich. So liegen für Lemberg, Sambir und Boryslav Berichte vor, dass Milizionäre Juden, die sie kannten, aus den bedrohlichen Situationen auf den Gefängnishöfen oder an anderen Orten befreiten. In einer Reihe von Orten verhinderten auch örtliche ukrainische Honoratioren, oft Pfarrer, Gewalttaten oder versuchten dies zumindest.

Der neue Krieg und der Wechsel von der sowjetischen zur deutschen Herrschaft schufen Möglichkeiten, Gewalt auszuüben, aber es gab für beteiligte Täter keinen Zwang oder Druck zu misshandeln oder zu töten. Dies galt für ukrainische Milizionäre ebenso wie für die Deutschen und erst recht für Zivilisten auf den Straßen oder vor den Gefängnistoren. Gewalttaten gingen auch hier von den „violent few“ aus.¹⁵

Vergleich

Abschließend sollen die untersuchten Geschehnisse in Galizien mit denjenigen in den anderen von der Sowjetunion im September 1939 und im Sommer 1940 besetzten Gebieten verglichen werden, in die die Deutschen und ihre Verbündeten im Juni und Juli 1941 einmarschierten. Dabei soll einerseits nach Übereinstimmungen und Unterschieden zu Ostgalizien gefragt werden. Andererseits ermöglichen die Ergebnisse zu Ostgalizien in einigen Fällen auch, Thesen zu den anderen Regionen in Frage zu stellen.

Die größte Ähnlichkeit mit Galizien besaß das benachbarte Wolhynien. Außer in Luc'k, das oben behandelt wurde, gab es in weiteren Orten sowjetische Morde an Gefängnisinsassen mit hundert oder mehr Opfern, so dass der Eindruck, den der sowjetische Massenmord hinterließ, hier nicht geringer gewesen sein dürfte als in Ostgalizien.¹⁶ In Wolhynien gab es ebenfalls starke Organisationsstrukturen der OUN-B, die nach den gleichen Instruktionen handelten wie diejenigen in Ostgalizien. Shmuel Spector hat 26 Städte und Kleinstädte sowie zwölf Dörfer festgestellt, in denen Gewalttaten von einheimischer Seite in der Übergangsphase von der sowjetischen zur deutschen Herrschaft stattfanden.¹⁷ Spector beschreibt diese Geschehnisse als weitgehend spontane Gewaltausbrüche, bei denen Raub ein wesentliches Motiv war. Allerdings gab es nach seiner Aufstellung in 17 der Städte und Kleinstädte und in acht der zwölf Dörfer Tote, darunter in einer Reihe von Orten mehrere Dutzend. Insgesamt war in Wolhynien die Zahl der Todesopfer nach Sectors Feststellungen

¹⁵ Vgl. Collins: *Violence*, S. 370–375, und Kap. 1: Gewalt und Pogrome – Theoretische Ansätze.

¹⁶ Romaniv, Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija*, S. 61f.; zum sowjetischen Massaker in Dubne Carynnyk: *The Palace on the Ikva*.

¹⁷ Spector: *The Holocaust*, S. 66f.

mit ungefähr 500 im Vergleich mit anderen Regionen nicht so sehr hoch.¹⁸ Da es in Wolhynien ebenfalls starke Organisationsstrukturen der OUN-B gab, die nach dem gleichen Muster handelten wie in Ostgalizien, ist jedoch anzunehmen, dass auch hier nicht Raub das vorrangige Motiv war, sondern dass es sich in vielen Orten, in denen es Tote gab, ebenfalls um Morde nach Todesurteilen durch die lokalen OUN-B-Gruppen handelte. Ivan Kačanovs'kyj hat zudem gezeigt, dass von der OUN-B geführte Milizen nicht nur in Luc'k, sondern auch an anderen Orten in Wolhynien in den Wochen nach dem deutschen Einmarsch „Kommunisten und Juden“ verhafteten, die dann anschließend von deutschen Polizeieinheiten erschossen wurden.¹⁹ Sie stellten sich damit in gleicher Weise in deutsche Dienste wie in Ostgalizien.

Antijüdische Gewalttaten gab es Ende Juni und im Juli 1941 auch in Litauen und Lettland. Als die Sowjetunion die drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen im Sommer 1940 besetzt hatte, bildeten sich in allen drei Ländern Widerstandsgruppen im Untergrund, die auch mit Exilanten im Deutschen Reich in Verbindung standen. Über sie baute die Abwehr ähnlich wie im ukrainischen Fall in den ersten Monaten des Jahres 1941 Verbindungen zu den Untergrundgruppen auf, die der Beschaffung von Informationen und der Vorbereitung von Aufständen dienten, die nach dem deutschen Angriff beginnen sollten.²⁰

Am stärksten und aktivsten waren die Untergrundstrukturen in Litauen. Aufgrund der direkten Landgrenze zu Deutschland waren hier die Verbindungen zu den Exilanten und zur Abwehr am engsten. Mit der „Front Litauischer Aktivisten“ (*Lietuvių Aktyvistų Frontas*, LAF) entstand unter den Litauern zudem eine starke Exilorganisation, die die Wiederherstellung der Unabhängigkeit anstrebte und auch die Führung der wichtigsten Widerstandsgruppen in Litauen innehatte.²¹ In den Monaten vor dem deutschen Angriff verbreitete die LAF in Litauen zahlreiche Aufrufe und Instruktionen für die Vorbereitung des Aufstands. Kennzeichnend war, wie Christoph Dieckmann festgestellt hat, dass fast alle Aufrufe antisemitische Passagen und Aufforderungen zur Abrechnung mit den Unterstützern der sowjetischen Herrschaft enthielten. Aus ihnen ging, ähnlich wie aus den oben geschilderten Instruktionen der OUN-B hervor, dass Juden getötet werden sollten, während litauische Unterstützer der sowjetischen Herrschaft milder bestraft oder ihnen die Möglichkeit eröffnet werden sollte, sich zu

18 Hingegen gab es in Wolhynien im Juli und August 1941 schon umfangreiche Massenerschießungen von Juden durch deutsche Polizeieinheiten und Himmler unterstehende Einheiten der Waffen-SS mit ungefähr 15.000 Opfern, Spector: *The Holocaust*, S. 71, 79.

19 Kačanovs'kyj: *OUN(b) ta nacysts'ki masovi vbystva*, S. 228–230; dazu auch Spector: *The Holocaust*, S. 72–74.

20 Karlis Kangeris: *Kollaboration vor der Kollaboration? Die baltischen Emigranten und ihre „Befreiungskomitees“ in Deutschland 1940/1941*, in: Röhr (Hg.): *Okkupation und Kollaboration*, S. 165–190.

21 Dieckmann: *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 246–251; Siegfried Gasparaitis: „Verrätern wird nur dann vergeben, wenn sie wirklich beweisen können, dass sie mindestens einen Juden liquidiert haben.“ Die „Front Litauischer Aktivisten“ (LAF) und die antisowjetischen Aufstände 1941, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), S. 886–904.

rehabilitieren. In einem der Flugblätter hieß es gar, dass litauischen Kommunisten und sonstigen „Verrätern“ nur zu vergeben sei, „wenn sie wirklich beweisen können, dass sie einen Juden liquidiert“ hätten.²²

Nur wenige der Flugblätter enthielten jedoch vergleichbar direkte Aufrufe zum Mord. Zu den Zielen, die sie vielfach zum Ausdruck brachten, gehörte hingegen, Juden auch kollektiv durch ihre Vertreibung aus Litauen zu bestrafen. Nach Kriegsbeginn sollten Juden dazu gebracht werden, mit den Sowjets zu fliehen, indem Angst und Schrecken unter ihnen verbreitet wurde. Die Begründung war, dass sie durch ihren vermeintlichen Verrat nach dem Einmarsch der Roten Armee das Recht, in Litauen zu leben, verwirkt hätten.²³

Anders als in der Westukraine setzte die Rote Armee dem deutschen Angriff in Litauen anfänglich nur wenig Widerstand entgegen und zog sich schnell zurück. Dadurch konnten die litauischen Aufständischen schon am 23. Juni die Macht in der Hauptstadt Kaunas übernehmen. Deutsche Truppen trafen hier erst am späten Nachmittag des 24. Juni ein. In der Zwischenzeit hatte sich schon eine litauische Regierung unter Führung der LAF gebildet. Bereits am 23. Juni hatten die litauischen Aufständischen zudem mit Verhaftungen unter denjenigen begonnen, die sie für Unterstützer der sowjetischen Herrschaft hielten. Dies waren auch hier in erster Linie Juden. Es kam bereits vor dem Eintreffen deutscher Truppen zu Ausschreitungen und Gewalttaten, zu denen anscheinend judenfeindliche Aufrufe im Radio beitrugen.²⁴ Sowjetische Morde an Gefängnisinsassen dürften hier keine Rolle gespielt haben. Mit ungefähr 400 Gefängnisinsassen und 700 weiteren Zivilisten, die von den Sowjets in Litauen insgesamt bei ihrem Rückzug getötet wurden, war ihre Zahl beträchtlich geringer als in der Westukraine. Die meisten Gefängnisinsassen wurden in Pravieniškės bei Kaunas ermordet. Dies wurde jedoch erst nach dem 28. Juni bekannt und damit zu einem Zeitpunkt, als der Pogrom in Kaunas schon weitgehend zum Abschluss gekommen war.²⁵

Als der Führer der Einsatzgruppe A, SS-Brigadeführer Franz Walter Stahlecker, am Morgen des 25. Juni in Kaunas eintraf, bemühte er sich sofort um eine Ausweitung der Gewalttaten von einheimischer Seite. Dies war, wie er in einem Bericht Mitte Oktober 1941 festhielt, nicht einfach. Nach seiner Ankunft führte er Gespräche mit Führern verschiedener Gruppen von Aufständischen. Nur eine Gruppe, die von dem radikal und antisemitisch eingestellten Algirdas Klimaitis geführt wurde, unterstützte Stahleckers Pogrompläne.²⁶ In den Nächten vom 25. bis zum 27. Juni drangen jeweils von Klimaitis organisierte, bewaffnete Männer in das vorwiegend von Juden bewohnte

²² Vgl. zur Überlieferung dieses viel diskutierten Aufrufs Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 252; dazu auch Gasparaitis: „Verrätern“, S. 895f.

²³ Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 253.

²⁴ Ebd., S. 313–315; Szarota: U progų žagladų, S. 217–225.

²⁵ Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 301f.

²⁶ Ebd., S. 317f. Vgl. auch Einsatzgruppe A, Gesamtbericht bis zum 15. Oktober 1941 (Dok. 180-L), in: IMT, Bd. 37, S. 670–701, hier S. 672 u. 682

Viertel Vilijampolė ein und mordeten hier wahllos. Christoph Dieckmann schätzt die Zahl der Opfer auf 600 bis 1.000.²⁷ Stahlecker nannte in seinem „Gesamtbericht“ vom 15. Oktober 1941 allerdings beträchtlich höhere Zahlen. Danach wurden in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni 1.500 und in den folgenden Nächten bis zum 28. Juni weitere 2.300 Juden getötet.²⁸ In diesen Tagen und Nächten kam es außer in Vilijampolė auch noch an weiteren Orten der Stadt zu Gewalttaten und Morden.²⁹

Seit dem 29. Juli wurden die seit dem 23. Juni verhafteten Juden, die an verschiedenen Orten festgehalten worden waren, zu einer als Fort VII bezeichneten Befestigungsanlage überführt. Während sich unter den insgesamt bis Anfang Juli Verhafteten auch ungefähr 360 Litauer, Russen und Polen befanden – dies waren ungefähr zehn Prozent der bis dahin in Kaunas insgesamt inhaftierten Personen –, wurden nur Juden ins Fort VII gebracht. Bis zum 6. Juli wurden hier bis zu 5.000 jüdische Männer und Frauen ermordet. Die Aufsicht führten zwar Teile der Einsatzgruppe. Für die Bewachung, Misshandlung und Ermordung der Gefangenen waren jedoch litauische Aufständische verantwortlich.³⁰

Nach Beschwerden der Wehrmacht über die brutalen Umstände der Morde im Fort VII ließ die Sicherheitspolizei die Erschießungen an diesem Ort beenden. Danach organisierte das Einsatzkommando 3 ein sogenanntes „Rollkommando“ unter dem SS-Untersturmführer Joachim Hamann, dessen Mannschaft größtenteils aus Litauern bestand. Den Kern bildeten Angehörige der von Algirdas Klimaitis geführten Einheit. Dieses Kommando war für einen großen Teil der Erschießungen von Juden in Litauen, insbesondere in den ländlichen Gebieten, während der folgenden Monaten verantwortlich.³¹

Nach einem ähnlichen Muster wie in Kaunas verfuhr Stahlecker in der lettischen Hauptstadt Riga. Als deutsche Truppen Riga am 1. Juli 1941 besetzten, wurden sie auch hier schon von lettischen Aufständischen begrüßt. Am gleichen Tag wurden im Zentralgefängnis der Stadt die Leichen von ungefähr hundert vom NKVD vor dem Abzug ermordeten Häftlinge gefunden.³² Stahlecker und Teile der Einsatzgruppe

²⁷ Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 319–321.

²⁸ Einsatzgruppe A, Gesamtbericht bis zum 15. Oktober 1941 (Dok. 180-L), in: IMT, Bd. 37, S. S. 682f.

²⁹ Szarota: U progų žagly, S. 226–264. Am besten dokumentiert sind durch Aussagen und Fotos von anwesenden Wehrmachtssoldaten Morde, die bei den Lietukis-Garagen am Vormittag des 27. Juni stattfanden. Hier erschlug eine Gruppe von ungefähr zehn Tätern in Anwesenheit von zahlreichen Wehrmachtssoldaten, litauischen Aufständischen und Zivilisten ungefähr 50 bis 60 Juden, die wohl als Zwangsarbeiter für Aufräumungsarbeiten an diesen Ort gebracht worden waren, dazu auch Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 321–323; Klee u.a. (Hg.): „Schöne Zeiten“, S. 35–42.

³⁰ Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 325–331; Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 86 (EM 14, 6. Juli 1941).

³¹ Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 335f.; zu diesem Kommando auch Knut Stang: Kollaboration und Massenmord: die litauische Hilfspolizei, das Rollkommando Hamann und die Ermordung der litauischen Juden, Frankfurt am Main 1996.

³² Angrick, Klein: Die „Endlösung“, S. 72f. Nach einem Bericht der Rigaer Zeitung *Tevija* vom 4. Juli 1941 wurden 98 Leichen geborgen, Felder: Lettland, S. 225.

trafen ebenfalls am 1. Juli in der Stadt ein. An diesem und an den folgenden Tagen nahmen die lettischen bewaffneten Kräfte in der Stadt in enger Verbindung mit der deutschen Sicherheitspolizei zahlreiche Personen fest, die aus ihrer Sicht die sowjetischen Herrschaft unterstützt hatten. Darunter waren auch in Riga vorwiegend Juden. Es gab dabei Gewalttaten bis hin zu Morden auf den Straßen, in den Wohnungen sowie den Orten, an denen Juden Zwangsarbeit leisten mussten. An den Gewalttaten scheinen sich auch Einwohner spontan beteiligt zu haben, wenn auch nicht in großem Umfang.³³

In Riga organisierte Stahlecker ebenfalls direkt nach seiner Ankunft mit Hilfe eines Führers eines Teils der lettischen Aufständischen, des ehemaligen lettischen Polizisten Viktors Arājs, eine Einheit, die in den folgenden Monaten als lettische „Hilfssicherheitspolizei“ gemeinsam mit der Einsatzgruppe einen großen Teil der Massenerschießungen in Lettland vornahm. Mit Hilfe dieser Gruppe inszenierte Stahlecker am Abend des 4. Juli einen Pogrom, bei dem mehrere Synagogen niedergebrannt wurden. Nach den Ereignismeldungen wurden in Riga 400 Juden bei Pogromen getötet.³⁴ Ob es tatsächlich in dieser Nacht so viele Tote gab, scheint aber nicht klar zu sein. Wie in Litauen bediente sich Stahlecker auch in Lettland schon unmittelbar nach der Besetzung für Massensexekutionen in starkem Maße eines einheimischen Exekutionskommandos, nämlich der mit Hilfe von Viktors Arājs unter den Aufständischen rekrutierten Einheit.

Das Ausmaß und der Zusammenhang antijüdischer Gewalt sind für kleinere Orte in Litauen und Lettland bisher nicht besonders gut erforscht. Deutlich ist jedoch, dass Gewalttaten hier ebenfalls im Zusammenhang des Machtwechsels standen. Es bildeten sich lokale und regionale Verwaltungen und die Aufständischen bildeten lokale Polizeieinheiten. Sie verhafteten oder töteten diejenigen, die sie für Unterstützer der

33 Das Ausmaß der Gewalt und die Frage der Initiative für die Verhaftungen ist allerdings umstritten. Andrej Angrick und Peter Klein betonen die lettische Initiative, Angrick, Klein: Die „Endlösung“, S. 73, 78–84. Zurückhaltender ist hier Katrin Reichelt: Lettland unter deutscher Besatzung 1941–1944. Der lettische Anteil am Holocaust, Berlin 2011, S. 82–84. Andrew Ezergailis sieht die lettischen Polizeikräfte allein als Hilfskräfte der Deutschen, Andrew Ezergailis: The Holocaust in Latvia 1941–1944. The Missing Center, Riga 1996, S. 210–221; vgl. auch ders.: „Neighbors“ Did Not Kill Jews!, in: Gaunt u.a. (Hg.): Collaboration, S. 187–222, hier S. 217–221, u. passim. Zu den Verhaftungen auch Felder: Lettland, S. 225–227. Felder schließt sich weitgehend Ezergailis' Ansicht an und betont, dass es keine oder kaum eine eigene lettische Initiative für antijüdische Gewalttaten gab, sondern Juden nur verhaftet wurden, soweit es sich bei ihnen um sowjetische Amtsträger oder Mitglieder der kommunistischen Partei gehandelt habe, ebd., S. 214f. Die Gleichsetzung von Juden mit den Trägern und Nutznießern der sowjetischen Herrschaft sieht er offenbar ausschließlich als Folge deutscher Propaganda nach der Besetzung, ebd., S. 223f. Auch wenn das Ausmaß der Gewalt in der Forschung anscheinend bisher nicht genauer bestimmt ist, weisen viele Quellen darauf hin, darunter von Felder selbst angeführte Dokumente, dass die Verhaftungen auch in Lettland in hohem Maße von einer stereotypen Gleichsetzung von Juden mit Trägern der sowjetischen Herrschaft bestimmt waren, die nicht nur auf deutschen Einfluss zurückgingen.

34 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 129 (EM 24, 16. Juli 1941).

sowjetischen Herrschaft hielten. Darunter waren auch Letten und Litauer, zumindest in Litauen aber vorwiegend Juden. In Litauen gab es zudem eine ganze Reihe darüber hinausgehender Ausschreitungen und Morde an Juden.³⁵

Nur in Estland war der Übergang von der sowjetischen zur deutschen Herrschaft nicht von antijüdischen Gewalttaten begleitet. Da Estland zum größten Teil erst im Laufe des August 1941 besetzt wurde, konnten die meisten der ungefähr 4.000 Juden in Estland, die hier nur einen Bevölkerungsanteil von 0,4 Prozent hatten, fliehen. Nur ungefähr 1.000 Juden gerieten in Estland unter deutsche Herrschaft. Auch hier übernahmen an vielen Orten estnische Aufständische mit dem deutschen Einmarsch die Macht und verhafteten und exekutierten Unterstützer der sowjetischen Herrschaft. Diese Repressionen scheinen sich hier aber nicht speziell gegen Juden gerichtet zu haben.³⁶

Auch in Lettland und Estland gab es Versuche, eigenständige Regierungen zu bilden. Da die verschiedenen lettischen und estnischen Akteure aber weniger vorbereitet hatten und unter ihnen größere Uneinigkeit bestand, unterband die Sicherheitspolizei dies schnell, ohne dass es tatsächlich zu Regierungsbildungen und Staatserklärungen wie in Litauen und der Westukraine kam.³⁷ Der litauischen Regierung, die sich am 23. Juni in Kaunas gebildet hatte, verweigerten die Deutschen, wie auch eine Woche später Stec'kos ukrainischer Regierung, die Anerkennung. Den Deutschen gelang es im Laufe des Juli, die von der LAF geführte Regierung mit Hilfe von Anhängern der faschistisch orientierten „Partei der litauischen Nationalisten“ (*Lietuvių Nacionalistų Partija*, LNP) zu marginalisieren und schließlich im August aufzulösen. In die neu eingerichtete Funktion von „Generalräten“ als Spitze der einheimischen litauischen Verwaltung beriefen die Deutschen größtenteils LNP-Anhänger, die mehr Bereitschaft zur Kooperation zeigten.³⁸ Auch in Estland und Lettland übernahmen Angehörige faschistisch orientierter Gruppen mit engen Beziehungen zur deutschen Sicherheitspolizei führende Positionen in den landeseigenen Verwaltungen und den einheimischen Polizeikräften, die hier vergleichsweise große Kompetenzen hatten.³⁹

Anders als in den baltischen Ländern und in der Westukraine gab es in den überwiegend polnischen Gebieten des westlichen Weißrusslands um Białystok und Łomża

35 Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 361–379; Felder: Lettland, S. 219–221; Ezergailis: The Holocaust, S. 213f.

36 Ruth Bettina Birn: Die Sicherheitspolizei in Estland 1941–1944. Eine Studie zur Kollaboration im Osten, Paderborn 2006, S. 73–79, 159–171; Anton Weiss-Wendt: Murder without Hatred. Estonians and the Holocaust, Syracuse 2009, S. 94–107, 123–135; vgl. auch Einsatzgruppe A, Gesamtbericht bis zum 15. Oktober 1941 (Dok. 180-L), IMT, Bd. 37, S. 683.

37 Mallmann u.a. (Hg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“, S. 215f. (EM 40, 1. August 1941); Felder: Lettland, S. 234–236.

38 Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 445–448, 467–471.

39 In Estland stand mit Hjalmar Mäe ein Führer des faschistisch orientierten „Estnischen Bunds der Freiheitskämpfer“ an der Spitze der Verwaltung. In Lettland gewannen die „Donnerkreuzler“ (*Pērkonkrusts*) mit Hilfe der Sicherheitspolizei zunächst größeren Einfluss, wurden hier allerdings schon bald wieder zurückgedrängt, Felder: Lettland, S. 236–246.

am Beginn des deutsch-sowjetischen Kriegs nicht die Erwartung, dass nun ein polnischer Staat entstehen würde. Gleichwohl sind auch für diese Region eine große Zahl von Gewalttaten gegen Juden dokumentiert, die entweder allein von polnischer Seite ausgingen oder bei denen örtliche Milizen, die die Deutschen auch hier in der Regel als einheimische Polizeikräfte anerkannten, deutsche Exekutionen unterstützten. Andrzej Żbikowski hat für das westliche Weißrussland 67 Orte ermittelt, an denen es in den Wochen nach dem 22. Juni 1941 zu Gewalttaten gegen Juden unter einheimischer Beteiligung kam.⁴⁰

In mancher Hinsicht waren jedoch auch die Verhältnisse in den überwiegend polnischen Gebieten des westlichen Weißrusslands denjenigen in den anderen Regionen ähnlicher, als es auf den ersten Blick scheinen mag. So gab es in dieser Gegend eine starke polnische bewaffnete Widerstandsorganisation gegen die sowjetische Herrschaft, die mit dem *Związek Walki Zbrojnej* (ZWZ, Verband des bewaffneten Kampfes) verbunden war.⁴¹ Nach dem deutschen Angriff begannen offenbar auch diese Untergrundgruppen mit der Bestrafung von Personen, die sie als Verräter oder Unterstützer der sowjetischen Herrschaft ansahen. Dies traf Polen, aber auch Juden. Angehörige des Untergrunds waren an verschiedenen Orten, darunter auch in Jedwabne, an den Gewalttaten gegen Juden beteiligt.⁴² Vor dem Krieg hatten die radikalnationalistischen, antisemitischen polnischen Nationaldemokraten in dieser Region einen starken Einfluss. Anzunehmen ist, dass sie auch Einfluss in den Widerstandsorganisationen hatten.

Unabhängig von der bisher ungeklärten Frage, inwieweit über Einzelfälle hinaus tatsächlich Angehörige des polnischen bewaffneten Untergrunds an den antijüdischen Gewalttaten beteiligt waren, wurde auch in den polnischen Gebieten die sowjetische Herrschaft in hohem Maße als jüdische Herrschaft gesehen. Mit dem deutschen Einmarsch war hier ebenfalls die Erwartung einer Umkehrung der Verhältnisse zwischen Polen und Juden verbunden, wenn auch nicht in Form eines polnischen Staates.⁴³ Die detaillierten Untersuchungen und Dokumentationen, die nach Gross' Buch über Jedwabne entstanden, zeigen aber auch, dass deutsche Militär- und Polizeieinheiten, die durch die Region kamen, an zahlreichen Orten eine zentrale Rolle spielten und Gewalttaten durch die örtlichen Milizen förderten.⁴⁴ Die blutigen Gewaltexzesse mit vielen hundert Opfern in Wąsosz, Radziłów und vor allem Jedwabne waren in dieser Region ebenfalls eine Ausnahme.⁴⁵

⁴⁰ Żbikowski: U genezy Jedwabnego, S. 213.

⁴¹ Tomasz Strzembosz: *Antysowiecka partyzantka i konspiracja nad Biebrzą X 1939 – VI 1941*, Warszawa 2004.

⁴² Ebd., S. 135–138; Żbikowski: U genezy Jedwabnego, S. 227.

⁴³ Żbikowski: U genezy Jedwabnego, S. 229.

⁴⁴ Ebd., S. 221–225; Dmitrów: *Oddziały operacyjne*, S. 315–323; Rossino: *Polish 'Neighbours'*, S. 445–449.

⁴⁵ Diese Orte stehen im Mittelpunkt von Jan Gross' Studie, Gross: *Nachbarn*, S. 47–78.

Anders als in den überwiegend polnischen Gebieten gab es in den übrigen Teilen des westlichen Weißrusslands, die vorwiegend von Weißrussen bewohnt waren, in der Übergangsphase von der sowjetischen zur deutschen Herrschaft nur wenige anti-jüdische Gewalttaten. Dies scheint nicht so sehr darauf zurückzuführen zu sein, dass die Judenfeindschaft oder die gesellschaftliche Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Deutschen bei der Verfolgung und Ermordung der Juden geringer war als in anderen Regionen, wie Leonid Rein aufgrund der späteren Geschehnisse zeigt.⁴⁶ Der zentrale Grund dürfte darin liegen, dass es hier keine starken organisierten weißrussischen Gruppen im Untergrund gab, die den Herrschaftswechsel zur Machtübernahme nutzten und ein Programm zur Bestrafung von „Juden und Kommunisten“ und zur Staatsbildung umsetzten. Damit belegt auch dieser Fall, dass spontane Gewalt ohne Anstoß durch organisierte Gruppen nur ein geringes Ausmaß gehabt zu haben scheint.

Die blutigsten Gewalttaten in der Region zwischen Ostsee und Schwarzem Meer gab es in der Nordbukowina und Bessarabien. Diese Gebiete hatte Rumänien im Juni 1940 an die Sowjetunion abtreten müssen. Bereits beim erzwungenen rumänischen Abzug Ende Juni und Anfang Juli 1940 gab es hier an verschiedenen Orten pogromartige Ausschreitungen durch rumänische Militär- und Polizeikräfte mit mehreren hundert Toten.⁴⁷ Schon zu diesem Zeitpunkt – und damit noch, bevor die sowjetische Umgestaltung der Gesellschaft eingesetzt hatte, – wurden Juden als vorrangige Unterstützer und Nutznießer der sowjetischen Annexion angesehen.

Als die mit Deutschland verbündeten rumänischen Truppen am 2. Juli die Grenze zur Sowjetunion überschritten, bestand auf Seiten der rumänischen Führung die klare Absicht, mit der erneuten Inbesitznahme die nördliche Bukowina und Bessarabien von Juden zu „säubern“. Sie verstand dies einerseits als eine Form der Bestrafung für den vermeintlichen Verrat der Juden unter sowjetischer Herrschaft und andererseits als vollständige „nationale Befreiung“ der Rumänen.⁴⁸

Nach dem rumänischen Einmarsch in die Nordbukowina und Bessarabien erhielten spezielle Militär- und Gendarmerieeinheiten Aufträge, Ortschaften von „Kommunisten und Juden“ zu säubern. Dies schloss den Mord an Alten, Frauen und Kindern ein. Sie ermutigten auch die Einwohner vieler Orte zu Gewalttaten.⁴⁹ Häufig begannen Gewalttaten aber auch schon vor der Ankunft rumänischer Truppen. In Bessarabien bestand der Kern einheimischer Täter oft aus Untergrundzellen rumänischer Nationalisten, die mit rumänischen Militär- und Polizeistellen in Verbindung standen, in den vorwiegend von Ukrainern bewohnten nördlichen und westlichen Teilen der

⁴⁶ Leonid Rein: Local Collaboration in the Execution of the „Final Solution“ in Nazi-Occupied Belorussia, in: *Holocaust and Genocide Studies* 20 (2006), S. 381–409, hier S. 389f. Vgl. auch Shalom Cholawsky: *The Jews of Bielorrussia During World War II*, Amsterdam 1998, S. 271f.

⁴⁷ Geissbühler: *Blutiger Juli*, S. 44–47; Radu Ioanid: *The Holocaust in Romania. The Destruction of Jews and Gypsies under the Antonescu Regime, 1940–1944*, Chicago 2000, S. 38–43.

⁴⁸ Ioanid: *The Holocaust*, S. 90f.; Vladimir Solonari: „Model Province“. Explaining the Holocaust of Bessarabian and Bukovinian Jewry, in: *Nationalities Papers* 34 (2006), S. 471–500, hier S. 485–487.

⁴⁹ Solonari: *Patterns of Violence*, S. 755–761, 767–771.

Nordbukowina hingegen aus solchen der OUN. Die bukowinische OUN hatte sich nicht Bandera angeschlossen, sondern war Mel'nyk und dem PUN gegenüber loyal geblieben. Trotzdem begann sie in den Tagen nach dem 22. Juni 1941 ähnlich wie die Bandera-OUN in Ostgalizien und Wolhynien einen Aufstand und übernahm in verschiedenen Orten die lokale Verwaltung mit dem Ziel des Staatsaufbaus, der dann aber von den Rumänen unterbunden wurde.⁵⁰ Den ukrainischen Nationalisten ging es darum, schon vor dem Eintreffen der Rumänen die Macht zu übernehmen und damit ihren Anspruch auf die Bildung eines ukrainischen Staates und die Fähigkeit, ihn zu realisieren, zu dokumentieren. Dazu gehörte die Verhaftung oder auch Tötung von Unterstützern der sowjetischen Herrschaft. Vladimir Solonari vermutet, dass es deshalb in der nördlichen Bukowina zu mehr Morden ohne Beteiligung rumänischer Truppen kam als in Bessarabien. Dort hätten die örtlichen Milizen Juden und sowjetische Amtsträger häufig nur festgenommen und anschließend an das rumänische Militär oder die Polizei übergeben.⁵¹

In der Nordbukowina und Bessarabien waren vor allem die rumänischen Militär- und Polizeikräfte für das hohe Gewaltniveau und die hohe Zahl von Todesopfern verantwortlich, und zwar nicht nur durch ihre eigenen Morde, sondern auch dadurch, dass sie durch ihr Beispiel und gezielte Aufforderungen den Anstoß zu Morden durch örtliche Täter gaben. Dies scheint auch auf die Ukrainer eingewirkt zu haben, obwohl die ukrainischen Gewalttaten im Zusammenhang eines konkurrierenden Staatsbildungsprojekts standen. Simon Geissbühler schätzt, dass in der ersten Julihälfte in der Nordbukowina ungefähr 4.500 von 70.000 hier lebenden Juden getötet wurden. Damit fielen hier schon in dieser Zeit knapp 6,5 Prozent der Juden Morden zum Opfer und damit ein beträchtlich höherer Anteil als im benachbarten Galizien. In Bessarabien scheint der Anteil noch höher gewesen zu sein.⁵²

Insgesamt lässt der Vergleich mit den anderen Regionen die Motive der antijüdischen Gewalttaten noch deutlicher hervortreten. Die Sicht von Juden als Unterstützer der sowjetischen Herrschaft und gleichzeitig als Hindernis und unerwünschte Gruppe für die Nationalstaatsbildung war auch in den übrigen Gebieten zentral.

Der Vergleich mit Litauen und Lettland zeigt dabei deutliche Unterschiede im Vorgehen der Einsatzgruppen. Während die Einsatzgruppe A unter Stahlecker in Kaunas und in Riga sehr intensiv an der Auslösung von Pogromen arbeitete und zugleich schon unmittelbar nach der Besetzung dazu übergang, einheimische Polizeieinheiten zu schaffen, die Massenexekutionen an „Kommunisten und Juden“ vornahmen, bemühte sich die Einsatzgruppe C weder in gleicher Intensität um Pogrome

50 Duda, *Staryk: Bukovyns'kyj kurin'*, S. 55–59; vgl. dazu auch Mariana Hausleitner: *Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Großrumäniens 1918–1944*, München 2001, S. 384–386, 417–422.

51 Solonari: *Patterns of Violence*, S. 761–764; vgl. auch Geissbühler: *Blutiger Juli*, S. 61–81.

52 Mit einer Diskussion der verschiedenen Schätzungen Geissbühler: *Blutiger Juli*, S. 114–118; zur Zahl der Juden in der Nordbukowina und Bessarabien Solonari: *Patterns of Violence*, S. 755f. Für die Schätzungen zu Ostgalizien Kap. 4: Opferzahlen.

noch zog sie die ukrainischen Milizen in Ostgalizien für Exekutionen heran. Auch das Einsatzkommando Lemberg tat dies nicht. Die Funktion der Milizen blieb bei deutschen Massenerschießungen darauf beschränkt, Verhaftungen vorzunehmen. Inwieweit Unterschiede in den Prioritätensetzungen der Führer der Einsatzgruppen oder ein größeres Misstrauen gegenüber der OUN-B als gegenüber den litauischen und lettischen Aufständischen dafür verantwortlich waren, kann nur vermutet werden. Einerseits deuten Stahleckers Berichte an, dass er sich um beides mehr bemühte als die Führer der anderen Einsatzgruppen. Andererseits traf er in Litauen und Lettland auf eine weniger einheitliche Führung der Aufständischen als die Einsatzgruppe C in der Westukraine. Anders als in der Westukraine verfügte die Sicherheitspolizei hier bereits vor dem deutschen Angriff über Beziehungen zu radikal orientierten Litauern, Letten und Esten im Exil und im Untergrund, die die Einsatzgruppe A offenbar auch für die Rekrutierung ihrer Pogrom- und späteren Exekutionseinheiten in Litauen und Lettland nutzte. Im ukrainischen Fall führten die Einsatzgruppe C bzw. das Einsatzkommando Lemberg zwar Angehörige der Mel'nyk-OUN mit, die aber keine vergleichbare Rolle spielten.⁵³

Der Vergleich zeigt darüber hinaus die Bedeutung organisierter Gruppen einheimischer Nationalisten, die den Herrschaftswechsel zur Machtübernahme und zur Gründung oder Wiederherstellung eines Nationalstaats und gleichzeitig dazu nutzen wollten, ihrem Ziel eines Staates ohne Juden näher zu kommen. Programmatisch tritt dies bei den litauischen Akteuren, soweit die Forschungsliteratur dies erkennen lässt, deutlicher hervor als im ukrainischen Fall und in den anderen Regionen. Die angebliche Unterstützung der Juden für die sowjetische Herrschaft diente hier der Begründung, warum gleichzeitig mit der Wiedererrichtung des litauischen Staates die Juden aus dem Land vertrieben werden sollten. Die rumänische Führung zog eine ähnliche Begründung für den Massenmord an den Juden in der Nordbukowina und Bessarabien heran.

In Litauen waren nicht nur die programmatischen Aussagen radikal, sondern das Ausmaß der Gewalt scheint nicht nur in Kaunas, sondern auch in kleineren Orten und auf dem Lande vergleichsweise groß gewesen zu sein. Da die Litauer mit dem sowjetischen Einmarsch den Staat verloren, könnte das Ressentiment gegen die vermeintlichen Profiteure der sowjetischen Herrschaft hier besonders ausgeprägt gewesen sein. In der Westukraine war die Bedeutung der sowjetischen Besetzung für die Ukrainer, die in Polen ebenfalls zu den benachteiligten Bevölkerungsgruppen gehört hatten, wie oben dargestellt, beträchtlich ambivalenter. In einer ähnlichen Situation wie die Litauer befanden sich allerdings die Polen in der Region um Łomża und Białystok. Dies mag ein Faktor sein, der das relativ große Ausmaß der antijüdischen Gewalt in

⁵³ Bei weiteren Massenerschießungen jenseits der früheren polnisch-sowjetischen Grenze waren seit August und September 1941 an manchen Orten allerdings auch ukrainische Polizeikräfte, die teilweise unter Einfluss der OUN-B standen, unmittelbar an den Exekutionen mit, Pohl: *Ukrainische Hilfskräfte*, S. 214–217.

dieser Region erklären kann, auch ohne dass die polnischen Akteure mit der Wiederherstellung des eigenen Staates rechnen konnten. In dieser Region waren während der Anfangsphase der deutschen Okkupation aber offenbar auch deutsche Polizeieinheiten aktiver als in anderen Gebieten.

Wie die Litauer und die Polen hatten auch die Letten und die Esten ihren Staat verloren, so dass hier ebenfalls ein starkes Ressentiment zu vermuten wäre. Wie in Estland war aber auch in Lettland der jüdische Bevölkerungsanteil in den kleineren Orten und auf dem Lande gering. In Lettland war zwar der jüdische Bevölkerungsanteil insgesamt mit knapp fünf Prozent in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre deutlich höher als in Estland. Die große Mehrheit der Juden lebte jedoch in Riga.

Der Vergleich zeigt schließlich deutlicher als der Fall Ostgalizien allein, dass Bogdan Musials in der Einleitung skizzierte These einer „fatalen Wechselwirkung“ zwischen den sowjetischen und den deutschen Verbrechen nicht überzeugend ist.⁵⁴ Dass männliche Juden in möglichst großer Zahl erschossen werden sollten, gehörte schon vor dem 22. Juni zu den Aufträgen der Einsatzgruppen und der anderen deutschen Polizeikräfte. Diese Erschießungen begannen im litauischen Grenzstreifen bereits, bevor noch die ersten Opfer sowjetischer Verbrechen entdeckt worden waren.⁵⁵ In Kaunas bemühte sich der Führer der Einsatzgruppe A, Franz Walter Stahlecker, auch bereits vor ihrer Entdeckung darum, einen Pogrom auszulösen bzw. zu verstärken und litauische Aufständische für die Exekutionsaufgaben zu organisieren. Auch im rumänische Fall spielten sowjetische Verbrechen in der Nordbukowina und Bessarabien offensichtlich keine Rolle für die grundlegende Absicht der rumänischen Führung, diese Gebiete von Juden zu „säubern“. Dass die Einsatzgruppe C die Massenerschießungen in der Westukraine in erster Linie als „Vergeltung“ für die sowjetischen Verbrechen begründete, war nur ein Vorwand. Deutlich ist allerdings, dass die sowjetischen Massenmorde an den Gefängnisinsassen in der Westukraine, in der sie einen beträchtlich größeren Umfang als in den anderen Regionen hatten, ein wesentlicher Faktor für Ausschreitungen und Gewalttaten von einheimischer Seite waren. Die geplanten Exekutionen durch die OUN-B-Gruppen dürften sie allerdings ebenfalls nur wenig beeinflusst haben. Sie waren aber ein Element, das beträchtlich zur antijüdischen Erregung in der Bevölkerung beitrug und damit die spontane Beteiligung an Gewalttaten erhöhte.

Insgesamt bestätigt der Vergleich der Geschehnisse im Sommer 1941 in Ostgalizien mit den anderen Gebieten Ostpolens und mit den von der Sowjetunion im Juni 1940 besetzten Gebieten das Ergebnis für Ostgalizien, dass die Sicht von Juden als Träger und Unterstützer der sowjetischen Herrschaft und die Versuche der Nationalstaatsbildung durch einheimische Aufständische im Zuge des Herrschaftswechsels die zentralen Zusammenhänge der antijüdischen Gewalttaten waren.

⁵⁴ Musial: „Konterrevolutionäre Elemente“, S. 11, S. 284–295.

⁵⁵ Vgl. dazu nun auch Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 379–391.

Abbildungs- und Kartenverzeichnis

- Abb. 1:** Lemberg, 1. Juli 1941. Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Sign. 30010095, 30010096, 30010100 — **3**
- Abb. 2:** Exhumierung von Leichen aus dem Schacht bei Dobromyl'. Yad Vashem Fotoarchiv, Sign. 81E06 — **233**
- Abb. 3:** Exhumierung von Leichen aus dem Schacht bei Dobromyl'. Yad Vashem Fotoarchiv, Sign. 1585/346 — **234**
- Abb. 4:** Einwohner jubeln deutschen Soldaten zu, Lemberg, Marktplatz, 30. Juni 1941. Ullstein Bildarchiv, Sign. 00434630 — **261**
- Abb. 5:** Fotografien des Bildberichters Hummel, vermutlich Brygidki-Gefängnis. Bundesarchiv, Bild 101 III-Hummel-019 — **272**
- Abb. 6:** Fotografien des Bildberichters Hummel, vermutlich NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego. Bundesarchiv, Bild 101 III-Hummel-019 — **273**
- Abb. 7:** Fotografien des Bildberichters Hummel, vermutlich NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego. Bundesarchiv, Bild 101 III-Hummel-019 — **274**
- Abb. 8:** Pogromszenen an der ul. Zamarstynowska und Milizausweis. Aus: Himka: Dostovirnist', S. 61 Abb. 11 — **304**
- Abb. 9:** Brygidki-Gefängnis, Lemberg 1. Juli 1941; Ausschnitt aus einem Albumblatt von Rupert Gruber. LAV NRW R, Gerichte Rep. 195 Bd. 741, Anlagenheft 2 — **318**
- Abb. 10:** Vor dem Brygidki-Gefängnis, 1. Juli 1941. LAV NRW R, Gerichte Rep. 195 Bd. 741, Anlagenheft 2 — **319**
- Abb. 11:** Leichen ermordeter Insassen im Hof des Brygidki-Gefängnisses, Anfang Juli 1941. Bundesarchiv, Bild 146-2011-0116 — **320**
- Abb. 12:** Fotoalbum Fritz Spod, Aufschrift Rückseite „Juden müssen die ermordeten Ukrainer aus den Mordkellern auf den Hof bringen.“ LAV NRW R, Gerichte Rep. 195, Bd. 738, Anl. 64 — **321**
- Abb. 13:** Ermordete Juden im Hof des Brygidki-Gefängnisses. BStU MfS Ast Ia 107/60, Bd. 1, Bl. 351 — **322**
- Abb. 14:** Leichen im Hof des Brygidki-Gefängnis mit Wehrmachtssoldaten; im Hintergrund ein Kameramann. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Sign. 50/2 — **323**
- Abb. 15:** Aufnahme Max Jacobs, Lemberg 1. Juli 1941. BStU MfS Ast Ia 107/60, Bd. 1, Bl. 108 — **325**
- Abb. 16:** Gruppe von Juden in der ul. Kopernika, Aufnahme Fritz Spod. LAV NRW R, Gerichte Rep. 195 Nr. 738, Anl. 64 — **327**
- Abb. 17:** Vor dem Eingang des NKVD-Untersuchungsgefängnisses. <http://www.deathcamps.org/occupation/pic/biglvov12.jpg> (Januar 2015) — **328**
- Abb. 18:** Wie Abb. 16 (Ausschnitt) — **328**
- Abb. 19 und 20:** Eingang zum NKVD-Untersuchungsgefängnis, ul. Sapieha, vom Hof aus gesehen, 1. Juli 1941. Bundesarchiv, Bild 101I-186-160-12 und Bild 101I-186-160-13 — **329**
- Abb. 21:** Vor dem NKVD-Untersuchungsgefängnis, 1. Juli 1941. Yad Vashem Fotoarchiv, Sign. 73C03 — **331**
- Abb. 22:** Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses, 1. Juli 1941. Ullstein Bildarchiv, Sign. 00144723 — **334**
- Abb. 23:** Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses, 1. Juli 1941. LAV NRW R, Ger. Rep. 195 Bd. 737, Anl. 14 — **334**
- Abb. 24:** Hof des NKVD-Untersuchungsgefängnisses, 1. Juli 1941. LAV NRW R, Ger. Rep. 195 Bd. 737, Anl. 14 — **336**
- Abb. 25:** Gefängnis an der ul. Zamarstynowska 1. Juli 1941. USHMM Fotoarchiv Nr. 73685 — **341**
- Abb. 26:** Gefängnis an der ul. Zamarstynowska, 1. Juli 1941. USHMM Fotoarchiv Nr. 73704 — **342**

- Abb. 27:** Vor dem Gefängnis an der ul. Zamarstynowska. Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Sign. 30010105 — **343**
- Abb. 28:** Vor dem Gefängnis in der ul. Zamarstynowska. Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Sign. 30010093 — **343**
- Abb. 29:** Gefängnis an der ul. Zamarstynowska. USHMM Fotoarchiv Nr. 73670 — **344**
- Abb. 30:** Pogrom in Sambir, im Vordergrund ein Milizionär mit Armbinde. Yad Vashem Fotoarchiv, Sign. 1605 459 — **439**
- Abb. 31:** Juden müssen ermordete Gefängnisinsassen waschen, Boryslav, vermutlich 3. Juli 1941. Instytut Pamięci Narodowej, Warszawa, Sign. 66832 — **474**
- Abb. 32:** Teil einer Bildsequenz des Kriegsberichterstatters Hummel über die Beerdigung Wäckerles. Bundesarchiv Bild 101III Hummel 021 — **564**
- Abb. 33:** Aufschrift auf der Rückseite: „Einmarsch in Tarnopol 1941“. Yad Vashem Fotoarchiv, Sign. 78EO3 — **600**
- Abb. 34:** Pogromszene vom Hof des Gefängnisses in Ternopil', vermutlich 5. Juli 1941. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Sign. 4209 (4)-0001 — **609**
- Karte 1:** Umgebung des Brygidki- und des Zamarstynowska-Gefängnisses. Ausschnitt aus: Stadtplan Lemberg, ca. 1939, erstellt vom Stab der polnischen 9. Armee, www.lvivcenter.org/pl/um/map/?ci_mapid=100 — **310**
- Karte 2:** Umgebung NKVD-Untersuchungsgefängnis an der ul. Łackiego. Ausschnitt aus: Stadtplan Lemberg, ca. 1939, erstellt vom Stab der polnischen 9. Armee, www.lvivcenter.org/pl/um/map/?ci_mapid=100 — **324**
- Karte 3:** Schidnycja und Umgebung. Carlos Borrell Eiköter, Berlin — **486**
- Karte 4:** Dörfer nördlich von Bučač. Carlos Borrell Eiköter, Berlin — **528**

Quellen und Literatur

Unveröffentlichte Quellen

Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego (AŻIH)

229 Teka lwowska
301 Relacje ocalałych Żydów
302 Pamiętniki

Archiwum Akt Nowych, Warszawa (AAN)

203/XV Armia Krajowa – Komenda Obszaru Lwowa

Biblioteka Zakładu Narodowego im. Ossolińskich, Breslau (BOss.)

Opacki, Józef: Materiały diaruszowe i autobiograficzne, 1941–1946, BOss. 16633/II
Rogowski, Jan: W czerwonym Lwowie. Wspomnienia z czasów wojny i okupacji 1939–1941, sygn. 16709/II
Rogowski, Jan: Lwów pod znakiem swastyki. Pamiętnik z lat 1941–1942, BOss. sygn. 16711/II

Archiwum Wschodnie Ośrodka „Karta“, Warszawa (AW)

Henryk Czarkowski: Przez dwie okupacje, część I: Pod gwiazdą szatana ..., II/1260/2KW
Feliks Milan, Bericht vom 27. Oktober 1989, I/700
Hoover Institution MID 132,135

Bundesarchiv Berlin

BDC, SSO/SS Personalunterlagen SS-Angehörige

Bundesarchiv Koblenz-Bildarchiv

Bild 101 III Bildberichter der Waffen-SS

Bundesarchiv Ludwigsburg (BA B 162)

195, 1164, 1502, 1552, 1570–1572, 1639–1640, 2884, 2887, 3769–3770, 3773–4, 5224, 5226–7, 5343–4, 6671, 6673–6675, 6680, 8999, 9879–82, 9886–7, 14129, 14472, 15382–3, 18438–40, 20190, 20200, 20202, 27345–46

Bundesarchiv-Militärarchiv (BA-MA), Freiburg/Breisgau

RW 2 Oberkommando der Wehrmacht (Rechtsabteilung u. Untersuchungsstelle)
RW 5 Amt Ausland/Abwehr
RH 20 Armeeoberkommandos
RH 21 Panzerarmeeoberkommandos
RH 22 Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete
RH 24 Generalkommandos
RH 26 Divisionen
RH 28 Gebirgsdivisionen
RH 31 V Deutscher General beim Oberkommando der Kgl. Ungarischen Wehrmacht
RS 3 Divisionen der Waffen-SS
Msg 2/97 Hans Reifenstuel und Hans Kreppel über sowjetische Verbrechen in Lemberg
N 152/10 Kriegs-Erinnerungen des Generals der Infanterie Karl von Roques aus der ersten Zeit des Ostfeldzugs 1941, I. Teil
N 756 Sammlung Vopersal
Mikrofilme: WF-03/9121, 34179

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Berlin (BStU)

MfS Ast Ia 107/60	Strafsache gegen Theodor Oberländer
MfS HA XX 5555	Ermittlungen gegen Angehörige der Gestapo Lemberg
MfS HA IX/11 ZR 920	Dokumente zum Amt Ausland/Abwehr
MfS HA IX/11 FV 5/72	Forschungsvorgang zur Abteilung „Fremde Heere Ost“
MfS HA IX/11 ZUV 22	Ermittlungen Adolf Blaschke u.a. (Sk 4b)
MfS HA IX/11 ZUV 28	Ermittlungen gegen Theodor Oberländer
MfS HA IX/11 ZUV 64	Ermittlungen gegen Johannes Piehl u.a. (Pol.Bat. 82)
MfS HA IX/11 AK 5235/73	Ermittlungen gegen Angehörige des Pol.Bat. 311

Landesarchiv Baden-Württemberg-Staatsarchiv Ludwigsburg

EL 317 III NSG-Verfahren (gegen Paul Raebel u.a. (Ks 7/64))

Landesarchiv Berlin (LA Berlin)

B Rep. 058 Generalstaatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin gegen Hans-Walter Zinser (P(K) Js 7/68 ./ . Zinser)

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Rheinland, Düsseldorf (LAV NRW R)

Gerichte Rep. 350, Bd. 1–18 Staatsanwaltschaft beim Landgericht Bonn gegen Theodor Oberländer u.a. (8 Js 344/59; 8 Js 393/60)

Gerichte Rep. 195, Bd. 725–743 Staatsanwaltschaft beim Landgericht Bonn gegen Otto Fleischer (8 Js 359/60)

Landesarchiv Schleswig Holstein, Schleswig

Abt. 352.4 Langericht und Staatsanwaltschaft Lübeck (NSG-Verfahren gegen Helmut Krause (45 Js 35/63))

Central'nyj Deržavnyj Archiv Hromads'kych Ob"jednan' Ukraïny, Kiew (CDAHO)

f. 57 Dokumentensammlung zur Geschichte der Kommunistischen Partei der Ukraine

Central'nyj Deržavnyj Archiv Vyščych Orhaniv Vlady Ukraïny, Kiew (CDAVO)

f. 3676 Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg

f. 3833 Landesleitung der OUN für die westukrainischen Gebiete

Deržavnyj Archiv L'vivs'koï Oblasti, Lemberg (DALO)

R-12 Kommando der ukrainischen Polizei Lemberg

R-31 Feldkommandantur 603

R-1928 Ortskommandantur Drohobytsch

R-1932 Stadtverwaltung Boryslav

R-2042 Kreishauptmannschaft Drohobytsch

Deržavnyj Archiv Ternopil's'koï Oblasti, Ternopil' (DATO)

f. 181 Stadtverwaltung Tarnopol (USHMMA, Acc. 1997. A.0194, reel 1)

Haluzevyj Deržavnyj Archiv Služby Bezpeky Ukraïny (HDA SBU) (USHMMA RG-31.018M)

Oblast' Ternopil' Verfahren Nr. 1417, 26874, 29326, 4954, 18132

Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoi Federacii, Moskau (GARF) (USHMMA RG-22.002M)

f. 7021 Außerordentliche Staatskommission zur Feststellung und Verfolgung der Verbrechen der deutsch-faschistischen Okkupanten und ihrer Helfer und der von ihnen verursachten Schädigungen von Bürgern, gesellschaftlicher Organisationen, staatlicher Unternehmen und Einrichtungen der UdSSR

Rossijskij Gosudarstvennyj Voennyj Archiv, Moskau (RGVA) (USHMMA RG-11.001M.13)
f. 1275 Materialien des Heeresarchivs Potsdam

United States Holocaust Memorial Museum Archive, Washington, D.C. (USHMMA)

Horn, Felix, Interview 19. Juli 1994, RG-50.030*0294

Soski, Joseph: *Memories of a Vanished World*, o.O 1992, RG-02.072.01

Walker, Fay: *My Memories, 1939–1945*, RG-02.050

Yad Vashem Archives, Jerusalem (YVA)

M-1/E Zentrale Jüdische Historische Kommission, München

M-37 Kopien aus CDAVO, Kiew

O-3 Berichte überlebender Juden

O-6 Sammlung Polen

O-32 Sammlung Sowjetunion

O-33 Verschiedene Berichte und Erinnerungen

Zaderecki, Tadeusz: *Gdy swastyka Lwowem władała ...* (Wycinek z dziejów okupacji hitlerowskiej),

YVA O-6/367 (veröffentlicht als *Bi-me'ol elav haq-qeres bi-Lvov: ūrbn haq-qeh'ill hay-yehūdīt be-ēnē meabbr pōlnī*, Jerusalem 1982)

Redner, Marek: *Żalobne wspomnienia o życiu i męczeńskiej śmierci lekarzy-Żydów w lwowskim gheccie* [1964], O-3/430

Periodika

Berežans'ki visti 1941

Gazeta Lwowska 1941

L'vivs'ki visti 1941

Lemberger Zeitung 1941–42

Rozbudova Naciï 1928–30

Samostijna Ukraïna (Stanislaw) 1941

Stryjs'ki visti 1941

Ukraïns'ki ščodenni visti 1941

Ukraïns'ki visti (Sokal') 1941

Vil'ne Slovo (Drohobyč) 1941

Volja Pokuttja (Kolomea) 1941

Žovkivs'ki visti 1941

Lexika

Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945, vol. 2: *Ghettos in German-occupied Eastern Europe*, hrsg. von Martin Dean, Bloomington u.a. 2012

Encyclopedia of Ukraine, hrsg. v. Volodymyr Kubiyovych u. Danylo Husar Struk, 5 Bde, Toronto 1984–1993

Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, hrsg. v. Israel Gutman u.a., 4 Bde, München 1998 (2. Aufl.)

Pinkas haKehilot Polin: *entsiklopedyah shel ha-yishuvim ha-Yehudim le-min hivasdam ve-'ad le-ahar Sho'at Milhemet ha-'olam ha sheniyah*, Bd. 2: *Galisija ham-mizrahit*, hrsg. v. Danuta Dabrowska u.a., Jerusalem 1980

Ternopil's'kyj Encyklopedyčnyj Slovnyk, hrsg. v. Hennadij Javors'kyj u.a., 4 Bde, Ternopil' 2004–2009

Publizierte Quellen und Literatur

(Einzelne Artikel aus jüdischen und ukrainischen Heimatbüchern wurden nur aufgeführt, wenn es sich um umfangreichere, im Text häufiger zitierte Abhandlungen handelt. Artikel aus den Lexika wurden nicht aufgenommen.)

- Abramson, Henry: A Prayer for the Government. Ukrainians and Jews in Revolutionary Times, 1917–1920, Cambridge, MA 1999
- Albert, Zygmunt (Hg.): Każn profesorów lwowskich, lipiec 1941. Studia oraz relacje i dokumenty, Wrocław 1989
- Allerhand, Maurycy/Leszek Allerhand: Zapiski z tamtego świata, Kraków 2003
- Altman, S.: Haunting Memories, in: Eliezer Boneh, Baruch Karu, I.M. Laski (Hg.): Sefer kehilat Zlots'ov/The City of Zloczow, Tel Aviv 1967, Sp. 29–146
- Aly, Götz/Susanne Heim: Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Frankfurt/M. 1993 (zuerst 1991)
- Aly, Götz: Macht-Geist-Wahn. Kontinuitäten deutschen Denkens, Berlin 1997
- Amar, Tarik Cyril/Ihor Balyns'kyj/Jaroslav Hrycak (Hg.): Strasti za Banderuju, Kyiv 2010
- Amihai, M. u.a. (Hg.): Kehilat Rohatyn v'hasviva/Rohatyn: A Town that Perished, Tel Aviv 1962
- Anczarski, Józef: Kronikarskie zapisy z lat cierpień i grozy w Małopolsce Wschodniej 1939–1946, Lwów u.a. 1998 (2., verb. Aufl.)
- Anders, Karl: Mord auf Befehl – der Fall Staschynskij. Eine Dokumentation aus den Akten, Tübingen 1963
- Andrusjak, Mykola: Der westukrainische Stamm der Lemken, in: Südost-Forschungen 6 (1941), S. 536–575
- Angrick, Andrej/Peter Klein: Die „Endlösung“ in Riga: Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944, Darmstadt 2006
- Angrick, Andrej: Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg 2003
- Antonenko, V. T.: Na prestupnike – svastika, Moskva 1981
- Artl, Fritz: Polen-, Ukrainer-, Judenpolitik im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete 1939/40 und in Oberschlesien 1941/43 und im Freiheitskampf der unterdrückten Ostvölker, Lindhorst 1995
- Armstrong, John A.: Ukrainian Nationalism, Englewood 1990 (3. Aufl., zuerst 1955)
- Arnold, Klaus Jochen: Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. Kriegführung und Radikalisierung im „Unternehmen Barbarossa“, Berlin 2005
- Aust, Martin: Polen und Russland im Streit um die Ukraine. Konkurrierende Erinnerungen an die Kriege des 17. Jahrhunderts in den Jahren 1934 bis 2006, Wiesbaden 2009
- Baberowski, Jörg: Einleitung: Ermöglichungsräume exzessiver Gewalt, in: ders., Gabriele Metzler (Hg.): Gewaltträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand, Frankfurt/M. u.a. 2012, S. 7–27
- Baberowski, Jörg: Gewalt verstehen, in: Zeithistorische Forschungen 5 (2008) H. 1, (<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Baberowski-1-2008>)
- Baran, Volodymyr/Vasyl' Tokars'kyj: Ukraïna. Zachidni zemli 1939–1941rr., L'viv 2009
- Barański, Kamil: Przemienili zagońcyczycy, chliborobi, chasydzi... Rzecz o ziemi stanisławowsko-kołomyjsko-stryjskiej, London 1988
- Barkan, Elazar/Elizabeth A. Cole/Kai Struve (Hg.): Shared History – Divided Memory. Jews and Others in Soviet-Occupied Poland, 1939–1941, Leipzig 2007

- Bartov, Omer: Eastern Europe as the Site of Genocide, in: *Journal of Modern History* 80 (2008), S. 557–593
- Bartov, Omer: *Erased. Vanishing Traces of Jewish Galicia in Present-Day Ukraine*, Princeton 2007
- Bauer, Yehuda: Buczacz and Krzemieniec. The Story of two Towns during the Holocaust, in: *Yad Vashem Studies* 33 (2005), S. 245–305
- Baumgart, Wilfried: Zur Ansprache Hitlers am 22. August 1939, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 16 (1968), S. 120–149
- Bechtel, Delphine: De Jedwabne a Zolotchiv: Pogromes locaux en Galicie, juin-juillet 1941, in: dies., Xavier Galmiche (Hg.): *La Destruction des Confins*, Paris 2005, S. 69–92 (*Cultures d'Europe Centrale*; 5).
- Behrends, Jan C.: Gewalt und Staatlichkeit im 20. Jahrhundert. Einige Tendenzen zeithistorischer Forschung, in: *Neue Politische Literatur* 58 (2013), S. 39–58
- Beljaev, V./M. Rudnic'kij: *Pod čužimi znamenami*, Moskva 1954
- Bemko, Volodymyr: Berežany – Berežanščyna, in: *Berežans'ka Zemlja*, S. 8–314
- Benz, Wolfgang: *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*, München 2007
- Berenstein, Tatiana: Exterminacja ludności żydowskiej w dystrykcie Galicja (1941–1943), in: *BŻIH* 61/1967, S. 3–58
- Berežans'ka Zemlja. *Istoryčno-memuarnyj zbirnyk*, hrsg. v. Komitet „Vydavnyctva Berežany“, Nju Jork u.a. 1970
- Berg, Nicolas (Hg.): *Kapitalismusdebatten um 1900 – Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen*, Leipzig 2011
- Berger, Solomon: *The Jewish Commonwealth of Zborow*, New York 1967
- Bergmann, Werner: Ethnic Riots in Situations of Loss of Control: Revolution, Civil War, and Regime Change as Opportunity Structures for Anti-Jewish Violence in Nineteenth and Twentieth-Century Europe, in: Wilhelm Heitmeyer u.a. (Hg.): *Control of Violence. Historical and International Perspectives on Violence in Modern Societies*, New York u.a. 2011, S. 487–518
- Bergmann, Werner: Pogroms, in: Wilhelm Heitmeyer, John Hagan (Hg.): *International Handbook of Violence Research*, Bd. 1, Dordrecht 2003, S. 351–367
- Berkhoff, Karel C./Marco Carynnyk: The Organization of Ukrainian Nationalists and Its Attitude toward Germans and Jews: Iaroslav Stets'ko's 1941 *Zhyttiepys*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 23 (1999) [2001], Nr. 3–4, S. 149–184
- Berkhoff, Karel C.: Dina Pronicheva's Story of Surviving the Babi Yar Massacre: German, Jewish, Soviet, Russian, and Ukrainian Records, in: Brandon, Lower (Hg.): *The Shoah in Ukraine*, S. 291–317
- Berkhoff, Karel: *Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine Under Nazi Rule*, Cambridge, Ma. u.a. 2004
- Beyer, Hans Joachim: *Das Schicksal der Polen. Rasse – Volkscharakter – Stammesart*, Leipzig u.a. 1942
- Beyer, Hans Joachim: Ziele und Methoden der südöstlichen Volkstumspolitik Polens. Nationalitäten- und kirchenpolitische Tendenzen der Warschauer Regierung gegenüber den Weißruthenen und Ukrainern von 1919 bis 1939, in: *Südost-Forschungen* 7 (1942), Nr. 1/2, S. 369–439
- Beyrau, Dietrich: *Schlachtfeld der Diktatoren. Osteuropa im Schatten von Hitler und Stalin*, Göttingen 2000
- Bickel, Shlomo (Hg.): *Pinchas Kolomey*, New York 1957
- Bilas, Ivan: *Represywno-karal'na systema v Ukraïni 1917–1953. Suspil'no-polityčnyj ta istoryko-pravovyj analiz*, 2 Bde, Kyïv 1994

- Bilinsky, Yaroslav: Methodological Problems and Philosophical Issues in the Study of Jewish-Ukrainian Relations During the Second World War, in: Potichnyj, Aster (Hg.): Ukrainian-Jewish Relations, S. 373–407
- Birn, Ruth Bettina: Die Höheren SS- und Polizeiführer. Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten, Düsseldorf 1986
- Birn, Ruth Bettina: Die Sicherheitspolizei in Estland 1941–1944. Eine Studie über Kollaboration, Paderborn u.a. 2006
- Blicharski, Czesław E.: Tarnopolanie na starym ojców szlaku, Biskupice 1994
- Blond, Shlomo u.a. (Hg.): Tlumacz-Tlomitsch Sefer Edut-Ve-Zikaron/Memorial Book of Tlumacz. The Life and Destruction of a Jewish Community, Tel Aviv 1976
- Boeckl-Klamper, Elisabeth: Massenmorde in Lemberg, Juni/Juli 1941, (<http://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/massenmorde-in-leMBERG-juni-juli-1941#leMBERG>; Januar 2015)
- Boehm, Hermann/Winfried Baumgart: Zur Ansprache Hitlers am 22. August 1939. Miscelle, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 19 (1971), S. 294–304
- Bogalecki, Tadeusz: Związek Strzelecki a problem ukraiński w Drugiej Rzeczypospolitej, in: Zbigniew Karpus u.a. (Hg.): Polska i Ukraina. Sojusz 1920 roku i jego następstwa, Toruń 1997, S. 473–484
- Böhler, Jochen: Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen, Frankfurt/M. 2006
- Boljanovs'kyj, Andrij: Ukraïns'ki vijs'kovi formuvannja v zbrojnych sylach Nimeččyny (1939–1945), L'viv 2003
- Boll, Bernd/Hans Safrian: Auf dem Weg nach Stalingrad. Die 6. Armee 1941/42, in: Heer, Naumann (Hg.): Vernichtungskrieg, S. 260–296
- Boll, Bernd: Zloczow, Juli 1941: Die Wehrmacht und der Beginn des Holocaust in Galizien, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 50 (2002), S. 899–917
- Boll, Bernd: Złoczów, July 1941: The Wehrmacht and the Beginning of the Holocaust in Galicia. From a Criticism of Photographs to a Revision of the Past, in: Omer Bartov u.a. (Hg.): Crimes of War. Guilt and Denial in the Twentieth Century, New York 2002, S. 61–99
- Bömelburg, Hans-Jürgen: Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930–1940. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropa-Forschung in Deutschland, in: Michael Garleff (Hg.): Zwischen Konfrontation und Kompromiss, München 1995, S. 47–72
- Boneh, Eliezer/Karu, Baruch/I.M. Laski (Hg.): Sefer kehilat Zlots'ov/The City of Zloczow, Tel Aviv 1967
- Bonusiak, Włodzimierz: Powstanie i działalność władz okupacyjnych we Lwowie w okresie IX 1939–VI 1941, in: Henryk W. Żaliński, Kazimierz Karolczak (Hg.): Lwów. Miasto – społeczeństwo – kultura, Bd. 2, Kraków 1998, S. 307–318
- Botsch, Gideon: „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Deutschen Auslandswissenschaften“ im Einsatz 1940–1945, Paderborn 2006
- Boysen, Iris: Die revisionistische Historiographie zu den russischen Judenpogromen von 1881 bis 1906, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 8 (1999), S. 13–42
- Braham, Randolph L.: The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary, 2 Bde, New York 1994 (2., erw. Aufl.)
- Bräutigam, Otto: So hat es sich zugetragen. Ein Leben als Soldat und Diplomat, Würzburg 1968
- Brakel, Alexander: Was there a „Jewish Collaboration“ under Soviet Occupation? A Case Study from the Baranowicze Region, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): Shared History – Divided Memory, S. 225–244
- Brandon, Ray: Hans Koch, in: Ingo Haar, Michael Fahlbusch (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 324–334

- Brandon, Ray/Wendy Lower (Hg.): *The Shoah in Ukraine. History, Testimony, Memorialization*, Bloomington, Indianapolis 2008
- Brass, Paul R. (Hg.): *Riots and Pogroms*, Houndmills 1996
- Brehm, Bruno: *Aus der Reitschul'! Ein autobiographischer Roman*, Graz 1951
- Breitman, Richard: Friedrich Jeckeln – Spezialist für die „Endlösung“ im Osten, in: Ronald Smelser u.a. (Hg.): *Die SS – Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe*, Paderborn 2000, S. 267–275
- Browning, Christopher (mit einem Beitrag von Jürgen Matthäus): *Die Entfesselung der „Endlösung“: Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942*, Berlin 2006 (zuerst Frankfurt/M. 2003)
- Browning, Christopher: *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek 2007 (4. Aufl. zuerst engl. 1992)
- Brożyniak, Artur: *Sprawa księdza Jana Lewiarza*, in: *Aparat Represji w Polsce Ludowej 1944–1989* 6 (2008), S. 155–180
- Bruder, Franziska: „Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!“ *Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) 1929–1948*, Berlin 2007
- Bücheler, Heinrich: *Carl-Heinrich von Stülpnagel. Soldat – Philosoph – Verschwörer*, Berlin 1989
- Buchen, Tim: *Antisemitismus in Galizien. Agitation, Gewalt und Politik gegen Juden in der Habsburgermonarchie um 1900*, Berlin 2012
- Budnitskii, Oleg: *Russian Jews Between the Reds and the Whites, 1917–1920*, Philadelphia 2011
- Budurowycz, Bohdan: *Poland and the Ukrainian Problem, 1921–1939*, in: *Canadian Slavonic Papers* 25 (1983), S. 473–500
- Cała, Alina: *Wizerunek Żyda w polskiej kulturze ludowej*, Warszawa 1992
- Carynnyk, Marco: *All Monstrous and Hellish. The Zolochiv Pogrom, July 1941*, unveröffentlichter Vortrag auf der AAASS Convention, Boston, November 2009
- Carynnyk, Marco: *Foes of our rebirth: Ukrainian nationalist discussions about Jews, 1929–1947*, in: *Nationalities Papers* 39 (2011), S. 315–352
- Carynnyk, Marko: *Istoryčna napivpravda hirša za odverty brechnju*, in: *Levyj Bereg* 5. November 2009, (http://lb.ua/article/society/2009/11/05/13147_marko_tsarinnik_istorichna.html, Januar 2015)
- Carynnyk, Marco: *The Palace on the Ikva – Dubne, September 18th, 1939 and June 24th, 1941*, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): *Shared History – Divided Memory*, S. 263–301
- Carynnyk, Marko: „Żydy, poljaky ta inša svoloč“: *Ruda Ružanec'ka, 30 červnja 1941 r.*, (<http://ww2-historicalmemory.org.ua/presentation.html>, Januar 2015)
- Carynnyk, Marko: *Zoločiv movčyt'*, in: *Krytyka* 10/2005, S. 14–17
- Čeban, Maryna: *Mykola Andrusjak (1902–1985): Istoryko-krajeznavči studii*, in: *Krajeznavstvo* 1–2/2009, S. 77–86
- Chameides, Meir: *That War and Me. Growing up in the Shadow of the Holocaust*, o.O. 2001
- Chavljuk, Mychajlo: *Otynija. Istoryčni narysy, Kolomyja* 1998
- Cherednichenko, V.: *Collaborationists*, Kiev 1975
- Chinciński, Tomasz/Paweł Machcewicz (Hg.): *Bydgoszcz 3–4 września 1939. Studia i dokumenty*, Warszawa 2008
- Chinciński, Tomasz: *Forpoczta Hitlera. Niemiecka dywersja w Polsce w 1939 roku*, Warszawa 2010
- Chmielowiec, Piotr: *Ostatnie tygodnie sowieckiej okupacji Przemysła (maj–czerwiec 1941 r.)*, in: ders. (Hg.): *Okupacja sowiecka ziem polskich 1939–1941, Rzeszów u.a.* 2005, S. 219–233
- Cholawsky, Shalom: *The Jews of Bielorrussia During World War II*, Amsterdam 1998
- Christ, Michaela: *Die Dynamik des Tötens. Die Ermordung der Juden in Berditschew*, Frankfurt/M. 2011
- Ciesielski, Stanisław (Hg.): *Przemiany narodowościowe na Kresach Wschodnich II Rzeczypospolitej 1931–1948*, Toruń 2003

- Ciešlik, Agnieszka J.: „Ukraiński szczodenni visti“, in: Dzieje najnowsze 25 (1993) Nr. 3, S. 33–38
- Cohen, Yisrael (Hg.): Sefer Buczacz: Matsevet zikaron le-kehila kedosha, Tel Aviv 1956
- Collins, Randall: Violence. A Micro-sociological Theory, Princeton 2008
- Communist Takeover and Occupation of Ukraine. Special Report No. 4 of the Select Committee on Communist Aggression. House of Representatives, 83rd Congress, Second Session, December 31, 1954, Washington, DC, 1955 (dt. Die kommunistische Invasion. Bericht des Kersten-Untersuchungsausschusses, in: Russischer Kolonialismus in der Ukraine. Berichte und Dokumente, München 1962, S. 7–64)
- Cüppers, Martin: Wegbereiter der Shoah: Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939–1945, Darmstadt 2005
- Curilla, Wolfgang: Die deutsche Ordnungspolizei und der Holocaust im Baltikum und in Weissrussland 1941 – 1944, Paderborn 2006
- Danylenko, Vasyľ/Serhij Kokin (Hg.): Radjans’ki orhany deržavnoi bezpeky u 1939–červni 1941 r. Dokumenty HDA SB Ukraïny, Kyïv 2009
- Darovanec’, Oleksandr/Volodymyr Moroz/Volodymyr Muravs’kyj: Nacionalistyčnyj ruch 1920–1930-ch rokov (materialy do biohrafičnoho dovidnyka), in: Mirčuk: Narys, S. 611–856
- Daškevyč, Jaroslav: Vidnovlennja ukraińs’koï deržavy 1941 r. Problemy doslidžennja, in: Dzuban (Hg.): Ukraïńs’ke deržavotvorenja, S. XXIV–XLIV
- Datner, Szymon: 55 dni Wehrmachtu w Polsce. Zbrodnie dokonane na polskiej ludności cywilnej w okresie 1. IX – 25. X. 1939 r., Warszawa 1967
- Davies, Norman/Antony Polonsky (Hg.): Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939–1946, Basingstoke u.a. 1991
- Davies, Norman: White Eagle, Red Star. The Polish Soviet War 1919–1920 and the “Miracle on the Vistula”, London 2003 (zuerst 1972)
- Davis, Natalie Zemon: The Rites of Violence: Religious Riot in Sixteenth-Century France, in: Past and Present 59 (1973), S. 51–91 (deutsch: Die Riten der Gewalt, in: dies.: Humanismus, Narrenherrschaft und die Riten der Gewalt. Gesellschaft und Kultur im frühneuzeitlichen Frankreich, Frankfurt/M. 1987, S. 171–209).
- Dean, Martin: Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941–44. Basingstoke, Hampshire u.a. 2000
- Dekel-Chen, Jonathan u.a. (Hg.): Anti-Jewish Violence. Rethinking the Pogrom in East European History, Bloomington 2011
- Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4: Horst Boog u.a.: Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983 (zit. als DRZW Bd. 4)
- Dieckmann, Christoph u.a. (Hg.): Kooperation und Verbrechen. Formen der „Kollaboration“ im östlichen Europa 1939–1945, Göttingen 2003 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus; 19)
- Dieckmann, Christoph: Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941–1944, 2 Bde, Göttingen 2011
- Diewerge, Wolfgang (Hg.): Deutsche Soldaten sehen die Sowjetunion, Berlin o. J. [1941]
- Djukov, Aleksandr. R.: Vtorostepennyj vrag. OUN, UPA i rešenie „evrejskogo voprosa“, Moskva 2009 (2. erw. Aufl.; zuerst 2008, engl. Übers.: Alexander R. Dyukov: The Minor enemy. OUN, UPA and the soulution of the „Jewish question“, Riga u.a. 2010)
- Dmitrów, Edmund/Pawel Machcewicz/Tomasz Szarota: Der Beginn der Vernichtung. Zum Mord an den Juden in Jedwabne und Umgebung im Sommer 1941. Neue Forschungsergebnisse polnischer Historiker, Osnabrück 2004
- Dmitrów, Edmund: Oddziały operacyjne niemieckiej Policji Bezpieczeństwa i Służby Bezpieczeństwa a początek zagłady Żydów w łomżyńskim i na Białostoczczyźnie latem 1941 roku, in: Machcewicz, Persak (Hg.): Wokół Jedwabnego, Bd. 1, S. 273–351

- Dmytruk, Klym: *Bezbatčenyky*, L'viv 1974
- Döbert, Frank: „Vorläufig ist alles noch harmlos“. Das Jenaer Polizeibataillon 311 im 2. Weltkrieg – Eine Spurensuche, in: *Polizei und Geschichte* 2 (2010), S. 38–69
- Drożdżyński, Aleksander/Jan Zaborowski: *Oberländer. Przez „Ostforschung“, wywiad i NSDAP do rządu NRF*, Poznań 1960
- Druck, Samuel: *Swastika over Jaworow. The Tragic Chronicle of the Jaworow Jewish Community*, New York 1950
- DRZW, siehe *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*
- Duda, Andrij/Volodymyr Staryk: *Bukovyns'kyj kurin'. V bojach za Ukraïns'ku deržavnist' 1918–1941–1944*, Černivci 1995
- Dynowski, Arkadiusz: *Zbrodnicza ewakuacja więzień i aresztów NKWD w Busku, Czortkowie, Złoczowie, Stryju i Stanisławowie w czerwcu-lipcu 1941 r.*, in: *Zbrodnicza ewakuacja*, S. 131–140
- Dzjapka, Mychajlo: *Vidnovlennja Ukraïns'koï nezaležnoï deržavy 30-ho červnja 1941 roku v Sambori*, in: *Stec'ko: 30 červnja 1941*, S. 450–455
- Dzjuban, Orest (Hg.): *Ukraïns'ke deržavotvorennja. Akt 30 červnja 1941. Zbirnyk dokumentiv i materialiv*, Kyïv u.a. 2001
- Eidintas, Alfonsas: *Jews, Lithuanians, and the Holocaust*, Vilnius 2003
- Eisenbach, Artur: *Raport Jana Karskiego o sytuacji Żydów na okupowanych ziemiach polskich na początku 1940 r.*, in: *Dzieje Najnowsze* 21 (1989) Nr. 2, S. 179–199
- Eliach, Yaffa: *Hassidic Tales of the Holocaust*, New York 1982
- Engel, David: *An Early Account of Polish Jewry under Nazi and Soviet Occupation Presented to the Polish Government-In-Exile, February 1940*, in: *Jewish Social Studies* 45 (1983) Nr. 1, S. 1–16
- Engel, David: *Being Lawful in a Lawless World: The Trial of Scholem Schwarzbard and the Defense of East European Jews*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 5 (2006), S. 83–97
- Erb, Rainer (Hg.): *Die Legende vom Ritualmord. Zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden*, Berlin 1993
- Eshel, Yonah (Hg.): *Sefer ha-zikaron le-kedoshei Bolechov*, Haifa 1957
- Ezergailis, Andrew: *The Holocaust in Latvia. The Missing Center*, Riga 1996
- Ezergailis, Andrew: „Neighbors“ Did Not Kill Jews!, in: Gaunt, Levine, Palosuo (Hg.): *Collaboration*, S. 187–222
- Feferman, Kiril: *Soviet investigation of Nazi crimes in the USSR: documenting the Holocaust*, in: *Journal of Genocide Research* 5 (2003), S. 587–602
- Felder, Björn M.: *Lettland im Zweiten Weltkrieg. Zwischen sowjetischen und deutschen Besatzern 1940–1946*, Paderborn 2009
- Feurman, Juliusz: *Pamiętnik ze Stanisławowa (1941–1943)*, in: *BŻIH* 59/1966, S. 63–91
- Finder, Gabriel N./Alexander V. Prusin: *Collaboration in Eastern Galicia: The Ukrainian Police and the Holocaust*, in: *East European Jewish Affairs* 34 (2004) No. 2, S. 95–118
- Förster, Jürgen: *Das Unternehmen „Barbarossa“ als Eroberungs- und Vernichtungskrieg*, in: *DRZW*, Bd. 4, S. 413–447
- Förster, Jürgen: *Die Entscheidungen der „Dreierpaktstaaten“*, in: *DRZW* 4, S. 883–907
- Förster, Jürgen: *Die weltanschauliche Erziehung in der Waffen-SS*, in: Jürgen Matthäus u.a.: *Ausbildungsziel Judenmord? „Weltanschauliche Erziehung“ von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der „Endlösung“*, Frankfurt/M. 2003, S. 87–113
- Förster, Jürgen: *Hitlers Entscheidung für den Krieg gegen die Sowjetunion*, in: *DRZW* Bd. 4, S. 3–37
- Förster, Roland G. (Hg.): *„Unternehmen Barbarossa“. Zum historischen Ort der deutsch-sowjetischen Beziehungen von 1933 bis Herbst 1941*, München 1993
- „Fraza“: *„Kryształowa Noc“ w Kosowie w wigilię św. Iwana*, in: *Głosy Podolan* 39/2000, S. 17–21

- Frei, Norbert/Dirk van Laak/Michael Stolleis (Hg.): Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit, München 2000
- Freundlich, Elisabeth: Die Ermordung einer Stadt namens Stanislaw. NS-Vernichtungspolitik in Polen 1939–1945, Wien 1986
- Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 2, München 2006
- Friedman, Philip: The Destruction of the Jews of Lwów, 1941–1944, in: ders.: Roads to Extinction. Essays on the Holocaust, hrsg. v. Ada June Friedman, New York/Philadelphia 1980, S. 244–321
- Friedman, Philip: Ukrainian-Jewish Relations During the Nazi Occupation, in: Journal of Jewish Social Science 12 (1958/59), S. 259–294
- Gasparaitis, Siegfried: „Verrätern wird nur dann vergeben, wenn sie wirklich beweisen können, dass sie mindestens einen Juden liquidiert haben.“ Die „Front Litauischer Aktivisten“ (LAF) und die antisowjetischen Aufstände 1941, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), S. 886–904
- Gaunt, David/Paul A. Levine/Laura Palosuo (Hg.): Collaboration and Resistance During the Holocaust. Belarus, Estonia, Latvia, Lithuania, Bern u.a. 2004
- Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt/M. 1987
- Geissbühler, Simon: Blutiger Juli. Rumäniens Vernichtungskrieg und der vergessene Massenmord an den Juden 1941, Paderborn u.a. 2013
- Gelbart, Mordechai (Hg.): Sefer zikkārōn le-zekēr qehillat Dōbrōmil, Tel Aviv 1964
- Gelber, N. M./Y. Ben-Shem (Hg.): Sefer Zolkiv, Jerusalem 1969
- Gelber, Nahum Michael: The National Autonomy of Eastern Galician Jewry in the West Ukrainian Republic, 1918–1919, in: Isaac Lewin, Nahum Michael Gelber: A History of Polish Jewry During the Revival of Poland, New York 1990, S. 221–318
- Geldmacher, Thomas: „Wir als Wiener waren ja bei der Bevölkerung beliebt.“ Österreichische Schutzpolizisten und die Judenvernichtung in Ostgalizien 1941–1944, Wien 2002
- Gerlach, Christian: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, Hamburg 1999
- Gerrits, André: The Myth of Jewish Communism. A Historical Interpretation, Bruxelles 2009
- Gerstenfeld-Maltiel, Jacob: My Private War. One Man's Struggle to Survive the Soviets and the Nazis, Portland 1993
- Gertner, Jehoschua und Danek: Der Untergang von Kosow und Zabie. Zwei Augenzeugenberichte einer Katastrophe, Wien 1998
- Gilley, Christopher: The ‚Change of Signposts‘ in the Ukrainian Emigration. A Contribution to the History of Sovietophilism in the 1920s, Stuttgart 2009
- Głowacki, Albin: Organizacja i funkcjonowanie więziennictwa NKWD na Kresach Wschodnich II Rzeczypospolitej w latach 1939–1941, in: Zbrodnicza Ewakuacja, S. 12–55
- Głowacki, Albin: Sowietci wobec Polaków na ziemiach wschodnich II Rzeczypospolitej 1939–1941, Łódź 1998
- Gnauck, Gerhard: „Die ‚killing fields‘ der Ukraine sollen schweigen“, Die Welt, 24. November 2010, (<http://www.welt.de/kultur/history/article11175655/Die-killing-fields-der-Ukraine-sollen-schweigen.html>; Januar 2015)
- Goebbels, Joseph: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hrsg. v. Elke Fröhlich, Teil 1, Bd. 8–9, München 1998
- Golczewski, Frank: Deutsche und Ukrainer 1914–1939, Paderborn 2010
- Golczewski, Frank: Polnisch-jüdische Beziehungen 1881–1922. Eine Studie zur Geschichte des Antisemitismus in Osteuropa, Wiesbaden 1981

- Golczewski, Frank: *Shades of Grey: Reflections on Jewish-Ukrainian and German Ukrainian Relations in Galicia*, in: Brandon, Lower (Hg.): *The Shoah in Ukraine*, S. 114–155
- Gorodetsky, Gabriel: *Die große Täuschung. Hitler, Stalin und das Unternehmen „Barbarossa“*, Berlin 2001 (zuerst engl. 1999)
- Greiner, Bettina: *Verdrängter Terror. Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland*, Hamburg 2010
- Grelka, Frank: *Die ukrainische Nationalbewegung unter deutscher Besatzungsherrschaft 1918 und 1941/42*, Wiesbaden 2005
- Groscurth, Helmuth: *Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940. Mit weiteren Dokumenten zur Militäropposition gegen Hitler*, hrsg. v. Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970
- Gross, Jan T.: *A Tangled Web: Confronting Stereotypes Concerning Relations between Poles, Germans, Jews, and Communists*, in: István Deák, Jan T. Gross, Tony Judt (Hg.): *The Politics of Retribution in Europe. World War II and its Aftermath*, Princeton 2000, S. 74–129
- Gross, Jan T.: *Fear. Anti-Semitism in Poland after Auschwitz. An Essay in Historical Interpretation*, New York 2006
- Gross, Jan T.: *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne*, München 2001
- Gross, Jan T.: *Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Belorussia*, Princeton 2002 (zuerst 1988)
- Gross, Jan Tomasz: *Upiorna dekada. Eseje o stereotypach na temat Żydów, Polaków, Niemców, komunistów i kolaboracji 1939–1948*, Kraków 2007 (verb. u. erw. Auflage, zuerst 1998)
- Gross, Raphael: *Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral*, Frankfurt/M. 2010.
- Grützner, Edwin: *Aufzeichnungen des Technischen Kriegsverwaltungsinspektors Edwin Grützner vom Rüstungskommando Kiew, 1941–1943*, in: Rolf Dieter Müller (Hg.): *Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941–1943*, Boppard 1991, S. 587–645
- Grynberg, Henryk: *Drohobycz, Drohobycz. Zwölf Lebensbilder*, Wien 2000
- Grynberg, Michał/Maria Kotowska (Hg.): *Życie i zagłada Żydów polskich 1939–1945*, Warszawa 2003
- Gurjanow, Aleksandr: *Ewakuacja więźniów – w dokumentach wojsk konwojowych NKWD*, in: Popiński, Kokurín, Gurjanow: *Drogi śmierci*, S. 154–181
- Gutenbaum, Jakob/Agnieszka Latała (Hg.): *The Last Eyewitnesses. Children of the Holocaust Speak*, Bd. 2, Evanston 2005
- Hagen, William W.: *The Moral Economy of Ethnic Violence: The Pogrom in Lwów, November 1918*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2005), S. 203–226 (auch in: Robert C. Blobaum: *Antisemitism and its Opponents in Modern Poland*, Ithaca u.a. 2005, S. 124–147)
- Hajvas, Jaroslav: *Volja ciny ne maje*, Toronto 1971
- Halasa, Vasył': *Naše žyttja i borot'ba. Spohady*, L'viv 2005
- Halder, Franz: *Kriegstagebuch*, Bd. I: *Vom Polenfeldzug bis zum Ende der Westoffensive (14.8.1939–30.6.1940)*, Bd. 2: *Von der geplanten Landung in England bis zum Beginn des Ostfeldzuges (1.7.1940–21.6.1941)*, bearb. v. Hans-Adolf Jacobsen in Verbindung mit Alfred Philippi, Stuttgart 1962–63
- Haliv, Mykola: *Dijal'nist' drohobyc'koho oblasnoho provodu OUN(B) u lypni 1941 roku*, in: *Naukovi zapysky Nacional'noho universytetu „Ostroz'ka akademija“: Istoryčni nauky* Nr. 16, Ostroh 2010, S. 92–101
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944. Ausstellungskatalog*, Hamburg 1997 (3. Aufl.)
- Hartmann, Christian/Johannes Hürter/Ulrike Jureit (Hg.): *Verbrechen der Wehrmacht. Bilanz einer Debatte*, München 2005

- Hartmann, Christian: Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42, München 2009
- Hasenclever, Jörn: Wehrmacht und Besatzungspolitik in der Sowjetunion. Die Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete 1941–1943, Paderborn u.a. 2010
- Hausleitner, Mariana: Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Großrumäniens 1918–1944, München 2001
- Headland, Ronald: Messages of Murder. A Study of the Reports of the Einsatzgruppen of the Security Police and the Security Service, 1941–1943, London u.a. 1992
- Heer, Hannes/Klaus Naumann (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944, Hamburg 1995
- Heer, Hannes: „Und dann kamen wir nach Russland...“. Junge Soldaten im Krieg gegen die Sowjetunion, in: Ulrich Herrmann, Rolf-Dieter Müller (Hg.): Junge Soldaten im Zweiten Weltkrieg, Weinheim 2010, S. 137–165
- Heer, Hannes: Blutige Ouvertüre. Lemberg, 30. Juni 1941: Mit dem Einmarsch der Wehrmachtstruppen beginnt der Judenmord, Die Zeit 26/2001 (http://www.zeit.de/2001/26/200126_a-leMBERG.xml, Januar 2015)
- Heer, Hannes: Die Mitschuld der Juden. Bogdan Musials Arbeit am Mythos, in: ders.: Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei, Berlin 2005, S. 249–273
- Heer, Hannes: Einübung in den Holocaust: Lemberg Juni/Juli 1941, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), S. 409–427
- Heim, Susanne u.a. (Hg.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Bd. 7: Sowjetunion mit annektierten Gebieten I, bearb. v. Bert Hoppe u. Hiltrun Glass, München 2011
- Heimkes, Heinrich: Ein Münchner als Gebirgssoldat im Kaukasus und auf dem Balkan, München [2000] (Selbstverlag)
- Hescheles, Janina: Mit den Augen eines zwölfjährigen Mädchens, in: Tagebücher aus dem Ghetto, Leipzig 1961, S. 345–411 (zuerst poln. Kraków 1946)
- Hesse, Klaus: NKWD-Massaker, Wehrmachtsverbrechen oder Pogrommorde? Noch einmal: die Fotos der „Tarnopol-Stellwand“ aus der „Wehrmachtsausstellung“, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 51 (2000), S. 712–726
- Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust, Berlin 1982 (zuerst engl. 1961)
- Hillgruber, Andreas: Das Rußland-Bild der führenden deutschen Militärs vor Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion, in: Volkman (Hg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich, S. 125–139
- Hillgruber, Andreas: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Bonn 1993 (3. Aufl., zuerst 1965)
- Himka, John-Paul: Christianity and Radical Nationalism: Metropolitan Andrei Sheptytsky and the Bandera Movement, in: Catherine Wanner (Hg.): State Secularism and Lived Religion in Soviet Russia and Ukraine, Washington u.a. 2012, S. 93–116
- Himka, John-Paul: Debates in Ukraine over nationalist involvement in the Holocaust 2004–2008, in: Nationalities Papers 39 (2011), S. 353–370
- Himka, John-Paul [Chymka, Ivan]: Dostovirnist' svidčennja: Relacija Ruzi Vagner pro L'vivs'kyj pohrom vlitku 1941 r., in: Holokost i sučasnist' 2 (4) 2008, S. 43–79
- Himka, John-Paul: The Importance of the Situational Element in East Central European Fascism, in: East Central Europe 37 (2010), S. 353–358
- Himka, John-Paul: Ethnicity and the Reporting of Mass Murder. Krakivski visti, the NKVD Murders of 1941, and the Vynnytsia Exhumation, in: Omer Bartov, Eric D. Weitz (Hg.): Shatterzone

- of Empires. Coexistence and Violence in the German, Habsburg, Russian, and Ottoman Borderlands, Bloomington 2013, S. 378–398
- Himka, John-Paul: The Lviv Pogrom of 1941: The Germans, Ukrainian Nationalists, and the Carnival Crowd, in: *Canadian Slavonic Papers/Revue canadienne des slavistes* 53 (2011), S. 209–243
- Himka, John-Paul: True and False Lessons from the Nachtigall Episode, in: *Brama*, 19. März 2008, (http://www.brama.com/news/press/2008/03/080319himka_nachtigall.html)
- Himka, John-Paul: Ukrainian Collaboration in the Extermination of the Jews During the Second World War: Sorting Out the Long-Term and Conjunctural Factors, in: *Studies in Contemporary Jewry. An Annual* 13 (1997), S. 170–189
- Himka, John-Paul: War Criminality: A Blank Spot in the Collective Memory of the Ukrainian Diaspora, in: *spacesofidentity* 5.1 (2005), S. 9–24 (<https://pi.library.yorku.ca/ojs/index.php/soi/issue/view/455>; Januar 2015)
- Hirnjak, Ljubomyr: Na stežkach istoryčnych podij. Karpats'ka Ukraïna i nastupni roky. Spohady i materijaly, Nju Jork 1979
- Hladylovyč, Adolf u.a. (Hg.): Drohobyččyna – zemlja Ivana Franka, Bd. 3, N'ju Jork 1986
- Hoffmann, Christhard/Werner Bergmann/Helmut Walsler Smith (Hg.): Exclusionary Violence. Antisemitic Riots in Modern German History, Ann Arbor 2002
- Höhne, Heinz: Canaris. Patriot im Zwielficht, München 1984 (zuerst 1976)
- Holz, Klaus: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg 2001
- Holzman, Koppel: Ziemia bez Boga, 2 Bde, Wrocław 1947
- Hon, Maksym M.: Iz kryvdoju na samoti. Ukraïns'ko-jevrejs'ki vzajemny na zachidnoukraïns'kych zemljach u skladi Pol'sčiči (1935 – 1939), Rivne 2005
- Honigsman, Jakob: Juden in der Westukraine. Jüdisches Leben und Leiden in Ostgalizien, Wolhynien, der Bukowina und Transkarpatien 1933–1945, Konstanz 2001 (zuerst Russisch 1998)
- Horowitz, Daniel L.: The Deadly Ethnic Riot, Berkeley u.a. 2001
- Horowitz, Irene u. Carl: Holocaust Revisited, New York 1994
- Horowitz, Irene u. Carl: Of Human Agony, New York 1992
- Hračova, Sofija: Vony žyly sered nas?, in: *Krytyka* 4/2005, S. 22–26
- Hrycak, Jaroslav: Narys istoriï Ukraïny. Formuvannja modernoi Ukraïns'koï nacii XIX–XX stolittja, Kyïv 1996
- Hrycak, Jaroslav: Ukraïnci v antyjevrejs'kych akcijach u roky druhoï svitovoi vijny, in: *Ī. Nezaležnyj kul'turolohičnyj časopys* 8 (1996), S. 60–68
- Hryciuk, Grzegorz: „Nowy Kurs“? Ewolucja Polityki Radzieckiej wobec Polaków we Lwowie (czerwiec 1940–czerwiec 1941), in: *Wrocławskie Studia z Historii Najnowszej* 6 (1998), S. 47–66
- Hryciuk, Grzegorz: Polacy we Lwowie 1939–1944. Życie codzienne, Warszawa 2000
- Hryciuk, Grzegorz: Przemiany narodowościowe i ludnościowe w Galicji Wschodniej i na Wołyniu w latach 1931–1948, Toruń 2005
- Hryciuk, Grzegorz: Victims 1939–1941: The Soviet Repressions in Eastern Poland, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): *Shared History – Divided Memory*, S. 173–200
- Hryczyszyn, Michael: “God save me from my friends and from my enemies I'll save myself alone.” A Ukrainian Memoir, Cambridge 2011 (3. Auflage)
- Hrynevyč, Vladyslav: Npnyborkane riznoholossja: Druha svitova vijna i suspil'no-polityčni nastroi v Ukraïni, 1939–červen' 1941 rr., Kyïv-Dnipropetrovs'k 2012
- Hunčak, Taras: Problemy istoriohrafii: istorija ta ĩi džerela, in: *Ukraïns'kyj vyzvol'nyj ruch* 4 (2005), S. 252–262
- Hunčak, Taras: „Šuchevyč i batal'jon „Nachtigal““. Fabrykacii Moskvy pro Ukraïns'kyj vyzvol'nyj ruch“, *Den*, 17. Juli 2009, (<http://www.day.kiev.ua/uk/article/ukrayina-incognita/shuhevich-i-batalyon-nahtigal-0>, Januar 2015).

- Hunczak, Taras: Ukrainian-Jewish Relations during the Soviet and Nazi Occupations, in: Yury Boshyk (Hg.): Ukraine during World War II. History and its Aftermath. A Symposium, Edmonton 1986, S. 39–57
- Hürter, Johannes: Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42, München 2006
- Il'nyč'kyj, Roman: Podiï 30 červnja 1941 r., in: ders.: Dumky pro Ukraïns'ku vyzvol'nu polityku, Hadjač 2007, S. 111–147
- Ilnytzyk, Roman: Deutschland und die Ukraine 1934–1945. Tatsachen europäischer Ostpolitik. Ein Vorbericht, 2 Bde, München 1958 (2. Aufl.)
- Imbusch, Peter: Moderne und Gewalt. Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2005
- IMT, siehe Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher
- Ingrao, Christian: Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Berlin 2012 (zuerst frz. 2010)
- Ioanid, Radu: The Holocaust in Romania. The Destruction of Jews and Gypsies under the Antonescu Regime, 1940–1944, Chicago 2000
- Ivachiv, Jaroslav (Hg.): Selo Konjuchy: Kosac'ke hnzido (Berežans'ka zemlja), Nju Jork 1992
- Ivanenko, V./V. Jakunin: OUN i UPA u Druhij svitovij vijni: problemy istoriohrafii ta metodolohii, Dnipropetrovs'k 2006
- Iwanow, Mikołaj: Pierwszy naród ukarany. Polacy w Związku Radzieckim 1921–1939, Warszawa 1991
- Jäckel, Eberhard/Jürgen Rohwer (Hg.): Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt/M. 1987 (zuerst 1985)
- Jansen, Christian/Arno Weckbecker: Der „Volksdeutsche Selbstschutz“ in Polen 1939/40, München 1992
- Jašan, Vasyľ: Pid brunatnym čobotom. Nimec'ka okupacija Stanyslavščyny v Druhij svitovij vijni, 1941–1944, Toronto 1989
- Jasiewicz, Krzysztof: „Pierwsi po diable“. Elity sowieckie w okupowanej Polsce 1939–1941 (Białostoczczyzna, Nowogródzczyzna, Polesie, Wileńszczyzna), Warszawa 2001 [2003]
- Jasiewicz, Krzysztof: Rzeczywistość sowiecka 1939–1941 w świadectwach polskich Żydów, Warszawa 2009
- Jasiewicz, Krzysztof: Zagłada polskich Kresów. Ziemiaństwo polskie na Kresach Północno-Wschodnich Rzeczypospolitej pod okupacją sowiecką 1939–1941, Warszawa 1997
- Jasiński, Alfred: Borysławska apokalipsa, in: Karta 4/1991, S. 98–114
- Jilge, Wilfried: Competing Victimhoods – Post-Soviet Ukrainian Narratives on World War II, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): Shared History – Divided Memory, S. 103–131
- Jockheck, Lars: Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen, Osnabrück 2006
- Jones [Yones], Elyahu: Żydzi Lwowa w okresie okupacji 1939–1945, Łódź 1999
- Joźwik, Marek u.a. (Hg.): Relacje z czasów zagłady. Inwentarz, 7 Bde, Warszawa 1998–2011
- Just-Dahlmann, Barbara: Simon, Stuttgart 1980
- Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen, 49 Bde, Amsterdam 1968–2012
- Kačanovs'kyj, Ivan: OUN(b) ta nacysts'ki masovi vbystva vlitku 1941 roku na istoryčnij Volyni, in: Ukraïna moderna 20 (2014), S. 215–244
- Kagan, Berl (Hg.): Luboml. The Memorial Book of a Vanished Shtetl, Hoboken, N.J. 1997 (zuerst hebr. u. jidd. 1975)
- Kahane, David: Lvov Ghetto Diary, Amherst 1990

- Kalbarczyk, Sławomir: Kazimierz Bartel. Ostatnia ofiara zbrodni na profesorach lwowskich w lipcu 1941, in: *Biuletyn IPN* 2011/Nr. 7 (128), S. 88–95
- Kal'ba, Myroslav: *My prysjahaly Ukraïni*. DUN 1941–1943, L'viv 1999
- Kallay, Sharaga Feivel u.a. (Hg.): *Le-sekher kehilat Bobrka u-benoteha*, Jerusalem [1964]
- Kangeris, Karlis: Kollaboration vor der Kollaboration? Die baltischen Emigranten und ihre „Befreiungskomitees“ in Deutschland 1940/1941, in: Röhr (Hg.): *Okkupation und Kollaboration*, S. 165–190
- Kangeris, Karlis: Die nationalsozialistischen Pläne und Propagandamaßnahmen im Generalbezirk Lettland 1941–1942, in: Gaunt, Levine, Palosuo (Hg.): *Collaboration and Resistance*, S. 161–186
- Kappeler, Andreas: Hans Koch (1894–1959), in: Arnold Suppan u.a. (Hg.): *Osteuropäische Geschichte in Wien. 100 Jahre Forschung und Lehre an der Universität*, Innsbruck 2007, S. 227–254
- Karpus, Zbigniew /Waldemar Rezmer/Emilian Wiszka (Hg.): *Polska i Ukraina. Sojusz 1920 roku i jego następstwa*, Toruń 1997
- Kas'janov, H. V.: Ideolohija Orhanizacii Ukraïns'kych Nacionalistiv, in: Kul'čyc'kyj (Hg.): *Orhanizacija Ukraïns'kych Nacionalistiv*, S. 445–478
- Katz, Etunia Bauer: *Our Tomorrows Never Came*, New York 2000
- Kazaniv's'kyj, Bohdan: Mij žyttjeps, in: ders.: *Šljachom „Legendy“*. Spomyny, L'viv 2005 (2. Aufl.), S. 320–323
- Kazaniv's'kyj, Bohdan: *Šljachom „Legendy“*. Spomyny, London 1975
- Kentij, A. V.: *Narysy istorii Orhanizacii Ukraïns'kych Nacionalistiv (1929–1941 rr.)*, Kyïv 1998
- Kentij, A. V.: *Ukraïns'ka Vijskova Orhanizacija (UVO) v 1920–1928 rr. Korotkyj narys*, Kyïv 1998
- Klein, Peter (Hg.): *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD*, Berlin 1997
- Klemp, Stefan: „Nicht ermittelt“. *Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz – Ein Handbuch*, Essen 2005
- Klier, John D./Shlomo Lambroza (Hg.): *Pogroms. Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, Cambridge 1992
- Klier, John D.: The pogrom paradigm in Russian history, in: ders., Lambroza (Hg.): *Pogroms*, S. 13–38
- Klimecki, Michał: *Polsko-ukraińska wojna o Lwów i Wschodnią Galicję 1918–1919*, Warszawa 2000
- Klimpel, Stanisław: *W dolinie Wyrwy*, Warszawa 2001
- Klink, Ernst: Die Landkriegsführung, in: *DRZW* 4, S. 190–277
- Klink, Ernst: Heer und Kriegsmarine, in: *DRZW* 4, S. 451–652
- Klymyšyn, Mykola (Hg.): *Al'manach Stanyslavivs'koï Zemli. Zbirnyk materijaliv do istorii Stanyslavova i Stanyslavivščyni*, Bd. 2, New York u.a 1985
- Klymyšyn, Mykola: *V pochodi do voli*. Spomyny, Bd. I, Detroit 1987
- Knoop, Hans: *The Menten Affair*, New York 1978
- Knopp, Guido: *Der verdammte Krieg. Das „Unternehmen Barbarossa“*, München 1991
- Knyha faktiv teroru nimec'kych i bol'shevyc'kych okupantiv ta borot'by proty nych Orhanizacii Ukraïns'kych Nacionalistiv i Ukraïns'koï Povstans'koï Armii, jak też inšych, zvjazanych z cym, podij, častyna I 1941–1943 rr., o.O 1947 (Vydannja Ukraïns'koï Povstans'koï Armii)
- Knyš, Zynovij: *Atentat Stepana Fedaka u L'vovi*, in: ders. (Hg.): *Sribna Surma. Zbirnyk*, Bd. 2, Toronto 1963, S. 96–123
- Knyš, Zynovij: *B"je dvanadcjata (Spohady i materijaly do dijannja OUN naperedodni nimec'komoskovs'koï vijny 1941 r.)*, Toronto 1961
- Knyš, Zynovij: *Pered pochodom na schid (spohady i materijaly do dijannja OUN u 1939–1941 rokach)*, 2 Bde, Toronto o.J. [1959]
- Knyš, Zynovij: *Rozbrat (spohady i materijaly do rozkolu v OUN v 1940–1941 rokach)*, Toronto 1960

- Koehn, Barbara: Carl-Heinrich von Stülpnagel. Offizier und Widerstandskämpfer. Eine Verteidigung, Berlin 2008.
- Koenen, Gerd: Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900–1945, München 2005
- Kokurin, Aleksander: Ewakuacja więźniów – w dokumentach zarządu więziennictwa NKWD, in: Popiński, Kokurin, Gurjanow: Drogi śmierci, S. 68–153
- Komański, Henryk/Szczepan Siekierka: Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów ukraińskich na Polakach w województwie tarnopolskim 1939–1946, Wrocław 2006 (2., verb. Aufl.)
- Komogorov, Viktor u.a. (Hg.): Deportacje obywateli polskich z Zachodniej Ukrainy i Zachodniej Białorusi w 1940 roku/Deportacij pol'skich grażdán iz Zapadnoj Ukrainy i Zapadnoj Belorussij w 1940 godu, Warszawa-Moskwa 2003
- Konrad, Stephen u.a. (Hg.): Šljachamy zolotoho Podillja. Regional'nyj istoryčno-memuarnyj zbirnyk Ternopil'sčyny, Bd. 1, Philadelphia 1983 (2. Aufl.)
- Kopciowski, Adam: Księgi pamięci gmin żydowskich. Bibliografia, Lublin 2008
- Kopstein, Jeffrey S., Jason Wittenberg: Deadly Communities. Local Political Milieus and the Persecution of Jews in Occupied Poland, in: Comparative Political Studies 44 (2011), S. 259–283
- Korngruen, Philip (Hg.): Tarnopol, Jerusalem 1955 (Ansiqlopedija schel Galujot, Bd. 3)
- Koselleck, Reinhart: Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt/M. 2003
- Kosyk, Volodymyr: Rozkol OUN v svitli dokumentiv, Kyiv 2002
- Kosyk, Volodymyr (Hg.): Rozkol OUN (1939–1940). Zbirnyk Dokumentiv, L'viv 1997
- Kosyk, Volodymyr: Rozkol OUN v svitli dokumentiv, Kyiv 2002
- Kosyk, Volodymyr (Hg.): Ukraïna v Druhij svitovij vijni u dokumentach. Zbirnyk nimec'kych archivnich materialiv, 3 Bde, L'viv 1997–98
- Kosyk, Volodymyr: Harvard patronuje nenaukovi metody istoryčnoho doslidžennja, in: Ukraïns'kyj vyzvol'nyj ruch 1 (2003), S. 176–189
- Kosyk, Volodymyr: Ukraïna i Nimeččyna u druhij svitovij vijni, Paryž u. a. 1993
- Kotowicz, Irena (Hg.): Niech mówią świadkowie, Warszawa 2005
- Kotowicz, Albert S.: „Ukrainisches Piemont“? Die Karpatenukraine am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 49 (2001), S. 67–95
- Krausnick, Helmut/Hans-Heinrich Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981
- Krausnick, Helmut: Hitler und die Befehle an die Einsatzgruppen im Sommer 1941, in: Jäckel, Rohwer (Hg.): Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg, S. 88–106
- Kravic, Bohdan (Hg.): Al'manach Stanyslavivs'ki Zemli. Zbirnyk materijaliv do istorii Stanyslavova i Stanyslavivščyni, New York u.a 1975
- Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab), Bd. 1, hrsg. v. Hans-Adolf Jacobsen, Frankfurt/M. 1965
- Kriegstagebuch 2./SS-Pz.Jäg.Abt. 5, 10.12.1940-30.11.41, o. O., o. J.
- Kriegstagebuch II./SS-Regiment „Westland“, 1.4.1941-25.5.1942, o. O., o. J.
- Kruglov, Aleksandr: Pogromy v Vostočnoj Galicii letom 1941 g.: organizatory, učastniki, masštaby i posledstvija, in: A. R. Djukov, O. E. Orlenko (Hg.): Vojna na uničtoženie. Nacistskaja politika genocida na territorii Vostočnoj Evropy, Moskva 2010, S. 324–341.
- Kruglov, Aleksandr (Hg.): Sbornik dokumentov i materialov ob uničtoženii nacistami evreev Ukrainy v 1941–1944 godach, Kiev 2002
- Kruglov, Alexander: The Losses suffered by Ukrainian Jews in 1941–1944, Charkov 2005
- Krzoska, Markus: Der „Bromberger Blutsonntag“ 1939. Kontroversen und Forschungsergebnisse, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 60 (2012), S. 237–248
- Kubijovyč, Volodymyr: Meni 85, Mjunchen 1985
- Kubijovyč, Volodymyr: Ukraïnci v Heneral'nyj Hubernii 1939–1941. Istorija Ukraïns'koho Central'noho Komitetu, Čikago 1975

- Kučeruk, O./Ju. Čerčenko (Hg.): Dokumenty i materialy z istorii Orhanizacii Ukraïns'kykh nacionalistiv, Bd. 7: Dokumenty Komisii deržavnoho planuvannja OUN (KDP OUN), Kyïv 2002
- Kučeruk, Oleksandr: Ukraïns'ke povstannja vereznja 1939 roku na Zachidnij Ukraïni, in: Pam"jat' stolit' 2000/Nr. 5, S. 143–151
- Kudelja, Mykola: Pid muramy luc'koï tjurmy. Spohady kolyšnoho v"jaznja, Luc'k 2001
- Kudish, N. u.a. (Hg.): Sefer Stryj, Tel Aviv 1962
- Kugelmass, Jack/Jonathan Boyarin (Hg.): From a Ruined Garden. The Memorial Books of Polish Jewry, Bloomington 1998 (2., erw. Aufl.; zuerst 1983)
- Kuk, Vasyľ: Vidnovlennja Ukraïns'koï Deržavy (Do 50-riččja Aktu vidnovlennja Ukraïns'koï Deržavy, prohološeno u L'vovi 30 červnja 1941 r.), in: Jaroslav Daškevyč (Hg.): Nacional'no-vyzvol'na borot'ba 20–50 rokov v Ukraïni, Kyïv 1993, S. 30–59
- Kul'čyc'kyj, S. V. (Hg.): Orhanizacija Ukraïns'kykh nacionalistiv i Ukraïns'ka povstans'ka armija. Istoryčni narysy, Kyïv 2005
- Kulakovs'kyj, Petro: Rozstriljani na počatku vijny, in: Z archiviv VUČK-HPU-NKVD-KHB 1 (1994), S. 191–228
- Kupčyns'kyj, Oleh (Hg.): Dmytro Paliv. Žyttja i dijat'nist' 1896–1944. Zbirnyk prac i materialiv, L'viv 2007
- Kurylo, Taras/Ivan Chymka [John-Paul Himka]: Jak OUN stavylasja do jevreiv? Rozdumy nad knyžkoju Volodymyra V"jatrovyča, in: Ukraïna Moderna 13 (2) (2008), S. 252–265
- Kurylyšin, Kostjantyn: Ukraïns'ka lehal'na presa periodu nimec'koï okupacii (1939–1944 rr.). Istoryko-bibliohrafične doslidžennja, 2 Bde, L'viv 2007
- Lacko, Martin (Hg.): Dotyky z boľševizmom. Dokumenty spravodajstva slovenskej armády 1940–1941, Bratislava 2009
- Lacko, Martin: Armia słowacka we wschodniej Polsce w 1941 roku, in: Pamięć i Sprawiedliwość Nr. 1(3)/2003, S. 217–234
- Landau, Felix: „Nun muß ich noch Judengeneral spielen“. Aus dem Kriegstragebuch des Blutordens-trägers Felix Landau, in: Ernst Klee, Willi Dreßen, Volker Rieß (Hg.): „Schöne Zeiten“. Judenmord aus Sicht der Täter und Gaffer, Frankfurt/M. 1988, S. 87–104
- Landau-Czajka, Anna: „W jednym domu stali ...“. Koncepcje rozwiązania kwestii żydowskiej w publicystyce polskiej lat 1933–1939, Warszawa 1998
- Landau-Czajka, Anna: Koncepcje rozwiązania kwestii żydowskiej w programach polskich stronnictw politycznych lat 1933–1939, in: Przegląd historyczny 87 (1996), S. 549–562
- Langberg, Edwin: Sara's Blessing, [Lumberton N.J.] 2003
- Langewiesche, Dieter: Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert zwischen Partizipation und Aggression, in: ders.: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 35–54
- Lapp, Peter Joachim: General bei Hitler und Ulbricht. Vincenz Müller – Eine deutsche Karriere, Berlin 2003
- Lebed', Mykola: Orhanizacija protynimec'koho oporu OUN 1941–1943 rokov, in: Sučasnist' 23 (1983) Nr. 1–2 (261–263), S. 148–155
- Leleu, Jean-Luc: La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre, Paris 2007
- Lesser, Gabriele: Pogromy w Galicji Wschodniej w 1941 r., in: Robert Traba (Hg.): Tematy polsko-ukraińskie. Historia – Literatura – Edukacja, Olsztyn 2001, S. 103–126
- Leszczynski, Kazimierz (Hg.): Fall 9. Das Urteil im Einsatzgruppenprozeß, Berlin 1963
- Levin, Dov: The Response of the Jews of Eastern Poland to the Invasion of the Red Army in September 1939 (as Described by Jewish Witnesses), in: Gal-ed 11 (1989), S. 87–102
- Lewickij, Borys: Sprawa dr Oberlaendera, in: Kultura 1/147–2/148 (1960), S. 171–185

- Lewin, Kurt I.: *Przeżyłem. Saga Świętego Jura spisana w roku 1946 przez syna rabina Lwowa*, Warszawa 2006
- Litopys neskorenoï Ukraïny. Dokumenty, materialy, spohady, Bd. 1, hrsg. v. Jaroslav Ljal'ka u.a., L'viv 1993
- Lobaj, Volodymyr: *Z moïch perežyvan*, in: Makar (Hg.): *Bojovi druzi*, Bd. 1, S. 23–130
- Longerich, Peter: *Heinrich Himmler. Biographie*, München 2008
- Longerich, Peter: *Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung*, München 1998
- Los', Josyp/Marija Prokopec'/Dmytro Lapyčak: *Salina*, L'viv 1995
- Lower, Wendy: *Pogroms, mob violence and genocide in Western Ukraine, summer 1941, varied histories, explanations and comparisons*, in: *Journal of Genocide Research* 13 (2011) Nr. 3, S. 217–246
- Lower, Wendy: *The Diary of Samuel Golfard and the Holocaust in Eastern Galicia*, Lanham 2011
- Luciv, Luka (Hg.): *Drohobyččyna – zemlja Ivana Franka*, Bd. 1, Nju Jork 1973; Bd. 2, N'ju Jork 1978
- Lytvyn, M. R./K. Je. Naumenko: *Istorija ZUNR*, L'viv 1995
- Machcewicz, Paweł/Krzysztof Persak (Hg.): *Wokół Jedwabnego*, t. 1: Studia, t. 2: Dokumenty, Warszawa 2002
- Magocsi, Paul Robert: *The Shaping of a National Identity. Subcarpathian Rus', 1848–1948*, Cambridge, Mass. 1979
- Makar, Volodymyr (Hg.): *Bojovi druzi. Zbirka spohadiv z dij OUN (1929–1945)*, Bd. 1, Toronto 1980
- Makar, Volodymyr: *Na šljachu do deržavy (spohad)*, in: *Stec'ko: 30 červnja 1941*, S. 382–388
- Makar, Volodymyr: *Volodymyr Lobaj i Ivan Klymiv. Moï zustriči z Volodymyrem Lobajem*, in: Makar (Hg.): *Bojovi druzi*, S. 14–22
- Mallmann, Klaus-Michael/Jochen Böhrer/Jürgen Matthäus (Hg.): *Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation*, Darmstadt 2008
- Mallmann, Klaus-Michael/Andrej Angrick/Jürgen Matthäus/Martin Cüppers (Hg.): *Die „Ereignismeldungen UdSSR“. Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion*, Darmstadt 2011
- Mallmann, Klaus-Michael/Wolfgang Pyta/Volker Riess (Hg.): *Deutscher Osten 1939–1945. Der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten*, Darmstadt 2003
- Mallmann, Klaus-Michael: *Der qualitative Sprung im Vernichtungsprozeß. Das Massaker von Kamenez-Podolsk Ende August 1941*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 10 (2001), S. 239–264
- Mallmann, Klaus-Michael: *Die Türöffner der „Endlösung“. Zur Genesis des Genozids*, in: Gerhard Paul, Klaus-Michael Mallmann (Hg.): *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa*, Darmstadt 2000, S. 437–463
- Mallmann, Klaus-Michael: *Vom Fußvolk der „Endlösung“. Ordnungspolizei, Ostkrieg und Judenmord*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 26 (1997), S. 355–391
- Manor, Alexander (Hg.): *Sefer Sambor – Stari-Sambor. Pirquei edut ve-zikaron li-kehillat Sambor – Stari Sambor me-r'ashitan ve-'ad khurbanan*, Tel Aviv 1980
- Margules, Žaneta: *Moje przeżycia w Tarnopolu podczas wojny*, in: *BŻIH* 36/1960, S. 62–94
- Maritčak, Oleksandr: *Administracja Halyčyny*, in: *Stec'ko: Akt 30 červnja 1941*, S. 376–381
- Marples, David R.: *Heroes and Villains: Creating National History in Contemporary Ukraine*, Budapest 2007
- Marples, David R.: *The Ukrainians in Eastern Poland under Soviet Occupation, 1939–1941: A Study in Soviet Rural Policy*, in: Keith Sword (Hg.): *The Soviet Takeover of the Polish Eastern Provinces, 1939–1941*, Basingstoke 1991, S. 236–252
- Matla, Zynovij: *Pivdenna Pochidna Hrupa*, Mjunchen 1952

- Matthäus, Jürgen: Controlled Escalation: Himmler's Men in the Summer of 1941 and the Holocaust in the Occupied Soviet Territories, in: *Holocaust and Genocide Studies* 21 (2007) Nr. 2, S. 218–242
- Mayer, Bernard: *Entombed. My True Story: How Forty-five Jews Lived Underground and Survived the Holocaust*, Ojus, FL 1994
- Mečnyk, Stepan: *Za našu nezaležnist' (Dopovidi, statti, spohady i narysy)*, Mjunchen 1990
- Medvid', Oksana Vasylivna: *Vijs'kovo-polityčna dijaj'nist' Dmytra Palijeva*, Dys. kand. ist. nauk, Drohobyc'kyj derž. pedahohičnyj universytet im. Ivana Franka, Drohobyc' 2003
- Mędykowski, Witold: *W cieniu gigantów. Pogromy 1941 r. w byłej sowieckiej strefie okupacyjnej*, Warszawa 2012
- Meindl, Ralf: *Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie*, Osnabrück 2007
- Meinl, Susanne: *Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz*, Berlin 2000
- Mel'nyčuk, Bohdan (Hg.): *Ternopil' – pohljad kriz stolittja*, Ternopil' 1992
- Melamed, Vladimir: *Organized and Unsolicited Collaboration in the Holocaust. The Multifaceted Ukrainian Context*, in: *East European Jewish Affairs* 37 (2007), S. 217–248
- Melgunow, S. P.: *Der rote Terror in Rußland 1918–1923*, Berlin 1924
- Mendelsohn, Daniel: *The Lost. A Search for Six of Six Million*, New York u.a. 2006
- Mendelsohn, John (Hg.): *The Holocaust. Selected Documents in Eighteen Volumes*, Bd. 10: *The Einsatzgruppen or Murder Commandos*, New York, London 1982
- Meyer, Frank: *Blutiges Edelweiß. Die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 2008
- Michlic, Joanna Beata: *Poland's Threatening Other. The Image of the Jew from 1880 to the Present*, Lincoln, Nebr. u.a. 2006
- Mick, Christoph: *Ethnische Gewalt und Pogrome in Lemberg 1914 und 1941*, in: *Osteuropa* 53 (2003), S. 1810–1829
- Mick, Christoph: *Incompatible Experiences: Poles, Ukrainians and Jews in Lviv under Soviet and German Occupation, 1939–44*, in: *Journal of Contemporary History* 46 (2011), S. 336–363
- Mick, Christoph: *Kriegserfahrungen in einer multiethnischen Stadt: Lemberg 1914–1947*, Wiesbaden 2010
- Mick, Christoph: *"Only the Jews do not waver ..."* – *L'viv under Soviet Occupation*, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): *Shared History – Divided Memory*, S. 245–262
- Miedziński, Tomasz: *Zagłada Żydów horodeńskich*, in: *Midrasz* 12/2008, S. 36–40
- Milch, Baruch: *Testament*, Warszawa 2001
- Mirčuk, Petro: *Akt vidnovlennja ukraińs'koï deržavnosti 30 červnja 1941 roku*, Mjunchen 1953 (2. Aufl.)
- Mirčuk, Petro: *Narys istorii OUN 1920–1939 roky*, Kyiv 2007 (3., erg. Aufl., zuerst Mjunchen 1968)
- Morgenstern, Abraham: *Chortkov Remembered. The Annihilation of a Jewish Community*, Dumont, N.J., 1990
- Moroz, Volodymyr: *Dijaj'nist' OUN na peredodni i na počatku druhoï svitvoï vijny*, in: Mirčuk: *Narys*, S. 590–599
- Motyka, Grzegorz: *Ukraińska partyzantka 1942–1960. Działalność Organizacji Ukraińskich Nacjonalistów i Ukraińskiej Powstańczej Armii*, Warszawa 2006
- Motyl, Alexander J.: *The Turn to the Right. The Ideological Origins and Development of Ukrainian Nationalism, 1919–1929*, Boulder u.a. 1980
- Motyl, Alexander J.: *Ukrainian Nationalist Political Violence in Inter-War Poland, 1921–1939*, in: *East European Quarterly* 19 (1985), Nr. 1, S. 45–55
- Müller, Norbert u.a (Hg.): *Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Eine Dokumentation*, Koblenz 2007
- Müller, Rolf-Dieter/Gerd R. Ueberschär: *Hitlers Krieg im Osten 1941–1945. Ein Forschungsbericht*, Darmstadt 2000

- Musial, Bogdan: „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen.“ Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941, Berlin u.a. 2001 (2. Aufl.; zuerst 2000)
- Musial, Bogdan: Bilder einer Ausstellung. Kritische Anmerkungen zur Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 47 (1999), S. 563–591
- Musial, Bogdan: Die Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ und der Bericht der Kommission zu ihrer Überprüfung, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), S. 712–731
- Mykolajewyč, Roman u.a. (Hg.): Šljachamy zolotoho Podillja. Regional'nyj istoryčno-memuarnyj zbirnyk Ternopil'sččyny, Bd. 3, Philadelphia 1983
- Mykolajewyč, Roman: Ternopil' i Ternopil'sččyna v svitli statystryky, in: Stephen Konrad u.a. (Hg.): Šljachamy zolotoho Podillja, Bd. 1, S. 59–86
- Myzak, Nestor: Za tebe, svjata Ukraïno, Bd. 1, Černivci 1998; Bd. 2, Černivci 2000
- Nachmanovyč, V. R.: Bukovyns'kyj kurin' i masovi rozstrily jevreïv Kyjeva voseny 1941 r., in: Ukrains'kyj istoryčnyj žurnal (2007), Nr. 3 (474), S. 76–97
- Nakonečnyj, Jevhen: „Šoa“ u L'vovi. Spohady, L'viv 2004
- Nazaruk, Osyp: Ucieczka ze Lwowa do Warszawy. Wspomnienia ukraińskiego konserwatysty z pierwszej połowy października 1939 roku, Przemysł 1999
- Nedelmann, Birgitta: Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzung in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung, in: von Trotha (Hg.): Soziologie der Gewalt, S. 59–85
- Nirenberg, David: Communities of Violence. Persecution of Minorities in the Middle Ages, Princeton 1996
- Nolte, Ernst: Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus, Frankfurt/M. u.a. 1987
- Noy, Dov/Mark Schutzman (Hg.): Sefer zikaron le-kehillat Kolomej ve ha-sevivah, Tel Aviv 1972
- Nusenblat, Yischaq: Haze'aqa ha-illemet. (Toledot yehudej ha-ir Stryj, Galisya ham-mizrahit, Polin, be'et milhemet ha-olam ha-sheniyya), Tel Aviv 1988
- Der Oberländer-Prozess. Gekürztes Protokoll der Verhandlung vor dem Obersten Gericht der Deutschen Demokratischen Republik vom 20.–27. und 29.4.1960, hrsg. v. Ausschuß für Deutsche Einheit, Berlin 1960
- Ogorreck, Ralf: Die Einsatzgruppen und die „Genesis der Endlösung“, Berlin 1996
- Orhanizacija ukraïns'kych nacionalistiv i Ukraïns'ka povstans'ka armija. Fachovyj vysnovok robočoi hrupy istorykiv pry Urjadovij komisii z vyvčennja dijaj'nosti OUN-UPA, Kyïv 2005
- Ossowska, Wanda: Przeżyłam ... Lwów-Warszawa 1939–1946, Warszawa 1990
- Ostriitchouk, Olha: Les Ukrainiens face à leur passé. Vers une meilleure compréhension du clivage Est/Ouest, Bruxelles 2013
- Ostrovercha, Mychajlo u.a. (Hg.): Bučač i Bučaččyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk, Nju Jork u.a. 1972
- Ostroz'kyj, R.: Spomyny šachlyvoho zločynu, in: Mykolajewyč u.a. (Hg.): Šljachamy zolotoho Podillja, Bd. 3, S. 115–117
- Pacholkiv, Svjatoslav: Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890–1914), Wien u.a. 2002
- Pajouh, Christine: Die Ostpolitik Alfred Rosenbergs 1941–1944, in: Michael Garleff (Hg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, Bd. 1, Köln u.a. 2001, S. 167–195
- Pan'kivs'kyj, Kost': Roky nimec'koï okupacii, Nju Jork u.a. 1965

- Pan'kiv's'kyj, Kost': Vid deržavy do komitetu (lito 1941 roku u L'vovi), N'ju Jork, Toronto 1957
- Papierzyńska-Turek, Mirosława: Sprawa ukraińska w Drugiej Rzeczypospolitej 1922–1926, Kraków 1979
- Patryljak, Ivan K.: Vijs'kova dijəl'nist' OUN(B) u 1940–1942 rokach, Ky'iv 2004
- Patryljak, Ivan: Zavdannja ouniv's'koj propahanda na čas vijny u svitli instrukcii Revolucijnoho provodu (traven' 1941 roku), in: Moloda nacija 2001/Nr. 2, S. 129–152
- Patryljak, Ivan: Deržavne budyvnyctvo v planach OUN (traven' 1941 roku), in: Ky'ivs'ka staryna 2 (350) 2003, S. 90–113
- Patryljak, Ivan: Istorija special'noho batal'jonu „Nachtihal'“ u svitli biohrafii nevidomoho bijcja, in: Moloda nacija 1/2000, S. 265–270
- Patryljak, Ivan: Vijs'kovi plany OUN(b) u tajemnij instrukcii Revolucijnoho provodu (traven' 1941 r.), in: Ukraïns'kyj istoryčnyj žurnal (2000), Nr. 2, S. 127–137
- Paul, Gerhard: BilderMACHT. Studien zur *Visual History* des 20. und 21. Jahrhunderts, Göttingen 2013
- Penter, Tanja: Local Collaborators on Trial. Soviet war crimes trials under Stalin (1943–1953), in: Cahiers du Monde russe 49 (2008), S. 341–364
- Petersen, Roger D.: Understanding Ethnic Violence. Fear, Hatred, and Resentment in Twentieth-Century Eastern Europe, Cambridge 2002
- Petrov, N.V./K.W. Skorkin: Kto rukovodil NKVD 1934–1941. Spravočnik, Moskva 1999
- Pfahl-Traughber, Armin: Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmýthos in der Weimarer Republik und im NS-Staat, Wien 1993
- Pietrow-Ennker, Bianka (Hg.): Präventivkrieg? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion, Frankfurt/M. 2000
- Pinchuk, Ben-Cion: Shtetl Jews under Soviet Rule. Eastern Poland on the Eve of the Holocaust, Oxford u.a. 1990
- Piper, Ernst: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005
- Pohl, Dieter: Anti-Jewish Pogroms in Western Ukraine – A Research Agenda, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): Shared History – Divided Memory, S. 305–313
- Pohl, Dieter: Die Einsatzgruppe C, in: Klein (Hg.): Die Einsatzgruppen, S. 71–87
- Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944, München 2008
- Pohl, Dieter: Hans Krüger – der „König von Stanislaw“, in: Klaus-Michael Mallmann, Gerhard Paul (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004, S. 134–144
- Pohl, Dieter: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München 1996
- Pohl, Dieter: Schauplatz Ukraine. Der Massenmord an den Juden im Militärverwaltungsgebiet und im Reichskommissariat 1941–1943, in: Norbert Frei u.a. (Hg.): Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000, S. 135–173
- Pohl, Dieter: Ukrainische Hilfskräfte beim Mord an den Juden, in: Gerhard Paul (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen 2002, S. 205–234.
- Poliszczuk, Wiktor: Dowody zbrodni OUN i UPA, Toronto 2000
- Popiński, Krzysztof/Aleksander Kokurin/Aleksander Gurjanow: Drogi śmierci. Ewakuacja więźniów sowieckich z Kresów Wschodnich II Rzeczypospolitej w czerwcu i lipcu 1941, Warszawa 1995
- Popiński, Krzysztof: Ewakuacja więźniów kresowych w czerwcu 1941r. na podstawie dokumentacji „Memorialu“ i Archiwum Wschodniego, in: Zbrodnicza ewakuacja, S. 71–77
- Poraj, Kazimiera: Dziennik lwowski, in: BŻIH Nr. 52/1964, S. 79–106
- Posivnyč, Mykola: Vojenno-polityčna dijəl'nist' OUN u rokach 1929–1939, L'viv 2010

- Potichnyj, Peter J./Howard Aster (Hg.): *Ukrainian-Jewish Relations in Historical Perspective*, Edmonton 1990 (zuerst 1988)
- Potichnyj, Peter J.: *My Journey*, Toronto-Lviv 2008
- Potičnyj, Petro J. (Hg.): *Borot'ba z agenturoju: Protokoly dopytyv Služby Bezpeky OUN v Ternopil'sčyni 1946–1948*, Bd. 1, Toronto, L'viv 2006
- Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg 14. November 1945 – 1. Oktober 1946. Amtlicher Wortlaut in deutscher Sprache, 42 Bde, Nürnberg 1947–1949 (zit. als IMT)
- Prusin, Alexander V.: *The Lands Between. Conflict in the East European Borderlands, 1870–1992*, Oxford 2010
- Prusin, Alexander Victor: „Fascist Criminals to the Gallows!": The Holocaust and Soviet War Crimes Trials, December 1945–February 1946, in: *Holocaust and Genocide Studies* 17 (2003) Nr. 1, S. 1–30
- Pufelska, Agnieszka: *Die „Judäo-Kommune“. Ein Feindbild in Polen. Das polnische Selbstverständnis im Schatten des Antisemitismus 1939–1948*, Paderborn u.a. 2007
- Quinkert, Babette: *Propaganda und Terror in Weißrussland 1941–1944. Die deutsche „geistige“ Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung und Partisanen*, Paderborn 2009
- Raschhofer, Herrmann: *Der Fall Oberländer. Eine vergleichende Rechtsanalyse der Verfahren in Pankow und Bonn*, Tübingen 1962
- Rašla, Anton: *Polní prokurátor vzpomíná. Vzpomínky na léta 1938–1945*, Praha 1970
- Redlich, Shimon: *Together and Apart in Brzeżany. Poles, Jews, and Ukrainians, 1919–1945*, Bloomington u.a. 2002
- Reemtsma, Jan Philipp: *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg 2008
- Regnier, Anatol: *Damals in Bolechow. Eine jüdische Odyssee*, München 1997 (2. Aufl.)
- Reichelt, Katrin: *Lettland unter deutscher Besatzung 1941–1944. Der lettische Anteil am Holocaust*, Berlin 2011
- Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete: *Die Zivilverwaltung in den besetzten Ostgebieten (Braune Mappe)*, Teil II: Reichskommissariat Ukraine, Berlin 1941
- Rein, Leonid: *Local Collaboration in the Execution of the „Final Solution“ in Nazi-Occupied Belorussia*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 20 (2006), S. 381–409
- Reitlinger, Gerald: *Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939–1945*, Berlin 1979 (5. Aufl.)
- Rezmer, Waldemar: *Stanowisko i udział Ukraińców w niemiecko-polskiej kampanii 1939 roku*, in: Romuald Niedzielko (Hg.): *Polska-Ukraina: trudne pytania*, Bd. 4, Warszawa 1999 S. 13–34
- Rhodes, Richard: *Die deutschen Mörder. Die SS-Einsatzgruppen und der Holocaust*, Bergisch Gladbach 2006 (zuerst engl. 2002)
- Richter, Timm C.: *Handlungsspielräume am Beispiel der 6. Armee*, in: Hartmann u.a. (Hg.): *Verbrechen der Wehrmacht*, S. 60–68
- Ripeč'kyj, Stepan: *Ukraińs'ke Sičove Strilectvo*, L'viv 1995 (zuerst New York 1953)
- Roekel, Evertjan van: *Jongens van Nederland. Nederlandse vrijwilligers in de Waffen-SS*, Houten-Antwerpen 2011
- Röhr, Werner (Hg.): *Okkupation und Kollaboration (1938–1945). Beiträge zu Konzepten und Praxis der Kollaboration in der deutschen Okkupationspolitik*, Berlin u.a. 1994
- Rohrbacher, Stephan/Michael Schmidt: *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*, Frankfurt/M. 1991
- Rohrkamp, René: *„Weltanschaulich gefestigte Kämpfer“: Die Soldaten der Waffen-SS 1933–1945*, Paderborn 2010

- Romaniv, Oleh/Inna Feduščak: *Zachidnoukraïns'ka trahedija 1941*, L'viv u.a. 2002
- Römer, Felix: *Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42*, Paderborn 2008
- Rossino, Alexander B.: *Hitler Strikes Poland. Blitzkrieg, Ideology, and Atrocity*, Lawrence 2003
- Rossino, Alexander B.: Polish ‚Neighbours‘ and German Invaders: Anti-Jewish Violence in the Białystok District during the Opening Weeks of Operation Barbarossa, in: *Polin* 16 (2003), S. 431–451
- Rossoliński-Liebe, Grzegorz: Erinnerungslücke Holocaust. Die ukrainische Diaspora und der Genozid an den Juden, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 62 (2014), S. 397–430
- Rossoliński-Liebe, Grzegorz: The „Ukrainian National Revolution“ of 1941. Discourse and Practice of a Fascist Movement, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 12 (2011) Nr. 1, S. 83–114
- Rossoliński-Liebe, Grzegorz: Der Verlauf und die Täter des Lemberger Pogroms vom Sommer 1941. Zum aktuellen Stand der Forschung, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 22 (2013), S. 207–243
- Roth, Karl Heinz: Heydrichs Professor. Historiographie des „Volkstums“ und der Massenvernichtungen: Der Fall Hans Joachim Beyer, in: Peter Schöttler (Hg.): *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945*, Frankfurt/M. 1997, S. 262–342
- Rothenberg, Samuel: *List o zagładzie Żydów w Drohobyczu*, London 1984
- Rozenblat, Evgenii S.: „Contact Zones“ in Interethnic Relations – The Case of Western Belarus, 1939–1941, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.), *Shared History – Divided Memory*, S. 201–223
- Rubinsteinowa: *Pamiętnik ze Lwowa*, in: *BŽIH* 61/1967, S. 87–113
- Rudling, Per Anders: Bogdan Musial and the Question of Jewish Responsibility for the Pogroms in Lviv in the Summer of 1941, in: *East European Jewish Affairs* 35.1 (2005), S. 69–89
- Rudling, Per Anders: *The OUN, the UPA and the Holocaust: A Study in the Manufacturing of Historical Myths*, Pittsburgh 2011 (The Carl Beck Papers in Russian & East European Studies; 2107)
- Rudling, Per Anders: *Szkolenie w mordowaniu: Schutzmannschaft Battalion 201 i Hauptmann Roman Szuchewycz na Białorusi 1942 roku*, in: Bogusław Paż (Hg.): *Prawda historyczna a prawda polityczna w badaniach naukowych. Przykład ludobójstwa na kresach południowej-wschodniej Polski w latach 1939–1946*, Wrocław 2011, S. 191–212
- Rudling, Per Anders: 'They Defended Ukraine': The 14. Waffen-Grenadier-Division der SS (Galizische Nr. 1) Revisited, in: *Journal of Slavic Military Studies* 25 (2012), S. 329–368
- Rudnyc'ka, Milena: *Zachidna Ukraïna pid bol'shevykamy, IX. 1939 – VI. 1941*, N'ju-Jork 1958
- Rukkas, Andrij: Antypol's'ki zbrojni vystupy na Volyni (veresen' 1939 r.), in: *Ukraïna. Kul'turna spadščyna, nacional'na svidomist', deržavnist'* 10 (2003), S. 119–138
- Rukkas, Andrij: Antypol's'ki zbrojni vystupy OUN na zachidnoukraïns'kykh zemljach (veresen' 1939 r.), in: *Sprawy Wschodnie* (2002), Nr. 1, S. 37–60
- Rukkas, Andrij: OUN na terytorii L'vivs'koho vojevodstva u veresni 1939 r., in: *Kyïvs'ka starovyna* 2003/Nr. 2, S. 73–82
- Rukkas, Andrij: Zbrojni zahony Orhanizacii Ukraïns'kykh Nacionalistiv na Berežanščyni (veresen' 1939 r.), in: *Ukraïns'kyj vyzvol'nyj ruch* 3 (2004), S. 145–159
- Rürup, Reinhard: *Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur „Judenfrage“ in der bürgerlichen Gesellschaft*, Göttingen 1975
- S[ydor]-Čartoryjs'kyj, Mykola: *Vid Sjanu po Krym (Spomyny učasnyka III pochnidnoï hrupy-Pivden)*, New York 1951
- Sabrin, B. F. (Hg.): *Alliance for Murder. The Nazi-Ukrainian Nationalist Partnership in Genocide*, New York 1991
- Šalata, Mychajlo (Hg.): *Drohobyččyna – zemlja Ivana Franka*, Bd. 4, Drohobyč 1997

- Sandkühler, Thomas: „Endlösung“ in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941–1944, Bonn 1996
- Šankovs'kyj, Lev: Pochidni hrupy OUN (Pryčynki do istorii pochydnych hrup OUN na central'nych i schidnych zemljach Ukraïny v 1941–1943 rr.), Mjunchen 1958
- Šapoval, Jurij/Vadym Zolotar'ov: Jevrei v kerivnyctvi orhaniv DPU-NKVS USSR-URSR u 1920–1930-x rr., in: Z archiviv VUČK-GPU-NKVD-KGB Nr. 1 (34)/2010, S. 53–93
- Schenk, Dieter: Der Lemberger Professorenmord und der Holocaust in Ostgalizien, Bonn 2007
- Schenke, Cornelia: Nationalstaat und nationale Frage. Polen und die Ukrainer 1921–1939, Hamburg 2004
- Schmidt-Neuhaus, Dieter: Die Tarnopol-Stellwand der Wanderausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 50 (1999), S. 596–603
- Schmidt-Neuhaus, Dieter: ‚Franzl-Brief‘ eines Soldaten aus Tarnopol oder ‚Abschrift vom Franzl-Brief-Aushang‘ Wiener NS-Funktionäre? (2004), (<http://agiw.fak1.tu-berlin.de/Hospitium/FranzlBA.htm>; Januar 2015).
- Schneider, Karl: Auswärts eingesetzt. Bremer Polizeibataillone und der Holocaust, Essen 2011
- Schnepf-Kołaczk, Zuzanna: „Na ciechańskiej plebanii“. Historia ocalenia Zofii Trembskiej. Studium przypadku, in: Zagłada Żydów. Studia i materiały 6 (2010), S. 232–252
- Schoenberner, Gerhard: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933–1945, Frankfurt/M. 1992 (zuerst 1960)
- Schramm, Gottfried: Der Kurswechsel der deutschen Polenpolitik nach Hitlers Machtantritt, in: Roland G. Förster (Hrsg.): „Unternehmen Barbarossa“. Zum historischen Ort der deutsch-sowjetischen Beziehungen von 1933 bis Herbst 1941, München 1993, S. 23–34
- Schulte, Jan Erik/Peter Lieb/Bernd Wegner (Hg.): Die Waffen-SS. Neue Forschungen, Paderborn 2014
- Schulze Wessel, Martin: Rußlands Blick auf Preußen. Die polnische Frage in der Diplomatie und der politischen Öffentlichkeit des Zarenreiches und des Sowjetstaates 1697–1947, Stuttgart 1995
- Ščudlo, Petro: Spohady z Sokal'sččyny i Skytal'sččyny, in: Makar (Hg.): Bojovi druzi, Bd. 1, S. 211–242
- Sefer zikaron le-kehilat Mielec. Sipur hashmadat ha-kehila ha-yehudit, New York 1979
- Senyšyn, Lev: V ričnycjju aktu 30-ho červnja 1941 roku, in: Stec'ko: Akt 30 červnja 1941, S. 407–414
- Serhijčuk, Volodymyr (Hg.): Ukraïns'kyj zdvyh: Volyn'. 1939–1955, Kyiv 2005
- Serhijčuk, Volodymyr (Hg.): Vidnovlennja Ukraïns'koï deržavy 1941 roci, Kyiv 2001
- Serhijčuk, Volodymyr: Symon Petljura i jevrejstvo, Kyiv 1999
- Sharbit, Eliezer (Hg.): Sefer Zikaron le-Kehilat Sanok ve-ha-Siviva, Jerusalem 1975
- Shtokfish, D. (Hg.): Sefer Chorostkow, Tel Aviv 1968
- Siekierka, Szczepan/Henryk Komański/Eugeniusz Róžański: Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów Ukraïnskich na Polakach w województwie stanisławowskim 1939–1946, Wrocław [2008]
- Siekierka, Szczepan/Henryk Komański/Krzysztof Bulzacki (Hg.): Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów Ukraïnskich na Polakach w województwie lwowskim 1939–1947, Wrocław 2006
- Siemaszko, Władysław/Ewa Siemaszko: Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów Ukraïnskich na ludności polskiej Wołynia 1939–1945, Warszawa 2000
- Šigelman, Yitzhak (Hg.): Sefer Jezerna/Yezerner Yizkor-bukh, Haifa 1971
- Simms, Brendan: Walther von Reichenau – Der politische General, in: Ronald Smelser, Enrico Syring (Hg.): Die Militärelite des Dritten Reiches, Frankfurt/M. 1995, S. 423–445
- Slezkine, Yuri: The Jewish Century, Princeton 2004
- Smolej, Vasyľ: Pol'l'ske sil's'kohospodars'ke osadnyctvo v Zachidnij Ukraïni 1920–1939 rokov, in: Ukraïna v mynulomu 9 (1996), S. 163–176
- Snyder, Timothy: Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin, London 2010 (dt. Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin, München 2011)

- Sofsky, Wolfgang: Traktat über die Gewalt, Frankfurt/M. 1996
- Solonari, Vladimir: "Model Province". Explaining the Holocaust of Bessarabian and Bukovinian Jewry, in: *Nationalities Papers* 34 (2006), S. 471–500
- Solonari, Vladimir: Patterns of Violence. The Local Population and the Mass Murder of Jews in Bessarabia and Northern Bukovina, July–August 1941, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 8 (2007), S. 749–787
- Sorokina, Marina: People and Procedures. Toward a History of the Investigation of Nazi Crimes in the USSR, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 6 (2005), S. 797–831
- Sowa, Andrzej Leon: *Stosunki polsko-ukraińskie 1939–1947*, Kraków 1998
- Spector, Shmuel: *The Holocaust of the Volhynian Jews 1941–1944*, Jerusalem 1990
- Stachiv, Jevhen: *Kriz' tjury, pidpillja i kordony. Povist' moho žyttja*, Kyiv 1995
- Stang, Knut: Kollaboration und Massenmord. Die litauische Hilfspolizei, das Rollkommando Hamann und die Ermordung der litauischen Juden, Frankfurt am Main 1996
- Statiev, Alexander: *The Soviet Counterinsurgency in the Western Borderlands*, Cambridge 2010
- Stebel's'kyj, Ivan: *Šljachamy molodosti i borot'by. Spohady, statti, lystuvannja*, Kyiv 1999
- Stec'ko, Jaroslav: *30 červnja 1941. Prohološennja vidnovlennja deržavnosti Ukraïny*, Toronto u.a. 1967
- Stobniak-Smogorzewska, Janina: *Kresowe osadnictwo wojskowe 1920–1945*, Warszawa 2003
- Straßner, Peter: *Europäische Freiwillige. Die 5. SS-Panzerdivision „Wiking“*, Coburg 2000 (5. verb. Aufl., zuerst 1968)
- Streim, Alfred: Zur Eröffnung des allgemeinen Judenvernichtungsbefehls gegenüber den Einsatzgruppen, in: Jäckel/Rohwer (Hg.): *Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg*, S. 107–119
- Streit, Christian: Angehörige des militärischen Widerstandes und der Genozid an den Juden im Südschnitt der Ostfront, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.): *NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler*, Darmstadt 2000, S. 90–103
- Streit, Christian: *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945*, Stuttgart 1978
- Streit, Christian: Ostkrieg, Antibolschewismus und „Endlösung“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991), S. 242–255
- Struve, Kai: *Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2005
- Struve, Kai: *Geschichte und Gedächtnis. Polen und Juden unter sowjetischer Herrschaft 1939–1941*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 7 (2008), S. 495–530
- Struve, Kai: *Rites of Violence? The Pogroms of Summer 1941*, in: Polin. *Studies in Polish Jewry* 24 (2011), S. 257–274
- Struve, Kai: *Tremors in the Shatter-Zone of Empires: Eastern Galicia in Summer 1941*, in: Omer Bartov u. Eric Weitz (Hg.): *Borderlands. Ethnicity, Identity and Violence in the Shatter-Zone of Empires*, Bloomington 2013, S. 463–484
- Struve, Kai: *Unter fremden Bannern?*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24. November 2014, S. 8
- Strzembosz, Tomasz: *Antysowiecka partyzantka i konspiracja nad Biebrzą X 1939 – VI 1941*, Warszawa 2004
- Subtelny, Orest: *Ukraine. A History*, Toronto 2000 (3., erw. Aufl.)
- Sudoplatow, Pawel/Anatolij Sudoplatow: *Der Handlanger der Macht. Die Enthüllungen eines KGB-Generals*, Düsseldorf 1994 (zuerst engl. 1994)
- Sycz, Mirosław: *Spółdzielczość ukraińska w Galicji w okresie II wojny światowej*, Warszawa 1997
- Szarota, Tomasz: *U progu zagłady. Zajścia antyżydowskie i pogromy w okupowanej Europie*, Warszawa 2000
- Szawłowski, Ryszard („Karol Liszewski“): *Wojna polsko-sowiecka 1939*, Bd. 1, Warszawa 1997

- Szefer, Andrzej: Dywersyjno-sabotażowa działalność wrocławskiej Abwehry na ziemiach polskich w przededniu agresji hitlerowskiej w 1939 r., in: Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce 32 (1987), S. 271–372
- Szende, Stefan: Der letzte Jude aus Polen, Zürich 1945
- Szwahuljak, Mychajło: Stanowisko i udział Ukraińców w niemiecko-polskiej kampanii 1939 roku, in: Romuald Niedziółko (Hg.): Polska-Ukraina: Trudne pytania, Bd. 4, Warszawa 1999, S. 36–61
- Tenenblatt, M. A. (Hg.): Sefer Ozeran v haseviva, Jerusalem 1959
- Tennenbaum, Samuel Lipa: Zloczow Memoir, New York 1986
- Thompson, Edward P.: Customs in Common, London 1991
- Thompson, Edward P.: The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century, in: Past and Present 50 (1971), S. 76–136
- Thompson, Ewa M.: Nationalist Propaganda in the Soviet Russian Press, 1939–1941, in: Slavic Review 50 (1991), S. 385–399
- Thum, Gregor (Hg.): Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006
- Tkačenko, Georgij Sergeevič u.a. (Hg.): Dokumenty izobličajut. Sbornik dokumentov i materialov o sotrudničestve ukrajskich nacionalistov co specslužbami fašistskoj Germanij, Kiev 2004 (2. erg. Aufl.)
- Tkačuk, A.V.: Ounovskoe predpol'e gitlerovskoj agressij, in: A. A. Vojcechovskij u.a. (Hg.): Bez prava na rehabilitaciju (Sbornik publikacij i dokumentov, razkryvajučych antynarodnuju fašistskuju suščnost' ukrajskogo nacionalizma i ego apologetov), Bd. 1, Kiev 2006, S. 88–97
- Torzecki, Ryszard: Kwestia ukraińska w polityce III Rzeszy (1933–1945), Warszawa 1972
- Torzecki, Ryszard: Kwestia ukraińska w Polsce w latach 1923–1929, Kraków 1989
- Trials of War Criminals before the Nuernberg Military Tribunals, 15 vols, Washington, DC, 1949–53
- Trigg, Jonathan: Hitler's Vikings. The History of the Scandinavian Waffen-SS: The Legions, the SS Wiking and the SS Nordland, Stroud 2010
- Trotha, Trutz von (Hg.): Soziologie der Gewalt, Opladen 1997, (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37)
- Trotha, Trutz von: Zur Soziologie der Gewalt, in: ders. (Hg.): Soziologie der Gewalt, S. 9–56.
- Tryl'ovs'kyj, Petro (Hg.): „Hej, tam na hori „Sič“ ide!“ Propam'jatnaja knyha „Sičej“, Kyiv 1993 (zuerst Edmonton 1965)
- Turko, Vasył': Spohady z Radechivščyny, in: Makar (Hg.): Bojovi druzi, Bd. 1, S. 174–202
- Ueberschär, Gerd R./Lew A. Besymenski (Hg.): Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion 1941. Die Kontroverse um die Präventivkriegsthese, Darmstadt 1998
- Ueberschär, Gerd R./Wolfram Wette (Hg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941, Frankfurt/M. 1991
- Ueberschär, Gerd R.: Hitlers Entschluß zum „Lebensraum“-Krieg im Osten. Programmatisches Ziel oder militärstrategisches Kalkül?, in: ders., Wette: Der deutsche Überfall, S. 13–43
- Ungváry, Krisztián: Echte Bilder – problematische Aussagen. Eine quantitative und qualitative Fotoanalyse der Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 50 (1999), S. 584–595
- V''jatrovyč, Volodymyr: FSB proty UPA, Ukraïns'ka Pravda, 2. Juli 2008 (<http://www.pravda.com.ua/articles/2008/07/2/3481438/>; Januar 2015)
- V''jatrovyč, Volodymyr: Jak tvorylasja lehenda pro Nachtigall, (16. Februar 2008) (http://sbu.gov.ua/sbu/control/uk/publish/article?art_id=74855&cat_id=74589&mustWords=%D0%9D%D0%B0)

- %D1%85%D1%82%D1%96%D0%B3%D0%B0%D0%BB%D1%8C&searchPublishing=1; Januar 2015)
- V"jatrovyč, Volodymyr: Kinec' „lehendy“ pro „Nachtigall“, Den' 19. März 2008, (<http://www.day.kiev.ua/uk/article/podrobici/kinec-legendi-pro-nachtigall>; Januar 2015)
- V"jatrovyč, Volodymyr: Stavlennja OUN do jevreiv. Formuvannja pozycji na tli katastrofy, L'viv 2006
- Vajs, Š. [Shevach Weiss]: Miž rokamy 1941 ta 1945. Spohady, in: Dijalohy. Kvartal'nik hromads'ko-politycnyj ta literaturnyj 7/8 (1983) [1985], S. 63–65
- Vbyvstvo Stepana Bandery, L'viv 1993 (zuerst München 1965)
- Veselova, O. u.a. (Hg.): OUN v 1941 roci, Teil 1 u. Teil 2, Kyiv 2006
- Vjedjenjejev, D. V./H. S. Bystruchin: Meč i tryzub. Rozvidka i kontrozvidka ruchu ukraïns'kych nacionalistiv ta UPA (1920–1945), Kyiv 2006
- Vjedjenjejev, Dmytro /Volodymyr Jehorov: Meč i tryzub. Notatky od istorii služby bezpeky orhanizacij ukraïns'kych nacionalistiv, in: Z archivi VUČK-GPU-NKVD-KGB Nr. 1/2 (6/7) 1998, S. 368–389
- Vojcechovskij, A. A. u.a. (Hg.): Bez prava na rehabilitaciju (Sbornik publikacij i dokumentov, razkryvajučyč antynarodnuju fašistskuju suščnost' ukrainskogo nacionalizma i ego apologetov), Bd. 1, Kiev 2006
- Vojcehovs'kij, A. A./G. S. Tkačenko: OUN v načal'nyj period okupacij, in: Vojcehovs'kij u.a. (Hg.): Bez prava na rehabilitaciju, Bd. 1, S. 107–128
- Vojcehovskij, A. A./G.S. Tkačenko: Genocid protiv evreev, in: Vojcehovskij u.a. (Hg.): Bez prava na rehabilitaciju, Bd. 1, S. 329–331
- Volčuk, Roman: Spomyny. Z peredvojennoho L'vova ta vojennoho Vidnja, Kyiv 2011
- Volkman, Hans-Erich (Hg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich, Köln u.a. 1994
- Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code, München 2000 (zuerst 1990)
- Wachs, Philipp-Christian: Der Fall Theodor Oberländer (1905–1998). Ein Lehrstück deutscher Geschichte, Frankfurt u.a. 2000
- Die Wahrheit über Oberländer. Braunbuch über die faschistische Vergangenheit des Bonner Ministers, hrsg. vom Ausschuß für Deutsche Einheit, Berlin [1960]
- Waite, Robert G.: Kollaboration und deutsche Besatzungspolitik in Lettland 1941 bis 1945, in: Röhr (Hg.): Okkupation und Kollaboration, S. 217–237
- Walkenhorst, Peter: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914, Göttingen 2007
- Walker, Fay/Leo Rosen with Caren S. Neile: Hidden. A Sister and Brother in Nazi Poland, Madison 2002.
- Walter, Dirk: Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn 1999
- Weber, Claudia: „Too closely identified with Dr. Goebbels“. Die Massenerschießungen von Katyn in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Kriegs, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 8 (2011), H. 1, (<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Weber-1-2011>; Januar 2015)
- Węgierski, Jerzy: Lwów pod okupacją sowiecką 1939–1941, Warszawa 1991
- Wegner, Bernd: Hitlers politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933–1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, Paderborn 2008 (8. Aufl., zuerst 1982)
- Wegner-Korfes, Sigrid: Weimar, Stalingrad, Berlin. Das Leben des deutschen Generals Otto Korfes, Berlin 1994
- Wehrhahn, Torsten: Die „Junge Ukraine“. Nationalismus und Sozialismus als Aspekte eines Generationskonflikts im politischen Leben Ostgaliziens (1899–1903), in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N.F. 49 (2001), S. 213–229

- Wehrhahn, Torsten: Die Westukrainische Republik. Zu den polnisch-ukrainischen Beziehungen und dem Problem der ukrainischen Staatlichkeit in den Jahren 1918–1923, Berlin 2004
- Weiner, Amir: Making Sense of War. The Second World War and the Fate of the Bolshevik Revolution, Princeton 2001
- Weiss, Aharon: Jewish-Ukrainian Relations in Western Ukraine During the Holocaust, in: Potichnyj, Aster (Hg.): Ukrainian-Jewish Relations in Historical Perspective, S. 409–420.
- Weiss, Aharon: The Holocaust and the Ukrainian Victims, in: Michael Berenbaum (Hg.): A Mosaic of Victims. Non-Jews Persecuted and Murdered by the Nazis, New York 1990, S. 109–15
- Weiss-Wendt, Anton: Murder without Hatred. Estonians and the Holocaust, Syracuse 2009
- Weißbecker, Manfred: „Wenn hier Deutsche wohnten ...“. Beharrung und Veränderung im Rußlandbild Hitlers und der NSDAP, in: Volkman (Hg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich, S. 9–54
- Weissbrod, Abraham: Death of a Shtetl, New York 1995 (zuerst unter dem Titel Es štarbt a štetl. Megiles Skalat, München 1948)
- Weliczker Wells, Leon: The Janowska Road, Washington, D.C. 1999, S. 45. (zuerst auszugsweise poln. u.d.T. Brygada śmierci, Kraków 1946, engl. 1963; dt. Ausgabe Ein Sohn Hiobs, München 1963)
- Welzer, Harald: Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt/M. 2009 (3. Aufl., zuerst 2005).
- Westermann, Edward B.: Hitler's Police Batallions. Enforcing Racial War in the East, Lawrence 2005
- Wierzbicki, Marek: Polacy i Białorusini w zaborze sowieckim. Stosunki polsko-białoruskie na ziemiach północno- wschodnich II Rzeczypospolitej pod okupacją sowiecką 1939–1941, Warszawa 2000
- Wierzbicki, Marek: Polacy i Żydzi w zaborze sowieckim. Stosunki polsko-żydowskie na ziemiach północno-wschodnich II RP pod okupacją sowiecką (1939–1941), Warszawa 2001
- Wierzbieniec, Waclaw: Z dziejów społeczności żydowskiej Dynowa, Rzeszów u.a. 2003
- Wighton, Charles/Günter Peis: Hitlers' Spies and Saboteurs. Based on the German Secret War Diary of General Lahousen, New York 1958
- Wildt, Michael: Erich Ehrlinger – Ein Vertreter „kämpfender Verwaltung“, in: Klaus-Michael Mallmann, Gerhard Paul (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004
- Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002
- Wildt, Michael: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939, Hamburg 2007
- Wilhelm, Hans-Heinrich: Die Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei und des SD 1941/41, Frankfurt/M. 1996
- Wilhelm, Hans-Heinrich (Hg.): Rassenpolitik und Kriegführung. Sicherheitspolizei und Wehrmacht in Polen und der Sowjetunion 1939–1942, Passau 1991
- Willbach, Markus: Skupisko żydowskie w Obertynie podczas II wojny światowej. Wspomnienia, in: BŻIH 35/1960, S. 106–128
- Witte, Peter u.a. (Hg.): Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42, Hamburg 1999
- Wnuk, Rafał: Resistance 1939–1941: The Polish Underground under Soviet Occupation and the Jews, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): Shared History – Divided Memory, S. 147–171
- Wolkowicz, Shlomo: Das Grab bei Zloczow. Geschichte meines Überlebens. Galizien 1939–1945, Berlin 1996
- Woźniak, Marian: A to działo się w Chomiakówce (pow. czortkowski), in: Głosy Podolan 39/2000, S. 22–26

- Wysocki, Roman: Organizacja Ukraińskich Nacjonalistów w Polsce w latach 1929–1939. Geneza, Struktura, Program, Ideologia, Lublin 2003
- Yones, Eliyahu: Die Straße nach Lemberg. Zwangsarbeit und Widerstand in Ostgalizien 1941–1944, Frankfurt/M. 1999
- Yones, Eliyahu: Smoke in the Sand. The Jews of Lvov in the War Years 1939–1944, Jerusalem 2004
- Z „Teki Lwowskiej“ (Dokumenty i materiały o martyrologii Żydów lwowskich w pierwszych miesiącach hitlerowskiej okupacji), in: BŻIH 1980/Nr. 2–3/114–115, S. 135–148
- Zajcev, Oleksandr: Ukraïns'kyj integral'nyj nacjonalizm (1920–1930-ti roky). Narysy intelektual'noi istoriï, Kyiv 2013
- Zajcev, Oleksandr: Ukraïns'kyj nacjonalizm ta „Jevrejs'ke pytannja“ naperedodni druhoï svitovoï vijny, in: I. Ščupak, A. Medvedovs'ka, O. Kolpakova (Hg.): Istoryčna pam'jat' pro vijnu ta holokost, Dnipropetrovs'k 2013, S. 118–132
- Zajcev, Oleksandr: Vojenna doktryna Mychajla Kolodzins'koho, in: Ukraïna moderna 20/2013, S. 245–256
- Žaloba, Osyp: U pochodi na schid, in: Kost' Mel'nyk (Hg.): Na zov Kyjeva. Ukraïns'kyj nacjonalizm u II svitovij vijni, Toronto 1985, S. 248–263
- Zayas, Alfred M. de: Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle. Deutsche Ermittlungen über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg, Berlin 1987 (Reprint der 4., erw. Aufl.)
- Žbikowski, Andrzej (Hg.): Relacje z Kresów, Warszawa 2000 (Archiwum Ringelbluma; 3)
- Žbikowski, Andrzej: Inny pogrom, in: Karta 6/1991, S. 130–133
- Žbikowski, Andrzej: Lokalne pogromy Żydów w czerwcu i lipcu 1941 roku na wschodnich rubieżach II Rzeczypospolitej, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 1992/Nr. 2–3, S. 3–18
- Žbikowski, Andrzej: Pogroms in Northeastern Poland – Spontaneous Reactions and German Instigations, in: Barkan, Cole, Struve (Hg.): Shared History – Divided Memory. Jews and Others in Soviet-Occupied Poland, 1939–1941, Leipzig 2007, S. 315–354
- Žbikowski, Andrzej: U genezy Jedwabnego. Żydzi na kresach północno-wschodnich II Rzeczypospolitej, wrzesień 1939–lipiec 1941, Warszawa 2006
- Zbrodnicza ewakuacja więzień i aresztów NKWD na Kresach Wschodnich II Rzeczypospolitej w czerwcu-lipcu 1941 roku, Warszawa 1997
- Zeidler, Manfred: Das Bild der Wehrmacht von Rußland und der Roten Armee zwischen 1933 und 1939, in: Volkmann (Hg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich, S. 105–123
- Zeidler, Manfred: Reichswehr und Rote Armee 1920–1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit, München 1993
- Zellhuber, Andreas: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu...“. Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1941–1945, München 2006
- Zernack, Klaus: Negative Polenpolitik als Grundlage deutsch-russischer Diplomatie des 18. Jahrhunderts, in: ders.: Preußen, Deutschland, Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, Berlin 1991, S. 225–242;
- Zernack, Klaus: Polen und Rußland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte, Berlin 1994, Zilberman, Elijahu (Hg.): Sefer zikaron le-kehillat Zborov, Haifa 1975
- Złočyny komunistyčnoï Moskvy v Ukraïni v liti 1941 roku, N'ju Jork 1960
- Zwart, Joop (Hg.): Lemberg 1941 und Oberländer, Amstelveen [1960]
- Zychowicz, Piotr: „Zapomniana zbrodnia w kopalni soli“, Rzeczpospolita, 21. Juni 2011

Personenregister

- Adler, Joseph 651f.
Adler, Meir 587f.
Adler, Paweł Pejsach 622–625
Ajchenbaum, *Familie* 601
Ajzenštajn, Boruch 599, 601, 616
Ajzenszer, Izaak 494
Albin, Eliaz 554
Albin, Jehuda 554
Allerhand, Joachim 308f.
Allerhand, Leszek 308f.
Allerhand, Maurycy 307f.
Altendorf, Oswald 467, 476
Altman, Salomon 567–571, 576, 578f., 584f.
Aly, Götz 28
Anczarski, Józef 115, 523–525, 529f., 532, 545, 547, 573
Andrusjak, Mykola 228
Andrušyn, *Anwalt* 555
Arājs, Viktors 685
Artl, Fritz 167f.
Armel, Sonia 481
Armstrong, John 289
Atlas, Siegfried 399
- Babij, Ivan 78
Babjak, Franc 508, 510f.
Bach-Zelewski, Erich von dem 131
Bačyns'kyj, *Milizkommandant* 504
Bačyns'kyj, E. 510
Bahazij, Volodymyr 204
Bałaban, Jadwiga 348
Baldinger, Henryk 419f., 422
Bandera, Oleksandr 224, 651
Bandera, Stepan 2, 4, 20, 26, 78f., 88, 164, 172–181, 183, 185, 188f., 195–198, 202, 207, 223, 263, 265–270, 291, 293f., 296, 313, 354, 379–384, 403–407, 409, 411f., 415, 453f., 460, 511, 552, 583, 595, 689
Bandera, Vasyl' 224, 651
Baranovs'kyj, Jaroslav 66, 78, 102
Barański, Kamil 644
Barrès, Maurice 75
Bartel, Kazimierz 395
Bartov, Omer 15, 38, 521
Bassarab, Mykola 466
Bauer, Maurycy 480f.
Bavlukiv, *Bankdirektor* 555
- Begleiter, Bronisław 441
Bembrowicz, Stefan 607
Bemko, Volodymyr 110f., 507–509, 511
Berenstein, Tatiana 7
Berger, Solomon 587
Bergman, *Arzt* 639–641, 643
Berija, Lavrentij 153, 215
Berkhoff, Karel 14–16, 200
Berknaper, Iosif 542
Berkovič, Zonja 542
Berštajn 488
Bertram, *Hauptmann* 458
Beutel, Lothar 57
Beyer, Hans-Joachim 168, 201f., 228, 270, 299, 301, 379f., 384–386, 395, 405, 410f., 631, 637
Beyer, *Major* 451, 457f., 462f.
Bilas, Ivan 19
Bilins'kyj, *Pfarrer* 438
Birger, Golda 483
Birkenfeld, Jakób 332
Bisanz, Alfred 70, 96–102, 166–170, 174, 200f., 205, 412, 680
Bischoff, Erhard 321
Bittner (Beitner), Yehoshuah 484
Blaschke, Adolf 569, 597, 615
Blobel, Paul 225, 237–239, 243–246, 676
Bodiner (Bodniew) 641f.
Böhler, Jochen 60
Bojdunyk, Osyp 102, 173
Bojko, Ivan 237
Bolchower, Małgorzata-Greta 542f., 614, 617
Boljanovs'kyj, Andrij 165
Boll, Bernd 13f., 578, 582
Bomze, Al'te 570
Bondarenko, Hryhorij 602
Bormann, Martin 141
Brachetka, Josef 275, 285
Brachthäuser, Bernhard 613
Brachthäuser, *Stabsfeldwebel* 351
Brand, Emanuel 336f.
Branitsky, Tamara 333
Brauchitsch, Walther von 67, 95, 104, 121, 124, 138
Braun, Renata 326
Braunnagel, *Obersturmführer* 570
Bräutigam, Otto 293

- Brehm, Bruno 568, 584
 Brojda, Chula 586–588
 Brüggemann, Friedrich 346, 357
 Brüh, Moses 239–241
 Brumer 587
 Buchner, Alex 255, 330, 344
 Buckenberger, Kurt 509f.
 Buczyński, Karol 594
 Budzanover, *Familie* 516f.
 Burds, Jeffrey 304
 Butel, Isidor 625
- Canaris, Wilhelm 92, 104–106, 163, 175,
 177–179, 253
 Cang-Schutzmanowa, Stefania 333
 Capuk, *Bauer* 658
 Čarnec'kyj, Vasyl' 236, 239f.
 Carynyk, Marco 14–16, 30, 285, 298, 327f., 404
 Čechovs'kyj, Omeljan 77
 Černyšev, Vasilij 215
 Chameides, Meir 479, 483
 Charasz, Sabina 643, 665
 Charkevyč, Marijan 301f.
 Chaskel, Samuel 517
 Chavljuk, Mychajlo 639f.
 Chmieluk, Wiktor 549
 Chodan, Ivan 216
 Choma, Avgustyna 594
 Christ, Oskar 449
 Chronov"jat, Mychajlo 99, 170f., 200, 412
 Chruślicki, Edward 282f., 287
 Cisek, Jan 513f.
 Clermont-Tonnere, Stanislas de 149
 Collins, Randall 37f.
 Coretti, Julius 449, 467
 Čotkover, Abram Efremovič 572
 Čučkevyč, Ostap 66, 202, 228, 299, 405
 Cukier, Zofia 449, 451
 Čumak, Stepan 594f., 612
 Cüppers, Martin 7
 Curilla, Wolfgang 8
 Čurkin, Vitalij 31
 Cyncar, *Milizkommandant* 543
 Czarkowski, Henryk 447f.
- Denikin, Anton 70
 Derij, *Staatsanwalt* 539
 Dichter, Anna 473
 Dieckmann, Christoph 682, 684
 Dittrich, Kurt 287
 Długač, Ida 625
 Doehring, *Major* 105
 Dol, Menachem 590
 Domarecki, Władysław 472
 Domin, Anna 282f.
 Dominitz, Rafael 512, 514
 Doncov, Dmytro 72, 75, 81f.
 Dostoevs'kyj, Fëdor 52
 Drügh, Franz 25
 Duma, Mychajlo 266
 Dumanowski, Mieczysław 527
 Dvulit', Dmytro 219
 Dziedzic 472
 Džumaha, Bohdan 539
- Ednak, Marija 527
 Ednak, Vasyl' 517
 Ehrlinger, Erich 133f.
 Eickern, Ernst zu 177, 292, 294, 403
 Erenkrans, Mair 602
 Erkel, von, *Major* 254
 Ezergailis, Andrew 685
- Fanslau, Heinz Karl 565
 Fedenyšyn, Antin 261
 Feder, Róža/Shoshana 646f., 660, 663
 Feder, Szaje/Yeshaia 646f., 660, 663
 Federbusch-Ophir, Anna 422f.
 Feduščak, Inna 19, 215f.
 Feingold, Buzio 547
 Feingold, *Familie* 545, 547
 Feinsilber, Irena 339, 341
 Felder, Björn 685
 Fendler, Lothar 361, 608
 Fenner, Pinhas 512
 Fenske, Karl-Heinz 348, 393
 Fenster, Zvi 555–557
 Ferber, Izidor 309
 Feuerman, Juliusz 634
 Fiedler, Hermann 159f.
 Filc, Mychajlo 269
 Fink, Herbert 256
 Fischer, Lipa 589f.
 Fischer, Rubin 607
- Datelkremer, Masza 443
 Davies, Natalie Zemon 35
 Dehmel, Hans von 104, 165
 Demkiv, Mychajlo 536

- Fišman, Basja 595f.
 Folkman, Adolf 326
 Frajer, Samuel 601
 Franco, Francisco 381
 Frank, Hans 170
 Frei, Dulek 438–440
 Fretter-Pico, Maximilian 500
 Freud, Sigmund 568
 Fridler, Jonah 496
 Friedman, Philip 7, 377
 Frydman, Sara 594, 598, 602
 Fylypovyč, Taras 302
- Gavgdunyk, *Pfarrer* 655, 657f.
 Geertz, Clifford 33f.
 Geissbühler, Simon 689
 Gelernter, Matylda 650f.
 Gerner, Mendel' 399, 421f.
 Gerstenfeld, Jakob 450f.
 Gerstenfeld-Maltiel, Jacob 332, 347, 378, 419, 423
 Gertner, Schoschne/Jehoschua 662f.
 Gerullis, Georg 178, 410
 Gierschke, Herbert 278
 Glas, Lazar 599f.
 Glik, Berl 554f.
 Goebbels, Joseph 27, 120, 281f., 393f.
 Golczewski, Frank 21, 164
 Gold 307, 313f., 332f., 335f., 378
 Goldberg, Abraham 330–332, 354
 Goldman, Salomon 398f., 420
 Goldštajn, Tovja 602
 Goldsztajn, Elźbieta 552f.
 Goldwasser, Ignacy 479
 Golembjovs'kyj, Ivan 634
 Goljaš, Hryhorij 110
 Göring, Hermann 141
 Gottfried, Marek 614
 Grelka, Frank 21, 383
 Groener, Wilhelm 74, 90
 Groscurth, Helmut 103f., 578, 583
 Gross Raubvogel, Lucy 501
 Gross, Jan Tomasz 1, 11, 36, 146, 148, 153, 155, 161, 687
 Grünfeld, Moses 491
 Grützner, Edwin 417, 424
 Grynbaradt, Moritz 253, 354
 Gurfein, Mojsche 230
 Gutman, Moses 641
- Guttman, Filip 64
- Hagen, William W. 36
 Haj-Holovko, Oles' 415
 Hajvas, Jaroslav 65, 107, 188, 198, 264f.
 Halasa, Vasyl' 110, 112, 144f.
 Halberstam, Ben-Zion 422
 Halberstam, Moshe Aaron 422
 Halder, Franz 59, 120–123, 177
 Haliv, Mykola 452
 Halperin, Rosa 505
 Haluščak, *Anwalt* 64
 Hamann, Joachim 684
 Hamerman, Blima 466, 477, 479f.
 Hannibal, Heinrich 467, 475f.
 Harder, Hans 425
 Hasyn, Oleksa 265, 293, 407
 Havryljuk, Dmytro 553
 Heer, Hannes 9, 13f., 376
 Heger, Jakob 649
 Heim, Franz 299
 Heim, Susanne 28
 Heimkes, Heinrich 364f., 375
 Heinz, Friedrich Wilhelm 253–255, 260, 262, 305, 356–360, 364–366, 368, 376
 Helicz, Helena 589f.
 Heller, Felicja 347
 Herre, Heinz Danko 276
 Herrmann, Günther 225, 360f., 365f., 401, 568f., 597, 606, 609, 615
 Herzner, Hans-Albrecht 25, 179, 254, 260, 356, 358f.
 Herzog, Pesach 598f.
 Heschel, Henryk 311, 315
 Heschel, Janina 311, 348f., 423
 Heusinger, Adolf 121
 Heydrich, Reinhard 40, 57, 59–61, 126–131, 133f., 137, 201, 207f., 365, 370–372, 386, 420, 426, 438, 458, 541, 558, 597, 619, 629, 672, 676
 Heynowski, Walter 27
 Hilcz, Izak 437f.
 Himka, John-Paul 14, 16, 187, 304, 321, 341, 350, 353, 377, 415, 534, 626
 Himmeler, Heinrich 7, 57f., 60, 121, 126, 131, 395, 418f., 426, 458, 562, 682
 Hirschberg, Salomon 594f., 599, 610, 613f., 617f.

- Hitler, Adolf 49, 52, 54f., 91f., 94f., 104,
 119–122, 137–142, 162, 177, 196f., 206,
 209, 223, 229, 254, 269, 291, 293, 295,
 298, 329, 380, 382, 385, 393f., 401, 406,
 411, 422, 454, 505f., 511, 634
 Hitser, Srul' 648
 Hladyovyč, Adol'f 454–456, 460f., 464
 Hobbes, Thomas 38
 Hochschulz, Lothar 315, 373, 375
 Hoene, Eckart 352, 584
 Hołowko, Tadeusz 77
 Holti, *Kriegsberichterstatter* 272
 Holz, Klaus 22
 Holzman, Koppel 423, 468–473, 475, 477,
 479–481, 483
 Honta, Dmytro 258, 305
 Horbovyj, Jaroslav 183, 185
 Horbovyj, Volodymyr 170
 Horn, Felix 577
 Horowitz, Irene 466, 473, 479–483
 Horowitz, Markus 599, 601, 617
 Hovora, Cornelius von 346
 Hračova, Sofija 15
 Hruševs'kyj, Mychajlo 73
 Hrycaj, Dmytro 224
 Hrycak, Jaroslav 14, 16
 Hryciuk, Grzegorz 155f., 253
 Hryczyszyn, Anton 142, 144f., 508
 Hryn'och, Ivan 255, 257, 291
 Hul'ko, Volodymyr 534
 Hummel, *Kriegsberichterstatter* 272–274, 564
 Hummel-Großkarzenburg, *Rittmeister* 241
 Hunczak, Taras 15
 Hürter, Johannes 53

 Iger, Joel 539
 Il'nyc'kyj, Roman (Ilnytzykyj, Roman) 163f., 188,
 195, 265, 293, 381, 403, 405f.
 Irzykowski, Józef 542
 Ivanciv, Omeljan 641
 Ivanenko 66
 Iwler, Herman 64, 66, 670
 Izdebski, Krzysztof 147
 Izvol's'kyj, *Pfarrer* 555

 Jaciv, Dmytro 262
 Jaciv, Volodymyr 446, 448, 452, 455
 Jacobs, Max 323–325
 Jagoda, Genrich 268

 Jaryj, Riko 70, 73f., 90–92, 94, 102–105, 162f.,
 174–178, 180, 404, 410
 Jaščan, Vasyl' 665
 Jasiewicz, Krzysztof 146, 151
 Jasiński, Alfred 468–473, 478, 483, 489
 Jeckeln, Friedrich 8, 41, 131, 222, 225f., 230,
 237f., 244, 418, 436f., 448, 467, 470, 475,
 487, 558, 560, 653, 674f.
 Jekel, Berish 484f.
 Jeleński, Tadeusz 328
 Jodl, Alfred 120, 181
 Jones, Eliahu, siehe Yones, Eliahu
 Jung, Otto 318, 334f.
 Jurevyč, *Tierarzt* 655, 658
 Juščenko, Viktor 28f., 31f.
 Jüttner, Hans 562

 Kac, *Familie* 601
 Kac, Herman 314–316
 Kačanovs'kyj, Ivan 236, 682
 Kaesberg, *Leutnant* 565, 570f.
 Kaganovič, Lazar 269
 Kal'ba, Myroslav 356
 Kalinovs'kyj, Volodymyr 498
 Kaniuk, Władysław 602
 Kapustjans'kyj, Mykola 200
 Karmish, Josef 643, 645, 647, 649f., 660
 Karski, Jan 148
 Karten, Itche 499f.
 Katryj, Ivan 515
 Katzmann, Friedrich 300
 Kautnik, *Oberleutnant* 450
 Kaver, Chajka 624f.
 Kazanivs'kyj, Bohdan 169, 183, 251f., 257–260,
 277, 286, 299, 301f.
 Kaznovs'kyj, Volodymyr 521f.
 Kedryn, Ivan 72
 Keitel, Wilhelm 23, 104, 106, 120, 181
 Kenigsberg, Hilary 551–553, 555
 Kenigsberg, Isak 607, 610
 Kenigsberg, Maria 555
 Keppler, Wilhelm 103
 Kessel, Hans 582
 Kesstecher, Jakub 513f.
 Kimel, Alexander 504
 Kindrat, Ivan 283–286
 Kiperman, Zipora 541
 Kipka, Otto 299f., 303f., 427
 Kirnyčnyj, *Lehrer* 445

- Kitaj-Drobnerowa, Helena 573, 575
 Kitay, Josef 484, 487
 Kleiner, Rachela 286, 602, 628
 Kleist, Ewald von 563, 620
 Klemp, Stefan 8
 Klimaitis, Algirdas 683f.
 Klimpel, Stanisław 219
 Klymiv, Ivan 89, 164, 182f., 195, 198, 242, 259,
 295–298, 302, 383, 403–405, 409, 415,
 498, 503, 523, 583f., 653, 657, 673
 Klymyšyn, Volodymyr 164, 168, 174, 201f., 237,
 295, 410
 Kmetyk 268f.
 Knyš, Zynovij 62, 65, 115f., 117, 144, 166–170,
 173–175, 198f., 202, 204f.
 Kobil'nyk, Volodymyr 454f.
 Koch, Erich 141
 Koch, Hans 70, 97f., 166–168, 171, 174, 178,
 292–295, 379, 384–386, 389f., 403f.,
 406–408, 411
 Kochaly, *Untersturmführer* 570
 Kolf, Alfred 202, 405
 Kolodyj, Josyf 515
 Kolodzins'kyj, Mychajlo 86, 90
 Konovalec', Jevhen 70, 72–75, 82f., 85f., 90–94,
 140, 174–176, 296
 Kopelman, Bolesław 576f.
 Koppel, Leiser 488
 Kopstein, Jeffrey 17
 Korczyński, Janisław 340
 Kordjuk, Ivan-Bohdan 384
 Korfes, Otto 578–583, 585
 Kornblüh, Józef 520–522
 Koselleck, Reinhart 679
 Koskull, Andreas von 225, 227, 231
 Kostšemb's'kyj, Osyp 452, 455
 Kosyk, Volodymyr 15, 20
 Kovalyk, Zynovij 282
 Kovalyšyn, Ivan 303f.
 Kovcunjak, Jevhen 661
 Kozak, Andrij 65
 Kozakevyč, Ostap 497
 Kozbur, Ivan 438f.
 Kramarčuk, Tadej 522
 Krausnick, Helmut 7, 127
 Krauzer, Malcja 661
 Kreppel, Hans 260
 Kress, Hermann 253, 255
 Kręta, Józef 217
 Kriegel, Emanuel 519, 531, 533
 Kröger, Erhard 225–227, 231, 362
 Kronisch, Lejb 599f.
 Krüger, Hans 165, 636–638
 Kruglov, Aleksandr 17f., 671
 Krušelnyč'ka, Larysa 348
 Kubijovyč, Volodymyr 97, 99, 163f., 166–171,
 174, 198, 200, 295, 411, 680
 Kübler, Ludwig 65, 256, 276, 350, 374
 Kuk, Vasyl' 262f., 270, 289, 291, 415
 Kul'čyc'kyj, Roman 497
 Kul'čyc'kyj, Stanislav 19f.
 Kulbinger, Jan 449
 Kundt, Ernst 292–294, 379–381, 384, 403, 631
 Kurasiewicz, Piotr 548f.
 Kurtz, Heinrich 99, 170
 Kurzman, Mozes 509, 512, 514
 Kušnir, Makar 82
 Kušnir, Roman 217, 219–221, 231
 Küster, Siegfried 593, 603f.
 Kutschmann, Walther 458

 Lahousen, Erwin von 97, 100, 103–106, 162f.,
 175–178, 181, 404f., 408
 Landau, Felix 299, 395f., 399f., 402, 456–461
 Landau-Czajka, Anna 90
 Langberg, Edwin 449, 451
 Langenauer, Betka 488
 Lanz, Hubert 630
 Lapid, Joseph 29f.
 Lappi-Seppälä, Sakari 566
 Laryj, *Staatswanwalt* 543
 Lazarek, *Hauptmann* 177
 Lebed', Mykola 164f., 177f., 203, 205, 262, 302,
 383, 403–405, 415
 Leibbrandt, Georg 131f., 175
 Leleu, Jean-Luc 562
 Lemecha-Luc'ka, Oksana 636
 Lemmer, Walter 351f.
 Lemyk, Mykola 265
 Lenkav's'kyj, Stepan 76, 188, 205, 262, 407,
 414–416, 427, 431
 Leskiv, Herasim 517
 Levyc'kyj, Borys 166, 350, 415f., 431
 Levyc'kyj, Jaroslav 303
 Levyc'kyj, Kost' 382, 415
 Lewiarz, Jan 349f.
 Lewin, Jecheskiel 311, 313, 315, 317, 429
 Lewin, Kurt 280, 311–315, 322, 354, 360, 366

- Likwornik, Dawid 640, 646
 Linell, Phyllis 622
 Linial, Izaak 549
 Liphart, Neli 483
 Lipiński, T. 656–660
 Litman, Jacob 501f.
 Litwak, Chone 590
 Lobaj, Volodymyr 182
 Lohuš, Omeljan 224, 229
 Lösken, Wilhelm 592, 603f.
 Lossa, Hans 272
 Lottermoser, *Leutnant* 294
 Lower, Wendy 17
 Lozyns'kyj, Ivan 266
 Luc'kyj, Oleksandr 182
 Luciv, Volodymyr 515f., 518, 531
 Lučko, Pavlo 516–519, 525
- Madej, Władysława 232
 Mäe, Hjalmar 686
 Majblum, Leon 513
 Majblum, Rozka 512
 Majka, Petro 598
 Makar, Volodymyr 235, 237, 242
 Maksimov, *Leutnant* 507
 Malančuk, Mychajlo 548
 Malár, Augustín 462
 Mallmann, Klaus-Michael 129, 675
 Manber, Izrael (Ignacy) 63, 269f.
 Manger, *Major* 441, 462
 Mańkowski, Leon 535
 Mańkowski, Stanisław 535
 Mantel-Lempert, Dora 589f.
 Margules, Jeanetta 593–595, 597f., 602,
 610–612, 615–617
 Maritčak, Oleksandr 383
 Markert, Werner 404f.
 Markiewicz, Wilek 308
 Marschinke, Otto 362
 Martin, Rudolf 353
 Martynec, Volodymyr 83, 85
 Masykevyč, Orest 200
 Matla, Omeljan 248f., 259, 299–301
 Mayer, Bernard 449–451
 Meier, Horst 363f., 378
 Meinhardt, Kurt 368f.
 Mel'nyčuk, Vasyl' 645
 Mel'nyk, Andrij 86, 94, 105, 118, 172f., 175–178,
 182, 186, 200, 202, 460, 506, 680, 689
- Melamed, Vladimir 482
 Melgunov, Sergej 281
 Mendelsohn, Daniel 652
 Menten, Pieter 489, 491f.
 Merdinger, Ana 346
 Merkulov, Vsevolod 215
 Mešyk, Pavlo 184f., 202
 Metzger, Pinkas 440
 Meyding, Eugen 276, 305, 373f.
 Meyer, Walter 300
 Mick, Christoph 377
 Middelhauve, Friedrich 179, 355, 357
 Miedziński, Tomasz 664
 Milan, Feliks 448
 Milch, Baruch 150f., 158, 160
 Minin, Kuz'ma 143
 Mitranga, Ivan 187, 535
 Moldauer, Jan 465, 475
 Möller, *Kriegsgerichtsrat* 275, 282, 351
 Monaster, Alfred 349
 Moroz, Jaroslav 228
 Moroz, Roman 592–594, 607, 612
 Moskowicz, Rose 349
 Motyka, Grzegorz 203
 Müller, Eugen 123, 373f.
 Müller, Heinrich 66, 175
 Müller, Joseph „Sepp” 386
 Müller, *Major* 498
 Müller, Vincenz 210
 Müller-Hegemann, Dietfried 582
 Musial, Bogdan 11–13, 19, 216, 249f., 285f., 320,
 436, 440, 539, 567, 609, 691
 Mussolini, Benito 75, 381
 Mycjuk, Oleksandr 84f.
 Mycyk, Ivan 198
 Myljanyč, Jurij 83
 Myzak, Nestor 536, 556
- Nadel, Chaim 63
 Nadla, Kornelia 459
 Nagler, Shulim 489f.
 Najdek, Szymon 479
 Nazaruk, Osyp 161
 Nebe, Artur 126, 134
 Nerfon (Nerfeld), Samuel 517
 Nockemann, Hans 126
 Norden, Albert 27
 Nottelmann, Robert 361
 Nussenblat, Izaak (Nusenblat, Yishaq) 494–496

- Nužik, *Familie* 516
 Nykoljak, Mykola 452–455, 460
- Oberländer, Theodor 5, 23–28, 30, 41, 98,
 166–168, 177–182, 260, 292, 318, 321,
 330, 354f., 358, 404, 579f., 584
- Ochrymovyč, Vasyl' 535, 594
 Ochs, Abraham 599
 Ohlendorf, Otto 127
 Ohrenstein, Aaron 600f., 608
 Omel'čenko, Tymiš 198, 200
 Onufryk, Bohdan 198
 Opacki, Józef 537, 539
 Orenstein, Mordechai 622
 Orensztein, Izak 553
 Osiadacz, Edward 527
 Ossowska, Wanda 251, 309
 Oster, Hans 254
 Ostermann, Maria 240
 Ostroz'kyj, R. 592f. (siehe auch Moroz, Roman)
 Otamančuk, Roman 517–519
 Otto, Hans Günther 565, 570
 Ow, Meinrad von 538f.
- Paclavs'kyj, Viktor 452, 454
 Paliiv, Dmytro 98f., 170f., 412
 Paliij, Andriij 99
 Pan'kivs'kyj, Kost' 160, 290f., 299, 301, 303,
 306, 383, 386, 658, 680
 Pančyšyn, Mar"jan 160, 292
 Partyka, Bronisław 602
 Paslavs'kyj 268f.
 Patryljak, Ivan 20, 178, 183, 213
 Patzig, Konrad 90
 Patzwahl, *Oberstleutnant* 578–580
 Pavelič, Ante 381
 Petersen, Roger D. 37
 Petljura, Symon 70, 72, 80f., 84, 89, 93, 97, 418
 Petruševyč, Jevhen 70, 72
 Picker, Egbert 253, 255, 365, 374
 Pidhajnyj, Bohdan 166, 224, 230
 Piekenbrock, Hans 185
 Pieracki, Bolesław 78
 Pilfousek, Rudolf 211, 222, 441, 450
 Piłsudski, Józef 72, 77, 79
 Pinchuk, Ben-Cion 148f.
 Piotrów, Konstany 548f.
 Pistyner, Izaak 491
 Pitulej, Volodymyr 300f., 680
- Plat, Izak 643, 665
 Pleškevyč, *Pfarrer* 436
 Podolyns'kyj, Oleksandr 489
 Pohl, Dieter 7–9, 16, 377, 401, 415, 445, 650
 Poitscher, Mendel 66
 Polans'kyj, Jurij 289f., 292f., 302, 379, 380,
 406, 416f.
 Poliszczuk, Wiktor 404
 Poltavec'-Ostranycja, Ivan 91, 140
 Poluljach, Ivan 436
 Popławski, Emil 640f.
 Poraj, Kazimiera 345f., 349
 Posternak, Jonas 596, 600f.
 Potichnyj, Peter J. 221
 Požarskij, Dmitrij 143
 Pressler, Ellen 651f.
 Primm, Karl 179, 355
 Prittwitz, von, *Oberst* 425
 Prützmann, Hans-Adolf 131
 Pryšljak, Volodymyr 509, 513
 Puluji, Hans (Ivan) 200
 Pyk, Josyp 433f., 440
 Pysaryk, Evstachij 217, 231
- Rachański, Władysław 543
 Radek, Karl 81
 Rajs, Mynfo 549
 Ranck, *Major* 180
 Rasch, Otto 60, 62, 127, 135, 225f., 244, 361f.,
 371, 400f., 417
 Ravlyk, Ivan 173, 258f., 262, 265, 302, 384, 403,
 410
 Rebet, Lev 26f., 205, 262, 290, 294, 302, 384
 Redlich, Wilhelm 600, 614
 Redner, Marek 315, 378
 Regnier, Anatol 651
 Reichenau, Walther von 210, 238
 Rein, Leonid 688
 Reisman, Benno 650
 Reitlinger, Gerald 238
 Rentz, Maximilian 369
 Ribbentrop, Joachim von 104–106, 134, 419
 Rieger, Herman 438, 440
 Riesen, von, *Major* 206
 Ripec'kyj, Stepan 236, 242, 680
 Roggenbruck, Otto 357
 Rogowska, Maria 280, 573f., 583
 Rogowski, Jan 261f., 271, 278, 280, 285, 328,
 335, 346, 418, 420

- Rokeach, Aharon 501
 Romaniv, Oleh 19, 215f.
 Romdorf 408, 410
 Roques, Karl von 221–224, 229f., 388–391, 418, 425f., 449, 467
 Rosen (Rosenbluth), Leon 485f.
 Rosenberg, Alfred 91, 131, 138–141, 196f., 207, 293, 380, 406
 Rosenberg, Natan 541
 Rosenberg, Salomon 466–468, 480–482
 Rosencweig, Samuel 655, 659
 Rosenkranc, Mendel 159
 Rosenzweig, Emil 540
 Rossino, Alexander 60, 68, 131
 Rössler, Herbert 362
 Rossoliński-Liebe, Grzegorz 5, 22, 87, 376f., 382f.
 Roth, Karl-Heinz 201, 395
 Roth, L.S. 512f.
 Rothenberg, Samuel 451
 Rozen, Abram (Abraham Rosen) 578
 Rozental, Samuel 520f.
 Rózycki, Stanisław 417, 424
 Rubinger, Lev 646
 Ruder, Mendel 576
 Rudling, Per Anders 412
 Rudyj, Jevhen 434
 Rum, *Rabbiner* 655
 Rundstedt, Gerd von 116, 210
 Russwurm, Wilhelm 302
- Safrin, Horacy 634f.
 Salminger, Josef 375
 Sältzer, Georg 271–276, 279, 283, 286f., 316, 322, 350f.
 Sander, Erwin 592f., 603f., 619f.
 Sandkühler, Thomas 7f., 298, 437, 613
 Sauerbrunn, Jakob 64
 Savčuk, Tatjana 554
 Savyc'kyj, Julijan 294
 Ščerban, Mychajlo 539
 Scharf, Abraham 420
 Schenkelbach, Erwin 448
 Schickedanz, Arno 91f., 175
 Schimmel, *Major* 206
 Schindler, Izrael 652
 Schindler, Lea 651
 Schleicher, Kurt von 90
 Schlicker, *Pressereferent* 318
- Schmidt, Hans 311
 Schnitzer, Zvi 639–643
 Schöne, Edmund 521
 Schöngarth, Karl Eberhard 8, 299f., 360, 417, 425, 492
 Schorman, Otto 597, 599f., 602f., 607, 610, 615
 Schüler, *Leutnant* 179, 273, 356
 Schulz, Erwin 127, 129, 225, 396, 400–402
 Schulz, Herbert 476f.
 Schüssel, Alfred 510, 512
 Schuster, Hans 373
 Schwarzbard, Scholem 80–82, 418
 Schwarz, Abram 545
 Schweber, *Bäcker* 655
 Schwigier, Mina 652
 Scibors'kyj, Mykola 83f., 86f., 90, 115, 199, 208
 Ščudlo, Petro 89, 169, 242f.
 Seiffert, Jona Mendel 490
 Sem"jančuk, Illja 634
 Semčyšyn, Mychajlo 510
 Semčyšyn, Tymiš 224
 Semeniv, Ivan 517
 Senjuk, Ivan 660f.
 Senyk, Mychajlo 266
 Senyk, Omeljan 78, 84, 105, 173, 202
 Senyšyn, Lev 260
 Šeptyc'kyj, Andrij 255, 288f., 292, 311, 350
 Seraphim, Peter-Heinz 98
 Ševčuk, Kornyljo 552
 Shtertzer, Abraham 503
 Sibcener, Joachim 465f., 478
 Sitko, Anna 549f.
 Sitko, Antonina 550
 Sitko, Stefan 548
 Sitko, Tekla 549
 Six, Franz Alfred 201
 Skoropads'kyj, Pavlo 70, 74, 91, 295, 407
 Slipyj, Josyf 290f.
 Slobodjan, Jevhen 228
 Slobodjan, Mychajlo 660
 Smith, Adam 51
 Smuk, *Milizkommandant* 268f.
 Snyder, Timothy 678
 Sobel, Jakób 494
 Sobonkevyč, Rozalija 288
 Sodenstern, Georg von 119
 Sofsky, Wolfgang 34
 Sohor, Lev 266f.
 Sokotowski, Jan Maksymilian 280

- Solonari, Vladimir 689
 Solonyinka, Stepan 515–518, 522, 526
 Sombart, Werner 85
 Sorokivs'kyj, Antin 556
 Soski, Joseph 511, 514
 Spector, Shmuel 7f., 17, 681
 Spindel 640f.
 Spindler, Wolfram 319, 335, 373, 514
 Spod, Fritz 320f., 326f.
 Stachiv, Jevhen 204f., 224, 227–230, 410
 Stachiv, Volodymyr 196
 Stahlecker, Franz Walter 135–137, 683–685, 689–691
 Staruch, Jaroslav 262, 268–270, 289, 294, 384, 408, 410
 Staryk 258
 Stašyns'kyj, Bohdan 26f.
 Stebel's'kyj, Ivan 165f., 459, 465f., 480–482
 Stebnicka, Rozalia 627
 Stec'ko, Jaroslav 14f., 20, 78f., 85f., 88–90, 179, 188, 197, 202, 205, 242, 258–260, 262–268, 271, 277, 288–294, 299, 302, 335, 380–386, 403–408, 410–415, 430f., 440, 452f., 506, 510, 552, 632, 639, 680, 686
 Steiner, Felix 561, 565
 Stern, Lilith 421, 424
 Sternberg, Horst Haimar 279
 Stolze, Erwin 93, 97, 176f., 181, 404f.
 Straßner, Peter 562f., 565
 Streckenbach, Bruno 60f.
 Streim, Alfred 7
 Stülpnagel, Carl-Heinrich von 210, 256, 370–373, 376, 389
 Stulzenberg, Schaja 588
 Stumme, Georg 584
 Šučevyč, Jurij (Bruder von R. Š.) 281, 360
 Šučevyč, Jurij (Sohn von R. Š.) 31
 Šučevyč, Roman 29–31, 78f., 179, 188, 256–258, 271, 289, 291, 360, 403
 Sudoplatov, Pavel 93
 Šukatka, Andrij 452, 454f.
 Suljatyc'kyj, Stepan 66, 165, 408
 Suško, Mykola 93, 175
 Suško, Roman 65f., 93, 100, 102f., 135, 163, 165–168, 170–173, 202, 204, 265, 408
 Sussman, Henryk 312f.
 Svahnström, Bertil 392
 Švan, Mykola 266
 Sydor, Vasyl' 183
 Sydor-Čartoryjs'kyj, Mykola 224, 228, 230f., 441, 535
 Šymans'kyj, Volodymyr 556
 Szczyrba, Mikołaj 555f.
 Szpajger, Dawid 542f.
 Szul, Edward 231
 Tabins'kyj, *Domherr* 427
 Tatarnjuk, Jaroslav 556
 Tatarnjuk, Lev 556
 Tatarnjuk, Mychajlo 540, 556f.
 Tautenhahn, *Major* 458
 Teffner, *Milizkommandant* 652
 Tell, Leib 445
 Temnyk, Julijan 461f.
 Tennenbaum, Samuel Lipa 575f., 584f.
 Tepper, Wolf 451
 Terkel, Anna 602
 Terlec'kyj, Mykola 465–467, 475f., 480, 482
 Teslja, Ivan 641
 Teslja, Volodymyr 641
 Thompson, Edward P. 34f.
 Thompson, Ewa M. 143
 Thun-Hohenstein, Erwein von 179
 Timošenko, Seměn 142
 Tolle, Nikolaus 456, 458, 460f., 464
 Tomforde, Hans 271, 273–275, 283–287, 316
 Trau, Jicchak 438–440
 Trockij, Lev 81
 Trofim"jak 502
 Trotha, Trutz von 33f., 37
 Tschentscher, Felix 565
 Tumiš, *Familie* 601
 Tune, Akiba 397
 Tune, Zygmunt 338–340, 354–356, 398
 Tupiš, Stepan 107
 Turanec, Jozef 232
 Turko, Hryhoryj 216f., 219–221
 Turkovs'kyj, Vasyl' 302f.
 Tverdochlib, Sydir 73
 Tymčij, Volodymyr 107, 109, 172
 Uhryn, Dmytro 661
 Ulrich, Anna 574f., 577
 Vaskul', Petro 664f.
 Verbeek, *Hauptmann* 408, 411
 Vitušyns'kyj, Ivan 262, 301

- V"jatrovyč, Volodymyr 15, 26, 30
 Volčuk, Roman 259f.
 Vorobkevč, Roman 539f., 543
 Voss, von, *Major* 90–92
 Vrec'ona, Jevhen 92, 101, 106, 188, 258f., 299,
 301–303, 384, 427
 Vynnyk, Roman 539
- Wäckerle, Hilmar 563–566, 570, 572
 Wagner, Eduard 59, 121, 124, 126, 458
 Wagner, Rózia 16, 305, 337f., 340
 Walker, Fay 485f.
 Walter, Paul 361
 Wanderer, Rena 511
 Weiner, *Major* 277
 Weis, Maksymilian 495
 Weiser, Izak 420–422
 Weiser, Julius 484
 Weiss, Aharon 17
 Weiss, Shevach 483
 Weissbrod, Abraham 621–625
 Weliczker Wells, Leon 347, 397f.
 Wendl, Franz 362
 Weygert, Severin 386
 Wierzbicki, Marek 117, 142
 Wieser, Gina 467, 475, 478, 481
 Wietersheim, Gustav von 592, 620f.
 Wilder, Marcin 493
- Wilke, Erich 275f.
 Willbach, Markus 655–659, 661
 Winter, Fischel 542–548, 550f.
 Winter, Ludwik 332
 Wintergerst, *Oberst* 256, 276f., 314, 350, 369,
 373f., 384
 Wittelsohn, Chaim 578
 Wittenberg, Jason 17
 Wohl, Tzvi 504
 Wolkowicz, Shlomo 280, 572f., 577–579
 Woysch, Udo von 58, 60–62, 68, 119, 127
 Woźniak, Marian 546f.
 Wyszynska, Matylda 333
- Yones, Eliyahu 280, 315–317, 352–354, 377, 423
- Zaderecki, Tadeusz 325, 345f., 349, 378, 399,
 422f., 426
 Zajcev, Oleksandr 21
 Zajd, Lejla 600
 Zakrzewski, Piotr 552–554
 Żaloba, Osyp 206, 223, 368, 620
 Zapotična-Pavliniv, Julija 435
 Żbikowski, Andrzej 12, 17, 117, 240, 674, 687
 Zejger, David 521f.
 Zengen, von 91
 Zineman, Chanah 541
 Zuljak, *Milizkommandant* 451, 454, 463

Geographisches Register

- Auschwitz (poln. Oświęcim) 224, 294, 641, 651
- Babyn Jar 31, 200, 237f., 246, 467
- Bad Schmiedeberg 126
- Baltikum 53, 138
- Bałyni (poln. Balińce) 648
- Baranavičy (poln. Baranowicze) 151–153
- Baryš (poln. Barysz) 522, 533
- Będzin 60
- Belgien 561
- Belgorod 433
- Berchtesgaden 120
- Berdyčiv 34, 248
- Berehy 66
- Berestečko (poln. Beresteczko) 212
- Berežany (poln. Brzeżany) 107, 109–114, 118, 142, 145, 506–511, 513–515, 558, 668, 674
- Bereziv (poln. Berezów) 645
- Berezyny (poln. Berezina) 159
- Berlin 26–28, 30, 73–75, 91f., 96, 101, 103f., 128–130, 139, 171, 175f., 178, 180, 196, 201, 204, 228, 264, 321, 369, 371, 380, 382, 385f., 392, 403–405, 407, 410–413, 457, 579
- Bessarabien 10, 688–691
- Białystok 131, 348, 686, 690
- Bibrka (poln. Bóbrka) 108, 212, 496–500, 559, 668
- Bila (poln. Biała) 544f., 668
- Bilobožnycja (poln. Białobożnica) 550
- Bišče (poln. Buszcze) 111
- Blaživ (poln. Błażów) 443
- Bobulyni (poln. Bobulińce) 526, 528
- Bokiv (poln. Boków) 114
- Bolechiv (poln. Bolechów) 650–652, 666f., 669
- Bonn 25, 28, 260, 278, 315, 330, 354–357, 359, 373, 584
- Borovcy 665
- Borščiv (poln. Borszczów) 555
- Borystav (poln. Borysław) 11, 47, 67, 148, 423, 459, 464f., 467f., 470f., 474–479, 481–484, 486, 489f., 557–559, 561, 668, 675, 681
- Breslau (poln. Wrocław) 96–101, 166, 168
- Brest (poln. Brześć) 235
- Brëza (poln. Brzaza, ukr. heute Kozakivka) 652, 669
- Brody 98, 671
- Bromberg (poln. Bydgoszcz) 58
- Bučač (poln. Buczaczy) 515, 518–522, 525, 527–533, 535, 550, 560, 573, 668
- Budaniv (poln. Budzanów) 550
- Budyliv (poln. Budyłów) 112
- Bukowina (ukr. Bukovyna) 10, 200, 204, 213, 410, 556, 630, 662–665, 688–691
- Bulgarien 174, 178
- Bundesrepublik Deutschland, *siehe Deutschland, Bundesrepublik*
- Byški (poln. Byszek) 113
- Bystrycja Hirs'ka (poln. Bystrzyca) 486, 488
- Čechiv (poln. Czechów) 532
- Čeremoš (poln. Czeremosz) 662f.
- Čeretiv 663
- Chel'm 108, 164, 174, 292f., 408
- Chmel'nyc'kyj, Oblast' 26
- Chodoriv (Chodorów) 144
- Chomjakivka (poln. Chomiakówka) 545f., 550, 668
- Chorostkiv (poln. Chorostków) 541, 560, 597
- Chortycja 386
- Chotymyr (poln. Chociemierz) 654
- Chust 95
- Chyryv (poln. Chyrów) 211, 221, 367
- Čortkiv (poln. Czortków) 435, 521, 531, 535–538, 540–558, 597, 627, 630, 664, 668, 674
- Čortovec' (poln. Czortowiec) 661f.
- Czerowitz (ukr. Černivci) 103, 134
- Dänemark 561
- Danzig (poln. Gdańsk) 91
- Darmstadt 239, 244
- Dębica 225, 418
- Dem"janiv Laz 633
- Demenka 109
- Derežyči (poln. Dereżyce) 490
- Deutsche Demokratische Republik/DDR 23–27, 41, 44, 321, 354f., 579, 581f.
- Deutschland, Bundesrepublik/Westdeutschland 12, 45, 461, 650
- Deutschland/Deutsches Reich 5, 22, 51–55, 74, 80, 92–95, 99, 101, 121, 135–137, 139–141, 165, 175, 181, 197, 200, 204, 229, 381f., 384f., 392f., 407, 491, 677, 680, 682, 688

- Dniester (poln. Dniestr) 434, 455, 533, 630, 653–655, 657–661
- Dobrzany (poln. Dobrzany) 224
- Dobromyl' (poln. Dobromil) 4, 46, 211, 216–222, 224–232, 234, 237, 244–246, 361, 395, 401, 432, 433, 437f., 471, 559, 668, 674
- Dobropole 523–525, 528–530, 547, 573, 668
- Dołhobyczów 238
- Dolišnja Slobidka (poln. Słobódka Dolna) 532
- Dolyna (bei Jahil'nycja; poln. Dolina) 554
- Dolyna (Oblast' Ivano-Frankivs'k; poln. Dolina) 631, 651
- Dortmund 61, 366, 583
- Drohobyč (poln. Drohobycz) 9, 44, 47, 211f., 229, 281, 383, 396, 446–464, 466f., 481, 484, 487f., 490–493, 558, 560, 648, 668
- Dryščiv (poln. Dryszczów, heute ukr. Nadrične) 111
- Düben 126
- Dubiecko 62
- Dubno/Dubne 145, 159, 681
- Dulowa 60
- Dyčkiv (poln. Dyczków) 534f., 559, 668
- Dynów 61, 62
- Ebensee 294, 510
- Estland 682, 686, 691
- Europa 1, 10, 22, 33, 49, 51, 55, 87, 122, 194, 201, 291, 384f., 431, 511, 677, 679
- Finnland 138, 140, 561
- Frankreich 35, 83, 119f., 562
- Freiberg (tsch. Příbor) 159
- Galizien/Ostgalizien 1f., 4, 7–9, 13–15, 17f., 41, 46f., 69–75, 77, 88, 96f., 99, 101f., 104, 108, 110, 116–119, 127, 133–135, 144, 154, 156f., 162f., 166–169, 171, 180, 198f., 207, 211, 214–216, 223, 243, 280f., 295, 299, 301, 379, 387, 406, 410–412, 425, 430–432, 446, 452, 491, 516, 522, 534, 541, 585, 591, 628–632, 638, 643, 650, 653, 662, 668, 671, 673–676, 679–682, 689–691; Distrikt 8, 207, 300, 412, 666, 680
- Gleitwitz (poln. Gliwice) 225, 445
- Gor'kij (heute Nižnij Novgorod) 536
- Großbritannien 10, 83, 119f., 139
- Hajok (poln. Gaik) 111
- Halle 41
- Harasymiv (poln. Harasimów) 660, 669
- Hin'kyvci (poln. Hińkowce) 553
- Hlibiv (poln. Hlibów) 626, 628
- Hlinjany (poln. Gliniany) 670
- Holosko (poln. Hołosko Wielkie) 67
- Horbkiv (poln. Horbków) 235
- Horišnja Slobidka (Słobódka Górna) 533
- Horodenka 159, 631, 643, 654f., 659, 661f., 664f.
- Horodok (poln. Gródek Jagielloński) 68
- Horodyšče (poln. Horodyszczce) 490
- Hošany (poln. Hoszany) 445
- Hošiv (poln. Hoszów) 651
- Hrubieszów 169, 202
- Hryhoriv (poln. Hrehorów) 525
- Hrymajliv (poln. Grzymałów) 571, 621, 624, 626–630, 669
- Hrynjava (poln. Hryniawa) 662f.
- Hubyči (poln. Hubice) 232
- Husjatyn (poln. Husiatyn) 314, 536, 621, 630
- Ilinau (poln. Jełowa) 104, 106
- Iran 146
- Isakiv (poln. Isaków) 655
- Ispas (heute ukr. Spas) 645
- Israel 29, 484
- Italien 75, 85, 95, 139, 279
- Ivaniv (poln. Janów) 462, 668
- Ivano-Frankivs'k, *siehe Stanislaw*
- Ivanovo 632
- Iwonicz 222
- Jablunycja (poln. Jabłonica) 662f., 669
- Jahil'nycja (poln. Jagielnica) 553f., 572, 668
- Jakubivka (poln. Jakubowce) 112, 669
- Jarostaw 262, 265
- Jasenska Ste'cova (poln. Jasionka Steciowa) 489, 668
- Jasenycja (poln. Jasionka Masiowa) 489
- Jasenycja Sil'na (poln. Jasionica Solna) 489
- Javoriv (poln. Jaworów) 62–64, 67, 265, 268, 270, 276
- Jazlovec' (poln. Jazłowiec) 531, 533, 551, 668
- Jedwabne 1, 8, 11, 16f., 36, 145, 148, 561, 687
- Jena 41
- Kaluš (poln. Kałusz) 89, 631

- Kam"janec Podil's'kyj 237f., 536, 653
 Kam"janka Buz'ka (poln. Kamionka Strumilowa) 67, 670
 Kanada 10, 462, 556
 Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) 321
 Karpatho-Ukraine 78, 86, 94f., 107, 162, 206, 228, 296, 630, 653
 Kattowitz (poln. Katowice) 60
 Katyn' 23f., 143
 Kaukasien 140
 Kaunas 131, 136, 210, 683f., 686, 689–691
 Kielce 36
 Kiew (ukr. Kyïv) 45, 66f., 70, 82, 97, 139–141, 161, 168f., 200, 203f., 211, 228, 237, 262, 282, 288, 291, 308, 311, 348, 385f., 404, 406, 422, 425, 536
 Kobylnica Ruska 265f.
 Kobylnica Wołoska 265
 Kobylovolyky (poln. Kobyłowlaki) 213
 Kokošinci (poln. Kokoszyńce) 628
 Kolomea (ukr. Kolomyja, poln. Kołomyja) 96, 211, 409, 584, 640, 642–645, 647–650, 660, 663, 666f., 670
 Komańcza 65
 Komarno 444f.
 Königsberg (heute russ. Kaliningrad) 98, 127
 Konjuchy (poln. Koniuchy) 113
 Kopyčynci (poln. Kopyczyńce) 545
 Korolivka (poln. Korolówka) 641, 649
 Koropec' (poln. Koropiec) 531
 Kosiv (poln. Kosów Huculski) 662f.
 Kosiv (poln. Kosów) 544–548, 550, 560, 668, 673, 677
 Kosmač (poln. Kosmacz) 663, 669
 Košylyvci (poln. Koszyłowce) 554, 668
 Kovel' (poln. Kowel) 161
 Kozliv (poln. Kozłów) 589
 Kozova (poln. Kozowa) 142, 144
 Krakau (poln. Kraków) 60f., 97f., 108, 166–175, 177, 179, 182, 185, 186, 198–205, 225, 254, 263–265, 294f., 299f., 379f., 403, 405, 407, 412, 425, 464, 480, 492, 647
 Krakovec' (poln. Krakowiec) 225, 264f., 361
 Kraljevo 320
 Krasne 214
 Krasnopil'ka 107
 Krošćieňko 162
 Krosno 65f., 115, 162f., 166f., 169, 222
 Kryve (poln. Krzywe) 142, 144f., 161, 508
 Kryvoluka (poln. Krzywóluka, Krywołuka) 551, 668
 Kryvyči (poln. Krzyvice) 563
 Krzeszowice 60
 Krzywczza 62
 Kujdaniv (poln. Kujdanów) 524
 Kulykiv (poln. Kulików) 671
 Kursk 30
 Kutu 662
 Kyseliv 665
 Lapšyn (poln. Łapszyn) 111
 Laskivci (poln. Laskówce) 550
 Lastivka (poln. Lastówka) 486, 488f., 668
 Łazy 266f.
 Leipzig 321
 Lemberg (ukr. L'viv, poln. Lwów) 2f., 8, 11–14, 16, 18, 20, 23–30, 36, 41, 46f., 62, 65, 67, 71–73, 77f., 81, 92, 96–99, 108f., 115, 134f., 144, 146–148, 151f., 154, 157f., 160f., 170, 180, 183–185, 190, 202, 205, 210, 212, 218, 221, 224f., 227–229, 242f., 247–249, 251–259, 261–263, 265f., 268–283, 286, 289–295, 298–304, 306f., 311, 314–318, 320f., 330, 340, 344–350, 354, 359–386, 391–412, 414–433, 435, 437, 443, 452–456, 460, 464, 491f., 496, 498, 518, 557, 559, 563f., 568–570, 572, 576f., 585f., 591, 620, 631f., 639, 641, 649, 668, 672–674, 677, 680f.; Oblast' 153, 235, 383; Wojewodschaft 89
 Letnja (poln. Letnia) 491, 560
 Lettland 10, 132, 134, 138, 682, 685f., 689–691
 Ležanivka (poln. Leżanówka) 628, 668
 Lisnyj Chlibyčyn (poln. Chlebiczyn Leśny) 643, 669
 Lisnyj Slobidka (poln. Słobódka Leśna) 643
 Lisnyky (poln. Leśniki) 111
 Litauen 10, 37, 74, 131, 138, 302, 406, 682–686, 689f.
 Litvyniv (poln. Litwinów) 114
 Ljac'ko 220f., 231, 233, 246, 668
 Lodz (poln. Łódź) 134
 Łomża 686, 690
 London 85, 119
 Lopatyn (poln. Łopatyn) 212
 Losjač (poln. Łosiacz) 556
 Lublin 98, 169, 205
 Luc'k (poln. Łuck) 227, 243–246, 401, 676, 681f.

- Ludwigsburg 25, 41, 238
 Luka (poln. Łuka) 655f., 659, 669
 Lysynyči (poln. Lesienice) 420f.
- Magnitogorsk 591
 Majdan 486, 488, 544, 668
 Makowa 219
 Mała Plavuča (poln. Płuczka Mała) 114
 Mali Birky (poln. Borki Małe) 628
 Martynivka (poln. Martynówka) 528, 547
 Mečyšiv (poln. Mieczyszków) 111
 Medenyči (poln. Medenice) 491
 Medyka 216
 Medzilaborce 65, 102
 Mielec 61
 Minsk 210
 Młyny 265
 Monastyr'ska (poln. Monasterzyska) 214,
 530–533, 559f., 669
 Mondre 462, 669
 Moskau 26, 32, 42f., 88, 105, 139f., 143, 187,
 189, 191, 193f., 210, 215, 223, 296, 394,
 403, 407, 409, 413, 454, 506, 523, 632,
 648, 653, 657
 Mostys'ka (Mościska) 198, 216, 383
 Mražnica 466
 München 26, 72, 96, 201, 338, 466
 Mykolaiv (poln. Mikołajów nad Dniestrem) 109f.
 Mykulynci (poln. Mikulińce) 604, 611, 670
 Mylivci (poln. Milowce) 552
- Nadityči (poln. Nadiatycze) 109
 Nadvirna (poln. Nadwórna) 633
 Nahujevyči (poln. Nahujowice) 487
 Naraiv (poln. Narajów) 113
 Nemyriv (poln. Niemirów) 67, 670
 Neuhammer 179, 206
 New York 39, 404, 485, 599
 Nezvys'ko (poln. Niezwiska) 654–661, 666f.,
 669, 673f.
- Niederlande 561
 Nienadowa 62
 Nordamerika 45, 404
 Nordostpolen 146, 240, 561, 674
 Norwegen 561
 Novyj Kropyvnyk (poln. Krokiwnik Nowy)
 486–489, 669
 Nürnberg 23f., 41, 106, 127, 129, 131, 181, 238,
 341, 365, 396, 400, 565
- Oberschlesien 58, 60f., 170
 Obertyn 654f., 659–661, 664, 666
 Obrošyn (poln. Obroszyn) 144
 Olesyne (poln. Olesin) 112, 145
 Olszanica 223
 Ost-Berlin 26, 27, 30
 Österreich 54, 71, 93, 97, 102, 180, 204, 410,
 466
 Ostgalizien *siehe Galizien*
 Ostpolen 1, 37, 118, 143, 145, 691
 Ostpreußen 131, 141
 Ostsee 1, 18, 210, 688
 Oтынija (poln. Otynia) 633, 638–643, 650, 666,
 669
 Ozerjany (bei Borščiv; poln. Jezierzany) 554–557,
 561
 Ozerjany (bei Bučač; poln. Jezierzany) 525f.,
 533, 669
 Ozerna (poln. Jezierna) 571, 589f., 595, 597, 620,
 623, 629, 669
- Paivka (poln. Pajówka) 626, 628, 669
 Paris 71, 80, 82, 94
 Pasična (poln. Pasieczna) 633
 Pečenežyn (poln. Peczenizyn) 632, 635, 644,
 666
 Peremyšljany (poln. Przemyślany) 212f.,
 500–502, 558, 668f.
 Perevoloka (poln. Przewłoka) 515–519, 522f.,
 525–528, 533f., 559f., 669
 Petrykiv (poln. Petrików) 596
 Pidbuž (poln. Podbuż) 487, 490
 Pidhajci (poln. Podhajce) 109f., 114f., 118, 150,
 160, 184, 212, 514, 674
 Pidhorodci (poln. Podhorodce) 486, 489, 491f.
 Pidhorodne (poln. Folwarki) 567
 Pidverbci (poln. Podwerbce) 655, 660, 669
 Pidvoločys'k (poln. Podwołoczyska) 629, 670
 Plotyče (poln. Płotycze) 107
 Počapy (poln. Poczapy) 574
 Polen 6, 11f., 17, 19, 22, 39, 45f., 52, 54–59, 64,
 67, 70–74, 78–81, 86, 88, 90–92, 94–99,
 101–104, 106–121, 125, 129, 137, 143, 150,
 154f., 164, 166, 170, 172, 193, 207, 209,
 215, 229, 372, 415, 450, 501, 677, 690
 Polesien 154
 Polivci (poln. Połowce) 544, 550f., 669
 Posen (poln. Poznań) 201
 Potočany (poln. Potoczany) 111

- Potok 111
 Potutory 111
 Prag 72, 75, 84, 150, 178, 199
 Pretzsch an der Elbe 127–129, 225
 Pripjet-Sümpfe 7, 128, 211
 Prokocim 205
 Przemyśl 61f., 64, 68, 97, 148, 216, 220f., 225,
 298, 367f., 485
 Pylatkivci (poln. Piłatkowice) 555f., 669
- Quenzsee 178f.
- Rabka 165
 Radechiv (poln. Radziechów) 212, 251, 670
 Radom 66, 299, 395
 Radymno 265
 Radziłów 687
 Rakovec' (poln. Rakowiec) 661
 Rava Rus'ka (poln. Rawa Ruska) 223, 253, 364,
 563
 Raznyči 382
 Rička (poln. Riczka) 663
 Rīga 70, 136f., 210, 317, 393, 684f., 689, 691
 Ripčyci 491
 Rivne (poln. Równie) 213, 408, 417
 Rjasne Rus'ke (Rzęsna Ruska) 254
 Rohatyn 109, 199, 383, 502–506, 660, 670
 Rom 172, 175, 186
 Romašivka (poln. Romaszówka) 545f., 668
 Rosochač (poln. Rosochacz) 544, 551, 669
 Rotterdam 93
 Roznyk 648
 Ruda Różaniecka 264, 298
 Rudky (poln. Rudki) 212, 223, 444f., 559, 674
 Rudnik 206
 Rudnyky 382
 Rumänien 59, 96, 100, 103, 180, 200, 489, 688
 Russland 5, 31–33, 35, 41, 43, 50–52, 80, 83,
 88, 123, 138f., 141, 186, 218, 284f., 290,
 677
 Rybnyk (poln. Rybnik) 486, 488f., 669
 Rzeszów 74, 206, 265, 293, 314, 407, 584
- Sadživka (poln. Sadzawki) 628
 Sambir (poln. Sambor) 47, 65, 67, 103, 109,
 211f., 226, 230, 433–444, 450, 458, 462f.,
 465, 484, 487, 490, 493, 557f., 561, 669,
 675, 681
- San 61, 63, 66–68, 103, 119, 162, 167, 171, 206,
 211, 262, 265
 Sanok 62, 66, 165, 174
 Sarančuki (poln. Sarańczuki) 507
 Sasiv (poln. Sasów) 629, 670
 Saubersdorf 96, 180
 Schidnycja (poln. Schodnica) 484–489, 491,
 560, 669
 Schwarzes Meer 1, 18, 210, 688
 Schweden 561
 Serafynyci (poln. Serafińce) 664, 665
 Siedlce 235
 Skalat (poln. Skatów) 571, 621–623, 625, 629,
 669
 Sknyliv (poln. Skniłów) 247
 Skole 494, 631
 Skorodynci (poln. Skorodyńce) 543, 545, 548,
 550, 560, 669, 677
 Sloboda Zolota (poln. Słoboda Żłota) 107
 Slovita (poln. Słowita) 563, 566, 571
 Slov'jatyn (poln. Stawentyn) 114
 Slowakei 65, 94–96, 100, 103, 109, 162
 Šmerynka 644
 Smolensk 80
 Snjatyn (poln. Śniatyn) 630, 664
 Sofia 174
 Sokal' (poln. Sokal) 46, 89, 169, 212, 225,
 234–246, 432, 442, 671, 676, 680
 Solin 232
 Sopit (poln. Sopot) 491f.
 Sosulivka (poln. Sosolówka) 544, 551f.
 Sowjetunion 1, 3–7, 9, 12, 23–25, 28, 32, 43,
 46f., 51–54, 73, 102, 104f., 118–126, 128f.,
 132, 135–141, 143–146, 152–155, 162, 172,
 174, 176–178, 180f., 186–189, 197f., 200,
 202, 204, 207f., 210, 214, 224, 295, 354,
 373, 380, 386, 393, 414, 443, 460, 491,
 516, 562, 573, 634, 675–677, 680–682,
 688, 691
 Sprynja (poln. Sprynia) 444
 Stalingrad (heute Volgograd) 30, 579
 Stanislau (poln. Stanisławów, ukr. Stanislaviv,
 heute: Ivano-Frankivs'k) 47, 89, 182,
 211, 591, 630–638, 643, 649, 651, 653,
 665f., 670, 678; Oblast' 182, 383, 631f.;
 Wojewodschaft 1, 71, 89, 96
 Stari Petlykivci (Petlikowce Stare) 527, 529, 669
 Staryj Kropyvnyk (poln. Kropiwnik Stary)
 486–489, 669

- Stari Kryvotuly (poln. Krzywotuly Stare) 641
 Staryj Sambir (poln. Stary Sambor) 67f., 211,
 438, 442–444, 462f., 560f., 669, 673
 Staryj Uhryniv (poln. Uhrynów Stary) 651
 Stril'byči (poln. Strzelbice) 68
 Storona (poln. Strona) 444
 Stryj 47, 89, 109f., 211, 224, 434, 492–496, 535,
 558f., 670, 678
 Sudova Vyšnja (poln. Sądowa Wisznia) 68, 216
 Sulejówek 206
 Sutów 238
 Šumljany (poln. Szumlany) 114
 Svydova (poln. Świdowa) 554, 669
- Tartakiv (poln. Tartaków) 235
 Terebovlja (poln. Trembowla) 213, 540, 621, 670
 Ternopil' (poln. Tarnopol) 11f., 14, 108, 206,
 224, 227, 270, 359, 471, 507, 521f., 534f.,
 540–543, 545, 563f., 568f., 571, 584–586,
 589, 591–606, 608–611, 613–615,
 617–621, 623f., 629f., 669f., 674; Oblast'
 26, 44, 383, 520, 535; Wojewodschaft 1, 89
 Tlumač (poln. Tłumacz) 653f., 666
 Toporiv (poln. Toporów) 670
 Torhanovyči (poln. Torhanowice) 462
 Tovste (poln. Tłuste) 150, 160, 551, 553–555, 561
 Trofanivka (poln. Trofanówka) 648
 Troppau (tsch. Opava) 159
 Truskavec' (poln. Truskawiec) 491, 669
 Trzebinia 60
 Tschechien 54, 56, 94
 Tschechoslowakei 54, 72, 74, 78, 94, 150
 Tübingen 225, 228, 394f.
 Tudoriv (poln. Tudorów) 544
 Turka 198, 383, 489–491, 560, 631, 669
 Tustanovyči (poln. Tustanowice) 459
 Tyškivci (poln. Tyszkowce) 664, 669
- Ukraine 4f., 8, 10, 14, 16–19, 21, 24, 29, 32f.,
 44f., 47, 70, 72–74, 81, 83, 87f., 92f., 95,
 103–105, 116, 132, 135, 138–141, 152,
 179–181, 184, 186f., 189, 193f., 197–201,
 205, 210, 223, 228f., 268, 288, 290, 293,
 380, 387, 403, 407, 409–411, 413–415, 418,
 454, 460, 506, 518, 523, 535, 550, 552, 639,
 661; Reichskommissariat 132, 203f., 207
 Ulaškivci (poln. Ułaskowce) 551–555, 560, 669
 Ulm 41, 480
 Uman' 536
- Ungarn 94f., 530, 630f., 653, 666
 Uriž (poln. Uroż) 490, 669
 Uryč (poln. Urycz) 489
 USA 10, 39, 83, 120, 283, 594, 607
 Ustečko (poln. Uściczko) 653
 Ustja Zelene (poln. Uście Zielone) 531
 Ustjanowa 64
 Ustrzyki Dolne 64–66, 68, 162, 165, 670
 Užhorod 94
- Velesniv (poln. Weleśniów) 532
 Velyka Vil'šanycja (poln. Olszanica) 564
 Velyki Birky (poln. Borky Wielkie) 586, 592
 Velyki Mosty (poln. Mosty Wielkie) 242, 670
 Verb'jatyn 525f.
 Verba (poln. Werba) 213
 Verbiv (poln. Wierzbów) 111
 Verbiž (poln. Werbiąż) 645
 Verchneural'sk 446, 507, 591, 632
 Vilijampolė 684
 Vinnycja 359, 412, 644
 Volja 443
 Volja Jakubova 214
 Voločys'k 591
 Vorvulynci (poln. Worwolińce) 554
 Voščanci (poln. Wościańce) 214
 Vynnyki (poln. Winniki) 212, 368
 Vyšnivčyk (poln. Wiśniowczyk) 115, 529
 Vyšnivka 648
- Warschau (poln. Warszawa) 18, 39, 78, 161, 169,
 206, 228, 261, 320, 410, 440, 466, 485,
 637, 655
 Washington 341
 Wąsosz 687
 Weißrussland 37, 109, 117, 140, 151f., 159, 184,
 412, 686–688
 Westukraine 1, 3–5, 11, 16–19, 32, 40, 42,
 44f., 104–106, 117, 119, 134f., 142f., 145,
 151–153, 155–158, 167, 177f., 182, 184, 203,
 211–215, 218, 220, 243, 261, 288, 294f.,
 354, 382f., 386f., 389f., 405, 415, 435, 446,
 535, 583, 605, 618, 658, 676, 683, 686,
 690f.
 Wieliczka 61
 Wien 66, 75, 94–96, 100, 104f., 165, 180, 205,
 410, 605
 Wietlin 166

- Wolhynien 1, 7f., 17, 32, 70f., 77, 79, 101, 108f.,
 117, 119, 127, 154, 156f., 162f., 169, 198,
 210, 212–215, 408, 681f., 689
- Žabje (poln. Żabie, heute ukr. Verchovyna) 662f.
- Zabolotivka (poln. Zabłotówka) 552
- Zakopane 165f.
- Zališčky (poln. Zaleszczyki) 630, 632, 664
- Zalokot' (Załokieć) 490, 669
- Zasadky (poln. Zasadki) 462, 669
- Zavarncja (poln. Zawarnica) 528–530, 669
- Zbaraž (poln. Zbaraż) 670
- Zboriv (poln. Zborów) 213, 364, 570f., 586–589,
 597, 620, 623, 629, 669, 677
- Zbruč (poln. Zbrucz) 70, 213, 389, 556, 630
- Zelene (poln. Zielona) 628
- Zlatoust 632
- Zoločiv (poln. Złoczów) 11–16, 214, 247f., 252,
 279f., 359f., 529, 563–586, 595, 597, 620,
 623f., 628–630, 669
- Zolotnyky (poln. Żłotniki) 184
- Zoloty Lypa (poln. Żłota Lipa) 507
- Zolotyj Potik (poln. Żłoty Potok) 531, 533, 654,
 669
- Žovkva (Żółkiew) 66, 212, 242, 671
- Žukotyn (poln. Żukotyn) 109
- Žydačiv (poln. Żydaczów) 89
- Žylynci (poln. Zielińce) 555f., 669
- Žytomyr 84, 203, 211, 228, 386, 408, 411;
 Oblast' 213

